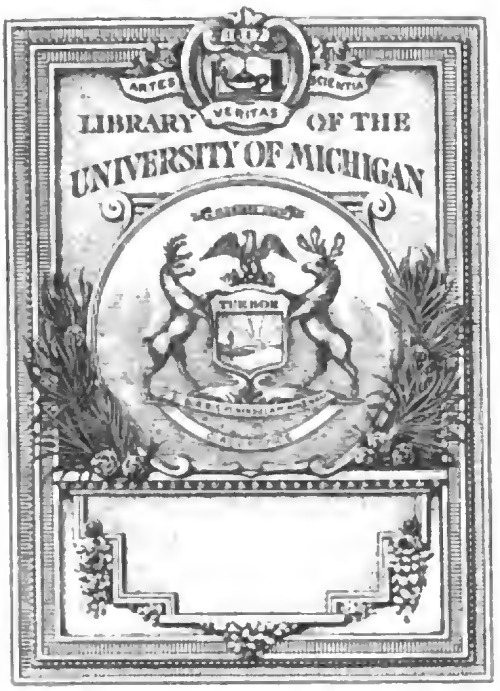
B 1,589,641



Digitized by Google

Z
2.2.25
.A43

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

ODENSE KATHEDR.SKOLES BIBLIOTHEK

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.
1800.

Digitized by Google

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1800.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,

in der Expedition dieser Zeitung.

und in HALLE,

in der Buchhandl. der Gelehrten Anstalt.

1800.

Digitized by Google

Director
Scuola
10-5-48
64009

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN u WISMAR, b. Bödner; *Ueber die Erbcontracte der Prediger.* 1797. 227 S. 8.

Der Gegenstand dieser Schrift hat für einen ganzen ehrwürdigen Stand der menschlichen Gesellschaft, den der Landprediger, ein bedeutendes, vieluntfassendes Interesse, und man muss sich billig wundern, dass derselbe nicht schon früher zur öffentlichen Sprache gekommen ist, und die Publicität, diese oft einzig wirksame Zuchtruthe für manche sonst unheilbare Gebrechen, und für einige nicht anders zu bessernde Menschen, der Bedrückung der Geistlichen durch ihre Gutsbesitzer, und dem Unfug der Erbcontracte, wozu erstere oft durch eigene Unwissenheit, oft durch die List der letzteren verleitet werden, entgegengearbeitet hat. Die Absicht des Vfs. ist daher *sehr lobenswerth*, so wie die Vorsicht und Bescheidenheit, womit er sich äusert, seiner Klugheit und seinem Herzen Ehre macht. Wenn man die in diesem Werke vorkommenden Erzählungen und Belege, besonders den Nachtrag S. 189. ff. liefet, und das gerügte Verfahren der Gutbesitzer erwagt: so muss man erstaunen, wie sich Beyspiele dieser Art in jetzigen Zeiten überall noch auffinden lassen. Die Richtigkeit derselben läst sich aber um so weniger bezweifeln, da der Vf. die Wahrheit verbürgt, und im Fall der Auffoderung die Beweise beyzubringen verspricht. Und hiernach kann man denn freylich nur mit dem Vf. wünschen, dass die ältern Erbcontracte, wenn nicht aufgehoben, doch revidirt und den Zeitumständen gemäs abgeändert, wenigstens von den Landesregierungen allgemeine Vorschriften für die künftige Verpachtung der Pfarrländereyen entworfen, und dadurch wenigstens ⅓ Last Aussaat Landes einer jeden Pfarre reservirt, die Contracte alle 10 Jahre revidirt und das Recht der Aufhebung ausdrücklich vorbehalten würde.

Die ganze Abhandlung zerfallt in 6 *Kapitel*, die von der Unzulässigkeit der Erbcontracte, von dem Nachtheile derselben überhaupt und insbesondere, von den Erbcontracten in Naturalien, von den Gründen für dieselben und von der Auflösung derselben handeln. Der Vf. setzt S. 5. ff. den Hauptgrund der Unrechtmäsigkeit der Erbcontracte in dem Unvermögen des Predigers, über die Pfarrländereyen zu disponiren, deren absolutes Eigenthum der Pfarre selbst, dem Prediger aber nur unvollkommen zustehe, (ein Eigenthum steht ihm wohl überall nicht daran zu, sondern nur die Nutzniesung; auch kann man wohl eigentlich nicht dem Staat, sondern nur der Kirche selbst das Eigenthum beylegen). Nur über die Revenüen, nicht den Fond seiner Hebungen könne der Prediger disponiren, ja, wenn er auch an den letzteren Ansprüche habe, liege es doch ausser seiner Gewalt und seinem Recht, die Art des Gebrauchs seines Eigenthums für immer zu bestimmen, weil erstes mit seinem Tode aufhöre, letztes sich nur auf die Gesellschaft beziehe, deren Glied zu seyn er nun aufhöre (nach Grundsatzen des Naturrechts mag dies gegründet seyn; nach positivem Recht hingegen läst sich eine solche fortwährende Bestimmung der Art des Gebrauchs unsers vollkommnen Eigenthums wohl nicht bezweifeln. Es kommt aber hier gar nicht darauf an, da man nur bey dem Satz, dass der Prediger blosser Nutzniesser ist, stehen bleiben darf). Eben so scheint auch der von der Veränderlichkeit des relativen Werths der Producte hergenommene Grund nur in Verbindung mit jenem Satz von der blosen Nutzniesung von Gewicht zu seyn, und der Consens der Landesregierung, insoferne dieselbe sonst nur Kraft landesherrlicher und oberbischöflicher Macht über Kirchengüter disponiren kann, würde auch wohl entscheidender seyn, als der Vf. glaubt, wenn dieselbe nicht gewöhnlich sich alle Competenz für die Zukunft vorbehielte, und dergleichen Erbcontracte nur zur Zeit, nicht aber unbedingt und auf immer, bestätigte. Endlich zieht der Vf. noch den moralischen Werth und die Motiven der Erbcontracte in Erwägung, die aber freylich auf rechtliche Entscheidung eben nicht von bedeutendem Einfluss seyn möchten. Dagegen hat er nun im folgenden (S. 20. ff.) die Nachtheile der Erbcontracte aufs deutlichste dargethan, indem er nicht nur durch eine Menge von Beyspielen verpachteter Pfarräcker und die daraus formirten Berechnungen die Läsion der Pfarren auf ¾, wo nicht gar auf die Hälfte und darüber klar vor Augen gelegt, und den Vorzug der Bewirthschaftung der Landprediger selbst vor derjenigen der Gutspächter, so wie die vorzügliche Fähigkeit der ersten zur Verbesserung des Ackerbaues und der Landökonomie ausgeführt, sondern auch S. 67. ff. als besondere Nachtheile dieser Erbpacht die nothwendige Verarmung der Landprediger und die darin liegende unversiegbare Quelle ewiger Streitigkeiten und Processe dargelegt hat. Auf gleiche Weise bemerkt er, dass, wenn eine Pfarre auch ihre Pacht in Naturalien einnimmt (S. 96. ff.), sie doch durch Abtretung des sämmtlichen Ackerlandes alle Quellen anderer Zuflüsse, die der Ackerbau enthalte, verliere; ja, wenn sie auch einiges Land behalten habe, gleichwohl bey Abtra-

Digitized by Google

gung der Pacht gewöhnlich ein unrichtiger Maasstab angenommen werde. — Beyläufig kommen durchgehends viele wahre und beherzigungswerthe Bemerkungen vor, z. B. S. 73. ff. über das unrichtige Verfahren bey Besetzung der Pfarren; S. 108. über die Annahme einer bestimmten Anzahl Faden Holz statt der bisher dem Pfarrer zustehenden eigenen Holzung; S. 112. über die Verwandlung der eigenthümlichen Wohnung der Wittwen in eine unzureichende Hausmiethe. — Als Hauptgründe für die Erbcontracte werden S. 114. ff. die den Predigern dadurch verschaffte mehrere Zeit zum Studieren, ein ruhigeres und bequemeres Leben, Sicherheit vor Mifswachs, und die Möglichkeit wohlfeilerer Zeiten angeführt. Ganz richtig antwortet aber der Vf. hierauf, dafs Betreibung der Oekonomie und Literatur sehr wohl mit einander verträglich; dafs die gröfsere Bequemlichkeit des Lebens ein blofser Scheingrund; die übrigen Einwendungen aber deshalb ohne allen Einfluss seyen, weil völliger Mifswachs nicht nur äufserst selten, sondern auch durch andere Jahre leicht aufzuwiegen, eine gröfsere Wohlfeilheit aber theils gar nicht, theils nicht in der Art zu erwarten sey, dafs die Preise noch unter die gewöhnlichen Bestimmungen der Erbcontracte herunterfänken. Zuletzt kommt der Vf. noch auf die Auflösung der Erbcontracte, die er aus mehreren Gründen vertheidigt, und dem Nachfolger mit Recht nicht an den Vertrag seines Vorgängers gebunden glaubt. Wenn er aber hiebey von dem im Relig. und Westphäl. Frieden den Protestanten eingeräumten Anspruch an die im Besitz gehabten Güter ein Argument hernimmt: so passt dasselbe aus mehreren Gründen nicht ganz; denn hier ist nicht sowohl einzelnen Geistlichen, als nur der protestantischen Kirche und den dazu gehörigen Ständen, und zwar nur im Verhältnifs zu den Katholiken, der Besitz gewisser Güter gesichert, übrigens auch bey Erbcontracten weder von Veräufserung des Eigenthums der Güter und des Civilbesitzes derselben, noch von Entziehung der den Predigern daraus zufliefsenden Besoldung, sondern nur von einer andern Art der Erhebung derselben, durch Erbpacht die Rede. — Diesem ungeachtet sind Patron und Prediger über Rechte der Pfarre nach Gefallen zu verfügen, nicht berechtigt, vielmehr darf der Nachfolger des letzten solche füglich reclamiren, sobald sie ihm bekannt werden, wofern nicht der Staat die Verträge darüber ausdrücklich genehmiget haben (oder auch eine Verjährung sich dabey gedenken lassen) sollte. Der Einwurf von der Heiligkeit der Verträge wird dadurch widerlegt, dafs 1) die Fonds der Pfarren zu den Gemeingütern des Staats gehören, die zum Unterhalt der Prediger bestimmt sind, und in deren Ermangelung der Staat auf andere Weise dafür sorgen mufs; 2) dafs ein Vertrag auch nicht mit den Rechten Anderer in wahre Collision kommen darf. Endlich wird noch die Befugnifs des Landesherrn zur Aufhebung der Erbcontracte aus der gewöhnlichen Art der Confirmation selbst, die nur auf die Einwilligung der gegenwärtigen Contrahenten sich einschränkt, und die Beeinträchtigung aller Rechte eines jeden dritten ausschliefst, hergeleitet. — So viel Richtiges und Wahres diese Abhandlung im Ganzen enthält, und so sehr ihr auch in der Hauptsache Beyfall gebührt: so fehlt es doch auch hin und wieder nicht an einzelnen Behauptungen, die in rechtlicher Hinsicht manchem Zweifel ausgesetzt sind, und Einwendungen zulassen.

So wie es überhaupt nicht an Vertheidigern der gegenseitigen Meynung fehlt: so hat denn auch besonders der Prediger *Joh. Aug. Uhlig* in der Schrift:

> *Die Erbverpachtung der Pfarrländereyen von der vortheilhaften Seite dargestellt*, ein Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über diesen Gegenstand. 1799. 178 S. 8.

die Grundsätze der vorigen Schrift geprüft. Man mufs dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs er diese Prüfung mit Gründlichkeit, Sachkenntnifs und Bescheidenheit angestellt, und das Verdienst seines Gegners gehörig anerkannt hat. Ueberhaupt scheinen dem Rec. beide Schriftsteller überall nicht so sehr in ihren Meynungen von einander abzugehen, als man dem Vorbericht nach wohl vermuthen könnte. Vielmehr sind die Modificationen, unter welchen Hr. *Uhlig* die Erbverpachtungen zulafst, von der Art, dafs selbst der vorige Schriftsteller sie nach seinen Aeufserungen und Grundsätzen nicht für verwerflich, wenn gleich nicht für vortheilhafter, als die eigene Bewirthschaftung, hält.

Den *zweyten* Theil der Schrift *über die Erbcontracte*, auf den der Vf. sich bisweilen bezieht, hat zwar Rec. nicht gesehn, glaubt aber dadurch nicht viel verloren zu haben, weil derselbe blofs eine weitere Ausführung des ersten Theils, und zwar in Briefform, enthält. Im Vorbericht S. X. giebt der letzte die gänzliche Verwerflichkeit der ältern Erbverpachtungen zu, und vertheidigt blofs die bey den *neuesten* befolgten Grundsätze, die denn freylich auch eher sich vertheidigen lassen, wenn sie gleich Rec. nicht von der Vorzüglichkeit der Erbcontracte überhaupt überzeugt haben. Er hält besonders das Räsonnement des Vfs. über die Frage: wann und wozu den Geistlichen zuerst Ländereyen beygelegt worden? wodurch er darzuthun sucht, dafs der Hauptzweck dabey nicht auf eigene Cultur, sondern nur auf Erhaltung des Lebensunterhalts gegangen, nicht für ganz richtig; denn wenn derselbe einmal auf hinreichenden Unterhalt gieng: so müfste dabey natürlich auch in Betracht kommen, dafs solcher nicht anders, als durch Beybehaltung und eigene Bewirthschaftung der Grundstücke völlig erreicht werden konnte, weil ja vorauszusehen war, dafs mit der Folge der Zeit die Preise der Bedürfnisse nothwendig steigen mufsten, und also baares Geld kein hinreichendes Surrogat abgeben konnte. Auch ist die bessere Betreibung der Berufsgeschäfte S. XX. ein blofser Scheingrund, da selbst bey der besten Erfüllung seiner Berufsgeschäfte dem Landprediger noch immer Zeit zur Bewirthschaftung seines Ackers übrig bleibt. Dafs aber zur möglichst besten Benutzung seiner Grundstücke, die Erbverpachtung

Digitized by Google

tung der ſicherſte Weg ſey, hat der Vf noch weit weniger zur Ueberzeugung des Rec. dargethan. — Die Hauptbaſis ſeiner Vorſchläge beruht nun darauf, daſs die Pfarre ein für ihre Bedürfniſſe hinlängliches Reſervat zu eigener Bewirthſchaftung behält, übrigens ſich auf keine Naturalien einläſst, ſondern das Locarium für die ausgemittelte Scheffelzahl nach einem 10jährigen Durchſchnitt der Preiſe im baarem Gelde empfangt, und alle 10 Jahre der Erbcontract revidirt und nach den Zeitumſtänden abgeändert wird. S. 10. ff. daſs der Nachfolger in der Pfarre keinen Anſpruch auf die Vortheile des Erbpächters machen könne, iſt an ſich zwar richtig, aber auch gar die Meynung nicht; ſo wie denn auch die Beyſpiele von den Vortheilen, die ein Fabrikant aus der Verarbeitung der Wolle, oder ein Bildhauer aus der Behauung des Marmors zieht, theils überflüſsig, theils unpaſſend ſind. Denn der Verkäufer der Wolle und des Marmors hatte ſelbſt durch den groſseſten Fleiſs jenen Gewinn ſich nie verſchaffen können, ſtatt deſſen der Prediger durch Fleiſs allerdings gleiche Preiſe von dem ſelbſt gewonnenen Getreide ziehen kann, als der Erbpächter. Nur den zufälligen Vortheil, den letzterer durch die Verbindung des Pfarrackers mit dem Gutsacker erhält, kann jener ſich nicht verſchaffen, und alſo auch billig keinen Anſpruch darauf machen. S. 14. Die Gründe gegen die aus den Erbcontracten entſtehende Verarmung der Prediger, reichen nicht aus; denn eine gewiſſe Summe Geldes auf einmal zu erhalten, iſt nur für den unordentlichen Wirth ein Vortheil; der ordentliche weiſs ſich ſo einzurichten, daſs er die in kleinern Poſten einlaufenden Summen bis zur Erreichung eines beträchtlichen Quanti aufſpart. Daſs aber der Prediger von ſeinem Reſervat das doppelte bauen könne, läſst ſich nicht annehmen, ſo lange nicht die Vorausſetzung, daſs es ihm am Dünger für das Ganze fehle, gehörig erwieſen iſt. S. 17. Daſs der Prediger, als zeitiger Uſufructuar, melioriren könne, iſt unbedenklich; nur fragt es ſich, ob die Erbverpachtung auch eine wahre Verbeſſerung ſey; dagegen die S. 20. angeführten Beyſpiele es unzweifelhaft, und eben daher hier nicht anwendbar ſind. S. 23. Warum mit dem Ackerbau nicht das Fortſtudieren beſtehen könnte; ſieht Rec. gar nicht ein. Zeit iſt ſicher, wenigſtens im Winter, dazu vorhanden, und wer anders ſonſt nur Luſt dazu hat, wird ſie auch durch die eigene Ackerkultur nicht verlieren, im Gegentheil dadurch noch auf manche andere Kenntniſſe geleitet werden, deren Mittheilung den Bauern nützlicher iſt, als manches andre, was er ihnen von Amtswegen vortragt. Mehreren Grund hat dasjenige für ſich, was der Vf. S. 29. ff. über die Pfarrholzung und die Vertauſchung derſelben gegen ein beſtimmtes jährliches Deputat an Holz, frey geſchlagen und angefahren, ausführlich ſagt. S. 39. ff. behauptet der Vf., daſs der Erbpachtsprediger, der ein Reſervat hat, und das Pachtkorn nicht in Natur nimmt, ſich beſſer ſtehe, als der, der den ganzen Pfarracker bewirthſchaftet. Allein ſeine Gründe ſind nicht entſcheidend; denn, wenn auch das, was er von niedrigen Kornpreiſen ſagt, zu Zeiten richtig ſeyn kann: ſo iſt es doch nicht die Regel, und beruht auf einer Menge von Vorausſetzungen, die nichts weniger als ausgemacht ſind, und mehr gegen als für ſich haben. Hiernächſt ſieht auch Rec. nicht ein, wie ſelbſt nach der eigenen Berechnung des Vfs. der Prediger bey eigner Bewirthſchaftung oder jährlicher Einholung der Kornpreiſe je verlieren könne; wenigſtens ſind des Vfs. Gründe S. 46. äuſserſt ſchwach und unbefriedigend. Die ganze Verſchiedenheit der Meynungen, die ſich endlich als das Reſultat der ganzen Unterſuchung ergiebt, läuft kurz darauf hinaus, daſs dieſer Vf. nur den Erbcontract, der auf einer Reſervatwirthſchaft beruht, und wobey der Pfarrer das Erbpachtkorn nicht in Natur nimmt, der eigenen Bewirthſchaftung des Ganzen vorzieht, ſtatt daſs der erſte Vf. letztere ſtets für vortheilhafter hält, wenn er gleich jene für die einzig zweckmäſsige Art der Erbcontracte hält, wenn ſie doch einmal überall zugelaſſen werden ſollen. S. 49 — 114. erzählt der Vf. die Geſchichte des Erbpachtcontracts über die Länder ſeiner eigenen Pfarre zu Groſsen-Poheim und die Grundſatze, worauf derſelbe errichtet iſt, und allein mit Nutzen errichtet werden kann. S. 115 — 160. liefert er eine ausführliche Beſchreibung ſeiner eigenen kleinen Reſervatwirthſchaft, und zuletzt noch in einem Nachtrage einige Bemerkungen über den Artikel: *Landprediger* in der *Krünitziſchen* Encyklopädie, in welchem gleichfalls gegen die Erbverpachtungen geredet wird.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Favre: *Manuel du Voyageur à Paris*, contenant la déſcription des Spectacles, Manufactures, Etabliſſemens publics, Jardins, Cabinets curieux etc. Avec la diviſion de Paris en douze arrondiſſemens, et la notice des rues par ordre alphabetique. An. VII. 296 S. 8. (12 gr.)

Der umſtändliche Titel zeigt dem Leſer hinlänglich an, was er von dieſem Werkchen zu erwarten hat. Die Behandlungsart iſt von der gewöhnlichen nicht unterſchieden, und nur zu oft hat der Vf. jenen Ton eines Neulings, der nicht Worte finden kann, alle die Herrlichkeiten auszudrücken, die man ihm zeigt. Hin und wieder findet ſich jedoch auch etwas Kritik. So klein dieſes Handbuch iſt: ſo hat ſich der Vf. doch erlaubt, mancherley Dinge hinein zu bringen, die man in einer gröſsern Beſchreibung von Paris allenfalls entſchuldigen, oder überſehen würde, die aber hier einen Platz einnehmen, der nothwendigern Dingen entzogen werden muſste. Hieher gehören S. 29. 30. die Verſe an Carnot, und S. 129 — 131. das Gedicht auf die Blumen und den botaniſchen Garten. Eben ſo unnütz, und für den Fremden läſtig (und für dieſen ſchreibt der Vf. zum Theil), müſſen die vielen Complimente ſeyn, die er der republicaniſchen Verfaſſung macht, ſo wie die

Sei-

Digitized by Google

Seitenblicke auf Monarchien und Frankreichs Feinde. Bey Gelegenheit der öffentlichen Plätze findet er, dafs die Künfte nichts dadurch verloren haben, dafs die Denkmäler, die fie fonft zierten, weggefchafft find. Er meynt, die Franzofen des 7ten Jahres hätten fich fo viel eigenen Ruhm erworben, um ihre Plätze damit zu verzieren, dafs fie den Ruhm ihrer Vorfahren nicht bedürften. Eine herrliche Einladung für die künftige Generation, Alles wieder auf die Seite zu fchaffen, was die gegenwärtige aufgeftellt hat. Befonders hofft er auf einen Platz, der dem Frieden geweiht feyn wird, „*lorsque nous aurons forcé les rois à nous la demander?*" Mit Bemerkungen diefer Art und andern Abfchweifungen hat er einen Theil des Raumes angefüllt, auf welchem der Lefer Befchreibungen Pariler Gegenftände zu erwarten ein Recht hatte. Von vielen Dingen findet man daher den blofsen Namen, ohne weitere Nachricht. Von S. 232. bis zu Ende, ftehet die Lifte der 12 Municipalitäten mit ihren Gaffen nach alphabetifcher Ordnung. — Für den Lefer in der Ferne möchte diefes Buch eben fo wenig unterhaltend als befriedigend feyn, und zum Gebrauche des Reifenden, der Paris fehen will, ift es nicht zureichend. Zum Führer in den Gaffen kann es ihm allenfalls dienen, wenn er gröfsere und wichtigere Werke zu Hauſe ftudiert hat.

Copenhagen, b. Brummer: *Tagebuch einer Reife durch die öftliche, füdliche und italianifche Schweiz.* Ausgearbeitet in den Jahren 1798 und 1799. von *Friederike Brun, geb. Münter.* Mit Kupf. 1800. 540 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Diefe Reife begreift nur einen fehr kleinen Theil der Schweiz. Die Verfafferin fangt fie im J. 1795 am Bodenfee an, und geht durch die Vorarlbergifchen Lande nach Chur in Graubünden; von da über den Wallenftädterfee und Zürich auf den Albis, wo fie ihrer Gefundheit wegen einige Zeit bleibt. Dann wandert fie auf den Rigi im Canton Schwyz, wo fie, aus der nehmlichen Urfache, einen kleinen Aufenthalt macht. Sie geht hierauf über den vier Waldftädterfee nach Altorf, über den Gothard in die italianifchen Landvogteyen; macht von da eine Ausflucht über Margozzo nach Pallanza, und fetzt dann ihre Reife weiter über die Boromäifchen Inſeln nach Varefe fort, wo ihr Werk endiget.

Me. *Brun* befchreibt keine Städte, keine Verfaſſungen, keine Merkwürdigkeiten, die der Reifende gewöhnlich aufſucht; ihr Zweck fcheint einzig und allein geweſen zu ſeyn, ein Gemälde der Natur zu entwerfen, die ſie vor ſich ſah, und die Empfindungen zu befchreiben, die ſie dabey hatte. Wer alſo eine ausführliche, mehrere hundert Seiten füllende Befchreibung von Schweizergegenden leſen will, findet hier ſeine Rechnung. Einen Theil des Werkes nehmen ihre Freunde ein, die ſie mit Enthuſiasmus liebt. Hin und wieder finden ſich einige Gemälde von den Sitten des Landvolks. Ihre Sprache iſt dichteriſch und ſo ſorgfaltig ausgearbeitet, daſs ſie ins Geſuchte fallt. Hier ſind ein paar Proben. S. 389. Muntern Herbſtvögeln gleich, pickten wir die Saamenkörner der Erinnerung aus der gereiften Sonnenblume der Zeit etc. Und S. 390 und 391. Er war noch nicht wieder Freude gewohnt, und der Morgenthau der Wehmuth mufste die Blüthen benetzen, auf daſs ſie geſtärkt das volle Sonnenbild des Vergnügens zurückzuſtrahlen vermochten. — Die Tamien bey Pfeffers (S. 88.), mufs Tamina heifsen. — Der Fluſs, der auf dem Gothard entſpringt, und nach Italien hinabläuft, heifst nicht Tiziano, ſondern Teſſin, Teſsin, Teſin, und auf Italiäniſch Teſino, auch bisweilen Ticino. — Das Flüſschen, das Wallenſtadt ſo ungeſund macht (S. 96.), heifst nicht die Linth, ſondern die Mat, welche bey Wallenſtadt in den See fallt und bey Weſen wieder herauskommt. Die Linth flieſst aus dem Canton Glarus herab, vereiniget ſich mit der Mat, erhält den Namen Limmat, und iſt der nämliche Fluſs, den die Verfaſſerin zu Zürich bewunderte. Uebrigens iſt es das niedrige Bette dieſes Fluſſes zwiſchen den beiden Seen, welches macht, daſs der Wallenſtädterſee nicht Abfluſs genug hat, und dadurch die Gegend bey Wallenſtadt unter Waſſer ſetzt.

* * *

Wien u. Leipzig, b. Möſsle: *Wiener Briefſteller für alle Fälle des geſellſchaftlichen Lebens.* Nebſt einer gründlichen Anleitung, die im gemeinen Leben nöthigen Geſchäftsaufſätze: als Bittſchriften, Contracte, Handlungs- und Wechſelbriefe, Schuldverſchreibungen, Teſtamente u. ſ. w. ohne Zuziehung eines Rechtsgelehrten oder Geſchäftsmannes nach der letzten beſtehenden K. K. Verordnung ſelbſt verfaſſen zu können; auch einem franzöſiſch und deutſchen Titularbuche aller Stände und einem Anhange von der Kunſt geheime Briefe zu ſchreiben. Verfaſst von einem Geſchäftsmanne. 9te Aufl. 270 S. 8. (14 gr.)

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Der ökonomiſche Künſtler.* Oder: *Neuentdeckte Geheimniſſe für Künſtler, Profeſſioniſten, Jäger, Haus- und Landwirthe.* Geſammelt und herausgegeben von G. S. *Schubert.* 2te verbeſſ. u. vermehrte Aufl. 1800. XLVIII. u. 446 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 285.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. October 1800.

GESCHICHTE.

PESTH, b. Trattner: *Inſtitutum diplomatico-hiſtoricum inclyti regni Hungariae regnorumque, ac provinciarum ſacrae illius coronae juribus obnexiarum,* ſublimioribus auſpiciis excitatum adumbrat, nobiliſſimis Patriae civibus offert, eosque in meriti partem honorificentiſſime provocat *Martinus Georg. Kovachich* Senquicienſis. Cum approbatione Reviſoratus Gremialis. 1791. 15 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Hätte der fleifsige Vf. nicht bereits durch andere Arbeiten gezeigt, dafs die Vervollkommnung der Geſchichte und Statiſtik ſeines Vaterlandes ihm am Herzen liege: ſo würde die gegenwärtige Schrift allein den überzeugendſten Beweis hievon geben. Sie iſt in Deutſchland ſpät nach ihrer Erſcheinung bekannt geworden; in dem allgemeinen Bücherverzeichniſſe von der Oſtermeſſe 1799 fanden wir ihrer zum erſtenmale gedacht. Die *Vorrede* handelt von dem Fortſchreiten der ungariſchen Nation in ihrer Ausbildung und den Mitteln, die Hinderniſſe derſelben aus dem Wege zu räumen. Die Punkte, auf welchen die Kenntnifs der Staatsverfaſſung beruht, werden richtig beſtimmt; das Erlangen dieſer Kenntnifs iſt aber unmöglich, wenn die ächten Quellen derſelben, wie bisher, verſchloſſen bleiben. Dieſe zu öffnen, iſt der Zweck des vorgeſchlagenen *diplomatiſch-hiſtoriſchen Inſtituts*, das für's erſte nur als Privatunternehmen zu betrachten iſt, mit der Zeit aber zu einer öffentlichen Anſtalt erhoben werden könnte. Gegen alle etwanige Mifsdeutungen und Vorwürfe, beſonders in Vergleichung der ungariſchen Nation mit anderen cultivirten europäiſchen Volkern, werden die für nöthig gehaltenen — ob wohl in der That meiſtens unnöthigen — Verwahrungen beygebracht, wo denn auch die Journaliſten nicht vergeſſen ſind. „*Ephemeridum publicarum Scriptores, qui ſe non modo Doctores, verum etiam Judices Gentium eſſe, ambitioſe reputant, et de publicis earum negotiorum tractationibus non ſolum ſine reverentia, ſed etiam ſine modeſtia temere ſententiam pronunciant, nihil moranur*“ etc. Gar recht! Hoffentlich hat jedoch Hr. K. hiemit nicht alle und jede Journale ohne Unterſchied gemeynet, ob es gleich, dem ganzen Zuſammenhange nach zu urtheilen, beynahe ſo ausſieht. — Der Schluſs dieſer an die ungariſchen Prälaten, Magnaten, Edlen, Vornehmen etc. gerichteten Vorrede iſt ſo gefaſst, dafs man den Sinn zwar errathen, aber völlige Klarheit nicht hinein bringen kann. Durch die ein paar Seiten vorher ſtehende Schutzrede: „*Nolim — quisquam a me aut cogitationum, aut verborum nimis artificialem nexum, vel majorem orationis elegantiam deſideret*“ iſt dieſer und einigen anderen etwas ſchwerfälligen und unrömiſchen Stellen nichts geholfen. In der *Abhandlung* ſelbſt holt der Vf. zu weit, recht eigentlich *ab ovo*, aus. Was von dem, als die Quelle aufgeklärter und goldener Zeiten anzuſehenden Trachten nach Weisheit — wo ſogar der jüdiſche König *Salomo* als erläuterndes Beyſpiel figurirt — von den Erfoderniſſen zur Glückſeligkeit der bürgerlichen Geſellſchaft, von der Nothwendigkeit, das Gute vom Böſen, Recht vom Unrecht zu unterſcheiden u. ſ. w., mit Einmiſchung erbaulicher Sentenzen und anderer Citaten aus der Bibel, dem Polybius, Livius etc. geſagt wird, konnte füglich wegbleiben. Der übrige *gröſstentheils* — denn ohne alle Auswüchſe geht es auch hier nicht ab — zweckmäſsigere Inhalt des Buchs lehrt, dafs eine durchaus zuverläſſige Geſchichte und Staatskunde von Ungarn und den ihm unterwürfigen Landen noch immer, ſo einleuchtend auch ihre Nothwendigkeit ſey, zu den frommen Wünſchen gehöre, dafs ſie am ſicherſten durch gemeinſchaftliches Beſtreben vieler zu dieſem Zwecke ſich vereinigenden Patrioten zur Wirklichkeit gebracht werden könne, und legt den Entwurf zu der Einrichtung und den Arbeiten einer ſolchen Geſellſchaft dar. Sie ſoll einen Obervorſteher (*Protector*), einen Director, Beförderer oder Ehrenmitglieder (*Maecenates*), ordentliche Mitglieder (*Sodales*), einen Secretair, einen Redacteur, einen Kanzleyverwalter oder Aufſeher über die Schreiberey (*Archigrammateus*), die erfoderliche Anzahl von Schreibern, und einen Aufwärter haben. Die Mitglieder und Theilnehmer überhaupt genommen, können durch das ganze Reich zerſtreuet wohnen; aber an irgend einem Orte mufs doch der Hauptſitz der Societät und der beſtändige Aufenthalt des Directoriums, Secretairs u. ſ. w. und einer gewiſſen Zahl arbeitender Mitglieder ſeyn. Ueber die Wahl dieſes Orts drückt der Vf. ſich ſo aus: „*Inſtitutum ipſum in urbe quapiam ſitus commodioris ad Commercium literarium, fixam ſedem, aedesque proprias habere oporteret, ubi ſimul aut Regia Scientiarum Univerſitas, aut certe potiora Regni Dicaſteria reſiderent, adeoque Virorum literis vacantium major eſſet numerus, qui horis ſubſecivis Inſtituti Bibliothecam adire, ibique — — neceſſarias ſibi notitias haurire poſſent*“ etc. Die erſte Sorge des Inſtituts wird nämlich die Errichtung und ſyſtematiſche Anordnung einer möglichſt vollſtändigen Bibliothek ſeyn, welche nicht nur die gedruckten

Digitized by Google

Werke, in denen Beyträge zur ungarischen Geschichte und Statistik vorkommen, sondern auch alle dahin einschlagende Handschriften, so viel man deren irgend habhaft werden kann, enthalten muss, und das *Museum* des Instituts heissen wird. Das nächste Hauptgeschäft der Gesellschaft soll die Ausarbeitung eines allgemeinen *Diplomatariums* des Königreichs Ungarn und einer neuen „*Collectio Scriptorium Rerum Hungaricarum*" seyn. Das *Diplomatarium* soll den Zeitraum v. J. 1000, der Epoche des Königthums, an, bis zur Mohatscher Schlacht 1526, begreifen. Warum es, wenigstens in so fern es zum Druck bestimmt ist, nicht weiter fortzuführen sey, davon werden S. 52. und 53. gute Gründe angegeben. Es soll *Diplomatarium universale Regni Hungariae primum* heissen, nicht blos, weil es die erste Collection in ihrer Art in Ungarn seyn wird, sondern auch, weil man nicht hoffen darf, *alle* dahin gehörige Urkunden *gleich* aufzutreiben, in der Folge also zu einer neuen, diese erste ergänzenden Sammlung Stoff genug sich finden wird. Die untadelhafte, den geübten Kenner verrathende Anweisung, wie das Diplomatarium einzurichten sey, muss im Buche selbst nachgelesen werden. In der Anzeige der Aufbewahrungsörter der Urkunden findet man eine Nachricht von den handschriftlichen diplomatischen Sammlungen mancher ungarischen Grossen und Gelehrten; sie sind sehr beträchtlich, und machen dem Fleisse und Patriotismus der Sammler Ehre. Dass übrigens der Vf. die Archive zu den Hauptquellen rechne, aus denen die Urkunden herzunehmen sind, versteht sich von selbst; nur scheint er die Benennung *Archive* zu weit auszudehnen. Eben so beyfallswerth, wie die das *Diplomatarium* betreffende, Vorschrift ist dasjenige, was von dem zu der neuen und vollständigen *Collectio scriptor. rerum Hungaricarum* erfoderlichen Apparat, und dem bey ihrer Anordnung zu beobachtenden Verfahren gesagt wird. Nichts ist der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, und er hat sogar der Darstellung der Methode, brauchbare Verzeichnisse, Register u. dgl. zu verfertigen, ein besonderes und langes Kapitel gewidmet, wodurch indess, wie er selbst zu fühlen scheint, das eigene Ansehen der zu solchen Arbeiten nöthigen Manipulation nicht ganz entbehrlich wird. Die angeführten beiden Hauptwerke würden nach ihrer Vollendung eine reiche Quelle zu anderen dem Zwecke des Instituts entsprechenden Ausarbeitungen seyn. Dahin gehören z. B. ein *Codex juris publici Hungariae interni et externi, veteris et recentioris diplomaticus, Codex juris municipalis in Hungaria, ejusque provinciis obtinentis diplomaticus*, ein *Sphragisterium Hungariae*, *Glossarium Latinitatis in Hungaria medio et recentiori aevo obtinentis reale*, eine *Geographia Status Hungariae vetus, medii saeculi et nova*, *Historia Legislationis Hungaricae cum originibus legum*, und noch viel mehrere, über welche alle der Vf. seine Meynung sehr freymüthig und mit Sachkunde äussert. Er selbst hatte bereits verschiedene, zu den Gegenständen des Instituts gehörige, Werke angefangen, von welchen er S. 162—182. (für die letzte Ziffer ist irrig 166 gedruckt) ausführlich Nachricht ertheilet. Da er sie *a me propediem edenda* nennet: so sind sie jetzt vielleicht schon im Druck erschienen. Unter ihnen befindet sich: „*Decretorum Comitialium Hungariae Regum, sive Legum in Comitiis Generalibus apud Hungaros latarum et a Regibus sanctarum, ex ipsis Originalibus aut eorum Transsumtis authenticis desumtarum completa et diplomatice authentica collectio.*" Hr. K. begegnet dem allenfallsigen Verdachte, als ob durch diese Sammlung die gesetzliche Autorität der unter dem Titel: *Corpus Juris Hungarici* eingeführten herabgewürdiget werden solle, und zählt, zum Beweise, dass nicht gefährliche Neuerungssucht ihn leite, die schon seit Jahrhunderten von Zeit zu Zeit zur Verbesserung der vaterländischen Gesetze angewendete Bemühungen auf. Hiemit schliesst er seine Abhandlung. Beyläufig klagt er, dass blos belustigende, oder auch schmähende Schriften mehr Leser finden, als wirklich gelehrte Werke. Wenn er aber hinzusetzt: „*Vidimus etenim, quantis pecuniis redemti sint Manch - Herniaeon, Babel, Ninive, sordesque officiae in speciem jucundae*" etc.: so wissen wir nicht, durch welchen Missgriff die erste dieser Schriften — die beiden übrigen sind uns unbekannt — hieher gekommen seyn mag, da sie so schnöde behandelt zu werden keinesweges verdienet. Um den Vortrag gehörig beurtheilen zu können, heben wir noch eine Stelle aus, die an sich schon beherzigenswerth ist, und für deren Wahrheit auch ausserhalb Ungarn Belege zu finden sind. Die Rede ist unmittelbar vorher von dem Mangel an nöthigen Ermunterungen, sich den Wissenschaften mit Eifer zu widmen. Dann fährt der Vf. so fort: „*Demus autem aliquem esse, qui egregia mente praeditus, a prima adolescentia propitia fortuna in bonas manus educatricesque in optimos Doctores scholasticos inciderit, qui et ingenii docilitatem, et naturalem adolescentis inclinationem mature perspectam, omni cura, constanterque per disciplinas praeparatorias optima via ductum, tum altiorum Scientiarum Principiis probe exercitum e Scholis dimiserint; Praesides porro Dicasteriorum, a Nepotismo, Natalium aut personae splendoris, praejudicio, potentiaque patrocinii violenta obtrusione libri, praeclarae hunc juvenem exspectationis ibi plane ad munia publica mature applicent, ubi seu sua principia rerum gerendarum praxi, seu hanc melioribus principiis accommodet, ac non morosa lantioris sortis exspectatione per diversos gradus promotus, obtinentis manipulationis diversitatem sibi notam reddat, simul porro se ad haec scientifice excolenda, aliisque, seu viva voce Doctoris munere, seu scriptis publicis tradenda destinatum, ac objecticum sentiat, adeoque una laterali optimorum scriptorum, nec perfunctoria lectione ad sui perfectionem contendat; tum deinde operi jam par, ad illud cum interiore proprio zelo, tum externis motivis excitetur; inveniet adhuc multa impedimenta, quae haud scio, an jam aetate nostra, vel unquam aliquando penitus e medio sufferentur; invidiam et aemulationem, Cavillationes et opprobria, privatos potentiorum respectus, arcani praejudicia,*

Digitized by Google

cia, et multiplicem ejusmodi hydram, qua cum decertando aetatem reliquam, cujus partem optimam sui perfectioni jam alioquin impendit, vel penitus absque fructu perdet, vel certe longe minus praestabit, quam remotis matare impedimentis praestare potuisset." Welche Periode! Ihr ähnliche trifft man hier mehrere an. Eine verbessernde Angabe der Druckfehler haben wir ungern vermifst, wie denn überhaupt die typographische Seite des Buchs weder schön, noch seinem Preise angemessen ist. Sollten übrigens die Ideen und Vorschläge des Vfs. auch nicht — wie er doch zu glauben scheint — in ihrem ganzen Umfange ausführbar seyn: so ist wenigstens zu wünschen, dafs nicht alles in das Gebiet schöner Träumereyen verwiesen werden möge.

Leipzig, b. Supprian: *Geschichte Shah Allums Kaisers von Hindostan* von 1758 bis 1794. Aus dem Englischen des Hn. *Franklin* übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von *M. C. Sprengel*. Professor der Geschichte in Halle. Nebst einer Karte. 1800. 214 S. 8.

Hr. *Spr.* hat sich ein neues Verdienst um die Indische Geschichte und Geographie erworben, dafs er diese aus Persischen Geschichtschreibern und im Lande selbst eingezogenen Erkundigungen gesammelten Nachrichten *ins Deutsche übertragen* hat. Er ist dabey als ein Kenner zu Werke gegangen, hat das Original bisweilen abgekürzt, die entbehrlichen Anhange weggelassen, hingegen es mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen, wobey die neuesten und besten Quellen gebraucht sind. In der Einleitung S. 6. ist aus Versehen des Setzers etwas ausgelassen, und nach: *So ward Shah Nadir* — 1739 *nach Indien gerufen, der, ausser* u. s. bis *verloren gieng* vielleicht noch einzurücken: *unsägliche Schätze aus Delhi raubte.* Bey dem 1 Abschn. fehlt die Anzeige des Inhalts, die bey den übrigen befindlich ist. Vielleicht würde sie S. 12. eine Dunkelheit aufgehellt haben, wo von Shah Allum, als er noch Prinz war, gesagt wird, dafs er *den verrätherischen Vezier auf einem Zuge gegen den Abdalli oder König von Kandahar begleiten mufste, der von seinem Vater und mehreren Grofsen nach Hindostan gerufen war, um ihn während dieses Krieges von der Herrschaft des verhafsten Veziers zu befreyen.* Wie konnte dieser Zug *gegen* Abdalli vorgenommen werden, der zur Hülfe gerufen wurde? Soll es etwa heifsen *zum* oder *nach dem* Abdalli? Und was ist das für ein Krieg, der hier erwähnt wird? Wir wissen auch nicht, woher S. 13. eben dieser König, *König der Abdalli's* genannt wird. Giebt es eine Nation der Abdalli? Uns ist diese gänzlich unbekannt. Die ganze Geschichte ist eine Reihe von Betrügereyen und Greueln, die theils von den zur Hülfe herbey gerufenen Mächten, theils von den räuberischen und treulosen Ministern des Kaisers gegen ihn verübt sind, und ihn in das gröfste Elend gestürzt haben. Sein Vater wurde 1759 von seinem Vezier umgebracht, und der Prinz, der nach Bengalen geflüchtet war, von Abdalli als neuer Kaiser anerkannt, und Sujah ud Dowla, Nabob von Auhd, zum Vezier bestimmt. Der Krieg in Bengalen lief unglücklich für ihn ab. Er mufste Bengalen, Bahar und Orixa nebst den nördlichen Circars auf der Küste Coromandel an die Englander abtreten, und erhielt die Provinz Corah nebst einem Theil von Elbadabad zur Wohnung und künftigem Unterhalt. Er hätte den Rest seines Lebens auf dem Schlosse Elbadabad, wo er einen glänzenden Hof hielt, unter dem Schutz der Englischen Regierung zubringen können, wenn er sich nicht durch böse Rathgeber hätte verleiten lassen, den Thron seiner Vorfahren in Delhi wieder zu besteigen. Die Maratten beredeten ihn dazu, die aber nur die Absicht hatten, ihr Gebiet zu vergrofsern. Er hielt 1771 seinen feyerlichen Einzug in Delhi, wo es bald zu einem Kriege mit den Maratten kam, die sich zurückzuziehen genöthiget wurden. Der Krieg mit den Dschaten und Rohillas wurde auch glücklich geführt; allein Suja ul Dowlah weigerte sich, die Beute mit dem Kaiser zu theilen. Sein Sohn, Asuf al Dowla, erhielt demungeachtet nach dem Tode des Vaters die Würde des Veziers. Ein aufrührerischer Rohillafürst, der sich mit den Sieks vereinigte, Zabeda Kan, wurde wieder zu Gnaden aufgenommen. Empörungen in Lypore vermehrten das Uebel, welches die Sieks anrichteten. Mit dem Alter des Kaisers nahmen die Zwistigkeiten unter den Grofsen zu, und er war nur ein Spielwerk in den Handen seiner rebellischen Unterthanen. Die Engländer mischten sich auch in diese Unruhen, und trugen 1784 ihm ihre Hülfe gegen die wachsende Macht der Sieks an, die sie aber doch nachher nicht geleistet haben. Unter den vielen Abenteuern, die an den Unruhen und immerwährenden Kriegen in Hindostan Antheil nahmen, und eine Zeitlang eine bedeutende Rolle spielten, finden wir auch einen Deutschen, aus dem Trierschen gebürtig, eigentlich Walter Reinhard genannt, der sich mit der Tochter eines mogolischen Grofsen, die ihm zu Gefallen eine Christin wurde, vermählte. Diese Dame behielt nach dem Tode ihres Mannes das Commando der Truppen, und zeichnete sich durch Tapferkeit und Treue gegen den Kaiser aus, woran die übrigen Grofsen es nur zu oft fehlen liefsen. Die zweyte Heyrath gleichfalls mit einem Deutschen, Namens Vaissaux, fiel nicht glücklich aus. Am schandlichsten behandelte den Kaiser der Rohillafürst, Gholam Kadir, ein Verräther und Wüterich, der der Menschheit zur Schande gereicht. So sehr man auch in Europa seit den letzten 10 Jahren an Schandthaten und Greuelscenen gewohnt ist: so scheinen doch die Asiatischen jene an Abscheulichkeit und Unmenschlichkeit zu übertreffen. Der Kaiser wurde von Gholam Kadir, und den mit ihm Verbündeten abgesetzt, sein Sohn Beder Shah auf den Thron erhoben, die kaiserliche Familie im Harem aller Habseligkeiten beraubt, in das gröfste Elend versetzt, und dem alten Kaiser Shah Allum, als er keine verborgenen Schätze mehr anzeigen konnte, mit seinem eigenen Dolche von Gholam Kadir

Bei-

Digitized by Google

beide Augen ausgeſtochen. Die Rohillas wurden darauf von den Maratten vertrieben, der gefangene Kaiſer wieder auf den Thron erhoben, dem Tyrannen Gholam Kadir ſein ganzes Gebiet genommen, er ſelbſt gefangen, in einen eiſernen Käfig geſperrt, ihm Naſe und Ohren abgeſchnitten, Hände und Füſse abgehauen; ſo verſtümmelt wurde er nach Delhi gebracht; gab aber auf der Reiſe ſeinen Geiſt auf. Die Maratten gaben dem alten Kaiſer 50000 Rupien jährlich; die aber ſein Vezier zu 74000 erhöhet hat, womit er ſich und ſeine 30 Kinder unterhalten muſs. Da die Maratten eigentlich in ſeinem Namen regieren: ſo ſtehet es dahin, ob nach ſeinem Tode jemand von Timurs Stamme den Thron in Delhi beſteigen wird.

Das Buch iſt nicht bloſs für die neueſte Geſchichte, ſondern auch für die Geographie von Hindoſtan intereſſant, da von der Lage, den Producten und andern Merkwürdigkeiten der erwähnten Länder und Volker theils von dem Vf. ſelbſt, theils von dem Herausgeber, wichtige Nachrichten mitgetheilt werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag und Wien, in Commiſſion b. Polt: *Rudolph von Werdenberg, ein romantiſches Schauſpiel in vier Aufzügen, nach der Geſchichte gleiches Namens von Auguſt Lafontaine.* 1799. 127 S. 8. (8 gr.)

Mit vielen ſcharfſinnigen Gründen hat zwar ſchon Leſſing in ſeiner Dramaturgie dargethan, daſs es höchſt trügend ſey, wenn man ſchlieſse: was als romantiſche Erzählung glücklich wirke, müſſe auch dann noch wirkend bleiben, wenn man es in dramatiſche Form übertrage. Gleichwohl kommt in unſerm ſchreibſeligen Vaterlande ſelten ein Roman von einigem anerkannten — ja oft auch wohl nur *angemaſsten* Werthe heraus, über den nicht auch, bald oder ſpät nach ſeiner Erſcheinung, die Handlanger Thaliens oder Melpomenens herfallen, ihn zerſtücken, zerſchneiden, ſeine Charaktere epitomiſiren, ein paar der auffallendſten Situationen dramatiſiren, und das nun entſtandene Flickwerk ein Drama oder eine — Oper benennen ſollten! So iſt es vom *Werther* an, bis zum Spieſsiſchen *Ueberall und Nirgends* beynah allen Romanen ergangen, welche die Leſewelt mit ihrem Beyfall ehrte, und ſo hat auch hier ein Ungenannter den bekannten Lafontainiſchen Roman gehandhabt.

Alle Fehler, die ſonſt Stücke dieſes Schlags einzeln haben — als z. B. Bezug auf vorausgegangene, im Roman erzählte, im Drama aber verſchwiegene Umſtände, — Vereinzelung reichhaltiger Geſchichten in ein paar dürftige Scenen, — Verſtümmelung der handelnden Perſonen, — Zuſammendrängung (oder vielmehr Zuſammenquetſchung) von zwanzig Momenten in einen einzigen — finden ſich hier vereint, und machen das Ganze zu einer unformlichen Miſsgeburt. Zwar ſind es ſehr oft Lafontainens eigene Worte, aber herausgeriſſen ohne Auswahl und Geſchmack. Am ſchlimſten iſt der berühmten Epiſode, wo Rudolph in die Hände eines magiſchen Gauklers, eines planvollen Betrügers fällt, mitgeſpielt worden. Denn was in der Erzählung durch eine längere Succeſſion, durch tauſend kleine, in einander verkettete Umſtände wahrſcheinlich genug wird, das iſt hier eine ſo plumpe, von ſelbſt in die Augen fallende Betrügerey, daſs es unverzeihlich wäre, wenn durch dieſelbe irgend jemand ſich fangen lieſse. — Die Rolle eines Ritter Bernhards, (die der Vf. muthmaſslich deshalb hinzugethan hat, weil in gewiſſen Gegenden Deutſchlands die Aebte und Mönche nun nicht mehr betrügen und verführen dürfen) iſt äuſserſt grob zugeſchnitten. Wer wird wohl — und wenn er zehnmal ein Böſewicht wäre! — von ſich ſelbſt ſagen. „Laſst das gut ſeyn! *Ich brüte an Geburten, deren ſich „der argſte Teufel nicht zu ſchämen hätte.*“ (S. 33.) — Auch an Provincialismen z. B. Ihr habt euch *geſputet*, meine Befehle zu vollziehen (S. 29.) *Befiehlt* nur! ſtatt, befehlt (S. 58. 59. 60.) u. a. m. mangelt es nicht. — Mit einem Worte: das ganze kann für ein Schulexercitium gelten, das aber wenig tröſtliche Hoffnung für des Vf. künftige Arbeiten ertheilt.

* * *

Leipzig, b. Günther: *Makrobiotik*, oder die Kunſt lange zu leben; nach *Hufeland* im Auszuge. 2te Aufl. 1798. 88 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 228.)

Leipzig und Gera, b. Heinſius: *Lenardos Schwärmereyen.* 2te Ausg. m. K. 1 Th. 256 S. 2 Th. 160 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 390.)

Ebend. b. Ebendemſelb.: *The Flowers of the Britiſh Literature, oder die ſchönſten und intereſſanteſten proſaiſchen und poetiſchen Aufſätze der berühmteſten Schriftſteller der Engländer mit Bezeichnung der Ausſprache und Erklärung der Wörter zum Selbſtunterricht in der engliſchen Sprache, nebſt einer Abhandlung über die engliſche Ausſprache* von *J. H. Emmert.* Neue verm. Ausg. 1. Band 1798. 40. und 304 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 126.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. Buisson: *Voyage dans les Etats unis de l'Amerique fait en* 1795—97, par *Larochefoucault Liancourt.* an 7. (1799.) 8 Vols. 8. mit 3 Karten. (34 fr.)

2) Hamburg, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reisen in den Jahren* 1795. 1796 u. 1797 *durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikanischen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokesen.* Nebst zuverlässigen Nachrichten von Unter-Canada. Aus der französischen Handschrift übersetzt. 1799. *Erster Band.* 629 S. *Zweyter Band.* 588 S. *Dritter Band.* 784 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Neuere Geschichte der See- und Landreisen. 9—11. B.

Der gegenwärtige Krieg verscheuchte einen Franzosen, Hn. *Rochefoucauld.* und einen Irländer, Hn. *Weld*, in demselben Jahre aus ihrem Vaterlande nach Nordamerika, um unter friedlichen und glücklichen Menschen, und in einem neu angebauten Staate sich einen Zufluchtsort auszusuchen, wenn die Drangsale, die das Vaterland der Franzosen verheerten, fortdauern, oder die dem Vaterlande des Irländers drohenden Ungewitter losbrechen sollten. Der Irländer gesteht sehr aufrichtig die Absicht seiner Reise, und der Franzose, der sich allenthalben nach dem Preise der Landereyen, der Lebensmittel, des Arbeitslohns u. s. erkundigte, war vielleicht auch gesonnen, sich anzusiedeln. Beide aber kehrten nach Europa zurück, Hr. *W.* mit dem ausdrücklichen Wunsche, Amerika nie wieder zu sehen, und Hr. *R.*, der sich jetzt in Paris aufhält, und bey jeder Gelegenheit viele Anhänglichkeit an sein Vaterland bezeugt, wird auch keine Sehnsucht nach dem neuen Welttheile haben. Ihre Reisen enthalten die neuesten, und allem Anschein nach, zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwartigen Zustand der nordamerikanischen Freystaaten, erstrecken sich über alle Provinzen, mit Ausschluss von Nord-Carolina, wo keiner von beiden gewesen ist, und begreifen auch Canada. In Gesellschaft reisten sie nicht, und sie scheinen sich auch in Amerika nicht gekannt zu haben. Hr. *R.* reiste im May 1795 von Philadelphia ab, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt daselbst, um sich zu seiner Reise durch Amerika vorzubereiten. Hr. *W.* kam hier erst im November 1795 aus Europa an. Dieser durchreiste Pensylvanien, Maryland, Virginien, Delaware, Newyork, den Nordfluss hinauf nach Canada bis Quebek; auf der Rückreise den St. Lorenzfluss hinauf beschiffte er nicht bloss den Ontariosee, sondern auch den ganzen See Erie bis an seine westliche Grenze, wo sich der Detroitfluss in ihn ergiesst, kehrte darauf nach Fort Erie zurück, und kam durch den westlichen Theil von Newyork längs dem Susquehannafluss über Bethlehem wieder nach Philadelphia. Seine Reise, wovon das Original in A. L. Z. 1799. IV, 303. angezeigt ist, verdient mehr eine Reise in Nordamerika, als in den vereinigten Staaten genannt zu werden. Er besuchte am meisten die mittlern Staaten, und sah weder die nördlichen noch südlichen. Hn. *R.* Reisen gehen von dem äusersten Ende der Staaten im Norden, oder der Provinz Main bis an Georgien im Süden. Von Canada aber sah er nichts weiter als Obercanada oder die an die Staaten gränzende Abtheilung. Es verlohnt sich der Mühe, die Route, die er nahm, genauer anzuzeigen, ehe wir von seinen Bemerkungen handeln. Von Philadelphia aus blieb er bis Reading an dem Ufer des Schuylkillflusses, von da giengs über Lancaster längs dem östlichen Ufer des Susquehannah über Sunsburg (richtiger Sunbury) u. s. nach Bath, südöstlich vom Genesseefluss, der sich in den See Ontario ergiesst. Er kam an den See Erie (der durch einen sonderbaren Fehler immer im Buche Evie genannt wird) bey dem Buffalon Creek oder Waldbach. Er landete bey dem Fort Erie an der englischen oder nördlichen Seite, hielt sich in Newark, York und Kingston auf, welche Oerter an der brittischen Seite des See Ontario und am Einfluss desselben in den St Lorenz, in Obercanada liegen, und konnte nicht die Erlaubniss erhalten, nach Untercanada zu kommen. Er betrat den republikanischen Boden wieder bey Oswego. Von hier ging er auf Seen und Flüssen mit wenigen Ausnahmen, die die Wasserfalle nothwendig machten, nach Albany, einer alten und bekannten Handelsstadt in Newyork am Nordfluss, und von da zu Lande den nächsten Weg über Northampton am Flusse Connecticut nach Boston, wo er sich nach Thomastown in der Provinz Main einschiffte, und von da nach Boston zu Lande zurückkehrte. Die fernere Reise nach Philadelphia folgt mit geringer Abweichung der gewöhnlichen Poststrasse, die in Hn. Timäus nordamerikanischen Staatskalender S. 137. verzeichnet ist.

Im J. 1796 kam Hr. *R.* die Lust an, die südlichen Staaten zu sehen. Er schiffte sich in Philadelphia ein, und war in 5 Tagen in Charlestown. Nach einigen Abschweifungen ging er von hier zu Lande nach Savannah

Digitized by Google

vannah in Georgien, kehrte aber zu Waſſer nach Charlestown zurück. Er beſtieg ein Schiff, um nach Norfolk in Virginien zu ſegeln, und hier finden wir ihn wieder an einem Orte, den auch Hr. *W.* beſucht hat. Auf der Fortſetzung ſeiner Reiſe nach Philadelphia iſt er gröſstentheils in die Fuſsſtapfen des Hn. *W.* getreten. Er reiſte bald darauf zum zweytenmale nach Newyork und Boſton, und als er von dieſer Reiſe zurückgekommen war, trat er erſt die nach Federalcity, Bundesſtadt oder Washington an, auf welcher Reiſe er Maryland kennen lernte. 1797 ging er aufs neue durch Newjerſey nach Newyork, wo ſich ſeine vielen Reiſen endigten.

Ein Mann, der ſo viel in Amerika herumgereiſt iſt, und die vornehmſten Oerter zu wiederholtenmalen beſucht, auch ſich lange darin aufgehalten hat, erweckt, wenn er Kenntniſſe und Beobachtungsgeiſt verräth, groſse Erwartungen. Hr. *R.* liefert ein Tagebuch, dem man zuweilen Weitſchweifigkeit, Trockenheit und unnöthige Digreſſion in die Geſchichte vorwerfen möchte, das aber ungemein belehrend iſt, um die Landwirthſchaft, die Fabriken und die Handlung der vereinigten Staaten kennen zu lernen. Hr. *W.*, ein junger Mann, malt die groſsen Naturſchönheiten auf eine Art, die ſeinen Empfindungen Ehre macht. Hr. *R.* iſt nicht gefühllos gegen ſie, allein er faſst bey ſeinen Reiſen den Ackerbau ſo ſcharf in die Augen, dafs andere Gegenſtände keinen ſo tiefen Eindruck auf ihn machen können. Es iſt zu bedauern, dafs der Verleger nicht für eine neue Karte, auf der die Reiſen des Hn. *R.* bezeichnet wären, geſorgt hat. Da in dieſem erſt werdenden Staate, der in der Cultur weit hinter Europa iſt, oft neue Oerter angebaut, und unbekannte Ländereyen urbar gemacht und von Menſchen bewohnt werden: ſo giebt eine jede Karte, wenn ſie auch nur ein halbes Jahr alt iſt, ein unvollkommenes Detail der wirklich angebauten Gegenden und Plätze. Der beſtändig fortſchreitende Anbau der bisher öde gelegenen Gegenden, das Wandern der Anſiedler von einem Ort zum andern, das allmälige Emporſteigen aus dem Zuſtande der Barbarey in den der Cultur, geben Stoff zu Bemerkungen, die neu ſind, und die der Vorgänger nicht machen konnte. Wir müſsten beynahe das Buch abſchreiben, wenn wir alles, was neu iſt, anzeigen wollten. Wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen auszuheben, und dieſe mit denen des Hn. *W.* bisweilen in Parallele zu ſetzen.

I. Bd. S. 12. wird Sorgloſigkeit den Amerikanern als ein Nationalzug in ihrem Charakter vorgeworfen. Trunkenheit iſt ein ſehr gemeines Laſter (S. 125.). Sonſt ſind ſie gutmüthig und nehmen die Fremden mit Höflichkeit auf, obgleich ſie hierin den Europäern nachſtehen. (S. 119.) Die vielen Fragen, womit ſie die Reiſenden quälen, fallen ſehr lästig. — S. 27. 51. Der Canal, der den *Schuylkill* mit dem *Suſquehannah* verbinden ſoll, iſt noch nicht fertig. — S. 84. In *Lancaſter* hörte Hr. *R.*, dafs *Kentucky* eine Bevölkerung von 150000 Menſchen zähle, das Jahr vorher 25000 Menſchen eingewandert ſeyen, das Land vortrefflich, und zur Zeit noch viel wohlfeiler, als in Penſylvanien ſey. — S. 127. Brücken ſind zur Zeit noch in *Penſylvanien* nicht ſo häufig, als ſie ſeyn ſollten, und zum Theil ſehr ſchlecht. — S. 128. *Northumberland*, an der andern Seite des Suſquehannah, oberhalb Sunbury, kennen unſere Geographien wenig oder gar nicht. Erſt ſeit 1785 hat die Stadt zu blühen angefangen. Sie iſt zwar ſchlecht gebaut, wird aber mit der Zeit eine groſse Stadt werden. Der berühmte Prieſtley hat den Ort zu ſeinem Aufenthalt gewählt, beſchäftigt ſich mit Errichtung eines Collegiums und der Chemie, lebt übrigens ſehr eingezogen. — S. 202. Die Quäckerin Gemaima im *Geneſſelande* an der ſüdlichen Seite des Sees Ontario, von der ſehr ſonderbare Anekdoten erzählt werden, dient zum Beweiſe, wie leicht es ſey, unter unaufgeklärten Leuten ſich Anhang und Beyfall durch religiöſe Vorſpiegelungen und Betrügereyen zu verſchaffen, die aber doch am Ende entdeckt werden. S. 227. ſind gute Nachrichten vom Zuckerahorn, die vielleicht auch von deutſchen Oekonomen genutzt werden können. Auch Hr. *R.* fand den Zucker vortrefflich. — S. 235. Verdienſte des Capit. Williamſon um die Urbarmachung von *Geneſſe*, wovon *Bath* der Hauptort werden ſoll. Zu verwundern iſt, dafs Hr. *W.*, der auch von den vielen, durch dieſen Capitän geſtifteten, Niederlaſſungen handelt, ihn nicht einmal zu nennen weifs. Allein in allem, was ſich auf den Landbau bezieht, herrſcht in den Reiſen des Hn. *R.* eine Ausführlichkeit, die wenig zu wünſchen übrig läſst. — S. 319. In den paar Stunden, die Hr. *R.* in einem indianiſchen Dorfe zubrachte, konnte er nicht alles das bemerken, was er uns von den Indianern erzählt. Er hat ſich hierin auf die Nachrichten ſeiner Freunde, worunter einer ſelbſt eine Zeitlang in die Gefangenſchaft der Indianer gerathen war, die zu einer intereſſanten Erzählung Stoff giebt, verlaſſen. Doch hat es ihm nachher in Canada nicht an Gelegenheit gefehlt, ſie mit mehr Muſse zu beobachten. — S. 402. Nachdem was ſchon von dem Verhältniſs, worin die Reiſen des Hn. *R.* u. *W.* gegen einander ſtehen, geſagt iſt, wird der Leſer eine ausführliche Beſchreibung des berühmten *Niagarafalls* in Canada, nicht bey Hn. *R.*, ſondern Hn. *W.*, ſuchen. Dahingegen handelt jener mit mehr Umſtändlichkeit von der neuen Verfaſſung, die Ober- und Unter-Canada ſeit 1791 erhalten haben, und von den Planen, die der Gouverneur Simcoe zur Bevölkerung und Benutzung von Obercanada gemacht hat. Die Volksmenge iſt auf 30000 geſtiegen, und *Detroit* iſt die vornehmſte Niederlaſſung. Wie ſehr Hr. *R.*, aus ſeinem Vaterlande verbannt, und mitten unter den Britten, den gröſsten Feinden der Stifter ſeines Unglücks, dennoch ein Franzoſe geblieben iſt, zeigt das offenherzige Geſtändniſs S. 497., dafs er von keiner Niederlage der franzöſiſchen Truppen, ohne Schmerzen zu empfinden, höre, und lieber verbannt und arm bleiben, als durch den Einfluſs fremder Mächte und durch brittiſchen Stolz in ſein Vaterland und ſeine Güter wie-

Digitized by Google

wieder zurückgerufen werden wolle. Er glaubt auch nicht, dafs das englische Miniſterium jemals die Abſicht gehabt habe, die Ordnung in Frankreich wieder herzuſtellen, oder ſonſt nur die Monarchie wieder einzuführen. Er behauptet vielmehr, es habe den Ruin Frankreichs gewollt, und darauf beſchränken ſich alle ſeine Abſichten. Dergleichen Beweiſe von Vorliebe für Frankreich kommen auch ſonſt vor, als X. 29. 192. Sie werden auch bey den Canadiern gefunden, obgleich dieſe von der engliſchen Regierung beſſer behandelt werden, als ehemals von der franzöſiſchen S. 579. — S. 500. Zu den Urſachen des Misvergnügens rechnet er die bisher verzögerte Ablieferung der Documente über Eigenthum. Mehr über dieſen Punkt findet man bey Hn. *H.* — S. 511. Die Trennung *Canada's* von dem Mutterlande wird als nothwendig angeſehen. — S. 539. Da Hr. *R.* nicht nach *Unter-canada* kommen durfte, und nicht einmal *Montreal* geſehen hat: ſo giebt er einige Nachrichten von dieſem Lande aus dem Tagebuch eines Freundes, und von dem Pelzhandel, aus dem Tagebuch des Grafen *v. Aldriani* vom J. 1791.

II. Band. Die *German Flatts* am Mohawkfluſs, im Staate Newyork, verdienen den Ruhm der Fruchtbarkeit, den ſie in ganz Amerika haben. Der Handel von *Albany* iſt ſehr bedeutend, könnte aber leicht erweitert werden, wenn es nicht den Einwohnern an *Unternehmungsgeiſte fehlte*. Dem muntern Franzoſen waren dieſe Deſcendenten der Holländer und Deutſchen traurige und unangenehme Geſellſchafter (Wanſey ſagt, dafs ſie gegen die Fremden, die deutſch ſprechen können, ſehr höflich ſind.) — S. 89. Der mit England geſchloſſene Handelstractat, wird für Amerika nachtheilige Folgen haben, in welchem Lichte er auch in Amerika betrachtet, und daher ſehr getadelt wird; eine Materie, auf welche Hr. *R.* oft zurückkommt. Vergl. S. 139. 253. u. XI, 6. 18. 148. — S. 102. Die *Shaking Quakers*, oder Schüttler Quaker nach der Ueberſetzung, ſind eine von den Quakern verſchiedene Secte, und leiden keine Verheirathete unter ſich. Ob andere dieſer Secte ſchon gedacht haben, können wir nicht ſogleich ſagen. Hr. D. *Staudlin* in den *Beytr. z. Philoſ. u. Geſch. d. Relig.* 3. Bd. hat ſeinen Excerpten aus Hn. *R.* Reiſen in Bezug auf den Religionszuſtand, keine Bemerkungen beygefügt, die uns doch bey dieſem und ähnlichen, aus Reiſebeſchreibungen genommenen Aufſätzen, nöthig zu ſeyn ſcheinen. — S. 142. Die aus dem Munde des Capt. *Robert* in Boſton von ſeiner Reiſe in die Südſee 1791 eingezogenen Nachrichten, gedenken einer von ihm entdeckten Inſelgruppe unter 8° 40′ S. Br. und 140° Länge (unſtreitig W. von Ferro), die er Washington nannte. Die neueſte Karte, von Arrowſmith, hat hier keine Inſeln bemerkt. — S. 153—246. Von der Provinz *Main*, die über 100000 Einwohner hat, welche ſich mit Holzfällen beſchäftigen. Sie iſt zwar in Verhältnifs gegen ihren Flächeninhalt ungemein ſchlecht bevölkert, aber alles rückt in Amerika, wie Hr. *R.* ſich ausdrückt, mit Rieſenſchritten vor. Davon mag auch die neue Brücke über den *Piſcataquafluſs* in Newhampſhire, die 1795 fertig geworden, und nach Hn. *R.* die ſchönſte in Amerika iſt, S. 247. zum Beyſpiel dienen. Faſt bey allen Städten wird der ſteigende Wachsthum des Handels mit Auszügen aus den Zollregiſtern bis in das J. 1795 belegt. — S. 299. Das Volk in *Rhode-Island* iſt das unwiſſendſte von allen, und die Urſache davon wird mit Recht in dem Mangel aller Freyſchulen geſucht. — S. 334. Die Tuchmanufactur in *Hartford* am Fluſſe Connecticut, an deſſen Ufern übrigens der angebauteſte Boden gefunden wird, iſt in Verfall. Aehnliche Klagen über das ſchlechte Fortkommen der Manufacturen werden auch ſonſt geführt. Die Urſache liegt in dem hohen Arbeitslohn, und der Seltenheit der Manufacturiſten, die noch ſo lange fortdauern wird, bis Amerika wie Europa angebaut iſt. Jahrhunderte werden aber darüber verſtreichen, weil bey weitem der gröſste Theil von Nordamerika noch nicht urbar gemacht iſt. — S. 354. Die in Compendien gerühmte Gewiſſensfreyheit in *Connecticut* findet in der That nicht Statt; der Presbyterianismus herrſcht, obgleich gegen den Buchſtaben des Geſetzes, nach ſeiner ganzen Härte und Intoleranz. — S. 422. Gar wenig denkt man zur Zeit in ganz Amerika an Vertheidigungsmittel; der Staat von *Südcarolina* hat keine oder wenige Kanonen, kein Pulvermagazin, keine Kugeln. 1795 wurde ein Geſetz, dieſem Mangel abzuhelfen, publicirt. — S. 447. Auſser einer mediciniſchen Geſellſchaft iſt kein wiſſenſchaftliches Inſtitut in *Südcarolina*, und die Trägheit in Rückſicht der Wiſſenſchaften, die allen vereinigten Staaten vorgeworfen werden kann, iſt vorzüglich dieſem eigen. Nicht einmal der Ackerbau wird wiſſenſchaftlich betrieben. — S. 493. Die Baumwolle wird jetzt weit mehr, als Indigo, in ganz *Carolina* gepflanzt. — S. 517. Schlechter Zuſtand von *Georgien*. Die Regierung iſt in Unordnung, die Geſetze ſind ohne Kraft, die Kaufleute ohne Credit. Demungeachtet muſs doch auch hier das Land mehr angebauet ſeyn. Denn ſtatt 11 Grafſchaften, die Timlus im Staatskalender aufführt, zählt Hr. *R.* 19. — S. 528. In *Georgien* dürfen noch Neger eingeführt werden; welches auf Schiffen, die den nördlichen Staaten, vorzüglich Rhode-Island gehören, geſchieht. In Savannah ſowohl als in Charlestown ſah Hr. *R.* Negerauctionen. Ueber den Zuſtand der Neger in den verſchiedenen Staaten, die in Anſehung ihrer beſtehenden Geſetze, die Art wie ſie behandelt werden u. ſ. hat Hr. *R.* ſehr nützliche Bemerkungen gegeben (S. 353. 378. 415. 434. 456. 465. 471. 482. 523. 536. III. Bd. S. 52. 172. 321. 328. 335. 344. 359. 418. 443. 574.). Der Congreſs hat die Einführung der Neger bis 1808 erlaubt, und bis dahin ſteht es jedem Staate frey, ob und in wie weit er den Negerhandel zulaſſen will, ſ. S. 314. Wenigſtens wird dieſes von den Kaufleuten in Providence und andern Negerhändlern behauptet, obgleich der Congreſs 1796 befahl (III. Bd. S. 648.), dafs keiner an dem Negerhandel Antheil nehmen ſollte. — S. 533. Mit den Indianern will Georgien, in Verbindung mit der

Digitized by Google

der Bundesregierung, einen Tractat schliefsen, nach dem sie sich noch 100 Meilen weiter zurück ziehen sollen, der sie aber doch vor weitern Eingriffen in ihr Gebiet nicht schützen wird. — S. 538. Obgleich Hr. R. in den spanischen Besitzungen in Nordamerika nicht gewesen ist: so theilt er doch die davon an der Gränze eingezogenen Nachrichten mit. Durch die Trägheit der Spanier wird *Westflorida* mit europäischen Waaren von England versorgt. — S. 577. Auch von *Nordcarolina*, das er gleichfalls nicht gesehen, meldet er verschiedenes. Es scheint ihm unter allen Staaten noch am weitesten von der möglichen Verbesserung entfernt zu seyn. Von den Fortschritten in der Cultur hat man in Deutschland durch die von Helmstadt aus dahin gesandten Prediger etwas, obgleich nicht vieles, erfahren.

(Der Beschluss folgt.)

Kopenhagen: *Dänemarks Städte und Schlösser*, in Kupfern, von *Brun*, historisch-topographisch beschrieben und herausgegeben von *Sander Nyerup* und *Lahde*. 1. Heft. 1800. Querfol. mit 6 Kupfern, und zu jedem Kupfer ein paar Blätter Beschreibung des dargestellten Gegenstandes in deutscher und danischer Sprache.

Das Werk soll, zufolge des, von dem Kupferstecher Lahde in Kopenhagen herausgegebenen, Subscriptionsplans, aus 10 dergleichen Heften bestehen, und in jedem werden sich zwey Ansichten königlicher Schlösser, zwey von verschiedenen Theilen der Hauptstadt, und zwey von andern Städten oder Flecken des Königreichs befinden. Dieser Einrichtung gemäfs, enthält der vor uns liegende erste Heft: 1) das Schloss Friedrichsburg; 2) das Schloss Hirschholm; 3 u. 4) das Zuchthaus und Friedrichsholms-Canal; 5 u. 6) die Städte Hellingör und Kallundburg. Die Kunst an diesen Blättern können wir zwar freylich nicht sehr loben; aber sie scheinen treu nachgezeichnet, und um deswillen Aufmerksamkeit zu verdienen.

Die Beschreibungen sind der Sache gemäfs, kurz und in gutem Stil abgefafst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Kleines Stickerbuch für Damen.* 1799. mit VIII illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Erläuterung derselben und Vorrede. langl. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Damen, welche dieses Werk benutzen wollen, finden Tab. II. III. V u. VI. ganz artige Muster zum Sticken, wir rathen ihnen, sich lieber an diese zu halten, als an die Figuren und landschaftlichen Gegenstände Tab. IV. VII u. VIII., die mit der Nadel nicht gut ausgeführt werden können, und überdem noch von schlechtem Geschmack sind.

Im Text giebt der Vf. Anweisung, wie die in diesem Werk enthaltenen Stickmuster in der Ausführung behandelt werden müssen.

* * *

Lemgo, in d. Meyerschen Buchh.: *Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina*, übersetzt von *Th. Abt.* 1. Th. Zweyte Auflage. 1800. 126 S. 8. (8 gr.) (Die erste Auflage erschien 1767.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Wien*, b. Hummel: *Nähere Beleuchtung der Erfindung Zucker aus Runkelrüben zu erzeugen*, nebst Beweis, dafs dieser in den k. k. Staaten aus türkischen Weizen vortheilhafter und leichter zu verfertigen ist. Mit (der) Beschreibung eines Südkessels von neuer Art, v. K. F. von M—r. (wahrscheinlich *Meidinger*). 1799. 64 S. kl. 8. — Wen die Geschichte der Bemühungen in unsern Tagen, den Zucker aus inländischen Gewächsen zu ziehen, interessirt, der wird gewifs die angezeigte Schrift mit Vergnügen lesen. Der Vf. sucht darzuthun: dafs man in den kaiserl. Landern besser thun würde, sich mit der Cultur *des türkischen Waizens* (*Zea Mais L.*) für die Zuckerfabrication zu beschäftigen, als die Runkelrüben zu diesem Endzweck anzubauen. Er gründet seine Vermuthung vorzüglich auf *Marabelli's* Erfahrungen, nach welchen 7 Pfund 8 Unzen frische Maysstengel fast 11 Loth guten Zuckersyrup lieferten. Nach Rec. Meynung dürften indefs im allgemeinen doch wohl die Runkelrüben dem a vorzuziehen seyn. Läfst sich der letzte auch vielleicht chen wärmern Gegenden der kaiserl. Staaten leicht cultiviren; so ist das nördliche Deutschland doch allerdings mehr für die Cultur der Runkelrüben geeignet. Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 36., dafs — wie es nun auch die Erfahrung gelehrt hat — die im *neuesten deutschen Stellvertreter des indischen Zuckers* u. s. w. angegebene Methode, Runkelrübenzucker zu bereiten, unanwendbar ist, indem man auf jenem Wege kaum einen erträglich schmeckenden Syrup erhält. Ferner giebt der Vf. noch eine kurze Uebersicht des Verfahrens, durch welches man aus Zuckerrohr Roh- und raffinirten Zucker erhält. Der angegebene Siedekessel (eigentlich Abdampfkessel) scheint uns zur weitern Anwendung im Grofsen zweckmäfsig eingerichtet zu seyn. Die übrigens nicht neue Vorrichtung ist ein sogenanntes Wasserbad. Ein flacher kupferner Kessel wird in einen eisernen, der mit Wasser gefüllt ist, gesetzt, und das Wasser zum Kochen gebracht. Durch die Wärme desselben dampft alsdann der Syrup in dem kupfernen Kessel gelinde, und ohne anzubrennen, ab. Eigene Versuche wird übrigens der Leser in dieser wohlgemeynten Schrift nicht finden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS, b. Buiſſon: *Voyage dans les Etats unis de l'Amérique fait en 1795—97, par Larochefoucauld Liancourt* etc.

2) HAMBURG, b. Hoffmann: *De la Rochefaucauld Liancourt Reiſen in den Jahren 1795. 1796 u. 1797 durch alle an der See belegenen* (gelegenen) *Staaten der nordamerikaniſchen Republik, ingleichen durch Ober-Canada und das Land der Irokeſen* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Eilfter Band. S. 12. In *Virginien* iſt man beſchäftigt, zur Beförderung der Communication mit Carolina einen Canal durch den Dismal Swamp zu graben. Man verfährt aber dabey, wie bey allen öffentlichen Anlagen, nicht nach den Regeln der Kunſt. — S. 84. Der Tabacksbau in Virginien iſt faſt ganz aufgegeben. — S. 102. Die Einwanderungen aus Maryland u. ſ. ſind dem Lande von keinem Nutzen. Denn das ein wenig urbar gemachte Land wird bald wieder verlaſſen, und gegen das viel fruchtbarere Kentucky oder Teneſſee vertauſcht; und der Staat verliert jährlich mehr durch Auswanderungen, als er durch Einwanderungen gewinnt. — S. 133. In keinem Staate iſt weniger für Volkserziehung geſorgt, als in Virginien. Dennoch hat es ſeit der Revolution die meiſten groſsen Männer hervorgebracht. — S. 189. Als Hr. *R.* in Boſton war, gingen 2 Schiffe nach Nutkaſund und China, und zwey andere waren im Begriff abzuſegeln. In keinem Staate zeigt ſich mehr Thätigkeit für Schiffahrt, als in *Maſſachuſets*. — S. 197. Die hier freygelaſſenen Neger, die ſich nicht zu Tode ſoffen, oder als Matroſen auf fremde Schiffe gingen, wurden Bediente, Handwerker oder Landwirthe, und zeigten durch ihre Aufführung, daſs die Neger zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit einer Erziehung bedürfen. — S. 204. Auſser den Advocaten haben in Maſſachuſets die Geiſtlichen den meiſten Einfluſs auf die öffentliche Meynung. Sie brachten es auch 1794 dahin (S. 201.), daſs alle Beluſtigungen, Spatziergänge, Reiſen, Fiſchen, am Sonntage bey Geldſtrafe verboten wurde. Doch iſt der Prieſter-Einfluſs noch gröſser in *Connecticut* (S. 230.). — S. 232. Wegen Mangels an Schornſteinfegern werden in den kleinen Städten und Dörfern in Neu-England und auch anderswo die Schornſteine durch darin angezündetes Feuer gereinigt. — S. 278. Der gewöhnliche Fehler bey den amerikaniſchen Unternehmungen iſt, daſs der Eifer, womit ſie angefangen werden, bald erkaltet. — Die ganze amerikaniſche Armee iſt nur 3400 Mann ſtark, und nicht einmal vollzählig. Rekruten ſind ſchwer zu erhalten, und es werden gegen das Geſetz engliſche Deſerteure und neuangekommene Deutſche und Irländer angenommen. In Weſtpoint am Nordfluſs in Newyork liegt das Artillerie und Ingenieurcorps, $\frac{1}{4}$ der Armee, in Garniſon. Hier iſt auch ein kleines Zeughaus. Ein anderes iſt zu Springfield; und wenn es gleich der Zeughäuſer mehr giebt, wie Hr. *W.* im 16. Br. berichtet: ſo iſt doch ihr von demſelben Reiſenden eingeſtandener Zuſtand ſo ſchlecht, daſs es, nicht zu verwundern iſt, wenn nach Hn. *R.* S. 412. zwey Kanonengieſsereyen in den vereinigten Staaten hinlänglich ſind. — S. 312. Trotz der für Handel, Landbau und Manufacturen vortheilhaften Lage des Staats *Delaware* iſt noch nicht die Halfte des Landes urbar gemacht. — S. 326. In *Maryland* wurde über die Verwüſtung geklagt, welche die heſſiſche Fliege anrichtet. Die Klage wurde auch in andern Staaten geführt, ſ. S. 563., und die Abnahme der Ausfuhr von Weizen aus den vereinigten Staaten ſoll ſich zum Theil von dieſer Plage herſchreiben (S. 688.). Das Inſect wird oft genannt, aber nirgends beſchrieben. Mehr hat davon Hr. *W.* im 17ten Briefe geſagt. — S. 384. *Federal-City*, Bundesſtadt oder Staatenſtadt, Washington, am Potomacfluſs, wo von 1801 an der Congreſs gehalten werden ſoll, hat noch zur Zeit wenige Einwohner. Alle Handwerker und Krämer wohnen in Georgetown, oberhalb der Stadt und durch Rockkreek davon getrennt, die aber ſeit der Anlage der neuen Stadt ſehr abgenommen hat. Von der Weisheit, womit Washington zum Verſammlungsplatz der Deputirten aus allen Staaten auserſehen iſt, hat Hr. *W.* ſehr viel richtiges geſagt, und die Ideen, die Hr. Wanſey darüber hingeworfen hatte, noch weiter ausgeführt. Hr. *R.* iſt in die Materie nicht ſo tief eingedrungen. — S. 416. *Maryland* ſcheint den übrigen Staaten nachzuſtehen; nirgends eine Freyſchule, überhaupt wenig Schulen. Vielleicht wurde Hr. *R.* durch Landſtraſsen, die in keinem Staate ſo ſchlecht ſind, als hier, wie Hr. *W.* im 3. Br. verſichert, gegen Maryland zu ſehr eingenommen. Denn auch er fand hier vieles zu rühmen. — S. 497. Hr. *R.* nennt *Philadelphia* nicht nur eine der ſchönſten Städte in den vereinigten Staaten, ſondern auch in der ganzen Welt. Anders urtheilt Hr. *W.*, der mit Vergnügen aus dem *engen* und *unangenehmen* Philadelphia abreiſte. Doch ſtimmen beide darin überein, daſs das Gefangniſs ähnliche Anlagen in

Europa übertreffe. Die Zahl der Einwohner soll nach Hn. *R.* 70000, nach Hn. *W.* 50000 seyn, welche letzte Zahl mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. — S. 367. Auswanderungen aus New Jersey geschehen häufig, mehr aus Gewohnheit, als aus Noth. Die Volksmenge hat daher auch seit 1791 wenig zugenommen. — S. 368. Mit der Volkserziehung habe sich damals die Legislatur hier noch nicht befafst. Die Folge davon ist, wie aller Orten, grobe Unwissenheit des Volks. — S. 372. Besser hat sich hierin der Staat von *Newyork* benommen. Der Zuwachs der Häuser in der Stadt Newyork, der nach Wansey seit 1790 beständig gestiegen war, dauert noch immer fort. 1796 wurden 450 neue Häuser gebaut. Es scheint also die Volksmenge von 50000 nicht zu grofs zu seyn, obgleich Hr. *W.* 10000 weniger hat. Die Legislatur hat sich neulich von hier nach Albany begeben.

Hr. *R.* beschliefst seine Reisen mit allgemeinen Bemerkungen über die vereinigten Staaten, deren jetzt 16 sind, d. i. aufser den 13, die sich zuerst vereinigten, noch Kentucky, Vermont und Teneffee, oder das Gebiet im Süden des Ohio, zu welchen, als der 17te, die Provinz Main bald hinzukommen wird. Die Schuldenlast der vereinigten Staaten hat von 1790 bis 1796 um 6.084153 Doll. zugenommen, obgleich 2.307661 Doll. zur Tilgung verwandt sind. Sie sollte J. 1823 völlig getilgt seyn, welches, selbst wenn der bisherige Friede fortdauern sollte, nur durch gröfsere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehörigen Ländereyen, Vermehrung der Abgaben kann erhalten werden. Zu diesen gehört auch die von der Tonnenzahl der ein- und ausgehenden Schiffe, welche sich 1796 nach Abzug der Hebungskosten auf 6.567687 Doll. belief. Die Einkünfte der Briefposten steigen auch mit jedem Jahre, und würden noch mehr einbringen, wenn die Regierung sie nicht bisweilen in solchen Gegenden anlegte, wo die Unkosten nicht herauskommen. Die Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr in den letzten Jahren schliefsen 1796 mit ein. Aus ihnen, verglichen mit ähnlichen vor der Revolution, erhellet, dafs die Einfuhr brittischer Manufacturwaaren seit der Revolution zugenommen hat. Der Wunsch, reich zu werden, beherrscht alle ohne Unterschied, und in allen grofsen Städten, vorzüglich in Norden, ist jeder Kaufmann. Die Ruhe ist nicht mehr so gewifs, als vor einigen Jahren. Demokratie nimmt auf dem Lande, Aristokratie in den Städten überhand. Die Unzufriedenheit über die Eigenthümer, die vieles Land unbenutzt im Besitz haben, wird immer lauter, viele Familien lassen sich darauf nieder, und sind nicht leicht zu vertreiben. Amerika wird mit Gefahr von innen bedroht. 1796 wurde verordnet, 3 Fregatten auszurüsten, die eine ungeheure Summe Geldes kosteten. Die Volksmenge in den vereinigten Staaten verdoppelt sich in 20 Jahren. Da sie 1791 4 Millionen betrug: so wird sie J. 1876. 80 Millionen betragen, und alsdann erst verhältnifsmäfsig eben so stark seyn, als die Volksmenge in Frankreich vor der Revolu-

Die epidemische Krankheit, die seit einigen Jahren gewüthet hat, das gelbe Fieber, hat sich nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt und die Franzosen am meisten verschont. Doch wir hören auf noch mehr auszuziehn, und schliefsen mit der Versicherung, dafs nach Kalm kein Europäer mit mehr Sachkenntnissen und Beobachtungsgeiste Amerika durchwandert hat, als Rochefoucauld.

— Zu wünschen wäre es gewesen, dafs die Uebersetzung, die mit dem Originale fast zugleich erschien, einem der Sprache und Materie kundigen Mann anvertraut worden wäre. Sie ist aber leider in die Hände eines gewöhnlichen Fabrikanten gerathen, wie sich sehr bald aus der Vergleichung mit der Urschrift ergiebt. Nicht einmal der Name des Vfs. ist recht geschrieben. Denn dieser heifst nicht *Rochefaucauld*, sondern *Rochefoucauld*, aus einer auch in der Literargeschichte nicht unbekannten Familie. Die Namen der Oerter sind auch oft unrichtig, z. E. *Erie* für *Erie*, *Canandarque* für *Canandargue*, *Nary-hall* für *Navyhall*, *Ganssanonque* für *Guansignougua*, *Sunburg* für *Sunbury* u. s. Doch dergleichen Fehler in der Rechtschreibung können leicht als Druckfehler entschuldigt werden. Schlimmer aber ist es, dafs so viele Stellen nicht blofs rauh und undeutsch, sondern ganz gegen den Sinn des Originals verdollmetschet sind. Wir geben aus jedem Bande einige Exempel, damit man nicht glaube, dafs die Vorwürfe nur einen Theil des Werks treffen, und der Uebersetzer entweder zu Anfang oder gegen das Ende mit mehr Bedachtsamkeit gearbeitet habe. Bd. IX. S. 69. — *weil wir die Dunkers* (eine gewisse Religionssecte) *auswendig wufsten; puisque nous savions les Dunkers par coeur.* Mufste denn dieses wörtlich übersetzt werden? — S. 80. *Die Unternehmung von Pitsburg: l'expedition de Pitsbourg.* Glaubte vielleicht der Uebersetzer, dafs Pitsburg der Name des Generals sey, der die Expedition commandirte? — S. 157. Z. 5. *Ohne Zweifel würde, wenn Pensylvanien dieselben Landereyen verkauft hätte, die Connecticut seiner Seits verkauft hat, der höchste Gerichtshof jenem eine Geldentschädigung zusprechen; sans doute si l'Etat de P. a vendu les mêmes terres, que le Connecticut avait vendues sans droit, la cour suprême ordonnera un dédommagement en argent à payer par l'Etat de Con.* — S. 227. Z. 16. *Man mufs bekennen, dafs es für einen Landbesitzer etwas sehr langweiliges seyn mufs, so unaufhörlich ausgefragt zu werden.* (Nun folgt im Original, was der Uebersetzer ausgelassen hat: *c'est une verité que je reconnais bien sincerement;*) *denn es ist ein Geständnifs, welches zugleich eine Erkenntnifsbezeugung für diejenigen enthält, die höflich genug sind, darauf zu antworten.* Viel fliefsender lautet das Original: *et cet aveu est un gage de la reconnaissance que les voyageurs eprouvent pour ceux qui ont la bonte d'y repondre.* — S. 257. Z. 2. v. E. *Inzwischen erzigte er,* (der Mann der Frau, der sie Arzeney eingegeben hatten) *uns weiter keine Ehre, da er sah, dafs wir durchaus keine Bezahlung für die gegebene Fieberrinde nehmen wollten. Il a cependant été defabuse de l'honneur qu'il nous faisait, quand il nous a vu refuser constamment le paiement* etc.

S. 264.

Digitized by Google

S. 264. Z. 22. *Einige (Häuſer) haben einen kleinen Austritt vor ſich, und ſind mit einem artigen Stacket umgeben; quelques-unes (maiſons) ſont precedees de cours, entourées de jolies paliſſades.* — S. 466. Z. 13 — *ſo treten doch haufig Speculationen ein, und dadurch, daſs das Land vergeben iſt, hat es nichts deſto weniger die Gewiſsheit erhalten, bald bewohnt zu ſeyn.* Das Original ſagt gerade das Gegentheil — *les ſpeculations trouvent leur place, et le pays, pour être concedé, n'acquiert pas la certitude d'en être plutôt habité.*

X. Band. S. 335. Z. 4. *Alle dieſe Gründe ſind gegen die Anlegung groſser Manufacturen in den vereinigten Staaten, da über das die, bey denen Waſſer, Feuer wirkt, die Arbeit der Menſchen faſt auf nichts zurückbringen; autres que celles qui ayant l'eau ou le feu pour principaux agens* etc., d. i. diejenigen ausgenommen, die, weil ſie durch Waſſer und Feuer betrieben werden u. ſ. — S. 369. Z. 6. *Von Fairfield bis Stamford werden die Felſen häufiger, inzwiſchen ſind die Einwohner eben ſo ſelten.* Wer verſteht dieſen Unſinn! Das Original ſagt, daſs der Felſen ungeachtet, die Menſchen nicht weniger werden. *De Fairfield à Stamford les roes deviennent encore plus communs; cependant les habitans ne le ſont pas moins.* — Am Ende des Abſatzes fehlt in der Ueberſetzung faſt eine Seite des Originals. — S. 370. Z. 3. Ein arger Druckfehler *wegen* ſtatt *während.* — S. 405. Z. 18. *Die Weiber ſcheinen hier (in Charlestown) lebhafter als im Norden; ſie nehmen mehr Theil an der geſellſchaftlichen Unterhaltung, ohne daſs deswegen ihre Aufführung weniger ſorgſam ſey.* Was der Ueberſetzer ſich bey *ſorgſam* gedacht hat, laſst ſich nicht wohl ſagen. Das Original ſpricht ſie von aller übeln Nachrede wegen ihrer gröſsern Theilnahme an Geſellſchaften frey. *Les femmes ſemblent auſſi plus animées que dans le Nord, prennent plus de part à la converſation, ſont davantage dans la ſociété, ſans que l'exactitude de leur conduite en ſoit plus attaquée.* — S. 435. Z. 6. *Das Verbot der Negereinfuhr hat das Betragen der Neger* (ſollte heiſsen: gegen die Neger) *viel milder gemacht, cette loi de prohibition a apporté un grand adouciſſement au ſort des nègres* etc. — S. 529. Z. letzte. Man glaube nicht, daſs Hr. *R.*, wenn er nach der Ueberſetzung ſagt, daſs die Flüſſe Savannah, Oconee und andere in Georgien von Oſten nach Weſten flieſsen, die Weltgegenden verwechſelt habe; das Original hat: *Les rivières de Savannah, d'Ogohothée etc. coulent de l'Oueſt à l'Eſt.*

XI. Band. S. 15. wird *proviſions navales* Schiffsproviſion überſetzt, worunter man wohl nichts anders als Lebensmittel verſtehen kann. Die werden aber nicht gemeynt, ſondern was zur Ausrüſtung eines Schiffs gehört, als Taue, Segeln u. dgl. m. — S. 129. Z. 1. *Virginien hat faſt gar keine gefahrliche Thiere, die Klapperſchlange iſt ſelten; wenigſtens kennen die Bewohner der Wälder ſie kaum dem Namen nach. Benutzt aber Virginien nach ſeiner Conſtitution — dieſe groſse Vorzüge, welche Kräfte hat es wirklich und welche Kräfte in Vergleich mit andern Völkern.* Wenn man hiermit das Original vergleicht: ſo wird man wenigſtens nicht in Abrede ſeyn, daſs die Ueberſetzung ſehr nachläſsig iſt. — *Que le ſerpent à ſonnette y eſt rare, au point qu'un grand nombre d'habitans vivant dans les bois n'en ont jamais entendu parler. Voyons à preſent, ſi la Virginie a par ſa conſtitution — mis à profit ces grands avantages et quelle eſt ſa force réelle, ſa force reſpective avec les autres Etats, quelles ſont ſes reſources.* — S. 133. Z. 20. *Die Zukunft enthalt ſie* (die Hülfsquellen Virginiens) *aber es wird die Zeit kommen, in der man ſie brauchen wird — elles (ſes reſources) ſont dans l'avenir; le tems arrivera où elles ſeront miſes en uſage.* — S. 212. Auf dieſer ganzen Seite iſt mehr ein Auszug, als eine Ueberſetzung des Originals. Der Sinn leidet darunter wenigſtens gegen das Ende, wo von klugen Geldauslagen die Rede iſt, und nicht hinzugeſetzt wird, zu welchem Ende ſie geſchehen ſollen. Das Original beſtimmt den Zweck dieſer Auslagen, *pour mettre en demande et par conſequent en valeur cette immenſe quantité de terres qui ſont dans les mains des grands proprietaires.* — Auf dieſer Seite iſt, wir wiſſen nicht, ob durch Schuld des Ueberſetzers oder des Druckers, in der letzten Zeile ein leerer Raum gelaſſen, der durch *um ſo ſchätzbarer* zu ergänzen iſt. — *Qui (le traité avec l'Eſpagne) donne beaucoup de faveur aux terres de l'Oueſt et diminue d'autant celle, que les terres de la province de Main pouvaient acquerir.* — S. 706. Z. 4. v. E. *Und der wahrſcheinlichen Vermehrung*, ſollte lauten: *und auf die wahrſcheinliche Vermehrung. Le commerce des terres eſt fondé et ſur la maſſe conſidérable de ces terres — et ſur la probabilité de l'augmentation.* — S. 707. Nicht *acht Zehntheile*, ſondern *viel mehr als 8 Zehntheile, beaucoup plus que les huit dixièmes*, von Amerika, beträgt das unbebaute Land. — S. 709. ſtatt *von einer Perſon*, lies *an eine Perſon.* — Im ganzen dritten Bande, hauptſachlich gegen das Ende, wird mehr das Weſentlichſte im Auszuge, als eine genaue Ueberſetzung gegeben. Folgende Stelle mag die Art zeigen, wie der Ueberſetzer abgekürzt habe, und daſs bisweilen zum Verſtande nöthige Sätze ausgelaſſen ſind. S. 717. Z. 9. *Wahrſcheinlich werden die Abgaben davon* (von den unbebauten Ländern) *bald eben ſo viel als die vom bebauten Lande betragen, wenn nämlich die Legislaturen erſt einſehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten ſey, eine gröſsere Volksmenge hereinzuziehen; mais le tems approche, où ces taxes augmenteront et où les legislatures reconnaiſſant que l'intérêt de leur Etat eſt d'appeller dans ſon territoire une plus grande population, trouveront peut-être qu'il eſt d'une ſage politique d'élever beaucoup ces taxes, peut être même plus haut que celles des terres cultivées juſqu'à qu'elles ſoient au moins défrichées dans une certaine proportion de leur étendue, afin de rendre la poſſeſſion de ces terres à charge à ceux qui en garderaient dans leurs mains une grande quantité et de les engager ainſi par leur propre intérêt à les diviſer promptement.* — Bey einer Abkürzung der Art konnte es leicht geſchehen, daſs die letzten 92 S. des Originals nicht mehr als 52 S. in der Ueberſetzung einnehmen. Die

Digitized by Google

mit vielem Fleifse gefertigten Tabellen über die Legislatur, ausübende Gewalt und Gerichtsverfassung, ingleichen der Zolltarif vom J. 1797 sind ganz weggeblieben.

Von einem so mittelmäfsigen Uebersetzer war nicht zu erwarten, dafs er Anmerkungen oder Berichtigungen seines Originals hinzufügen würde, Er hat nicht einmal in einer Vorrede sein Original in Vergleichung mit andern Reisen zu würdigen gesucht. Im Original ist aufser der Inhaltsanzeige zu Anfang eines jeden Theils auch jeder Abschnitt im Buche rubricirt. Der Uebersetzer hat diese Rubriken weggelassen, und keine Columnentitel gegeben. Das Auffinden der Materien ist daher schwer, indem man das zu Anfang jeden Bandes befindliche Verzeichnifs der abgehandelten Materien zu Hülfe nehmen mufs. Die beiden schönen Karten des Originals, über die nördlichen und südlichen Staaten, die viel genauer und vollständiger sind, als die, womit Hr. *W.* seine Reise begleitet hat, fehlen in der Uebersetzung. Unangenehm ist es auch, dafs kein Register über die vielen, gröfstentheils bisher unbekannten Oerter angehängt ist, da doch das Original mit einem Register über die Materien am Ende des 3ten, 5ten und 8ten Theils versehen ist.

Rec. mufs am Ende seiner Recension bedauern, dafs von der Reise des Hn. *W.* wenigstens drey Uebersetzungen, von der, seinem Bedünken nach, weit reichhaltigern und mehr unterrichtenden des Hn. *R.* nur eine, so viel ihm bekannt ist, und diese, wie er gezeigt zu haben glaubt, wenig getreue und oft fehlerhafte Uebersetzung erschienen ist.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN: *Franzesko und Laura.* Eine Geschichte der alten Vorzeit. 1798. 369 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wie chaotisch mufs es in einem Kopfe aussehen, der eine solche Mifsgeburt von Roman zu gebähren im Stande ist! in welchem eine verwirrte Phantasie Abentheuerlichkeiten zusammenhäuft, die durch Maschinerieen, wie Donner und Stürme, bezauberte Wälder voll Ungeheuer, Riesen, Menschenrümpfe ohne Häupter, tanzende Todtengerippe, feurige Drachen, *die vom Firmament schiefsen*, Visionen in Wolken, unterirrdische Höhlen u. dgl. in Bewegung gesetzt werden und aller Wahrscheinlichkeit Trotz bieten.

Für die Vermessenheit, in einer kauderwelschen Sprache so des gesunden Menschenverstandes und alles Kunstgeschmacks zu spotten, verdiente beym Apoll! der unberufene Skribler doch wohl das Schicksal des Marsyas.

* * *

LEIPZIG, b. Hilscher: *Ueber Tokay's Weinbau, dessen Fexung und Gahrung.* Von *J. Dercseny von Derczen.* 1800. III S. 8. (8 gr.) (Ist blofs mit einem neuen Titelblatte versehen; die Rec. davon s. A. L. Z. 1797. Nr. 208.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Halle*, b. Gebauer: *Antylli, veteris chirurgi, τα λειψανα,* — — praeside *Curtio Sprengel*, Med. et Botan. P. P. O. d. XII. Apr. MDCCIC. publice ventilanda exhibet *Panaiota Nicolaides*, Epirota. 1799. 36 S. 4. (8 gr.) Dergleichen Monographieen müssen jedem Literator unter den Aerzten um so willkommner seyn, wenn sie sich durch Genauigkeit und Gründlichkeit auszeichnen, je seltner sie in unsern Zeiten zu erscheinen pflegen. Rec. las daher auch diese Bogen mit Vergnügen durch, ob ihn gleich der Titel verführt hatte, etwas Anderes, als er fand, nämlich eine kritische Ausgabe aller Fragmente jenes alten Arztes, darin zu erwarten, und auch noch manche Nachlese einem künftigen Bearbeiter desselben übrig bleibt. Der Vf. liefert nämlich blofs eine, bald kürzere, bald umständlichere, Darstellung der Meynungen und Methode des Antyllus, aber mehrentheils nur im Auszuge, nach den Wissenschaften geordnet. Er setzt seinen Schriftsteller unter die Methodiker, und in Ansehung der Zeit, wann er gelebt, dem Diocletian gleich. Ungern vermifste Rec. mehrere, uns aufbewahrte, Stellen aus seinen Schriften, die hier nicht hätten übergangen werden sollen, z. B. *Oribasii* coll. VIII. 16 X. 20—25. *Pauli Aegin.* VII. 10. und an verschiedenen Orten gröfsere Vollständigkeit und Genauigkeit in den Auszügen, wie S. 28. in der Stelle aus dem *Oribasius* coll. X. 13. wo überdem noch der Sinn ganz falsch ausgedrückt ist. Unser Vf. nämlich sagt: *Sinap fmis ipsis utitur in segnioribus et frigidis hominibus, qui diuturnis morbis vexantur*; hingegen *Antyllus* selbst: *in segnioribus namque naturis solum stupidisque in acutis morbis sinapi utimur.* Man kann übrigens, wie S. 29. geschehen ist, doch nicht sagen, dafs *Antyllus primus omnium extractionem (cataractae) tentaverit*, da sich blofs ergiebt, dafs er derselben, als von *Andern* vorgenommen, *erwähnt*. Auch ist die Angabe S. 21 f. dafs überhaupt eine *hemina Attica* zehn Unzen, ein *mufstrum* drey Quentchen oder einem Caffeelöffel voll, und ein *obolus* dreyzehn Granen gleich sey, viel zu unbestimmt und einseitig. Es wäre zu wünschen, dafs wir von den Gewichten und Maafsen der alten Aerzte so entscheidend sprechen könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, in d. akademiſchen Buchh.: *Die Religion der Mündigen*, vorgeſtellt von *Joh. Heinr. Tieftrunk*. Zweyter Band. 1800. 534 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Dieſer Band enthält die ethiſche Kosmologie und Theologie als das zweyte und dritte Hauptſtück des ganzen Werks, wodurch die Elementarlehre der Religion beendigt iſt. Auf die Einleitung zur Zweckleh*re* der Welt überhaupt von 94 Seiten, folgt das *erſte Hauptſtück* der Weltbetrachtung, *von der äſthetiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur*, welches in die zwey Abſchnitte von der Beurtheilung *des Schönen* und *des Erhabenen* in der Natur zerfällt. Das *zweyte Hauptſtück* der Weltbetrachtung beſchäftigt ſich dagegen mit der *logiſchen Zweckmäſsigkeit der Natur*. Das dritte Hauptſtück der *Religionslehre* aber umfaſst *die ſittlichen Betrachtungen über das Urweſen*, welches ſich mit einem Anhange *über die Zukunft* ſchlieſst. Zum Grunde dieſes Bandes liegen vorzüglich *Kant's Kritik der Urtheilskraft*, ferner deſſen *Kritik aller ſpeculativen Theologie* in der Kritik der reinen Vernunft, und endlich deſſen Abhandlungen *über das Miſslingen aller philoſophiſchen Verſuche in der Theodicee*, ſo wie *über das Ende aller Dinge*. (Kants vermiſchte Schriften 3r Bd.). Da es bekannt iſt, wie äuſserſt genau ſich Hr. *T.* an die Ideen ſeines groſsen Meiſters hält, und wie er auch im geringſten nicht davon abweicht (als wenn das *ganze einzig mögliche Vernunftſyſtem* in dem Kopfe eines einzelnen Weiſen concentrirt zu finden wäre, und die geringſte Abweichung davon augenblickliche Abweichung von der Wahrheit ſelbſt ſeyn müſste!): ſo wird der Kenner der Kantiſchen Philoſophie hier eben keine neuen Reſultate erwarten, ſondern ſich mit einer Erläuterung und weitern Ausführung der Kantiſchen Ideen begnügen. Dabey iſt auch nichts zu erinnern, inſofern der Vf. ſelbſt in der Vorrede nichts weiter als dieſes verſpricht, alſo mit Recht verlangen kann, dafs er nur hiernach beurtheilt werde. In dieſer Hinſicht mufs Rec. geſtehen, dafs ſich Hr. *T.* auch in dieſem Bande das Verdienſt einer deutlichen Auseinanderſetzung und leicht faſslichen Erklärung im hohen Grade erhalten hat. Wäre es ihm noch möglich geweſen, einige Kantiſche Terminologien, z. B. von der *Cauſſalität* hergenommen, zu populariſiren: ſo dürfte auch der Anfänger in der Philoſophie weiter keinen Anſtofs des Verſtandniſſes finden, einige zu tief zurückgehende Unterſuchungen über die Art des menſchlichen Erkennens und Schliefſens etwa abgerechnet. Ob ſich aber jeder unbefangene Denker von den Paradoxien dieſes Buchs überzeugen wird, iſt eine andre Frage, die faſt mit der Frage zuſammenfällt: ob er ſich von allen Paradoxien und willkürlichen Sätzen der Kantiſchen Philoſophie überhaupt überzeugen kann? Hierauf einzugehen, und Zweifel bemerklich zu machen, würde nicht ſowohl der Gegenſtand einer Recenſion, ſondern einer Abhandlung oder vielmehr eines Buchs ſeyn, daher hier davon nicht die Rede ſeyn kann. Um aber doch wenigſtens *ein* Beyſpiel anzuführen: ſo dürfte ſich ſchwerlich das abſprechende Urtheil S. 115. dem uneingenommenen Denker bewähren, „dafs ein Geſchmack, der noch der *Reize* und *Rührungen* bedürfe, um an gewiſſen reflektirten Formen, z. B. an Gemälden oder Bildſäulen ein Wohlgefallen zu finden, *noch ſehr roh und unrein ſey*." Rec. glaubt vielmehr, dafs das Wohlgefallen an rührenden Scenen das Kennzeichen eines humanen ſchon veredelten Geſchmacks ſey, dergleichen ſich bey rohen Menſchen noch nicht finde. — Doch wir wollen von der Materie dieſes Buchs abſtrahiren, um zur Form deſſelben zu kommen, woran die Kritik am meiſten auszuſtellen hat. Es iſt vorzüglich die übergroſse Weitläuftigkeit, und das zu weite Ausholen oder Herbeyziehen von allen Seiten, welches den Leſer nicht fortreifst, ſondern in einem langweiligen Stile fortſchleppt, und eben deſswegen auſserordentlich ermüdet. Wie wäre es auch ſonſt möglich geweſen, dieſen Band in groſs Octav und mit kleinen Lettern bis zu *anderthalb Alphabeth* hinaus zu dehnen, wenn nicht viel Unnöthiges herbeygezogen wäre, welches unbeſehadet des Ganzen füglich hätte wegbleiben können, und wenn nicht alles dieſes mit einer gedehnten Weitſchweifigkeit behandelt worden wäre. Man kann ſich in der That hiebey kaum der Idee des Büchermachens erwehren, welches man wohl andern rüſtigen und redſeligen Schriftſtellern vorgeworfen hat, wenn gleich bey dieſen mehr die pſychologiſche Reflexion auf das Alter als auf den Gewinn in Anſchlag kommen dürfte. Der Vf. will zwar durch ſolche *opera ſupererogationis* unter andern nach S. 378. „gewiſſe Schriftgelehrte zur Beſinnung „bringen, welche die Theologie, es ſey durch eine „myſtiſche oder, wie ſie dieſelbe ſelbſt zu nennen be„lieben, liberale Interpretation aus einem *geſchriebe*„nen Codex (*ex pumice aquam*) ſchöpfen wollen:" allein es bedurfte dazu ſchwerlich des Katechismus der Kantiſchen Philoſophie, um dieſen mit ihnen durchzugehen, am wenigſten aber in der Weitſchweifigkeit durchzugehen, dafs ſie am Ende vor Ermüdung

dung einfchlafen, alfo auch nicht zu der Befinnung kommen können, wozu ihnen der Vf. verhelfen will. Diefs dürfte z. B. leicht der Fall feyn bey der übermäfsigen Deduction der Form des disjunctiven Urtheils, welche Hr. T. gleich auf jene angeführte Stelle folgen läfst, um zu zeigen, wie die Vernunft den Begriff des Urwefens felbft erzeuge. Sie hebt fich S. 378. fo an. „Das disjunctive Urtheil „ſeiner Form nach iſt ein Urtheil, wodurch geurtheilt „wird, dafs die objective Gültigkeit des einen Be„griffs die objective Gültigkeit des andern Begriffs „ausſchlieſse. Indem ich den Begriff von dieſer Art „des Urtheilens habe, denke ich mir erſtlich ein Ver„hältnifs zweyer Begriffe; zweytens, dafs dieſes Ver„hältnifs darin beſtehe, dafs die objective Gültigkeit „des Einen die objective Gültigkeit des Andern aus„ſchlieſse. Urtheile ich nun wirklich ſo in einem ge„gebenen Falle: ſo erhebe ich den Begriff (die logi„ſche Einheit) von dieſem Verhältniſſe in Anſehung „des gegebenen Falles zur objectiven Gültigkeit (zur „objectiven Einheit). Z. B. wenn ich urtheile: dieſe „Figur iſt entweder rund oder nicht rund. Meinen „Begriff von dieſer Art des Urtheilens lege ich in „dem Satze dar: von jedem Paar einander widerſpre„chender Prädikate, kommt jedem Gegenſtande nur „Eins zu (*principium exclusi tertii inter duo contradictoria*). Dieſen Begriff ſelbſt aber nehme ich aus „der Reflexion über dieſe Art des Urtheilens. Der „Actus des Verſtandes in der Disjunction, als einer „Art der Syntheſis, liegt alſo zum Grunde, und je„ner Begriff iſt nichts als die Analyſis (Begriff, logi„ſche Einheit) von dieſer Art der Syntheſis. Es iſt „demnach dieſe Form des Urtheilens, wie alle For„men des Urtheilens, in dem urſprünglichen Erkennt„nifsact enthalten, und ohne dieſen würden ſie nicht „allein leere Formen ſeyn, ſondern wir würden auch „nicht einmal einen Begriff von ihnen haben. — „Betrachten wir nun die Form des disjunctiven Ur„theils näher: ſo ſehen wir, dafs die Glieder deſſel„ben, ungeachtet ſie einander ausſchlieſsen, doch „die Sphäre eines Begriffs ausmachen. Wann ich „ſage: eine Figur iſt entweder rund oder nicht „rund: — ſo denke ich mir alles, was unter dem „Begriffe (Figur) enthalten iſt, und theile dieſes All „(die ganze Sphäre des Begriffs) in zwey Theile (in „die runden und nicht runden Figuren): ſo dafs der „eine Theil nun unter dem Prädikat *rund*, der an„dere Theil unter dem Prädikat *nicht rund* ſteht, beide „Theile aber zuſammen die ganze Sphäre des Be„griffs (Figur) ausmachen. Wer auf ſich Acht hat, „wenn er ein disjunctives Urtheil fallen will, wird „ſich darauf betreffen, dafs er die ganze Sphäre des „Begriffs durchgeht, und indem er den einen Theil „durch das Prädikat *rund* beſtimmt, den andern Theil „durch das entgegengeſetzte Prädikat *nicht rund* be„ſtimmt, beide Theile aber das Ganze der Sphäre „ausmachen u. ſ. w." Diefs iſt, wie geſagt, nur der Anfang der Deduction, welche nun noch neun Seiten ſo fortläuft. Man ſieht, dafs man auf dieſe Weiſe allenfalls die ganze Logik mit in die Religionslehre hinein zwingen kann: allein man ſieht zugleich auch aus dem weiten Ausholen dieſer Deduction, dafs mancher Leſer verdrieſslich werden mufs, wenn er ſo den logiſchen Katechismus noch einmal durchgehen ſoll, den er ſchon in jüngern Jahren gelernt hat. — Uebrigens iſt die *Methodenlehre* der Religion nun noch zurück, allein die Erſcheinung derſelben wird wegen innerer und äuſserer Schwierigkeiten noch Anſtand nehmen müſſen, weil da Dinge abzuhandeln ſind, *welche zu berühren bedenklich ſeyn dürfte!?*

Augsburg, in Riegers ſel. Buchh.: *Kurzer Auszug der Religions- und der damit* (damit) *verbundenen Sittenlehre, die uns allein hier und dort wahrhaft glücklich machen kann.* Herausgegeben für ſeine Pfarrkinder, auch zum gemeinnützigen Gebrauche anderer Chriſten von *Joſeph Anton Klaiber*, Pfarrer zu Feldkirch, Hartheim und Hauſen. Mit Erlaubniſs der Obern. 1798. 296 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hat ſchon vor einigen Jahren ein Gebet- und Unterrichtsbuch zum Beſten ſeiner lieben Pfarrkinder herausgegeben, wie wir aus der Dedication ſehen; und nun widmet er ihnen dieſes kleine Werklein. Daraus ſollen ſie Gott und den er geſandt hat, ſeinen Sohn, Jeſum Chriſtum, ſeine heilige Religion, und die damit verbundene Sittenlehre kennen, und dem Erkannten nachleben lernen, und ſich durch dieſe Kenntniſs und Ausübung ihrer heiligen Religion hier und dort wahrhaft glücklich machen. Am Ende hat er, wie in ſeinem Gebet- und Andachtsbuche, deutliche Fragen über die im ganzen Buche enthaltene Religions- und Sittenlehre angehängt, und es dadurch faſslicher und gemeinnütziger zu machen geſucht. Die Glaubenslehre hat der Vf. ausführlich genug nach dem Sinne ſeiner Kirche vorgetragen; was er Sittenlehre nennt, beſtehet mehrentheils aus praktiſcher Anwendung der vorgetragenen Glaubenslehren. Am längſten verweilt er bey der Lehre von der Kirche. Die (katholiſche) Kirche iſt einig, wofür viele Gründe angeführt werden. Dieſes weſentliche Kennzeichen der Einigkeit (heifst es S. 55. f.), findet man ſonſt bey keiner andern Kirche — vielmehr ſieht man bey ihnen Uneinigkeit in ihrer Lehre — (bey der katholiſchen Kirche nicht?) in der Annahme und im Gebrauche der Sakramente — in ihrer Regierungsform — in den Geſinnungen und dem Geiſte, der ſie beherrſcht — in zerſchiedenen andern Dingen — Durchforſche man genau und unpartheyiſch die lutheriſche und kalviniſche Kirche, ſeit ihrer Trennung von der katholiſchen, und man wird dieſe Uneinigkeit und Veränderlichkeit auch in den weſentlichſten Dingen zu allen Zeiten gewahr werden. Es kann alſo keine von dieſen Kirchen die wahre Kirche Chriſti ſeyn, weil ihnen das erſte, von Chriſto, dem Stifter vorgeſchriebene, weſentliche Kennzeichen der Einigkeit abgeht." Wer ſich nicht zu dieſer Kirche hält, gehört Chriſto nicht zu (S. 57.), hat an ihm und ſeinem Reiche keinen Antheil, wird wie ein Heyd und

Digitized by Google

und Publikan gehalten — und auſser dieſer Kirche, *wo nicht Unwiſſenheit und Abgang der Gelegenheit — ſie kennen zu lernen, entſchuldiget*, kann Niemand ſelig werden. — Dieſs nur zur Probe, woraus man zugleich die Schreibart des Vfs. kennen lernt. Jedoch, wir enthalten uns aller weitern Kritik, die ohnehin zu Nichts nützen würde. Der Vf. beſchlieſst ſeine Dedication mit den Worten: „für alle Andere, die nicht hierin ihre Glückſeligkeit ſuchen wollen, wo ich ſie meinen Pfarrkindern allein angewieſen, habe ich nicht geſchrieben — auch nicht für Jene, die mehr Aufsenwerk, als Sache ſelbſt in ihrer platten Einfachheit ſuchen — und ſo hoffe ich wieder aller Kritik überhoben zu ſeyn." Dafs die Katholiken heutiges Tages weit beſſere Schriften dieſer Art haben, brauchen wir nicht zu erinnern.

TECHNOLOGIE.

BERLIN, b. Lange) *Ausführliche Anleitung zur Strom- und Deichbaukunde* von *Heinrich Auguſt Riedel*, königl. preuſſ. Geh. Ober-Baurath, Director der königl. Bauakademie etc. des theoretiſchen Theils *Erſter* Band, welcher vorbereitende Lehren enthält. 1800. 153 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieſes Buches und der Charakter des Vf. berechtigte den Rec. zu groſsen Erwartungen, um ſo mehr, da er in der Vorrede die bisherigen Beobachtungen über die Geſchwindigkeit des flieſsenden Waſſers tadelt, und bemerkt, dafs manches als Wahrheit aufgeſtellt ſey, wozu ſich die Natur, ſeiner Erfahrung nach, nicht verſtehn will. Er ſagt ferner „Ich meines Theils habe mehr beobachtet als verſucht, und was ich verſuchte, geſchah im Groſsen; ich war ſo glücklich, dafs ich ſelten fehl ſchoſs u. ſ. w. Wir dürfen alſo mit Recht von dem Vf. wichtige Beobachtungen und Entdeckungen im Gebiete der Waſſerbaukunſt erwarten, da ſie alles dasjenige übertreffen ſollen, was die holländiſchen Hydrotecten über die Geſchwindigkeit der Flüſſe beobachtet haben, welches in dem 1ten Bande der Allgemeinen Waſſerbaukunſt enthalten iſt.

In der Erklärung des Vfs. über ſein Syſtem: die Kribben in Flüſſen perpendiculär auf den Strom zu legen, ſpricht er ſehr heftig gegen den Präſidenten *Brünings*, welcher den ſämmtlichen Waſſerbau in der batawiſchen Republik dirigirt. Er meynt, dafs dieſes berühmten Praktikers Einwendungen gegen ſein perpendiculäres Kribbenſyſtem aus deſſen Studierſtube kommen. So ſpricht der Vf. von einem Manne, welcher groſsere Bauwerke hat ausführen laſſen, als alle neuern Waſſerbauwerke in den preuſsiſchen Staaten zuſammengenommen; welcher die holländiſchen Flüſſe zweckmäſsig leitete, und die Geſchwindigkeit dieſer Flüſſe in mehreren Querſchnitten und bey verſchiedenen Waſſerhöhen meſſen liefs. Rec. welcher an der Bauakademie in Berlin, als einem für die Wiſſenſchaft und den preuſsiſchen Dienſt ſehr vortheilhaften Inſtitute den warmſten Antheil nimmt, glaubte dieſen für deren Schüler nachtheiligen Ausfall rügen zu müſſen.

Nach dem Vf. geht der Zweck der Waſſerbaukunſt dahin: durch Gebäude *a*) „das Waſſer als Mittel zur menſchlichen Bequemlichkeit anzuwenden," *b*) das Waſſer als Hinderniſs dieſer Bequemlichkeit abzuhalten" *c*) „beides ſo zu bewerkſtelligen, wie es der Baukunde obliegt." Uns ſcheint dieſe Erklärung nicht beſtimmt zu ſeyn; denn können wir wohl Canäle, Häfen, Bauwerke zum Schutz der Seeufer; Strohbeſtickungen; Holzanpflanzungen; Deiche etc. *Gebäude* nennen? Und bezielt die Waſſerbaukunſt nicht höhere Vortheile der menſchlichen Geſellſchaft als die Bequemlichkeit?

Im erſten Kap. des 1ſten Abſchnittes, handelt der Vf. von den Flüſſen und ſolchen Gewäſſern, welche für den Waſſerbaumeiſter wichtig ſind; er überſchreibt dieſes Kapitel ſo: „Von den Flüſſen und andern dem (den) Waſſerbaumeiſter intereſsirenden Waſſerſammlungen überhaupt." Er handelt darin von den Eigenſchaften des Waſſers: von der Entſtehung der Quellen und Flüſſe. Im 66 §. beſchlieſst er ihn mit folgender Aeuſserung. „Es iſt noch unausgemacht, ob die Flüſſe ihr Daſeyn dem Meere, oder ob dieſes ſein Daſeyn den Flüſſen zu danken habe; doch iſt das erſte wahrſcheinlicher, weil der Waſſervorrath in den Meeren zu groſs iſt, als dafs er durch die Vorräthe der einmal gefüllt geweſenen Quellen und Flüſſe hätte entſtehn können." — Der 2te Abſchnitt handelt „von den Wirkungen, wodurch das Waſſer den Strom- und Deichbaumeiſter intereſſirt" (von den Wirkungen der Gewäſſer, welche für den Strom- und Deichbaumeiſter wichtig ſind.) Wir erwarteten in dieſem Abſchnitt eine Analyſe der Natur der Flüſſe, der Flutbſtröme und Meerufer zu finden, aber davon iſt wenig geſagt; das übrige beſteht in oberflächlichen und weitſchweifigen Darſtellungen. Wir wollen zur Rechtfertigung unſerer Behauptung einen der beſten § ausheben. Im 7ten drückt ſich der Vf. ſo aus: „An den Seiten der Flüſſe bedecken dicke Nadelwälder die Gebirge der obern Gegenden; dann gehen dieſe in Laubhölzer über, zwiſchen welchen ſich groſse Grasplätze befinden. Beſſer Stromab breiten ſich die Thäler weiter aus; und werden dem Meere näher, immer weitere und fruchtbarere Ebenen, theils mit harten und weichen Laubhölzern bewachſen, theils ohne Gehölze und Wälder mit ſtrotzend in die Höhe wachſenden Pflanzen und Gräſereyen, theils als Seen oder Moräſte noch mit Waſſer bedeckt, oder von demſelben aufgeweichet."

Der 3te Abſchnitt ſoll von den Urſachen handeln, welche ſolche Wirkungen der Gewäſſer, die dem Waſſerbaumeiſter von Wichtigkeit ſind, hervorbringen. Die Ueberſchrift dieſes Abſchnittes lautet nämlich ſo: „Von den Urſachen, welche die dem Strom- und Deichbaumeiſter intereſſirenden Wirkungen des Waſſers veranlaſſen. Der Vf. meynt §. 1., dafs dieſe Urſachen nothwendig in den Eigenſchaften des Waſſers gegründet ſeyn müſſen." Wir können dieſs nicht zugeben, ſondern ſind der Meynung: dafs

Digitized by Google

dafs die Wirkungen der Gewäſſer aus dem Grad ihrer Geſchwindigkeit, womit ſie flieſsen oder bewegt werden, ſo wie aus der Gröſse ihrer Maſſe vorzüglich entſpringen. Der Vf. giebt uns in dieſem Abſchnitt gar keine Aufſchlüſſe über die Natur der flieſsenden Gewäſſer, und von der Stärke ihres Angriffs auf unſere Bauwerke, ſondern nachdem er von den Eigenſchaften des Waſſers gehandelt hat, will er zeigen, „wie das Waſſer durch die gedachten Urſachen das Erzählte wirket." Ehe er indeſſen darüber das Nöthige vortragen kann, glaubt er zuvor über Trägheit, Ruhe, Bewegung, Druck und Stoſs der Körper ſich verbreiten zu müſſen §. 219. Wir müſſen geſtehn, dafs der Vf. auch über die Natur des Waſſers keine neue Aufſchlüſſe giebt, ſondern nur die bekannten Beobachtungen, ohne Kritik, Auswahl und Anwendung aufſtellt. Alle dieſe Bemerkungen veranlaſſen den Wunſch, dafs die folgenden Bände dieſes Buches eine beſtimmte Theorie über die Flüſſe und ihre Wirkungen, oder genugthuende Beobachtungen und diejenigen Erfahrungen, welche von den Mitgliedern des Oberbaudepartements in den preuſsiſchen Staaten gemacht ſind, enthalten mögen.

Nürnberg, b. Raspe: *Praktiſche Abhandlung über die Eiſen- und Stahlmanipulation in der Herrſchaft Schmalkalden*, von *Joh. Chr. Quantz*, Hüttenſchreiber zu Lerbach. Mit Kupfern. 1799. 208 S. 8.

Auch in dieſem Werkchen zeigt ſich der wohlthätige Einfluſs der Chemie auf technologiſche Gegenſtände, ſchon auf das vortheilhafteſte! Es zerfällt in ſieben Abſchnitte, wovon der erſte die Geſchichte des Schmalkaldenſchen Bergbaues, und eine Beſchreibung der beiden Eiſenſteinbergwerke, Stahlberg und Mommel, zum Gegenſtande hat. Der Vf. bemerkt, dafs man ſich bisher immer nicht habe vereinigen können, ob man die Eiſenſteinmaſſe des Stahlberges als ein Flötz, oder als einen Gang oder als ein Stockwerk betrachten ſolle, und entſcheidet ſelbſt für ein Lager. Damit kann aber den Leſern eben ſo wenig gedient ſeyn, weil man ſich unter einem Lager gar Mancherley denken kann, was dieſe Eiſenſteinniederlage nicht iſt. Wäre er weiter am Thüringer Walde hingegangen, bis in die Gegenden von Saalfeld: ſo würde er eben dieſen dichten Brauneiſenſtein in ganz regelmäſsigen Flötzen, zwiſchen einem ihm faſt eigenthümlichen Kalkſtein angetroffen haben, der ſich unter dem Flötzſandſtein befindet, wie am Stahlberge auch. Am Stahlberge ſcheint man durch die ungewöhnliche Mächtigkeit dieſes Eiſenſteinflötzes irre gemacht worden zu ſeyn, daher die verſchiedenen Meynungen davon entſtanden ſind. Von eben dem Eiſenſtein, der im Stahlberge ein Lager ausmachen ſoll, ſagt der Vf. in der Folge S. 19., dafs er in der Mommel als Gang angetroffen würde, wo er doch ebenfalls auch ein wahres Flötz iſt. Ganz richtig wird derſelbe als eine eigene Formation betrachtet, wie aber nach S. 4. mehrere Formationen daran Antheil genommen haben ſollen, iſt nicht wohl abzuſehen. Hierauf Nachrichten von den Eiſenſteinarten und andern Foſſilien, die hier vorkommen. Zu den erſtern werden vorzüglich Brauneiſenſtein, Spatheiſenſtein und brauner Glaskopf, zu den letztern aber beſonders Kalkſpath, Schwerſpath und Braunſtein gerechnet, zu welchen in der Mommel noch Fluſsſpath kommt, welcher im Flötzgebirg als eine ſeltene Erſcheinung zu betrachten iſt.

In dem zweyten Abſchnitte von dem Röſten und Zerkleinen des Eiſenſteins, äufsert der Vf. mit Recht ſein Bedenken gegen das Röſten des Brauneiſenſteins, indem es wirklich zu Nichts dient, und der ungeröſtete Stein im Blaufeuer eben ſo gut durchgehet, wie der geröſtete. Dafür aber empfiehlt er ein ſorgfaltigeres Pochen. Im dritten und vierten Abſchnitte, vom Schmelzen des Stahlberger- und Mommeler Eiſenſteins, im Stück- und Blauofen, und von den Friſcharbeiten, zeigt der Vf. vorzüglich viel theoretiſche und praktiſche Kenntniſſe, ſo wie auch im ſechſten Abſchnitte, von dem Schmelzen und Schmieden des Rohſtahls. Geringhaltiger iſt der fünfte Abſchnitt, vom Schmelzen des Rohſtahleiſens ausgefallen, weil der Vf. nicht hinlängliche Data dazu ſammeln konnte, und der ſiebente, von Kohlenweſen.

Was die Umwandlung des Eiſens in Stahl betrifft: ſo ſchreibt er dieſelbe blofs dem dem Eiſenſtein beygemiſchten Braunſtein zu, und behauptet, dafs aus Eiſenſtein und Eiſen, welche kein Braunſtein-Metall enthielten, auch kein Stahl gemacht werden könne. Denn er erkennt nur den für wahren Stahl, der durch das Schmelzen hervorgebracht worden iſt, den auf dem Cementationswege verfertigten hingegen nur für ein mit Kohlenſtoff überſetztes Stabeiſen, welches wieder gemeines Eiſen wird, wenn man ihm durch ſchicklich angebrachte Glühgrade einen Theil des Kohlenſtoffs entziehet. Die Engländer machen ihren Brennſtahl aus Dannemora-Eiſen, welches nach Rinmann ſehr vielen Braunſtein enthält.

* * *

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philoſophiſch-chriſtliche Reden und Betrachtungen bey dem Schluſſe des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 2ter Th. 1799. 234 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 6. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeiſen: *Euſebia.* Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Dritten Bandes. Erſtes Stück. Zweytes Stück.* 1799. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Erſtes Stück. I. *Verſuch einer Vertheidigung des chriſtlichen Lehramts, und der damit verbundenen Verrichtungen gegen Vorwürfe und Antipathie dieſer Zeiten.* (Eine Synodalrede, gehalten 1793 den 28ſten May.) Antitheſen aus der Liturgik der Griechen und Römer, die von den Gegnern ſo ſehr bewundert wird, diſcretionsmäſsig gegen die Verläumder der Lehramtsfunctionen vorzutragen, iſt der Zweck dieſer Abhandlung, und hierdurch unterſcheidet ſie ſich hauptſachlich von andern Apologien des chriſtlichen Lehramts. Der Vf. zeigt viel Beleſenheit; nimmt aber *Manches als ausgemacht* an, was zweifelhaft, oder ganz *falſch iſt.* So hält er es z. B. nach den Zeugniſſen *Auguſtins, Cyprians, Origenes* u. m. für entſchieden, (S. 16.) dafs es apoſtoliſche Weiſe geweſen ſey, unmündige Kinder zu taufen. Was dagegen geſagt werden kann, iſt bekannt. Nach S. 18. hat der Bithyniſche *Plinius* (Statthalter von Bithynien) in ſeinem bekannten Brief an *Trajan* über die Chriſten ſo referirt, dafs man wohl ſieht, dafs die Abſicht ihrer *Nachtsmahlsfeyer* einigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Seine Meynung gründet er auf die Worte in dem bekannten Brief (X. 97.): *Chriſtianos ſe ſacramento non in ſcelus aliquod obſtringere, ſed ne facta, (furta) ne latrocinia, ne adulteria committerent etc.* Aber nicht zu gedenken, dafs die Aechtheit dieſes Briefs, ſo wie die Antwort des Kaiſers bezweifelt wird: ſo kann die Abſicht der Nachtmahlsfeyer dem *Plinius* unmöglich bekannt geweſen ſeyn, da die Chriſten dieſe Handlung geheim hielten, und wegen dieſer Geheimhaltung beſchuldiget wurden, dafs ſie in ihren Zuſammenkünften neugebohrne Kinder ſchlachteten und verzehrten. Dafs *ſacramentum* hier nicht die Bedeutung haben kann, welches das Wort in der Kirchenſprache bekommen hat, brauchen wir kaum zu erinnern. Indeſſen verdient dieſe Abhandlung immer geleſen zu werden. II. *Zur Berichtigung gemeiner Urtheile über die Einführung neuer Geſangbücher, in einem Gutachten über das neue Köthenſche Geſangbuch*, von D. *Karl Ludewig Nitzſch*, Generalſup. und Prof. der Theol. zu Wittenberg. In dem *Archive für die neueſte Kirchengeſchichte*, im 4ten Stück des 4ten Bandes, wird in dem VIten Aufſatze, *Kothenſche Geſangbuchshandel* überſchrieben, S. 685. angeführt, es ſey in Köthen ausgeſprengt worden, „die Fürſtin Wittwe habe von der *theologiſchen Facultät zu Wittenberg* über das neue Geſangbuch ein Gutachten eingeholt; dieſs ſey ſehr ungünſtig ausgefallen, und der Fürſtin darin zu erkennen gegeben, es ſey nicht recht, und ſie, als eine Lutheriſche Kirchenpatronin, dürfte es nicht zugeben, dafs Lutheriſche Gemeinen mit Reformirten eines und daſſelbe gottesdienſtliche Liederbuch gebrauchten.“ Gegenwärtiger, nicht der genannten Facultät, ſondern einem einzelnen Mitgliede derſelben abgeforderte, und hier abgedruckte Aufſatz beweiſet das Gegentheil. Bey Abfaſſung deſſelben iſt, der Abſicht gemafs, auf ungelehrte, jedoch nicht ganz ungebildete Leſer Rückſicht genommen worden. III. *Rede und Einweyhungsgebet bey der Einführung eines Predigers*, (des Herrn Paſtors *Rotermund* in die vierte Predigerſtelle am Dom in Bremen) von *Joh. Caſpar Velthuſen*, Generalſup. in den Herzogthümern Bremen und Verden. Nach einem rührenden Gebet und Eingang wird das Thema abgehandelt: „dafs die Menſchen bey dem Gefühle ihrer Vergänglichkeit ſich mit den ewig dauernden Verheifsungen des göttlichen Worts tröſten ſollen; und dafs dieſes Tröſten vermittelſt jener ewig dauernden ſeligen Wirkungen des göttlichen Worts, als der Hauptinhalt aller Predigt, als das eigentliche Ziel aller Religionsvorträge angeſehen werden ſoll.“ Der Vf. findet den Glauben an Unſterblichkeit und an ein beſſeres Leben bereits im A. T., ſonderlich Jeſ. 40, 1. ff. Pſ. 103, 15—17. Pſ. 90. 1. B. M. 47, 9. K. 5, 24. Nach ſeiner Meynung ſind ſelbſt bey Adam Spuren von einer Unſterblichkeitslehre anzutreffen, indem er ſeine Gattin, mit einem Rückblicke auf die richterliche Milderung der gedroheten Todesſtrafe, die Mutter einer lebenden Nachkommenſchaft nennt: ſogar die Erwähnung eines Lebensbaums im Paradieſe, neben dem Baume, der den Tod über die Menſchen brachte, hat, wie er glaubt, ganz frühe die Ahndung eines unzerſtörbaren Lebens veranlaſſen müſſen, indem wenigſtens in der Offenbarung Johannis (22, 14.) der Lebensbaum unter den Bildern der Unſterblichkeit vorkommt etc. Eine ſolche Exegeſe dürfte wohl in unſern Tagen auf den Beyfall der Kenner wenig Anſpruch machen; wir können uns aber hier auf eine ausführliche Beurtheilung nicht einlaſſen. Deſto beſſer hat uns das Einweyhungsgelübde, welches in kurzen Anreden an den einzuführenden Prediger, und Antworten des letzten, beſtehet, gefallen. Als Probe ſetzen wir nur den Anfang hieher:

Digitized by Google

Anrede.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Sollſt du an heiligen Altären
Dein Leben ganz zum Dienſte weyhn
Und ſeines Bundes Herold ſeyn.

Antwort.

Dem Gott, den Erd' und Himmel ehren,
Will ich an heiligen Altären
Hinfort mich ganz zum Opfer weyhn,
Gern ſeines Friedens Herold ſeyn.

Auch das Einſegnungsgebet iſt rührend; nur etwas zu weitläuftig und zu wortreich. IV. *Ueber die Entheiligung der religiöſen Feyertage, ein Bericht an das Oberconſiſtorium zu Berlin*, von D. *Ludewig Chriſtoph Schmahling*, Inſpector und Oberprediger zu Oſterwieck. Mit untergeſetzten und angehängten Anmerkungen von verſchiedenen Verfaſſern. Dieſer Bericht iſt vom 16 Dec. 1796 datirt. Rec. tritt der Vermuthung des Verfaſſers der angehängten Anmerkungen bey, dafs der verehrliche Herausgeber der Euſebia dieſen Bericht blofs in der Abſicht habe abdrucken laſſen, um dadurch eine ſehr wichtige Erſcheinung des Zeitgeiſtes zur Sprache, zur öffentlichen Beherzigung und Berathung zu bringen; und dafs dieſer Bericht ſo gefafst ſey, wie er gerade *nicht* gefafst ſeyn müſste. Freylich mufs die Verſäumnifs und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrungen in der Gegend des Hn. D. *Schmahlings* ſehr überhand genommen haben. „Die Sonntage, (ſagt er in ſeinem Bericht S. 120. ff.) fangen hier an, die ſtärkſten Markttage zu werden. Die Landleute, welche in der Woche von ihrer Arbeit nicht abbrechen wollen, ſtrömen an denſelben in die Stadt herein, die Strafsen und Kramladen ſind damit erfüllt, obgleich vernünftige Kaufleute ſelbſt keinen Gefallen an dieſem ſabbatſchänderiſchen Handel haben. Die Fleiſcher hängen ihre Waare öffentlich aus, die Bier- und Brantweinhäuſer ſind voller Gäſte. (Auch während des Gottesdienſtes?) Wer bey obrigkeitlichen Perſonen was zu ſuchen hat, kommt oft des Sonntags. Ich ſehe, wenn ich des Sonntags über die Strafse gehe, die Handwerksleute oft hier und da auf ihrer Werkſtatt ſitzen und arbeiten. Die Prediger auf dem Lande klagen, dafs der Nachmittagsgottesdienſt und die Katechiſationen — ſehr ſchlecht beſucht, und faſt ganz verlaſſen werden. Einer hält den andern vom Gottesdienſt ab, die Kirchen werden leer, und die Anzahl der Zuhörer immer weniger. Die Vornehmen entſchuldigen ſich mit der Menge ihrer Geſchäfte, und der gemeine Mann folgt ihnen nach, und beruft ſich auf dieſelben, und dieſe Klagen werden nicht allein hier, ſondern faſt überall gehört:" — Das iſt arg, ſehr arg! So weit iſt es in der Stadt, und in der Gegend, wo Rec. lebt, doch noch nicht gekommen; wenigſtens haben *gute* Prediger gewöhnlich ein zahlreiches Auditorium. Indeſſen iſt es wahr, und die Klage iſt allgemein, dafs der öffentliche Gottesdienſt faſt überall, nicht nur in proteſtantiſchen, ſondern auch in katholiſchen Ländern, gar wenig mehr geſchätzt, beſucht und benutzt wird; und welcher Freund der Religion wird nicht herzlich wünſchen, dafs dieſem Uebel geſteuert werden möge? Aber auf dem von dem würdigen Verfaſſer des Berichts vorgeſchlagenem Wege läſst ſich ſchwerlich viel erwarten, wie in den untergeſetzten und beygefügten Anmerkungen wohl gezeigt worden iſt. Der Vf. der letzten ſchlägt Particular-Geſellſchaften vor, die ſich an jedem Orte, mit Erlaubnifs der Regierungen, zu brüderlich chriſtlichen Geſellſchaften vereinigen und conſtituiren, und ſich für die Beförderung der Moralität durch Religioſität *intereſſiren* ſollen. Er beſchliefst ſeinen Aufſatz mit den Worten: „*Aut ſic, aut nunquam*; davon bin ich feſt überzeugt;" und verſpricht, ſich in einem eigenen Aufſatz oder in einer eigenen Schrift ausführlicher über ſeinen Vorſchlag zu erklären. Rec. mufs bekennen, dafs er ſich von dieſem Vorſchlag, wenn er auch ausführbar wäre, wenig gute Wirkungen verſpricht, und iſt daher begierig auf die verſprochene weitere Auseinanderſetzung ſeiner Gedanken. Der Schade kann wohl nur nach und nach geheilt, und er kann nicht anders geheilt werden, als wenn der Schulunterricht verbeſſert, und dem Geiſte des Zeitalters gemäfs eingerichtet wird, die Predigerſtellen mit guten Subjecten beſetzt, und die Liturgien verbeſſert werden. Von verbeſſerten Liturgien verſpricht ſich zwar der Vf. nicht viel Gutes. Früher, (ſchreibt er S. 136.) hätte es geſchehen ſollen. Aber da es noch etwas helfen konnte, da geſchah es nicht; es ſoll *ja jetzt* noch nicht einmal geſchehen, jetzt noch *zu früh* ſeyn, da es leider *viel zu ſpät* iſt. Und geſchieht es: ſo bürge ich dafür, es iſt nur ein Lappen auf einem alten Kleide: *der Riſs wird ärger.*" Freylich werden beſſere Liturgien allein bey weitem noch nicht hinreichend ſeyn, den Schaden zu heilen. An manchen Orten, wo noch dicke Finſterniſs herrſcht, möchte die Einführung ſogar Widerſtand finden, wenn die Sache nicht klug angefangen wird. Beyſpiele liegen, leider, am Tage. Aber an manchen Orten, beſonders in Städten hat der beſſere und aufgeklärtere Theil des Publicums ſchon längſt Verbeſſerungen gewünſcht, und hat ſich an dem Unſinn, der in manchen liturgiſchen Formularen herrſcht, geärgert. Hierdurch werden die heiligſten Handlungen lächerlich gemacht. Es wäre daher doch einmal Zeit, dafs den Predigern wenigſtens *Erlaubnifs* gegeben würde, ſich beſſerer Formulare, waran wir keinen Mangel haben, zu bedienen, damit ſie nicht mehr genöthiget würden, ſich und ihr Amt in den Augen aufgeklärter Perſonen lächerlich zu machen. Es iſt gewiſſenlos und unverantwortlich, wenn die Obern hierauf keine Rückſicht nehmen. V. *Ueber das Memoriren der öffentlichen Reden des Predigers.* (In Beziehung auf die Gedanken darüber. B. II. S. 607.). Es wird gezeigt, dafs es nicht ſo ſchwer ſey, wie ſich manche Prediger vorſtellen, eine Predigt zu memoriren, die man ſelbſt gedacht und ausgearbeitet hat. Ganz richtig! VI. *Confirmationsfeyerlichkeit, am Sonntage Quaſimod. 1798 gehalten*, von *K. H. Biel*, Supe-

Digitized by Google

Superint. und Paſt. zu Könitz im Schwarzburg-Rudolſtadtiſchen. Nach der hier mitgetheilten Beſchreibung muſs dieſe Handlung rührend geweſen ſeyn, und einen guten Eindruck gemacht haben. Der Hr. Superint. hielt eine Predigt über 1 Cor. IX, 24—26. *Von der unvergänglichen Krone des Chriſten, in welcher er bey treuer Befolgung der Lehre Jeſu einhergeht.* Die Prüfung wurde angeſtellt über den Spruch: Du ſollſt lieben Gott etc. Dann wurde jedem Katechumenen eine Krone gereicht, und an die Bruſt geſteckt. Die Kronen waren aus Rosmarin verfertiget, und an jeder ein farbigtes Papier in der Form eines Medaillon angebracht, darauf geſchrieben war: der Chriſten Krone iſt chriſtliche Gottes- und Menſchenliebe; zum Andenken der Confirmation 1798. Hierauf folgte nach einer kurzen Ermahnung an die Kinder die Feyer des Abendmahls etc.

Zweytes Stück. VII. *Rede bey der Einführung des Herrn D. Ant. Aug. Heinr. Lichtenſteins*, Generalſup. und Prof. der Theologie, als erſten Paſtors zu St. Stephani in Helmſtädt, gehalten am 17 Febr. 1799 von dem *Herausgeber*. Nach Anleitung der Stelle Joh. 13, 16. wird gezeigt, wie, und aus welchem Geſichtspunkte, wir, nach der eigenen Anleitung Jeſu, das chriſtliche Lehramt überhaupt betrachten, und wie ſo wohl Religionslehrer, als Gemeinden, die Würde und Beſtimmung dieſes Amts gehörig ſchätzen ſollen. — *Eine* vortreffliche Rede beides für Verſtand und Herz! VIII. *Confirmationshandlung vollzogen in der Kloſterkirche zu Michaelſtein am erſten Sonntage nach Oſtern* 1799 von *Joh. Heinr. Aug. Schulze*, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Conſiſtorial-Aſſeſſor etc. Populär und zweckmäſsig! Die Confirmations-Katecheſe zur Entlaſſung hat uns vorzüglich gefallen. IX. *Ueber die Prüfungen der Candidaten zum Predigtamte. Was iſt ihr Zweck? Und was erfodert dieſer?* Einen Auszug aus dieſer Abhandlung zu geben, würde zu viel Raum hinwegnehmen. Examinatoren mögen die Vorſchläge des Vfs. leſen und beherzigen. Unglaublich iſt, was S. 206. behauptet wird, daſs man bey manchen Conſiſtorien ſeit Jahrhunderten keinen Fall in den Acten finde, daſs ein Candidat ſeiner Ungeſchicklichkeit wegen wäre abgewieſen worden, oder den Dienſt nicht erhalten hatte, auf welchen er examinirt war. Wenn jeder Ignorant das Amt, wozu er berufen iſt, erhalten *muſs*, er ſey auch noch ſo untüchtig, ſo bald er nur examinirt iſt, und das Urtheil der Examinatoren nichts gelten ſoll; wozu dient denn das Examen? X. *Verſuch über die Pflicht des Predigers, bey ſeinen aus treuer Erforſchung der Wahrheit erworbenen Einſichten, wenn ſie von den bisher gangbaren religiöſen Vorſtellungsarten und Redarten ſich entfernen.* Dieſe Abhandlung ſoll den Prediger belehren, wie er in ſeinen Vorträgen die Schrift zweckmäſsig behandeln ſoll. Es werden zuerſt einige allgemeine Regeln angegeben, die der Prediger als Ausleger der Schrift zu beobachten hat, und dann wird jede dieſer Regeln durch Beyſpiele erläutert. Der Vf. erinnert mit Recht, daſs der Prediger, wenn ihm ſein gewiſſenhaftes Studium gewiſſe Stellen der Schrift von einer neuen und frappanten Seite erblicken läſst, behutſam zu Werke gehen, und gehörige Rückſicht auf die Vorkenntniſſe derer, zu denen er ſpricht, nehmen muſs, daſs er die neue Auslegung nicht eher in Gang bringen darf, als bis er zeigen kann, daſs die reine Religion Jeſu durch die dem Urtexte abgenommene Anſicht nichts leide, und daſs ihre moraliſche Tendenz eher dadurch verſtärkt als vermindert, und das Gebot der Pflicht dadurch eher ſtrenger als ſchlaffer werde. Am ausführlichſten verbreitet er ſich über den Unterricht der Schrift, und vorzüglich der Belehrungen Jeſu über die Folgen des menſchlichen Lebens in der Ewigkeit, über die Entſcheidung des Schickſals der Bewohner unſerer Erde, über die künftige Periode ihres Daſeyns, welche man gemeiniglich das jüngſte Gericht zu nennen pflegt. Was der Vf. hierüber ſagt, iſt zwar bekannt, verdient aber von angehenden Predigern beherziget zu werden. XI. *Welcher Beruf iſt angenehmer und leichter? Der eines Landpredigers, oder eines Univerſitäts- und Hofpredigers?* Beantwortet in einigen Briefen von *Z.* an *K.* — Das Reſultat iſt: Ein jeder Poſten hat ſein Angenehmes und Unangenehmes. Jenes immer dankbarer zu genieſsen, und dieſes zu vermindern, ſo weit es in unſern Kräften ſteht, dieſs ſey unſer Beſtreben; dann werden wir einſt mit froher Heiterkeit und mit getroſtem Muthe unſer Tagewerk beſchlieſsen, und vor dem Herrn nicht als unnütze Miethlinge erfunden werden. XII. *Entwurf einer moraliſchen Eheconſtitution, nach Anleitung der Kritik der kanoniſchen Eheverfaſſung.* (S. Neues Magazin für Religionsphiloſophie etc. B. II. S. 526.) Nach der Meynung des Vfs. iſt die Ehe eine wechſelſeitige Vereinigung der Geſchlechter zur gemeinſchaftlichen Erfüllung ihrer Geſchlechtspflicht. Iſt die Geſchlechtspflicht erfüllt, iſt der Zweck der Geſchlechtsvereinigung erreicht: ſo iſt auch zugleich und zunächſt der Zweck der Ehe erreicht. Hierzu iſt ſelbſt nicht einmal das Beyeinanderwohnen auf längere Zeit nothwendig. Geſetzt, eine junge reiche Thaleſtris käme zu einem jungen Alexander, um ſich mit ihm zur gemeinſchaftlichen Erfüllung ihrer Geſchlechtspflicht, oder *ad communicandos liberos* zu vereinigen: ſo war der Zweck ihrer Ehe mit ihrer Vereinigung erreicht, und ſie könnten dann, wie einſt Thaleſtris und Alexander, in Friede aus einander ſcheiden. Die richtende Vernunft wird ihre Vereinigung eben ſo zweckmäſsig als moraliſch (??) nennen müſſen. Daſs hiebey die Ernährung nicht gefährdet ſeyn könne, ergiebt ſich, wie der Vf. glaubt, aus der erwähnten Thatſache von ſelbſt. Und eben hieraus begreift ſich auch, wie ſelbſt ein *armer* Mann, ohne Gefahr für die Nachkommen, Polygamiſt ſeyn könne. — Schön! Wie wird es denn aber um die *moraliſche* Erziehung der Kinder ausſehen? Gehört dieſe nicht weſentlich zum Zweck der Ehe? Nach den Vernunftprincipien des Vfs. müſſen der *arme* Mann und die *arme* Weibsperſon das nämliche Recht haben, wie der reiche Alexander und die reiche Thaleſtris. Wenn nun der

arme

arme Mann mit zehn eben so armen Weibspersonen seine Geschlechtspflicht *cum effectu* erfüllt hat, und dann jede derselben *in bona pace* entlässt; wer soll denn die Kinder erziehen? Jedoch der Vf. demonstrirt ja *ad oculum*, dass seine vorgeschlagene Eheconstitution die einzige ist, welche mit der Natur des Menschen, mit der Vernunft, und mit der Bibel übereinstimmt, und legt nun die Resultate seiner Untersuchungen in das Archiv der Zeit nieder, wo sie, (wie er hofft,) für das Interesse der Menschheit, welches ihm über alles theuer ist, gewiss nicht verloren seyn werden. — Wer Lust hat, seine Demonstration zu prüfen, der mag es thun. Rec., der sich hier natürlich nicht auf eine ausführliche Prüfung einlassen kann, hält eine solche Eheconstitution für sehr *unmoralisch*. Nur noch Eins! Der Vf. will wissen, dass sich das Verbot der Polygamie aus den finstern Zeiten des Mönchthums datirt, und dass es, wie die Geschichte des Eherechts lehrt, die allgemeine gesetzliche Kraft erschlichen hat. Das möchte wohl schwer zu beweisen seyn. Der Vf. muss das N. T. sehr flüchtig gelesen haben, da er der Stellen, die seiner Meynung geradezu entgegen sind, gar nicht gedenkt. — Uebrigens missbilligen wir es nicht, dass der würdige Herausgeber auch schlechte Aufsatze in seine Eusebia mit aufnimmt. Es kann doch das *Pro* und *Contra* desto reiflicher erwogen und geprüft werden, wodurch die Wahrheit am Ende immer gewinnen muss.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Coburg*, b. Ahl: *Versuch einer geographischen Ortsbestimmung ohne Winkelmesser und genaue Uhren.* Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Feyer der Errichtung des h. acad. Gymnas. zu Coburg am 3 Jul. 1800, von *Christoph Arzberger*, Dr. d. Phil. und Prof. d. Math. 1800. 20 S. 4. Für Liebhaber der praktischen Sternkunde, die nicht im Besitze genauer Werkzeuge sind, wird diese Schrift sehr zweckmässig seyn. Es kommt im Ganzen auf Beobachtung beliebiger und unbestimmter, aber gleicher Höhen eines und desselben Sterns, oder mehrerer Sterne, an. Statt eines Gradmessers wird nichts weiter, als eine im Fenster angebrachte verticale Axe erfodert, an welcher sich ein Fernrohr mit einem Mikrometer in beliebiger Neigung gegen den Horizont, befestigen lässt. Der Vf. verweiset ausser seiner, selbst ohne Kupfer ganz verständlichen Beschreibung, auf *Ammans* und *Bohnenbergers* Schriften und Zeichnungen. Nach eigenen Erfahrungen geben die mittelst dieser Vorrichtung erhaltenen correspondirenden Sonnen- oder Sternhöhen die Zeitbestimmung bis auf eine Secunde genau. Es wird dabey keine genauere Uhr vorausgesetzt, als eine gewöhnliche Taschen-Secundenuhr. Die Polhöhe oder Breite des Orts wird nach *Horrebows* und *Hells* Methode mittelst der beschriebenen Vorrichtung gefunden. Es müssen dabey immer Sterne gewählt werden, deren nördliche und südliche Höhen nur einige Minuten von einander verschieden sind. Jeder dieser Sterne wird im Meridian vor und nach der Culmination, an mehrern Fäden des Mikrometers, beobachtet. Hierdurch und nach geschehener Reduction erhält man den Unterschied ihrer Meridianhöhen. Z. B.

die scheinbare Abweichung	ε Cassiop.	+ 62°	40′	48″,	45
— — —	— γ Corvi	— 16	25	59,	4
Unterschied:		+ 78	66	47,	85
Hälfte:		39	33	23,	9
Halber Unterschied der Meridianhöhen:		0	10	34,	2
Aequatorhöhe:		39	43	58,	1
Polhöhe v. Coburg:		50	16	2,	0

Zur *Längenbestimmung* ist bekanntlich die Beobachtung eines dazu schicklichen Phanomens, (wozu der Vf. die Bedeckung des γ ♑ vom ☽ am 5ten May 1800 in seinem ersten Beyspiele gebraucht hat,) — nebst richtiger Angabe des Beobachtungsmoments, erfoderlich. Dieses letzte aus correspondirenden Höhen zu erhalten, setzt einen gleichförmigen Gang der Uhr voraus; — des Vf. Methode ist von den Unvollkommenheiten der Uhr unabhängig. Sie ist folgende: 1) zur Vorbereitung sieht man mittelst einer Himmelskugel, oder aus Sternverzeichnissen, oder aus eines Tages zuvor angestellten Beschauung des Himmels, welcher Stern sich um die Zeit der zu beobachtenden Erscheinung nahe in seinem ersten Verticale befindet. Dieses Sterns Höhe zu dieser Zeit wird nur beyläufig berechnet, oder an der Himmelskugel gemessen. Der Kürze wegen nennt Hr. *A.* diesen Stern den *ersten*. 2) Nun sucht man aus den Sternverzeichnissen einen Stern von solcher Abweichung, dass seine Meridianhöhe der vorerwähnten Höhe des ersten Sterns möglichst gleich ist, und seine Culmination in die Nachtzeit fällt. 3) Nach dieser Vorbereitung nimmt man die Beobachtung des Phänomens selbst vor, und sobald die Uhrzeit angemerkt worden, beobachtet man ohne Zeitverlust den gewählten *ersten* Stern auf allen Linien der Mikrometerscale am gleichen Höheninstrumente, und bemerkt die Antritte nach der Zeit der Uhr. 4) Man wartet jetzt die Zeit ab, da der *zweyte* Stern beynahe culminirt. Sowohl vor als nach seiner Culmination sucht man seine Antritte an allen Linien des Mikrometers zu gewinnen. 5) Durch diese correspondirenden Höhen des zweyten Sterns erhält man seinen Stundenwinkel für alle einzelnen Appulse, und daraus nebst Polhöhe und Abweichung, mittelst Auflösung eines sphärischen Dreyecks, die Höhe des Sterns an allen Fäden des Mikrometers. Da alle diese Stundenwinkel sehr klein, und die Höhenänderungen, nahe am Mittagskreise sehr gering sind; so ist der Einfluss der Unrichtigkeit der Uhr von keinem Belange. Die Stundenwinkel selbst kann man noch durch den Gang der Uhr, so weit man ihn wenigstens kennt, verbessern. 6) Da die Höhe für jede Mikrometerlinie nun bekannt ist: so hat man also auch des ersten Sterns Höhen für alle aufgezeichneten Antrittsmomente, folglich auch dessen Stundenwinkel, mit einem Wort die Sternzeit für die Beobachtung des ersten Sterns, und da die Beobachtung des Hauptphänomens unmittelbar voran gieng, auch die Zeit zu dieser Absicht. Noch verschiedene nützliche Bemerkungen, so wie die ausführlich mitgetheilten Beobachtungen selbst, muss man in der Schrift nachlesen. Die hieraus erhaltene Länge von Coburg = 28° 38′ 7″ scheint nicht sehr von der Wahrheit abzuweichen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. October 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Berlin, b. Nicolai: *Oekonomische und staatswirthschaftliche Briefe über das Niederoderbruch und den Abbau oder die Vertheilung der Königl. Aemter und Vorwerke im hohen Oderbruche.* Nebst einer Situationskarte des Oderbruchs, von *F. W. Nöldechen*, Königl. Preufs. Kammerrath. 1800. 302 S. 8.

2) Ebendaf. b. Maurer: *Bemerkungen über den Nachtheil des Abbaues der Aemter* von *v. K.* 1800. 30 S. 8. (2 gr.)

Nr. 1. Der Vf. fagt ganz beftimmt, dafs er weit entfernt fey, die Frage ob die Abbauung der Aemter im Allgemeinen vortheilhaft fey oder nicht, beantworten zu wollen, und fchränkt fich lediglich auf das Oderbruch ein. Er erzählt, wie Fried. Wilhelm I. das hohe Oderbruch urbar gemacht, und Aemter darin angelegt habe, wie Friedrich II. dagegen das Niederoderbruch in kleine Befitzungen eingetheilt, und diefe an Coloniften gegen einen jährlichen Canon in Erbpacht gegeben. Der Vf. überzeugt, dafs Friedrichs II. Einrichtung ungleich vortheilhafter gewefen, als die feines Vaters, bewog den Chef des Kurmärkfchen Departements geheimen Staats-Minifter v. Vofs, (der jedoch felbft den Verfuch im Grofsen für gewagt erklärte) drey Vorwerker in dem Oderbruche abzubauen, und ihm (dem Vf.) die Ausführung davon zu überlaffen. Diefes gefchah, und gegenwärtige Schrift enthalt die Refultate diefes Verfuchs. Um zu beweifen, dafs die königlichen Einkünfte keinesweges durch den Abbau gelitten haben, vergleicht der Vf. die Abgaben der abgebaueten Stellen gegen die der grofsen Aemter, und nach diefer Berechnung fcheint in der That, bey dem erften Anblick, kein Verluft ftatt zu finden; da indeffen der Vf. felbft S. 139. den ungeheuern Vortheil eingeftehet, den die Pachter der Oderbruchs-Aemter geniefsen: fo ift klar, dafs die Aemter-Anfchläge zu niedrig find, und in diefem Fall ift daher jener Beweis unzureichend. Es ift nicht zu leugnen, dafs unter den vielen Gründen, die der Vf. zum Lobe der Abbauung der Domainen-Aemter im Oderbruche anführt, der gröfste Theil Beherzigung verdiene, und dafs er eine Menge Einwendungen dagegen gründlich beantwortet habe; diefs gilt aber nicht überall. Wenn er z. B. behauptet, dafs die Furcht vor dem Holz-Mangel den Abbau nicht verhindern dürfe, und dafs die Forften in Süd-Preufsen hinlänglich Bau- und Brennholz den Coloniften im Oderbruche liefern würden: fo hat er nicht die Koften des Transports gehörig berechnet, und nicht bedacht, dafs die reichhaltigften Forften jetzt von den Flüffen entfernt find, weil leider das Holz an den Strömen bereits gröfstentheils heruntergefchlagen ift. Der Haupt-Einwand gegen den Abbau der grofsen Güter, nämlich dafs die Quantität des zur Confumtion der Städte beftimmten Getreides und Viehes, zum Nachtheil der Fabriken und Manufacturen verringert werden müffe, verdient als der wichtigfte von allen, auf das gründlichfte geprüft zu werden. Diefs hat auch der Vf. gethan, und denfelben in Anfehung des Oderbruchs zu widerlegen gefucht. Die Tabellen, die dem Werke angehängt find, beweifen, dafs das zerftückelte Dorf Alt-Wrietzen, der ungleich ftärkern Bevölkerung, und des geringern Raums ungeachtet, einen gröfsern Ueberfchufs an Getreide nach den Städten verfahren haben, als die Aemter Kienitz und Friedrichaue. Diefes Refultat ift allerdings auffallend, und fpricht für die Abbauung in dem Oderbruche; jedoch ift diefes nur ein Beyfpiel, auch mufs das *audiatur et altera pars* nicht vergeffen werden. Uebrigens wäre auch noch der Beweis zu führen, dafs der ftärkere Einfchnitt des Dorfs Alt-Wrietzen eine Folge der Abbauung, und nicht blofs einer beffern Cultur fey. Rec. glaubt nicht ohne Grund, dafs aus den vieljährigen Rechnungen der in der dortigen Gegend befindlichen adlichen Güter noch vortheilhaftere Refultate gezogen werden würden, wenn gleich keine Abbauung daffelbft ftatt gefunden hat.

Dafs die Städte Wrietzen und Freyenwalde feit der Entwäfferung des Bruchs blühender geworden find, beweift dagegen noch nicht, dafs die Abbauung daran Schuld fey. Rec. hätte gewünfcht, dafs der Vf. die Gründe angegeben hätte, weswegen er auf gleichgutem Boden Befitzungen von 30, 60 und 100 Morgen vorgefchlagen (bey dem ungleichen Boden werden die Gründe S. 43. angegeben); denn wenn die Zerftückelung auf einen gewiffen Grad am vortheilhafteften ift, warum foll man diefem Vortheil durch eine gröfsere oder kleinere Eintheilung entfagen, und warum fich felbft ein gröfseres, folglich verhältnifsmäfsig weniger nutzbares Eigenthum vorbehalten? Was übrigens von den Hof- und Zwangdienften, und von dem Nachtheil gefagt wird, welcher der Production im Ganzen dadurch erwächft, verdient Beherzigung. Es ift zu bedauern, dafs der Stil fo ungleich und fo weitfchweifig ift, und folglich den Lefer ermüden mufs.

Nr. 2. Ift eine Apologie der grofsen Aemter. Die Haupt-Argumente, die darin gegen den Abbau an-

geführt werden, ſind bekannt, und unendlich kritiſcher von *Arthur Young*, von *Arbuthnoth*, von *Herrenſchwand* u. a. bereits beleuchtet worden; indeſſen ſcheinen dieſe Schriften, die für des Vf. Meynung ſtimmen, ihm ſo unbekannt zu ſeyn, als die des Doctors *Price* u. a. die dagegen ſind; denn er nennt S. 5. den Abbau eine neue Finanz-Operation, die jetzt eine Lieblings-Materie wäre. Des Vf. Wunſch, daſs nie ferner an Aemter-Abbau gedacht werden möchte, zeugt nicht von reiner Forſchungsliebe nach Wahrheit. Rec. hält ſelbſt dafür, daſs in einem Staate, wo das Manufactur-Syſtem herrſcht, der Abbau der Aemter im Allgemeinen nicht rathſam ſey; eine Schrift aber, worin der Gegenſtand ſo oberflächlich behandelt wird, wie in gegenwärtiger, würde ihn wahrlich nicht zu dieſer Meynung bewogen haben, und wird ſchwerlich einen Gegner überzeugen.

Berlin, b. Frölich: *Ueber die Urſachen des Engliſchen National-Reichthums*, von *G. F. Niemeyer*. 1800. 8. (16 gr.)

Ob gleich dieſes Buch nichts enthält, was man nicht ausführlicher, und zum Theil gründlicher in einer groſsen Menge anderer, vorzüglich engliſcher Schriften, fände: ſo ſtöſst man dennoch auf mehrere Stellen, die man mit Vergnügen leſen wird, und auf einzelne Bemerkungen, die, wenn ſie gleich nicht neu ſind, dennoch bis jetzt nicht genug beherzigt worden. Dieſes iſt vorzüglich der Fall da, wo die Rede von der *Bounty*, dem *Methuen*-Tractat, und von der Zweckloſigkeit der Ausfuhrverbote der edeln Metalle iſt. Eine zu groſse Vorliebe für England hat den Vf. indeſſen bewogen, alles auszuheben, was zum Vortheil dieſes Landes geſagt werden kann, über das Nachtheilige aber wegzuſchlüpfen, welches im Kapitel über die National-Schuld am auffallendſten iſt. So werden alle Vortheile, die England in dieſem Kriege errungen hat, in ein helles Licht geſetzt, der ſchrecklichen Aufopferungen aber beynahe gar nicht gedacht, und wenn gleich die Subſidien nicht abgeleugnet werden können: ſo heiſst es doch, daſs ſie gröſstentheils in Waaren (?) wären bezahlt worden; daſs aber in verſchiedenen Staaten jetzt die Engliſchen Waaren gänzlich verboten ſind, und daſs ſie in Hamburg und Leipzig während des gegenwärtigen Krieges verſchleudert worden, wird mit Stillſchweigen übergangen. — Den Wechſel-Cours auf London hätte der Vf. S. 215. nicht zum Beweiſe ſeiner Behauptung anführen ſollen, denn der iſt oft genug ſeit kurzem ſehr niedrig geweſen. Auch würde ein ganz unpartheyiſcher Schriftſteller ſich nicht erlauben, Bonaparte einen Avanturier zu nennen. Uebrigens iſt der Stil leicht und flieſsend.

ERDBESCHREIBUNG.

Tavernier: *Voyage Hiſtorique Litteraire ſque, dans les Isles et Poſſeſſions ci — de- tiennes du Levant, par Andre Graſſet uveur jeune, depuis 1781 jusques l'an 6me de la Republique. An VIII.* In drey Bänden. 8. nebſt 30 Kupfern und Karten, die einen eigenen kleinen Band in 4. ausmachen. (7 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. war 17 Jahre lang franzöſiſcher Conſul in den Gegenden, welche er beſchreibt, und die Lokalkenntniſſe, die in allen Theilen ſeines Werks wahrzunehmen ſind, machen daſſelbe allerdings ſehr ſchätzbar. Die hiſtoriſchen Stellen mögen zwar für die meiſten Leſer oft etwas zu lang gerathen ſeyn; auch werden die wenigſten ſich gut dabey unterhalten, wenn ſie bey Beſchreibung der Seehafen genau angemerkt finden, nach welchen Zeichen man ſich richten muſs, um glücklich einzulaufen, und ſicher zu ankern. Allein es iſt zu bedenken, daſs ein Handelsmann ſchreibt, der viele Seereiſen gethan, und dem alſo dergleichen Bemerkungen wichtig und nützlich dünken. Seine Nachrichten von den Naturerzeugniſſen, der Volkszahl, den Sitten und Gebräuchen, in den Beſitzungen der ehemaligen Venetianiſchen Republik in der Levante, haben durchgängig ein glaubwürdiges Gepräge, und was über Handel und Handelsverhältniſſe vorkommt, ſcheint uns mit vieler Gründlichkeit und Sachkenntniſs geſchrieben zu ſeyn. Der Venetianiſchen Regierung iſt der Vf. nicht gewogen, und ſagt ihr viel Böſes nach, welches wir ihm freylich nicht alles ohne Ausnahme und Milderung glauben möchten; indeſſen erhellet aus dem Ganzen, daſs die Staatsverwaltung überhaupt ſehr ſchlecht war, und daſs dadurch die Auflöſung dieſer alten Republik, wenn auch nicht unmittelbar veranlaſst, doch wenigſtens ſehr befördert wurde.

Ein kurzer Auszug kann unſere Leſer, ſowohl mit dem Inhalt des angezeigten Werks, näher bekannt machen, als auch ihnen im allgemeinen einen Begriff von der Bedeutung geben, welche die ehemaligen Beſitzungen der Venetianer in der Levante, die gegenwärtig eine eigene Republik bilden, in politiſcher Hinſicht haben können.

Der erſte Band handelt von *Corfu*, und enthält gröſstentheils Geſchichte. Hier war der Sitz der Regierung über alle Inſeln und Plätze des feſten Landes in dieſer Gegend, welche Venedig unterworfen waren. Der Boden von Corfu iſt zwar ein wenig dürre, doch nicht unfruchtbar, und würde bey gehöriger Pflege reichliche Früchte bringen; weil aber der Ackerbau vernachläſſigt wird: ſo ſind die Einwohner genöthigt, die meiſten Lebensmittel, deren ſie bedürfen, aus den benachbarten Türkiſchen Provinzen von Griechenland zu beziehen. Die Volkszahl kann ungefähr auf 60000 Menſchen gerechnet werden. Lebensart und Gebräuche in der Stadt Corfu ſelbſt, kommen meiſtens mit den Italiäniſchen überein, auf den Dörfern hingegen bemerkt man manche eigenthümliche Gewohnheit, vorzüglich bey Hochzeiten und Trauer.

Alterthümer von Bedeutung ſind auf der ganzen Inſel nicht zu finden.

Im zweyten Bande kommt noch einiges Corfu betreffende vor, ſodann wird die nahegelegene kleine Inſel *Paxo* beſchrieben, die Oel, Wein, und we-

Digitized by Google

nig

nig Getreide hervorbringt, ungefähr 8000 Menschen bewohnen sie; kein giftiges Thier soll auf derselben sich aufhalten.

Bucintro, ein Fort auf der Küste von Albanien, in sehr ungesunder moraftiger Gegend, nahe dabey sind Ruinen einer alten Stadt von beträchtlichem Umfange zu sehen.

Parga, ebenfalls auf der Albanischen Küste, ist ein Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, überaus sonderbar auf einem hohen kegelförmigen Felsen gelegen, welcher steil aus dem Meere aufsteigt, und nur an seiner Rückseite mit dem festen Lande zusammenhängt.

Prevesa, eine Stadt am Eingange des *Golfo de l'Arta* mit dem kleinen dazu gehörigen District. Hier in der Nähe liegen die Ruinen von dem alten Nikopolis, welches unter dem Kaiser Augustus zum Andenken des Sieges bey Actium erbauet worden. Weniger bedeutend als Prevesa, und wegen ungesunder Luft nur schlecht bewohnt, ist das benachbarte *Vonizza*.

Santa Maura. Diese Insel enthält die kleine Stadt *Amaxichi*, nebst etwa 30 Dörfern, und mag ungefähr 16000 Einwohner haben; ihre vornehmsten Erzeugnisse sind Oel und Salz; die Luft soll sehr ungesund seyn, und die Erdbeben sind ausserordentlich häufig; es vergehe, sagt der Vf., kein Monat, ohne dass man stärkere oder geringere Erschütterungen spüre. Nahe bey *Amaxichi* lag vermuthlich das alte *Leucadia*, man bemerkt noch einige Reste von alten Mauern in der Gegend umher. Von dem Tempel des Apollo, welcher auf der Höhe des Leucadischen Felsens gestanden hatte, sollen auch noch einige Ueberbleibsel zu sehen seyn.

Der dritte Band beginnt mit Beschreibung der Insel *Ithaka* jetzt *Thiaqui*. Sie ist, wie wir schon aus dem Homer wissen, nicht gross, steinig, ein hohes bergiges Land mit Klippen umgeben; gegenwärtig hat sie in vier oder fünf Dorfern 6 bis 7000 Bewohner, die meistens vom Ertrag ihres Bodens sich nähren, sie bauen Oel, Corinthen, und vorzüglich gutes Getreide.

Die Insel *Cephalonia* hat ungefähr 70000 Einwohner und ist überhaupt sehr fruchtbar, ihre Naturerzeugnisse bestehen in Oel, Corinthen, Baumwolle und schöner Seide. Von den vier Städten, welche Cephalonia vor Alters hatte, sind noch geringe Ueberreste vorhanden, ebenfalls finden sich auch noch Spuren von dem ehemals berühmten Tempel des *Jupiter Ennius*. Der Graf Caburi, der sich durch den Transport des grossen Granits, welcher der Ritterstatue K. Peter des I. zu Petersburg zum Fussgestelle dient, berühmt gemacht hat, war aus Cephalonia gebürtig, und liess sich nach vielem Herumschweifen endlich wieder in seinem Vaterland nieder; man liest von S. 38 bis 47. interessante Nachrichten von seinem Leben, Schicksalen und tragischen Ende.

Der Beschreibung von der Insel *Zante*, deren Einwohner auf 40 bis 50000 zu schatzen sind, hat der Vf. unterhaltende Nachrichten von dem Pflanzen und Trocknen der Corinthen, als dem Haupt-Erzeugnifs dieser Insel beygefügt; auch werden die besondern Gewohnheiten angezeigt, welche beym Verkauf dieses bedeutenden Handelsartikel statt haben. Im Jahr 1544 soll die Graburne des *M. T. Cicero* in Zante gefunden, und nach Padua gebracht worden seyn; unter den Kupferstichen, die zu dem Werke gehören, findet man eine Abbildung derselben. Wir gestehen, dass uns dieses Monument sehr verdächtig scheint; und dafür mag solches auch sonst schon gehalten worden seyn, weil unsers Wissens kein neuerer Alterthumsforscher desselben erwahnt.

Nicht weit von Zante entfernt liegen die *Strophadischen Inseln*, beide sind niedrig und von geringem Umfange, auf der grösern ist ein berühmtes Kloster griechischer Mönche, ausser diesen wohnt sonst niemand hier.

Cerigo oder das alte *Cythere*. Die Volkszahl dieser Insel beläuft sich auf ungefahr 8000 Menschen, sie bringt gute Weine hervor, und ihr Getreide wird als ganz vorzüglich geschätzt. Weitläufige Ruinen auf einer Höhe scheinen Ueberbleibsel von der alten Stadt Cythere zu seyn, einige sich auszeichnende Reste mögen vom Tempel der Venus herrühren; der Ort heisst gegenwärtig Policastro. Ausserdem hat die Insel auch noch Merkwürdigkeiten anderer Art aufzuweisen, z. B. eine grosse Höle mit Stalactiten, ein Hügel, in welchem sich eine grosse Menge versteinerte Knochen befinden etc. nur schade, dass die Beschreibung derselben nicht mit gehöriger Kenntniss abgefasst ist, um die Liebhaber naturhistorischer Merkwürdigkeiten zu befriedigen; eine Klage, zu welcher der Vf. uns öfter auch in andern Theilen seines Werks Anlass gegeben.

Cerigotto wird eine kleine von Cerigo nicht weit abgelegene Insel genannt, ein übelberüchtigter Aufenthalt von Räubern und allerley wegen Uebelthaten anderwärts entflohenem Gesindel.

Die zum Werk gehörigen Kupferstiche bestehen in Karten, Prospecten, Trachten, Alterthümern etc. und sind ziemlich sauber gearbeitet. —

SCHÖNE KÜNSTE.

Pirna, b. Arnold und Pinther: *Deutsche Kunstblätter. Ersten Bandes. Erstes Heft.* 1800. 63 S. 8. Mit einem Kupfer. (8 gr.)

Unter diesem Titel zeigten wir Nr. 314. der A. L. Z. vom vorigen Jahr eine Zeitschrift an, welche seitdem aufgehört hat, in deren Stelle nun die gegenwärtige, von andern Verfassern und wesentlich bessern Gehalt, eingetreten. Der erste Aufsatz, welcher von S. 7. bis 25. reicht, führt die Ueberschrift: *Fragmente über bildende Kunst.* Manches in demselben verdient unserm Gefühle nach vollkommenen Beyfall. Es heisst z. B. S. 11. „*Unter uns sollte die Frage wirklich einmal aufhören: ob die Kunst mehr seyn müsse, als eine sklavische Nachahmung der Natur.*" Weiter unten: „*Mit Verachtung dürfen wir freylich auch die blosse Naturnachahmung nicht behandeln, wenn wir sie schon*

Digitized by Google

ſchon als Regel für unſer Zeitalter nicht zu achten vermögen." S. 12. „*Unter die Gewalt der Schönheit muſs ſich eine jede Darſtellung des Künſtlers begeben.*" Wenn indeſſen der Vf. an einem andern Ort äuſsert, *daſs auſser dem Menſchen keine andern Gegenſtände, in der ganzen lebenden Natur des Ideals fähig ſeyen:* ſo möchten wohl einige Einwendungen dagegen zu machen ſeyn. Von S. 26 bis 55. erhalten wir Nachrichten von der Kunſtausſtellung zu Dresden, im Jahre 1800, worin eines Portraits der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Graſſi*, und zweyer Landſchaften, von Hn. Prof. *Klengel* mit beſonderm Ruhme, Meldung geſchieht, hingegen werden die Arbeiten der Herren *Zingg* und *Schenau* getadelt.

Etwas über den Roman, als Einleitung zu einer Recenſion des erſten und zweyten Stücks des Journals der Romane, — geht von S. 56. bis zu Ende. — Der Vf. dieſes Aufſatzes bekennt ſich zu denen, welche die Freyheit und Selbſtſtändigkeit der Kunſt, gegen diejenigen vertheidigen, die das Nützliche zum Zweck und zur Bedingung derſelben machen wollen. Um zu zeigen, wozu der Roman eigentlich beſtimmt ſey, führt er eine Stelle aus dem Athenäum 2ter Band 2tes Stück S. 201. an, und eine andere aus *W. Meiſter*, Th. 3. S. 76. um darzuthun, worin der Roman ſich vom Drama unterſcheide.

Keiner von allen drey angezeigten Aufſätzen iſt ganz geendigt, ſondern es ſollen in den folgenden Heften die Fortſetzungen davon geliefert werden. Die warme ächte Liebe zur Kunſt, welche man darin wahrnimmt, läſst viel Gutes von dieſer Zeitſchrift hoffen.

Der Kupferſtich ſtellt das erwähnte Bildniſs der Gräfin Bibikow, von Hn. Prof. *Graſſi*, im Umriſs mit leiſer Andeutung der Schattenpartien vor.

ZERBST, b. Füchſel: *Das Bildniſs mit den Blutflecken.* Eine Geiſtergeſchichte nach einer wahren Anekdote von *D. J. F. Arnold.* 1800. 102 S. 8. (10 gr.)

Daſs eine Geſchichte, die ihr Intereſſe nicht auf Schilderung von Charakteren und Empfindungen, ſondern ganz allein auf eine Geiſterbeſchwörung ſtützt, und jene als Nebenſache behandelt, vom Anfang bis Ende von Unwahrſcheinlichkeiten, Ungereimtheiten und Inconſequenzen wimmelt, iſt Ton und Regel der gewöhnlichen Geiſtesproducte dieſer Claſſe, und die vor uns liegende ſogenannte wahre Anekdote, ſchreitet in dieſer Hinſicht auf keine Weiſe aus den Gränzen jener Regel. — Ernſt von Lindau verführt die Penſionairin eines Kloſters, die auſser dem Kloſter (?) bey einer Putzmacherin, wo jener wohnt, Unterricht erhält; ſie wird ſchwanger, und er verläſst ſie; nach ihrer von dem Kloſter verheimlichten Niederkunft dringt man darauf, daſs ſie aus dem Kloſter weiche, und da ſie nirgends eine Zuflucht kennt, erſchieſst ſie ſich! In der Folge macht Ernſt Bekanntſchaft mit einem Doctor (unter dieſem ſeltſam bezeichnendem Prädicat wird der Magier eingeführt: weiterhin heiſst er auch einmal ein geſchickter Rechtsgelehrter;) der ſich rühmt, im Beſitz magiſcher Künſte zu ſeyn. Ernſt verlangt Friederiken, die von ihm Verführte, zu ſehen; nach vielen Vorbereitungen erſcheint ſie; Vorwürfe und Anklagen gegen ihren Verführer werden nicht geſpart. Dieſer heyrathet einige Zeit darauf, und es findet ſich, daſs Karoline, ſeine Gattin, ſein mit Friederiken erzeugtes Kind bey ſich hat. Einſtmals entdeckt Karoline auf der Bruſt dieſes Knaben ein Bild Friederikens, das Blutstropfen ſchwitzt: der Knabe behauptet es von einer Dame, die des Nachts zu ihm gekommen ſey, und ſich ſeine Mutter genannt hätte, erhalten zu haben. Sorgfältig verheimlicht Karoline dieſe Entdeckung ihrem Manne; allein dieſer findet doch das Gemälde von ungefähr, verfällt darüber in einen unheilbaren Wahnſinn, und ſtirbt ohne Erben (der Knabe war vorher ſchon geſtorben)! Das Bild war, wie man zu ſpät entdeckte, ſo zubereitet, daſs es Blut zu ſchwitzen ſchien. Ernſts Güter, ſo endigt der Vf. — fielen „auf einen geizigen Vetter, „mit dem der Doctor, wie man ſagt, in ſehr genauer „Verbindung geſtanden haben ſoll." — Dieſes letzte ſcheint anzudeuten, daſs alles ein Blendwerk war, um Ernſtens Güter an jenen Vetter zu bringen. — In einer vollendeten Erzählung iſt es neu, den Leſer, ſo wie hier; in Ungewiſsheit zu laſſen, was er von der Sache halten ſoll, und ihm gerade das, was Zweck ſeiner Lectüre ſeyn ſollte, zu entziehen, — Befriedigung nämlich des Verſtands und Gefühls durch ein wohlgeordnetes Ganze, wohin doch auch Darlegung der Urſache und Wirkung gehört, zu verſchaffen. Aber dieſe Art Neuheit möchten wenige Leſer dem Vf. Dank wiſſen. Am aller wenigſten werden ſie begreifen, wie es zugehe, daſs bey jenem Zwecke der Doctor Ernſts Heyrath mit Karolinen beförderte, daſs dieſe (was der Vf. ohnehin ganz beſtimmt Ernſts frühern Ausſchweifungen zuſchreibt) ſo zweckentſprechend kinderlos blieb, wie denn überhaupt der Todſchlag, welcher auf dieſe Weiſe an Ernſten begangen wurde, wahrhaftig zu den indirecteſten gehört, die man nur kennen mag. — Der Vf. ſcheint übrigens in Verlegenheit zu ſeyn, den Stoff, den ſeine Einbildungskraft nicht ſo weit als er wünſchte, auszudehnen vermochte, zu erweitern, und er wählt dazu eine weitläufige Diatribe des Doctors über die Wirkung der Seele auf den Körper und ihren gegenſeitigen Zuſammenhang, in Beziehung auf Geiſtererſcheinungen, die aber an der Stelle, wo ſie ſteht, den Gang der Erzählung unangenehm aufhält, und daher, da die Wahrheiten, die ſie vorlegt, weder von Seiten der Neuheit, noch Darſtellung hervorſtechen, doppelt langweilig und unpaſſend wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: P. *Maximilian Hell's*, der ehemaligen Gesellschaft Jesu Priesters, und k. k. Hofastronoms, *Chronologisch-genealogisch-historisches Handbuch zum Behuf des Gedachtnisses.* Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, vermehrt und bis auf das Jahr 1795 fortgesetzet von *Anton* Edlen von *Gensau*, des h. r. R. Ritter, wien. Magistr. Beamten. 1800. 23 Bog. 8. (20 gr.)

Die Entstehungsart dieses Buchs wird in der vom 1. October 1795 datirten Vorrede so erzählt: Im J. 1737 gab der Canzellist Camillus Bellandi ein Werkchen heraus, das den Titel führte: *Adjumentum Memoriae manuale.* (Das wollte wenigstens Hr. v. G. sagen, wirklich aber sagt er: Bellandi war *der erste*, der ein Werkchen unter dem Titel *Adjumentum* etc. herausgab, als ob mehrere eben so betitelte Bücher erschienen wären). Dies *Adjumentum* — man fand allgemeinen Beyfall. Im J. 1750 wurde es von dem Pater *Max. Hell* vermehrt und verbessert, und seitdem nicht nur oft aufgelegt, sondern auch auswärts häufig nachgedruckt. P. *Hell* übersah es 1773 von neuem, fügte einige Kapitel hinzu und setzte ihm seinen Namen vor: so trat es 1774 ans Licht. Der „Menge derjenigen, welche die lateinische Sprache nicht verstehen, zu Lieb" entschloss Hr. v. G. sich, „*dieses vortreffliche Werk* in die deutsche Sprache zu übertragen, zu verbessern, zu vermehren, und bis auf gegenwartiges Jahr (1795.) fortzusetzen." Oft kann auch der belesenste Mann sich „der Zeit, des Jahrs, oder des Namens nicht erinnern, wann oder durch wen Dieses oder Jenes geschehen ist. — — Sieh, dieses Handbuch kömmt fast in allen dergleichen historischen Fällen dem Gedächtnisse zu Hülfe u. s. w." Warum das Manuscript beynahe fünf Jahre lang ungedruckt gelassen, vor kurzem aber — gewis durch irgend ein Misgeschick — unter die Presse gegeben wurde, darüber findet man keine Auskunft. Von den LIV Abtheilungen, in welche die Compilation zerlegt ist, sind die vier ersten dem Vortrage der nöthigsten chronologischen Kenntnisse gewidmet. Die übrigen bestehen in theils trockenen, theils historirten Verzeichnissen der Patriarchen, Papste, Concilien, Kaiser, Konige, Kurfürsten, Fürsten, Ritterorden, Reichsversammlungen, Friedensschlüsse, Schlachten, und dergl. mehr. Ein alphabetisches, nicht ganz vollständiges, Register macht den Beschluss. Wie muss das Werklein ausgesehen haben, als es aus der Hand des ersten Fabrikanten kam? Noch in seiner jetzigen, durch wiederholtes Ausputzen angeblich verschönerten, Gestalt ist es ein planlos hingeworfenes Gemengsel von wahren, halbwahren und falschen Excerpten und Notaten, das theils mehr, theils weniger enthält, als die Aufschrift verspricht. Das beste darunter ist die Lehre von der Zeitrechnung; doch war eine Uebersetzung derselben kein Bedürfniss, da diese Materie bereits lichtvoller, als hier, in unserer Sprache vorgetragen ist. Das Genealogische im Buche ist so unbedeutendes Flickwerk, dass es in dem Titel erwähnt zu werden nicht verdiente. Es beschränkt sich bloss darauf, dass hie und da — bey weitem nicht immer — bemerkt ist, dass der aufgeführte Regent des vorhergehenden Sohn, oder Bruder u. s. w. gewesen sey. Selbst die sogenannte „Genealogie der ersten hungarischen Herzoge" S. 229. 230. sagt, als *Genealogie* betrachtet, und die beygemischten historischen Notizen abgerechnet, weiter nichts als, dass immer der Sohn dem Vater folgte. An Stammtafeln ist nicht gedacht, und die wären doch oft nothwendig gewesen, um den Grund der verzeichneten Regentenfolge anschaulich zu machen. Dagegen trifft man ein weltstatistisches Fragment an, was man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, nämlich ein Verzeichniss der katholischen Erzbisthümer und Bisthümer in Europa, Asien und Amerika, der Patriarchate in der lateinischen und griechischen Kirche, der griechischen und protestantischen Erzbisthümer mit den ihnen untergeordneten Bisthümern, auch der erloschenen ehemals katholischen Stifte. — Unter die römischen Papste ist, wie gewöhnlich, *Donus II.* mit aufgenommen. Ob er nicht in die Reihe der Papste nur eingeschaltet sey, ist noch problematisch. Wenigstens weiss man nicht, wer er war, welche Partey ihn zum Papste wählte, weiss nichts von seinen Handlungen; er verschwindet bald, man weiss nicht wie. So ist es auch so unzweifelhaft nicht, wie manche glauben, dass *Benedict der sechste* und *der siebente* zwey unterschiedene Personen gewesen seyen. — Zu den noch *im Ansehn stehenden* Ritterorden, werden auch der vom *goldenen Hirsche*, von der *Eiche*, vom *Schiffe*, und mehrere gerechnet, die man kaum dem Namen nach kennt. Der *Christiorden* in Portugal, der in verkehrter Zeitfolge *vor* dem Orden von *Avis* aufgeführet wird, ist nicht 1312, sondern 1319 gestiftet. Der Orden des heil. *Jakob* ist nicht erst um 1319 von Kastilien aus in Portugal eingeführt; der portugiesische König Dionysius gab ihm schon 1290 seinen eigenen Grosmeister. Hin und wieder sind die

Digitized by Google

die Ordenszeichen angegeben, öfter nicht. Die Beschreibung des Ordenszeichens von *Aris* ist unzulänglich, und die vom Zeichen des *Schwerdordens* ganz irrig. — Die Reihe der russischen Zare — *Grofs Czaaren* schreibt der Vf. — wird mit Johann I., diesem berühmten Stifter der neuern russischen Monarchie, der nicht 1477, wie hier steht, sondern 1462 zur Regierung gelangte, angefangen. Dieser Grofsfürst wurde zwar von seinen Unterthanen zwischendurch *Zar* genennet, und noch öfter gab man diesen Titel seinem Sohn und Nachfolger, der nicht Gabriel, sondern Basilius (Wassilij) hiefs; sie selbst aber führten ihn nicht Erst Johann II. hat ihn öffentlich angenommen. Peter II. war der Enkel Peters I, nicht „ein Enkel dessen (Peter's) Sohnes Alexius." Der unglückliche Johann der vierte, oder wie er gewöhnlich heifst, der dritte, ist gar ausgelassen. Der Herzog von Kurland, dessen Wittwe die Kaiserin Anna war, hiefs Friedrich Wilhelm, nicht blofs Friedrich. — Der preufsische König Friederich Wilhelm I. heifst hier Friederich II, sein Nachfolger: Friederich III, u. s. w. — Die längst als Fabel verworfene Meynung, dafs die kurfürstliche Würde dem Papste Gregor V, und Kaiser Otto III. ihren Ursprung verdanke, wird hier noch die *wahrscheinlichere* genennt. Der Kurfürst von Hannover (Braunschweig-Lüneburg) soll des h. r. R. *Erzpanierträger* seyn. — In dem Verzeichnisse der Könige von Frankreich heifst es S. 221.: „Heinrich II. wurde von dem Grafen Montgomery in Palestina (sic!) ermordet." In der Urschrift stand vermuthlich *palaestra*; der Uebersetzer schuf ein *Turnier* in das gelobte Land um. Eben daselbst, etwas weiter: „Heinrich III. von Guis. Dieser hatte zwey Brüder ermorden lassen, wurde aber selbst im nämlichen Jahr von Jakob Klement von St. Cloud umgebracht." Heinrich III, der am 1. August 1589 zu St. Cloud von dem Dominikaner Jakob Clement getödtet wurde, hatte bekanntlich im December 1588 den Herzog Heinrich von *Guise*, und dessen Bruder den Kardinal Ludwig umbringen lassen. Das mag im Originale berührt seyn. Der Uebers. verstand es nicht; daher dieses Galimatias mit der schielenden Zeitbestimmung: „*im nämlichen Jahr*," da freylich der Abstand beider Ereignisse von einander nicht viel über sieben Monate beträgt. — Der „nordamerikanische Freystaat" steht mit unter der Rubrik: Republiken in Europa. — In den Nomenclaturen der Fürsten etc. fehlen — man sieht nicht warum? — die Häuser *Anhalt*, *Baden* und andere, denen mit eben dem Rechte, wie den aufgenommenen, eine Stelle gebührte. Im Verzeichnisse der „merkwürdigsten" Reichsversammlungen — wohin sich auch einige Friedensschlüsse verirrt haben — fehlen nicht wenige, die eben so merkwürdig, wie die angeführten, sind. Dahin gehören z. B. die Versammlungen zu *Augsburg* im J. 1582; zu *Bamberg* 1122 und 1124; zu *Frankfurt am Mayn* 1208, 1220, 1234, 1252; zu *Goslar* 1179; zu *Mainz* 1235; zu *Regensburg* 1125, 1155, 1156, 1179, 1180, 1541, 1594; zu *Worms* 1497; und manche andere. — Wir lassen es bey diesen Anmerkungen bewenden. — Mehrere Beweise für die Wahrheit unsers Urtheils, werden sich jedem Leser des Buchs, der in der Geschichte nicht Fremdling ist, von selbst darbieten. Der Stil ist ganz leidlich; Provinzialismen, wie *vorhmig* statt *ehemalig*, und dergl. kommen nur selten vor, öfter Verstofse wider die Rechtschreibung einiger Wörter, als *Kronik*, *Kriftus*, *Waldimir*, *Stohle*, für *Chronik*, *Chriftus*, *Wladimir*, *Stole* (Stola). Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen; aus dem angeführten erhellet indefs, dafs man zu einigem Mifstrauen gegen sie berechtiget sey. Papier und Druck erheben sich nicht über das Mittelmäfsige, sind aber für *dieses* Buch gut genug.

Berlin, b. Dieterici: *Der polnische Insurrectionskrieg im J. 1794.* Nebst einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Mit d. Bildn. d. Feldmarsch. von Mollendorf. 1797. 347 S. 8.

Da der Vf., wie er selbst sagt, kein Kriegsmann von Profession ist, obgleich er den Feldzug persönlich mit machte, darf man auch keine militärische Geschichte desselben von ihm erwarten, in welcher die Bewegungen und gegenseitige Stellungen der Armeen aus ihren Veranlassungen entwickelt und in ihren Folgen dargestellet waren. Wer hingegen eine blofs historische Uebersicht dieses Krieges zu lesen wünscht, wird das Werkchen gewifs nicht unbefriediget aus der Hand legen. Nach einer kurzen Darstellung der Ursachen, und des Anfanges der polnischen Insurrection, werden die Ereignisse derselben nach ihrer Zeitfolge gut erzählet. Unrichtig ist aber, soviel Rec. bekannt worden: S. 7. dafs die polnische Erbfolge dem kursächsischen Hause zugesichert worden; der Kurfürst wollte sie nur unter der unbedingten Gewährleistung Preufsens annehmen, weil sich leicht voraus sehen liefs, dafs die Garants der alten Constitution das ganzliche Umstofsen derselben aus guten Gründen unmöglich so ruhig mit ansehen könnten. Sehr wahr ist S. 56. die Bemerkung: dafs bey dem Soldaten in Felde nur wenig dazu gehöret, ihn die Beschwerde seines Lebens vergessen zu machen. Die Ursachen davon liegen in der innern Beschaffenheit des Standes selbst. In den mehresten Fällen ist für die, ohnehin beschränkten, Bedürfnisse des Soldaten gesorgt, dafs er sie fast ohne sein Zuthun bekommt; die Bande der militärischen Zucht sind im Felde ungleich weniger drückend, als in den Garnisonen; sehr leicht theilt sich daher die frohe Gemüthsstimmung einiger dem grofsern Haufen mit. Nur dann vermifst man diesen Frohsinn des Soldaten ganzlich, wenn er nach einem verlornen Treffen, muthlos und an Allem Mangel leidend, sich zuzückziehen mufs. Die Anekdote S. 300. einen Kosakenofficier betreffend, der von einem polnischen Edelmanne gut bewirthet ward, und zum Dank die vorgeschriebene Fouragelieferung mit dem Kantschuh erzwang, beweist nicht sowohl

den

Digitized by Google

den Sklavenſinn des Polen, als vielmehr ſeine Klugheit, durch Nachgeben ſich der rohen Despotie des Barbaren zu entziehen. Im Kloſter Czenſtochow fand der Vf. eine groſſe und wohlgeordnete Bibliothek, in der die Bücher in hölzernen, roth angeſtrichenen, und auf dem Rücken vergoldeten Futteralen aufgeſtellet waren. Bey näherer Unterſuchung enthielten jedoch mehrere dieſer Futterale Nichts, ſondern waren blofs da, weil die Bücher „noch angeſchafft werden ſollten."

Unangenehm und langweilig iſt die zu detaillirte und durch ihre öftere Wiederholung ins Triviale fallende Beſchreibung der Läger, und der Beſchwerden, welche das bekannte Anrufen der Schildwachten in der Nacht, und andere eben ſo geringfügige Dinge dem Vf. verurſachten S. 38. 72. 82. Eben ſo verhält ſichs mit der maleriſchen Schilderung der vielen Kanonaden, und der Angſt, die der Vf. — in ſeinem Zelte — dabey empfand. Auch wird wohl kein Soldat das Urtheil des Vfs. über den, auf politiſche Prämiſſen hin unternommenen, Heerzug nach der Champagne unterſchreiben, und ihn für ein Muſter taktiſcher Kunſt halten, das er nicht war, und auch nicht ſeyn ſollte.

Leipzig, b. Gräff: *Souworow und die Koſaken in Italien. Nebſt einer kurzen Lebens- und Thatenbeſchreibung, einer Charakteriſtik und Anekdoten aus dem Leben Souworows, und einer Nachricht von den Koſaken. Von dem Vf. des Rinaldo-Rinaldini.* 2te Aufl. Mit Souwor. Portrat und 4 hiſtoriſchen Kupfern. 1800. 236 S. 8.

Wenn ein Schriftſteller es unternimmt, Scenen aus der wirklichen Geſchichte in dramatiſcher Form zu liefern: ſo muſs er ſich wohl hüten, andere, als ſolche zu wählen, die ſchon durch ihren Inhalt intereſſiren; dieſes Intereſſe aber muſs er durch eine gute Diction noch zu heben ſuchen. Beides wollte wahrſcheinlich der Vf. des vorliegenden Werkes auch; allein, durch unbedeutende Züge, aus dem ruſſiſchen Feldzuge in Italien aufgegriffen, rhapſodiſch durch einander geworfen, und in langweiliger Geſprächsform vorgetragen, konnte er ſeine Abſicht unmöglich erreichen. Gemeine Koſaken, die ihren Feldherrn *Souworow* loben; italiäniſcher Pöbel, der auf die Franzoſen ſchimpft; republikaniſche Soldaten; Banditen und Luftmadchen, wechſeln bunt durch einander, und bringen franzöſiſche und italiäniſche Sprüche an, zum Beweis: dafs der Vf. dieſe Sprachen verſtehet. Nur Schade! dafs er nicht auch die Koſaken in ihrer natürlichen Mundart ſprechen laſſen kann; wenigſtens legt er ihnen ſonderbare Flüche in den Mund: „Bey Allem, was bärtig iſt!" S. 85. „Wetter und alle Weiden voll Pferde!" S. 220. Der General *Moreau* hält S. 127. eine Rede an ſeine Soldaten, wie wohl noch nie eine ähnliche gehalten worden iſt; ein gefangener franzöſiſcher Officier will S. 200. die Koſaken, die ihn nicht verſtehen, zu Freyheitsproſelyten machen; und *Souworows* Monolog, womit ſich das ganze Werkchen ſchlieſst, gleicht dem Abtreten des Helden in einem Puppenſpiel.

Beſſer iſt die voran ſtehende kurze Biographie *Souworows*, die eine Ueberſicht der Kriegsthaten dieſes Feldherrn, mit einigen charakteriſtiſchen Anekdoten aus ſeinem Leben giebt. Unverkennbar iſt jedoch überall das Beſtreben des Vfs., alle Handlungen ſeines Helden nur von ihrer glänzenden Seite zu zeigen. Wenn auch der Feldmarſchall die Unthaten in Ismail und Praga nicht befahl, hiefs er ſie doch ſtillſchweigend gut; und immer werden ſie ein ſprechender Beweis der barbariſchen Denkart der ruſſiſchen Soldaten und ihrer Anführer bleiben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *La Comedia nueva o el Cafe. Comedia en dos Actos por* Don *Leandro Fernandez de Moratin*, traducida al Aleman por *Manuel Ojamar.* (*Das neue Luſtſpiel*, oder *das Caffehaus* u. ſ. w.) 1800. 151 S. 8. (10 gr.) Mit der Ueberſetzung zur Seite.

Nach einigen dem Rec. zugekommenen Nachrichten rührt die Ueberſetzung dieſes Stückes von einem in Dresden lebenden Spanier her, der unſre Sprache mit vielem Erfolge ſtudiert. Das Stück iſt eine Satire auf die ſchlechten ſpaniſchen Schauſpieldichter, dürfte aber, bey dem Mangel an Handlung, ſelbſt keinen groſſen dramatiſchen Werth haben. Deſto brauchbarer wird es für Anfanger im Spaniſchen ſeyn. Es iſt leicht und gut geſchrieben, und die Ueberſetzung laſſt ſich mit Vergnügen leſen. Zur Probe nur eine Stelle. S. 26. *Y porque? porque no vengo a predicar al Café? Porque no vierto por la noche lo que leí por la mañana, porque no diſputo, ni oſtento erudicion ridicula, como tres ó quatro ó diez pedantes, que vienen aqui á perder el dia, y á excitar la admiracion de los tontos, y la riſa de los hombres de juicio: por eſo me llaman aspero y extravagante? poco me importa. Yo me hallo bien con la opinion, que he ſeguido haſta aqui, de que en un Café jamas debe hablar en publico el que ſea prudente.* — Und warum? Weil ich nicht aufs Caffeehaus komme, um zu ſaalbadern, weil ich des Abends nicht wieder auspacke, was ich des Morgens geleſen habe, weil ich nicht diſputiere und keine lacherliche Gelehrſamkeit zur Schau trage, wie ſo manche Pedanten, die hier ihre Zeit verlieren, ſich von Narren bewundern, und von geſcheuten Leuten auslachen laſſen. Darum bin ich ein rauher, überſpannter Mann! Mir zu Gefallen! Ich befinde mich wohl bey meinem bisher befolgten Glauben, dafs ein kluger Mann in einem Caffeehauſe nie öffentlich reden müſſe." —

Erfurt, b. Keyſer: *Neues A, B, C, Büchlein für Volksſchulen.* Herausgegeben von M. G. A. *Horrer.* 2te verbeſſ. Aufl. 1800. 30 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 238.)

KLEI-

Digitized by Google

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Lemgo*, b. Meyer: *Ueber das ſicherſte Mittel, die Duelle, beſonders auf hohen Schulen zu verhüten*, v. H. L. W. *Barkhauſen*, preuſſ. geh. Rath. 1799. 2 Bog. 8. (2 gr.) Dieſer kurze Aufſatz iſt mit einigen Zuſätzen zu einer nähern Prüfung aus dem *Neuen deutſchen Merkur* von 1797 wieder abgedruckt worden, und verdient allerdings Abdruck und Prüfung. Der Vf., der ſich, gegen den Titel, *einzig* auf Studentenzweykampf einſchränkt, erklärt ſich gegen die Todesſtrafe. Davon nachher. Er verlangt Abſchaffung der Fechtſchulen. Dieſs greift in einen Hauptmangel unſerer ganzen jetzigen Bildung. An ſich betrachtet, ohne Rückſicht auf Miſsbrauch und Gelegenheit zum Miſsbrauch, möchte Rec. die Fechtübungen lieber allgemein anbefehlen, als verbieten. Vermehrung der Stärke, der Gewandheit, des ſcharfen Blickes, der Gegenwart des Geiſtes, der ſchnellen und kalten Entſchloſſenheit, nebſt ſehr nützlicher Leibesbewegung für Menſchen, deren Beſtimmung iſt, viel zu ſitzen, kann dem Fechten nicht abgeſprochen werden, und vereinigt ſich bey keiner einzigen andern gymnaſtiſchen Uebung (*wenn wir ſie auch hätten*!). Dagegen iſt die Gefahr bey *bloſsen* Uebungen nicht der Rede werth. Es ſcheint alſo ſehr bedenklich, in unſern trägen Zeiten, da man bald ganze Bibliotheken voll Gymnaſtiken und Tugendlehren haben wird, eben weil unſere ganze Gymnaſtik in tüchtiger Beweglichkeit unſerer drey Schreibfinger, und unſere ganze Tugend im Lehren derſelben beſteht, dieſen letzten Reſt von kunſtmäſsiger Körperbildung vernichten zu wollen; denn unſer jetziges kunſtloſes Tanzen iſt *nur* abgeſchmackt und *nur* ungeſund. Unbegreiflich freylich iſt es, dafs man jetzt, dafs ſelbſt Regierungen ſo viel und ſo ernſtlich von Volksbildung ſprechen, und dafs dennoch auch nicht das allergeringſte geſchieht, um z. B. Volksfeſte in Gang zu bringen, womit ſich körperliche Uebungen dann faſt von ſelbſt verbinden, wie der edle Fürſt von Deſſau bey Wörlitz das Beyſpiel gegeben hat. Gäbe es für alle Claſſen der Staatsburger, alſo auch für Jünglinge aus geſittetern Ständen (wie die Studierenden doch ſeyn ſollten) den griechiſchen Spielen ähnliche Gelegenheiten, vor dem ganzen Volke Geſchicklichkeit und Vorzüge ſehen zu laſſen, und öffentliche Ehre einzuerndten; ſchon das würde der feigen Winkelehre eines heimlichen Zweykampfes groſsen Abbruch thun. Denn die geſetzlichen Einſchränkungen, die Nothwendigkeit ſich zu verſtecken, die Heldenthat bey verſchloſſenen Thüren u. dgl. zu verrichten, und nur unter der Hand davon reden zu dürfen, iſt gewifs ſelbſt dem Renommiſten im Grunde verdrieſslich, und dem Feinfühlenden gar unerträglich.

Doch das Mittel des Vfs. Da Eitelkeit und Ehrgeitz die Quelle der meiſten Schlägereyen ſeyen, ſagt er, und da Jünglinge nichts mehr kränke, als wie Kinder behandelt zu werden: ſo laſſe man alle Theilnehmer an Zweykämpfen wie Schulknaben geiſseln; und er will mit ſeinem Leben dafür einſtehen, ein Geſetz, welches dieſe Strafe feſtſetze, werde ſogleich alle Raufereyen verbannen. Dazu müſste aber denn doch wohl für das erſte ein ſolches Geſetz *in Ausübung kommen*? Und wenn von Ausübung die Rede iſt, von ernſtlicher, pünctlicher Ausübung, ohne rechts und links zu ſehen: ſo ſetzt Rec. Leben gegen Leben, er will faſt mit jedem andern gegebenen Geſetze allen Univerſitätenzweykampf in 10 Jahren eben ſo ſicher verbannen. Es liegt bey dieſer wie bey andern Univerſitätsſchanden warlich nicht an den Geſetzen!

Allein manche Geſetze, unter andern die Todesſtrafe, ſind zu hart; wendet der Vf. ein. Rec. geſteht, dafs ihm überhaupt die Gefahr harter Geſetze nicht ſo groſs ſcheint. Das Geſetz zwingt niemanden, dagegen zu ſündigen, und der Verbrecher, der einer harten Strafe trotzt, verdient ſie doppelt. Indeſſen die Zuerkennung, die Ausübung derſelben leidet durch Mitleiden, durch Verheimlichung, durch Begnadigung! Deſto ſchlimmer, wenn Staatsbürger, Richter und Obrigkeiten ſolche verkehrte moraliſche Begriffe haben! Und nun — meynt der Vf., ſeine Geiſselung werde für gelinder, als Todesſtrafe angeſehen werden? Und es werde mit deren Ausübung um ein Haar anders gehen, als mit ſo vielen Univerſitätsgeſetzen bisher? Es iſt bey allen Vorſchlägen aufserordentlich nützlich, ſich ihre Ausführung in ihren concreten Fällen zu denken. Und nun denke ſich der Vf. einmal: der hochadeliche Sohn eines vornehmen Staats- oder Kriegsbedienten habe einen Ehrenhandel gehabt, ſey entdeckt worden, und ſolle gegeiſselt werden! *Sapienti ſat!*

Meynt man, es werde bey gehörigem Ernſte der Drohung nie zur wirklichen Geiſselung zu kommen brauchen: ſo meynt Rec. daſſelbe von der Todesſtrafe. Einmal wenigſtens würde es indeſſen doch wohl dazu kommen müſſen, *um eben den gehörigen Ernſt zu beweiſen*; und dann würden (ohne gänzliche Veränderung aller hieher gehörigen Begriffe, welches weder möglich, noch wünſchenswürdig iſt) die Folgen für Kinder und Aeltern wenig von der Todesſtrafe verſchieden ſeyn. Aber eben darum auch würden ſchwachherzige Richter, die ſich für gutherzig halten, hier ſowohl, wie bey Todes- oder Feſtungsſtrafe, es zu grauſam finden, dafs nun gerade *dieſer* Unglückliche der *erſte* ſeyn ſolle, gegen den man die Strenge des Geſetzes anwende; und ſo würde man fortfahren, anſtatt *eine* Familie durch das bekannte, öffentliche Geſetz unglücklich machen zu wollen, weil man muſs, jährlich auf Jahrhunderte hinaus ſehr viele Familien durch heimliche Verbrechen unglücklich werden zu laſſen, weil man will. So wird in den meiſten Univerſitätsangelegenheiten philoſophirt: ſo geſchah es auch über die beiden Morde, welche der Vf. anführt, und die Rec. recht gut kennt. Schwerlich würde ein zweyter geſchehen, wo der erſte beſtraft worden wäre; und noch ſchwerlicher in *einem* Jahre! Aber ſind bey ſolchen Gelegenheiten nicht Studenten, Bürger, Richter, Aerzte und Wundärzte wie verſchworen, um des Geſetzes zu ſpotten? Und iſt dieſes nicht weit empörender in ſeinen Folgen, weit ſchauderhafter, als *eine* ſtrenge Vollziehung des Geſetzes, ſey dieſs auch noch ſo ſtreng? Sobald bey irgend einer Regierung der *ernſte* Wille da iſt, das Uebel wegzuſchaffen, und man wollte mit der nicht gewohnten und unerwarteten Ausführung deſſelben nicht überraſchen, und ſo eine relative Ungerechtigkeit begehen: ſo käme es ja nur darauf an, dieſen *ernſten* Willen von neuem bekannt zu machen!

Auf den Zweykampf im Soldatenſtande will ſich der Vf. nicht einlaſſen; er nennt nur im Vorbeygehen die Geſetze darüber, wie billig, äuſserſt inconſequent. Gleichwohl hängt der mit dem Studentenzweykampfe aus mehr als einem Grunde genau zuſammen; und wenn aller Zweykampf überhaupt Barbarey iſt: ſo kann man die entgegengeſetzte Cultur wohl eher einem Stande zumuthen, der eine hohe Stelle im Staate behauptet, und in ſeiner zweckmäſsigen Beſtimmung verdient, als einem Haufen junger Leute, die noch gar nichts ſind. Griechen und Römer ſchlugen ſich bekanntlich nicht, und waren doch wenigſtens ſo gute Helden, als unſere Fähndriche und Lieutenants. Um dieſe aber dorthin zu bringen, ſind aufser *conſequenten* Geſetzen, gute Sitten und vernünftige Begriffe über wahre und eingebildete Beleidigungen nöthig, wovon jene durch Hauserziehung, und dieſe durch Staatserziehung hervorgebracht werden müſſen. Letzte gehört zu den verlornen Künſten, und erſte zu denen, die bald werden verloren werden.

Der Vf. hat ſehr recht, dafs die Sache wichtig genug iſt, um ihre Unterſuchung nicht fallen zu laſſen, und die Länge dieſer Anzeige mag ihm beweiſen, dafs Rec. in Beziehung auf die verlangte genaue Prüfung wenigſtens alles that, was an dieſer Stelle möglich war, ob er gleich noch manche Bemerkungen über einzelne Gedanken zurückbehalten muſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN U. DARMSTADT, b. Heyer: *Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten*, nach gemeinen deutſchen Geſetzen entworfen von D. *Karl Grolman*. 1800. 463 S. 8.

Der rühmlichſt bekannte Vf. hat das gegenwärtige Lehrbuch nicht allein zum Gebrauche bey ſeinen Vorleſungen beſtimmt, ſondern ſein Zweck geht dabey auch dahin, zur Vollkommenheit der Wiſſenſchaft beyzutragen; denn er glaubt, ohne darum die Verdienſte ſeiner Vorgänger im geringſten zu verkennen, mit Grunde, daſs die Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten im Ganzen ſowohl als in ihren einzelnen Theilen, noch ſehr wenig vervollkommnet, und ſelbſt bey weitem nicht ſo genügend bearbeitet worden ſey, als die *Theorie irgend eines andern Theils* der Rechtswiſſenſchaft. Wollte man bloſs die Zahl der über den bürgerlichen Proceſs vorhandenen gröſsern Werke und Lehrbücher zum Maaſsſtab bey der Beurtheilung der Nothwendigkeit oder des Nutzens einer neuen Bearbeitung dieſes Rechtszweigs nehmen: ſo möchte man freylich in Verſuchung kommen, ein Unternehmen der Art als überflüſsig zu erklären. Allein auſserdem, daſs die Wiſſenſchaft immer gewinnt, wenn ein talentvoller Schriftſteller, welcher Name dem Vf. mit allem Rechte gebührt, eine auch mehrmals behandelte Materie einer neuen Prüfung unterwirft: ſo wird man auch von der Wirklichkeit des Bedürfniſſes, welchem der Vf. durch das vorliegende Lehrbuch abhelfen wollte, durch nähere Bekanntſchaft mit den Schriften über den Civilproceſs zu ſehr belehrt, als daſs man Hn. *G's.* Abſicht nicht für beyfallswürdig halten ſollte. Wir wollen auch die Eigenſchaften des Buchs aus dem vom Vf. angegebenen zweyfachen Geſichtspunkte verfolgen. Als *Leitfaden zum Lehrvortrage* hat es unſtreitig ſehr viele Vorzüge; ja es iſt, nach unſerer Einſicht, dermalen das einzige, das, der gewöhnlichen Einrichtung der akademiſchen Studien zufolge, zu einer zweckmäſsigen Grundlage bey Vorleſungen dienen kann; denn einer Seits haben die guten Schriften über dieſen Rechtstheil, z. B. *Claproth's* und *Danz'ens*, mehr die Eigenſchaft von Commentaren, anderer Seits ſind diejenigen, deren äuſserer Zuſchnitt dem Verhältniſſe eines Lehrbuchs entſpräche, nicht mit den übrigen weſentlichen Erfoderniſſen verſehen. Hr. *G.* hat hier, nebſt dem ordentlichen Proceſs, auch den ſummariſchen abgehandelt, und durch ein ungezwungenes Verſchmelzen mehrerer einzelnen, aus einem Grundſatze entſpringenden, Sätze in einen Perioden, die für ein Compendium ſchickliche Kürze erreicht, die dem mündlichen Vortrag noch Stoff zur Entwickelung übrig läſst. Nur hin und wieder hat das Streben nach dieſer Kürze, der Deutlichkeit und nothwendigen Vollſtändigkeit einigen Abbruch gethan, wie z. B. bey der wichtigen Lehre vom *qualificirten Geſtändniſſe*, bey der ſchwierigen Materie von der *Concurrenz des Beweiſes* und *Gegenbeweiſes*, wo der Anfänger kaum, ohne detaillirte Unterſcheidung der Fälle, hell ſehen wird. Dagegen hätte, ſo bewundernswerth im Ganzen das Talent des Vfs. iſt, alle Theile, und ſogar die ſpeciellſten Abſätze in eine natürliche Verbindung zu bringen, doch an manchem Orte, ſtatt der allgemeinen Uebergänge, z. B. die vom Wohl des Staats, dem Intereſſe der Partheyen, hergenommen ſind, der Raum für weſentliche Ideen geſpart werden können.

Auch in Hinſicht der *Vervollkommnung* der Theorie, in ſoferne ſie *Darſtellung* und *Form* betrifft, hat Hr. *G.* gerechten Anſpruch auf das günſtigſte Urtheil. Er entwickelt mit dem ihm eigenthümlichen Scharfſinne, der allen ſeinen literariſchen Producten einen vorzüglichen und bleibenden Werth giebt, die Natur jedes Beſtandtheils des Proceſſes, und die von ihm aufgeſtellten Begriffe und Grundſätze ſind gröſstentheils mit Feſtigkeit und genauer Gränzbeſtimmung gezeichnet. Was insbeſondere die Form der Materialien angeht: ſo wollen wir unſern Leſern, ſtatt eines Inhaltsauszugs, die bedeutendſten Merkmale des Unterſchieds der gegenwärtigen Arbeit von den geſchätzteſten Schriften der Vorgänger darlegen: 1) Die Anlage der ganzen Theorie hat das charakteriſtiſche, daſs durchaus die allgemeinen Betrachtungen vor den beſondern vorausgehen; dieſer Ordnung gemäſs, wird nun auch, gewiſs zum nicht geringem Vortheile des gründlichen Studiums, zuerſt das Weſen jedes einzelnen Triebrades in der Maſchine des Proceſſes analyſirt, und darauf die Zuſammenſtimmung und der regelmäſsige Lauf des Ganzen gezeigt. Der Vf. unterſucht alſo z. B. die Natur des Beweiſes und ſeiner einzelnen Arten, und dann das Verfahren und die Handlungen bey jeder derſelben. Nach dieſer Methode werden nun zwar manche Gegenſtände zweymal berührt; ſie hat aber den überwiegenden Nutzen, daſs jeder derſelben einzeln unterſucht, von allen Seiten beleuchtet werden kann, da er hingegen, wenn er nur bey ſeinem Eingreifen in das ganze Triebwerk betrachtet wird, die volle Anſicht nicht gewährt. 2) Verſchiedene fremdartige Theile ſind aus

Digitized by Google

aus dem Gebiete der Theorie dieſes Rechtstheils verwieſen, und ihr Platz mit nützlichern, die bisher unrechtmäſsig ausgeſchloſſen waren, beſetzt. So iſt unter andern alles, was den *peinlichen* Gerichtsſtand und *peinlichen* Proceſs betrifft, weggelaſſen. 3) Unter dieſen neu aufgenommenen Theilen verdienen zwey vorzügliche Aufmerkſamkeit: die *Darſtellung der Richtungen der Thätigkeit des Richters bey einem Rechtsſtreite* §. 122—137., und die *Anleitung zur Verfertigung der in den Civilproceſs einſchlagenden Arbeiten*, die ſowohl dem Richter als den Anwälden obliegen. §. 102—121. u. §. 138—156. Rec. ſieht die *erſte* Zugabe für einen eben ſo weſentlichen Gewinn für die Wiſſenſchaft des Civilproceſſes, als für einen wohlthätigen Anfang an, manchen verderblichen Miſsbräuchen mit der Hoffnung eines guten Erfolgs entgegenzuarbeiten. Denn, aufserdem dafs die Frage: wie weit darf die richterliche Thätigkeit auf die Leitung des Proceſsganges und auf einzelne Theile deſſelben Einfluſs haben? ſchon an und für ſich von auffallendem Intereſſe iſt: ſo hat offenbar die Uebergehung dieſes Punktes in den bisherigen Schriften über den Proceſs die nachtheilige Wirkung auf das praktiſche Verfahren gehabt, dafs, wo die Gränzen des richterlichen Einfluſſes nicht durch Particulargeſetze beſtimmt waren, entweder die Rechte der Partheyen durch eine willkürliche Gewalt des Richters oft ſo beſchränkt wurden, dafs der Civilproceſs beynahe in einen inquiſitoriſchen ausartete, oder dafs man anderer Seits wieder ſo weit ging, die Partheyen, während des Laufs der Verhandlungen, nach Belieben ſchalten und walten zu laſſen, und am Ende die verſchobene, und durch fruchtloſe Handlungen in die Länge gezogene Sache durch interlocutoriſche Urtheile wieder in das ordentliche Geleiſe zu bringen gezwungen war. In Rückſicht des *letzten* Zuwachſes aber denkt Rec. anders. Die Verbindung einer praktiſchen Anleitung zu den Verhandlungen der Partheyen ſowohl, als der richterlichen Geſchäfte mit der eigentlichen Theorie des Proceſſes, ſcheint nicht ſehr empfehlungswürdig zu ſeyn. Einmal würde zur hergebrachten Zeit und Ordnung der Vorleſungen über den Proceſs ein ſo erweiterter Umfang der Gegenſtände, zumal wenn eigene Uebungen der Zuhörer, wie es auch nothwendig wäre, damit verbunden würden, nicht paſſen; dann ſcheint ſich auch mit dergleichen praktiſchen Handgriffen die eigentliche Beſtimmung der Proceſstheorie nicht zu vertragen, die immer ein Theil des ſtrengen Rechts, geſondert von willkürlichen Regeln, bleiben mufs. In jedem Falle übrigens wünſchte Rec. dergleichen, nicht einmal allgemeine, praktiſche Regeln: dafs man die Relationen auf zur Hälfte gebrochenes Folioformat ſchreibt, dafs man ſie mit den Worten *ſalvis melioribus* ſchlieſst (§. 153.) u. dgl. nicht an der Seite wirklich ſchätzbarer Reſultate des eigenen Nachdenkens über weſentliche Punkte, zu finden. 4) Auch ohne Rückſicht auf die eigenthümliche Anlage des Werks, nach welcher die allgemeinen in jeder Proceſsart, oder jedem Theile des ordentlichen Verfahrens Anwendung findenden Grundregeln den beſondern Beſtimmungen vorausgeſchickt ſind, wodurch alſo an und für ſich ſchon manche Lehre eine andere Stelle, als bisher, erhält, ſind verſchiedene Materien in einer andern Verbindung vorgetragen, indem bey einigen ein befriedigenderes Eintheilungsfundament zum Grunde gelegt iſt, z. B. bey der Lehre von den *Gerichtsſtänden* (die zwar nach ſtrenge gezogenen Gränzlinien hieher nicht gehört; aber doch zur Zeit aus einem brauchbaren Lehrbuch über den Civilproceſs nicht wegbleiben dürfte), ferner bey den ſummariſchen Proceſsarten u. a. m. — andere Gegenſtände dahin geſtellt ſind, wohin ſie des natürlichen Zuſammenhangs wegen, oder als Folgen aus einem Grundſatze gehören: ſo iſt z. B. die *Legitimation zur Sache und zum Proceſs* gleich bey der Lehre von den ſtreitenden Theilen abgehandelt.

Bey allen dieſen unverkennbar guten Eigenſchaften der Schrift kann Rec. doch nicht die Bemerkung unterdrücken, dafs man hier keine bedeutenden Schritte zu derjenigen Vervollkommnung der Wiſſenſchaft entdeckt, die von einer tiefdringenden Prüfung der *Quellen*, und damit verbundenen *Würdigung des innern Gehalts* der bisher vorgetragenen Sätze und ihrer Gründe abhängt, — mufs aber ſogleich das Geſtändniſs beyfügen, dafs die engen Gränzen eines Compendiums Unterſuchungen der Art weniger geſtatten, als dieſe ſich von den Gaben und der Geiſtesbildung des denkenden Vfs. erwarten lieſsen. Indeſſen verdient die ſchwache Seite, die man aus dem ſo eben erwähnten Standpunkte an der bisherigen üblichen Theorie des bürgerlichen Proceſſes gewahr wird, allerdings Beherzigung. Erſtens erheben ſich bey der aufmerkſamen Betrachtung einzelner Theile dieſer Theorie gegen die Anwendbarkeit der fremden recipirten Geſetze mächtige Zweifel, die noch keineswegs durch die frühern Bemühungen der Rechtsgelehrten befriedigend gehoben ſind. Denn welchem Bearbeiter dieſes Theils der Rechtswiſſenſchaft entgeht es, dafs für die Legitimation der rechtlichen Exiſtenz ſehr vieler Beſtimmungen, welche in den Schriften über den bürgerlichen Proceſs in Umlauf geſetzt, und in die Gerichtshöfe aufgenommen wurden, nicht beſſer geſorgt iſt, als dafs man ſie mit den trügeriſchen, oft blofs provinciellen oder örtlichen Kennzeichen des Herkommens ausgerüſtet hat? Endlich hat auch die *Natur der Sache*, welche Hr. G. (§. 11.) richtig unter die mittelbar geſetzlichen Quellen des Civilproceſſes rechnet, bey dieſem Rechtstheile die Eigenheit, dafs aus ihr nicht blofs *rechtlich nothwendige* Reſultate flieſsen, deren Nichtbeobachtung im Proceſſe die Rechte beider Theile oder eines davon verletzen würde, ſondern dafs auch aus dieſer Quelle (welches der Fall bey der Theorie der eigentlichen Rechte und Verbindlichkeiten nicht ſeyn kann) die *Zweckmäſsigkeit* mancher Handlungen des Proceſſes, die daher nur nützlich, nicht rechtlich nothwendig ſind, abgeleitet wird. Gewöhnlich aber werden dieſe ihrem Weſen und ihren Folgen nach unterſchiedenen Theile des gerichtlichen Verfahrens mit

Digitized by Google

mit einander vermiſcht. Es iſt alſo wohl kein eingebildetes Bedürfniſs, wenn man die Quellen dieſes Rechtszweigs noch einer ſtrengen und anhaltenden Reviſion, und die einzelnen Theile nach dieſer Läuterung der Quellen einer neuen Bearbeitung fähig hält.

Uebrigens hat der Vf. wohl in keinem Falle zu fürchten, daſs, wie er ſich in der Vorrede aufsert, über ſeine Schrift im Ganzen deſswegen ein Verdammungsurtheil ausgeſprochen werde, weil vielleicht das Unrichtige mancher *einzelnen* ſeiner Behauptungen dargethan werden könne. Denn es finden ſich in der That aufserſt wenige Sätze, denen dieſer Vorwurf *mit Grunde* gemacht werden kann, wenn man *nicht* ſolche beſtrittene Meynungen hieher rechnen will, deren Vertheidiger und Gegner beynahe gleich wichtige Gründe für ſich haben. Doch ſcheinen Rec. einige Stellen einer Berichtigung zu bedürfen. §. 7. *ſagt der Vf.*: „Dagegen erfodert es die Verfaſſung Deutſchlands, als *eines* Staats, daſs ſich allgemeine, bis zum Beweiſe einer Ausnahme, durch ganz Deutſchland und bey jedem Gerichte Deutſchlands geltende Regeln müſſen aufſtellen laſſen, wodurch denn eine Theorie des *gemeinen deutſchen*, oder *Reichsproceſſes* gebildet wird.“ Soll dieſes ſo viel heiſsen, daſs die Verfaſſung Deutſchlands als eines Staats ein allgemeines Proceſsrecht *nothwendig* mache: ſo iſt es unrichtig; ſoll aber dadurch nur die *Möglichkeit* derſelben *ausgedrückt* werden: ſo fehlt es, abgeſehen davon, daſs der Gedanke hier nicht am rechten Orte wäre, dem Satze an der gehörigen Deutlichkeit. — Die geſetzlichen Gerichtsſtände ſind ſehr richtig in die ordentlichen und aufserordentlichen eingetheilt, aber §. 46. wird zu den erſten der Gerichtsſtand *wegen des aus genauer Verbindung ſtehenden Zuſammenhangs*, und zu den letzten der Gerichtsſtand wegen *Identität der Sachen* gezählt. Allein dieſe Beyſpiele ſind nicht richtig unter das Eintheilungsprincip ſubſumirt; denn die Identität der Sachen kann ſo gut einen ordentlichen Gerichtsſtand veranlaſſen, als, der aus genauer Verbindung entſtehende Zuſammenhang eine Sache zu einem aufserordentlichen Gerichtsſtande qualificirt, d. i. manchmal wird eine Sache wegen der Identität mit einer andern an ein anderes Gericht, doch nur in gleicher Inſtanz, gezogen; manchmal aber auch eine Sache wegen des Zuſammenhangs mit einer andern ſogleich aufser der Ordnung an eine höhere Inſtanz gebracht. §. 88. heiſst es: wenn eine Urkunde eine Erklärung der einen Parthey, daſs ſich etwas auf die angegebene Weiſe verhalte, in ſich faſſe: ſo könne dieſe *nur* die Kraft eines Geſtändniſſes haben, und mithin nie einen von dem Gegentheile *nicht behaupteten* (ſoll wahrſcheinlich heiſsen: *geleugneten*) Umſtand weder vollſtändig noch unvollſtändig beweiſen, es ſey dann u. ſ. w. Rec. findet dieſe Behauptung theils dunkel, theils unbeſtimmt. Entweder enthält dieſe Urkunde eine Erklärung von derjenigen Parthey, die etwas für ſich damit beweiſen will, und dann kann ſie *nie* die Kraft eines Geſtändniſſes haben, es ſey dann, die Geſetze hätten ausdrücklich dieſe Wirkung damit verbunden, wie z. B. bey Handelsbüchern; oder die Urkunde enthält eine Erklärung der Parthey, gegen die ein Beweis geführt werden ſoll, dann wird ſie nach den Grundſätzen vom Geſtändniſs beurtheilt, und kann alſo einen vom Gegentheile geleugneten Thatumſtand, wenn übrigens die Erfodernüſſe dieſes Beweismittels vorhanden ſind, vollſtändig beweiſen. Hr. G. verweiſt §. 95. das *juramentum de credulitate* in das Reich der Träume; man könnte aber fragen, ob nicht mit mehr Grunde andere gerichtliche Eide, z. B. das *juramentum purgatorium* dieſes Schickſal verdienten. Jenes hat doch bey ſolchen Thatſachen wirklich ſtatt, von denen uns wegen der Verbindung, in der wir mit den Handelnden ſtanden, Erfahrung zugekommen ſeyn kann. Die Verwechſelung derſelben hingegen mit dem *juramentum ignorantiae* iſt ein Miſsbrauch. §. 141. wird angenommen, daſs Zwiſchenurtheile zuweilen Suſpenſiv-, zuweilen Reſolutiv-Bedingungen des Endurtheils enthalten. Dieſer Unterſchied wird aber wohl nur im Ausdrucke liegen; in der That ſelbſt können die im Interlocute begriffenen Bedingungen des Endurtheils *bloſs ſuſpenſive* ſeyn, wenn ſie gleich nach Art der reſolutiven gefaſst ſind. — Was bey dem Contumacialverfahren, wenn der Kläger ſich nicht auf die Antwort des Beklagten erklärt, zur Fortſetzung des Proceſſes ſelbſt gebeten und verfügt werden muſs, hängt nach §. 179. davon ab, ob die Antwort des Beklagten eine Einlaſſung, und dann, ob ſie eine verneinende oder bejahende Einlaſſung enthalten hatte, im *erſten* Falle muſs der Beklagte bitten, daſs, ſeinem Geſuche gemäſs, er nun von der Einlaſſung frey erklärt werde u. ſ. w.“ Dieſe Stelle widerſpricht ſich, ſie ſoll aber höchſt wahrſcheinlich ſo heiſsen: die Antwort des Beklagten enthält entweder gar *keine* Einlaſſung, oder, wenn ſie eine ſolche enthält, entweder eine *verneinende* oder *bejahende*; und dann paſſen hierauf die vom Vf. angeführten drey Folgeſätze. — Der wahre geſetzliche Begriff der Reviſion iſt (§. 163 u. 218.) nicht ſcharf genug ins Auge gefaſst. Der J. R. A. §. 113. macht die Verſendung der Acten, als Rechtsmittel der Reviſion, wenn die zur Appellation an eines der höchſten Reichsgerichte erfoderliche Summe nicht vorhanden iſt, zur Regel, von welcher nur die vereinigte Willkür beider Partheyen abgehen, oder die beſondere Landesverfaſſung, die älter als jenes Reichsgeſetz iſt, eine Ausnahme hervorbringen kann. — Die Eintheilung des Concurſes in materiellen und formellen findet Rec. nicht verwerflich, wie der Vf. §. 247. not. b) wenn man die von *Gmelin* damit verbundenen Begriffe annimmt, und die Idee eines *imminenten* Concurſes ganz aufgiebt; denn ſollte auch jener Unterſchied nur durch die *Paulianiſche* Klage gerechtfertigt werden können: ſo iſt er doch, auch in dieſer einzigen Rückſicht, von praktiſchem Nutzen. — Noch müſſen wir bemerken, daſs an manchen Stellen nicht genug für die Deutlichkeit des Ausdrucks geſorgt iſt, z. B. S. 147. Z. 4. hindert der Zwiſchenſatz, welcher mit *damit* anfängt, den Gedankenlauf. S. 337. Z. 8. muſs nothwendig: *oder nicht*.

Digitized by Google

nicht, hinzugesetzt werden. S. 348. Z. 13. heifst es: die accessorische Adhäsion hänge von dem schon eingewandten Rechtsmittel so ab, „dafs durch sie weder andere Punkte des Urtheils angegriffen, noch dieselbe fortgesetzt werden kann, wenn das eingewendete Rechtsmittel nicht fortgesetzt oder verworfen wird.“ Um hier ein, zumal bey Anfängern zu besorgendes Mifsverständnifs zu vermeiden, sollte der bedingte Satz, gleich nach dem Worte: dieselbe, eingeschoben seyn, weil er sich nur auf diese letzte Position beziehen kann. — Uebrigens hätte man wohl, bey der eigenen Ordnung der Materieen, ein Sachregister wünschen mögen.

Leipzig, b. Küchler: *Katechismus der kursächsischen Gesetze.* Zum Unterricht für die Jugend und für den Bürger und Landmann. 1800. 250 S. 8. (15 gr.)

Allerdings ein besserer Katechismus als der ehemalige *Dresslerische.* Er ist ganz für Volksschulen geformt, und enthält das allgemeinwissenswürdige von den Rechten und Befugnissen jedes Landesbewohners. Strenges System darf man hier nicht fodern; genug, wenn nur die nöthigsten Sachen nicht übergangen worden. Alles, was dem Bürger und Landmann von den Gesetzen zu wissen nöthig ist, wird kurz mit Beziehung auf die Gesetze selbst angezeigt. Voran im *ersten Abschnitt* vom *Personenrechte*, worin freylich manches vorkommt, was in das Gebiete der Polizey gehört, so wie dieses auch in den übrigen Abtheilungen geschehen ist. Wir tadeln dieses aber in einem Volksbuche nicht, das nur anwendbare und nothwendige Kenntnisse verbreiten, aber nicht systematisch gelehrte Leute bilden soll. Im *zweyten Abschnitt* ist das *Sachenrecht* vorgetragen, welches in das *Eigenthums-*, *Erb-* und *Vertragsrecht* abgetheilt ist. — Auch diese Eintheilung billigen wir, weil sie natürlich ist. Der *dritte Abschnitt* handelt von *Verbrechen* und *Strafen*, und der *Anhang*, wie man sich bey *Processen* zu verhalten hat, und dieses kurz, aber zweckmäfsig. Die sogenannten Bauernadvocaten sind dem Staate eben so nachtheilig als die Quacksalber. — Der Vf. hätte sich immer nennen können; seine Arbeit macht ihm Ehre. Jeder Beförderer einer vernünftigen Aufklärung sollte dazu beytragen, dafs diese Schrift in die Hände vieler Landleute käme, die so oft durch Betrüger in ihren rechtlichen Angelegenheiten irre geführt, und um Haus und Hof gebracht werden. *Fritschens* ähnliche, aber äufserst verworrene, Schrift kann nun immer Maculatur werden, *Chladenius* Anleitung aber mag noch neben gegenwärtiger, wegen des dabey genommenen Gesichtspunkts, bestehen. Die vielen Druckfehler hätten bey einer Volksschrift sorgfältig vermieden werden sollen. Da der Vf. öfter abschweift: so hätte er auch etwas über die Abgaben-Verfassung, und über die Jagd- und Forstbefugnisse, die dem Lande so nöthig sind, sagen können; was davon vorkommt, ist zu unbefriedigend.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Sammlung von Zeichnungen der neuesten englischen, französischen und deutschen Staats- oder Stadtwagen, leichter Coupés, Chaisen, Cabriolets, Stuhlwagen etc., und eines neuerfundenen Rennschlitten, der nie umfällt.* 16 Blätter, meistens illuminirt. kl. Querfol.

Die Wagen, von denen hier Zeichnungen geliefert werden, sind nicht, wie ehemals die Gewohnheit war, mit überflüfsigem Schmuck beladen, alle sind blofs lakirt, ohne viel andern Zierrath, und haben ein leichtes Aussehen, einige sogar im Uebermaafs. Nr. 3 u. 4. mögen wohl für die schönsten gelten. Der Rennschlitten Tab. 16. wird in der That nicht leicht umfallen können, weil der Kasten beweglich an Zapfen hängt, und also immer aufrecht stehen bleibt, wenn auch der Schlitten über unebenen Boden geht, nur ist zu besorgen, dafs, im Fall die darin sitzenden Personen sich etwa auf die Seite neigen, sie das Gleichgewicht verlieren und ausgeschüttet werden; indessen könnte man dieser Gefahr vielleicht durch eine kleine Abänderung vorbeugen.

Leipzig, im Industrie-Comtoir, u. in Wien, b. Mollo u. Comp.: *Neueste englische Pferdegeschirre und Zäumung.* 9 Kupfertafeln. Querfol.

Jede der acht ersten Zeichnungen hat zwey Musterzeichnungen, die letzte aber enthält allein 6 Stücke. Fast alle scheinen zweckmäfsig, einige sind sogar mit lobenswürdiger Simplicität eingerichtet; doch wird der Freund des guten Geschmacks an dem, was Zierath seyn soll, schwerlich Gefallen finden, es herrscht durchaus etwas Steifes, Eckiges, Unangenehmes in den Formen.

* * *

Leipzig, b. Crusius: *Kurze Betrachtungen auf alle Sonn- und Festtage*, nach Anleitung der neuen Perikopen, von *J. G. Witt.* 1. Jahrg. der evangelischen Perikopen. 3tes Quart. 1799. 7 Bogen. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. October 1800.

PHILOSOPHIE.

GERA und LEIPZIG, b. Heinsius: *Sophophone* oder *Darstellung der Verfolgungen merkwürdiger Philosophen aus den ältern und neuern Zeiten, die das Opfer ihrer Lehre und Grundsätze wurden.* Dem Freunde der Wahrheit und Menschheit gewidmet. *Erster Theil.* 1800. VIII. und 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte der Philosophie stellt uns mehrere Forscher der Wahrheit auf, welche ihrer Ueberzeugungen oder ihrer Grundsätze wegen verfolgt worden sind. Der Vf. dieser Schrift glaubte, veranlasst durch neuere Ereignisse, dass eine ausgewählte Sammlung solcher Verfolgungsgeschichten, dergleichen noch nicht existirt, nicht allein interessant, sondern auch nützlich seyn werde, interessant, „weil es wichtig seyn müsse, das Leben und Wirken der Menschen zu kennen, welche die Kraft des Geistes besassen, sich um der Wahrheit willen verfolgen zu lassen; nützlich, weil durch sie der Mensch am besten zur Duldung gegen fremde Meynungen geführt werden kann, da er sieht, wie die Wahrheit, es mag sie gesagt haben wer da will, sich endlich doch erhebt, wenn sie auch anfänglich unterdrückt ward." Nach diesem Gesichtspunkte bearbeitete er diesen Stoff, doch zunächst nur für solche Leser, welche weder Zeit noch Gelegenheit hatten, sich mit der Geschichte der Philosophie zu beschäftigen, die aber doch, als gebildete Menschen, an philosophischen Untersuchungen einen nähern Antheil nehmen. — Dieser erste Theil enthält die Geschichte des *Pythagoras*, *Zeno von Elea*, *Anaxagoras*, *Diogenes von Apollonia*, *Sokrates*, *Aristoteles*, *Seneca*, *Boethius*, *Scotus Erigena*, *Jordanus Brunus*, und *Thomas Campanella*. Gegen diese Auswahl ist nichts zu erinnern. Die hier angeführten Männer sind an sich schon merkwürdig genug, dass sie das Interesse auch des Publicums, das sich der Vf. dachte, auf sich ziehen, und nicht weniger interessant sind ihre Leiden und Verfolgungen. Den Zeno und Diogenes hätte der Vf. allenfalls aus dieser Reihe ausschliessen können, da, was die Geschichte von dem Tode des ersten erzählt, zu fabelhaft, und sein Betragen dabey nicht von allen Seiten eines Philosophen würdig ist, das Leben des zweyten aber, so weit wir es aus der Geschichte kennen, zu wenig Merkwürdiges hat, und nicht einmal bestimmt angegeben werden kann, warum und wie er verfolgt worden. Die Ausführung ist, wenn man jenen Gesichtspunkt und jenes Publicum im Auge behält, nicht übel gerathen. Das Leben der Philosophen wird nicht zu weitschweifig, aber auch nicht zu kurz erzählt, die Ursachen und Veranlassungen ihrer Verfolgungen, der Ausgang derselben und ihr Betragen dabey in einem leichten, natürlichen und gefälligen Stile dargestellt. Das Leben des Sokrates und Boethius ist das ausführlichste, weil der Vf. in dem ersten zwey lange, aber interessante, Stücke aus Platos Apologie und Phädon fliessend übersetzt, in diesem aber einige nicht weniger anziehende Stellen aus des Boethius *Consolatio philosophiae* eingewebt hat, welche den Lesern gewiss sehr willkommen seyn werden. Eine strenge Kritik findet freylich noch mancherley zu tadeln, wenn sie auch dem Vf. eigene Forschung aus den Quellen, und eine pragmatische Bearbeitung der Lebensgeschichte der Philosophen, kurz alles das zu erlassen geneigt seyn möchte, wodurch ein κτημα ες αει, das freylich etwas mehr zu bedeuten hat, zu Stande kommen kann. So sind z. B. mehrere Stellen des Plato nicht richtig übersetzt, wovon wir nur eine zur Probe hersetzen S. 71. „*Denn ich begreife gar nicht wohl, wie du sagen kannst, dass ich lehre, es gebe einige Götter (denn ich bin in der That von dem Daseyn der Gottheiten überzeugt, und ich bin kein Atheist — das ist mein Verbrechen nicht), und — dass ich lehre, nicht an diejenigen zu glauben, an welche die Stadt glaubt, sondern an andere,*" anstatt, dass es heissen sollte: Denn es ist mir noch nicht klar, ob du behauptest, dass ich zwar den Glauben an einige Gottheiten lehre, und dass ich also selbst von ihrem Daseyn überzeugt, daher nicht durchaus ein Atheist, und in so weit keines Verbrechens schuldig sey; nur nicht an diejenigen, welche in unserer Republik öffentlich verehrt werden, sondern an andere. S. 272. heisst es in dem Leben des Campanella: Thomas Aquinas und Albert der Grosse wären beide Dominicaner, und aus *seiner* (des Camp.) *Familie* gewesen. Dieses bisher unbekannte Factum ist nichts anders, als ein Uebersetzungsfehler. *Brucker* sagt nämlich *quos in familia S. Dominici ad ingens gloriae culmen fuisse evectos didicerat.* Aehnliche Fehler sind S. 273. das Kloster St. Georg zu *Bruttium* (Brucker, *in Brutiis*) und das Kloster *Konsentinum*. Dass Anaxagoras bald nach seiner Flucht von Athen, die Nachricht von dem Tode seiner Söhne erhielt, ist ein bekanntes Factum; aber dass sie nach S. 31. zu Athen von der Priesterschaft hingerichtet worden, oder dass Diogenes von Apollonien (S. 34.) ein muthiger Verfechter der Sokratischen Sache gewesen, und nur durch die Flucht dem Schicksale des Sokrates entgangen

Digitized by Google

gen sey, sind Erdichtungen. Wahrscheinlich ist bey dem letztern Diogenes von Sinope mit dem Diogenes von Apollonien verwechselt. Das Räsonnement über Aristoteles Theologie S. 136. beweist nicht sowohl gründliche Kenntnifs seiner Philosophie, als das Bestreben, ihn zu einem transcendentalen Idealisten zu machen. Aristoteles, sagt der Vf., war weder praktischer, noch theoretischer, Atheist, denn er nahm eine Gottheit als vorhanden an. Allein er leugnete, einen Beweis ihrer Verbindung, ihres Zusammenhangs mit der physischen Welt geben zu können. *Sie war ihm blofs eine unaufhörliche ewige moralische Thatigkeit* eine ζωη και αιων συνεχης και αϊδιος, τελειωτατη και αριστος. Diogenes von Laerte sagt uns von ihm: Aristoteles nimmt blofs eine göttliche Ordnung in der übersinnlichen Welt an; die sinnliche hat eine Art von Aehnlichkeit mit einer übersinnlichen erhalten. „Die Gottheit bekümmert sich nicht um die sinnliche Welt." Wir setzen zur Vergleichung die Worte des Diogenes (V. §. 32.) her: διατεινει δε αυτα την προνοιαν μεχρι των εφαπτων και ειναι φθαρτον αυτον· τα δ' επιγεια, κατα την προς ταυτα συμπαθειαν εικονομησθαι. Wahrscheinlich würden mehrere Versehen dieser Art vorkommen, wenn der Vf. diese Lebensbeschreibungen nicht blofs abgeschrieben oder übersetzt, sondern selbst ausgearbeitet hätte. Das Leben von Brunus und Campanella ist nämlich aus dem Brucker übersetzt und ausgezogen, und was von Pythagoras bis auf Sokrates gesagt wird, ist grofstentheils mit einigen Veränderungen in der Wortstellung, Verbindung der Sätze oder auch des Ausdrucks (die zuweilen aber auch Verunstaltungen werden) aus *Tennemanns Geschichte der Philosophie* gezogen. Die Beweise liefsen sich gar sehr vervielfältigen. Eine Probe aber mag genug seyn.

Tennemanns Gesch. d. Ph. 1. B. S. 335.

Im Ganzen hatte Diogenes das System seines Lehrers, des Anaximenes, angenommen, aber er hatte es deutlicher entwickelt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Daher unterschied er deutlicher den Grundstoff und die Grundkraft, ob er gleich beide in einem Wesen vereinigte; auch *fühlte* er dringender *das Bedürfnifs* einer verständigen Ursache; nur erhob er sich nicht zur Idee einer absoluten Ursache, sondern dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Sophophonc. S. 33.

Eigentlich ist er gar nicht der Stifter eines neuen Systems gewesen, sondern er hat im Ganzen das System des Anaximenes angenommen, allein dieses zugleich auch *sicherer* bestimmt, und auf Gründe zurückzuführen gesucht. Er unterschied daher deutlicher den Grundstoff von der Grundkraft, ob er sie beide schon in einem Wesen vereinigte, und er *schärfte* das Bedürfnifs zur Annahme einer verständigen Ursache dringender ein, als vor ihm noch geschehen war. Aber zur Idee einer absoluten Ursache vermochte er noch nicht sich zu erheben: er dachte sich dieselbe gebunden an die unendliche Luft, mit welcher sie alles durchdringt.

Der Vf. hat geflissentlich vermieden, seine Quellen zu nennen. Nur ein einzigesmal nennt er Tennemann, wo er dessen Erklarung des Sokratischen Dämoniums seine eigene Meynung entgegensetzt, die nicht haltbar ist. Wahrscheinlich würden sich für die andern Lebensbeschreibungen auch die Quellen entdecken lassen, wenn diese Nachforschung die Mühe lohnte.

PHYSIK.

Leipzig, b. Breitkopf: *Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts*, angestellet und beschrieben von *Christian Ernst Wünsch* D. d. W. und Med. Prof. d. Math. und Phys. zu Frankf. a. d. O. mit 4 (illum.) Kupfert. 1792. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat schon in seinen kosmologischen Unterhaltungen zu zeigen gesucht, dafs das weifse Licht nicht aus sieben, sondern nur aus drey einfachen Farben: roth, grün und violett bestehe. Diesen Satz führt er hier weiter aus, und behauptet, dafs man, so lange man deren mehrere annehme, auch eine Menge farbiger Erscheinungen auf keine Weise hinlänglich werde erklären können. Selbst unter den Maratischen Versuchen gebe es etliche, die sich anders nicht, als aus drey Grundfarben, erklären liefsen. Der Vf. wurde zu seiner Untersuchung veranlafst, indem er das gewöhnliche prismatische Farbenbild im finstern Zimmer zufälligerweise auf eine scharlachrothe Fläche fallen liefs. — Dafs hier der Scharlach an der Stelle, wo das rothe Licht aufiel, sehr brennend erschien, fiel ihm nicht weiter auf, eben so wenig der matte Schein von grünem und blauem Lichte, der sich in der Nachbarschaft der andern Farben auf dieser Scharlachfläche zeigte, wie auch der purpurfarbige Schein, den das violette Licht auf dem Scharlach gab; — aber dafs hier der *Scharlach* das *gelbe* Licht im Farbenbilde *pommeranzengelb* färbte, wie auch, dafs er das *wenige grüne*, welches er zurück gab, in einen *grünlichgelben*, das *hochblaue* hingegen in einen *blaulichweifsen schwachen Schein* verwandelte, das war es, was seine Aufmerksamkeit vorzüglich reizte, und ihn bewog, dieser Sache durch verschiedene neue Versuche nachzuspüren, wodurch er folgende 5 Sätze für unwidersprechlich bewiesen hält: 1) Es giebt weder fünf noch sieben, sondern nur drey einfache Grundfarben des weifsen Lichts: die rothe, grüne und veilchenblaue. 2) Das pommeranzengelbe und gelbe Licht ist eine Mischung aus dem rothen und grünen. Das hochblaue und indigblaue hingegen ist aus dem grünen und violetten zusammengesetzt. 3) Ungefähr die eine Halfte des rothen Lichts ist zwar allerdings minder brechbar, als das grüne und violette überhaupt; aber die andere Halfte des rothen ist mehr brechbar, als ein Theil des grünen. 4) Etwa $\frac{1}{3}$ des grünen Lichts sind zwar auch minder brechbar, als das violette überhaupt; aber das übrige Drittel des grünen ist wieder mehr brechbar, als ein Theil des violetten. 5) Wenn die starkern Theile des Lichts in der That mehr oder minder brechbar sind, als die schwächern: so kann die Verschiedenheit seiner Farben keinesweges blofs in der verschiedenen Stärke seiner Theil-

Digitized by Google

Theilchen beſtehen, wie man bisher zu glauben geneigt geweſen iſt. Nun folgen die Verſuche ſelbſt, aus welchen dieſe Sätze hervorgehen. Der Vf. gebraucht hierzu fünf gläſerne Prismen, die einander in allem ſo gleich als möglich ſind, und überhaupt den höchſten Grad von Vollkommenheit haben. Sie ſind in einem Geſtelle ſo übereinander geordnet, daſs ihre Axen parallel in einer Verticalebene liegen, ½ Zoll von einander abſtehen, und ſich um ihre Axen drehen, und wieder feſt ſtellen laſſen. Der Fenſterladen hat einen Einſchnitt mit einem Blech, worin ſich fünf kleine Löcher übereinander befinden. Auf ſolche Art kann man bald nur einen Stralenbündel durch ein Prisma, bald zwey durch zwey Prismen u. ſ. w. fahren laſſen. Die Farbenbilder ſelbſt werden von einer beweglichen Tafel aufgefangen, auf welcher die einzelnen Farbentheile durch Wendung der Prismen leicht mit einander vermiſcht und auch wieder zerlegt werden können. In der Mitte der Tafel befindet ſich noch eine kleine Oeffnung, wodurch man nach Gefallen eine einzelne Lichtfarbe gehen laſſen kann. Die vordere Fläche der Tafel iſt mit Kreide und Leimwaſſer gegründet, mit Schafthalm geebnet und dann mit Kremſerweiſs aufs feinſte überzogen. Die hintere Seite iſt mit Ruſs geſchwärzt. Auch iſt übrigens das ganze Zimmer möglichſt verfinſtert. Die Reihen von Verſuchen ſind zwar keines eigentlichen Auszugs fähig, allein ein und anderes, was beſonders merkwürdig iſt, wollen wir doch ausheben. Wenn der grüne Theil des untern Bündels in den lebhafteſten rothen des obern geleitet wird: ſo erſcheint auf der Tafel das lebhafteſte Gelb. Um ſicher zu ſeyn, daſs dieſes gelbe Licht nicht etwa den gelben Theil des einen oder des andern Strals darſtelle, hielt der Vf. einen Bleyſtift etwa ½ Fuſs weit von der Tafel, ſo in den farbigen Stral, daſs deſſen Schatten recht in der Mitte der gedachten gelben Stelle quer hindurch fiel; wo dann dieſer Schatten allemal am untern Rande mit einer ſchönen grünen, und am obern mit einer brennend rothen Leiſte beſetzt war, zum offenbaren Beweiſe, daſs auf dieſer gelben Stelle rothes und grünes Licht zugleich gegenwärtig ſey; man ſieht auch an den dem Schatten entgegengeſetzten Gränzen dieſer Leiſten zu beiden Seiten noch das gemiſchte gelbe Licht. Dieſe Vorrichtung und Erſcheinung iſt auf der illuminirten Kupfertafel ſehr deutlich dargeſtellt. Auf ähnliche Art mit einem violetten und grünen Theil verfahren, giebt das reinſte Hochblau, und der Schatten vom Stift hat eine violette und grüne Leiſte. Gelb und Roth miſchen ſich zu Pommeranzengelb. Violett und Hochblau geben Kornblumenblau. Violett und Roth bringen Purpur. Hält man einen Kamm von etwa acht holzernen Stiften vor das zuſammengeſetzte Farbenbild: ſo kann man leicht machen, daſs kein weiſses Licht mehr darin zu ſehen iſt, ſondern daſs lauter farbige Streifen erſcheinen, und mit dazwiſchen liegenden Schlagſchatten abwechſeln; noch mannichfaltiger und ergötzender wird dieſes Farbenſpiel, wenn die Prismen zugleich um ihre Axen gedreht werden, und der Kamm langſam auf und nieder bewegt wird. Die zweyte Reihe von Verſuchen enthält Erſcheinungen, wo mehr als zwey Löcher des Bleches geöffnet ſind. Bey den Folgerungen aus dieſen Verſuchen bemerkt der Vf., daſs man die Farbenmiſchungen, die man aus farbigten Licht erhält, nicht auch von farbigten Pigmenten oder Tinkturen eben ſo erwarten dürfe; denn erſtlich ſind dieſe nicht vollkommen rein, und dann können auch chemiſche Proceſſe vorgehen, wodurch die Reſultate ganz anders ausfallen: ſo wird man z. B. nie ein reines Gelb aus dem rothen und grünen Pigmente erhalten. Weiſses Licht bekommt man aus lebhaft hochblauen und ſchwachen rothen Licht; — aus grünlichgelbem und geſättigtem violetten; aus dem einfachen rothen und zweymalgenommenen hochblauen; aus dem einmal genommenen hochgelben, einmaligen hochblauen, und ein bis zweymaligen indigblauen; auch giebt ein lebhaftes Roth, Grün und Violett nebſt Hochblau, ſo wie einmaliges rothes, zweymaliges grünes und zwey bis dreymaliges violettes Licht, weiſsen Sonnenſchein. Noch ehe die dritte Reihe von Verſuchen mitgetheilt wird, nimmt der Vf. ſchon Gelegenheit, aus ſeiner Hypotheſe das Newtoniſche *Spectrum ſolis* zu erklären, und die ihm entgegenſtehenden Einwürfe zu heben. Einer derſelben: nämlich, daſs bey keinem der obigen Verſuche die farbigen Theile des weiſsen Sonnenlichts nach Newtons Vorſchrift vollkommen von einander getrennt geweſen, — veranlaſst die dritte Reihe von Verſuchen, wozu der Vf. drey Objectivgläſer von ungefähr 4½ Fuſs Brennweite gebraucht, die er mit papiernen Ringen bedeckt, und mit ſeinen Prismen verbindet, wobey denn nicht allein alles wieder eben ſo, wie vorhin, erſcheint, ſondern auch die farbigen Leiſten am Schatten des Stifts noch viel ſchärfer ausfallen. Jetzt kommt der Vf. auf eine Hauptfrage bey ſeiner Unterſuchung: ob die gelbe und hochblaue, ſo wie die pommeranzengelbe und indigblaue Farbe nicht einfach, ſondern ſelbſt zuſammengeſetzt ſey; oder aber, auf keine Weiſe durch eine neue Brechung zerlegt werden könne? — Die Beantwortung derſelben veranlaſst die vierte Reihe von Verſuchen. Der erſte zeigt, daſs das rothe Licht, worüber auch jedermann einig iſt, einfach und unzerlegbar ſey; aus dem zweyten aber ergiebt ſich, daſs das pommeranzenfarbige zum zweytenmal gebrochene, auf einer um 6 Fuſs von der erſten entfernten zweyten Tafel, weder kreisförmig, noch unverändert, erſcheint, ſondern unterher mit einer breiten ſcharlachrothen, und oben mit einer breiten mattgrünen fichelförmigen Einfaſſung beſetzt iſt. Eben ſo erſcheint das hochgelbe nach einer zweyten Brechung, als ein merklich länglicher, gelber, Schein, welcher unterherum mit einer brennend rothen, oben aber mit einer eben ſo lebhaft grünen fichelförmigen Einfaſſung beſetzt iſt; — hiernach kann alſo das orangefarbne und gelbe Licht nicht als unzerlegbar angeſehen werden, wie man bisher behauptet hat. Gleiche Bewandniſs hat es nun auch, in den folgenden Verſuchen, mit den übrigen Farbentheilen: das grüne

Licht

Digitized by Google

Licht bleibt bey einer neuen Brechung ganz unverändert, das hochblaue und indigblaue hingegen erscheint am Rande mit andern Farben. Endlich bleibt auch das violette unverändert, nach dem siebenten Versuche. Alles bleibt auch wieder so, wenn man Objectivgläser von *beträchtlichen* Brennweiten mit den Prismen verbindet; ja der Vf. zeigt sogar S. 58. wie man das gelbe Licht gänzlich in rothes und grünes, und das hochblaue gänzlich in grünes und violettes zerlegen könne. — Es wird hierzu ein grosser finsterer Saal erfodert, wo man den Strahl etlichemal brechen, und nach Belieben herumleiten kann. Es sagt übrigens auch Newton selbst: Opt. L. I. P. II. Exp. 5. „wenn ich sage, dass durch die zweyte Brechung die Lichtfarben weiter keine Veränderung leiden, so will ich dieses blofs von einer Veränderung, welche merklich in die Sinne fällt, verstanden wissen; denn da keine der Lichtfarben, die ich da einfach nenne, ganz genau und vollkommen einfach ist, sondern bald an dem einen, bald am andern Ende ein wenig des nächst anliegenden fremdfarbigten Scheines beygemischt enthält: so mufs allerdings eine kleine Veränderung derselben, durch eine zweyte Brechung entstehen." — Hier wäre aber für unsern Vf. aufs neue wieder etwas zu thun: er müfste nämlich zeigen, dass seine fremdfarbigen Säume bey der neuen Brechung, z. B. der gelben Farbe, nicht von blofs angränzenden reinen Farben entstünden, sondern dass sie wirklich die von einander getrennten Bestandtheile der aufs neue gebrochenen Farbe wären. — Nicht unwahrscheinlich ist übrigens, dass Newton gar nicht hat beweisen wollen, dass die gelben und hochblauen Farben ganz einfach wären, sondern vielleicht nur, dass jeder weisse Strahl aus Theilen von verschiedener Brechbarkeit bestehe; wobey er dann freylich auch gefunden hat, dass das Bild eines zerstreuten Sonnenstrahls aus vielen Farben zusammen gesetzt sey, welche sich zwar sanft in einander verlieren, aber doch jene bekannten sieben oder neun Hauptabstufungen deutlich darstellen; er hat ferner gefunden, dass einige dieser Hauptabstufungen sich durch keine neue Brechung weiter zerlegen lassen; aber dass er dieses bey allen so gefunden habe, das hat er wenigstens nicht ausdrücklich gesagt, nicht unwidersprechlich behauptet, sondern sich oft vielmehr das Gegentheil deutlich merken lassen, — woraus sich dann ergeben müfste, dass unsers Vf. Satz von den drey einfachen Grundfarben des Lichts, der Lehre Newtons sogar nicht einmal widerspräche! Doch, dieses an seinem Ort gestellt, führt unser Vf. seinen Satz noch weiter auf seinem eigenen Wege aus: er bemerkt, dass jeder Lichtbündel, mit welchem wir Versuche anstellen können, eine gewisse endliche Dicke hat, woraus dann folgt, dass im gelben und pommeranzenfarbigen Lichte allenthalben rothe und grüne Strahlen, so wie im dunkel- und hellblauen allenthalben grüne und violette einander schneiden. Dieses führt dann auf die Einwendung, dass der Schatten eines dünnen Stiftes auch in eines jeden einfachen Farbenbildes gelben und hochblauen Stellen mit fremdfarbigen Säumen besetzt erscheinen müfsten! — Dass sich nun die Sache auch allerdings so verhalte, wird durch die fünfte Reihe von Versuchen gezeigt. Hier wird nur ein einziges Prisma mit einem sehr dünnen Stifte gebraucht. Letzten in den rothen Schein gehalten, giebt an beiden Schattengränzen gesättigt rothe Säume; im Orangeschein erscheint der obere Rand gesättigt roth, der untere mattgrün; im gelben, der obere Rand gesättigt roth, und der untere gesättigt grün, und so auf ähnliche Art in den übrigen. Nun könnte man noch einwenden, dass bey diesen Versuchen weder das hochblaue, noch das gelbe, Licht ganz rein und einfach zugegen gewesen sey, weil sich kein Objectivglas von gehöriger Brennweite vor dem Prisma befunden hat; — auch diese Einwendung hat der Vf. durch eine sechste Reihe von Versuchen, wo er ein Objectivglas von fünf bis sechs Fufs mit anwandte, gehoben. Es erfolgt in der Hauptsache alles wieder genau so, wie bey den Versuchen der fünften Reihe, nur dass die fremdfarbigen Querstreifen auf den gelben und hochblauen Stellen hier schmaler und mehr gesättigt erscheinen, als dort. Dieses bringt denn nun auch den Vf. S. 75. auf die Aeufserung: „dass seine aufgestellte dreyfarbige Hypothese als ein bewiesener Satz anerkannt werden müsse." — Zu noch mehrerer Bestärkung derselben führt er verschiedene Erscheinungen an, welche der siebenfarbigen Hypothese widersprechen, und aus der dreyfarbigen ganz natürlich fliefsen sollen; hierher rechnet er die Lichtsäume an undurchsichtigen Körpern, die man durchs Prisma ansieht; — Rec. erklärt sich aber dergleichen Erscheinungen aus der Hypothese von sieben Farben eben so leicht; — von weit mehrerem Gewichte hingegen sind die folgenden, wo die durchsichtigen Körper betrachtet werden, bey welchen das zurückprallende Licht die entgegengesetzten Farben von denen zeigt, welche hindurch fahren.

* * *

Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Reise des Amtmanns Waumann, des Försters Dornbusch und Ehrn Schottenii von Biesterberg nach *** zur Gevatterschaft.* Eine Fortsetzung der Reise nach Braunschweig des Freyherrn Knigge. Von *Lucas Veit.* 4ter Bd. mit einem Notenblatt. 1800. 327 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 230.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. *October* 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verl. d. k. preuff. akad. Kunft- und Buchh.: *Verfuch eines deutfchen Antibarbarus*, oder Verzeichnifs folcher Wörter, deren man fich in der reinen deutfchen Schreibart entweder überhaupt, oder doch in gewiffen Bedeutungen enthalten mufs; nebft Bemerkung einiger, welche mit Unrecht getadelt werden, von *Joh. Friedrich Heynatz*, aufserordentl. Prof. der Beredf. u. fchönen Wiffenfchaften zu Frankfurt a. d. Oder, und Rector d. Oberfchule daffelbft. *Erfter* Band 1 u. 2te Abtheil. 1796. 438 S. *Zweyter* Band 1 u. 2te Abth. 1796 u. 1797. 714 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die grofse, jedoch löbliche Mühe, die Hr. *H.* in Ausarbeitung diefes Werks übernommen hat, und deren Würdigung in der A. L. Z. durch mehrere zufammentreffende Umftände aufgehalten worden ift, verdient den wärmften Dank aller deutfchen Sprachforfcher und Schriftfteller. Wenn auch nicht alle von ihnen, bey jedem Wort mit ihm gleich ftimmen follten; zumal da jede deutfche Provinz ihren eignen, von ihrem Dialekt und felbft von ihrem Klima und ihren Sprach Organen abhängenden, Gefchmack hat: fo wird man ihm doch meift Recht geben, oder wenigftens dem Gefagten weiter nachzudenken Grund finden, und es zum befondern Verdienft ihm anrechnen müffen, dafs er hier und da das ehrwürdige Denkmal unfers Zeitalters und vaterländifchen Fleifses, das Adelungifche Wörterbuch, ergänzt und bis auf einige Einfeitigkeiten, an denen wir keinen Antheil nehmen können, berichtigt hat.

Mit dem Titel *Antibarbarus* war, die Wahrheit zu fagen, der Rec. immer nicht recht zufrieden, wenn gleich der nöthige Zufatz nachfolgt. Er hätte ihn ohngefähr fo gefafst: *Kritifches und alphabetifches Verzeichnifs derjenigen deutfchen Wörter, oder Wörterbedeutungen, die noch bey gelefenen Schriftftellern vorkommen und aufser Gebrauch zu fetzen find*, nebft *einer Ehrenrettung derjenigen, die mit Unrecht getadelt worden.*" — Man ficht übrigens wohl, dafs der *Antibarbarus* des Cellarius zu dem Titel Anlafs gegeben, und zugleich die lateinifchen Wörterverzeichniffe: *latinitas reftituta*, *falfo* und *merito fufpecta* bey den übrigen Wörtern zum Vorbild gedient haben. Im Ganzen haben wir den Vf. oft zu ftreng gefunden, da wir glauben, dafs neben dem der Schriftfprache unfehlbar würdigem Worte das minder gute dennoch oft beybehalten werden müffe, nicht nur, damit wir unfern Sprachvorrath nicht fchwächen, fondern auch, weil nicht alle Bedürfniffe von Wörtern fo genau zum voraus berechnet werden können. Der Haushalter, der einen Theil feines geerbten Geräthes veräufserte, fehr überzeugt, dafs viel Ueberfluss darunter fey, würde nach der Hand gewifs oft feine Voreiligkeit bereuen, wenn eine mehrjährige Wirthfchaft ihm den Abgang fo manches weggegebenen Stückes fühlbar machte. Jedoch hat Hr. *H.* es fich bey feiner Sammlung unter andern mit Recht zum Zweck gemacht, die in unfre Bücher eingefchlichenen niederfächfifchen und oberdeutfchen Provinzialismen dahin zurück zu weifen, woher fie kamen. In der Vorrede, wo er fich über feinen Plan erklärt, glauben wir einen Mangel der Beftimmtheit des Ausdrucks zu finden, wenn es S. VII. heifst: „Deutfch„land hat zwey von einander abweichende Schrift„fprachen, die oberdeutfche und niederdeutfche. Die „letzte hat feit Luthers Zeit, und noch mehr feit der „Hälfte des jetzigen Jahrhunderts, über die erfte faft „gänzlich gefiegt. Oberdeutfche, welche Bücher „fchrieben, die allgemein gelefen werden follten, „mufsten fich bemühen, — den Niederdeutfchen „gleich zu fchreiben." — Uns dünkt die Sache fey fo zu faffen, oder *wir* haben fie uns wenigftens fo gedacht: Seit die deutfche Sprache in Oberfachfen durch Luthern, durch feine Bibelüberfetzung, und den Schriftenwechfel bey Gelegenheit der Reformation fich befonders ausgebildet, zu welcher Ausbildung erftlich Oberfachfens feinere Gefellfchaftsfprache und dann der Umftand geholfen, dafs die niederfächfifchen Schriftfteller Hochdeutfch zu fchreiben anfiengen, und dadurch der ober- und niederfächfifche Dialekt fich einander näherten und im Hochdeutfchen fich vermifchten; gewann das *nördliche* Schriftdeutfch über den gefchmacklofen Prunk des *füdlichen* die Oberhand, und dieles mufste fich nach jenem bequemen. Nun zum Buche felbft, wo wir auf die Ergänzungen des Adelungifchen Wörterbuchs vorzügliche Rückficht nehmen werden.

Die *Abendzeit* (foirée) fteht bey Adelung nicht. *Abermals*, *mehrmals*. — Wir find für die Beybehaltung des *s*, welchen Mitlauter der deutfche Sprachgenius befonders liebt, wie aus allen unfern Dialekten erhellet; weswegen er auch zwifchen die zufammengefetzten Wörter eingefchoben wird, deren erftes keinen Genitiv auf *s* hat, noch je zuvor hatte, als: *Gefellfchaftsfprache*, *Gerechtigkeitsliebe* u. f. w. Jedoch würden wir die Weglaffung deffelben in den zuerft genannten Wörtern niemanden zur Sünde anrechnen. — *Abgehen*; auch Rec. ift für die Beybehaltung diefes W. anftatt *mangeln*, z. B. ich hätte

gern das Werk aus dem Engliſchen überſetzt, aber es *gieng* mir ein vollſtändiges Wörterbuch ab. — *Abgränzen*, eine Gränze bezeichnen. Hat Adelung nicht. — Von der Kanzel *abkündigen*, finden wir ſprachgemäſser bey geſchehenen als zukünftigen Dingen, bey welchen uns *ankündigen* oder *anſagen* paſſender ſcheint. — *Ableeren*, z. B. einen Tiſch. Beide Wörter billigt Adelung mit Recht, und ſie ſind auch ſchon in mehrere Wörterbücher aufgenommen: Letzteres iſt ſtärker als *abräumen*. (Hier ſchieben wir *Abpaſſen* ein, das Adelung für niedriger als *abwarten* erklärt, das aber in gewiſſen Verbindungen jenem vorzuziehen iſt, weil es mehr ſagt). — Wegen *Abraten* ſind wir auch Hn. *H's.* Meynung, daſs man ſagen müſſe: *einem* von etwas abrathen, ſo wie man ſagt: *einem* zu etwas rathen. — *Nicht in Abrede ſeyn* iſt gar wohl beyzubehalten, da es auſser Leſſing noch mehrere gute dramatiſche Schriftſteller haben, die dramatiſirenden Romanſchreiber ungerechnet. — *Abſchmeckend*, von eſsbaren Dingen, die den friſchen Geſchmack verloren haben, iſt allerdings gut; und *Abgeſchmackt* kann nicht, wie Adelung will, an deſſen Statt gebraucht werden, ſondern bloſs im figürlichen Verſtande. — *Abgeſehen*, *davon abgeſehen* — unter *abſehen* — z. B. *abgeſehen* (*davon abgeſehen*), daſs der Mann von unedler Geburt iſt: ſo ſind auch ſeine Sitten ſchlecht u. ſ. w. Dieſes adverbialiſch gebrauchte Mittelwort, das jetzt ſehr im Schwange geht, hat Adelung nicht, und begeht dadurch keine groſse Unterlaſſungsſünde. — *Abſtammling* können wir nicht für überflüſſig erklären: *Abſprößling* möchte nur in Nothfallen zu brauchen ſeyn. Z. B. *irdiſch* und *irden* ſind Abſtämmlinge von Erde. Dieſer junge Baum iſt ein *Abſprößling* von jenem alten. *Abſtufen* und *Abſtufung*, das Adelung nicht billigt, finden wir gleichwohl ſehr brauchbar. Sich eines Dinges, eines Menſchen, *abthun* für *quitter*, *abandonner*, könnte noch wohl geduldet werden. — *Abwürdigen* wird ſich von einigen Dingen z. B. Münzen beſſer brauchen laſſen, als *herabwürdigen*. — *Achtbar* und *Achtbarkeit* könnte auch auſser dem Titelweſen eine Stelle finden; es drückt alsdann etwas weniger als *ſchätzbar* aus. — Für *affectiren*, das noch nicht ganz entbehrlich ſeyn dürfte, würden wir lieber unſer altes *ſich ſtellen*, *vorſtellen* beybehalten, als die Redensarten mit *künſteln* machen, die immer ſteif ausfallen würden. Doch könnte man ſagen: „er hat ſich zum Dichter *gekünſtelt*," welches aber etwas anders iſt, als *den Dichter affectiren*. Für letzteres ſagte man bisher: „er will einen Dichter vorſtellen." — *Agen* und *Acheln* ſind in den meiſten deutſchen Provinzen, als *Abſtaublinge* von Werg (ſtupa), verſtändlich; das provinzielle *Granen* kannte der Rec. gar nicht, bis er es hier und im Adelung *Grannen* fand. — *Ahnden* haben wir ſtets ächter als *ahnen* gefunden. Letzteres ſtammt aus den nördlichen germaniſchen Dialekten, die gern das *d* auslaſſen, ſo wie in *Vaer* und *Moer* für *Vader* und *Moder*. Auch würden wir ohne Bedenken ſagen: „ich *ahndete* ſchon aus gewiſſen Gründen, einen kalten Winter" ſtatt ich vermuthete. — *Aehnlichen* zumal in der höhern Schreibart, könnte wohl dem *ähneln* beygeſellt werden. — *Die Aehre*, die Hausflur, iſt nicht Fränkiſch, auch nicht Thüringiſch (es müſste denn in einem Theile des nördlichern oder nordöſtlichen Thüringens gewöhnlich ſeyn), ſondern der *Eren*, der *Aern*. Die Gloſſen des Lipſius haben *Erine*, *pavimentum*. — Unter den Zuſammenſetzungen mit *all* ſcheint Hr. *H.* einige zu ſtreng zu tadeln. Es darf uns an intenſiven Partikeln zur Abſtufung der Begriffe nie fehlen, z. B. *allaugenblicklich*, *alleinig*, Adj. Wie *daſelbſt* (das unter *allda* vorkommt) zu entbehren ſey, kann Rec. ſich nicht denken. Die *Allgewalt* fehlt im Adelung. — *Alsbald* können wir nicht füglich miſſen, weil mit dergleichen Partikeln nicht ſelten gewechſelt werden muſs. — Die *Aelte* des Brods, ſofern es nicht mehr friſch, ſondern altbacken iſt, dünkt uns beſſer, als die *Altheit*. Schon im neunten Jahrhundert ſagte man *elti*, *eldi* für *ſenectus*. — *Am Tode liegen*, tödlich krank ſeyn, iſt in der Geſellſchaftsſprache und in vertrauten Briefen ſo gewöhnlich, daſs es zu verwundern wäre, wenn gar kein guter Schriftſteller es hätte. — Das Oberdeutſche: „eine Seuche hat mich *angeflogen*" verdiente eigentlich eher ein Schriftwort zu ſeyn als: hat mich *angefallen*. Epidemieen ſcheinen in der Luft zu ſchweben. — *Angeben*, iſt doppelt undeutlich. Soll es heiſsen, zum Zeichen, daſs man den Contract ernſtlich meyne, etwas auf Abſchlag zahlen: ſo heiſst es; *drauf geben*, *arrham dare*. Giebt man aber bey einem Kaufe ſtatt bloſsen baaren Geldes einen Theil in Waare: ſo ſagt man Waare *dran geben*. — *Anliegen*, „die Sache *liegt* mir ſehr *an*" dünkt uns noch nicht veraltet. *Angelegentlich* bitten, *avec empreſſement*, wird man da brauchen dürfen, wo *dringend* bitten zu dreiſt ſcheint. — Unter *Annoch* ſagt Hr. *H.*, es werde zur *Veranſchnlichung* (ein übel gemachtes Wort!) der niederdeutſchen Geſchäftsſchreiber gebraucht. Wir ſehn doch nicht, wie der Schreibart deswegen ein *Anſehn* erwachſen könne; da ſie vielmehr durch dergleichen Worte wie *anſonſt*, *alldieweil* u. dgl. nur ſchleppend wird. *Anſtellig* für *gewandt* (welches letztere wir lieber von jungen Perſonen männlichen als weiblichen Geſchlechts brauchen möchten), hat ein ſynonymes Volkswort in Franken: *ſchickerlich*; und eins in Schwaben: *kuppelich*; wird aber ſchwerlich durch eins derſelben von ſeinem in der Schriftſprache eroberten Platze verdrängt werden. *Schickerlich* heiſst, wie *anſtellig* und *anrichtſam*, zu Beſtellungen und Ausrichtungen brauchbar, und zugleich ſich in Geſchäfte und Arbeit leicht findend. *Kuppelich* heiſst noch daneben ſich zuthuend, anſchmiegend, inſinuant. — *Aeſsig*, eſsbar, iſt nicht bloſs Oberdeutſch. Im Isländiſchen alten Kirchenrecht (*Kriſtinrettur hinn gamli*) p. 136. kommt *ätt*, eſsbar, zu eſſen erlaubt, vor. Im Skandinav. wird überhaupt eſſen *acta* geſchrieben, man könnte aber auch *eſsig* (nur nicht *eſſig*) ſchreiben, weil eſſen nicht von *As*, *Aſs*, Speiſe kommt; ſondern umgekehrt. Das Beckerwort *eſe* oder *aſs* iſt alſo alt und echt für eſsbar. *Angendiener* und

und *Augendienſt* hat allerdings Adelung mit Unrecht bekreuzt und getadelt. Der Gegenſtand exiſtirt zu häufig, um ſeine Namen entbehren zu können. *Augendienerſchaft* und *Augendienerey* hat er gar nicht. *Jenes* iſt das edlere Wort, dieſes das ſtärkere. — *Augenblicklich* für *momentaneum* — ein augenblicklicher Schmerz — iſt nicht zu verwerfen, denn es verurſacht keine Zweydeutigkeit. *Augigt*, wie gewiſſe Kattune, — und *Augſtkirſche*, fehlt bey Adelung — Sich *Ausdenken*, ſich *ausplaudern*, ſich *ausdichten*, ſich *auslügen*, ſeinen Vorrath zu dieſen Handlungen erſchöpfen, ſind brauchbare Wörter. — *Ausdrucksvoll*, *expreſſiv*, — *Aushülfe* — *auskernen* — *ausmitteln* — fehlen bey Adelung; doch hat die letztern zwey Jagemann in ſeinem deutſch-italiäniſchen Wörterbuche. — *Ausrichtig*, beſſer *ausrichtſam*. — Man ſehe oben *auſtellig*. *Ausſchweifling* iſt zwar nicht übel, aber für die Sache zu gelind, allenfalls der Sprache nachſichtiger Aeltern gemäſs; wenn ſie liebe Söhne tadeln. Von ſtärkerer Bedeutung iſt *Wüſtling*. *Austauſch* und *Auſterweib* fehlen gleichfalls bey Adelung, ingleichen *Auswürfling*, für etwas, das überhaupt als ſchlecht ausgeſondert wird. — *Ausverkaufen*, ſeinen ganzen Vorrath verkaufen, gehört zu ſich *ausdenken* u. dgl. — *Autor* und *Schriftſteller*. Beide obgleich keine Landsleute, werden ſich immer in unſrer Sprache mit einander vertragen, auch der nach ihnen folgende *Scribent* wird ſeine Stelle finden. Man vergleiche das zu Anfang dieſer Recenſion geſagte, und laſſe ſich nicht gleich vor Ueberfluſs bange ſeyn, oder denke an Voltären's Ausdruck: *le ſuperflu choſe ſi neceſſaire*. — Noch bemerken wir in dieſer erſten Abtheilung die auffallenden Druckfehler: unter dem Worte *anfangs* und nachher wieder S. 124. *Zungendung* für *Zeugendung* und auf eben dieſer Seite *Zungefall* für *Zeugefall*, ingleichen S. 165. *auffſchreiben*, z. B. ein Tiſchtuch für *auffſpreiten*.

In der *zweyten* Abtheilung des *erſten* Bandes, heben wir folgende Erganzungen des Adelungiſchen Wörterbuchs aus: *Baldig*, als Adjectiv, welches auſser der höhern Schreibart weder zu tadeln, noch zu entbehren iſt. — *Bangen* — *mir bangt* davor, und in der höhern Schreibart auch: *er bangt*. — *Bangſam* kann neben *bänglich* ſehr gut beſtehen, z. B. die bangſame Todtenglocke. — *Barſch* — eigentlich ein niederſächſiſcher Idiotismus, ſtreng, heftig, trotzig u. ſ. w. Der ſachgemäſse Klang empfiehlt es. — *Beachten*, der Achtung würdigen. Etwas womit *bedeuten*, iſt in der edlern und höhern Schreibart brauchbar. — Das *Bedünken* — nicht ſchlechter als das *Erachten*. *Behaglich* ſcheint uns von *behäglich* verſchieden zu ſeyn, und jenes mehr auf Sachen, dieſes auf Perſonen zu paſſen, z. B. er iſt ein behäglicher Menſch (*commodus*). — *Bemitleiden*. — *Berufen* in dem Verſtande: einen durch übertriebnes Lob an ſich ſelbſt irre machen. *Beſchwingen*, in Poeſie und *beſchwingt* beflügeln, beflügelt. — *Betadeln* in vielen Stücken, von vielen Seiten tadeln, bekritteln. So auch *beloben*, überall an einer Sache etwas zu loben finden. — *Bevorrechtigen*, oder noch beſſer: *Bevorrechten*, privilegiren. — *Beyrath*, Beyſtand mit Rath und That, und *beyrathig* (welches jedoch, weil es ein wenig zu canzleymäſsig klingt, geſpart werden müſste). Das wieder verjüngte *bieder*, *Biederkeit* und *Biederſinn*. — *Dereinſtig*, das nicht wohl zu entbehrende Adj. von *dereinſt*. — Die *Dichterey* iſt in *dem* Sinne noch gut, wenn man ſeinem oder einem fremden poetiſchen Machwerk einen verächtlichen Namen geben will. — *Durchgucken*, im vertraulichen Stil: wir haben alle Ecken des Hauſes *durchguckt*. *Durchſtöbern* ſagt mehr als *Durchſtöhren*. Der *Durchzug*, tranſitus. — Der *Düſterling*, eine Art düſterer Menſchen aus übertriebner Religioſität. Kommt in einigen Reiſebeſchreibungen vor. *Eigenliebig*, iſt gut und gehört nicht zu den niedrigen Sprecharten, wohl aber der ſächſiſche Idiotism *eigenliebiſch*. — *Eindrücklich*, was Eindruck macht. — *Einengen*, welches mehr ſagt als *einſchranken*. *Eingeburtsrecht* für *Indigenat*. — Die *Einkunft* auch im Sing. *revenue*. „Eine ſehr mäſsige Einkunft" — Einem eine Sache *einloben*, einen überreden, daſs ſie gut ſey. — *Einplumpen*, etwas feiner als das gleichbedeutende *Zuplumpen*, übereilt, unbeſonnen mit Rede oder That einfallen. — *Einſargen*, in den Sarg legen, haben einige Schriftſteller. — *Einſchwinden*. (Oft erſetzt das einfache *ſchwinden* ſchon dieſs Wort. Ein Dichter ſagt: „Wir *ſchwinden* lange Zeit, bevor wir ganz *verſchwinden*"). — *Einzelheit*, oder *Einzelnheit*, z. B. der Häuſer an einem Orte. — *Entquellen*, und *Entwechen* mit dem Dativ. in Poeſie. — Sich *eraugnen*. — Hr. Adelung verweiſet dabey auf *ereignen*, welches letztere aber bloſs ein oberſächſiſcher Ausſprachfehler iſt. Beide Wörter ſollten wegen des durch eine fehlerhafte Ausſprache eingeſchlichenen *e*, vermieden und bloſs ſich *eraugnen* wo nicht geſprochen, doch geſchrieben werden, da es vom alten *ougan*, *augan*, *oſtendere* und ſich *irougan*, *apparere*, herkommt. *Sich ſeines Schadens erhohlen* iſt recht gut, und auch: *ſich an einem erhohlen*. — *Erkunden*, mit dem Accuſativ, würde nicht zu verwerfen ſeyn. — *Erledigen*. Man ſagt im juriſtiſchen Stil: die Schwierigkeiten erledigen." — *Erlernbar*, was man lernen kan. *Erſpahrniſs*, bedeutet Erpahrung und auch das erſpahrte Geld. — Der *Fenſtergiebel*. *Flausrock*, *Flaus*, Niederſächſ. grober Ueberrock, Biber. — *Flück*, beſſer *flügg* (flügig) befiedert. — *Freyheitsſchwarmer*, *freyheitsſchwarmeriſch*. — Das *Fünfohr*, eine Figur die man auf Pakete zeichnet. Niederſächſiſch. —

Wir haben in dieſer Abtheilung, uud auch hier und da in andern Stellen dieſes Antibarbarus Wörter gefunden, die unſers Erachtens der Mühe des Vfs. nicht werth waren, und höchſtens in eine Provinzialwörter-Sammlung getaugt hätten. Solche ſind: *Baar*, Krippe; *Bächlein*, Färklein; *Baden* für Waten; *Behalben* ausgenommen; *Döt*, *Töt*, Taufpathe; *elementiſcher Kerl*; in *der erſt*, anfangs, *erſchleppen*, mit Anſtrengung tragen; *erworgen*, erſticken u. dgl. So wäre auch wohl mancher Ausdruck, den ein witzeln-

der

Digitized by Google

der Schriftſteller etwa für den Augenblick ſchuf, einer ernſtlichen ewigen Verbannung nicht werth geweſen.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Freyberg, b. Gerlach u. Craz: *Freyberger gemeinnützige Nachrichten für das kurſachſiſche Erzgebirge*, zum Beſten des Nahrungsſtandes, Bergbaues und der vaterländiſchen Geſchichte. Erſter Jahrgang. *Erſtes* Quartal. Nr. 1 — 13. 1800. 136 S. 4. (12 gr.)

Auf der Rückſeite des Titelblattes findet ſich eine allgemeine Ueberſicht der Gegenſtände, womit ſich dieſes Journal, oder Intelligenzblatt, das mit dem gegenwärtigen Jahre ſeinen Anfang genommen hat, beſchäftigen wird. Sein Gegenſtand iſt das Erzgebirge in jeder Betrachtung, nur die politiſche ausgenommen; folglich iſt es beſtimmt für alle und jede Gegenſtände, Bekanntmachungen, Anfragen und Antworten, welche entweder einzelne Perſonen, oder ganze Gemeinden des ſächſiſchen Erzgebirges betreffen, als Nachrichten von Verordnungen des Landesherrn ſowohl, als der Unterregierungen; alle Veränderungen in Kirchen- Schul- Militär- Berg- und Civilſachen; Nachrichten von der Freyberger Bergakademie; Anſtalten zur Verbeſſerung in der Polizey, Armenanſtalten, Anzeigen von Jahrmärkten, Auctionen etc. Mediciniſche Polizey, Warnungen etc. Die Preiſe von mancherley Victualien, neuen Büchern, Kuxen und einigen Bergerzeugniſſen, intereſſante Vorfälle; neue Erfindungen und Verbeſſerungen; Dienſtgeſuche und Anerbietungen; phyſikaliſche, geographiſch-ökonomiſche, hiſtoriſch-ſtatiſtiſche und moraliſche Nachrichten von jedem Orte des Erzgebirges; Anzeigen von alten und neuen Büchern, welche die Geſchichte, Erd- und Ortbeſchreibung, Bergwerke, Fabriken und Manufacturen des Erzgebirges betreffen; Berichtigungen von Unrichtigkeiten in andern Büchern; milde Stiftungen; Legate und Stipendien; Beyſpiele von Tugend und Laſter, Aberglauben und Thorheit; Addreſſen jeder Art, z. E. der Gaſthöfe; Schauſpiele; biographiſche Nachrichten; Naturbegebenheiten und Witterungsbeobachtungen; Aufſätze und Bemerkungen über Vorfälle des gemeinen Lebens.

Das erſte vor uns liegende Quartal enthält eine Menge gemeinnütziger Nachrichten und Beobachtungen, aber freylich auch ſo manches, was, aufserhalb des Kreiſes, für den es vorzüglich beſtimmt iſt, wenig intereſſiren kann. Rec. meynt, daſs dieſes Werk ſehr gewinnen würde, wenn man ſo manche müſsige, unbedeutende und für den gröſsten Theil des Publicums ganz unintereſſante Fragen und Nachrichten zurückwieſe, wodurch man auch den Vortheil haben würde, keinen ſo witzigen Spaſs zu erhalten, wie den mit der Scharfrichtergeſchichte zu Olbernhau; wenn man den immer wieder vorkommenden Theaterartikel von Freyberg wegliefse, welcher doch eigentlich nur die Bewohner der Stadt, und in dieſen nur den allerkleinſten Theil der Einwohner intereſſiren kann: wodurch auch der Leſer des Ekels überhoben ſeyn würde, ſolche Aufſätze zu leſen, wie der S. 134 u. 135. von dem Schauſpieler Carl Blumauer iſt; wenn man hin und wieder mehr Sorgfalt auf die Sprache wendete; und endlich, wenn man ſolche Aufſätze, wie die über das Kleinſtädtiſche aus einem Werke verbannte, wodurch man doch dem möglich gröſsten Theil des Publicums zu nützen wünſcht. Dieſen letzten Zweck hat man übrigens gröſstentheils erreicht, und in dieſer Rückſicht hält Rec. dieſe Nachrichten für ein Werk, das ſehr empfohlen zu werden verdient.

* * *

Berlin, b. Schöne: *Leben und Schwänke relegirter Studenten.* Ein Spiegel menſchlicher Leidenſchaften. 4r Bd. Mit 1 Kupf. 1799. 232 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 153.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der ſächſiſchen Geſchichte für Bürgerſchulen*, von M. *Johann Chriſtian Dolz.* 1799. 8. 6 Bog. (4 gr.) So kurz auch dieſer Unterricht zu ſeyn ſcheint: ſo ſind doch die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten darin auf eine unterhaltende, und für Bürgerſchulen angemeſſene Weiſe vorgetragen. Bey einer neuen Auflage wird indeſſen der Vf. wahrſcheinlich eine genaue Reviſion anſtellen, um ſein Werckchen zu einem bleibenden Volksbuch zu machen. Er wird ſelbſt fühlen, daſs hie und da noch manches abzuändern und einzuſchalten ſey. Auch iſt die Eintheilung unzweckmäſsig. Er theilt nämlich die Geſchichte in *drey Zeitabſchnitte*. Der *erſte*: Aelteſte ſächſiſche Geſchichte bis zur Verbreitung der chriſtlichen Religionslehre unter den Sorben, von 200 bis gegen 970., der *zweyte*: von da bis zur Reformation v. J. 970 bis 1517., der *dritte* bis 1799; eine Eintheilung, die wohl für eine Kirchengeſchichte zu entſchuldigen ſeyn möchte, für eine politiſche aber untauglich iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. *October* 1800.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlag d. k. preuſſ. akad. Kunſt- und Buchh.: *Verſuch eines deutſchen Antibarbarus*, etc. von *Joh. Friedrich Heynatz* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stucke abgebrochenen Recenſion.)

Zweyter Band, *erſte* Abtheilung. *Gant* heiſst nach *Friſch* und *Oberlin Auction*; wenn es nicht in Schwaben hauptſachlich *Concurs* bedeutete, könnte man es für das lateiniſche Wort behalten. — Er *iſt ſchon gar lange todt*, ſcheint etwas weniger als — *ſehr lange todt*. Er *iſt ein gar lieber Mann* (mit dem Accent auf *gar*), iſt ungefähr ſo viel als: *ſehr lieber Mann*. Aber *er iſt gar gaſtfrey* (mit dem Ton auf *gaſtfrey*, heiſst ſo viel: es iſt kein Wunder, daſs er den und jenen und kürzlich und jetzt wieder einen andern bewirthet hat, denn er iſt ein groſser Freund von Gäſten. — Bey *Gaſtwirth* wird man es wohl laſſen müſſen, da *Gaſtgeber* und *Gaſthalter* zu reichsländiſch klingt, und *Gaſtherr* faſt ſo, als ob die Gäſte *ihm* untergeordnet ſeyen. — Dem W. *Gaſterey* hängt etwas plattes an; ein Umſtand, der mehrmals die feine Welt zu Gallicismen verleitet. — *Gefallſüchtig* (nicht aber *gefallgierig*) und *Gefallſucht*, die ſchon ſtark gebraucht werden, hätten beide die Aufnahme ins Adelungiſche Wörterbuch verdient. *Geigenharz, colophonium*, finden wir nicht im Adelung, aber im ebengedachten Jagemanniſchen W. Buche. *Geiſtiſch* würden wir im folgendem Verſtande brauchen: „hier (wo Frömmlinge wohnen, und keine Spuren der Sinnlichkeit oder des Wohllebens ſich äuſsern) ſieht es ſo *geiſtiſch* aus," oder: „in dieſer rauhen Einöde dünkt es mir ſo *geiſtiſch*." Das ſehr gebrauchliche *gelaunt* fehlt bey Adelung, ingleichen *Klingklang* (unter Geklängel vorkommend) und *Singſang*. — *Geliefert* Blut ſollte *gelabert* Blut heiſsen, kommt von Lab, *coagulans*, ſ. Brem. W. B. *levern*. — *Gemeinſatz* und das beſſere *Gemeinſpruch* hat Adelung nicht, noch auch *gemeinſam*, das Wieland und Gothe oft brauchen. Auch fehlt bey ihm *Gemeinſinn*, vereinter thätiger Enthuſiasmus fürs gemeine Wohl, *public ſpirit*. Dagegen erhöhet er mit andern mehreren die Bedeutung von *Gemeingeiſt*, der unſern Landsleuten nie gebricht, nämlich: Recht und Unrecht, Weisheit und Thorheit zu empfinden bey den Begebenheiten der Zeit, und Parthey zu nehmen, aber nur beobachtend, nicht handelnd. — Bey *gerade* verweiſst Hr. *H.* auf *grade*, welches aber blos ein (jetzt ſehr gemisbrauchter) nördlich deutſcher Idiotismus iſt. Man ſpricht im ganzen ſüdlichen Deutſchland, das ſuttliche Oberſachſen dazu gerechnet, ſehr deutlich *gerade*, warum ſollte man nicht auch ſo ſchreiben? — ein *gerader Mann*, *homme droit* und *Geradheit, droiture* hat Adelung nicht; *Geſammtheit*, die *Geſammtmacht*, der *Geſammtwille*, die ganz brauchbar wären, noch weniger. Auch *Geſchichtforſcher* fehlt bey ihm, *Geſundheitsprobe. Auf der Geſundheitsprobe liegen* oder *ſie* aushalten müſſen, wäre doch beſſer als das ausländiſche *quarantaine* und das widrigtönende *Contumaz*. — *Gewandsweiſe, per ſpeciem*. Von einem Worte, das, wie dieſes, durch den ganzen germaniſchen Sprachſtamm verbreitet iſt, wird ſich ſchwerlich behaupten laſſen, es komme aus dem Holländiſchen und noch dazu von einem Worte *Quant*, das mehrerley Bedeutungen hat als *Schalk*. Auch werden die Adverbia mit der Endung — *weiſe* nicht von Perſonen, wie *Schalksweiſe*, ſondern von Sachen gebildet. Man ſagt nicht *tagelöhnersweiſe*, aber *tagsweiſe*, *wochenweiſe*. Wenn *Quant* im Plattdeutſchen *Schein* und hannöveriſch *vor Quant zum Schein* bedeutet (wie das Brem. W. B. angiebt): ſo iſt das Wort ſchon gröſstentheils und ohne Zwang erklärt. — *Grundfatzlich*, aus Grundfatzen, und *Grundübel*, *malum radicale*, könnten als ſehr brauchbar und ſchon gebraucht im Adelung ſtehen. *Häklich*: ſ. *heikel*. Der *Halbwiſſer* und die *Halbwiſſerey*, verdienten eine Stelle in den deutſchen Wörterbüchern. *Harmlos* hingegen, ein Modewort für *unſchuldig*, *unſchadlich*, war bis vor einiger Zeit ganz unbekannt, und iſt ein bloſser Anglicism, der nach unſrer Bedeutung von *Harm* immer eine Zweydeutigkeit verurſacht, und ziemlich entbehrlich iſt. Daſs es Oberdeutſch ſey, bezweifeln wir ſehr. Vielleicht haben es oberdeutſche Schriftſteller blos nachahmungsweiſe gebraucht. *Heiſsdurſt*, der Geſellſchafter von *Heiſshunger*, ingleichen *Hellkopf* für *guter Kopf* (aber nicht eigentlich für *Genie*) iſt brauchbar (im *Herzen eines Landes* iſt ein roher von ſo vielen Ueberſetzern gebräuchlicher Gallicism, an den ſich Rec. nie gewöhnen kann). — *Heuer*, dieſes Jahr, räth Hr. *H.* in Schriften fürs ganze Deutſchland, als nicht überall verſtändlich, zu vermeiden. Dieſen Rath möchten die Schriftſteller bey vielen andern Wörtern mehr bedürfen, als bey dieſem. Nur in der erhabnern Schreibart muſs es geſpart werden. (*Claudius* braucht es in der Fabel: *die Henne*, für *heut zu Tage*). — *Hierländiſch* iſt genauer als hieſig, wenn z. B. nur einzelne Orte in einem Lande gewiſſe Natur- oder Kunſtproducte liefern. *Hinbrüten* halten wir für richtiger als: *Hirnbruten*, welches den falſchen Schein giebt, als ob *Hirn* an der Herkunft Theil habe. Die Wurzel iſt das alte *Brutten*, *conturbare, auſser ſich verſetzen, ſchrecken*, das beym Notker oft vorkommt, der auch *irbrutten* in dieſem Verſtande hat. Ingleichen Pſ. 93, 16. *Hina-ir-brutteni, exſtaſis*, das Hinbrüten, und 41, 10. *hina-ir-brutteni mnozes*, in *exceſſu mentis*. Es ſollte demnach eigentlich *hin-er-brü-*

Digitized by Google

brüten heifsen. Folglich wäre *Hirnbrüten* mehr Verstümmelung und weniger reine Aussprache als *Hinbrüten*. Uebrigens kennt der Rec. es aus der Sprache des gemeinen Lebens gar nicht, nur aus der erhabnen Schreibart. *Hirnspuk*, *phantasma*, dünkt uns noch besser als *Hirngespenst*. Wir haben es noch nicht in Wörterbüchern gefunden. *Hochgeschmack* für *hautgoût*, nicht übel. — *Hofworte* könnten hier und da statt *Complimente* gebraucht werden. Der *Heirauch* darf nicht *Höheirauch* geschrieben werden, weil diese Schreibung keinen Grund für sich hat. Dafs jenes Wort aus *Heiderauch*, *Hederauch*, durch die in Niedersachsen sehr gewöhnliche Auslassung des *d* entstanden sey, ist höchst wahrscheinlich. (Auch ist, so viel wir wissen, diese Naturerscheinung, ehe sie im J. 1782 allgemein bekannt wurde, längst, wiewohl etwas verschieden, in westlichen Niedersachsen gemein gewesen). *Hunten* zusammengezogen von *hier unten* so wie *hinne*, von *hierinne* und *hinter* von *hinunter*. *Ingrimm* ist kräftiger als Erbitterung; deshalb und da es eben sowohl in verschiedenen oberdeutschen Provinzen, als in Niedersachsen, vom Volke gebraucht wird, sollte es mit der Verbannung verschont werden. *Inlett*, in Thüringen und einem Theile Frankens die *Einlod*, das *Einlod*, Niedersächs. *Inlid*, *Inleie*, die Federhülle der Betten, was im Adelung wahrscheinlich verstümmelt *Indelt* aufgeführt wird. In Schwaben heifst es besser und deutlicher: *Schlauch*. *Inne halten*, ruhen, aufhören und *inne werden*, gewahr werden, werden ohne Noth getadelt. *Kehren*, *verrere*, und der *Kehrbesen*, sind in Deutschland fast ganz allgemein, und dies ist der Fall bey mehreren Wörtern, an deren ausgebreiteten Verständlichkeit Hr. H. zweifelt, z. B. *Kannengiefser*, Zinngiefser u. s. w. *Kammergut*, für Domäne, war längst im gröfsten Theil des südlichen Deutschlands einheimisch, und bedarf nicht erst der Empfehlung. *Kammerwagen* ist eine Art Landwagen, die aus dem Kammerfiscus bestritten wird, und nach Adelung ursprünglich dem Transport von Kammer-Effecten oder Kammerleuten gewidmet gewesen. *Kirmse*, *Kirmes*, Schwäb. *Kirwe*, heifst fast allgemein Kirchweihfest, wenigstens ist es die Hauptbedeutung. *Kleben* ziehen wir dem *Kleiben*, die Tüncherarbeit ausgenommen, vor, und das: es kleidet *ihn* gut, dem: es kleidet *ihm* gut. *Kleinigkeitsjäger* oder *Kleinigkeitshascher* statt *Mikrolog*, lafst sich zwar hören; doch kommen Fälle dem Kritiker vor, wo letzteres milder und höflicher ist; und so findet sich unser Grundsatz überall bestätigt, dafs wenn uns die Wörterschaffer auch die besten Geschenke von ihrer Arbeit machen, man doch die alten geprüften Synonymen nicht, als Ballast, wegwerfen soll. — *Klugdünkler*. Ein oberdeutscher Idiotismus von philosophirenden Kindern gebraucht, heifst: *Klugthuerle*. — *Knickig* (oder *knickicht*), würden wir allerdings lieber sagen als nach Adelung *knickerig*. Das Zeitwort *knickern* ist feiner und schlechter als *knicken*, und wenn man ein Adjectiv von *Knicker* bilden wollte, müfste es *knickerisch* heifsen; wie haushälterisch von Haushälter kommt. *Königthum* ist den Lexicographen zu fehlen, oder *Königschaft*. Beides für *romanté*. Der *Kräutertrank* ist schon lang in unsrer Sprache (braucht also nicht erst empfohlen zu werden) eben so *Kräutersuppe* und *Kräuterwein* — doch fehlen diese Wörter bey Adelung. Auch der *Kriegsbaumeister* ist schon gewöhnlich. Man s. Rondeau deutschfranzösisches Wörterbuch v. 1740. *Kreisen*, *gyrare*, würde schon recht gut seyn, wenn es nicht so leicht mit *kreifsen* in Kindesnöthen seyn und mit *greisen*, grau werden, durch die nachläfsige Aussprache des östlichen Deutschlandes in Collision käme. — *Künftighin*, in Zukunft, fehlt bey Adelung. Ingleichen *Kunstfreund* und *Kunstliebhaber*, Dilettant. *Küstenfluss*, Fluss der nicht weit von der Küste entspringt und einen kurzen Weg ins Meer macht, so wie *Küstenland*, *littorale*, verdient die Aufnahme. Den *Lächler* hat Hagedorn, Adelung hält das Wort für überflüssig (und hat es in seinem kleinern Wörterbuche übergangen). Doch giebt es bey vielen Menschen einen Charakterzug ab. *Lahmlendig* bedarf man nicht, da man *lendenlahm* hat. — *Landschaft* kennen wir neuerer Zeit nur in zwey üblichen Bedeutungen, für *paysage* in der Malerey, und für *Landstände*, *etats*. Daher hat uns die Benennung: *Landschaftswörterbuch* nie gefallen wollen. *Gauwörterbuch* wäre etwas bestimmter, klingt aber widrig und erinnert an *Gaudieb*. — *Laube* drückte schon vor mehreren Jahrhunderten Gallerie und *Loge* aus, brauchte also der Erneurung seines Adels nicht, und kann bis zu seiner allgemeinen Wiedereinführung sich einstweilen in der höhern Schreibart aufhalten. *Leidig* wird aufhören, so schwankend in seiner Bedeutung zu seyn, als es nach Adelung scheint, wenn man dessen Urbedeutung vom alten Angels. *led*, *leth*, bös, nicht aus den Augen läfst. — *Leserey* und *Lesesucht* fehlen bey Adelung, ingleichen *liebevoll* (auch *liebeln* und *Liebeley*). *Lullen*, Niedersächs. eine Melodie trällern, fehlt bey Adelung. (In einigen oberdeutschen Gegenden sagt man *ludeln* dafür, vermuthlich das Urwort. Alles so wie auch *Lied*, gehört zum alten *Lud*, Laut, Ton).

Zweyten Bandes *zweyte* Abtheilung. Die *Mange* (Ital *mangano*), kennt man in Deutschlands Mitte besser als die *Mangel*, und *mangeln* (Ital. *manganare*) und die letztern Idiotismen erregen leicht Zweydeutigkeit, weil sie auch *defectus* und *carere* ausdrücken. Die vermuthete Bedeutung von *seit* oder *bey Mannsgedenken* ist allerdings die rechte. Wir hören es täglich vom gemeinen Manne und den höhern Ständen anstatt: so weit die Erinnerung des ältesten Mannes reicht. *Nachgehen — wenn es mir nachgeht*, ist sehr üblich und heifst bald: wenn es meinem Wunsche — bald: wenn es meiner Vermuthung nachgeht. *Wenn es nach mir geht* ist aufser Gebrauch. — Statt: *an sich nehmen*, in seine Verwahrung, Aufsicht, Pflege, nehmen, würden wir lieber: *zu sich nehmen* sagen. Jenes ist uns völlig fremd. Der *Packen* ist ein fehlerhafter nördlich deutscher Dialekt für *Pack* oder besser *Packt*, denn *Päcktchen* in der Schriftsprache möchte wohl allgemeiner seyn als *Päckchen*. *Peinlich* für sehr schmerzhaft, hat Rec. oft gelesen und von feinsprechenden Personen gehört, z. B. peinliche Langeweile. — *Auf dem platten Lande* — ein sehr gewöhnlicher, aber im guten Hochdeutsch zu vermeiden-

Digitized by Google

dender Idiotismus des nördlichen Deutschlandes für *auf dem Lande*. Im südlichen, südöstlichen und östlichen, wo die Städte öfter in der Ebne, und die Dörfer zwischen Bergen liegen, würde ohnedies dieser Ausdruck ein grosser Widerspruch seyn. In Oberdeutschland sagt man: in der Stadt und auf den Dörfern. In der Kanzleysprache — und in den Dorfschaften. *Pomp* und *pomphaft*, möchten wir nicht ganz missen. Jenes unterscheidet sich durch eine kleine Schattirung von *Gepräng* und *Prunk*, und dieses von *prunkvoll und prunkend*. *Posaunen* hat nicht nur Luther in der Apokalypse, sondern es ist auch im scherzhaften Stil sehr brauchbar, und das Derivatum *ausposaunen*, verschmäht selbst die ernstere Schreibart nicht. Unter *Prunk* denkt sich Rec. nicht sowohl übertriebne als affectirte Pracht aus Eitelkeit. Gewisse Leute, die nicht wohl vermögen, Pracht zu treiben, *prunken nur*. Der übertriebne Pracht ist *Pomp*. Dem Wort *Luxus* möchte *Prunk* schwerlich unterzuschieben seyn. Jener bedeutet vielmehr *Wohlleben*, und im höhern Grade: Hochleben. Er verbindet häusliche Weichlichkeit und Sinnlichkeit mit Jagd nach Sinnenweide ausser dem Hause und wird von Eitelkeit genährt. *Ruckeln* bey Wieland, vermuthlich ein Provinzialwort vom franz. *racler*, auf einem Saiteninstrument kratzen, schlecht spielen; wünschten wir weg und ein anders dafür. Der *Rudelhacke*, heisst in Franken: die *Rodhaue*, und letzteres kommt auch den häufigen Endungen entwilderter Gegenden, besonders am Thüringer Walde und am Harz (Broterode, Wernigerode) näher. In Niedersachsen, wo verschiedene Oerter sich auf *rade* endigen, könnte der erste Name gut seyn. Mit der Vertheidigung des Wortes *Rücksicht* zufrieden, wünschten wir doch, dass *Hinsicht* auch behalten würde, indem jenes mehr aufs Vergangne, dieses auf das Gegenwärtige und Zukünftige sich bezieht. Einer, der bey seinem *Herrn* um eine Gehaltszulage bäte, könnte sagen, dass dieser auf seinen langwierigen fleissigen Dienst *Rücksicht*, und auf seine starke Familie *Hinsicht* nehmen möchte. — *Samt* wird nicht blos in der scherzhaften Schreibart, sondern auch im feyerlichen Gerichtsstil, und selbst in der höhern Prosa da noch einen Platz behalten müssen, wo *mit* eine Zweydeutigkeit verursachen könne. Die *Saat* (nicht wohl *Sat*, aber allenfalls *Sát*) für *Saame*, kann als ökonomisches Kunstwort nicht verworfen werden, es gilt auch in Oberdeutschland. *Schauer* bedeutet 1) Bergung vor Wind, Wetter und Sonnenhitze, daher *Scheuer* oder *Schauer*, Scheune, 2) vorübergehender Wind oder Regen, 3) kurzer Frost; und weil dieser ein Beben der Glieder verursacht, das dem der Furcht und des Schreckens gleicht: so wird der *Schauer*, der von *Scheu* herkommt, mit jenem Schauer oft vermischt; daher *schauerlich*, Grausen erregend. *Schauder*, und *schauderhaft* scheint stärker als *Schauer* und *schauerlich*. *Scheinlich* wird im mittlern Deutschland noch in der besten Umgangssprache für: gut ins Auge fallend, gesagt, s. unten *unscheinbar*. *Scheinbar* ist dem Missverstande mehr unterworfen, da es eigentlich das Gegentheil von *echt* oder *wahr* ist. *Schlechtigkeit*, das aus der Umgangssprache in die Schriftsprache überzugehen scheint, und nebst seinem vollern Klang bestimmter ist als *Schlechtheit*, wird Letztem schwerlich weichen; und mit zwey Worten einen Begriff auszudrücken, für den man ein einziges erträgliches hat, streitet gegen das rhetorische Gesetz der Kürze. Nach unserm Gefühl sind weder *schulrecht* noch *sprachrecht* das Wort *classisch* zu ersetzen, gut genug. Denn dieses schliesst die Bedeutungen: *kunstrecht, sprachrichtig, meisterhaft* und *musterhaft für die künftigen Generationen* ein. Sich *schwer versündigen*, und *schwere* Sünde ist sicher gut gesagt. — Die Wunde ist *schwürig*, ist im Schwären, wird nicht zu tadeln seyn; *schwierig*, aber von *schwer*, ist *difficilis, anceps*. *Siechthum* verdiente wohl in der edlern hohern Schreibart beybehalten zu werden; weder *Siechheit* noch *Kränklichkeit* erreichen dessen Nachdruck. *Sinnig* wäre für verständig, *besonnen*, Rath und Unterricht annehmend oder anzunehmen fähig, gut zu brauchen. Bey Adelung kommt es nur als veraltet vor. *Spöttlich* heisst in der Gegend des Rec., was wegen seiner Aehnlichkeit zum Spotte reizt, z. B. ein Anzug, eine Hausgeräthschaft, Mahlzeit — ist also von *spöttisch* ganz verschieden. *Sprecheigenthum* oder *Spracheigenthümlichkeit* (besser noch *Spracheigenheit*), drückt *Idiotismus* nur insofern aus, als durch letzteres eine den Genius einer Sprache charakterisirende Redens- oder Verbindungsart bezeichnet wird. *Das steht gut*, würden wir immer lieber brauchen, als *das lässt gut*. Lassen ist so schon mit Bedeutungen überhäuft. *Die Stirne bieten* ist nachdrücklicher und edler als *die Spitze bieten*. (S. 456. hofften wir eine Rüge des Worts *streichen* für *ausstreichen*, durchstreichen, *delere*, zu finden, das von einem Drittheile deutscher Schriftsteller gebraucht wird, und zwey Drittheilen deutscher Leser unverständlich ist. Auch jenes *streichen* hat schon der Bedeutungen zu viel). *Stundung* (oder Ständung), wird in unserm Gerichtsstil für Fristverlängerung gebraucht. Der Gebrauch des Zeitworts *thun* in den Fällen von F. bis K. S. 472. ff., wird von Hn. *H.* etwas zu sehr eingeschränkt. Er kann an Ort und Stelle sehr schicklich seyn, ohne deshalb ins Niedrige zu fallen. *Uebernehmen*, sowohl für übertheuern, als zu sehr mitnehmen (z. B. durch Contributionen), dünkt uns ganz ohne Tadel und ist nicht blos provinziell. Ob *Ungeld* oder *Ungeld* besser sey, ist noch nicht ausgemacht. Doch scheint *Ungeld* und oberdeutsch *Umbgeld* älter. Dieser letztere Dialekt und die mancherley sowohl unschuldigen als verhassten Bedeutungen des Wortes machen, dass man der Oberlinischen Herleitung, als bedeute es ursprünglich *unrechtmässiges* Geld, nicht beytreten kann. Das *um* ist wohl hier ein Synonym des *von*, das griech. *ἀπὸ* ausdrückend, Abgabe von einer Sache. *Unscheinbar* für abgenutzt, durch langen Gebrauch des guten Ansehens beraubt, hat einige Zweydeutigkeit, weil das Gegentheil *scheinbar* dem *wirklich* entgegensteht. In der Umgangssprache unsrer Gegenden, bedient man sich daher lieber des *unscheinlich* in jener Bedeutung. *Unter den Augen sehen* ist freylich ganz falsch, aber *unter die Augen* sehen oder treten, z. B. dem Feinde, dem Tode — ist gut gesagt. Auch in

Digitized by Google

in Oberdeutschland hört man das Wort *vermögend* für: Vermögen besitzend, und selbst der gerichtliche Stil braucht *unvermögend* für arm. Wir können es aber der Schriftsprache nicht empfehlen, besonders das Letzte. Ueber die mit *ver* anfangenden Zeitwörter und ihre Nachkommenschaft, bedürfte es einer eignen Abhandlung. Zwar hat man dergleichen schon, aber aus Zeiten, wo unsre Muttersprache noch zu wenig unter Regeln gebracht war. Denn in manchen Wörtern bedeutet, wie bekannt, das *ver* wirklich eine Verschlimmerung oder Verderbung, als: *verschrieben, verdruckt, verbunden* (falsch gebunden), *verzogen* (*male educatus*), den Fuss *vertreten*. In der N. allg. deutschen Biblioth. B. 52. S. 305. braucht auch ein Rec.: *Verunsicherung* der Heilkunde, wenn man deren Credit untergräbt u. s. w. Dieses Schwankende in der Bedeutung jener Vorsylbe, sollte die Worterfinder doppelt behutsam bey ihren Schopfungen machen, wovon aber *vervollkommnen* und *Vervollkommnung* das Gegentheil beweist, da das junge Geschöpf überall Ursache sich beyzudrangen sucht, auch wo man's füglich entbehren könnte. Die zu schnell auf einander folgenden v und o machen es zur Plage für manches empfindliche Ohr, und der Anfanger in der deutschen Sprache, der eine starke Anzahl der vorhin genannten Verschlimmerungsausdrücke im Gedachtniss hatte, könnte unter *Vervollkommnung* sich den Begriff: Beraubung der Vollkommenheit denken. Doch ein Verbannungsdecret dieser Glückskinder, würde nun zu spät kommen. *Vermutterſprachen*?! — Doch im komischen Stil würde es treffliche Figur machen. *Vertagt* wird in Kanzleyen für *fallig* gebraucht. „Die Zinsen des Kapitals die den 10. April vertagt sind. *Von.* — In der Umgangssprache dürfte man doch wohl sagen und schreiben: „Dieſs ist ein Sohn *von ihm* — er ist ein Vetter *von mir*." Bekanntlich hört man in einigen oberdeutschen Provinzen gar: „er ist ein Vetter *zu mir*" — er ist ein *meiniger Vetter*" (*un mio cugino*). *Wagen* und *Wiegen*. Wir finden keinen Grund gegen ersteres zu stimmen, sondern halten uns an die Adelungische Erklarung vom Gebrauch dieses Wortes. Es bleibt immer ein Vortheil, zwey verschiedene Ausdrücke für verschiedene Begriffe zu haben. Jenes ist das Factivum von diesem. *Rechts-ungelehrt* für Nicht-Jurist?! *Wahrmann* (nicht *Wehrmann*) ist in der vertrauten Sprech- und Schreibart unverwerflich; in der edlern kann es dem *Gewährsmann* Platz machen. *Weisung* für *Verweis* kennen wir nicht; aber für richterlichen Bescheid, Entscheidung bey Nebensachen in einem Process, oder bey kleinen Streitigkeiten. *Welche* (Oberdeutsch *etwelche*, Frz. *en*) für *einige*, schlechterdings aus der guten Schreibart zu verdammen, finden wir zu streng. In der guten Umgangssprache, in Komödien und dem vertrauten Briefstil, dünkt es uns gar nicht anstössig und weniger steif als *dergleichen*. Beweise davon enthalten schon die Schriftstellen in der Note *) und **) des Vfs. *Wund*. Dass dies Wort nicht adjectivisch in der guten Schriftsprache gebraucht werden könne, ist irrig; es bedeutet auch im eigentlichen Verstande nicht *verwundet*: ein *wunder* Finger und ein *verwundeter* sind ganz verschiedene Dinge. Selbst Adelung hat den Begriff von *wund* nicht rein genug aufgefasst. Wenn ein Glied durch Reibung, Quetschung, einen Stoss oder scharfe Feuchtigkeiten dergestallt angegriffen ist, dass die gewaltsam ausgedehnte und verdünnte Haut zu zerreissen droht: so ist es *wund*, aber noch nicht *verwundet*. Doch in Poesie und in der höhern Rede wird dieses für jenes gebraucht: ein wundes Herz, ein wundes Gewissen. — *Zeitig* für gegenwärtig (in oberdeutschen Schriften findet man gar *derzeitig*) hat uns auch nie gefallen. Der Begriff von *maturus, tempestivus* drängt sich dabey dem Leser auf. Von der Regel, sich nicht mehr des *zu* für *in* bey Ländern und Städten, als: zu Wien, zu Sachsen — zu bedienen, machen doch wohl herkömmliche Titulaturen eine Ausnahme, wie: Burggraf zu Nürnberg, Herzog zu Sachsen, Kämmerer zu Worms. — Diesen Bemerkungen über die aufgeführten Wörter fügen wir noch eine Rüge etlicher bey, womit als ihren Idiotismen, uns Schriftsteller des nordlichen Deutschlandes zu oft heimsuchen, das *entlang* für langs; und das *fürs erste*, statt: noch zur Zeit, vor der Hand, mehrerer anderer jetzt aus Mangel des Raums zu geschweigen. Den Beschluss seines verdienstlichen Werks macht der Vf. mit einer Abhandlung von *Barbarismen überhaupt*, die viel Beachtungswürdiges, zumal in den sieben Anmerkungen des letzten §. enthält, nur dass er den Begriff des W. *Barbarismus* zu sehr erweitert, wogegen wir ihn lieber auf diejenigen Ausdrücke einschränken möchten, die uns Auslander zugebracht, oder die wir fremden Sprachen nachgeahmt haben.

Nur noch einige allgemeine Bemerkungen über diese schätzbare Arbeit. Uns daucht Hr. *H.* oft zu strenge, nicht nur gegen Adelung, dem wir in gar manchen getadelten Stellen dennoch beypflichten müssen, sondern auch gegen andre Schriftsteller, z. B. in Ansehung des *bey*, circa; — *ich habe zweyerley, dreyerley* zu erinnern; — *heut zu Tage* — *nach der Zeit* — *ziemen* und im Grübeln über die Bildung einheimischer Wörter, deren deutlichen Sinn einmal der Gebrauch sanctionirt hat; dann trafen wir auch auf Sonderbarkeiten, dergleichen die Aenderung des *hierzu, hierdurch*, in *hiezu, hiedurch* ist. Solche hyperkritische Ausstellungen machen Anfanger in der Sprache überhaupt und in der Schriftsprache insbesondere, verlegen und muthlos. Endlich misbilligt Rec. die zu grosse Aengstlichkeit im Gebrauch und der Einbürgerung ausländischer Wörter, die unsern Bedürfnissen vollkommen entsprechen, woferne sie nicht mit deutschen Klang und Wohlklang zu sehr abstechen; und jede Partheylichkeit für deutsche Neulinge, die weniger leisten; und halt diejenigen unter den Letztern für ganz verwerflich, die entweder nicht schnell genug den verlangten Sinn darstellen, oder hart, widrigtonend, lang und schleppend ausfallen; der nicht analogisch gebildeten zu geschweigen. Sollten aber einige von genialischer oder wenigstens tadelloser Erfindung verdientes Glück machen: so riethen wir, die alten Fremdlinge drum nicht schimpflich nach Hause zu schicken, oder gar eine Ueberladung der Sprache (! nach B. 2. S. 694.) zu befürchten; am allerwenigsten den Purismus so weit zu treiben, dass sie in manchen Fachern, wo man Synonymenfülle bedarf, mit ältern Jahrhunderten verglichen, sogar verarme.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. October 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Verl. des Induſtrie-Comptoirs: *Anfangsgründe der phyſiologiſchen Anthropologie und der Staatsarzneykunde*, entworfen von D. Juſt Chriſtian Loder, H. S. W. geh. Hofr. und Leibarzt, auch ord. Prof. d. AG. zu Jena. *Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.* 1800. 674 S. 8.

Dieſes Buch hat in der gegenwärtigen Auflage weſentliche Verbeſſerungen erhalten, durch welche es an Brauchbarkeit und Zweckmäſsigkeit ſehr gewonnen hat. Die Verminderung der Seitenzahlen dieſer Auflage (da die vorige 782 S. 8. enthielt) iſt eines Theils wohl dem etwas engern Drucke, andern Theils aber hauptſachlich der ſehr zweckmäſsig weggelaſſenen Beſchreibung der einzelnen Knochen, Gefäſse, Nerven u. ſ. w. zuzuſchreiben, die hier, wie der Vf. in der Vorrede ſagt, doch nur kurz, und folglich unvollſtändig hätte ausfallen können, und die er daher durch einen Auszug aus ſeinem anatomiſchen Handbuche den Liebhabern der Anthropologie zu erſetzen verſpricht. Dagegen iſt durch eine umſtändlichere Abhandlung der Lehre von der Lebenskraft und durch die Einſchaltung deſſen, was ſeit der Erſcheinung der zweyten Auflage in der Anatomie, Phyſiologie und ihren Hülfswiſſenſchaften neu entdeckt iſt, dieſe Auflage vermehrt, und dadurch, daſs die Schriften, welche ehemals den literariſchen Anhang ausmachten, immer da, wo ſie hingehören, angeführt ſind, der Gebrauch des Buchs ſehr erleichtert. Nichtärzte erhalten durch dieſes Handbuch in Verbindung mit Hn. *L's.* anatomiſchen Tafeln (die auch in dieſem Buche bey der Beſchreibung derjenigen Theile, welche auf denſelben vorkommen, citirt ſind) und dem von ihm angekündigten Auszuge ſeines anatomiſchen Handbuchs ſehr empfehlenswerthe Hülfsmittel zum eigenen Studium der phyſiſchen Anthropologie.

LEIPZIG, b. Schäfer: *Ueber die verſchiedene Form des Intermaxillarknoches in verſchiedenen Thieren*, von *Gotthelf Fiſcher*, vorher Profeſſ. der Nat. Geſch., jetzt Bibliothek. a. d. Univerſ. zu Maynz. Mit drey Kupfertaf. 1800. XXII u. 151 S. kl. 8. (18 gr.)

Es iſt gewiſs jedem Naturforſcher, welcher nicht bloſs bey der oberflachlichen Kenntniſs äuſserer Formen ſtehen bleibt, eine angenehme Erſcheinung, auch bey uns in Deutſchland den Geſchmack an Thierzergliederungen wieder aufleben zu ſehen, welcher ſchon im vorigen Jahrhunderte für die Phyſiologie ſo äuſserſt wohlthätig wurde, und in der letzten Hälfte des jetzigen auf ſo manche wichtige Wahrheit geführt hat. Der Vf. der vorliegenden Abhandlung liefert einen ſehr willkommenen Beytrag zu unſern zootomiſchen Kenntniſſen, obgleich er darin nur Einen Knochen betrachtet. Dieſer Knochen aber wird deswegen einer nähern Betrachtung werth, weil manche Naturforſcher denſelben noch für ein ausſchlieſsliches Merkmal der Thiere halten, und ihn dem Menſchen abſprechen, und für's andere iſt die Betrachtung Eines Theils durch eine ganze Reihe von Thiergeſchlechtern auch ſchon deswegen ſehr verdienſtlich, weil wir nur auf dieſem Wege zu allgemeinen Reſultaten gelangen können. Hätten wir über jeden einzelnen Theil der Thiere Beſchreibungen und Beobachtungen durch alle Claſſen und Geſchlechter durchgeführt: ſo würde uns eine reiche Aernte aufklärender Folgerungen zu Gebote ſtehen. Der Vf. gehört zu den Naturforſchern, welche dem Menſchen den Intermaxillarknochen gänzlich abſprechen. Ohne hier zu unterſuchen, mit wie vielem Rechte dieſs geſchehe, bemerkt Rec. nur, daſs nach demſelben Grundſatze, wonach der Vf. S. 116. bey Gelegenheit dieſes Theils in den Vögeln behauptet: *ein einziger affirmativer Fall beweiſt mehr, als mehrere negative umzuſtoſsen im Stande ſind*, der Intermaxillarknochen doch auch wohl beym Menſchen angenommen werden könne, da mehr als ein affirmativer Fall von den Vertheidigern deſſelben angeführt wird. Aus der in der Vorrede gegebenen Ueberſicht der Gattungen, an welchen er die Form dieſes Knochens betrachtete, ſieht man, daſs er den Reichthum des Pariſer Nationalmuſeums ſehr gut benutzt habe. Auch an Vögeln, Amphibien und Fiſchen fand der Vf. dieſen Knochen. Nach der Einleitung, welche eine kurze Geſchichte dieſes Theils der Thiere enthält, geht der Vf. zu allgemeinen Betrachtungen deſſelben über, und macht die ſehr richtige Bemerkung, daſs man bisher zu wenig auf die Verbindung dieſes Knochens mit der Naſe geſehen habe, und daſs die Benennung Intermaxillarknochen deswegen nicht ganz paſſend ſey, weil derſelbe nicht immer zwiſchen den eigentlichen Kiefern eingepaſst, ſondern in mehrern Thieren nur vorn an die Kiefer geſetzt iſt. Da der Knochen aber allemal einen Theil der Naſe bildet: ſo ſchlägt der Vf. den Namen *os naſo maxillare* vor. An dem Knochen ſelbſt unterſcheidet er den Körper, den Naſen- oder Geſichtsfortſatz und den Gaumenfortſatz. Das Verſchwinden der Nahte dieſes Knochens,

chens, oder sein Verwachsen, stehe in umgekehrtem Verhältnisse mit der Gröfse der Thiere: je kleiner das Thier ist, desto eher verwächst derselbe. Bey den Amphibien findet sich blofs der Körper des Knochens, ohne Fortsätze; bey den Vögeln finden sich an dem Körper nur die Nasenfortsätze, aber in beträchtlicher Länge; bey den Fischen nur die untern Fortsätze, welche sich hier aber doch nicht ganz mit den Gaumenfortsätzen vergleichen lassen, sondern sich bogenförmig zu beiden Seiten des Mundes ausbreiten. Der Vf. handelt nachher den Intermaxillarknochen bey mehr als 150 Säugthieren ab. Rec. begnügt sich mit folgenden Bemerkungen. S. 51. wird zu allgemein vom ganzen Bärengeschlechte behauptet, dafs die Gesichtsfortsätze des Intermaxillarknochens so weit hinaufsteigen, dafs sie das Stirnbein berühren; bey dem Dachse wenigstens, wo der Vf. die Spuren der Nähte immer ganz verwischt fand, bleiben sie wohl $\frac{1}{2}$ Zoll weit vom Stirnbeine entfernt. S. 64. sagt der Vf. vom Hasen: es finde sich bey demselben nichts, was man mit den gewöhnlichen Gaumenfortsätzen vergleichen könne; auch die längliche Oeffnung im Gaumen sey den gewöhnlichen Gaumenlöchern durchaus nicht ähnlich. Beides ist doch wohl zu viel gesagt; denn obgleich die Natur sich nicht ängstlich an Einen Typus bindet: so folgt sie doch einer allgemeinen Analogie, welche auch hier nicht zu verkennen ist. S. 76 u. fg wird der Intermaxillarknochen des Elephanten beschrieben, dessen Körper durchaus von einander getrennt sind; die Fangzähne sind deswegen wahre Vorderzähne, weil sie ganz in diesen Knochen stecken. (So wäre ja auch Hallers Benennung *os incisivum* immer noch passend.) Die hintere Knochenlamelle, welche die Enden der Wurzeln von den Fangzähnen deckt, sey äufserst fein und durchsichtig, woraus erhelle, dafs diese Zähne nicht zum Stofsen, sondern nur zum Heben dienen sollen. Dafs sie nicht eigentlich zum Stofsen dienen, zeigt schon ihre Stellung; doch selbst bey dem Heben, welches vorzüglich mit der Spitze geschieht, scheint auch ein beträchtlicher Druck auf die Wurzelenden sich fortpflanzen zu müssen. Interessant sind die Beobachtungen über den Intermaxillarknochen des Tapirs, der Rhinocerosgattungen, der Wallfische und Tricheken, welche letztere aufser andern Unterschieden, die zu einer Trennung der drey bekannten Gattungen in eigene Geschlechter berechtigen, auch auffallende Verschiedenheiten im Baue dieses Theils zeigen. In den folgenden Abschnitten wird der Intermaxillarknochen bey einigen Vogelgeschlechtern, bey Amphibien und Fischen näher beschrieben, und es ist sehr angenehm zu bemerken, wie die Natur durch alle Classen der mit Wirbelsäulen versehenen Thiere, auch jenen Knochen, freylich mit mehr oder weniger abweichender Bildung beybehalten hat. Die drey beygefügten Kupfertafeln sind nach eigenen Zeichnungen des Vfs. zwar nicht sehr sauber und von künstlerischem Werthe, doch hinlänglich zur Erläuterung der Gegenstände. Aufser den vollständigen Schädeln eines Gürtel- und Schuppenthiers, enthalten sie die Intermaxillarknochen des Flufspferdes, Babirussa, des Daman (*Hyrax*), des Cabiai, des Leguans, der Ringelnatter und mehrerer Fische, worunter vorzüglich der des Seewolfs (*anarrichas*) und des fliegenden Fisches (*Trigla volitans*) zu bemerken sind. Bey den Erklärungen der Kupfer heifst es S. 145.: *Das Gehörwerkzeug* (des Gürtelthiers) *ist in eine besondere Höhle eingeschlossen.* Diese Bemerkung könnte auf eine ganz besondere Bildung bey diesem Thiere hinzudeuten scheinen, welche aber doch nicht mehr als bey Hunden, Katzen u. a. Thieren Statt findet, wo das Analogon des Zitzenfortsatzes eine Höhle ohne Zellen bildet, und die Paukenhöhle unmittelbar von unten deckt, und mit derselben in freyer Verbindung steht.

Diese Schrift wird jeden Naturfreund begierig nach den übrigen Bemerkungen machen, wozu der Vf., vermöge seines rühmlichst bekannten Fleifses und der vielleicht einzigen Gelegenheit des Pariser Nationalmuseums in Stand gesetzt worden ist. Wir wünschen, recht bald mehreres davon dem Publicum anzeigen zu können.

TÜBINGEN, b. Haselmayer: *Der physische Ursprung des Menschen*, durch erhaben gearbeitete Figuren sichtbar gemacht, und mit räsonnirenden Auszügen aus den besten Schriftstellern begleitet. *Erster Theil*, welcher von der Schönheit des Weibes, der Geschlechtsliebe, Empfangnifs und Geburt handelt. Mit 4 Figuren, davon zwey die schönste weibliche Form, die dritte die innere Geburtstheile des Weibes im jungfräulichen Zustande, und die vierte eine Gebahrende vorstellen. 1800. 38 S. 8. (13 Rthlr.)

Der weitläufrige Titel sagt so ziemlich alles, was das Publicum von dieser Arbeit zu erwarten hat; es ist nur noch zu bemerken nöthig, dafs die vier Figuren in röthlichem Wachse gearbeitete Basreliefs sind. Wer die äufserst getreuen italiänischen und französischen Nachbildungen anatomischer und pathologischer Präparate in Wachs zu sehen Gelegenheit gehabt hat, der weifs, wie nahe die Kunst auf diesem Wege der Natur kommen kann, und wird begierig seyn, auch deutsche Producte der Art zu sehen; auch kann Rec. versichern, dafs die Arbeit des Künstlers, welcher die vorliegenden Basreliefs verfertigte, nicht ohne Verdienst sey. Die beiden ersten Figuren sind mehr in Hautrelief und etwa $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch; die erste stellt eine weibliche Gestalt, von vorn gesehen, vor; sie stützt den rechten Oberarm auf einen Pfeiler, und den Kopf gegen die rechte Hand, das rechte Knie ist gebogen, und steht daher etwas vor, der linke Arm hängt frey hinab. Rec. findet an dieser Figur weiter keine wesentlichen Fehler, als dafs die rechte Seite des Rumpfes ein wenig unterhalb der Gegend der rechten Brust etwas zu stark heraustritt, und der linke Oberarm, obgleich derselbe mehr im Hintergrunde stehen mufste, doch etwas zu flach gearbeitet ist. Die zweyte Figur zeigt die weibliche Gestalt von hinten in gleicher Stellung, als die erste, nur mit dem

Digitized by Google

dem Unterſchiede, daſs hier das linke Knie gebeugt iſt. Hier ſcheint der Obertheil des Rumpfs im Verhältniſſe der untern Gliedmaſsen und des Gefäſses offenbar zu mager; daher ſtehen auch die Schulterblätter unter den äuſsern Bedeckungen des Körpers zu ſtark hervor; die rechte Schulter iſt in der Gegend des Gelenks nach hinten und oben zu ſpitzig oder ſcharf hervorſtehend, die linke hingegen etwas zu flach gehalten; der Rumpf iſt über den Hüften etwas zu ſchmal; man glaubt Spuren einer einklemmenden Schnürbruſt zu ſehen. In beiden Figuren hätte etwas mehr Sorgfalt auf das Haupthaar verwandt werden können. Die letzten beiden Figuren ſind nach einem etwa fünfmal gröſsern Maaſsſtabe gearbeitet, und ſtellen das Becken mit den innern und äuſsern weiblichen Geſchlechtstheilen in einem Seitendurchſchnitte vor. Fig. 3. zeigt den jungfräulichen Zuſtand, im Ganzen ziemlich gut, doch die Bauchbedeckungen, vorzüglich den Querdurchmeſſer der Muskellage zu dick; die Bauchhaut an der vordern Fläche der Gebärmutter zu dick. Die Vertiefung zwiſchen Mutterſcheide und Maſtdarm unter der *plica ſemilunaris Douglaſii* zu ſtark, denn ſie iſt doch im natürlichen Zuſtande wenigſtens mit Zellſtoff gefüllt. Die Höhle der Gebärmutter iſt etwas zu ſtark angegeben. Die vordere Fläche der Gebärmutter iſt nicht platt genug; der untere Abſchnitt des Mutterhalſes ragt mit der hintern Fläche zu weit in die Scheide hinein; die Scheide iſt nicht runzelich genug. Die Muttertrompete und der Eyerſtock liegen ganz falſch (freylich konnten dieſe Theile in ihrer natürlichen Lage bey weitem nicht ſo deutlich geſehen werden; aber das Anſehen der Franſen an den Muttertrompeten iſt gänzlich verfehlt; ſie haben in dieſer Nachbildung die Geſtalt einer Quaſte; auch iſt die Lage beider Theile gegen einander unrichtig; denn es müſste eine ſehr unmoraliſche Jungfrau ſeyn, deren Muttertrompeten mit ihren Franſen, den Eyerſtock ſo umfaſsten, wie es hier dargeſtellt iſt; und die Phyſiologen ſtreiten noch: ob überhaupt ſelbſt bey groſsſter Immoralität bloſse wollüſtige Idee dieſe Lage bewirken könne? Fig. 4. iſt beſſer; nur hat der Künſtler auſserhalb der Gebärmutter (da der Kopf ſchon mitten im Becken ſteht) faſt zu viel Raum im Becken gelaſſen. Die Waſſerblaſe iſt verhältniſsmäſsig für die gewöhnlichern Fälle zu groſs, doch kann dieſelbe oft dieſe Gröſse erlangen; wo denn das Kind nicht ſelten mit der Kappe geboren wird. Der Kopf erſcheint hier eigentlich in einer etwas ſchiefen Lage, nämlich mit dem Geſichte etwas zu weit rechts gewandt, denn man bemerkt vom Auge, vom Munde und von der Naſe gar nichts, und dagegen ſteht die Scheitelgegend zu ſtark hervor. Etwas weniges darf wohl bey dieſer Stellung auf den den Raum beengenden Maſtdarm gerechnet werden; aber hier iſt doch die Drehung des Geſichts zu weit gerathen.

Was den Text zu dieſen Figuren betrifft: ſo iſt derſelbe von ungleichem Werthe. Die Beſchreibung der Figuren iſt gut, und, wie man leicht bemerkt, von einem völlig ſachkundigen Manne verfaſst; dann folgt die *Mannbarkeit* (nach *Büffon* und *Herder*) auf anderthalb Seiten. *Schönheit des Weibes, in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht*, von einem Ungenannten, etwas hochtrabend und geſucht, z. B. S. 14.: *ein mit einer etwas völligen Unterlippe gewaffneter Mund. An dem runden Knie kein Knorpel ſichtbar* (wo ſollte der auch hervorleuchten, wenn man nicht in die Gelenkhöle ſieht!). *Unterſchied des weiblichen Körpers vom Manne im Allgemeinen* (auſser den Geſchlechtstheilen), nach *Ackermann*. Weibliche Geſchlechtstheile im jungfräulichen Zuſtande, nach *Mayer's* Beſchr. d. m. Körp. B. V. *Geſchlechtsliebe*, nach *Herder*. *Geburt* aus *Baudeloque* Anleit. z. Entb. *Unterſchied der Geburt des Menſchen von der Geburt der Thiere;* nach *Fiſcher* über das Becken der Säugthiere. Dieſem erſten Theile ſoll ein zweyter folgen, welcher den Mann nach gleicher Beſtimmung enthalten, und etwa die Hälfte koſten wird. Auch zeigt der Künſtler an, daſs für Wundärzte eine Reihe ähnlicher Modelle in der Arbeit ſey, um chirurgiſche Operationen in ihrem ganzen Umfange darzuſtellen. Ein ſolches Unternehmen kann ſehr nützlich werden, und es iſt zu wünſchen, daſs der Künſtler unter der Leitung eines erfahrnen, der Anatomie kundigen, Wundarztes, der Natur ſo nahe als möglich zu kommen ſuchen möge. Rec. kann nicht unbemerkt laſſen, daſs, wie ihm bekannt geworden iſt, mehrere Exemplare dieſer Wachsabbildungen durch den Tranſport ſehr gelitten haben. So ſind auch an den vorliegenden Abgüſſen der erſten Figur die Füſse abgebrochen, und in den übrigen Figuren ſichtbare Riſſe, ſowohl hin und wieder an den Figuren ſelbſt, als auch in dem Grunde, auf welchem ſie ſich erheben. Bey zu machenden Beſtellungen müſſen Liebhaber hierauf wohl Rückſicht nehmen, und den Künſtler zu guter Verpackung überhaupt, und auch zu mehrerer Befeſtigung der Rahmen in den hölzernen Käſtchen, auffodern.

NÜRNBERG, in d. Raſpeſchen Buchh.: *Anton Scarpa's anatomiſche Unterſuchungen des Gehörs und Geruchs.* Aus dem Lateiniſchen. Mit Kupfern. 1800. VIII u. 176 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die ſchätzbare Originalſchrift iſt ſchon 1789 zu Pavia erſchienen, und A. L. Z. 1790. Nr. 202 u. 207. von einem andern Rec. mit dem verdienten Beyfalle angezeigt worden. Zu verwundern war es, daſs, ungeachtet der Reichhaltigkeit dieſes Werks an intereſſanten und neuen Beobachtungen, und ungeachtet der Schwierigkeiten, daſſelbe aus Italien her zu verſchaffen, ſich nicht früher ein Ueberſetzer dazu fand. Auch jetzt noch muſs das deutſche Publicum dem Ueberſetzer Dank für ſeine Arbeit wiſſen, ungeachtet der Hr. geh. Hofrath *Loder* zu Jena ſchon vor einigen Jahren eine Anzahl Exemplare des Originals von dem würdigen Vf. in Commiſſion genommen hat, um das Werk auch in Deutſchland allgemeiner zu machen. Der geringe Preis der Ueberſetzung wird für manchen ſehr willkommen ſeyn; indeſſen hat

Digitized by Google

das

das Original in Anfehung der Kupfertafeln beträchtliche Vorzüge, denn diefe find bey der Ueberfetzung ziemlich fchlecht, ja zuweilen fogar fehlerhaft, nachgeftochen, wie Taf. I. Fig. XI., wo der Gehörnerve nur drey Theilungen zu machen fcheint; da doch im Original deutlich viere zu fehen find. Uebrigens ift die Bezifferung an den ausfchattirten Platten, und nicht, wie im Originale, an eigenen Umrifszeichnungen, gefchehen. Da das Format der Ueberfetzung in Quart ift: fo hätten auch die Kupfertafeln nicht grofser feyn follen, welches fich fehr leicht hätte einrichten laffen, wenn die einzelnen Figuren auf mehrere Tafeln vertheilt worden wären, anftatt dafs fie hier auf grofsen Foliotafeln ftehen, welche nun beym Binden auf eine unbequeme Art zufammengefchlagen werden müffen. Was die Ueberfetzung felbft betrifft: fo ift diefelbe treu, und im Ganzen gut gerathen; nur an einzelnen Stellen bemerkt man Mangel an Rundung des Stils, z. B. S. 2. *Bey allen innern oder äufsern Knochen, oder fie mögen an beiden Orten fich finden, findet eine und diefelbe Verknocherungsart ftatt.* Die Benennungen der Thiere, welche *Scarpa* zergliederte, find in der Ueberfetzung zuweilen nicht glücklich gewählt: fo wird z. B. kein neuerer Naturforfcher mehr *Sepia* durch Blackfifch überfetzen, da das Thier durchaus nicht zur Claffe der Fifche gehört, noch weniger für *Polypus*, fo wie das Wort hier verftanden wird, im Deutfchen Polyp gebrauchen, denn es bedeutet hier den Achtfüfsler (*Octopus*), ein den Sepien verwandtes Thier. *Squalus catulus L.* ift durch Seehündchen überfetzt, eine fehr unpafsliche Benennung, welche leicht Verwirrungen veranlafst, obgleich die lateinifche Benennung in einer Anmerkung angeführt ift; Hundshay oder gefleckter Hay, wäre viel zweckmäfsiger gewefen. Doch führt Rec. diefs durchaus nicht an, um das Verdienft des Ueberfetzers zu fchmälern.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Wien*, in Comm. b. Barth: *Kurzgefafste geographisch-ftatiftische Befchreibung des k. k. Herzogthums Venedig und der damit verbundenen Dalmatien und Albanien.* Nebft einer Landkarte und dem Plan von *Venedig.* 1798. 87 S. 8. (12 gr.) Seitdem der gröfste Theil der ehemaligen Republik Venedig durch den Frieden von Campo-Formio an das Haus Oeflerreich gekommen ift, wünfchte man in den kaiferlichen Ländern eine kurze Befchreibung diefer Provinz, die man nun als einen Theil der grofsen Monarchie betrachtete, und für die man fich alfo mehr als vorher intereffirte. Diefs bewog den Vf., den gegenwärtigen Umrifs zu liefern, der mit Sorgfalt aus ältern und gröfsern Werken zufammengetragen ift, in welchem man aber, eben deswegen, nichts Neues erwarten mufs. Man fieht gar bald, dafs er nicht felbft im Lande war, nicht felbft unterfuchen konnte; die Richtigkeit feiner Nachrichten beruht daher blofs auf der Zuverläfsigkeit feiner Quellen, die er aber nicht angegeben hat.

Der ganze an Oeflerreich gekommene Landestheil, mit Inbegriff der Inseln und Lagunen, enthält nach dem Vf. einen Flächenraum von 865 Quadratmeilen, nämlich vom feften Lande, von den Lagunen und Inseln 625, und von Dalmatien und Albanien 240 Quadratmeilen, worauf, nach der neueften Berechnung, 3,110.000 Einwohner leben, als 2,860,000 auf dem feften Lande, und 250 000 in Dalmatien und Albanien, fo dafs überhaupt 3595 Menfchen auf eine Quadratmeile kommen.

Die ehemaligen Staatseinkünfte der Republik werden zu 54 Millionen Lire oder 10,800.000 Conventionsgulden angegeben. — Die Landmacht ift mit 30,000 Mann viel zu hoch angegeben, und 30 Kriegsfchiffe und Galeren ftanden auch nicht fo bereit, als der Vf. glaubt. Die Zahl der ganz brauchbaren und fegelfertigen Kriegsfchiffe war fehr klein, als der Rec. fie 1794 in Venedig fahe, und 1799, als er wieder dort war, fand er gar nichts Brauchbares mehr. Gleichwohl hatten die Franzofen höchftens 14 gute Schiffe weggenommen; was aber die Republik in den übrigen Häfen hatte, war höchft unbedeutend. — Der Kaifer hat den vormaligen venetianifchen Officiers zwey Drittel ihrer Befoldung lebenslänglich zugeftanden, und fie an die Provinzialcaffen gewiefen.

Den Unterfchied zwifchen Ebbe und Fluth in den Lagunen, giebt der Vf. mit einigen zu 1 Elle (vermuthlich Wiener Elle?) mit andern zu 4 bis 5 Schuh an. Rec. hat fie oft am grofsen Canale beobachtet, und immer über 3 Schuh, oft näher an 4' gefunden. — Die Zahl der Gondeln zu Venedig, die hier auf 10,000 gefetzt werden, ift um viele tauferde übertrieben. Wie er auf einer Gondel für 10—12 Perfonen Raum finden will, läfst fich auch nicht wohl begreifen. Eben fo fehr ift die Zahl von 40,000 Gondoliers und Burfleuten höchft übertrieben, zumal jetzt. — Oeflerreich hält jetzt in Venedig 8 Bataillons und 6 Grenadiercompagnien. — St. Giorgio bey Venedig ift hier befchrieben, wie es einft war; Rec. aber fand es 1799 traurig verändert. Die Franzofen haben den Garten verheert, die fchönften Bäume umgehauen, die Bibliothek geplündert und die beften Gemälde weggenommen. — Es ift falfch, dafs in Murano grofse Spiegelgläfer gemacht werden, weil hier alles Glas geblafen, nicht getrieben wird. — Die Gröfse, Schönheit und Wichtigkeit von Chioggia ift zu fehr erhoben; es giebt mehrere Städte im Lande, die ihr in jeder Rückficht vorzuziehen find. — Dafs Verona nur 10.000 Seelen enthält, mufs ein Druckfehler feyn, wiewohl Rec. gewifs ift, dafs die gewöhnliche Angabe von 50.000 Seelen um viele tauferde übertrieben ift. — Im venetianifchen Hifterreiche zählt er 100,000 Einwohner. — Die Befchreibung des Amphitheaters zu Pola ift theils falfch, theils unbeftimmt. Kein Menfch wird fich daraus einen Begriff von diefem prachtigen und fchon erhaltenen Ueberreffe des Alterthums machen. — Rovigno hält ftatt 17,000 Seelen kaum 15,000, und Pola ftatt 7000 nicht 5000.

Die Sprache ift in diefem Werkchen oft fehlerhaft und undeutfch, z. E. zu *Römerszeiten*, ftatt zu *den Zeiten der Römer; denen* ftatt *den* u. dgl. Auch find der Dativ und Accufativ häufig verwechfelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Vofs: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von *C. R. W. Wiedemann*, der Arzney und Wundarzneyk. Doct., Prof. am anatom. chirurg. Collegium und aufserordentl. Beyfitzer des fürftl. Ober-Sanitätscollegiums zu *Braunfchweig* u. f. w. *Erften Bandes erftes Stück.* 1800. XII S. Vorrede u. 196 S. Text. Mit 4 Kupfertafeln. (1 Rthlr.)

Der thätige Herausgeber diefes neuen intereffanten Archivs, welcher die Naturwiffenfchaft in ihrem weiteften Sinne bearbeitet und überfieht, eröffnet hier dem Publicum für Zoologie und Zootomie eine Quelle, die in ihrem erften Entftehen fchon fehr reichhaltig ift, und dem Lefer alfo gewifs nicht unangenehm feyn wird. Der Hauptzweck dabey ift, künftigen Arbeitern die Ueberficht des Neuern zu erleichtern, und dem Privatgelehrten das Anfchaffen einer Menge kleiner und grofser koftbarer Werke entbehrlich zu machen, um die fchnellere Verbreitung zoologifcher Kenntniffe in dem gröfsten Umfange möglichft zu befördern, in- und ausländifche Literatur diefes Fachs allgemeiner zu machen, und vorzüglich zu neuen Bemerkungen Veranlaffung zu geben. Diefes Werk enthält erftlich einen intereffanten Auffatz des Herausg. *über das Studium der vergleichenden Zergliederungskunde.* Der Hauptgefichtspunkt, aus dem jetzt die vergleichende Zergliederungskunde bearbeitet werden follte, wird immer die Auffindung allgemeiner Gefetze und Darftellung allgemeiner Befolgungen derfelben feyn müffen. Die menfchliche Anatomie mufs immer im Auge behalten werden. Allgemein verftändliche Terminologie, deutliche und richtige Befchreibungen der Theile, würden das Fortfchreiten der Wiffenfchaft fehr befördern. Rathfam fey, behauptet der Vf. ferner, um die grofse Reihe der zu hoffenden oder fchon vorhandenen Beobachtungen beffer zu überfehen, die gleichartigen Thiere neben einander zu ftellen oder zu befchreiben. — II. *Noch etwas zur Beherzigung über Thierzergliederung*, von *Auguft Winkelmann.* Mit vieler Warme fpricht der Vf. von der Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie, und ihrer Verbindung mit andern Wiffenfchaften, erkennt die Verdienfte eines *Daubenton*, *Vicq d'Azyr*, *Monro*, *Hunter*, *Camper*, *Blumenbach*, und wünfcht zuletzt, dafs diefes Studium eine allgemeinere Befchäftigung würde. — III. *Verfuch einer vergleichenden Befchreibung von Schadeln, aus allen Ordnungen der Vierfüfser, vom Herausgeber.* Der Vf., welcher fich fchon um die vergleichende Anatomie durch die Herausgabe des *Harwood* fo fehr verdient machte, fpricht in der Einleitung über die Nothwendigkeit, eine allgemeine Form feftzufetzen, nach welcher fich die Verfchiedenheit der Thierfchädel von dem menfchlichen angeben liefse. Schon *Severin* und *Spigel* fahen diefe Nothwendigkeit, bis endlich *Camper's* Gefichtslinie die wahre Beftimmung wurde. Allein auch diefe ift, bey genauer Unterfuchung, nicht ganz hinreichend; denn fie giebt, wie *Blumenbach* richtig bemerkt, die Verfchiedenheiten der Breite der Schädel und des Gefichts gar nicht an. *Daubenton* bediente fich der Hinterhauptslinie zur Beftimmung diefer Verfchiedenheiten, welcher diefelbe vom Rande des grofsen Hinterhauptlochs durch den untern Augenhölenrand zog, und darauf eine andere Linie fetzte, welche durch die Horizontal Fläche diefes Lochs mitten zwifchen beiden Gelenkköpfen des Hinterhauptlochs durchlief. *Blumenbachs* Beftimmung erkennt der Vf. als die befte. Diefer grofse Naturforfcher zieht nämlich eine wagerechte Linie, welche von den Wangenbeinen herläuft, und fieht nun auf die hinter derfelben auf einer Ebene mit ihren Unterkiefern ftehende Schädel, von oben herab, auf welche Weife er fowohl die Breite der Schädel, als die Wölbung der Wangenbeine und das Vorftehen der Kiefer fehr gut bemerken kann. Im fechften Paragraph theilt der Vf. vorläufige Bemerkungen über das Zwifchenkieferbein mit, die Meynungen *Gall'ens*, *Vefal's* und *Fallopius* enthaltend. *Vicq d'Azyr*, *Jofephi* und *Göthe* behaupteten: es finde fich auch bey dem Menfchen. *Blumenbach* widerlegte diefe Meynung; allein der Vf. hält fich nach den genaueften Unterfuchungen, welche er an vielen jungen und alten Köpfen angeftellt hat, überzeugt, dafs das Zwifchenkieferbein fich wirklich bey dem Menfchen finde, fo fehr derfelbe auch fonft für das Gegentheil eingenommen war. Nur ift es bey den Menfchen weit unvollkommner, kleiner, und verwächft an der obern Seite viel früher, fchon meift im Mutterleibe mit dem Oberkiefer. Der Vf. kommt nun zur allgemeinen Ueberficht der Thierfchädel. Er fängt bey den Affenfchädeln an, fetzt erft allgemeine Unterfchiede feft, geht dann zu den einzelnen Knochen deffelben fort; zu dem Stirnbein, dem Scheitelbein u. f. w. Das Hinterhauptsbein ift bey den Affen ungleich platter, der äufsere Hinterhaupthöcker liegt dabey viel höher gegen den Winkel der Lambdanath. Der Vf. unterfcheidet die Leifte, welche von beiden Hockern ausgeht, durch den fehr paffenden Namen *Querleifte*. Die hintern Ge-

Digitized by Google

lenkcanäle sind zwar sehr enge, aber sie fehlen nicht ganz, wie *Josephi* glaubte. Die Beobachtungen über die Schläfenbeine, das Keilbein, das Siebbein, die Gesichtsknochen sind keines Auszugs fähig. Das Vorgezogene der Oberkiefer ist allerdings sehr auffallend in den Pavianen, wo die Gesichtslinie erstaunend sich senkt, ob dies aber auch bey den Orang-Utangs ohne *Zwischenkieferknochen* seyn würde, lässt sich in der That nicht entscheiden; übrigens ist die Behauptung von den Affenschädeln ohne jene Einschränkung vollkommen wahr. Hierauf folgen Vergleichungen von verschiedenen Affengeschlechtern unter einander; diese scheinen aber für die Fruchtbarkeit dieses Abschnitts etwas zu kurz. Die Beschreibungen der Bradypodenschädel sind genau nach der Natur abgefasst, und die Abbildungen, welche jene begleiten, vortrefflich gerathen. Das Faulthier, welches Pl. I. zum Original der Zeichnung gedient hat, ist noch ein junges Exemplar, in welchem alle Nähte noch sichtbar sind. Der Kopf ist von der Seite, von oben und von unten dargestellt, so wie von der Untermaxille die vordere, die Seiten-, die untere und die obere Ansicht, gezeichnet ist. Eben so der Armadillschädel. Der Vf. bemerkt mit Recht, dass der Intermaxillarknochen diesem Thiere nicht fehle, aber in diesem Exemplar noch nicht ganz ausgebildet sey, denn er bildet sich in diesen Thieren, ungeachtet er klein ist, überhaupt sehr spät aus, und wird selbst in ältern Köpfen sehr oft nicht gefunden, weil er seines besondern Baues wegen sehr oft losgestossen wird. Bey den Nagethieren bemerkt der Vf., dass der Hauptcharakter in den Zähnen, und in der Verbindung des Kiefergelenks liege. Hierauf folgt die Beschreibung einzelner Knochen des Schädels genannter Thiere. In §. 77. versichert der Vf. von den Vorderzähnen des Hasens: „dass hinter den Vorderzähnen des Oberkiefers noch zwey kleinere stehen;" allein dies ist ein Irrthum, denn die Schneidezähne bey den Hasen stehen nicht *hinter*, sondern neben einander, es sind wahre *dentes duplicati*, wie *Blumenbach* sie nennt, denn sie haben nur zwey Zahnhölen, und die Vorderzähne sind also wie gespalten, so genau liegen die vier Zähne in ihren Hölen *neben* einander. — IV. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Armadill.* Der Schädel desselben wurde in der allgemeinen Uebersicht beschrieben; hier folgt die Beschreibung des übrigen Baues des Skelets. Das Rückgrath des Thiers besteht bis zum Kreutzbein aus 23 Wirbeln, von welchen 7 zum Halse, 11 zur Brust und 5 zum Bauche gehören. Der Epistropheus ist in diesem Beyspiele gänzlich mit dem dritten Halswirbel verwachsen. Das Thier hat 22 Rippen; der Vf. fand das Brustbein aus 6 abgesonderten, durch Knorpel verbundenen Stücken bestehend. Obgleich der Vf. den Namen Sitzbein in der Beschreibung beybehalten hat: so bemerkt er doch ganz richtig in der Anmerkung, dass die meisten Vierfüsser nicht darauf sitzen, und glaubt, dass es vielleicht besser sey, es *Tragbein*, wie *Toyl* vorgeschlagen hat, zu nennen. Nun folgen die Beschreibungen der Gliedmafsen. — V. *Beschreibung des Knochengebäudes vom Faulthiere.* Hier befolgt der Vf. eben die Ordnung, wie bey den vorigen. Die von *Cuvier* und *Herrmann* beynahe zugleich gemachte Entdeckung, dass das Faulthier *neun* Halswirbel habe, wird durch des Vfs. Beobachtung bestätigt. Einen Ast, welcher sich mit dem Sitzbeinast verbände, sagt der Vf. in der Beschreibung des Beckens, bemerkt man durchaus nicht, so dass das Schambein hier blofs aus dem Theile zu bestehen scheint, welchen man bey Menschen den Horizontalast nennt, und glaubt also den Mangel des untern Beckenlochs behaupten zu können; fodert zugleich diejenigen auf, welche ein vollständiges Skelet gesehen haben, darüber Aufklärung zu geben. Nach dem, was Rec. sich erinnert, an dem Becken eines ausgewachsenen Faulthiers beobachtet zu haben, fehlt die Symphyse, d. h. die Schambeine verbinden sich nicht nach vorn, glaubt aber noch nicht von einem Mangel irgend eines Knochenstücks überzeugt zu seyn, indem er sich das Becken nur etwas verschoben denkt, das eyrunde Loch fehlt nicht, sondern liegt nur etwas mehr nach hinten und unten. — Uebrigens hat der Vf. auch, so wie bey dem Armadillgerippe, die Kreuz- und Schwanzwirbel nicht erwähnt. — VI. *Ueber die Verdauungswerkzeuge des Ai, nebst einigen Bemerkungen über das Wiederkäuen*, vom *Herausgeber*. Diese Beobachtungen sind um so schätzbarer, da man selten Gelegenheit hat, dergleichen Thiere zu zergliedern. Der Darmcanal des Ais ist im Verhältnifs der Gröfse des Thiers sehr kurz, ungeachtet dieselben von Blättern leben. Die Natur hat denselben aber einen vierfachen Magen gegeben. Der Vf. beschreibt diese Mägen, nachdem er bemerkt hat, was *Buffon* und *Daubenton* darüber gesagt, nach eigener Ansicht. Die Frage: ob diese Thiere wiederkäuen, entscheidet der Vf. verneinend, da der zweyte Magen gar nicht so gestaltet ist, dass er, wie bey den wiederkäuenden zweyhufigen Thieren, einzelne Bissen wieder durch die Luftröhre zurückpressen könne. Auch im Gebisse stimmen die Faulthiere nicht mit den wiederkäuenden Thieren überein. VII. *Anzeige zoologischer Schriften.* Hier findet der Leser nicht blofs neue Schriften angezeigt, sondern neue Entdeckungen beygebracht, z. B. *Beschreibung eines neu entdeckten Wasserinsects*, von *A. A. H. Lichtenstein.* Dieses merkwürdige Thier fand der Vf. in verfaulten, mit *Monoculis* angefüllten Wasser, es ist vollkommen durchsichtig, und wird vom Vf. *Chaoborus antisepticus* genannt. Hierauf folgt die *Nachricht von einem äufserst sonderbaren, neu entdeckten Säugthiere: Platypus anatinus*, welches auch, so wie das von Lichtenstein entdeckte Wasserinsect, abgebildet ist. Diese Beschreibung und Abbildung hat der Herausgeber aus dem *Natural miscellany* genommen. Es ist dasselbe, was schon Hr. Prof. *Blumenbach* unter den Namen *Ornithorhynchus anomalus* genau beschrieben hat. — Jeder Leser wird gewifs einer Schrift von dieser Reichhaltigkeit den besten Fortgang wünschen.

LITE-

Digitized by Google

LITERATURGESCHICHTE.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Ephemeriden der italiänischen Literatur für Deutschland*, herausgegeben von *Joseph Wismayr*, erstem Präfecten des Ludronisch-rupert. Erziehungsstifts u. verschiedener gel. Instit. Mitgl. 1—2. Heft. 1800. zus. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

Dem in der Einleitung vorangeschickten Plane zufolge, umfasst diese — eben nicht unter den günstigsten Umständen angefangene — übrigens auf keine bestimmte Periode der Erscheinung beschränkte Zeitschrift: 1) Recensionen italiänischer Schriften aus allen Wissenschaften, in treuen und zweckmäfsigen Uebersetzungen aus den besten und neuesten italiänischen Journalen; 2) original-deutsche Urtheile über italiänische Geistesproducte, mit besonderer Rücksicht auf ähnliche deutsche Werke; 3) Anzeigen nicht italiänischer Schriften, deren Inhalt sich unmittelbar auf Italien bezieht, als italiänische Sprachlehren und Wörterbücher, Reisebeschreibungen u. dgl.; 4) interessante Aufsätze gelehrter Italiäner, ganz oder auszugsweise, erfoderlichenfalls im Originale, über allgemein interessirende Gegenstände, z. B. über folgenreiche Thatsachen aus der Zeitgeschichte, über wichtige Entdeckungen und Versuche, über öffentliche Erziehungs-, Cultur-, Polizey u. a. Anstalten, über *alte und neue Misbräuche* und Vorurtheile u. s. w.; 5) *Biographieen*, Charakterschilderungen, einzelne Züge und Lebensumstände merkwürdiger Männer, Gelehrten, Künstler u. s. w.; 6) Correspondenz-Nachrichten und öffentliche Berichte über gelehrte italiänische Gesellschaften, wichtige akademische Ereignisse, Preisaufgaben u. s. w. über merkwürdige Beobachtungen, nützliche Erfindungen, neuentdeckte Naturproducte, Alterthümer etc., über italiänische Musik, Theater, Handel-, Fabrik- und Manufacturwesen, Kunsterzeugnisse, Moden, Luxus, Sitten und Gebräuche; — und in einem literarischen *Intelligenzblatte:* kurze Notizen von neuen Werken, Musikalien, Kupferstichen, Landkarten, Uebersetzungen ausländischer Schriften u. dgl., wie auch Nachrichten von Reisen, Beförderungen und Todesfallen der Gelehrten.

Bey der Ausführung dieses weitumfassenden, und im Ganzen zweckmäfsigen, Plans hat sich der Herausgeber nicht streng an diese Rubriken gehalten. Die ersten drey findet man unter der Aufschrift: *Recensionen*, vereinigt, welche den gröfsten Theil des Inhalts ausmachen. — Da er in den ersten Jahrgang (1800) noch die merkwürdigsten Erscheinungen Italiens von den J. 1797—99 (zuweilen auch frühere) gezogen hat, weil davon, — der Kriegsunruhen wegen — wenig oder nichts zur Kenntnifs des deutschen Publicums gekommen ist: so findet man hier weit mehrere, und zum Theil wichtigere, Schriften angezeigt, als man vielleicht erwartet. Sie sind gröfstentheils historischen, literarischen, artistischen, poetischen und linguistischen Inhalts; spätere Hefte werden wahrscheinlich die bessern medicinischen, naturwissenschaftlichen u. a. Werke nachtragen. So verdienstlich übrigens diese Rubrik ist: so liefse sich doch wünschen, dafs der Herausgeber weniger treue Uebersetzungen italiänischer Recensionen, und lieber mehr zweckmäfsige Auszüge derselben liefern möchte. Die Recensionen der Italiäner sind im Ganzen genommen — die Weitläuftigkeit vieler derselben ungerechnet — zu lobpreisend, da ihre immer noch ziemlich grofse Unbekanntschaft mit der Literatur der übrigen Nationen, sie gewöhnlich die Producte ihrer Landsleute aus einem zu vortheilhaften Gesichtspunkte sehen läfst, als dafs den partheyfose Ausländer ihre Urtheile geradezu unterschreiben könnte. Auch scheint der Herausgeber selbst nicht ganz frey von dieser Partheylichkeit zu seyn. Uebrigens sollten nie, wenigstens nicht so oft, Seitenzahlen und Format fehlen; ein freylich sehr gewöhnlicher Mangel der italiänischen Journale. Dafs überall die Quelle des Urtheils angegeben würde, ist ein zu billiger Wunsch, als dafs nicht der Herausgeber ihn künftig erfüllen sollte. Dem Rec. ist es wenigstens nicht einerley, ob ein römisches oder florentinisches Journal zum Grunde liegt. — Von der 4ten Rubrik finden wir in beiden Heften nur eine Probe: *Lami's* Aufsatz über das italiänische Epigramm, im Originale; übrigens wünschen wir sehr, dafs der Herausgeber auch hier mehr auszugsweise verfahren möchten, weil aufserdem die Gestalt eines blofs literarischen Journals nur allzu leicht verändert werden dürfte. — Zur 5ten Rubrik liefert das 2te Heft *Laz. Spallanzani's* Ehrengedächtnifs von *Fontana* in der Ursprache, und Nachricht von dem Leben und den Schriften des berühmten, durch seine vorzügliche Liebe zur deutschen Literatur ausgezeichneten, italiänischen Prof. *Bertola*, nach *Pompilio Pozzetti*, aus einem Aufsatze in dem *Giorn. d. Acad. ital.*, nebst einigen kurzgefafsten nekrologischen Notizen, die nicht ausführlicher sind, als im ersten Hefte die Rubrik: Hinrichtung mehrerer Gelehrten in Neapel. — Die in beiden Heften befindlichen vermischten Nachrichten theilen wir hier in einem kurzen Auszuge mit, in sofern sie dessen empfänglich sind. In *Siena* entstand 1799 eine neue gelehrte Gesellschaft: *Academia italiana*, in- und ausländischer Gelehrten, zur Unterstützung und Wiederbelebung des bey den gegenwärtigen Zeitumständen so merklich sinkenden guten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften, die aufser ihren eigentlichen Abhandlungen eine periodische Sammlung kleiner Aufsätze drucken läfst, wovon bereits der erste Heft erschienen ist. Eine andere, vor kurzem in *Bologna* zusammengetretene, Gesellschaft von Gelehrten, giebt unter dem Titel: *Varietà letterarie*, ein kritisches Journal heraus, worin auch kleine Gedichte, literarische Anekdoten u. dgl. aufgenommen werden. Die ökonomische Gesellschaft zu Florenz war im Januar d. J. wieder thätig; sie krönte *Corradori's* Preisschrift über ein durch die Resultate der berühmtesten Chemiker Europa's bestätigtes neues System der praktischen Ackerbaukunst. Die bekannte *Academia degl' Arcadi* zu Rom feyerte

Digitized by Google

feyerte im Januar wieder ihr jährliches Titularfeſt, und im April wurde das *Collegium Clementinum* wieder eröffnet; auch hat ſich im Dec. 1799 die daſige Künſtlerakademie von St. Luka wieder vereinigt. Die bekannte kaiſerliche Acte wegen Aufhebung der (kürzlich von den Franzoſen wieder hergeſtellten) Univerſität zu Pavia, wird hier im Originale mitgetheilt. — Nach den Beobachtungen des paduaniſchen Aſtronomen und Profeſſors *Chiminello* (von dem man hier auch Nachrichten über den Durchgang des Merkurs unter der Sonne am 7. May 1799 findet), ſtieg die Kälte des Winters 1798—99 in Padua doch nie ſo hoch als 1788—89. Die aus dem Neapolitaniſchen gemeldete merkwürdige Naturerſcheinung, das Verſinken eines beträchtlichen Landſtriches, und verſchiedene hier erzählte Kunſtnachrichten erinnert ſich Rec. ſchon in öffentlichen Blättern geleſen zu haben. Dieſs ſoll indeſſen kein Tadel ſeyn; die durch die Aufnahme aller paſſenden Nachrichten bezweckte Vollſtändigkeit rechtfertigt dieſs Verfahren hinlänglich. Aus demſelben Grunde billigen wir auch die Aufnahme der allgemeinen Bemerkungen über das italiäniſche Theater aus einer neuen Reiſebeſchreibung, als Einleitung zu den künftigen ſpeciellen Nachrichten. — Unter den neuen italiäniſchen Kupferſtichen findet man 20 nach engliſchen Originalen bearbeitete Carricaturen, Hollands Wiedergeburt mit Erläuterungen. — Die auf Veranlaſſung der letzten Papſtwahl von neuen zur Sprache gekommene Wiederherſtellung des Jeſuiterordens, wird auch hier erwähnt, und dabey an eine 1774 erſchienene, ſehr nachtheilige, Schilderung der Geſellſchaft Jeſu erinnert. Auf den neuen Papſt werden mehrere Sinngedichte mitgetheilt, wovon zwey ſich auf die bekannte Prophezeihung beziehen. Hier das eine von einem Ungenannten:

Cum Aquilam votes te dixit, queſo, rapacem,
Cum bonus et pius es? fors quia corda rapis.

Das literariſche Intelligenzblatt führt *Bodoni's* Druckſchriften (über hundert) leider ohne Jahrzahlen auf; unter den Anzeigen theils kürzlich erſchienener, theils angekündigter Bücher findet man auch Ueberſetzungen von *Barruel's Memoires p. ſ. à l'Hiſtoire du Jacobinisme*, *Genz'ens* hiſtoriſchen Journale (von beiden die Original-Ankündigungen), *Becker's* Volksſchriften, von *Kotzebue's* Menſchenhaſs und Reue u. ſ. w.

Dieſs wird hinlänglich ſeyn, einen Begriff von der Mannichfaltigkeit der Aufſätze in dieſem Journale zu geben, das — durch Verbindungen mit italieniſchen Gelehrten unterſtützt — eine weſentliche Lücke unſerer Literatur auf eine gröſstentheils zweckmäſsige Art ausfüllt.

Paris, b. Hounert u. Pougens: *Bibliothèque françaiſe*, ouvrage periodique rédigé par *Ch. Pougens*, Membre de l'Inſtitut national de France, de l'Inſtitut de Bologne, des Academies de Crotone etc. an VIII. 1800. Nr. 1. 207 S. u. 12 S. Anzeige. Nr. 2. 207 S. Nr. 3. 221 S. u. Nr. 4. 215 S. kl. 8. (Der Jahrgang koſtet 27 Francs frey durch die Departemente.)

Unter dieſen Titel erſcheint eine literariſche Monatsſchrift, welche, wie die Herausgeber dieſelbe in der Vorrede ankündigen, dadurch veranlaſst wurde, daſs einige Franzoſen eiferſüchtig darüber wurden, fremde Nationen mit gröſserer Aufmerkſamkeit, Thatſachen, die zu ihrer und ſelbſt zur franzöſiſchen Literatur gehören, ſammeln zu ſehen. Jeden Monat erſcheint davon ein Band von ungefähr 216 S. Alle Mitarbeiter, von gleichem Eifer für Philoſophie und Wiſſenſchaften beſeelt, verpflichten ſich, die geheiligten Vorſchriften einer ſtrengen Unpartheylichkeit nie zu verletzen. In dieſen vier vor uns liegenden Stücken, haben die Herausgeber wirklich dieſem Vorſatze treu zu bleiben geſucht; ſie widerlegen indeſs oft mehr durch einen witzigen Einfall, als durch Gründe. Die von *Pougens* gelieferten Auszüge, zeichnen ſich durch Gründlichkeit in der Darſtellung, feine Wendungen im Lobe wie im Tadel aus. Auch lieſet man die Recenſionen mehrerer anderer Mitarbeiter, unter welchen ſich auch Damen befinden, mit Vergnügen. In der erſten Numer ſind 11, in der zweyten 27, in der dritten 22, in der vierten einige 30 aus allen Fächern angezeigt.

* * *

Augsburg, b. Riegers S.: *Katholiſches Gebet- und Unterrichtsbüchelchen für die Jugend, nebſt einem Anhange von der deutſchen Meſſe und etwelchen ſchönen Liedern nach Verſchiedenheit der Zeiten*, von *A. Eberz*. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1799. XII u. 106 S. 12. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 239.)

Halle, b. Gebauer: *Der Mädchenſpiegel, oder Leſebuch für Töchter in Stadt- und Landſchulen*, von *J. G. Reinhardt*. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1799. XII u. 300 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. N. 388.)

Leipzig, b. Cruſius: *Einige Materialien zur homiletiſchen Bearbeitung der neuen Perikopen*, von *J. G. Witt*. 1. Jahrgang der evangeliſchen Texte. 3tes Quart. von 3 bis 21 Sonntage nach Trinitatis. 1799. 8 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 408.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones e MSS. Codicibus emendatos edidit Nicol. Schow*, Profeſſor Havnienſis. 1797. 432 S. 8.

Das Florilegium des *Johannes Stobäus*, eine Sammlung, welcher an reichhaltiger Mannichfaltigkeit keine andere des Alterthums auch nur von ferne gleicht, zog bey ſeiner erſten Erſcheinung die Aufmerkſamkeit der gelehrten Welt in einem ſo hohen Grade auf ſich, daſs eine Reihe von fünf Ausgaben, die in weniger als funfzig Jahren auf einander folgten, das Bedürfniſs dennoch nicht befriedigt zu haben ſchien. Nachdem aber im Anfange des *ſiebzehnten* Jahrhunderts noch eine vollſtändige Ausgabe und *Hugonis Grotii Dicta Poëtarum* (Paris. 1723. 4.) erſchienen waren, ſank hauptſächlich der proſaiſche Theil der *Sermonen* in eine Art von Vergeſſenheit, aus welcher er erſt am Ende des achtzehnten Sekulums geriſſen werden ſollte. Die ältern Ausgaben fingen allmälig an ſeltner zu werden, und, bey dem Gebrauche derſelben, ſtieſs man, unerachtet des glücklichen Fleiſſes, welchen *Conrad Geſsner* auf die Verbeſſerung ſeines Schriftſtellers gewendet hat, doch überall auf verdorbene und verſtümmelte Stellen, deren *ſichere* Wiederherſtellung ſich nur von beſſern Handſchriften erwarten lieſs. Zu dieſem Wunſche aber geſellte ſich die Hoffnung, daſs die Vergleichung der bekannten Handſchriften vielleicht noch manche Bereicherung, gewiſs aber vielfältige Verbeſſerungen in den Namen und Titeln der Werke, aus denen *Stobäus* ſammelte, darbieten, und auf dieſe Art zur Berichtigung einiger Punkte der griechiſchen Literatur führen würde. Zu der erſten Erwartung ſchien hauptſächlich die Betrachtung der groſsen und reichhaltigen Zuſätze zu berechtigen, mit denen *Geſsner* den ſo verſtümmelten Text der erſten Ausgabe (Venet. 1536. 4.), den er aus *einer einzigen* Handſchrift in ſeiner zweyten Ausgabe (Baſil. 1549. fol.) bereichert hatte; die andere aber wurde durch einzelne Verbeſſerungen, welche H. *Grotius* aus ſeinen Pariſer Manuſcripten bekannt machte, auf das vollkommenſte begründet. Denn nicht alle die zahlreichen Fehler, welche in Rückſicht auf die Stellung und Auslaſſung der Namen am Rande (*Apud Jo. Stobaeum in auctorum nominibus vel male poſitis vel omiſſis, ſingulis paene paginis erratum eſt*, ſagt *Pierſon ad Moer. Attic.* p. 275.) in dieſer Sammlung gefunden werden, dürfen auf die Rechnung ihres Urhebers geſchrieben werden. Man konnte daher mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf mehrere Entdeckungen von der Art hoffen, mit welcher *Wyttenbachs* Scharfſinn eine Schrift *Plutarchs* aus einem dem *Themiſtius* fälſchlich beygelegten Fragmente (*Sermon.* CXIX.) ergänzt hat; wenn ſich aber auch vielleicht nichts dergleichen offenbarte: ſo durfte doch auf einzelne, minder bedeutende Verbeſſerungen mit der vollkommenſten Zuverſicht gerechnet werden.

Unter dieſen Umſtänden muſste die Nachricht von den Bemühungen zweyer Gelehrten, die ſich die Bearbeitung der beiden Sammlungen des *Stobäus*, von denen die eine faſt gänzlich vernachläſſiget worden war, zum Ziele geſetzt hatten, höchſt willkommen, und ein *vere jucundus nuntius* ſeyn, wie ſie *Wyttenbach* in der Bibl. crit. Vol. III. P. II. p. 140. mit ſichtbarer Theilnahme nennt. Beide Zöglinge der Heyniſchen Schule, hatten durch einige Probeſchriften eine günſtige Meynung von ihren Kenntniſſen bey dem Publicum erregt, und beide waren durch die Benutzung der anſehnlichſten Bibliotheken auf ihren gelehrten Reiſen in den Stand geſetzt worden, die ſchätzbarſten Hülfsmittel zu ſammeln. Hr. Prof. *Heeren* hatte ſich die kleinere, aber am meiſten verſtümmelte und entſtellte Hälfte gewählt; Hr. *Schow* die gröſsere, beſſer bearbeitete und reichhaltigere Sammlung. Von den Verdienſten des erſten um die *Eclogas phyſicas*, von denen die beiden erſten Bände erſchienen ſind, werden wir, wo nicht eher, doch nach der ſehr zu wünſchenden Vollendung des Ganzen, Rechenſchaft geben; das Werk des letzten aber ſehen wir uns genöthigt, nach dem Anfange allein zu beurtheilen, da alle Hoffnung einer Fortſetzung oder Vollendung deſſelben gänzlich verſchwunden iſt.

Wir müſſen mit der Erwähnung einiger hiſtoriſchen Umſtände den Anfang machen, welche zur Kenntniſs der Beſchaffenheit des vor uns liegenden Werkes unumgänglich nothwendig ſind. Während ſich Hr. Prof. *S.* noch auf Reiſen befand, machte er ſeinen Entſchluſs einer neuen Bearbeitung des *Stobäus* zu zwey verſchiedenen malen bekannt; zuerſt in einem *Specimine*, und zwey Jahre ſpäter in einer *Epiſtola crit. ad Heynium. Romae.* 1790. 48 S. 4. ff. Nur die letzte dieſer Bekanntmachungen iſt uns zu Geſichte gekommen, aber auch ſchon das, was in derſelben von den aus Italien und England geſammelten Hülfsmitteln gerühmt wurde, muſste mehr als gemeine Erwartungen rege machen. Der Vf. ſah damals ſeiner Rückkehr nach Deutſchland entgegen, wo er nur einen Verleger ſeines *Stobäus* zu finden wünſchte, um die Früchte ſeines Fleiſſes gemeinnützig zu machen. Dieſer fand ſich im nächſten Jahr. Die Weidmanniſche Buchhandlung übernahm den

Digitized by Google

Verlag, und als Hr. Prof. *S.* Leipzig verliefs, um nach Dänemark, in sein Vaterland, zurückzukehren, hinterliefs er derselben das Manuscript der ersten XXVII. Sermonen, mit dem Versprechen, das übrige in kurzem nachzuschicken. Dieses Versprechen wiederholte er öfters in seinen Briefen; aber mehrere Jahre verflossen, ohne dafs es in Erfüllung ging. Endlich ereignete sich im J. 1794 der unglückliche Brand des Schlosses in Koppenhagen, bey welchem auch Hn. *Schow's* Papiere ein Raub der Flammen geworden seyn *sollen*. Denn er selbst fand es nicht für gut, sich über diesen Umstand gegen die Verlagshandlung zu erklären, die, nachdem sie auf alle ihre Aufforderungen keine Antwort erhalten konnte, sich genöthigt sah, den abgedruckten Theil ohne Vorrede des Herausgebers mit einer kurzen Nachricht von den Schicksalen des verwaisten Buches auszugeben.

Dieses Verfahren des Hn. Prof. *S.*, das auch dann, wenn man den Verdrufs über den Verlust seiner Papiere noch so hoch in Anschlag bringt, keineswegs gerechtfertigt werden kann, und sein hartnäckiges Stillschweigen auf die Abforderung einer Vorrede, in welcher man literarische Nachrichten über die benutzten Hulfsmittel erwarten mufste, ist Ursache, dafs dieses Buch zum Theil einer *Chiffre* gleicht, deren Schlüssel nur ein einziger Mensch besitzt. Die Buchstaben, welche die abweichenden Lesarten begleiten, können Handschriften, handschriftliche Anmerkungen und Ausgaben bedeuten; und, wenn sie, wie es am wahrscheinlichsten ist, Handschriften bezeichnen: so können diese von gutem, mittelmäfsigem und schlechten Gehalte seyn; nichts belehrt uns hierüber; und wir verlieren dadurch selbst den Vortheil, den die Bekanntmachung dieses kleinen Theils hatte hervorbringen können. So unangenehm sich hierbey das Gefühl der Vernachlässigung dem Leser überall aufdrängt: so wollen wir uns desselben doch so viel nur immer möglich entschlagen, um das, was hier gewonnen und geleistet worden, unpartheyisch zu prüfen, woraus dann unsere Leser selbst den Verlust berechnen mögen, welcher aus der Vereitelung dieser Ausgabe für die griechische Literatur entstanden seyn dürfte.

Wir finden in den Anmerkungen neun verschiedene Buchstaben, welche Codd. zu bezeichnen scheinen. Von diesen enthalten einige, mehrern Spuren zu folge, nichts weiter, als den verstümmelten Text, welchen *Trincavellus* und die erste Gefsnerische Ausgabe bekannt gemacht hat. A. und C. scheinen Wiener Handschriften zu seyn, aus denen *Brunk* einige Bemerkungen von Hn. *Schow* erhielt. (Vergl. S. 378. mit den *Fragm. Sophocl. Tereus.* fr. IV. T. IV. p. 653. edit. in 8.) Das Zeichen W., bey welchem man oft die Randanmerkungen der zweyten Gefsnerischen Ausgabe findet, dürfte wohl das reichhaltige Exemplar *Prof. Wasse's* bedeuten, aus welchem Hr. *S.* die Va-
[illegible]en von *Chandler* und *Churton*, doch nicht mit
[illegible]iger Genauigkeit ausgezeichnet, (s. *Epist. ad*
[illegible] p. 48.) erhalten hatte. Welche Bruchstücke je-
[illegible]Cod. enthält, welche er auslafst, wird in den Anmerkungen nicht angezeigt, und es bleibt auch noch jetzt ungewifs, wie viel *Gefsner* in die Sammlung des *Stobäus* von dem Seinigen eingeschoben habe. Indefs glauben wir aus der Vergleichung der hier vor uns liegenden Variantensammlung der Vermuthung *Tyrwhitts* (*Praef. ad Orpheum de Lapid.* p. V.), dafs vielleicht alle Stellen, die sich nicht in der ersten Trincavellischen Ausgabe finden, von *Gefsner* eingeschoben seyn dürften, mit voller Gewifsheit widersprechen zu können. Dafs nach *Stobäus* diese Sammlung von andern hin und wieder bereichert worden, bleibt zwar immer noch wahrscheinlich, aber *Gefsner* scheint dem von *Hurtado Mendoza* erhaltenem Codex gewissenhaft gefolgt zu seyn, und nichts als einige Stellen aus dem *Aristoteles*, und die *Charaktere Theophrast's*, von denen er dieses selbst erwähnt, eingeschaltet zu haben. Diese letzten ausgenommen, findet man daher in der Schowischen Ausgabe den ganzen Inhalt der Basler Ausgabe von 1549 wieder.

Neue Zusätze haben wir in diesen XXVII. Serm. nicht bemerkt; wenigstens keine von Bedeutung; denn eine wörtliche Vergleichung anzustellen, wird man wohl einem Recensenten nicht zumuthen. Dagegen sind mehrere, vorzüglich poetische Fragmente, durch die Nachweisung der Handschriften, an andere Verfasser gekommen, und zum Theil auch, bey den tragischen und komischen Fragmenten, die Titel der Stücke angezeigt worden, aus denen sie entlehnt sind. So erhält Tit. XVII. S. 339. (156 Gefsn.) *Jamblichus* ein Fragment zurück, das vorher ohne Bezeichnung des Vfs. gelesen wurde; und Tit. XV. p. 328. (152. Gefsn.) werden vier Verse dem *Philemon* zugeeignet, die vorher dem *Menander*, dessen Namen vorhergeht, beygelegt wurden. Tit. XXII. S. 409. (187.) gewinnt *Euripides* einige Verse u. s. w. Aber nicht immer waren die Handschriften des Herausg. so belehrend, als in diesen und einigen andern Fallen. Tit. XVII. S. 345. (159.) gehören die Worte: *βούλομαι* — *δόξας ὀργὰς* gewifs nicht dem jonisch schreibenden *Eusebius*, sondern dem *Epikur* an, dessen Denkungsart auf das bestimmteste darin ausgedrückt ist, und dessen Namen sie auch bey *Gefsner* und in der Edit. Venet. führen. Tit. III. S. 71. (36. G.) legt Hr. *S.* so wie seine Vorgänger die Worte *ὡς ὄφις ἐν ὁδῷ ὁ νοῦς ἐν τῇ ψυχῇ* dem *Sophocles* bey, ohne zu erinnern, dafs hier auch nicht einmal eine Spur von Sylbenmafs zu finden sey, welches *Grotius* diesen Worten mit zu weniger Vorsicht aufdrang. Indefs hatte schon *Brunk* (*Fragm. Sophocl. ex incert. Trag.* Nr. IX. p. 671.) ganz richtig bemerkt, dafs man hier die Sentenz irgend eines Philosophen, nicht aber Worte eines Dichters lese; und in der That gehören sie dem *Aristoteles* Topic. I. 14. p. 288. wie *Wyttenbach ad Plutarch. de S. N. V.* p. 94. gelehrt hat. Aehnliche Fehler, und unter diesen sehr viele, die mit weit weniger Mühe hatten vermieden werden können, stofsen uns überall auf. Hätte man nicht erwarten sollen, dafs der Herausg. des *Stobäus* die in so vieler Rücksicht treffliche, wenn gleich nicht tadelfreye,

Arbeit

Digitized by Google

Arbeit seines gröfsten Vorgängers H. *Grotius*, benutzen und wenigstens das, was dieser aus den Codd. der königlichen Pariser Bibliothek anführt, sorgfältig in seine Anmerkungen eintragen würde? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, sich in dem Werke *des Stobäus* selbst umzusehn, und die Wiederhohlungen desselben Fragmentes anzumerken, da oft an einer Stelle der Vf. eines Fragments und sein Werk genannt wird, welches an der andern fehlt? Hatte er nicht endlich in derselben Absicht auch andere Schriftsteller zu Rathe ziehn, und ihre Anführungen mit denen seines Florilegii vergleichen sollen? Ungern bemerken wir, dafs Hr. *S.* von diesem allen wenig oder gar nichts gethan hat. Würde er sonst Tit. V. p. 132. (p. 63.) die lyrischen Verse: ἐγὼ δ' οὐδέν — dem *Menander* beygelegt haben, die *Grotius*, einer Nachweisung des *Plutarch* (T. II. p. 36. G.) zu folge, richtiger dem *Euripides* zutheilt? Würde er die darauf folgenden Verse, gleich als ob sie auch dem *Menander* angehörten, ohne alles *lemma* gelassen haben, da doch zwey derselben οὐ πλοῦτον εἶπα — ἐκτήσατο. dem Zeugnisse des *Stobäus* selbst (Tit. XCI. p. 507. 28. Gesn.) nach, mit welchem *Athen* IV. p. 159. D. übereinstimmt, aus dem Aeolus des *Euripides* genommen sind? Auch der folgende Vers ist wahrscheinlich von demselben Dichter; so wie die beiden nächsten aus dem *Chrysippus* desselben (s. *Valckenar. Diatr.* p. 22. B. C.); die beiden folgenden aus einer nicht genannten Tragödie (wie *Athen.* IV. p. 158. D. ausdrücklich bezeugt); und die nächsten aus dem Oedipus (s. *Musgravi Fr. Eurip. Oedip.* Nr. IV.) Von diesem allen hat Hr. *S.* nicht ein Wort angezeigt.

Die Folgen der Sorglosigkeit in diesem Punkte zeigen sich fast auf allen Seiten durch Mifsgriffe, welche durch die einzelnen Berichtigungen der ältern Ausgaben schwerlich aufgewogen werden dürften. Es ist z. B. recht gut, dafs wir jetzt den *Euripides* als Vf. der Verse Tit. XX. S. 374. (171. Gesn.) οὐδεὶς — χρωμένους kennen lernen; aber dafür vergifst der Herausg. zu bemerken, dafs der folgende Senarius aus der Hypsipyle desselben Dichters entlehnt ist. Eben so unrichtig verbindet er Tit. XXII. S. 408. (p. 187.) ein Fragment aus dem *Ixion* mit einem Verse aus dem *Glaukus*, ohne sich zu erinnern, dafs das erste mit dem richtigern *lemma* und etwas vollständiger weiter oben Tit. X. p. 274. (126. 43. G.) schon vorgekommen war. Noch schlimmer ist es, wenn Stellen aus noch vorhandenen Tragödien mit Stellen aus verlohrnen ohne Anzeige des Unterschieds zusammengezogen werden, wie Tit. III. S. 77. (p. 38.) wo die Worte ἔστι δ' ὅλβιος — τόδε ganz und gar nicht mit den vorhergehenden Versen aus der Antiope zusammenhängen, sondern aus der Electra V. 294. genommen sind. Auffallender ist ein ähnlicher Fehler Tit. XX. S. 379. (173.) weil er gar zu einer Conjectur Veranlassung gegeben hat. Denn in folgenden Versen, (*Euripides* ἐν Τηλέφῳ.)

α. ἔχει τι θυμοῦ κρεῖσσον ἡ γνώμη ἔχειν.
β. Θυμὸς δὲ κρεῖσσ' ἐστὶ τῶν ἐμῶν βουλευμάτων,
ὅστις μεγίστων αἴτιος κακῶν βροτοῖς.

würde Hr. *S.* nicht auf den Einfall gekommen seyn, einen Dialog zu bezeichnen, wenn er sich erinnert hätte, dafs die beiden letzten Verse aus der Medea V. 1079. entlehnt sind.

Was den Text selbst anbetrifft, so hat er an mehrern Stellen, hauptsächlich in den prosaischen Fragmenten, theils durch die Handschriften, theils, wiewohl selten, durch die Vermuthungen des Herausg. allerdings gewonnen. Zu den vorzüglichen Verbesserungen der letzten Art rechnen wir, Tit. I. S. 35. (16. G.) in dem Fragmente des *Archytas*, ἐν ἀτυχίᾳ μὲν ὄντες statt μένοντες, wofür Hr. Prof. *Jakobs* (*Anim. in Stob.* p. 223.) βλέποντες vorschlug; ein Wort, das, wenn es auch den Buchstaben der *Vulgata* näher käme, doch dem Stile dieses Fragments nicht recht angemessen scheint. Ebendas. S. 38. ist in dem Fragment des *Musonius*, ποικίλων χρήσεις *Poecilarum usus* statt ποικίλαι χρ. aufgenommen; und S. 42. (20. G.) die Worte ἐπιθυμίᾳ μόγου (die aus einer entstellten Glosse ἐπιθυμίᾳ ἄλογον entstanden scheinen) nach πίσσα. ausgestofsen. Vortrefflich heifst es jetzt auf derselben Seite: μοῦ ἂν δὲ ἐξ αὐτῶν ὠφελουντων τὴν ψυχὴν μαθημάτων ἄλλοις ἔστεσθαι statt ἔξεστεσθαι. Mehrere Lücken sind jetzt ausgefüllt, wo bisher einzelne oder einige wenige Worte vermifst wurden; so Tit. III. S. 92. (44. Gesn.) in dem Fragment des *Archytas*, δύναται ὁ λόγος, nach den Worten κινδυνεύει γὰρ ἐπὶ τῶν λογισμῶν — wo doch weder *Gesner*, noch *Gale* eine Lücke bemerkt hatten. Tit. IV. S. 123. (57.) σωφρονεῖν δὲ οὗτοι. εἰ μηδὲν λέγοι — statt σωφρονήσειν εἰ μηδέν — T. VI. p. 168. (78.) ἀρχὴ ἀπολαύσεως τὸ μὴ κατανοεῖν — wo *Gesner* das fehlende ἀπολαύσεις durch τοῦ κακῶς ποιεῖν zu ergänzen gesucht hatte. Diese Beyspiele von einer beträchtlichen Anzahl mögen zur Probe genug seyn.

Es ist nicht überflüfsig, um der abergläubischen Secte derjenigen Kritiker willen, welche die Conjectural-Kritik höchstens für ein sinnreiches, aber gehaltloses Wortspiel zu halten pflegen, zu bemerken, dafs in den hier edirten XXVII. Kapiteln eine bedeutende Anzahl kritischer Vermuthungen durch die Handschriften bestätigt werden. Tit. III. p. 85. (41.) verbesserte *Gesner* in dem Briefe des *Jamblichus*, καὶ τὰ εὐπρεπέστατα ἐξ ἀκριβοῦσιν, ἐπιδείκνυσιν ὁ λόγος (statt τὴν εὐκαιροτάτην — ὅλον) gerade wie zwey Handschriften lesen; und Tit. V. p. 148. (69.) wird in dem Fragmente des *Teles* die dunkle Stelle ἢ οὐχ ὁρᾷς γραῦδια δύ' ἡμῖν φαγόντα, durch die Aufnahme von φύσιν geheilt, welches zwey Zeugen bestätigen, und schon in den Anmerkungen zu *Toup's Em. in Suid.* P. III. p. 363. als Conjectur gefunden wird. Die entstellten Namen Ἀλ ἥρους καὶ χαλκέου Tit. VII. p. 201. (92.) ändern vier Zeugen in Ἀλ ἥρω καὶ χαλκέως, welches indefs doch nur zum Theil richtig ist; denn die Züge der Vulgata selbst führen auf Ἀλκμέωνι. wie *Wesseling ad Herodot.* I. 82. p. 41. richtig verbessert hat. Von Hn. *Jakobs* Conjecturen über die hier abgedruckten Abschnitte sind etwa ein Dutzend durch Handschriften bestätigt in den Text erhoben worden, von denen wir folgende bemerken:

Digitized by Google

ken: Tit. VI. S. 179. (p. 83.) *in Fragm. Muſonii*: ὅταν δέ μοιχείας ἐντὸς συνουσίαι πρὸς θηλείας εἶσιν — ſtatt: ἐκτὸς οὗσαι πρός — Tit. IX. S. 231. (105.) *in Fragm. Diogenis*, die Einſchaltung der Worte, τῷ δὲ μὴ δικαίως ἑαυτῷ χρωμένῳ. Tit. XI. p. 299. (136.) *Fragm. Euſebii*: καὶ ὅπως ὠφελεῖ ψεύδεος ſtatt οὐ φιλεῖ ψεύδος (wofür *Koen. ad Gregor.* p. 181. ὠφελέει ψεῦδος; verbeſſerte) und gleich darauf *in Herm. Fr.* νοήσεται δὲ μόνον ſtatt νοῆσαι δὲ μ. S. 302. (138.) τὸ μέσον καὶ δίκαιον ſtatt τὸ μόνον καὶ δίκαιον. Tit. X. p. 284. (130.) *Fr. Euſebii* παρὰ λόγον φειδόμενοι ſtatt φιλεύμενοι (wofür *Valken. ad Herod.* p. 624. vielleicht noch richtiger φειδεύμενοι lieſst.) und gleich darauf καὶ πληθωρὴν μηδέποτε τοῦ πλούτου λαμβάνοντα ſtatt τοῦτοιό του. (in welchem Fragmente aber wohl noch auſserdem καὶ Ἰσου — τύχην ſt. ψυχὴν geleſen werden muſs.) Tit. XVIII. p. 361. (166.) *Fr. Muſon.* ſtöſst ein Codex das Gloſſem καθόλου μὲν ἴσως τὸ σωφρονεῖν, und Tit. XVI. S. 333. (154.) in *Fr. Euſebii*, zwey andere μὴ nach γνώμη aus, in welchen beiden Fallen die Conjectural-Kritik der Vergleichung der Handſchriften vorgegangen war. Daſs dagegen jene den letzten auch oft nachſtehen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. So würde man ohne Handſchriften wohl ſchwerlich entdeckt haben, daſs in der Stelle des *Diogenes* Tit. IX. S. 231. (105.) wo er von den Folgen einer wahnſinnigen Liebe ſpricht, ſtatt εἰς τὴν θάλασσαν ἑαυτοὺς ῥιπτοῦντας εἰκῇ καὶ εἰς ἔπαιρον (wofür Hr. *J.* ἢ εἰς πυσὰν oder beſſer καὶ ἀπὸ πετρῶν vermuthete) εἰς βέεθρα geleſen werden müſſe, entdeckt haben. Eben ſo war Tit. I. 15. (7.) *Fragm. Pericty ones* die Conjectur deſſelben Kritikers καὶ πάλιν ἐκ ταύτας συνθεῖναι καὶ ἀριθμάσασθαι ſtatt ἀριθμάσασθαι nur eine Annäherung an die Wahrheit, die nun durch eine Handſchrift, welche εἰρυθμίσασθαι leſen, auf eine evidente Weiſe wiederhergeſtellt worden iſt.

Aber unerachtet der zahlreichen, aus den hier benutzten Hülfsmitteln hervorgegangenen Verbeſſerungen des Textes, bleibt noch immer eine groſse Menge von Stellen übrig, welche einer kritiſchen Hülfe bedürfen. Mehrere derſelben hatten ſchon jetzt verbeſſert werden können, wenn Hr. *S.* die Arbeiten ſeiner Vorgänger mit etwas mehr Gewiſſenhaftigkeit hätte benutzen, und ſich nicht ſo faſt ganz auf ſeine Handſchriften einſchränken wollen. Von den zahlreichen Verbeſſerungen neuerer Kritiker hat er faſt ausſchlieſsend nur die aus *Jacobs Animadverſ. in Stobaeum.* Gothae. 1790. — einem ihm zugeeigneten, und alſo freylich nah genug liegendem Buche — angeführt, und doch auch ſogar die Verbeſſerungen der Euripideiſchen Fragmente deſſelben Kritikers in den *Animadverſ. in Euripidem*, die mit jenen nur einen Band ausmachen, unbeachtet zur Seite liegen laſſen. Daſs hierdurch die Hoffnung einer Sammlung alles des Brauchbaren, was in ſo vielen Schriften zerſtreut über den *Stobäus* liegt, getäuſcht worden, iſt freylich ſchon an ſich ſchlimm genug; aber noch ſchlimmer iſt es, daſs ſich Hr. *S.* hierdurch eines vorzüglichen Mittels der Verbeſſerung des Textes gefliſſentlich entſchlagen hat. Von einigen dreyſsig trefflichen und zum Theil evidenten Verbeſſerungsvorſchlägen, die wir uns nur zu den proſaiſchen Stücken dieſer XXVII. Kap. angemerkt haben, iſt auch nicht ein einziger benutzt oder angezeigt; ja, in den meiſten Fällen nicht einmal die Verdorbenheit der Stelle berührt. Hätte Hr. *S. Gale's* Ausgabe einiger Fragmente doriſcher Philoſophen (*Opuscul. mythologica* Amſtel. 1688.) benutzt: ſo würde er nicht nur mehrere Lücken bemerkt, ſondern auch z. B. Tit. I. p. 18. (8.) *Fr. Cliniae* ſtatt συνατοὶ οὐ μαίνονται (welches er mit der nüchternen Gloſſe εὖ λέγονται vertauſcht) die treffliche Verbeſſerung ὀυμαίνονται in den Text erhoben haben; ein Platz, auf welchen auch S. 21. (p. 9, 28.) die Conjectur ἐντὸς τᾶς ὑπερβολᾶς ſtatt ἐκτός, gegründeten Anſpruch macht. So würde Hr. *S.* wahrſcheinlich auch S. 34. (16. 4.) bey den Worten τὼς ἀιώσω; ἀεὶ ῥέοντι kein Bedenken gefunden haben, *Valkenars* (*in Euripid. Hipp.* p. 162. D.) αἰρέοντι aufzunehmen; ſo wenig als Tit. III. S. 90. (43.) bey den hier ganz unberührten Worten συντιθῆναι ἑπτὰς καὶ παιδείας, wo *Gale* zweifelnd ἀικθίας, *Valkenaer* aber *ad Herodot.* p. 621. 53. mit voller Evidenz σπουδὰς καὶ παιδιάς emendirt. Eben ſo zuverläſſig iſt von demſelben *in Diatr.* p. 282. B. in dem Fragment des *Linus*, T. V. p. 135. (64.) νηδὺν μὲν πρώτιστ' ſtatt ἤδη μέν — Tit. IX. S. 232. (165.) *Fr. Nicolai*, Παιδαλίοις ſtatt Παιδυλίοις (*ad Herod.* p. 248. 45.) Tit. IX. S. 236. (107.) *Geſsners* ἐι δὲ πειρωνεθα it. γηρώμεθα. Tit. XIV. 329. (147.) *Fr. Themiſtii*: ἴσως γὰρ ἄμεινον ſtatt ὡς τὸ von *Valkenaer ad Herodot.* p. 624. 58. Minder evidente Verbeſſerungen, die aber, auch dann, wenn Hr. *S.* eine Auswahl des Beſſern beabſichtigt hätte, auf eine Stelle in den Anmerkungen das gegründeteſte Recht hatten, (z. B. Tit. III. S. 91. (44) *Fr. Damippi Pyth.* vergl. *Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V.* p. 74. und denſelben p. 58. zu Tit. X. p. 285. (130.) *Fr. Simonidis*, wo wir ſtatt τὴν δὲ χρησίμην μόνην nur μεστὴν ſchreiben würden; Tit. IV. p. 118. (53.) *Fr. Democriti* vergl. *Koen. ad Gregor.* p. 173. u. a. m.) haben wir gefliſſentlich übergangen, da es hier nicht darauf abgeſehen iſt, alles zu erſchöpfen, ſondern nur einiges anzudeuten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

* * *

Nordhausen, b. Groſs: *Ueber die knechtiſche Furcht vor Gott.* Vier Predigten von *E. Fl. Goldhagen.* Neue Auflage. 1799. 90 S. 8. (4 gr.) (Die erſte Auflage erſchien i. J. 1774.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. October 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Weidmanns E.: *Johannis Stobaei Sermones* e MSS. Codicibus emendatos edidit *Nicol. Schow.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Faſt noch weniger kann man dem Herausg. die Vernachläſſigung einer andern Quelle zur Verbeſſerung des Textes verzeihen, deren Benutzung ſchon an und für ſich ſelbſt ſo nahe lag, wenn ihm auch das Beyſpiel des fleiſsigen *Conrad Geſsner* nicht ſo trefflich dabey vorgeleuchtet hätte. Dieſer wackere Gelehrte lieſs ſich, zu einer Zeit, wo das Nachſchlagen um ſo viel mühſamer war, als jetzt, die Mühe nicht verdrieſsen, alle damals gedruckten griechiſchen Schriftſteller, um des *Stobäus* willen, durchzugehen, den angeführten Stellen nachzuſpüren, und ſeinen Autor aus jenen zu verbeſſern. Ihm verdankt Hr. *Schow* die Nachweiſungen der Stellen aus dem *Plato* und *Xenophon*, die er nur äuſserſt ſelten genauer nachweiſt, als *G.* thun konnte; und was dieſer nicht anzeigt, hat er faſt nie aufgeſucht, verglichen und zu Verbeſſerungen benutzt. Die nachtheiligen Folgen dieſer Nachläſſigkeit wollen wir an einigen wenigen Beyſpielen zeigen. Tit. XII. p. 308. (141.) wird eine Stelle des *Themiſtius* ἐν τῷ Μητροπάθει ἢ Φιλοτέκνῳ angeführt. Wäre dieſe Rede zu *Geſsners* Zeiten edirt geweſen: ſo würde er wahrſcheinlich bemerkt haben, daſs die angeführte Stelle *nicht* in ihr zu finden iſt. Hr. *S.* kümmert ſich um ſo etwas nicht, ſonſt hätte er ſie leicht in dem *Explorator* deſſelben Sophiſten (*Or. XXI. ed. Hard.*) finden können, wo ſie in ziemlichen Intervallen S. 258. B. und 259. A. geleſen wird. Daher ſind denn nicht nur einige Auslaſſungen und minder bedeutende Abweichungen unbemerkt, ſondern auch das ſinnloſe ἔφη (p. 141. 28. *ed. Geſn.*) ſtatt ἐφ' ᾧ, und ἐπιβόλους ſtatt ἐπηβόλους ſtehen geblieben. *Themiſtius* hatte hier eine Stelle des *Demoſthenes* (*Or. pro Coron.* T. I. p. 269. ed. R.) vor Augen, welche Tit. XXII. S. 414. (189.) angeführt wird; wo Hr. *S.* die ſonderbare Anmerkung macht: *Ultima τοῖς ὀπολειφθεῖσι — poſſe membranarum ope deſtituuntur; ſanabuntur forte, ſi quis locum, unde deſcripta ſunt, indagaverit.* Hierzu bedurfte es nun aber in der That keiner beſondern Spürkraft, da einmal die Stelle durch mehrfache Nachahmungen ziemlich bekannt iſt, und in jedem Falle durch Hülfe eines Regiſters gefunden werden konnte. Dann würde Hr. *S.* geſehen haben, daſs ſein Verdacht einer Verdorbenheit ohne allen Grund ſey. In einer andern Stelle aus dem *Themiſtius* Tit. I. p. 44. (21.) die ſich Or. XXXII. S. 359. findet, iſt eine Lücke von einer ganzen Zeile ganz unbemerkt geblieben, ſo wie einige andere Fehler der Lesart; z. B. ἐπικόπτειν τε καὶ πρανύνειν, κουίζειν τε καὶ νουθετεῖν ſtatt κοιμίζειν, und weiterhin τούτου ἐστὶ τὸ μέτριον μεγαλοψυχία ſtatt μέτρου. In den Worten καὶ οὕτω δὴ ἄλλο πρὸς ἄλλην τινὰ τεταγμένην τοῦ σώματος κῆρα ſtimmt der Text des *Stobäus* mit dem des *Themiſtius* in der Lesart κῆρα zuſammen, welche *Geſsner* in χρείαν umändert; eine Verbeſſerung, welche *Harduin* zu billigen geneigt iſt, und Hr. *S.* wirklich, ohne weitere Beyſtimmung ſeiner Handſchriften, in den Text aufgenommen hat. Wenn man den bey einigen Philoſophen herrſchenden Gebrauch von κῆρες erwägt, dem zu folge es die der menſchlichen Natur anhängende Gebrechlichkeit bezeichnet, (ſ. *Valken. ad Eurip. Hipp.* p. 283. B.): ſo wird man dieſer Veränderung ſchwerlich unbedingten Beyfall geben können.

Den gröſsten Einfluſs hat dieſe uns ganz unerklärliche Sorgloſigkeit auf den poetiſchen Theil dieſer Sammlung gehabt, von dem wir bisher noch gar nicht geſprochen haben. Je mehr dieſer Theil die Aufmerkſamkeit der Kritiker auf ſich gezogen, je häufiger er berichtigt und verbeſſert worden, deſto ſorgfältiger hätte der neue Herausg. des *Stobäus* dabey zu Werke gehen ſollen. Da er aber nicht einmal des *Grotius* ihm ſo nahe liegenden Auszug nur mit einer mittelmäſsigen Genauigkeit benutzt hat: ſo kann man leicht erwarten, daſs er die Fragmenten-Sammlungen und die Bemerkungen darüber noch weit weniger gebraucht haben werde. *Valkenars* Diatribe wird einigemal, aber ſelten genug, angeführt; *Musgrave's* Anmerkungen zum *Euripides*, *Bentley's* Verbeſſerungen des *Menander* und *Philemon* auch nicht ein einzigesmal. Eine Menge Verſe ſind dahe in ihrer alten Verunſtaltung ſtehen geblieben, wen. gleich Sinn und Sylbenmaaſs den Kritiker noch ſo ſtark an ſeine Pflicht mahnten, und ihm wenigſtens eine Anzeige des Fehlers abforderten. Aber die Regeln des Sylbenmaaſſes — ob es hier gleich eigentlich nur auf die Kenntniſs der jambiſchen Senarien ankam — ſcheint ſich Hr. *S.* keineswegs genug bekannt gemacht zu haben. Würde er ſich ſonſt haben einfallen laſſen, T. II. S. 61. (29.) das Fragment Democrits ſo abzutheilen:

> *τὶς γὰς τὸ κέρδος μᾶλλον ἀποβλέπουσα α-*
> *φρόνως ἀκριτῶ, —*

Digitized by Google

wo *Grotius* ganz richtig, ἀποβλέπουσ' ἀεὶ Ἀφρόνας emendirt? Würde er einen Vers wie Tit. III. p. 69. (35.) in der Stelle *Menanders* (oder nach *Grotius* eines *Ungenannten*) Μάθοιτ' ἂν εἰς ἐγώ· δύσκολον γὰρ πρᾶγμ' ἐστιν (*Geſsner* und *Grotius* verbeſſern ἔχει) ohne alle Bemerkung hingeben laſſen? oder gar, wie S. 70. (35.) behauptet haben, die gemeine Lesart: ἕκαστός ἐστιν καὶ λογίσασθαι κατὰ τρόπον ſey gegen das Silbenmaafs, und dieſes werde durch das von ihm aufgenommene ἕκαστός ἐστιν λογίσασθαι κ. τρ. — alſo durch einen Spondeus in der vierten Region — gerettet? Würde er ſich eingebildet haben, die Formen γίνεται und γήγνεται wären in metriſcher Hinſicht verſchieden, wie er S. 110. thut, wo ſich auch folgender Vers des *Sophokles* findet: ὡς δυστέλαστον ἡ ἀμαθία κακόν — ein Vers, den *Grotius* durch die Einſchaltung von ἐστιν vor ἡ beynahe geheilt hat, wo es aber noch aufserdem heifsen muſs, ὡς δυστέλαστόν ἐστιν ἡ μαθία κακόν. In demſelben Kapitel S. 112. (53.) ſcheint Hr. *S.* die dem Fragmente des *Euripides* angehängte Gloſſe: Φέρεται δὲ εἰς τοὺς δειπνοῦντας οἳ θαλάττῃ περιπλέοντες — für verſtümmelte Verſe gehalten, und dieſer Meynung gemäfs angeordnet zu haben. Gleich darauf hätte bemerkt werden ſollen, dafs nach dem *lemma* τοῦ αὐτοῦ ἐν Φρυξί die Worte des Tragikers nebſt dem Lemma des folgenden Verſes — welchen *Grotius* dem *Heſiodus* beylegt — verloren gegangen. In demſelben Titel S. 113. (53. 48.) war in den trochäiſchen Tetrametern des *Eupolis* der Hiatus ἀλλὰ ἀκούετ' nach *Grotius* Vorgang wegzuſchaffen, und V. 5. bey den Worten:

ἢν δέ τις τῶν ἐνθάδ' ὄντων (μηδὲ τὸ χεῖρον φρονῶν)
ἐπιθῆται τῇ ποιήσει.

der metriſche Fehler wenigſtens anzumerken, der auch durch die kleine Veränderung in ἐπιτιθῆται (*si quis in poëſeos incumbat ſtudium*) leicht wegzuräumen war. Zu παραβῆναι τῶν Φρενῶν (Hr. *Schneider* in ſeinem Wörterbuche V. παρέρχομαι lieſst παραρρῆναι) mufs *Valkenaer ad Theocr. Adon.* p. 242. A. nachgeſehen werden. In einem der nächſten Fragmente *Menanders* S. 113. (54. Geſn.) ſchreibt Hr. *S. οὐ metrum*, wie er ſagt, und ohne alle Autorität: οὐκ ἔστιν ἄνοικος οὐδείς — ſtatt οὐκ ἔστ' ἄοικος οὐδείς — worin niemand einen metriſchen Fehler auch nur von ferne ahnden wird. Dagegen ſtiefs er in einem der nächſt folgenden Fragmente deſſelben Dichters S. 116. (54.) bey dem wirklich verſtümmelten Verſe: ἀγαθῶν, ἀλόγιστός ἐστιν. οὐ μανθάνεις nicht an, wo mit *Bentley* eine Sylbe ergänzt und οὔτε μανθάνεις geleſen werden mufs; und eben ſo wenig Tit. VIII. S. 210. (96, 43.) bey dem Fragment des *Sophokles*: βοᾷ τις; ὦ ἀκούετ'· ἢ μάτην ὑλακτῶ; welches auch *Brunk* durch die Verſetzung der letzten Worte nicht hinlänglich geheilt hat. Vielleicht hiefs es:

βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην ὑλῶ.

Auf der gegenüberſtehenden Seite, S. 211. (97.) bieten zwey Fragmente des *Euripides* neue Beweiſe von der Unbekanntſchaft des Herausg. mit dieſem Theile der Kritik dar. In dem erſten erlauben die Worte:

Ὁ φόβος, ὅταν τὸ σώματος μέλλῃ πέρι
λήψιν κατασταθ' ἐν ἀγῶνι ἑκατέροις.

weder eine vernünftige Erklärung, noch entſprechen ſie den Forderungen des Sylbenmaafses. Hr. *S.* begnügt ſich, aus einigen Codd. die abweichende Lesart μέλλει in den Text zu erheben, führt aber weder *Musgraves* treffliche Verbeſſerung ὅταν τις σ. μέλλει περὶ λήψειν, — an, noch bemerkt er die Lücke des Sylbenmaafses im 2ten V. die *Joſ. Scaliger* ſchon längſt durch die Verbeſſerung εἰς ἀγῶν' mit einſtimmigen Beyfall aller ſeiner Nachfolger ausgefüllt hat. In dem zweyten Fragmente:

Ὁ δ' ἡδὺς αἰών, ἢ κακὴ τ' αἰσχρὰ δίκη.
οὔτ' οἶκον, οὔτε πτόλιν ὀρθώσειεν ἄν.

macht er die Anmerkung: B. πτόλιν. *Antea* πόλιν. *invito metro* — ohne zu überlegen, dafs beide Lesarten in Rückſicht auf das Sylbenmaafs vollkommen gleichgültig ſind, und dem Mangel deſſelben durch die eine ſo wenig, als durch die andere, abgeholfen wird. Man leſe mit *Grotius* ὀρθώσειεν εὖ. oder vielleicht auch: ἀνορθώσειεν ἄν. Um Hiate und dergleichen Kleinigkeiten iſt Hr. *S.* natürlicher Weiſe noch weit weniger beſorgt geweſen. Im XVI. Tit. S. 330. (153.) ſind auf zwey Seiten *vier* Beyſpiele ſchreyender Hiate, die zum Theil von *Geſsner* und *Grotius* ſchon längſt bey Seite geſchafft waren. Bey dem Fragmente des Dichter *Apollodorus:*

ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον ἴδιόν μου, ὅσος ἐστίν,
ἀλλ' ὅστις αὐτὸν κτᾶται, εἰ ὑπάρχοιτο
ἴσῳ δίκαιος ἔχει.

erwarteten wir einige Hülfe von beſſern Handſchriften; aber alles, was Hn. *Sch.* Codd. bieten, iſt die Lesart κέκτηται, durch deren Aufnahme er die Sache abgethan glaubte, ob ſie gleich einen Spondeus oder Trochäus in die vierte Region bringt. Mit einigen geringen Veränderungen und Ausſtofsung offenbarer Gloſſeme könnte man die ganze Stelle vielleicht ſo wiederherſtellen:

ἐγὼ γὰρ οὐ τὸν πλοῦτον εἰσιδεῖν ἔσος,
ἀλλ' ὅστις αὐτῷ χώρεος ἐν' ὑπάρχοιτος
ἴσῳ δίκαιος ἔχει.

Wir beſchliefsen dieſes Regiſter von Verwahrloſungen, welches leicht zu einem kleinen Buche anſchwellen könnte, um noch für einige Bemerkungen Raum zu gewinnen, die mehr das Werk ſelbſt, als die Bearbeitung deſſelben angehen. Eine Menge Stellen deſſelben bleiben, nach der Benutzung aller handſchriftlichen Hülfsmittel, welche bis jetzt bekannt geworden ſind, dennoch verunſtaltet, und manche Fehler ſcheinen ſo veraltet zu ſeyn, dafs ſie vielleicht ſelbſt über die Zeiten des Sammlers hinausgehen, und alſo ſchwerlich aus Handſchriften geheilt werden dürften. Wer hätte nicht gehofft, Tit. I. S. 16. (7, 12.) in dem Fragmente des *Metopas*, ſtatt

Digitized by Google

der

der dem Contexte widerſprechenden Lesart κατὰ τὰν οἰκείαν τᾶς ἀρετᾶς Φύσιν in den Handſchriften τᾶς Φύσιος ἀρετάν zu finden, wie *Friſching* (bey *Valken. ad Herodot.* p. 507.) glücklich verbeſſert? Aber weder hier, noch S. 19. (8, 36.) bey dem ſinnloſen ἀδεῶς, das mit der nämlichen Stelle S. 23. (10, 36.) noch einmal wiederholt wird, findet ſich die mindeſte Abweichung, und es iſt wahrſcheinlich, daſs St. ſchon ſelbſt ſo in ſeinen Handſchriften fand. Von dieſer Art iſt ebenfalls Tit. XVII. p. 348. (160.) *in Fragm. Muſonii*, das ſichtbar entſtellte οὕτως αὖ γῇ καὶ ξηρὴ ψυχὴ σοφωτάτη, womit Tit. V. p. 160. (74, 43) die, wie es uns dünkt, vom Rande her eingeſchobenen Worte εὐγὲ ξηρὴ σοφωτάτη übereinſtimmen. Bey der letzten Stelle hat Hr. *S.* den Irthum bemerkt; die erſte aber übergeht er mit Stillſchweigen. In beiden muſs αὖη (καὶ ξηρὴ) ψυχὴ geleſen werden, wie ſchon längſt *Weſſeling* (*Miscell. Obſ. crit. Vol. V.* T. III. p. 42. ſeq.) gezeigt hat. Vergl. *Heyne Comm. de animabus ſiccis Heraclitι in Opusc. Academ.* T. III. p. 96. ſeq. In demſelben Fragmente des *Muſonius* S. 349. (161, 1.) iſt folgende Stelle in allen Handſchriften entſtellt: ἀλλ' οὐχὶ ὁ Λάκων τοιοῦτος, ὃς ἰδών τινα, παρακειμένου αὐτῷ ὀρνιθείου τῶν πλειόνων καὶ πολυτελῶν, ὑπὸ τρυφῆς ἀνακινούμενον φαγεῖν αὐτό — Hr. *Jakobs* ſchlug in den *Animadverſ.* p. 240. τῶν λιπόντων vor; aber in den *Curis ſecundis in Eurip.* c. XIII. p. 86. ff. nimmt er dieſe Conjectur ſtillſchweigend zurück, indem er bey Anführung der Stelle des *Muſonius* ſagt: *Varia hic poſſunt conjici ad emendandam lectionem* πλειόνων, *ſed fruſtra, ut mihi videtur, quum eam vocis* πολυτελῶν *variantem lectionem eſſe putem.* Ohne uns hierdurch zurückſchrecken zu laſſen, glauben wir vielmehr, daſs in πλειόνων allerdings ein zweytes Beywort enthalten, aber πιόνων zu leſen ſey; eine Verbeſſerung, welche eigentlich bloſs in der Auslöſchung eines kalligraphiſchen Schnörkels beſteht, der nicht ſelten in ein λ oder einen ähnlichen Buchſtaben umgeſtaltet worden iſt. — Eben ſo ſtumm als hier, ſind die Handſchriften noch an vielen andern Stellen, wo man ihre belehrenden Ausſprüche erwartet hatte, z. B. S. 292. (132.) *Fr. Hieracis* (wo es vielleicht hieſs: νὴ γὰρ οὕτως ἀνικτδήτεῖν εἴη (ſt. εἰ ἦν) μηδενί. — Die Worte ὑπὲρ γὰρ ὑγείας ψυχῆς ἡ εὐχὴ ſind ohne Zweifel vom Rande in den Text gekommen.) S. 375. (172.) *Fr. Soſiphanis.* S. 377. (172.) *Fr. Archilochi* ἐνάδευ. S. 427. (194.) *Fr. Sophoclis.* Dieſes entſtellte Fragment, welches *Brunk* (*Fragm. Sophocl.* p. 605.) ohne hinlängliche Rückſicht auf die gemeine Lesart und die Stelle, an welcher es beym *Stobäus* ſteht, zu verbeſſern geſucht hat, glauben wir auf folgende Weiſe mit einiger Wahrſcheinlichkeit wieder herſtellen zu können:

Λήθα, Μουσῶν στυγερὰ καὶ ἄμουσα ἄδεια, ... δ' ἐν ἄτραις (ſt. θνατοῖς) εὐποτμοτάτη, μελέων τ' ἀνέχουσα βαρὺν βαρὺν ἰσθμόν.

Oblivio carminibus Muſarum infeſta minimeque jucunda, in (triſtibus) malis autem longe fauſtiſſima — ein Lob der Vergeſſenheit, welches mit dem übereinſtimmt, das ihr Oreſt beym *Euripides* (v. 203.) ertheilt:

Ehrwürdige Vergeſſenheit der Leiden,
Wie weiſe biſt du, wie erwünſcht erſcheinſt
Du dem Unglücklichen.

Wir ſchlieſsen dieſe Beurtheilung mit dem Wunſche, daſs dem *Florilegium* des *Stobäus* recht bald ein Soſpirator zu Theil werden möge, der mit Hn. *Schows* Hülfsmitteln, *Geſsners* Fleiſs und *Grotius* Geſchmack vereinige, um in demſelben der Heerenſchen Ausgabe der zweyten Sammlung des *Stobäus* ein würdiges Gegenſtück zur Seite zu ſtellen.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Kleefeld: *Oekonomiſch-botaniſche Beſchreibung der verſchiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Roſen, zu naherer Berichtigung derſelben für Liebhaber von Luſtanlagen und Garten*, von *D. C. G. Roſſig*, d. Nat. und Völkerrechts ord. und d. Philoſ. aufserord. öffentl. Lehrer u. ſ. w. 1799. XII. und 242 S. 8. (16 gr.)

Etwas eigentlich ökonomiſches hat Rec. in dem ganzen Buche nicht finden können; alles Praktiſche betrifft bloſs im 4ten Kapitel S. 13—25. die Cultur der Roſen, die kurz beſtimmt, und faſslich beſchrieben iſt. Für Liebhaber iſt die kurze Betrachtung des Roſengeſchlechtes überhaupt im 3ten Kap. S. 9—12. allenfalls hinlänglich; doch hätte ſie auch für dieſe noch reichhaltiger und intereſſanter ausfallen können. Im 2ten Kap. ſind die Erläuterungen einiger beſondern Benennungen S. 5—8. auch nur ſehr kurz durchgegangen, da der Vf. die übrige Terminologie aus der Botanik vorausſetzt. Im 1ten Kap. der Einleitung ſpricht er von den vorzüglichen Urſachen der bey Beſtimmung der Roſen noch vorhandenen Mängel. Er ſucht ſie in der ſorgloſen Anwendung der Namen und in der Vernachläſſigung der Roſenzucht aus Kernen; aber ein Hauptfehler ſcheint in der unrechten Beſtimmungsweiſe zu liegen, die ohne gute Kupfer (zu denen ſelbſt die neuſten von Miſs *Lawrence* nicht zu rechnen ſind) zu beſtändigen Verwirrungen Anlaſs geben muſste. Im 5ten Kap., das auch nur zu kurz (S. 26—29.) ausgefallen iſt, ſpricht er von der Anordnung der Roſen unter gewiſſe Claſſen, zieht die Abtheilungen von *Mönch* den Linneiſchen vor, und theilt ſie ſelbſt in drey Claſſen, nämlich in ſolche mit eyförmigen, mit ovalen, und mit kugligten Früchten oder Fruchtknoten, deren jede wieder nach den getheilten oder ungetheilten Einſchnitten der Blumendecke in zwey Unterordnungen zerfällt. Nach dieſer Claſſification führt er nun S. 30—239. die ihm bekanntern Roſenarten auf, und dieſs iſt der weſentlichſte und vorzüglichſte Theil dieſes Werkchens. Zuſammen werden 138 Roſenarten oder Varietäten beſchrieben, auch oft mit Definitionen und Synonymen ausgeſtattet. Der Vf. be-

Digitized by Google

betrachtet seine Schrift nur als einen Beytrag, und hat selbst gefühlt, wie schwierig das Unternehmen ist, so vielfach verwickelte, und mit unter so verfliefsende, nur einem dunkeln Gefühle unterschiedene, Gestalten durch blofse Beschreibungen zu bezeichnen. Indefs hat er aufs fleifsigste zusammengetragen, und sich bemüht, seinen Gegenstand plan und bündig zu behandeln. Auch hat er, so wenig die gewählte Ordnung ganz natürlich seyn kann, in der That bey der Menge von Varietäten gesucht, wo möglich, die wirklich nahe verwandten Abänderungen beysammen zu behalten, wie denn z. B. von Nr. 118—124. lauter amerikanische, von 125—128. Zimmtrosen, von 129—138. lauter pimpinellblättrige aufeinander folgen. Auf den letzten Seiten sind noch Benennungen beygefügt, die der Vf. zu keiner der vorhin bestimmten Arten mit Gewifsheit zu bringen wufste. Es wunderte Rec., unter diesen die *Rosa turbinata* zu finden, da sie die Nr. 193. beschriebene *R. Francofurtensis* ist. Die *Wendlandische Rosa bracteata* fehlt noch. Durch das Zusammenziehen der Beobachtungen hat der Vf. unstreitig Liebhabern und Kennern einen Dienst gethan.

* * *

Gera, b. Heller und S.: *Fritz, der Mann wie er nicht seyn sollte, oder die Folgen einer übeln Erziehung.* Ein unterhaltender Roman von ihm selbst erzählt. 1800. 1ter Th. 399 S. 2ter Th. 494 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Ist kein neues Buch, sondern erschien schon 1797. b. Rothe in Gera unter dem Titel: *Goldfritzel, oder des Mutterſöhnchens Fritz Nickel Schnitzers Leben und Thaten von ihm selbst erzählt;* — die Rec. davon s. A. L. Z. 1799. Nr. 208. Die jetzigen Verleger haben es blofs mit einen neuem Titelblatt versehen, das Titelkupfer weggelassen, dabey aber jedem Buchhändler angezeigt, dafs *Fritz der Mann* jener *Goldfritzel* sey.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Mannheim*, b. Schwan und Götz: *Die Wafſerleitungen von Mannheim*, wovon eine das Quellwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach, die andern das Wasser aus dem Leimbach bey Schwetzingen beyführen; mit der Nachricht, wie weit das im Jahr 1790 angefangene Werk gediehen ist, und welchen Nutzen seine Vollendung der Stadt Mannheim gewähren wird. *Nebſt Bemerkungen über die Urſachen der Ungeſundheit und der herrſchenden Krankheiten in dieſer Stadt*, wobey eine Karte von der Gegend bey Mannheim, Schwetzingen, Rohrbach, nebst 26 Special-Plans, von *J. A. de Traiteur*, Kaiserl. und Reichs-Ingenieur-Obristlieutenant, Kurpfalzischen Major, und Professor du Genie auf der Universität zu Heidelberg, wirklichem Administrationsrath und Rhein-Baudirector. 1798. 112 S. 8. Diese zweckmäfsige Schrift, deren Titel freylich hätte kürzer gefafst werden können, ist nicht nur für den Kunstverständigen, sondern auch für den Geschichtsforscher und Geographen wichtig. Die ersten §§. handeln von der Lage der Stadt Mannheim und ihrer Entstehung. Es wird gezeigt: dafs sie auf einer vom Rhein und dem Neckar gebildeten Insel erbauet ist; dafs die Gegend um Mannheim aus mehrern Inseln bestanden und der Neckar mehrmalen sein Bett verändert habe. Dann werden die Localursachen, welche Mannheims Lage so ungesund machen, aufgezählt und die bisherigen Vorschläge zur Verbesserung dieser Lage geprüft. Ein Beytrag zur Regierungsgeschichte des Kurfürsten Karl Theodor ist der vom Vf. angeführte Umstand: dafs in Mannheim zwölf prächtige Springbrunnen stehen, ohne einen Tropfen Wasser zu haben; dafs man zu den Projecten, frisches Wasser nach Mannheim zu führen, Akademie-Directoren, Astronomen, Hofkammerräthe, Kiefer- und Beckermeister aufforderte oder zuliefs. Endlich (1783) unterzog sich der General Thompson, jetzt Graf Rumford, und der Ingenieur-Hauptmann Steinich der Sache. Um das stehende Wasser der Festungsgraben in Bewegung zu bringen, sollte aus dem Rhein Wasser hineingeleitet werden, und aus dem Gebirge südlich von Heidelberg wollte man das Trinkwasser durch Röhren nach Mannheim leiten. Thompson übergab das gesammte Geschäft dem Vf., welcher die sorgfältigsten Beobachtungen und Nivellements anstellte. Diese schienen aber jenem zu lange zu dauern, und er glaubte, das Wasser durch Feuermaschinen aus dem Rhein heben zu können. Zu dem Ende schickte er den Artillerie-Hauptmann *Reichenbach* nach England. (Uns scheint eine solche kostbare Anlage nicht nöthig zu seyn, denn man konnte ja den Rhein selbst zur Bewegung eines Wasserschöpfrades, etwa wie das zu Bremen gebrauchen). Der Vf. wollte das Trinkwasser aus dem Gebirge bey Rohrbach nach Mannheim leiten, und in die Festungsgraben einen Canal von Schwetzingen abführen, und in diesen den Leimbach leiten. Die Röhrenleitungen, Einfassung der Quellen und Aquaeducten hatte er gröfstentheils ausgeführt, als der Krieg dieses nützliche Unternehmen zurücksetzte. Auch stellten sich vorher einige Gegner des Vf. der Ausführung entgegen; daher unternahm er sie auf seine eigene Gefahr. Die Karte der Gegend zwischen Heidelberg, Schwetzingen und Mannheim ist genau, die übrigen Kupfer hätten wohl auf ein paar Platten zusammengestellt werden können.

Mannheim: Geſchichte der Waſſerleitung vom Gebirg bey Rohrbach nach Mannheim aus Urkunden und Acten bewiesen. in 4. 1798. 35 S. 8. Aus dieser Schrift und einer Fortsetzung sehen wir nun, dafs dem Hn. v. *Tr.* viele Cabalen entgegengesetzt wurden, dafs diejenigen Contracte, welche das Ministerium und der Kurfürst mit ihm abgeschlossen hatte, nicht gehalten wurden, und dafs, (kaum sollte man es glauben) unter der jetzigen Regierung die Frage aufgeworfen worden ist: ob dem Hn. v. *Tr.* die contractmäfsige Zahlung (eine Summe von hundert acht und zwanzig tausend Gulden) gebühre? Unmöglich kann diese Sache dem jetzigen Gerechtigkeitsliebenden Kurfürsten von der wahren Seite vorgestellt seyn; sonst würden gewifs Entschliefsungen erfolgen, wie das Recht und die Lage der Sache sie erfodern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. October 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, *in Hendels Verl.: Katechiſationen über bibliſche Stellen*, in (mit) Beyſpielen erläutert. Nebſt einem erklärenden Regiſter der dunkelſten bibliſchen Wörter und Redensarten, für Schullehrer, Informatoren und Seminariſten, von *Joh. Dav. Büchling*. 1800. X u. 232 S. 8. (16 gr.)

Wir verkennen den guten Willen des Vfs., der durch dieſe Schrift angehenden Lehrern Winke zur beſſern Einrichtung des Religionsunterrichts geben will, keineswegs. Allein die hier gelieferten 30 Katechiſationen über das Daſeyn Gottes, über Gott, als Schöpfer, über die Schöpfung aus Nichts, über Gottes geiſtige Natur, über einzelne Eigenſchaften deſſelben und einige Religionspflichten etc. können unmöglich auch nur als erträgliche Muſter zur Nachahmung empfohlen werden. *Mit* der Kunſt, die Begriffe ſo zu entwickeln, daſs dadurch in dem Gemüthe des Schülers eine deutliche und vollſtändige Kenntniſs bewirkt wird, ſcheint Hr. B. ganz unbekannt zu ſeyn. Anſtatt einen Gegenſtand katechetiſch durchzuführen, wird er nur oberflächlich berührt. Zur nahern Kenntniſs der Methode des Vfs., ſetzen wir den Anfang der 4ten Unterredung: *Schöpfung aus Nichts*, her. Röm. 4, 17. Gott rufet dem, das nicht iſt, daſs es ſey. L. Worauf kann der Ruf, oder der Befehl Gottes gehen? K. Auf das, das noch nicht da iſt. L. Zu welchem Endzweck? K. Damit es da ſey. L. Welche Kraft hat ſein Befehl an das noch nicht vorhandene Ding? K. Es iſt vorhanden. L. Oder es kommt zur Wirklichkeit etc. Wie viele andere Sätze ſollten hier in katechetiſcher Form vorausgeſchickt ſeyn, um das richtige Verſtehen dieſer Stelle zu erleichtern. Bey der Methode des Vfs. iſt es ſchlechterdings unmöglich, daſs ein Kind, vermittelſt des Katechiſirens, zum eigenen Denken geleitet werden kann. Daſs ſich der Vf. zuweilen lächerlicher Beyſpiele bedient, wie S. 1., wo er, um Gottes Daſeyn zu beweiſen, zur Kuh und dem ſäugenden Kalbe ſeine Zuflucht nimmt, wollen wir gar nicht erwähnen. Das von S. 186. angehängte Verzeichniſs bibliſcher Ausdrücke kann den der Exegeſe ganz unkundigen Lehrern einige Dienſte leiſten. Gegen die hie und da eingeflochtenen Erzählungen haben wir Nichts zu erinnern. In der Vorrede werden einige Schriften des vorigen Jahrhunderts angeführt, die den Zweck haben, die moraliſchen Wahrheiten in Beyſpielen zu erläutern. Dieſe Notiz halten wir für das Beſte im ganzen Buche.

LEMGO, in d. Meyerſchen Buchh.: *Georg Ludwig Gebhards*, der Phil. D. und Pfarraſſiſtenten der Parochie Kirchberg im Heſſendarmſtädtiſchen, *Chriſtliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, faſslich dargeſtellt zum Gebrauch aller* (für alle) *Stände, insbeſondere der* (für) *Prediger, Schullehrer und der niedern* (niedere) *Volksclaſſen*. 1798. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Lange Zeit iſt Rec. aus dem proteſtantiſchen Deutſchlande kein armſeligeres Product zu Geſichte gekommen, als dieſe Darſtellung der chriſtl. Religion. Schon da er die einige und dreyſsig Seiten lange Inhaltsanzeige durchlief, wurde ihm bange, und ſo lange er in dem Buche ſelbſt geleſen hat, iſt er das drückende Gefühl nicht los geworden, das ſich eines jeden, welcher mit dem Zeitalter fortgeſchritten iſt, bemächtigen muſs, wenn ihm ein abholder Genius Schriften zuführt, die ihn um mehrere Decennien zurückwerfen. Dieſer dicke Band enthält bloſs die Glaubenslehre; die Beſitzer deſſelben haben alſo ſich noch *eines* Theils zu freuen, welcher die Sittenlehre liefern, und ſeines Bruders nicht unwürdig ſeyn wird. Kein Funke von freyer Behandlung eines Dogma; keine einzige liberale Anſicht des Chriſtenthums! Alles trägt die Feſſeln des veralteten theologiſchen Schulſyſtems ſo ſklaviſch, wie die Dedication die Feſſeln des, wenigſtens in Zueignungsſchriften ſchon ſeit geraumer Zeit zur Ruhe gebrachten, Curialſtils. Täuſcht Rec. nicht alles: ſo hat der Vf. dieſsmal Collegienhefte zum Beſten gegeben, und zwar hoffentlich nicht aus dieſem Jahrzehend. Sogar der Stil iſt grammatiſch fehlerhaft, und ſo wie das Ganze, höchſt trocken, ſchleppend und langweilig. Mit Probe will Rec. das Publicum verſchonen, um mehr Raum für die Anzeige beſſerer Schriften zu gewinnen.

ERLANGEN, b. Palm: *Für Chriſtenthum, Aufklärung und Menſchenwohl. Von D. Wilh. Friedrich Hufnagel. Dritter Band.* II. Heft. 1799. III. Heft. 1800. in fortlaufenden Seitenzahlen. S. 113 bis 296. 8. (11 gr.)

Heft III. Nr. III. *Sollen denn die öffentlichen religiöſen Leichenbegängniſſe ganz aufhören?* Ein Wort zu ſeiner Zeit, auf welches der Herausgeber durch die Bekanntmachung einer unter dieſem Titel vor kurzem erſchienenen Schrift verweiſet. Der Vf. dieſer Schrift iſt Hr. *Philipp Jacob Leutwein*, zweyter Stadtpfarrer und Director des Waiſenhauſes zu Homburg vor der Höhe. Er wünſcht durch dieſe Frage an das Publicum einen Beytrag zu einer künftigen litur-

liturgiſchen Geſetzgebung nur einſtweilen zu veranlaſſen, und einigermaſsen vorzubereiten. — Es iſt nicht zu billigen, daſs öffentliche Leichenbegängniſſe an manchen Orten beynahe ganz abkommen; ſie ſollten beybehalten, aber anders eingerichtet werden. Es werden hier *zwey* Momente, welche als Grundlagen einer ſolchen künftigen Verbeſſerung zu betrachten wären, angegeben: Sie müſsten *ſelten*, oder doch *nicht allzuhäufig* ſeyn; und je ſeltner ſie wären, deſto beſſer ausgedacht müſsten ſie ſeyn, deſto ſorgfältiger berechnet auf menſchliches Bedürfniſs überhaupt, und auf das Bedürfniſs einer weniger rohen, in den jetzigen und künftigen Zeiten ſchon reifern und immer mehr reifenden menſchlichen Natur insbeſondere. IV. *Meine Verhältniſſe.* (Fortſetzung.) Hr. *Des Côtes* unterhält ſeine Leſer auf eine angenehme und lehrreiche Art von ſeinen Amtserfahrungen und von ſeinen häuslichen Verhältniſſen. Die Art, wie er ſeine Kinder unterrichtet und erzogen hat, iſt zum Theil originell. An ſeiner Gattin fand er eine treue und einſichtsvolle Gehülfin bey dieſem wichtigen Geſchäfte. *Drittes Heft.* V. *Charron über die Weisheit; frey überſetzt und abgekürzt.* Der würdige Herausgeber erhielt unter dieſer Aufſchrift von einem Freund das *Weſentlichſte* der Empfindungen und Gefühle des in mehr als einer Rückſicht *altfränzöſiſchen* Weiſen in einer deutſchen Ueberſetzung. Aus den hier mitgetheilten Stellen kann man den Geiſt dieſes deutſchen *Charrons* genauer kennen lernen. Bekanntermaſsen hat *Charrons* Schrift gleich bey ihrem Erſcheinen viel Aufſehen gemacht. Er wurde für einen gefährlichen Schriftſteller erklärt, der den Atheismus unter dem Scheine der Tugend und Frömmigkeit verberge. Mit mehrerm Rechte kann er des Skepticismus beſchuldigt werden; aber in denjenigen Stellen, in welchen er die abſolute Würde, die innere Natur der Tugend ſchildert, ſpricht er meiſtentheils in dem zuverſichtlichen Tone des Dogmatikers. Uebrigens iſt dieſe Ueberſetzung weder der Sprache, noch der Sache nach ganz das berühmte Buch des berühmten Mannes; und die Gründe für eine freyere Ueberſetzung, welche hier angeführt werden, ſind einleuchtend.

STUTTGART, b. Macklot: *Erfahrungen und Bemerkungen eines Landpredigers. Zum Gebrauch künftiger und angehender Prediger.* Herausgegeben von M. *Joh. Friedr. Weikenmajer*, Pfarrer zu Steinenbronn. Zweytes Heft. 1798. 72 S. 8. u. 2 Tabellen. (6 gr.)

I. *Schreiben eines alten Landpredigers an den Herausgeber über Induſtrie-Anſtalten und Induſtrie-Schulen auf Wirtembergiſchen Dörfern.* Der alte Landprediger iſt der Meynung, man könne dergleichen Anſtalten in wirtembergiſchen Dörfern gar wohl entbehren, und die Jugend auf dem Lande auf eine weit nützlichere, und ihrer Beſtimmung angemeſſenere Weiſe auſser den Schulſtunden beſchäftigen. Die Landleute ſollen hauptſächlich zu Feldarbeiten, zu welchen Abhärtung des Körpers erfodert wird, nicht zur Stubenarbeit, zum Spinnen, Stricken etc. gewöhnt werden; letzteres können ſie doch auch dabey treiben. Der Herausgeber hingegen ſucht die Nutzbarkeit der Induſtrie-Schulen zu vertheidigen, und die Einwürfe ſeines alten Freundes, der bisweilen etwas hitzig wird, zu beantworten. Sonderbar iſt es, daſs dem alten Landprediger die blaue Farbe bey Bücherumſchlägen miſsfällt. II. *Ueber Volkszählung und Bevölkerungstabellen.* Das Geſchäft der Volkszählung iſt im Wirtembergiſchen den Predigern anvertraut. Es müſſen von jedem Prediger jährlich zwey Tabellen verfertigt werden, wovon eine auf das neue Jahr dem *Herzog* unmittelbar, die andere in den Paſtoral-Relationen dem *herzoglichen Synodus* vorgelegt werden muſs. Dieſe Listen ſind oft ſehr unzuverläſsig, und es ſind auch wirklich mit der Ausfertigung derſelben mancherley Schwierigkeiten verbunden. Der Vf. ſucht in dieſem Aufſatze künftigen und angehenden Predigern von dem Detail dieſes Geſchäfts eine vorläufige Idee zu geben, und ſie von dem ganzen Umfange deſſen, was nach ihren vaterländiſchen Verordnungen dazu gehört, zu belehren. Durch die beygefügten Tabellen ſoll ihnen die Arbeit erleichtert werden. — Dieſe Aufſätze ſind keines Auszugs fähig; ſie verdienen aber wirtembergiſchen Predigern, ſo viel Rec. einſehen kann, empfohlen zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Baumgärtnerſchen Buchh. und im Induſtrie-Comtoir, u. WIEN, b. Mollo u. Comp.: 1) *Grundlinien der Zeichenkunſt*, oder Katechismus zum Gebrauche derer, die ſich den bildenden Künſten widmen, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Mit XII Kupfern nach den ſchönſten Statüen des Alterthums etc. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 18 S. Text. gr. 4.

2) *Die Verhältniſſe der ſchönſten Statüen des Alterthums*, zum Gebrauche derer, welche ſich den bildenden Künſten widmen. Mit XX Kupfern, von *F. A. David* in Paris, Ehrenmitglied der Berliner Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt. Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. 16 S. Text. gr. 4.

Nicht der berühmte Maler David, ſondern wahrſcheinlich der Kupferſtecher dieſes Namens, iſt Verfaſſer beider Werke. Er ſcheint mit dem Wiſſenſchaftlichen der Kunſt, worauf es hier doch hauptſächlich ankam, ziemlich unbekannt zu ſeyn; denn nach dem 4. Kapitel des Katechismus ſollen die Augen, wenn die ganze Länge des Kopfs einer menſchlichen Figur in 4 Theile getheilt wird, auf der Linie der zweyten Abtheilung angelegt werden, wodurch die Naſe um den achten Theil zu lang gerathen muſs, hingegen

hele

Digitized by Google

fiele das Ohr zu kurz aus, wenn es nach Hn. Davids Vorschrift nur die Höhe von $\frac{1}{4}$ der Kopfslange bekommen sollte. Gewöhnlich wird es auf die Linie der Nase gesetzt und reicht bis in die Höhe der Augenbraunen. *Der Arm*, sagt der Vf. ferner am angeführten Ort, *hat zwey Kopfslangen, von der Schulter an bis zu der Handwurzel*, der Oberarm aber, von der Schulter bis zum Elbogen, hat allein $1\frac{1}{2}$ Kopflängen, und vom Elbogen bis zum Handgelenk, ist immer noch etwas mehr als 1 Kopflänge anzunehmen. Im 6. Kapitel finden wir die Bemerkung, dafs *Albrecht Dürer unter den Neuern einer der ersten gewesen, der die Regeln der Perspective angab.* Indessen ist bekanntlich die Frage noch immer unentschieden, ob überhaupt die Alten von perspectivischen Regeln Kenntnifs gehabt haben oder nicht, und was die Neuern betrifft: so ist es eben so bekannt, dafs, wenigstens hundert Jahre vor Albrecht Dürers Zeit, die Regeln der Perspective von sinnreichen Künstlern aus der florentinischen Schule erfunden, bestimmt, und in ihren noch vorhandenen Werken angewandt worden sind.

Die Kupfer haben kein besonderes Verdienst, und überdem gehören die Statüen, welche sie darstellen, den Faun und die Venus ausgenommen, nicht, wie der Titel sagt, zu den schönsten des Alterthums; zwey derselben, nämlich die Gruppe Hercules und Centaurus, Tab. VI. und Endymion, Tab. XIII. sind gröstentheils modern.

Ein älteres französisches Werk über die Verhältnisse der antiken Statüen, mag dem zu Nr. 2. gehörigen Kupfern zum Grunde liegen, die Methode der Ausmessung ist nicht einfach genug, und eher geschickt, den Anfänger zu verwirren, als ihm die Kunst zu erleichtern; denn manches, was blofs zufällig aus der Bewegung der Figuren entsteht, und also keineswegs zur Proportion gehört, ist gleichwohl nach der Länge oder Breite ausgemessen, welches die Linien und Zahlen unnöthiger Weise anhäuft.

Wir tadeln es nicht, dafs der Vf., oder vielleicht der Herausgeber, die schönen Beschreibungen einiger der vorzüglichsten antiken Statüen aus Winkelmanns Geschichte der Kunst dem Werke vorgesetzt hat; nur hätte er S. 12. nicht anführen sollen, dafs die Mediceische Venus dem Scopas zugeschrieben werde; schwerlich hat Winkelmann etwas dergleichen gesagt, wodurch er sich selbst und allen seinen Erfahrungen widersprochen hätte.

Hof, b. Grau: *Neues theoretisch-praktisches Zeichenbuch, zum Selbstunterricht für alle Stände.* 6. Heft, mit IX. Kupfertafeln u. 64 S. Text. — 7. Heft, mit VI. Kupfertafeln u. 104 S. Text. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Frühere Anzeigen in diesen Blättern haben unsere Leser mit den ersten Heften des theoretisch-praktischen Zeichenbuchs bereits bekannt gemacht. Beide gegenwärtig vor uns liegenden Hefte unterscheiden sich, in Rücksicht des Gehalts, nicht wesentlich von jenen. Der 6. Heft handelt erstens von der Blumenmalerey, besonders in Anwendung auf die Stickkunst. Ein 2ter Abschnitt giebt Anweisung mit Wasserfarben auf Seide zu malen. Der 3te lehrt Silhouetten zu zeichnen, vorzüglich die so beliebte Gattung auf vergoldeten Grund.

Die Kupfer können als Musterbuch zum Sticken betrachtet werden; sie enthalten fast durchaus Blumen, fünf Tafeln sind illuminirt, die illuminirten Blumen und Bouquets findet man immer noch einmal, entweder auf derselben Kupfertafel, oder auf einer vorhergehenden, blofs im Umrisse dargestellt.

Der 7te Heft hat 3 Kupfer mit Hausgeräthen, die, wenn wir nicht irren, aus dem Magazin für Freunde des guten Geschmacks entlehnt sind, die 6te Tafel enthält 3 Grab- oder Denkmäler. Im 1sten Abschnitt des Texts macht der Vf. den Schülern die Handgriffe bekannt, welche in Acht zu nehmen sind, wenn sie die auf den Kupfertafeln dargestellten Geräthschaften etc. abzeichnen wollen. Der 2te Abschnitt handelt *von den Handzeichnungen berühmter Meister, und den charakteristischen Merkmalen, durch welche sie sich von einander unterscheiden.* Der 3te *von den Zeichnungsmanieren einiger der berühmtesten Maler*, beide sind Auszüge aus d'Argenville, dessen Werk wir nicht unter die besten Schriften, die von der Kunst handeln, rechnen. Der 4te Abschnitt enthält die Theorie der höhern Zeichen- und Malerkunst. Ein äufserst dürftiges Machwerk, welches man dadurch beweisen kann, dafs S. 51. behauptet wird: „*In Rafaels Werken zeigt sich noch keine Spur einer überlegten Zusammenstellung der Figuren, um dem Auge im Ganzen eine angenehme Form darzubieten.*“ S. 83. liest man: *Rafael stellte in seiner Schule von Athen den Apoll auf einer Geige spielend vor.* Wer die Schule von Athen mit dem Parnafs verwechselt, und den Inhalt dieser berühmten Gemälde nicht genau weifs, der sollte sich lieber gar enthalten, über die Kunst zu schreiben.

Kopenhagen: *Zeichenbuch für die Jugend.* Herausgegeben von *G. L. Lahde. Erstes Heft.* 1800 Kl. Querfol. enthält XII Kupfertafeln, darunter IV illuminirte, und 6 S. Vorrede in dänischer und deutscher Sprache.

Hr. L. geht von dem Grundsatz aus, dafs man Anfängern in der Zeichenkunst nicht sogleich schwere Sachen vorlegen, sondern deren Auge und Hand allmälich bilden, ihre Fähigkeit ohne Uebereilung nur stufenweise fortschreitend zu entwickeln suchen müsse. Er will ferner, dafs der Lehrer dem Schüler weder Zirkel noch Lineal zu gebrauchen erlaube. Wir können das Letzte nicht zugeben, eben weil wir über das Erste mit dem Herausgeber einerley Meynung sind; es ist, wie uns dünkt, von Kindern, die anfangen zu zeichnen, viel zu viel gefodert, wenn man ihnen zumuthet, gerade und Zirkellinien aus freyer Hand zu ziehen, vermögen sie aber dieses nicht zu leisten: so mifsrathen ihnen die Nachbildungen

Digitized by Google

gen von den Haus- und Ackergeräthſchaften, muſicaliſchen Inſtrumenten etc., welche auf den 10 erſten Kupfertafeln dieſes Zeichenbuchs dargeſtellt ſind; darüber vergeht die Luſt, und alsdann hätte man ohne Zweifel beſſer gethan, ſie nach gewohnter Weiſe ſogleich mit Theilen der menſchlichen Geſtalt, oder mit Häuſern, Bäumen u. dgl. anfangen zu laſſen.

Rec. findet überdem noch nöthig zu erinnern, daſs erwähnte Geräthſchaften nicht mit gehöriger Sicherheit, Zierlichkeit und guten Verhältniſſen gezeichnet ſind, wie von Vorſchriften für Anfänger erfodert wird. Schuhe, Stiefel, Hüte und Perrucken, hätten vorerſt ganz wegbleiben können.

Leipzig, b. Richter: *Nettchen*, oder *das Mädchen aus Thüringen*. Ein Gemälde nach der Natur gezeichnet, von *C. H. L. H—ll.* 1799. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

So romantiſch dieſe Geſchichte im Verhältniſſe zu der wirklichen Welt iſt; ſo alltäglich erſcheint ſie in Beziehung auf andere Dichtungen ihrer Claſſe. Mangel an Vollendung und Haltung der Charaktere, die nicht den Gang der Begebenheiten beſtimmen, ſondern ſich nach dieſen modificiren, — Unwahrſcheinlichkeiten in Entwickelung der Charaktere und Handlungen, — Miſsverhältniſs in der Darſtellung, die vorzüglich in den erſten Abſchnitten der Erzählung, auch die unbedeutendſten und einflusloſeſten Vorfälle mit ermüdender Umſtändlichkeit ſchildert — Armuth in Erfindung und Anlegung des Plans, und der einzelnen Situationen, die nur Reminiſcenzen aus andern Romanen ähnlich ſehen; — alles dieſs giebt dieſem: „Gemälde nach der Natur gezeichnet“ mit den gewöhnlichen Meſsarbeiten dieſer Claſſe eine ſo hohe Aehnlichkeit, daſs es, wenn man ſich einen in Periodenbau, Wahl der Ausdrücke, Wendungen und Uebergängen, ſehr nachläſsigen Stil hinzudenkt, keines weitern Zugs zu ſeiner Charakteriſtik bedarf. Freylich ſind die Meynungen des Vfs. vom Werthe ſeines Geiſteskindes, laut der Vorrede, höher geſpannt, als daſs dieſes unſer Urtheil ihm nicht ſehr unerwartet kommen müſste. Dieſs thut Rec. leid; indeſſen kann er, zur Ehre des guten Geſchmacks, unmöglich wünſchen, daſs eine Heldin den Beyfall des Publicums gewinnen möge, die wie Nettchen, bey einer Menge Inconſequenzen, mehr dem Zufall, als ihrem Verſtande und Grundſätzen verdankt, daſs ſie ſich von einer minder glänzenden Herkunft zu einer höhern Stufe von Ehre und zum Reichthum emporhebt, und daſs ſie in dem Huſaren-Lieutenant, dem ſie ſich, mit der voreiligſten Unbedachtſamkeit, in die Arme wirft, am Ende des Buchs, einen rechtſchaffenen Ehemann findet. Nicht leicht trifft auch, wie hier, ein todtgeglaubter Bräutigam ſo geſchickte Chirurgen, daſs er zu rechter Zeit vor ſeiner Braut erſcheinen kann, um ſie aus den Händen eines Betrügers zu retten, dem ſie ſich mit eben dem Leichtſinne, wie vorher ihm ſelbſt, zu überlaſſen im Begriffe ſteht.

* * *

Celle, b. Schulze d. J.: *Wahrheiten der Religion Jeſu in Predigtform*, von *Fr. G. H. Hennings*. 2ter Band. 1798. 300 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 191.)

Leipzig u. Altona, b. Kayen: *Geheimniſſe aller Arten Tinte zu machen, und mit Muſcheln, Gold und Silber zu ſchreiben*. 3te Aufl. 1799. 62 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. Nr. 290.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte, *Frankfurt a. d. O.*, in d. akad. Buchh.: *Geſchichte der feindlichen Landungen in England*, namentlich der Römer, Deutſchen, Dänen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzoſen. 104 S. 8. — Eins von den Werken, die die Geſchichte des Tages hervorgebracht hat. Als Frankreich im J. 1798 England mit der Landung einer Armee bedrohete, die nachher in Aegypten gröſstentheils ihr Grab fand, war die Aufmerkſamkeit von Europa geſpannt, und jederman berechnete die Wahrſcheinlichkeit, nach welcher dieſe Landung glücken würde, oder nicht. Der Vf. giebt auf den erſten Seiten die Schwierigkeiten einer Landung an, zeigt dann die möglichen Fälle, in welchen ſie glücken könnte, und läſst den Leſer am Ende natürlich in der nämlichen Ungewiſsheit oder Unwiſſenheit, in der er vorher war. In der Geſchichte dieſer Landungen iſt er hauptſächlich *Hume's* gefolgt. Die Behandlungsart zeichnet ſich keineswegs aus. Die Landungen wurden, wie bekannt, gröſstentheils ausgeführt, ehe England eine groſse Seemacht war. Für die gegenwärtigen Zeiten beweiſen ſie gar nichts; auch iſt das nicht die Abſicht des Vfs. Kurz, es iſt eins von den Werken, die eben ſo gut ungeſchrieben bleiben konnten. Hin und wieder ſind Druckfehler, die zu Sprachfehlern werden. — Aber es giebt ihrer auch anderer Art. S. 35. Z. 4. muſs Humberfluſs ſtatt Hamberfluſs geleſen werden. S. 38. Der *Umfall* der norwegiſchen Niederlage etc. ſoll vermuthlich Unfall heiſsen, iſt aber auch dann etwas ungewöhnlich geſagt. — Ebendaſ. Z. 11 u. 12. Er entſchloſs ſich, ſeine ganze Sache in einem *entſcheidenſten* Treffen auf das Spiel zu ſetzen etc. S. 45. letzte Z. ſtatt Milford-Haver lies Milford-Haven. S. 82. in der Mitte, ſt. Salisburg l. Salisbury u. ſ. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Celle, b. Schulze, d. j.: *Ikonographiſche Bibliothek*, herausgegeben von *Joh. Andr. Gottfr. Schetelig*, Prediger in Celle. *Fünftes Stück*. 1800. Vorr. X. 166 S. 8.

Nach einer ziemlich langen Pauſe erſcheint endlich die Fortſetzung dieſes ſchätzbaren Werkes. Daſs aber die Schuld nicht an dem Vf. gelegen habe, darüber erklärt er ſich in der Vorrede dahin, daſs ſich die bisherigen Verleger, wegen des von ihnen nicht hinreichend befundenen Abſatzes des Werkes, mit demſelben nicht weiter hätten befaſſen wollen, daſs aber auch zum Theil, der noch nicht geendigte — ſo manchen nützlichen Unternehmungen — ſehr nachtheilige Krieg, an der verzögerten Fortſetzung Urſache geweſen ſey. Allein der bisherige Verzug des Druckes hinderte den Vf. nicht, die einmal angefangene Arbeit ununterbrochen fortzuſetzen, und dadurch ſah er ſich auch in den Stand geſetzet, da Hr. *Schulz in Celle* den Verlag über ſich genommen, mit dem gegenwärtigen fünften Stücke, den Anfang zu dem zweyten Band zu machen. Rec. wünſcht ſehr, daſs es dem Verleger nicht an dem nöthigen Abſatz fehlen, und derſelbe alſo keine Urſache haben möge, ſich zurück zu ziehen, und ein ſo nützliches Werk unvollendet liegen zu laſſen. Dieſes Stück enthält den einzigen Buchſtaben F. und gehet von *Faber* bis *Fundatores*. Gleich das erſte, hier ausführlich beſchriebene Werk, *La conchiglia celeſte — de Gioan Battiſta Fabri* gehört unter die Seltenheiten. Der Vf. war ein Franciscaner, und die Stecherin *Iſabella Piccini* — eine Franciſcaner Nonne, und gehörte zur Künſtlerfamilie der *Piccini* in Venedig. Die im dritten Theil von *Falkenſteins Nordgauiſchen Alterthümer* S. 15. u. f. vorkommenden 7 Bildniſſe der Marggrafen von Brandenburg, ſind ziemlich erträglich von *Windter* in Nürnberg geſtochen worden. Unter den Bildniſſen in *Fendtii Monumentis* S. 20. ſind einige z. B. *Petrarcha, Marſil. Ficinus, Jacob Sadoletus, Poggius, Ulr. Zaſius* vorzüglich ſchön. Ob *Sig. Feyerabends Geſchlechterbuch von Augsburg* S. 24. unter die ikonographiſchen Werke zu zählen ſeyn möchte, daran zweifelt Rec. ſehr. Dieſe Geſchlechtsbücher von Augsburg und Nürnberg enthalten keine eigentlichen Porträte, ſondern bloſs geharniſchte Männer, welche Wappen der Familien neben ſich haben. Die in *Foppen's Biblioth. Belg.* S. 27. enthaltenen Bildniſſe, ſind, wo nicht durchgehends doch gewiſs gröſstentheils, von ſolchen Kupferplatten, die ſchon zu andern Werken gebraucht wurden, aufs neue abgedruckt worden. Wie dergleichen Abdrücke ausfallen muſsten, iſt leicht zu erachten. Das Verzeichniſs der von *Chriſtian Fritſch, Kupferſtecher zu Hamburg*, und ſeinen beiden Söhnen gelieferten Bildniſſe, welches beynahe drey Bogen ſtark iſt, kann Sammlern und Liebhabern, nicht anders, als angenehm ſeyn, ungeachtet ein dergleichen Verzeichniſs für eine ikonographiſche Bibliothek nicht geeignet zu ſeyn ſcheinet. Das Exemplar, welches Rec. von den S. 102. angezeigten *Epiſtolis conſolatoriis ad Henric Ranzovium* beſitzt, machte *Rantzow* dem Marggrafen zu Brandenburg *Joachim Ernſt* zum Geſchenke, wie ſolches *Rantzows* eigene Hand *Anno dni 1596. Aeta. 71*, bezeuget. Die meiſten der in dieſen Epiſtolis befindlichen Bildniſſe ſind auch zu einem andern Werke, das *Petr. Lindenberg*, unter dem Titel: *Hypotypoſis Arcium etc. ab Henrico Ranzovio — conditorum* 1592 zu Frankfurt herausgab, gebraucht worden, welches Werk in der Folge vermuthlich in dieſer ikonographiſchen Bibliothek einen Platz finden wird. Den Beſchluſs machen beide Ausgaben von *J. C. Füeſsli's Geſchichte der beſten Maler und Künſtler in der Schweitz*. Die erſte gehört ſchon gegenwärtig unter die Seltenheiten, und die zweyte iſt eigentlich, mit dem Anhang, welcher einen eigenen Band ausmacht, fünf Bände ſtark.

1) Leipzig, b. Weigel: *Der hohe Windbruch*, oder *Eduard und ſein Freund*. Für gebildete Leſer, von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 390 S. 12. (1 Rthlr. 3 gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Die ſtille Ecke am Rohrteiche*, oder *Anton und Edda*. Für gebildete Leſer von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1800. 1ter Th. 363 S. 1ter Th. 216 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was wohl Hr. *Schmiedtgen* ſich denken mochte, als er auf beide Titel dieſer Werke die Worte: *für gebildete Leſer* hinſchrieb? Sollte es bloſs den *Wunſch* bezeichnen, vorzüglich von ſolchen Perſonen geleſen zu werden, die auch gehörig zu urtheilen vermöchten: ſo hat er ihn gewiſs mit allen Schriftſtellern von einiger Ehrliebe gemein, und iſt dann bloſs als — Pleonasmus zu betrachten. Sollte er es aber als *Bedingung* aufgeſtellt und dadurch angezeigt haben: daſs er nur Leſern von geprüfter Aufklärung, von bewährten Kenntniſſen ſeine Arbeit widme; dann dürfte gewaltig viel Anmaſsung in dieſen wenigen Worten liegen! dann würde man in jedem Betracht zu dem Gegenwunſche berechtigt ſeyn: „Wenn doch „der Vf. ſich ſelbſt erſt ausgebildet hätte, bevor er es „wag-

„wagte, solche Zuhörer, solche Beurtheiler einzu„laden!" Denn jetzt, mit möglichster Schonung gesprochen, sind beide Romane als eine blosse — Vorübung zu betrachten; sind hoffentlich nur die Versuche eines jungen Mannes, dem noch ganz Weltkenntnifs, Kraft der Darstellung, die Kunst der gehörigen Verknüpfung — ja leider auch schöpferische Einbildungskraft abgehen. Charaktere und Begebenheiten erscheinen ihm noch viel zu isolirt. Zu unwahrscheinlichen Vorfällen giebt er eben so unwahrscheinliche Ursachen an. Neue Situationen sucht man vergebens; und ein Schwall von Worten soll die Sprache der wahren Empfindung ersetzen.

Wir wollen es nicht hier rügen, dafs im *Windbruch* selbst die Freundschaft, die Eduard zu Heinrich hegt, an und für sich schon kaum glaublich ist. Denn ein Jüngling von so warmem, empfindsamen Herzen, wie der Vf. ihn gerne schildern möchte, könnte wahrlich nicht anhaltend der Freund eines so selbstsüchtigen, kalten, bittern Wesens als Heinrich ist, bleiben. Aber noch weit unwahrscheinlicher ist die Sinnesänderung, die von S. 167. mit diesem Unwürdigen vorgeht. Nach aller der, oft widrigen, Denkart eines Menschen, der dem unedelsten Eigennutz ganz unterthan ist, nach der, so ganz ohne wahre Liebe gepflognen Sinnlichkeit mit einer Frau, die weder körperliche, noch geistige, Vorzüge besitzt, nach der Gleichgültigkeit, mit welcher er vernimmt, dafs ihr — die Geburt *seines* Sohnes, der seinem Principal untergeschoben wird, sehr hart gefallen sey, — nach allen diesen eine Seele der gröbsten Art verrathenden Zügen, ist die Vaterzärtlichkeit, die nachher plötzlich in ihn fährt, die nunmehrige Liebe zu einem verächtlichen Weibe höchst unnatürlich. Doch dieſs ist noch nichts gegen die Art, wie *Eduards Selbstmord* eingeleitet wird. Sich deswegen umzubringen, weil er hört: dafs der verächtliche Vater seiner Gattin ihr nicht vergeben wolle, so lange sie mit ihm verheyrathet sey!! Dieſs zu thun, da er voraussehn mufs, dafs dieſs seiner liebevollen Gattin Herz brechen wird; da er Vater ist — da zwar *ein* nichtsnütziger Freund ihn kalt aufnimmt, aber noch andre bessere Menschen ihm übrig bleiben; — — ein solcher Selbstmord wäre ein unbegreiflicher Wahnsinn, oder ein eben so unbegreiflicher Frevel.

Nicht glaubwürdiger ist die Fabel des zweyten Werks erfunden und ausgeführt worden. Die Fürsten, die noch nach achtzehnjähriger Abwesenheit die Geliebte, die sich (leicht genug) ihnen ergab, so innig anbeten — die schändlichsten Buhlerinnen, die, wie Madame Dörning, so rasch beym Anblick einer fremden Tugend sich bekehren — die göttlichen Mädchen, die doch so rasch, wie Edda, ihre Liebe dem Manne, den sie ein- oder zweymal sahen, gestehen; alles dieſes sind Romanen-Geschöpfe und nichts weiter. Die Bösewichter aber gerathen dem Vf. noch minder; denn sie sind von der schwerfälligsten Art; und die eingemischten Gespräche können gewifs keine andere Empfindung, als die der — Langweil erregen. Höchstens ein paar Naturschilderungen sind nicht ganz verunglückt. Aber sie verlieren sich wie zwey oder drey Veilchen unter tausend und aber tausend — Gänseblumen.

Unter der Aufschrift *Hohnstadt*, a. Kosten d. Leer- und Querköpfe: *Satirische Blätter.* Herausgegeben von *Janus Eremita.* Mit einem Titelkupfer. 1798. 408 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Welcher vorurtheilsfreye Beobachter, beseelt von Philosophie und Wahrheitsliebe, wird nicht beym Anblick der Verkehrtheit und Unvernunft seiner Zeitgenossen im edlen Unwillen einmal von dem Horazischen *difficile est* ergriffen! Wie vielmehr unser *Eremita*, wenn er, müde der Thorheiten der Welt, mit Wohlwollen für die Menschheit, unter Träumen und Hoffnungen ihrer Vervollkommnung, auf einer Emigration aus Mainz im J. 1462 in einer Höhle des Spessarts entschläft (S. 5.), und nach mehr als dreyhundertjährigem Schlaf beym Erwachen im J. 1792 alles, nur unter veränderten Symptomen und Modificationen, so ziemlich beym Alten findet. Er durchwanderte, vier Jahre hindurch, Deutschland, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden, beobachtete und forschte, fragte weiter und schrieb alles fein fleifsig auf. „Ich konnte freylich nicht leugnen, heifst es S. 16. des Vorberichts, dafs die Menschheit nicht umsonst gelebt, dafs sie manchen grofsen Schritt zur Vollkommenheit gethan habe, dafs es hier und da ungleich heller sey, als vor dreyhundert Jahren: aber was war das, in Vergleichung mit meinem Ideale? Ich erwartete vollen Mittag, und kam in ein zweifelhaftes Halbdunkel; suchte einen Riesen und fand einen Zwerg. Ueberall eine ungeheure Masse zerstreuter Kenntnisse und Einsichten — aber wie wurde sie verarbeitet, welchen Einfluſs hatte sie auf Sittlichkeit, Freyheit und Glückseligkeit?"

Wie nachdrücklich sein Genius die Geifsel der Satire, deren Streiche auch nach verflossenem Moment von Wirkung bleiben, gegen die Feinde des Lichts, der Toleranz und der Gerechtigkeit zu schwingen weifs, beweisen *die Papiere aus dem Archiv der Hölle*; *König Nebucadnezars Religionsedict und Traum*; und einige Erklärungen in den *Fragmenten aus einem satirischen Wörterbuch.* Durch die originelle Laune, womit er Gegenstände und Vorfallenheiten auffafst, und in einer energischen gewandten Sprache, mit allen Schattirungen des Ausdrucks lebendig darstellt, zeichnet sich Nr. V. *der Tag in Berlin* vorzüglich aus. Seine Sarcasmen, wodurch er sich als einen strengen Gegner aller Thorheiten und Mifsbräuche ankündigt, haben eine scharfe Beitze und die Pfeile seines Witzes werden ihr Ziel nicht leicht verfehlen. *Der Lebenslauf eines schönen Geistes in Wien*; *der Hundstag im Februar* und *das Intelligenzblatt*, die keinen Auszug gestatten, bürgen für unsre letzte Behauptung.

Am Ende erklärt der Vf. das Titelkupfer selbst, welches, um des Inhalts willen und bey der typographischen Nettigkeit des Buchs, eine geübtere Künstlerhand verdient hätte.

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Des berüchtigten Zauberers Chriſtoph Wagners Leben und Thaten*, nach der alten Tradition aufs neue erzählt. 1798. V. VI. 174 S. 8. (14 gr.)

„In unſerm aufgeklärten Zeitalter, ſagt der Vf. im Eingange ſeiner Vorrede, glaubt kein Vernünftiger (dieſer im ſtrengen Sinn wohl zu keiner Zeit) mehr an Zauberer und zauberiſche Beſchwörungen, vornämlich deswegen (?), *weil keine Zauberer und Zauberinnen mehr verbrannt*, und alle Gaukelſpiele, die damals (wann?) *für* Zaubereyen galten, aus natürlichen *Urſachen* erklärt werden." Und doch giebt er *gleich drauf zu*, daſs in manchen Gegenden des katholiſchen Deutſchlands (nur?) der Glaube daran ſtatt finde. Für den Vernünftigen iſt alſo dieſe Wiederholung, wie ſie da iſt, unnütz und für den groſsen *Haufen*, worunter leider! nicht bloſs der ſogenannte gemeine Mann zu verſtehen iſt, vielmehr nachtheilig.

Die Abſicht, Wagners angebliche Zaubereyen lächerlich zu machen, konnte nur durch den ironiſchen Ton des Vortrags und nicht, wie hier, „durch eine bloſse (noch ganz erträgliche) Erzählung derſelben, wie ſie durch Tradition (ohne irgend Quellen anzuzeigen) auf uns gekommen ſind," erreicht werden.

„*Für uns haben dieſe Gaukeleyen*, heiſst es am *Ende der Vorrede*, *keinen* Werth, *als* daſs ſie uns eine müſsige Stunde vertreiben, die wir mit nichts Beſſerm auszufüllen wiſſen." Das iſt zu bedauern! Da der Vf. dieſe Speiſe aber dem Publicum auftiſchen wollte: ſo hätte er doch für feinere Gaumen beſſer ſorgen, und ſie ihnen durch Zubereitung und Geiſteswürze genieſsbar machen ſollen. Freylich dürften aber alsdann nicht Zoten vorkommen, wie S. 32. u. 76. 77. nach des ſpaniſchen Münchs, hier ganz aufser Ort und Zeit angebrachte, dogmatiſche Abhandlung vor dem Peruaniſchen Könige S. 146. und ein Periodenbau, wie S. 158. „Sie waren gleich auf die Rückreiſe bedacht, nachdem ſie Wagner an das Verſprechen vor ihrer Abreiſe erinnert hatte, worüber ſie traurig und niedergeſchlagen wurden, weil ſie nicht gern unſchuldig Blut vergieſsen wollten."

Altona, b. Kaven: *Der gelehrte Handwerker*. Eine komiſche Erzählung. Vom Verfaſſer der kleinen Aufſätze für Bürger. Ohne Jahrzahl. Vorr. VIII. 183 S. 8. (12 gr.)

Eine zwar nicht neue, doch gut ausgeführte Zeichnung: von dem rauhen und bedornten Pfad eines unbemittelten Gelehrten bis zum Ziel einer Verſorgung. Der junge Möller, nachdem er die theologiſchen Studien abſolvirt, gehofmeiſtert, in Sprachen unterrichtet, Erniedrigungen erlitten, für Journale gearbeitet und durch kärglich bezahlte Ueberſetzungen für Buchhändler ſich einen hechen Körper erſchrieben hat, wählt endlich, ungeachtet ſeiner Fähigkeiten und Kenntniſſe bey leerem Beutel und Magen, auf Antrieb ſeines braven Onkels, ein ſicheres Mittel zum Fortkommen; — das Schreinerhandwerk.

Iſt gleich die in ſiebzehn Kapiteln abgetheilte Erzählung unterhaltend vorgetragen: ſo charakteriſirt ſie ſich doch durch das Komiſche nicht, wie der Titel beſagt. Selbſt in der Zuſammenſtellung der Reiſegefährten auf dem Poſtwagen Kap. 6., wie in der Schilderung des Herrn und der Frau von C. Kap. 10. weht der humoriſtiſche Geiſt nicht, der auch dem ſtoiſchen Ernſt ein Lächeln abgewinnt. Dagegen enthalten die Grundſätze über Erziehung (Kap. 15.) und über das zu verbeſſernde Loos der Schullehrer viel Gutes und Wahres, deren Erfüllung zu wünſchen, nicht aber ſo bald zu hoffen iſt.

Einige Steine des Anſtoſses in der Orthographie und im Stil haben wir noch anzuzeigen: S. 11. *Recrout* ſt. Rekrut; *Kapittel* S 49. mit *verhängten* Ohren. S. 53. die Ohren *gallen* ſt. gellen S. 119. *einträchtliches* (einträgliches) Amt; S. 37. „mit welchem *ich* nun *unter Anwünſchung väterlichen und mütterlichen Segens*," S. 60. „daſs wir gerne, *ſo bald als ſie nur* (zubereiten) *konnte*, zu eſſen wünſchten." S. 69. „*ich ſuchte wenig* Bekanntſchaften zu machen" *gang und gebig* kommt oft vor.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Boskowich der Rumelier*. Geſchichte eines Nomaden und Gaudiebs. 1798. 1r Th. 338 S. 2r Th. 352 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wir können dieſer Geſchichte, deren Begebenheiten in den Zeitraum von der letzten Theilung Pohlens bis zum obengenannten Jahre fallen, aufser dem guten Vortrag, keine vortheilhafte Seite abgewinnen. Der Vf. ſtellt eine Galerie von Zigeunerſtreichen auf, von welcher das Auge des ſittlichen Beſchauers ſich unwillig wegwendet. Eine Skitze davon zu geben, hieſse ſich des Ungeſchmacks theilhaftig machen. Die Gaunereyen, durch Wahrſagen und andre Ränke gegen Aberglauben und Einfalt ausgeübt, wie S. 111. 112. Th. 2. u. a. m. O. ſind nicht einmal ſinnreich und witzig genug, um zu beluſtigen. Nach Zeichnungen von hervorſtechenden Charakteren und Situationen ſieht man ſich vergeben um, wenn einige Mitglieder der Horde, die ſich durch kühnere oder liſtigere Unternehmungen in ihrem Gewerbe auszeichnen, nicht dafür gelten ſollen.

Hin und wieder werden auch zwiſchen der Zigeuner Nomadenverfaſſung und den alten und neuen berühmten Republiken, zum Nachtheil der letztern, Vergleichungen gezogen, die wir an ihrem Ort geſtellt ſeyn laſſen.

Bey dieſer Tendenz, ohne irgend eine geiſtige Entſchädigung hat Rec. beide Theile unzufrieden aus der Hand gelegt, mit der Beſorgniſs: dieſe Sammlung böſer Beyſpiele könne für jugendliche unbeſonnene und bosartige Gemüther, der Nachahmung wegen leicht gefährlich werden.

VER-

Digitized by Google

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weigand: *Ueber die Zuläſſigkeit der ernſten Satire und deren Anwendung auf der Kanzel.* Mit Beyſpielen dargeſtellt von Dr. *Johann Gottlieb Münch*, Profeſſor der Philoſophie zu Altdorf. 1798. 167 S. 8. Vorr. II.

Dieſe dem Könige von Preuſsen zugeeignete Schrift behandelt einen nicht gemeinen Gegenſtand, aber ſie hat den Rec. nicht befriediget, weil er nirgends einen beſtimmten Begriff von der ernſten Satire fand. Hätte der Vf. dieſen aufgeſtellt: ſo würde es ihm ſchwerlich begegnet ſeyn, daſs er manches, was weder jemals ein Menſch für ſatiriſch gehalten hat, noch, ohne Vorurtheil, dafür halten wird, in das Gebiet der Satire gezogen hätte, welche, ungeachtet des Beywortes: „ernſte" doch ihren eigenthümlichen Charakter nie verlieren darf. Es iſt nicht zu leugnen, daſs er viel treffendes über ſeinen Gegenſtand geſagt, und mehrere Beyſpiele aufgeführet hat, aus welchen der Begriff der ernſten Satire in der That abgezogen werden könnte; aber wie viel Stellen hat er auch als Belege gebraucht, in welchen kein Funken von Satire anzutreffen iſt. Und iſt es nicht ein wenig übertrieben, die Straf- und Bufspredigten, und insbeſondere die Beichtreden, als Erzeugniſſe einer ächtſatiriſchen Laune darzuſtellen? So heiſst es S. 149. vgl. S. 144. „Der ernſte Satiriker iſt in jeder „Hinſicht der eigentliche Beichtredner, er trete auf, „in welchen Verhältniſſen es immer ſey, und eine „Beichtrede ohne den Pinſel des ernſten Satirikers, „ohne ſeinen Scharfblick, ohne ſeine Erfahrungen, „wird trocken ausfallen, und eine zur Erweckung „guter Geſinnungen gewiſs nicht ganz entbehrliche „Handlung wird alle Kraft, allen Nachdruck verlie„ren." Der Stil dieſer Schrift iſt übrigens fragmentariſch reich an Sentenzen, zuweilen auch pratiös. Indeſſen verdient ſie doch ausgezeichnet zu werden, weil ſie einen, für die Kanzelberedſamkeit nicht unwichtigen, Gegenſtand, und zwar, unſers Wiſſens, zuerſt zur Sprache gebracht hat, und Rec. wünſcht, daſs alle Prediger, die das Reden vor dem Volke nicht handwerksmäſsig treiben, ſie leſen und beherzigen möchten. Der erſte Abſchnitt handelt, auf 28 Seiten, von der ernſten Satire überhaupt. Der zweyte „von der angewandten ernſten Satire" und zwar *a*) von der Anwendung derſelben im Lehrgedichte, *b*) in Reden, und von S. 47. an, in Kanzelreden insbeſondere. Dann verbreitet ſich der Vf. „über die Satire der Bibel" und zwar *a*) alten Teſtaments, wo aus Kohelet, Hiob, Jeſaias und Joel nach fremden Ueberſetzungen Beyſpiele geliefert werden, und *b*) neuen T., wo ſie aus Johannes, Jeſus, Paulus und Petrus genommen ſind. Zuletzt wird auf den Gebrauch der ernſten Satire in Confirmations- und Schulviſitationsreden, in Eideswarnungen, in Predigten, in Zucht- und Arbeitshäuſern, in Reden auf Richtplätzen, die er ſehr zweckmäſsig, ſtatt der gewöhnlichen Begleitungen der Miſſethäter von den Predigern, vorſchlägt, und bey Beerdigungen aufmerkſam gemacht.

Nürnberg, b. Schneider; *Monatliche hiſtoriſch-literariſch-artiſtiſche Anzeigen zur ältern und neuern Geſchichte Nürnbergs. Dritter Jahrgang.* Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber.* 1799. Ohne Vorr. u. Regiſter. 192 S. 8.

Der gegenwärtige Jahrgang dieſer monatlichen Anzeigen enthält abermals manches, das vielleicht auch Auswärtigen nicht ganz gleichgültig ſeyn möchte. Unter der erſten Rubrik, welche die kaiſerlichen Unterſuchungsangelegenheiten, und die Mandate und Verordnungen des Magiſtrats enthält, ſind die kaiſerlichen Concluſa, die Nichtwiederbeſetzung der vacant gewordenen Rathsherrn-Stellen, und die Aufhebung des Landpflegamtes, des Kriegs- Looſungs- und anderer Aemter betreffend, beſonders merkwürdig. Das Decret des Magiſtrats wegen Abſtellung der bisher gewöhnlich geweſenen Hochzeitgeſchenke, ſowohl in Geld, als Waaren, möchte wohl ſchwerlich zu vollziehen ſeyn. Aus der S. 69. angezeigten ſechſten Rechenſchaft über die erhaltenen Beyträge zur Leih- und Unterſtützungscaſſe — eines für fleiſsige Handwerksleute ſehr wohlthätigen Inſtituts, erhellet, daſs ſich die Einnahme der Beyträge bis 1799, auf 7337 Fl. belaufen habe, die unverzinslich verliehen worden ſind. So wie die errichtete Mädchen-Induſtrieſchule bisher den beſten Fortgang gehabt hat, ſoll nun auch nach S. 70. für eine Arbeits- und Induſtrieſchule für Knaben geſorgt werden. Nach S. 72. beſtimmte ein geweſener Bierwirth in ſeinem Teſtament 150 Fl. zu einer guten Mahlzeit für ſeine bisherigen Gäſte. Gewiſs ein *exemplum ſine exemplo*! Unter den, in den Blumenorden aufgenommenen neuen Mitgliedern, ſteht auch der kaiſerliche Subdelegat, Hr. Hofrath *Gemming* S. 86. Die, von der Geſellſchaft zur Beförderung vaterländiſcher Induſtrie bekannt gemachte Preisaufgabe — *wie dem Hang zu ausländiſchen Producten zu begegnen ſeyn möchte*, beantwortete Hr. Pfarrer *Scholl zu Haubersbronn im Würtembergiſchen* am beſten, und erhielt daher den Preis. Die Preisſchrift ſelbſt iſt gedruckt worden, ſo wie auch die beiden Acceſſitſchriften von *Mohl* und *Voigt* S. 154. In *Altdorf* wurde ein eigenes *Lehramt der kritiſchen Philoſophie* errichtet, und ſolches Hn. D. *Vogel*, *dem Theologen*, übertragen. Die Schriften Nürnbergiſcher Verfaſſer, ſollten ſie auch nur einen halben Bogen ſtark ſeyn, wie z. B. *Joh. Gottfried Schöners beruhigende Gedanken eines troſtbedürftigen Sünders beym Anblick der Natur* — ſind fleiſsig angezeigt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Lehrbuch des deutschen gemeinen Processes*, von D. *Christoph Martin*, der götting. Juristen-Facultät aufserord. Beysitzer. 1800. 346 S. gr. 8. nebst einem Register. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Kritik kann dem Vf. dieses Lehrbuchs das verdiente Lob einer sehr nützlichen Unternehmung nicht versagen, da eine brauchbare Anleitung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen über die Processtheorie schon seit mehrern Jahren ein wahres Bedürfnifs war. Aeltere Lehrbücher, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit bey ihren neuen Ausgaben mit dem Fortgange der Wissenschaft gleichen Schritt halten, werden allmalig unbrauchbar, weil sie die erste Foderung, die man billig an ein Lehrbuch macht, dafs es wenigstens die Wissenschaft, für die es bestimmt ist, nicht rückwärts führe, sondern in dem Grade ihrer jetzigen Ausbildung darstelle, nicht mehr erfüllen, so grofs auch ihr Verdienst zur Zeit ihrer Erscheinung gewesen seyn mag. Ein Hauptfehler des wissenschaftlichen Vortrags des Processes war überdem in vorigen Zeiten die unschickliche Vermischung des sächsischen und gemeinrechtlichen Verfahrens, wodurch vieles in das letzte übertragen ward, was als Regel des gemeinen Rechts durchaus keinen Grund für sich hatte. Neuerer Zeit hat man freylich die Processtheorie von diesen Unrichtigkeiten zu reinigen gesucht, wiewohl noch Manches dagegen zu thun ist. Allein die vorzüglichsten Werke, deren Verfasser es auf eine richtige Darstellung der Wissenschaft anlegten, liefsen doch in mehr als einem Betrachte den Wunsch eines zweckmäfsigen Lehrbuchs zum Gebrauch akademischer Vorlesungen übrig. Einmal erschöpften sie den ganzen Umfang der Theorie des Processes nicht vollständig genug, da sie sich nur auf den *ordentlichen* Civilproces einschränkten, und in diesem gerade den wichtigsten Theil, nämlich die gehörige Leitung desselben durch die Decrete des Richters, fast ganz übergingen. Wiederum waren bey den Gegenständen, die willkürlich darin vorkamen, die Gränzen eines Lehrbuches weit überschritten, so dafs sie bey aller Brauchbarkeit, als Handbücher betrachtet, dennoch keinen bequemen Leitfaden zum akademischen Unterricht mehr abgeben konnten. Allerdings ist es eine sehr gegründete, aber auch noch immer mit Recht fortdaurende, Klage über die Zwecklosigkeit dieses Unterrichts, dafs manche Dinge in mehrern Theilen des juristischen Cursus wiederholt vorkommen, und so vieles dagegen, was zur Bildung brauchbarer Staatsbeamten, Richter, Anwälde und Sachführer unumgänglich nöthig ist, in den Rechtstheilen, wohin es eigentlich gehört, ganz übergangen wird. Das Bemühen, solche Mängel durch Vervielfältigung der Collegien zu ergänzen, z. B. durch besondere Vorlesungen über den summarischen Proces, oder wohl gar einzelne Arten desselben, über die Kunst zu referiren und zu decretiren etc., hebt die Unvollständigkeit des Lehrvortrags an sich, und auch ihre nachtheiligen Folgen, nicht auf. Wie viele Studierende haben Zeit und Vermögen genug, um diesen zerstückelten Unterricht in allen seinen getrennten Theilen abzuwarten? Die Menge der Vorlesungen über dergleichen abgerissene Stücke *einer* Wissenschaft ist in der That keine Sache, worauf sich eine Universität viel zu gute thun sollte, da sie, als wirkliches Bedürfnifs betrachtet, auf die Vollständigkeit des Vortrags der ganzen Wissenschaft keinen günstigen Schlufs machen läfst, oder sonst nur als eine wahre Windmacherey angesehen werden kann, wodurch die studirende Jugend ohne Nutzen um ihre Zeit und ihr Geld gebracht wird, die aber auch überdem für Lehrer und Lernende leicht den nachtheiligen Erfolg haben kann, dafs nun im Vortrag und bey Erlernung der Hauptwissenschaft, gerade die wichtigsten Materien defto kürzer abgefertigt, und in besondere Vorlesungen verwiesen werden, die mancher Zuhörer nach seinen besondern Verhältnissen doch nicht mitnehmen kann. Es war uns daher eine wahre Freude, in dem vorliegenden Lehrbuche manches, was man sonst ohne Grund von der Processtheorie getrennt hatte, wieder zu finden, ob wir gleich auch den Wunsch nicht verleugnen, dafs der Vf. noch einige Punkte, z. B. den Criminalproces und die Anleitung zum Referiren, von seinem sonst wohl überdachten Plane nicht ausgeschlossen haben mochte. Dafs jener im Vortrag des Criminalrechts selbst mit vorkommt, ist freylich wahr; aber dieses schützt an sich die Theorie des gemeinrechtlichen Processes in Deutschland, als System betrachtet, nicht gegen den Vorwurf der Unvollständigkeit; auch kann die Darstellung des gerichtlichen Verfahrens in Criminalsachen hier weit mehr einer praktischen Anleitung sich nähern, und überhaupt in manchem Betrachte zweckmäfsiger eingerichtet werden, als es bey dem Vortrage des Criminalrechts selbst geschehen kann, vorzüglich wenn der mündliche Unterricht zugleich mit praktischen Uebungen verbunden werden soll, wozu sonst gerade in den wichtigsten Criminalsachen alle Gelegenheit im akademischen Cursus

Digitized by Google

fus fehlt. Ueberdem kommt der Civilproceſs auch in den Pandekten vor, und ſo würde alſo jenes Argument wohl zu viel beweiſen. Die Kunſt zu referiren gehört eben ſo gut zu den Beſchäftigungen des Richters beym Proceſſe, als die gehörige Leitung deſſelben durch Decrete, und es iſt daher gar nicht abzuſehen, warum ſie hier auch nicht mitgenommen werden ſollte. Der Einwand, daſs das Collegium dadurch für den gewöhnlichen Zeitraum einen zu groſsen Umfang erhielte, iſt von Docenten, die der Sache gewachſen ſind, und das Nöthige vom Entbehrlichen in jedem Theile der Wiſſenſchaft zu unterſcheiden wiſſen, nicht zu fürchten. Man darf ſich nur bey manchen Materien, die ſchon in den Pandekten vorkommen, z. B. von dem Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Klagen und deren Eintheilungen, hier deſto kürzer faſſen. Wir hoffen, daſs der Vf. dieſe Bemerkungen zur Vervollkommnung ſeines Buchs für die Zukunft ſeiner Aufmerkſamkeit werth finden werde, und wollen jetzt nur eine allgemeine Ueberſicht dieſes Lehrbuchs geben, und die ganze Einrichtung deſſelben etwas näher bekannt machen. Nach einer kurzen Entwickelung vom Begriff des Proceſſes, den Gattungen, Quellen und Hülfsmitteln der Proceſstheorie, wird die ganze Lehre des gemeinen deutſchen bürgerlichen Proceſſes ſelbſt in drey Hauptabſchnitten: I. Von den *Perſonen*, welche an einer gerichtlichen Rechtsverfolgung Theil nehmen können, — *dem Subjecte des Proceſſes.* — II. Vom Gegenſtande — *Objecte* des Proceſſes, und III. von der Rechtsverfolgung ſelbſt und ihrer Form abgehandelt. I. Alſo vom *Subjecte* des Proceſſes, theils den Hauptperſonen, den ſtreitenden Theilen und Richter, theils den Nebenperſonen, Anwalden u. ſ. w. Hier alſo auch vom Gerichtsſtande und deſſen Arten, von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Richter, von der Ausübung der richterlichen Rechte und Pflichten durch andere, beſonders von der Actenverſendung, von der Verpflichtung zur Rechtshülfe etc. II. *Vom Gegenſtande des Rechtsſtreits* — Gränzbeſtimmung der Rechtsſtreitigkeiten, deren Abſonderung von Regierungs-, Polizey- und Kammerſachen. Daſs die Beſtrafung der Uebertreter von Polizeygeſetzen keine Juſtizſache ſeyn ſollte, wie §. 53. behauptet wird, will Rec. nicht einleuchten. Kommt es doch dabey auf wirkliche Anwendung beſtehender Geſetze auf concrete Falle an, die allemal eine Juſtizſache, und wenn man will, auch eine Proceſsſache ausmacht, obgleich die Verfahrungsart ſehr verſchieden, und von der Regel abweichend ſeyn kann. III. Von der *Rechtsverfolgung ſelbſt;* A) von den *Mitteln der Rechtsverfolgung*, Klagen, Einreden, Provocationen. Statt des Ausdrucks *höchſtperſönliche* Rechte und Verbindlichkeiten — *mere perſonaliſſima* — §. 63. würde Rec. doch lieber *bloſs perſönliche* Rechte etc. geſagt haben. — Daſs die Verjährung der Klagen, allemal eine wahre Nachläſsigkeit des Klägers vorausſetze (§. 64.), läſst ſich nicht füglich behaupten, da es ja bey den Klagen, denen ein bloſses *tempus continuum* beſtimmt iſt, und beſonders auch bey der dreyſsigjährigen Verjährung etc. gar nicht darauf ankommt, ob der Kläger ſein Recht gekannt habe, oder nicht, welches letzte den Begriff der Nachläſsigkeit hier ganz ausſchlieſst. B) *Von dem bey der Rechtsverfolgung zu beobachtenden Verfahren* — von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt, als dem Surrogat der in der Regel verbotenen Selbſthülfe; hier auch die allgemeine Theorie von den Proceſskoſten, deren erſter Beſtreitung — dabey vom Armenrechte — ihrer Vergütung und Compenſation, wobey der Vf. ſehr richtig die Regeln vom Schadenserſatze überhaupt zum Grunde gelegt wiſſen will, ingleichen von Ausſetzung des Koſtenpunkts. Genau betrachtet, hätte aber, was hier von der gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt vorkommt, noch zu dem vorigen Abſchnitte A gehört. — Hierauf folgen, nach einer Claſſification der Proceſshandlungen, allgemeine Vorſchriften: I. *Für den Richter* im Verhältniſs a) *zu den ſtreitenden Theilen:* 1) deſſen Sorgfalt für Erhaltung des Andenkens von dem, was in Gerichten vorgeht, — daher von der Actenſammlung und Aufbewahrung, beſonders auch von Protocollen; 2) die Ertheilung gerechter und zweckmäſsiger Verfügungen; daher vom Decretiren, von Abfaſſung, Form, Inhalt und Bekanntmachung der Decrete überhaupt. b) *In collegialiſchen Verhältniſſen;* daher vom Referiren mit Verweiſung auf den der Anleitung hiezu gewidmeten eigenen Vortrag, von collegialiſchen Beſchlüſſen etc. c) *In Rückſicht anderer Gerichte;* hier von Requiſitionsſchreiben, Reſcripten und Berichten. II. Für *die Verhandlungen der ſtreitenden Theile*, Förmlichkeit und Gebrauch ihrer Vorträge überhaupt. Nunmehr folgen die bekannten Eintheilungen des Proceſſes, und darauf wird der *ordentliche* Proceſs nach ſeinen Haupthandlungen, und den verſchiedenen Abſchnitten derſelben oder ſogenannten Inſtanzen, vorgetragen; auch bey jeder Haupthandlung der Partheyen die gehörige Leitung des Proceſſes durch Decrete des Richters beſtimmt. — Zu den *liquiden* Einreden, welche von der Einlaſſung befreyen, rechnet der Vf. §. 103. auch diejenigen, welche von Seiten des Beklagten keines Beweiſes bedürfen. *Liquid* ſind ſie aber darum noch nicht, obgleich jene Wirkung ihnen zukommt. Hierauf folgen die Zwiſchenhandlungen, welche im Proceſs vorkommen können, und theils A) das Subject des Proceſſes, z. B. Verwerfung des verdächtigen Richters, Actenverſendung in Aufhebung ihrer Form, Commiſſionen, Reaſſumtionen des Proceſſes, Intervention, Litisdenunciation; B) das Verfahren ſelbſt, z. B. Beſtrittung, Ungehorſamsverfahren, Sicherheitsleiſtung, Actenredintegration, aufserordentliche Beweisführung, Edition der Urkunden; C) die aufserordentliche Beendigung eines Rechtsſtreits betreffen, z. B. Verſuch der Güte, Entſagung auf den Rechtsſtreit. Es wäre zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. bey dieſen Zwiſchenhandlungen die Decrete des Richters nicht aus der Acht gelaſſen, ſondern eben ſo wie bey den Haupthandlungen, eine beſtimmtere Anleitung dazu gegeben hätte. Von dem *ſummariſchen Proceſs,*

Proceſs, welcher nun folgt, hat der Vf. nach vorangeſchickten allgemeinen Grundſätzen, den Mandatsproceſs, den Executivproceſs, das Verfahren in Wechſelſachen, die präparatoriſchen Proceſſe bey Auffoderungen zur Klage und Arreſtgeſuchen, ingleichen den Concursproceſs beſonders abgehandelt. Rec. zweifelt gar nicht, daſs auch andere akademiſche Lehrer, auſser dem Vf., dieſes Lehrbuch zum Leitfaden ihrer Vorleſungen beſtimmen werden, und er hat daher, um deſto eher darauf aufmerkſam zu machen, dieſe umſtändliche Anzeige der Einrichtung deſſelben nicht undienlich gefunden. Nach ſeiner Ueberzeugung muſs er aber damit noch die Verſicherung verbinden, daſs zweckmäſsige Vollſtändigkeit der vorkommenden Materien, und ein ſehr beſtimmter Ausdruck in gedrängter Kürze zu den Vorzügen gehören, welche das Buch allerdings empfehlenswerth machen, wie denn auch die bisherige Anzeige des Inhalts von der guten Anordnung deſſelben ſchon einen zureichenden Beweis geben wird. Dabey hat der Vf. beſtändig geſucht, zur Beſtätigung und nähern Erläuterung ſeiner Grundſätze die beſten und neueſten Schriften anzuführen, wodurch das Buch auch auſser dem akademiſchen Lehrvortrag jeden praktiſchen Rechtsgelehrten nützlich werden kann.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *Georg Ludewig Böhmers etc. auserleſene Rechtsfälle*, aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, nach deſſen Tode geſammelt und herausgegeben. Erſten Bandes zweyte Abtheilung. 1799. 3 Alph. 5 Bog. Zweyten Bandes erſte Abtheilung. 1800. 1 Alph. 19 Bog. 8.

Rec. muſs bey der Anzeige der Fortſetzung dieſes Werks die Erinnerungen wiederholen, welche er bereits bey des erſten Bandes erſten Abtheilung dagegen gemacht hat, und es wird daher nicht nöthig ſeyn, ſich hier auf eine nähere Anzeige des Inhalts einzulaſſen. Für praktiſche Rechtsgelehrte hätte der Abdruck alterer Entſcheidungen und Gutachten doch wenigſtens dadurch etwas nützlicher und brauchbarer gemacht werden können, wenn man bey den vorkommenden Rechtsmaterien die neuern Fortſchritte in der Rechtswiſſenſchaft nicht ganz aus der Acht gelaſſen, ſondern was etwa in der Folge in theoretiſchen oder praktiſchen Erörterungen zur Berichtigung oder nähern Erläuterung mancher einzelnen Rechtsſätze, welche hier angewandt werden, ingleichen zur richtigen Erklärung zweifelhafter Geſetzſtellen bemerkenswerthes vorkommt, zu ergänzen geſucht hätte: Z. B. dient unter andern II. 1. 108. der Rechtsfall über die Gültigkeit der bedingten letzten Willensverordnungen, welche die Religionsveränderungen betreffen, wo mit leichter Mühe *Hagemanns und Günthers Archiv* für die Rechtsgelahrtheit III. 8. und was ſonſt über dieſe Materie neuerer Zeit geſchrieben worden iſt, hätte nachgetragen werden können, wenn man auch die von der Göttingſchen Facultät vertheidigte Meynung an ſich nicht beitreten will, wiewohl Rec. für ſich überzeugt iſt, daſs die Religionsbedingung, ſie mag die Beybehaltung einer gewiſſen, oder die Annahme einer andern Religion betreffen, immer ungültig und für nicht geſchrieben zu achten ſey, weil die eine ſo gut als die andere darauf abzielt, den Erben oder Vermächtnisnehmer zu veranlaſſen, daſs er ſich des Gewinnes halber in Anſehung ſeiner Religion beſtimme.

Leipzig, b. Beygang: *Chriſtian Friedrich Hempel, der Repetent*, oder *Bemerkungen über die Vorbereitung und Wiederholung für angehende Rechtsgelehrte, beſonders für die, welche ſich den in Kurſachſen geſetzten Prüfungen zu künftiger Dienſtleiſtung unterwerfen wollen.* 1799. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat den lobenswerthen Endzweck, angehende Juriſten, welche ſich leider gewöhnlich mit einem ſogenannten Repetenten begnügen, der die gehörten Vorleſungen aus den Heften maſchinenmäſsig mit ihnen durchgeht, auf die zweckmäſsige Anordnung ihres Privatfleiſses, ſowohl in Rückſicht der Vorbereitung als Wiederholung, aufmerkſam zu machen. Wenn wir der Ausführung jenes Zwecks gleiches Lob ertheilen könnten: ſo würden wir dieſe Schrift jungen Juriſten mit wahrem Vergnügen empfehlen. Allein, ſo ſehr wir auch mit dem Vf., im Ganzen genommen, übereinſtimmen, und ſo gern wir zugeſtehen, daſs er mehrere treffliche Bemerkungen beygebracht hat: ſo müſſen wir doch auch hinzufügen, daſs dieſe letzten mit einer Menge ſo ganz fremder und offenbar unnützer Dinge, leerer Declamationen und ſchwülſtiger Ausdrücke verbrämt ſind, durch welche man ſich nur mit äuſserſter Mühe und Anſtrengung durcharbeiten kann, daſs dadurch dem angehenden Rechtsgelehrten jenes Gute verleidet werden muſs. Der Vf. theilt das Ganze in zwey Abtheilungen: wovon die erſte eine Anleitung zur Vorbereitung und Wiederholung enthält, und die öffentliche, auf den ſächſiſchen Akademieen feſtgeſetzte Prüfung im Allgemeinen betrachtet; die zweyte hingegen die einzelnen Gattungen dieſer letzten, nämlich die Diſputation, das Examen und die zu verfertigenden Probeſchriften durchgeht. In Rückſicht der erſten theilt er die Rechtskunde überhaupt in drey verſchiedene Theile ein, in den wiſſenſchaftlichen, geſchichtlichen und vermiſchten, wovon der letzte wieder in den theoretiſchen und praktiſchen zerfällt, und ſetzt ſodann zu Erläuterung dieſer Eintheilung hinzu, daſs man bey Erlernung der Rechtskunde erſt die Materieen und Rechtslehren aus den Geſetzbüchern ſammeln, ſie grammatiſch erläutern, und nach ihren äuſsern Beziehungen neben und unter einander ſtellen, ſodann ſie hiſtoriſch erforſchen, und in Hinſicht auf die innern Verhältniſſe der Rechtslehren und Rechtsinſtitute auf ihre Gründe zurückführen müſſe. Hierin ſtimmt zwar Rec. mit dem Vf. überein; nur der dritten Gattung der Rechtskunde, nämlich der vermiſchten, und der Unterabtheilung derſelben

Digitized by Google

ſelben kann er nicht beytreten. Denn der wiſſenſchaftliche und geſchichtliche Theil iſt doch immer der theoretiſche. Man ſollte vielmehr die gewöhnliche Haupteintheilung in theoretiſche und praktiſche Rechtskunde beybehalten, und die erſte wieder in die wiſſenſchaftliche und geſchichtliche abtheilen. — S. 81. kommt der Vf. auf die juriſtiſche Vorbereitung ſelbſt, und macht hier einen Unterſchied unter der univerſellen und particulären; jene beſtimmt er dahin, daſs ſie die Erziehung aller vernünftigen Weſen zur Gerechtigkeit ſey, welche durch Aufklärung der Einſichten überhaupt zu bewirken ſtehe; (allein iſt denn dieſe Vorbereitung wohl dem juriſtiſchen Studium allein eigen? Die Erziehung der Jugend muſs in allen Ständen, ohne auf die Jurisprudenz allein Rückſicht zu nehmen, das Gefühl von Recht und Unrecht beabſichtigen, ohne daſs wir hier ganz beſonders den Juriſten eine ſolche univerſelle Vorbereitung beſtimmen könnten;) die particuläre aber iſt die Vorbereitung des künftigen Juriſten in den letzten Jahren vor ſeiner Ankunft auf der Akademie. Bey dieſer letzten nun unterſcheidet der Vf. abermals die gemeine Vorbereitung, die ſich mit den nöthigen Sprach- und übrigen Vorkenntniſſen beſchäftigt, und die beſondere, ingleichen die generelle und ſpecielle von einander, je nachdem der Zweck und die für das künftige Leben zu wählende Geſchäftsgattung auf die ganze Rechtslehre, oder nur auf die hiſtoriſchen und Erkenntniſsgründe Rückſicht nehmen laſſen. Als Erfoderniſſe zur zweckmäſsigen Vorbereitung verlangt der Vf. hiernächſt Geſinnungen, die auf die Rechtswiſſenſchaft gerichtet ſind (die Abſicht, Rechte zu ſtudieren), ferner Fleiſs und Ordnung, ingleichen Gründlichkeit und Vollſtändigkeit (welche aber doch nicht zur eigenthümlichen Vorbereitung auf die Jurisprudenz gehören, ſondern für alle übrige Wiſſenſchaften eben ſo gut erfodert werden). Hierauf folgen zweckmäſsige Regeln für die Wiederholung der Jurisprudenz, nebſt der dazu nöthigen Literatur, ingleichen die Prüfungen, die den Juriſten in ſächſiſchen Geſetzen vorgeſchrieben ſind, namentlich die Diſputationen, das juriſtiſche Examen, und die Probeſchriften. Den Beſchluſs macht ein Formular einer Schutzſchrift. — Man wird manches Gute finden, wenn man Luſt und Geduld hat, ſich durch die weiten Ausholungen des Vfs. und das bunte Chaos ſeiner Gedanken und Bemerkungen hindurch zu winden. Zu den letzten rechnen wir vorzüglich die Bemerkungen, die er unter den Namen: *Excurſe*, beygebracht hat, ferner das, was S. 7. von der Verſchiedenheit des menſchlichen Lebens; S. 11 u. ff. über Welt und Leben überhaupt geſagt iſt, ingleichen die unpaſſenden Vergleichungen, z. B. auf der 231 S., wo die Schriften der Sachwalter in den gerichtlichen Acten mit den Sandbänken und Korallenriſs der Liſt und Feinheit, die Beſcheide und Urtheile aber mit dem hervorragenden Polyneſien verglichen werden, endlich das S. 22. befindliche Gedicht über den Kampf der Sinnlichkeit und Vernunft, welches 9 S. füllt, und noch mehreres andere, wie z. B. S. 112 u. 113., wo man ſogar die gröſsten Helden alter und neuer Zeit, einen Leonidas, Epaminondas, Friedrich den Einzigen, Buonaparte u. ſ. w. findet. Mit der neuern Literatur ſcheint der Vf. gut bekannt zu ſeyn; nur geht er wohl bey Aufführung der einem angehenden Juriſten nöthigen Bücher ebenfalls etwas zu weit, wenn er ihm ſogar zu Erlangung guter Geſinnungen, Abelards Briefe, Rouſſeaus Bekenntniſſe, einige Romane und theoretiſche Werke anpreiſet. Kurz, es hätte alles das Gute, was in dieſem Buche wirklich enthalten iſt, füglich auf wenigen Bogen weit zweckmäſsiger vorgetragen werden können.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halle, b. Hendel: *Faſten-Reſſource.* Herausgegeben von *Laukhard* und *Dornenſteg.* 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

Dieſe ſieben Bogen — ſie ſind insbeſondere als erſte bis ſiebente Portion bezeichnet — ſcheinen in der Faſtenzeit dieſes Jahrs, als eine Wochenſchrift erſchienen zu ſeyn, und enthalten eine Sammlung verſchiedenartiger, vorzüglich hiſtoriſcher und ſatiriſcher Aufſätze, die das Anſehen haben, weniger auf Belehrung als auf Unterhaltung berechnet zu ſeyn, und zu denen ſich theils die auf dem Titel genannten Perſonen, theils der Verleger als Verfaſſer bekennen. Die Laukhardiſchen Aufſätze — wohin die Rubriken: *vom Urſprung der Faſten ſtatt einer Vorrede — Groſses Elend aus Prophezeihungen — der Bufsprediger — Meiſter und Herr* u. a. — gehören, ähneln den übrigen Geiſtesproducten dieſes Schriftſtellers: ſie zeigen Funken von Verſtand und Witz. Aber dieſer letzte wird zuweilen ſehr derb, und dieſs und die Kraftſprache ſeines Vortrags weiſt ihm ſein Publicum nur in den Tabagien an! — Hr. *Dornenſteg* thut dem guten Geſchmack weniger Gewalt an, als ſein Freund: aber was er uns *über Glauben an Geiſtererſcheinungen*, — in *zwey Schreiben eines Otaheiters an ſeinen Freund*, — unter der Aufſchrift: *die Kindtaufe*, — u. ſ. w. mittheilt, und die Gedichte, welche er hier und da zum Beſten giebt, verrathen eine nicht geringe Kraftloſigkeit und Armuth des Geiſtes. — Die Aufſätze von dem Verleger betreffen den berühmten *Räuber Käſebier — den Huſſitenkrieg — Ludwig den Springer*, — und erheben ſich zwar auch, ihrem Inhalte nach, nicht weit über die vorhergenannten, haben uns indeſſen — doch bleibt die Vergleichung mehrerer mittelmäſsiger Producte unter einander, und die Beſtimmung der Grade ihrer Mittelmäſsigkeit immer ſchwer und ſchwankend — wirklich etwas geſchienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort; a. K. d. Vfs., nachher in Comiſſ. b. Gh. Fleiſcher in Leipzig: *Reiſen durch Deutſchland, Frankreich und Holland* in verſchiedener, beſonders politiſcher, Hinſicht. In den Jahren 1785 und 1795. Von dem Canonicus *Riem*. *Erſter* Band. 1796. 286 S. 8.

Frankfurt u. Leipzig, a. K. d. Vfs.: *Reiſen durch Deutſchland, Holland, Frankreich und England* in verſchiedener, beſonders politiſcher, Hinſicht, in den Jahren 1783, 1793, 1796 und 1797. Von dem Canonicus *Riem*. *Zweyter* und *dritter* Band. 1797. Auch unter folgendem Titel: „*Reiſe durch Holland* in den Jahren 1796 u. 1797 in Beziehung auf die Geſchichte der Republik und ihre gegenwärtige Lage. Von *A. Riem*. *Erſter und zweyter Band*. 1797. 464 S. 8.

Reiſen durch Deutſchland, Holland und England. Von dem Canon. *Riem*. *Vierter* u. *fünfter* Band. 1798. — Oder:

Reiſe durch England in verſchiedener, beſonders polit. Hinſicht. Von dem Canon. *Riem*. 1—2r Band etc. S. 684. u. 360 S. 8.

Reiſen durch Deutſchland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz in verſchiedener, beſonders polit. Hinſicht in den Jahren 1786, 1795, 96, 97. und 98. Von *A. Riem*. *Sechſter* u. *ſiebenter Band*. 1799. — Oder:

Reiſe durch Frankreich vor und nach der Revolution. Von *A. Riem*. *Erſter* u. *zweyter* Band, 1799. 382. 336 S. 8. (zuſ. 11 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat ſich nie, bey der Anzeige irgend eines Werkes, in ſo groſſer Verlegenheit befunden, als bey dem gegenwärtigen. Es enthält ſo manches, das ihn berechtigen könnte, es geradezu unter die Rubrik der ſchlechten zu bringen und es mit einer kurzen Anzeige abzufertigen; verbreitet ſich aber über eine Menge von Gegenſtänden, über welche ein richtiger, oder ſchiefer Blick dem Publicum nicht gleichgültig ſeyn kann, und dabey iſt es, im Verlaufe von 5 Jahren, ſchon bis zum 7ten Bande angewachſen, ſo daſs es in dieſen und noch mehreren andern Rückſichten eine umſtändlichere Anzeige und genauere Beurtheilung erfodert. Rec. muſs alſo die traurige Pflicht auf ſich nehmen, den Leſer durch ein Labyrinth von Irrungen aus Mangel an Sachkenntniſs, gewagten Urtheilen, kühnen und entſcheidenden Ausſprüchen, Uebereilungen, ſchiefen Darſtellungen und falſchen Schlüſſen zu führen. Immer giebt ſich Vf. das Anſehen eines Mannes, der mit einem Adlerblicke alles überſieht, alles mit der Wage des entſchiedenen Wiſſens abwägt, daher er ſich denn berufen glaubt, die Cabinette von Europa zu muſtern, ihre Fehler zu erſpähen und zu rügen, und ſeine Urtheile darüber als Orakelſprüche vorträgt. Bey dieſen Ausſprüchen, und ſelbſt in ſeinen Prophezeihungen, geht er mit ſo vieler Gewiſsheit zu Werke, daſs er die Zeit der Erfüllung bisweilen auf das zunächſtfolgende Jahr anſetzt, und ſo gänzlich der alten Regel vergiſst, die kein Seher je vernachläſsigen ſollte, nämlich, die Zeit der Erfüllung ſo weit hinauszurücken, daſs der Prophet entweder ſie nicht erlebt, oder, wenn die Vorſehung ihn ja dazu aufbehalten will, daſs das Publicum ſeine Weiſſagnng längſt vergeſſen hat. Immer ſtöſst man auf die Worte und Redensarten: — „Gewiſs — Gewiſs iſt es — es leidet keinen Zweifel — es iſt augenſcheinlich, oder offenbar — woran kein Vernünftiger zweifelt — wie wir ſogleich nachweiſen werden — wie wir dargethan haben u. ſ. w. und das alles ſo gar oft in Dingen, wo der unbefangene Leſer durch des Vfs. *Nachweiſungen* und *Darthuungen* nicht nur ganz unbefriediget bleibt, ſondern worüber er auch wohl beſſer und zuverläſsiger vom Gegentheile unterrichtet iſt. — Politik und Finanzen ſind die Hauptwiſſenſchaften, die er verhandelt, von denen er immer im Tone des erſten Miniſters eines groſsen Landes ſpricht, und in welchen es ihm doch an einigen der erſten und nothwendigſten Anfangsgründe fehlen dürfte. — Bey allen der Mängeln, die in dem Vf. ſelbſt liegen, dringt er dem Leſer auch Behauptungen anderer für Gewährleiſtungen auf, die der beſſer unterrichtete Mann für nichts weniger als ſolche gelten laſſen kann. Ueberhaupt mögen in dieſen 7 Bänden an 300 Seiten aus den Werken anderer ausgeſchrieben ſeyn. Dieſs iſt entweder ſehr überflüſsig oder ſehr ungerecht; denn wenn die Werke gut ſind: ſo konnte oder ſollte er vorausſetzen, daſs der Leſer ſie bereits kennt; ſind ſie aber ſchlecht, oder partheyiſch, oder einſeitig: ſo iſt es eine groſse Ungerechtigkeit, wenn er ſie für Autoritäten giebt. Unverzeihlich iſt es, daſs der Vf. faſt durchgehends nur aus Schriftſtellern ſchöpft, die bloſs für eine Parthey geſchrieben haben, ohne dem Leſer je zu ſagen, daſs man dieſen Schriftſtellern ſtark und laut widerſprochen hat, und daſs es mehrere giebt, die die nämliche

Sache in ein ganz anderes Licht gefetzt, auf eine ganz andere Art dargeftellt haben. Alles, was eine demokratifche Tendenz hat, ift ihm willkommen, fo wie jeder Schriftfteller, der England herabwürdiget. Wer für die andere Seite fchreibt, wer die Sache aus einem ganz andern Gefichtspuncte betrachtet, gehört zu dem Hofgefindel, ift ein Fürftenfklave, ein Speichellecker, ein Ruchlofer, der am Volke zum Verräther wird. Ueberhaupt ift der harte, unanftändige und hin und wieder in das Niedrige fallende Ton zu verwerfen, in dem er fo oft von Menfchen und Maafsregeln fpricht. — Auch kann Rec. nicht abfehen, warum der Vf. diefes Werk eine Reife nennt. Der Lefer erwarte ja nicht Bemerkungen über das, was der Vf. auf feiner Reife gefehen, oder erfahren hat. Was fich von diefer Art findet, liefs fich aus den 7 Bänden auf 60 Seiten zufammendrängen. Was fich hier findet, find — politifche Abhandlungen — Declamationen gegen Fürften, Adel und Prieiter — Auszüge aus bekannten Schriftftellern — die Gefchichte Frankreichs und der franz. Revolution, — die Gefchichte der engliichen Verfaffung, der Bank, der Handelsgefellfchaften, befonders der Oftindifchen — Urtheile über eine Menge Dinge, die nicht in die Reife gehören, und kurz — ein Ganzes, das er eben fo gut und beffer zu Hauie hätte fchreiben können, als auf irgend einer Reife.

1fter Band. Auf den erften 2 Bogen fagt der Vf., dafs er alles gethan habe, *um dem preufsifchen Cabinette eine gute Richtung zu geben* und *das Finanzfyftem auf einen guten Fufs zu fetzen*; giebt aber wiederholte Beweife, wie wenig er zu diefem Gefchäfte Beruf hatte. So macht er z. B. (S. 176.) einen Finanzminifter lächerlich, weil diefer ihm die allgemein bekannte Wahrheit fagte: Je fchneller der Umlauf des Geldes in einem Lande ift, defto reicher ift dieies Land. Diefer Satz war dem Vf. neu, und er begnügt fich nicht damit, ihn zu verlachen, fondern greift auch deffen Richtigkeit durch eine lange Reihe von Gründen an, die in einem hohen Grade abentheuerlich find, und die Unkenntnifs des Vfs deutlich darlegen. — S. 84. giebt er an, wie dem preufsifchen Staate zu helfen fey. Aber feine Rathfchläge find gerade, wie die eines Mannes, der mir fagt: „Um glücklich zu feyn, müffen fie nie krank werden, fich aller Sorgen entfchlagen, immer etwas mehr Geld haben, als fie brauchen" etc. Auch fcheint er felbft das Drollige feiner Rathfchläge zu fühlen, denn er fchliefst mit den Worten: „Doch man weifs genug, was gefchehen follte, und es ift überflüfsig" etc. — Die Zahl der Häufer zu Potsdam (S. 107.) wäre 1708, und ihr Werth 1.081.275 Rthlr. Wie konnte der Vf. einem Kalenderftatiftiker eine folche Abgefchmacktheit nachfagen! Man fchlage nur jedes Haus zu 700 Rthlr. an (und Potsdams Häufer durch die Bank zu 700 Thalern!!!): fo kommt fchon 1,195,600 Rthlr. heraus — S. 114 u. 115. fetzt der Vf. die preufsifche Armee auf 100,000 Landeskinder, und die Bevölkerung der gefammten Staaten auf 7 Millionen Menfchen. Nach diefer Angabe (deren Richtigkeit Rec. hier nicht unterfucht), wäre von 70 Perfonen allemal eine Soldat. Nimmt man die fächfifche Armee, die faft ganz aus Landeskindern befteht, zu 30,000 Mann und die Bevölkerung zu 2.100,000 an: fo ift das Verhältnifs gerade das nämliche, d. h. in diefen beiden Ländern ift jeder 70fte Menfch Soldat. Statt diefer einfachen Wahrheiten macht der Vf. S. 114 u. f. eine höchft abentheuerliche und beynahe nicht zu verftehende Rechnung, wovon das Refultat ift, dafs der preufsifche Unterthan durch den Kriegsdienft fchrecklich gedrückt wird, dahingegen in Sachfen, wie er in der Folge fagt, die Zahl der Armee gerade im rechten Verhältniffe zur ganzen Bevölkerung ftände. — S. 144. „Der Garten von Kew ift nichts gegen den von Worlitz!" Beide hat der Vf. wohl fchwerlich gefehen; denn wie hätte es ihm fonft einfallen können, fie mit einander zu vergleichen! W. ift ein herrlicher Luftgarten, dahingegen K. vielleicht der erfte botanifche Garten in der Welt ift. — S. 143. „Der geleckte italiänifche Gefchmack führt Gebäude ohne Würde auf." — Wo? Rec. beforgt, dafs der Vf. fich eben fo wenig auf Architektur verfteht, als auf die engliichen Gärten. — S. 257. Man foll dem Bauer Gelegenheit geben, feine Kapitalien *à fond perds* anzulegen! — Die Reife geht durch Brandenburg, Magdeburg, Deffau, Kurfachfen, Weimar, Heffen und die Pfalz, und überall bekommt man, ftatt Nachrichten über diefe Länder, — des Vfs. Meynungen und Grundfätze. Sonderbar ift es, dafs er faft überall Hang zu Empörungen ficht, und eine Revolution in Ländern befürchtet, die doch bis jetzt ihren Beherrfchern fo manche Beweife ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben haben.

Wir gehn zu dem 2ten und 3ten Bande über, welcher die Reife *durch Holland* begreift. In der Einleitung fagt der Vf., dafs diefe Reifebefchreibung als ein zweyter Theil des 1796 erfchienenen Bandes dienen, oder auch befonders, und ganz vorzüglich von der Batavifchen Republik handelnd gelten, und als ein ifolirtes Ganzes angefehen werden kann. — Das 1 Kap. enthält einige Bemerkungen über den Fürften von Heffen-Homburg und Ausfälle auf Regenten. Das 2te handelt vom Fürften von Lambefc und dem Prinzen von Condé und feiner Armee. — S. 39. „Die Religion der Chriften, wie fie allenthalben fteht und liegt, ift noch das einzige *Mifsbeet*, in dem die Vorurtheile aller Art erhalten und emporgetrieben werden" etc. Und nun folgt bis S. 43. ein Ausfall auf die chriftliche Religion. — S. 58. Nach den letzten Zählungen in allen batavifchen Provinzen war die ächte Volksmenge 1.880.000 Seelen. Eine andere Angabe, die der Convent erhielt, ift von 1.796.000, und eine dritte von 1.872.279. — „Das grofse Unglück der batavifchen Republik ift, dafs ihre Machthaber zu moderat und zu gütig gegen die Oranifche Parthey find." — Von S. 69. an eine Abhandlung über die Schädlich-

Digitized by Google

keit

keit der Religion für Republiken, und dann ein plattes Räsonnement über Ehen, die nur durch einen Priester gültig werden können. S. 77—102. findet sich die sehr langweilige Rede des batavischen Volksrepräsentanten *Hahn* über die vollkommene Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern. S. 156. *Die* Republik hat über 600 Millionen Gulden alte Schulden, und 800 Millionen in allen. S. 179. Es giebt keinen Staat in *der Welt*, dessen *Hülfsquellen so unerschöpflich* wären, als jene des batavischen Volks." Der Vf. scheint seine ganze Uebersicht der batavischen Finanzen von einigen Franzosen erhalten zu haben. Vom Staate redet er so viel, und auf eine Art, dass man glauben sollte, dass dieser ein eigener isolirter Körper wäre, nicht aber, dass die sämmtlichen Staatsbürger den Staat bildeten. Von S. 185 an folgt eine lange, bittere Declamation gegen die Rentenirer. *Das sicherste* Mittel, die Staatscassen zu bereichern, *wäre, diese Menschenclasse nicht zu den Aemtern zu lassen*, d. h. man soll die vermögenden und Eigenthum besitzenden Männer nicht in die Regierung lassen. S. 193. Die Einnahme der batavischen Rentenirer ist jährlich 25 Millionen Fl.; davon müssen aber 12 Mill. abgezogen werden, die aus den englischen Fonds kommen sollten, und welche England mit Arrest belegt hat. Vorher hiess es, Holland hätte 165 Mill. in den englischen Fonds; woher sollen denn jetzt 12 *Mill. Zinsen kommen?* Kap. 21. möchte der Vf. *durchaus Papiergeld* in den Niederlanden einführen (zu einer Zeit, wo der Credit so sehr gesunken war?!) Die Rentenirer, d. h. die Reichen wären dadurch zu Grunde gerichtet worden, „aber der Gärtner, sagt der Vf., der einen Garten bebaut, kann unmöglich darauf sehen, ob hie und da ein Wurm leide." S. 199. Die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Europa ist bey weitem nicht so gross, als der Vf. wähnt. Nach diesen Stellen zu urtheilen, sollte man denken, dass die Chinesischen und Ostindischen Artikel alle mit baarem Gelde bezahlt würden. S. 204. u. folg. wird über England auf eine Art geschwatzt, welche nicht nur den höchsten Grad von Unkenntniss dieses Landes anzeigt, sondern den Vf. in den Verdacht bringt, er sey ganz unwissend über die ersten Principien dessen, was man Nationalreichthum nennt. Die englische Regierung habe die Bank und die Nation, bey einer Schuldenlast von 400 Mill. St. um 374 Mill. betrogen;" die Regierung hat *weiter nichts* zur Abzahlung, als in den blühendsten Zeiten des Jahres, 700 Pf. St. im Sinking fund, mit dem es ohnehin zu Ende ist (wie so?), — weil die jährlichen Abgaben die gewöhnliche Einnahme und die blosse Zinszahlung den ganzen gegenwärtigen Numerärbestand, der nicht über 12 Mill. geht (kurz vorher nahm er ihn zu 26 Mill. an) — übersteigt." Was er S. 204. 205—207. sagt, zeigt, dass er vom englischen Finanzwesen nicht den geringsten Begriff hat, ja, dass es ihm an den ersten Grundsätzen von Credit und von dem Verhältnisse des Papiers gegen das, was es vorstellt, fehlt. — „Die englische Bank, sagt er, hält sich blos durch die *Dummheit* der Reichen dabey interessirten. Sie wird in dem Augenblicke fallen, wo sie nur *so viel Menschenverstand* erhalten, einzusehen, dass sie betrogen werden, und dass man mit 2 Mill. Geld nicht 64 Millionen au porteur Briefe bezahlen kann. Die Bank agonisirt bereits so, dass ihr letztes Stündlein jeden Augenblick zu schlagen droht." — Welche Masse von falschen Thatsachen und von unaussprechlich verworrenen Begriffen von der englischen Bank, von Papiergelde, von klingender Münze, oder, wie er es durchaus nennt, Numerär, von Wechseln, von Credit und von Nationalreichthum! — S. 209. „England mit 400 Mill. Staatsschulden und 9 Mill. Numerär (vorher war es von 26 auf 12, und nun ist es gar auf 9 gesunken), ist *insolvent geworden und banqueront* es musste denn wahr seyn, dass man mit 9 *Millionen* 400 *Millionen* bezahlen könne!!! S. 211. Die Republik der Bataver hat Mittel, ihre Anleihen zu bezahlen. Anders ist es in England, wo der Betrug den höchsten Grad der Infamie erreichte, wo ihr eine Bank findet, die bey höchstens 2 Mill. Pf. Str. 64 Mill. Billets au porteur circuliren lässt, und wohl nicht leicht mehr 1 Jahr bestehen wird, *wie fast mit der vollkommensten Zuverlässigkeit nachgewiesen werden kann.*" (Es ist, nach einer genauen Untersuchung bekannt, dass die Bank von England nicht ganz 9 Mill. Banknoten im Umlaufe hat). — S. 222. „Der gegenwärtige Krieg hat ungeheure Summen nach Frankreich gebracht, *wo sich gegenwärtig das Numerar von Spanien, Portugal, England, Deutschland und Italien aufhauft.*" Der Hr. Canon. ist durchaus sehr böse auf die Bataver, dass sie sich nie genugsam *à la hauteur de la révolution* erhoben, und für Eigenthum noch zu viel Achtung gezeigt haben. Die Rentenirer sind ihm ein Pfahl im Fleische; sie sind noch lange nicht genugsam geplündert worden, und sie sollten die grossten Lasten des Staates tragen. Ueber diesen Punct ist er unerschöpflich. Auch klagt er sehr, dass die Bataver die Herrlichkeit ihrer Wiedergeburt und neuen Verfassung lange nicht genugsam zu schätzen wissen, und dass noch ganze Städte dagegen sind.

Der 3te Band der gesammten Reisen oder 2te über die batavische Republik enthält besonders viel über den batavischen Charakter, worüber manches Wahre gesagt wird, obschon auch vieles so übertrieben ist, dass es blos für Carricatur gelten kann. Was z. E. von der Pöbelhaftigkeit und den schmutzigen und ekelhaften Ungezogenheiten gesagt wird, die der Vf. auch in den Gesellschaften der besseren Stände angetroffen hat: so muss Rec. dabey bemerken, dass entweder der Vf. sehr unglücklich in seinen Bekanntschaften gewesen seyn muss, oder dass die mehresten Familien der bessern Classen ausgewandert sind. Rec. hat zu Amsterdam angenehme und sehr gesittete Menschen gekannt, und ist in Haag in vielen Häusern und Gesellschaften gewesen, ohne dass ihm je ein Beyspiel von Schmutz und Ungezogenheit, wie sie hier beschrieben werden, vorgekommen wäre. Selbst in den vornehmsten Gesellschaften, sagt der Vf. S. 342., wäre es gemeiner

Ge-

Digitized by Google

Gebrauch, dem Drange der Natur freyen Lauf zu laſſen. — Ewig klagt er über Mangel an Energie und Gemeingeiſt (Rec. wundert ſich keinesweges darüber); daſs die Volksrepräſentanten am *Alten* hängen, das *Neue* nicht annehmen wollen, und unwiſſend ſind, (freylich wohl, weil die ehemaligen Staatsmänner, und die, die durch ihre Erziehung Anſprüche auf Stellen machen können, theils das Land verlaſſen haben, theils nicht angeſtellt werden, theils eingekerkert ſind). — Im 33ſten Kap. überraſcht uns der Vf. auf einmal durch vortreffliche Grundſätze und Wahrheiten. Er verhandelt hauptſächlich den Satz: daſs eine jede Regierungsform gut iſt, wo nach guten Geſetzen regiert wird. Hier zeigt der Vf. ſo viel reine Vernunft, Billigkeit und richtigen Blick, daſs man ſich wundert, das Alles neben dem übrigen zu finden, und beym erſten Anblicke es für eine fremde Arbeit halten möchte, die ſich durch Zufall in dieſe Bände eingeſchlichen hat. — Das letzte Kap. enthält Auszüge aus den Werken Friedrichs II. über die Pflichten der Regenten, woraus aber der Vf. Folgerungen zieht, die ihm dieſer Regent wohl ſchwerlich eingeräumt haben möchte.

Mit dem 4ten Bande geht die *Reiſe durch England* an, welche durch den 5ten Band fortläuft. Alles ganz Falſche, halb Wahre, Schiefe und Verſchobene, das ſich hier findet, zu widerlegen, oder zu berichtigen, würde einen Band erfodern. Hier zeigt der Vf. eine ſolche ganzliche Unkenntniſs der engliſchen Verfaſſung, des brittiſchen Charakters, der Finanzen, der Handlung, des Reichthums, und des Nationalgeiſtes, daſs es Rec. unbegreiflich iſt, wie er auf den Einfall kommen konnte, über dieſes Land zu ſchreiben. Wahr iſt es, faſt die eine Hälfte des 4ten Bandes iſt aus andern Schriftſtellern abgeſchrieben; aber er hat die eigene Kunſt, das Irrige, das er vorfand, mit neuen Irrthümern zu vermehren, mit falſchen Folgerungen zu bereichern, und das Ganze ſo zu entſtellen, daſs niemand, der England auch nur oberflächlich geſehen hat, dieſe Inſel hier wieder erkennen wird. Seine Gewährmänner ſind Sir *John Burgh*, *Dunevant*, *Poſtlewaite*, *Thomas Paine*, *Shebbeare*, *Tilly*, Dr. *Wendeborn* und der wüthende *Callendar*. Doch weiſs er auch hin und wieder aus *Adam Smith* und aus Sir *Will. Blackſtone* etwas zu gebrauchen. S. 17 und 18. ſteht eine ekelhafte Carricatur des engliſchen Volks. Lächerlich iſt, was er S. 23. von der Bevölkerung dieſes Landes ſagt, die er auf 4,888,670 Perſonen ſetzt, welches wohl nicht viel mehr als die Hälfte von der Wirklichkeit ſeyn möchte. S. 25. Die Beleuchtung von London hat bey weitem ſeine Erwartung nicht übertroffen, und auf der nämlichen Seite ſagt er, daſs die Stadt die Hälfte ihrer Lampen miſſen könnte, und daſs man ſo Millionen Gulden dadurch wegwerfe. — Welche unſelige Tadelſucht! S. 26. „England ſollte, nach dem Verhältniſſe ſeiner Gröſse, ſeiner Bevölkerung und ſeiner Hülfsquellen nie des Jahres mehr als 4 Millionen entrichten, und zahlt 30." S. 44. „Alle engliſche Schriftſteller ſtimmen darinne überein, daſs man allenthalben verlaſſene Wohnhäuſer und umgeſtürzte Bauerwohnungen antreffe." S. 46. findet er, daſs der ganze Betrag des Einkommens von Groſsbritannien jährlich nicht 10 Millionen iſt. S. 61. „Der Thee iſt in England noch einmal ſo theuer, als in Copenhagen und Gothenburg." — Und gleichwohl holen ihn die Deutſchen gröſstentheils aus England. Wo doch der Mann alle ſeine Nachrichten her hat! Aber er betet jedem Oppoſitionsſchriftſteller blindlings nach, und wiederholt die abgeſchmackteſten Nachrichten und Geſchichten aus den Oppoſitionszeitungen. S. 102. „Wir haben alſo die grauſenerregende Ausſicht, innerhalb einem kurzen Zeitraum *wenigſtens* 4 Millionen Unglücklicher und (durch) das Miniſterium an (den) Bettelſtab gebrachter Menſchen zu ſehen" etc. Nun hat er die ganze Bevölkerung des Landes auf 4,888,670 geſetzt; alſo bleiben nur noch 888,670 Nichtbettler. Nun hat er aber anderswo verſichert, daſs die Abgaben gröſstentheils von den Armen bezahlt werden. S. 123. „Wenn ſie eingeſtehen, mein Hr. Miniſter Pitt, daſs, nach Abzug des *ſchindermaſsigen* Profits, den Ihre Commiſſars, Lieferanten und das übrige Kriegsſpitzbubengeſchmeiſs gezogen" etc. S. 134. „Noch in dieſen Tagen wird Cadix bombardirt, und dafür belohnt die Regierung den Mordbrenner mit dem Titel eines Pairs und Lord St. Vincents" etc. Viele ſolcher Fehler hätte der Vf. vermieden, wenn er nur ein Journal, oder irgend eine gemeine Zeitung geleſen hätte. S. 143. Wuſste der Hr. Canon. nicht, da er doch von allem ſpricht, daſs während der ganzen Minderjährigkeit des gegenwärtigen Lord Hollands ſein Vermögen angewandt wurde, die Schulden des Vaters an die Regierung zu bezahlen? — Nachdem er aus dem Perſonale des engliſchen Hofſtaates eine Menge Stellen genannt hat, ſetzt er hinzu: und 1 bis 2000 mehr dergleichen." — Halt er denn wirklich alle ſeine Leſer für ſo unwiſſend, als er ſelbſt iſt? S. 168. u. a. O. ſetzt er die Civilliſte auf 21 Millionen Str. Wo mag er wohl das her haben? S. 180. Der König ſoll die überflüſsigen Müſsiggänger ins Arbeitshaus verweiſen etc. Alſo weiſs er nicht, daſs der König die Stellen der Civilliſte nicht abſchaffen kann? S. 181. Der König von Groſsbritanien iſt ein König des *dritten* Ranges. „S. 183 u. 184. hatte ich eine Papierfabrike, wie die Regierung von England: ſo wollte ich eine eben ſolche (eben ſo eine) Maſchine aufrichten, wollte eben ſo gut von (auf) Gold und Silber ſpeiſen etc. um eine wichtige Perſon vorzuſtellen." S. 222. „*Dieſs* (die engliſchen Biſchöfe) ſind die nichtswürdigen Kerls, die Chriſti Stelle in England vertreten, die Buben, die nur einem Apoſtel des Heilands ähnlich ſehen, nämlich dem rothbärtigen Schurken, der ihn verrieth."

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. October 1800.

Ohne Druckort: *Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland und England* etc. vom Canonicus *Riem* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Man sieht im *vierten Bande* nirgends, in welcher Zeit der Vf. schreibt oder in welche Periode seine Nachrichten von England gehören. S. 223. endlich findet es sich, dass es 1797 geschah, wo er freylich hätte wissen sollen, dass so manches sich geändert hat, was er aus Werken, die vor 15 und 20 Jahren geschrieben sind, noch aufträgt. Nach S. 259. soll die Bank von England über 70 bis 80 Millionen an das Publicum von Europa auf Sicht schuldig seyn. Wo mag er doch solche Nachrichten her haben! denn so grobe Unwahrheiten erlaubt sich doch auch nicht leicht der wüthendste Oppositionsschriftsteller. S. 262. „*Alle* Gläubiger des Staats sind froh, wenn sie ihre Regierungs Schuldobligationen (die consolidirten 3 pro Cent) mit Einbusse der Hälfte des Capitals los werden können." — Immer redet er von den Stocksinhabern, als wenn sie das nambafte Hundert mit wirklichen 100 Pf. Str. bezahlt hätten. Als diese Stocks bis zur Hälfte herab waren, haben viele kluge Leute, zu 50 gekauft, ihr Geld zu 6 pro Cent benutzt, und im August 1799 zu 68 wieder verkauft. Der Hr. Canon. war gerade zu rechter Zeit in London, einen solchen Kauf zu machen; aber freylich konnte er damals schon mit unleugbarer Gewissheit darthun, dass die englischen Staatspapiere im J. 1799 gar nichts mehr gelten würden. S. 263. sagt er, „dass die Bank so über und über bankerot ist, als sie bereits seit langer Zeit insolvent ist. Ihre Existenz beruht lediglich auf der *Dummheit* der Noteninhaber, welche glauben, dass 80 Millionen Noten (?) mit *gar nichts* zu tilgen seyen." S. 266. „Im J. 1783 betrug die unfundirte Schuld gegen 38 Millionen, bis jetzt muss sie sich wenigstens verdoppelt haben, so dass ich sie zu 80 Mill. annehmen muss. Diese wurden nun in Banknoten verwandelt." — Welche unaussprechliche, unbegreifliche Unwissenheit! S. 267. setzt er den Bestand der papierenen Banknoten gar auf 100 Mill. S. 274. „Wie wenn der Landgraf von Hessen Cassel seine 30 Mill. Thaler, *die er in der Bank belegt hat*, zurückfoderte? Dieser einzige Fürst ist allein im Stande, den Credit der brittischen Regierung und Bank zu sprengen." S. 275. „Noch ein, höchstens zwey Feldzüge sind im Stande, Grossbritannien an den Bettelstab zu bringen." — (Seitdem hat es den dritten gemacht). S. 277. „Schiffe, aber kein Geld, sie in segelfertigen Stand zu setzen (diess war im Jahre, da England die 2 grossen Siege über Spanien und Holland erfocht); die Bank in Agonie; die ostindische Gesellschaft insolvent; 3 Millionen Unterthanen dem Elende der Verzweiflung nahe; Irland in Aufruhr; Schottland in Empörung; das ganze Staatsgebäude dem Umsturze einer gänzlichen Revolution nahe!" S. 291. „Da überdem der französische und batavische Credit auf ungleich sicherern Grundpfeilern beruht (im J. 1797.) als der imaginäre, papierne Credit von England." S. 321. „Pitt, dem fast alle Monarchen von Europa ihre Häfen verschliessen." S. 322. „England hat 36 Millionen Hindoos vertilgt." S. 394. behauptet er gar, die Engländer hätten von 1758 bis 1792 über 66 Millionen Menschen in Ostindien vernichtet. S. 398. sagt er, dass nicht 9 Millionen Geld in allen 3 Königreichen sind. „Jetzt (den 7. Oct. 1797.) noch ein Jahr Krieg und noch ein paar Dutzend solche Thoren, die der Regierung 30 Millionen vorschiessen, und die Stocks sinken auf wenigstens 25 pro Cent, oder, mit andern Worten, keiner verlangt sie mehr." — Der Krieg hat aber noch 3 Jahre gedauert, die *Thoren* haben sich immer gefunden, und die Stocks, die damals auf 48 waren, stehen jetzt, im July 1800, auf 64. — S. 428. „Die 6 bis 800 Mill. Fl. die die Bataver schuldig sind, sind eine Kleinigkeit für einen Staat, dessen Credit auf soliden Grundsätzen wirklicher Reichthümer beruht, und nicht auf papiernen Fonds, wie in England." S. 447. u. 448. gedenkt er des Missbrauchs, der sonst mit dem Brieffrankiren statt hatte; weiss aber nicht, dass, lange ehe er über England schrieb, 2 verschiedene Parliamentsacten diesem Unwesen fast ganz ein Ende gemacht haben. S. 465. „Das Volk hängt von einem *veto* des Königes ab, und letzteres bedarf blos des despotischen Grundes *le roi le veut*." Also weiss der Vf. nicht, dass kein König aus dem Hause Hannover dieses Recht, das ihm die Verfassung giebt, je ausgeübt hat. Uebrigens ist, wenn dieser Fall je einträte, der Ausdruck nicht „*le roi le veut*," sondern „*le roi s'avisera*." S. 533. fängt der Artikel über den englischen Adel an; anstatt aber über diesen belehrt zu werden, liest man weiter nichts, als einen eben so heftigen, als ungerechten, Ausfall auf den Adel aller Länder. Hier ist der elegante Schluss davon: „Wüssten die Fürsten, dass dieses träge, arbeitscheue, hochmüthige, räuberische adeliche Volk etc. — bey Gott, sie würden das niedrige Sklavengesindel von Adel, das wie giftiges Ungeziefer um ihren Thron kriecht, und den Glanz der schönsten Krone beschmeisst,

ſchmeiſst, durch Häſcher und Büttel zu allen T — f — n jagen laſſen." S. 592. redet er von dem Gehalte der Parliamentsglieder. Auch in den bekannteſten Dingen iſt er unwiſſend. S. 603. „Da gegenwärtig der wirkliche Reichthum nur in *Republiken zu finden iſt*" etc.

Der *5te Band* oder *zweyte* über *England* iſt vom nämlichen Gehalte. Ueber den engliſchen Nationalcharakter finden ſich eine Menge Kapitel, in welchen er dieſes Volk als das abſcheulichſte, ruchloſeſte, verächtlichſte, kurz als den Abſchaum der übrigen Welt beſchreibt. Ein paar Pröbchen von des Vfs. Kenntniſſen und ſeiner consequenten Art zu verfahren, kann Rec. dem Leſer nicht vorenthalten. S. 114. hat er durch ſeine bewährten Autoritäten herausgebracht, daſs in England 365 Mill. Pf. St. (das Pfund zu 10 Gulden gerechnet) bloſs verſoffen, verhurt und auf andere Art verſchwelgt werden, und das in einem Jahre. Auch glaube der Leſer nicht etwann, daſs hier ein Irrthum in den Zahlen vorgegangen ſey. Dagegen hat ſich der Vf. ſchon vorgeſehen; denn er ſchreibt die Summe von Dreytauſend Sechshundert und Funfzig Millionen Gulden in groſsen Buchſtaben. — Lieſt denn der Mann nie heute wieder durch, was er geſtern geſchrieben hat? Er hat ſo viel von der Armuth des Landes geredet, und von der Schwierigkeit, die Abgaben aufzubringen. Zöge die Regierung einzig und allein von dieſen 365 Millionen Pf. Str. jährlich 10 vom Hundert (und 10 vom Hundert iſt doch ſehr wenig von einer Summe, die bloſs verſoffen, verhurt und verſchwelgt wird): ſo hätte ſie ja auf einmal ein jährliches Einkommen von 36 und einer halben Million Pf. Str. Nun vergleiche man aber mit dieſer Berechnung folgende, welche ſich S. 179. u. fg. befindet. Hier beweiſet der Vf. ſehr klar, daſs das geſammte Eigenthum, — (nicht Einkommen) — von Groſsbritannien nicht mehr als 320 Mill. Pf Str. und das wirkliche jährliche Einkommen davon (nicht etwan der Regierung — ſondern der ganzen Nation) jährlich — 15 Mill. Pf. beträgt. Den Paſſivzuſtand ſetzt er auf 860 Mill. Pf.; zieht man nun die Summe von 320 Mill davon ab: ſo bleibt ein Paſſivzuſtand von 540 Mill. Pf. Str. Und nun fährt er fort: „Aus dieſer *nichts weniger als übertriebenen* Paſſivſumme ergiebt ſich nicht nur der Bankerot der Regierung, ſondern auch der Nation. Bey dieſer Paſſivſumme hat er die Wechſel der Kaufleute, Obligationen etc. zu 250 Mill. angeſetzt, als ob alle die Summen, die ein Kaufmann in Wechſeln ſchreibt, reine Paſſivſummen wären! Endlich ſchlieſst er S. 185., indem er die geſammten Ausgaben der Nation auf 61 Mill. jährlich ſetzt; nachdem er vorher dargethan hat, daſs die Engländer 365 Mill. Pf. Str. bloſs durch Schwelgerey verthun: „Da nun der ganze Natur- Kunſt- und Handlungsertrag von Groſsbritannien jährlich nicht mehr als 15 wirkliche Millionen beträgt: ſo haben wir freylich klar dargethan, daſs das engliſche Volk jährlich 46 Mill. mehr verzehrt, als es hat." — „Und nun (S. 186.) iſt es gar leicht einzuſehen: warum Jahr aus Jahr ein an 25,000 Schuldner in den Gefängniſſen ſchmachten, von denen jährlich 5000 umkommen (vermuthlich durch Hunger?); warum über 2000 Arme auf den Gaſſen von London des Jahres *verhungern*; und daſs die Zahl der Verarmten jährlich mit 66,700 Menſchen zunimmt, und die Manufacturen, *aus Mangel an Arbeitern*, herabkommen, oder eingehen. — *Wie glücklich ſind dagegen die Staaten der groſsen Republik* und des übrigen Europa's?" — Der kleinern Fehler muſs man in dieſem Werke gar nicht gedenken! Z. E. daſs er S. 41. ſagt: „Schleſien und Weſtphalen liefern Leinwand, die man ſelbſt in London für engliſche verkaufen kann (es iſt bekannt, daſs in England keine Leinwand gemacht wird); ohne den Unterſchied zu bemerken. Die beſte liefert ohnehin Irland." Oder daſs ſich die Ebenen von Salisbury von Dammhirſchen und *Rehen* (es giebt keine Rehe in England) wie gedrängt befinden. Eben ſo wenig muſs man bey Stellen ſich aufhalten, wie S. 133. „Hier in den 39 Artikeln der engliſchen Kirche) finden wir noch die veralteten, in Deutſchland gröſstentheils vergeſſenen, Lehren der höchſten Vernunftloſigkeit; von der Erbſünde, der Dreyeinigkeit, der Erlöſung, der Gottheit Chriſti, der Vergebung der Sünden — — und alle jene Abgeſchmacktheiten, welche bey uns und andern Völkern der geſunde Menſchenverſtand in den Koth des Aberglaubens trat, aus dem ſie entſtanden."

Der *ſechſte* und *ſiebente* Band enthält die *Reiſe durch Frankreich*. Es kommen hier Nachrichten von einer doppelten Reiſe, einer im Jahre 1785 und einer ſpäteren, im J. 1798 von Strasburg nach Paris angeſtellten vor. Uebrigens iſt das, was der Vf. hier lehrt, abermals von der Natur, daſs er es zu Hauſe bequemer ſchreiben konnte, als auf einer Reiſe. Von dem 6ten Bande hauptſächlich kann Rec. nicht abſehen, warum er eine Reiſe genannt wird, denn bey weitem den gröſsten Theil davon, nimmt eine Geſchichte der franz. Revolution ein. Hier verſpricht uns nun der Vf. mancherley Nachrichten und Aufſchlüſſe, die man bey andern nicht findet, und die ihm vorbehalten waren; Rec. hat aber nichts finden können, das er nicht ſeit 7 und 8 Jahren in andern Werken geleſen und wieder geleſen hätte. Hochſt ermüdend ſind die ewigen Ausfälle auf Regenten, Adel und auf die Geiſtlichkeit aller Religionen; denn bey ihm gilt kein Unterſchied. Nach einer heftigen Declamation gegen die franz. Prieſter, ruft er endlich aus: „Dennoch (S. 124.) duldet man ſie mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth!" Alſo in Frankreich hat man während dieſer Revolution die Prieſter mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth geduldet! Sollte dem Leſer dieſes auffallen: ſo kann er ſich die Begriffe, die der Hr. Canon. von religiöſer Duldung hat, aus den Worten S. 103. erklären: „Es giebt wohl kein Land in der weiten Welt, wo eine gröſsere Freyheit der Religionen aller Art anzutreffen iſt, und ſogar in ihrer Ausübung mehreren Schutz der Geſetze findet, als eben in der Republik." — In den ſämmtlichen Banden herrſcht eine gewiſſe Unordnung in Rückſicht

ſicht auf *die* Zeit, in welcher der Vf. ſchreibt. Nur hin und wieder giebt er einmal ein Datum an; aber ſogleich kommen wiederum Thatſachen und Urtheile, die in eine ganz andere Periode gehören. Dieſer Umſtand fällt beſonders in dem 6ten Bande auf, wo er, der immer von der *groſsen Republik* mit ſo viel Enthuſiasmus ſprach, auf einmal den Ton herabſtimmt, und endlich gar dieſes erhabene Gebäude angreift. Man wundert ſich, man lieſt weiter und erſtaunt aufs neue, bis man endlich S. 229. den Schlüſſel zu dieſer Veränderung findet, und Urſachen, warum ſie ſich 1797 ſo ſchnell verändert hat: „Ob ich *gleich* von allem, was Republik heifst, völlig geſchieden bin, und mich nicht einer Behandlungsart von ihrer Seite rühmen kann, welche Delicateſſe verriethe, oder Erkenntlichkeit foderte" etc. Durch dieſe Stelle wird man ſich auch den Ausfall erklären können, den der Vf. am Ende dieſes Kapitels auf alle *Regierungen*, republikaniſche ſowohl, als monarchiſche, thut. Ueberhaupt iſt dieſe Stelle ein vortrefflicher Schlüſſel zu ſo vielen andern Stellen dieſes Bandes. Nachdem der Vf. z. E. überall (in den erſten 5 Bänden) einen Hang der Völker zu Revolutionen geſehen hat, liefert er hier im 20ſten Kapitel eine lange Abhandlung, worin er zeigt, dafs man in Deutſchland nicht leicht eine Revolution zu fürchten habe. Dabey ſagt er ſo viel Wahres, Schönes und richtig Geſehenes, dafs Rec. dieſes und das folgende 21ſte Kap. mit dem gröſsten Vergnügen geleſen hat. Deſto mehr iſt zu bedauern, dafs er auch wieder ſeine Rückfälle hat; denn im 23ſten Kap. iſt Deutſchland einer Revolution wiederum ſehr nahe. Ganz unausbleiblich aber iſt ſie — „ſo bald ſich Preuſsen gegen die franz. Republik erklärt." Dieſes Kapitel iſt eins der wildeſten und ausgelaſſenſten. Und nun fängt er das 24ſte mit den Worten an: „Aus allem dieſen *ergiebt ſich*, wie vortheilhaft es für die Ruhe von Deutſchland ſey, dafs Preuſsen im J. 1799. (alſo ſchreibt er nunmehr in dieſem Jahre!) neutral blieb. Und *gewiſs*! (ſo wie alles gewifs iſt, was der Vf. *nachweiſt*) würde Deutſchlands Ruhe mehr dabey gewinnen, wenn Preuſsen ſich für die franz. Republik, als wenn es ſich für die Coalition erklärte."

Der *ſiebente* Band fängt mit dem 14. Jul. 1790 an, handelt von la Fayette, Bailly, der Reiſe des Königs nach Paris, der Errichtung der Nationalgarde, dem Decrete vom 4. Aug., der Aufhebung des Adels (wo man abermals auf einen heftigen, langen und langweiligen Ausfall auf den Adel ſtöſst), dann kommen die Auftritte des 5. und 6. Octobers, harte Urtheile über die Geiſtlichkeit; die Flucht des Königes, Volksgeſellſchaften, Jacobiner, Feuillans, der 20. Jun. und 10. Auguſt, Robespierre, Frankreichs Finanzverwaltung in den alten und neuen Zeiten, Urtheile über und Ausfälle auf England. — Hieraus wird der Leſer begreifen, dafs der Vf., wenn er auf dieſe Art fortfährt, noch manchen Band über ſeine *Reiſen durch Frankreich* liefern kann, wozu denn nun auch noch die *Reiſen* durch die Schweitz kommen werden. Da Rec. ſich über die vorhergehenden Bände dieſes Werkes ausführlich erklärt hat: ſo wird der Leſer ihm die Arbeit erlaſſen, neue Beyſpiele von den gewagten und irrigen Meynungen, von den harten Urtheilen und Ausdrücken, von den Uebereilungen, und der ewigen Declamation des Vfs. umſtändlich anzuführen. Nur einiges Wenige diene zum Beweiſs. Von Robespierre ſagt er S. 222. Ich bin nichts weniger willens, als ihn zum Heiligen zu machen. — — Ich verabſcheue ihn, weil er überhaupt mordere, Schuldige und Unſchuldige; aber ich ſetze ihn tief unter Pitt und die Menſchenſchlächter der Coalition. Dieſe handeln frey und mit kalter Ueberlegung, und liefern ihre guten, getreuen, arbeitſamen Unterthanen auf die Schlachtbank. — — Der Mord der Unſchuldigen iſt ein anerkanntes Vorrecht der Könige und Selbſtherrſcher, aber Uſurpation beym Republikaner etc. S. 125. Sie (die Republik) hat alle Religionen in Schutz genommen, indeſs Pitt und *alle Narren der Welt* ſchreyen, ſie bekriege die Religion. Auch die härteſten und unbilligſten Beurtheiler Ludwigs XVI. werden mit Erſtaunen leſen, dafs er (S. 84.) „alle Laſter eines Despoten beſafs, — — und dafs er ferner keine Empfänglichkeit für das Gute, ſondern nur für das Böſe hatte" etc. Dafs Hr. *Riem* ſo ganz und gar keine Achtung für ſeine Leſer hat, beweiſen, unter vielen andern, ganz vorzüglich die Stellen, wo von England die Rede iſt. Nachdem er in den frühern Bänden, den engliſchen Nationalbankerot und die Periode, in der die Staatspapiere ganz und gar nichts mehr gelten würden, ſo beſtimmt vorher geſagt hat, dafs zu der Zeit, da er den 7ten Band ſchrieb, beides ſchon ſeit Jahr und Tag hätte gehabt haben müſste, ſcheint er Alles das zu vergeſſen, gedenkt deſſen nie mit einem Worte, ſondern ſagt S. 246. Nichts iſt deutlicher, als dafs durch dieſe Zinſenſumme (18 Mill. Pf. Str. jährlich), wenn Groſsbritannien in den folgenden 25 Jahren ähnliche Kriege und ähnliche Ausgaben haben ſollte, es durch Beytreibung von 36 Mill. Pf. Str. völlig erſchöpft werden müſſe." — Der Vf. hat alſo doch nun eingeſehen, dafs es eine kitzliche Sache iſt, Prophezeihungen auf einen zu kurzen Zeitraum anzuſetzen! — Am Ende des Bandes zeigt er, dafs alles, was Hr. Pitt über das Einkommen von Groſsbritannien ſagt, grundfalſch iſt, und beweiſt durch eine lange Berechnung und ein weitläuftiges Räſonnement, dafs die geſammten Einkünfte von Groſsbritannien, Irland, Oſt- und Weſtindien jährlich 16 Mill. Pf. Str. ſeyen. — In einer Menge Stellen dieſes Bandes zeigt er, dafs Frankreich, ſeitdem es ſich zur Republik erhoben hat, höchſt elend regiert worden iſt, und S. 294. ſagt er gar: „Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dafs unter der Directorialregierung allein gröſsere Summen verſchwendet wurden, als unter der Regierung Ludwigs des 14. 15 und 16ten zuſammen genommen." Gleichwohl preiſt er bey allen Gelegenheiten die Vortrefflichkeit der republikaniſchen Verfaſſung. Und worin beſteht dieſe? — In ihren *Grundſätzen*, d. h. in der Theorie.

Was

Was die Sprache des ganzen Werkes betrifft: so ist sie nichts weniger, als schön; indessen würde sie keinesweges schlecht seyn, wenn der Vf. sich die Mühe nehmen wollte, heute wieder zu lesen, was er gestern geschrieben hat, hier und da zu feilen, gewisse Wendungen eines Kanzleystils daraus zu verbannen, und etliche hundert ausländischer Wörter, die auf allen Seiten vorkommen, in das Deutsche zu übersetzen. Calcul, Administration, das Ensemble, Diction, einrangiren, documentiren, ruiniren, isoliren, Service, Cour, Negotiationen, ephemerische Situationen, induciren, Inductionen, Allianzen, extorquiren, Depradationen, Exactionen, Receptivität, Intermediärmittel, Agricultur, Intraden, releviren, Restrictionen, formidabel, agiren, Acquisitionen, Refrain, perennirend, interimistisch, deterioriren, excediren, evolviren, competiren, mortificiren, exactirt, Conservation — diese und andere Wörter kommen auf allen Seiten, um nicht zu sagen, in allen Perioden vor. Hin und wieder finden sich auch Sprachfehler und Provinzialwendungen, wovon jedoch ein grosser Theil als Druckfehler (deren das Werk in Menge hat) angegeben werden kann. Aber hier ist die Rede von andern. B. 1. S. 36. die Regierung war mit Männern besetzt, *denen* (für die) unumschränkte Herrschaft mehr Reiz hatte etc. S. 131. Bey diesem Fürsten *kann es nicht anders, als* seine Unterthanen müssen glücklich seyn etc. ist nicht deutsch. S. 194. So lange sie nicht die Religion des Fürsten überraschen etc. anstatt: So lange sie nicht den Fürsten hintergehen. B. 2. S. 16. sie isolirte, wie einen hölzernen Götzen, *dem* man Weihrauch streut *und ihn* verehrt etc. muss heissen: und den man verehrt. B. 3. S. 309. Die ganze Republik *gleichte* etc. statt glich. S. 382. Männer, die für ein elendes Gehalt *sich* in die Gesandschaftsposten *eindringen* etc. statt eindrängen. Eben so: er *juch*, statt: er jagte, und wieder *gleichte* etc. statt: glich. Die Mächte des festen Landes liessen es sich gefallen, dass England *die Pfote lieh, um die Kastanien aus dem Feuer zu holen* etc. Der Hundeställe-Liebhaber (der Herzog von Richmond) und Master Pitt würden sich *verdammt ärgern* etc., *schindermässig* etc. Es gehört hierzu (Band 6. S. 16.) einer krassen *Stupidität* und eines boshaften *Verfolgungsgeistes*, um es wagen zu *dürfen*, der allgemeinen Achtung einer Nation für ihre Lieblinge solche Beleidigungen entgegen setzen zu *dürfen* etc. S. 258. Dieser, mit *gleich weniger* Redlichkeit besass ungleich geringere Fähigkeiten etc. S. 279. Es scheint sogar *etwas vieles* von boshafter Verunglimpfung darinne zu liegen etc. Vorurtheile, welche ihrem Seckel so unbeschreiblich wohlthaten und (ihn) so reichlich anfüllten etc. Ueberhaupt dünkt Rec. immer, er höre einen Mann mit so viel Hitze und Eifer reden, dass er am Ende der Periode nicht mehr weiss, wie er sie anfing. Daher kommt es, dass das Substantiv, womit er anfangt, bisweilen in der einfachen und das Verbum am Ende der Periode in der mehrern Zahl steht, oder auch umgekehrt; dass hin und wieder einige Worte ausgelassen zu seyn scheinen, oder dass es an einem Mittel- oder Zwischensatze fehlt, um den Schluss vollständig zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Rechtliche Untersuchung der Frage: Sind die Landesherren, zu Abwendung der ihren Ländern drohenden feindlichen Gefahr, berechtiget — besonders in den gegenwärtigen Kriegszeiten — ihre Unterthanen zum allgemeinen Landsturm aufzufodern, und im Fall der Widersetzlichkeit gegen sie Gewalt zu gebrauchen?* Auf Veranlassung verschiedener, in den neuesten Zeiten, bey den höchsten Reichsgerichten angebrachten Klagen der Unterthanen wider ihre Landesherren, zur allgemeinen Beherzigung geschrieben. Von einem deutschen Biedermann. 1800. 56 S. 8. Diese kleine Abhandlung ist vornehmlich durch die im vorigen Jahre bey dem Reichskammergericht anhängig gewordene Rechtssache des regierenden Hn. Grafen von Erbach gegen dessen Unterthanen, die sich des Aufgebots zum Landsturm geweigert hatten, veranlasst worden. Es scheinen auch die darin deducirten Rechtsgründe für die Verbindlichkeit der Unterthanen zur allgemeinen Landfolge, aus den bey diesem Process gewechselten Schriften, vielleicht auch aus den vorzüglichsten Abstimmungen der Urtheile, entlehnt zu seyn, welches besonders die an einigen Stellen bemerkliche Verschiedenheit des Stils, ingleichen die Zusammenstellung der gebrauchten Gründe, muthmassen lasst. Dieses benimmt jedoch der Abhandlung von ihrem wesentlichen Werth nichts; und es gereicht zu einer angenehmen Erleichterung, die Geschichte dieser staatsrechtlichen Materie, und alle Gründe pro et contra, hier beysammen zu finden. Das Recht der Reichsstände, ihre Unterthanen zum Landsturm aufzufodern, wird hauptsächlich auf der noch immer bestehenden Reichslehnsverbindung gegründet, vermöge welcher jeder Vasall mit allen seinen Leuten, bey einer drohenden Gefahr dem Lehnherrn beyzustehen verpflichtet sey. Die jetzt bestehende Kreisverfassung und die zur Besoldung der regulären Miliz eingeführte Steuer, hätten jene den äussersten Nothfall betreffende Verbindlichkeit nicht aufgehoben. Hiezu wird auch ein — wiewohl ziemlich erkünsteltes — Argument aus der Execut. Ordn. v. 1555. §. 54., dem O. Fr. Schl. art. 8., dem T. R. A. §. 178 u. 180. und der kais. W. Kap. art. VI. §. 4. gebraucht. Das Reichsgutachten vom 16. Sept. 1799. und das darauf am 13. Oct. erfolgte kaiserl. Hof-Ratificationsdecret, hat endlich der allgemeinen Landesbewaffnung das Siegel der Gesetzmässigkeit aufgedrückt. Aeusserst traurig ist es aber für jeden deutschen Biedermann, dass dieses patriotische Unternehmen in dem letzten Feldzug einen so geringen Erfolg gehabt hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Die Lehre von Belohnung und Strafe* in ihrer Anwendung auf die bürgerliche Vergeltungsgerechtigkeit überhaupt, und auf die Criminalgesetzgebung insbesondere, wie auch auf Moral und Theologie nach kritischen Principien neu bearbeitet von *Johann Heinrich Abicht*, Professor. *Zweyter Band.* 1797. 664 S. gr. 8.

So sehr auch Rec. des vorliegenden Theils (die Rec. des ersten Theils A. L. Z. 1796. Nr. 354. ist von einer andern Hand) über die drückende Weitschweifigkeit und die ermüdenden Wiederholungen in diesem Buch gerechte Klage führen muss; so sehr er auch in vieler Rücksicht, Präcision, Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe und Consequenz vermisst: so muss er doch dem Vf. auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er durch einzelne Theile seiner Abhandlung sich ein wahres Verdienst erworben habe. Von den zahlreichen Gebrechen der Theorie und Praxis unsers Criminalrechts hat der Vf. viele richtig erkannt; er hat mehrere mit Scharfsinn gerügt, und auf Absonderung der moralischen Schlacken, mit denen man diese Wissenschaft zu zieren meynte, hingearbeitet. Was er leistet, ist zwar noch blosser *Versuch;* aber doch als solcher der Aufmerksamkeit und des Dankes werth, und als Vorbereitung zum Bessern und Vollendeten zu betrachten. — Die Hauptrüge, mit welcher er gegen den jetzigen Zustand des Criminalrechts auftritt, besteht in der Bemerkung, dass unser Criminalrecht, durch Zufügung äusserer Uebel, die Immoralität der Uebertretung, die sittliche Schuld des Verbrechers, vergelten wolle. Es wird niemand, der mit dem Wesen dieser Wissenschaft, nach ihrem jetzigen Zustande, vertrauet ist, die Wahrheit dieser Bemerkung leugnen. Wenn auch unsere Criminalisten, den Worten nach, der bürgerlichen Strafe *äussere* Zwecke, Sicherung, Abschreckung u. s. w. beylegen: so springen sie doch in der Anwendung dieses Begriffs immer davon ab, bestimmen die Grösse der Strafe nach der Grösse der sittlichen Schuld, und kommen auf diese Art (die Lehre von der Zurechnung, von dem Milderungsgrunde u. s. w. sind unverwerfliche Zeugen) durch die grösste aller Inconsequenzen in das Gebiet der Moral hinüber, auf dem sie doch hier ganz und gar nichts zu suchen haben. Die Widersprüche, die in dieser moralischen Vergeltung des Staats enthalten sind, werden zum Theil sehr richtig von dem Vf. bemerkt. Zwischen sittlicher Schuld und einem äusern Uebel finden durchaus keine Vergleichungspunkte statt; es kann daher durchaus keinen Maasstab geben, nach welchem man sittliche Schuld und äusseres Uebel gegen einander abmessen, und die Proportion zwischen diesem und jenem bestimmen könnte. Alles muss daher bey einer solchen Strafe der blinden Willkür und dem Ungefähr überlassen seyn. Auch steht diese Vergeltung mit der Natur des Strafgesetzes in directem Widerspruch. Das Strafgesetz, wenn es bestimmt ist, kann nicht *in abstracto* eine Strafe bestimmen, welche allen Modificationen der sittlichen Schuld *in concreto* angemessen wäre. Wird daher die in abstracto bestimmte Strafe auf jeden vorkommenden Fall angewendet, wie es der Natur des Strafgesetzes nach seyn muss: so wird die Strafe selten dem Grad der Immoralität angemessen, mithin, unter Voraussetzung jener Vorstellungsart, ungerecht seyn: soll man hingegen die bestimmte Strafe nach dem Grad der Immoralität *in concreto* modificiren, und daher die Strafe mildern, sobald man gefunden zu haben glaubt, dass die sittliche Schuld eine geringere Strafe fodere: so widerspricht man der Natur des Strafgesetzes, macht die Abschreckung, die durch die bestimmte Strafe bewirkt werden sollte, unmöglich und verwickelt sich durch diese Milderung noch in andere Widersprüche und Inconsequenzen. Ueberdiess lässt sich der Zweck der Sicherheit, der doch bey allen Handlungen des Staats zum Grunde liegen muss, nicht mit dieser moralischen Vergeltung vereinigen. — Aber alles dieses berechtigt uns doch nicht, mit dem Vf. zu behaupten, dass das *Strafübel blos in dem widrigen Gefühl der erkannten und geglaubten wirklichen Schuld* bestehen könne, und man daher dem Staat gar kein eigentliches Strafrecht zugestehen dürfe, weil er blos äussere Uebel in seiner Macht, und, wie der Vf. S. 78 bis 85. zu zeigen sucht, der Bürger in den Grundverträgen der bürgerlichen Gesellschaft ihm dieses Recht nicht übertragen hat; denn wenn auch durch ein äusserlich zugefügtes Uebel die moralische Schuld nicht vergolten werden kann, und blos jenes unangenehme Gefühl der Schuld mit der Grösse derselben im richtigen Verhältniss stehen könnte, (welches gleichwohl auch hier nicht der Fall ist): so folgt doch hieraus noch gar nicht, dass alle Strafe eine *moralische* Strafe seyn müsse. Der Gattungsbegriff der Strafe enthält sowohl die moralische, als die bürgerliche, Strafe als Art unter sich. Denn unter Strafe überhaupt hat man sich nichts weiter zu denken, als ein Uebel, das nach praktischen Gesetzen (im Gegensatz von Natur-Gesetzen) mit einer bestimmten Uebertretung noch-

nothwendig verknüpft ist. Alle diese Merkmale finden sich bey der *richtig gefafsten* bürgerlichen Strafe wieder, die sich aber von der moralischen Strafe wesentlich unterscheidet. Das Object der bürgerlichen Bestrafung ist die Uebertretung des Rechts-Gesetzes, und mithin eine äufsere Handlung; das Object der sittlichen Strafe ist eine Uebertretung des ethischen Gesetzes, also eine Gesinnung. Der Grund der Verknüpfung des Uebels mit der Uebertretung ist bey der bürgerlichen Strafe ein äufseres Gesetz, nämlich die Strafdrohung, welche in der Form eines Gesetzes die Strafe für die nothwendige Bedingung des Verbrechens erklärt. Bey der sittlichen Strafe hingegen ist dieser Grund das ethische Gesetz nach der Idee von der Immoralität als Glücksunwürdigkeit. Der Grad der bürgerlichen Strafe hängt von dem Grad der Gefährlichkeit ab, hingegen die Qualität der moralischen Strafe streigt und fällt mit der Grofse der Immoralität, die nach dem Grade der Freyheit beurtheilt wird. Warum soll also der Staat nicht *strafen* dürfen? Der Vf. gesteht ihm auch wirklich dieses Recht zu, nur will er es *Züchtigungsrecht* genannt wissen. Der Gesetzgeber so wenig, als der Richter, haben es, wie Hr. *A.* richtig bemerkt, mit der sittlichen Schuld, oder, wie er es nennt, mit der *Strafwürdigkeit* zu thun; sondern „sie müssen eine Ungerechtigkeit ein„zig von *der* Seite ins Auge fassen, von wo aus sie „allein im Stande sind, die *Sicherungsmittel*, die zu „Verhütung und Verbesserung derselben nothwendig „sind, zweckmäfsig zu wählen und anzuwenden.“ Sehr richtig ist auch die Bemerkung S. 221., welche, ihre Unbestimmtheit abgerechnet, ganz nahe an die wahren Principien der rechtlichen Zurechnung trifft. Die Fragen, sagt der Vf., welche sich hier der Staat bey einem vorfallenden Verbrechen zu beantworten hat, sind keine andern als die: „ob die Ungerechtig„keit von Seiten des *Schadens*, den sie stiftet, *grofs*, „und von Seiten des *Charakters* (?) und der *Umstän„de* dessen, bey dem sie zu verhüten ist, tiefer oder „flacher, mehr oder minder begründet, und zu be„sondern Sicherungsanstalten gereift sey? Demnach „je *schädlicher* eine Ungerechtigkeit, je *fester*, *tiefer* „und *gewisser* sie in dem (verschuldeten oder unver„schuldeten) Charakter und Zustande eines Menschen „ist;“ desto wichtiger ist sie für den Staat. So wahr dieses im Ganzen bemerkt ist: so ist doch, wie es bey dem falschen Begriff des Vfs. von Strafe überhaupt nicht anders möglich ist, der wahre Gesichtspunkt sowohl hier, als in der Folge, verrückt, da alles auf die Sicherung vor dem einzelnen Verbrechen selbst gestellt ist. Auch führt der Vf. jenes Princip gar nicht aus, und verirrt sich wieder vom Ziele, sobald er in der Anwendung einen Schritt vorwärts thut. Dieses scheint uns gleich S. 224. geschehen zu seyn, wo der Vf. von der Gröfse des Schadens, als Bestimmungsgrund der Qualität der vom Staat zuzufügenden Sicherungsübel spricht, und die Frage zu beantworten sucht: woraus denn die Gröfse des Schadens erkannt werde? „Ist das Eigenthum, sagt er, „unter andern, ein für seinen Herrn sehr wichtiges, „hängt es mit seinem *Heile der Menschheit* (was ist „dieses für ein Ding?), mit der Vervollkommnung „seiner persönlichen Güte und ihres Genusses, in *sei„nen* Lebensverhältnissen genau zusammen; ist es *ihm „dazu* unentbehrlich; kann es *ihm viel dazu* beytra„gen; gehen ihm mit diesem Gute *andere*, für seine „Güte (?) heilsame Vortheile verloren: so ist es offen„bar, dafs sein Recht auf dieses Gut ein *wichtiges* „Recht sey.“ Wie unbestimmt und vag; aber auch wie unwahr und inconsequent! Wie kann der *individuelle* Werth eines Rechts, wie kann dessen Beziehung auf Glückseligkeit oder Moralität, vom Staat in Betracht gezogen werden? Der Werth der *verschiedenen* Rechte, in so ferne er die Gröfse der Uebertretungen bestimmen soll, mufs ein *objectiver*, und ein *rechtlicher* Werth seyn, und dieser wird blofs durch die nähere oder entferntere Beziehung der einzelnen Rechte auf den rechtlichen Zustand, den der Staat zu erhalten hat, bestimmt. — Am allerwenigsten befriedigt der Vf., wenn er nun die Mittel des Staats gegen Verbrechen darstellt. Alles ist hier der *Polizey* überlassen, welche sich, dies ist ihr Begriff S. 325. mit der *Aufrechthaltung der Gesellschaftsgesetze* beschäftigt, und sich daher über die „*Sicherung alles „des Guten* erstreckt, welches die Gesellschaft durch „ihre sowohl Staats- als Civilrechts- als auch Poli„zey- ja auch durch ihre kirchlichen Gesetze, kurz, „durch alle Arten ihrer Vorschriften, *für* welche „Stände und Aemter sie gegeben seyn mögen, zu er„halten suchen mufs.“ Diese Polizey vertraut nun den Theil der Regierungs-Gewalt, „der durch Be„lehrungen, Ueberzeugungen, überhaupt durch *sitt„liche* Gesinnungen und Bewegungsgründe als durch „eine besondere Art von Sicherungsmitteln, zu üben „ist, den Dienern der ethischen, kirchlichen Ge„walt.“ Dahin gehören nun alle *Strafen* nach dem Begriffe des Vfs. Die Befugnisse, welche die weltliche Polizey selbst ausübt, bestehen 1) in der Befugnifs zu Vorkehrungen, 2) zu Vertheidigungen, 3) zu Entschadigungen. Die *Vorkehrungen* bestehen 1) in *Nichtübeln* z. B. Veranderung der Lage und Verhältnisse des Bürgers, durch Entfernung der Reize und der Gelegenheit zu Uebertretungen u. s. w. 2) in *angenehmen Mitteln*, 3) in *Uebeln*. Diese sind a) *Zuchtübel im engern Sinn*, „welche in dem Erwecken „solcher widrigen Gefühle bestehen, womit die sich „geoffenbarten Ursachen des ungesetzlichen Willens „unwirksam gemacht werden,“ b) *Bufsen*, d. i. „Uebel, welche darum zugefügt werden, um ihm „anderer Mifsbilligung seines ungesetzlichen Willens „kenntlich und fühlbar zu machen.“ c) *Ahndungen*, d. i. „von andern absichtlich veranstaltete (positive) „Strafmittel, die die gesetzliche Besserung zur Ab„sicht haben. — Es soll diese Ahndung dem Thäter „die *Schuld*, die *Unwürde*, die seiner Uebelthat zum „Grunde liegt, fühlen lassen, folglich die *Strafe* der„selben in ihm aufwecken und unterhalten, nicht „um ihrer selbst willen, sondern um künftige ähnli„che Ungerechtigkeiten bey ihm zu verhüten. Ahn„dungen sind also keine Strafen, sondern nur Er„weckungs-

Digitized by Google

„weckungsmittel derselben. Sie bestehen daher in „*Verweisen* und *Belehrungen*." Man sieht leicht, dafs hier keine Consequenz ist, und dafs die Begriffe in einander fliefsen.

Aufser diesem verbreitet sich der Vf. zum Theil sehr weitläufig über die Todesstrafen, über Belohnungen, über die Gerechtigkeit Gottes u. s. w.

NATURGESCHICHTE.

1) Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Annalen der Botanik.* Drey und zwanzigstes Stück. Neue Annalen der Botanik siebenzehntes Stück. Herausgegeben von Dr. *Paulus Ufteri*, mehrerer gelehrten Gesellsch. Mitgliede. Mit einer Kupfertafel. 1799. 153 S. 8.

2) Ebendaselbst, in der Schäferschen Buchh.: *Archiv für die Botanik.* Herausgegeben von Dr. *Johann Jacob Romer.* Ersten Bandes viertes Stück. Zweyten Bandes erstes Stück. Mit drey Kupfertafeln. 1799. 131 S. 4.

Ungeachtet der noch fortdauernden Folgen ausgebrochener Kriegsunruhen in der Schweitz, lassen sich dennoch die ehemaligen gemeinschaftlichen Herausg. des *botanischen Magazins* in ihrem Eifer, für die Wissenschaft thätig zu seyn, nicht abhalten, nach dem einmal vorgezeichneten Plan jeder für sich, die Fortsetzung obiger Zeitschriften zu besorgen. In der Anordnung der Fächer: eigene Aufsätze, Auszüge, oder von kleinern seltenen Schriften wörtliche Copien, Bücher und vermischte Anzeigen kommen beide so ziemlich miteinander überein; doch würden wir in Beziehung auf Wahl und innere Güte der Aufsätze, dem *römerischen* Archiv gegenwärtig den Vorrang zuerkennen. Eine ausführlichere Inhalts-Anzeige von beiden kann zugleich dazu dienen, über den Vorzug derselben besser zu urtheilen.

Nr. 1. *Ueber das Keimen der Samen in oxygenirter Kochsalzsäure*, aus einem Brief an den Herausg. von F. *A. v. Humboldt*. In Wien soll man bereits sehr glückliche Versuche gemacht haben, mit Samen, welche 10—13 Jahre lang aufbewahrt, und unendliche male vergeblich der Erde anvertraut wurden, durch Einweichen in oxygenirte Kochsalzsäure das Aufkeimen zu bewirken. Hr. v. *Humboldt* nennt darunter die harten Samen *Guilandina Bonduc*, *Cytisus Cajan*, *Dodonaea angustifolia*, *Mimosa scandens* u. a., von denen er acht bis zwölfzöllige Pflanzen in schönstem Wuchse gesehen. Auf die Resultate mehrerer Experimente dieser Art verweiset er zu dem zweyten Theil seines Werks über die gereizte Nerven und Muskelfaser, und auf eine eigene in seinen chemischen Schriften vorkommende Abhandlung. Hr. *Ufteri* theilt am Schlusse dieses Stücks S. 120. ähnliche Beobachtungen mit: *Lettre relative aux effets que produit sur les Vegetaux l'Eau chargee d'Oxigene.* *Plantae nonnullae Floræ germanicae dubiis adhuc vexatae illustratae, quibusdam novis speciebus adjectis.* Auctore *J. A. C. Hofe.* Es sind folgende: *Circaea intermedia*, welche er dafür annimmt, und hier ausführlich beschreibt. *Avena divaricata* wird charakterisirt: *panicula post floriscentiam sub angulo recto divaricata, calycibus bifloris, aristis flosculis dimidio longioribus, fol. setaceis, vaginis scabris.* Rec. zweifelt, ob darunter wohl *Aira* (*flexuosa?*) zu verstehen sey. Wenigstens nach der blofsen Beschreibung läfst sich auch nicht mit Gewifsheit *Aira paludosa* als von *Aira caespitosa* verschieden annehmen. Da den *Bromus squarrosus*, *arista recta* zugeschrieben wird: so bezweifeln wir die Aechtheit desselben. *Agrostis sylvatica* ist vielleicht nur Monstrosität von *Agrostis hispida Willd.* Von *Carex riparia* wird die *spica androgyna* sehr richtig beschrieben. *Epilobium roseum* und *parviflorum.* *Stellaria fol. lineari-lanceolatis etc.* An den mehrsten Exemplaren fehlten die Blätter, und nach dieser ungewöhnlichen Beschaffenheit lassen sich auch die *einblütigen* Stiele, und wahrscheinlich diese Art für nichts weiter als *St. graminea* erklären. Ob wohl das *Lythrum decandrum* nur eine Abweichung von *L. Salicaria* seyn dürfte, an welchem öfter einige Staubfaden weniger vorkommen? *Mentha auftriaca* trifft sehr gut mit der jacquinischen Pflanze zu, bis auf die fehlende *lacinia superior emarginata lata.* *Mentha sativa* wächst auch an den Ufern des Rheins bey Rheinberg. *Juncus acutiflorus.* *Cheiranthus Cheiri*, in der Pfalz, der Bergstrasse. *Hypericum quadrangulare*; unter diesem Namen soll Pollich das *Hypericum dubium* beschrieben haben. *Vicia leguminibus sessilibus etc.* Auch an *Vicia sativa* findet man die obern Blätter elliptisch lanzettförmig. Es konnte also wohl diese unbestimmte dahin gehören. Noch einige um Crefeld aufgesammelte Kryptogamiten, vier Laubmoose, und ein Blätterschwamm beschliefsen diesen Nachtrag. Von S. 18—90. theilt Hr. *U.* wörtlich den Text des zweyten Bandes mit: von *Cavanilles icones et descriptiones plantarum quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur.* Von S. 91—109. Smith's *Tentamen botanicum de Filicum generibus dorsiferarum* (welches auch im 2ten St. des römerischen Archivs aufgenommen worden ist), wozu zwey Tafeln Abbildungen gehören. Die Recensionen übergehen wir, wie gewöhnlich. Die kürzern Nachrichten von S. 118—153. sind äufserst mannichfaltig und reichhaltig an zertreuten Bemerkungen, aus Briefen, französischen und andern Zeitschriften, zum Theil entlehnten merkwürdigen Anzeigen, oder Nachweisungen.

Nr. 2. Aufser dem Antheil, welchen Hr. D. *Römer* als Mitherausgeber an den vier Bänden des botanischen Magazins hatte, veranstaltete er 1704 ein neues Magazin für die Botanik, an dessen Stelle mit dem J. 1796 gegenwärtiges Archiv für die Botanik angelegt, und jedes Jahr mit einem Stück bereichert wurde. Aus dem 4ten und neuesten Stück zeichnen wir folgende Aufsätze und Schriften aus: *Nova plantarum genera descripta a C. P. Thunberg.* *Roemeria*

Digitized by Google

meria novum e capite b. sp. fruticis genus mit drey Arten: *R. argentea, inermis* (*Sideroxylon inerme L.*) *melanophlea* (*Siderox. melanophl. L.*), *Zuccagnia viridis* (*Hyacinth. viridis L.* Wegen der drey äußern, vorzüglich langen, Blumenabschnitte glaubt sich Hr. *T.* berechtiget, ein neues Genus daraus zu bilden), *Olivia cymosa* (*Siderox. cymos.* Der generische Charakter gründet sich hier als verschieden von Siderox. auf die fünfblätterige Blume und die fächerige Frucht.) Bemerkungen über einige Gattungen kryptogamischer Gewächse von *J. J. Bernhardi*. Die Gattungscharaktere von *Opegrapha* und *Hysterium* des Hn. *Persoon* werden hier vorzüglich in Anspruch genommen, beschrieben und abgebildet Tab. 1. *Hysterium pulicare, rotundum. Sphaeria melanosloma* (*Lich. pertusus*, gehört zwar nicht unter die Lichenen, aber auch nicht völlig unter die Sphaerien.) *Sph. leucosloma* (kommt mit der vorigen größtentheils überein), *Sph. spongiosa, Sph. velutina, Sph. hysteroides, Lichen erosus* (bey welchem die *scutellae contortae* oft getrennt als an andern *Umbilicariis* und den *Opegraphis*, etwas ähnlich erscheinen), *Opegrapha pulverulenta, Xyloma acerinum.* (*Sphaer. maculaeformis Ehrh.* mit achtsamigen Schläuchen). Ueber eine neue Art Pflanzenvermehrung (*folium germinans* oder *viviparum*, an der *Cardamine pratensis* Tab. 2.) der naturforschenden Gesellschaft zu Jena gewidmet von D. *J. S. Naumburg*. Erinnerung (des Hn. *Trattinick*) an Hn. D. *Schultes* (polemischen, aber für den österreichischen Botaniker instructiven, Inhalts von S. 17—32.) Beschreibung einer neuen Art der *Opercularia* von *Thomas Young* (aus dem dritten Band der linneischen Transactionen. *Opercularia paleata* mit der Abbildung Tab. 3.) Charaktere von zwanzig neuen Pflanzengattungen von *J. E. Smith* (aus dem vierten Band der linneischen Transact.) Die Metamorphose der Pflanzen. Von *Göthe* (dem vortrefflichen Vf. des Versuchs über die Metamorphose der Pflanzen, hier bis zur höchsten Vollendung der Blume, der Befruchtung mit dichterischer Zartheit dargestellt, aber bekanntlich schon sonst gedruckt.) Aeußerst interessant sind die kurzen Nachrichten (von S. 103 bis 129.), welche wir durchaus zum eigenen Nachlesen empfehlen müssen. Das drey Bogen starke, diesem Bande angehängte Register, kann als ein wissenschaftliches Repertorium aller der Jahrgänge betrachtet werden, von welchen die Verhandlungen in dem Archiv aufgenommen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *London*, b. Remnant: *Tibull's erste Elegie*, vom *Freiherrn* von *E.* 1799. 2 Bogen 8. Zunächst ein Denkmal der Freundschaft, das der Vf., Hr. *Baron* von *Eelking*, seinem ländlichen Erzieher zurück liefs, als er von ihm zu den kriegführenden Armeen wich. Der Stoff ist in dieser Hinsicht wohl gewählt. Was der Vf. in der Zueignungselegie seinem Freunde sagt:

Hier, wo deine Hand den stürmenden Knaben geleitet,
Wo ich dein glückliches Herz schöner als Jüngling verstand,
Wo ich, entflohn dem Getümmel von Höfen und lärmenden Städten,
Nun noch einmal mit dir diese Gefilde durchirrt —
Lebe wohl, mein Theurer, Drommeten und wiehernde Rosse,
Und der sehnende Freund rufen mich wieder hinweg, u. s. w.

das spricht dieselben warmen, zärtlichen Empfindungen aus, welche den römischen Dichter gegen seinen Messala beseelten, wiewohl dieser der durch den Krieg entfernte, der Dichter selbst aber, den sein Mädchen zu Rom fesselte, der zurückgelassene war. Nach jener elegischen Probe sollte man erwarten, dafs dem Vf. eine Uebertragung des Tibullischen Gedichts in dem Versmaafs des Originals wohl gelungen seyn würde. Allein Hr. v. *Eelking* hat eine freye Nachbildung in gereimten Jamben vorgezogen; vielleicht, weil seine Bescheidenheit einen Wettkampf mit der meisterhaften *Vossischen* Uebersetzung derselben Elegie scheuete, und selbst den Gedanken daran nicht veranlassen wollte. Der lateinische Text steht zwar zur Seite: allein es verhielt sich, *dafs* nunmehr von Treue nach grammatischer Interpretation nicht weiter die Rede seyn darf. Genug, Hr. v. E. hat nicht nur die Ideen seines Dichters richtig gefafst, und feine zarten Empfindungen sich angeeignet; sondern von beiden auch dem des Originals Unkundigen ein schönes Nachbild in Versen aufgestellt, bey denen man nur selten an metrische Härten stofst. Hier eine kleine Probe. Die Verse Tibull's:

Te bellare decet terra, Messala, marique,
Ut domus hostiles praeferat exuvias:
Me retinent victum formosae vincla puellae,
Et fedeo duros janitor ante fores.

hat Hr. von *Eelking* so nachgebildet:

Du, mein Messala, kriegst auf Wogen und auf Höhen,
Dem Heldentode nah' hast du dein Ziel gerückt;
Du siegst, du kehrst zurück, entrückt
Siehst du von deiner Burg erhämpfte Fahnen wehen. —
Ach! könnt' auch ich des Siegs mich freun;
Statt trauerig *ihre* Schwelle zu umgehen,
In ihren Blicken meine Wünsche sehen,
Und triumphirend sagen: sie ist mein!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS u. KÖLLN: *Holland und Frankreich*, in Briefen geſchrieben auf einer Reiſe von der Niederelbe nach Paris, im Jahr 1796, und dem fünften der Republik, von *Georg Friedr. Rebmann*. *I. Theil.* 280 S. *II. Theil.* 254 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn die Apoſtel der Revolutionirung Deutſchlands nicht mehr Geiſt, nicht mehr Feinheit und Edelſinn beſitzen, oder wenigſtens zeigen, als der Vf. der vorliegenden Schrift: ſo lohnte es wahrlich nicht einmal der Mühe, ihre Irthümer aus Grundſätzen der Staatslehre und aus unbezweifelten Erfahrungen der Geſchichte zu beſtreiten. Denn ſo wenig die Sache der wahren Freyheit, der dauerhaften bürgerlichen Ruhe, und der unerkünſtelten, ſanft und unermüdet fortſchreitenden Aufklärung an ihrer Perſon verliert: ſo ſicher kann man ſeyn, daſs der gerade Sinn des deutſchen Volks ihre bloſs leidenſchaftlichen Befeindungen der jetzt beſtehenden Ordnung, ſchon in demſelben Augenblick, wo ſie bekannt werden, mit Verachtung der Vergeſſenheit übergiebt. Wir können uns unmöglich überwinden, zur Begründung dieſes Urtheils Stellen auszuziehen: wer aber nach einer ſolchen Lectüre lüſtern iſt, der wird nicht leicht ein Blatt aufſchlagen, ohne ſchneidende Machtſprüche gegen alle erbliche Regierungen, blinde Lobpreiſungen der franzöſiſchen Revolution, und ekelhafte Schmähungen aller Gegner derſelben, und der ſeit der Revolution ſo oft veränderten Regierung der franzöſiſchen Republik zu finden. Bey den letzten ſcheint der Vf., vielleicht um ſeinen Republikanismus deſto anſchaulicher zu machen, einen beſondern *Vorzug* darin geſucht zu haben, die *Derbheit*, welche dieſe republikaniſchen Neubürger noch als das einzige, was ihnen an dem Charakter ihres ehemaligen Vaterlands gefallt, *deutſch* nennen, in einem Grade an den Tag zu legen, der faſt ſelbſt den Auswurf des Pariſer Pöbels hinter ſich läſst: wenigſtens erinnern wir uns nicht, daſs in franzöſiſchen Flugſchriften England je eine *infame Inſel* genannt iſt, obgleich man häufig genug, wie bey unſerm Vf., von dem *höllſchen Cabinet* von St. James, und dem *ſchändlichen* Pitt hören muſs. Daſs übrigens unſer Vf. in allen Geheimniſſen der Politik eingeweihet iſt, daſs er die wahren Triebfedern des Krieges gegen Frankreich, alle verfluchte Machinationen der engliſchen Regierung auf das genaueſte kennt, z. B. über Malmsbury's, verborgene Intriguen, ganz neue Aufſchlüſſe giebt, und daſs er dieſe und viele andere ſchöne Sachen mit einem ungeheuern Schwall von Worten in einem Ton vorträgt, der Leſern von einiger Bildung äuſserſt widerlich ſeyn muſs — das alles, verſteht ſich, nach der vorſtehenden Charakteriſtik, von ſelbſt. Die Schriftſteller dieſer Claſſe ſind einander alle eben ſo ähnlich, als die ganz entgegengeſetzten, welche dem Deſpotismus und dem erblichen Ariſtokratismus mit Verleugnung der angeſtammten Rechte der Menſchheit niederträchtig ſchmeicheln: die einen, wie die andern, ſehen nur durch ein gefärbtes Glas.

Ueber den Inhalt der Schrift an ſich haben wir auch nur wenig zu ſagen, nachdem wir den Vf. ſelbſt darüber gehört haben. Als er im Junius 1796 aus Deutſchland, durch Neckereyen von hundert verſchiedenen Leuten dazu bewogen, die ihm den Aufenthalt in ſeinem Vaterlande verdrieſslich gemacht hatten, nach Holland, und von da nach Paris abreiſte, hatte er ſich vorgenommen, ſeine Bemerkungen über dieſe Länder in Deutſchland bekannt zu machen, und dabey die Fortſchritte der menſchlichen Moralität und Freyheit zu ſeinem hauptſächlichſten, wo nicht zu ſeinem einzigen, Augenmerk zu wählen. Allein die vielen Geſchäfte anderer Art, welche ſich bey ihm anhäuften, und ihm dornichte, mühſame und unfruchtbare Negotiationen zur Pflicht machten, denen er ſich mit Aufopferung ſeiner Geſundheit und ſeiner Vortheile unterzog, hemmten ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten beynahe ganz und gar. Kaum blieb ihm Zeit übrig, um dann und wann ein paar Briefe nach Deutſchland zu ſchreiben, die faſt immer das Gepräge ſeiner jedesmaligen hypochondriſchen oder vergnügtern Laune tragen, und nur eine ſehr unzuſammenhängende Reihe von allgemeinen Beobachtungen liefern, deren ganzen Werth, wenn ſi welchen haben, er in die Aufrichtigkeit ſetzt, mi welcher er dabey bloſs ſeiner perſönlichen Ueberzeugung, und ihrer jedesmaligen Modification treu geblieben iſt, ohne ſich wiſſentlich durch vorgefaſste Meynungen und Erſcheinungen, die ſeiner Erwartung und Vorſtellung nicht entſprachen, irre führen zu laſſen.

In dieſem Geſchmack giebt uns der Vf. ſechzehn Briefe, welche, wie er es ſelbſt ſagt, allgemeine Bemerkungen über die Gegenſtände enthalten, die ihm in Holland und Paris ſo zuerſt aufſtieſsen, und die freylich weder durch Neuheit noch durch Scharfſinn ſich auszeichnen, ſondern gleich bey dem erſten Anſchauen ſo von der Oberfläche weg geſchöpft ſind, und zwar ganz in Beziehung auf das politiſche Sy-

Digitized by Google

ſtem des Vfs. Darauf folgen im zweyten Theile von S. 161 u. f. tägliche Bemerkungen, welche der Vf. am Abend des Niederſchreibens nicht ganz unwürdig gefunden, und die er hier gleichwohl in eben der Nachläſsigkeit, womit er ſie zuerſt aufzeichnete, dem Druck übergiebt. Ueberdieſs theilt er bey dieſer Gelegenheit, beſonders in den Briefen ſeine Meynungen über Revolution, Freyheit und Staatsintereſſe der verſchiedenen Reiche Europens mit, alles, wie es ſich vermuthen lieſs, ohne Sorgfalt und Kritik, aber mit deſto mehr Selbſtgenügſamkeit und Anmaſsung.

So gerne wir, um doch die Mühe des Durchleſens nicht ganz umſonſt übernommen zu haben, einige Körner zur Bereicherung der Kenntniſs von Holland und Frankreich ausleſen möchten: ſo wenig ſehen wir uns dazu im Stande; denn die noch einigermaſsen intereſſanten Bemerkungen über die Pariſer Theater und einige Züge zur Sittenſchilderung ſind auch ſonſt ſchon bekannt. Dagegen wollen wir einige ſeiner Aeuſserungen über die politiſche Lage von Holland und Frankreich ausheben, die ſchon als ein aufrichtiges Geſtändniſs über die Folgen der Revolution und die Erwartungen, welche man ſich von derſelben machen kann, merkwürdig ſcheinen. Daraus läſst es ſich denn auch am beſten beurtheilen, wie weit man Urſache hat, darüber mit dem Vf. zu trauern, daſs in Deutſchland ſo manche Umſtände eintreten, welche unſere Mitbürger minder reif und minder empfänglich für eine ähnliche Revolution machen; obwohl wir zur Steuer der Wahrheit bekennen müſſen, daſs er an einer andern Stelle ſich ſelbſt für Reformen gegen Revolutionen erklärt, und in jedem Falle einer etwanigen Revolution in Deutſchland einen ganz andern, gemäſsigtern Gang wünſcht und prophezeiet, als die franzöſiſche Revolution ſchon von ihrem erſten Anfang an genommen hat.

S. 44. Die Officiere der franzöſiſchen Armee in Holland äuſserten einen unbeſchreiblichen Haſs gegen das Blutſyſtem und gegen alles, was nach Robespierrism ſchmeckt.

S. 49. Vaterlandsliebe, noch lange nicht Liebe zur Republik, iſt es, was die Armee ſo innig beſeelt. Ehre und Vereitlung der Abſichten der Fremden gegen Frankreich — damit läſst ſich fürs erſte alles ausrichten, bis die aufgeregten Leidenſchaften ausgetobt, und die republikaniſchen Grundſätze Wurzel geſchlagen haben. Der gröſste Theil der Franzoſen hat nicht für Freyheit und Gleichheit, nicht für die republikaniſche Verfaſſung, aber wohl dafür geſtritten, daſs Fremdlinge nicht Frankreich bezwingen.

S. 53. Ein groſser Theil der jetzigen Generation in Frankreich iſt ein Haufen Bettler, die mit dem Schickſal um Erhaltung ihres Lebens ringen; ein zweyter Theil beſteht aus Schurken, die nichts weniger als republikaniſchen Sinn haben, und der Republik nur aus Egoismus anhängen, weil ſie Poſten dadurch erhalten haben.

S. 64 u. f. In Holland iſt wenig Enthuſiasmus für die Revolution, wenig Patriotismus für die bataviſche Republik. Die groſsen, meiſtens deutſchen, Handelshäuſer ſind der Veränderung wegen der gänzlichen Stockung ihrer Geſchäfte abgeneigt.

S. 102 u. f. giebt der Vf. in einem Traum die Folgen der Republikaniſirung an, wie er ſich ſolche etwan im J. 1896 dachte: eine feine politiſche Schilderung, welche die Liebhaber ganz leſen müſſen.

S. 123. Obgleich die Leute im Haag nicht ſo ganz fiſch- und froſchartig ſind, als in Amſterdam: ſo ſind ſie es doch immer noch zu ſehr, und es thut weh, unter Leuten zu ſeyn, die doch auch für gar nichts Enthuſiasm haben, als für *Tabak und Thee*.

S. 150. Die patriotiſchen, oder *wie man im Haag* ſagt, jacobiniſchen, Bataver beklagen ſich ſehr über den neutralen Umgang vieler franzöſiſchen Officiere und Soldaten mit den ſogenannten Prinzleuten.

S. 158. Die deutſche Revolution würde ſchwerlich ſo feurig, aber auch gründlicher ausfallen, als die fränkiſche. Eine Nation, die unter dem Deſpotism von einigen hundert ſouverainen Inſecten ſo viel Bildung erhalten konnte, würde mit Rieſenſchritten vorwärts ſchreiten, wenn Einheit und Freyheit ſie zu einer Nation, und zu einer freyen Nation machen möchten.

S. 180. Die franzöſiſchen Officiere und Commiſſarien laſſen ſich von der bataviſchen Republik für Leute bezahlen, die nicht da ſind.

S. 240. Der *Geiſt des Volks um Paris taugt gar nichts*. Die Franzoſen ſind wie Berauſchte, die ihren Rauſch ausgeſchlafen haben, und denen nun überall der Kopf weh thut und der Wein zuwider iſt.

S. 252. Die Frechheit der Preſſe zu Paris geht über allen Begriff. Die Zeitungen ſind nicht viel mehr als ein Magazin, worin jeder alles Bittere niederlegt, was er ſeinen perſönlichen Feinden ſagen zu müſſen glaubt.

S. 258. Zwölftauſend Rentiers, die ſonſt alle ihr bequemes Auskommen hatten, hungern jetzt, und werden von den räuberiſchen Commiſſarien mit Koth beſprützt, die den Staat und die Particuliers beſtohlen haben. Mehrere unter ihnen haben den Verſtand verloren. Auf dem Pontneuf warf ein alter Mann plötzlich ſeinen Mantel ab, und rief: „Hunger und „Elend bringen mich langſam um; die Freyheit ko„ſtet mich viel.“ Damit ſprang er in die Seine. Ein Schurke von Glückspilz fuhr nicht weit davon vorbey, ſagte mit der gleichgültigſten Miene: *c'eſt un rentier qui s'eſt noyé*, als wenn die Rede von einem Hunde wäre, der ins Waſſer geſtürzt wäre, und peitſchte ſeine geſtohlnen Pferde.

Solche Züge und die offenherzigen Geſtändniſſe des Vfs. im 2ten Theil über die Urſachen der ungeheuren Theurung in Frankreich, über das Agiotiren der Deputirten der Nationalverſammlung, vermittelſt der von ihnen ſelbſt veranlaſsten Geſetze, über das Verfahren der franzöſiſchen Commiſſaire in die von den Armeen beſetzten Ländern, und über die Art der Beſetzung der Stellen, bürgen wohl hinlänglich für die ſittlichen Wirkungen dieſer Revolution und für die Moralität des Revolutioniren.

Ein-

Digitized by Google

Berlin, b. Himburg: *Wilhelm Roscoe's Lorenz von Medici.* Aus dem Englischen übersetzt von *Kurt Sprengel.* 1797. 1 Alph. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wenige deutsche Gelehrte waren so geschickt, Herausgeber dieses vortrefflichen Buchs in unserer Sprache zu seyn, als Hr. Prof. *Sprengel.* Er besitzt, wie der Vf. des Originals, eine ausgebreitete Kenntniss der Literatur der mittlern Zeiten, und eine seltene Belesenheit in den Schriften der damaligen Zeit, die aus seiner Geschichte der Arzneykunst bekannt genug ist. Auch hat er sie hier in den dem Werke beygefügten Noten bewiesen, derer mit vieler Bescheidenheit, auf dem Titel nicht gedacht wird, und die gleichwohl dieser Uebersetzung einen Werth vor dem Originale geben. Was aber die Uebersetzung selbst betrifft: so glauben wir, dass die Sprache darin besser seyn könnte. So ist z. B. die Hinzufügung des Artikels zu den Namen der Menschen, *dem* Machiavelli, *den* Cosmus, *den* Lorenz, sehr unangenehm. Bey etwas mehrerer Aufmerksamkeit hätte auch Hr. *S.* manchen Ausdruck gewiss mit einem andern vertauscht, als: S. 5. die sich dem Handel ergeben hatten; S. 13. man führte ihn zu dem Thore *hinaus*; S. 62. einen Angriff *aufrinnen.* Hin und wieder ist auch der Sinn des Originals theils verfehlt, theils nicht in seiner ganzen Stärke ausgedrückt, theils zu sehr der englische Ausdruck beybehalten, z. B. S. 9. „gegen die Tyranney der Edelleute, die, um ihre Macht zu sichern, diejenigen Bürger angeklagt hatten, welche sich der damals in Florenz sehr verhafsten Parthey der Ghibellinen widersetzten." Das Original sagt gerade das Gegentheil: — *resistance of the tyranny of the nobles, who in order to secure their power, accused those, who opposed them, of being attached to the party of Ghibellines* etc. S. 69. würden wir *various* nicht durch „freundartig" übersetzt haben. S. 272. „Diese Verrotherey — ward so verabscheuet, *dass man sie nur auf Rechnung einer Art von Wahnsinn zu schreiben genöthigt war.*" Wären diese Gliederverdrehung einer sehr einfachen Periode: „*and was almost regarded as an instance of infanity.*" S. 282. würden wir das Wort *Fürsten* nicht zu der Periode: Denn die Fürsten, die sich etc. ziehn *da in* Englischen blos „*those*" steht, und die Dieser der Fürsten gewöhnlich mehr Schuld an dieser Lichtscheue sind, als sie selbst. S. 286. „Er trat daher mit den neapolitanischen Baronen in geheime Unterhandlungen, und der Erfolg derselben *sollte den zu einer hellen Flamme auflodern*, als Sixtus mit Tode abging." Dass der Erfolg der Unternehmungen in Flammen auflodert, würde eine zu unnatürliche Metapher seyn. Im Englischen steht: — *between the Pope and the Napolitan barons, whose resentment was ready to burst out in an open flame* etc. Man sieht wohl, dass dieses alles nur Wirkungen der Uebereilung sind; auch führen wir sie nur an, um zu zeigen, dass wir unserer Pflicht gemäss das Original mit der Uebersetzung verglichen haben. Dasjenige, was Hr. *S.* in der Zueignungsschrift an seinen Bruder über die Pflichten eines Uebersetzers theils selbst sagt, theils aus Polizians Uebersetzung des Herodian aufgenommen hat, bürgt uns für seine Zufriedenheit mit unsern Bemerkungen. Hr. *S.* hat die bey dem Original befindlichen Beylagen dieser Uebersetzung überall nicht beygefügt, sondern nur Auszüge daraus in den Anmerkungen aufgenommen, um das Buch nicht zu vertheuern. Wir glauben doch, dass eine Auswahl hätte gemacht werden können. Lorenzo's Poesien, die das Original enthält, sind aber abgedruckt, und werden den Freunden der italiänischen Dichtkunst sehr willkommen seyn.

LITERATURGESCHICHTE.

Augsburg, b. Nettesheim: *Bibliographische Nachrichten von einem alten lateinischen Psalter und einigen andern biblischen Seltenheiten aus dem funfzehnten Jahrhundert.* Vom Geheimenrath *Zapf.* 1800. 62 S. 4. m. K.

Da der Vf. aus der in Augsburg verfertigten *Steinerischen Bibelsammlung* einige merkwürdige Stücke zu erhalten, das Glück hatte: so glaubte er den Literatoren, durch eine ausführliche Beschreibung derselben einen Dienst zu leisten. Das erste ist ein *Psalterium latinum*, ohne Anzeige des Orts, Jahres und Druckers, in Fol., das vermuthlich zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienst bestimmt war. In der Hauptsache stimmt solches mit andern Psalterien dieser Art überein. Das merkwürdigste dieser Ausgabe aber möchten wohl die gebrauchten grossen Missalbuchstaben seyn, von denen auch eine Probe beygefügt worden ist. Ob der Illuminator dieses Exemplars, der solches unter den Händen gehabt, und ausdrücklich das Jahr 1345 beygeschrieben hat, oder, ob Hr. Z. Recht habe, der solches in die achtziger Jahre des funfzehnten Jahrhunderts setzt, will Rec. nicht entscheiden. 2) *Brunonis Epist. Herbipol. Psalter. lat.* Ist ohne Zweifel ein Product aus *Georg Reysers* Officin in *Würzburg.* Vorher druckte derselbe in *Eichstädt.* 3. 4. 5) Drey lateinische Bibeln von 1478 u. 1479 von *Kobergern* in *Nürnberg* gedruckt, die bereits in der Nürnbergischen Buchdruckergeschichte beschrieben worden sind. 6) Der zweyte Theil von der deutschen Bibel, die *Anton Sorg* 1480 zu *Augspurg* druckte. Der erste Theil dieser Bibel hat bisher noch nicht entdeckt werden können. Da bey dieser Gelegenheit auch die sämmtlichen, vor der Reformation in Augsburg gedruckten deutschen Bibeln, so wie sie in der *Panzerischen* Beschreibung derselben angezeigt worden sind, wieder angeführt werden, *hofft* Hr. Z., dass der Vf. dieser Beschreibung seine Meynung in Ansehung der zweyten 1477 zu Augsburg, ohne Anzeige des Druckers, erschienenen Bibel, wo er sie *Bämlern* zueignete, werde geändert haben. Dass dieses aber bereits vor 12 Jahren geschehen, hätte der Vf. in den deutschen Annalen S. 93. lesen können. 7) *Biblia lat. cum postill.*

Digitized by Google

still. Nic. de Lyra, Venet. per Fr. Renner de Hailbrum 1482. Voran steht eine kurze Geschichte dieser Bibeln mit den Glossen des *Lyra;* dann folgt eine sehr ausführliche Beschreibung der gegenwärtigen Ausgabe. Die *Cölner* Ausgabe von 1480, die *Maittaire* aus *Le Long. Bibl. Sacr.* anführt, ist bisher noch nicht entdeckt worden. 8) Eine lateinische Bibelausgabe von 1482 mit den bekannten Versen: *Fontibus ex graecis* u. s. w. 9) Die bekannte, und schon oft beschriebene *Kobergerische deutsche Bibel* von 1483. Merkwürdig ist es, dass die Holzschnitte, welche zu dieser Bibelausgabe gebraucht wurden, die nämlichen sind, die man in der ältesten *Cölnischen* deutschen Bibel, und in der *Halberstädter* von 1522 findet, daher zu vermuthen ist, dass die Holztafeln von *Cöln* nach *Nürnberg*, und von da nach *Halberstadt* gekommen seyn mögen. 10) Eine lateinische Bibel von 1489. fol., deren Drucker unbekannt ist. Sie ist von *Knoch* und *Borck* bereits ausführlich beschrieben worden, daher die gegenwärtige Nachricht ganz überflüssig ist. Den Beschluss machen vier Tafeln mit eben so viel Schriftproben, die äusserst schlecht gerathen sind. Sollten die in der Vorrede versprochenen *bibliographischen Beschäftigungen, der ältern Literatur gewidmet*, noch zum Vorschein kommen: so wünschte Rec., dass Hr. Z. dabey vorzüglich auf *wichtige*, bisher unbekannt gebliebene, ältere Producte Rücksicht nehmen, und sich dabey der möglichsten Kürze befleissigen möchte.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Arithmetische Aufgaben, in Erzählungen eingekleidet, welche vom Lehrer den Rechenschülern zur Berechnung vorgelegt werden können, als Anhang zur Anweisung im Kopfrechnen*, von *J. F. Köhler*. Neue Auflage. 1800. 7 Bog. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 219.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn, *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehrten *A. W. Overbeck* und *B. L. Overbeck*. 5. B. Neue verbess. Aufl. 1800. 356 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 26.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzeneygelahrtheit. *Breslau, Hirschberg u. Lissa*, b. Korn d. ä.: *Winke über die Rettungsmittel bey plötzlich gehemmter Lebenskraft*, von *A. Fothergill*. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *D. Christian Aug. Struve*, nebst Zusätzen, enthaltend Bemerkungen über die Rettung Scheintodter und einige merkwürdige Rettungsfälle aus den Berichten der Londner königl. Gesellschaft der Humanität vom Jahre 1797 bis 1799. 1800. 83 S. gr. 8. (8 gr.) Die Winke über die Rettungsmittel gab *Fothergill* als einen Anhang zur dritten Ausgabe seiner neuen Untersuchung über die Lebenskraft heraus, welche in Deutschland schon seit 1796 durch die nach der ersten Ausgabe verfertigte Uebersetzung von *Michaelis* bekannt ist. Hr. *Struve* verdient daher den Dank des Publicums, dass er uns auch diesen Anhang liefert, welcher vorzüglich die Vorbauungsmittel gegen plötzliche Lebensgefahren in der Kürze darstellt, und deswegen auch Nichtärzten sehr zu empfehlen seyn möchte. Eine kurze Uebersicht der Rettungsmittel in jedem Falle ist indessen auch bey jeder einzelnen Rubrik mitgegeben. Für den Arzt selbst haben diese Winke weniger Interesse; doch wird auch dieser hin und wieder vielleicht eine neue Idee finden. Mit unter kommen Ideen vor, denen man durchaus nicht beypflichten kann. So heisst es z. B. S. 13. bey Gelegenheit des Feuerlöschens: *wenn das Wasser blos spritzele: so werde das Feuer nicht gelöscht, sondern vielmehr noch dadurch verstärkt, weil es von der Hitze decomponirt sein Hauptingredienz, die Lebensluft, jenes grosse Feuerlöschungsmittel fahren lasse.* Durch die Lebensluft wird ja das Feuer unterhalten, also kann sie kein Feuerlöschungsmittel seyn. Ueberhaupt weiss man nicht, was man von den chemischen Kenntnissen des Vfs. und Uebersetzers denken soll, wenn letzter solche Stellen ungerügt lässt, oder so übersetzt, wie ferner S. 24., wo unter den Explosionen verursachenden Substanzen die *oxigenirte Saure der Pottasche* aufgeführt wird (hier liegt der Fehler wahrscheinlich am Uebersetzer): es ist vermuthlich *oxymuriate of potash* gemeynt, und S. 37., wo zwey Unzen Schwefelblühen in einem Maass lauem Wasser *aufgelöst* werden sollen; kann man denn Schwefel in Wasser auflösen? oder sind Schwefelblüthen etwas anders, als reiner Schwefel? S. 26. hat der Vf. unter den Verhütungsmitteln von ansteckenden Krankheiten die China wahrscheinlich blos unter der Benennung *bark* aufgeführt; der Uebersetzer hatte nicht blos Rinde übersetzen sollen, zumal da das Buch auch manchem Nichtarzte zu empfehlen ist. Sehr wichtig sind die Bemerkungen über die Wirksamkeit ölichter Einreibungen nicht allein bey der Pest, sondern auch beym gewöhnlichen Typhus, welchen der Vf. zweymal durch starkes Reiben mit Baumöl heilte. Vergiftung durch Opium heilte der Vf. durch Ipekakuanhawein, wovon er alle Stunden oder öfter eine Unze in warmen Weinessig Molken nehmen liess. Er bemerkt, dass man dadurch gewissermassen das Opium in Dovers Pulver umwandle, und so durch die Hautporen wegbringe. Dies stimmt fast mit Hahnemanns Erfahrung überein, welcher Opiumvergiftung durch Kaffee heilte, und danach ungeheure Harnabsonderung bemerkte. Zu bewundern ist übrigens, dass in London so wenig oder gar keine medicinische Polizey statt findet, dass erst vor kurzem die Gesellschaft der Humanität eine Warnung und Bitte an die Apotheker ergehen liess, keine Gifte unbedingt verabfolgen zu lassen. Die Zusätze enthalten einige belehrende Fälle, aber doch auch manche kurze Rettungsgeschichte, welche gar nicht belehrend ist, und füglich hätte ungedruckt bleiben können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 23. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Halle und Leipzig, b. Ruff: *Hubert von Sevrac. Ein Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aus dem Englischen der Mistriss Robinson. Erster Theil.* 1797. 332 S. *Zweyter Theil.* 1798. 270 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Der falsche Freund. Ein Roman der Miss Robinson. In vier Theilen. Uebersetzt von Wilhelm Schenk. Erster Theil.* 1800. 357 S. 8.

Die Dame *Robinson* ist im Besitze, für eine der bessern Romanendichterinnen Englands zu gelten; und wenn feurige Einbildungskraft, die sie in Erschaffung künstlicher Plane und unerwarteter Situationen geltend zu machen weiss, und die Gabe einer leichten gewandten Darstellung und Sprache allein dazu berechtigen konnten: so würden wir kein Wort verlieren, um jenen Besitz in Anspruch zu nehmen.

Allein Nr. 1. verdient in mehr als einer Hinsicht nicht, ein guter Roman zu heissen. Die Verwickelung der Begebenheiten einer Emigrantenfamilie, die von einem Bösewichte, der einen Theil ihrer Güter mit Unrecht besitzt, und diesen Besitz durch eine erzwungene Heyrath seines Sohns mit der einzigen Tochter der ersten zu sichern wünscht, auf jedem Schritte verfolgt wird, ist wahre Verwirrung, und Rec. kam aus dieser Aufhäufung von verfallenen Schlössern, Banditenstreichen, Intriguen eines üppigen, von der ganzen Gruppe der handelnden Personen richtig geschatzten, Abts, dessen Leitung sie dennoch sich blindlings überlassen, von unterirdischen Klostergewölben, und handgreiflichen Missverständnissen mit ganz betäubtem Kopfe zurück. Die Bosheit findet am Ende ihren Lohn: aber freylich auf keinem natürlichern Wege, als sie vorher wandelte. — Dem Inhalt und der Form nach also, giebt dieser Roman nichts bessers, als die Romane voll Kerkergeschichten und Geisterspuk, die schon zu Dutzenden in mehr oder minder glücklichen Nachahmungen der Burg von Otranto und anderer frühern Producte dieser Art aufgetreten sind. Den Stil und die Darstellung der Vf. könnten sich indessen die meisten von unsern Landsleuten, die auf ähnlichen Fabriken arbeiten, zum Muster dienen lassen; nur der Uebersetzer hat nicht immer die Eigenheiten seiner Sprache sorgfältig genug im Auge behalten, und ist vielmehr nicht selten der Wort- und Periodenfügung der englischen Sprache zu treu geblieben! Auch verunstalten häufige Druckfehler das Ganze.

Keiner von den Vorwürfen, die den vorhergedachten Roman in Ansehung seiner äussern Form treffen, fällt Nr. 2. zur Last; diese Arbeit ist einem sehr guten Uebersetzer, der aber nicht das englische Original, sondern eine französische Uebersetzung vor sich gehabt hat, in die Hände gekommen! Auch geht es, was den Inhalt betrifft, in diesem Romane um vieles natürlicher und menschlicher zu. Aber der Ungereimtheiten, die die handelnden Personen in stetem Widerspruche mit sich selbst begehen, der Unwahrscheinlichkeiten, die gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge und der gesellschaftlichen Einrichtungen anstofsen, und nicht selten mit Bedacht hervorgesucht scheinen, um die magischen Knoten dieser Geschichte zu schürzen, sind noch immer nur allzuviel. — Eine mystische Neigung, die den Lord Denmore an Gertrude St. Leger, eine Waise und seine Mündelin fesselt, die der Liebe zwar äusserst ähnlich sieht, hinter welcher aber noch etwas Besonders versteckt scheint, und die von Gertruden mit nur allzuvieler Unbefangenheit und Mangel an Vorsicht, trotz der Veranlassungen, die sie zu letzter erhält, erwiedert wird, setzt das Ganze in Bewegung. Lady Denmore, selbst schwach für Treville, einen Tartuffe, (dor, wenn wir nicht irren, dem Buche den Titel giebt) wird auf die unschuldige Gertrude in hohem Grade eifersüchtig, verläfst ihren Gemahl, und vergiftet sich im Hause ihrer Mutter, wohin zuerst Lord Denmore, dann auch Gertrude ihr folgen. Von einer gewissen ränkesüchtigen Cecilie, ihrer entschiedenen Feindin, läfst sich die letzte, der Himmel weiss, aus welchem Grunde? aus jenem Hause verweisen, läuft in London in der Irre herum, und fällt einer der Kupplerinnen höhern Rangs, Namens Blonzely, in die Hände, rettet sich mit Mühe aus ihren Stricken, kommt in das Haus der Herzogin von Aldborough, (der Mutter von Lady Denmore) zurück, ist gegenwärtig, als sie letzte aus einem todtenähnlichen Schlummer erwacht und versöhnt sich mit ihr. Der ganze zuerst auf Denmores Landsitze versammelte Zirkel der spielenden Personen, dessen schlechtere Classe wunderbar genug sich insgesammt nach und nach bey Madame Blonzely einfindet, ist am Ende dieses Theils, sammt und sonders, nach Brighthelmstone versetzt, wo die arme Gertrude in neue Unannehmlichkeiten und Verdüsterungen ihrer Unschuld verwickelt wird, die sich hoffentlich im zweyten Theile mit ihrer vollkommenen Rechtfertigung, und mit der Entlarvung des fal-

Digitized by Google

schen

fchen Treville, der mit Cecilien die Faden aller Intriguen zu leiten fcheint, endigen werden. — Um mehrern Antheil an Gertruden zu nehmen, läfst fie doch die Vf. in der That oft allzualbern und kindifch handeln; mit Mühe mufs fie unter andern vor einer nähern Verbindung mit Lady Uppas, die fich allein, aufser Denmore, ernfthaft für fie zu interefliren und das ganze fie umgebende Gewebe der Bosheit zu durchfchauen fcheint, vorübergeführt werden, weil fich wahrfcheinlich alsdann der Faden der Gefchichte nicht fo lang hatte fortfpinnen laffen. Auch handeln die intriguirenden Perfonen faft immer ungemein plump, und diefs fetzt die Betrogenen in ein noch minder günftiges Licht. Mögen fich alle im zweyten Theile ja merklich ändern, und jedes in ferner Art beffern, um die Vf. nicht um ihren guten Ruf zu bringen!

Weissenfels und Leipzig, b. Severin und Comp.: *Julchens Reifen durch England und Frankreich. Eine Arabeske.* 1799. 392 S. 8. m. e. Titelkupfer. (1 Rthlr. 4 gr.)

Julie Brand verläfst Deutfchland, um ihr Harfenfpiel als ein Erwerbsmittel zu benutzen, das ihrer vom vorigen Wohlftand ohne Verfchulden herabgefunkenen Mutter ein forgenfreyeres und bequemeres Leben verfchaffen foll. England ift das Land, von welchem fie die Erreichung ihrer Wünfche zunächft erwartet: das Gewerbe einer reifenden Virtuofin aber, und die Vorzüge ihrer körperlichen Bildung fetzen fie dort mannichfaltigen Angriffen auf ihre Tugend aus: der gefahrlichfte, dem felbft ihr Herz verrätherifch das Wort fpricht, gefchieht von Karl Neshaim, der unter dem angenommenen Namen Edward Smith ihre Gefinnungen auf die Probe ftellt. Er findet fie bey feinem erften Verfuche, wie er, der Julien wahrhaftig liebt, fie wünfcht; aber um fie genauer kennen zu lernen — was ift einem jungen reichen Britten und feinen Whims nicht möglich? — folgt er nicht nur felbft ihr unbemerkt nach, fondern weifs ihr auch in dem Violiniften Culloden, der fich ihr anfchmiegt, einen beftändigen Beobachter zu geben, welcher jedoch zuletzt dem Intereffe Neshams untreu wird, und fich an Arabella Blackftone verkauft, die nach Karl Neshams Herzen ringt. Diefen aber, der fchon bey einigen Gefahren in England unerwartet als ihr Genius aufgetreten war, läfst ein glückliches Ungefähr Julien auch da wiederfinden, als Culloden fie aus England weggeführt hat, und auf diefer Seereife in die Hände eines franzöfifchen Kapers gefallen ift. Karl rettet fie hier aus den Wellen — wird ihr Schutz gegen die Chouans — befreyt fie aus den Handen des Revolutionsgerichts, welches fie fchon zur Guillotine beftimmt hat, und trägt endlich ihr Herz und Hand zum Lohne davon.

Die Stunden, die man diefem Romane widmet, find nicht verloren — ein Fall, der bey unfern Romanen täglich feltner wird! Die Gefchichte, glücklich erfunden und angelegt — abentheuerlich, ohne unwahrfcheinlich und ungereimt zu feyn, — gewährt Unterhaltung; die Menfchen, welche handeln, intereffiren: Culloden, mit feinen mufikalifchen Kunftausdrücken, in welche er alles kleidet, mit feiner Anhänglichkeit an feine Violine, auf die er alles, was ihm begegnet, was er hört und fieht, zurückführt, fpielt die luftige Rolle und erheitert das Ganze; durch ihn find einige fehr komifche Auftritte herbeygeführt, die volle Wirkung thun, fo wie überhaupt der Vf. feine Scenen glücklich anlegt. Ton und Vortrag der Erzählung find leicht und fliefsend, die Sprache rein. Das Ganze knüpft fich gefällig an die Lehre, dafs bewährte weibliche Tugend zuletzt ihren Lohn findet, und Gefchmack, Verftand und Herz werden bey dieler Lectüre gleich befriedigt, fo dafs der Vf. fich in der That Unrecht thut, wenn er durch den Zufatz des Titels: eine Arabeske — eine Excentricität feiner Dichtung, in Materie oder Form, andeuten wollte.

Wären die Charaktere minder oberflächlich gezeichnet, und ihnen mehrere Nuancen gegeben, dadurch aber in wefentlichen Eigenfchaften, ihnen Individualität und Eigenthümlichkeit zu eigen gemacht worden, die fie, wie der Vf. fie bildet, nicht einmal ihrer Form nach haben, fo dürfte diefer Roman allerdings Anfpruch auf den Rang der beften Dichtungen diefer Art machen. Jener Mangel erregt aber freylich einiges Mifstrauen gegen die pfychologifchen Kenntniffe des Vf., und gegen feine tiefer dringende Welt- und Menfchenkenntnifs. Dafs die tonkünftlerifchen Harangen Culloders etwas kürzer feyn könnten, dafs er diefelben Einfalle und Anfpielungen weniger wiederhohlen follte — ift gleichfalls eine Foderung, die die Kritik nicht mit Unrecht macht. Der Natur mag diefe Aehnlichkeit ferner Ideen bey ähnlichen Veranlaffungen wohl entfprechen: aber die Kunft flieht und vermeidet die Einförmigkeit, und geht daher bey aller Treue Aehnlichkeiten jener Art gerne vorüber, ohne fie zu copiren!

Halle, b. Hendel: *Der Farofpieler, Edoardo Conte di Paffaro. Erfter Theil.* 1800. 148 S. 8. m. e. Titelkupfer. (12 gr.)

Unfer Farofpieler ift das, was gewöhnlich herumziehende Spieler von Profeffion find, — ein charakterlofer Taugenichts, der bald betrügt, bald betrogen wird, der fich von Veranlaffungen des Augenblicks in Verbindungen verflechten läfst, die er eben fo fchnell wieder aufhebt, der mit eben der Leichtigkeit die Unfchuld mordet, — (in feiner Moral und Sprache heifst diefs: eine Rofe knicken, ehe der Sturm fie entblättert!) Eine wahre Verfündigung an dem Sinne diefes fchönen Bildes und an feinem Schöpfer) — als feine Geliebten andern Preifs giebt. — Doch, was wählen wir die alltäglichen Züge aus dem Leben eines Mannes diefer Claffe aus? Jeder Leler wird fie fich felbft, ohne grofsen Aufwand von Erfindungsgabe vergegenwärtigen können, und nur Manier und Darftellung würden ihn beftimmen müffen,

müssen, *ob er*, da Neuheit des Inhalts nicht entscheidet, noch nach dem Buche greife! Allein die Manier, die der Vf. wählt, ist die des Guckkastens: die *Bilder*, welche er dem Leser vorschiebt, folgen einander in ungewählter, blofs willkürlicher Ordnung, und eines verdrängt das andere, ohne dafs der Vf. mehr thut, als es vor — und wieder wegzuschieben. Vollendete Schilderung eines Charakters — Ausbildung eines Gedanken, — Entwickelung einer Empfindung, Ausmalung einer Scene, — sind dieser Art, einen Roman zusammenzustoppeln, fremd, — aber ohne Zweifel sind sie es auch den Geisteskräften des Vf. — Wenigstens scheinen diefs die sparsamen Versuche, die er wagt, sich über das chronikenartige Erzählen zu einem mehrern Detail zu erheben, nur zu sehr zu verrathen. — Der Held des Romans mag also immer in dem folgenden Theile seinem Ziele, das wir nicht ahnden, entgegen gehn: uns ist er zu gleichgültig geblieben, um ihm zu folgen, und uns weiter um das, was aus ihm werden wird, zu bekümmern.

Halle, b. Hendel: *Der neue Westphälische Robinson oder der seltsame Mann in Wesel. Erster Theil. Vom Verfasser des Robert, der einsame Bewohner einer Insel im Südmeer.* 1799. 347 S. *Zweyter Theil.* 1799. 422 S. 8. (2 Rthlr.)

Rec. fand in diesem Robinson einen alten Freund seiner Kinderjahre wieder. *Martin Speelhoven* (dessen Glück- und Unglücksfälle, Dresden, bey Gerlach. 1772 erschienen sind,) war für ihn eine der anziehendsten Lectüren, und noch schwebt ihm das Titelkupfer hell vor Augen, das die wichtigsten Gegenstände, die in Speelhovens Leben vorkommen, darstellte. Dafs dieser Westphälinger, und kein anderer der Held der vor uns liegenden Robinsonade sey, der hier den Namen Martin Bubold führt, leidet keinen Zweifel. Aber ungewifs ist Rec. worden, ob diese Nachbildung, die ihr Original, soweit wir uns dessen erinneren, mit vielen oft etwas erzwungenen Reflexionen, mit einigen naturgeschichtlichen Beschreibungen, mit verschiedenen neuen Wendungen der Begebenheiten und Zusatzen zu denselben, bereichert zu haben scheint, nicht vielleicht nach einer französischen Bearbeitung gefertigt sey? Unter andern minder entscheidenden Zügen führten uns die *aschfarbenen Haare*, die wohl nichts anders als *cheveux cendres* sind, auf jene Vermuthung. — Die nächste Quelle, die dieser Robinson hatte, sey jedoch, welche sie wolle, dem ersten der Robinsone, dem berühmten Crusoe, steht er weit nach. Wenn bey diesem Erfindsamkeit, Nachdenken und mechanische Geschicklichkeit vor den Augen des Lesers selbst sich schärfen und entwickeln: so verdankt dagegen der Westphälinger weit mehr dem Zufalle, und seine eigene Betriebsamkeit ähnelt *der* seines Vorgängers zu sehr, um vergessen zu können, dafs der Vf. diesen kannte. Wie es aber möglich war, dafs der neue Bearbeiter die höchst plauen Darstellungen aus den Kinderjahren seines Helden wiederum aufnehmen konnte, begreifen wir nicht. Freylich hält er sie für charakteristisch; aber sie stehen in der That in keinem Zusammenhange mit dem Verfolge der Lebensgeschichte, und wenige Federzüge würden hinlänglich gewesen seyn, das Resultat, das für den Charakter Martins sich aus ihnen entlehnen läfst, auf das Papier zu bringen. Um sie den Leser selbst entwickeln zu lassen, müfsten die Gemälde interessanter, annehmlicher und lehrreicher seyn. Aber statt dessen sind sie so geeigenschaftet, dafs sie leicht von der Lectüre des Buchs zurückschrecken können, die doch in der Folge, dem Inhalt und Vortrag nach, von einer Art ist, dafs wir, (ohne von unserer Knabenvorliebe uns verführen zu lassen, ihr eine Stelle unter den ersten Producten des guten Geschmacks anzuweisen,) sie den Romanen von gewöhnlichem Schlage und dem Trosse der Mefsproducte, sie mögen Ritter-Geister-, empfindsamer oder komischer Art seyn, noch unendlich vorziehen. Sie ist wenigstens sehr unschuldig für Geist und Herz, in mehrern Stellen und Episoden anziehend, und durch manche Naturmerkwürdigkeiten, an welche sie erinnert, und verschiedene Betrachtungen, die ihr eingewebt sind, zugleich nicht unbelehrend.

Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Schneeglöckchen.* 1799. 269 S. 8.

Wenn der oder die Vf. (einige Aufsätze sind mit D. *Arnold* unterzeichnet, andere nicht, und diefs scheint auf mehrere Vff. zu deuten, so ähnlich sich diese Stücke übrigens sehen) den Titel gewählt haben, um die Blumen, von welchen er entlehnt ist, als Symbol der Bescheidenheit und der Entsagung aller Ansprüche dienen zu lassen: so macht ihnen diefs Selbstgefühl Ehre; aber es steht auch — wir können diefs nicht bergen, — allerdings sehr an seiner Stelle. Die hier gesammelten Charakterzüge und Anekdoten, Betrachtungen aus der populären Philosophie, denen grofstentheils die dialogische Form gegeben ist, romantische Dichtungen, sind in einer ganz leichten und natürlichen Sprache geschrieben, und würden, als Versuche junger Männer zur Bildung des Stils, vollen Beyfall, und ihre Vf. alle Aufmunterung verdienen. Aber sie haben keine Vorzüge, die sie berechtigten, vor dem ganzen Publicum aufzutreten. Die Wahrheiten, welche sie lehren, sind weder neu noch sind sie mit Wendungen und Einkleidungen, die sie neu machen, vorgetragen: auch schweben von einem grofsen Theil der Charakterzüge, Rec. Erinnerungen vor! In der „*Königin der schwarzen Inseln*," *einem Mährchen*, erkennt man sogleich in den ersten Zeilen denselben Stoff, den Wielands Wintermährchen bearbeitet. Was konnte den Vf. so kühn machen, mit diesem Dichter einen Wettkampf zu versuchen? Nicht, dafs die Ungleichheit an Kräften tadelnswerth wäre, aber die Vermessenheit der Herausfoderung ist es. — Die *unglücklichen Folgen der Spielwuth* (die erste Rubrik der Sammlung) haben ein

Digitized by Google

ein so abentheuerliches Ende, — der Spieler nämlich verschwindet mit einem seiner Gläubiger, der sich auf Nachfrage nach dem ersten, ganz unbefangen und ohne allen weitern Aufschluss damit rechtfertigt, dass ihm jener sein Leben an Zahlungsstatt verschrieben habe, — dass die beabsichtigte Wirkung nothwendig verloren gehen muss. Nicht wahrscheinlicher ist die, dieselbe Tendenz habende Erzählung: *die Spieler:* — es ist aber nur von einem die Rede. — Die Reflexionen über Schädlichkeit des Spiels, beiden Erzählungen eingewebt, sind höchst trivial. — *Fanny*, die letzte Erzählung, scheint unvollendet, oder ist wenigstens, wie sie hier abbricht, durchaus unbefriedigend. Sollte ihre Fortsetzung vielleicht noch zu erwarten seyn? Wenn auch der Theil des Publicum, dessen Geschmack nicht der feinste und richtigste ist, dafür entscheiden sollte: so empfehlen wir dem Vf., ausser den Hauptforderungen, die aus dem Vorhergesagten hervorgehen, wenigstens Aufmerksamkeit auf einige Nachlässigkeiten, die, wenn sie keine Druckfehler sind, leicht übel gedeutet werden möchten: er schreibt z. B. Felsen*gluft*, statt Kluft, eine Kartine, st. Gardine. Ein jäher *Schlichter* ist auch ein nicht zu duldender Provinzialism.

Ohne Druckort: *Meine Reisen am Pulte*, beym Scheine einer argandischen Lampe. I. Th. 1799. 238 S. II. Th. 222 S. III. Th. 208 S. 8.

Der Vf. mag wohl Recht haben, sein Product *Reisen am Pulte* zu nennen; denn man sieht ihm an, dass er nicht viel hinter dem Ofen hervorgekommen ist. Auch mag er wohl nur bey einer Thranlampe geschrieben haben, denn alles ist hier gemein und elend. Wahrscheinlich liegt eine Localsatyre dabey zum Grunde, aber sie hätte nicht platter ausfallen können. Eine einzige Probe wird hinlänglich seyn, unser Urtheil zu bestätigen. — „Als mich die müden Pferde aus dieser Sandbüchse herausgezogen hatten, gieng der Weg einen Berg hinan der mir eine schöne Aussicht versprach. Ich wurde aber in meiner Hoffnung getäuscht, denn ich sah ein ödes Thal, und wieder einen nackten Berg vor mir u. s. w. So wurde das Auge einigemal *von einer Anhöhe zur andern eingeschränkt*, (was für Deutsch!). Ein ähnliches Bild vor manchen unglücklichen Menschen, die oft lange und nicht selten die ganze Zeit ihres Lebens von einer Hoffnung zur andern hingehalten werden. Zum Zeitvertreibe liess ich ein kleines, rothes vielfüssiges Thierchen immer von einem meiner beiden Zeigefinger auf den andern kriechen. Dieses glaubte unfehlbar auch etwas neues zu finden, wurde aber so, wie ich mit den Bergen in seiner Erwartung betrogen. Endlich merkte es den Spass, und lief nicht mehr weiter." — Hätte der Vf. den Spass doch auch gemerkt, und nicht weiter geschrieben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Bunney und Gold: *The East India Kalendar or Asiatic Register for the Year 1800.* 180 S. 8.

Ein jährlich erneuerter Staatskalender für die Brittischen Besitzungen in Ostindien, dessen Jahrgänge 1793 und 1794 in Canzlers Literatur-Archiv B. 2. Heft 1. S. 214. und in den Göttingischen Anzeigen 1795 S. 1526. für Deutschland bekannt wurden. Aeusserst vollständig und interessant, wie sich bey dem langen Auffenthalte der Londonschen Verfasser in Ostindien erwarten lässt. Die Namen- und Pensions-Liste erstreckt sich über das Mutterland und sämmtliche Asiatische Colonien und Etablissements; auf Bengalen, Madras und Bombay, im See- Land- und Civildienste, aber noch nicht auf die Eroberungen von Tippo Saib. Ausser den Beamten findet man alphabetische Verzeichnisse von den Kaufleuten aller Nationen, von den Europäischen Ansiedlern und Künstlern. Besondere Abschnitte sind dem Fort Marlborough, der Stadt Canton in China und der Insel St. Helena gewidmet. Neben der Nomenclatur sind statistische Erlauterungen, vorzüglich auch tabellarisch über die Schiffahrt nach Ostindien beygebracht. Aus einer Uebersicht der gesammten Englischen Seemacht erhellt, dass die Krone 3117 Schiffs-Officiere, vom Admiral an bis zum Lieutenant gerechnet, besoldet.

* * *

Leipzig, b. Küchler: *Geschichte der Familie des Herrn Macarius Bohn oder die Launen des Glücks.* 3ter Th. 1800. 288 S. 8. (20 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 135.)

Bremen, b. Wilmans: *Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück.* Herausgegeben von *Nachtigall* und *Hoche.* 4ter B. 1800. 351 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 232.)

Düsseldorf, b. Schreiner: *Philosophisch-christliche Reden und Betrachtungen bey dem Schlusse des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.* 3ter Th. 1800. XXVI. und 437 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 367.)

Berlin, b. Maurer: *Die Schule der Erfahrung für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatsachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle.* 2te zum Volks- und Jugendbuche umgearbeitete wohlfeilere Ausgabe des verbundenen ersten und zweyten Theils. 1800. XXII. und 328 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 162.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Schwerin u. Wismar, in d. Bödnerschen Buchh.: *Christian Friedrich Georg Meisters*, Hofr. u. ord. Lehrers der Rechte zu Göttingen, *ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland.* Nach einem veränderten Plane fortgesetzt von *Johann Christian Eschenbach*, Prof. der Rechte zu Rostock. *Sechster Theil.* 1795. 80 S. 4.

Auch unter dem besondern Titel:

Ausführliche Abhandlung der Generalinquisition, von *J. C. Eschenbach* etc. *Erster Theil.*

Es war in der That ein Verlust für die Wissenschaft, dass der verdienstvolle ältere *Meister* seine *vollständige Einleitung zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit* unvollendet liess, und Hr. *E.* verdient allen Dank, *dass er sich an diesen würdigen* Vorgänger anschliessen, *und uns wenigstens eine* vollständige Darstellung des Criminalprocesses geben will, womit in dem vorliegenden Theile der Anfang gemacht wird. Allein, leider, scheint uns die schon so lang unterbliebene Fortsetzung nur zu einer geringen Hoffnung auf einen vollständigen, von *Carpzovischen* Grillen gereinigten, und durch die vermeyntliche Praxis nicht entstellten, Criminalprocess zu berechtigen. Auch scheint der zweyte Titel, der nur eine Abhandlung der *Generalinquisition* verspricht, das allgemeine Versprechen der Vorrede gar sehr zu beschränken. Die Veränderung, die Hr. *E.* in dem Plane gemacht hat, betrifft vorzüglich die Beschränkung des Umfangs dieses Werks, indem er alle Erörterungen, welche blos zum Particularrecht, zum ältern deutschen Rechte, zum Staatsrecht, oder in den Rechtsprocess gehören, sehr zweckmässig aus den Gränzen dieser Schrift verwiesen hat. Der vorliegende Theil besteht aus drey Kapiteln, von welchen die zwey ersten schon als Programmen erschienen, und in *Plitts Repertorium* (II. Th. Nr. 5 u. 6.) abgedruckt worden sind, welche aber Hr. *E.* hier mit mehrern Verbesserungen und Zusätzen versehen hat.

Das *erste Hauptstück* handelt von dem peinlichen Processe überhaupt, und dem Inquisitionsprocess insbesondere. Unter *Criminalprocess* versteht der Vf. §. 1. *den Inbegriff* oder die ganze Reihe *der Handlungen, die der Richter zum Zweck der Untersuchung und Bestrafung eines Verbrechens entweder selbst vornimmt oder unter seiner Direction vornehmen lasst.* Rec. glaubt, diesen Begriff präciser so ausdrücken zu können: der Criminalprocess besteht in den Handlungen der richterlichen Gewalt, durch welche sie die Rechte des Staats aus Strafgesetzen gegen Verbrecher, verfolgt. — Die Benennungen *vermischter peinlicher Process*, oder *Denunciationsprocess*, durch welche der Criminalprocess gewöhnlich bezeichnet wird, in welchem zugleich die Entschädigung des Verletzten der Gegenstand ist, verwirft er §. 7. mit gutem Grund, und schlägt dafür den Ausdruck: *Adhäsionsprocess*, vor, welcher auch seitdem von mehrern Rechtslehrern angenommen worden ist. — Die Bestimmung des Begriffs von dem *summarischen* Process scheint uns nicht gelungen, wenn Hr. *E.* §. 8. sagt, dass hier „alle diejenigen Theile des peinlichen Processes weg„fallen, welche bey geringen Verbrechen nicht pas„sen." Dies ist sehr unbestimmt, und kann eher eine *Bezeichnung* des Begriffs, als eine Definition genannt werden. Sehr gut wird aber §. 9. die *Böhmersche* Meynung widerlegt, nach welcher das Wesen des summarischen Processes darin bestehen soll, dass hier der Angeschuldigte nicht über Artikel vernommen, und der Zeuge nicht vereidet werde. — Als untauglich verwirft der Vf. §. 11. die Eintheilungen des Criminalprocesses in den *Process* gegen *abwesende* und *gegenwärtige Verbrecher*, in den *ordentlichen* und *ausserordentlichen* Process u. a. Zu den *Quellen* des peinlichen Processes rechnet er §. 13—17.: 1) die P. G. O.; 2) das canonische und römische Recht, und 3) die Analogie des Civilprocesses. Hingegen wird die Praxis mit vollem Recht als Quelle des gemeinen Criminalprocesses verworfen. Rec. freut sich immer, sobald er in einer Schrift auf diese Behauptung stösst. Denn er ist völlig überzeugt (und es ist gar leicht, diese Ueberzeugung historisch zu rechtfertigen), dass die entschiedene Herrschaft der Praxis, die mit den Meynungen und Launen der Doctoren sehr oft völlig gleichbedeutend ist, die langsamen Fortschritte des peinlichen Rechts und die schreckliche Ungewissheit und Verwirrung, die noch in ihm herrscht, am meisten verschuldet hat. Uebrigen scheint uns Hr. *E.* noch eine bedeutende wahre Quelle des peinlichen Processes ganz übersehen zu haben. Diese ist, das Wesen der criminalrichterlichen Gewalt und der Begriff des Criminalprocesses. Was hieraus fliesst, macht unstreitig ein Object des peinlichen Processes aus, und wir würden bey den Mängeln unserer Gesetze sehr übel berathen seyn, wenn wir nicht auch hierauf bauen wollten. Auch ist unser peinlicher Process selbst nach seinem gegenwärtigen Zustande schon im Besitze mehrerer Lehren, die aus keinem Gesetz abgeleitet werden können, bey welchen man sich zwar auf die Praxis als Entscheidungs-

grund beruft, die aber durch die Natur der criminalrichterlichen Gewalt vollkommen begründet ſind. Dahin rechnen wir die Lehre von der Confrontation, die Lehre von Steckbriefen, die, wenigſtens nach der richtigern Meynung, durch keine Geſetze begründet ſind, und verſchiedene andere Beſtimmungen des peinlichen Proceſſes.

Das *zweyte Hauptſtück* iſt überſchrieben: *Von der Generalinquiſition.* Allein der Inhalt ſtimmt mit dieſer Ueberſchrift nicht überein, da er weit mehr umfaſst. Zuerſt beantwortet der Vf. §. 1. die Frage: ob das römiſche Recht ſchon den Inquiſitionsproceſs kenne? Er ſucht ausführlich die jetzt gangbare verneinende Behauptung zu begründen, wobey er uns aber doch nicht allen Zweifel genommen hat. Er betrachtet als Quelle deſſelben das canoniſche Recht, und behauptet §. 2. mit Recht, daſs nicht *Innocentius III.* Erfinder deſſelben ſey, ſondern nimmt mit *Malblank* (*Geſchichte der P. G. O.* §. 15.) an, daſs er ſchon lange vorher in den Sendgerichten herkömmlich geweſen ſey. Die Vortheile und Nachtheile des Inquiſitionsproceſſes werden ſehr gut §. 4. abgewogen. Aber Rec. möchte doch nicht für den ausſchlieſslichen Gebrauch deſſelben ſtimmen, ſo wenig er dem Anklageproceſs einen ausſchlieſsenden Vorzug zugeſtehen mag. Es iſt vielmehr gut, wenn in einem Staat der Anklageproceſs neben dem inquiſitoriſchen beſteht, und es wäre ſehr zu wünſchen, daſs ſie bey uns nicht bloſs in unſerm Geſetzbuch neben einander ſtänden. Beide leiſten in Vereinigung, was keiner für ſich zu leiſten vermag, und die Nachtheile, die ein jeder allein gewiſs hat, werden gröſstentheils durch ihr Nebeneinanderſeyn gehoben. — Eine präciſe und doch adäquate Definition der *General-* und *Specialinquiſition* wird niemand verlangen. Eine Beſchreibung iſt hier allein möglich, und man wird es Hn. E., ſo wie jedem, zu gute halten, wenn er dieſes wahre Kreuz aller Criminaliſten nicht ganz mit Glück überwunden hat. „Die *Generalinquiſition* iſt, „wie der Vf. §. 6. ſagt, der Inbegriff derjenigen Hand„lungen im Unterſuchungsproceſſe, nach welchen „der Richter beſtimmt, ob gegen jemanden die Spe„cialinquiſition angeſtellt werden müſſe. Die *Spe„cialinquiſition* im Gegentheil iſt der Inbegriff derje„nigen Handlungen im Unterſuchungsproceſs, nach „welcher der Richter entſcheidet, ob und wieferne „eine wegen eines Verbrechens in Unterſuchung ge„zogene Perſon zu beſtrafen ſey?“ Obgleich dieſe Erklärung vor vielen andern Vorzüge hat: ſo iſt ſie doch gar nicht befriedigend, und erfüllt weder die Bedingungen einer Definition, nach einer Beſchreibung, weil ſie den Begriff von der Generalinquiſition bloſs relativ erklärt, und gar nicht die Handlungen ſelbſt bezeichnet, welche den Inhalt derſelben ausmachen. Rec. glaubt durch folgende Merkmale die Gränzen beider Proceſstheile hinreichend beſtimmen, und den gerechten Einwendungen gegen die gewöhnlichen Erklärungen ausweichen zu können: *die Generalinquiſition iſt derjenige Theil des Unterſuchungsproceſſes, in welchem der Richter unterſucht, ob ein Verbrechen, und welches begangen worden, und wer der wahrſcheinliche Thäter ſey; die Specialinquiſition, wo der Richter den verdachtigen Thäter ſelbſt wegen des begangenen Verbrechens befragt, und von ihm, ob er wirklich der Thäter ſey, und unter welchen Umſtänden die That begangen worden, erforſcht.* Nach dieſem Begriff gehört alſo das ſummariſche Verhör zu der Specialinquiſition, und darin ſtimmt Hr. E. mit uns überein, wie ſich aus §. 9. ergiebt, wo er nur folgende fünf Stücke unter der *Generalinquiſition* befaſst, nämlich: 1) die Veranlaſſung der Unterſuchung; 2) die *Erkundigungen* über die Wirklichkeit des Verbrechens; 3) *die Anſtalten*, ſich der Perſonen zu verſichern, deren man zur Fortſetzung des Proceſſes bedarf; 4) Ausfindigmachung des Thäters, und 5) die Entſcheidung, ob gegen jemand mit der Specialinquiſition verfahren werden ſolle.

Drittes Hauptſt. Von der Veranlaſſung der Generalinquiſition. Bey der Frage, die dieſer Unterſuchung zum Grunde liegt, ſind wir gröſstentheils von den Geſetzen verlaſſen, und die Rechtslehrer liegen in Streit und Verwirrung. Einige nehmen zwey, drey, fünf, ſechs, auch acht Fundamente der Generalinquiſition an. Der Vf. bereitet dadurch der richtigern Theorie den Weg, daſs er gründlich zwey verſchiedene Eintheilungsgründe der Fundamente bemerklich macht. Der eine Eintheilungsgrund iſt der *Gegenſtand*, welcher die Unterſuchung beſtimmt, und hier beantwortet man die Frage: *was* kann den Richter zu einer Generalinquiſition veranlaſſen? Der andere Eintheilungsgrund liegt in der *Art und Weiſe*, wie der Richter zur Erkenntniſs jenes Gegenſtandes gelangt, und hier fragt man, welches iſt der *Erkenntniſsgrund* jenes Gegenſtandes? Diejenigen Veranlaſſungsgründe, welche durch den erſten Eintheilungsgrund beſtimmt werden, möchte Rec. die *unmittelbaren*, *directen* Fundamente der Generalinquiſition nennen, und zu dieſen zählt er mit dem Vf.: 1) das Verbrechen ſelbſt, 2) die Anzeigung (das *indicium*) eines Verbrechens. Die Veranlaſſungsgründe aus dem zweyten Eintheilungsgrunde nennen wir die *mittelbaren*, *indirecten* Gründe, und zählen dahin: 1) die unmittelbare Erfahrung des Richters ſelbſt; 2) die eigene Angabe des Thäters; 3) die Denunciation eines Dritten, und endlich 4) das *Gerücht*, worunter wir mit Hn. E. jede zufällige Nachricht verſtehen, welche der Richter von dem Verbrechen oder einem Indicium deſſelben erhält. Der Vf. zählt aber hier nur zwey Fundamente, nämlich das Gerücht und die Denunciation auf, welches uns keineswegs befriedigt. Warum ſollen nicht auch die zwey erſten Gründe, die unter den letzten keineswegs enthalten ſind, als gültige Fundamente der Generalinquiſition betrachtet werden?

In der Hoffnung, daſs Hr. E. nicht auch darin ſeinem Vorgänger folgen werde, daſs er ſein Werk unvollendet laſst, machen wir noch eine allgemeine Bemerkung. Der Vf. hat hier die Methode beobachtet, daſs er die Meynungen vieler Rechtslehrer, oft wenn

Digitized by Google

Sie

ſie gar nichts bedeuten, oder doch im Weſentlichen nicht von einander abweichen, mit eigenen Worten in den Text nach der Reihe abdrucken läſst, und ſie dann wohl nach ihrer Verſchiedenheit noch beſonders rubricirt, und wieder mit ſeinen eigenen Worten darſtellt. Was ſoll es nutzen, wenn Hr. E. S. 6 u. 7. fünf breite Definitionen vom Anklage- und Inquiſitionsproceſs abdrucken läſst? Wozu von S. 48—51. nichts als abgeſchriebene Definitionen von der Generalinquiſition? Dieſe Manier würde bey der Fortſetzung das Volumen des Werks ohne Nutzen vergröſsern. Weit beſſer und compendiöſer wäre es, wenn der Vf. mit ſeinen eigenen Worten, aber kurz und bündig die verſchiedenen Meynungen der Rechtslehrer, nach ihren weſentlichen Abweichungen darſtellte, und dann bloſs in den Noten die dahin gehörigen Schriftſteller citirte.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs: *Thomas Day*, Eſq., *Das Leben eines der edelſten Männer unſers Jahrhunderts*, von *J. J. L. Timaus*. Nebſt deſſen Gedicht *der ſterbende Neger*, und einem Fragment *über den Sclavenhandel*. 291 S. 8. ohne die Vorrede. Mit 2 Kupfern.

Es iſt allerdings ein lobenswürdiges Unternehmen, *edle und würdige Privatleute* der Welt bekannt zu machen; nur iſt es alsdann eine groſse Frage, ob man mit einer ſolchen Lebensbeſchreibung, die denn doch wenig merkwürdige, und dem Publicum intereſſante, Begebenheiten enthalten kann, 176 Seiten anfüllen ſolle. (Hier ſind einige kleine Gedichte von Day, nebſt der deutſchen Ueberſetzung in Verſen, mit eingerechnet. Dieſe Ueberſetzungen ſind beſſer, als die vom ſterbenden Neger.) Angenommen, daſs *Hr. D.* ganz der vortreffliche Menſch war, der hier dargeſtellt wird: ſo war doch immer ſein Wirkungskreis ſehr beſchränkt, und er konnte auf das Ganze ſeines Vaterlands wenig, und auf die übrige Welt faſt gar keinen, Einfluſs haben. Auf der groſsen Bühne iſt er nie handelnd erſchienen, und als Schriftſteller und Dichter gehört er immer nur unter die vom zweyten Range. Der Leſer findet alſo hier nicht ſowohl eine Lebensbeſchreibung, als eine Lobrede (*eloge*). Daſs er ſehr auf das engliſche Publicum als Schriftſteller gewirkt hatte, hat Rec., der 6 Jahre mit ihm zur nämlichen Zeit in England gelebt hat, nie bemerkt. Er hatte ſeine Bewunderer und Freunde, wie die mehreſten haben, die die antiminiſterielle Parthey ergreifen, und gegen die, welche an der Spitze der Regierung ſitzen, ſtark reden und ſchreiben. Manches rechnet der Vf. ſeinem Helden zum groſsen Verdienſt an, was in den Augen anderer, die eine ganz verſchiedene Meynung über politiſche Gegenſtände haben, gerade wider ihn ſeyn würde. In England hält man einen darum noch nicht für einen tugendhaften Mann und wahren Patrioten, weil er ſich den Maaſsregeln des Miniſters widerſetzt, und auf jährliche Parlamente und auf eine gleichförmige Repräſentation dringt. Es giebt eine Menge von tugendhaften und verſtändigen Männern in England, welche beides für eine Schimäre halten, und welche glauben, daſs ihr Vaterland ſich bis dieſen Augenblick ſehr wohl unter der Verfaſſung und Regierung befunden habe, die es zeither gehabt hat. Aber der Vf. denkt darüber anders! Er ſagt S. 96.: „Darf der Britte es jetzt wagen, an Freyheit zu denken — von Freyheit zu reden? — Feige, und ſeines hohen Berufs uneingedenk, hat das Parlament ſeinen Poſten verlaſſen, und ſeit den letzten 6 Jahren, vor den Augen von ganz Europa, ſich zu einer feilen Maſchine des Miniſters erniedrigt, zu decretiren und gut zu heiſsen, was ſtrafbarer Eigennutz an die Hand giebt, und eiſerner Deſpotismus befiehlt etc.“ Solche Urtheile aber befremden weniger, wenn man lieſt, was der Vf. S. 172 u. 173. ſagt. Er redet hier von den groſsen Männern des Alterthums, und ſetzt hinzu: „Ihr glorreiches Beyſpiel, das immer noch in unſern Seelen lebt, wirkt in unſern Tagen, wie das Feuer des Himmels, auf eine groſse und *frey gewordene Nation*, und hat einen entſchiedenen Antheil an den gegenwärtigen Begebenheiten der Welt.“ — Alſo auch nach dem 18. September 1797 konnte man dieſes ſchreiben! wenigſtens hat der Vf. ſeine Zueignungsſchrift vom 16. März 1798 datirt.

Thomas Day ward 1748 in London geboren, wurde zuerſt auf dem Lande in einer Kinderſchule, dann im Charterhouſe zu London erzogen, und ging im 16ten Jahre nach Oxford, wo er 3 Jahre blieb. 1765 ging er in den Middle-Temple, und ſtudierte die Rechte, wovon er aber nie einen Beruf gemacht hat. Er unternahm nachher einige Reiſen auf das feſte Land, kam zurück, und beſchloſs, mit einem anſehnlichen Vermögen, ſeine Tage in Ruhe auf dem Lande zuzubringen. 1778 verheirathete er ſich, verlieſs einige Zeit nachher ſeinen Landſitz in Eſſex, und wählte einen andern in Surrey. Hier lebte er bis 1789, da ein unglücklicher Sturz vom Pferde ſeinem Leben im 41ſten Jahre ein Ende machte.

Day's erſtes literariſches Product war ſein *Dying Negro*. London 1773. Er war nicht der einzige Vf. davon, ſondern ſein Schul- und Univerſitätsfreund, *John Bicknell*, hatte einen beträchtlichen Antheil daran. — Der Vf. dieſer Lebensbeſchreibung hat das Original nebſt einer deutſchen Ueberſetzung in Verſen abdrucken laſſen. Von dieſer mag der Leſer ſelbſt urtheilen, wenn Rec. ihn verſichert, daſs ſich viele Verſe darinn finden, wie die folgenden:

S. 213. (Ich ſteh am Rand)
Wo die Natur erſchauert — wo die Weſen ſinken;
Eh dieſe Hand zerreiſst des Jammers-Lebens-Band,
Und all mein Weh entflieht vor dieſes Dolches Blicken etc.

S. 215. Dein iſt mein letzter Hauch; nimm, was ich geben kann,
Nimm heiſse Liebe noch in Todes-Seufzern an.

Digitized by Google

S. 217. Dafs nur nicht
Der Gift in meinen Lebenskelch gebracht,
Auch gegen dich verderbend sich erhebe,
Und meines Schicksals-Farbe deinem gebe.
Als dafs ich wieder hingeschleppet werde.

S. 221. Der mir verbot, mit dir vor Christus mich zu bücken.

S. 233. Nur Wollust schäumt in meiner bleichen Dränger Blut.

Jena, b. Mauke: *Anekdoten, Charakterzüge und Reflexionen*, zur Beleuchtung merkwürdiger Personen und Begebenheiten der neuesten Zeitgeschichte, mit prüfender Auswahl gesammelt, von einem Unpartheyischen. 1800. XII u. 252 S. 8.

In der Vorrede legt der Vf. den Anekdoten und Charakterzügen einen vielleicht zu hohen Werth bey. Den Einwurf der Unzuverlässigkeit, den man solchen Sammlungen gewöhnlich macht, sucht er durch sinnreiche Gründe theils zu widerlegen, theils zu vermindern. Was er bey der Gelegenheit über die Unzuverlässigkeit der Geschichte überhaupt sagt, hat freylich, auf einen gewissen Grad, seine Richtigkeit; indessen ist die Geschichte doch noch auf ganz andere Grundpfeiler gebaut, als die, worauf die mehresten Anekdoten ruhen, mit denen man sich von merkwürdigen Personen trägt. Dem sey übrigens, wie ihm wolle; Anekdoten werden immer Leser finden, und so braucht der Vf. keine Entschuldigung dafür, dafs er diese Sammlung liefert, welche fast ausschliefslich Helden der französischen Revolution betrifft. Ein grofser Theil derselben ist aus den *memoires pol. et milit. pour servir à l'hist. secrète de la revol. franc. puises dans les memoires manuscrits de differens Generaux* etc. Paris An VII, gezogen. Die übrigen sind aus der *Hist. de la Conjuration de L. P. J. d'Orleans*, aus den *memoires de l'institut national*, und den *Literary recreations* entlehnt. Etwas befremdend ist es, dafs man unter dem Titel, den der Vf. seiner Sammlung gegeben hat, eine 40 S. lange Abhandlung (nach *Baudin* aus den Ardennen) über die französischen Volks-Clubs, ihre Geschichte und ihren unseligen Einfluss auf die ganze Revolution findet. Eben so weifs man nicht, wie eine Abhandlung über die Pressfreyheit hieher kommt. Uebrigens sind die Anekdoten gut gewählt und gröfstentheils interessant; da sie aber fast durchgehends von französischen Republikanern kommen: so haben die mehresten ein gewisses Gepräge der Einseitigkeit, das der Leser nicht verkennen wird. Manches ist geradezu abentheuerlich, wie z. E. die Nachrichten von dem Tractate zu Pilnitz S. 6 u. 7., wo gesagt wird, dafs man die Vernichtung aller Republiken, die allmälige Entkräftung aller deutschen Fürsten und aller Mächte vom zweyten und dritten Range, und die Theilung von ganz Europa in 6 grofse Mächte beschlossen hatte. — In welche Classe folgende Anekdote gehöre, mag der Leser selbst entscheiden. — „Die Rothmäntler erhielten während des ganzen ersten Feldzugs für jeden Kopf eines Franzosen, den sie brachten, 1 Thaler. Endlich bemerkte der österreichische General, dafs er mit jedem Tage mehr Köpfe bezahlen mufste. Da er endlich überzeugt war, dafs diese Croaten, um sich schneller zu bereichern, den Oestreichern neben ihnen selbst, und sogar ihren eigenen Cameraden die Köpfe abhackten, anstatt die Köpfe der entfernten Franzosen aufzusuchen: so schaffte man die Freygebigkeit ab, welche jedoch noch während eines grofsen Theils des zweyten Feldzugs statt hatte."

Debreczin, b. Szigethi: *Magyar Sunád. Der ungarische Schunad, oder der ungenannte Notar von K. Bela I.*, welchen als eine Denkfaule zur angenehmen Erinnerung an die Vorfahren — ungarisch aufgestellt hat *M. M. J.* (*Stephan Mándi v. Mánd*), Geschworner des löbl. Szathmarer Comitats. 1799. 126 S. 8.

Mit Vergnügen bemerkt Rec., dafs man anfängt, die Quellgeschichtschreiber der ungarischen Nation, die bisher nur dem Latein verstehenden zugänglich waren, dem Volke in seiner Muttersprache in die Hand zu geben. Der *Anonymus Belae Regis Notarius* hat unter allen am ersten eine ungarische Uebersetzung verdient: nur wünschte Rec., dafs die Vorrede und die Noten mit bedachtsamerer Kritik aufgesetzt wären, um nicht mit dem Geschichtschreiber zugleich Irrthümer des Herausgebers unter das Volk, das sie sich hernach schwer entreifsen läfst, zu bringen. So z. E. beweisen alle S. VI. aufgeführte Ursachen nicht, dafs der Ungenannte Belas I. Notar oder Kanzler gewesen: vielmehr weisen die wichtigsten chronologischen Daten auf Bela III. hin. — Auch war es in aller Rückficht voreilig, dem Manne den Namen Sunád beyzulegen; die S. IX. aufgeführten Beweggründe halten alle keine kritische Probe aus. Von den beygefügten Noten sind jene meistentheils richtig, und deswegen schätzbar, welche die alten geographischen Namen mit den neuen vergleichen. Z. E. dafs Ponoucea S. 93. und S. 41. Tucora einerley sey mit Pancsova und Takta. Die Uebersetzung selbst ist sprachrichtig und fliefsend. Wo der Text selbst noch nicht kritisch berichtigt ist, da mufs auch der Uebersetzer fehlen. So z. E. wünscht (nach dem Wiener Codex) der Notar seinem Freunde N. (S. 1.) *sanae petitionis effectum*, nicht (wie Schwandtner gelesen und herausgegeben) *suae petitionis affectum*. Kap. VI. hätte das Wort *infringere* nicht durch *erötelenitemi*, sondern *szegni* überfetzt werden sollen. S. 16. nicht Daister, sondern Dneper etc.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Kleefeld: *Neueſte Nachrichten über China und deſſen innere Verfaſſung. Von Karl Heinrich Schiller.* 1799. 122 S. gr. 8.

Dieſs Buch handelt von dem Charakter, der Gelehrſamkeit, dem Handel und Kunſtfleiſse, der Regierung, den Geſetzen und Strafen, der Polizey und der Religion der Chineſer, und angehängt ſind dem letzten Abſchnitte noch Bruchſtücke aus dem Leben des Confucius, und einige Worte über das Miſſionsgeſchäft. Hr. *S.* ſagt uns in der Vorrede, dafs China, das Land, welches unſere Aufmerkſamkeit und Bewunderung verdiene, und das Volk, deſſen innere Verfaſſung achtungswerth ſey, bisher ſehr ſelten, oder doch unvollſtändig bearbeitet worden ſey; freylich habe es ſonſt an ſichern Quellen gefehlt, die zur Darſtellung eines vollkommenen Gemäldes erforderlich wären, allein in unſern Zeiten finde man dieſen Mangel erſetzt. Er nennt dann die Werke des Le Compte, Carrery, von Pauw und die neuen Miſſionsnachrichten. Dieſe lieferten die reichhaltigſten Beyträge und aus dieſen ſey ſein Werk entſtanden. Hn. Meiners Arbeit, die ſo viel aufſchlieſst, kennet Hr. *S.* nicht; er verräth die gröſste Unbekanntſchaft mit den Quellen, und zeigt überall, dafs er durchaus unfähig iſt, die Beſchreibung eines Volks und Landes zu liefern. Dieſe Nachrichten von China ſind das klaglichſte Machwerk, das man ſich denken kann.

„Die Denkart und die Verfeinerung der Sitten, der Chineſer hat nicht durch die Bekanntſchaft mit den Europäern ihre Richtung bekommen, denn es iſt bekannt, dafs Europa weit ſpäter, als Aſien cultivirt geworden. Allein die Chineſer glaubten, dafs kein Volk aufser ihnen Menſchenverſtand beſäſse, und da ſie das Gegentheil an den Europäern bemerkten: ſo muſste dieſs natürlicher Weiſe groſse Revolutionen in ihren Geſinnungen verurſachen.“ — „Das gefällige Betragen der Chineſer gegen Fremde iſt groſs, aber noch gröſser gegen ſolche Perſonen, die mit ihnen Handel treiben wollen: man kann es ſich in der That nicht arg genug vorſtellen, mit welch einer Eiferſucht und Miſstrauen ſie diejenigen behandeln, die mit ihnen Commerz treiben: ihr Miſstrauen geht oft ſo weit, dafs ſie den vollen Entſchluſs faſſen, einige derſelben in die andere Welt zu ſchicken; betrifft es aber einen ſolchen Handel, bey dem ſie ſichtbaren Profit haben: ſo wiſſen ſie ſich ſo gut in die Geſinnungen und Denkart ihrer Käufer zu verſetzen, dafs ſie dieſe auf das Angenehmſte bey allen Gelegenheiten zu unterhalten ſuchen; aber bey allem dem liegt doch ihr Intereſſe zum Hauptgrund: wer ſich auf einen chineſiſchen Kaufmann verläſst, ſteht auch in Gefahr, entweder verlacht oder betrogen zu werden.“ — „Die Chineſer arten in Anſehung ihres Charakters jederzeit in eine gewiſſe Ernſthaftigkeit aus: es iſt daher zu bewundern, wie ſich dieſe Ernſthaftigkeit mit ihren übertriebenen Ceremonien reimen laſſe. Allein die Sache läſst ſich leicht begreifen, wenn man das Wort ernſthaft richtig verſteht. Sagt man alſo, die Chineſer verbinden mit einer groſsen Schalkheit und Hinterliſtigkeit faſt unnatürliche Ceremonien und Complimente: ſo iſt es für unſere Denkungsart erklärbar.“ — „Die mitternächtlichen Einwohner des Landes ſind ſo ſchön, wie man ſie nur irgend wünſchen kann, die mittäglichen hingegen ſind braun und beynahe ſchwarz; doch kann man dieſs nur von ſolchen verſtehen, welche der Sonnenhitze, vermöge ihrer Geſchäfte, ausgeſetzt ſind.“ — „Woher kommt die Gewohnheit der Chineſer in Anſehung der kleinen Füſse? Einige antworten, der Urſprung dieſer ſonderbaren Gewohnheit iſt daher gekommen, um das Frauenzimmer mehr im Zaume und in guter Ordnung erhalten zu können; dem Hn. *S.* aber iſt es wahrſcheinlicher, dafs die Chineſer die Abſicht dabey gehabt haben, die Begierde des Herumlaufens dadurch zu vermindern, und dafs das beſchwerliche Gehen den Schönen ihre Einkerkerung erleichtern möchte.“ — „In Anſehung des Eſſens und Trinkens ſind die Chineſer mehr oder weniger, nach eines jeden Umſtänden, verſchwenderiſch. Kommt es darauf an, eine Geſellſchaft zu ſpeiſen: ſo wenden ſie alles auf, was ſie in ihrem Vermögen haben. Dagegen aber ſind ſie nicht ſo geſinnet, wenn ſie allein ſpeiſen.“ — Das alles lieſst man auf dem erſten Bogen! „Kein Stand iſt für das chineſiſche Frauenzimmer betrübter, als der Eheſtand. Sie werden von ihren Männern oftmals ſehr hart und grauſam behandelt, eingeſperrt, als Sklavinnen traktirt; und ſtehen immer in Gefahr, mit ihren Kindern verkauft zu werden; ſie müſſen, iſt der Mann geſtorben, eine lange Trauer beobachten, und ſich entweder ganz der Einſamkeit überlaſſen, oder ſich öffentlich verkaufen laſſen: der einzige Troſt, der ihnen in allen Fällen übrig bleibt, iſt, dafs ſie ſich nach den Geſetzen wieder — verheyrathen können.“ — „Die Chineſer hegen auſserordentliche Hochachtung gegen die Verſtorbenen, weil ſie glauben, die Seelen derſelben wären gegenwärtig, und belohnten und beſtraften.“ S. 31. will Hr. *S.* uns

Digitized by Google

uns bereden, dafs er Chinesisch verstehe; eine genaue Darstellung der chinäsischen Sprache will er nicht mittheilen, weil es zu weitläutig sey; und vielleicht auch manche Leser ermüden würde. „Es ist nach S. 36. sehr wahrscheinlich und fast ausgemacht, dafs Johann Faust die ersten Entdeckungen der Buchdruckerkunst bey den Chinesern gemacht, und dann der Sache weiter nachgedacht habe. Diese Meynung wird noch vornehmlich dadurch *gewifs*, dafs anfänglich bey uns auch nur eine Seite des Papiers *gedruckt* wurde, wie dies noch heutiges Tages in China üblich ist. Für uns Europäer war es vortheilhafter, in diesem Stücke eine Aenderung zu treffen, nicht aber für die Chineser. Mit 24 Buchstaben können wir viele Bände drucken, wenn wir einen hinlänglichen Vorrath derselben haben, um nur einen Bogen voll drucken zu können. Dies läfst sich aber bey der chinesischen Sprache wegen der grofsen Menge von Charaktern nicht anwenden." „Es ist wohl kein Reich in der Welt zu finden, (S. 56.) das monarchischer regiert wird, als China. Einige Provinzen beherrscht der Kaiser ganz unumschränkt, einige sind ihm zinsbar, noch andere leisten ihm nur eine Art von Huldigung, aber in den neu eroberten Staaten herrscht er mit dem gröfsten Despotismus. Hier erstreckt sich seine unumschränkte Macht, sogar über die Prinzen vom Geblüt." Rec. hofft, dafs diese Stellen zur Bestätigung seines Urtheils hinreichend seyn werden; wer ihrer mehrere bedarf, darf das Buch nur aufschlagen lassen; er findet sie auf allen Seiten.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Hindostanische Denkwürdigkeiten.* Ein Lesebuch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten von *Friedr. Ludw. Langstedt.* 1799. 392 S. 8. Mit Kupfern.

Dieses Buch zur Beherzigung für jeden Kosmopoliten ist nach der Vorrede für Leser bestimmt, „welche sich entweder zu eigner Belehrung, Unterhaltung und Nachbildung, richtige und zulängliche Ideen von Hindostan, von diesem an Seltenheiten aller Art so reichhaltigen und mit europäischen Ländern so sehr contrastirenden Erdstriche zu verschaffen suchen, oder wohl gar einst diese glücklichen, zum Entzücken schönen Gegenden zu besuchen gedenken." Was hier vor uns liegt, ist nur der erste Theil, dem noch ein zweyter mit zahlreichen Abbildungen folgen soll, und dieser erste Theil handelt in sechs Abschnitten von reizenden Natur- und Kunstsachen — von naturhistorischen Denkwürdigkeiten — von Staats- Land- und häuslicher Oekonomie — von öffentlichen und Privat-Anstalten zur Sicherheit und Sittenbildung — vom Kunstfleifse und Wissenschaften und von den verschiedenen Arten in Hindostan zu reisen.

Von einer, nur in irgend einer Rücksicht vollständigen Beschreibung Hindostans ist hier gar nicht die Rede, und wenn Hr. L. noch zehen Bände folgen läfst; so wird er diese nicht liefern; es fehlt ihm gar zu sehr an der Kenntnifs dessen, was zu einer vollständigen Völker- und Länderkunde gehört. Gewifs wird er auch nie in irgend einem andern Fache ein Werk liefern, das zur *Nachbildung* aufgestellt zu werden verdiente. Seinen Darstellungen fehlt alle Kraft und alles Leben; man versteht ihn oft gar nicht; Unbestimmtheit und Undeutlichkeit sind ihm in höchstem Grade eigen. Gar zu wenig ist geschieden, auch da, wo die Natur auf die auffallendste Art geschieden hat; seine Angaben sind oft so durcheinander geworfen, dafs man glauben möchte, der Vf. habe sie auf einzelne Zettel geschrieben, und diese, wie die Numern beym Lotto, blind aus seinem Kasten gezogen. Nicht einmal die Zeitalter sind gehörig getrennt; und eben so wenig ist immer genau bestimmt, von welchem Theile Hindostans dieses und jenes gelte. Manches ist eingemengt, was keiner erwartet. Kein Verhältnifs ist beobachtet; viele wichtige Punkte sind nur berührt, und manches unbedeutende ist ausführlich abgehandelt. Der Kleinigkeiten sind zu viele, und des Wesentlichen zu wenig. Allerdings enthält dieses Werk mehrere Beyträge; aber wie gering ist, was wir finden, gegen das, was wir erwarten durften, da Hr. L. fünfthalb Jahre als Feldprediger bey einem hannöverischen Regiment zu Madras und Arkot lebte, und an den Quellen der göttinger Bibliothek schrieb.

Ein Elephant (S. 167.) von einer vorher beschriebenen Gröfse, (von welcher, weifs Rec. nicht zu finden) kann 2228½ Pfund tragen. Nicht noch ein viertel Pfund mehr? Welcher Naturforscher, der S. 193. ein vortrefflicher genannt wird, ist dann gemeynt? „Nach *dasiger* Constitution (S. 194.) sind die sämmtlichen Ländereyen das Eigenthum des grofsen Moguls, und die Nabobs, die sich von dem Mogul unabhängig gemacht haben, behaupten in ihrem Gebiete das nämliche Recht." Ist dies letzte der Fall: so kann ja offenbar der grofse Mogul nicht Eigenthümer aller Ländereyen seyn; und ist dann das Reich des grofsen Moguls wieder hergestellt? Wenn ein Kameel eine Stunde gefressen hat: so kann es 24 Stunden hungern. Die Jagd ist nach S. 258. in Hindostan in keinerley Verstande ein Regale, sondern ein allgemeines Recht der Menschheit, welches jedoch unter den Eingebohrnen nicht alle, sondern nur eine besondere Menschenart, nämlich die malabarischen Jäger, benutzen. Die Hauser der gemeinen Leute in Hindostan werden von *Dreck* erbauet. In dem Erziehungsinstitut zu Madras werden die Mädchen katechisirt, ihren Kirchengebete, auch wohl zuweilen Predigten vorgelesen. Die armen Kinder! Die Knaben, die Anlagen zeigen, sollen Lesen, Rechnen u. s. w. lernen. die, welche weniger Fähigkeiten haben, sollen Handwerker oder Soldaten werden. Lernen denn diese nicht auch Lesen und Rechnen? Was haben wir uns S. 291. unter Katecheten vom hohern Geschlecht zu denken? In dem Abschnitte von der indischen Technologie wird auch von einem unbekannten Wege zu den Quellen des Ganges gesprochen, und S. 311. stehen einige Nach-richt-

Digitized by Google

richten von der Industrie und dem Armenwesen in Göttingen. S. 322. heifst es: „Das Opium dient vielen unter den Landeseinwohnern, insbesondere den Mohammedanern, statt der geistigen Getränke der Europäer. Anfangs wie ein Nadelkopf, dann bis zur Größe einer Erbse: einige auch noch zu stärkern Portionen." Der Beschreibung, wie ein Schiff in Indien vom Stapel gelassen werde, folgen S. 337. fette Schafe und Hammel, und S. 350. kommen wir von Diamantgruben zu Handelsplätzen; von diesen zu wilden Ochsen und Tiegern; darauf zu Marmorbrüchen; und von diesen wieder zu Kameelen und Dromedaren. Was will Hr. L. wenn er S. 342. sagt, über den Fluss Alhacnanda setzt man *viermal* mittelst Brücken von zusammengeflochtenen Seilen, die über den Fluss gespannt sind? In dem Striche der Provinz Badricasram im Königreiche Delhi, wo der Gotze Badrinath verehrt wird, sind die Kühe und die Ochsen klein, von rother und schwarzer Farbe. Nach S. 376. hat man nur zehen englische Schillinge *monatlich* einem Palanquintrager zu bezahlen, und nach S. 383. bekommt jener dieser Leute von Madras bis Trankenbar underthalb Pagoden und taglich ein Maafs Reifs. Die allgemeine Breite des Ganges ist S. 392. auf zwey bis fünf englische Meilen und mehr angegeben. Die Namen der Länder und Städte Hindostans schreibt der Vf. auf seine Art; er hatte wohl gethan, wäre er dem sel. Gatterer gefolgt. Die Kupfer, weit besser als das Buch, enthalten einen armenischen Christen, einen malabarischen Götzenwagen, einen Hankry oder malabarischen leichten Wagen, einen Cavalleristen des Tippo Saib, einen Palankin, einen karnatischen Sipay, einen Infanteristen des Tippo Saib und einen bengalischen Sipay.

LONDON, b. Stockdale: *A geographical, historical and political description of the Empire of Germany, Holland, the Netherlands, Switzerland, Prussia, Italy, Sicily, Corsica and Sardinia*; with a Gazetteer of reference to the principal places in those Countries. Compiled and translated from the German. To which are added statistical tables of the States of Europe, translated from the German of *J. G. Boettcher* of Konigsberg; with a supplementary table, showing the changes since the commencement of the prefent war. 1800. gr. 4. m. 3 Karten und 24 Kupfert. (2 Pf. St. 12 Sh. 6 d.)

Unter diesem ausführlichen Titel erscheint ein Werk, an dessen Beförderung das englische Publicum einen ungewöhnlichen Antheil genommen hat. Die Subscribentenliste enthält auf 20 S. über 1000 Personen, wovon manche für zwey, vier bis zehn Exemplare unterschrieben haben. Darunter befinden sich alle Personen der königlichen Familie, selbst die Prinzessinn Charlotte von Wales nicht ausgenommen. In der Vorrede zeigt der Herausgeber die Schwierigkeiten an, die man zu überwinden hatte, redet umständlich von den ungeheuern Kosten, die zu machen waren, und nennt dann eine lange Reihe von Männern, die auf die eine oder die andere Art zu diesem Werke beygetragen haben, und denen dafür öffentlich und feyerlich Dank abgestattet wird. In der That hat man alles gethan, was sich durch schönen Druck, vortreffliches Papier und wohl gestochene Karten und Plane hervorbringen liefs. Darin besteht aber auch bey nahe das ganze Verdienst dieser Unternehmung, und Rec. sieht fast durchaus, mit Erstaunen und Bedauern, dafs das Werk in Hände fiel, die der Arbeit nicht gewachsen waren, und dafs man noch überdiefs so nachläfsig dabey verfahren ist, dafs man in dem einen Theile eine Menge Angaben aufgenommen hat, denen durch andere in der Folge widersprochen wird. Es scheint, dafs die allgemeine Beschreibung der auf dem Titel genannten Länder aus ganz andern Quellen gezogen, und von einer andern Hand bearbeitet ist, als der Gazetteer, oder die alphabetische Beschreibung der Länder und Städte, und dafs man sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, diese oft sehr verschiedenen Angaben zu vergleichen und zu berichtigen. Hierzu kommen nun noch die statistischen Tabellen von *Bötticher*, deren Angaben nicht selten von den beiden vorhergehenden verschieden sind. So ist z. E. München in der allgemeinen Beschreibung (S. 51.) mit 50,000, in dem geographischen alphabetischen Verzeichnisse mit 46—48,000, und in den statistischen Tabellen mit 38,000 Einwohnern aufgeführt. S. 49. heifst es, Wien habe ungefähr 200,000 Seelen; in der alphabetischen Anzeige 234,231 (nach der Zählung von 1783), und in den statistischen Tabellen 234,000. Auf S. 76. werden der Stadt Leipzig 40,000 Einwohner gegeben; im alphabetischen Verzeichnisse aber findet sich die richtige Angabe von etwas mehr als 32,000. Mit solchen Verschiedenheiten und groben Irrungen könnte Rec. ganze Seiten anfüllen. Ueberhaupt ist der Gazetteer der beste Theil des ganzen Werkes, und aus neuern und bessern Quellen gezogen, als das übrige. Er nimmt 260 S. ein, und viele Angaben sind genauer als in den ältern statistischen Tabellen von *Bötticher*. Der schlechteste Theil ist die allgemeine Beschreibung! Ausserdem dafs sie höchst mager und unzulänglich ist, (denn die sämmtlichen auf dem Titel genannten Länder werden auf 86 Seiten abgefertiget), hat sich der Vf. unverzeihliche Nachläfsigkeiten und Fehler zu Schulden kommen lassen, wovon einige von der Art sind, dafs sie aus jedem gemeinen etwas neuern geographischen Handbuche verbessert werden konnten. So nennt er S. 53. unter den vornehmsten deutschen Gebirgen die *Vogesen*, zwischen dem Rheine und der Mosel; dann den Schwarzwald, und das *Alpgebirge* (*the Alp mountain*. Was ist das?) in Schwaben; den Kalenberg in Oesterreich u. s. w. (doch wohl den bey Wien, welcher nicht 1000 Sch. über die Donau erhaben ist?) S. 34. Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge in Schlesien (Böhmen.) — „Die vornehmsten Seen sind der Bodensee, der Chiemsee und der von Cirknitz." Sonst nennt er keine. In den deutschen

schen Wäldern findet man, sagt er, mancherley Wild, als Stags, Deer etc. Er meynt vermuthlich Hirsche und Rehe; durch Deer aber, wenn es mit Stag zusammengesetzt ist, versteht der Engländer allemal seine Damhirsche, die in Deutschland eine Seltenheit sind, und allenfalls, als solche, in einem Park hin und wieder gefunden werden. — Auf 5 Seiten beschreibt er die Geschichte von Deutschland, und setzt die Bevölkerung auf 24 Millionen. — S. 40. Die deutsche Sprache hat zwey Dialecte, *the high Dutch*, welches in den südlichen, und *the low Dutch*, welches in den nördlichen Theilen von Deutschland geredet wird." Wer mag sich dadurch von unserer Sprache einen Begriff machen! *Dutch* ist eigentlich Holländisch. Auch kann er den Unterschied zwischen Hochdeutsch und Oberdeutsch nicht meynen. Vermuthlich hat er von Hochdeutsch und Platdeutsch gehört, denn das verstehen gewöhnlich die Engländer durch *high Dutch* und *low Dutch*. Also — redet der Norddeutsche Platdeutsch, und der Süddeutsche Hochdeutsch! — Wie entsetzlich unwissend der Bearbeiter dieser 86 Seiten ist, mag folgende Stelle zeigen. S. 46. Der Name der *Roman months* (doch wohl Römermonate?) entstand in jenen Zeiten, als die Kaiser nach Rom gingen, *um die Päpste zu krönen* (*to perform the ceremony of crowning the Popes.*) — S. 51. setzt er das Einkommen von Salzburg auf drey Millionen Thaler, oder 525,000 Pf. Str. — „In Würtenberg (S. 52.) haben die *Waldenser* (*the Waldenses*) ihre freye Religionsübung." S. 73. In der Stadt Glaucha, welche dicht unter den Mauern der Stadt Magdeburg liegt, befindet sich das berühmte Waisenhaus von Halle. — S. 75. redet er von den Herzogthümern Dessau, Köthen und Bernburg. — Nach diesen Proben wird der Leser den Rec. entschuldigen, wenn er nicht weiter geht. — Die Karten sind schön gestochen, haben aber auch eine Menge Fehler, die man hätte vermeiden können, wenn man nur eine gemeine Postkarte von Güssefeld, Sotzmann, oder die von Artaria herausgegebene treulich copirt hätte. Manche Strafsen sind falsch angegeben, oder weggelassen, Stationen übersehen, Orte falsch gedruckt. etc. So steht z. E. Marienburg statt Magdeburg. — Die übrigen 24 Kupferstiche sind Plane von eben so vielen Städten. — Am Ende der *Büttcherischen* Tabellen findet sich eine supplementarische, worin die Veränderungen angegeben sind, die im J. 1799 in Europa statt gefunden hatten.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Beer: *Pindari Carmina et Fragmenta graece.* Cum Scholiis integris emendatius edidit, Varietatem lectionis annotationem criticam et indices adjecit *Christianus Daniel Beckius.* Tomus Secundus. 1795. 437 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verleger dieser Ausgabe des *Pindar*, deren Einrichtung wir bey der Erscheinung des *ersten Bandes* (1792) beschrieben haben, hat sich genöthigt gesehen, nach langem Zögern den *zweyten Band*, welcher den *Text* der pythischen und nemeischen Oden enthält, ohne die Anmerkungen des Herausgebers, die dieser, wie eine kurze Notiz auf der letzten Seite besagt, *propter gravium occupationum, quibus tenebatur, multitudinem*, noch nicht abzufassen vermochte, auszugeben. Indefs schien doch im Anfange des J. 1792 alles schon zu einer schnellen Vollendung des ganzen Werkes hinlänglich vorbereitet zu seyn, da Hr. Prof. *Beck* kein Bedenken trug, in der Vorrede zu versichern, dafs der *zweyte Band* in demselben Jahre (1792) der *dritte* im nächsten (1793) *mit Gottes Beystand* erscheinen solle. Aber freylich war dieses Versprechen zu einer recht unglücklichen Zeit gegeben. Denn nach dem er sich *den letzten April* (*pridie Calend. Maj.*) zu dieser, den Käufern seiner Werke gewifs recht erwünschten, Eile anheischig gemacht hatte, versicherte er *am ersten May* (*ipsis Calendis Maj.*) des nämlichen Jahres ein gleiches in Rücksicht auf seine eben damals angefangene Ausgabe des *Euripides*, welche im Jahre 1793 vollkommen zu Ende gebracht seyn sollte. Da auch dieses nicht geschehen ist: so mufs man fürchten, dafs Hr. Prof. B. die Erfüllung dieser an den Calenden des May gegebenen Zusage auf die *griechischen Calenden* verschoben, und dem *Pindar* vielleicht ein gleiches Schicksal bestimmt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tubingen*, b. Cotta: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum*, editionem curavit *Jo. Georg Hutten.* Phil. M. et Scheol. Anatol. Tubing. Rector. 1798. 114 S. 8. (4 gr.) Ein ziemlich correcter Abdruck, der auch die auf dem Titel nicht angegebenen Fragmente enthält, ohne alle Zugabe von Anmerkungen oder Varianten. Auffallende Abweichungen von dem gemeinen Texte haben wir bey der Vergleichung einiger Lebensbeschreibungen nicht wahrgenommen. Alles ist dabey auf eine wohlfeile Handausgabe berechnet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 27. October 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Hiſtoire de Catherine II, Impératrice de Ruſſie. Par J. Caſtéra. An VIII. (1799.) T. I. VII. und 444 S. T. II. 412 S. T. III. 466 S. incl. des Regiſters. gr. 8. mit Kupf. u. Karten.* (5 Rthlr. 16 gr.)

Die erſte Auflage dieſes Buchs, unter dem Titel: *Vie de Cath. II,* wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und bald in mehrere Sprachen überſetzt. Mit Recht glaubte der Vf., daſſelbe in dieſer veränderten Geſtalt, und bey der anſehnlichen Erweiterung: *Geſchichte* nennen zu dürfen. Wer nur irgend im Stande iſt, ſich einen Begriff von den Schwierigkeiten zu machen, welche der Geſchichtſchreiber gleichzeitiger Begebenheiten zu bekämpfen hat, wird dem gegenwärtigen Werke unter den wenigen gelungenen Auflöſungen dieſer ſchweren Aufgabe einen ausgezeichneten Platz einräumen. Dieſs iſt auch der Geſichtspunct, aus welchem es betrachtet werden muſs; es kann Sammlungen von Zügen aus dem Leben Catharinens und der Perſonen, die in ihrer Geſchichte eine bedeutende Rolle geſpielt haben, Memoiren, charakteriſtiſche Schilderungen, Beſchreibungen einzelner Begebenheiten, etc. geben, die auf einen höheren Grad von Genauigkeit und Vollſtändigkeit Anſpruch machen; aber keine erhebt ſich zu der Stufe der hiſtoriſchen Würde, welche dieſes Buch einnimmt.

Die Biographie einer Regentin, wie Catharine, umfaſst nothwendig die Geſchichte des Jahrhunderts, in welchem ſie lebte und wirkte, und der Nation, die ſie beherrſchte und zu ihren Zwecken lenkte; es werden dazu eine Menge von Abſchweifungen, und Unterſuchungen erfodert, um entfernte Gegenſtände zu beleuchten und Begebenheiten zu erläutern, die oft dem Stoff an ſich ſelbſt fremd ſind, und doch allein von der jedesmaligen Situation der Heldin einen deutlichen Begriff geben können. Dieſs alles iſt hier mit einer Vollſtändigkeit geleiſtet worden, die dem Leſer nichts zu wünſchen übrig läſst, ohne jedoch der Einheit und Selbſtſtändigkeit des Gemäldes im mindeſten Eintrag zu thun. Nie verliert ſich dadurch die Hauptfigur unter der Menge der übrigen; die Vorgänge in der äuſseren Welt, nebſt den daraus entſtehenden Verhältniſſen, bleiben bey der verſtändigen Behandlung des Vfs. ſtets nur untergeordnete Mittel, aus denen die Darſtellung des Charakters der Kayſerin hervorgeht. Kein Umſtand, der auf dieſen Licht werfen konnte, iſt dem Vf. unbedeutend; und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit der Sprache, und mit den Sitten und Gebräuchen der Nation und des Hofes, macht es ihm möglich, überall mit ſtrenger kritiſcher Vorſicht zu Werke zu gehn. Sein Vortrag iſt durchaus edel, der Stil lebhaft und unterhaltend ohne Leidenſchaft und Declamation; nie greift der Geſchichtſchreiber dem Urtheil des Leſers vor, er vermeidet es in eigner Perſon zu reden; aber ſeine lebendige Darſtellung bringt die Begebenheiten ſelbſt vor unſre Augen. Ohne jemals weder Lobredner, noch Tadler, der Kayſerin zu ſeyn, enthüllt er mit gleich unpartheyiſcher Hand die groſsen Eigenſchaften ihrer Seele, und ihre Schwachheiten, die liebenswürdige Seite ihres Charakters, und die dunklen Stellen ihres Lebenslaufs; und ſo nahe auch ein Theil der Geſchichte unſern Tagen liegt: ſo fühlt doch der Leſer ſich ſtets auf den entfernten höhern Standpunct erhoben, von dem herab allein das Ganze unentſtellt von National - Vorurtheilen und Privat-Liebe oder Haſs überſchauet werden kann.

Im erſten Buche, welches dem Ganzen zur Einleitung dient, entwirft der Vf., nachdem er ein paar Worte über die geographiſche Lage des ruſſiſchen Reiches vorausgeſchickt hat, ein hiſtoriſches Gemälde der Bewohner deſſelben, ſeit der erſten Vereinigung der ruſſiſchen und ſlawiſchen Stämme bis zur Thronbeſteigung der Kayſerin Eliſabeth. Der ſittliche und bürgerliche Zuſtand dieſer Völker, ihre älteſte Mythologie, ihre religiöſe Verfaſſung nach der Annahme des Chriſtenthums, ihre Verhältniſſe während der Kriege mit den griechiſchen Kayſern, unter den Revolutionen der Mongolen und Tartaren, während der innern Unruhen in den folgenden finſtern Zeiten und unter der Regierung des Hauſes Romanow, werden durch kurze und treffende Umriſſe geſchildert, und die Erzählung breitet ſich nach und nach immer mehr aus, ſo wie ſie zu der Geſchichte der Regierungen Peters des Gr., Catharinens I, Peters II, Annens und der Regentin fortſchreitet. Vorzüglich gelungen ſind die aus den Begebenheiten abgezogenen, und mit wahrhaft hiſtoriſcher Kunſt entworfnen, allgemeinen Anſichten des Zuſtandes der Nation in dieſen verſchiednen Epochen, die Schilderungen Peters, Annens und ihrer Günſtlinge, und jener ſonderbaren Miſchung von nordiſcher Barbarey, aſiatiſchen Sitten und fremdartiger europäiſcher Cultur in der letzten Epoche, welche nun die Grundlage der in den folgenden 11 Büchern ausgeführten Geſchichte Catharinens II, als Groſsfürſtin, als Kayſerin und als Selbſtherrſcherin von Ruſsland werden.

Digitized by Google

Diese Geschichte im Ganzen leidet keinen Auszug, der doch nur eine Abschrift der Inhaltsanzeigen enthalten könnte; durch Aushebung einzelner Anekdoten aber würde Rec. das Vergnügen des Lesers bey dem Buche selbst stören; er begnügt sich daher, nur über die Quellen, aus denen der Vf. schöpfte, und über den Anhang einige Worte hinzuzusetzen. Die ersten sind ein für allemal in der Vorrede angegeben; doch werden hie und da bey einzelnen, und vorzüglich bey zweifelhaften oder bestrittnen Begebenheiten, die Gewährsmänner und die Entscheidungsgründe für eine oder die andere Meynung in den Noten noch besonders angezeigt. Vielleicht hätte Hr. *C.* besser gethan, diese Regel durchaus zu befolgen; doch sind die Quellen, die er anführt, hinreichend, um die Foderungen der strengsten Kritik zu befriedigen. Bey den ältesten Zeiten mufste er freylich sich mit sehr unvollständigen Nachrichten begnügen, aber in einer so gedrängten Uebersicht konnten auch nur die Resultate angegeben werden; bey der Geschichte Peters und seiner Nachfolger hingegen kamen ihm, ausser den gedruckten Memoiren und Correspondenzen, eine Sammlung von Anekdoten, die Voltaire, dem man sie mitgetheilt hatte, aus Schonung für seinen Helden nicht benutzen wollte, und die handschriftlichen Aufsätze des französischen Legations-Secretär *Magnan* zu Statten; und die Materialien zur Lebensbeschreibung Catharinens schöpfte er theils aus Handschriften und gedruckten Nachrichten während seines langen Aufenthalts in den nordischen Reichen, theils aus seinem persönlichen Umgange mit verschiednen Mannern, die an dem Hofe zu Petersburg gelebt hatten, und im Stande waren, die aus jenen Quellen und dem Briefwechsel der Gesandten gesammleten Notizen, durch ihre genaue Kenntnifs des Charakters der handelnden Personen zu berichtigen. Er führt verschiedne dieser noch lebenden Zeugen namentlich an, unter denen z. B. der Graf von *Ranzau*, *Segur*, letzter französischer Minister am russischen Hofe, und *la Harpe*, gewesner Instructor der jungen Grofsfürsten, ein vorzügliches Gewicht haben.

So sehr indessen Rec. durch dieses Werk im Ganzen befriedigt worden ist: so glaubt er doch auch, einige kleine Flecken, irgend eine nicht hinlänglich geprüfte Angabe oder einen Fehler der Uebereilung, die ihm, wiewohl selten, vorgekommen sind, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. So ist es z. B. kaum glaublich, dafs fremde Minister, und unter diesen der Gesandte des deutschen Kayfers, dem Günstling Annens, Biron, öffentlich die Hand geküfst haben sollten (T. I. S. 81. Note 2). Würde wohl Mannstein, dem der Vf. hier sonst fast immer folgt, und der so viel von den Anmafsungen jenes stolzen *Parvenu's* spricht, diese Anekdote übergangen haben? — Wenn es (S. 53.) heifst: „*Pierre - - trompa en même temt* (1720) *l'Empereur d'Allemagne et le Roi de Naples, sous la protection desquels son fils s'etoit mis*" etc.: so scheint der Vf. ganz vergessen zu haben, dafs beide Kronen damals auf dem Haupte Carls VI. vereinigt waren. — Nach S. 331. Note, sollte man glauben, Peter III. habe die Herrschaft Wartenberg in Schlesien besessen, weil er sie hier verschenkt. — T. II. S. 14. heifst es bey Gelegenheit der Verhandlungen, welche der ersten Zerstückelung Polens vorausgiengen: *les cabinets de Berlin* etc., *qui croyoient ne favoriser que les interêts de leur religion* u. s. w., das läfst sich doch von dem damaligen berliner Cabinet kaum denken. — Wenn Rec. nicht irrt: so war es die Gräfin Branicka, und nicht (wie T. III. S. 108. steht) die Fürstin Gallizin, in deren Armen Potemkin verschied. — Die Schwärmer, welche (wie S. 125. behauptet wird) in dem letzten Jahrzehend auch im nördlichen Deutschland existirten, hatten wohl einige Aehnlichkeit mit der früher in Frankreich bekannt gewesenen Secte der Martinisten; aber ihren Namen führten sie nicht. — S. 129. Note 2., mufs statt 1791 gelesen werden: 1792, und S. 130. wird nicht gesagt, dafs Ankwicz ein polnischer Magnat und Starost von Sandecz war. — Wenn endlich der Vf. T. I. S. 7. T. II. S. 337. gar zu bestimmt die Russen und Ungarn von den Hunnen, und T. III. S. 162. die Kurländer von den Herulern, deren Sprache sie auch noch sprechen sollen, abstammen läfst: so hätte dieses doch noch einiger Erläuterung oder Einschränkung bedurft; auch möchte es ihm schwer werden (*ebend.*) zu beweisen, dafs es unter den kurländischen Bauern noch Götzendiener gebe, welche in ihren Wäldern Thiere opfern; vielleicht wurde er durch eine unvollständige Nachricht von den haufig in Kurland und Ostpreufsen sich aufhaltenden Zigeunern zu dieser Behauptung verleitet.

Nur selten ist ein Name unrichtig geschrieben, doch follte (T. I. S. 58.) *Kayferling* für Kayserlingen; S. 260. *Schakowskoi* (wie er auch S. 194. richtig heifst) für Schakaffskoi; T. II. S. 256. *Pechlin*. für Pefchlin; S. 291. *Nachod*, für Nafchod, und T. III. S. 394. Note, *Bielofelsky*, für Bellafelskoi, gelesen werden.

Beym Schlufs des 12. Buches giebt der Vf. noch eine Berechnung der Geschenke an Gelde, Juwelen, Effecten und Gütern, welche Catharine nach und nach ihren Günstlingen machte, die sich auf die ungeheure Summe von beynahe 93 Mill. Rubeln belauft; und als Anhang folgt in zwey Theile auf 228 S. ein weitläuftiges Gemälde von Rufsland, welches in nachstehende Parthieen zerfällt: kap. I., *Gengraphische Beschreibung*. Bey den Canälen wird die Geschichte der Anlegung derselben mitgetheilt, und auch von den unausgeführten Projecten Nachricht gegeben; im Ganzen aber ist der geographische Theil der schlechteste des Buches, und voller Irrthümer, z. B. (S. 194.) die westliche Dwina heifst eigentlich Düna oder Dzwina; der Bog (*ebend.*) fallt nicht unmittelbar in das schwarze Meer, sondern in den Dnieper, und der Dniester ist ganz vergessen worden. — 2) *Politische Eintheilung*. Hier werden die 32 europäischen und 11 asiatischen Gouvernements mit ihrer Eintheilung in kreise, die Gouvernements- und andre ansehnliche Städte, und die Volksmenge angegeben. Von der Lage ist nichts gesagt, und blofs bey einigen

Digitized by Google

Stad-

Städten die nördliche Breite angeführt, die aber mit der beygefügten Karte selten zutrifft. — Azow und Taganrock sind nicht blofs verschiedne Namen eines Ortes, wie S. 215. gesagt wird. — Vom nördlichen Archipelagus ist eine gute kurze Beschreibung angehängt. — 3) *Bevölkerung.* Der Vf. giebt sie zu 32 Millionen an; er rechnet (S. 226 227.) im Durchschnitt 33 Menschen auf die *lieue quarrée*, deren er 940,375 zählt, und folgert nun, da man in den asiatischen Provinzen nur 27 rechnen könnte, und diese durch die europäischen übertragen würden, dafs einige Gouvernements, z. B. die von Moscow, Yaroslaw, Orel etc. nicht weniger bevölkert seyn müfsten, als die besten Provinzen Deutschlands. Aus dieser Berechnung scheint das wenigstens nicht zu erhellen; auch pafst es nicht zu der Angabe (S. 228.), dafs die 240,000 *lieues quarrées* des ungeheuer grofsen Gouvernements Irkuzk nur 375,000 Einwohner enthalten. Für den Statistiker finden sich übrigens in diesem Kapitel einige gute Notizen, z. B. die Angabe der Volkszählungen von 1722, 46. 82 und 96, und die Bemerkung, dafs die Anlegung von Städten in den wüsten Provinzen von geringem Nutzen bleiben mufs, weil diese Städte selbst elend sind, und nur mit wenigen Handelsleuten, die das Land aussaugen, nicht mit Ackerbau treibenden Landleuten befetzt werden u. dgl. m. Ein Namenverzeichnifs aller in dem weitläuftigen russischen Gebiet lebenden Nationen, mit ihren Unterabtheilungen in Stämme und der Anzeige der Provinzen, welche sie bewohnen, füllt den Reft dieses Kapitels aus, worin wir jedoch den Namen der Kalacken ganz vermifst haben. Auch die angränzenden Völker werden beschrieben. — 4) *Klima.* Rufsland wird hier in 4 Regionen von Süden nach Norden getheilt, und von dem Klima von Petersburg werden, nach meteorologischen Beobachtungen, sehr vollständige Nachrichten gegeben, aus denen erhellet, dafs man im Durchschnitt nicht mehr als 97 heitere Tage im Jahre rechnen kann. Dieses Kapitel, das zugleich ein weitläuftiges Raisonnement über die Möglichkeit der Verbefserung des Klimas durch Cultur des Bodens enthält, ist mit Fleifs und Vollständigkeit ausgearbeitet. — 5) *Producte.* Gleichfalls gut ausgeführt; doch sollten (S. 288.) die Tiegerfelle, da sie aus Perfien kommen, nicht als Product angegeben, sondern als Artikel des Transito-Handels in das reichhaltige, und wegen seiner schönen statistischen Notizen eben so lehrreiche als unterhaltende 6 *Kapitel: Handel und mechanische Künste*, verwiesen seyn. S. 294 mufs es heifsen: *on descend le Wolga.* ft. *on remonte* etc. — 7) *Maafse und Gewichte.* 8) *Münzen.* Die ersten sind auf das englische, holländische und alt-französische Maafs, die letzten auf *livres tournois* reducirt; sonst kömmt in dem Buche haufig das neue französische Maafs vor. — 9) *Armee.* Ihr Zustand im J. 1794. wird beschrieben; sie bestand damals aus 400,000 Mann regulärer Truppen, 30,000 M. Artillerie, 10,000 M. Garden, und ungefähr 120,000 M. unregelmäfsiger Truppen, zusammen 560,000 Mann. Die Art der Recrutirung und die Mifsbräuche derselben, desgleichen die Unterhaltung und der Sold der Truppen, vom Obristen bis zum gemeinen Soldaten herab, werden angegeben. — 10) *Marine.* Hier ist auch noch eine Schilderung der vornehmsten Seeofficiers hinzugefügt. — 11 u. 12) *Einkünfte und Staatsausgaben.* Die ersten werden zu 45, die letzten zu 11 Millionen Rubel angefchlagen, der Ueberschufs soll zur Unterhaltung der Tribunale, zu neuen Einrichtungen, Colonien, Pensionen, aufserordentlichen Ausgaben und für den Hofstaat aufgehen. 13) *Nationalschuld.* Nur von den Banken ist hier die Rede, weil man die Schuld im Auslande nicht kennt. 14) *Staatsverwaltung.* Blofs kurze Nachricht von den Tribunalen und Dikasterien; etwas mager, hingegen ist: Kap. 15.) *Gesetzgebung und Polizey*, sehr ausführlich und vollständig bearbeitet. — 16) *Hospitäler und Gefängnisse.* Ein interessanter und gut ausgeführter Artikel. — 17) *Schulen und Akademien.* Sehr vollständig von Petersburg, wo treffliche Anstalten sind, unter denen die *école dramatique* jetzt wohl einzig in ihrer Art seyn dürfte. 6745 Zöglinge werden in den verschiednen Instituten und den 14 Normalfculen der Hauptstadt auf Kosten der Regierung erhalten, ohne noch das Seminarium zu rechnen; überhaupt sind 31 öffentliche Erziehungshäuser in Petersburg; desto seltener findet man sie in den Provinzen, wo alles sich auf die neu angelegten Normalfchulen einfchränkt. — 18) *Literatur.* Ganz kurz und mager, über einen freylich nicht reichhaltigen Gegenstand. — Eine gutgeschriebne Schilderung Potemkins, von *Segur*, macht den Befchlufs.

Als Frontifpiz von dem ersten Bande steht das Portrat des Vfs. Unter den übrigen 12 Kupferstichen zeichnen sich die Porträte Catharinens in dem Alter von 34 und von 64 Jahren, Stanislaus Poniatowskys, Iwans (nicht 2, fondern 22 oder 23 Jahre alt), Potemkins in dem Alter von 51 Jahren, und Souworows, von *Tardieu*, *Taffaert* und *D'Elvaux*, vorzüglich aus; die übrigen stellen Peter III, Gregor und Alexis Orlow; Potemkin im 38sten Jahre, Lanskoi und den Kayfer Paul I. vor. Die Anficht der Feftung Schlüffelburg ist fehr mittelmäfsig; die Generalkarte von Polen, worauf die Theilungen dieses Reichs von 1773 und 1795 bemerkt sind, hat zwar einen fchönen Stich, ist aber fo unvollständig, dafs man fogar die Stadt Lemberg vergebens darauf fucht, und die Generalkarte von Rufsland ist ganz ohne Werth. Sie wimmelt von Unrichtigkeiten; unter den Gebirgen fehlt das Uralische, unter den Flüffen die Tonguska oder Angara, ftatt deren man hier eine Tugara und Vicolaensko findet, unter den Städten der wichtige Handelsort Kiachta, u. a. m., auch ist die Graduirung faft durchgehends falfch.

Druck und Papier find fchön, und Druckfehler fehr selten. Aufser der Inhaltsanzeige der verschiednen Abfchnitte ist auch noch ein weitläuftiges, räfonnirtes und fehr zweckmäfsiges Regifter beygefügt.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig, b. Hartknoch: *Moskwa.* Eine Skitze von *Johann Richter.* Mit einem Kupfer. 1799. XVI. u. 150 S. 12. (16 gr.)

Die Absicht des Vfs. durch diese kurze Charakteristik vorzüglich den Ausländern einen richtigern Begriff von Moskwa und seinen Bewohnern zu geben, als sie gewöhnlich davon haben, wird nach unserer Meynung nicht unerreicht bleiben. Auch glauben wir mit ihm, dass die vorliegende Schrift dem Reisenden oder dem ankommenden Fremdling willkommen, und selbst den Bewohnern von Moskwa interessant seyn werde. Diese haben sich gewiss nicht mit Recht über den Vf. zu beklagen: Zwar verbirgt er die Mängel nicht, die er bey seinem zehnjährigen Aufenthalte in Moskwa zu beobachten Gelegenheit hatte; dagegen hebt er aber auch das noch so häufig verkannte Gute dieser merkwürdigen Stadt heraus, und rügt das, was zu rügen ist, mit Bescheidenheit.

Bey dem topographischen Theile dieser Skizze, hat der Vf. die vom Hofrath *Heym* herausgegebene wenig bekannte topographische Tabelle von Moskwa da benutzt, wo sie noch gültig war; bey dem moralischen Theile aber blos aus seiner eignen Ansicht der Dinge geschöpft — einer Ansicht, die mit dem, was Rec. theils in Moskwa selbst gesehen, theils bey seinem vieljährigen Aufenthalte im russischen Reiche von wohlunterrichteten Personen erfahren hat, fast vollkommen übereinstimmt. Wenn er übrigens dieser Skizze noch manche bedeutende Züge hinzusetzen könnte: so liegt eine solche Möglichkeit theils schon in dem Begriffe der Skizze, theils in den Verhältnissen des Vfs. Er ist noch Einwohner von Moskwa, und man muss ihn loben, dass er doch manches gesagt hat, was man eben nicht erwartet hätte. So sagt er z. B. von der Slavonisch-Griechischlateinischen Akademie, die zur Bildung gelehrter Geistlichen bestimmt ist, dass Lehrer und Schüler zwar mit allem Fleisse und grosser Anstrengung in das Heiligthum der Wissenschaften einzudringen strebten, der Weg aber, den sie dazu gewählt hätten, nicht ganz der rechte, und von dieser Anstalt erst dann Segen für Russland zu hoffen sey, wenn sie die bessere Lehrmethode der Universität in Moskwa mit dem an sich rühmlichen Fleisse verbinden werde. — Von der neuen lutherischen Kirche sagt er, sie zeichne sich unter allen durch Aufklärung und zweckmässige Neuerungen aus; die neuern Verbesserungen verdanke sie grösstentheils dem jetzigen Pastor D. *Gerbezinsky*, den Rest des alten Sauerteigs habe endlich der Pastor adjunctus Hr. *Heidecke* ausgefegt; seine Predigten enthalten, neben einer vernünftigen Moral, die geläutertste Dogmatik. — Der Vf. führt nicht nur, wie Storch in seinem Gemälde des russischen Reichs, an, dass die Sterblichkeit im Findelhause sonst grofs gewesen seyn müsse, obgleich keine Mortalitätslisten bekannt geworden wären, sondern zeigt auch einige Ursachen davon an, nämlich 1) die feuchte und ungesunde Lage des Hauses, 2) die Gewohnheit, einen grofsen Theil der Kinder so lange aufs Land zu geben, bis sie entwöhnt waren, ohne dass sich jemand darum bekümmert, ob sie nicht harten fühllosen Weibern überlassen seyn; 3) die Gewohnheit, drey bis vier Kinder einer und ebenderselben Amme zu übergeben; 4) die Sorglosigkeit der ehemaligen Inspectoren und Aerzte, welche zu glauben schienen, sie hätten sich nur dann um die Gesundheit der Kinder zu bekümmern, wenn diese in Krankenzimmern lägen. Die jetzige Kayserin, welche allen eingeschlichenen Mängeln abzuhelfen, und überall Ordnung wieder herzustellen bemüht gewesen ist, hat unter andern befohlen, dass ein Chirurgus die Dörfer bereise, wo sich Findelkinder befinden, und dass eine Amme nicht mehr Kinder erhalte, als sie zu nähren im Stande ist.

Unter den wenigen Puncten, worin Rec. mit dem Vf. nicht übereinstimmt, ist vorzüglich die Aeufserung des letzten (S. 135.), dass der Stolz auf Titel und Rang in Moskwa äufserst selten sey. Rec. hat nicht nur in Rufsland häufig überhaupt gehört, dass der dortige Adel sehr stolz sey, sondern weifs auch manche besondere Fälle, welche die Wahrheit dieser Sage zu bestätigen scheinen. Eine Dame von Bedeutung z. B. konnte es nicht durchsetzen, dass ihre Gesellschafterin bey dem adlichen Club zugelassen wurde, weil ihr Adel zweifelhaft war. In solchen Zügen findet Rec. den Stolz des Corps wieder, so sehr er sich auch bey manchen Gelegenheiten verbirgt. Uebrigens ist es allerdings schon viel, wenn er sich häufig verbirgt, und dass dies der Fall in Moskwa mehr, als in vielen Gegenden von Deutschland seyn möge, giebt Rec. sehr gern zu. Auch hat es seine volle Richtigkeit, dass man von dem Unterschiede zwischen dem alten und neuen, dem hohen und niedern Adel dort wenig oder nichts weifs. Eine Knäfin heirathet ohne alles Bedenken einen gemeinen Edelmann, sollte er auch weder reich seyn, noch einen Rang durch die Stelle haben, die er bekleidet.

Der innern Nettigkeit im Stile und in der Darstellung, entspricht die äufsere im Druck und Papiere.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für alle Stände*, auf das Jahr 1799. 142 S. auf das Jahr 1800. 142 S. 8. (jedes 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. Nr. 143.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. October 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Pauli: *Verſuch einer hiſtoriſchen Schilderung der Hauptveränderungen der Reſidenzſtadt Berlin, ſeit den älteſten Zeiten bis zum J. 1786. Fünfter Theil.* 1ſter Band. 1798. 1 Alph. 7 Bog. 2ter Band. 1799. 1 Alph. 8.

Von der allgemeinen Beſchaffenheit und dem Charakter dieſes Buchs haben wir ſchon bey der Anzeige der erſtern Theile unſere Meynung geſagt. Der Vf. ſchildert daſſelbe S. 83. einigermaſsen ſelbſt, wo er von Küſters altem und neuen Berlin redet: „Es hat für denjenigen (denjenigen) Werth und Nutzen, der die Alterthümer dieſer Stadt liebt, und von gewiſſen Dingen, die auſser der geraden Anwendung von Nachrichten dieſer Art, Kleinigkeiten zu ſeyn ſcheinen, Belehrung verlangt, ohne dafs er deren Bedürfniſs im voraus beſtimmen kann.“ Allein dieſes gilt doch nur von einem Theil des Buchs; viele andere Nachrichten, die darin geſammelt ſind, haben eine allgemeine Brauchbarkeit, und es wird niemand, der auch das, was über die merkwürdige Regierung des groſsen Friedrichs ſo zahlreich geſchrieben iſt, geleſen hat, gereuen, auch dieſes Buch zu leſen. Auſser dafs darin alle gröſsere und bekanntere Einrichtungen und Verbeſſerungen, die der König in ſeinen Staaten vornahm, aufgeführt, und von manchen die Geſchichte ausführlich erzählt wird, finden auch viele kleine, leicht zu überſehende, Verordnungen, und mit denſelben der Anfang guter Einrichtungen, hier ihren Annaliſten, ſo wie auch die Errichtung öffentlicher Gebäude und Anordnung neuer Inſtitute, die Geſchichte der Geſetzgebung und Geſetzverwaltung, die Fortrückung und Vermehrung der menſchlichen Kenntniſſe, Erfindungen von Maſchinen und künſtlichen Werkzeugen u. dgl. So wird S. 109. das groſse Verdienſt angeführt, das ſich der Gärtner Krauſe um die Verbeſſerung des Berliner Gartenbaus erwarb, und S. 126. werden die glücklichen Bemühungen eines Weitz genannt, die Sandwüſten um Berlin urbar zu machen, welche bekanntermaſsen jetzt in fruchtbare Gefilde umgeſchaffen ſind. Verſchiedene groſse Handlungsunternehmungen ſcheiterten, und bewieſen, dafs Berlin nicht der Boden ſey, auf welchem dergleichen fortkommen könnte. Erſt 1768 wurde die Pockeninoculation daſelbſt eingeführt, und zwar mit vielem Widerſtande, der 1774 noch nicht überwunden war. Was der Vf. von dem Mifsvergnügen und den blutigen Händeln, die über die Tobaks-Adminiſtration und Regie entſtanden, erzählt, iſt bekannt, ſo wie auch die groſsen Freygebigkeiten, die der König jährlich ſeinem Volke erzeigte. In dem Hunger-Jahre 1771 muſste das Armendirectorium 60,000 Rthlr. anleihen. Der König erhielt davon erſt ſpät Nachricht, worauf er dieſes Geld 1775 u. 77 wieder bezahlte. Die gröſste Veränderung litt Berlin in und nach dem 7jährigen Kriege. Ein Theil der Einwohner verlor zwar ſeinen Wohlſtand durch denſelben, oder verarmte ganz. Allein andere, Kaufleute, Banquiers, Entrepreneurs, Lieferanten, erwarben einen deſto gröſsern Reichthum, und führten den Luxus ein, der hernach immer anwuchs. Nach des Vfs. Beſchreibung befand ſich Berlin am Ende des Kriegs in demſelben Zuſtande, in welchem wir jetzt Paris erblicken. Denn, nachdem er S. 247. das Elend derjenigen, die der Krieg, und beſonders die Theurung des J. 1761 auf mancherley Art zu Grunde gerichtet hatte, beſchrieben hat: ſo fügt er folgende richtige Bemerkungen hinzu: „Dagegen fiel der Aufwand, welchen die Lieferanten, Banquiers, Kaufleute, Juden und reiche Handwerker trieben, ſtark in die Augen, und contraſtirte gegen den Anblick ſo vieler Unglücklichen äuſserſt auffallend. Indeſſen, wo ſich die Menſchen ſo häufen, als es gemeiniglich in groſsen Hauptſtädten geſchieht; da verſteckt ſich das wahre Elend unter dem Geſchwirre derer, denen es wohl geht, welche den Blick der Menſchen mehr als jenes an ſich ziehen, und es wird langſam ein Opfer des widrigen Schickſals. Man hat kein Verzeichniſs von denen aufbewahrt, welche unbemerkt in der Stille in dunkeln Winkeln, unter Kummer und Seufzen, ihren Geiſt aufgaben, während dem (deſſen) man einige Glücklichgewordene bewunderte und angaffte, oder an ihrer Wolluſt ſelbſt Antheil nahm. Man war des Kriegs müde geworden, und jederman ſehnte ſich herzlich nach Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge, und der Ruhe.“ Der König war unzufrieden über den ſo ſchnell anwachſenden Luxus, und es war einer der Gründe, warum er Berlin nicht liebte. Indeſſen klagt ihn der Vf. mit Recht an, dafs er im Anfange ſeiner Regierung durch ſein und ſeines Hofes Beyſpiel dazu den Grund gelegt habe. Auch liebte er noch in ſeinen letzten Jahren einen geputzten, und ſelbſt einen prächtigen Anzug bey denen, die ſich ihm naheten; und ſo geringfügig damals ſeine eigene Kleidung war: ſo waren doch die Livreen ſeiner Leute ſehr reich. Wir können dem Vf. nicht ferner in ſeinen einzelnen Bemerkungen in dem erſten Theile nachfolgen. Er enthält die ganze Regierung des groſsen Königs, und die darin aufgenommenen

menen Merkwürdigkeiten werden in chronologiſcher Ordnung nach den Jahren erzählt.

Im 2ten Theile ſind die wichtigſten Landesangelegenheiten in ihre Fächer, zu einer allgemeinen Ueberſicht zuſammengeſtellt, nämlich: 1) Ueberſicht des Finanz, Domänen und Hofſtaatsweſens. Der König hatte als Kronprinz keine Kenntniſſe von der innern Einrichtung des Staats, den er beherrſchen ſollte, fühlte auch wenig Neigung, ſich davon zu unterrichten. Er glaubte, das Kameral- und Finanzweſen würde von ſelbſt ſeinen Gang fortgehen, und bekümmerte ſich nicht darum. Sein Rheinsberger Hof, beſonders Pöllnitz und Fredersdorf, hofften ihn in Ueppigkeit und Verſchwendung zu ſtürzen. Die weiſe Standhaftigkeit des Staatsminiſters von Boden rettete den Staat. Friedrich Wilhelm hatte demſelben vorzüglich ſeine Staatsgeheimniſſe anvertrauet, er war aber bey Friedrichen eben deswegen verleumdet, weil man ſeine Redlichkeit kannte. Boden drängte ſich zu einer Audienz bey dem Könige, und warf in derſelben einen Plan zu ſeinem künftigen Hofſtaate übern Haufen, für welchen man die Ausgaben auf Poſten angewieſen hatte, die ſchon ſämmtlich für die wichtigſten und vornehmſten Landesangelegenheiten beſtimmt waren. Am mehrſten riſſen aber die groſsen Kriegsunternehmungen, zu denen die politiſchen Vorfalle den König gleich im Anfange ſeiner Regierung führten, ihn aus den Händen ſeiner Rheinsberger Schwelger. Indeſſen fing die Hauptepoche ſeiner anhaltenden Aufmerkſamkeit auf die Finanzen nach dem 7jährigen Kriege an, da er gelernt hatte, wie viel im Kriege darauf ankommt, der letzte zu ſeyn, der bey Caſſe iſt. Dafs er nach demſelben, da andere Mächte anfingen zu ſparen, Aufwand machte, beſonders im Bauen, geſchah wohl nicht allein, wie der Vf. meynt, um zu zeigen, dafs er noch nicht erſchöpft ſey, ſondern auch um ſogleich ſeinen verarmten Unterthanen wieder Verdienſt zu verſchaffen, welches nicht beſſer und vortheilhafter geſchehen kann, als durch Bauen. Der Vf. bemerkt, dafs des Königs Sparſamkeit gegen ſeine Anverwandten räſonnirt war. Hätte er ſich einmal darauf eingelaſſen, ihre Foderungen zu befriedigen: ſo würden ſie ſie immer weiter getrieben haben; jetzt muſsten ſie lernen, mit dem Feſtgeſetzten auszukommen. Er hätte das Beyſpiel der Brüder und Anverwandten des Königs von Frankreich anführen können, deren Verſchwendung zunahm, ſo wie man ihnen die Unterſtützung darin nicht abſchlug. Wenn der Vf. ſagt, dafs der moraliſche Charakter der Unterthanen durch die Folgen der Strenge der Regie verſchlimmert ſey: ſo hat er alle Stimmen für ſich. Dafs ſie aber Urſache ſeyn ſoll an der Schwächung der Geſundheit der Berliner, heifst den Teufel zu ſchwarz malen. Es mag wohl gegründet ſeyn, dafs die ſtrenge Aufſicht auf die Bierbrauer ſie bewogen hat, das Bier ſchlechter zu brauen. Aber das iſt überall der Fall, wo eine ſtarke Acciſe auf dem Biere liegt, ſo wie in allen Ländern die Biertrinker abgenommen haben, und noch immer abnehmen. Die Anſtellung der Coloniſten hatte nicht den Vortheil, den man ſich davon verſprach, da dieſe Leute ſelten etwas taugten. Selbſt die Urbarmachung der Aecker war nicht ohne alle ſchlimme Folgen. Nach dem bayerſchen Kriege war der König übermäfsig ſtrenge in Finanzangelegenheiten, und ſehr mistrauiſch, weil er ſich mehreremale hintergangen ſah. Selbſt in ſeinen Lieblingsvergnügungen der Muſik zeigte er nun ſeine weitgetriebene Sparſamkeit. Manche andere, nicht unwichtige Bemerkung in dieſem Artikel, müſſen wir übergehen, um die folgenden noch kurz anzeigen zu können. 2) Eine Beſchreibung einer Reiſe der Königin Mutter nach Oranienburg und Reinsberg, in franzöſiſcher Sprache, von Pöllnitz. Wir wüſsten nicht, wozu ſie weiter dienen könnte, als die niedrigſte Kriecherey eines Hofmanns zu beweiſen. 3) Völlig unbedeutende Briefe, die Erziehung der königl. Brüder betreffend. 4) Ueberſicht des Zuſtandes und Fortgangs der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften unter Friedrich II. Der Vf. nennt zwar die gelehrten Männer, die dazu beygetragen haben, dafs Berlin einer der Hauptwohnſitze der Aufklärung und der Gelehrſamkeit geworden iſt, mit Lobe und Dankbarkeit, allein im Ganzen iſt er nicht zufrieden, dafs dieſe Aufklärung allgemein geworden iſt. Er ſieht aber nur die böſen Folgen davon, und gegen das Gute verſchlieſst er die Augen. 5) 14 ebenfalls wenig bedeutende Briefe von Reinbeck, Wolf, Euler u. a. Wolf ſollte bey der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften angeſtellt werden. Reinbeck ſchreibt: „Wolf hätte noch gar keinen rechten Concept, was für eine Perſonnage er dabey abgeben ſollte.“ 6) Schilderung des Zuſtandes der bildenden Künſte und der Muſik. Die erſten hatten nicht ihre ſchöne Periode unter dieſer Regierung; auch die Muſik verfiel gegen das Ende derſelben. 7) Gewerbe, Handlung u. ſ. w. Der Vf. tadelt manches, worüber man doch auch erſt die Stimme des Gegentheils vernehmen müſste. Beſonders iſt er heftig gegen die Anlegung der Manufacturen in der Hauptſtadt. Freylich iſt es traurig, wenn ein Band-Fabrikant ſagt: er könne nirgend ſo wohlfeile Arbeiterinnen erhalten, als in Berlin; denn ſie verdienten ſich ihren Lohn bey Tage durch Bandwirken, und des Nachts als Prieſterinnen der Wolluſt. 8) Sitten und Gewohnheiten. 9) Kleidung und Coſtum unter dieſer Regierung. Der Vf. lobt die Sitten, Kleidertrachten, Lebensart u. ſ. w. der Berliner vor dieſer Regierung ſehr, und tadelt den jetzigen Luxus. Er hat freylich recht; aber dieſer Aufwand iſt eine unausbleibliche Folge von dem Zufluſs einer Menge reicher und verſchwenderiſcher Menſchen in einem Orte, den erſt Friedrich II. zu der Hauptſtadt eines mächtigen, Einfluſs behauptenden, Reichs erhob. — Das Buch wimmelt von Druckfehlern, unter denen einige ſind, die den Sinn auf eine ſonderbare Art verändern. So lautet Th. 1. S. 82. der Anfang eines lateiniſchen Gedichts des Predigers Beauſobre, zur Ehre Friedrichs des Groſsen geſungen, folgendermafsen:

Digitized by Google

Ut devorant (decorant vermuthlich) *nitidum radiantia sidera coelum,*
Sic devorat regnum Rex Friderice tuum.

Es ist gut, dafs die Rede von einem Prinzen ist, bey dem die Möglichkeit wegfallt, es für Wahrheit zu halten.

KOBLENZ: *Taurische Reise der Kaiserin von Rufsland, Katharina II.* Aus dem Englischen übersetzt. 1799. 211 S. 8. (16 gr.)

Ein Theil dieser Reisebeschreibung, welche ohne alle Vorrede, aber unsers Bedünkens allerdings von einem Manne aus dem Gefolge der Kaiserin auf ihrer Reise nach der Krimm ist, hat für uns ein gewisses Interesse gehabt, ob wir gleich wenig neues von Bedeutung gefunden haben, und die in dem ganzen Buche herrschende Ansicht der Dinge nicht immer die unsrige ist: und vermuthlich werden auch andere Leser manche kleine Züge, welche die Reise der Kaiserin selbst betreffen, so wie die eingestreuten statistischen Nachrichten interessant finden. Dagegen fürchten wir aber auch, dafs sie oft eben die lange Weile drücken wird, die uns schwerlich bis zum Ende des Buchs würde haben kommen lassen, wenn wir es nicht für Pflicht hielten, das Ganze nicht zu beurtheilen, ohne das Ganze gelesen zu haben. Jener langweilige Theil ist ein trocknes Tagebuch. An jedem Tage der Reise werden die Poststationen genannt, wo zu Mittage gespeist und das Nachtlager gehalten worden ist, und überhaupt alle namentlich mit der Entfernung von einander angegeben, ohne dafs doch eine Karte beygefügt wäre. Ueberdiefs wird gewöhnlich noch hinzugesetzt, wo Ehrenpforten errichtet gewesen, und die Edelleute zum Handkusse gelassen worden sind, wo man Kanonen gelöst und Illumination angestellt hat, ob gleich schon Anfangs bemerkt wird, dafs die ersten zwey Punkte bey der Gränze jedes Gouvernements und jedes Kreises, und die beiden andern jeden Tag statt gefunden haben. Gewöhnlich ist Musik am Thor gewesen, heifst es bey den allgemeinen Anmerkungen weiter, *die denn freylich bey dem Lärm des Fahrens grofsern Effect machen kann.* Diese Bemerkung ist sehr sonderbar in Verbindung mit der bald darauf folgenden, dafs die Wagen auf Schlitten gesetzt gewesen wären. So findet man häufig auch die statistischen Bemerkungen von Bedeutung mit Zusätzen, welche entweder an sich nicht richtig sind, oder doch leicht zu unrichtigen Ansichten verleiten können. Wir wollen davon einige Beyspiele anführen. Nach S. 27. hat ein russischer Gouverneur in Weifsrufsland, als einen starken Beweis der durch ihn bewirkten Aufklärung, erzählt, dafs er bey seiner Ankunft im Gouvernement oder Kreise (?) kaum 6 französisch gekleidete Edelleute gefunden habe, dermalen aber schon über 30 zählen könne; und der Vf. setzt hinzu, dafs auch im Innern des Reichs die Gouverneurs gleiche Aufklärung unter dem Kaufmannsstande zu verbreiten suchten, wenn ein Kaufmann eine schöne Frau oder schöne Tochter habe, damit man mit Ehren zu ihnen gehen oder sie zur Gesellschaft nehmen könne. Das mag wohl dann und wann geschehen. Wenn man aber darnach etwa eine *gewöhnliche* Gemeinschaft der Hohen mit dem Kaufmannsstande, so bald sie nur auf die angezeigte Art mit der Ehre bestehen könnte, voraussetzen wollte: so würde man sich sehr irren. Die Gesetze des adlichen Clubs in Moskwa sind so streng, dafs schlechterdings niemand zugelassen wird, der nicht durch seine Geburt oder sein Amt dem Adel zugehört. In Pleskow existirte zu der Zeit, als Rec. durchreiste, ein ähnlicher Club. In Wischnei-Wolotschok fand er zwar die Stände auf dem dasigen Balle vermischt; dagegen aber auch den Bürgermeister noch in seiner Nationaltracht und mit dem langen Barte. — S. 35. „Es sind viele Buden in Smolensk, worin meistens Weiber und Mädchen sitzen. Auch dieſs beweist schon, dafs diese Nation nicht ursprünglich russisch ist." Diese Bemerkung hat in unsern Augen an sich seine Richtigkeit. Wenn aber hinzugesetzt wird, der eigentliche Russe thue beynahe alles, und füttere seine Frau im Müfsiggange: so pafst dieſs schwerlich auf die niedern Stände. Im Gegentheil heirathet der russische Bauer sehr jung, um, wie er wenigstens sagt, eine Arbeiterin zu bekommen, und überlafst ihr zu Monaten, ja zu Jahren, das ganze Hauswesen. Auch fand Rec. in den Bauerhäusern, die er auf seinen Reisen durch einen Theil von Rufsland besuchte, die Hausfrau immer thätig, während der Mann oft der Ruhe am Ofen pflegte.

Für die völlige Richtigkeit der von dem Vf. angegebenen Thatsachen möchte Rec. gleichfalls nicht immer stehen. Obgleich die Hauptpunkte mit dem übereinstimmen, was er sonst gelesen, und in Rufsland gehört hat: so findet er doch manches entweder zu allgemein ausgedrückt, oder an sich zweifelhaft. Wenn man nach S. 20. glauben sollte, jedes Haus, wo die Kaiserin Mittag oder Nachtquartier gehalten habe, sey auf ihre Kosten wenigstens meublirt worden: so ist dieſs gewifs zu allgemein angenommen; und wenn nach S. 18. mancher zum Vorspann beorderte Bauer 2000 Werste hatte machen müssen: so ist uns dieſs aus innern Gründen unwahrscheinlich. Zu 500 Pferden, welche nach eben derselben Seite auf jeder Station nothwendig waren, brauchte man schwerlich Leute aus einer Entfernung von 2000 Werſten zu beordern.

Dafs der Stil bisweilen sehr vernachläfsigt sey, mag folgende Stelle beweisen, die übrigens als ein Beytrag zur Charakteristik der in vorliegender Reisebeschreibung enthaltenen Bemerkungen angesehen werden kann: „In der Festung (zu Cherson) auf einem grofsen Platze, unter freyem Himmel, stand „eine sehr schöne Artillerie. Es waren an Kanonen, „Mörsern und allem 500 Stück. Als man nun bey „ausgebrochenem Türkenkriege Gebrauch davon machen wollte, fielen die Laveten zusammen. An „Holz war kein Vorrath da, indem man kein vorräthiges

Digitized by Google

„thiges Holz angeſtohlen läſst: ſo wie man verſi„cherte, daſs ein Obriſter das ſchönſte Schiffsbauholz „kaufte, und daraus für ſein Regiment Wagen und „andere Bedürfniſſe machen lieſs. Man muſste alſo „in der Geſchwindigkeit Holz für die Lavetten von „Petersburg beyſchaffen, welches zum Theil oder „alles mit Poſt beygefahren wurde.“

Weimar, b. d. Gebr. Gädicke: *Meine Streifereyen in den Harz und in einige ſeiner umliegenden Gegenden*, von *Wilh. Ferd. Müller*, Dr. der Philoſophie. *Erſtes Bändchen.* Mit einem Kupfer. 1800. 226 S. 8. (21 gr.)

Der Vf. ſchildert hier ſeine Empfindungen bey dem Genuſſe der ſchönen Gegenden, welche er durchwanderte, die Einwohner und Sitten der Städte, welche er zu beobachten Gelegenheit hatte, und giebt auf Veranlaſſung mehrerer Ruinen von Schlöſſern und Feſten, die er beſuchte, einen kurzen Auszug der Geſchichte ihrer ehemaligen Bewohner. Dadurch erhält dieſs Bändchen mehrfaches Intereſſe, und kann manchen Leſer zu einer ähnlichen Wanderung in dieſe Gegenden ermuntern, manchem andern eine angenehme Rückerinnerung der genoſſenen Schönheiten der Natur gewähren. Die Reiſe geht von dem Badeorte Lauchſtädt, wo den Vf. die zahlloſen Erbärmlichkeiten des ihn umgebenden Tands und Schimmers anekelten, über Giebichenſtein, Bernburg, Aſchersleben, Eisleben, Mansfeld, Hoym, Quedlinburg, die Roſstrappe, Blankenburg, Kloſter Michaelſtein, Wernigerode und Ilſenburg bis auf den Brocken. Manche Schilderungen ſind dem Vf. recht gut gelungen, und faſt überall blickt eine warme Empfänglichkeit für den reinen Genuſs der Natur und für das Gute unter den Menſchen hervor; doch bemerkt man hin und wieder einen Hang zum Witzeln, in welchen ein junger Autor nur zu leicht verfällt, und der oft ſeine übrigen Verdienſte verdunkeln kann. Der Vf. bemerkt einmal, daſs er ein Reichsſtädter ſey, und ſcheint ſich darauf etwas zu Gute zu thun, indem er oft gegen Fürſtenunfug zu Felde zieht. Dabey kommen denn theils platte, theils geſuchte, Ausdrücke vor, z. B. S. 32. es ſey gut, wenn ein künftiger Regent erſt dem *Kalbfelle* gefolgt wäre, und S. 58.: die verpeſtenden Ausdünſtungen der Giftpflanze, Reſidenz genannt, ſind ſchon längſt von den Balſam-Gerüchen der Redlichkeit vertrieben worden. Ueberhaupt iſt zuweilen der Ausdruck falſch; ſo heiſst es S. 11.: *die ſchwindelnde Tiefe*, und: Schwalben umflattern traulich *den der Zeit getrotzten Thurm*. S. 56. von einer Gegend: *ſich hügeln*. Auch würde Rec. S. 16. im hiſtoriſchen Stile, wo die Rede von der Gefangennehmung Ludwigs des Springers iſt, einen edlern Ausdruck für *erwiſchen* gewählt haben. Das Wort *narcotiſch* ſcheint der Vf. nicht zu verſtehen; wenn er S. 177. ſagt: *doppelt erquickte mich die reine atheriſche Luft, und der narcotiſche Geruch, welcher den Tannenwäldern entflieg*. Narcotiſch iſt ja betäubend, und ein wirklich betäubender Geruch kann wohl nicht erquicken; vielleicht iſt es nur ein Schreibfehler, und ſoll *aromatiſch* heiſsen, welches ſich allenfalls von einem Tannenwalde eher behaupten läſst, als daſs er narcotiſche Ausdünſtungen habe. Das Kupfer ſtellt das Wirthshaus auf der Heinrichshöhe des Brockens, und den ſogenannten Brocken in der Ferne vor; es iſt nach einer guten Zeichnung des Vfs. gearbeitet, an welcher nur Kühe und Ziegen ſehr ſchlecht gerathen ſind.

* * *

Frankfurt a. M., b. Herrmann: *Der Baumgärtner auf dem Dorfe, oder Anleitung, wie der gemeine Landmann auf die wohlfeilſte und leichteſte Art die nützlichſten Obſtbäume zu Beſetzung ſeiner Garten erziehen, behandeln, und deren Früchte zu Verbeſſerung ſeiner Haushaltung recht benutzen ſoll*, von *J. L. Chriſt*. 2te verm. u. verbeſſ. Aufl. 1800. XVI u. 348 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 139.)

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Neue Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder. Zunächſt für die Seminarienſchule zu Hannover.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. 40 S. 8. (2 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Tubingen*, b. Cotta: *Eutropii Breviarium Hiſtoriae Romanae ad Valentem Auguſtum.* 1798. 67 S. 8. (2 gr.) Ein reinlicher und correcter Ausdruck eines Autors, der, unerachtet ſeiner Schwächen, zur Ueberſicht der ganzen römiſchen Geſchichte nicht unbrauchbar iſt. Die Cottaiſche Buchhandlung hat ſchon mehrere Abdrücke von Schulautoren geliefert, die ſich eben ſowohl durch Wohlfeilheit des Preiſes, als ein gefälliges Aeuſsere, empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Dupont u. d. Herausg.: *Correſpondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis*, depuis 1761 jusqu'à 1777 publiée d'après leurs Lettres originales, avec quelques notes par le Citoyen *Bourgoing*, membre aſſocié de l'Inſtitut national. An VII. de la Rép. 311 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſe intereſſante Correſpondenz zwiſchen zwey der geiſtreichſten Männer dieſes Jahrhunderts iſt zum Theil aus den Originalbriefen, zum Theil aus authentiſchen Copien derſelben, ans Licht geſtellt, die der Herausgeber aus den Händen des Ritter *Azara*, welcher aus einem der vertrauteſten Freunde des Cardinals in den letzten Jahren ſein Wohlthäter ward, empfangen hatte. Durch dieſen Umſtand ſo wohl, als durch die ganze innere Beſchaffenheit dieſer Correſpondenz iſt ihre Authenticität aufser allen Zweifel geſetzt. Mit Recht fragt der Herausg.: Wer könnte es wagen, *Bernis* und *Voltaire's* Stil nachzuahmen? Und wer könnte ſich ſchmeicheln, irgend jemanden mit dieſem Betruge zu täuſchen? Es iſt aber nicht blofs der Stil, es iſt die ganze bekannte Denkungsart der Verfaſſer, die in dieſen Briefen ausgedrückt iſt. *Voltaire's* Ungeſtüm, ſeine Zudringlichkeit, ſeine brennende Ruhmbegierde, ſein komiſcher Zorn, wenn er ſich vernachläſſigt glaubt, ſeine ſchmeichelnde Geſchmeidigkeit, wenn er um Beyfall buhlt, alles dieſes würde vielleicht ſchon allein hinreichen, dem Leſer den vollſten Glauben abzunöthigen, wenn auch die Gegenſtände des Briefwechſels ſelbſt, die darin aufgeſtellten Meynungen, der immer rege Witz, die leichten und geiſtreichen Wendungen, und ſelbſt die mehrmalige Wiederholung dieſer Wendungen noch irgend einen Zweifel übrig laſſen könnte. Die meiſten Briefe dieſer Sammlung fallen in die Jahre 1761 — 1764 alſo in eine Zeit, wo *Bernis*, vom Hofe verwieſen, in philoſophiſcher Muſſe, und in einer geräuſchloſen Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften den Glanz ſeiner Miniſterſchaft und die erfahrenen Kränkungen vergaſs. Ueber ſeinen Gemüthszuſtand ſchreibt er damals unter andern (S. 55.): *Avouez que Vous me croyez ambitieux comme tous mes pareils; ſi vous me connaiſſiez davantage, Vous ſauriez que je ſuis arrivé en place philoſophe, que j'en ſuis ſorti plus philoſophe encore, et que trois ans de retraite ont affermi cette façon de penſer au point de la rendre inébranlable. Je fais m'occuper; mais je ſuis aſſez ſage pour ne pas faire part au public de mes occupations. Je n'avais beſoin pour être heureux que de cette liberté dont parle Virgile quae ſera tamen reſpexit inertem. Je la poſſède en partie; avec le tems je la poſſederai toute entière.* — *Voltaire's* poetiſche Arbeiten, vorzüglich ſein *Caſſandre* (in der Folge *Olimpie* genannt), ſeine *Scythen* und der Commentar über *Corneille's* Trauerſpiele machen in dieſem Zeitraume den vornehmſten Gegenſtand des Briefwechſels der beiden Freunde aus. In allen Briefen des Cardinals herrſcht die edelſte Freymüthigkeit, und eine heitere geiſtvolle Laune. In ſeinen äſthetiſchen Urtheilen zeigt er richtige Einſichten und ein ſicheres Gefühl; in ſeinen Aeufserungen über andere Gegenſtände, eine milde Denkungsart, und eine Gleichförmigkeit der Grundſätze, die ihm eine entſchiedene Ueberlegenheit über ſeinen leidenſchaftlichen Freund giebt. Ohne alle Pedanterey beobachtet er überall den Anſtand, den ſeine Würde fodert, ſchweigt bey *Voltaire's* profanen Scherzen oder läſst ſie mit feiner Kunſt abgleiten, indem er ſeinen indiskreten Coreſpondenten von Zeit zu Zeit auf eine indirecte Weiſe an das, was gut und ſchicklich iſt, zu erinnern weifs. Nur ſelten werden dieſe Erinnerungen ſo unverſchleyert gegeben, wie S. 224.: *Si vous m'envoyez des vers, faites en ſorte que je puiſſe m'en vanter; je ne ſuis ni pédant ni hypocrite; mais ſûrement Vous ſeriez bien fâché que je ne fuſſe pas ce que je dois être et paraître.* — Oefter ſucht er ihn dadurch auf den rechten Weg zu leiten, daſs er ihm die Eigenſchaften leiht, die er an ihm zu finden wünſcht, oder ihm auf eine ſchmeichelhafte Weiſe die Grundſätze, zu denen er ſich öffentlich bekannt hat, in's Gedächtniſs zurückruft. Eine charakteriſtiſche Stelle dieſer Art iſt folgende (S. 201.): *Vous avez beau être profane, je vous aime toujours, et je me reſerve pour votre converſion. Je ne veux pas croire comme la plupart de mes confrères, que votre projet ſoit de bannir la religion de la ſurface de la terre: vous avez toujours été l'ennemi du fanatisme, et vous penſez ſûrement que ſi le fanatisme qui s'arme en faveur de la religion eſt dangereux, celui qui s'élève pour la détruire n'eſt pas moins funeſte.* An einer andern Stelle, wo er die Nachgiebigkeit rühmt, mit welcher *V.* ſeine Urtheile annimmt — ein Lob, das er ihm öfter, und wie der Augenſchein lehrt, mit vollem Rechte ertheilt — ſetzt er (S. 120.) hinzu: *Vous faites bien de corriger vôtre Tragedie et de vous corriger ſans fin et ſans ceſſe. La modeſtie eſt l'attribut diſtinctif des grands genies, comme la vanité eſt l'enſeigne des petits eſprits.* Die Urtheile des Cardinals über *Voltaire's* Arbeiten ſind freymüthig ohne Anmaafsung, ſtreng, ohne bitter zu ſeyn. Er übergeht die kleinern

Fehler des erſten Wurfes; verſchweigt aber nie ſein Gefühl über die Mängel des Ganzen, noch weit weniger erlaubt er es ſich, den Dichter durch voreiligen Beyfall einzuſchläfern. Im Gegentheil ermahnt er ihn immer, ſeine Reichthümer noch beſſer zu brauchen, immer tiefer zu graben, und die verſteckten Schätze ſeines Geiſtes an's Licht zu ziehen. So ſchreibt er bey Gelegenheit der *Scythen* S. 307. *Vos Scythes, mon cher Confrère, n'ont rien de la Vieilleſſe; ſi je leur trouvais un défaut, ce ſerait plutôt d'être trop jeunes. Cela veut dire que le ſujet conçu par l'homme de génie a été rempli avec trop peu de ſoin. — Veillez-vous, mon cher Confrère, vous trouverez à ſi'iſon de ces vers brillans et heureux qui ſ'imprimeut dans la mémoire, et qui caractériſent vos ouvrages de poéſie; ornez-en un peu vos Perſans et vos Scythes.*

Dieſelbe Unbefangenheit und Unbeſtechlichkeit zeigt der Cardinal auch bey der Beurtheilung anderer Werke. Das Urtheil, das er über den Heraklius von *Calderon* und den Julius Cäſar von *Shakeſpeare* fällt, die ihm *V.* in einer partheyiſchen Ueberſetzung, und mit einem Urtheile überſchickt hatte, das einen minder aufgeklärten Geſchmack zurückgeſchreckt haben würde, ſpricht hinreichend für ſeine trefflichen Einſichten, die nur noch ein wenig mehr von den Vorurtheilen ſeiner Nation losgebunden zu werden brauchten, um ganz frey und richtig zu ſeyn. *Ces deux pièces*, ſchreibt er S. 136. *m'ont fait grand plaiſir, comme ſervant à l'hiſtoire de l'eſprit humain, et du goût particulier des nations. Il faut pourtant convenir, que ces tragédies toutes extravagantes ou groſſières qu'elles ſont, n'ennuient point, et je vous dirai à ma honte, que ces vieilles rapſodies, où il y a de tems en tems des traits de genie et des ſentimens fort naturels, ne ſont moins odieuſes que les froides élégies de nos tragiques médiocres.*

Nach dem Jahre 1764, und noch mehr ſeit 1769 wo *Bernis* zur Papſtwahl nach Rom gieng, um nicht wieder nach Paris zurückzukehren, wird der Briefwechſel ſparſamer und unfruchtbarer. Die literariſchen Mittheilungen hören gröſstentheils auf, und einige Privatgegenſtände, welche *V.* in Rom betrieben haben wollte, (unter dieſen auch die Perücke ſeines *Aumonier*, des *P. Adam*, *qui ne fut pas le premier des hommes*) machen faſt noch allein die Gegenſtände ihrer Unterhaltungen aus. Die Antworten des Cardinals werden kürzer und unbedeutender, weniger, wie es ſcheint, aus verminderter Theilnahme, als weil er in ſeinem Poſten die Zudringlichkeiten und Indiscretionen *Voltaire's* mit allem Rechte etwas allzu bedenklich finden mochte. Oefters rühmt er in dieſem Zeitraume die Zufriedenheit, die er mit ſeiner Lage fühle. Er ſchreibt hierüber unter andern (S. 283.): *J'aime beaucoup mieux en effet le ſéjour de Rome (où l'on n'oſe pas m'inquiéter) que celui de Verſailles, où je ne ſerais pas tranquille. Mon étoile (ſi etoile il y a) eſt ſingulière; mais elle n'eſt pas malheureuſe. Vous vous ſouvenez, que je dis au Cardinal de Fleuri: j'attendrai. Ce mot explique la conduite de toute ma vie. C'eſt parce que j'ai eu de la patience et de la modération, que j'ai ſouvent réuſſi, et que je ſuis heureux et tranquille.* *Bernis* genoſs dieſer glücklichen und ehrenvollen Lage, bis ihn die Revolution ſeiner anſehnlichen Einkünfte beraubte, und in die Nothwendigkeit verſetzte, einen Jahrgehalt von dem ſpaniſchen Hofe anzunehmen. Er würde zu den glücklichſten Menſchen gerechnet werden können, wenn er einige Jahre früher geſtorben wäre. Indeſs kam ſein Tod noch immer früh genug (1794 d. 1. Nov.), um ihm noch ſchrecklichere Erfahrungen zu erſparen: *Non vidit enim flagrantem bello Italiam, non ſceleris nefarii principes civitatis reos, non in omni genere deformatam eam civitatem, in qua ipſe florentiſſima multum omnibus gloria praeſtitiſſet.*

Die Anmerkungen des Herausg. enthalten zum Theil Nachrichten aus dem Leben des Cardinals, die er der Mittheilung des Ritter *Azara* zu verdanken ſcheint. Unter dieſen zeichnet ſich folgende wenig bekannte Anekdote aus: Im J. 1742 befand ſich *Bernis* mit *Voltaire*, *Duclos* und einigen andern Gelehrten bey einem fröhlichen Gaſtmahl. Plötzlich tritt jemand herein, und meldet den Tod des Cardinal Fleury, deſſen Miniſterſchaft ihnen allen gleich drückend ſchien. Sogleich überlaſſen ſie ſich der unmäſsigſten Freude, und beſchlieſsen auf der Stelle ſeine Grabſchrift zu machen. Jeder theilt ſeinen Einfall mit; der Sieg iſt noch unentſchieden. Nun kömmt die Reihe an *B.* Er recitirt folgendes Epigramm:

Ci git qui loin du faſte et de l'éclat,
Se bornant au pouvoir ſuprême,
N'ayant vecu que pour lui-même,
Mourût pour le bien de l'état.

Jedermann erkennt ihm einſtimmig den Preis zu, und alle feyern ſeinen Triumph. Aber bald tritt eine tödtliche Unruhe an die Stelle dieſer Fröhlichkeit. Eine zweyte Bothſchaft meldet, dafs der Cardinal noch lebt. Alle erblaſſen, und jedem drängt ſich der Gedanke an die Baſtille auf. Nach reifen Ueberlegungen beſchlieſsen ſie, die folgende Nacht aufser dem Hauſe zuzubringen; und länger als ein Jahr erwarteten ſie den erwünſchten Tod des erſten Miniſters. *Bernis* pflegte noch in ſeinen ſpäten Jahren dieſe Anekdote mit Vergnügen zu erzählen, und ſeine Furcht zu belachen.

PHILOLOGIE.

BERLIN, im Verlage der königl. preuſs. akadem. Kunſt- und Buchh.: *Q. Horatii Flacci Opera.* Mit erklärenden Anmerkungen für Studierende von *Joh. Heinr. Mart. Erneſti.* *Erſter Theil*, welcher die vier Bücher der Oden enthält. 1800. 215 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Erneſti* in Coburg wurde von der Verlagshandlung zur Bearbeitung des Horaz aufgefodert, eine Unternehmung, an die er vorher nicht gedacht hatte. Er übernahm ſie indeſs, und liefert hier die ſämmtlichen Oden mit kurzen deutſchen Anmerkungen, und einem

Digitized by Google

nem Leben des Dichters, das von dem Geſchmacke des Herausg. nicht die beſte Meynung erregt. Wir wollen zuerſt von dem Commentar ſprechen. Hr. *E.* benutzte bey dieſem mehrere ſeiner bekannteſten Vorgänger, von denen er Ramler, Herzlieb und Bottiger nennt. Dieſe excerpirte er zuweilen, aber oft *verkürzt*, wie er ſich ausdrückt; doch ſo daſs er am meiſten ſeinem eigenen Gefühl und ſeiner eigenen Einſicht folgte. Etwas ſonderbar ſetzt er (S. XV.) hinzu: nur zu viel Zeit ſey ihm mit philologiſchen und kritiſchen Apparate, mit dem vielen Leſen und Nachſchlagen verloren gegangen, da er *ohnehin* nur *lucubrando usque ad multam noctem* zu ſchreiben pflege. *Wir* können nicht ſagen, daſs die Arbeit des Herausg. nach der Lampe roche, wie man von der etwas zu mühſamen Kunſt eines groſsen Redners zu ſagen pflegte; ſie iſt leicht und populär genug, um wenigſtens niemanden durch den Anſchein von Gelehrſamkeit von ſich zu ſcheuchen. Indeſs verweiſst Hr. *E.* auf eine *Clavis Horatiana*, die er zu liefern gedenkt, ohne die man nicht beurtheilen könne, was er geleiſtet habe, und die (nach S. XIII.) mehr enthalten ſoll, als vielleicht der Name verſpricht. Wir wollen uns dieſe Verweiſung gerne gefallen laſſen, und zum voraus glauben, daſs dieſes Werk einen recht reichen und fruchtbaren Schatz von Sprach- und antiquariſchen Bemerkungen enthalten wird; aber unmöglich kann es doch das entbehrlich machen, was *in einen Commentar* unumgänglich gehört, und in einer *Clavis* nicht einmal einen Platz finden konnte. Dahin gehört ohne Zweifel eine genaue und deutliche Anzeige des Inhalts einer jeden Ode, und die Bemerkung des Zuſammenhanges in ihren einzelnen Gliedern. Die Beobachtung dieſer Pflicht, die allein ſchon hinreicht, einen Erklärer des römiſchen Lyrikers zu empfehlen, und ohne die ſelbſt der gelehrteſte Commentar mangelhaft bleibt, iſt von Hn. *E.* faſt ganz vernachläſſigt worden. In den allerwenigſten Fällen ſchickt er etwas über die Tendenz des Gedichtes, über die Anordnung des Ganzen, über die Verhältniſſe der Perſonen, an die es gerichtet iſt, voraus; lauter Dinge, die man vor dem Anfange der Lectüre in Bereitſchaft haben muſs, und deren Mangel alle Erklärung des Einzelnen nicht erſetzen kann. Einmal erinnert er ſich bey der wegen der Dunkelheit ihres Zuſammenhanges ſo berühmten Ode an *Munatius Plancus* (I. 7.) ſeiner Pflicht; aber das, was er dieſes mal zu ihrer Erfüllung thut, ſcheint der Beurkundung ſeines Berufs zum Dichter nicht ſonderlich günſtig zu ſeyn. Unſere Leſer mögen ſelbſt urtheilen: „Der Freund, an den die Ode gerichtet iſt, will in *ſeiner* Lage Italien verlaſſen: die Ode ſelbſt ſetzt von den meiſtens nur berührten Gegenſtänden eine Anſchauung und Einſicht voraus, die jetzige Leſer mit dem gelehrten Plancus nicht haben können.“ Was ſoll man aus dieſer verworrenen Anmerkung lernen? Thut nicht jeder das, was er thut in *ſeiner* Lage? Und was war denn die Lage des Plancus? Kennen wir ſie, oder iſt ſie uns unbekannt? Iſt es nicht eine Eigenthümlichkeit des lyriſchen Gedichtes überhaupt, die Gegenſtände nur zu berühren? Und gilt es nicht von den meiſten Dingen, die dem Alterthum eigen ſind, daſs die Alten eine beſſere Anſchauung davon hatten als wir? — Was nun die Erklärung des Einzelnen anbetrifft, worauf ſich Hr. *E.* allein eingeſchränkt hat: ſo iſt ſie weder genau, noch vollſtändig. Alles was zur Erläuterung der poetiſchen Sprache gehört, iſt verbannt, und ſtatt derſelben eine freye Ueberſetzung, oder eine Art von Auszug geſetzt, durch den man den Dichter zwar nicht verſtehen lernt, der aber doch von denen, welche keine Schwierigkeiten kennen, als ſolche, die ein mittelmäſsiges Wörterbuch hebt, mit freudigem Danke aufgenommen werden dürfte. Mit bequemer Leichtigkeit werden ſie hier über die ſchwierigſten Stellen hingeführt, deren Gefahren ihnen weder durch ein Warnungszeichen, noch durch die erhöhte Anſtrengung ihres Führers ſichtbar gemacht wird. So ſind z. B. in der eben angeführten Ode V. 6. 7. die Streitigkeiten der berühmteſten Erklärer mit einem Striche abgethan, indem *carmen perpetuum* durch ein Gedicht erklärt wird, *das vom Beginn die Schickſale lobſingend erzählt*, und die Worte *undique decerptam fronti praeponere olivam* mit folgender Anmerkung entlaſſen werden: „Oelzweige in Athen, wo ſo häufig Oelbäume und Garten (der Minerva geweiht) zum Kranze (dem Preiſe der Sieger) für die Dichterſtirn überall gebrochen.“ Es wird ſchwerlich zu hart ſeyn, wenn wir dieſe vorgebliche Erklärung ein Galimathias nennen, bey welchem ſich kaum ein nur mittelmäſsig aufmerkſamer Schüler beruhigen wird. Ein Beyſpiel von verworrenen Begriffen giebt auch folgende Anmerkung zu I. 1, 29. *doctarum hederae praemia frontium*: „Epheukränze, der Lohn gelehrter Köpfe, der Schmuck der Dichterſtirn: die Dichter — welche den Sieg in den Wettkämpfen des Geiſtes davon trugen, wurden mit Epheu bekränzt; und dieſer Sieg in den *Olympiſchen Spielen* war rühmlicher, als in Rom ein Triumph.“ Wir müſsten uns ſehr irren, oder der Erklärer hat hier den Epheu, der als ein dem Bacchus heiliges Gewächs, das ſymboliſche Ehrenzeichen der dramatiſchen Poeſie iſt, mit dem Eppich verwechſelt, der den Siegern bey einigen gymniſchen Kampfſpielen zugetheilt wurde. Was ſoll man bey folgenden Worten zu I. 7, 21. denken: „(*Teucer - cum fugeret*). Als ein Verbannter, *da* er ohne Ajax, ſeinen Bruder, aus dem Kriege zurück kam, *nach* dem ausdrücklichen Befehl des Vaters, daſs keiner ohne den andern wieder heimkehre.“ Oder zu folgenden III. 19, 9. „*drey-* oder *neun-fach* miſcht man am beſten das Waſſer mit dem Weine: *die neunfache* iſt für die Dichter, welche die neun Muſen lieben; die dreyfache iſt für die *Schamhaften*“ etc. — Auf ſolche Stellen ſtöſst man überall. Wer aber ein noch auffallenderes Beyſpiel von Verworrenheit der Gedanken und des Ausdrucks verlangt, der ſehe das Leben Horazens S. XXI. ff. nach, und er wird ſich überzeugen, daſs Hr. *E.* zur Bearbeitung dieſes Dichters keinen innern Beruf hatte.

Frank-

Digitized by Google

Frankfurt am M., b. Hermann: *Des P. Ovidius Naſo ſämmtliche Werke überſetzt. Zweyter Band.* Die Heroiden nebſt den drey Briefen des A. Sabinus.

Auch unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naſo Heroiden nebſt den *drey Briefen des A. Sabinus*, überſetzt von *N. G. Eichhoff*, Conrector am Gymnaſium zu Weilburg. 1798. 312 S. 8. (20 gr.)

Dieſe Ueberſetzung macht auf nichts weiter, als auf das Verdienſt eines fortlaufenden Commentars oder einer Nothhülfe für diejenigen Anſpruch, welche das Original in ſeiner Sprache nicht verſtehen können. Indem ſie alſo von ſelbſt auf den Ruhm einer ſchönen und kunſtvollen Nachbildung — die in Proſa gar nicht unternommen werden konnte, — Verzicht thut, begnügt ſie ſich mit dem Lobe der Richtigkeit, eines reinen und flieſsenden Ausdrucks und einer — ſo weit es thunlich war — numeröſen Stellung der Worte. Dieſe Eigenſchaften hat Hr. E. ſeiner Arbeit ſo weit mitgetheilt, daſs man ſie — wenn man es nicht allzu ſtrenge nehmen will — an den meiſten Stellen ohne Anſtoſs leſen kann, und ſie würde dieſes Lob noch in einem höhern Grade verdienen, wenn nicht der Ueberſetzer bisweilen durch übel angebrachte Inverſionen, und andere dergleichen unzeitige Verzierungen den Charakter anſpruchsloſer Beſcheidenheit verletzt hätte. Hin und wieder könnte der Ausdruck beſtimmter und gewählter ſeyn. Bisweilen ſollte er ſich mehr an das Original andrangen, und dann an andern Stellen wieder etwas weiter davon entfernen, um den Sinn zu gleicher Zeit mit voller Treue, und doch ohne Verletzung des deutſchen Sprachgenius wieder zu geben. Wir wollen einige Stellen anzeigen, wo der Ueberſ. in der einen oder andern Rückſicht gefehlt zu haben ſcheint. Epiſt. II. 32. heiſsen die Worte: *quique erat in falſo plurimus ore Deus?* nicht: wo der Gott, den dein falſcher Mund *am meiſten* nannte? ſondern: die Götter, bey denen dein falſcher Mund *ſo oft* geſchworen hat; denn *plurimus* ſteht hier, wie πολὺς ſtatt πολλάκις. Gleich darauf ſagt Phyllis v. 36. *Perque tuum mihi juraſti — niſi fictus et ille eſt — — avum*, alſo nicht: „und bey einem Groſsvater ſchwurſt du mir — wenn nicht *dieſes* auch erlogen iſt — der das ſturmempörte (ſtürmiſche) Meer beſänftigt;“ wo auch dann der Ausdruck noch nicht bequem genug ſeyn würde, wenn man *dieſes* in *dieſer* verwandelte. V. 85. ſind die Worte: *Exitus acta probat*, durch den Ausgang wird das Unternehmen bewahrt, unrichtig zu der Rede der Thrazier gezogen. Auch die nächſten Worte: „Auch daſs der keines Glücks ſich erfreuen möge, der die Handlung nach dem Erfolge *würdigt*,“ drücken die Meynung des Originals nicht beſtimmt genug aus. Phyllis wünſcht wohl nur denen Unglück, die ein Unternehmen wegen ſeines übeln Ausganges *tadeln* zu können glauben (*notanda putat*). V. 134. *quoniam fallere pergis*, nicht: weil du noch immer *treulos* biſt, ſondern: weil du fortfährſt mich zu täuſchen. — Im IIten Brief 16. iſt die Stellung der Worte und der Ausdruck — *mir war's als machte man zum zweytenmal mich Beute*, ausnehmend affectirt und hart, da ſich das beſſere: als würde ich zum zweytenmale gefangen, von ſelbſt darbot. V. 92. „ſeines Weibes Flehn brachte den Oeniden einſt *in ſeine Rüſtung*“ iſt gemein ſtatt edd zu ſeyn, und unrichtig dazu. *Ovid ſagt*, es trieb ihn wieder in die Schlacht: *Conjugis Oenides verſus in arma prece eſt.* Gezwungen iſt gleich darauf V. 97. der Ausdruck, *ſeine Gattin einzig beugte ihn.* Warum nicht: ſeine Gattin allein vermocht' ihn zu rühren? *Sola virum conjux flexit.* Das nämliche gilt IV. 33. von dem Ausdrucke: ſo *fiel* mir's doch *zum Glück: at bene ſucceſſit*, und V. 37. ſchon jetzt bin ich *zu fremden Künſten umgeſchaffen: ignotas mutor in artes.* Folgendes (V. 25.) iſt ganz unverſtändlich: „Die Kunſt wird nur erworben, wenn man das Verbrechen ſchon in zarten Jahren lernt; die ſpät erworbene Kunſt iſt in der Liebe allzuheftig.“ Hr. E. hätte hier nach N. Heinſius Verbeſſerung: *cui venit exacto tempore* — überſetzen ſollen: In zarten Jahren erlernt wird das Verbrechen zur Kunſt: allzu *heftig* liebt die, die ſich zu ſpät der Liebe ergab. — Dieſe und ähnliche Flecken ſind von der Art, daſs ſie in einer zweyten Ausgabe bey wiederhohlter Ueberſicht und Bearbeitung leicht hinweg geräumt werden können.

Berlin, b. Feliſch: *Virgil's vier Bücher von der Landwirthſchaft*, aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Heinrich Jakobi*, Regimentsquartiermeiſter des von Möllendorfiſchen Regiments etc. *Zweyte verbeſſerte Auflage.* 1797. 180 S. 8.

Da wir die im J. 1781 erſchienene erſte Ausgabe dieſer Ueberſetzung, die ihr Vf. zunächſt für Jünglinge beſtimmte, die den Virgil für ſich ſtudiren wollen, nicht zur Hand haben: ſo können wir über die auf dem Titel angekündigten Verbeſſerungen nicht urtheilen. Wie groſs aber auch immer die Vorzüge dieſer Ausg. vor der zweyten ſeyn mögen: ſo iſt die Ueberſetzung doch ſo kraft- und geiſtlos, daſs wir ſie jungen Leuten von einigem Talente nicht einmal zu dem angegebenen Zwecke empfehlen möchten.

* * *

Erfurt, b. Hennings: *Die Fürſtentochter.* 2ter Th. 1799. 202 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 328.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. October 1800.

PHILOSOPHIE.

Jena, b. Frommann: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*, Prof. am Elisebethan. zu Breslau. *Eilftes* und *zwölftes Stück*. Nebst Registern. 1799. 21½ Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Mit diesen beiden Stücken wird eine nützliche Sammlung für die Geschichte der Philosophie geschlossen, welche sich durch Form und Inhalt auszeichnete, und theils wegen der Materialien zur Bearbeitung, theils wegen mehrerer schätzbaren Forschungen, geist- und geschmackvoller Darstellungen einzelner Theile, endlich auch wegen der kraftigen Mitwirkung zur Verbesserung der Methode, des Beyfalls, den sie erhalten hat, und einer längern Fortdauer vollkommen werth war. Auch die beiden letzten Stücke stehen, ob sie gleich mehr Materialien als ausgearbeitete Aufsatze enthalten, den übrigen an Werth nicht nach. 1) *Noch zwey seltene Werke des Jordanus Brunus.* Schon im VII. Stücke hatte der Herausgeber einige seltene Schriften des Brunus beschrieben; hier fügt er noch von zweyen eine ausführliche Notiz hinzu: *Jordanus Brunus Nolanus de umbris idearum implicantibus artem quaerendi, inveniendi, judicandi, ordinandi et applicandi.* Paris 1582. 8., und *Summa Terminorum metaphysicorum ad capessendum Logicae et Philosophiae studium ex Jordani Bruni Nolani, Entis descensu manusc. excepta; nunc primum luci commissa a Raphaele Eglino Iconio Tigurino.* Tiguri 1595. 4. Die erste Schrift enthält eine Art von Mnemonik und Heuristik unter einander gemischt; die zweyte eine Sammlung ontologischer Definitionen, von denen einige Proben angeführt werden. 2) *Ueber den Atheismus des Diagoras von Melos*, von *Theod. Gotthold Thienemann*, Prediger zu Kohren. *Mit einigen Anmerkungen* vom Herausgeber. Da mehrere Gelehrte über den Atheismus des Diagoras bald ein losprechendes, bald ein verdammendes Urtheil gefällt haben, ohne dass das Factum noch mit historischer Strenge untersucht worden ist: so war es ein sehr guter Gedanke des Hn. *T.*, die Zeugnisse der alten Schriftsteller darüber chronologisch und kritisch zu untersuchen; denn auf diese Art kann allein ein sicheres Resultat gefunden werden. Zuvor aber bestimmt er den Begriff eines Atheisten, worunter er denjenigen versteht, der leugnet, dass man sich den Urheber der Welt durch Begriffe, welche aus der Natur, es sey nun von unserer Seele, oder von andern Gegenständen hergenommen sind, gedenken könne, so dass der Atheist dem Theisten, aber nicht dem Deisten entgegengesetzt wird. Diese Bestimmung scheint den Begriff zu sehr zu verengern. Atheist ist derjenige, der die Existenz eines Urhebers der Welt leugnet, wobey es auf die Art, wie der Begriff desselben zu bestimmen sey, gar nicht ankommt. Es wäre dagegen zweckmäfsiger gewesen, dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer nachzugehen, und nach ihrer Ansicht den Begriff zu entwickeln. Dieses hätte den Vf. auf den Punkt geführt, auf welchen bey philosophischen Processen dieser Art, nächst der historischen Untersuchung des Factums alles ankommt, nämlich das subjective Verhältnifs des religiösen Volksglaubens zu der Vernunftreligion. Wenn bey den Griechen einer des Atheismus beschuldigt wird: so gewinnt die Sache eine ganz andere Ansicht, je nachdem der Beschuldigte und der Beurtheilende blofs allein an den Volksbegriffen hängen, oder sich zu reinern Religionsideen aufgeschwungen haben. Hier und da hat der Vf. darauf Rücksicht genommen, indem er aus den Zeugnissen, vorzüglich der Kirchenväter, wahrscheinlich zu machen sucht, dass Diagoras nur die Volksgottheiten verworfen, und an der Vorsehung gezweifelt habe. Wenn er aber die wenigen Nachrichten von dem Charakter dieses Mannes, vorzüglich, dass er bigott und abergläubisch war, genauer erwogen hätte: so würde er auf ein anderes Resultat gekommen seyn. Die chronologische Aufstellung und Prüfung der Zeugnisse ist mit vielem Fleifse gearbeitet. Der Vf. hat vier Stellen aus dem Josephus, Maximus Tyrius, Minucius Felix und Arnobius beygebracht, welche von andern übersehen worden waren. Freylich beweifet hier nicht die Menge, sondern das Gewicht der Zeugen. Daher hätte er vorzüglich darauf, welche Schriftsteller ältere benutzt oder ausgeschrieben haben, so weit dieses zu erforschen war, sehen, und ihre Zeugnisse, in Ansehung ihres historischen Werths, schärfer prüfen sollen. Vorzüglich war dieses bey den Kirchenvätern nothwendig, weil sie selten ganz unbefangen, und ohne Nebenrücksichten Facta aus der Geschichte der Philosophie erzählen. Auch scheint uns der Vf. selbst nicht ganz ohne Partheylichkeit bey diesem Zeugenverhör verfahren zu seyn, wenn er an einigen Stellen künstelt, und solche Folgerungen herleitet, wie sie nur Vorliebe für Diagoras eingeben konnte. Gleich die erste Stelle *Cicero de natura Deor.* 1. c. 1. giebt einen Beweis dafür, wo er die Worte *nullos (deos) esse omnino Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaicus putaverunt*, so erklärt, als habe Diagoras gemeynt,

Digitized by Google

meynt, die Götter wären *nullius pretii*, d. h. sie hätten gar keinen Antheil an der Weltregierung. Er beruft sich zwar auf den Zusammenhang und auf eine Anekdote, welche Cicero in demselben Werke III. c. 37. erzählt; allein der Zusammenhang ist offenbar dieser Deutung entgegen, da Cicero, in Beziehung auf das Daseyn der Gottheit, dreyerley Meynungen anführt, Glauben, Zweifeln, Leugnen, und es gegen die Bestimmtheit eines philosophischen Schriftstellers wäre, da, wo er vom Daseyn der Gottheit redet, unvermerkt und ohne alle Vorbereitung eine andere Frage über die Vorsehung den Worten unterzuschieben. Die Stelle aus dem dritten Buche ist kein Grund, der ersten einen fremden Sinn gewaltsam anzudichten. Es ist gar nicht unmöglich, vielmehr nach der Denkungsart des Diagoras wahrscheinlich, dass er erst die Weltregierung, dann aber überhaupt die Existenz der Götter leugnete. Endlich hätte schon die Zusammenstellung des Diagoras und Theodorus den Vf. von dem Ungrunde seiner Erklärung überführen können, wenn er diesen nicht ebenfalls für keinen Atheisten hielte, indem er sich auf Sextus Emp. adverf. Mathemat. IX. 55. beruft. Allein, wenn auch diese Stelle es unentschieden liefse, wie es nicht der Fall ist: so würde doch aus *Plutarch* (adversus Stoicos p. 1075.), der sogar den Grundsatz anführt, auf welchen sich der Atheismus des Theodorus gründete, auch dieser Scheingrund für jene Erklärung, und zu einem gelindern Urtheil über Diagoras entkräftet. Auf ähnliche Art ist eine Stelle des Clemens Alexandrinus S. 42. 43. zu Gunsten dieses Mannes gemifsdeutet worden. Dieser Kirchenvater sagt in derselben, Diagoras nebst Evemerus, Theodorus u. a. habe sich durch Leugnung der Volksgötter den Weg zur wahren Gotteserkenntnifs gebahnt; denn ohne die Wahrheit zu erkennen, habe er doch mit schärferm Blick den Irrthum der übrigen Menschen eingesehen, aber nicht, was ihn Hr. Th. sagen läfst, „er sey tiefer in die Erkenntnifs der Natur der Gottheit eingedrungen." Ungeachtet also der Vf. den richtigen Weg zur Untersuchung dieses Streitpunkts eingeschlagen hatte: so ist doch wegen dieser Mängel in der Ausführung die Sache noch bey weitem nicht abgethan. In dem Anhange kommen gute Bemerkungen über die Methode des Vfs. und über den Gegenstand selbst vor. Der Herausgeber hat vollkommen Recht, wenn er zuletzt sagt: „mufs denn jeder philosophische Herostrat, jeder Brausekopf, der in einem Anfalle von Zweifel-Fieber oder poetischer Wuth sichs einkommen liefs, auf die Götter und die Vorsehung zu schimpfen, oder sie zu leugnen, darum unter die Philosophen gezählt, und durch endlose *Für* und *Wider* unsterblich gemacht werden?" 3) *Giebt es nur ein oder mehrere Vernunftprincipe? Eine Frage an Logiker*, von ***. Der Vf. sucht hier die Grundsätze des Denkens auf ein einziges Princip zurück zu führen, welches er den *Satz des nothwendigen Prädicats* nennt, und durch folgende Formel ausdrückt. *Ein Begriff hat keine andern Merkmale, als diejenigen, welche die Vernunft ihm beyzulegen durch Gründe genöthigt wird.* Er bemüht sich, daraus nicht allein den Grundsatz des *Widerspruchs*, des *Grundes* und der *Ausschliefsung* abzuleiten, sondern verspricht sich auch von der Anwendung desselben die wichtigsten und heilsamsten Folgen für das Reich der Wahrheit. Ohne uns bey diesen aufzuhalten, erinnern wir blofs, dafs dieser Versuch, der von einem denkenden Kopfe zeugt, nach Rec. Dafürhalten nicht gelungen ist. Die drey logischen Grundsätze, welche der Vf. auf ein Princip zurück zu führen sucht, sind nichts anders als Formeln des Denkens selbst, blofs der Form nach betrachtet, und in soferne Gesetze des Verstandes. In dem Denken haben sie ihre Einheit, und können nicht höher abgeleitet werden. Der von dem Vf. als Princip aufgestellte Satz ist aber eben darum nicht der höchste Grundsatz, weil er die Form des Denkens nicht enthält, und, anstatt die drey Grundsätze zu begründen, sie vielmehr bey seiner Anwendung voraussetzt. Von dem Grundsatz des Grundes ist es ohne unsere Erinnerung schon einleuchtend. Was den Grundsatz des Widerspruchs betrifft: so setzt dieses die Deduction des Vfs. selbst aufser allen Zweifel. „Keinem Subjecte, sagt er, kann ich Prädicate beylegen, welche der Vorstellung, die ich mir von seinem Wesen mache, widersprechen (Satz des Widerspruchs): *dieſs ſetzt doch immer voraus, daſs die Vernunft ſich nicht widerſprechen ſoll, kann, darf und muſs.*" In dem Folgenden sieht man, dafs der Vf. darum nicht den Satz des Widerspruchs als ersten Grundsatz des formalen Denkens gelten läfst, weil er nicht verhindert, dafs die Philosophen sich vielfältig widersprechen, und er hofft, sein Princip werde Einigkeit und Uebereinstimmung unter allen Denkenden bewirken; denn wer mit ihm jenes Princip annehme, müsse mit ihm auch auf einerley Folgerungen und Resultate geführt werden. Er verspricht darüber eine eigene Abhandlung, welche aber gewifs seine Ueberzeugung, die mehr Gutmüthigkeit als Einsicht in die Sache verrath, nicht zur allgemeinen machen wird. 4) *Chr. Garve de ratione ſcribendi hiſtoriam philoſophiae. Lipſ.* 1768. 5) *Legendorum Philoſophorum veterum praecepta nonnulla et exemplum, auctore Chr. Garve. Lipſ.* 1776. 6) *Ueber die ἀκαταλήψια in der alten Philoſophie. Aus Garvens Abhandlung de nonnullis, quae pertinent ad Logicam Probabilium. Halae* 1766. Die Leser werden es dem Herausgeber gewifs danken, dafs er diese Garvischen, mit eben so viel Gründlichkeit als Eleganz geschriebenen, Aufsätze, durch diesen correcten Abdruck wieder in Umlauf bringt. Die beiden ersten sind aufserdem jetzt selten, und in Buchläden nicht mehr zu bekommen. 7) *Fortgeſetztes Verzeichniſs einiger philoſophiſchen Modethematum.* III. *Ueber den Widerſpruch zwiſchen philoſophiſch und theologiſch wahr.* Aufser einigen schätzbaren Bemerkungen über das Verhältnifs der Theologie und Philosophie, und die darüber entstandenen Streitigkeiten, liefert der Herausgeber einige merkwürdige Stellen aus einer dahin gehörigen Schrift, welche im vorigen Jahrhundert viel

Digitized by Google

viel Aufsehen gemacht hat, nämlich: *Wencesl. Schillingii Ecclesiae Metaphysicae visitatio.* Magdeburg 1616. Der Ton erinnert an einige der neuesten Streitschriften. IV. *Ueber die Seelen und Kräfte der Thiere.* Nur ein paar Bücher zur Geschichte dieses Lehrstücks werden angeführt. Uebrigens möchten wir doch weder behaupten, dafs diese Untersuchungen ganz aus der Mode gekommen wären, noch dafs durch fortgesetzte Beobachtungen der Art, gar nichts für die Bereicherung der Seelenkunde zu gewinnen sey. 6) *Vorschläge, Entwürfe, litterarische Notizen und Auszüge.* Wir können aus diesen Miscellaneen nur Einiges auszeichnen. Der Vf. wünscht unter andern auch eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der scholastischen Philosophie, theilt selbst einige schätzbare Bemerkungen über den Ursprung derselben mit, und nennt die Hauptquellen für die Geschichte derselben. *Petri Berchorii* (nicht *Berchavii*, wie hier einigemal gedruckt ist) *Dictionarium seu repertorium morale*, fand Hr. F. in einer gelehrten Zeitschrift als eines der ältesten philosophischen Wörterbücher angeführt; er giebt daher den Plan und und Zweck dieses Werks mit den eigenen Worten des Vfs. an, und fügt einige Proben hinzu. Schon *Morhof* hat es unter diejenige Classe von Büchern gestellt, wohin es gehört. Interessant ist das, was über den *Alanus ab Insulis*, den der Vf. den *Wolf* und *Carpzov* seiner Zeit nennt, und über dessen Abhandlung de Arte gesagt wird. Ein Auszug aus dem ersten Buche, das die philosophischen Sätze von Gott enthält, ist beygefugt. Den Beschlufs macht ein interessanter, aus dem *Magazin encyclopedique* An 7. N. 4. eingerückter, Brief, in welchem auf Veranlassung einer Preisfrage des Nationalinstituts über den Einflufs der Zeichen auf die Bildung der Begriffe, der Versuch gemacht wird, die philosophischen Wurzelbegriffe vollständig zu sammeln, und der zu artigen Vergleichungen mit Aristoteles und Kants Kategorien, so wie zur Kenntnifs der französischen Philosophie, Stoff giebt. — Die Register über die Aufsätze, die vornehmsten Sachen und Namen, und über die erklärten griechischen Wörter, sind eine nützliche Zugabe. — Die Zusage des Herausgebers in der Vorrede, der Geschichte der Philosophie auch forthin noch einen Theil seiner Musse zu widmen, kann dem Publicum nicht anders als angenehm seyn.

Leipzig in d. Meyerschen Buchh.: *Socrates. Nach Diogenes Laertius*, von *C. W. Brumbey.* 1800. 128 S. 8. (9 gr.)

Wenn der Vf. die Collectaneen des Diogenes vom Sokrates (dem Vf. beliebt es, dieses unhistorische und unkritische Flickwerk eine treffliche Lebensbeschreibung zu nennen) für sich in der Absicht, um sich „den grofsen und weisen Heiden einmal wieder lebhafter zu vergegenwärtigen," durchlas und übersetzte: so war es eine lobenswerthe Beschäftigung; nur durfte diese Uebersetzung in der Gestalt, wie sie hier erscheint, mit einer Menge von philologischen und philosophischen Anmerkungen, die ohne Plan und Zweck zusammengetragen sind, nicht dem Publicum vorgelegt werden, um diesen weisen Griechen ins Andenken zu bringen. Die Uebersetzung, welche mit dem Texte abfatzweise und mit Anmerkungen untermischt ist, stellt zwar den Sinn meistentheils treu, doch in einem etwas vernachlässigten Ausdrucke dar, z. B. S. 13. „Aristophanes stellt ihn als einen vor, der *eine schlimme Sache verbessere*," das verdiente ja Lob, und wäre kein Geifselhieb des Komikers. Der Vf. hat die Sache verstanden, aber unrichtig ausgedrückt. Eben so S. 102. „Dieis (nämlich dafs sich Sokrates eine Stelle im Prytaneum als Strafe dictirte) hatte die übele Wirkung, dafs *nicht lange darauf* noch achtzig Verdammungsstimmen hinzukamen, wo die cursiv gedruckten Worte ein schielender Zusatz des Uebersetzers sind. Von den beygefügten Erklärungen können wir kaum so gut urtheilen. In der Manier des Diogenes hat der Vf. Gutes und Schlechtes ohne Auswahl und ohne Zweck zusammengelesen, und mit dem Allen ist es noch keine Lebensbeschreibung, geschweige denn eine gute, geworden, aus welcher das grofsere Publicum den Sokrates, wie er war, kennen lernen könnte. Die Menge von Citationen, wo mehreres über diesen oder jenen Gegenstand nachzulesen, ist ganz zwecklos. Bisweilen laufen auch sehr lächerliche Irrthümer mit unter. So wird z. B. zu dem Worte ἀλωπεκῆθεν eine Menge Citate angeführt, dafs Alopece ein Athenienfischer Flecken war, und hinzugesetzt: „hier wurde dieser grofse Mann geboren." S. 21. wird die Stelle: ἐστρατεύσατο δὲ καὶ εἰς Ποτείδαιαν διὰ θαλάττης· πεζῇ γὰρ οὐκ ἦν, τῶν πολέμων κωλυόντων, auf eine ganz neue Art übersetzt: „Er diente auch zur See bey der Ausrüstung nach Potidäa. Man konnte zu dem vorstehenden Kriege keine Fufsvölker brauchen." „Also diente er nicht nur zu Lande, sondern, um alles zu versuchen und nicht zurück zu bleiben, auch zu Wasser, auf der zum Seetreffen nach Potidaa ausschiffenden Kriegsflotte. — Dem Laertius (nicht doch, sondern Hn. Brumbey) zufolge, der doch im übrigen hier gute Quellen gebraucht zu haben scheint, war dieis ein Seekrieg." S. 25. Die bekannte Geschichte, dafs sich Sokrates standhaft weigerte, nach dem Befehl der Dreyfsiger, den Leon nach Athen zu bringen, damit er hingerichtet würde, ist in der Uebersetzung (§. 24.) und in den Anmerkungen ganz falsch erzählt. Weil Diogenes noch ein anderes, früheres Factum, den Criminalproceis der zehn Feldherren, anführt: so wurde Hr. B., der, wie wir eben gesehen haben, ein grofser Kenner der attischen Geschichte ist, verführt, beide Facta auf die possierlichste Weise als eine Begebenheit anzusehen. Es ist genug, wenn wir nur das eine anführen, dafs, wie die Sache S. 26. erzählt wird, die Tyrannen das Volk gegen die braven Feldherren aufhetzten, dafs Sokrates damals gerade im Rathe der Fünfhundert, und einer der Prytanen war, und dafs diese Begebenheit vor dem Ende des peloponnesischen Kriegs geschah.

Glogau.

Digitized by Google

Glogau, b. Günther d. j.: *Lebensphilosophie*, oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit, von *Joh. Samuel Bail*. *Erste Sammlung*. 1798. XII u. 180 S. *Zweyte Sammlung*. 1800. IV u. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede erzählt der Vf., wie diese Sammlungen entstanden sind. Salomos und Sirachs Sittensprüche hatten für ihn von Jugend auf viel Anziehendes; mit zunehmenden Jahren wuchs dieses Interesse, und er machte sichs zur Regel, Gedanken, die sich durch ihre Kürze und geistreichen Gehalt empfahlen, aus den Unterhaltungsschriften, die er las, in ein Memorandumbuch einzutragen, auch sie durch wiederholtes Lesen und Nachdenken darüber sich anzueignen. Der Gewinn, den er daraus für seine Ausbildung zog, brachte ihn auf den Entschluss, diese Denksprüche durch den Druck auch für andere gemeinnützig zu machen, der aber lange Zeit unausgeführt blieb, bis endlich die Vorrede von Schulz zur Uebersetzung des Rochefaucault und der Gedanke eines Rec. derselben: es würde ein verdienstvolles Unternehmen seyn, wenn jemand aus den Schriften der scharfsinnigsten Welt- und Menschenbeobachter eine Moral und Klugheitslehre in kurzen Sätzen sammelte, und in die Hände des Volks zu bringen suchte, ihn zur Reife brachte. Die Vorrede enthält noch gute Bemerkungen über die Vortheile und Mängel solcher Sammlungen von Sittensprüchen, und über den Nutzen und Gebrauch derselben. Sie erschöpft aber noch nicht diesen Gegenstand, der eine eigene Untersuchung verdiente. Die Sammlung, welche für den Mittelstand bestimmt ist, verdient Empfehlung. Die Auswahl verräth einen hellen Verstand und reine Grundsätze, daher wehet in den Denksprüchen ein Geist der reinen Sittenlehre und der weisen Lebensklugheit; der Ausdruck ist rein, edel und deutlich. Eine bestimmte Ordnung und Zusammenstellung nach den Materien darf man nicht suchen, ungeachtet in beiden Sammlungen eine Abtheilung nach Kapiteln vorkommt; der Vf. vermied sie der Einförmigkeit wegen. Gegen das Ende folgen Rubriken nach den Verfassern, aus welchen sie entlehnt sind. Unter diesen kommen auch die Sprüche der sieben Weisen, Sentenzen aus Seneca, Epictet, Antonin, Plutarch, Plinius u. s. w., vor. Die übrigen Quellen sind in der Vorrede namentlich aufgeführt. Die dritte Sammlung wird blos eine Blumenlese aus Wielands Schriften enthalten, in welchen der Vf. den Stein der Weisen gefunden zu haben versichert. Eine schärfere Kritik würde bey Schriften dieser Art nicht wohl angebracht seyn; genug, wenn sie, wie die gegenwärtige, zur Schärfung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters nützlich sind.

* * *

Berlin, b. Himburg: *Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten*, königl. preussischen Generals der Kavallerie u. s. w. Zweyte sorgfältig durchgesehene und verbesserte Auflage. Mit einer Abbildung der *Zieten* auf dem Wilhelmsplatz in Berlin errichteten Statüe und 2 Planen. 1800. XXIV u. 498 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 387.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Dresden u. Leipzig*, b. Hilscher: *Rubriken der sächsischen Geschichte und Verfassung für den Unterricht der Jugend*, von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentl. Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1799. 8 Bog. 8. (8 gr.) Nicht eben wegen Mangel an Lehrbüchern der sächsischen Geschichte hat der Vf. diese Bogen geschrieben, sondern gewiss blos, um die Sitte beyzubehalten, dass jeder Lehrer sein eigenes Lehrbuch vor sich haben will. Die Wissenschaft gewinnt aber dadurch nichts. Die gegenwärtige Schrift ist fast zu kurz, und setzt einen der Geschichte sehr kundigen Lehrer voraus. Die älteste Geschichte ist fast ganz übergangen; nicht ein Wort von den alten Herzogen von Sachsen, deren Geschichte doch manchen Stoff liefert, die Sitten der damaligen Zeiten, die Cultur und die Beschaffenheit der Länder zu charakterisiren. Der Vf. will nur einen festen, einfachen, aus den Acquisitionen und der Cultur der mit Meissen verbundenen Länder hervorgehenden Plan vorlegen; es sollen nur die Spuren der immer weiter sich ausbildenden innern Verfassung der mannichfaltigen einzelnen, nun zu Einem gemeinschaftlichen Staatskörper verbundenen Provinzen, in Hinsicht auf Anbau des Bodens, auf die Fortschritte der Wissenschaften und Künste, auf Abgaben, Steuern, Manufacturen, Gewerbe u. s. hindurchschimmern: so dass man an diesem Faden leicht die Darstellung des Ganzen anknüpfen könne. Er hat zwar Wort gehalten; der mündliche Vortrag muss aber noch manches wichtige Ereigniss einschalten. Alle Literatur ist weggeblieben. Die Geschichte wird in *vier Perioden* getheilt: die *erste*, von der Gelangung des Hauses Wettin zur markgräflichen Würde in Meissen bis zur Verbindung Thüringens mit Meissen, von 1127 bis 1247. Die *zweyte*: von da bis zum Anfall der sächsischen Kurwürde und den damit verbundenen Ländern an Meissen, von 1247 bis 1422. Die *dritte*: von da bis zur Verbindung der Lausitzen mit Meissen von 1422 bis 1635. Die *vierte*: von da bis auf unsere Zeit, von 1635 bis 1799. Chronologische Unrichtigkeiten haben wir nicht bemerkt, aber Uebereilungen im Stil, z. B. S. 12. wo dreymal auf einer Seite *regiert wurde*, vorkommt. Uebrigens räumen wir *Scheppachs* sächsischer Geschichte 1791 noch immer den Vorzug ein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. October 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Vofs u. C.: *Botanifches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von *Friedrich Dreves* u. *F. G. Hayne*. *Dritter* Band. (Oder: *Getreue Abbildungen und Zergliederungen deutfcher Gewächfe*, von *Fr. Dreves* und *Friedrich Gottlob Hayne*. *Erfter* Band. 1798.) I. Heft. 31. S. Text ohne die Vorrede. T. 1—5. II. Heft. S. 33—64. T. 6—10. III. Heft. S. 65—96. T. 11—15. IV. Heft. S. 97 bis 127. T. 16—20. (1799.) V. Heft. S. 129—156. T. 21—25. (1800.) 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Rec. ift durch den Anblick dieles Werks fehr angenehm überrafcht worden. Der Aufichrift nach follte man weniger Intereffantes für den eigentlichen wiffenfchaftlichen Botaniker, und nur lehrreiche Unterhaltung für die Jugend erwarten. Aber die nähere Bekanntfchaft mit dem Inhalte dürfte auch den Botaniker von Profeffion nicht gereuen, und eine ununterbrochene Fortfetzung wünfchen laffen. Die Vf. wenden alle Sorgfalt auf getreue Darftellung deutfcher Pflanzen, befonders auf Zergliederung der Blumen und Fruchttheile, „damit es für die Befitzer einen längern dauernden Werth, als die gewöhnlichen Bilderbücher, erhalte." Um die letztere Abficht zu erreichen, war es aber nothwendig, die bisherige Art des Vortrags abzuändern, und überhaupt dem Ganzen eine für die Wiffenfchaft mehr paffende Form zu geben. Claffe und Ordnung folgen nach dem Lineifchen Syftem; dann der lateinifche und deutfche Gattungsname, nebft dem wefentlichen Charakter derfelben; auf diefe, in Verbindung mit dem Trivialnamen und dem Unterfcheidungskennzeichen der Art, wobey jederzeit auf *Linne's Spec. Plant.*, *Roth's Tent. Fl. germ.* und *Hoffmann's Deutfchl. Fl.* verwiefen wird, der Standort; wobey, wenn die Pflanze um Hamburg wächft, jederzeit die Gegend in Klammern eingefchloffen, mit angegeben wird. Ift die Pflanze von andern Botanikern unter andern Namen befchrieben worden: fo find auch diefe gleichbedeutende, auch deutfche, Namen mit angeführt. Die Blühezeit. Die vollftändige Befchreibung in deutfcher, franzöfifcher und engliicher Sprache. Bemerkungen, die Benutzung des Gewächfes in der Medicin, Technologie und Oekonomie betreffend. Die Erklärung der auf der Kupfertafel vorgeftellten Figuren." Zeichnungen und Stich beforgen *Herterich* und *Capieux*. Nur bey feltnen deutfchen Pflanzen, werden die Vf. ihre Zuflucht zum Copiren aus andern Werken nehmen. Nach vorliegenden Proben eigenthümlicher Vorftellungen, die gröfstentheils auch ganz erträglich illuminirt find, würden wir vielmehr davon abrathen. Es behält alsdann das Werk mehr Gleichförmigkeit in feinen Vorzügen, von denen wir nun im Einzeln reden wollen.

Erftes Heft. Pinguicula vulgaris. T. 1. Ueber die eigentliche Befruchtungsart vermittelft der Infecten (nach *Sprengel*) oder der mechanifchen Art, läfst fich aus der behaarten, hier mit den Staubfäden und Saamen ftark vergröfserten untern Seite, der Unterlippe der Narbe nichts gewiffes fchliefsen, fo lange noch Beobachtungen fehlen. *Drofera rotundifolia.* T. 2. Nicht allein bey diefer, fondern auch den beiden folgenden Arten, zeigen die vergröfserten Abbildungen drey Griffel, die tief zweyfpaltig find, fo dafs es das Anfehen hat, als ob fechs Griffel vorhanden wären. Indeffen kommt alles auf die Zeit der Unterfuchung an. Bey den zuerft entwickelten Blumen, wird die Zahl der Griffel und Klappen der Kapfel um Eins vermehrt, und dann erfcheint der vierte Griffel entweder zweyfpaltig oder einfach, je nachdem er fich vollkommen genug ausbilden konnte oder nicht. Die Vf. find geneigt, unfere einheimifchen Arten aus der 5ten oder 6ten Ordnung in die erfte oder dritte zu verfetzen. *Drofera longifolia.* T. 3. A. *Drofera intermedia.* T. 3. B. Es fcheint allerdings Verfchiedenheit in den Saamen, den Narben, der Grofse zwifchen beiden ftatt zu finden, aber zugleich Verwechslung der Linneifchen Art vorgegangen zu feyn. Denn was unfere Vf. als *Drofera intermedia* annehmen, ift nach *Smith*, *Dickfon*, *Hoffmann* vielmehr die wahre *Drofera longifolia* Lin., und umgekehrt die letztere, gröfsere Art der Vf. eine mit *Drofera anglica* übereinkommende Art. *Chryfofplenium oppofitifolium*, T. 4. welches in die 8te Claffe gebracht, und davon eine gute Vergröfserung des vierkantigen Stengels und des Saamens gegeben wird. *Polygonum Fagopyrum*, T. 5., mit einer ftarken Vergröfserung der 8 Honigdrüfen.

Zweytes Heft. Waldfchmidtia nymphoides. T. 6, So benennen die Vf., wegen der kürbisähnlichen Frucht, *Menyanthes nymphoides*, auf welche übrigens alle andern Charaktere von Menyanthes fehr gut paffen, felbft der Bart am Eingange der Blumenröhre und an der Bafis der Blumeneinfchnitte. Nach Einigen ift die Narbe 4—5theilig. Unfere Vf. ftellen ein zweylappiges Stigma vor. *Gentiana pneumonanthe.* T. 7. verwachfene Staubbeutel, Narbe, Honigdrüfe, Kapfel und Saamen gut vergröfsert. *Erica Tetralix.* T. 8. Diefe Vorftellung befriedigt uns am wenig-

wenigſten. *Folia ciliata* ſind durchaus in der Abbildung nicht zu erkennen, die vier Blumeneinſchnitte zu ſpitzig, auch die Kelchblättchen zu lang und ſchmal, die feinen Haarwimpern, nicht wie in der Natur, mit Drüſen beſetzt, die Fruchtknoten zu ſtark achtfurchig. *Antheris ariſtatis* müſste nicht mit gedacht, ſondern mit bekannten Staubbeuteln überſetzt ſeyn. Der Blumenſtaub, welchen die Vf. öfter vergröſsert abbilden, iſt aus vier kugelrunden Körperchen zuſammengeſetzt. *Trifolium pratenſe.* T. 9. Die Fruchthülle am gemeinen Klee, welche nach dem generiſchen Charakter eine Hülſe ſeyn ſollte, aber eine mit einem Deckel ſich öffnende Kapſel iſt, kann zum Beyſpiel dienen, wie nothwendig es ſey, bey den Gattungen auf die Uebereinſtimmung der *mehrſten* Theile, und nicht ſowohl auf die Ausnahmen der *einzelnen* zu ſehen, wenn nicht am Ende alle unſere Arten zu Gattungen werden ſollen. *Cotula coronopifolia.* T. 10. vorzüglich gut zergliedert und vergröſsert. Sie wächſt auch um Hamburg an feuchten überſchwemmten Orten.

Dritter Heft. Veronica arvenſis. T. 11. Eine Abart? mit zwey gleichen Blumenſtücken, die an der Spitze der äuſsern Seite mit einem kleinen Stachel beſetzt ſind. *Aira aquatica.* T. 12. *Parnaſſia palustris.* T. 13. Mit guter Vergröſserung der Saftmaſchinen und Saamen. Da die Vf. bey *Drosera* ihrer Reizbarkeit, und hier der merkwürdigen Annäherung der Staubgefäſse gegen den Fruchtknoten in einer Note gedenken: ſo könnte auch die Erklärung dieſer merkwürdigen Bewegung nach *Sprengel* (der die *Parnaſsia* für eine von Inſecten befruchtete Nachtblume erklärt) beygebracht, und den Auslandern bekannter gemacht worden ſeyn. Doch wir bemerken ſo eben, daſs die deutſche Note in der franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung ganz weggelaſſen iſt. *Schollera Oxycoccos.* T. 14. Die Blume nehmen die Vf. nicht als viertheilig, ſondern als vierblätterig, und tragen daher kein Bedenken, dieſe und die ausländiſchen Arten *Vaccinium hiſpidulum* und *macrocarpon* unter den eigenen Gattungsnamen zu bringen. *Calla palustris.* T. 15. *Linné* rechnete die Gattung *Calla* zur 6ten Ordnung der 20ten Claſſe (*Gynandria polygynia*). *Schreber* bringt ſie in der neuen Ausgabe der *Gen. plant.* zur 1ten Ordnung der 21ten Claſſe (*Monoecia monandria*), unſere Vf. zur 1. Ordn. der 6ten Claſſe (*Hexandria monogynia*), wenn gleich ihrer eigenen Beobachtung zufolge die Blumen nicht beſtimmt, ſtets lieben Staubfäden haben.

Vierter Heft. Utricularia vulgaris. T. 16. Die Vf. unterſcheiden drey Arten, die ſie folgendermaſsen charakteriſiren. *Utricularia vulgaris*, mit einem kegelförmigen, von der Unterlippe abſtehenden, Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die ſo lang iſt als der Gaum, und gefiedert vielfaltigen Blättern, deren Einſchnitte haarförmig ſind. *Utricularia minor* (T. 48.), mit einem kielförmigen Honiggefäſse, einer ausgerandeten Oberlippe, die ſo lang iſt, als der Gaum und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. Beide Arten wachſen um Hamburg. *Utricularia intermedia* (t. 17.), mit einem kegelförmigen, an der Unterlippe anliegenden Honiggefäſse, einer ganzen Oberlippe, die doppelt ſo lang iſt, als der Gaum, und dreytheiligen Blättern, deren haarförmige Einſchnitte gabelförmig ſind. *Ehrhart* nannte dieſe letztere *Utricularia vulgaris minor*, und bemerkte in ſeinen getrockneten *Herbae ſelectae n. 91.* Upſal als den Gebartsort. Unſere Vf. führen ſie nun als deutſche bey Berlin wachſende Pflanze auf. In der Vergröſserung zeichnen ſich aus die Fortſätze mit ihren dreytheiligen gewinnperten Schuppen, die Blätter und Blaſen. Merkwürdig iſt bey dieſen, daſs ſie mit einer Mündung verſehen ſind, die durch eine Klappe verſchloſſen wird, welche ſich blos nach aufſen öffnen kann. Vor dem Blühen der Pflanze, ſind dieſe Blaſen mit Waſſer angefüllt; wenn ſich aber die Pflanze zum Blühen anſchickt und den Blumenſtiel hervor treibt: ſo wird in denſelben Luft abgeſondert, und die Pflanze wird dadurch bis an die Oberfläche des Waſſers emporgehoben, ſo daſs ſich nun ihre Blumen über dem Waſſer entfalten können. Iſt aber die Blühezeit vorüber, und hat die Pflanze ihre Früchte zur Reife gebracht: ſo erfüllt ſie dieſe Blaſen wieder mit Waſſer, die in denſelben enthaltene Luft entweicht, und die Pflanze ſinkt nun wieder zu Boden. — *Agrimonia Eupatoria.* T. 19. Da die Kelchröhre zwey Fruchtknoten *einſchlieſst*, und der Rand fünftheilig iſt: ſo würden wir den Kelch nicht *unter* den Fruchtknoten ſetzen, wie in der generiſchen Beſtimmung hier geſchehen iſt. *Comarum palustre.* T. 20.

Fünfter Heft. Hippuris vulgaris. T. 21. Mit guter Vergröſserung des Geſchlechts und Fruchttheile. *Scirpus Baeothryon.* T. 22. Dieſer abgebildete nähert ſich mehr dem *Scirpus pauciflorus Dicks.*, als eigentlichen *Sc. Baeothr. Ehrh.* *Scirpus campeſtris.* T. 23. Beide Abbildungen verdienen bey ſo leicht zu verwechſelnden Arten beſonders gerühmt zu werden. Auch die letztere T. 25, *Juncus Tenageja.* Die vorletzte T. 24. enthält *Linum uſitatiſſimum.*

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Codex für die practiſche Diplomatik*, zum Behuf ſeiner Vorleſungen herausgegeben von Dr. *Carl Traugott Gottlob Schonemann* (,) der Philoſophie Profeſſor. *Erſter* Theil. 1800. 19 Bogen gr. 8. (18 gr.)

Ein abermaliger Beweis von dem anhaltenden und glücklichen Fleiſse des durch andere Schriften ſchon rühmlich bekannten Vfs. Man lernte bisher Urkundenwiſſenſchaft, ohne Urkunden einzuſehen, die wenigen Muſter ausgenommen, die etwa zur Erläuterung der Graphik vorgelegt werden, und meiſtens nur Fragmente ſind. Eine diplomatiſche Chreſtomathie war alſo wirkliches Bedürfniſs. Dieſem wollte Hr. S. abhelfen. Zur Hälfte hat er ſeinen Entſchluſs durch obige Urkundenſammlung auf eine, im Ganzen genommen, beyfallswürdige Art ausgeführt. Das Werk ſetzt zwar, wie ſchon aus dem Titel erhellet, mündliche

liche Erläuterungen voraus, leistet aber auch ohne diese unverkennbaren Nutzen. Damit man von der Einrichtung desselben richtig urtheilen könne, zeigt Hr. S. den Plan an, welchen er bey dem Vortrage der Diplomatik befolgt. Er theilt die ganze Wissenschaft in die *aufsere* und *innere* ein. Alle auf die *wesentliche Form der Urkunden* selbst sich beziehende Kenntnisse, machen die *innere* oder die eigentliche Diplomatik aus. *Sprachkunde* und *Schriftkunde* sind die beiden Bestandtheile der *äufsern* Diplomatik. Die *innere* hat ebenfalls zwey Hauptabschnitte: 1) *Kenntnifs der objectiven Beschaffenheit der Urkunden*; 2) *Kanzley-Praxis*. Jene hat die Eigenthümlichkeit, die innere Form der in jedem Zeitalter gewöhnlichen schriftlichen Aufsätze zum Gegenstande. In dieser, d. i. in der Lehre von den Kanzley- und Notariats-Gebräuchen des Mittelalters, werden neben dem eigenthümlichen Kanzleystile auch die verschiedenen Arten des Sollemnisirens vorgetragen, dafs sie also die Theorie von Zeugen, Monogrammen, Recognitionszeichen, Chrismen, Kreuzen und Siegeln, so wie die Datirungskunde oder die diplomatische Chronologie unter sich begreift. „Allen diesen Theilen oder Wissenschaften nun, aus welchen das Gebiet der Diplomatik besteht, nur die Graphik ausgenommen, soll laut S. VII, die gegenwärtige Urkunden-Sammlung zum Musterbuche dienen: Die Kenntnifs der *verschiedenen* Schrift-Charaktere, so wie die Kenntnifs der *verschiedenen geschriebenen* Zeichen, als Monogrammen, Recognitions Zeichen, Chrismen u. s. w., desgleichen der Siegel selbst, mufs durch Originale, oder richtige in Kupfer gestochene Abbildungen von Urkunden beygebracht werden." Hiezu ist der Vf., wie er gleich hernach bemerkt, mit hinlänglichem Apparate versehen. Aus dem Angeführten ergiebt sich indefs, und der Augenschein zeigt es, dafs nicht nur die eigentliche Graphik, sondern auch die ganze Semiotik hier ausgenommen ist, man also für diese so wenig, als für jene in gegenwärtiger Sammlung Muster suchen dürfe. Formelkunde aber und Bekanntwerden mit Urkundensprache, gewährt sie auf die lehrreichste Weise. Beyläufig ist jedoch, wie versichert wird, auf den graphischen Theil der Diplomatik Rücksicht genommen, sowohl durch genaue Copirung des Textes nach guten Kupferabbildungen der Originale, als auch durch vollkommene Darstellung der Orthographie und Interpunction bey *einigen* Diplomen. Obgleich nur der Genauigkeit des Copirens nach Kupferabbildungen gedacht ist: so soll dies doch ohne Zweifel nicht für einen Wink gelten, als ob die nicht nach Kupferstichen, sondern nach Abdrücken, gelieferten Muster, deren Anzahl bey weitem die stärkere ist, in Ansehung der Hauptsache, nicht eben so sorgfältig copiret wären, wie jene. Denn es versteht sich von selbst, dafs, soviel das Lesen und die Vollständigkeit des Textes betrifft, in beiden Fällen gleiche Vorsicht erfoderlich war. Meistens aber mufste jene Rücksicht auf den eigentlich *graphischen* Theil beseitiget werden, „nicht nur, weil eine vollkommene Gleichförmigkeit hierin doch nicht zu erreichen war, indem aus verschiedenen Sammlungen von gar ungleichem Werthe in diesem Stücke geschöpft werden mufste; sondern auch aus Mangel der nöthigen Buchstaben und Zeichen in der Druckerey, und selbst zur Vermeidung der öftern Mifsgestalt des Textes, die durch die unabgetheilten Wörter, den Mangel aller, oder das Daseyn verkehrter, Interpunction, und die seltsame Orthographie nothwendig hervorgebracht wird." Daher hat denn der Herausgeber, wie er weiter unten gesteht, sich, was die Interpunction betrifft, „sehr oft von den Abdrücken der wichtigsten Werke entfernt, weil die wenigsten hierin eine feste Regel befolgen, und nicht selten — — ganz irrig interpungiren." Das Abweichen von den Originalien in Ansehung der Interpunction, Abbreviaturen u. dgl., besonders das völlige Ausschreiben der Abkürzungen verdient, bey der Hauptbestimmung des Buchs, keinen Tadel. Warum aber nicht wenigstens die Orthographie der Urschriften durchgehends beybehalten wurde, sehen wir nicht ein. Etwan, um dem Texte auch in diesem Puncte Gleichförmigkeit zu geben? Die hat er doch nicht bekommen, weil die Orthographie der Originale bald genau befolgt, bald abgeändert ist. — Der Codex zerfällt in zwey Theile, den lateinischen und den deutschen. Jener, welchen wir vor uns haben, enthält hundert und ein und funfzig („eine Anzahl von hundert und einigen funfzig," sagt Hr. S. etwas unbestimmt), aus vielen, zum Theil kostbaren und nicht allgemein gängigen Werken entlehnte, sehr zweckmäfsig ausgewählte, Urkunden aus zwölf auf einander folgenden Jahrhunderten, vom vierten angefangen, bis in das sechszehnte; die älteste ist nämlich vom Jahre 314, und die jüngste vom J. 1513. Die Quellen sind überall nachgewiesen, jede Urkunde ist kurz, doch hinreichend rubricirt, und die Jahrszahlen sind, zum Erleichtern der Uebersicht, auf dem Rande wiederholt. Das die stattliche Reihe eröffnende Document, „eine öffentliche Anweisung auf freye Reise und Zehrung," ist des Namens einer eigentlichen *Urkunde* kaum werth, verdiente aber, als Beyspiel von dergleichen Aufsätzen in jenen Zeiten, allerdings einen Platz in dieser Sammlung. Aus jedem der drey ersten Jahrhunderte, dem vierten, fünften und sechsten (nicht, wie hier S. IX. steht, dem 5ten, 6ten und 7ten) ist nur ein einziges Exempel aufgenommen, blofs um den Contrast der noch guten, alten römischen Provinzial-Sprache, mit der vom siebenten Jahrhundert an vorzüglich corrupten Fränkisch-Lateinischen Sprache fühlbar zu machen. Die gründlichen Bemerkungen von den Verhältnissen des Urkundenvorraths zu einander in den Jahrhunderten, aus welchen hier Muster geliefert sind, von den Fortschritten der Sprache in den Diplomen Karls des Grofsen und der Karolinger, der Charakteristik des lateinischen Urkundenstils des Mittelalters, der Bereicherung der deutschen Sprache aus deutschen Urkunden, und von mehreren, hiemit verwandten Materien, müssen wir zu eigenem Nachlesen empfehlen. Angenehm ist die Nachricht, dafs man von dem Vf. ein *Handwörterbuch der deut-*

Digitized by Google

schen Sprache des Mittelalters zu erwarten habe. Ueber die Epoche der deutschen Sprache in Urkunden erklärt Hr. *S.* sich so: „Noch zur Zeit bin ich der Meynung, dass das den zweyten Theil des Codex eröffnende Diplom vor (von) 1217 das älteste ächte deutsche, die Urkunde von 1170 hingegen, so wie alle noch frühere Stücke aus dem 12ten Jahrhunderte, nichts mehr als Uebersetzungen sind; die ich daher zur Vergleichung in den Anhang geworfen habe. Eine ältere Platt-deutsche Urkunde als vom J. 1294 ist mir noch nicht vorgekommen; beide Mundarten aber sind in der Nieder-Rheinischen Urkunde vom J. 1248 gemischt." Hier ist offenbar von dem Anhange zum künftigen andern Theile dieses Codex die Rede. Warum mögen aber die unter den beiden letzten Nummern des gegenwärtigen Theils (CL. und CLI.) gelieferten Documente zum Anhange gemacht seyn? Das erste ist *K. Lothars II.* (III.) *Privilegium de non evocando für die Stadt Strasburg* vom J. 1129; das andere des *P. Innocentius III. Bestätigung der Privilegien des Stifts Quedlinburg durch eine Consistorial-Bulle* vom J. 1206. Beide sind ja, wie sich's gehörte, in ihrer Originalsprache, der lateinischen, hier abgedruckt. Es ist also nicht abzusehen, warum sie aus der Reihe der übrigen ihrer Jahrhunderte verwiesen wurden. Unter der Urkunde von 1170 versteht Hr. *S.* höchstwahrscheinlich den im ersten Theile von *Hund's* Bayrischen StammenBuch S. 358. 359. abgedruckten Theilungsbrief, welcher rubricirt ist: *„Copi eines Waldeckischen Theilbriefs umb Waldech, und Waldenberg, de anno, etc.* 1170. *Das Original hat Herr Wolff Diethrich von Machstrain, aller ding an Schrifft und Sigl gar leßlich und erkandtlich, etc.*" Wir wünschen, dass Hr. *S.* in dem andern Theile des Codex die Gründe angebe, aus welchen er diess Document für eine Uebersetzung hält. Was Hr. *Wedekind* im vierten Stücke des Neuen Hannöverischen Magazins vom J. 1799 darüber sagt, ist unbefriedigend. Ohne uns eines Ausspruchs anzumassen, bemerken wir nur, dass *Hund* allem Ansehn nach von keinem *lateinischen* Originale wusste. Hieraus folgt aber freylich nicht, dass das von W. D. v. Mächstrain aufbewahrte Original der Hundschen Copie nicht schon eine Uebersetzung seyn konnte. — Die Vergleichung einiger Stücke des Codex mit ihren Quellen hat uns überzeugt, dass, ungeachtet der Aeussernng des Herausgebers: „für die Correctheit des Druckes glaube ich stehen zu können," das Nachstehen der Urschrift durch die Copie nicht immer entbehrlich gemacht ist. So steht — um nur einige der uns aufgefallenen Verschiedenheiten anzuführen — in dem unter Nr. XLVII. gelieferten, übrigens richtigen, Abdrucke der Pancharta K. Conrad's II. für das Bisthum Freisingen, S. 88. in der 14ten Zeile: vectigaliis, für *vectigalibus*. In dem Kupfer, welches dem unter Nr. LIX. mitgetheilten Schenkungsbriefe zum Originale dient, heisst eine der Unterschriften: *teo dbuld*, wofür man hier *teo bold* findet; sonst ist die Copie *beynahe* musterhaft gerathen. In Nr. LXXXVI. steht: *Wolku*, Wezprimenſem, Suprunenſi, *Paulo* Chenavienſem, *Bote* Muſunienſem; für: *Wolkou*, Wezprimienſem, Suprimienſi, Paulo chenadienſem, Botez Mulunienſem In Nr. XC. liest man: *valeat annuatim*, statt: *valeam annuatim*. In Nr. XCI. zweymal; *Bobysberc*, für: Bokysberc. In Nr. CLI. ist in der vierten Zeile, nach: *„quam futuris,"* ausgelassen: *regulariter subrogandis*; statt: prefatum *Quidelingeburgenſe* ist hier gedruckt: prefatum *Quidelinburgenſe*; statt: *et Domini Redemptoris*, steht hier: *et Dei Redemptoris*. Dagegen sind drey Fehler des Abdruckes, von welchem diese Copie genommen wurde, nämlich; *autem, Adicientes, ad diſpoſitione*, hier stillschweigend verbessert durch: *autem, Adiicientes, ac diſpoſitione*. Vielleicht standen jene Versehen gar in dem Originale, was der erste Herausgeber, *Erath*, vor sich hatte; wenigstens sind sie im Erratenverzeichnisse nicht als Druckfehler bemerkt. In den Unterschriften dieser Bulle ist zwischen: „Ego *Petrus*, t. t. Marcelli Presbyter" u. s. w., und: „Ego *Rogerius*, t. t. *Sancte Anaſtaſie*" u. s. w. ausgelassen: Ego *Leo*, t. t. S. Crucis in Ierusalem Presbyter Cardinalis Ss." Etwas weiter steht hier: „Ego *Gregorius*, S. Gregorii ad velum aureum" u. s. w. Hr. *S.* sagt, die Unterschriften der Cardinal-Priester ständen *linker* Hand, und *rechts* die der Cardinal-Diaconen. Richtig, wenn man die Urkunde vor sich liegen hat, um sie zu lesen; kunstmässig aber unrichtig. Dem Diplomatiker, wie dem Heraldiker, heisst das *rechts*, was man im gemeinen Leben *links* zu nennen pflegt, und umgekehrt. Dieser Kunstsprache gemäss, hat ja auch Hr. *S* selbst in seiner Copie die Cardinal-Priester den Cardinal-Diaconen nicht nach — sondern, wie sich's gebührte, *vorgesetzt*. Wir dürfen übrigens kaum hinzufügen, dass unsere Erinnerungen dem Werthe des Ganzen keinen erheblichen Eintrag thun. Meistens sollten sie nur beweisen, dass eine nochmalige Revision der copirten Urkunden vor dem Abdrucke nicht ganz überflüssig gewesen wäre. Dem andern, hoffentlich bald zu erwartenden, Theile des Werks, soll ein doppeltes Register für Sprache und Sachen beygefügt werden, welches die Brauchbarkeit dieser Sammlung nicht wenig befördern wird.

* * *

Magdeburg, b. Keil: *Arithmetiſche Tabellen als erſte Uebung im Rechnen; nebſt dem Nothwendigſten von der Orthographie für die niedern Schulen, von G. Lancher.* 1799. 4. Bog. 8. (4 gr.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. October 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Systematische Entwickelung der Lehre von der Verjährung der peinlichen Strafe*, nach gemeinen und besondern Rechten, von *D. C. A. Gründler* Lehrer d. Rechte in Halle. 1796. XII. u. 152 S. 8.

Hr. G. bemerkt in der Vorrede, dafs es ihm sehr leicht gewesen seyn würde, diese Abhandlung um ein Ansehnliches zu vermehren, und besonders von der *Privatgenugthuung* bey Verbrechen ausführlich zu handeln, dafs aber — „die wenige Zeit, welche ihm zur Bearbeitung übrig war, *jeden guten Vorsatz vereitelt* habe." Ob die ausführliche Abhandlung der *Privatgenugthuung* in der Lehre von der Verjährung im peinlichen Recht ein *guter* Vorsatz gewesen sey? wollen wir hier unentschieden lassen; aber dafs die Kürze der Zeit dem Vf. *jeden guten* Vorsatz (falls er einen hatte) vereitelt habe, dieß ist so wahr, und hat sich uns bey der Lectüre dieses Buchs so vollständig bestätigt, dafs wir uns für verpflichtet halten, den Beweis für jenes Bekenntnifs zu führen, da es beynahe zu offenherzig ist, als dafs man ihm so geradezu *glauben* möchte. In der That zweifeln wir, ob es irgend eine Schriftstellersünde von Bedeutung gebe, die nicht in diesem Buche begangen wäre. Was zuerst die *Sprache* des Vf. betrifft: so ist diese ein wahres Muster von Barbarism, von Verworrenheit und Unverständlichkeit, z. B. S. 15. „die erste „dieser Meynungen geht dahin, nach Ablauf der Zeit „entsteht leicht eine Ungewifsheit der besondern *facta* „bey den Verbrechen, denn wenn das *corp. Delicti* „nicht festgestellt werden kann, so kann auch die „peinliche Untersuchung nichts helfen, es kann kei„ne peinliche Strafe bestimmt werden, da die ge„nauern Umstände nicht auszumitteln waren." S. 24. „Wenn wir übrigens bedenken, dafs die Strafe, „*welche den Verbrechen gleich folgt ohne langen Zwi„schenraum immer die beste ist*" etc. S. 33. Wird gehandelt: *Von dem Zeitpunkt da die Verjährung der peinlichen Strafe seinen* Anfang nimmt. Jede Seite bietet solche oder ähnliche Beyspiele dar. — An absolut *unbestimmten Begriffen* und *verworrenen* Sätzen, ist das Büchlein ebenfalls sehr reich. Gleich der Begriff von Verjährung kann zum Beyspiele dienen. „*Verjährung der peinlichen Strafe*, heifst es §. 6. ist „eine Art der *erlöschenden Verjährung*, *wodurch die* „*Untersuchung eines Verbrechens durch Ablauf einer in* „*Gesetzen bestimmten Zeit*, *unterdrückt*, *und die Straf*„*barkeit derselben getodet wird.*" Worauf mag sich doch wohl, *derselben*, beziehen? Doch vielleicht ist dieses ein Druckfehler; es giebt unzweydeutigere Belege. S. 34. heifst es von dem *Versuch* zu einem Verbrechen: „der Versuch kann *theils* ein selbstständiges Verbrechen ausmachen, *theils aber kann auch* „*der Versuch in dem bösen Willen liegen*; beides kann „strafbar seyn, letztes nur denn, wenn der Verbrecher selbst gesteht, dafs er die Absicht gehabt hat, „diese oder jene Handlung vorzunehmen." Also ist der qualificirte Versuch zu einem Verbrechen *nicht* in dem bösen Willen gegründet, sondern blofs der *einfache*, und dieses ist das charakteristische Merkmal desselben! — Gegen die Meynung des *Tiraquell*, dafs der Grund der Strafverjährung darin liege, weil nach Ablauf der Zeit zu vermuthen sey, das Verbrechen sey blofs Culpa begangen worden, erklärt sich S. 17. der Vf. unter andern folgendermafsen. „Diese Meynung setzt voraus, dafs der peinliche Rich„ter auf Vermuthung bauen müsse, Vermuthungen „dieser Art müssen aber dem peinlichen Richter nicht „in Sinn kommen. Vermuthungen können in pein„lichen Fällen sehr nützlich seyn, der Richter kann „hiedurch ein Verbrechen untersuchen, welches er „sonst unterlassen hätte, die Vermuthung der Nicht„schuld kann aber der peinliche Richter nicht haben, „sondern dieses mufs erwiesen seyn." Welch ein seichtes nonsensikalisches Gewäsch! Was will der Satz S. 40. sagen, dafs die Verjährung vollendet sey, „wenn der Verbrecher die gesetzliche Zeit hindurch „die peinliche Strafe *ununterbrochen verjährte?*" Die Verwirrung ist manchmal so grofs, dafs man durch alle Künste der spitzfindigsten Conjecturalkritik die Meynung des Vf. nicht errathen kann, wie dieses z. B. in dem §. 42. der Fall ist, auf welchen wir unsere Leser der Kürze wegen selbst verweisen müssen. — Allein diese Verworrenheit wird, wo möglich, noch durch die *handgreiflichsten Inconsequenzen* und die *crassesten Widersprüche* oft in einem und demselben §. übertroffen. Im §. 15. giebt der Vf. mit Hn. *Klein* als Grund der Verjährung das erloschene böse Beyspiel an, und setzt in der Note hinzu, „dafs der ro„mische Gesetzgeber vorzüglich darum die Verjäh„rung eingeführt habe, um die Ankläger dadurch zu „veranlassen, ihre Anklage bald vor den peinlichen „Richter zu bringen, *um dafs* (damit) *durch die Län„ge der Zeit die That nicht verunstaltet werde.*" Soll das letzte einen Sinn haben, so kann es nichts weiter heifsen, als dafs die Ungewifsheit des Thatbestandes der Uebertretung der vorzügliche Grund der eingeführten Verjährung sey. Wie doch aber Hr. G. (wenn er sich anders unter dem letzten Satz etwas dachte) ver-

Digitized by Google

vergeſſen konnte, daſs er ſchon im §. 9. dieſe Meynung widerlegt hatte! Auf eine andere Manier widerſpricht der Vf. dem von ihm dort behaupteten Grund der Verjährung in den §§. 46. und 47. Denn hier wird lang und breit von einer *praeſcriptio dormiens* geredet, und angeblich bewieſen, daſs die Verjährung nicht laufe (der Vf. ſagt: *keine Wirkung hervorbringe*), wenn das peinliche Gericht verhindert werde, die Inquiſition anzufangen. Da würde alſo derſelbe Grund, welcher der *bürgerlichen* Praſcription zum Grunde liegt, auch bey der *criminalrechtlichen* vorausgeſetzt — und doch (man kann ſich kaum des Staunens enthalten,) hat Hr. G. §. 13. ausdrücklich behauptet, daſs der Grund der Civilverjährung *nicht* bey der Verjährung in peinlichen Fällen angenommen werden könne. Oder meynt etwa gar Hr. G., daſs in dem Fall, wo das Gericht zu inquiriren verhindert wird, der von ihm in §. 15. angeführte Grund wegfalle, und alſo das böſe Beyſpiel *nicht* erloſchen oder die Gefahr einer Verunſtaltung der That *nicht* vorhanden ſey? Wir wären doch äuſserſt neugierig, nur dieſen Beweis zu hören; denn die Antwort auf andere Gewiſſensfragen, die ſich bey einer ſolchen *praeſcr. dormiens* aufdrängen, wollen wir ihm gern erlaſſen. — Unverzeihlich wäre es, wenn wir eine der merkwürdigſten Proben dieſer Art, die wohl noch nie übertroffen worden iſt, mit Stillſchweigen übergehen wollten. Man höre! Im Anfange des §. 32. heiſst es: „Wir ſetzen hier die allgemeine Regel „feſt: *ſowohl durch die generelle, als Specialinquiſition kann der Lauf der Verjährung gehindert* „*werden.*" Am Ende *deſſelben* §. ſagt aber der Vf.: „*In der Regel* kann *bloſs die Specialinquiſition den* „*Lauf der Verjährung hindern.*" — Von einem Vf., der Sünden *dieſer* Art begeht, bedarf es an ſich gar keines weitern Beweiſes, daſs ſein Buch auch *materielle Unrichtigkeiten* und *fades Raiſonnement* enthalten werde. Doch auch dafür wenigſtens einige Belege! Daſs S. 8. *Innocenz III.* der Erfinder des Inquiſitionsproceſſes genannt wird, iſt noch verzeihlich, ob ſich gleich Hr. G. durch *Malblank* (Geſchichte der P. G. O. §. 15.) und *Eſchenbach* (*ausführliche Abhandlung der Generalinquiſition.* I. Th. 11. Kap. §. 2.) von dem Gegentheil hätte belehren laſſen können; daſs aber S. 31. von einem Conſul *T. Statilius Tauro*, einem *Aemilius Lepido*. und einem *Jun. Silano* geredet wird, iſt etwas gar zu arg; denn der Context laſst mit Grund vermuthen, daſs Hr. G. ſeinen *Bach* nachgeſchlagen hat, und da durch den Ausdruck daſs die Verordnungen *quaeſtionis* „*Coſſ. Tauro, Lepido*" *etc.* gegeben worden ſeyen, zu jenem Nominativ verführt worden iſt. Im §. 17. wird die Meynung derer, welche bey ſchweren Verbrechen keine Verjährung ſtatt finden laſſen, aus *dem Grunde* widerlegt, — *weil* „die Schwere des Verbrechens nach der Strafe zu beſtimmen, ſehr viel man„gelhaftes hat, indem die Strafen, die heutiges Tags „auf die Verbrechen geſetzt ſind, nicht mehr die „ſind, die zur Zeit der Römer galten, oder die durch „die Carolina ſind feſtgeſetzt worden, da faſt durch „jedes Particulargeſetze die Strafen geändert ſind, „da die *Grundſätze* des peinlichen *Rechts*, ſich faſt „in jedem Jahrzehend ändern müſſen" (wäre ſehr ſchlimm) „indem ſich die Geſinnungen der Menſchen „ändern." Wir bitten hiebey zu bemerken, daſs uns nicht die Verwerfung jener Meynung, ſondern nur die Argumentation, aus der ſie *verworfen wird*, der Bemerkung würdig geſchienen hat. Der §. 40. behauptet, daſs die Präſcription alle Strafe und alle Folgen derſelben aufhebe, und doch wird auch behauptet, daſs der Richter zwar die eingezogenen Güter des flüchtigen Verbrechers nach vollendeter Verjährung reſtituiren, aber *in keinem Falle die gezogenen Früchte* herausgeben müſſe. Und warum dieſe unbedingte Entſcheidung? „Weil der Richter ſich „nach den Geſetzen dazu berechtigt glaubte, die Güter einzuziehen." — Wir könnten noch unzählige Beyſpiele der Art liefern, und könnten noch beſonders von der *Weitſchweifigkeit* des Vf., von ſeinen *Wiederholungen*, von der *Unordnung*, und von einigen *Allotriis* in dem Buche handeln. Wir begnügen uns aber mit dem bisher geſagten, weil das Buch um nichts beſſer wäre, wenn es auch dieſe zuletzt genannten Mangel nicht hätte, und am Ende nicht viel daran liegt, ob ein ſchlechtes Buch aus zehn oder zwanzig Urſachen ſchlecht ſey.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. Vierter Theil.* 1799. 363 S. 8. (16 gr.)

Dieſer Theil beſchlieſst den Buchſtaben B. und von ihm gilt im Ganzen das nämliche Urtheil, das wir über die vorigen Theile gefällt haben. Die erſte Rubrik: *Beweis*, die aus den bekannten Schriften über dieſe Lehre zuſammengetragen iſt, nimmt allein 118 S. ein, und doch iſt dabey des peinlichen Beweiſes beynahe gar nicht gedacht, nur hie und da geſchieht in Noten einige Meldung davon. Der Civilbeweis iſt im Ganzen gut dargeſtellt. Nebſt dieſem Artikel ſind die beſſern Rubriken dieſes Theils: *Bierbrauerecht*, *Bigamie* (nach Quiſtorp) *Biſchof*, *Blödſinnige*, (nach Quiſtorp) *Blutbann* (nach eben demſelben und Meiſter) *Blutſchande*, *Bodmerey*, *Büchernachdruck*, (meiſt nach Kant). Die übrigen Artikel ſind minder bedeutend. Einige derſelben enthalten gar keine rechtliche Grundſätze, z. B. *Bibliothek*, *Brod*, *Buch*, und groſstentheils *Büchercenſur*, die Rubrik *Beyſchlaf* iſt ganz moraliſch behandelt. Solche Artikel ſtehen in einem Repertorium des poſitiven Rechts ganz am unrechten Orte. Auch fehlet es in dieſem Theile nicht an Rubriken, die ganz grammatiſch ſind, z. B. *bewilligen*, *Beybehaltung*, *beybringen*, *bleibend*, *Börſe* u. a. m.; doch giebt es in dieſem Theile der grammatiſchen Artikel nicht ſo viele, als in den vorigen. Bey der Rubrik: *Beyſitzer* werden die Leſer auf Cammergerichtsbeyſitzer verwieſen: giebt es denn ſonſt keine Beyſitzer, als am Cammergerichte? Die Grundſätze, die der Vf. aufſtellt, recenſiren zu wollen, wä-

re

re eine überflüfsige Arbeit, da in Werken folcher Art, wie das gegenwärtige ift, nichts Neues vorkommt.

Ohne Druckort: *Nachtrag zu der fünfthinigen Abhandlung über die Lehnsfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen;* von G. A. Bachmann. 1798. 232 S. Text und 311 S. Beylagen 8.

Die Veranlaffung dieſer Streitſchriften iſt die von der Freyhr. Helmſtädtiſchen Linie zu Hochhaufen in die Lehne der Helmſtädtiſchen Linie zu Biſchofsheim auf den künftigen Anfall behauptete Succeſſion, gegen die von dem Kurfürſten zu Mainz, als Lehnherrn, der Frau v. Coudenhoven und ihren Kindern ertheilte Expectanz. Der Vf. hatte in der vorhin in dieſen Blättern (J. 1798 Nr. 107.) angezeigten Abhandlung ſich mehr mit der Rechtsfrage beſchäftiget: *ob den Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehnen ein unbedingtes Succeſſions-Recht gebühre, mithin jede von dem Lehnherrn dagegen ertheilte Expectanz ungültig ſey?* — Die Geſchichtserzählung, und den dazu gehörigen Beweis hatte er nur beyläufig eingeſchaltet, und war dabey einen grofsen Theil der Beweisurkunden ſchuldig geblieben. Dieſer Mangel wird nun durch gegenwärtigen Nachtrag in ſehr reichem Maafse erſetzt. Derſelbe enthält: 1) einen *geſchichtlichen Nachtrag*, welchen man nicht bloſsen Nachtrag nennen kann, da er vielmehr ein ſehr ausführliches, den ganzen Rechtsſtreit umfaſſendes, Factum iſt. 2) Einen *rechtlichen Nachtrag*, welcher verhältnifsmäfsig viel kürzer iſt, und nur eine Nachleſe, auch zum Theil Recapitulation, zu den vorhin deducirten Rechtsgründen enthält. 3) Ein Urkundenbuch von 311 S., welches 88 Urkunden in chronologiſcher Ordnung liefert, und zur Ergänzung der in der Abhandlung beygebrachten Urkunden dient, um das vorausgeſchickte Factum zu belegen, und den Beweis der Abſtammung vom erſten Erwerber ſowohl, als verſchiedener Familien-Verträge, und ſonſtigen Handlungen, zu führen, woraus erhellen ſoll, daſs die Gemeinſchaft zwiſchen beiden von Helmſtädtiſcher Linie nicht gebrochen, ſondern vielmehr durch die Samtbelehnung erhalten worden ſey. Hierbey wird nun noch ein neues Argument zur Beſtätigung dieſer Lehnfolge gebraucht: daſs nämlich die v. Helmſtädtiſche Linie zu Holzhauſen, bey den *altväterlichen Allodien* ihr Succeſſions-Recht, nach den vorhandenen Urkunden, unwiderſprechlich erhalten habe, und alſo von den Stammlehnen ein gleiches präſumirt werden müſſe.

Dieſer Nachtrag gewährt übrigens viel weniger wiſſenſchaftliches Intereſſe, als die vorhergehende Abhandlung. Es mag allerdings für die rechtshängige Sache der Freyherren v. Helmſtädt Hochhauſer Linie von grofsem Nutzen ſeyn, daſs ihre Sache durch eine ſo ausführliche Deduction vertheidiget werde. Aber der Käufer, der ein mehr als alphabetſtarkes Buch bezahlt, um ſich über die Theorie der Lehnsfolge in altväterlichen Stammlehnen zu belehren, wird durch die weitläuftige Geſchichtserzählung von 192 S., und durch das Urkundenbuch von 317 S. nicht befriediget, welches nur zur künftigen Belehrung des Richters gereichen kann. Der Tadel der *Allgem. d. Biblioth.*, worüber der Vf. in der Vorrede S. 25. klagt, paſst alſo vorzüglich auf dieſen Nachtrag, und es ſollte nicht erlaubt ſeyn, der Deduction eines beſondern Rechtsfalls, einen allgemeinen theoretiſchen Titel vorzuſetzen. Die Theoris kann zwar durch jede praktiſche Erörterung gewinnen; aber dieſer Gewinn läſst ſich mit weit geringerem Aufwand mittheilen, und zwar am beſten erſt alsdann, wenn der Rechtsfall entſchieden iſt.

In der Vorrede rügt der Vf., daſs in der vorhergehenden Recenſion, bey Anführung ſeiner Titulatur: Kaiſerl. Hofpfalzgraf, Herzogl. Zweybrückiſcher Regierungsrath und Archivarius, ein *Fragezeichen* geſetzt worden, und zieht daraus viele angſtliche Folgerungen, als ob an ſeiner phyſiſchen, oder ſittlichen, oder politiſchen Exiſtenz gezweifelt, oder ihm zur Laſt gelegt worden, daſs er den Hofpfalzgrafen zuerſt geſetzt, und den Caſum des Worts Archivarius nicht flectirt habe!! — Rec. kann aber heilig verſichern, daſs er an dieſem beunruhigenden Fragezeichen ganz unſchuldig, und daſs ſolches durch ein bloſses Verſehen des Setzers eingefloſſen ſey. Der Vf. hatte demnach bey dieſem Nachtrag, wo er ſich ſchlechtweg Regierungsrath nennt, ſeine ganze Titulatur beybehalten können.

Ohne Druckort: *Die Rechte des Fürſtbiſchofs zu Worms, als Lehnherrn, und der mit Exſpectanz und Eventualbelehnung verſehenen Grafen von Coudenhoven, auf das, dem Eröffnungsfall ſich nahernde, Lehn Biſchofsheim in Kraichgau ſammt Zugehörden.* Nebſt einer Widerlegung der *Bachmanniſchen* Abhandlung: Ueber die Lehnfolge der Seitenverwandten in altväterlichen Stammlehen. 1800. 560 S. Text und 54 S. Beylagen 8.

Dieſe Widerlegung, — welche, nach der Vorrede und dem ganzen Inhalt zu urtheilen, von dem Sachwalter der Grafen von Coudenhoven herrührt, jedoch auch zugleich von dem Fürſtbiſchöflichen Lehnhofe zu Worms unterſtützt worden ſeyn mag, — folgt Schritt für Schritt der *Bachmanniſchen* Abhandlung, und giebt ihr an weitläuftigen theoretiſchen Ausführungen nichts nach. Das Factum wird hier weſentlich eben ſo, wie in jener Abhandlung, erzählt, nur mit dem einzigen Unterſchiede, daſs die Grafen von Coudenhoven ihren Gegnern, den Freyherren v. Helmſtadt Hochhauſer Linie die behauptete Abſtammung vom erſten Erwerber nicht zugeſtehen, und den deshalb beygebrachten Stammbaum, und andere adminiculirende Beweiſe nicht für hinreichend achten wollen, weil die Filiation von Grad zu Grade genau dargethan werden müſſe. (Hierbey ſcheinen ſie wohl die Sache allzu genau zu nehmen, da in

Digitized by Google

in solchen uralten Abstammungen die strengen Zeugnisse, welche sonst bey legalisirten Stammbäumen erfodert werden, nicht möglich sind, und daher auch Vermuthungen und alle artificielle Beweisführungen, billig zugelassen werden. Allein die Hauptfrage: *ob die blosse Abstammung vom ersten Erwerber, ohne ausdrücklich beybehaltene Gemeinschaft und fortgesetzte Mitbelehnung, ein präsumtives Succeßionsrecht beylege?* — ist mehreren Schwierigkeiten unterworfen. Hr. *Bachmann* stützt sich a) auf die Natur des Lehns, welches ursprünglich ein Kaiserliches Domanial-Gut, denen v. Helmstadt Pfandweise übergeben, und von diesen nachgehends dem Hochstift Worms zu Lehn aufgetragen worden sey; b) auf die Lehnfolge nach gemeinen Fränkischen Rechten, nach welchen keine Sächsische Sammtbelehnung statt finde; c) auf den Unterschied zwischen Todtheilungen des Eigenthums und Theilungen, die blos über den Besitz und die Nutzniefsung eines Guts geschehen, ohne der Gemeinschaft des Eigenthums, und dem auf der Abstammung vom ersten Erwerber beruhenden Erbfolgrechte dadurch Abbruch zu thun. Dieses alles sucht sein Gegner mit vielem Scharfsinn, und einem noch gröfseren Aufwand von Gelehrsamkeit zu widerlegen. Das jenseitige Argument, von der Natur des aufgetragenen Lehns, ist an sich sehr schwankend, und kann hier um so weniger etwas wirken, da der angebliche Lehnsauftrag auf blofsen Vermuthungen beruhet, und der erste Lehnbrief nicht aufzufinden ist. Ob aber die Lehnfolge der Seitenverwandten, in gegenwärtigen Fall, auch ohne gesammte Hand, und derselben gemäfse Erneuerung der Lehnspflicht, habe statt finden können? — ist, so viel die allgemeine Theorie betrifft, eine rechtliche Controvers, indem bekanntlich ein Theil der Lehnrechtslehrer, (vornehmlich Schilter und Horn) behauptet, dafs die gesammte Hand nicht nur in Sachsen, sondern auch in ganz Deutschland, präsumirt werde, und die Einführung der Longobardischen oder anderer fremden Rechte erwiesen werden müsse, andere hingegen (wie Gundling, Eltor, Schöpf) die gesammte Hand auf Sachsen, und einige Districte des nördlichen Deutschlands z. B. Cleve, Westphalen, Hessen etc. einschränken, wo sie besonders recipirt sey. Bey dieser theoretischen Ungewifsheit mufs also wohl die Observanz des Lehnhofs den Ausschlag geben: diese ergiebt sich aber aus den beiderseitigen Deductionen nicht; der Grafliche Coudenhovensche Deducent, und so auch sein Gegner, begnügt sich damit, einen analogischen Beweis aus Beyspielen benachbarter Lehnhöfe, und Erbfolgsfallen unmittelbarer Reichsständischen Familien, zu führen. Die Entscheidung wird aber dadurch noch erschwert, dafs verschiedene Urkunden, vornehmlich ein Kaufbrief von 1523 und ein Erbvertrag von 1559 den Agnaten entgegen zu stehen scheinen, weil sie dadurch den Natural-Besitz des Lehns aufgegeben haben, und es zweifelhaft bleibt, ob nicht auch der Civil-Besitz, und die Hoffnung der künftigen Lehnfolge, dadurch verloren gegangen sey? — Beide Theile erklären diese Urkunden nach ihrer Weise, und es würde zu weitläuftig feyn, die verschiedene Auslegung hier zu prüfen, welches billig den künftigen Urtheilern überlassen bleibt, zumal die einseitigen Ausführungen doch nicht als vollständige Beweife und Gegenbeweise gelten können. Die verschiedenen Lehnsreverse, welche von den jedesmaligen Lehnfolgern bis zu Ende des vorigen Jahrhundertes ausgestellt worden, enthalten die Clausel: *für sich und ihre Vettern, die Theil daran haben, etc.* welches die von Helmstädt Hochhäuser-Linie auf sich ziehen, weil die Lehn dadurch auch für die Agnaten gewährt worden sey — ihre Gegner aber Einschränkungsweife verstehen, weil die Worte: *die Theil an dem Lehn haben etc.* andeuteten, dafs andere Vettern keinen Antheil gehabt, oder deffen verlustig gewesen seyn müfsten. Sollte der Kurfürst von Mainz vor Erlöschung der Gräflich Helmstädtischen Linie mit Tode abgehen: *so könnte* deffen Nachfolger, als *successor singularis*, die Expectanz der Grafen v. Coudenhoven wohl wiederrufen, und dann würden die Freyherren v. Helmstädt es blofs mit dem Lehnhof zu thun haben.

PHILOLOGIE.

FRANKFURT am M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker*, mit erläuternden Anmerkungen. *Fünfter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Sallust's Catilina und Jugurtha, aus dem Lateinischen übersetzt, von *Johann Carl Höck*, Lüneburgischen Hof- und Regierungsrath zu Gandersh. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1796. XLVI. und 292 S. 8.

Der Vf. dieser Uebersetzung, der Zeitordnung nach einer der nächsten Nachfolger Abbt's, übertraf seinen Vorgänger in Rückficht auf die Genauigkeit, mit welcher er die einzelnen Ausdrücke und Schattirungen seines Originals wiederzugeben bemüht war, ohne ihm doch in der Darstellung des Geistes und der Kraft deffelben den Rang abzulaufen. Jener Vorzug bleibt dieser Uebersetzung auch jetzt noch, ohnerachtet nach ihrer ersten Erscheinung (im J. 1783) noch drey andere diesen Bogen zu spannen versucht haben. Die vor uns liegende zweyte Auflage ist an vielen Stellen verbessert und abgeglättet; was ihr aber vom Anfang an fehlte, hat sie auch jetzt nicht erhalten können. Als Hülfsmittel für diejenigen, die bey der Lectüre des Originals eines Führers bedürfen, der ihnen die Geheimnisse der Sprache und des Sinns mit Einsicht eröffne, glauben wir sie ganz vorzüglich empfehlen zu dürfen.

Digitized by Google

Monatsregiſter

vom

October 1800.

I. Verzeichniſs der im October der A. L. Z. 1800 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Abicht's Lehre v. Belohnung u. Strafe, 2 B. 301, 169.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen 304, 199.
Annalen d. Botanik, herausg. v. *Ufteri*, 23 St. 301, 173.
Antylli veter. chirurgi τα λειφανα Praef. *Sprengel*, exhibet *Ponajota Nicolaides* 283, 31.
Archiv f. Zoologie u. Zootomie, herausg. von *Wiedemann*, 1 B. 1 St. 293, 105.
— — f. d. Botanik, herausg. v. *Römer*, 1 B. 4 St. 2 B 1 St. 301, 173.
Arnold's d. Bildniſs mit d. Blutflecken 286, 55.
Arzberger's Verſuch e. geograph. Ortsbeſtimmung ohne Ortsbeſtimmung 285, 47.
Barkhauſen üb. d. ſicherſten Mittel d. Duelle — zu verhüten 287, 63.
Bochmann's Nachtrag z. d. Abh. üb. d. Lehnsfolge d. Seitenverwandten 311, 253.
Bolf's Lebensphilophie, 1, 2 Samml. 309, 239.
Beleuchtung, nähere, d. Erfindung, Zucker aus Runkelrüben zu machen, v. K. F. v. M. 282, 25.
Bemerkungen üb. d. Nachtheil d. Abbaues der Aemter, v. *v. K.* 286, 49.
Beſchreibung, kurzgefaſste geograph. ſtatiſt. d. k. k. Herzogth. Venedig 292, 103.
Blätter, ſatyriſche, herausg. v *Janus Eremita* 297, 140.
Böhmer's auserleſene Rechtsfälle, 1 B. 2 Abth. 2 B. 1 Abth. 298, 149.
Boskowich d. Rumelier, 1, 2 Th. 297, 142.
Brumbey's Socrates nach Diogenes Laertius 309, 237.
Brun, Friderike, Tagebuch einer Reiſe durch die Schweitz 288, 7.
Buchling's Katechiſationen 296, 129.
Caſtera Hiſtoire de Catharine II. T. I—III. 306, 209.
Chriſt's d. Baumgärtner auf d. Dorfe, 2 Aufl. 307, 224.
Correſpondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis publiée p. *Bourgoing* 308, 225.
David's Grundlinien d. Zeichenkunſt, herausg. v. *Grohmann* 296, 132.
— — Verhältniſſe d. ſchönſten Statuen d. Alterthums 296, 132.
Dercſeny v. *Bereſen* üb. Tokay's Weinbau 283, 32.
Deſcription geograph. hiſtor. a. political of the Empire of Germany 305, 205.
Dolz Leitfaden z. Unterrichte in d. ſächſ Geſch. 290, 87.
Dreves u. *Hayne's* botaniſches Bilderbuch, 3 B. oder — — — — Abbildung u. Zergliederungen deutſcher Gewächſe, 1—6 Hft. 310, 241.
Eaſt India Kalendar 303, 192.
Eberz kathol. Gebet- u. Unterrichtsbüchelchen, 2 Aufl. 293, 112.
Emmert's Flowers of the britiſh Literature, neue Ausg. 1 B. 281, 16.
Ephemeriden d. italien. Literatur f. Deutſchl. herausg. v. *Wismayr*, 1, 2 Hft. 293, 109.
Erbverpachtung d. Pfarrländereyen v. d. vortheilhafteſten Seite dargeſtellt 280, 4.
Eſchenbach's ausführl. Abhandl. d. Generalinquiſition, 1 Th. 304, 193.
Euſebia, herausg. v. *Henke*, 3 B. 1, 2 St. 285, 41.
Eutropii Breviarium 307, 223.
Faroſpieler, Eduardo Conte di Paſſaro, 1 Th. 303, 188.
Fibel, neue, z. Gebrauch b. erſten Unterricht d. Kinder, 2 Aufl. 307, 224.
Fiſcher üb. d. verſchiedene Form d. Intermaxillarknochen 292, 97.
Fothergill's Winke üb. d. Rettungsmittel b. plötzl. gehemter Lebenskraft, a. d. Engl. v. *Struve* 302, 183.
Franklin's Geſch. Schah Allums, a. d. Engl. v. *Sprengel* 281, 13.
Francesko u. Laura 283, 32.
Freund, der falſche, 1 Th. 303, 185.
Freyberger gemeinnützige Nachrichten, 1 Qtal. 290, 87.
Frz, d. Mann wie er nicht ſeyn ſollte, 1, 2 Th. 295, 128.
Fullsborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſophie, 11, 12 St. 309, 233.
Fürſtentochter, die, 2 Th. 308, 232.
Gebhard's chriſtl. Religion im ganzen Umfange 296, 130.
Geheimniſſe aller Arten Dinte z. machen, 3 Aufl. 296, 136.
Geſchichte, neuere d. See- u. Landreiſen, 9—11 B. ſ. *Rochefoucault*
— — — d. Waſſerleitung — nach Mannheim 295, 128.
— — — d. feindlichen Landungen in England 296, 135.
Goldhagen üb. d. knechtiſche Furcht v. Gott, neue Aufl. 293, 120.
Grolman's Theorie d. gerichtlichen Verfahrens in bürgerl. Rechtsſtreitigkeiten 288, 65.
Gründler's Entwickelung d. Lehre v. d. peinlich. Strafe 311, 249.
Handwerker, d. gelehrte 297, 141.
Hell's chronol. geneatog. hiſtor. Handbuch, fortgeſetzt v. *v. Geuſau* 287, 57.
Hempel's d. Repetent 298, 150.
Hennings Wahrheit d. Religion Jeſu, 2 B. 296, 136.
Heynatz Verſuch e. deutſchen Antibarbarus, 1, 2 B. 290, 81.
Horatii opera mit Anmerk. v. *Erneſti*, 1 Th. 307, 228.
Horrer's neues A. B. C. Büchlein, 2 Aufl. 287, 62.
Hubert Sevrac, 1, 2 Th. 303, 185.
Hufnagel für Chriſtenthum, Aufklärung u. Menſchenwohl, 3 B. 2, 3 H. 296, 130.
Inſurrectionskrieg, d polniſche im J. 1794. 287, 60.
Julchens Reiſen durch England u. Frankreich 303, 187.
Katechismus d kurſächſiſchen Geſetze 288, 71.
Kieſhuber's monatlich hiſtor. — Anzeigen zur ältern u. neuern Geſch. Nürnbergs, 3 Jahrg. 297, 144.
Kluiber's Auszug d. Religions- u. Sittenlehre 284, 36.
Köhler's arithmet. Aufgaben, neue Aufl. 302, 184.
Kovachich Inſtitutum diplomatico hiſtoricum 281, 9.
Kunſtblatter, deutſche, 1 B. 1 Hft. 286, 54.
Lahde's Zeichenbuch f. d. Jugend, 1 Hft. 296, 134.
Lancher's arithmetiſche Tabellen 310, 248.

Digitized by Google

Langsdorf's Hindostanische Denkwürdigkeiten 305, 203.
Lankhard's u. *Dornenstieg's* Kasten-Resource 298, 152.
Leben u. Schwänke reisender Studenten, 4 B. 290, 88.
— — u. Thaten d. berüchtigt. Zauberers Christoph Wagners
Lebensbeschreibung Hans Joachim v. Zieten, 2 Aufl. 297, 141,
Lenardo's Schwärmereyen, 2 Ausg. 1, 2 Th. 309, 240.
Lodi's Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie, 3 Aufl. 281, 26.
Magyar Sunad 292, 97.
Makrobiotik nach Hufeland im Auszuge, 2 Aufl. 304, 200.
Manuel du Voyageur à Paris 281, 26.
Martini's Lehrbuch des deutschen gemein. Processes 280, 6.
Meine Reisen am Pulse, 1—3 Th. 298, 145.
Meifert's Abhandl. d. gemeinl. Processes in Deutschland — fortgesetzt v. *Eschenbach*, 6 Th. 303, 191.
f. Eschenbach
de Moratin Comedia nueva o el Café traduc. al Aleman p. *Ojamar* 287, 62.
Muller Streifereyen in d. Harz, 1 Bdch. 307, 213.
Munck's ab. d. Zulaffigkeit d. ernsten Satire 297, 143.
Nachtigall's u. *Hoche's* Ruhestunden f. Frohsinn u. häusliches Glück, 4 B. 303, 192.
Nepotu. Cornelii vitae excellent. imperator. cur. *Hutten* 301, 207.
Nettich u. od. d. Mädchen a. Thüringen 296, 135.
Niemeyer üb. d. Ursachen d. engl. Nationalreichthums 286, 51.
Nölderchen's Briefe über d. Niederoderbruch 286, 49.
Overbeck's A. W. u. B. L. Meditation. üb. verschiedene Rechtsmaterien, 5 B. neue Aufl. 302, 184.
Ovidius Werke, 2 B. übersetzt v. *Eichhoff* 308, 231.
Pferdegeschichte, neueste englische 288, 72.
Pindari Carmina ed. *Beck*, T II. 305, 208.
Pölitz Rubriken d. sächs. Geschichte u. Verfassung 309, 239.
Pougens Bibliothèque française, N. 1—4 393, 212.
Quantz Abh. üb d. Eisen u. Stahlmanipulation in d. Herrsch. Schmalkalden 284, 39.
Rehmann's Holland u. Frankreich, 1, 2 Th. 302, 177.
Rechte d. Fürstbischofs z. Worms auf d. Lehn Bischoffsheim 311, 254.
Reden u. Betrachtungen philosoph. christl. b. d. Schlusse d. 18 Jahrh. 2 Thl. 284, 49. 3 Th. 303, 192.
Reinhards's Mädchenspiegel, 3 Aufl 291, 112.
Reise, Taurische, d. Kaiserinn Katharina II. 307, 221.
Repertorium d. positiv. Rechts d. Deutschen, 4 Th. 310, 252.
Richter's Moskwa, e. Skizze 306, 215.
Riedel's Anleit. z. Strom- u. Deichbaukunde, 1 Th. 1 B. 284, 37.
Riem's Reisen d. Deutschland, Holland, Frankreich u. England, 1—7 B 299, 153.
Robinson, der neue westphalische, 1, 2 Th. 305, 189.
Rochefoucault Liancourt Voyage dans les états unis de l'Amerique. 8 Vols 282, 17.
— — — — a. d. französ. Handschrift übersetzt, 1—3 B. 282, 17.
Roscoe's Lorenz v. Medici, a. d. Engl. von *Sprengel* 302, 181.
Roffig's Beschreib. d. verschiedenen Arten d. Rosen 295, 126.
Rudolph v. Werdenberg, e. romant. Schauspiel 281, 25.
Saint Sauveur, Graffet, Voyage — dans les isles et posseſſions ci-devant Venitiennes 286, 52.
Salluſtius Catilina, überf. v. *Ast*, 2 Aufl. 1 Th. 284, 24.
— — Catilina u. Jugurtha, überf. v. *Heck*, 2 Aufl. 311, 256.
Sammlung v. Zeichnungen d. neuesten Staats- u. Stadtwagen 288, 72.
— — d. neuesten Ueberf. d. röm. Prosaik. 5 Th. f. *Salluſt*
Sander's, Nyerup u. *Lahde's* Dänemarks Städte u. Schlösser, 1 Hft. 282, 23.
Scarpa's anatom. Untersuchung d. Gehörs u. Geruchs, a. d. Latein. 292, 102.
Scherleig's ökonographische Bibliothek, 5 St. 297, 137.
Schiller's neueste Nachrichten üb. China 305, 201.
Schmiedtgen's d. hoh. Wasserbuch 297, 138.
— — — d. stille Ecke am Rohrteiche, 1, 2 Th. 297, 138.
Schneeglöckchen 303, 190.
Schonemann's Codex f. d. prakt. Diplomatik, 1 Th. 310, 254.
Schubert's ökonomische Künstler 280, 8.
Schule d. Erfahrung f. alle, welchen Zufriedenheit und Gesundheit werth sind, 2 Ausg. 1, 2 Th, 303, 191.
Sophophone, od. Darstell. d. Verfolgung merkwürdiger Philosophen, 1 Th. 289, 73
Souworow u. d. Kosaken in Italien 287, 61.
Stockerbuch, kleines f. Damen 283, 24.
Stobaei Sermones, ed. *Schow* 294, 113.
Taschenbuch, tägliches f. alle Stände auf d. J. 1799, 1800. 306, 216.
Tibulli's erste Elegie v. Fehrn. v. E. 301, 176.
Tiefstunk's Religion d. Mundigen, 2 B. 284, 33.
Timeus Thomas Day 294, 197.
de Traiteur's Wasserleitungen v. Mannheim 295, 127.
Ueber d. Erbcontracte d. Prediger 280, 1.
Untersuchung d. Frage: Sind die Landesherrn ihre Unterthanen — z. allgemeinen Landsturm aufzufordern berechtigt? 300, 167.
Ursprung, physischer d. Menschen, 1 Th. 292, 100.
Veit's Reise d. Amtmanns Waumann, 4 B. 289, 80.
Verſuch e. histor. Schilderung d. Hauptveränderungen der Residenzstadt Berlin, 5 Th. 1, 2 B 307, 217.
Virgil's 4 Bücher v. d. Landwirthschaft, überf. v. *Jakobi*, 2 Aufl. 308, 232.
Wichmanjoev's Erfahrungen u. Bemerkungen e. Landpredigers, 2 Hft. 256, 131.
Wiener Briefsteller f. alle Fälle d. gesellschaftl. Lebens 283, 8.
Wits's Betrachtungen auf alle Sonn- u. Festtage, 1 Jahrg. 3 Quart. 288, 72.
— — ein. Materialien z. homilet. Bearbeit. d. neuen Perikopen, 1 Jahrg. 3 Quart. 293, 112.
Wunsch Versuche u. Beobachtung. üb. d. Farben d. Lichts 289, 76.
Zapf's bibliograph. Nachrichten v. e. alten latein Pfalter 302, 182.
Zeichenbuch, neues theoretisches praktisches, 6, 7 Hft. 256, 133.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

Digitized by Google

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Ahl in Coburg 285.
Akademiſche Buchh. in Berlin 284. 290. 308.
— — — — — in Frankf. a. d. O. 296.
Albrecht in Wolfenbüttel 289.
Anonymiſche Verleger. 280. 283. 297. 300. 302. 303. 307. 311. (2)
Arnold u. Pinther in Pirna 286.
Barth in Leipzig 290. 302.
— — in Wien 292.
Baumgärtner in Leipzig 296. (2)
Beer in Leipzig 305.
Beygang in Leipzig 298.
Bödner in Schwerin 280. 304.
Breitkopf in Leipzig 289.
Brummer in Copenhagen 280.
Buiſſon in Paris 282. 306.
Cotta in Tübingen 305. 307.
Craz in Freyberg 290.
Cruſius in Leipzig 288. 293.
Dieterich in Göttingen 310.
Dieterici in Berlin 287.
Dupont in Paris 308.
Ettinger in Gotha 306.
Favre in Paris 280.
Feliſch in Berlin 308.
Fleckeiſen in Helmſtädt 285.
Fleiſcher in Leipzig 299.
— — d. jüngere in Leipzig 311.
Frölich in Berlin 286.
Frommann in Jena 309.
Fuchſel in Zerbſt 286.
Gädicke in Weimar 307.
Gebauer in Halle 283. 293.
Gerlach in Dresden 278.
Gräff in Leipzig 278.
Grau in Hof 296.
Groſs in Nordhauſen 294.
Günther in Leipzig 281.
— — in Glogau 309.
Hahn in Hannover 302. 307.
Haller in Gera 295.
Harknoch in Leipzig 306.
Haſelmayer in Tübingen 292.
Hennings in Erfurt 308.
Heinſius in Leipzig 281. (2) 289.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 311.
Hendel in Halle 296. 298. 303 (2)
Herrmann in Frankfurt a. M. 307. 309. 311.
Heyer in Gieſsen 288.
Hilſcher in Leipzig 283. 309.
Himburg in Berlin 302. 309.
Hoffmann in Hamburg 282.
Honnert in Paris 293.
Hummel in Wien 282.
Induſtriecomptoir in Leipzig 282. 288. (2)
— — — — zu Weimar 292.
Kaven in Altona 296. 297.
Keil in Magdeburg 310.
Keyſer in Erfurt 287.
Kleefeld in Leipzig 295. 305.
Korn in Breslau 302.
Küchler in Leipzig 288. 303.
Kühn in Neu-Ruppin 297.
Lange in Berlin 284.
Langbein in Rudolſtadt 303. (2)
Macklott in Stuttgart 296.
Mauke in Jena 304.
Maurer in Berlin 286. 303.
Mayr in Salzburg 293.
Meyerſche Buchhandlung in Lemgo 282. 287. 296. 309.
Möſsle in Wien 280.
Nettesheim in Augsburg 302.
Nicolai in Berlin 286.
Palm in Erlangen 296. 301.
Pauli in Berlin 307.
Pott in Prag 281.
Raspe in Nürnberg 284. 292. 305.
Remnant in London 302.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 304.
Richter in Leipzig 296.
Riegers Buchh. in Augsburg 284. 293.
Ruff in Halle 303.
Schäfer in Leipzig 292. 301.
Schaumburg in Wien 287.
Schneider in Nürnberg 297.
— — in Göttingen 298.
Schöne in Berlin 290.
Schreiner in Düſſeldorf 284. 303.
Schulze d. jüng. in Celle 296. 297.
Schwan u. Götz in Mannheim 295.
Severin in Weiſsenfels 297. 303.
Sinner in Coburg 280.
Stockdale in London 305.
Supprian in Leipzig 281.
Szigethi in Debreczin 304.
Tavernier in Paris 286.
Trattner in Peſth 281.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 298.
Voſs in Berlin 293.
— — in Leipzig 310.
Weidmanns in Leipzig 294.
Weigel in Leipzig 297 (2)
Weygand in Leipzig 297.
Wilmans in Bremen 303.
Wolf in Leipzig 301.

Digitized by Google

III. Im October des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abentheuer u. Wanderungen e. Souffleurs, a. d. Franz. v. *Thiele*. 166, 1400.
Almanach u. tägl. Taschenbuch f. Kaufleute 170, 1429.
Andreä in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500.
Anekdoten, wichtige, e. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution 166, 1399.
Annalen d Physik, 11 St. 164, 1377.
Anzeiger, allg-m literar. Sept. 161, 1353.
Archiv, Berlinisches, Oct. 177, 1481.
Augusti's theol Blätter, 3 B. 2, 3 St. 162, 1365.
Autenrieth Observationum ad histor. Embryonis, P II. 174, 1479.
Baumgartner's in Leipzig neue Verlagsb. 172, 1445.
Beobachtungen üb. d. heisse u. trockne Witterung d. J. 1800, a. d. Franz. v *Christ* 166, 1399.
Bibliothek f. Kritik u. Exegese d. N. T. Fortsetz. 162, 1364.
Blasche's Werkstätte d. Kinder 175, 1468.
Briefe an e. Freuenz. üb. d. neuesten Producte d. schön. Liter. 162, 1363.
Charakteristik d. jetztlebenden Darmstädt. Theologen 179, 1500.
Chevalier, le, noir. Ueb. 172, 1444.
Christiani's Beyträge z. Veredlung d. Menschheit, 2 B. neue Aufl. 172, 1443.
Colquhoun's Treat. on the Commerce a. Police of the R. Thames. Ueb. v. *Volkmann* 172, 1446.
Correspondenz, monatl., z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde, Oct. 170, 1425.
Cotta's in Ludwigsburg neue Verlagsb. 164, 1380.
Coup d'oeil polit. sur l'Europe. Ueb. 161, 1357.
Delille Georgiques françoises. Ueb. 166, 1400.
Dictionnaire de l'academie franç. revu 5 Ed. 166, 1398.
Dietrich's in Göttingen n. Verlagsb. 178, 1489.
Discoveries a. settlements of the Europeans in northern e. western Africa. Ueb. 175, 1469.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500.
Ettmüller's v. d. Mitteln d. Gesundh. d. Augen zu erhalten 161, 1355.
Etwas z. ein. verbesserten Vortrage d. verkehrten Rexel-Detri 161, 1357. 166, 1398. 175, 1466.
Fischer's Biographieen unglückl. Könige 161, 1357.
Flemming's Schlüssel z. Apokalypse 177, 1483.
Fourcroy Systeme d. connoissances chymiques. Ueb. 166, 1399.
Fuhrmann's Handb. d. classischen Literatur 164, 1379.
Gallerie d. merkwürdigsten Säugethiere 164, 1382.
Georgi's Beschreib. d. russ. Reichs, 3r Th. 4, 5 B 161, 1353.
Geschichte, natürl., d. grossen Propheten v. Nazareth 168, 1410.
— — Tobis herausg. v. *Ilgen* 170, 1427.
Gosse's in Halberstadt neue Verlagsb. 174, 1480.
Gunar ou l'esclave Persanne, bearbeitet von *Schmieder* 177, 1488.
Guths *Muths* Bibliothek d. pädagog. Literatur. September 162, 1361.
Handbuch d. pharmacevt. Botanik 178, 1492.
— — — chronologisches 179, 1502.
Haushaltungsmanual, u. Haushaltungsjournal 175, 1467.
Heinsius in Gera neue Verlagsb. 170, 1431.
Herrmann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 161, 1358.
Heusinger's Antwort auf Fichte's Erwiederung 162, 1364.
Heyer's in Giessen neue Verlagsb. 177, 1486.
Hogrewe's Anweis. z. planimetr. Vermessen d. Feldmarken 178, 1492.
Holsche's Beschreib. d. Netzdistricts 161, 1359.
Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801 her. von *Stampeel* 161, 1354.
Industrie comptoir in Leipzig neue Verlagsb. 177, 1483.
Institut, K Grosbrit., z. Beförder. neuer Entdeckungen in d. Gebiete d. Natur, d. Künste u Wissensch., a. d. Engl. 166, 1400.
Journal f Medicin u Chirurgie, her. v. *Pofewitz* 1, 2 Hft. 162, 1364.
— — z Aufklärung üb. d. Rechte u. Pflichten d. Menschen 1 St. 162, 1365.
— — f d. Botanik herausg. v. *Schrader*, 2r Jahrg. 1s St. 164, 1377.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 3 St. 170, 1426.
Kirsten's Seelenlehre f d. Jugend 162, 1365.
v. *Knigge's* Gesch. d. armen Hn. v. Mildenburg 2 Aufl. 179, 1501.
Kretschmann's kleine Romane 2 Th. 161, 1356.
Lechevalier Voyage de la Propontide. Ueberss. 161, 1359 169, 1424.
Lese-Schule, neueste, f. Knaben 161, 1358.
Lespinasse Essai sur l'organisation de l'artillerie. Ueb. 168, 1410.
Ludwig's Lieder u Gedichte 177, 1485.
Magazin, hanseatisches, 4 B. 166, 1399.
— — — z. Vervollkomm. d. Heilkunde 4 B. 2, 3 St. 177, 1482.
Mallinckrodt's in Dortmund neue Verlagsb. 164, 1380.
Mancherley z. Gesch. d. metakrit. Invasion 161, 1357.
Merkur, neuer deutscher. Oct. 177, 1481.
v. *Meyer's* Tobias 177, 1486.
Miscellen, Englische 179, 1497.
Monatsschrift, theolog., herausg. v. *Augusti* 169, 1423.
Müller's Entw. d. gerichtl. Arzneywissensch. 178, 1493.
Musikalien, neue 177, 1487.
Nationalkalender, westphäling., her. v. *Weddigen* 164, 1379.
Neujahrs-Taschenbuch f. Weimer her. v. v. *Seckendorf* 168, 1409.
Obstgärtner, deutscher, 8 St. 162, 1361.
Paulus Commentar üb. d. N. T 2 Th. 162, 1367.
Plinius Briefe überss. v. *Schäfer* 161, 1359.
Prediger Journal 39 B. 179, 1502.
Raspesche Buchh. in Nürnberg neue Verl. 177, 1484.
v. *Rehbinder's* Abul' Casem Mohammed 169, 1424.
Reinhard u. Ammon od. Predigten Parallele 161, 1356.
Reise v. Hamburg nach Philadelphia 179, 1501.
Reissmann's Anleit z. Messkunst 175, 1468.
Reitemeier's allgem. deutsches Gesetzbuch 175, 1465.
Scenen, häusliche, 1, 2 Th. 174, 1480.
Schlenkert's Moriz, Kurf. v. Sachsen 164, 1381.
Schlichtegroll's Nekrolog a. d J. 1796 2 B. 172, 1444.
Schott's Entwurf e. juristl. Encyclopädie umgearb. v. *Hartleben* 162, 1363.
Schubothe's in Kopenhagen neue Verlagsb. 172, 1441.
Schuster's Klavierstunden f. Kinder 2 B. 179, 1501.
Seidlersche Buchh. in Altenburg neue Verlagsb. 166, 1397
Sennebier Physiologie vegetale. Ueb. 64. 1381. 172, 1446
Sentenzen a. Jean Paul's u. Hippels Schriften 170, 1429
Sintenis Postillen 162, 1366

Sonnis

Sonnini Voyage à Conſtantinople. Ueb. 169, 1424.
Sorgel's freymuth Darſtell. d. Geſch. d. Tages. Sept. 174, 1479.
Spiller's v. *Mitterberg* Beyträge z. Kenntniſs d. Reichsverfaſſ. Deutſchlands 170, 1431.
Stahl'e in Jena neue Verlageb. 170, 1430.
Taſchenbuch f. 1801 162, 1363. 166, 1399.
— — — f. gute Menſchen 175, 1469.
— — — f. Natur- u. Gartenfreunde 1801 178, 1492.
— — — Weſtphäliſchee f. 1801 178, 1491.
Vauquelin Manuel de l'eſſayeur Ueb. 161, 1359.
Venturini's Religion d. Vernunft u d. Herzens 2 Th. 172, 1442.
Vergleichung, freye, d. kirchl. Katholicismus in England mit d. kirchl. Proteſtantismus 162, 1367.
Verlagsgeſellſchaft in Hamburg neue Verlagsb. 177, 1485.
Vorbereitungen e. Unglückl. z. freywill. Tode herausg v. *Georg* 161, 1355.
Wahrheit u. Erfahrung, e. Taſchenbuch 170, 1431.
Walter's ein. Krankheiten d. Nieren u. Harnblaſe 161, 1356.
Walther's Lehrb. d. Forſtphyſiographie 161, 1360.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 172, 1444.
Winckler's Anleit. z. Führung d. Injurien-Proceſſes 161, 1358.
Wolf's in Leipzig neue Bücher 170, 1430.
Wolf's kleiner Carlsruher Almanach 178, 1493.
Zeitſchrift f. ſpeculative Phyſik her. v. *Schelling* 162, 1362.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann zu Oſchatz 160, 1351.
Bellermann zu Erfurt 160, 1351.
de Boſch zu Amſterdam 160, 1351.
Bruinings — — — 167, 1403.
Carus zu Leipzig 160, 1351.
Creuzer zu Marburg 160, 1351.
v. Eelking Rittmeiſter 160, 1351.
Fiſcher zu Wurzen 167, 1403.
Flodin in Weſteras 173, 1456.
Freytag in Gera 169, 1421.
Gautieri s. Novara 160, 1351.
Gedike zu Berlin 167, 1403.
Gruner zu Jena 160, 1351.
Haberfeldt zu Neukirch 160, 1351.
Hennings zu Greifswalde 167, 1402.
Hermelin zu Stockholm 167, 1402.
Herald zu Eisleben 160, 1351.
Jourdan zu Paris 167, 1403.
Juſti zu Marburg 160, 1351.
Kohlſchutter zu Dresden 167, 1403.
Kuhn zu Leipzig 160, 1351.
Moreau de St. Mery in Paris 173, 1456.
Muller zu Zeitz 160, 1351.
Portalis in Paris 173, 1456.
Rost zu Gieſsen 160, 1351.
Rudolphi zu Greifswalde 167, 1402.
Schäfer zu Leipzig 160, 1351.
Schelle zu Leipzig 167, 1403.
Schrader zu Leipzig 167, 1403.
Siebdrat zu Eisleben 167, 1403.
Siebelis zu Zeitz 160, 1351.
Simon zu St Cyr 167, 1403.
Stein in Berlin 167, 1403.
Thibaudeau in Paris 173, 1456.
Tzſchukke zu Meiſſen 160, 1351.
Vega in Wien 180, 1509.
Wittſchel zu Mansfeld 160, 1351.
Zſchokke zu Baſel 169, 1421.

Preiſe.

Amſterdam, d. Monnikhoffſchen Legats 167, 1407.
Halle, d. theologiſchen Facultät 171, 1439.
Herausgeber d. Propyläen 160, 1352.
Potsdam, d. Mark. ökonom. Geſellſch. 167, 1407.

Todesfälle.

d'*Arçon* zu Paris 165, 1386.
Arntzenius zu Utrecht 167, 1404.
Barhiene zu Utrecht 167, 1404.
Bondt zu Amſterdam 167, 1404.
v. Brambilla zu Pavia 167, 1406.
Brez zu Middelburg 167, 1405.
Broes Pet. zu Velp 167, 1404.
Broes, Broerius, zu Leyden 167, 1406.
Buxtermann zu München 169, 1422.
Burkhardt zu Briſtol 167, 1406.
Chevalier zu Gröningen 167, 1404.
Crüger zu Perleberg 165, 1390.
Cruikſhank zu London 169, 1422.
Curtis, Will., zu Brompton 163, 1374.
Denis in Wien 174, 1464.
Dürr zu Münden 174, 1464.
Forbannois, Veron, zu Paris 174, 1464.
Frenzel in Gardelegen 174, 1464.
Gouſſier, Louis Jacq., zu Paris 165, 1387.
Herrmann zu Strasburg 174, 1464.
Hirſchel Lewin zu Berlin 165, 1390.
Hollebeck zu Leyden 167, 1404.
Jelgersma zu Amſterdam 167, 1403.
Ingenhouſs, Joh. 163, 1372.
Kirchhoff zu Hamburg 167, 1406.
Klinkenberg im Haag 167, 1406.
Kuypers zu Gröningen 167, 1405.
Lauritz in Altona 174, 1478.
v. Leo zu Otmarſum 167, 1404.
Meigretto zu Berlin 174, 1464.
Meyer zu Franecker 167, 1405.
de Manchy zu Rotterdam 167, 1404.
le Mounier, L. Guill., 163, 1369.
Montgolfier, Etienne, zu Annonay 165, 1385.
Montucla, Joſ. Et., zu Verſailles 165, 1388.
Moſer zu Wippingen 167, 1406.
v. Ommeren zu Amſterdam 167, 1403.
Pagenſtecher zu Harderwyck 167, 1404.
Paulus zu Haag 167, 1404.
v. Royen zu Leyden 167, 1406.
Ruhnkenius zu Leyden 167, 1404.
Santenius zu Leyden 167, 1405.
Schmidlin zu Stuttgard 174, 1464.
Schöpf zu Anſpach 167, 1406.
Schröder zu Gröningen 167, 1405.
Swaving zu Haarlem 167, 1405.
Voorda zu Leyden 167, 1406.
Vosmaer zu Haag 167, 1405.
v. Wieſe zu Dresden 169, 1422.
Withering, Will., zu Larchés 163, 1376.
v Wöllner zu Groſs-Rietz 165, 1391.

Univerſitäten-Chronik.

Frankfurt an d. Oder; *Madihn's* Progr. *Röſslein's*, *Muhl's*, *Lincke's* juriſt. *Mullerz*, *Czekierski*, *Pentzin's*, *Henning's*, *Lehmann's*, *Wurſbain's*, *Berend's*, *Göbler's*, *Lachel's*, *Schulz* *Römhild's*, *Geiſtler's*, *Illgner's*, *Dziatzko's*, *de Emden's*, *Voſs* medic. Diſput. *Euchler's* Rede 167, 1401.
Göttingen: *Ammon's* Progr. *Clauſen's* theolog. Diſp. *Richter's* u. *Schmidt's* medicin *Höch's* u. *Groneweg's* juriſt. Diſput. 169, 1420.
Jena:

Digitized by Google

Jena: *Köhler's*, *Pott's*, *Geiger's* medicin Disp. *Gruner's* Progr. *Groschopff's* philos. D. Prom. 165, 1389.
— — *Knopff's*, *Speyer's*, *Posselt's* medic. Disp. 174, 1464.
Leipzig: *Muller's*, *Redlich's*, *Eckold's* medic. *Eisfeld's* u. *Winzer's* philos. Disp. *Bauer's* Progr. 174, 1463.
Tübingen: *Le Bret's*, *Plouquet's*, *Emmert's*, *Reuss*, *Elsasser's*, *Gmelin's*, *Schnurrer's*, *Uhland's*, *Pfleiderer's*, *Abel's* akadem. Schriften, *Werner's*, *Rooff's* Disput. 169, 1421.
Würzburg: *Ruland's*, *Heller's*, *Zipp's* medicin. Disput. 165, 1394.

Vermischte Nachrichten.

Antwort d. Rec. auf *Brehm's* Antikritik 168, 1411.
Anzeigen, vermischte 161, 1359. 169, 1424. 172, 1447. 1448. 177, 1488. 179, 1504.
Auction in Berlin 168, 1411.
— — in Leipzig 168, 1411. 179, 1503.
— — in Frankfurt am M. 177, 1488.
— — in Hannover 177, 1488.
Bardili's Erklärung 162, 1368.
Berichtigungen 169, 1422. 172, 1448. 175, 1472. 179, 1504.
Berlin, Vermögen d. Erwerbschule 169, 1432.
Besserer's Antikritik 172, 1446.
Bremen, Errichtung e. Seminars z. Bildung christl. Prediger 170, 1432. 179, 1503.
Breslau, *Hering's* Progr. 160, 1352.
Bücher, so gesucht werden 179, 1503.
Druckfehler 160, 1424.
Erfindungen, neue 167, 1408.
Frankfurt a. d. O. *Dettmer's* Progr. 160, 1352.
— — — — feyerliche Sitzung d. Soc. d. Wissensch. 167, 1406.
Literatur, Holländische, 1 Uebersicht 169, 1417.
2 Ueb. 171, 1433.
3 Ueb. 173, 1449. 174, 1457. 176, 1473.
Liverpool, Leseinstitut Athenaum 165, 1392.
London, brittische mineralog. Gesellschaft 165, 1391.
Lyon, Herstellung d. Academie 165, 1392.
Nachrichten, vermischte 165, 1392. 167, 1408. 171, 1440.
Nekrolog, ausländischer, 15 Folge 163, 1369.
16 Folge 165, 1385.
Paris, Academie françoise 165, 1391.
Peschek's Antikritik nebst Rec. Antwort 175, 1469.
Petsche's Antikritik nebst Rec. Antwort 164, 1381.
Redactoren d. A. L. Z. Berichtigung 166, 1393.
Schelver's Erklärung 177, 1488.
Soltau's Erklärung 178, 1494.

IV. Verzeichniss der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

Aanmerking, gewigtige, tot aandrang d. Waarschouwing etc. 173, 1455.
Adress v. h. Zendelings Genootschap te London vertaald d. v. d. *Kemp* 171, 1449.
Adventures, the, of Pizarro 160, 1349.
Agron Dictionn. portatif de Phrases 171, 1438.
— — petit Vocabulaire of klein Woordenboekje 171, 1438.
v. *Alphen's* kleine Bydragen tot Bevorder. v. Wetenschapen en Deugd 169, 1419.
Bachiene Geographie d. heil. Schr. her. v. *van Emdre* 174, 1459.
Barbauld's, Mrs., Lofzangen in prosa voor Kinderen (v. *Loo*) 171, 1435.
Barthelemy's Charite a. Polydore 160, 1350.
Baring's drie Leerredenen 176, 1475
Berichten v. d. Zendelingen d. ev. Broeder Gemeente 171, 1449.
Beschryving v. het godsdienstig en zedelyk Charakter v. Jesus Chr. 176, 1477.
Bessan's Redevoering 171, 1434.
Betoog dat Ongodsdienstigheid de bron zy van tydelyk en euwig Ongelyk 167, 1477.
Bonnet's Verklaring v. d. Brief aan te Hebräer 174, 1460.
Boon van Ostade Redevoering 171, 1434.
Bosscha Oratio de graec. romanar. liter. studio liberae reip. commendando 171, 1436.
Botveld's Waarheid d. Opstanding 174, 1460.
Breggen Paauw en *Stuart's* Joseph in Leerredenen 176, 1475.
Brem's evangel. Schatkamer 173, 1450.
— — verroer ov. d. liefde v God d h. Geest 174, 1462.
v. Breugel's zedenkundige Verhandelingen 176, 1462.
— — — Ouderdom of de Zaak d. Bejaarden 176, 1478.
Brief v. de Broederschap d. Remonstranten 173, 1452.
Brieve, een drietal 183, 1454.
Broes Aanmerk. over het Ev. v. Matthaeus 174, 1460.
— — Leerredenen over Rom. VIII Kor. X. 176, 1474.
— — Leerredenen over Hebr. XII, 25—29. 176, 1474.
— — Leerredenen over Jacobs Droom 176, 1475.
Bruining's d Burger Sinkel over zynen Weg d. Vereenig. 173, 1453.
— — — Ezra d Schryver d. vyf eerste — Boeken d. O T 174, 1459.
Callimachi Elegiarum fragmenta collecta a *Valkenaer* ed. *Luzac* 171, 1436.
de Combon de kleine Grandison 171 1435.
Cantzlaar's Toetssteen d. Waarheid 173, 1454.
— Aanmerk. op de Toetssteen d. W. 173, 1454.
Chabaussiere de fransche Catechismus of republ. Zedekunde — d. *Brinkmann* 171, 1436.
Changuion's zedekundig Handboek f. onderwys d. Jeugd 171, 1435.
Christen, de kleenmoedige, getroost en verstekt in zyn Geloof 176, 1478.

Christe-

Digitized by Google

Christocratie uit het Eng. d. *Sharp* 174, 1461.
Clarisse's Gedenkwaardigh. uit het ovenbaar Leven v. sommigen Apostelen 174, 1460.
— — het Leven d. Geloofs v. eenen Christen 176, 1475.
Colman's blue Beard — a dram. Romance 160, 1346.
— — feudal Times 160, 1346.
Critique on the *Trag.* of Pizarro 160, 1348.
Delebarre Essai prelim. p. enseigner l. premiers elemens de le lecture 171, 1438.
— — — Livre de lecture 171, 1438.
Dibdin's five thousand a Year 160, 1345.
— — the Horse a. the Widow 160, 1349.
Diderot's natural Son 160, 1350.
Duijcr's Verzameling v. in Dichtmaat gestelde Spreuken 174, 1459.
v. *Dolder's* Belydenis d. Geloofs 176, 1475.
Donker Curtius Specimen de Apocalypsi 174, 1460.
Drieta', tw-ede, gemeenzame Brieven 173, 1454.
Eckmann's Redevoering 171, 1433.
Eeuwe de Rede v. Paine is eene Eeuw d. Duisternis 173, 1455.
v. *Emdre* Huisboekje voor de Jeugd 171, 1435.
— — — Reizen door Palestina 174, 1459
— — — Verhandel. over t zaligmakend geloof 176, 1462.
— — — practicaale Godgeleerdheit 176, 1462.
— — — Leerredenen 176, 1476.
— — — het godsdienstig Huisgezin 176, 1478.
Eirenophilus hoe moet e. Leeraar v. d. Goodsdienst in het openbaar bidden in e. Tyd v. Verdeeldheid? 176, 1476.
Emilia v. Alphonso (p. Ml *Flahaut*) 160, 1351.
Enfell's engelske Sprakkunst 171, 1439.
Esopus Fabelen overs. d. *Lindenhof* 171, 1436.
Evanson's Strydigheit d. v. Ev. vert. d. *Hamelsveld* 174, 1459.
v. *Eyk* geb. v. d. *Straten* twee Zamenspreuken 174, 1462.
v. *Eyck's* Jets over d. eersten Tag d. Week 174, 1462.
v. d. *Eyck's* Proeve voor godsdienstige Gezange 173, 1452.
— — — — ledige Uuren 174, 1457.
Feigler's nieuwe hoogduitsche Sprakkunst 171, 1439.
de Florian Estelle by Mrs *Cummyng* 160, 1350.
Gedachten ov. het Predikamt 176, 1473.
Gedagten, vredelievende, over t' verkiezen v. een Bischop 173, 1456.
Gedenkschriften v. d. Maatschappy v. Zendelingshp vert d. van *Werkhoven* 173, 1449.
Gedike's griekisch Leesboek 171, 1437.
— — franz. Lesebuch ins Holländ. übers. v. *Cramerus* 171, 1438.
de Genlis, Mad., Age of Chivalry by *Buttler* 160, 1351.
— — — — — the rash Vows 160, 1351.
— — — — — the young Exiles 160, 1351.
Gockinga Verhandeling over het eerste Bybel Boek 174, 1459.
Godsdienstvriend, de vrye 176 1478.
Goede's godesdienstig Magazyn v. Predikanten 174, 1461.
Gothe's Iphigenia in Taurie 160, 1347.
— — Clavigo 160, 1347.
— — Stella 160, 1347.
— — Götz of Berlingen (by *Scott*) 160, 1346.
Gratama Beschouwingen v. d. huuslyke Slavery b. d Romeinen 161, 1437.
— — Oratio de sera — Quiritum humanitate 171, 1437.
de Grave Introduction à la langue franç. 171, 1438.
Grendel's Geschiedenis v. Ruth 176 1475.
Hancks het Leven v Paulus 176, 1475.
de Haas Verhandel. over de toekommende Weereld 174, 1461.
v. *Hamelsveld* Christen bevestiget in zyn Geloof 173, 1455.
— — — — Bibel Geschiedenis 174, 1459.
— — — — de ongeveinsde Christen 176, 1478.
Hausius naturl. Geschiedenis voor de Jeugd 171, 1435.
Hellenbroek's kort Begrip voor Mingoefeuden 176, 1473.
Heringa practicale Anmerking. en Byvoegsels etc. 174, 1460.
v. *Herwerden* over het Evangelie v. Johannes 174, 1460.
He's much to blame, Com. 160, 1345.
Herpel's godsliefderyk Bestier in Omwenteling d. Nederlanden 176, 1478.
Hinlopen's Vervolg v. Overdenkingen 174, 1458.
Hours Sights or the Daughter 160, 1349.
Hoekstra's Gedachten opzichtelyk d. Menschen Dood 176, 1478.
Hoeufft paraphrasis carminum quae Anacreonti tribuuntur 171, 1436.
— — tantamen Anacreonteum alterum 171, 1436.
Holcroft's Knave or not, a Com. 160, 1345.
Holford Mrs Neither's the Man 160, 1345.
Holman's the Votary of Wealth, Com. 160, 1345.
— — the red Cross Knights 160, 1347.
Hoseas uit het Hebr. vert. door *Mebius* 174, 1459.
Hulthoff's kerkelyke Redevoeringen 176, 1474.
Ibn Dored Treurzang 171, 1438.
Iffland's the Forresters by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — the Newws by *Lloyd* 160, 1349.
— — the Bachelors 160, 1349.
Kaldenbach's godsdienstige Gezangen 173, 1452.
Kist's Brieven an Aristus 173, 1455.
— — Leerredenen over Gode Deugden 176, 1475.
Kotzebue's the noble Lie 160, 1348.
— — — the Lovers Vow 160, 1348.
— — — Lovers Vows 160, 1348.
— — — the netural Son by Mrs. *Plumptree* 160, 1348.
— — — Count Benjowsky by *Render* 160, 1348.
— — — Adelaide of Wulfingen by *Thompson* 160, 1348.
— — — the Count of Burgund by Mrs. *Plumptree* 160, 1348.
— — — the Virgin of the Sun by *Lawrence*, Mrs. *Plumptree* u. *Thompson* 160, 1348.
— — — Poverty a. Nobleness of Mind by Mer. *Geisweiler* 160, 1349.
— — — Force of Calumny by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — — the Widow a. the riding Horse by Ann. *Plumptree* 160, 1349.
— — — the false Shame 160, 1349.
— — — the Reconciliation 160, 1349.
— — — the peevish Man by *Ludger* 160, 1349.
— — — the Corsicans 160, 1349.
— — — La Peyrouse by Ann. *Plumptree* a. *Thompson* 160. 1349.
— — — Ildegerte by *Thompson* 160, 1350.
— — — the History of my Father 160, 1350.
— — — the constant Lover 160, 1350.
Krom's Theodice van Paulus 173, 1450.
— — drie Brieven aen Lucia 173, 1455.
— — de Grond d. Waardy v. d. Heilends Borgtyden 174, 1457.
v. *Laar* de Eeuw de Reda v. d. Deist Th. Paine 173, 1455.
Lafontaine's Romulus, a Tale by *Will* 160, 1350.
— — — St. Julien 160, 1350.
Lampe's eerste Warheids-Melk 176, 1473.
Leer der Verkiezing an Verwerping 173, 1453.
Lessing's the School for Honour 160, 1349.
v. *Leuden* Anmerkingen over het publ Onderwys 171, 1434.
v. *Lier's* Verzameling v. Leerredenen 176, 1474.
v. *Lis* Leerredenen 176, 1475. 1476.
v. *Loo* nagelatene Leerredenen 176, 1474.
— — Gedachtens en Gevoelens v. e. Christen 176, 1478.
Louvet Emily of Vermont 160, 1351.
Magazyn, christlyk, 1—3 St. 174, 1457.
Man, de grauwe 169, 1426.
Marmontel's Tales by *Pilkington* 160, 1350.
Marken's Leven v. Joseph in Leerredenen 176, 1477

Maty

Metz modeſta inquiſitio in novam dogmat. de S. S. Trinitate explication. ed. *Hannibal* 174, 1462.
Meulmann's Leerredenen 174, 1476.
Milton's Comus a Mask 160, 1346.
Moens Petronella de Menſchenvriend 169, 1419.
— — — — — Vriendin van 't Vaterland 169, 1419.
Moerbeck's nederlandſche Spraakmaeſter 171, 1439.
Morris Secret, Com. 160, 1345.
Morton's Secrets worth knowing 160, 1345.
Muller's laatſte Vruikten voor de — Jeugd — — Leerrede 176, 1476.
Muntinghe's Verhandelingen over d. Invloed v. d chr. Godsdienſt 173, 1451.
Nepos, Cornel., Levens v. doorlucht. Mennen ſ. *Engelberts* 171, 1437.
Niemeyer's Grundſätze d. Erzieh. überſ. v. *Teiſſedre l'Ange* 171, 1434.
Nieuwenhuizen's chriſtel. Gezangen 173, 1452.
Nuttigheid v. d. Geſchiedenis d. M. by de Beoefening d. Godgeleerdheid 176, 1475.
Onderhandling over d. Geloofsvereeniging 173, 1453.
Oosterwyk's Geſchiedenis v. Jozef 176, 1477.
Opſtanding en Onſterflykheid d. Dieren 176, 1476.
Oulton's Beauties of Kotzebue 160, 1349.
Over de Betekenis v. het woord Godadienſt 173, 1454.
Paapé's Jeſus Chr. de waere Wysgeer 174, 1459.
Pareau oratio de literis orientalibus minime injucundis 171, 1437.
de Perponcher's zuidbevelandſche Doopsleeraar 174, 1476.
Pfenniger eenige Stukjens uit Saml. etc. 174, 1457.
Philalethes Brieven ter bevordering v. het onlangs udg. Stukjen etc. 173, 1453.
St. Pierre the indian Cottage by *Kendall* 160, 1351.
— — — Paul e. Virginia (by Mrs. *Williams*) 160, 1351.
Plutarchus Levens vertaald 171, 1437.
Printeboek, nieuwe, voor Kinderen 171, 1435.
Proces van Elwall 174, 1461.
Proeve over d. Smak en profaiſch. Schryfuran v. *Asmus* 169, 1420.
— — over eene waare Kerk 173, 1454.
Prysverhandelingen op de Vraege: welke zyn de beſte Middelen om de minvermogende Burger mit den Inhoud d. Bybels meer en meer bekend te meken? 176, 1477.
Rapport d. vereenigde Commiſſie benoemt door de Municipal. v. Ooſt en Weſt Zaandam 171, 1433.
— — voor de Invoering v. niew Kerkgezangen 173, 1452.
Raii Orat. de Jeſu Chr. ingenio et indole 174, 1460.
Rechte, d., in Geloofsſchillen 173, 1454.
Reddingius Obſervat. de pſalmis bis editis 174, 1459.
Reinhard's over de Waerde d. Kleinigh. in d. Zedenkunde — vertaald 174, 1462.
Reynold's laugh when you can, a. Com. 160, 1345.
v. Rogge's Kerk v. Jeſus 174, 1453.
Royaard's waare Aart v. Jeſus Konigryk 174, 1461.
Salomo's Spreuken vertaald d. *Muntinghe* 174, 1459.
Salluſtius Catilina d. *ten Brink* 171, 1437.
Sander's Eeuw d. Rede v. Th. Paine 173, 1455.
Sazerac's Themes ſur toutes l. ſortes des ſujets 174, 1459.
Schets d. misbruiken in de Rechtspleging omtrent neutrale Shepen 180, 1505.
Schiller's Don Carlos 160, 1347.
Schouten's Overgang v. Fr. Voorhout tot de RK. Kerk 173, 1453.
Schreuder's chriſtl. Beſpiegelingen 173, 1452.
Series of Pleys, in which it is attempted to delineate the ſtronger Paſſions 160, 1346.
Serrurier Leerred. over de Geſchiedenis v. Ruth 176, 1475.
Sheridan's Pizarro 160, 1348.
Siegwart a Tale transl. 160, 1350.
Sinkel's de Weg d. Vereeniging 173, 1453.
Smith's a Dey at Rome 160, 1346.
Spiess the mountain Cottages 160, 1350.
Staringh's bybelſch Mengelwerk 174, 1458.
Steenmeyer's Eeuw d. Misleiding 173, 1455.
Sternet Leerredenen ov. d. Godsdienſt vertaald door *Mebius* 176, 1476.
Stolker's Beandwoording eener Vrage 173, 1450.
Stonden, de vier, van den Dag 171, 1436.
Stronck Spec. de doctrina et dict. Ioh. Apoſtoli 174, 1460.
Tafereel v. de Zeden, Opvoeding — in — Holland 168, 1417.
v Teutem's de Kinderliefde v. Jeſus 173, 1452.
Thomas Leſſen en Zamenſpraken 171, 1438.
Tieneken's Leerredenen 176, 1474.
Tournement, the, a Tragedy imitat. from Agnes Bernauerin 160, 1349.
Verhandelingen, vier, over de Oorzaaken van het verval in d. openbaren Eerdienſt d. *v. Geuns, v. Bytwyk, Brouwer, v. Teutem* 173, 1451.
Verzameling v. Stukken betr. d. Verkiezing v. Jac. v. Rhyn t. Aartsbiſchop v. Utrecht 173, 1456.
— — — v. Aenmerk. over de Nuttigheid v. het Opmerken v. d. Verſcheid. d. m. Gemoederen 176, 1473.
Viervant's nieuw Jearsgeſchenk aen myne Kinderen 171, 1435.
v. Vloten's Praktijk d. Bybels 174, 1458.
v. Voorſt is'er openbare Godsdienſt — nodig? 173, 1451.
— — — Oratio de ſcriptor. vet. chriſtien. ſtudio — excolendo 174, 1458.
— — — Verhandeling over the koningl. Waardigh. — v. Jeſus Chr. 174, 1461.
Waarſchouwing in de allerbelangrykſte Zaak 173, 1455.
Wagner's Spookeryen 169, 1420.
Weekblad voor d. gemeenen Man 168, 1419.
Weiland's nederland. Woordenboek 1 D. 171, 1439.
Werken v. het Genootſhap te Weesp 4 St. 168, 1419.
v. d Wyck Nevolging nopens de Lof d. Zotheid 173, 1454.
Wyttenbachii Ἐκλογαὶ ἱστορικαί. 171, 1437.
Wyze, korte, om the franſche Taal te leeren 171, 1438.
Ypey's Geſchiedenis v. d. chriſt. Kerk 173, 1455.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. November 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Weygand: *Ueber die kurſächſiſche Steuer-Verfaſſung.* Aus archivaliſchen Nachrichten. Ein Seitenſtück zu des Hn. Vicelandrentmeiſters *Hunger* Denkwürdigkeiten zur Finanzgeſchichte von Sachſen. 1800. 13 Bog. gr. 8. und 4 Bog. Tabellen. (18 gr.)

Dieſe Schrift iſt um deswillen eine ſeltene Erſcheinung, weil bisher über die kurſächſiſche Steuerverfaſſung noch nicht das gehörige Licht verbreitet, und die darüber vorhandenen Schriften zu wenig archivaliſch waren und nicht ſeyn konnten. Der Vf. hat ſehr wohl gethan, daſs er die Geſchichte der Steuer nur kurz berührt, und mehr darauf geſehen hat, nach den beſonders angeführten Geſetzen, das Eigenthümliche der ſächſiſchen Verfaſſung darzuſtellen, und die Ausnahmen von der Regel bey jeder Art Steuerabgabe anzuzeigen. *Fünf Abſchnitte* und ein *Anhang* machen das Ganze aus. Im *erſten* wird von der Steuerverfaſſung überhaupt, und von der Trankſteuer inſonderheit, beſonders auch von dem geiſtlichen und weltlichen Tiſchtrunk gehandelt. Nicht das Steuerrecht, ſondern nur die wirkliche Verfaſſung wird vorgetragen. Im *zweyten*, von den Land- und Pfennig-, oder jetzigen Schockſteuern. Im *dritten*, von den Quatemberſteuern. Im *vierten*, von den Impoſten, vom Stempelpapier und den Spielkarten, von der Perſonen- und Mahlgroſchenſteuer, auch vom Schönburgiſchen Contingent. Im *fünften*, von den Donativgeldern. Nun folgt eine kurze Geſchichte der den Bergorten zuſtehenden Land- und Trankſteuerbefreyung vom 16. Jahrhundert an. Endlich *Graafs* und *Ranfts* tabellariſcher Vortrag in einer Steuerangelegenheit und einige Anmerkungen aus einem Vortrag vom 11. May 1784. Die *Tabellen* geben eine genaue Ueberſicht, wie viel 1767 ſämmtliche vorbenannte Steuern in allen ſächſiſchen Kreiſen und Provinzen, die beiden Lauſitzen ausgenommen, betragen haben. Am Ende befinden ſich noch einige Zuſätze, und aus der kleinen Schrift: *Ueber die kurſächſiſchen Steuerſchulden*, Leipz. 1793. die Tabelle, wie viel bis 1792 an Steuerſchulden getilgt worden. Im Jahr 1767 betrug die reine Einnahme der Trankſteuer 231,370 Rthlr. 18 gr. 9½ pf., der Quatemberſteuer 1,087,758 Rthlr. 23 gr. 7⅞ pf., der Schockſteuer 890,800 Rthlr. 19 gr. 2¾ pf., der Perſonenſteuer 201,408 Rthlr 8 gr. ½ pf., die Impoſten 32,150 Rthlr. 5 gr. 7½ pf., die Mahlgroſchengelder 140,211 Rthlr. 1 gr. 3¼ pf. An Steuerſchulden ſind bis Michaelis 1792 abgeführt worden 10,756,600 Rthlr. — Bey einer neuen Auflage würde der Vf. ſehr wohl thun, wenn er auch ſich über die Steuerrechte verbreitete, und von der Hufenvertheilung, der Einrichtung der Steuerverfaſſung, dem gewöhnlichen Verfahren bey Steuerunterſuchungen und Reviſionen, auch von dem wirklichen Schockinhalte des Landes, und der Art und Weiſe, wie ſie beurtheilt werden, Nachricht gäbe. Die Lücken über die noch auf Entſcheidung beruhenden Ungewiſsheiten ſind auch künftig leicht auszufüllen. Kommt noch ein Codex der beſondern in dem Buche angeführten Reſcripte, nur auszugsweiſe, dazu: ſo wird dieſe Schrift ein Hauptbuch über das kurſächſiſche Steuerweſen, das durch *Spendelins* Bemühungen noch wenig gewonnen hat. Eine Milizverpflegungsgeſchichte mangelt noch, und die Ritterpferdsabgaben ſind auch noch nicht vollſtändig angegeben. Alle dieſe Erinnerungen machen wir nicht deshalb, die Brauchbarkeit des Buchs herunter zu ſetzen, ſondern wir wollen nur dadurch den Vf. aufmerkſam machen, ſeinen Fleiſs zu verdoppeln, da er, der vorliegenden Schrift nach, ſich an der Quelle befinden muſs, die nicht jeder benutzen darf.

ERDBESCHREIBUNG.

ZÜRICH, b. Orell, u. Comp.: *Reiſe von Bengalen nach England*, durch die nördlichen Theile von Hindoſtan, durch Kaſchemir, Afghaniſtan, Perſien und Rufsland, von *G. Forſter*. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *C. Meiners*. *Zweyter Theil.* 1801 301 S. 8.

Da wir bereits das Original dieſer merkwürdige. Landreiſe, auch den erſten Theil der deutſchen Ueberſetzung in dieſen Blättern angezeigt haben: ſo können wir uns bey dieſem zweyten und letzten Theile deſto kürzer faſſen. Er fängt mit des Vfs. Eintritt in Kaſchemir an, wohin in neuern Zeiten kein Europäer gekommen iſt, und beſtätigt gröſstentheils, was uns Bernier im vorigen Jahrhundert über dieſes merkwürdige Land hinterlaſſen hat. Unter dem Druck der afghaniſchen Herrſchaft hat daſſelbe ſeinen ehemaligen Wohlſtand gröſstentheils eingebüſst, und doch muſs es jetzt ſeinem Oberherrn fünfmal mehr an Abgaben zahlen, als ehedem der Groſsmogul aus Kaſchemir zu ziehen pflegte. Durch die hier gegebene Beſchreibung, die gröſstentheils des Vfs. erlittene Unfälle enthält, wird unſere Kenntniſs von die-

Digitized by Google

fem Lande eben nicht erweitert; er wufste damals nicht einmal, dafs Bernier vor ihm in Kaſchemir gewesen war.

Von den andern Ländern, die Hr. *F.* mit Karavanen durchzog, erfahren wir im Ganzen noch weniger. Er bemerkt nur die Flüſſe, über welche er ſeinen Weg nahm, die Orte, wo die Karavane raſtete, und die ſie ſonſt berührte, oder die ihm begegneten Unfälle und Beſchwerden. Auf dieſe Art gewährt dieſe Reiſe geringe Unterhaltung, und der Erdbeſchreiber wird ſie nur wegen genauerer Beſtimmung einzelner Orte, der hier allgemein beſchriebenen Landesbeſchaffenheit, und des Zuſtandes der Barbarey benutzen können, worin Hr. *F.* die meiſten Einwohner fand. Auf der andern Seite erlaubte ihm ſeine Lage auch nicht, genaue Beobachtungen über das Land der Afghanen, Koraſan und das nördliche Perſien anzuſtellen, ob er gleich nicht durch Mangel an Sprachkenntnifs daran verhindert ward. Dieſe Länder wurden von Räuberhorden verheert, die auf allen Straſsen die Reiſenden plünderten und brandſchatzten; er mufste alſo mehr für ſeine Sicherheit, als Erweiterung der Länderkunde beſorgt ſeyn, und bey der Gleichgültigkeit der Morgenländer auf ihren Reiſen, mufste er, um nicht verrathen zu werden, ſeiner Neugier Schranken ſetzen. Da er ſich zuweilen aus Gründen, die uns nicht einleuchten, für einen Europäer ausgab, vermieden ihn ſeine Begleiter als einen Unreinen, und er konnte, ſelbſt für Geld, kaum die kleinſten Dienſte erkaufen. Reiſte er, wie in Perſien, unter dem angenommenen Namen eines türkiſchen Soldaten: ſo ward er ſeinen Gefährten oft des Glaubens wegen verdächtig, ſo dafs er mitten unter ihnen in der gröſsten Gefahr ſchwebte. Nehmen wir noch dazu, dafs er den gröſsten Theil des Weges in einem unbequemen Korbe zurücklegte, der an der Seite eines ſtolpernden Kamels hing, und er dabey allen Ungemächlichkeiten, der bald heifsen, bald kalten Witterung ausgeſetzt war: ſo dürfen wir uns nicht wundern, dafs er ſein Tagebuch nur mit der Anzeige ſeiner täglichen Leiden, der Lagerplätze, oder ſolcher Orte anfüllte, welche die Karavane vorbeyzog.

Nachdem er Kaſchemir verlaſſen hatte, durchreiſte er den gröſsten Theil der Staaten des Königs von Kandahar, welcher damals Timur Schah hiefs. Jetzt iſt der Regent dieſes Reichs Zeman Shah, der durch ſeine Siege über die Seiks, und ſeine Verbindung mit weiland Tippo Saheb unter uns bekannt geworden iſt. Auch in dieſem Lande gab es, wie vorher im nördlichen Hindoſtan, eine Menge kleiner unabhängiger Fürſten, und Timurs unbeſoldete Soldaten plünderten die Einwohner und Durchreiſenden aus. Sein Weg ging durch die ehemals berühmten, jetzt verfallenen Städte, Piſhaur, Cabul, Ghizni, [illegible]ndahar, Herat nad Teſhiz. In Perſien fand er [illegible]e Verwirrungen unter den Landesfürſten, und [illegible]ranz und Raubbegierde unter den Einwoh[illegible], einigen Städten, vorzüglich in der Nachbarſchaft des caſpiſchen Meers, bemerkte er auch indiſche Kaufleute, welche, wie wir aus andern Nachrichten wiſſen, ſich ſogar bis Aſtracan verbreitet haben. Wegen der türkomanniſchen Räuber, die Perſien ſo oft heimſuchen, ſind ſelbſt die kleinſten Dörfer mit Mauern umgeben. Bey Muſhid Sir, am caſpiſchen Meere, zwey Meilen von Balfroſh, endigte ſich des Vfs. Landreiſe. Beide Orte liegen in Mazanderan, und im erſten hatten die Ruſſen eine kleine Niederlaſſung des Handels wegen; auf der Rhede lag ein ruſſiſches Schiff von etwa hundert Tonnen. Von hier gehen nach Baku bunte Kattune, Baumwolle und Reis, welche dort gegen Stangeneiſen, Safran, Mehl und Wollenwaaren umgeſetzt werden. Nach mancherley Schwierigkeiten gelangte er auf einer ruſſiſchen Fregatte nach Baku. Von hier werden jährlich an ghilaniſcher Seide 400 Tonnen, oder 800,000 Pfunde, nach Aſtracan ausgeführt. Hr. *Pallas*, der den ruſſiſchen Handel nach Perſien, in ſeiner neueſten Reiſe ſehr ausführlich beſchrieben hat, ſchätzt dieſe Ausfuhr kaum auf die Hälfte. Nach ihm erhält Aſtracan jährlich an perſiſcher Seide 8000 Pud. oder 320 000 Pfund, welche die Ruſſen baar mit einer Million Rubel bezahlen müſſen. Hr. F. beſuchte auch das bekannte Feuerfeld in der Nachbarſchaft jener perſiſchen Stadt, und fand dort verſchiedene Indier. Dafs dieſe ihn aber für ihren Bruder ſollten aufgenommen haben, bezweifeln wir mit dem Herausgeber. Nach einem kurzen Aufenthalte begab er ſich zu Schiffe nach Aſtracan. Auf demſelben befanden ſich, auſser vielen andern Reiſenden, fünf Indier, und unter dieſen drey Fakirs. Aſtracan beſchreibt er gröſstentheils nach *Bruces Memoirs*, die 1782 in London erſchienen. Von hier reiſte er über Zarizin, Tambow, Moskow nach Petersburg. Hier endigt ſich des Vfs. Tagebuch, und da er der ruſſiſchen Sprache unkundig war: ſo konnte er auf ſeiner ſchnellen Reiſe zur Kaiſerſtadt wenige Bemerkungen von Wichtigkeit über die geſehenen Städte und Provinzen niederſchreiben.

Um ſeine Leſer für die Langeweile, die ſie bey einem ſo trockenen Tagebuche fühlen müſſen, einigermafsen zu entſchadigen, hat er, ſo wie im erſten Theil, einige Streifereyen in die Geſchichte der von ihm beſuchten Länder gewagt. Er rückt daher bey Kandahar die Veränderungen in dieſem Reiche ſeit Schah Nadirs Tode ein, und bey Perſien ebenfalls die Geſchichte dieſes blutgierigen Tyrannen, und der bürgerlichen Unruhen, welche dieſs unglückliche Reich ſeit Schah Nadirs Tode, bis zu unſern Zeiten erlitten hat. Neue Aufſchlüſſe darf man von ihm über dieſe Gegenſtände nicht erwarten, da er nur den bekannteſten Führern folgt. So iſt unter andern, was er beylaufig bey Baku von den ruſſiſchen Unternehmungen gegen Perſien ſeit Peters des Grofsen Regierung einſchaltet, gröſstentheils aus dem vorher genannten Bruce gezogen.

Der Herausgeber hat dieſen Theil nur mit wenigen, ſehr kurzen, Anmerkungen begleitet. Mehrere waren wohl zum Theil nicht anzubringen, weil Hr. *F.* ſo

Digitized by Google

so sehr unbekannte Gegenden bereiste, er auch dieſen Theil durch Berichtigung des Vfs., und Widerlegung gelehrtſcheinender Raſonnements, nicht über die Gebühr anſchwellen wollte. Oft ſcheint es ihm auch an Zeit gefehlt zu haben, die bereits entworfenen Bemerkungen weiter auszuführen.

Zur nähern Ueberſicht der von Hn. F. bereiſten Länder, dient eine kleine, vorzüglich in den Schriftzügen ſchlecht gezeichnete Karte. Bey derſelben liegt Rennels Karte der Länder zwiſchen den Quellen des Ganges und dem caſpiſchen Meere zum Grunde. Sie wird dadurch ſehr undeutlich, daſs viele Oerternamen nach den verſchiedenen Ausſprachen neben einander ſtehen, wie Nahan, Nhan, Nen oder Bullaspour, Bellaspour, Bullauspour. Manche dieſer Namen ſind ohne Noth vervielfältigt, wie Kandahar und Candahar, Kabul oder Cabul, Noorpour oder Nourpour. Der erſte Name dieſes letzten Orts iſt blos Nourpour, engliſch ausgeſprochen. Wir würden Rennels vorher gedachte Karte blos haben nachſtechen laſſen. Sie verdiente es um ſo mehr, da ſolche die einzige kritiſche über jenen Theil des innern Aſiens iſt.

Berlin, b. Maurer: *Geographie und Statiſtik von Weſt-, Süd- und Neuoſtpreuſſen*, bearbeitet und neu herausgegeben von *A. C. von Holſche*. *Erſter Band*. 1800. 507 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bereits die Kenntniſs der preuſsiſchen Staaten, durch zwey ähnliche Landesbeſchreibungen von Tecklenburg und dem Netzdiſtrict erweitert, welche zu den reichhaltigſten und trefflichſten gehören, die wir von einzelnen Provinzen dieſer Monarchie beſitzen. Sein langer Aufenthalt in Weſtpreuſen, und ſein nunmehriger in Bialyſtock als Director der neu-oſtpreuſsiſchen Regierung, ſetzte ihn in den Stand, das ehemalige Polen, oder die neuacquirirten preuſsiſchen Provinzen von allen Seiten zu beobachten, ihre von den alten Ländern ſo verſchiedene Cultur darzuſtellen, und ihren gegenwärtigen Zuſtand aufs getreueſte zu beſchreiben. Dieſs iſt auch in gegenwärtiger ſtatiſtiſcher Geographie ſo meiſterhaft ausgeführt, daſs wir mit Zuverſicht behaupten können, es werde keiner dieſes Werk aus den Händen legen, ohne ſich der darin ertheilten Belehrungen zu freuen, und das Verdienſt des Vfs. dankbar anzuerkennen.

Da Neuoſtpreuſsen von den auf den Titel angezeigten Provinzen, welche hier näher beſchrieben werden ſollen, die unbekannteſte iſt: ſo beſchäftigt ſich Hr. *v. H.* in dieſem erſten Bande ganz mit ihr. ſo weit ſeine ſichern authentiſchen Nachrichten reichten. Dieſe haben ihm hin und wieder von Plocker Kammerdepartement gefehlt, welches die kleine Hälfte der ganzen Provinz ausmacht, daher einzelne Angaben, wie die Bevölkerung, nach den Kreiſen, Aemtern und Ortſchaften, die verſchiedenen Beſtandtheile der königlichen Domänen, und ähnliche Notizen von dieſem Theil von Neuoſtpreuſsen, nicht ſo genau und vollſtändig als von dem übrigen Theil dieſer Provinz, oder dem Kammerdepartement von Bialyſtock haben beygebracht werden können.

Ein Abriſs der Geſchichte von Polen und Litthauen bis zum Jahr 1572, oder der Erloſchung des jagelloniſchen Mannsſtamms, dient dem Ganzen zur Einleitung; der folgende Zeitraum wird in zweyten Bande nachfolgen. Obgleich der Vf. in dieſem Abriſs keinen Vorfall von Wichtigkeit übergangen hat: ſo glauben wir doch, daſs mancher Leſer die darauf verwandte Mühe verkennen, oder vielleicht eine mehr gedrungene Schilderung der ehemaligen polniſchen Revolutionen wünſchen wird, weil der Vf. ſich zu tief in die fabelhaften Zeiten verliert, noch an einen Piaſt glaubt, der im neunten Jahrhundert gelebt haben ſoll, auch zu viel kriegeriſche Begebenheiten einmiſcht, auſser welchen wir freylich wenig mehr aus jenen Zeiten wiſſen. Wir ſind überzeugt, daſs die folgende Periode unter ſeinen Händen anziehender gerathen wird, worin ſich Polen ſichtbar unter freunden Wahlkönigen, Religionshändeln, übermüchtigem Adel, und der wachſenden Macht der benachbarten Länder ſeiner Auflöſung nähert.

Die Beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes von Südpreuſsen beſteht aus 36 Abſchnitten, in welchen das wichtigſte, was man über Gröſse, natürliche Beſchaffenheit, Producte, Bevölkerung, Einwohnerclaſſen dieſer Provinz, und ihre Verfaſſung, Religion, Juſtiz und Finanzeinrichtigen zu erfahren wünſcht, geordnet iſt. Den Beſchluſs macht die örtliche Beſchreibung der ganzen Provinz.

Neuoſtpreuſsen beſteht aus dem ehemaligen Lande Dobrzyn, der ganzen Woiwodſchaft und Bisthum Plock und Theilen von Maſovien und Troki. Weil man, als der Vf. fehrieb, noch keine ganz zuverläſsige Vermeſſungen hatte: ſo iſt die wahre Gröſse der Provinz noch nicht gewiſs zu beſtimmen. Der Vf. hält ſie aber für gröſser als 778 Quadratmeilen, die man bisher angab, und ſchätzt ihren Flächeninhalt auf 860 Quadratmeilen. Die Volksmenge iſt ebenfalls ungewiſs, obgleich Seelen und Feuerſtellen zu verſchiedenen Zeiten gezählt ſind. Indeſſen leben dort höchſtwahrſcheinlich 806,735 Seelen, wovon 312,785 auf das Departement Bialyſtock kommen. Die Städte ſind meiſt wüſte und menſchenleer, weil ſie blos Ackerbau treiben, und bürgerliche Nahrung in den Händen der Juden iſt, daher die Einwohner bey Krieg, Peſt und andern Landplagen ſich aus denſelben auf die weitläuftigen Stadtfelder gezogen haben. Die Stadt Goniowz beſtand ehedem aus 600 Häuſern, jetzt zählt ſie deren 210, weil die Einwohner ſich aufs Stadtfeld bey gefahrlichen Zeiten verbreitet, und dort wirklich eilf volkreiche Dörfer angelegt haben. In manchen Städten findet man tief unter der Erde die beſten Fundamente, Seraſsenpflaſter und Keller. Die jetzigen Häuſer ſind auf dem darüber geſtürzten Schutthaufen erbauet. Die kleinſte Stadt hat nur 100 Einwohner, Bialyſtock aber, die volkreichſte, 3370 Seelen. In der ganzen Provinz befinden ſich 129 Städte, welche zuſammen 17,928 Feuerſtellen und 93,190 Einwohner haben ſollen.

Digitized by Google

Dem

Dem König gehören im Departement Bialyſtock 53 Domänenämter, welche 228.708 Seelen enthalten. Sie ſind aus den aufgehobenen Staroſteyen und den geiſtlichen Gütern erwachſen, welche letzte 50 Procent vom reinen Ertrage erhalten. Der Adel zahlte unter der vorigen Regierung 10 Procent vom reinen Ertrage ſeiner Güter, dieſe ſind jetzt auf 24 erhöht, aber die Güter ſind zur Zeit weder vermeſſen, noch abgeſchätzt. Der kleine Adel, welcher kein Stück Land von zehn Warſchauer Scheffel Ausſaat beſitzt, iſt von dieſer Abgabe frey. Man kann im Bialyſtockſchen auf jedes Dorf 22 adeliche Familien annehmen. In dieſem Departement leben 24000 adeliche Familien, und in Plock, wo der kleine Adel weniger zahlreich iſt, gegen 4000. Jetzt iſt die allzu kleine Vertheilung der adelichen Güter, wodurch dieſer Stand ſo zahlreich wurde, verboten, und jeder Gutsantheil darf ſeit 1798 nicht unter fünf magdeburgiſchen Hufen enthalten. Katholiſche Klöſter ſind in der Provinz 54 vorhanden. Zur Zeit iſt hier nur ein katholiſcher Biſchof, der von Plock, welcher ſeinen Sitz in Pultusk hat. Für den litthauiſchen Theil der Provinz wird aber in Wigry ein neues Bisthum errichtet werden. Die Mahomedaner oder Nachkommen der ehemaligen Tartaren, beſtehen aus etwa 80 Familien, welche mit dem Adel gleiche Rechte haben. Die Filipponen hält der Vf. für eine Art griechiſcher Mennoniſten. Sie ſchwören keinen Eid, verabſcheuen den Krieg, und haben keinen Geiſtlichen. Ein Aelteſter iſt der Depoſitär ihrer Religionsgebräuche. Sie haben keine Kirchen, ſondern verrichten ihre Gebete in einem Privathauſe. Dort kann jeder von ihnen auftreten und eine erbauliche Rede halten, welches ſie einer höhern Eingebung zuſchreiben. Die Zahl dieſer aus Rußland eingewanderten Griechen ſoll an 1000 Familien ſteigen. Der Schulfond dieſer Provinz aus dem Ertrag der ehemaligen Jeſuitergüter hat eine jährliche Einnahme von 15.500 Rthlr. Davon wurden bisher nur 5 Piariſtenſchulen unterhalten, in welchen etwa 500 Lehrlinge Unterricht genoſſen. Die Civil- und Militärausgaben der ganzen Provinz werden auf 1.300.000 Rthlr. angeſchlagen. Wir übergehen, was der Vf. in den übrigen Abſchnitten über die Organiſation der Provinz, ihre verſchiedenen Gerichtshöfe, beſonders die neuerrichteten Kreisgerichte, das Acciſeſalz und andere Regale, oder andere dortige Einrichtungen gleich belehrend ausgeführt hat. Die örtliche Beſchreibung der ganzen Provinz erlaubt wegen der ſpeciellen Angaben keinen Auszug. Wir bemerken nur noch, daſs wir hin und wieder bey der Bevölkerung einzelner Städte Abweichungen von den frühern Volkszahlen gefunden haben. Zum Canton des Bosniaken-Regiments gehört der geſammte kleine Adel oder die ſogenannten Schlachtſchützen in Neu-, Oſt- und Südpreuſſen.

Wien, gedr. b. Schmidt: *Topographiſches Poſt-Lexicon oller Oſtſchaften der k. k. Erblander, Des zweyten Theils*, welcher *Oeſterreich*, nämlich Inner-, Nieder- und Ober-Oeſterreich, und die Gebiete *Brixen* und *Trient*, dann in einem beſondern Anhange *Vorder-Oeſterreich* in ſich enthält. *Erſter Band*, von A bis H., mit höchſter Bewilligung des k. k. oberſten Generaldirectoriums und der oberſten Finanzhofſtelle, herausgegeben von *Chriſtian Cruſius*, controlirendem Officier der k. k. Poſtwägen-Hauptexpedition. 1799. CIV bis CCIII u. 875 S. *Zweyter Band*, von H bis N. (d. h. mit Inbegriff des Buchſt. M. und Ausſchluſſe von N.) 1800. 912 S. 8.

Die zwey Bände des erſten Theils hat Rec. in der A. L. Z. Jul. 1799. Nr. 209. mit verdientem Lobe angezeigt; mit Vergnügen bemerkt er die ununterbrochene Fortſetzung dieſes nützlichen Werks.

Die CIV bis CCIII S. enthalten ein Verzeichniſs aller in den auf den Titel genannten öſterreichiſchen Erblanden ſich befindenden k. k. Ober- und Abſatz-Poſtämter, Poſtſtationen und Briefſammlungen; es kann zugleich zur Entwerfung von Reiſerouten von Wien aus in alle ſolche Gegenden, und von daher nach Wien dienen.

Hierauf folgt das alphabethiſche Verzeichniſs aller Ortſchaften, nach der Methode, die Rec. bereits beym erſten Bande beſchrieben hat. Daſs in einem ſolchen weitläuftigen Werk keine Fehler unterlaufen ſollen, wird niemand, der billig denkt, ſtrenge fodern. Der Vf. iſt ſelbſt mit dem edelſten Eifer belebt, dieſe Fehler zu verbeſſern; ſo z. B. merkt er ſelbſt S. CX. an, daſs er die landesfürſtl. Stadt Braunau und deſſen (lies deren) topographiſche Beſchreibung unrichtig unter dem Namen *Praunau*, im Buchſtaben P. aufgeführt habe; er verſpricht auch, die Beyträge und Erinnerungen, die ihm etwan zu ſpät zukämen, in einem Anhang zu benutzen, und er hat dieſs Verſprechen erfüllt: daher Rec. mit Verlangen dem dritten Band und der weitern Fortſetzung, die ſich nun über Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen verbreiten ſoll, entgegenſieht.

* * *

Unter dem angeblichen Druckorte: Gynaekopolis: *Neueſte Entdeckungen im Reiche der Weiber und Mädchen.* Durch eine Reiſe veranlaſst. Zweytes Bändch. 1799. 190 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 223.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 3. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleiſcher: *Auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen nebſt einer kurzen Ueberſicht der chirurgiſchen Vorleſungen, welche im Hotel Dieu zu Paris gehalten werden*, von Hn. *Deſault*. Aus dem Franzöſ. *Zweyter Band.* 1792. 190 S. 8. — *Dritter Band.* 1794. 192 S. — *Vierter Band.* 1794. 237 S. 8.

Ebendaſ., b. Guilhauman: Die Fortſetzung. *Fünfter Band.* 1798. 158 S. 8. — *Sechſter Band.* 1798. 165 S. — *Siebenter Band.* 1799. 150 S. — *Achter Band.* 1799. 150 S. u. 1 Kupf. — *Neunter Band* 1800. 118 S. u. 1 Kupf. (Mit Einſchluſs des erſten Bandes 4 Rthlr. 14 gr.)

2) Paris, b. Mecquignon etc.: *Oeuvres chirurgicales de P. J. Deſault*, chirurgien en chef du grand hoſpice d'humanité, ci-devant Hôtel Dieu à Paris, *ou Tableau de ſa doctrine et de ſa pratique dans le traitement des maladies externes: Ouvrage publié par Xav. Bichat, ſon Eleve. Première partie. Maladies des parties dures.* An. VI (1798). 410 S. 8. Mit Deſault's Bildniſs u. 2 andern Kupfern. — *Seconde partie. Maladies des parties molles.* An. VI 528 S. 8. und 7 Kupf. (3 Rthlr. 12 gr.)

3) Paris, b. Nicolle etc.: *Traité des maladies des voies urinaires par P. J. Deſault. Ouvrage extrait du Journal de Chirurgie, augmenté et publié par Xav. Bichat.* An VII. (1799.) 332 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

4) Gottingen, b. Dieterich: *J. P. Deſault's chirurgiſcher Nachlaſs. Als Inbegriff von Deſault's Lehren nach deſſen Tode herausgegeben durch Xavier Bichat, ſeinen Schüler; überſetzt und mit vielen kritiſchen und erklärenden Anmerkungen und Zuſätzen verſehen von Georg Hardenberg, deſſen Freunde. Erſter Band.* Mit dem Bruſtbilde Deſault's und andern Kupfern. *Erſter Theil.* 1799. 264 S. — *Erſten Bandes zweyter Theil.* 1800. 356 S. — *Zweyter Band; dritter Theil.* 1800. 308 S. 8 Kupfer und Richters Bildniſs (noch nicht geliefert). *Zweyter Band; vierter Theil.* 1800. 314 S. Regiſter und 4 Kupfer. 8. (4 Rthlr.)

Nr. 1. Der *erſte* Band dieſer Sammlung iſt ſchon (1792 Nr. 115.) in dieſen Blättern mit dem verdienten Lobe angezeigt worden. Die folgenden vorliegenden liefern eben ſo ſeltene Krankheitsfälle, eben ſo neue Anſichten und Kurarten, und eben ſo genaue Beſchreibungen der meiſtens muſterhaften Behandlung minder ſeltener Fälle. Was die letzten betrifft: ſo ſind auch ſie ſehr nützlich zum Unterrichte derjenigen angehenden Wundärzte, welchen es an Gelegenheit fehlt, die Meiſter ihrer Kunſt am Krankenbette ſelbſt handeln zu ſehen. Aber auch nur *dieſen* ſollte es erlaubt ſeyn, ihr Verfahren ſo detaillirt angeben zu dürfen, und es iſt ein Leiden, daſs durch viele Journale der Eitelkeit unbedeutender Praktiker, ihre unentſcheidende Behandlung unbedeutender Krankheitsfälle öffentlich aufzuſtellen, immer mehr Thür und Thor geöffnet wird, das *duo ſi faciunt idem, non eſt idem* zu wenig beachtet wird. — Da ſich mehrere Bände dieſer Sammlung gehäuft haben: ſo erlaubt der Raum dieſer Blätter nur eine kurze Anzeige der wichtigſten Wahrnehmungen, und gebietet Uebergehung der minder wichtigen.

Zweyter Band. S. 1. *Eine Verrenkung des Fuſses* nach auſsen, bey welcher das Fuſswirbelbein nach oben und vorwärts ſtand, glücklich wieder eingerichtet, mit Umſchlägen und Aderläſſen behandelt, ſo daſs der Kranke nach 39 Tagen völlig geheilt davon gieng. — S. 6. Glückliche *Operation einer unächten Pulsadergeſchwulſt* der *arter. brachialis.* Vorher verſuchte *Deſault* erſt die Compreſſion, und legte hiebey, um den Druck auf den ganzen Umfang des Gliedes zu verhindern, den Arm in eine blecherne Rinne, welche ein Drittheil deſſelben umſchloſs. S. 15. Fortſetzung der *Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege.* Hier von der Urinverhaltung durch *Ausſchweifungen.* Das Tragen biegſamer Sonden (Katheter), wird für Onaniten empfohlen, ſelbſt ehe Urinverhaltungen entſtehen, um neue Wiederholungen des Laſters zu verhüten, den geſchwächten ausführenden Saamengängen durch den Reiz neue Kraft zu geben, und ſo den Saamenfluſs zu heilen. Ferner von der Urinverhaltung durch *Miſsbrauch harntreibender Mittel*, worauf Erſchlaffung der Blaſe folgt; vom *Druck auf die Nerven* der Blaſe, vorhergegangener zu *ſtarker Ausdehnung* und der *Entzündung* der Blaſe. Bey der letztern wird der gewöhnlichen Meynung, daſs die entzündete Blaſe ſich im zuſammengezogenen Zuſtande befinde, widerſprochen. Weiterhin befindet ſich in dieſem Bande noch die Urinverhaltung, durch einen *Blaſenbruch* und durch *Ablagerungen eines Krankheitsſtoffes* abgehandelt. — S. 36. *Zwey doppelte Brüche des Schenkelbeins, wodurch die Kondyli getrennt wurden.* Sie dienen zu Beweiſen, daſs Brüche, welche ſich in groſse Gelenke erſtrecken, nicht immer ſo gefährlich ſind, als die Schriftſteller angeben. In beiden Fällen wurden weder Aderläſſe, noch andere

Mittel angewandt, sondern vorzüglich fortwährende Ausdehnung, und die Heilung gieng sehr gut. Die gefürchteten Ergiefsungen des Kallus in die Gelenkhöhle werden überhaupt für Producte der Einbildung erklärt, da man bey Kadavern gegentheils eine Rinne an der Stelle finde, wo die Knochen wiedervereinigt sind. (Dieses wird doch wohl nur da Statt haben, wo die Vereinigung so schön gelingt; gelingt diese aber weniger: so kann doch wohl in den Gelenkhöhlen so gut überflüfsiger Kallus entstehen, als an andern Orten). S. 54. Eine *Balggeschwulst*, von mehrern Wundärzten für einen *Leistenbruch* gehalten, von *Desault* erkannt und glücklich operirt. — S. 66. Sechs Fälle von *Scirrhöser Verhärtung des Mastdarms*, wovon zwey mit einer Oeffnung in die Mutterscheide verbunden waren, alle glücklich geheilt durch Druck, nämlich mittelst angebrachter Wieken, die mit Cerat beschmiert wurden, welchem man, bey venerischer Ursache des Uebels, noch etwas Queckfilbersalbe zusetzte. Angehängt ist das Wenige, welches sich bis auf *Desault* über diese Krankheit und ihre Behandlung in den chirurgischen Schriften findet. — S. 105. u. 124. ein paar merkwürdige, von *Corigny* und *Thiebaut* glücklich geheilte, *Gelenkverletzungen*. Die letzte war eine Schufswunde, wodurch Kniescheibe und Kondyli des Schenkelbeins zerschmettert waren, die aber binnen 3 Monaten heilte und nicht einmal Steifigkeit des Knies zurückliefs! In dem ersten Falle sonderte sich das untre Ende des Schienbeins in seiner ganzen Dicke ab. S. 130. Heilung eines *offnen Brustkrebses* mit Beinfrafs einer unterliegenden Rippe, durch die Amputation von *Caignon*. (Der Vf. bemerkt, dafs in den 15 Jahren nachher sich die Kranke sehr wohl befunden, und keine neue Scirrhen bekommen habe. Rec. hält diesen Fall aber für einen von den vielen, wo der Name Krebs sehr gemisbraucht wird. Die Aufschwellung und der Aufbruch der Bruft, war die Wirkung des unterliegenden Beinfrafses, und die Amputation der Bruft und Exfoliation der Rippe, konnte hier eine gründliche Kur bewirken; es entstanden hier keine neuen Scirrhen, weil keine allgemeine Krankheit des Drüsensystemes die Ursache des Bruftschadens war). S. 136. u. f. 10 Fälle vom *Bruch des Schenkelbeinhalses* mit verschiedenem Ausgange. Bey einem von ihnen stand das Knie nicht nach aufsen, sondern nach innen (es war aber zugleich ein Bruch am Trochanter da). Angehängt ist, neben den diagnostischen Zeichen, eine reiche Literatur des von den ältesten Zeiten her üblichen Verbandes dieses Bruches. *Desault* bedient sich vorzüglich einer fortgesetzten Ausdehnung, von welcher sich aber mehr, nebst einer Abbildung, in den *Oeuvres chirurg.* T. 1. findet. — S. 178. Ein öfteres *Bluten im Munde*, dessen [illegible] lang verkannt wurde, nämlich ein vari[illegible] der Oeffnung des Stenonschen Speie[illegible] Die Heilung durch Berühren mit dem [illegible]n. — S. 180. Eine *Zerreifsung der* [illegible]h einen Fall. (Hier ist doch wohl der [illegible] zu spät eingelegt, und hiedurch die Verengerung der Harnröhre durch die Narbe veranlafst). — S. 185. Ein *Bauchbruch mit Zerreifsung der Bauchhaut und Bauchmuskeln* durch einen tiefen Sturz.

Dritter Band. — S. 42. zufällige *Radicalcur eines Wasserbruchs* durch die *Palliativkur* des *Abzapfens*. *Desault* zapfte nach des Erzählers *Boulet's Berichte* wenigstens 6 Pfund (??) Wasser ab, der Kranke gieng noch denselben Tag 8 Meilen, und hiedurch entstand eine Entzündung und Eiterung, die die Radicalcur machte. — S. 54. *Zerschneidung der Achillessehne* durch einen Stofs in eine Säge. Bey gebognet Lage traten die beiden Enden 2 Zoll weit auseinander. Es wurde gar keine Schiene, kein Pantoffel u. dgl. angelegt, sondern blofs die bekannte lange Longuette nebst der Einwicklung. Bey dem zweyten Verbande am 10ten Tage war schon ein grofser Theil der Wunde vernarbt, bey dem dritten am 24sten Tage die ganze Wunde, und den 36sten Tag gieng der Kranke schon ohne alle Hulfe. Angehangt ist wieder eine gelehrte Abhandlung über die verschiedenen Verbandarten dieser Trennung, von den ältesten Zeiten her. Ueber die Pantoffel und Moore's Schiene, wird nicht günstig geurtheilt. Anfänglich, heifst es, war die Kurmethode beynahe bis zur Vollkommenheit gebracht, durch *Petit's* Longuette und Binde, aber die Methode artete in den Händen ihres eigenen Erfinders durch den ausgedachten Pantoffel wieder aus, und von der Zeit an gieng sie mehr rückwärts, bis sie zuletzt wahrscheinlich wieder zu ihrer ersten Simplicität zurükkehren wird. — S. 73. Glückliche Heilung einer *Schufswunde quer durch den Unterleib*. Eingeweide waren nicht verletzt. — S. 79. Zwey Wahrnehmungen, welche die *Trüglichkeit der Pulsation als Zeichen einer Pulsadergeschwulst* beweisen. Bey der ersten wurde ein Fleischgewächs am Kinne für eine Pulsadergeschwulst gehalten, weil starkes Klopfen in ihr war, und bey der zweyten von *Desault* ein Aneurysma einer Bruftader für einen Abfcefs. — S. 91. Eine *Amputation des männlichen Gliedes*, von *Corigny*. Gegen das Ende der Heilung liefs der Kranke einmal die eingelegte Röhre 2 Tage heraus, und in dieser Zeit verengerte sich die Oeffnung der Harnröhre fast bis zur völligen Urinverhaltung. Durch den Aetzstein und nachher durch die Scheere wurde der Kanal wieder geöffnet. Um Beschmutzung zu verhüten, wurde dem Kranken ein silberner Trichter gegeben, durch welchen er den Urin liefs. S 98. Fortsetzung der Abhandlung über die *Krankheiten der Urinwege*, die Rec. hier, so wie in den folgenden Bänden übergehen wird, weil sie sich in Nr. 3. geordnet und vollständiger finden. — S. 120. Beträchtliche *Verengerung der aorta pectoralis*, von *Paris* in einer Leiche beobachtet. Das Blut flofs hier, statt dem Stamme der *aorta* zu folgen, aus den Aesten, die über der Verengerung entstanden; nämlich den weitern *arter. subclav.* und der *art. axillaris*, durch häufige grofse Anastomosen in die unter derselben befindlichen, nämlich die *art. intercostal. diaphragmat. inf.* und *epigastr.* S. 123. Eine *Hirnerschütterung einer*

Hoch.

Hochschwangern durch ein Blasenpflaster auf dem Kopf geheilt. Es stellte fast augenblicklich die Besinnung wieder her, und am folgenden Tage gebar die Kranke glücklich. — S. 126. Eine *falsche Pulsadergeschwulst der arter. femoralis* nach einer Schufswunde entstanden, durch die Unterbindung glücklich geheilt. Die Oeffnung in der Schlagader war etwa 1 Querfinger weit unter derjenigen Stelle, wo sie durch den dreyköpfigten Muskel geht. S. 144. Ein *Steinschnitt, ohne dafs ein Stein vorhanden war*, von *Blanc*. Die Blase war ganz zusammengezogen und hornartig, und gab gegen *die Sonde* denselben Ton und dasselbe Gefühl, als *ein Stein*, letztres auch bey der Untersuchung *durch den Mastdarm*. Zugleich wichtige Fehler in der Niere. Nach einer von *Desault* beygefügten Erklärung, lag die Ursache dieser mislungenen Operation nicht in den beschränkten Kenntnissen des *Operateurs*, sondern in der Unvollkommenheit der *Kunst*, desshalb mehrere Lithotomisten in diese Verlegenheit kommen können. S. 148. Sechs Wahrnehmungen von *Verrenkungen des Schultergelenkes*, wovon einige sehr lehrreich sind. Angehangt ist wieder eine sehr gelehrte Abhandlung über diese Verrenkungen, in welchen die verschiedenen Meynungen und Methoden der Wundärzte von Hippocrates bis auf unsre Zeiten angegeben werden. Besonders aufmerksam wird noch auf die Enge des Risses in der Kapsel gemacht, welche zuweilen die Einrichtung hindert. Durch weite Bewegungen des Gliedes, erweiterte sie *Desault* sehr glücklich.

Vierter Band. S. 1. Vier Beobachtungen über den *Blasenstich über den Schaambeinen*, von *Noel*. Diese zeigen die Leichtigkeit, mit den eingelegten Rohren zu wechseln. B. 7. findet sich noch die hiezu gehörige Section, welche die Verwachsung der Blase mit dieser Gegend beweist. — Gegen den Blasenstich im Mittelfleische, erklärt sich der Vf. gänzlich, weil diese Gegend meistens schon mitleide und Neigung zum Brande habe. — S. 14. Eine *Necrose der untern Kinnlade*. Ganz allein der Natur überlassen, ausser dass *Desault* zuletzt ein abgestorbnes Stück, welches die *proc. coronoid.* und *condyloid.* enthielt, auszog, worauf der Schaden in 8 Tagen geheilt war. Der neue Knochen hatte sich schon vorher gebildet, die Bewegung der Kinnlade war ganz natürlich, ihre Gestalt nur wenig von der natürlichen abweichend. — S. 107. *Heilung des Nabelbruchs durch die Ligatur*. Schon Celsus machte diese Operation, schränkte sie aber nur auf Kinder zwischen 7 und 15 Jahren ein. Seit Hevin's Zeit wurde sie ganz der Compression nachgesetzt, welcher sie *Desault* aber weit vorzieht. Binnen 18 Monaten wurden mehr als dreissig Kinder im Hôtel-Dieu dadurch geheilt, wovon 9 Falle hier angeführt sind. *Nur verjahrte Vorurtheile, Mangel an Erfahrung, Zaghaftigkeit oder unüberwindlicher Eigensinn*, heifst es am Ende, *haben dieser Methode den Vorzug vor der Compression streitig gemacht*. — S. 119. Eine *Nekrose fast des ganzen Schienbeins*. — S. 130. *Scirrhositaten des Mastdarms*, die sich auch weiter im Darmkanale verbreiteten und tödlich wurden. — S. 136. Eine sehr grofse *Froschgeschwulst* binnen 11 Tagen durch den Schnitt völlig geheilt. — S. 136. Ein *Beinbruch*, welcher nach 5 Tagen *tödtlich* wurde, durch krampfichte Zufalle, welche durch Verrückung beym Umlegen erregt waren. — S. 141. Glückliche Operation einer sehr complicirten *Hasenscharte* (ganz der im 1ten Bande beschriebenen und abgebildeten ähnlich). — S. 136. Tödliche, schreckliche Verwüstungen durch ein vernachlässigtes *Gewachs in der Kinnbackenhöhle*. — S. 166. Bemerkungen über den *Blasenstich* von *Hoin*, in Bezug auf die obigen von *Noel*. Der Blasenstich durch den Mastdarm wird vorzüglich gefunden, und dieses durch ein paar Wahrnehmungen belegt. — S. 189. Eilf andre Wahrnehmungen von *schragen Schenkelbrüchen*, welche *mittelst* der oben angegebenen *fortdauernden Ausdehnung geheilt worden*, zur Beherzigung derjenigen mitgetheilt, die blofs aus theoretischen Gründen an der Anwendbarkeit dieser Verbandart gezweifelt haben. — S. 203. Merkwürdige Beobachtung eines *Kaiserschnittes*, welcher durch das Horn eines Ochsen angefangen, und von der Natur beendigt wurde. Die durch den Stofs gerissne Wunde war 8 Zoll lang; erstreckte sich aber noch nicht bis in die Höhlung der Gebärmutter. Während der Bemühung, das Kind auf dem natürlichen Wege zur Welt zu bringen, riss diese aber völlig durch, und das todte Kind kam durch sie heraus. Die Frau genafs binnen 6 Wochen, und kam nachher zweymal glücklich nieder. Nach und nach entwickelte sich aber trotz der angelegten Bandage ein Bauchbruch. — S. 207. Fünf Falle von *schwebenden Knorpeln im Kniegelenke*, welche sehr leicht ausgezogen wurden, und worauf die Wunde ohne alle Schwierigkeit binnen wenigen Tagen heilte. Aehnliche Falle von andern Wundärzten sind angehängt. — S. 228. Falle von *unbedeutenden Wunden*, die wegen schlechter Constitution des Kranken *brandicht und tödtlich* wurden. — S. 223. Ein *brandiger Schenkelbruch*, der bewundernswürdig gut ablief. Koth und Würmer kamen heraus, und nach 32 Tagen war alles geheilt! —.

Fünfter Band. S. 1. *Exstirpation des grofsten Theils der gland. thyreoidea*, von *Desault*. Die Geschwulst war 2 Zoll im Durchmesser, und mufste vom *m. sternomastoideus* und der Luftrohre abgelöst werden, die *art. thyreoid.* wurden unterbunden, ehe sie abgeschnitten wurden. In der Tiefe der Wunde lagen die *carotis interna* und der Nerv des achten Paars ganz entblöfst. Nach 1 Monate war Alles verheilt. — S. 9. Ein *Magenbruch, der in die Brust getreten*, durch einen Sturz entstanden. — S. 13. Zehn glücklich geheilte *Brüche des Oberarmbeines nahe an seinem Halse*. Die Bandage hat, wie bey dem Bruche des Schlüsselbeins, die Absicht, den Arm und den Körper zu einem Ganzen zu verbinden. Die Heilung geschah gemeiniglich binnen 26 bis 30 Tagen. — S. 37. Eine *Magenwunde*, die eine Ergiefsung in die Bauchhöhle zur Folge hatte (die aufsre Oeffnung war sehr eng, weil der Stich durch einen Brustknorpel gieng), welche noch nach fast 3 Monaten

das

Digitized by Google

das Oeffnen nöthig machte. — S. 43. Eine glücklich geheilte *Stichwunde des Grimmdarms*. — S. 46. Eine *Windgeschwulst*, welche durch einen Stofs in den Rachen entstanden war. — S. 66. findet sich die Art des Vf., die *Mastdarmfisteln* durch die *Ligatur* zu heilen. Seine Instrumente (die eigene Zange, der kleine Cylinder zum Anziehen des Drathes und Paré's vervollkommenete Röhrchen und Stilet) sind jetzt schon hinlänglich bekannt, so dafs Rec. sie übergehen kann. Vorangeschickt sind hier sechs Wahrnehmungen, die eine sehr instructive Folge der Operation bey der vollständigen, unvollständigen und complicirten Fistel abgeben. Die Heilung durch die Ligatur soll nicht langwieriger seyn, als die durch den Schnitt. — S. 89. Eine *Schufswunde*, die wir nur deshalb anführen, weil sich hiebey die Bemerkung findet, dafs eine Menge vergleichender Erfahrungen nun auch im Hôtel-Dieu dahin geführt hat, die *Einschnitte bey Schufswunden als gänzlich unnütz wegzulassen*. — Ein *eingeklemmter Schenkelbruch*, bey welchen der Darm absichtlich geöffnet wurde, von *Agasse*. — S. 152. Ein *inneres Aneurysma*. (Der Uebers. setzt es immer an die Pfortader, und redet von der Beugung der Pfortader, wo von dem Bogen der Aorta die Rede ist!!)

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Hartknoch: *Briefe eines reisenden Russen* von *Karamsin*. Aus dem Russischen von *Johann Richter*. *Drittes* Bändchen. 1800. 194 S. *Viertes* Bändchen. 216 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses ist der Verfolg des in der A. L. Z. Nr. 130. d. J. angezeigten Werkes. Noch immer die nämliche Sprachseligkeit, womit der Vf. alles erzählt, was ihm vorkommt; die nämliche Unbarmherzigkeit, womit er Alles wiedersagt, was er hört; die nämliche Unbefangenheit im Urtheile und Treuherzigkeit im Tone, die, unbesorgt, ob es jemanden wehe thun möchte, selbst von einem jungen Frauenzimmer, die er nennt, und deren Namen durch ihren Vater bekannt genug ist, sagt, dafs sie nicht hübsch sey; endlich der nämliche gute, gesunde Verstand, der heitere und helle Blick, die leichte und fliefsende Darstellung, so dafs wir, nicht ohne merkliches Vergnügen, Dinge wieder lesen, die wir zehnmal gelesen haben und schon längst wissen. Es ist mit seinem süfsen Geplauder, wie mit den Producten, von denen ein Dichter *sagte*: „sie kommen von und gehn zu Herzen." Auch *dünkt* Rec., dafs der Blick des Vfs. lichter und *schärfer*, und seine Urtheile männlicher und treffender werden, so wie er weiter kommt, und immer mehr Menschen und Dinge sieht. Dafs unter der Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die er verhandelt, sich einige Irrungen finden, befremdet weit weniger, als dafs dieser Irrungen nicht weit mehrere *sind*. Es ist wirklich auffallend, wie richtig im Ganzen *die* mehresten Nachrichten und Urtheile sind, die hier gegeben werden. Von der erstern Art sind Stellen, wie die S. 32. B. 3. „Ob Karten in Zürich verkauft werden, weifs ich nicht; aber dafs man nicht damit spielt, das weifs ich. S. 33. B. 3. „Ausländische Weine werden (in Zürich) zwar eingeführt; *doch ist* ihr Gebrauch nur als Arzney erlaubt. *Aber wie es* scheint, hält man dieses Gesetz eben nicht ganz streng." Dann, dafs der Aristokratism zu Bern (S. 49.) für den ärgsten in der ganzen Schweiz gehalten werde, welches falsch ist. So ist auch die Vergleichung (S. 142. B. 3.) zwischen Lausanne und Vevay unrichtig, und dafs er sagt, im letztern Orte wohnten die mehresten Edelleute. S. 130. mufs Levade statt Lebad gelesen werden.

Die Reise geht im 3ten Bande über Eglisau und Schafhausen nach Zürich, dann über Baden und Arau nach Bern, Thun, Unterseen, Lauterbrunnen, Gründelwald, das Hasslythal, zurück nach Bern, Lausanne, Vevay, nach Genf, wo er sich eine geraume Zeit aufhält. Die Nachrichten von Genf und so manches Angenehme und Unterhaltende über Carl Bonnet, füllen das erste Drittel des 4ten Bandes. Von da geht er über Lyon nach Paris. Hier nehmen seine Nachrichten zum Theil eine andere Wendung; indessen beschäftiget er sich nur wenig mit der Revolution und ihren Ereignissen, und zeigt sich auch in diesem Puncte als einen ruhigen, unbefangenen Beobachter. Dieser 3te und 4te Band lesen sich gleich den beiden ersten, wie ein angenehm geschriebenes deutsches Original, und wer jene durchlaufen hat, wird auch diese gern lesen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *London*, b. Peacock: *Polite Repository or Pocket Companion*. MDCCC. 104 S. 16. Ein überaus zierlicher, correcter, vollständiger und seit 16 Jahren sich um Neujahr erneuernder brittischer Staatscalender, der im feinern statistischen Angaben noch weiter, als die gröfsern, greift. Für das Studium der englischen Genealogie, der Stemacht, und der vielen Hofstaaten im königl. Hause vorzüglich brauchbar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleischer u. Guilh.: *Ausgelef. chirurg. Wahrnehm.* — von *Desault*. I—IX. Band. etc.

2) Paris, b. Mequignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Desault* etc. 1—2 P.

3) Paris, b. Nicolle: *Traité des Maladies des voies urin.* par *Desault* etc.

4) Göttingen, b. Dietrich: P. J. *Desault's chirurg. Nachlass* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Sechster Band. S. 1. *Ausziehung eines Töpfchens von Façance*, welches 8 Tage im *Mastdarme* geflecket und Eiterung und Umstülpung desselben verursachet hatte. — S. 7. Fünf *Knochenbrüche durch einen epileptischen Anfall auf Einmal entstanden.* Der Kranke war durch die Rhachitis sehr verkrüppelt, die Heilung der Brüche gieng langsam, und wegen der Krümmung der Extremitäten mussten gekrümmte Schienen angelegt werden. S. 11. *Fünf Operationen der Gesässfistel durch den Schnitt.* Ein Gegenstück zu den obigen Operationen durch die Ligatur. Der Schnitt wurde auf einem hölzernen Gorgeret gemacht. Angehängt sind hier wieder Bemerkungen über die verschiedenen Methoden, diese Fisteln durch den Schnitt zu heilen. — S. 40. *Ein Bruchschnitt*, wobey ein Stück darin sich brandig fand. Hiebey wird bemerkt, dass *Desault* dasselbe nicht mehr durch eine Schleife in der Gegend des Bauchringes zu erhalten suchte, weil die Erfahrung ihn gelehrt hatte, dass auch ohne diese der Theil sich nicht vom Bauchringe entfernt, und keine Ergiessung in die Bauchhöhle erfolgt, weil durch die Entzündung der Darm in dieser Gegend verklebt. — S. 49. *Weit von der Harnröhre entfernte Urinfisteln.* — S. 55. *Seitenstein*schnitt bey einem Knaben, grösstentheils durch schnelle Vereinigung, binnen 15 Tagen geheilt. Die Operation selbst ist nicht beschrieben, der bald darauf durch Brustwassersucht (?) bewirkte Tod des Operirten gab aber Gelegenheit, die Art der Verheilung nach dem Tode zu untersuchen. Die Narben hatten sich vortrefflich gebildet, die Harnröhre war dadurch gar nicht verengert, blos am Blasenhalse schien sich der eine Mundrand etwas über den andern gelegt zu haben. — S. 61. *Eine Schusswunde im Munde.* S. 64. *Ueber die Heilung des bösen Grindes.* Im *Hôtel-Dieu* bediente er sich besonders eines Waschwassers aus *q. corrosiv.* und *virid. aeris.* — S. 99. Eine Reihe von Beobachtungen *ohne Operation zurückgebrachter eingeklemmter Brüche*, besonders von *Desault*, durch warme Bäder und Umschläge. — S. 121. Eine grosse *Fleischgeschwulst in der Schlafe von Desault ausgeschält.* — S. 126. Ein starker diagnostischer Fehler! *Thiebault* beschreibt selbst einen Fall, dass er einen *Hirnbruch* bey einem neugebornen Kinde für eine Balggeschwulst hielt, und, zum Theil durch die Drohung der Aeltern, widrigenfalls ihn bey der Municipalität zu verklagen (!!!), sich verleiten liess, ihn abzuschneiden. Vom Gehirn gieng 1 Unze 2 Quentchen verloren, und das Kind starb — erst am folgenden Tage. Hr. *Th.* versichert, dass die diagnostischen Zeichen, das Pulsiren, und dass die Geschwulst sich zurückdrücken lasse, ganz gefehlt hätten. (Sollte dies *wirklich* so seyn: so wäre es besonders nothwendig, bey einem solchen Falle nicht sogleich, wie hier, am 2ten Tage nach der Geburt eine so entscheidende Operation vorzunehmen, da eine Balggeschwulst nicht eilt, und ein Hirnbruch sich später schon deutlicher zeigen wird. Doch sollte Rec. glauben, die Pulsation würde ein gutes Gefühl immer entdecken). Mehrere Fortsetzungen der *Krankheiten der Urinwege.* —

Siebenter Band. S. 1. *Amputation des Schenkels mit 2 Lappen.* — S. 9. Zwey Beyspiele, von *Abreissung des letzten Daumengelenkes* mit den anhängenden Flechsen, ohne alle schwere Zufälle. — S. 21. Heilung zweyer *Brüche des Oleeranons* von *Hoin*, als Nachtrag zu den Bemerkungen über diesen Bruch von *Desault* im 1sten Bande. — S. 26. Eine Reihe von *Kopfwunden*, äusserlich ganz einfach behandelt, und innerlich mit *Brechmitteln* in ungemeiner (und zum Theil auch wohl sehr übertriebener) Wiederholung. — S. 40. Drey interessante *Castrationen.* *Desault* unterband auch die Schlagader allein, und nicht den ganzen Saamenstrang. In 2 Fällen zog sich der Saamenstrang sogleich, wie man ihn frey liess, ganz in die Bauchhöhle zurück. Der erste Fall lief unvermuthet, ohne in die Augen fallende Ursache, tödlich ab. Im dritten Falle wurde durch den Schnitt selbst ein Theil der Ruthe und der andere gesunde Hode entblösst. — S. 61. *Menstruation durch den Nabel*, wobey ein Schwämmchen *Gerüchs* von der Grösse eines Hühnereyes an dieser Stelle sich bildete. *D.* band es an seinem fingerdicken Stiele ab; die Menstruation erschien gar nicht wieder, weder durch den Nabel, noch auf dem natürlichen Wege. S. 88. 137 und 143. *Erhaltung fast gänzlich abgestorbener Finger.* — S. 103. *Glückliche Trepanation im sinu longitudinal. superior von Thiriet.* (Ob aber die Trepanation

tion wirklich nöthig war? Für solche Stellen wird ein sichereres Instrument vorgeschlagen, welches aber, so viel sich aus der dunkeln Beschreibung schliessen lässt, schwerlich mit der gehörigen Kraft wirken würde). S. 106. Eine *Stichwunde in die Brust*, welche eine starke Blutergiessung in die Brusthöhle zur Folge hatte. Am 5ten Tage zeigte sich die Ekchymose und erst am 6ten, als der Kranke fast schon erstickt war, wurde die Operation des Empyems zugelassen, die den Kranken noch rettete. — S. 113. *Urinverhaltung nach einem Falle auf das Gesäss*, von *Jullien*. Der Kranke war 70 Fuss hoch herunter gefallen, mit dem Gesäss zuerst auf geackertes Land, in welches es ½ Fuss tief eindrang. Es entstanden Lähmung des *sphincter ani*, der untern Extremitäten und bald durch eine Verschwärung (wahrscheinlich der *prostata*) Urinverhaltung. Statt erweichender Klystire, wurden bey der Lähmung des Afters erweichende *Suppositaria* zur Zeitigung der Geschwulst angewandt, die beym Einbringen eines Katheters sich öffnete und durch die Harnröhre ausleerte, als man schon im Begriff war, wegen der starken Ausdehnung der Blase den Stich über dem Schambeine zu machen. — S. 126. Ein nach der Brustentzündung entstandenes *Empyem*, behandelt von *Carbone*. Drey Rippen waren angefressen; Heilung nach 8 Monaten. — S. 134. Eine merkwürdige *Schusswunde*, die durch den 10ten Rückenwirbel gieng, das Rückenmark, wie die *Section* zeigte, gänzlich zertheilt hatte, und wobey der Kranke dennoch, bis zu dem 26 Stunden nachher erfolgten Tode, sein Wasser ohne Beschwerden lassen konnte und ohne Unterlass das Becken und untere Extremitäten bewegte, indem er sich ohne Aufhören mit grosser Schnelligkeit von Einer Seite zur Andern bewegte, sich sitzend erhielt, und die Schenkel und Beine abwechselnd beugte und streckte. Durch diesen Fall soll ein Axiom der Physiologie widerlegt und gezeigt werden, dass man alle Systeme und theoretischen Erklärungen verlassen, und blos der Beobachtung folgen sollte. (Sind wir aber nicht tausend Beobachtungen gefolgt, indem wir annehmen, dass auf Zusammendrückung des Rückenmarks Lähmung folgte? Waren in diesem Falle die Beten Bewegungen nicht unwillkürliche Verzuckungen, die durch den Reiz in der Wunde des Rückenmarks entstanden? Kann nicht das Rückenmark vielleicht auch erst später durch die starken Bewegungen bey der mangelnden Unterstützung durch Knochen zerrissen seyn? Es steht dieser Fall noch immer zu einzeln, als dass man um seinetwillen einer aus so unendlichen Fällen abstrahirten Theorie, wie hier geschehen, Hohn sprechen dürfte). — S. 148. Eine *Bauchwunde* mit vorgefallenem Netze, welches schon zu entzündet war, als dass man es noch hätte zurückbringen dürfen, und sich ohne besondere Zufälle absonderte.

Achter Band. S. 29. *Bruch des Oberarmbeins am untern Ende mit Trennung der Kondylen.* — S. 32. *Verengerungen der Harnröhre*, während derer Behandlung, mittelst der Bougies, *Urinfisteln* entstanden. Zwey Fälle. (Da der Urin schon frey abgieng, sollten diese Fälle fast auf den Gedanken bringen, die Fisteln waren durch den Reiz der eingelegten Katheter entstanden). — S. 40. *Kur der eingewachsenen Nägel. Desault* schob einen Streifen Blech zwischen das schwammichte Fleisch und den Nagel und bog ihn um. Hiedurch wird der Reiz des Nagels entfernt und das Fleisch niedergehalten. — S. 45. *Glücklicher Steinschnitt bey einem 87jährigen Greise.* Ein paar Tage nach der Operation entstand Urinverhaltung durch eine Sammlung von geronnenen Blute. (*Bichat* macht bey dieser Krankheitsgeschichte noch eine physiologische Anmerkung. Der Kranke hatte nämlich schon lange den Urin sich immer abzapfen müssen, ausser wenn der Stein kleine Zerreissungen und so Blutharn gemacht hatte, welcher dann willkürlich ohne Katheter abgieng. *B.* findet die Ursache hievon in dem absolut zwar geringern, aber *relativ* stärkern Reize, des Blutes, als des Harns. *Aber muss* hiebey nicht eben so viel Rückficht darauf genommen werden, dass in diesen Fällen durch den Reiz *des Steines* die Thätigkeit der Blase gleichfalls vermehrt war?) S. 49. *Operation der Thränenfistel nach Hunters Methode*, verrichtet von *Manoury*. Sie gelang recht gut. Ausser den gewöhnlichen Instrumenten bediente er sich dazu noch einer eigenen Zange, die geschlossen eine Röhre bildete. — S. 52. *Heilung eines Wasserbruchs durch die Einspritzung.* Das Röhrchen war gleich nach dem Einspritzen aus der Scheidenhaut zurückgewichen, und so lief die Flüssigkeit nicht wieder ab, sondern gieng in das Zellgewebe des Scrotum's, wo sie eine, doch unbedeutende, Eiterung erregte. — S. 60. Consolidation eines fast zwey Monate vernachlässigten und dann erst ordentlich eingerichteten *Bruches.* Das eine Bruchende hatte selbst 20 Tage an der Luft herausgestanden und exfoliirte sich dennoch nicht (auch nicht unmerklich?) Angehängt ist ein Gegenstück, da ein falsches Gelenk entstand. *D.* fand in solchen Fällen die Zwischenlage von der Substanz der Knorpel zwischen den Wirbelbeinen. — S. 68. *Operation eines verwachsenen Afters durch den Bauchschnitt.* Weil keine Spur von After da war, öffnete *D.* die Bauchhöhle und die *portio iliaca* des *colon.* (Auch hiebey wurde nicht einmal eine Schlinge umgelegt, sondern blos ein Charpiemeissel durch die Wunde bis in den Darm gebracht, welches dem Rec. doch etwas unsicher dünkt). Das Kind starb den 4ten Tag nach der Operation. Es fand sich ein kleiner Kanal aus dem Mastdarme in die Blase. (Ob kothiges Extravasat entstanden war, wird nicht bemerkt). — S. 74. *Hinderm am Wadenbein.* Dieser Fall ist um dessen willen merkwürdig, was *Desault* dabey thun *wollte*, wenn der Kranke nicht an einem hitzigen Fieber früher gestorben wäre. Er wollte nämlich blos das kranke Stück des Wadenbeins exstirpiren, und hoffte, dass durch Erhaltung des Schienbeins der Kranke das Glied noch würde gebrauchen können. Der Operationsplan hiezu ist angegeben, und verdient bey einem ähnlichen

chen Falle ausgeführt zu werden, obgleich freylich wohl nur erſt als Verſuch. — S. 81. *Bemerkungen und Erfahrungen über die Kur der Polypen.* Nur von D's. Methode, ſie zu *unterbinden*, iſt die Rede. Deſſelben ältere Unterbindungsinſtrumente ſind bekannt, hier ſind ſie aber von ihm ſelbſt etwas abgeändert. Weil nämlich der an den Schlingenträgern frey herabhangende Unterbindungsfaden zuweilen durch Falten in der Mutterſcheide aufgehalten wurde, ſetzte *D.* an die Stelle des einen derſelben eine einfache, gebogene Röhre. Die Inſtrumente ſind hier abgebildet. In einem angeführten Falle legte *D.* mit ihnen die Unterbindung ſelbſt innerhalb der Gebärmutter an. — *Ferner iſt D's.* ſinnreiche Methode, die Rachenpolypen zu unterbinden (nur etwas undeutlich) angegeben. Auſser dem Schlingenſchlieſser wird nur Ein Schlingenträger gebraucht, und das eine Ende des Unterbindungsfadens mittelſt einer Schlinge in die Naſe geführt. — S. 110. *Zwey Waſſerbrüche mit Anſchwellung des Hoden durch die Einſpritzung geheilt.* Es ſind *D.* mehrere Fälle dieſer Art vorgekommen. Wenn der Hoden ſich nur *weich* fand: ſo hielt ihn die bloſse Geſchwulſt deſſelben nicht von der Einſpritzung ab, und es fand ſich, daſs ſie ſelbſt zur Zertheilung dieſer Geſchwulſt diente. — S. 114. *Heilung einer Fiſtel im Stenonſchen Gang durch einen künſtlichen Gang*; von *Vedrine.* — S. 121. Eine *Verrenkung des Oberbeins*, die ſchon anderthalb Monate alt war, richtete *D.* glücklich wieder ein. Hiebey entſtand aber plötzlich eine groſse Geſchwulſt unter dem Bruſtmuskel, die ſelbſt *D.* zuerſt betreten machte, weil er ſie für aneurysmatiſch hielt. Sie zertheilte ſich in wenigen Tagen, und ſoll von *Luft* entſtanden ſeyn, die aus dem zerriſſenen Zellgewebe ausgetreten wäre. (Rec. kann hier einige Zweifel nicht zurückhalten. Wie kam denn die Luft in dieſs Zellgewebe? Warum blieb die Geſchwulſt genau umſchrieben? Einige Zeit nachher zeigte ſich auf derſelben Stelle eine breite Ekchymoſe. Sollte dieganze Geſchwulſt nicht von venoſem Extravaſate entſtanden ſeyn?) — S. 127. Bemerkungen über die durch Schläge entſtandene *Erſchütterung und Entzündung des Gehirns.* *Bichat* trägt hier *D's.* Grundſätze hierüber vor. Es iſt bekannt, daſs er ſonſt oft Blaſenpflaſter auf den Kopf legte; hievon gieng er ſpäterhin meiſtens ab, weil er durch ein weniger ſchmerzhaftes Mittel, nämlich durch den innern Gebrauch des Brechweinſteins, daſſelbe erreichen zu können glaubte. — S. 148. *Kur eines angebornen und mit einem wahren Bruche verbundenen Waſſerbruchs.* *D.* lieſs ſich durch die Verwicklung nicht von der Einſpritzung abhalten. Nachdem das Waſſer abgelaſſen war, wurde der Darm zurückgebracht, durch einen Druck die Communication der Scheidenhaut mit der Bauchhöhle unterbrochen, und ſo die Einſpritzung gemacht. Heilung ohne beſondere Zufalle. (Beſondere Vorſicht wird dieſe Operationsart immer fodern!) — Es iſt dieſs die *zweyhundert vier und funfzigſte* Wahrnehmung. Ungern wird Jeder das bey den letzten Banden weggelaſſene Inhaltsverzeichniſs vermiſſen, da es die groſse Menge der einzelnen Wahrnehmungen zum Aufſuchen ſo nothwendig machte.

Neunter Band. Enthält keine einzelne Wahrnehmungen, ſondern bloſs ausführlichere Abhandlungen über folgende Knochenbrüche: *Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade* (ein Bruch, der bis jetzt faſt überall ſtillſchweigend übergangen iſt); *des Schlüſſelbeins*; *des Acromium und des untern Winkels des Schulterblattes*; *der obern Extremität des Oberarmbeines*; *der untern Extremität deſſelben zugleich mit Trennung der Gelenkköpfe*; der *Knieſcheibe.* Aufserdem noch eine Abhandlung über die *Verrenkung des Schlüſſelbeines.* Hiebey iſt hie und da auf ſolche Wahrnehmungen in den frühern Bänden verwieſen, welche als Beyſpiele des Geſagten dienen. Eine kleine Abhandlung über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines fand ſich ſchon im 5ten Bande, hier hat ſie ſich aber von 6 Seiten bis zu 23 ausgedehnt. — Rec. bemerkt hier noch einen Umſtand, welcher von dem Ueberſetzer nicht angegeben iſt. An den letzten Bänden hat nämlich *D.* gar keinen Antheil mehr, ſondern ſie wurden von einigen ſeiner Schüler, beſonders von *Bichat*, nach ſeinem Tode verfaſst. Sogar wird *Deſault* hier noch als lebend genannt, da auch auf dem Titel des *letzten* Bandes es noch heiſst: nebſt einer Ueberſicht der Vorleſungen, welche im Hôtel-Dieu gehalten *werden* von *Deſault.*

Was die Arbeit des Ueberſetzers (oder *der* Ueberſetzer?) anbetrifft: ſo kann Rec. ſie nicht ſehr rühmen. Wollte man auch *grammaticaliſche* Fehler, deren z. B. Eine Seite (B. 9. S. 7.) gleich folgende liefert: den Körper in *der nämlichen* Richtung bringen; — es erfodert keiner Erwähnung; — der Kranke war auf *dem* Kinne gefallen; — ferner unverſtändliche *Provinzialismen*, als *ſchlierartiges Eiter*, überſehen: ſo kann man dieſs doch wirklich nicht bey Fehlern, die den *Sinn* gänzlich entſtellen, wenn z. B. *Fremiſſement* der Pulsadergeſchwülſte mit *Schauder* derſelben überſetzt iſt, *arcade crurale* bey einem Bruche mit Kothfiſtel, mit *Hüftwölbung*, die *parotides* mit *groſser Halsdrüſe*, *fanon* (Strohladentuch) mit *grobes Tuch*, wenn bey einem Aneuryſma am Bogen der Aorta immer von einer *Pulsadergeſchwulſt* der *Pfortader* geredet wird! Wenn der Ueberſetzer ſagt: *Man hat Fälle, wo das Bruſtbeinende des Schlüſſelbeins am obern Theile zerbrochen und das Schulterende erhalten, ohne daſs äuſserlich eine Verrückung bemerkt worden*, wer kann da verſtehen, daſs *Deſ.* den Fall meynt, wo der Bruſtbeintheil *ſchrag* nach oben zerbrochen iſt: ſo daſs es dem Schultertheile *zur Stütze* dient und *hiedurch* die Verrückung verhindert iſt! Die meiſten dieſer Fehler laſſen ſich ſelbſt nicht einmal mit groſser Flüchtigkeit entſchuldigen, ſondern zeigen die gröſste Unwiſſenheit des Ueberſetzers in demjenigen Fache, worin er doch zu arbeiten ſich unterfing.

(Der Beſchluſs folgt.)

Digitized by Google

Leipzig, b. Supprian: *Der Arzt für Frauenzimmer, oder kurze Anweisung die Krankheiten des weibl. Geschlechts gründlich zu heilen.* Ein Handbuch für angehende praktische Aerzte von Jos. Ant. *Millmayr*, prakt. Arzt in Wien. 1800. VI. und 137 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. würde bey der grofsen Menge praktischer Handbücher über diesen Gegenstand nicht, wie er selbst sagt, gewagt haben, mit dieser Schrift hervorzutreten, wenn sie nicht eine Reihe von Erfahrungen enthielt, die seit langen Jahren durch viele Beyspiele fast zur Regel geworden waren. Rec. aber fürchtet sehr, dafs dieser Endzweck nicht ganz erreicht worden, und dafs dieses kleine Handbuch für angehende Aerzte, für welche es der Vf. eigentlich bestimmt hat, viel zu kurz und unbestimmt geschrieben sey, weil die Ursachen und Heilmethoden der Frauenzimmer-Krankheiten gar flüchtig in demselben gleichsam nur berührt sind, wie unsre Leser aus der Inhaltsangabe gleich sehen werden.

Weiberkrankheiten entstehen aus den weiblichen Organen, und aus der Störung ihrer verschiednen Verrichtungen: sie werden hier 1) in Krankheiten der Kinder vom 1 bis 12 Jahr, 2) in Krankheiten der Jungfrauen vom 12 bis 20 Jahr, 3) in Krankheiten der Weiber vom 20 bis 50 Jahr und 4) endlich in solche, die jedes Lebensalter befallen können, geordnet. Zu den Krankheiten der Kinder zählt der Vf. das Verwachsen der Schaamlefzen, die Zerreifsung der äufsern Integumente und den Vorfall der Urinblafe, Verwachsung der Harnröhre, des Jungferhäutchens, Verhärtung der Brüfte, Blutfluss aus den Geburtstheilen etc. Zu den Krankheiten der Mädchen, rechnet er vorzüglich die monatliche Reinigung und deren Anomalien. Er empfiehlt Aderlassen von 10, 12 u. 16 Unzen, die wohl bey unserm schwächlichen schönem Geschlecht viel zu reichlich und daher schadlich seyn möchten. Wenn der Ausfluss derselben zu grofs und die Laxität zu anhaltend ist: so giebt er alle 2 Stunden zwey Efslöffel ℞ Antimon. crud. ʒj *Salv*? in Aq. Chamom. ʒv. Syr. Cinam. ʒj.

Bey den Krankheiten der Frauen möchte wohl in Schwangerschaften, wo Nervenreiz statt findet, das Laud. liq. Syd. zu 10 bis 20 Tropfen täglich 3 bis 4mal viel zu heftig und nachtheilig wirken. — Nun folgt die Behandlung der Fieber während der Schwangerschaft, das Anschwellen der Brüfte, der Krampfadern, der Bruftwarzen, Abortus, die Zufalle welche während der Geburt eintreten, als wahre und falfche Wehen, Blutflüfse, Brüche, Vorfalle, Verhartung des Muttermundes, Krampf der Gebärmutter, Verwachsung der Scheide, Ohnmachten, Erbrechen etc. Krankheiten nach der Embindung, als Nachwehen, Umstülpung der Gebärmutter, Eigenschaften einer guten Amme, Rifs des Mittelfleisches, Zerreifsung der Scheide, Fehler der Brüfte, Milchfieber, Kindbetterfieber etc.

Der vierte Abschnitt endlich berührt Krankheiten, welche jedem Alter, besonders dem spätern eigen sind, als Hysterie und weifser Flufs (weil sie oben noch nicht abgehandelt worden sind) *Retroversio Uteri*, Mutterpolypen, Scirrhi, Krebs der Mutter etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Helvetischer Almanach für das Jahr* 1800. 188 S. *und* LX. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die ersten 44 Seiten dieses Almanachs liefern die Chronik des J. 1799, oder einen kurzen Abrifs der hauptsächlichsten Weltbegebenheiten, in wieferne sie die Schweiz betreffen, oder mit ihr in Verbindung stehen. Hierauf ein interessanter Brief von *Franz Poggio* über die Bader zu Baden in der Schweiz im J. 1417. Diesem folgt ein höchst merkwürdiger Brief von dem nämlichen Schriftsteller über Hieronymus von Prag im J. 1417. — *Benvenuto Cellini's* Reise durch die Schweiz im J. 1537, nimmt nur wenige Seiten ein, und erregt unsern Wunsch, dafs man mehr darüber geben mochte. — M. *Monhaigne's* Reise durch die Schweiz im J. 1580 ist bekannt, und nicht ohne Interesse. — Unterhaltend und anziehend sind die Nachrichten von der Republik Gersau, im J. 1797. Der 6te Aufsatz betrifft die Dlle Picot, eine Taubstumme zu Genf, die von Hn. *Ulrich* in Zürich unterrichtet worden ist; ein anziehendes Familiengemälde, aber ohne allgemeines Interesse. — Die Beschreibung der Gemäldeausstellung ist für ihren Gegenstand, etwas zu lang. Sie bestand darin, dafs mehrere Einwohner der Stadt, welche Kunstwerke von lebenden Schweizerkünstlern besitzen, auf den Einfall kamen, die besten zusammenzubringen, und so eine Ausstellung zu machen. — Hierauf folgt eine kurze Beurtheilung einiger Werke über die Schweiz; einige Kunstanzeigen vom Jahr 1799; ein paar Worte über helvetische Bauarten und die Erklärung der Kupfer. Diese Kupfer, welche Landschaften, alte und neue Schweizertrachten, einen Kiltgang (nächtlichen verliebten Besuch) und eine Karte von der Gegend um Zürich liefern, sind, so wie Papier und Druck; sehr niedlich, und der ganze Almanach ist so beschaffen, dafs man ihn unter die besten und interessantesten Producte dieser Art rechnen kann.

Eisenach, b. Wittekind: *Volks-Sagen.* 3ter Th. 1799. 220 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 359.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Frankfurt a. M., b. Fleiſcher u. Guilh.: *Auserleſ. chirurg. Wahrnehm.* — von *Deſault* I—IX. Band etc.

2) Paris, b. Mecquignon: *Oeuvres chirurg.* de P. J. *Deſault* etc. 1—2 P.

3) Paris, b. Nicolle: *Traité des maladies des voies urin.* par *Deſault* etc.

4) Göttingen, b. Dieterich: P. J. *Deſault's chirurg. Nachlaſs* etc. 2 B. in 4 Thlen.

(Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Die *Oeuvres chirurgicales* (Nr. 2.) liefern durchaus kein vollſtändiges Handbuch der Chirurgie, ſondern nur ſo viel davon, als *Deſault* eigenthümlich angehört. Der Herausg., deſſen dankbarem Enthuſiasmus man hie und da einige Uebertreibung nachſehen muſs, vergleicht die Arbeiten der Vorgänger mit einer aus den mannichfaltigen Materialien methodiſch aufgeführten Pyramide, deren Spitze aber noch abgeſtumpft war, und die durch *D's.* Arbeit nun den Gipfel erhielt. Nur dieſer Gipfel iſt hier dargeſtellt, und jene Baſis, die nur zu oft dargeſtellt iſt, übergangen. (Der Herausg. entwirft hier mit ein paar Zügen ein ſchreckliches Bild der Literatur, welches aber leider von mancher Arbeit abgenommen iſt. „Hundert Federn," ſagt er, „ſchreiben nieder, was „funfzig vor ihnen von zwanzig andern, die ſelbſt „copirten, entlehnt hatten"). Wem aber *D's.* Verdienſte um die beſsre Behandlung des Bruches und der Verrenkung des Schlüſſelbeins, des Bruches des Oberarmbeines, des Olekranon, der Verrenkungen des Radius, der Polypen, der Maſtdarmfiſteln, der Pulsadergeſchwülſte, der Kopfverletzungen etc. nur etwas bekannt ſind, kann keinen kleinen Gipfel hier erwarten.

Der Entſtehungsart dieſes Werkes müſſen wir noch Erwähnung thun. Kein nur bekannter Wundarzt hat wohl ſo wenig geſchrieben, als der berühmte *Deſ.*, der nichts geſchrieben hat, als eine kleine Abhandlung über die Hawkinſche Methode des Steinſchnittes. Die Literatur muſs dieſs freylich bedauern, der Praktiker wird es ſehr erklärlich finden, und die Menſchheit freuet ſich darüber, daſs dieſs ſo ſeltene praktiſche Genie nicht hinter den Schreibtiſch ſich vergrub; ſelbſt die Wiſſenſchaft freuet ſich, weil er ihr dennoch treu übergab, was die Natur ihn lehrte. Zuerſt wählte er das Joural zum Wege, ſeine Entdeckungen und Erweiterungen bekannt zu machen, durch Mittheilung der in ſeiner Klinik von den Eleven abgefaſsten Geſchichten der von ihm behandelten Kranken. Späterhin fand *D.* ſelbſt hierin Manches überflüſsig und Anderes lückenhaft, und beidem durch ein neues Werk abzuhelfen, war ſeine Abſicht in den letzten Jahren. Der Herausg. war ſein Gehülfe hiebey, dem er ſeine Ideen dictirte; aber der Tod überraſchte ihn in dieſer Arbeit. *Bichat* fuhr nun, zum Theil aus Unwillen über manchen Schüler, der ſich heimlich mit *D's.* Feder ſchmückte, — allein fort in der Arbeit, wozu hinterlaſſne neue Beobachtungen, das von *D.* entworfene Gerippe, und treue Hefte die Materialien waren. Niemand kann leugnen, daſs er ſich ein bleibendes Verdienſt hiedurch erworben hat. — Ein andrer Punkt, der Erklärung bedarf, iſt das Verhältniſs dieſes Werkes zu dem Journale. Man hat die *oeuvr. chirurg.* für einen Abdruck des Journales ausgeben wollen, wie Rec. aus der Vorrede von Nr. 4. ſieht, worin deſshalb eine Auffoderung iſt, daſs die Rec. hierüber urtheilen möchten. Da gegenwärtige Anzeige *beide* Werke betrifft: ſo iſt in ihr um ſo mehr eine Würdigung dieſer Angabe zu erwarten, und Rec. muſs ſie für falſch erklären. Das Journal lieferte vorzüglich einzelne, genau aufgezeichnete, Beobachtungen, und nur hie und da ſind dieſen allgemeine Bemerkungen beygefügt. Das neue Werk giebt vollſtändige Abhandlungen, und von den Wahrnehmungen ſind nur einzelne, abgekürzte, als Belege, angehängt. Im Journale finden ſich auch andre Krankheitsgeſchichten, als von *D.*; in den *oeuvr.* Abhandlungen über Gegenſtände, die im Journal unberührt geblieben ſind. Es ſind alſo zwey verſchiedene Werke, von denen keines das andre entbehrlich macht, ſo daſs wir auch nicht, wie *Bichat*, die *oeuvr.* als eine neue Auflage des Journals betrachten zu dürfen glauben. Das Geſagte gilt aber nicht von dem letzten Bande des Journales, der, nach *D.* Tode von ſeinen Schülern verfaſst, auch ſchon bloſs einzelne Abhandlungen enthält, die ſich faſt unverändert in den *oeuvr.* wiederfinden, und wenn dieſs noch ſo fortlaufen ſollte, dann bekämen wir freylich zum Theil einen zweyten Abdruck. Grade der 9te Band liefert aber ein Beyſpiel der ganz verſchiedenen Methode, durch die Art, wie in demſelben der frühere Aufſatz über den Bruch der obern Extremität des Oberarmbeines wiedergegeben iſt, wie Rec. bey demſelben bemerkt hat.

Rec. muſs ſich bey der Anzeige dieſes Werks kurz faſſen, und darf es auch, weil jeder gebildete Wundarzt ſich mit keinem Auszuge begnügen, ſondern

Digitized by Google

dern es selbst studieren wird; und einige Erinnerungen dagegen, die Rec. würde beygefügt haben, sind durch Nr. 4. schon entbehrlich gemacht. Dem Werke voran geht ein *Versuch über Desault und dessen Verdienste um die Chirurgie*, von *Bichat*, der Jeden mit Ehrfurcht für den Erstern und mit Liebe zu dem Letztern erfüllen mufs, wenn schon einige von den angegebnen Verdiensten um die Chirurgie nur für die *französische* Chirurgie zu verstehen seyn möchten, z. B. in Hinsicht der Ligatur der Pulsadern allein. Den Schlufs macht *Desault's* Leichenöffnung, ein bitteres *Memento mori*. Dem Gerüchte, als sey er vergiftet, wird widersprochen. Aber vergiftet man nicht auch durch schwarzen Undank und freche Verfolgung? — Der *erste* Theil enthält folgende Abhandlungen: *über den Bruch der Gelenkköpfe der untern Kinnlade; über den Bruch des Schlüsselbeins; die Verrenkung desselben; über die Brüche des Akromion und des untern Winkels der obern Extremität des Oberarmbeines; den Bruch der untern Extremität desselben mit Trennung der Gelenkköpfe; über die Verrenkung des Oberarmbeines* (aus dem Schultergelenke); *über den Bruch der Knochen des Vorderarms; über die Verrenkung desselben und die der Speiche gegen das Ellenbogenbein; über die Brüche des Schenkelbeins; über die von selbst entstandenen Verrenkungen desselben; den Bruch der Kniescheibe; die fremden Körper im Kniegelenke; den Verband der Brüche des Unterschenkels; über die Trennung der Achillessehne, den Bruch des calcanei und die complicirten Verrenkungen des Fufses.*

Der *zweyte* Band enthält Abhandlungen über *die Kopfverletzungen*, die *Thränenfistel*, die *Ausrottung des Augapfels*, die *Krankheiten der Kinnbackenhöhle*, die *Hasenscharte*, *Krankheiten des innern Mundes*, die *Bronchotomie*, die *Mittel bey behindertem Schlucken zu ernähren*, *Ausrottung der Schilddrüse*, *Herzbeutelwassersucht*, *Operation des Brustkrebses*, *Abbindung des Nabelbruchs*, über *eingeklemmte Brüche*, *den widernatürlichen After* (mit Abbildung), die Operation der *Gefäfsfistel*, über die *Verhärtungen des Mastdarmes*, *den Wasserbruch und Fleischbruch*, *den Seitensteinschnitt*, die *angewachsnen Steine*, die *Ligatur der Polypen*, die Behandlung der *varicösen Geschwüre*, der *eingewachsenen Nägel*, die *Amputation der Gliedmafsen*, die Operation *des Aneurysma* und über die *Rose*.

Der *Traité des maladies des voies urinaires*. Nr. 3. ist allerdings nur als eine neue verbesserte Auflage der Abhandlung über die Krankheiten der Urinwege zu betrachten. Denn diese ist die einzige, welche in demselben unter *D's.* Redaction schon systematisch und vollständig geliefert wurde, so wie D. die andern nachher liefern wollte. *Bichat* gab sie hier wieder, weil ohne sie das Gemälde von *D's.* Bereicherungen der Wissenschaft unvollständig geblieben wäre, und insoferne ist diese Schrift als der 3te Theil der *oeuvr. chirurg.* zu betrachten. Ein unveränderter Abdruck ist es indefs auch nicht, sondern das Ganze ist in eine systematische Folge gebracht, die ihm im Journale fehlte, und neue Krankheitsgeschichten sind hinzugefügt. — Der *erste* Theil handelt die Fehler der *Harnabsonderung* ab, nämlich, die Harnruhr, die Unterdrückung dieser Absonderung, die krankhaften Beschaffenheiten des Urins und die Harnsteine. Der *zweyte* die Fehler der *Harnaussonderung*, nämlich den unwillkürlichen Abgang des Harnes, und die Verhaltung desselben in den verschiedenen Theilen der Harnwege, welchen auch Bemerkungen über Urinfisteln und Harnabscesse angehängt sind. Der Steinschnitt ist übergangen, und wird deshalb auf *Deschamp's* neues Werk verwiesen. Der Blasenstich und die Boutonière finden sich hier, von der letztern wird aber gehofft, dafs sie bald gänzlich werde vergessen seyn. In den mehr medicinischen Kapiteln vermifst man Manches, weil auf die eigentlich medicinische Behandlung *D.* überall die nöthige Aufmerksamkeit nicht wandte; vortrefflich sind aber die Kapitel über die Harnverhaltung, die Anwendung der Kerzen, des Katheters. Wie vortrefflich *D.* diese Instrumente zu handhaben wufste, sieht man daraus, dafs er in 10 Jahren, und bey einer so grofsen Menge ihm im Hôtel-Dieu täglich vorkommender Fälle nur Einmal nöthig hatte, zu dem Blasenstiche seine Zuflucht zu nehmen, und nachher noch glaublich fand, dafs wenn er seine spätere Uebung damals schon gehabt hätte, er auch dieses Mal die Operation, welche tödtlich ablief, nicht würde nöthig gehabt haben.

Nr. 4. Unter dem geänderten Titel *Desault's chirurgischer Nachlafs*, erscheinen die *Oeuvres chirurgicales* Nr. 2. verdeutscht. Es hat diese Uebersetzung durch die Uebereinstimmung der Gesinnungen und Vorstellungsart des Uebersetzers und des französischen Herausg. eine besondere Treue erhalten. Beide sind gleich warme Verehrer *Desault's*, und die Dankbarkeit, welche *Bichat* gegen *D.* so warm und wahr äufserte, findet sich bey *Wardenburg* eben so gegen *Richter* wieder, welchem er seine Arbeit mit einigen schönen Zeilen widmet. Auch selbst in seinen eigenen Zusätzen, blieb der Uebers. dem Geiste der Urschrift getreu, indem er nämlich nicht der unzweckmäfsigen Uebersetzersitte folgte, Dinge, die schon in 100 andern Büchern gesagt sind, um das Original zu vervollständigen, noch einmal abzuschreiben, sondern sich, aufser Verbesserung hie und da vorgekommner Irrsätze, auf Hinzufügung neuer Ansichten beschränkte, so wie *D.* Werk durchaus nicht vollständig seyn, sondern nur das Eigenthümliche darstellen sollte. Der kleinen Erläuterungen und Berichtigungen unter dem Texte sind schon viel, und ihrer manche von Werth, vorzüglich sind diefs aber 19 den ersten zwey Theilen beygefügte gröfsre Zusätze. In diesen findet sich besonders ein rühmliches Bestreben, manche Sätze der Verbandlehre und der Chirurgie überhaupt auf allgemeine Principien zurückzuführen. Um desto mehr bedauert Rec., dafs der Vf. den frühern Plan, eine Verbandlehre zu liefern, von welcher die Abhandlung über den Verband der Achillessehne schon eine viel versprechende Probe gab, jetzt (nach Note 40) ganz

Digitized by Google

ganz aufgegeben hat, und er bittet ihn, wenigstens sein Versprechen, die angefangne Arbeit in einer andern Form mitzutheilen, so wie auch dasjenige, Zusätze auch zu den 2 letzten Theilen dieser Uebersetzung nachzuliefern, bald zu erfüllen. Folgendes sind die bis jetzt gelieferten Zusätze. Von dem *Zeichen des Bruches der Gelenkfortsätze des Unterkiefers*, und von dem *Verbande desselben*. Dargethan wird, dafs die Verrückkung durch den *pterygoideus* nicht so häufig geschehen kann, und dafs auf *D's.* Art die Einrichtung nicht gut möglich ist. Zur Erläuterung sind 6 Figuren beygefügt. — Auch Bestimmung der *Fälle*, in welchen man die Reposition durch Bewegung des *nicht* verrückten Stückes machen darf. — *Ueber den Schlüsselbeinbruch.* Meistens Widerlegung der gegen *D's.* Verband desselben vorgebrachten Einwürfe, mit 2 Figuren. Hiebey stellt der Vf. auch mit Recht die Unterbrechung der Continuität eines Theiles, die sich durch Beweglichkeit etc. zeigt, als das einzige wesentliche Zeichen der Knochenbrüche auf, und macht auf die Unsicherheit der Crepitation aufmerksam (die sonst, wenn sie wirklich durch die Bruchenden und nicht durch Flechsen etc. hervorgebracht ist, auch ein Zeichen der unterbrocheuen Continuität ist). Hiebey auch etwas über das, so zu sagen, Schienen eines Theiles durch Binden an einen andern. — *Verband bey dem Bruch des Akromion.* Statt des von *D.* empfohlnen gleichdicken Kissens, wird ein Clavicula-Keil angerathen, welcher aber dünner seyn, und mit der Spitze nach oben angelegt werden mufs. Sehr richtig ist die Bemerkung, dafs die Windungen aber der Schulter näher liegen müssen, als bey dem Schlüsselbeinbruche. — *Verband bey den Brüchen des untern Winkels der Scapula.* — *Bruch des Oberarmbeinhalses; Zeichen und Verband desselben.* Erinnerung, den Keil immer mit der Spitze nach oben anzulegen, und in diesem Falle besonders mit Wolle ausstopfen zu lassen, anstatt ihn von Compressen zu verfertigen. — *Verband des Unterarmbruches. Richters* Rollen vertheidigt gegen *Reich's* Einwürfe. (Ein paar Winke hier möchten doch wohl zu bitter seyn). Gerechter Tadel gegen *D's.* Schienen bey diesem Bruche. Empfehlung der Bänder zur Befestigung der Schienen. — *Bruch des Olekranon.* Tadel der *Mittelbeugung*, welche *D.* dem Gelenke hiebey gab. Angabe eines zweckmäfsigern Verbandes. — *Ueber die verschiedenen Arten der Verrückung gebrochner Knochen überhaupt.* — *Von der Lage bey Knochenbrüchen, vorzüglich des Schenkels.* Hr. *W.* tritt hier wieder als ein Vertheidiger der ausgestreckten Lage im Allgemeinen auf, und es ist auch nicht zu leugnen, dafs man seit *Pott* diese zu sehr verachtet hat. Unter andern glaubt der Vf., dafs Brüche nahe über dem Kniee durchaus eine gestreckte Lage fodern, weil das *untere* Bruchende durch den Druck des Unterschenkels auf die Unterlage sonst leicht nach vorn *gehoben* würde. Rec. hat in diesem Falle grade das Gegentheil bemerkt, dafs sich nämlich das *obere* Bruchende leicht hebt, und das *untere senkt*, ist aber sehr geneigt auch dieses der gebogenen Lage zuzuschreiben, nämlich insofern diese ein Einsinken des Gefäfses in das Bett begünstigt. *Von den Binden bey den Knochen- und zunächst den Schenkelbrüchen.* Gerechter Tadel des Mifsbrauchs der Hobelbinde, die jetzt im Hôtel Dieu wieder bey derselben gebraucht wird. *Von den Schienen bey Schenkelbrüchen.* Besondere Empfehlung der langen Schienen, an welchen der Vf. unten einen breitern Theil, so zu sagen eine Backe, anbringen läfst, um das Umsinken des Fufses zu verhüten. Ferner über den Nutzen der untern Schiene, welche *D.* wegliefs etc. *Von der Strohlade bey Schenkelbrüchen. W.* nimmt sie mit Recht gegen *Desault* in Schutz, giebt ihr aber wesentliche Verbesserungen, besonders durch Abkürzung. *Vom Einwärtsfallen des Schenkels beym Schenkelhalsbruch.* Auch der Vf. sah es einmal; durch die Art des Sturzes war es veranlafst. *Vom Desaultschen Ausdehnungsverbande und von dem Brüninghausenschen Verbande, nebst Verbesserungen beider.* Die dem Rec. sehr zweckmäfsig scheinenden Verbesserungen des *Desaultschen* Verbandes, auf welche der Vf. durch *Pierropan* und *Boyer* geleitet wurde, mufs man hier selbst nachsehen, wo sie auch durch ein paar Figuren erläutert sind, so wie auch eine Verbesserung des *Brüninghausenschen* Steigbügels. Rec. hält auch bey dem *Br.* Verbande des Schenkelbeinhalsbruches den Riemen unter den Knieen für nothwendig, und hindert die Beugung der Kniee durch Schienen. Hier findet sich ein Beyspiel, dafs der sehr geschickte *Giraud* einen Bruch des Schenkelbeinhalses annahm und danach verband, ohne dafs er existirte. Auf solche Fälle stützen sich die Franzosen bey ihrer Behauptung, dafs man ihn durch *Brüninghausenschen* Verband unmöglich heilen könnte und so, glaubt Hr. *W.*, fände man sich nie heraus. Aber durch Präparate läfst es sich doch auch *ad oculos demonstriren*, und Rec. besitzt selbst eines von einem Greise, der bald nach der durch diesen Verband bewirkten Heilung starb. — Auf der Kupfertafel des zweyten Theiles sind von dem Ueberf. aufser den schon angegebenen Figuren noch ein Paar hinzugefügt, die die Wirkungsart der Strohladen und eine Verbesserung des Verbandes für den Bruch des Olekranon zeigen. Durch diese Zusätze, von welchen wir nur Einiges angegeben haben, die Anmerkungen, die wir gänzlich übergehn, und auch durch die kleinen hinzugefügten Figuren, hat die deutsche Ausgabe wirklich wesentliche Vorzüge vor dem Originale erhalten. Um so mehr wünschten wir aber der Uebersetzung an und für sich mehr Genauigkeit, als wir an manchen Stellen gefunden haben. Z. B. Th. 1. S. 62. heifst es, der Bruch entsteht entweder durch einen Gegenstofs, *oder er ist die Folge eines unmittelbar beweglichen Körpers*, wobey es schwer werden würde, den wahren Sinn (*l'effet d'un coup immediat, comme lorsque un corps en mouvement vient frapper*) ohne Vergleichung mit dem Originale zu errathen.

Von Nr. 3. zeigt Hr. *W.* vorläufig eine Uebersetzung durch einen andern an. Da, wie wir schon erwähnt

erwähnt haben, dieſe Schrift meiſtens ſchon im Journale enthalten iſt: ſo würde ein verbeſſerter Abdruck aus demſelben, wobey die neue Ordnung und die neuen Beobachtungen mit aufgenommen würden, dem Bedürfniſſe, den *Default'ſchen* Nachlaſs vollſtändig zu beſitzen, am leichteſten abhelfen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Die Poſtkutſche, oder Schwärmereyen menſchlicher Leidenſchaften.* Ein ſatyriſch-komiſcher Roman. 1799. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

In dem *Wort zu ſeiner Zeit* ſagt der Vf.: „er ſey genöthigt den Launen ſeines Gauls, er mache zur Rechten oder Linken einen Sprung, nachzugeben, trotz allen Kanonen und Feldſtücken der Kritik" und ſucht im *Schlufsſeufzer* durch eine *captatio benevolentiae* den guten (oder vielmehr gutmüthigen) unter den daſelbſt claſſificirten Leſern zu gewinnen und dadurch jedem nachtheiligen Urtheil zu begegnen. Hiedurch verräth er ſelbſt nicht undeutlich die Ahnung von etwas Beſſerm. In dieſer Vorausſetzung wollen wir ihn an ſeiner Reiterey keinesweges, am wenigſten durch *Kanonen* und *Feldſtücke*, hindern, nur über das Schulgerechte ſeiner Kunſt einige flüchtige Bemerkungen machen. Der gute Leſer iſt wohl auch der kritiſche, der den Autor gern beym Worte hält; um ſo mehr, wenn der Beweis, wie hier, vor Augen liegt, dafs das Verſprechen die Kräfte zu leiſten nicht überſteigt. Wie wenig Erfindung und Plan für einen *Roman* hier überdacht ſind, beweiſen mehrere ganz überflüſsige Perſonen, wie *Rotenbach* und der Tanzmeiſter *Volmnier*, die gleich anfangs wie Irrlichter erſcheinen und verſchwinden, ohne eine Spur zu hinterlaſſen. Der Titel ſollte gerechtfertigt werden; aber der *Steuerrath Hammerſtein*, *Dulle Eiſenthal, der Lieutn. v. Biberſtein, der Bilderhändler Braun mit ſeiner Familie, der Superintend. Herrmann*, ſo glücklich ihre Thorheiten auch aufgefaſst ſeyn mögen, und nur zufällige Verzierungen und Abbildungen an einer Vaſe, ſind hier nicht nothwendige Glieder der Kette. Unſtreitig arten die Zeichnungen des dramatiſirenden Apothekers Luwald mit ſeiner gelehrten Frau, und der kränkelnden Frau v. Lange ſehr ins Übertriebene; vielleicht um, wie *la Bruyere*, zu verhüten, dafs man auf die Originale nicht mit Fingern wieſe. Caroline allein intereſſirt durch Natürlichkeit und Wahrheit ihres Charakters; wiewohl jedem auch hier der Zweifel aufſtofsen muſs, ob ſie, von Kindheit auf unter der Aufſicht des bizarren Luwaldiſchen Ehepaars, das hat werden können, was ſie iſt? So giebt Frau v. Bornemann, nach einer ſo edelmüthigen Aufnahme und Behandlung Carolinens, plötzlich Laus zu groſser Leichtgläubigkeit, ganz dem, vom Vf. anfangs angelegten, Charakter entgegen, der Verläumdung nach, um die Verfolgte durch Entfernung ihrem Schickſal zu überlaſſen, welches vermittelſt der regen Theilnahme der Mad. Rehberg ſie endlich in die Arme des Glückes führt. Ungeachtet des Mangels an Correctheit und Originalität, gefällt das Gemälde durch ſein lachendes Colorit. Die Abwechſelung der Perſonen und Scenen, bey der lebhaften Darſtellung und dem raſchen Gange der Begebenheiten in einer kräftigen und reinen Sprache — bis auf die Verwechſelungen *der Präpoſit. für* ſtatt *vor* — verbreiten Leben und Munterkeit. Die *Poſtkutſche* hat mit der Geſchichte nichts gemein, als die Einleitung.

Leipzig u. Riga, b. Müller: *Die ſchöne Gerlinde von Henneberg.* Eine Geſchichte aus dem eilften Jahrhundert. 1798. 290 S. kl. 8. (22 gr.)

Eins von den Producten, denen man nicht viel Böſes, aber auch nicht viel Gutes nachſagen kann. Als Gemälde betrachtet, ſind die Farben ſo bleich aufgetragen, die Charaktere (wenn ſie ſo zu nennen ſind) ſo ſchwankend und unſicher gezeichnet, Licht und Schatten durch das Ganze ſo fehlerhaft vertheilt und ſo matt gehalten, dafs die Gegenſtände kaum zu erkennen und von einander zu unterſcheiden ſind. Einige Perſonen würde man gar nicht vermiſſen, wie *Hasper* und *Beate*, die weder zur Verwickelung noch Auflöſung des Knotens etwas wirken. Der erſte ſcheint blofs wegen ſeines Hennebergiſchen Dialekts, wovon der Vf. gern ein Idioticon liefern wollte, eingeſchaltet zu ſeyn. Zu einiger Empfehlung des Büchleins dient, dafs die Geſchichte kurz und nicht, wie das angegebene Zeitalter vermuthen laſſen könnte, zu dem proſcribirten Geſchlecht der Ritterromane gehört. Bey dem zwar kraftloſen, aber doch ziemlich reinen und modernen Stil, hört man nichts von dem Geraſſel der Thurniere und Lanzen, der Gelage und Humpen; es geht überall ruhig und, was wohl gerühmt zu werden verdient, fein züchtig zu, und alles muſs ſich zu einem glücklichen Ausgang bequemen. Das Kupfer iſt dem Text ganz angemeſſen.

* * *

Coburg, b. Sinner: *Nouveaux Contes moraux par M. Marmontel.* 1 T. Nouvelle Edit. accompagnée de l'explication allemande des mots et des phraſes les plus difficiles en faveur des Commençans par J. H. *Meynier.* 1800. 442 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 17.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. André: *Voyage à Canton fuivi d'Obfervations fur le Voyage à la Chine de Lord Macartney et du Citoyen van Braam et d'une Eſquiſſe des Arts des Indiens et des Chinois* par *C. Charpentier Coſſigny*. l'An. VII. 589 S. 8.

Dieſes ſehr weitſchweifig verfaſste, und mit Wiederholungen angefüllte, Werk beſteht aus drey verſchiedenen Abſchnitten. In dem erſten beſchreibt der Vf., der ſich lange Zeit in mehreren indiſchen Handelsplätzen, vorzüglich auf der Inſel Frankreich aufhielt, ſeine Reiſe nach China. Da er auf derſelben die kleine Inſel Gorée, das Vorgebirge der guten Hoffnung, der Inſeln Frankreich, Rodriges und Sumatra berührte: ſo ertheilt er von allen dieſen, vorzüglich von der Inſel Frankreich, mancherley Nachrichten. Sie verdienen aber hier keine Wiederholung, weil ſie gröſstentheils mit den Beobachtungen früherer Reiſenden übereinſtimmen, nachläſſig hingeworfen ſind, und der Vf. ſeinen Reiſebericht mit einer Menge fremdartiger Materien, Verbeſſerungsvorſchläge, Bücherauszüge, ja ſogar Recepte verlängert hat. Auch von Canton erzählt er nur das aller bekannteſte, Allerley von der Lage der Stadt, den Han's oder Factoreyen der Europäer, der ſonderbaren Bauart chineſiſcher Schiffe, den verſchiedenen Theeſorten, den Krankheiten, welchen die Europäer am meiſten ausgeſetzt ſind, den Heilmitteln dagegen, und was ihm ſonſt beym Niederſchreiben einfiel, ohne einen einzigen Gegenſtand zu erſchöpfen. Seitdem die europäiſchen Schiffe gröſstentheils mit Thee beladen zurückkehren, ſoll die Mannſchaft derſelben weniger vom Schaarbock angegriffen werden. Unter die fremden Waaren, deren Einfuhr in China verboten iſt, rechnet Hr. *C.* auch Glas, ungeachtet aus andern Nachrichten bekannt genug iſt, daſs die Ruſſen und andere Nationen ſehr viel dort abſetzen.

Der zweyte Abſchnitt des Werks, welches den Titel *Reiſe* ſehr uneigentlich führt, da die Reiſe des Vf. nur einen kleinen Theil des Ganzen einnimmt, enthält Bemerkungen über Lord Macartneys und van Braams Reiſen. Sie ſind gröſstentheils unbedeutend und gehören ſelten zur Sache, weil Hr. *Coſſigny* darin nur ſeine Erfahrungen und Beleſenheit zeigen will, oder Fragen und Zweifel aufwirft, wenn ihm eine Angabe oder Darſtellung den Gegenſtand nicht ganz zu umfaſſen ſchien. Häufig bedient er ſich auch dieſer Gelegenheit, dem Publicum ſeine geographiſch merkantiliſchen Sammlungen and Beſchreibungen indiſcher und africaniſcher Gegenden anzubieten, die in ſeinem Pulte verwahrt liegen. Widerlegt werden die vorhergenannten Reiſebeſchreiber äuſserſt ſelten, ſondern ihre Bemerkungen über das, was ſie ſahen, werden in den Noten mit beliebigen Zuſätzen verſehen, an welche beide nicht denken konnten, weil ſie dadurch von ihrem Zweck zu weit abgeführt wurden. Daher iſt die Zahl der wirklichen Berichtigungen ſehr geringe; auch hat Hr. *C.* oft mehr mit dem Ueberſetzer der engliſchen Geſandtſchaftsreiſe als mit dem Original zu ſchaffen. Auf dieſe Art könnte man Quartanten über beide Reiſen zuſammen ſchreiben. Wenn z. B. Lord Macartney irgend wo ſagt: das Zuckerrohr wäre von Madera nach der neuen Welt gebracht worden, wie wirklich von St. Domingo und Braſilien erwieſen iſt: ſo behauptet Hr. *Coſſigny* dagegen ohne Beweis: es ſey von Oſtindien dahin gelangt, weil Bengalen und Cochinchina ſo reichlich damit verſehen ſind. Eben derſelbe gedenkt in ſeiner Reiſe eines hohen Cokosbaums; dieſs giebt unſerm Commentator Veranlaſſung, die Gewinnung eines berauſchenden Getränks zu beſchreiben, das aus dem Saft des Baums bereitet wird. An einem Ort zeigt Lord Macartney, daſs die Engländer ihren Matroſen zum Theil, des übel ſchmeckenden Waſſers wegen, Waſſer mit Brantwein vermiſcht zu trinken geben. Hierauf wird in einer langen Note die gewöhnliche Methode auf den franzöſiſchen Schiffen beſchrieben, das Waſſer aufzubewahren, und zugleich vorgeſchlagen, wie man dieſe Methode noch verbeſſern könne. Zuweilen tadelt er aus bloſser Rechthaberey, und iſt doch ſelber vom Gegenſtande nicht gehörig unterrichtet, wie bey der Menge der in Batavia wohnenden Chineſen, welche bey weitem ſo zahlreich nicht ſind, als ſie hier angegeben werden. Perrons und ſeiner Gefährten Schickſale, welche Lord Macartney auf der unwirthbaren Inſel Amſterdam verlieſs, bedauert Hr. *C.* mit Recht, und ermuntert die Indienfahrer aller Nationen, ſie von dieſer Einöde zu erlöſen. Doch dieſs iſt längſt geſchehen, und ein engliſches Schiff hat ſie 1796 wohl behalten nach Port Jakſon in Neuholland gebracht. Es ſcheint uns zweckwidrig, hier mehrere Proben von unſers Vf. Bemerkungen über beide Reiſen mitzutheilen, um ſo mehr, da ſeine Einwendungen nicht immer auf eigenen Erfahrungen, ſondern auf Ausſagen anderer Reiſenden beruhen, oder er bloſs mit beiden Verfaſſern deswegen unzufrieden iſt, weil er bey ihnen über Gegenſtände, die ihn vielleicht nur intereſſiren konnten, nicht immer die er-

Digitized by Google

erwartete Belehrung fand. Es ist nicht zu leugnen, dafs in diesen Anmerkungen, welche über zwey Drittheile des ganzen Werks einnehmen, mehrere nicht allgemein bekannte Thatsachen oder einzelne gute Beobachtungen zerstreuet sind, aber es wird grofse Aufmerksamkeit erfodert, diese von den übrigen längst bekannten oft unwichtigen Nachrichten, Auszügen und Zusammenstellungen zu scheiden. Sie betreffen ohnehin meistens die Insel Frankreich, die Versuche der Franzosen, fremde Producte in ihren Kolonien einheimisch zu machen, und des Vf. Bemühungen mit indischen und chinesischen Producten, und das Verfahren beider Nationen bey ihrer Cultur und Verarbeitung bekannter zu machen.

Der dritte Abschnitt behandelt einen Gegenstand, der allerdings die Aufmerksamkeit aller nach Ostindien und China Reisenden verdient; nur möchten die wenigsten im Stande seyn, des Vf. Foderungen zu erfüllen, oder über einzelne Producte, Künste und Manufacturen dieser Länder die verlangte Auskunft zu geben. Er hat ihn Skizze überschrieben, worin die Künste und Manufacturen der Indier und Chinesen angezeigt sind, welche nähere Untersuchung verdienen, um in Frankreich eingeführt und nachgeahmt zu werden. Es werden darin eine Menge Producte genannt, welche man in Europa, bey besserer Kenntnifs derselben, wohl benutzen könnte; auch macht der Vf. auf mehrere Handgriffe und Behandlungsarten aufmerksam, deren sich die Einwohner bedienen, diese Geschenke der Natur auf mancherley Art zu verarbeiten. War ihm hierüber etwas näheres bekannt; so ermangelt er nicht, seine oder anderer Erfahrungen mitzutheilen, in andern Fällen begnügt er sich aber, blofs die Vortheile anzugeben, die seiner Nation erwachsen könnten, wenn sie genauer von diesen zur Zeit wenig untersuchten Erwerbszweigen unterrichtet wäre. Unter diesem empfiehlt er vorzüglich eine Art Theer- oder Holzanstrich, den die Indier Saranguli und Gallegalle nennen, und der dem Holze in heifsen Ländern eine lange Dauer verschaft. Er zeigt auch die Bestandtheile desselben an. Aufserdem verfertigen die Indier einen sehr weifsen Stucco, womit sie die Aufsenseite der Häuser bekleiden, und welcher die Politur und Härte des Marmors hat. Auch hierüber werden Vorschriften der gewöhnlichsten Verfahrungsarten gegeben. Er verlangt nähere Untersuchung der cascimirischen Schaafe, welche die Wolle für die feinen Schauls erzeugen. Dafs man diese in Bengalen nachmacht, glauben wir; dafs man dazu aber die Wolle ungebohrner Lämmer brauche, ist uns unwahrscheinlich. Man verfertigt in Ostindien grobes Papier aus Bambusrohr, aber man kennt die dabey gebräuchlichen Handgriffe nicht. Das Verfahren beym Einsammeln des Opiums beschreibt er ausführlich. Nur stimmt seine Nachricht nicht ganz mit Stavorinus Beschreibung überein. Dieser erwähnt nichts davon, den trocknen Mohnsaft mit Reifsmehl und etwas Oel zu vermischen, welches dazu dienen soll, ihn feucht zu erhalten. Weiter wird die Gewinnung des Borax, des bengalischen Salpeters, des Arraks, des elastischen Harzes zu untersuchen anempfohlen. Auch hat der Vf. verschiedene Heilmittel, unter andern gegen den Bifs giftiger Schlangen, angegeben.

Auf gleiche Art registrirt oder beschreibt der Vf. mehrere chinesische Natur- und Kunstproducte, bemerkt meist aus den Schriften der Missionarien, was wir davon wissen, und wo unsere Kenntnifs derselben aufhört. Auch in dieser Skizze sind einzelne ausführliche Beschreibungen vom chinesischen Kampfer und Firnifsbaum eingeschaltet.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* 1798. *Fünfter Band.* 208 S. *Sechster Band.* 192 S. 8.

Diese beiden Bände, welche auch unter dem Titel *fortgesetzte Durchflüge* als ein für sich bestehendes Ganze verkauft werden, enthalten die Bemerkungen des Vf. über *Dinkelsbühel*, *Bopfingen*, *Nördlingen*, *Neresheim*, *Augsburg*, *Ulm*, *Aachen*, *Gingen*, *Neuburg*, so wie über mehrere kleinere, zwischen jenen liegende Oerter.

In dem neuen Residenzschlosse des Fürsten von *Hohenlohe-Schillingsfürst* fand Hr. v. *Hefs* nur Ruinen und fürstliche Armuth. Den Eigener drückt eine ungeheure Schuldenlast; seine nicht unansehnlichen Revenüen sind alle verpfändet und beschlagen. Nur 300 fl. jährliches Taschengeld sind diesem Fürsten ausgesetzt, und oft fehlt es ihm an den ersten Nothwendigkeiten. Im vorletzten kalten Winter führten ihm die Bauern nach ihrem eigenen Ausdruck aus Commiseration Brennholz zu. Den guten, biedern, redlichen Schwaben läfst Hr. v. *H.* volle Gerechtigkeit wiederfahren. In *Bopfingen* hat der Bürgermeister, aufser etwas Brennholz, jährlich 50 fl., ein Rathsherr 20, und der Stadtdiener 30. Die Stadt hält 2 Mann Soldaten: zum Kreiscontingent hat sie 17½ Mann zu stellen; zum Römermonat zahlt sie 20, und zum Kammerzieler 30 Reichsthaler und 65½ Kr. In Leinewand besteht das Hauptfabricat der *Nördlinger*, und dazu kommt ein ansehnlicher Kornhandel. Die Nördlinger nähren sich sehr gut, sind zum Theil wohlhabend, und haben ihren kleinen Staat von seiner alten Schuldenlast völlig frey gemacht. Ihr Reichsanschlag ist 150 Gulden; zum Kammerzieler zahlen sie 219 Rthlr. 17 Kr., und dagegen giebt der Markgraf von Baden 174 Rthlr. 44½ Kr. Die Gauner und Bettler sind bekanntlich eine Hauptplage Schwabens. In *Dünkelsbühl*, das 900 Häuser und 4000 Einwohner zählt, bestand der dritte Theil aus Bettlern, die von Haus zu Haus zogen, und denen aus den Fenstern des obern Stocks Brod zugeworfen wurde. Die Bewohner des Klosters *Neresheim* bestehen zum Theil aus aufgeklarten Männern; sie unterrichten die umher wohnenden Kinder in den mehrsten Wissenschaften, und der dortige Professor *Magnus Fahsl*, ein sehr gebildeter und heller Kopf, hält den Novizen Vorlesungen über Kant. Die rei-

Digitized by Google

nen Posteinkünfte können dem Fürsten von *Thurn* und *Taxis* auf eine Million Rthlr. jährlich berechnet werden, obgleich das Personale des Reichspostwesens 20000 Köpfe stark seyn soll. *Augsburg* hat in seinen 3689 Häusern 36 bis 37000 Menschen. Die Parität in Religionssachen geht hier so weit, dafs, wenn liegende Gründe oder Aecker verkauft werden, nur die Religionspartbey bieten darf, an welcher die Reihe ist: die Stadtsoldaten, ja die Schaarwache, mufs zur Hälfte aus jeder Religionspartbey genommen werden; der Kirchhof zu St. Ulrich ist evangelisch, das Gras aber, das darauf wächst, gehört dem katholischen Kloster. Auf eine wahrhaft drollige Art nimmt sich Hr. v. *H.* des armen Rector Mertens gegen Hn. Nicolai an. Ueber 70000 Stück Kattune werden jährlich in Augsburg gewebt, und mehr als 100,000 gedruckt: sicher ernähren diese Manufacturen in Augsburg allein über 7000 Menschen. Die Manufactur des Hn. v. Schüle allein beschäftigt mit Drucken, Weben und Bleichen fast 2000 Menschen, und verfertigt jährlich über 3000 Stücke Kattune und Zitze. Es giebt hier noch Silberhandlungen, die Service von 100 Couverts nach aufgegebenen Modellen in sehr kurzer Frist liefern. — In dem dortigen evangelischen Zucht- und Arbeitshause wird Baumwolle gekratzt und gesponnen; das letzte geschieht auf Maschinen, wo 36 feine Faden mit einem male ablaufen. Der Ehestandscandidat hat dort auch zu versprechen, dafs er dem Armenwesen vor zehen Jahren nicht zur Last fallen wolle; das heifst doch in der That versprechen, nicht nur arbeiten zu wollen, sondern auch auf zehen Jahr immer hinreichend belohnende Arbeit zu finden; auch gehört dazu, dafs man nicht krank, nicht bestohlen und nicht betrogen wird. Trotz seiner gefährlichen Regierungsform kann Augsburg sich doch einer gerechten und weisen Regimentsführung rühmen. Man hört nichts von Unterschleif, erkaufter Justiz, Unterdrückungen u. s. w. Unter den untern Classen in Augsburg findet man bey den Evangelischen einen höheren Wohlstand, als bey den Katholiken. Den letzten schaden zu sehr die vielen Feyertage, die Messen, welche sie fast täglich hören, und die vielen Processionen, durch die sie, wenn sie vor ihren Wohnungen vorbey ziehen von der Arbeit abgerufen werden. Wenn S. 259. behauptet wird, dafs die Augsburger auch durch die braunschweigische Zahlenlotterie geplündert werden, so ist das ein Irrthum. Die braunschweigischen Lande, die von dieser Pest fürchterlich gelitten haben, sind lange schon von derselben befreyt, und verdanken diese ihre Befreyung dem preufsischen Staatsminister von Hardenberg, den Braunschweig einst zu besitzen das Glück hatte.

Von *Ulm* hat der Vf. mehrere treffliche Nachrichten mitgetheilt, und unter andern uns auch mit zwey Erwerbszweigen bekannt gemacht, die sicher zu den seltenen gehören. Ein Zöllner hielt allerhand Gattungen von Schooshunden, die er nach ihren verschiedenen Farben und Bildungen sich begatten liefs, und so ganz neue Rassen hervorbrachte. Es war gerade zu der Zeit, als in Wien keine Dame ohne zwey Hunde im Prater fahren konnte, und so fand der Ulmer Hundelieferant grofsen Absatz in der Kaiserstadt. Der andere Erwerbzweig bestand im Fettmachen der Gartenschnecken, die in Tonnen gepackt versandt wurden. Dieser Handel soll für das Gebiet der Stadt auf 15000 Gulden sich anschlagen lassen. S. 190. preist Hr. *v. H.* die Seligkeit des Köhlerglaubens! und S. 206. nimmt seine Phantasie den möglich höchsten Schwung Er schauet da der Aufknüpfung zweyer Bauern zu, von welchen jeder vor der Brust ein Bret hat, mit der Aufschrift: „Dieser hat gegen Sr. K. Majestät aller gnädigstes Verbot Branntewein gebrannt," — eine Aufschrift, welche nach des Vaters eigenen Vorschrift von des Kronprinzen eigener Hand gemacht war; zu gleicher Zeit sieht er auch Oczakow einnehmen, und dieser Anblick ist dann stark genug, ihn wieder zu sich zu bringen.

In der Vorerinnerung zum sechsten Bande sagt Hr. v. *H.* „der Hafs, der Neid und die Vorzugssucht, die so schnell und so reichlich unter der Herrschaft der Unumschränktheit wuchern, keime in den kleinen deutschen Freystädten selten hervor, und gedeihe hier nicht." Diese Wahrheit fand er in allen freyen Städten Deutschlands mehr oder weniger bestätigt; nur eine einzige Stadt machte eine Ausnahme, und diese ist *Aachen*. Was S. 30. von dem letzt verstorbenen Landgrafen von Hessen - Kassel steht, und wofür der Vf. nur ein *man sagt* anzuführen weifs, wird gewifs kein rechtlicher Mensch ihm nachdrucken lassen. In dem Waisenhause zu Ulm waren 136 Kinder, fast alle krätzig, und von siechem Ansehen, und in dem zu Aachen sind gewöhnlich 40 Kinder; das Haus aber liegt so feucht, dafs es eher ein Strafals ein Versorgungshaus genannt werden kann; die armen Kinder hatten alle Skrofeln. „Auch für die Armenkinder ist ein Haus in Aachen, (S. 32. und 33.) worin ihrer funfzig ernährt werden. Für die vielen Bettler und erwachsenen Armen ist in nichts gesorgt, die mögen umkommen. Es scheint mir menschenfreundlicher gehandelt, wenn man sie lieber in der Jugend als im Alter verhungern läfst, man ersparte ihnen wenigstens ein kummerreiches, freudenleeres Leben." Wie seltsam! Hr. v. *H.* wird auch nicht ein Beyspiel anführen können, dafs ein Bettler in Aachen verhungert sey. Leider war das Gewerbe des Bettlers nur gar zu einträglich. Und hat man wirklich nur die Wahl zwischen Kindern und Erwachsenen: so mufs man sich für jene entscheiden. Die Erwachsenen sind einmal verdorben, aber aus den Kindern kann der Staat nützliche Bürger sich ziehen. Die Fremden sollen in Aachen jährlich ein paarmal hunderttausend Dukaten zurück lassen. Arme Bürger, die man unbedeutender Schulden wegen verhaftete, liefsen die Bürgermeister in Aachen schlifsen, bis sie diesen ihre Stimmen zur nächsten Wa angelobten; andere, von deren Opposition man ge-

wifs

wifs war, wurden von ihren beſtochenen Bekannten gegen die Wahlzeit in Wirthshäuſer gelockt und dort ſo bezecht, daſs ſie die Wahlzeit vergaſsen und verſchliefen. So wurde die Grundverfaſſung der Stadt, nach welcher keiner zwey Jahre hinter einander im Rathe bleiben ſoll, verhöhnt; 20, 30 Jahre hintereinander iſt die Stadt von einem Manne deſpotiſirt worden. Er lieſs ſich das erſte Jahr zum Bürgermeiſter wählen; das zweyte Jahr muſste man denjenigen nehmen, welchen er ernannte, und durch welchen er nach wie vor regierte. Das dritte Jahr war er ſelbſt wieder Bürgermeiſter, und ſo ging es fort, bis der Tod die Stadt von ihrem Herrn befreyete, oder die Gegenparthey ſiegte. S. 56. und 57. nimmt der Hr. v. *H.* die Ohrenbeichte in Schutz, und S. 60. u. ff. hadert er mit Hn. v. Dohm, über die von dieſem entworfene neue Verfaſſung für Aachen. „Das Ganze, ſagt Hr. v. *H.*, gleicht mehr einem Schulreglemente oder Logengeſetzen, als der Conſtitution eines Staats: kleinliche Vorſchriften und Pedantereyen ſind in dieſen, einen ſehr ernſthaften Zweck habenden, Entwurf reichlich verwebt.“ Nun werden einzelne Sätze aus dem Entwurfe ausgehoben, und dieſen wahre Ungereimtheiten entgegengeſtellt!

STUTTGART, in der Ebner. Kunſth.: *Taſchenbuch über die Schweiz*, von *J. J. Keller*. 1800. 326 S. 12. Mit 16 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieſes Werkchen iſt nach dem eigenen Geſtändniſſe des Vf. nichts als eine Compilation aus längſt bekannten Schriften, und wahrſcheinlich eine bloſse Buchhändler Speculation. Letztes wird um ſo gewiſſer, da die Kupfer, welche Schweizertrachten vorſtellen, auf keine Weiſe zu der Beſchreibung paſſen. Auch ſcheint der Vf. hier und da bloſs mit den *Händen* gearbeitet zu haben. Z. B. gleich S. 4. bis 5. wo es offenbar an Zuſammenhange fehlt. — „Zwar iſt kein anderer Staat auf dem feſten Lande von den benachbarten Reichen durch ſo *natürliche* Gränzen abgeſondert, als die Schweiz, indem ſie zwiſchen ihren Gränzgebürgen und dem Rheine, gleichſam eine Inſel ausmacht; allein dieſer natürlichen Gränzen ungeachtet, iſt das Land gegen fremde Einfalle nicht ſo geſichert, als etwa ein offenes, und flaches Land, das durch eine Reihe Feſtungen vertheidigt wird. Die Berge, welche Helvetien von Deutſchland und Frankreich trennen, haben zu viele Oeffnungen, und ſind an vielen Orten erſteiglich, als daſs ſie gehörig verwahrt und beſetzt werden könnten.“ — Bis hieher möchte alles gut ſeyn, nun aber heiſst es: — „*Uebrigens begegnen dem Feinde im Schweizerlande bey jedem Vorſchritte neue Waldſtröme und Schründe, neue Geſträuche und Felſen, wobey das Kriegsheer ſich nie in groſsen Maſſen entfalten kann, ſondern in einzelnen Gruppen ſich zerſtückeln muſs, und ſo genau die Einwohner mit den Vereinigungspunkten und Nebenwegen bekannt ſind, ſo wenig können es die Fremden und Auslander ſeyn.* Wo iſt hier ein vernünftiger Zuſammenhang mit dem vorher geſagtem? — Ueberdem fehlt es im Verlauf des Ganzen nicht an einzelnen Unrichtigkeiten.

* * *

CARLSRUHE, b. Macklot: *Allgemeine Grundſatze der Oekonomie, oder die natürliche Kunſt, Vermögen zu erwerben, und wohl damit umzugehen*, von *J. F. Enderlin*. 2te Aufl. 1800. 42 S. 8. (4 gr.) (Die erſte Auflage erſchien 1766.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Preſsburg*, gedruckt b. Schauff: *Michaëlis Horvath*, Praepoſiti de Graba et Sacrae Theol. Doctoris, *Otia Poëtica*. 1797. 46 S. 8. Unſerm Urtheile nach hätte dieſe Sammlung kleiner Gedichte, ohne Nachtheil für den Ruhm des durch mehrere Schriften bekannten Vfs., immerhin ungedruckt bleiben können. Eine gewiſſe Leichtigkeit des Ausdruckes, der indeſs gar nicht gleichförmig genug iſt, dürfte leicht ihr einziges Verdienſt ſeyn; ein Verdienſt, das ohne Einbildungskraft und eigenthümlichen Geiſt nur ſehr mangelhaft iſt. Die meiſten der hier geſammelten Gedichte ſind von der epigrammatiſchen Art, und panegyriſchen Inhaltes; einige beſchäftigen ſich mit theologiſchen Gegenſtänden. Nirgends finden wir den Witz und die feine Zierlichkeit der Wendungen, deren dieſe Gattung auf keine Weiſe entbehren kann; und nur ein einziges Gedicht, in welchem Joſeph's Betragen gegen Marien eiferſüchtigen Mannern als ein Muſter der Nachahmung empfohlen wird, könnte ein Epigramm ſcheinen, wenn der Vf. nicht alles ſo aufrichtig und ernſtlich darin gemeynt hätte. Zur Probe mag hier eine Nachahmung des Kleiſtiſchen Epigramms: *Amor auf dem Triumphwagen*, ſtehen, in welcher der Vf. den ganz unverantwortlichen Einfall gehabt hat, den Fall des letzten Verſes: *Nur Friedrich nicht* — durch einen unvollendeten Hexameter nachzubilden:

Venus curru triumphali per aërem vecta.

Quae Dea ſublimi vehitur per inania curru?
An Juno? an Pallas? Vel Dea nata mari?
Nata mari, Venus eſt: currum haud duxere columbae,
Arma Dene, et currum ducere aves ſolitae:
Henrici, Caroli, Lodoici, pacesque et armis
Magni, colla ſacro ſuppoſuere jugo,
Sed non Francicus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes*, M. D. 1799. 25 u. 539 S. gr. 8.

Wir müssen bey dieser schätzbaren Sammlung, die nicht blofs aus der Anzeige gekannt, sondern ganz gelesen zu werden verdient, gleich mit der *Einleitung des Herausgebers* anfangen. Das grofse Mittel, die Physiologie populär, und die Arzneykunst gewifs zu machen, besteht darin, dafs wir die Summe von Beobachtungen über die thierische Natur vermehren. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, und die in neuern Zeiten aufgekommenen periodischen Sammlungen ist dazu gute Gelegenheit gegeben. Den letzten verdanken wir den Vorzug der neuern Arzneywissenschaft vor der alten. Aber es ist noch eine wirksamere Vereinigung von Kräften möglich, nämlich durch eine Verbindung ganzer Gesellschaften (*communities*). Dadurch würde in weniger, als zwanzig Jahren, der Schatz von physiologischen Thatsachen leicht noch einmal so grofs werden. Die Art, diefs zu bewerkstelligen, beruht auf zwey von dem Vf. vorgeschlagenen Mitteln. Das erste derselben ist, dafs man für die möglichst vollkommene Genauigkeit und die gänzliche Publicität aller, in milden Stiftungen für dürftige Kranke sich ereignender, Phänomene sorge, wie es im Hospitale zu Manchester in Rücksicht auf Krebsschaden geschieht, wo über jeden solchen Fall ein Tagebuch gehalten wird, welches Jedermann zur Einsicht offen ist. In Deutschland sey es fast allgemein. Wir müssen die weitere Auseinandersetzung dieses Vorschlags übergehn, und erinnern nur, dafs wir schon bey der Anzeige von *Haslam on insanity* (A. L. Z. 1799. Nr. 97.) einen ähnlichen Wunsch in Ansehung des Bedlamhospitals geäufsert haben. Der zweyte Vorschlag besteht darin: Man wechsele alle Jahre oder alle zwey Jahre mit den Aerzten und Wundärzten der Hospitaler, und erwahle, wenn es die Anzahl der vorhandenen Praktiker erlaubt, keinen der Abgegangenen aufs Neue, ehe nicht zwey Termine verflossen sind. Eine unbestimmte Ansetzung derselben sey ungerecht gegen die gröfsere Menge der Kunstverwandten und verhältnifsmäfsig nachtheilig für das Publicum. Jene Idee des Vfs. sey schon früher in Glasgow in Ausübung gebracht, wie er durch einen Brief von *Robert Cleghorne* beweist, der zugleich eine kurze Beschreibung des dortigen Krankenhauses enthält. So auch zu Manchester und im Clinicum zu Edinburgh. Eine solche Einrichtung bringe mehr Eifer und Fleifs hervor. Wir können hier dem Vf. nicht weiter folgen, fürchten jedoch, dafs die Nachtheile derselben überwiegend seyn möchten, wenn man auf den Einfall kommen sollte, sie allgemein in Ausübung zu bringen.

Die Sammlung selbst besteht aus folgenden Aufsätzen. 1. *Versuche über Wärme, Licht, und die Combinationen des Lichts, nebst einer neuen Theorie der Respiration, und über die Erzeugung des Sauerstoffgas (oxygen gas)*, von *Humphry Davy*. Unsere Unwissenheit in Ansehung der Bestandtheile der organischen Materie und der durch Sauerstoffgas im Blute bewirkten Veränderungen, ist eine vorzügliche Ursache von der Unvollkommenheit der Medicin. Licht ist keine Modification oder Wirkung der Wärme. Das Abschnappen eines Flintenschlosses im luftleeren Raume und in kohlensauerm Gas (*carbonic gas*), brachte kein Licht hervor, obgleich ein Vergrösserungsglas offenbar geschmolzene Stahlkügelchen zeigte. Licht sey vielmehr eine Materie von eigenthümlicher Art; Wärme aber, oder die Kraft der Repulsion, sey keine Materie. Die Phänomene der Repulsion entstehen von keiner eigenen elastischen Flüssigkeit, oder, mit andern Worten, Wärmestoff (*caloric*) ist gar nicht vorhanden. Das, aus zwey mit Drath an zwey eiserne Stangen befestigten, und an einander geriebenen Stücken Eis von 29° Temperatur entstandene, Wasser hatte eine Temperatur von 35°: Eis hat aber keine Attraction für Oxygen. Wir müssen einen zusammengesetztern Versuch zum Beweise dieser Behauptung übergehen. Wärme könne also durch eine eigenthümliche Bewegung, wahrscheinlich eine Vibration der kleinsten Bestandtheile (*corpuscles*) der Körper, um sie von einander zu trennen, definirt, und repulsive Bewegung genannt werden. Sie könne durch Friction oder Percussion erzeugt, oder vielmehr erhöht werden. Ihr ist die Attraction entgegengesetzt. Hat diese die Oberhand über jene: so ist der Körper in festem, und sind beide im Gleichgewichte, in flüssigem Zustande; prädominirt die erste über die letzte: so ist er in dem Zustande von elastischer Flüssigkeit. In *repulsiver Projection* ist ein Körper, wenn die Repulsion in so hohem Grade das Uebergewicht über die Attraction hat, dafs seine kleinsten Bestandtheile mit der grösten Schnelligkeit sich trennen. In diesem Zustande befinden sich das Licht, und wahrscheinlich riechende Stoffe. Ein jeder bekannter Körper ist in einem Zustande dieser Art, jeder aber nach dem, ihm eigen-

eigenthümlichen, Verhältniſſe von Attraction und Repulſion. Daher die Verſchiedenheit im ſpecifiſchen Gewichte der Körper. Ausdehnung und Zuſammenziehung ſind die untrüglichen Zeichen von vermehrter oder verminderter repulſiver Bewegung. Die Vermehrung derſelben geſchieht auf dreyerley Art: entweder durch Friction oder Percuſſion; oder durch chemiſche Verbindungen und Zuſammenſetzung; oder durch Mittheilung vermittelſt offenbarer Berührung. Die Gasarten ſind, nach der Theorie von der repulſiven Bewegung, entweder einfache Subſtanzen in einem Zuſtande elaſtiſcher Flüſſigkeit, oder aus zwey und mehrern einfachen Subſtanzen zuſammengeſetzt. Das Waſſerſtoff- und Salpeter-Gas (*hydrogen et nitrogen gas*) gehören, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, zu der erſten Art; das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) zu der letzten. Das Wort: Gas, um die Saturation der Körper mit Wärmeſtoff (*caloric*) auszudrücken, ſollte gar nicht in der chemiſchen Nomenclatur beybehalten werden. Die dafür dargelegten Gründe finden hier keinen Raum. Die mephitiſche und entzündbare Luft, oder das Waſſerſtoff- und Stick-Gas (*hydrogen et azotic gas*), ſind wahrſcheinlich Metalle in einem Zuſtande von elaſtiſchem Dunſte. Das Sauerſtoffgas (*oxygen gas*) iſt eine aus Licht und Oxygen zuſammengeſetzte Subſtanz. Man ſollte es daher *phosoxygen* nennen. Die durch das Licht bewirkte Vermehrung der repulſiven Bewegung in den Körpern iſt ſo groſs, als ihre Farben dunkel ſind. Die elektriſche Flüſſigkeit iſt wahrſcheinlich Licht in einem condenſirten Zuſtande; das heiſst, nicht mit der, zu der repulſiven Projection erfoderlichen Menge von repulſiver Bewegung verſehen. Sowohl in dem Zuſtande der repulſiven Projection, als in der Form elektriſcher Flüſſigkeit, hat das Licht einen beträchtlichen Antheil an den Phänomenen des Univerſum, und es gehört zu der Compoſition einer Menge von Subſtanzen. Dieſs giebt dem Vf. Gelegenheit, von den phosphoreſcirenden Körpern, von dem *phosoxygen* (Sauerſtoffgas), und deſſen verſchiedenen Verbindungen, nach einer neuen Nomenclatur, ausführlich zu handeln; wobey wir ihm jedoch hier nicht folgen können. Er geht hierauf zu ſeiner Theorie der Reſpiration über, und folgert aus mehrern Verſuchen gegen *Godwyn*, *Girtanner* etc., daſs kein *phosoxygen* in den Lungen zerſetzt wird, ſondern daſs es ſich mit dem venöſen Blute in den Lungen verbindet, und daſs während dieſes Proceſſes Kohlenſäure und Waſſer aus den Lungen entbunden wird. Bey vierfüſsigen Thieren und Vögeln verhält es ſich eben ſo. Bey den Fiſchen wird das venöſe Blut in den Kiefern durch das, im Waſſer aufgelöſt enthaltene, Phosoxygen phosoxydirt, und giebt Kohlenſäure, und wahrſcheinlich, Waſſer von ſich. Das Phosoxygen iſt alſo weſentlich zum Leben nothwendig. Die fortdauernde Exiſtenz der perceptiven und motoriſchen Kräfte hängt von dem beſtändigen Erſatz einer gewiſſen Menge phosoxydirten Blutes nach den Nerven- und Muskelſyſteme ab. Aus dem Blute durch das Gehirn vermuthlich Licht, in Form einer ätheriſchen Flüſſigkeit oder eines Gas, angezogen oder abgeſondert, und von demſelben beſtändig den Nerven zugeführt. Dieſemnach ſind Empfindungen und Vorſtellungen Wirkung des, die markigte Subſtanz der Nerven und des Gehirns reizenden, Nervenäthers oder Lichts. Die Reizbarkeit der Muskeln hängt wahrſcheinlich von dem genauen Gleichgewichte ihrer phosoxydirten Grundſtoffe ab. Die Erzeugung des Phosoxygen in der Atmoſphäre ſchreibt der Vf. den Vegetabilien zu, und erzählt zum Beweiſe mehrere Experimente. Weitläuftig über die Urſachen der Farben organiſcher Weſen. II. *Verſuch, die Körper nach ihren Grundſtoffen zu ordnen*; vom *Herausgeber*. Er theilt ſie in vier Claſſen. A) Licht. Darunter gehört das elektriſche und Galvaniſche Fluidum. B) *Oxygen*. Darunter gehört Phosoxygen. C) *Phlogiſton*. 1) Waſſerſtoff (*hydrogen*). a) Waſſer. 2) Stickſtoff (*azote*). a) atmoſphäriſche Luft. b) Ammoniak. 3) Kohlenſtoff (*carbon*). a) Kohlenſäure, b) kohlenſtoffhaltiger Waſſerſtoff (*carbonated hydrogen*). 4) Schwefel u. ſ. w. D) *Misoxygena*. 1) Schwererde; 2) Strontites; 3) Pottaſche; 4) Soda u. ſ. f. III. *Addington's Wahrnehmungen über die Wirkſamkeit des Queckſilberſublimats* (*muriate of quickſilver*) *in der Gonorrhoee*. Er beſchwert ſich in einem Briefe an den Herausgeber, daſs die meiſten Kranken, denen er die Salpeterſäure (*nitric acid*) gegen die Luftſeuche gegeben, zu viele Schwierigkeiten dagegen gemacht, oder ſie zu unregelmäſsig gebraucht hätten, als daſs er Reſultate dafür oder dagegen aus ſeinen Verſuchen ziehen könne; jedoch nehme ſie jetzt ein Kranker ſehr regelmäſsig gegen die offenbare, ſchon beynahe fünf Monate alte, Lues, die dem Queckſilber widerſtanden habe, und zwar ſehr zu ſeinem Vortheile. An die Anwendung des Sublimats ging der Vf. zuerſt mit Furcht, jedoch ſah er in keinem Falle das mindeſte Widrige daraus entſtehen. In einem oder dem andern Falle bewirkte es Erbrechen, anderemale bloſse Reize dazu. Der Vf. erzählt dreyzehn Fälle von der Wirkſamkeit des Mittels. Er gab im erſten Falle (auf das eigene Andringen des Kranken, dem es ein Soldat, der, wie es ſcheint, es in Amerika hatte kennen lernen, empfohlen hatte), anderthalb Gran Sublimat in einer halben Unze rectificirten Weingeiſtes, ohne es zu diluiren, beym Schlafengehen auf einmal. Es erfolgte ſchnell eine reichliche Salivation, worauf er ſich weit beſſer befand. Am zweyten Morgen nachher nahm er eine Unze Glauberſalz in Haberwelgern, und am zweyten Abende darnach wieder die Sublimatauflöſung, ſo, daſs er von der letzten überhaupt ſechs Doſen bekam. In einigen andern Fällen verdünnte der Vf. das Mittel mit einigen Quentchen Waſſers, und gab auf die Doſis nur einen Gran Sublimat. Vier der angeführten Fälle bleiben doch unbeſtimmt. In einer Anmerkung erwähnt der Herausgeber eines Falles, wo ihm dies Mittel nichts leiſtete. IV. *Kentiſh* erzählt einen Fall *von dem Brande an den Zehen und dem Fuſse*. Ein ſechzigjähriger Mann hatte, als er, ſeiner Gewohnheit nach, eine hornigte Subſtanz von der Ferſe ab-

abschnitt, in das gesunde Fleisch geschnitten. Die Unterhaut war in der Grösse eines Sixpence abgestorben, und der Kranke klagte über heftigen Schmerz im Schenkel und Fusse. Opium, Chinarinde etc. halfen nichts. An einer der Zehen entstand dasselbe Uebel; es erzeugte sich *oben* auf derselben eine kleine *Blase*, ohne Entzündung. Die offene Wunde wurde immer grösser, und nahm das Ansehen eines phagedänischen Geschwüres an. Der Kranke überliefs sich nun Quecksilbern, und ihren Specificis ein halbes Jahr lang, *unter* immer zunehmendem Uebel, wobey *öfters eine geringe* Hämorrhagie sich einfand, die *von selbst* aufhörte, aber dem Kranken immer auf gleiche Tage nachher Erleichterung verschafte. Darauf amputirte der Vf. das Bein über dem Knie. Die Femoralarterie war da, wo sie unterbunden wurde, *mit verknöcherten* Punkten besetzt, und schien viel von ihrer Contractibilität verloren zu haben. Die *Arterie* in dem abgenommenen Gliede hatte eben solche Verknöcherungen. Anfangs ging alles gut, aber nach einigen Wochen zeigte der Stumpf dieselbe Anlage zum Brande, wie vorher der Fufs. Der Kranke hatte immer gut gelebt: diesen Umstande schreibt der Vf. die anfangenden Verknöcherungen zu, gegen welche er salpetrige Säure vorschlägt, um die Phosphorsäure aus selbigen zu entbinden, ob er gleich dieses Mittel hier nicht anwenden konnte. Auf eben *jenen Umstand* baute er die Indication zu Aderlassen, deren er sechs Wochen lang wochentlich eine von acht Unzen anstellte, wodurch er den ganz abgemagerten Kranken, neben leichter Diät, Blutigeln, reizschendurchgesetzten Abführungen, und einer Fontanelle an dem andern Beine, eine bessere Gesundheit wieder verschafte, als er Jahrelang vorher gehabt hatte. Obgleich, meynt der Vf., in manchen Fällen *keine* Verknöcherung zugegen seyn könne doch die Disposition dazu schon an und für sich jene Wirkung auf die Extremitäten hervorbringen. V. *Yonge's Bemerkungen über den Carbunkel.* Der Kranke war vorher zu unregelmäfsigen pedagrischen Beschwerden geneigt gewesen. Der Carbunkel entstand ungefähr in der Mitte des Rückens. Neben dem innern Gebrauche von Calomel, welches galligte Stühle bewirkte, und Opium und Aderlassen wurde mittelst Compressen kaltes Wasser aufgelegt, und öfters, nach den Empfindungen des Kranken, alle vier bis fünf Minuten, höchstens alle halbe Stunden, erneuert, welches allemal den heftigen Schmerz linderte. Es erfolgte gutes Eiter. Selbst bey der Annahme des Körpers und der Kräfte, ödematofer Geschwulst der Füfse, starken Schweifsen, wurde, neben dem Gebrauche des Opium, der Chinarinde, Vitriolsäure, und aromatischer Mittel, das kalte Wasser immer mit gröfser Erleichterung fortgebraucht. Während der zunehmenden Besserung entstanden an dem untern Rande des Carbunkels, neue Pusteln, ganz wie die *ersten*, gegen welche die vorige Behandlung eben so glücklich angewandt wurde. Die Cur dauerte beynahe drey Monate. Am Ende derselben fand sich, ausser Entkräftung, ein Mangel an Galle in den Stuhlgängen ein, wogegen Calomel bald half. Der Vf. liefs das Wasser nie kalter, als 45° Fahr., umschlagen. Zuweilen gofs er auch in Tropfen oder einem dünnen Strome dasselbe über die Oberfläche des entzündeten Theils, und diefs schien den Schmerz am mehrsten zu lindern. Blieben die kalten Umschläge länger liegen, als bis der Schmerz beynahe aufgehört hatte: so erregten sie eine unangenehme Empfindung. — Ein Nachtrag des Herausgebers zu diesem Falle enthält schätzbare Winke und Nachrichten über die Behandlung von Krankheiten durch gehörige Temperatur. Dreifse Anwendung der Kälte scheine nur in *achten* idiopathischen Entzündungen, die in Eiterung, ausserste Schwäche oder Brand überzugehen drohen, Statt zu finden. Bey secundären Zufällen, wo kein starker Puls und die Constitution schwach sey, müsse man behutsam damit verfahren. Ein zartes Frauenzimmer bekam gegen das Ende der Masernkrankheit krampfhafte Anfalle, als man kalte Luft in ihr Zimmer liefs: der Vf. glaubt, selbige seyn daher entstanden, dafs man nicht auf das Studium der Krankheit geachtet habe, und würden während der inflammatorischen Periode derselben nicht entstanden seyn. Gute Wirkung der Kälte bey Brustkrankheit. Beyspiel eines, durch beständige Bewegung in freyer Luft in einer sehr kalten Februarnacht geheilten, Katarrhs, von *Hamilton* zu Ipswich erzählt. Beyspiele von glücklichen Wirkungen des kalten Bades bey Fiberdelirium, bey in der Blätternkrankheit delirirenden, bey der Pest u. f. w. aus *Flyger's* und *Bagnard's pfychrolusia*. Nutzen des Besprengens mit kaltem Wasser im gelben Fieber. Zeugnisse für die guten Wirkungen der kalten Luft im Scharlachfieber und im Croup. VI. *Vermischte Nachrichten und Wahrnehmungen über das Einathmen von Gasarten und Dämpfen*; eine Auswahl aus mehrern, dem Herausgeber mitgetheilten, Aufsätzen. Wirkung des Sauerstoffgas (*oxigen gas*) gegen Chlorosis (von *Thom. Crowfer*), des kohlenstoffsäurigen Wasserstoffgas (*hydrocarbonate gas*) und des Aetherdunstes, aus acht Theilen Aether, der über gtel trockner Blätter von Cicuta infundirt war, gegen Lungenschwindsucht, von *Caleb Crowther* (dem in drey andern Fällen jedoch der Aether keinen dauernden Nutzen leistete), und des Wasserstoffgas (*hydrogene air*) eben dagegen. VII. *Uebersicht der Cur des verstorbenen Dr. Geach im Typhus*, von *Steph. Hammick*. Er gab in den ersten zwey oder drey Tagen 14 bis 16 Gran Ipecacuanha; drey Stunden nach gemeldtem Erbrechen fünf Gran Calomel mit einem Scrupel Rhabarber, oder, wenn der Kranke stark war, einen Scrupel Jalappe mit acht oder zehn Granen Calomel; wenn diefs nach acht oder zehn Stunden nicht wirkte, Ricinusöl oder ein anderes Abführungsmittel; dabey in allen Betrachte frische kalte Luft, selbst im Winter, jedoch ohne den Kranken dem Zuge auszusetzen, und häufig frische Wäsche; unmittelbar nach den Stuhlgängen drey Gran (— in zwey Exemplare steht *acht* Gran, welches aber ausgestrichen und mit englischer Handschrift in *drey* verbessert ist —) Calomel mit

Digitized by Google

mit vier Granen *pulvis antimonialis*, alle 2—3—4—6 Stunden, nach der Heftigkeit der Krankheit. Dabey entstand nur selten ein Durchfall oder Speichelfluss, welcher letzte doch immer unmittelbar den Fortgang der Krankheit hemmte. Meistentheils mufsten gelinde eröffnende Mittel nebenher gegeben werden. Einen Durchfall hemmte er nur, wenn er die Kräfte erschöpfte, und dann höchstens durch den Zusatz eines halben oder ganzen Grans Opium zu dem Calomel und Antimonium. Gegen Brechen gab er die *mixtura salina* in der Effervescenz, oder er verminderte, wenn es den Kranken zu sehr abmattete, die Dosis des Antimonium auf zwey Grun. In wenigen Fallen, bey heftigem Delirium legte er ein Blasenpflaster in den Nacken. Die Chinarinde gab er bey anfangender Besserung im Decoct mit Tolubalsam, nie in Substanz. — Hier erwähnen wir zugleich noch einer weiter unten S. 466 f. eingestreueten Anmerkung des Herausgebers über den Gebrauch des Quecksilbers in fieberhaften Krankheiten. VIII. *Auszüge aus Briefen von Cooke und Thornton* an den Herausgeber, *über die Kuhpocken*. Beyspiele, dafs sie kein unfehlbares oder beständiges Verwahrungsmittel gegen die Kinderpocken, und oft böse genug seyn. Es sey, aus angeführten Gründen, im geringsten nicht wahrscheinlich, dafs die Mauke den mindesten Einfluss auf die Erzeugung der Kuhpocken habe. Wir wünschen, da bey einer noch lange nicht hinreichend entschiedenen Sache auch die Gegengründe von grofsem Werthe sind, diesen Blättern recht viele Ausbreitung. IX. *Paterson über die Sivens*. Er giebt eine Beschreibung der Krankheit, und bestätigt den Nutzen des Quecksilbers, besonders des Sublimats, gegen dieselbe. Sie entstehe allezeit von einem specifischen Gifte. X. *Vise's Geschichte einer Bauchwassersucht*. Die Kranke hatte neun Jahre lang (?) ein Quartanfieber. Dieses blieb ein Jahr hindurch aus, kehrte darauf wieder, und hielt zehn Jahre (?) an, bis es sich mit dem Aufhören der weiblichen Periode endigte. Es hatte sich dabey Milzgeschwulst und Bauchwassersucht eingestellt. Die Paracentesis wurde zehnmal vorgenommen. Etwa ein halbes Jahr nachher fiel sie bey einem Fehltritte platt auf den Bauch. Es erfolgte starkes Erbrechen, welches sechs Tage anhielt, und wobey die Leibesöffnung und der Abgang des Harns ganz unterdrückt waren. Pillen aus Coloquinten und Aloe bewirkten endlich beides, und die Wassersucht war geheilt. Einige Jahre nachher empfand sie wieder einige Anfälle von ihrem Fieber. Zweymal that dem Vf. bey secundären venerischen Zufallen die salpetrigte Säure (*nitrous acid*) Wunder. XI. *Beddoes über den Nutzen der salpetrigten Saure gegen die Uebelkeiten allerley Art*. Er gab sie von zehn bis vierzig Tropfen bis zu einem oder anderthalb Quentchen täglich in einem Vehikel bey Ekel und Uebelkeit des Magens; bey galligtem Erbrechen von Strapatzen, Excefs in der Diät, Erkältung; bey Cholera; bey Husten aus Fehlern der Leber. Er wirft unter andern die Frage auf, ob sie nicht bey den Uebelkeiten der Schwangern von Nutzen seyn möchte? XII. *Luke* heilte eine, nach Gelbsucht entstandene, Bauchwassersucht, wogegen schon Mercurialia bis zur vollen Wirkung gebraucht waren, durch die salpetrigte Säure, indem er sechs Wochen hindurch täglich davon anderthalb Quentchen, in einem Quartiere Wassers verdünnt, mit zwey Theelöffeln voll Rum, und mit Zucker, bis zu zwey Quentchen in zwey Quartieren Wassers verdünnt, ohne Rum, nehmen liefs. Der Harnabgang wurde vermehrt. Während der ganzen Zeit war der Mund wund, wie nach Mercurialien, und der Kranke spuckte viel. Aufser einer Binde, Cicutapillen, die wegen einer deutlichen Verhärtung in der Lebergegend gegeben wurden, und einem Linimente aus *oleum camphoratum* und *tinctura opii* wurde nichts weiter gebraucht.

(*Der Beschlufs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Altenburg*, in d. Richterschen Buchh.: *Sallusts römische Geschichte, ergänzt von de Brosses*, übersetzt von *Johann Christ. Schlater*. Ein Probestück. Mit einer Vorrede von *Johann Friedrich Degen*. 1798. 62 S. 8. (5 gr.) Die Geschichte des siebenten Jahrhunderts der römischen Republik des Präsident de Brosses (Dijon, 1777) geniefst unter den Gelehrten eines verdienten Aufsehns; aber sie ist mehr berühmt als gekannt. Die Seltenheit des Werks in Deutschland macht daher eine Uebersetzung desselben erwünscht, und diese ist in sehr gute Hände gefallen. Hr. *Schlater*, der sich in seiner Uebersetzung des *Sallust* als einen mit der Kraft seiner Muttersprache vertrauten Uebersetzer gezeigt hat, hat diese Arbeit übernommen, bey der er, nach der hier abgedruckten Probe zu urtheilen, der gesuchten Originalität des Ausdrucks entsagt hat, die der vorzüglichste Flecken seiner Bearbeitung des *Sallust* war. Die lateinischen Fragmente dieses Schriftstellers, die bekanntlich de Brosses's Geschichte, wie Inseln, umfliefst und umfangt, sind, so wie in dem französischen Originale, in dem Texte angezeichnet, und noch überdiefs unter denselben gesetzt. Hier mufs man oft die Kunst des französischen Gelehrten bewundern, der jedem noch so kleinen Fragmente eine Stelle zu geben wufste; wenn man gleich nicht selten fühlt, dafs es in dem verlornen Werke einem andern Zusammenhange angehören mochte. — Dafs hier in dieser Probe auf die ausführlichen, hinten angehängten, Anmerkungen durch kein Zeichen im Texte verwiesen wird, ist ein Mangel, von dem wir, um der Bequemlichkeit der Leser willen, wünschen, dafs ihm in dem gröfsern Werke abgeholfen werden möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Longman u. Rees: *Contributions to physical and medical knowledge, principally from the West of England*, collected by *Thomas Beddoes* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.*)

XIII. *Scott zu Bombay über das Bad von ſalpetrigter Säure* (*nitrous acid*). Die auf die Oberfläche gebrachte Säure wird ſehr reichlich durch die Haut eingeſogen, und hat dieſelben Wirkungen auf das Syſtem, als ihr innerlicher Gebrauch. Der Vf. liefs in vielen Fällen den ganzen Körper, manchmal 20 bis 25 Tage hintereinander, eine halbe Stunde lang täglich bis unter dem Kinn eintauchen. Er macht das Bad ſo ſtark von Säure, dafs es die Haut bis zu einem gewiſſen Grade reizt, von dem vielleicht ihre Einſaugung abhängt. Ungefähr in einer Woche, wenn nicht früher, erregt es bey Manchen einen Speichelfluſs mit Wundſeyn des Mundes und Halſes, und vermehrter Geſchwindigkeit des Pulſes. Es ſey ein äuſserſt ſicheres Mittel, wenn es einigermafsen mit Vorſicht angewandt werde. In chroniſcher Hepatitis von verſchiedener Art, im Aſthma, in Fiebern, leiſtete es groſse Dienſte. Es hat eine antiſyphilitiſche Kraft, auch, wie es ſcheint, da, wo Queckſilber vorher nichts geholfen hat. Bey friſchen Chankern und Bubonen ſchien es ſehr gut zu thun. Am Schluſse bittet er den Herausgeber, die Salpeterſaure (*nitric acid*) innerlich gegen Waſſerſucht zu verſuchen. XIV. *Clayfield über verſchiedene Adern von ſchwefelſaurer Strontianerde* (*ſulphate of ſtrontian*) *oder Strontites, die in der Nachbarſchaft von Briſtol gefunden worden, und eine Analyſe ihrer Verſchiedenheiten, nebſt einer Anmerkung des Herausgebers.* Wir müſſen uns bey dieſem Aufſatze mit der bloſsen Anzeige begnügen, um für die folgenden Stücke noch einigen Raum zu behalten. XV. *Smith über das Bleichen der Knochen*, indem man ſie den Dünſten des gelben ſalzſauern Gas (*oxygenated muriatic acid gas*) ſechs bis acht Stunden lang, und hernach der freyen Luft und der Sonne, ausſetzt. XVI. *Ein Ungenannter über den Tripper und die von Addington empfohlene Anwendung des Queckſilber-Sublimats.* Vergl. oben Nr. III. Der Vf. ſtellte bey zwey Kranken Verſuche damit an. Nach den paar erſten geringern Gaben zeigte ſich nichts Widriges, aber ſobald er anfing, es in der vorgeſchriebenen Form, nämlich anderthalb Gran in einer halben Unze rectificirten Weingeiſtes zu geben, entſtanden, ohne Verbeſſerung in der Krankheit, ſolche heftige, und beſonders bey dem einen Kranken ſo gefährliche Zufälle, dafs er es für unverantwortlich hielt, damit fortzufahren. Das Glauberſche Salz wurde nicht dabey gebraucht. XVII. *Addington's Antwort dagegen.* Er habe ſeit ſeinem vorigen Aufſatze hinreichende Beweiſe von der Wirkſamkeit dieſer Behandlung geſehen. In den, von dem Ungenannten erzählten, Fällen ſey das Glauberſalz nach jeder Doſis des Sublimats weggelaſſen; letztes ſey in zu kurzen Zwiſchenräumen wiederholt; und überhaupt ſeyn zu viele Doſen davon gegeben worden. XVIII. *Jenner's Brief an den Herausgeber über Cooke's und Thornton's* oben Nr. VIII. angeführten *Aufſatze von den Kuhpocken* enthält nichts Entſcheidendes. XIX. *Jacobs Antworten auf einige, ihm von dem Herausgeber vorgelegte Fragen, die Kuhpocken betreffend.* Er bekam ungefähr zehn Jahre nachher, als er die letzten überſtanden hatte, die Kinderblattern auf zweymalige Inoculation. XX. *Drake's Wahrnehmungen über den Gebrauch der Digitalis in Lungenſchwindſuchten.* Er gab dieſelbe in zwey Fällen mit anhaltendem Nutzen. Sie verminderte auf mehrere Wochen lang die Pulsſchläge bis zu vierzig in einer Minute, *ohne alle Uebelkeit.* Die beſte Bereitung iſt eine ſaturirte Tinctur, von der er mit 15 oder 20 Tropfen, zweymal des Tags, anfangen läſst. Ein Kranker ſtieg allmälig bis zu 100 Tropfen des Tags über, und ſetzte dies 9 Tage lang fort, ohne dafs die mindeſte Uebelkeit erfolgte; der andere bis zu 96 Tropfen. Schlägt der Puls unter vierzig: ſo vermindert er unmittelbar die Doſis. In einem Falle erregten 96 Tropfen in zwey Portionen den Tag durch genommen, Uebelkeit und Brechen, welches vier oder fünf Tage anhielt, und aufhörte, als die Digitalis ausgeſetzt wurde: während dieſer Zeit verſchwanden allmälig alle Symptome von Reiz und Fieber, der Huſten, der Schmerz, die Beklemmung; des Eiters wurde weniger, und es verlor ſeinen übeln Geruch. Bey dem einen Kranken mufste man, um die Verminderung der Pulsſchläge zu unterhalten, täglich mit einer Doſis der Tinctur fortfahren. Es iſt jedoch nöthig, dafs man den Kranken, wenn er ſehr ſchwach iſt, beſtändig unter Augen habe. Selbſt wenn die Krankheit ſchon weit vorgerückt iſt, wird die Cur glücklich ausfallen, ſobald der Kranke nur noch Kräfte genug hat. Beide Kranke waren in einem Alter von 16 bis 19 Jahren, und bey beiden war erbliche Anlage. Die Tinctur läſst der Vf. ſo bereiten: *Rec. fol. digit. purp. in pulv. craſſ. trit. unc. unam, ſpir. vini rectificati et aqu. purae ana unc. duas.*

duas. Diger. leni calore, saepe agitans, per horas viginti quatuor. Col. Er gab sie, nach den Umständen, mit *kali pp. succ. limon.* und Wasser; mit Mandelmilch; mit einem Aufgusse der Chinarinde, für sich, oder mit dem Aufgusse von Quassia und Pomeranzenschaalen zugleich, und Vitriolspiritus. Dabey liefs er Morgens und Abends Eselsmilch trinken, auch thierische Speisen und etwas Wein, auch Porter, geniefsen. Die Cur dauerte, vom Gebrauche der Tinctur an gerechnet, bey dem einen Kranken 65 und bey dem andern 48 Tage. XXI. *Fowler über die Heilung der Schwindsucht*, redet ebenfalls der Digitalis zu Gunsten, und führt neunzehn Fälle darüber an von Kranken verschiedenen Alters. Er gab sie in Substanz, dreymal des Tags zu einem Grane, oder im Decoct, im Aufgusse etc. XXII. Der Herausgeber beschliefst die Sammlung mit einem *Zusatze* über den Gebrauch der Digitalis in der Lungenschwindsucht. In den Fällen, in denen er sie gab, waren meistentheils die Kranken schon im letzten Stadium. Doch erleichterte die Digitalis in den mehrsten, in keinem verkürzte sie das Leben; sondern in einigen schien sie es sehr zu verlängern. Er gab das Decoct, auch nach Drake's Erfahrungen die Tinctur. Allein die Wirkungen, die dieser und Fowler davon sahen, sah er nie. Er schreibt dieses dem Umstande zu, dafs seine Kranken alle schlank, zart, kränklich, oder schwach, von zärtlicher Erziehung waren, und bey ihnen dadurch das Zusammenziehungsvermögen der lymphatischen Gefäfse geschwächt war. In fünf andern Fällen von anfangender Schwindsucht hob die Digitalis, in Substanz und in der Tinctur, das Uebel, oder liefs wenigstens einen guten Erfolg hoffen.

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Schwedische Annalen der Medicin und Naturgeschichte*, herausgegeben von *Karl Asmund Rudolphi*, d. W. W. u. A. G. D., d. med. Fac. Adjunct und Professor; der naturforsch. Gesellsch. in Jena Corresp., der Sydenhamischen in Halle Ehrenmitgl. *Ersten Bandes zweytes Heft.* 1800. 14 Bog. gr. 8. (16 gr.)

Wir fahren mit Vergnügen in der Anzeige dieser nützlichen Sammlung fort, und wollen mit dem Herausgeber über unsern, in der Recension des ersten Hefts (A. L. Z. 1799. Nr. 276.) geäufserten Wunsch, dafs derselbe lieber jeder der beiden Wissenschaften, Arzneykunst und Naturgeschichte, ein eignes Heft widmen möge, nicht weiter rechten, ob wir gleich gestehen müssen, dafs uns seine in der Vorrede zum gegenwärtigen angeführten Gegengründe lange nicht überzeugt haben. Die Leser werden selbst darüber urtheilen können, wenn wir ihnen den Inhalt dieses Hefts bekannt gemacht haben. I. *Neue Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm*, Th. XIX. *für das Jahr* 1798. (Da dieselben bereits in unsern Blättern 1709. Nr. 170. 1800. einen Platz gefunden haben: so übergehen wir Auszüge aus den sechs naturhistorischen und medicinischen Abhandlungen.) II. *Rede, nebst Entwurf einer Eintheilung und Beschreibung der Falkengattung; besonders der schwedischen Arten*, von *Gustav von Carlson*. (*Falco chrysaëtos* sey nur ein jüngerer *falco albicilla*, und keine besondere Art. Ein junger *falco fubbuteo*, den der Vf. aufgezogen hatte, war nach dem ersten Mausern schon um zwey Drittheile gröfser, als seine Aeltern, und von ganz verschiedener Farbe, so, dafs wenn er freygelassen, und von einem Ornithologen gefunden worden wäre, dieser ihn gewifs nicht für das angesehen hätte, was er war. *Falco palumbarius* und *ruslicolus* seyen einerley, nur von verschiedenem Alter. III. *Olof Swartz Rede über den ökonomischen Nutzen der Säugethiere.* (Aus dem Fette des weifsen Bären bereiten die Canadenser ein Oel, das dem Olivenöle nahe kommt.) IV. *Andr. Joh. Hagström Gedächtnifsrede auf Daniel Tcel.* V. *Samuel Oedman Gedächtnifsrede auf Clas Bjerkander.* VI. *Nova acta Regiae societatis scientiarum Upsaliensis*, Vol. VI. (Auch von diesen ist schon im laufenden Jahrgange der A. L. Z. Nr. 178. gehandelt. Es sind hier zehn Aufsätze über Gegenstände aus der Naturgeschichte und zwey aus der Arzneykunde ausgehoben.) VII. *C. P. Thunberg Beschreibung der schwedischen Thiere. Erste Classe: Säugethiere.* (Enthält eine neue Classification.) VIII. *Alb. Julius Segerstedt Einleitung zur Kenntnifs der irdischen Körper, mit Rücksicht auf deren Kennzeichen, Eigenschaften, Nutzen und allgemeine Lebensweise.* (Ein zu Vorlesungen bestimmtes Compendium.) IX. *Joel Asfur kurzer Unterricht über die gewöhnlichsten Zahnkrankheiten.* (Unbedeutend. In einer Anmerkung beschreibt der Herausgeber eine sonderbare Bildung der Zähne bey einem siebenjährigen Knaben.) X. *Erich Sefström über eine in den Jahren* 1797 *und* 1798 *unter den Katzen allgemeine Krankheit*, (aus dem *Ny Journal uti Hushållningen* von 1799. Es gingen dabey Würmer; *ascarides cati*, ab, die der Vf. für die Ursache der Krankheit hält, woran wir jedoch mit dem Herausgeber sehr zweifeln.) XI. *C. P. Thunberg und Erich Steno Bogman diss. observationes in pharmacopoeam Succicam exhibens.* Pars I. (Eben von keinem besondern Werthe.) XII. *Desselben und Casp. Wallenii genera nova plantarum.* Pars VIII. (*Ancistrum, Acharia, Chloris, Ardisia, Boscia, Lanaria.*) XIII. *Desselben und Nic. Gust. Bodin genera nova plantarum.* Pars IX. (*Rohria, Zuccagnia, Sanseverieria, Eucomis, Schotia, Roemeria, Serissa, Augea, Plectanthrus.*) XIV. *Desselben und Joh. Pet. Ponten diss. de hydrocotyle.* (Es werden 24 Arten derselben angeführt.) XV. *Andr. J. Retz et Andr. Fornander diss. sistens observationum zoologicarum fasciculum.* (Von der fälschlich behaupteten Furcht des Löwen vor dem Bären, und der Gröfse der Menschen und Thiere in Schonen, gegen *Blumenbach*. Man bekomme die besten Charaktere der Fledermäuse, wenn man die Gröfse der Ohren, ihre innern Lappen und deren Sinus nebst ihrem Verhältnisse zu den übrigen Theilen betrachte: aber schwerlich werde sich dieses mit Worten ausdrücken lassen. Der Hase weiche in Ansehung seines Schädels sehr von den andern Nagethieren

thieren ab, so, dafs er hierin einigermafsen mit den wiederkauenden Thieren übereinkomme. Der Herausgeber liefert bey dieser Gelegenheit eine genaue Beschreibung vom Darmcanale des Hasen; ihm zufolge macht der Hase gleichsam einen Uebergang von den Thieren mit einem einfachen zu denen mit einem zusammengesetzten Magen aus. Die *rana rubeta* Linn. sey noch sehr zweifelhaft. Ueber die Schädelknochen der *testudo mydas*. Vom *Scomber carinatus*, der eine eigene Art zu seyn scheint etc.) XVI. *A. J. Retzii et Sim. Magn. Malmgrehn diss. sistens meditationes nonnullas de distributione rerum naturalium, providentiae divinae teste.* (Etwas über die Lappen, ihre Krankheiten und ihre Arzneykunst.) XVII. *Arvid Henr. Flormann et Nic. Mortinsson diss. de vi venenata nucis vomicae novis experimentis probata.* (Bey einem kleinen, schon alten, Pferde zeigte sich bereits nach einer Viertelstunde die Wirkung von einer Unze, und es starb eine halbe Stunde nach genommenen Gifte: selbst die kleinsten Blutadern strotzten von einem schwärzlichen und dicken Blute; der Magen war ausgedehnt, schlaff, und hatte inwendig röthliche Flecke; das Zwerchfell war geborsten, (ein Phänomen, dessen jedoch bey den übrigen Versuchen nicht erwähnt wird.) und das Cadaver faulte schnell. Ein grofses und starkes Pferd starb von einer halben Unze, nur später: die Symptome waren beynahe dieselben, aber gelinder. Ein kleines funfzehnjähriges Pferd litt von zwey Quentchen sehr; die Zahl der Pulsschläge stieg von 40 auf 90; es kam jedoch glücklich davon. Ein noch nicht jähriger Fuchs starb von zehn Granen. Eine junge Ziege bekam anderthalb Quentchen; sie wurde krank und der Puls häufiger; am Tage darauf bekam sie Durchfall und genafs: der Vf. gab ihr darauf zwey Quentchen, die heftigere Symptome erregten; dennoch war sie am zweyten Tage, aufser einem Durchfalle, gesund. Bey einem ausgewachsenen, von der Drehkrankheit befallenen Schafe, erregte ein Quentchen schwache und seltene Zufälle, und einen starken Abgang von Koth und Harn, ohne weitern Schaden. Ein Spanferkel starb von anderthalb Quentchen nach sechs Minuten: scharfe Instrumente und auch der Galvanische Reiz brachten kein Zusammenziehn der Muskeln hervor, nicht einmal im Herzen oder in den Därmen. Eine zahme Meise starb nach einer Viertelstunde von einem Grane. Sechs Gran machten eine zahme Eule krank, aber tödteten sie nicht; am nächsten Tage bekam sie funfzehn Gran, und starb nach zwey Stunden. Ein Küchlein wurde, nach derselben Dosis, wieder besser: eben so, nach einem Quentchen, ein älteres Huhn. Von dem geschmack- und geruchlosen destillirten Wasser hatten zwey Unzen auf ein Huhn, und ein halbes Pfund auf ein Füllen, gar keine Wirkung: aber von dem Rückstande desselben war ein halbes Quentchen einem Hunde bald tödtlich. Der durch Verdampfung des, auf Krähenaugen digerirten, hochrectificirten Weingeistes erhaltene Extractivstoff tödtete, zu vier Granen, einen kleinen Hund bald: ein Huhn vertrug 15 Gran davon, und bekam blofs Bauchfluss und Schwäche. Das, aus dem Rückstande von jener Digestion durch Kochen mit Wasser und Abdampfen erhaltene, gummöse Extract tödtete, zu sechs Granen gegeben, einen kürzlich gebornen Hund, und zu vier Granen eine Nachteule. Erbrechen erfolgte in keinem einzigen dieser Versuche. XVIII. *Andr. H. Barfoth et Joh. Dan. Gustorff externorum medtor. in genere aestimatio.* (Mit manchen zu rechter Zeit gesagten Anmerkungen des Herausgebers.) XIX. *Joh. Heinr. Engelhart et Car. Petr. Engström spec. acad. dysphagiae casum sistens.* (Eine Queckfilbersalbe auf die Brust und in den Hals eingerieben, neben dem Plenkschen Mercurialsyrup, so, dafs der Mund leicht dadurch angegriffen, aber keine Salivation erregt wurde, heilte das sehr hartnäckige und eingewurzelte Uebel in drey Monaten.) XX. *Derselbe und Olof Wiltmann diss. de chorea sancti Viti.* (Unbedeutend.) XXI. *Eberh. Zach. Munck et Joh. Munck disp. sistens nonnullas circa nosologiam methodicam observationes.* (Enthält unter andern eine neue Classification.) XXII. *Desselben und Andr. Magn. Frykner* und XXIII. *Desselben und Sven Gust. Wallberg morborum casus ex diario ad acidulas Ramlosenses habito selecti*, Fascic. I u. II. (Der Brunnen komme mit dem Spaawasser am meisten überein. Die chemische Untersuchung will der Vf. ein andersmal liefern. Wirkung desselben in Wechselfiebern, neben dem Aufgufs der Arnicablumen, den der Vf. sehr empfiehlt, in der Lungenschwindsucht, gegen welchen Fall der Herausgeber sehr gegründete Einwürfe macht, bey den Folgen von Amenorrhoee u. s. w.) XXIV. *Car. Nic. Hellenii et Jac. Joh. Holmberg cogitationes quaedam de animalibus hybridis.* XXV. *Desselben und Alex. Cajan diss. animadversiones quasdam de variationibus avium quoad ipsarum colorem exhibens* (in Ansehung des Geschlechts, Alters, Klima, der Krankheiten u. s. w.). Ein *Anhang* enthält eine Anzeige von schon hinlänglich in Deutschland bekannten, oder solchen Schriften, von denen die Titel zur vollständigen Uebersicht der medicinischen und naturhistorischen Literatur hinreichen. Hahnemanns auflösliches Queckfilber, das man von dem Erfinder selbst erhalten hatte, erregte (S. 203.) bey einem alten Hypochondristen Erbrechen und einen beschwerlichen Bauchfluss. S. 204. wird die *erste* schwedische Dissertation angezeigt, die (1799 zu Lund) *de catarrho inflammatorio* nach Brownischen Grundsatzen geschrieben ist. Ein Sachregister beschliefst dieses Heft, mit welchem der erste Band, für den auch ein allgemeines Titelblatt hinzugefügt ist, geschlossen wird.

Leipzig, in d. v. Kleefeldischen Buchh.: *Vorübungen für junge Leute zur Bildung des ästhetischen und moralischen Geschmacks.* Vom Herausgeber des kleinen Hausbedarf für Frauenzimmer. 1800. 288 S. 8. (20 gr.)

Ein bunter Mischmasch von Beschreibungen, Charakterschilderungen (*aus der Moral*, setzt der Samm-

Digitized by Google

ler hinzu), Sentenzen aus einer Menge von Autoren, Briefen und Erzählungen ohne allen Plan, wie sie der Herausgeber in seine Collectaneen eingetragen haben mochte. Vergebens haben wir uns nach einer Vorrede umgesehen, die uns über die Ansprüche dieses Buchs auf den Titel einer Vorübung des Geschmacks, und gelegentlich über den Begriff des *moralischen Geschmacks* — einer bis jetzt unbekannten Facultät — belehren möchte. Was jemanden bewegen könne, eine solche Sammlung drucken zu lassen, wissen wir wohl, aber wer sie brauchen solle, möchte so leicht nicht beantwortet werden können.

Breslau, Hirschberg u. Lissa, b. Korn d. ält.: *Der verkannte Werth der classischen Schriftsteller*, in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Aufser der studierenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluss haben, von M. *Daniel Gotthold Joseph Hübler*, Conrector am Gymn. zu Freyberg. 1800. 167 S. 8. (14 gr.)

Diese nützliche Schrift, welche wohl richtiger: *Ueber die Brauchbarkeit der classischen Schriftsteller zur Bildung des Geistes*, betitelt wäre, ist aus einer Reihe von Programmen entstanden, die der Vf. in den Jahren 1782—1790 Amtshalber zu schreiben Gelegenheit hatte. Er geht hier von der gewöhnlichen Klage aus, dafs das Studium der alten Literatur immer mehr auf Schulen abnehme, und der Kaltsinn gegen dasselbe immer weiter um sich greife. Ob diese schon so alte Klage ihre volle Richtigkeit habe, thut hier im Grunde nichts zur Sache. Man kann sie immerhin bestreiten und dennoch zugeben, dafs das Studium des classischen Alterthums bey weitem noch nicht genug verbreitet, und vorzüglich, dafs es noch nicht fruchtbar genug gemacht worden ist. Zwey Dinge scheinen hieran vornehmlich schuld zu seyn. Einmal, die Ungeschicklichkeit der Lehrer der alten Sprachen, die, ohne Gefühl für den Werth der Alten, sich nicht über den Rang von Sprachmeistern erheben; zweytens aber auch der Geist der Zeit, das aus bekannten Gründen erzeugte, von mehrern Pädagogen recht ausdrücklich empfohlene, Streben nach dem unmittelbar nützlichen und die damit nothwendig verbundene Gleichgültigkeit der meisten gegen eine vollständige und uneigennützige Ausbildung des ganzen Gemüths. Je mehr nun aber diese letzten Umstände, durch Beförderung einer einseitigen, oft monströsen Cultur, der wahren Humanität entgegenarbeiten, desto nothwendiger ist es, alle vorhandenen Mittel in Bewegung zu setzen, um sie noch da zu erhalten, wo sie allein noch erhalten werden kann. Sobald sich einmal in dem Leben die Stimme des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit hören läfst, ist für die freye Bildung nicht viel mehr auszurichten: sobald der Mensch einmal unter den wirkenden Gliedern des Staats einen Platz eingenommen hat, sieht er sich durch das Gebot der Pflicht und der Noth auf einen Weg hingedrängt, der zu einem ganz andern Ziele als dem Ziele der Humanität führt. Sie, für die das ganze Leben eine Schule seyn sollte, ist bey weitem für die gröfsere Menge nur auf die Schulzeit eingeschränkt. Hier mufs also ihr Sitz gesichert, und auf keine Weise gestattet werden, dafs die ängstlichen und unedeln Rücksichten auf irgend einen andern Zweck, als den einer allgemeinen Bildung und Veredlung, den Unterricht bestimmen, und die gelehrten Schulen in eine Art von Fabriken verwandeln. Damit aber hierzu auch die Vorsteher und Aufseher der Schulen die Hände bieten, und nicht durch falsche und einseitige Vorstellungen verleitet, verschlimmern, wo sie verbessern wollen, mufs ihnen die Zweckmäfsigkeit des gelehrten Unterrichts einleuchtend gemacht werden: diesen Zweck kann die vor uns liegende Schrift befördern helfen, in welcher die zwar bekannten, aber noch nie so vollständig gesammelten, Gründe für die gute Sache der Schulstudien, auf eine fafsliche Art vorgelegt und zusammengestellt worden sind. Mit Recht hat der Vf. alle die Gründe übergangen, welche aus dem Einflusse der Humanioren auf andere Wissenschaften hergenommen zu werden pflegen, und blofs den logischen, moralischen und afthetischen Nutzen erwogen, der aus dem Studium der Alten geschöpft werden kann. Dafs die Lectüre der Alten auch gewisse einzelne Tugenden befördern könne, ist mit zu grofser Ausführlichkeit darzuthun versucht worden. Uns dünkt dieser Beweis mifslich und unnöthig. Wenn nur erwiesen wird, dafs das Studium der Alten hohe und edle Gesinnungen befördert, dafs sie das Niedrige, das Gemeine, das Verkünstelte und Kleinliche verachten lehrt: so ist damit der Sache vollkommen Genüge gethan. Ist nur ein reines und gesundes Samenkorn in den Schos der Erde gelegt: so werden sich die einzelnen Sprösslinge schon von selbst entwickeln. Ob also durch die Alten Vaterlandsliebe in ihren Lesern erweckt werde oder nicht, wollen wir immerhin ununtersucht lassen, da wir gewifs überzeugt seyn können, dafs ein reger Sinn für das Gute, Edle und Schöne in jeder Verfassung und in jedem Lande an seiner Stelle ist, und dafs die Achtung des Rechts und der Pflicht, jetzt wie vor Alters, unter uns wie zu Athen und Rom, nichts unpatriotisches, nichts gemeines und niedriges erzeugen werde.

* * *

Eisenach, b. Wittekindt: *Geister-, Zauber-, Hexen- und Kobaldsgeschichten.* 2tes Bändch. 2te verbess. und verm. Auflage. 1799. 288 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 120.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. November 1800.

GESCHICHTE.

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Ehrenrettung Gregors VII. oder des Papstes Hildebrands gegen dessen alte und neue Verläumder.* 1796. *Zwey Bände.* 1120 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift — auch ein Zeichen der Zeit — nicht so wohl Gregors Verläumdern, als allen denen, die ihn nicht für heilig halten, entgegengesetzt, treibt ihre polemische Bitterkeit, worauf schon der geharnischte Titel deutet, bis zur Verläumdung. Gleichwohl ist es weit weniger die Ehre Gregors, was den Vf. so sehr erhitzt, als die Sache der Verfinsterung, die er in der Person Gregors verfechten zu müssen glaubt. Immer fliesst er von Sticheleyen gegen die Aufklärung über, und wer in neuern Zeiten kein Freund Gregors ist, den bespöttelt er als einen *Aufklärer*, den behandelt er feindlich. Die alten Gegner seines Helden Sigebert von Gemblours, Walram von Naumburg etc. kommen so freylich gelinder davon, als die neuern. Dass *Voltaire*, der aus des Vf. Heiligen einen Narren machte, und *Schlözer*, der ihn für einen Gotteslästerer erklärte, dem Vf. die Galle aufregten, und dass er diesen einen Erzlästerer nennt, und jenem, aus einer Sammlung seltsamer Umstände von Voltaire's Leben und Tode, auf den Kopf nachsagt, er habe zur Strafe seiner Lästerungen am Ende seines Lebens in einem Anfalle von Verzweiflung seinen eigenen Koth *gefressen*, dies begreift sich noch leicht. Dass er aber *Schmidt*, dem Geschichtschreiber der Deutschen, der Gregor zwar nicht verschonte, aber doch am gelindesten behandelte, indem er gröstentheils als Folge der Erziehung und erlernter Grundsätze ansah, was andere für Bosheit halten, am ärgsten mitspielte, und ihn als unwissend, kurzsichtig, einfaltig, und als *Lügenschmidt*, der mit dem grosen Hammer auf seinem Amboss Lärmen mache, und manchen Streich neben dem Amboss thue, aufführt (S. 63. 66. 221. 227. 246.), dies begreift sich nur, wenn man überlegt, dass gerade die kalte Mässigung Schmidts, welche die Widerlegung erschwerte, und die Verbrüderung mit demselben im Schoosse der katholischen Kirche gegen diesen unartigen Sohn einer heiligen Mutter, wie er ihn S. 94. apostrophirt, dem heiligen Manne die Galle in Unordnung brachten. Auch dürfte es nicht unwichtig seyn, hier zu bemerken, dass unter der polemischen Löwen-Haut, womit der anonyme Vf. sich umhängt, ein Jesuiten-Kopf hervorsieht. Das kräftige Lob *Gretsers*, und die trauliche Bekanntschaft mit allen *nostris*, deren Ehrenrettung sich mit der des Gregor gar fein vermischet, und dann noch fein aloysianischer Keuschheits-Sinn, der viel Aufhebens mit dem Umstande im Leben Gregors macht, dass diesem die süse Thränen-Gabe während des Gebetes von Gott weggenommen wurde, weil er unbedachtsam nur den Hals-Schmuck seiner Base berührt hatte S. 107., kündigen den Lojoliten an. Da riss ihm nun freylich die Geduld, wenn er sah, dass *Schmidt* Licht in's Heiligthum der katholischen Kirche bringen wollte, und dabey die jesuitische historische Gelehrsamkeit in Schatten setzte.

Wenn sich hieraus ergiebt, dass von der Leidenschaftlichkeit des Vf. für die unpartheyische Prüfung der Geschichte Gregors wenig zu hoffen ist: so gehen wir von Seiten der kritischen Geschicklichkeit desselben nicht weniger leer aus. S. 46—47. erzählt er ein Wunder von Gregor aus dem Munde desselben, und auf den Bericht seines lobrednerischen Zeitgenossen und Partheygängers Pauls von Bernried, der freylich „bey den Bollandisten, diesen berühmten Kritikern, das Lob eines sehr richtigen und getreuen Schriftstellers verdient hat.“ S. 737. Selbst die Art, mit der er diesen Paul aufführt, ist ein unwidersprechlicher Beleg seiner feinen Kritik „Paul Bernried erzählt uns *nicht nur* diese Geschichte, *sondern auch!!* der heute so hoch gepriesene Fleury.“ Da es ihm aber übrigens an historischen Notizen gar nicht gebricht, und auch so viel vom Geiste der Bollandisten auf ihm ruht, dass er als Advocat der Heiligkeits-Candidaten zu Rom an Ort und Stelle wäre: so dürfte es scheinen, als habe ihm hie und da ein Wurf geglückt. Ohne uns also mit diesem äusserst langen und langweiligen Werke, das in ganz verkehrter Ordnung, und schon eben deshalb mit unausstehlichen Wiederhohlungen uns sagt, was Gregor war, was er nicht war, und wie man die historischen Nachrichten von ihm zu würdigen habe, ganz zu befassen, greifen wir unter den vielen Schiefheiten, Chikanen und Consequenzmacherey'en gerade das Bessere heraus, um zu sehen, wie wenig auch dieses zum Ziele trifft.

Unter den alten Gegnern Gregors steht, schon bey Goldast, Benno oben an, welchen Platz er als Archipresbyter der Cardinale allerdings zu verdienen scheint. Hört man ihn: so war Gregor ein offenbarer Mörder und Zauberer. Dass ein Goldast, dem *parricida Gretserus* eine geläufige Citationsformel war, daraus viel Wesens machte, versteht sich so leicht, als dass Bellarmin und Gretser den Benno für ein von Protestanten untergeschobenes Werkchen erklär-

Digitized by Google

ten. Diesen spricht der Vf. treulich nach; kein Schriftsteller bis zur Zeit der Reformation gedenke desselben, und so grosser Laster könne Gregor gar nicht schuldig seyn, S. 516—526. Hier trifft er aber das Wahre nur zum Theil. Der barbarische Stil, und der wie über eine neue Beleidigung allzu rege Zorn verrathen einen Zeitgenossen Gregors. Aber Erzählungen, deren handgreifliche Unwahrheit zu Rom sogleich erkannt worden wäre, und für die sich gar kein Cardinal als Augenzeuge hinstellen konnte, lassen Rec. vermuthen, dafs ein fern von Rom wohnender Gegner Gregors, vielleicht ein Freund Heinrichs IV, oder ein über das Cälibat-Gebot aufgebrachter Geistlicher in Deutschland, der aber sich dabey für Heinrich interessirte, der Verfasser davon gewesen sey. Gewifs ist, dafs kein Cardinal vor den Augen Roms so schreiben konnte: (Goldast apol. p. Henr. S. 3.) *Ut primum ad excommunicandum Caesarem de sede surrexit (Gregorius) sedes ipsa noviter lignis fortissimis composita subito diu nutu terribiliter feissa est in plures partes*, und l. c. — *Imperator solitus erat frequenter ire ad orationem ad ecclesiam S. Mariae. — Hiltebrandus autem — locum, in quo frequentius imperator — orabat, notari fecit, et quendam promissa pecunia ad hoc indurit, ut supra trabes ecclesiae occulte lapides magnos collocaret, et ita aptaret, ut de alto super caput orantis imperatoris demitteret, et ipsum contereret. Quod minister tanti sceleris cum festinaret implere, — lapis pondere suo eum traxit, et eodem lapide contritus penitus est. Hujus rei gestae ordinem postquam Romani cognoverunt, pedem illius miseri fune ligaverunt, et tridno per plateas urbis ad exemplum trahi fecerunt etc.* Unter den Neuern, die Gregors Charakter prüften, hat *Mich. Ign. Schmidt* wenigstens den Vorzug, dafs er mit Uebergehung der Geschichtschreiber jener Zeit, die alle mehr oder weniger den Verdacht der Partheylichkeit gegen sich haben, Gregor aus dessen Briefen und dem Urtheile seines Freundes richtet. Aber gerade hier übertrifft sich der Vf. selbst, diesen Weg zu verrammeln, oder gar für sich zu wenden. Nichts beweiset so kräftig die Herrschsucht, die Härte und das intrigante und heuchlerische Wesen Gregors, als die Ausfälle wider ihn in den Briefen seines Freundes Damiani. Schmidt 4 Kap. 278 S. hob einige Stellen davon aus. Z. B. aus Damiani L. I. ep. 16. ad Alex. „Ich bitte ganz demüthig meinen *heiligen Satan*, dafs er nicht so sehr gegen mich wüthe, und dafs sein *ehrwürdiger Hochmuth* nicht so lange auf mich darein schlage, sondern endlich einmal gesättiget, gegen seinen Knecht sanftmüthig rede." Der Vf. nennt nun die sarkastischen Ausdrücke freundschaftlichen Scherz, den Schmidt kurzsichtig genug gewesen sey, für Ernst zu nehmen. Satan, sagt er, bedeute hier einen Gegner, und da der ganze Streit, im Grunde nichts, als ein *edler Liebesstreit zweyer Freunde*, nur daher gekommen sey, dafs der Archidiakon Hildebrand des Damiani Rückkehr in's Kloster aus bester Absicht für das Heil der Kirche gehindert habe: so sey der ohnehin scherzhafte Damiani darauf verfallen, seinen Freund als seinen heiligen Gegner aufzuziehen. Der Vf. sieht sich durch allerley Citationen einen Schein der Gründlichkeit gegen Schmidt, der selbst diese Stelle für einen Scherz hielt, der jedoch den wahren Charakter Gregors anzeige. Man braucht aber nur den Brief selbst aufzuschlagen, um sich zu überzeugen, dafs des Vf. Erklärung ein leerer, beynahe möchte man sagen, unredlicher Nothbehelf war, und dafs schneidender Sarcasmus und didaktischer Ernst im ganzen Briefe wechsele, um Hildebrands unerträglichen Hochmuth und unbeugsame Härte zu schildern, dafs der Grund des Streites nicht in der Neigung Damiani's, ins Kloster zurückzukehren, sondern in beleidigenden Zurechtweisungen lag, die er in Betreff eines Schreibens an den Erzbischof zu Köln von dem politischen Hildebrand erdulden mufste. Solche Verdrieslichkeiten waren es, die ihm den Vorsatz, in sein Kloster zurückzukehren, einflöfsten. L. I. epist. VIII. ad *Hild.* bestätiget diefs deutlich. Damiani, über sein mifsliches Verhältnifs zu Hildebrand auf das tiefste betrübt, bezeichnet diesen als einen spöttischen, hämischen, schadenfrohen, falschen und unerträglichen Freund, mit dem er's nicht länger ausbalten könne, nachdem er lange genug mit blinder Ergebenheit an seiner Händelsucht, an seinen kirchengefetzwidrigen Attentaten, Theil genommen habe, und darum wirft er sein Bifsthum ihm vor die Füfse. Was Gregors Briefe betrifft, die Schmidt allen Geschichtschreibern im Procefs über Gregor vorzog, so hat gar der Vf. den Einfall, sie gegen Schmidt selbst bey Gelegenheit eines aus Lambert von Aschaffenburg gegen Gregor angeführten Zeugnisses zu gebrauchen. Lambert erzählt auf das Jahr 1076, die Legaten des Papstes hätten schon um Weihnachten dem Könige Heinrich angekündiget, er habe sich bey Strafe des Bannes in der zweyten Fastenwoche vor die römische Synode zu stellen, um sich seiner Laster halber zu verantworten. Dieser von Schmidt angeführten Thatsache setzt der Vf. Gregors an Heinrich in eben demselben Zeitraume (8 Jan. 1076.) erlassenes Schreiben, worin weder der Vorladung nach Rom, noch der Excommunication gedacht wird, und weiter nichts als eine gelinde Ermahnung vorkommt, entgegen, und leugnet geradezu die Wahrheit derselben, weil es ungereimt und widersprechend lasse, falls Gregor jenen Auftrag seinen Gesandten gegeben hätte, und von diesen gar nicht zu denken fey, dafs sie es ohne päpstlichen Auftrag gethan hätten, S. 267—303. Allein für die Politik Gregors und seiner Legaten liegt weder in dem einen, noch in dem anderen Falle, etwas ungereimtes. Vielleicht, dafs man Versuche machte, wie weit man es mit Heinrich treiben könne. Setzten die Legaten ihre Vorladung durch: so hatte Gregor nichts besseres wünschen können. Ging es nicht, empörte sich Heinrich dagegen, ergriff er gar, was wirklich der Fall war, Anschläge gegen den Papst: so konnte dieser durch ein gelindes Schreiben den kaiserlichen Unwillen zu dämpfen hoffen, und die Schuld seinen Legaten zuschie-

schieben. *Vielleicht, dafs er gar durch den scheinbaren Widerspruch gegen das Wort seiner Legaten den Kaiser sicher machen und in die Falle locken wollte.* Vielleicht stellten die Legaten, deren Klugheit vieles überlassen wurde, auf ihre eigene Rechnung Versuche mit Heinrich an, im Falle des Gelingens, und vielleicht auch des Mifslingens des päpstlichen Beyfalles gewifs. Die Tücke Gregors und seiner Legaten gegen Rudolph, Heinrichs Gegner, da Gregor weder sein Wort hielt, den neu gewählten König anzuerkennen, noch der Bestätigung desselben von seinem Legaten achtete, kann jeder in den Klagen der Sachsen bey Bruno, verglichen mit Gregors Briefen, finden. Einem Charakter, wie ihn Damiani schildert, widerspricht so etwas gar nicht. Weit gefehlt also, dafs Gregors Brief uns nöthigen sollte, Lamberts Zeugnifs zu verwerfen, sind wir vielmehr durch beide mit einander verbunden berechtiget, dem *Sancto* Satanae des Damiani ein Bubenstück mehr beyzulegen. Der Apologet Gregors geräth also mit seinem Helden immer tiefer in den Schlamm, aus dem er ihn herausheben will. Ist es noch nicht Zeit, über des Vf. Thema die Acten zu schliefsen: so müfste doch solche Apologeten, die mit lustigen Sophistereyen seine Blöfse noch mehr enthüllen, und durch unzählige Schnitzer wider logische Ordnung, Sprache, Geschmack und Wohlstand auch die scheinbarsten Gründe herabfetzen, Gregor selbst sich verbitten.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte* zum Unterrichte und zur Unterhaltung, von *J. G. A. Galletti*, Profeſſor zu Gotha. — *Siebenter Theil.* 1800. 414 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wie dieſes Werk ſich ſeiner Beendigung nähert, nähert es ſich zugleich ſehr merklich dem Grade der Vollkommenheit, den man im Verhältniſs zu ſeiner Beſtimmung fodern darf. Es umfaſst in dieſem Bande den Zeitraum vom Anfange der Kreuzzüge bis zur Schweizerrevolution, folglich ungefähr 200 Jahre; ſchickt aber noch einen zur frühern Geſchichte gehörigen Anhang voraus, von der Cultur, Gelehrſamkeit, den Künſten und dem Handel der Deutſchen und anderer damals ſich auszeichnenden Hauptvölker. Dieſe kleine Abhandlung iſt ſehr bündig ausgefallen, und verräth nicht nur Vertraulichkeit mit den beſten neuen Schriftſtellern, welche einzelne Theile dieſer Gegenſtände behandelten, ſondern zugleich auch den richtigen Blick der Beurtheilung. Doch ziehen wir allem übrigen die ſehr zweckmäſsig geſchriebene Geſchichte der Kreuzzüge, in den erſten Kapiteln des achten Buchs, vor. Sie iſt nicht weitläuftig, doch aber ausführlich genug vorgetragen, um Belehrung und Unterhaltung zugleich zu gewähren, entfernt ſich auch weit von den Schriftſtellern gewöhnlichen Schlags, welche mit hunderttauſenden von Menſchen nur ſpielen, nach den Verſicherungen leichtgläubiger, und bey der Sache intereſſirter Mönche des Mittelalters ungeheure Armeen aufſtellen, um ſie plötzlich, man weifs nicht wie, oder wohin, verſchwinden zu laſſen. Alles entwickelt ſich hier recht ſehr natürlich; man fühlt, dafs durch die ungeheuern Anſtalten, und die damalige Lage der Reiche in Aſien, das erwünſchte Land gewonnen werden mufste, dafs es aber unmöglich behauptet werden konnte. Man erkennt an Hn. G. den fleiſsigen Leſer Robertſons und Gibbons, aber einen Leſer, der zugleich mit eigenen Kenntniſſen ausgerüſtet iſt, und ſeinen eigenen Gang zu nehmen weifs. Nur eins vermiſsten wir ungerne: die genaue Zuſammenſtellung der ſchädlichen und guten Folgen, welche dieſe, nur für den Kenner jenes Zeitalters begreiflichen, Züge auf die Bewohner Europens hatten. Aber deſto ſehöner iſt bey aller Kürze die Auseinanderſetzung der Urſachen, welche zur Uebernehmung des Kreuzes beytrugen. S. 84. „Der Jugend ſchmeichelten die Kreuzzüge mit dem Reize der Neuheit, mit der Befriedigung des Hanges zum Abentheuerlichen; dem Alter wieſen ſie den offenen Weg zum Himmel an; dem Ruhmſüchtigen zeigten ſie die ſchönſte Gelegenheit, Ehre einzulegen; für den Habſüchtigen öffneten ſie die reizendſte Ausſicht zur Beute; dem Religionsſchwärmer war nichts füſſer als der Gedanke: an dem Orte, wo Chriſtus ſein Leben für das Menſchengeſchlecht aufgeopfert hatte, ebenfals zu ſterben; für den kriegeriſchen Edelmann konnten keine erwünſchtere Abentheuer ausgedacht werden. Mancher Geiſtliche, dem die Befriedigung ſeines Ehrgeizes in Europa nicht gelingen wollte, hoffte in den Ländern, die man den Muhamedanern abnehmen würde, zu anſehnlichen Stellen zu gelangen. Der Papſt erblickte in den Kreuzzügen bald ein vortreffliches Mittel, die europäiſchen Mächte, welche ſeinem Weltherrſcher-Plane entgegen arbeiteten, zu beſchäftigen, und auf einige Zeit aus Europa zu entfernen. Der Bürger, beſonders der Bürger der italiäniſchen Seeſtädte, beförderte die Kreuzzüge, weil ſie den Wirkungskreis ſeiner Schifffahrt und ſeiner Handlung erweiterten. Der leibeigene Bauer eilte denen, die zum Kreuzzuge anwarben, um ſo bereitwilliger zu, je geringer das Glück war, welches er in ſeinem Vaterlande einbüſste.“ Wir müſſen aufhören auszuzeichnen; aber gewifs hört der Leſer nicht auf, welcher einmal die Auseinanderſetzung zu leſen angefangen hat. Auch die übrigen Theile der Geſchichtserzählung ſind mit genauer Würdigung des Nothwendigen und Entbehrlichen vorgetragen; Rec. billigt auch vollkommen, dafs den deutſchen Vorfällen gröſsere Ausführlichkeit, den übrigen nur eine kürzere Ueberſicht gewidmet iſt, da Hr. G. blofs deutſche Leſer vorausſetzen darf; wir wünſchten ſogar manchem deutſchen Gegenſtande nähere Auseinanderſetzung, z. B. von Rudolph von Habsburg mehr, als man hier findet; oder etwas nähere Umſtände von der Schweizerverbindung; wiewohl die Hauptſache völlig in ihrem wahren Lichte ſteht. — Fehler von Wichtigkeit entdeckte Rec. nicht, und kleinere ſind des Ausbebens nicht werth; doch etwa S. 88. „dafs Gottfried von Bouillon Herzog in Niederlothringen (den jetzigen Niederlanden) war.“ Zur

Digitized by Google

Familie gehörte er, aber seine Portion Landes war klein, begriff bey weitem nicht das Herzogthum. Oder S. 71. „dem Seldschucken Soliman (1074) von Ikonium mußte der griechische Kaiser alles Land von Laodicea bis an den Hellespont abtreten.“ Das nicht; bis an den Hellespont streifte zuweilen ein türkischer, oder wie die Byzantiner es nannten, persischer Haufe, und die meisten Städte des vordern Kleinasiens wechselten häufig ihren Besitzer; aber die Griechen blieben jetzt, und noch lange nachher Herren beträchtlicher Stücke Landes in Kleinasien; Hr. G. konnte dieses auch leicht wissen, denn sie geleiteten öfters die Kreuzzieher bis in die Gegenden des Maeanders. S. 372. sind häfsliche Druckfehler, welche nicht blofs das Wort Freunde in Freunde umwandeln, sondern auch den ganzen Schlufs des Paragraphen weglassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Darstellungen aus der Menschenwelt zur Beförderung eines frohen und weisen Lebensgenusses.* 1798. 286 S. 8. (20 gr.)

In neun Aufsätzen spricht der Vf. über Unsterblichkeit — Vorsehung — Ergebung — Bewufstseyn — Menschenwürde — Selbsttäuschung — Freymüthigkeit — Zufriedenheit und Häuslichkeit. Laut der „Vorrede sollen diese Blätter durch aufgestellte Beyspiele aus dem menschlichen Leben, Lehren der „sittlichen Weisheit und Klugheit zur Beförderung „eines frohen und weisen Lebensgenusses, besonders für gebildete Leser enthalten, und diesen die „Mittel erleichtern, diese Lehren auf sich selbst „zu ihrer eigenen moralischen Glückseligkeit anzuwenden.“

Die in diesen Aufsätzen aufgeführten Charaktere sind nicht sowohl Beyspiele aus dem menschlichen Leben, als vielmehr *Kinder der Imagination*, die sich ersäufen, zu Tode grämen, an der Unsterblichkeit, Vorsehung, Tugend etc. verzweifeln wollen, weil es ihnen nicht nach Wunsche ging. Den Zweifeln und Schwierigkeiten dieser Kranksinnigen, welche nur in einer erhitzten Phantasie und schwachen Vernunft entstehen konnten, werden von einem Pfarrer, Greise, edelmüthigen Feinde, treuen Freunde etc. eben solche Gründe entgegengestellt, welche dann bey den Patienten (wie natürlich und billig) die gefegnetsten Wirkungen hervorbringen. So will sich z. B. im ersten Aufsatze ein *junger* Mann, „den „(S. 12.) alles von seiner Jugend an überzeugt hat, „dafs Glückseligkeit nichts, als ein Phantom philo„sophirender Enthusiasten ist,“ und der nun deswegen an der Unsterblichkeit verzweifelt, in einen Strom stürzen, wovon ihn aber ein edler Pastor (der so eben in dem nicht weit vom Ufer gelegenen Lindenhaine lustwandelte, und physico- oder vielmehr poetico-theologische Betrachtungen anstellte) zurückhielt, mit nach Hause nahm, und durch folgende, und ähnliche Gründe von der Unsterblichkeit überzeugte. S. 24. etc. „Vor uns und hinter uns ist jetzt „unser Blick von Dämmerung umhüllt, aber einst „*mufs* die Dämmerung tagen. Der Mensch, ein Gott „im schwindelnden Abstande vom Wurm, *mufs für* „mehr als diese kurze Spanne Zeit, für mehr als für „die Endlichkeit der Körperwelt geschaffen seyn, da „sein Geist schon jetzt in seiner Niedrigkeit über die„selbe erhaben ist, schon jetzt an die Unendlichkeit „gränzt, und Dinge zu umfassen vermag, die weit „über die Kräfte des Körpers erhaben sind; *oder die „ganze Natur wäre ein verachtungswürdiges Mahrchen „voll Widerspruch und Unsinn.* Es wäre die höchste „undenkbare Grausamkeit, uns mit einem Geiste be„lebt zu haben, der Welten umfafst, göttliche Kräfte enthält, und Unendlichkeit denken kann, wenn „ihm nicht Mittel aufbehalten seyn sollten, sein Forschen zu befriedigen, das hienieden nie ganz befriedigt werden kann. Die ganze Weisheit der „Menschen, all ihr Ringen und Streben nach höherer „Erkenntnifs, alle Klugheit und Tugend wäre Hirn„gespinnst und Thorheit. *Das ganze menschliche Le„ben wäre ein possenhaftes Mahrchen, und der Wurm, „der sich zu unsern Füssen im Staube krümmt, wäre „ein Seraph* gegen uns .... Können sie sich wohl die„ses alles als möglich denken? — Unmöglich! — Der „Geist, der *so vieles* zu denken vermag, wovor die „Sinne schwindeln, ist unfähig, diesen Ungedanken „zu fassen. Es ist *nicht blofser Wunsch, nicht blofses „Gefühl*, nein, es ist *feste, ganz unträgliche Ueber„zeugung*, dafs ein höheres Wesen da seyn müsse, „das diese Kräfte in uns legte, das uns mit einem „Geiste für die Unendlichkeit beseelte, wo wir das „im lichtvollen Glanze der Wahrheit *erkennen sollen*, „was wir hier nur dunkel *ahnden können.*“ etc.

Hieraus wird der Leser den Vortrag und die Beweisart des Vf. (welche in allen Aufsätzen sich ziemlich gleich ist, bis auf den von der Selbsttäuschung, welcher viel natürlicher, simpler und gründlicher ist, als die übrigen) zur Genüge ersehen.

* * *

Frankfurt a. M.: *Le Vaillant Reise in das Innere von Afrika, vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus.* In den Jahren 1780 bis 1785. Aus dem Französischen. Mit Kupfern. 1ter Th. 2te Aufl. 1799. 312 S. 2ter Th. 336 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

(S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 233.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Romantische Dichtungen* von *Ludwig Tieck. Erster Theil.* 1799. 492 S. 8.

Es ist eine für die Freunde deutscher Dichtkunst sehr erfreuliche Erscheinung, diesen Dichter seine Talente auf eine so rühmliche Art entwickeln zu sehn; sie berechtigt aber auch zu dem Wunsche, dafs das Glück seinem Genius immer hold genug seyn möge, um ihn, bey seiner Fruchtbarkeit vor Uebereilung, und bey seiner Eigenthümlichkeit vor Excentricität, zu bewahren. Zwey Stücke machen den Inhalt dieses die Lectüre sehr reichlich belohnenden Bandes aus: *Prinz Zerbino*, oder die *Reise nach dem guten Geschmack*, ein Spiel in sechs Aufzügen; und der *getreue Eckart* und *der Tannenhäuser* in zwey Abschnitten. Von diesen behalten wir uns, da unstreitig mehrere Stücke in dieser Manier folgen werden, ein anderesmal zu sprechen vor, und wollen jetzt blofs von dem *Prinzen Zerbino* Bericht erstatten.

Man würde sich irren, wenn man hier blofs eine solche Posse oder Farce, als der gestiefelte Kater war, erwartete; wenn Hr. T. dieses Gedicht, das ungleich gröfser, mannigfaltiger, und gewichtiger ist, gewissermafsen eine Fortsetzung von jenem nennt: so ist dies blofs so zu nehmen, dafs sich hier einige aus jenem schon bekannte Personen wieder finden, und dafs die jovialische Laune, und die satyrische Tendenz mit jenem Stücke verschiedentlich zusammentreffen.

Der Jäger als Prolog tritt mit einem Waldhorn auf, er bläst, und eine Stimme singt ein Jagdlied dazu; jener, der auch bey den folgenden Akten mehrmals den Prologus oder Epilogus macht, hält darauf eine Anrede an die Zuschauer, worin die Vergleichung einer Jagd mit der anscheinenden Unordnung in diesem romantischen Gedichte durch ihre Neuheit, und durch das Halbdunkel der Allegorie gefallt:

> Nun ist den Freunden Jagdlust zubereitet,
> Wer frischen Sinn zur muntern Arbeit bringt.
> Die Hunde bellen, Jagdgeschrey erschallt,
> Das Wild springt durchs Gebüsch, hinten nach
> Die Jäger, alles tummelt sich und rührt sich.
> Seid auch nicht träge, Freunde, schüttelt ab
> Die zu gewohnte Ruh, vergefst im Schwarm
> Der alten Sprüchlein, die von Sicherheit
> Und von Gefahr so überweislich reden,
> Befürchtet nicht, dafs Euch von Euerm Weg
> Das Wild entferne, wenn ihr nach ihm eilt;
> Ihr findet rückwärts, wenn ihr munter bleibt,
> Denn keinem war es noch gegeben, frey
> Auf offnem Wege, auf der sichern Strafse
> Ein Jäger zu seyn; verliert auch nicht den Muth,
> Wenn manchmal sich kein Wildpret blicken läfst,
> Oder wenn durch ferne Büsche etwas schimmert,
> Unkenntlich, ob es Hirsch, ob's Hafe sey.
> Verzeiht, wenn's manchmal scheinen sollt', als ob
> In diesem luftigen, aus Luft gewebten,
> Gedichte der Verstand so gänzlich fehle,
> Dem man doch sonst gewöhnlich in den Träumen
> Der nichtigen müfs'gen Phantasie begegne.
> Ihr müfst auch manchmal auf den Anstand lauern;
> Wenn man den fetten Hirsch sogleich erjagte,
> Wär Jagdlust nüchtern und bequem Vergnügen,
> So geht's durch Dick und Dünn, durch Buschwerk, Dornen;
> Zu Pferde taumelt's oft dem Reuter, der
> Den Waldabgrund beherzt hinunter schiefst,
> Die Aeste sausen über ihm, der Athem stockt,
> Das Herz klopft ungestüm, und ängstlich, Freude
> Erfüllt ihn, wenn er sicher unten steht.
> So haltet unser Spiel für nichts als Spielwerk,
> Kein Vogel darf mit schwerer Ladung fliegen,
> Ein Liebesbriefchen tragen wohl die Tauben,
> Die Schwalbe Wolle nach dem warmen Nest,
> Nur jenem grofsen Vogel Rock ist es
> Vergönnt, die Luft mit kühnem Flug zu theilen,
> Den Elephanten in den Klauen haltend.

Erster Akt. Der Prinz Zerbino ist am Verstande krank, weil er sich in Wissenschaften übernommen hat. Der Arzt beschwert sich gegen einige Hofleute, dafs er nicht genug Diät halte. „Sie thun noch immer zu viel mit Lesen besonders der angreifenden Sachen. Ich habe Journale verordnet, auch einige Musenkalender; aber Sie gehen mir zu sehr auf die schwere Kost; als da giebt es manche Dichter, die die Phantasie beschäftigen; das taugt in den Umständen nun und nimmermehr." Es kommt schnell Hanswurst hereingelaufen.

Hanswurst. Herr Doctor! Herr Doctor!

Arzt. Was giebt's.

Hansw. Der Prinz schreit nach Ihnen, ich glaube er will sterben.

Arzt. Foz tausend, da mufs ich dabey seyn. *(ab)*

Digitized by Google

Curio. Sterben? der Prinz.

Hansw. Ja meine Herren, er wird den Augenblick abſcheiden, und uns und das Reich in troſtloſe Waiſen verwandeln. Wir kriegen ſo einen hoffnungsvollen Kronprinzen nicht wieder, und wenn wir alle mit den Raben um die Wette lebten.

Selinus. Wie iſt es denn aber ſo viel ſchlimmer geworden!

Hansw. Werther Herr Selinus, er hielt mich für den Herrn Hofgelehrten Leander, und das war ſchon gleich kein gutes Zeichen, darauf huſtete er etliche mal und behauptete, die Welt ſey ewig, denn die Maſſe wäre unvergänglich. Ich erſchrak und führte ihm zu Gemüth, daſs der jüngſte Tag die ſchönſte Widerlegung ſey, um ihn nur wieder auf den rechten Weg zu lenken; da warf er mir aber ein, daſs der Aetna viel leichter den ganzen Philoſophen Empedocles habe verdauen können, als deſſen Schuhe, und darauf wuſte ich denn freylich nichts zu antworten.

Sicamber. So wahr ich ehrlich bin, ich würde auch die Antwort darauf ſchuldig bleiben.

Hansw. Wenn Sie ſonſt nichts ſchuldig bleiben, Herr Hammerherr: ſo könnten ſie immer noch der angeſehenſte Mann bey Hofe ſeyn; aber ich ſprach letzthin einige Kaufleute, die mir ſagten, daſs Sie ihnen keine einzige ihrer Fragen gehörig beantwortet hätten, ſondern immer im Vorderſatze wären ſtecken geblieben.

Sic. Herr Hofrath, man ſieht's Ihnen immer noch an, daſs Sie vormals ein Narr geweſen ſind.

Hansw. Wollte Gott! ich könnte das nämliche von Ihnen behaupten.

Sic. Was wollen Sie behaupten?

Hansw. Ich behaupte in meinem Leben nicht das mindeſte; es müſste denn etwa der Satz ſeyn: daſs die Aufklärung der Menſchheit ungemein zuträglich ſey.

Curio. Lieben Sie die Aufklärung?

Hansw. O mit Paſſion. Ob ich ſie liebe? Wer wär ich, wenn ich mich nicht für die Aufklärung todtſchlagen lieſse. Nein ich habe einen wahren Narren daran gefreſſen, um mich populär, verſtändlich, und zugleich ſprichwörtlich auszudrücken.

Der Arzt kommt zurück, und macht dem Hanswurſt Vorwürfe, daſs er den Prinzen zu einem tiefſinnigen philoſophiſchen Discurs verleitet, und die Cur verdorben habe.

Hansw. Soll er denn aber gar nicht vernünftig ſprechen dürfen? So war es ja faſt beſſer, er würde gar nicht curirt.

Arzt. Vernünftig, aber nicht metaphyſiſch; es iſt ein Unterſchied unter Vernunft und Vernunft.

Hansw. *Prima forte* iſt ihm alſo nicht zuträglich.

Der Arzt verſichert bald darauf, er gehe auf die Wirklichkeit los, und halte ſich nicht an leere Ideale.

Hansw. Die Wirklichkeit iſt leer.

Arzt. Nein, mein Freund!

Hansw. Ja, Herr Doctor.

Arzt. Nein, Herr Hofrath.

Hansw. Es giebt gar keine Wirklichkeit.

Arzt. Keine Wirklichkeit? Nun hören Sie einmal, meine Herren! Keine Wirklichkeit? O ſo müſste ja der Donner drein ſchlagen, wenn es nicht einmal eine Wirklichkeit geben ſollte? Und was wäre denn ich, und dieſe Herren, und der König, und der Hof, und der Hofgelehrte, und unſere königliche Bibliothek, und der Teufel, und ſeine Großmutter?

Hansw. Geburten der Phantaſie.

In dieſer Laune geht die Scene fort, bis der Hofgelehrte Leander ſich meldet mit zwey Bänden von *Grundſätzen der Kritik*, die er dem Prinzen vorleſen will. Der Hanswurſt meynt, man ſolle den Prinzen ſchnell *aufwecken*, damit man ihn in den Schlaf leſen könne, ſo käme er doch zur Ruhe.

Der Bediente des Prinzen Neſtor ſucht den Arzt auf, und ſtellt ihm vor, daſs die Krankheit des Prinzen um ſich greife; er fürchte, es könnte eine Epilepſie, er wollte ſagen Epidemie, daraus werden. Er ſelber ſpüre ſo was Aehnliches, deshalb ihn der Arzt in die Cur zu nehmen verſpricht.

Die Scene wechſelt; man ſieht eine Wachparade, die der König Gottlieb muſtert, der anſtatt ſeines kindiſch gewordenen Vaters die Regierung führt. Die drollige Kannengieſserey der zuſehenden Bürger, und ihre naiven Schwänke ſind ſehr beluſtigend.

Ein Kapitän. Willſt du denn gern die ſchwere Noth kriegen, Kerl, daſs dir der Hut nie ordentlich ſitzt?

Ein Bürger. Der hat nun ſeinen richtigen Tribut bekommen?

Ein anderer. Tribut? — Ich denke es war wohl eher eine gezwungene Anleihe.

Dritter Bürger. Nein, verſteht mich, Gevatter, dieſs Dings da muſs ſeyn; wenn die Staaten in ihrer gehörigen Ordnung beſtehen bleiben ſollen.

Die zunächſt folgende Scene im Zimmer des Prinzen Zerbino, ob ſie wohl für das Ganze etwas zu lang geſponnen iſt, hat doch treffliche, geiſtvolle, Stellen, die an ähnliche im Shakſpear erinnern: z. B.

Zerbino. Was iſt die Dummheit?

Hansw. Ein Weſen, das allenthalben und nirgends wohnt, weil, wenn die Nachfrage umgeht, jeder Wirth dieſen Miethsmann verläugnet. In der Putzſtube wird er gepflegt und gehätſchelt, in den Armen des Richters, des Fürſten, des Miniſters, des Schulmeiſters, des Tabakrauchers, liegt er wie Johannes zärtlich am Herzen, und keiner lieſse ihn ſich nehmen, ohne das Leben. Mit Bändern wird er aufgeputzt, in Marmor gebunden, und in die Bibliotheken geſtellt, für die Geliebte, oft für den Sohn ausgegeben, ſelten oder nie gegen den Verſtand ausgetauſcht.

Die Scene wechſelt, und ſtellt eine freye Landſchaft mit einem kleinen Landhauſe vor. Dorus lebt hier, nach dem Verluſte ſeiner Gattinn, mit ſeiner ſchönen Tochter Lila, deren Geliebter Kleon, jetzt abweſend, mit Sehnſucht von ihr zurückerwartet wird.

In dem erſten Selbſtgeſpräche, das Dorus hält, iſt die wehmütige Erinnerung an ſeine Gattinn, und die Freude an ſeiner Tochter ſo ſchön in einander verſchmolzen, daſs ſie den Effect einer ſüſsen Rührung nicht verfehlen kann.

Mein Weib iſt todt, in jeder Woche einmal
Bet' ich auf ihrem Grabe; denke zärtlich,
Der ſchönen ſchnell verſchwundenen Zeit.

Die Tochter blieb mir an der Mutter Statt
Und wahrlich, Gott hat viel für mich gethan.
Ihr Wesen ruft mit jedem Tage mehr
Der Gattin Bild in meinem Sinn hervor.
Wenn sie die Blumen tränkt, den Weinstock schneidet,
Das Mehl bereitet, oder sonst geschäftig ist,
So mocht' ich manchmal wie vom Schlaf erwachen
Und sie Ramilla nennen, das und jenes
Sie fragen, was ich mit der Gattin sprach. —
Da kömmt sie, schlank und leicht, dem Rehe gleich.

Der Lila Wunsch nach dem Frühling, den ihr die Sehnsucht nach dem Geliebten abgelockt hatte, sucht ihr Vater in diesen Versen zu beruhigen, die eine bekannte Bemerkung durch Schönheit und Neuheit der Wendung beleben:

Lass doch das gute Jahr zur Ruhe kommen,
Du freust dich auf den Abend, bist du müde,
Gönn' auch der Zeit den stillen ruh'gen Abend.
Wär immer Frühling, könnteß du nicht hoffen,
Nicht sehnsuchtheifs das Blumenfeld besuchen,
Und jeden grünen kleinen Schöfsling fragen,
Ob er nicht bald das bunte Kind gebähre?

Gleich darauf ist in der Antwort des Vaters die Wiederholung der Endreime von sehr lieblicher und überraschender Wirkung.

Lila. Wenn's seyn muss, will ich gern mich drein ergeben.
Wie munter wechselt doch dieß schöne Leben?
Noch gestern stand ich auf des Frühlings Schwelle,
Heut ist der Herbst schon auf derselben Stelle.
Seit lange hab' ich Abschied schon genommen,
Wird denn mein Freund nicht bald zurücke kommen?

Dorus. Seit wen'gen Tagen hat er dir die Hand gegeben,
Dir eilt und schleicht zugleich das jugendliche Leben,
Vor dreyssig Tagen noch stand er auf dieser Schwelle,
Bald ruft er liebevoll dich auf derselben Stelle,
Dein halbes Leben hat er mit sich fortgenommen,
Damit du ganzlich lebst, muss er bald wieder kommen.

Der *zweyte Akt* zeigt zuerst im Pallaste den alten kindisch gewordenen König, der mit bleyernen Soldaten spielt, und immer sunfzehn abzählt, um einen für todt zu erklären. Das nennt er *Schicksal machen*. Die folgende Scene ist eine Versammlung der Akademie. Aeufserst nun und lustig ist die Tirade, worin der nunmehrige Herr von Hinzenfeld, ehemals Hinz der Kater, sich beklagt, dass er seine Katzennatur nicht so ganz ablegen könne.

Hinzenf. Es ist wahr, ich bin durch meine Tugenden gestiegen, aber es ist zuweilen ordentlich, als wenn ich mich meines Adels schämte. Und dann die verfeinerte naturhistorische Merkwürdigkeit, die ich in mir habe. —

Hansw. Ich verstehe Sie nicht.

Hinzenf. Ich meyne das verzweifelte sogenannte Spinnen, jenes Knurren, welches ich bey manchen Gelegenheiten durchaus nicht unterdrücken kann, zum Exempel, wenn ein schöner Braten aufgetragen wird, oder wenn mir jemand eine Schmeicheley sagt, und so weiter. Sehn Sie, dann schäm' ich mich so sehr, und komme so in Verlegenheit. O es ist erstaunlich wahr: *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*

Diefs Citat wäre hier wohl besser weggeblieben.

Hansw. Da Sie aber einmal so sind: so sollten Sie sich das gar nicht anfechten lassen.

Hinzenf. Ich habe schon viel Medicin dagegen eingenommen, aber es ist ein alter Schade, der wohl erst mit meinem Tode aufhören wird.

Hansw. Greift sie aber diefs Spinnen nicht an?

Hinzenf. Das ich nicht zu sagen wüfste. Es ist mir im Gegentheil denn sehr wohl in meiner Haut, und ich glaube gerade, so wie ich knurren muss, müssen andere Personen in diesem Zustande Verse machen, und so ist diese Krankheit bey mir nichts weiter, als ein Gedicht beym Hasenbraten, das nur aus dem Peize nicht heraus kann.

Gewifs ein originell humoristischer Einfall, dergleichen sich auch anderwärts häufig finden. Die ganze Scene der Sitzung der Akademie ist ein reichlich sich ergiefsender Sprudel belachenswerther Naivität.

Aus der folgenden Scene, in der Helikanns, in melancholischer Stimmung über die Unreue seiner Geliebten, Trost bey einem Waldbruder sucht, und doch, so bedürftig er des Trostes ist, allen Trost verschmäht, heben wir nur eine Stelle, als Beyspiel einer hohen Energie des erzählenden Vortrags aus.

Ich sah, ich hörte
Nur sie, die Undankbare, alles Leben
War aus der ewigen Natur geflohn,
Und nur in ihr sah ich mich selbst, und fühlte
In ihrer Brust nur, was ich wünschte, Stolz
Ward meine Liebe weggeworfen, keiner
Von meinen Seufzern drang zu ihrem Herzen,
Mein Sehnen, meine feurigste Ergebung
War nur Tribut, nur Zinsen ihrer Schönheit,
Auf die sie, überreich, mit Sicherheit
Schon rechnete. Ich sollte Ruhm erwerben,
Ich sollte die Gefahr bestehn; ich that's,
Ich stürzte mich im Kriege ins Getümmel,
Verwundet sah sie mich zurückekehren,
Doch keine Freude sah aus ihrem Auge.
Ich sollte arm seyn, und ich warf verachtend
Die Habe vielen Undankbaren zu,
Und kam die Hälfte ärmer ihr zurück.
Nun sollt' ich wieder reich seyn, und ich strebte
Mit allen Sinnen nach dem Golde wieder,
Ich unternahm, was noch kein andrer wagte,
Ich suchte in den Nächten keine Ruh,
Ich reiste weit hinein in ferne Lande,
Ich kehre wieder und — verfluchte Stunde! —
Ich kehre wieder — o ihr könnt's nicht fassen,
Für mich ist dieser Wermuth nur so bitter
Ich kehre wieder — und sie ist verlobt.

Eben

Digitized by Google

Eben so kräftig ist die Mifologie, die solchen Verzweifelten so natürlich ist, ausgedrückt:

Ja, wer nur schwatzen kann, ist sehr vernünftig.
Wer gar nicht fühlt, ist überaus vernünftig.
Wer alt und kalt und starr ist, ist vernünftig.
Vor Ueberklugheit birst, der ist vernünftig.
So sind die Menschen alle! Jammerbrut!

und weiterhin:

So schwatzt ein jeder, und ein jeder schwatzt
Nur für sich selber, alle Wörterweisheit
Ist für den Leidenden nur Schellenklang.
(Der Beschluss folgt.)

Leipzig, b. Kramer: *Sophie von Bernrode*, oder *Verirrungen der Liebe*. Theils Welt- theils Klostergeschichte. Mit einem Titelkupfer. 1799. Vorr. XII. 416 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von den Eigenheiten der Herausgeberinn, (Gräfinn, dem Vorbericht nach), die vom *lieblichen Gesange der — Sperlinge bezaubert* wird, und von der Vorstellungsart, nach welcher „die Thränen der verstorbenen Freundinn (der Sophie) zu reichlich geflossen waren, als dass sie sich nicht hätte in die Ewigkeit *hinüber lächeln* sollen" findet man im Büchlein selbst nichts. Doch, ohne die in demselben auch vorkommenden ungewöhnlichen Worte und Ausdrücke zu rügen, stellen sich dem Raisonnement in der Einleitung, wodurch die Bekanntmachung dieser *Verirrungen* gerechtfertigt werden soll, noch wichtige Bedenklichkeiten entgegen.

Wie misslich stünde es um die Sittlichkeit und Würde ihres Geschlechts, wenn jede Gefallene mit treuem Pinsel ihre Schwächen ausmalte, und den Schleyer des unglücklichen Moments vor dessen Augen lüpfte, wie hier! Statt zu warnen und zu verhüten, — wozu die traurigen Beyspiele im gemeinen Leben, die Befolgung guter Grundsätze, und die Achtung für die öffentliche Meynung wirksamer seyn müssen, — dienen solche Enthüllungen vielmehr dazu, durch Entzündung der jugendlichen Phantasie die schlummernde Leidenschaft zu wecken. Selbst der Unschuld, „die hiedurch ihren Feind kennen lernen soll!" wird der Wurm der Zerstörung an ihre zarteste Blüthe gelegt. Man soll, heifst es hier, „den Menschen nur zeichnen, wie er ist, und nicht, wie er seyn sollte." Allein, was würde sodann aus den Fortschritten seiner sittlichen Veredlung? Soll der Genius der Menschheit ewig über ihren Rückfall trauern? Will man keine Ideale; gut! so stelle man aus dem Gebiete der Wirklichkeit wenigstens Muster zur *Nachahmung* und nicht zur *Verwerfung* auf.

Glücklicherweise lockt diese Geschichte, worin nur schlaffe, gemeine Charaktere erscheinen, nicht einmal durch die Reize der Kunst an. Zudem verschmäht eine edle, reine Gesinnung die Stärkung zum Guten aus einem so trüben Kelche. Freylich nur diese wird von dem Vorbild höherer Tugenden durchdrungen, zur Nacheiferung gespornt, und durch den muthigen Vorsatz es zu erreichen, mit immer mächtigern Waffen gegen alle Angriffe der Verführung ausgerüstet. Wogegen Heldinnen, wie Sophie, ewig zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen *Tugend* und Laster schwankend, auf halbem Wege ermüden und durch eigene Schwäche entwaffnet, dem Feinde den Triumph erleichtern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: M. *Traugott August Seyffarths* Superint. in Liebenwerda *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der gewöhnlichen Sonn- und Festtägigen Frühpredigten, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Zweytes Heft.* —

Auch unter dem Titel:

Ueberſetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln *und Evangelien etc. Erster praktischer Anhang etc. Zweytes Heft.* 1799. 293 S. 8. (1 Rthlr.)

In diesem zweyten Hefte sind *Materialien* zu Predigten über die Evangelien vom Johannisfeste bis zum Sonntage nach Weyhnachten, und über einige andere Texte zu Frühpredigten, nämlich am Aernte-Dankfeste, am Feste der Kirchweyhe, und am Tage der Lutherischen kirchlichen Verbesserungen enthalten. Prediger, welche in dem ersten Hefte Stoff zum Nachdenken gefunden haben, werden auch die in dem vorliegenden enthaltenen Materialien zu benutzen wissen. Die Hauptsätze sind bisweilen unverständlich für den grofsen Haufen der Zuhörer, bisweilen auch sonderbar ausgedrückt; z. B. über das Ev. am 2ten Sonnt. nach Trin. *Welch ein genau verschlungenes Ganze eine wahre Herzensfrömmigkeit und die Abwarfung unserer irdischen Berufsgeschäfte sey. — Wie oft wir den Mangel an Zeit zum Schutzgott bey unserer Nachlässigkeit im Guten brauchen.* Am 4ten Sonntag nach Trin. *Wie sehr unsere Urtheile gegen andere dann an Härte verlieren werden, wenn wir die Ansprüche überlegen, die wir auf ihre Billigkeit im Urtheilen machen.* Am 6ten Sonntage: *Unser Urtheil über die Grösse menschlicher Vergehungen, wenn es vernünftig ist.* Am 16ten Sonntage: *Ueber die harten Störungen, die sich der Tod in der menschlichen Gesellschaft erlaubt.* Deutlichkeit gehört zu den wesentlichen Eigenschaften einer guten Predigt. Wenn aber der Zuhörer nicht einmal das Thema versteht, folglich auch nicht recht weifs, worauf sich die einzelnen Theile des Vortrags beziehen, so wird er wenig im Gedächtnisse behalten, und von dem Anhören der Predigt keinen sonderlichen Nutzen haben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 11. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, b. Frommann: *Romantische Dichtungen* von *Ludwig Tieck.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In einer der nächsten Scenen ist der Eindruck, den Lila's Gesang auf den schwermüthigen Helikanus macht, mit bezaubernden Farben geschildert; unter denen auch die Schönheiten der Versification sehr grose Wirkung thun.

Wie lieblich schwingt sich dort die Abendröthe
Auf jenen grünen Hügel; meine Kindheit
Entdämmert golden aus dem dichten Schatten,
Und streckt die lieben rothen Apfelwangen.
Das unschuldsüse, unbefangne Lächeln,
So sorgenlos dreist in die Welt hinein;
Da will der alte Friede zu mir kommen,
Da will, ich fühl's, die Sehnsucht mich besuchen.
Die Himmlische, die sonst den trunknen Blick
An den Glanz der Abendwolken fesselte,
Ich hörte fernher friedlichen Gesang,
Der wie ein Schwan durch kühle Lüfte strich,
Der alles Laub des Wald's zum Horchen zwang,
Dem jedes muntre Waldgetöse wich.
Mein Herz erklang in seinen tiefsten Gründen,
Ich sprach zu mir, ich weiss nicht was ich sprach,
Ich gieng den Quell der Melodie zu finden,
Nicht gieng ich, nein es zog mich himmlisch nach.
Wie sich der Himmel rollt in seinen Sphären,
Und jedes goldne Kind zur Regel zieht,
So kann ich der Gewalt mich nicht erwehren,
Da meine Seele nach den Tönen flieht.
Welch Wunder soll in meiner Brust beginnen?
Es schwebt vor mir empor die Feenzeit,
Ich fühle den Tumult in allen Sinnen,
Wie matt das Herz in mir nach Hülfe schreyt,
Die Liebe steht wie Frühling mir zur Seite.
Das trübe Gestern ist jetzt fest verriegelt,
Wie stattlich wandelt nun das neue Heute,
Und ist mit goldner Herrlichkeit beflügelt,
O die Vergangenheit geht in die Ferne,
Am Himmel glänzen neue, schönre Sterne.

Dem König Gottlieb meldet ein benachbarter König, Pindarus, wie er vernommen habe, dass Prinz Zerbino um seinen Verstand gekommen sey, und schlägt ihm den Zauberer Polykomikus zur Cur vor. Den Bauer, der mit dem Briefe des Königs Pindarus als Expresser abgefertigt war, denkt K. Gottlieb mit einem grosen Dank abzufertigen; das giebt einen lustigen Beschluss dieser Scene.

Gottlieb. Bauer, du sollst Dank haben.

Bauer. Soll ich? — Nun das ist schön.

Gottlieb. Ich bedanke mich.

Bauer. Und das ist der Dank?

Gottlieb. Allerdings.

Bauer. Welch ein wetterwendisches Ding, doch unsere wetterwendische Sprache ist! Bey uns heisst das Ding da gar nicht Dank.

Gottlieb. Nicht?

Bauer. Bewahre! Wer wird die schönsten Wörter so missbrauchen.

Gottlieb. Hier hast du Geld.

Bauer. Nun seid Ihr auf dem rechten Wege, fahrt so in Euern Bemühungen fort, und es soll Euch bald gelingen, unsere Sprache wie Eure Muttersprache zu reden.

Dieser letzte Einfall des drollichten Kerls fällt nur im Ausdrucke schon etwas zu sehr ins Feine.

Dritter Akt. An den Polykomikus werden Lysippus und Simonides als Abgesandte geschickt. Sie stossen, indem sie ihn im Walde aufsuchen, auf den Waldbruder, und auf des Zauberers Bedienten Jeremias. Das komische Erstaunen, in das sie gerathen, indem sich dieser einmal über das andere verwandelt, giebt eine äusserst lustige Scene. Aber der darauf folgende Gesang des Waldbruders nach der Weise: *wie schön leucht't uns der Morgenstern*, ist ein ganz misssiges Intermezzo; auch fällt durch den hier parodirten Ton eines schlechten Kirchenliedes auf die Andacht des ehrlichen Waldbruders ein Funke von Lächerlichkeit, den auf sie fallen zu lassen, wohl nicht des Dichters Absicht war.

Nach einigen Zwischenscenen, unter denen sich besonders der Dialog zwischen Satan und Jeremias durch das Burleske heraushebt, kommt nun Polykomikus an Gottlobs Hofe an; er verwandelt den Prinzen in einen *hoffnungsvollen jungen Menschen*, und räth ihm an, zur Vollendung der Cur eine Reise zu machen, und so lange zu reisen bis er den *guten Geschmack* antreffe.

Im *vierten Akt* kommt der Prinz Zerbino, der mit seinem Bedienten Nestor sich auf die Reise gemacht

Digitized by Google

macht hat, dem Kleon entgegen. Er erkundigt ſich nach ſeiner Lila, Zerbino nach der Quelle des guten Geſchmacks. Dieſs veranlaſst zwiſchen beiden ein Duett, das ſich wie eine ſchwer gereimte Ode mit folgenden Stanzen ſchlieſst:

Cleon. Hoffend, fürchtend ſchau ich thalwärts,
Iſt ihr Herz noch immer treu,
Iſt ſie fremder Banden frey,
Lang trägſt du nicht mehr die Qual, Herz!

Zerbino. Oft ſuch ich mit bartem Qualſchmerz,
Denke nun bin ich zur Stell'
Hier nur flieſst der edle Quell,
Aber immer warſt du ſchaal, Scherz.

Zerbino begiebt ſich auf die Nacht in eine Mühle; der Müller verſichert ihn, dafs er ſich hier in der Mitte des guten Geſchmacks befinde. Die ganze Beſchreibung, die der Müller von der Einrichtung ſeiner Mühle und den Geſellen dabey macht, läuft auf ſatyriſche Anſpielungen hinaus, die ſich auf verſchiedene Schriftſteller, vornehmlich Romanenſchreiber, beziehen, deren Namen der Dichter zu Hülfe nimmt, um ſie zu bezeichnen. Nachdem Zerbino ſich nach allem erkundigt und Beſcheid erhalten hat, frägt er endlich: Aber was iſt denn das da? Und erhält von dem Müller die Antwort:

Hier ſammelt ſich die allergröbſte Kleye,
Die wohl nun ſchon ſeit ein'gen Jahren liegt,
Doch findet dieſs auch immer ſeine Freunde!
Ich nenn's *Archiv der Zeit und des Geſchmacks.*
Bemerken Sie, wie auch durch dieſen *Puſter,*
So ſchöne Grütze ausgebeutelt wird,
Ein Eſſen, das uns niemals in den Kopf ſteigt.

Jeremias unterhält in einer andern Scene eine Anzahl Leute, die ihn zu conſultiren kommen, mit allerley Marionettenſpielen; in dem letzten führt er ſeinen Meiſter und Herrn ſelbſt auf; dieſer kommt dazu, und darüber giebts Zank und Lärm, Polykomikus zieht aber den Kürzern; Jeremias kündigt ihm ſeine Dienſte auf, geht mit Satan ab, und die Zuſchauer zerſtreuen ſich.

Fünfter Akt. Nach einigen andern Scenen, beſonders einer durchaus verſificirten, in der Lila ihr Verlangen nach Cleon, Helicanus ſeine Sehnſucht nach ſeiner Cleora ausdrückt, Cleon in der Irre umherſchweift, und den Weg zur Lila nicht finden kann, tritt ein Chor von Handwerksgeſellen auf, denen Jeremias begegnet. Unter der Allegorie dieſer Geſellen, ihrer fünf an der Zahl, werden wieder einige Schriftſteller aufgezogen.

[illegible]r geräth, indem er ſeinen Wanderſtab wei[illegible] in die Nähe des Hains oder Gartens der [illegible] Schäfer, dem er begegnet, macht ihm Stanzen eine myſtiſch-romantiſche Bedavon; hier die drey erſten:

Am Eingang dort ſind wunderbare Zeichen,
Die keiner gleich beym erſten Blick verſtand;
Bald ſcheinen ſie den Dingen wohl zu gleichen,
Die wir in früher Kindheit ſchon gekannt,
Dann iſt's als ob Erinnrung will erbleichen,
Und das Verſtändniſs iſt uns abgewandt:
So kämpfend jede Ahndung feſtzuhalten,
Beſchaut man ſtill die magiſchen Geſtalten.

Nicht lange, ſieh, ſo klingt von ſelbſt das Thor,
Vernehmlich wandelt her ein Geiſterwehen,
Allſeitig drängen Blumen ſich hervor,
Im grünen Glanz ſieht man die Bäume ſtehen,
Ehrfurcht gebeut dem Blick ein edles Chor,
Die Dichter ſinds, die durch den Garten gehen,
Man ſieht ſie ſtill in holder Eintracht ziehen,
Du fürchteſt ſie, doch magſt du nicht entfliehen.

Betritt den Garten, gröfsre Wunder ſchauen,
Holdſelig ernſt, auf dich, o Wandrer, hin;
Gewaltge Lilien in der Luft, der lauen,
Und Töne wohnen in dem Kelche drinn,
Es ſingt, kaum wirſt du ſelber dir vertrauen,
So Baum, wie Blume; feſſelt deinen Sinn;
Die Farbe klingt, die Form ertönt, jedwede
Hat nach der Form und Farbe Zung und Rede.

Dieſe Scene wechſelt mit dem *Auftritt der Cleora*, die ihre Untreue gegen Helikanus bereut, und ihn gern wieder finden möchte. Und nun wandert Neſtor im Garten der Poeſie herum, wo ihn Roſen, Lilien, Tulipanen, etc. und zuletzt ſogar das Himmelblau (!) — anfingt. Es erſcheint ihm die Göttinn der Poeſie, und ſeine naive Verwunderung, ſein Befremden über alle die unbegreiflichen Erſcheinungen, die ſich mit ſeiner Theorie gar nicht reimen wollen, giebt eine höchſt komiſche Scene. Ein Zug daraus mag auf die übrigen ſchlieſsen laſſen.

Göttinn. Was macht Ihr aber eigentlich in der Welt.

Neſtor. Ich ſtelle einen Märtyrer vor, ich gehe für die allgemeine Wohlfart zu Grunde. Ich bin auf der Reiſe, und mein Prinz kann nicht eher ſeine vollſtändige Geſundheit wieder erhalten, bis wir den guten Geſchmack angetroffen haben.

Göttinn. Was nennt ihr den guten Geſchmack?

Neſtor. Ich will es Euch ſchon anvertrauen, weil Ihr mir ziemlich lehrbegierig ſcheint. Sent, der Geſchmack — als wenn ich lügen wollte, ein Gedicht — nun müſst Ihr aber recht begreifen, denn ich ſtrenge mich pur ſo an, um Euch die Sache recht klar und deutlich zu machen — alſo wenn Ihr Euch ein claſſiſches vollendetes Gedicht denkt, — claſſiſch nämlich was, — nun das ergiebt ſich von ſelbſt — oder ſo ein Epigramm, ein Heldengedicht, eine Tragödie, worin alle Regeln obſervirt, niemals verwandelt. —

Göttinn. Ich verſtehe Euch nicht, meynt Ihr vielleicht überhaupt die Kunſt?

Neſtor. Nun ja, es wird ungefähr ſo zutreffen. Wenn Ihr die Claſſiker geleſen hättet, da würdet Ihr mich ſchon eher verſtehn, hatt' ich doch nur meine Grundſätze der Kritik bey mir.

Er

Digitized by Google

Er bekömmt nun Dante, Petrarca, Arioſt, Cervantes, zu ſehn, und urtheilt über ſie, wie ein Pinſel; auch bleibt er ganz in ſeinem Charakter, indem er bey Gelegenheit des *Orlando furioſo* von Arioſt hinzuſetzt:

> Uebrigens kann man jetzt Euer Gedicht noch aus andern Rückſichten entbehren, denn der gröſste deutſche Poet hat ſo ungefähr das Beſte aus Eurer Manier genommen, und in ſeinem herrlichen Oberon trefflich verſchönert, dabey hat er auch den ſogenannten Stanzen eine ſchöne Originalität beygebracht, indem er ſie freyer, unkünſtlicher, liebenswürdiger entſtanzt und umgeſtanzt hat.

Hier plaudert der alte Geck gewiſſen Kunſtjüngern nach, die ſich ſeit einiger Zeit mit ſolchen ungewaſchnen Urtheilen, über eins von Wieland's Meiſterſtücken proſtituiren. Schade nur, daſs von dieſer Geckerey die Tieckiſche Göttinn der Poeſie ſelbſt nicht frey iſt. In ihrem Garten iſt von keinem deutſchen Dichter etwas zu ſehn und zu hören, als von *Hans Sachs* und *Gothe*. Es giebt bekanntlich eine Anzahl von aufgeblaſenen Jünglingen, die auf keinem beſſern Wege Ruhm zu erwerben glauben, als indem ſie Göthen wie einen Götzen betrachten, vor deſſen Altar ſie allein zu opfern als Prieſter berufen wären. Der gewaltige Dampf dieſer Opfer ſoll alle deutſche Dichter verdunkeln, indeſs die Beleuchtung der Flamme allein auf den Götzen, und *ſcilicet*, neben bey auf die Prieſter fallt. Es ſollte uns leid thun, wenn wir Hn. Tieck auch unter dieſer Geſellſchaft antrafen. Seinem Genie ſoll deshalb alle Gerechtigkeit widerfahren, wenn es auch von jener *mixtura dementiae* angeſteckt wäre. Er wird ſich vermuthlich erinnern, daſs er nicht der erſte iſt, der Hans Sachſens Verdienſte erkannt hat; aber ſo verliebt, als ſeine Göttinn, ſind wir nicht in die genialiſchen oder theoſophiſchen Schuſter, daſs wir auſser Gothen, (der ſolcher ihm aufgedrungenen Privilegien wahrlich nicht bedarf) keinen deutſchen Dichter erkennten, als den Meiſterſänger von Nürnberg, und daſs wir Jakob Böhme für mehr als einen Schwärmer hielten, der hier in dem Garten der Poeſie, wo man keinen Hagedorn, Gellert, Kleiſt, Gesner u. ſ. w. kennt, in gar ſtattlichem Anſehn ſteht. Wir wollen noch zur Zeit nicht hoffen, daſs der Geiſt jenes Fremden in ihn gefahren ſey, dem der beſagte Schuſter von Görlitz als Geſelle die Schuhe dreymal ſo hoch als ſie werth waren, verkaufte, und der ihm doch zur Belohnung für dieſe Prellerey prophezeyte, daſs ein wundergroſser Mann aus ihm werden würde.

Im *ſechſten Akte* laufen die Scenen ſo bunt durch einander, daſs man den Leitfaden einer Ariadne zu Hülfe nehmen muſs, um ſich nicht zu verirren. Hat ſich nun gleich der Dichter die Anordnung etwas leicht gemacht; wie denn auch die allerneueſte Poetik den von Horaz empfohlenen *lucidum ordinem* für eine Affanzerey erklärt: ſo ziehen doch einzelne Scenen durch komiſche oder rührende Stellen an; obwohl unſerer Empfindung nach, der letzte Akt im Ganzen weniger, als die vorhergehenden unterhalt, und manche Verkürzung ihm nicht ſchaden würde. Cleon findet nun die Lila wieder, Cleora den Helikanus, dieſer erkennt im Waldbruder ſeinen Vater, Zerbino und Neſtor kommen ohne den guten Geſchmack gefunden zu haben, wieder zu Hauſe, werden aber auf Leanders Vorſchlag, um ihre überflüſsige Bildung zu rectificiren, noch auf eine Weile ins Gefängniſs geſetzt. Zuletzt verſöhnt ſich Satan mit dem Polykomikus, und der Jäger, der vor jedem Akte prologirt hat, hält noch einen Epilog.

Hr. *Tieck* nennt dieſes Werk mit gutem Vorbedacht ein *Spiel* in ſechs Aufzügen. Es iſt ein dramatiſches Gedicht, aber kein theatraliſches Drama, kein Schauſpiel. Bey den ausgezeichneten Talenten aber, die Hr. *T.* für das Komiſche in Situationen und Ausdruck zeigt, bey ſeiner Gewandheit in ſchöner Verſification, bey ſeiner Genialität in Erfindung neuer poetiſcher Bilder, würde er unſtreitig ſich um die deutſche Bühne ſehr verdient machen, wenn er ſich entſchlieſsen wollte, dramatiſche Stücke zu ſchreiben, die nicht bloſs für die Lectüre, ſondern zur wirklichen theatraliſchen Aufführung geeignet wären. Vorzüglich würde die eigentliche Komödie, und die romantiſche Oper unter ſeiner Bearbeitung gewinnen.

Seine perſönliche Satyre, die wir lieber die individuelle nennen möchten, weil ſie zur Zeit mehr einzelne Schriftſtellerwerke als Perſonen trifft, hat den Charakter mehr lachend als beiſsend, mehr luſtig als boshaft zu ſeyn. Es iſt dem Deutſchen noch ſehr nöthig, ſich in dieſem Punkte zu der Urbanität der Griechen zu erheben, und über witzige Einfälle, wenn ſie uns auch ſelbſt oder unſere Freunde treffen, nicht böſe zu werden, ſondern ſie entweder zu belachen, oder mit witzigen Repliken zu übertrumpfen. Wofür ſich aber der perſönliche Satiriker am meiſten in acht zu nehmen hat, und was Hr. *Tieck*, da ihm Adern des beſſern Witzes reichlich genug flieſsen, am erſten vermeiden kann, iſt die Scurrilität. Wir würden dahin die Anſpielungen auf Perſonen-Namen rechnen, wenn ſie nicht Hr. *Tieck* bloſs zur Bezeichnung gebrauchte, und zum Theil durch die Einwebung in die Allegorie einer Mühle witziger gemacht hätte, als ſie an und für ſich ſeyn würden. Manche werden aber doch fade, z. B. wenn Meiſsner und Schlenkert bezeichnet werden ſollen:

> Nun könnt' ich Euch noch einen andern zeigen,
> Der nur gewöhnlich *Maiſsner* heiſst, doch dieſer
> Iſt jetzo wenig in der Arbeit mehr,
> Wie jener dort, der mit dem Kopfe *ſchlenkert*.

Auch das iſt ein Zug von Scurrilität, wenn der Satiriker die Veranlaſſung zum Spott von Zaune bricht, oder jemandem die Krätze anrichtet, nur um ihn reiben zu können. Ein übertriebnes Lob, was einmal Wieland dem Hn. Falk ertheilte, kann zu keiner Spötterey über den, der ſo gelobt wurde, berechtigen, er müſste ſich denn mehr, als billig war, darauf eingebildet haben; und wenn er in Beziehung

Digitized by Google

auf Swift, den Falk erst noch übersetzen *will*, diesen sagen läfst:

> Sorgen Sie nicht, man soll ihn vielleicht kaum wieder kennen. Unter uns, er wehrt sich manchmal mit allen Vieren, und handthiert dafs es zum Erbarmen ist, aber ich denke, wir wollen ihn schon mit einem guten Lexicon zwingen.

so könnte Hr. Falk ihn leicht an die Manier, wie er selbst den Don Quixote bezwungen *hat*, erinnern.

Uebrigens wird Hr. *Tieck* bey der Leichtigkeit, womit er arbeitet, wohl thun, auf fich acht zu haben, dafs seine Fälle nicht in Ueberflufs, und die Gewandtheit seiner Versification nicht in Nachläfligkeit ausarte. Horaz würde ihm das *ambitiosa recidere ornamenta* empfehlen, und ihn vor *verfibus incompositis* warnen; er würde ihm das Beyfpiel des Lucilius vorhalten, der bey seiner Genialität und Laune, nur allzuviel und allzueilig fchrieb:

> *Quam flueret luculentus, erat quod tollere vellet,*
> *Garrulus atque piger fcribendi ferre laborem.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Debrett: *The Amerikan Kalendar* or United States Regifter for the year 1800. 210 S. 8.

Nach vor der Anerkennung der Unabhängigkeit des Nord-Amerikanifchen Freyftaats wurde zu Boston ein Brittifcher Specialftaats-Kalender, *Mills American Regifter*, gedruckt. Nach demfelben erfchien der nicht plannmäfsige *Pocket-Almanack* für alle — und *the Philadelphia Directory*, *Banneckers Baltimore Almanack*, *Wills — und Goddards Almanacks* und andere, für einzelne Staaten, unter welchen noch jetzt die füdlichen am beften eingerichtet find. Wie fehr diefe Bücherclaffe dort im Betracht kommt, ergiebt fich fchon daraus, dafs 1796 von der Franzöfifchen und der Spanifchen Gefandfchaft eine Befchwerde wegen ihrer Anordnung *nach* der Brittifchen im *Pocket Almanack*, erhoben wurde; feitdem wird daher in diefer Ordnung fo abgewechfelt, dafs jede Gefandfchaft einmal den Vorfprung bekommt. Defto fonderbarer ift es bey diefer inländifchen Induftrie, dafs in zwey *Europäifchen* Staaten die reichhaltigften Staatskalender über jenen fo entfernten Freyftaat verfafst und abgedruckt werden, nämlich der von *Timaeus* (Hamburg 1796. 8. S. 544.) in Deutfchland, und obliger noch daneben jährlich fortgefetzte *Kalendar* in England. Kein eigenthümlicher Brittifcher Staats-Kalender übertrifft diefen an Genauigkeit, an Vollftändigkeit und an ftatiftifcher Reichhaltigkeit. In Urkunden, Zahlen, Belegen und einzelnen Erläuterungen ift alles fo nützlich zufammen gedrängt, dafs dabey die Namenliffe nur gleichfam im Hintergrunde erfcheint. Zoll und Acciftetarifs, Poftroutenzeiger, Münz- und Gewichttabellen, literarifche Inftitute, Einkünfte und Ausgaben find bey jedem einzelnen Staate zweckmäfsig angegeben, wobey die in Philadelphia zuerft 1799 herausgegebenen ftatiftifchen Tabellen benutzt zu feyn fcheinen. In den Refultaten erkennt man übrigens den ftets zunehmenden grofsen Wohlftand des Freyftaats. Die Familien-Namen und öffentlichen Anftalten, find, wie Rec. fich durch Vergleichung mit altern Jahrgängen überzeugt hat, auch ziemlich genau nachgetragen, z. B. die *Bladelain-Society* in Philadelphia zu Rehabilitirung gefallener Mädchen, das *Bowdoin-College* in *Maffachufetts* für Anfiedler u. f. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Barth: *Neue arithmetifche Aufgaben*, in Erzählungen eingekleidet, welche den Rechenfchülern zur Berechnung vorgelegt, und zugleich von den Befitzern der erften Auflage als Fortfetzung gebraucht werden können; als Anhang zur Anweifung im Kopfrechnen, von *Johann Friedrich Kohler*. 1800. 8 Bog. kl. Fol. Beym erften Blick fieht die Einkleidung des Vf. einer arithmetifchen Taudeley nicht unähnlich, allein bey näherer Betrachtung wird man das Ganze überaus zweckmäfsig finden; Rec. ift wenigftens von allen den Anleitungen zum Rechnen im Kopfe noch keine fo brauchbar und fo gemeinnützig wie diefe, vorgekommen. Jedes Blatt ift nur auf einer Seite bedruckt, und diefe Seite ift der Länge nach in zwey Columnen getheilt. Die Aufgaben haben theils kurze *Ueberfchriften*, theils *Numern*. Jede Aufgabe ift von der andern durch Querftriche abgefondert, und nimmt gewöhnlich fo wenige Zeilen ein, dafs man fie auf ein Stückchen Pappe, ungefähr von der Gröfse eines Vifitenbillets, aufziehen laffen kann, wodurch die Verrichtung unter mehrere Kinder erleichtert wird. Das gefuchte Facit enthält bey den Aufgaben mit Ueberfchriften fo viel Einheiten, als die Ueberfchrift Sylben hat; wo aber eine Numer fteht, da wird diefe allemal durch 4 dividirt, wo denn der Quotient die Zahl des Facits anzeigt. So kann der Lehrer im Augenblick wiffen, ob der Schüler die Auflöfung richtig gefunden hat, ohne dafs der letzte etwas von diefem Schlüffel ahndet. Ein paar der kürzern Exempel find folgende: *Verdienft.* Ein armer Knabe fuchte fich die Meffe über etwas zu verdienen. Jemand gab ihm jeden Tag 6 Schock Aepfel, und für jedes Schock folte er 8 gr. bringen. Er trieb den Verkauf 12 Tage lang, und fetzte jeden Tag feine 6 Schock Aepfel ab. Er gewann an den verkauften Aepfeln 6 Rthlr. Um wie viel Groschen hatte er jedes Schock Aepfel theurer verkauft, als es ihm angefchlagen war? — Das Facit ift hier wegen des zweyfylbigen Worts, 2 gr. — Gleich vorher fteht Nr. 88. Frinz mufste jeden Abend feinem Vater 25 Exempel im Kopfe ausrechnen; er erhielt für jedes richtige 1 Heller, für jenes unrichtige hingegen wurde ihm 1 pf. Strafe abgezogen. Als 4 Abende verfloffen waren, bekam er vom Vater 2 gr. 4 pf. für richtige Exempel bezahlt. Wie viele hatte er alfo falfch ausgerechnet? — Hier ift alfo das Facit $\frac{88}{4} = 22$ Exempel. Ein paarmal kommen auch Verfe vor. Der Aufgaben find in allem 200, die *in* 4 Claffen vertheilt find, welche durch untergefetzte Sternchen unterfchieden werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weigel: *Der Haus- und Reise-Arzt, oder Rathgeber für Nichtärzte in den wichtigsten, gefahrlichsten und schnell tödlichen Krankheiten.* Nebst einer kurzen Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Von *Conrad Joseph Kilian*, Dr. und praktisirendem Arzte zu Leipzig. 1800. XII. und 314 S. 8. (21 gr.)

Da sehr viele Handbücher der praktischen Heilkunde zu popularem Gebrauch in Angabe der Fälle, wo die Heilmittel angewendet werden müssen, zu unbestimmt sind: so soll dieser Haus- und Reisearzt die Leser nicht allein von dem unterrichten, was sie bey vorkommenden gefahrlichen und schnell tödtenden Fällen von Uebelbefinden zu thun haben, sondern ihnen auch angeben, wann, ob, und warum sie die vorgeschriebene Heilmethode anzuwenden haben. Er ist ganz nach den Grundsätzen der Erregungstheorie abgefasst, und schon in der Vorrede verräth der Vf., nach den Grundsätzen der Secte, welcher er beypflichtet, sein geringes Vertrauen auf die Heilkräfte der Natur, indem er bemerkt, dass, wenn Menschen unvermuthet, oder sonst von Krankheiten heimgesuchet werden, wo sie keine Unterstützung des Arztes haben können, sie entweder ohne Rettung ein Opfer des Todes sind, oder ihre Gesundheit, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit, verlieren. Uebrigens hat er sein Buch nicht für Leser aus allen Standen, sondern nur für gebildete Nichtarzte bestimmt; auch hütet er sich bey seinen Curvorschlägen sorgfältig Arzneyen anzurathen, und schränkt sich blos auf Diät und auf Hausmittel ein. Da indessen in dringenden Fällen auch Arzneyen nothwendig seyn können; so hat er dafür gesorgt, dass bey der Verlagshandlung auch diese in einem eigenen Kasten zu haben sind, welche von dieser, nebst einer Anleitung zum Gebrauch, um 17 Rthlr. 12 gr. verkauft werden.

Bis S. 126. läuft die kurze Darstellung der neuesten Theorie einer allgemeinen Heilkunde. Diese enthält die Grundsatze der Erregungstheorie kurz und im Zusammenhange vorgetragen; und da wir an Werken dieser Art gerade noch keinen Ueberfluss haben, der Vf. auch die neuern Untersuchungen der Erregungstheoretiker sorgfältig benutzt hat, und die Gabe eines deutlichen Vortrages in hohem Grade besitzt: so schreibt Rec. diesem Theile des Werkes einen beträchtlichen Werth zu, und kann es allen denen, die sich von dem Erregungssystem genau unterrichten wollen, unbedingt empfehlen. Der Haus- und Reisearzt selbst zerfällt in zwey Abtheilungen: allgemeine und örtliche Krankheiten; und der erstere in zwey Abschnitte: sthenische und asthenische Krankheiten. Die Einrichtung ist folgende: erst wird eine Definition der Krankheit gegeben; dann folgt unter der Aufschrift: Ursache, die Angabe der Veränderung, die bey der Krankheit, von welcher die Rede ist, zum Grunde liegt, und die durch Verhalten und Heilmittel verbessert werden muss, oder, wie der Vf. sich ausdrückt, die Angabe *der durch die Einwirkung bestimmter Schädlichkeiten bewirkten Beschaffenheit des Organismus*, d. i. *der Krankheit selbst, welche der eigentlichen, wahrnehmbaren Form des Uebelbefindens als Ursache zum Grunde liegt, und den wahren Gegenstand der Heilung ausmacht.* Hierauf werden unter der Rubrik: Schädlichkeiten, die gelegentlichen Ursachen, und dann die Zufalle angegeben, von denen zwar der Vf. nicht glaubt, dass sie zur wahren Bestimmung der Krankheit selbst beytragen, die aber doch zur Bestimmung der Form des Uebelbefindens, und zur Kenntniss des Verlaufes der Krankheit benutzt werden können. Er hat indessen die Symptomatologie der Krankheiten, besonders was die unterscheidenden Züge derselben betrifft, meistentheils gut angegeben, und sich dadurch vor vielen Anhängern des Erregungssystems vortheilhaft ausgezeichnet: auch hat er die Krisen zwar nie genannt, aber doch nicht vergessen, die Ausleerungen zu bemerken, bey deren Erscheinung die Krankheit sich endiget, so wie auch der Uebergang der Form, die die Krankheit vorher hatte, in eine andere, z. B. der Sthenie in die Asthenie, und überhaupt die Ausgänge der Krankheiten, immer angezeigt sind. Auf die Angabe der Curanzeigen folgt die Heilart, die, wie schon bemerkt worden ist, grösstentheils auf diätetische Mittel sich einschränkt, wobey aber auf sehr vielen Seiten aus Versehen auch Arzneyen angegeben worden sind, deren Angaben jedoch nach einem beyliegenden Verbesserungsblatte überschlagen werden sollen.

Sehr vieles, was so wohl die Pathologie der Krankheiten, als auch deren Behandlung, so weit sie in des Vfs. Plan lag, betrifft, wird den Beyfall der Leser erhalten müssen, gesetzt auch, dass sie nicht Anhänger des Systems sind, dem der Vf. beypflichtet. Die antisthenische Methode ist mit vielem Fleisse und in allen ihren Theilen genau angegeben, und dabey geht der Vf. mit Recht von dem Verfahren der Brownianer vom gewöhnlichen Schlage ab, wenn er

bey Entzündungen alle Gelegenheit zur Erkältung vermeiden, und wohl reine und kühle, aber ja keine kalte, Luft einathmen lässt. Er bauet diesen Rath auf den Grundsatz, dass die Erkältung dem Körper die Wärme entzieht, und dadurch die Summe der Erregbarkeit in ihm vermehrt, wo dann auch ein gewohnter Grad von Wärme für den vorhandenen Grad der Erregbarkeit zu heftig sey, und das Wirkungsvermögen in eine zu starke Thätigkeit setze, so dass also nichts die Kälte, sondern die auf diese folgende Wärme, die eigentliche Ursache der herbeygeführten Sthenie sey. Indessen weicht er doch zuweilen auch von dieser Lehre ab, und empfiehlt z. B. bey der Brustentzündung, so lange die Hitze noch in ihrer Stärke bleibt, Ueberschläge von kaltem Wasser über die Brust, die so lange fortgesetzt werden sollen, „*bis der Puls anfangt frequent zu werden.*" Den Gebrauch der Abführungsmittel, den er bey Brustentzündungen sehr empfiehlt, wenn auf die Aderlässe und die antiphlogistische Methode Erleichterung erfolgt ist, möchten manche Aerzte bedenklich finden; und da er selbst des Durchfalles unter den Zufällen der Abnahme des Entzündungsfiebers nicht gedenkt: so könnte auch nach seinen Grundsätzen die Erregung der Stühle, die er allgemein empfiehlt, im Allgemeinen als schädlich angesehen werden, und müsste nur auf besondere Fälle eingeschränkt werden: denn sie schadet sehr oft, weil sie die Krisis durch den Schweiss und durch den Harn hindert, auf welche Krisen überhaupt aber die Erregungstheoretiker zu wenig Rücksicht nehmen. Die Erinnerungen über die Nachtheile des Gurgeln und Einsprützens bey Halsentzündungen verdienen die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Aerzte: denn der Ausgang der Entzündung in Vereiterung und in Verhärtung der Halsdrüsen hat unstreitig seinen Grund oftmals in der unvorsichtigen Anwendung des Einsprützens. — Wenn die Augen bey den Pocken, die der Vf. unter den sthenischen und asthenischen Krankheiten abhandelt, zugeschwollen sind: so soll man sie mit Milch, oder mit dem Marke süsser gebratener Aepfel mit Milch, anfeuchten, oder auch den Abfud von der Malve hineintröpfeln oder sprützen. Diese Mittel alle verklebtern die Augenwimpern noch mehr; dessen nicht zu gedenken, dass die Milch, besonders wenn sie mit Aepfeln vermischt ist, durch ihr Sauerwerden nachtheilig werden kann, und dass es sehr bedenklich seyn möchte, den Reiz in den Augen durch Einsprützungen noch zu vermehren. Beym Rheumatismus und der sthenischen Gicht, welche Krankheiten der Vf. für eins hält, ist die Ursache sehr unbestimmt angegeben, wenn es heisst: „eine allgemeine zu starke Erregung, welche dieses oder jenes Organ unters Körpers, theils wegen seiner besondern Disposition, theils wegen der unmittelbaren und folglich auch stärkern Einwirkung der eigenthümlichen Schädlichkeiten mit vorzüglicher Heftigkeit befällt, und dorten, in Anfange wenigstens, eine gewisse oberflächliche Entzündung erregt, welche sich durch reissende, stechende oder schneidende Schmerzen zu erkennen giebt." Bey der Rose mit nicht beträchtlicher Pyrexie, oder auch bey der asthenischen Rose, möchte wohl der Genuss roher Heringe und Sardellen nicht unbedingt anzurathen seyn. Es gereicht übrigens dem Buche zu nicht geringem Lobe, dass man bey den asthenischen Krankheiten die gröstten Erregungsmittel der Brownischen Schule, den Mohnsaft, den Zimmet, u. s. f. gar nicht erwähnt findet; sehr oft aber ist Branntwein, und das Waschen des Körpers mit diesem, so auch der Wein, angerathen. Bey den Localkrankheiten sind auch in diesem so fleissig ausgearbeiteten Buche die Mängel des Brownischen Systems sehr merklich. Die Behandlung des Schlagflusses ist z. B. ganz erregend: sogar gestossenen Pfeffer in die Nase zu blasen, wird fast unbedingt angerathen, und dennoch soll man, wenn der Andrang des Blutes nach dem Kopf zu heftig ist, zur Ader lassen, und Schröpfköpfe aufsetzen, also die antisthenische Methode mit der sthenischen vereinigen. Auch bey den Anfallen der Fallsucht soll Pfeffer in die Nase geblasen werden. Bey manchen Definitionen fehlen wesentliche Merkmale, z. B. bey der Epilepsie, wo die periodische Wiederkunft der Anfalle wesentlich ist. *Abortus* heisst jede unzeitige und frühzeitige Geburt. Etliche wenig bekannte Kunstwörter kommen auch vor, z. B. Verstopfung, lat. *colicanodyne*. Vorfall des Afters, lat. *exania*. Nicht lateinisch ist das Wort: *venenatio*, Vergiftung, so wie auch manche Wörter, z. B. *dissenteria*, *haemoptisis*, falsch geschrieben sind. Diese im Grunde kleinen Fehler, und Stellen, wie folgende: *wenn Mistgebahren im Anmarsche ist*, u. s. f. wird der Leser, der ausserdem dieses Buch nicht ohne Befriedigung brauchen wird, wegwünschen.

MARBURG, in der akad. Buchh.: *Collectio dissertationum medicarum Marburgensium*. Volumen VII. 1798. 28 Bog. 8. (16 gr.)

Enthält: 1) *Ch. N. Amelung de calculis biliariis.* 1797. Der Gegenstand ist physiologisch, pathologisch und praktisch behandelt, und die Schrift enthält eine Sammlung des Wichtigern über denselben, gröstentheils aus neuern Schriftstellern. Die Gallensteine auf den drey Kupfertafeln sind nach Originalien auf dem anatomischen Cabinet zu Marburg abgebildet. 2) *Baldinger, resp. G. Guil. Fekhardt veritas doctrinae criseos Hippocratis.* 1796. Es ist blos der literarische Theil des Werks, und Hr. Baldingers Hand ist daran nicht zu verkennen. Man findet von Schriften gröstentheils nur, was Hr. B. selbst besitzt, und dieses nicht immer mit Auswahl und in guter Ordnung. Eine Ausgabe alter Werke des Hippokrates von *Hemmius*, die S. 15. angeführt wird, ist, wie bekannt, nicht vorhanden; mehreres dergleichen, und Fehler des Stils, wie bey Gruner's Semiotik: *opus omni laude major*, zeugen von der Fluchtigkeit, mit welcher der Vf. gearbeitet hat. 3) *Jo. Fr. Freymann de partu Caesareo.* 1797. Die Gründe für und wider diese Operation sind, mit Rücksicht auf die neuesten Erfahrungen über dieselbe,

ſelbe, kurz vorgetragen, und auch die Fälle, wo, und die Art, wie die Operation zu verrichten iſt, ſind genau und immer mit guten Gründen für das Verfahren, welches vorgeſchlagen wird, angegeben. 4) *G. G. Stein de pelvis ſitu ejusque inclinatione.* 1797. Enthalt, aufser einer Kritik der Meynungen über die Inclination und die Axe des Beckens, eine genaue Beſchreibung und Abbildung des Steiniſchen Kliſeometers; und zugleich eine Tafel, welche die Ausmeſſungen ſowohl der Durchſchnitte als der Inclinationen natürlich und widernatürlich gebaueter weiblicher Becken, und deren Unterſchied von dem männlichen Becken im natürlichen Zuſtand angiebt. 5) *H. Duckell de aquae calcis indole et uſu medico ac chirurgico.* 1798. Das Kalkwaſſer beitze bey den Krankheiten, wider welche es gebraucht wird, die Kräfte nicht, die von ihm gerühmt werden: ſchon indem es genommen wird, trete die Luftſäure dazu, und ſchlage den Kalk aus demſelben nieder. Auch das kohlengeſäuerte Gas im Magen und im Darmcanal bewirke dieſen Niederſchlag. Es verderbe den Magenſaft und die Galle, (wenn es aber dieſes thut, ſo kann ihm Wirkſamkeit im Körper nicht abgeſprochen werden). Die auflöſende und eindringende Kraft, mit der es auf Blaſenſteine wirken ſoll, ſey nicht erwieſen: entweder komme es vom bloſsen Waſſer, oder auch von der Luftſäure her, die ſich aus dem *mit ihr* überſättigten Kalke entwickelte, und in die Harnblaſe kam, daſs die Steine weicher wurden und abgiengen. Wider die andern Krankheiten, die der Vf. aufführt, wird das Kalkwaſſer jetzt ſelten gebraucht, und man kann es ihm zugeſtehen, daſs es gegen Hypochondrie und Säure in den erſten Wegen beſſere Mittel giebt. Den äuſserlichen Nutzen des Kalkwaſſers läugnet er nicht, ob man gleich da eher annehmen könnte, daſs es durch das kohlengeſäuerte Gas in der Atmoſphäre zerſetzt werden müſste. 6) *Jo. Aegid. Juſti obſervationes circa genitalia muliebria.* 1798. Enthalt 31 Beſchreibungen innerlicher und äuſserlicher weiblicher Geſchlechtstheile, die von widernatürlicher Beſchaffenheit waren, gröſstentheils nach Präparaten auf dem anatomiſchen Theater zu Marburg. Die Probeſchrift von *C. G. Juſti de thymelaea mezereo*, die auf dem Titel dieſer Sammlung mit angezeigt iſt, vermiſst Rec. bey ſeinem Exemplar.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Wie können Schwangere ſich geſund erhalten, und eine frohe Niederkunft erwarten? Nebſt Verhaltungsregeln für Wöchnerinnen.* Von D. *Chriſtian Auguſt Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz. 1800. XII. und 236 S. 8. (15 gr.)

Der Vf., der ſchon durch viele gemeinnützige mediciniſche Schriften gerechten Anſpruch auf die Achtung des Publicums erworben hat, giebt in dieſem Werk Anleitung, wie ſich Schwangere, Gebährende, Kindbetterinnen und Säugende zu verhalten haben, und wie ſie ſich bey den vielen Zufällen, denen ſie unter dieſen Verhältniſſen des Lebens ausgeſetzt ſind, ſelbſt berathen können, wobey er jedoch nie eigentliche Arzneymittel, ſondern mehr richtiges Verhalten und höchſtens unſchädliche Hausmittel empfiehlt, und überall, wo die Zufälle nur im geringſten erheblich ſind, einen erfahrnen Arzt zu befragen anräth. Er giebt erſt die nothwendigen Erläuterungen über den Zuſtand der Schwangerſchaft im Allgemeinen, die richtig, kurz und faſslich vorgetragen ſind. Hierauf liefert er eine Diätetik für Schwangere, und eine Anleitung, wie ſie ſich bey vorfallenden Krankheiten zu verhalten haben. Eben ſo behandelt er die Verhältniſſe des Weibes als Gebährende, und als Wöchnerin. Er iſt, wie billig, in der Diätetik am ausführlichſten, und was Rec. mit vollem Beyfall ſagen muſs, er iſt in ſeinen Regeln nicht zu ängſtlich, warnt vielmehr ſeine Leſerinnen wiederholt vor zu groſser Aengſtlichkeit in der Pflege ihres Körpers, und zeigt doch dabey die Nachtheile, die die Nichtbefolgung vernünftiger diätetiſcher Regeln, und die Abweichung vom Gange der Natur nothwendig haben müſſen, ſowohl durch Gründe, als durch Beyſpiele, aufs deutlichſte. Die Erinnerungen, die er gegen das ſo gewöhnliche Aderlaſſen der Schwangern macht, welches dieſelben oft in unheilbare Krankheiten hineinſtürzt, desgleichen ſeine Warnungen gegen den Gebrauch der Abführungen bey Schwangern, gegen die bekräftigenden Nahrungsmittel bey Wöchnerinnen, und gegen viele andere Mittel, die man in der Schwangerſchaft und im Kindbett ohne Ueberlegung braucht, verdienen alle Aufmerkſamkeit, und dieſes Buch wird gewiſs, wenn es fleiſsig geleſen wird, und die darin enthaltenen Vorſchläge befolgt werden, groſsen Nutzen ſtiften. Bey einem einzigen Vorſchlag S. 49. 50. erlaubt ſich Rec. eine Bemerkung. Die Saugglaſer zum Herausziehen der zu tief liegenden Bruſtwarzen verdienen, wenn ſie gut gemacht ſind, vor den meiſten andern künſtlichen Werkzeugen beſonders deswegen den Vorzug, weil das Weib die Luft durch das Anziehen an die Rohre im Glaſe ſelbſt verdünnen und dadurch den Schmerz, der durch zu ſtarkes Verdünnen der Luft bey Milchpumpen leicht entſteht, verhüten kann. Aber ihre untere Oeffnung iſt meiſtens zu weit, und der Rand zu hohl: auſserdem alſo daſs der Rand in die Bruſt einſchneidet, wird nebſt der Warze auch ein Theil der Bruſt in die Oeffnung hineingezogen, und die Warze bleibt dabey immer tiefliegend, oder geht wenigſtens nicht beträchtlich hervor. Die Köpfe irdener Tabackspfeifen paſſen zu dieſem Endzweck faſt beſſer, als die Glaſer, da man ſie nach dem Umfang der Warze weiter oder enger wählen, und das Weib die Luft in denſelben durch das Saugen ſelbſt verdünnen, alſo die Warze ſelbſt in die Höhe ziehen kann. Nur müſſen dieſe Köpfe immer an ihrem Rande mit lockerm Leder überzogen ſeyn, weil ſonſt der Rand zu tief in die Bruſt einſchneidet, und, wie Rec. oftmals geſehen hat, üble Zufälle an den Brüſten erregt. Man hat auch zum Herausziehen der

Hol-

Holwarzen kleine Beutel aus elaſtiſchem Harz, mit einer Oeffnung, die der Gröſse der Warze entſpricht, und mit einem breiten Rande, der auf die Wölbung der Bruſt paſst. Dieſe werden mehr oder weniger zuſammengedrückt und angelegt. Die Verdünnung der Luft, die in dem Beutel entſteht, indem die Wände deſſelben ſich in ihre natürliche Lage zurückzubegeben beſtreben, befördert das Hervortreten der Warzen ohne alle Beſchwerden und Nachtheile.

Tübingen, b. Heerbrand: *Commentarien der neuern Arzneykunde.* Herausgegeben von *Chriſtian Gottlob Hopf*, der W. W. und Arzneyk. Dr. *Sechſter Band.* 1800. 404 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey den Recenſionen, welche den gröſsern Theil dieſer Commentarien einnehmen, kann Rec. bemerken, daſs nur wichtige Bücher aus der theoretiſch-praktiſchen Heilkunde beurtheilt werden, und daſs die Auszüge und Beurtheilungen mit Fleiſs, Ruhe und Beſcheidenheit abgefaſst ſind. Die Beobachtungen und Bemerkungen vom Herausgeber fangen mit S. 300. an. Ein junger Menſch hatte ſich einen Dorn in den Fuſs geſtochen. Der Fuſs und der Schenkel blieben geſchwollen, und nach vierthalb Jahren zog Hr. *H.* einen anderthalb Zoll langen, und vollkommen friſchen Weiſsdorn heraus. Falle dieſer Art ſind nicht ſelten: Rec. zog einer betagten Frau eine Nähnadel aus dem untern Theil der Hand, in der Gegend des Daumens, heraus, die über zwey Jahre daſelbſt geſteckt, und die Bewegung des Daumens nur ſehr wenig, und auch ſolche Arbeiten mit der Hand, die ſtarken Druck und Reiben fordern, z. B. das Waſchen grober Wäſche, faſt gar nicht gehindert hatte. Noch jetzt ſieht er eine Bauerin bey vollkommener Geſundheit alle Landarbeiten verrichten, die vor vier Jahren mit Schrooten von der Gröſse kleiner Erbſen in den ganzen Rücken, und in die Oberſchenkel geſchoſſen wurde, deren ſie wenigſtens noch vierzig im Leibe trägt. Aber die Urſache, warum dieſe fremden Körper nicht reizen, warum ſie keine Entzündung erregen, und ſogar das freye Spiel der Theile, in denen ſie ſitzen, zulaſſen, iſt noch immer nicht ganz klar. Am befriedigendſten iſt es wohl, wenn man annimmt, daſs die Natur des Reizes allmälig gewohnt, und daſs ſich um viele ſolche fremde Körper nach und nach ein Ueberzug bildet, der den reizenden Eindruck mindert, oder ihn ſonſt verändert. (Auch iſt das Zellgewebe, beſonders wenn es, wie immer, um den lange darin haftenden fremden Körper widernatürlich verdichtet iſt, weniger empfindlich.) Die Vermuthung des Vfs. daſs das Glas in einzelnen Fällen, je nachdem es zu liegen kommt, als Iſolirmittel irgend einer Kraft wirkt, wodurch Entzündung verhütet wird, verdient Aufmerkſamkeit. Die Geſchichte von einem Nagel, den ein Kind von drey Vierteljahren verſchluckte, und nach 24 Stunden durch den Stuhl ohne viele Beſchwerden ausleerte, hat ſehr viele ähnliche Beyſpiele, unter denen das, welches in *Schmuckers* vermiſchten chirurgiſchen Schriften vorkommt, das auffallendſte iſt. Rec. weiſs einen Fall, wo ein Kind von 24 Wochen eine ganze mit Näh- und Stecknadeln vollgefüllte Nadelbüchſe in ſeinem Munde ausleerte. Die erſchrockene Mutter riſs, was ſie von den Nadeln erreichen konnte, aus dem Mund. Das Kind blieb, bis auf etliche kleine Zufälle, die die Verwundung des Mundes, und das Anlegen an die Bruſt der erſchrockenen Mutter zur Urſache hatten, vollkommen geſund, und leerte nach 83 Stunden zwey ſehr feine und äuſserſt ſpitzige Nahnadeln, und nach 216 Stunden eine Nahnadel und eine Stecknadel durch den Stuhl aus, und iſt jetzt ein ſechszehnjähriger vollkommen geſunder Jüngling. — Etliche Beyſpiele von Vergiftungen. Die Vergiftungen mit dem Saamen der Herbſtzeitloſe (*colchicum autumnale*) ſind, wie Rec. durch viele Falle überzeugt worden iſt, unter den Kindern des Landmannes, die in vielen Gegenden die Kapſeln derſelben mit dem verführeriſchen Namen: Ganſebäuche belegen, ſehr häufig, zum Glück zwar nur ſelten tödlich, aber doch oftmals ſehr beunruhigend und gefährlich. Die Lehrer in Schulen ſollten angehalten werden, ihre Zöglinge auf dieſes Gift beſonders aufmerkſam zu machen, weil es auf allen nur etwas feuchten Wieſen wächſt, und weil faſt jedes Kind wohl die Saamenkapſeln dieſer Pflanze, aber nicht ihre giftigen Eigenſchaften, kennt.

Noch müſſen wir bemerken, daſs dieſe Commentarien auch Aufſätze enthalten, die aus andern Werken genommen ſind: 1) D. *Stieglitz Darſtellung und Prüfung der weſentlichſten Brownſchen Sätze*, aus der Allg. Literatur-Zeitung. 2) *Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen*, aus dem Göttingiſchen Taſchenkalender. 3) D. *Erhard über die Melancholie*, aus Wagner's Beyträgen zur philoſophiſchen Anthropologie und den damit verwandten Wiſſenſchaften 2tes Bändchen, Wien 1796. 8. Bey den erſten beiden Aufſätzen ſind die Quellen genannt, woher ſie genommen ſind: bey dem letzten, wo Hr. *H.* einige Stellen ins Kurze zuſammengezogen hat, wenigſtens in dieſem Bande, nicht.

* * *

Leipzig, b. Barth: *Leitfaden zum Unterrichte in der allgemeinen Menſchengeſchichte für Bürgerſchulen*, von M. *J. Ch. Dolz.* 2te verbeſſ. Aufl. 1799. XII. und 132 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 126.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Induſtrie-Comptoir: *Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk. Fünfter Jahrgang.* Mit einer Carricatur. (1800.) 398 S. 8.

Das Lob, was den beiden erſten Jahrgängen von einem andern Recenſenten ertheilt wurde, hat Hr. F. ſeitdem immer mehr zu verdienen geſucht, und anſtatt, daſs man oft bey Fortſetzungen von Schriften im Fache der ſchönen Literatur, zumal wenn ihre Erſcheinung an beſtimmte Zeiten gebunden iſt, eine Abnahme von Kraft bemerkt, die ihr baldiges Ende herbey zu führen droht: ſo iſt hingegen von dieſem Taſchenbuche der ſpätere Jahrgang immer noch der beſſere geweſen. Bey der Unfruchtbarkeit des deutſchen Bodens an Stoff zur Satire, nicht weil es an *Thorheiten* überhaupt fehlte, ſondern weil er an originellen und belachenswerthen *Thorheiten* nicht ſonderlich reich iſt, wird Hr. F. ſehr wohl thun, wenn er fortfährt, auch die Satiriker anderer Nationen zu benutzen, und ihren Geiſt bald in eigentlicher Ueberſetzung, bald in freyerer Nachahmung darzuſtellen. Auch dieſs iſt zum Theil in dieſem Jahrgange des Taſchenbuchs geſchehen, in welchem ſich des Vfs. furchtloſe Freymüthigkeit, ſein richtiger Geſchmack, und ſeine Gabe fröhlichen und treffenden Spottes von neuem zum Vergnügen der Leſer bewahren. Den Anfang macht die *Laufade* in einer freyen Nachbildung des heroiſch-komiſchen Gedichts, welches der unter dem angenommenen Namen *Peter Pindar* bekannte D. John Wolcot im Jahre 1785 herausgab, und wozu der Vorfall, daſs über eine Laus, die dem König bey der Tafel auf den Teller fiel, die Küchenbedienten Befehl erhielten, ſich die Haare abſcheren zu laſſen, und Perücken zu tragen, die Veranlaſſung gab. Es iſt nachher im erſten Bande von *The Works of Peter Pindar, Eſq. in three Volumes.* Lond. 1794. S. 193. u. f. in vier Geſangen wieder gedruckt worden.

Hr. F. hat auſser der Idee des Ganzen und einzelnen genauer nachgebildeten Stellen, von ſeinem Originale nichts entlehnt, und dieſs war bey einem ſatiriſchen Gedichte, worin ſo viele Anſpielungen auf den Hofſtaat des Königs von Grosbritannien und eine Menge anderer Perſonen, Vorfälle und Sitten in England vorkommen, ſehr wohl gethan. Es iſt ein Fehler des engliſchen Gedichts, daſs, wenn ſein Verfaſſer ins Vergleichen, oder auf andere Digreſſionen kommt, er oft gar nicht aufzuhören weiſs. Um das Entſetzen des Königs über den Anblick der Laus auf dem Teller zu beſchreiben, läſst ſich Peter Pindar kaum an einem Dutzend Gleichniſſe genügen, die ſich meiſt mit den Worten: *Not with more horror*, anheben, und durch ganze ſechs Octavſeiten fortlaufen. Weit ſchicklicher hat Hr. F. hier nur ein einziges beybehalten.

Den ganzen komiſchen Vorfall leitet der deutſche Dichter anders ein als der engliſche. Auf dem Rathhauſe in Weſtminſter nämlich:

Sitzt auf einem hohen Thron von Acten
Der *Schlendrian*, und kramt in Briefen und Contracten
Und Documentenſtaub. An jeder Wand
Steht ihm ein Corpus juris gleich zur Hand,
Daraus ſtudiert er utriusque Rechte,
Id eſt, wie links aus rechts man machen möchte.
Bald läſst Entführung Er im Eheſtand
Sich glücklich endigen, falls Inculpat geſtand,
Daſs es Milady war, die ihn entführte,
Und ihn zu London's Thor hinaus kutſchirte.
Ein andermal beſtraft er Männer, die mit zwey'n
Vermählt ſind, wenn ſie nicht ſogleich die dritte frey'n.
Stiehlt jemand euch ein Rind — anſtatt ihm nachzurennen,
Sucht er den Status quo im Stall erſt zu erkennen,
Wie lang, wie kurz der Strick? wie groſs die Krippe ſey?
Was drinnen ſich befand? Stroh, Hechſel oder Heu?
Wo dieſes wuchs? ob hier? ob anderswo? und ferner
Die Kuh, ob krumm ſie, ob gerad ſie trug die Hörner?
Und eh er all dieſs bringt zum Protocoll,
Vergeht ein Jahr, und noch darüber wohl.
Buchſtaben ſind bey ihm ſo viel oft wie Geſetze,
Das Recht erkennt er draus, wie man die Jahrzahl ſetze,
Sein Kanzler iſt die Zeit, das Vorurtheil ſein Rath,
Sein Grundſatz iſt, nichts thun, als was ein andrer that.
„Es iſt der Brauch nicht ſo!" Mehr weiſs er nicht zu ſagen,
Will irgend jemand eine Neurung wägen.
Von dieſem Ausſpruch gilt vor ſeinem Thron,
Dann weiter keine Appellation.

Dieſer Dämon Schlendrian, unwillig über die neumodiſche Haartracht, ſtiftet, um die alte Mode wieder herzuſtellen, das Unglück an, daſs

um die Zeit der vollen Tellerſcheiben
Wo oft geſchwinder hängt der Delinquent,
Damit nur eſſen kann der Rathsconvent.

— — daſs

— — dafs eine Laus, verfehlend Stuf' und Treppe,
Aus Billy's ſtruppigten Vergettenkreppe

auf des Monarchen Teller fiel. Die Laus geräth in Angſt, der König in Unwillen; bey einer allgemeinen Stille, die an der Tafel entſteht, richtet ſie ihre Bitte an den König:

O Gnade, ruft ſie, groſser König, Gnade,
So grauſam warſt du ja, ſo viel ich weifs,
Doch ſonſt nicht gegen kriechendes Geſchmeifs.
Iſt's nicht genug, dafs ſelbſt der Elephant
Der groſse Knochenberg, des Menſchen Hand
Bewaffnet? und dafs ihm von allen Quadrupeden
Das gröſste dazu dient, das kleinſte zu befehden?

Sie ſchliefst dieſe demüthige Addreſſe, wie folgt:

Lafs König, keinen Machtſpruch mich vernichten,
Lafs eine Jury mich von Meines gleichen richten.
Wie denn der Ausſpruch ſey, der über mich erging,
Stets wird mein letztes Wort noch ſeyn: *God ſave the king.*

Der Page Billy erhält Befehl, die Laus bis auf weitere Verordnung in Verhaft zu nehmen. Er trägt ſie auf ſein Zimmer; dort hält ihm die Laus ihre Ahnen und ihre Verdienſte vor:

Stamm' ich nicht auch vom edelſten Geſchlecht?
Giebt mir Geburt nicht auf St. James ein Recht?
Denn du mufst wiſſen, dafs von meiner Vorfahrn Schaaren
Selbſt bey Aegyptens Landplag' einſt ſchon waren,
Ja bey dem Durchgang durch das rothe Meer.
Noch hab' ich einen alten Ahnherrn, der
Sich rühmt, als hab' er kecklich, unterdeſſen
Mit Moſes Pharo ſprach, in Aarons Bart geſeſſen.
Und deckt gleich hier und da ein Blatt die Finſterniſs
In meinem Stammbaum, iſt doch ſo viel ganz gewifs,
Dafs es nicht ſchwer mir werden ſollte, oder fehlen,
Berühmte Vorfahrn bis zum Schopf von Abſalon
Ja bis zu Simſons Locken aufzuzählen u. ſ. w.

Die Laus verſchwendet indeſs ihre Beredſamkeit umſonſt.

Wie gern entrifs ſie Bill aus ihrem Kerker,
Das Mitleid ſprach, — allein ſein Eigennutz noch ſtärker,
Er ſteckt ſie in ein altes Stundenglas,
Das ſeine Zeit ſchon manchem Pagen mafs,
Und drauf, nachdem er taub für ihre Klagen,
Hoch auf St. Gotthards Spitze ſie getragen —
Denn eine Landkart und ein Reis-journal
Lag eben da, — ging er zurück zum Saal.

— erging nun der königliche Befehl an das Küchenregiment:

Wohlan ſo ſoll mir ſtracks
Der ganze Haufen dieſes Lumpenpacks,
Koch, Küchenjung', und was noch ſonſt am Schragen,
Die Keſſel ſcheuernd ſteht, Perücken tragen.
„Perücken tragen" ruft's im Hof und Vorgemach,
„Perücken tragen" ſchallt's in Küch und Keller nach.

Der Oberkoch, Andreas Schmor, nachdem er ſeinen Schurz ſich aufgebunden, und einen Rehbraten umgewendet, hält nun an die ſämmtliche Dienerſchaft der königlichen Küche folgende Anrede:

Ihr Herren Oberköche, Küchenjungen
Und Silberſcheurer, meine Herrn, Meſſieurs!
Seyd ihr zufrieden es, ihr Söhne der Caſtrolle,
Dafs dieſer König thue was er wolle?
Was Bill geſagt, ihr nehmt es all zu Sinn.
Wohlan! ſo ſchwör ich denn bey dieſem Schurz, worin
Ich manches dampfende Gericht ihm aufgetragen,
Womit ich oft den Schweifs in warmen Sommertagen,
Mir von der Stirn gewiſcht, ſo wahr zu ſeinem Stück
In Moſes Laden nie er wieder kehrt zurück,
Nachdem ihm abgetrennt davon des Juden Schere,
Dafs ich mir nie das Haar vom Kopf herunter ſchere!
Und wer iſt unter euch, der ſchnöd' in dieſem Kampf
Mir nachſteht? Du Jak Schnorr? du muntrer Peter Dampf?
Du heldenmüthger Claus? der meinem Herzen theurer
Und werther iſt, als zwölf gemeine Silberſcheurer?
Wohlan, ſo tretet näher zu dem Herd'
Bey dieſer Feuerzange, Brüder, ſchwört',
Schwört euern Stand nie ſchimpflich zu entehren,
Und alles rief einmüthiglich: Wir ſchwören!

Schmor hält darauf einen launigen Vortrag über den Einfluſs der Kochkunſt auf die Staatsregierung, und es wird ihm eine Supplik an den König aufgetragen.

Der zweyte Geſang enthält eine luſtige Beſchreibung der Debatten, die zwiſchen der männlichen und weiblichen Dienerſchaft der Hofküche vorfielen, und ſich mit einer Schlägerey endigten.

Madam le Coque, die Frau eines franzöſiſchen Paſtetenbeckers, und Zobel werden darüber vernommen, und die erſte, die vorher gewaltig gegen das Perücken-Edict proteſtirt hatte, ändert nun aus Rachſucht ihre Laune, iſt die erſte, die ſich unterwirft, und verſpricht auch ihren Mann zum Gehorſam zu bringen. Schmor lieſet darauf in der Küche die Bittſchrift an den König vor.

Im dritten Geſang erſcheint der Schlendrian, in der Geſtalt des Miniſter Dundas vor des Königs Bette, und beſtärkt ihn in ſeinem Entſchluſſe, dann lafst er ſich bey der Göttin Mode durch ihre Kammerzofe die Göttin der Vergeſſenheit, einführen, und bittet ſie um ihren Beyſtand, um nicht nur die Perücken deſto ſicherer herzuſtellen, ſondern auch:

Um Panta'ons, Gilets und Schuh mit Band,
Aus dieſem Königreich auf ewig zu verbannen.

Digitized by Google

Der

Der vierte Gesang meldet, wie die Küchendienerschaft mit ihrer Bittschrift abgewiesen, und wegen ihrer Widerspenstigkeit verabschiedet wird, und wie sie den Vorwand eines ins Allgemeine ergehenden Edicts über abzuschaffende modische Kleidertrachten benutzt, um mit guter Art in aller Devotion sich zur Haarschur zu bequemen.

Der fünfte Gesang beschreibt die Reise der Laus bis an die Davidsstrasse, wo sie stirbt, und ihre Ankunft in der Unterwelt.

Im Mittelpunct der Erde liegt ein Ort,
Den Zugang schliesst aus Jaspis eine Pforte,
Vom Golde sind des Thores beide Ringe,
Dorthin befiehlt ihm Zeus, dass er das Seelchen bringe.
Hier ist der frommen Thiere Unterwelt,
Von denen uns die heil'ge Schrift gemeld't,
Und so viel Raum noch Saal und Vorhof fassen konnte,
Bevölkern die aus Rom und die vom Hellesponte.
Hier hüpft der Sperling von der Lesbia,
Auch sind des Capitols berühmte Gänse da;
Still rudernd hängt hier Leda's Schwan im Bade,
Am Ufer zirpt Anacreons Cicade:
Im Grünen grast Nebuchadnezars Stier,
Mit der Pasiphae Geliebten hier;
Und traulich ruhen auf derselben Schwelle
Der Esel Bileams und der aus der Pucelle.
Hoch auf der Krippel kräht St. Petri Hahn,
Den neuen Ankömmling von weitem an;
Und brausend kommen, wie des Meeres Wogen,
Die andern Schatten all' herbey gezogen.
Ein alter Rabe von dem Bache Crith,
Krächzt freudig auf, sobald die Laus er sieht,
Noch einmal wechselt in verklärtem Glanze,
Tobias Händlein freudig mit dem Schwanze,
Die Paradieses Schlang am Eingang auch
Als Pförtnerin, kriecht freudig auf dem Bauch.

Bileams Esel beschreibt nun der Laus die Unterwelt, wo mehrere Anspielungen auf die alte Mythologie artig benutzt sind, um das Drollige dieser Topographie zu vermehren. Das Ganze schliesst sich mit diesen Versen:

So sprach der Redner, und mit ehrerbietigem Schweigen
Wich jeder Schatten ihm zur Seiten aus,
Und zu dem Lethe ging der Esel und die Laus.

Hie und da wird Hr. F., der sonst schon seine Achtung für die Arbeit der Feile gezeigt hat, bey nachmaliger Ueberarbeitung Gelegenheit finden, bald einer Wendung mehr Leichtigkeit, einem Bilde mehr Richtigkeit zu geben, harte Reime oder rauhe Wortstellungen abzuschleifen. Gleich der Eingang des Gedichts:

Ich sing' die *Kleine*, die von unbekanntem Haupte,
Wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Nah' erlaubte,
Zur Mittagszeit, des strengen Schicksals Ziel,
Auf einen Königsteller niederfiel.

ist im Original leichter und verständlicher:

The Louse I sing, who from some head unknown
Yet born and educated near a throne
Dropp'd down (so will'd the dread decree of Fate)
With legs wide sprawling on the Monarch's plate.

Warum nennt der deutsche Dichter die Heldin des Gedichts nicht gleich bey ihrem rechten Namen? Warum behält er das von *unbekanntem Haupte* bey, da er doch nachher, anders als der englische Dichter selbst erzählt, die Laus sey von des Pagen Billy's Kopfe gefallen? *Also wollt' es das Schicksal*, ist zu gezwungen durch *des strengen Schicksals Ziel* ausgedrückt. Anstatt *unweit des Thrones geboren und erzogen*, ist der Ausdruck: *wo Pfleg' ihr und Geburt des Thrones Nah' erlaubte*, zu gesucht, und doch nicht richtig genug. „Auf einen *Königs-Teller niederfiel*," müsste heissen, *auf eines Königs Teller* niederfiel, oder *dem König auf den Teller fiel*. Wie sich Hr. F. den Umstand gedacht, dass der Page die Laus auf die Spitze des St. Gotthards trägt, und doch gleich wieder in den Speisesaal zurückgeht, wissen wir uns nicht zu erklären. Auch im fünften Gesange ist nicht deutlich, wie die Laus aus dem Stundenglase herauskommt, worein sie Billy gesteckt hatte. Dass die Bittschrift der Köche in Stanzen abgefasst ist, wie im Englischen, ist recht gut; aber nun sollte da, wo die Bittschrift sich endigt, das gewöhnliche Metrum wieder eintreten, und das Stück der Erzählung S. 113-114. nicht auch in Stanzen abgefasst seyn.

Die *ästhetische Zergliederung* der *Schönheiten* des *Heldengedichts* von der Laus, treibt ihren gerechten Spott, mit gewissen Anpreisungen der Lucinde, und andern Albernheiten der allerneusten ästhetischen Kritik. „Ihnen zufolge, sagt er, lässt es sich voraussehen, dass in dem nächsten Quinquennio kein Land der Erde so schnell entstandene, und wieder vergessene, grosse Dichter aufzustellen haben werde, als Deutschland. Schon gelten die Ausdrücke der Vergötterung, der Anbetung, die einige Zeit für *Meisters Lehrjahre* galten, im vollsten Maasse für *Friedr. Schlegels Lucinde*. Man prägt es dem Publicum ein, diese Metaphysik des Beyschlafs mit Andacht, mit Heiligkeit, mit Religion zu lesen. Der ehrliche Jacob Böhme fängt an, die Bewunderung mit Fichten und Shakspeare zu theilen, und Hr. Ludwig Tieck wird ganz keck Göthen an die Seite gesetzt."

Der *Hymnus auf das neunzehnte Jahrhundert* persiflirt eine bombastische Stelle im Athenäum. Dort ist eine Prophezeyung von einer grossen Catastrophe im 19ten Jahrhundert zu lesen, die sich also anhebt: „Die neue Zeit kündigt sich an, als eine schnellfassige, schnellbeflügelte; die Morgenröthe hat Sieben-Meilenstiefel angezogen" u. s. w. Diese herrlichen Aussichten begrüsst der Hymnus also:

Empfangt, empfangt mit Cymbel und mit Flöte,
Den jungen Tag! Er bricht aus Osten an!

Sie

Digitized by Google

Sie kommt, sie kommt, die junge Morgenröthe,
Mit Sieben-Meilenstiefeln angethan.

und endigt mit diesen Stanzen:

Noch schafft sich die Natur in allen Reichen,
Noch langsam roh gestaltet sich die Welt.
Zu oft mufs Harmonie dem Element noch weichen,
Der Aethna tobt; wild thürmt sich auf im Sturm der Belt.
Doch, bringt nur Schelling erst die Schöpfung ganz zu Stande,
Und geht der letzte grofse Sabbat an,
Dann spottet der Natur der Mensch und ihrer Bande,
Gemüthslos-blind gehört das Element ihm an.
Dann hören die Vefuve auf zu brennen,
Ein jeder Bauer schafft sich Schleyermachers Gott.
Das Athenäum wird ein Kind verstehen können,
Und was nur lesen kann, liest Tieckens Don Quixot.

Die Beurtheilung der vertrauten Briefe über Fr. Schlegels Lucinde, und die grofse Buchhandler-Messe, eine Parodie des Jahrmarkts zu Plundersweilern von Göthe, geben reichlichen Anlafs zu ernsthaften Betrachtungen und zu fröhlichem Lachen über mancherley wunderliche Erscheinungen der neuesten deutschen Literatur.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, hier die Anzeige der beiden vorhergehenden Jahrgänge dieses Taschenbuchs nachzuholen:

Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire.* Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1799. 366 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zu den besten Stücken dieses Bändchens gehört: die *Ilfeiber* frey nach Juvenal. Es sind nur einige Gemälde des Originals nachgebildet; wer Juvenals sechste Satire kennt, wird wohl keinem deutschen Dichter eine vollständige Uebersetzung zumuthen. Das Ganze ist hier überdem dialogirt; eine Stelle daraus mag als Probe der Pracision des Ausdrucks hier stehn:

A.

Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verschiedene Seiten,
Doch scheint thöricht, wer stets die schlimme nur böslich hervorkehrt!

D.

Freylich, verliebt wie ihr seyd, thut ihr nur beständig die gute,
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein mildernder Ausdruck
Jeden entstellenden Fehl. So lautet ihr Wörterregister!
Stockstill? — Sanft wie ein Engel! — Ein Plappermaul? — Klug wie Minerva.
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brunette! — So blafs wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? — Der Grazien vierte!
Lang wie ein Rief? — Ein Weib voll hohen junonischen Anstand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegriff weiblicher Anmuth.

In dieser dem Lucretius IV, 1152 sqq. sonst glücklich nachgeahmten Rüge, wünschten wir blofs die matte Uebergangsformel weg: *So lautet ihr Wörterregister!* zumal, da sie nicht einmal ganz richtig sagt, was sie sagen soll. Unter den übrigen Stücken haben uns die *Erzählungen*, und: *Paul, eine Handzeichnung*, am besten gefallen. In der Beschreibung seiner Geschicklichkeit auf der Schule ist das aber doch ein Widerspruch, dafs er

jeden Commentar
Zu classischen Poeten,
Und Bentley, Brunk und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten

gekannt haben soll, und dafs er doch, wie gleich nachher gesagt wird:

spät und früh
Auf Rath der Praeceptoren
Cum notis celeberrimi
Sinceri die Autoren

liefet.

Ebendaselbst: *Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire*, Herausgegeben von *J. D. Falk.* 1800. (8.)

Dieser Jahrgang enthält, aufser dem Beschlusse der Reisen von Scaramuz, einer kleinen artigen Farce: *Jenny*, und verschiedenen kleinern Stücken, Bruchstücke aus einem gröfsern Gedicht: *Prometheus*, welche wegen der glänzenden, pathetischen, und lebhaft fortschreitenden Gemälde den Wunsch erregen, dafs Hr. F. das Ganze vollenden möge; zumal da die eigentliche Tendenz des Gedichts aus diesen Fragmenten noch nicht deutlich hervorgeht.

Leipzig, bey Crusius: *Elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben*; von *M. G. L. Schrader.* 3ies Bändchen. 1799. 254 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 391.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, de l'Imprimerie de la Républ.: *Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palaeſtine et de la baſſe Aegypte.* Ouvrage diviſé en trois Volumes, *contenant environ* 330 *planches*, gravées ſur les deſſins et ſous la direction du C. *Caſſas*, peintre, l'un des Artiſtes employés par l'Auteur du Voyage de la Grèce, un Diſcours préliminaire pour chaque Volume, par le C. *Volney*, Membre de l'Inſtitut national, auteur du Voyage en Syrie, le Texte redigé par les C. C. F. J. G. *la Porte du Theil*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothèque nation., pour la partie hiſtorique et la relation du Voyage, *J. G. LeGrand*, Architecte, de la Societé libre des ſciences, lettres et arts à Paris, pour la partie hiſtorique et déſcriptive de l'Architecture, *L. Langlès*, Membre de l'Inſtitut et du Conſervatoire de la Bibliothèque nation., Profeſſeur de Perſan à l'Ecole ſpéciale des langues orient. vivantes, pour la partie des Langues et des Inſcriptions orientales. I—X Livraiſon. gr. fol. au VI. et VII. (Subſcr. Preis für jede Lieferung 30 Fr. für die avant la lettre aber 45 Fr.)

Der Anfang dieſes prächtigen und intereſſanten Werks liefert außer den Kupfern auch eine vorläufige Erklärung. Mit der 8. Lieferung aber hört die *explication proviſoire* auf; weil der vollſtändige Text nicht mehr lange ausbleiben werde. Dort wird zuerſt die Reiſegeſchichte des Künſtlers, welchem man den Anblick dieſer fremden Seltenheiten zu danken hat, und zugleich eine vollſtändige und geordnete Notiz über die Kunſtreſte verſprochen, welche ſein Griffel der verzehrenden Zeit und den Zerſtörungen der Barbaren entriſſen hat. Die proviſoriſche Erklärung konnte für jetzt ſoviel nicht leiſten, als zu Rechtfertigung des vergrößerten Aufwands von ihr gefodert werden müſste. Sie enthält vornehmlich durch den Fleiſs des Br. *Langlès* einige ſchätzbare Nachrichten aus ungedruckten arabiſchen Beſchreibungen. Auch dieſe würden im vollſtändigeru Ganzen zur Ehre des Vfs. noch weit mehr wirken können.

Unternehmungen von dieſer Vorzüglichkeit erhoben ſich ſelbſt durch nichts ſo ſehr, als durch eine ſchlichte, aber genaue und erſchöpfende Nachricht über die merkwürdigen Gegenſtände, zu deren Beſchauung das Auge durch den erſten Anblick der ſchönen Arbeit Aufforderung genug vor ſich findet, und welche daher das ganze Gemüth für ſich einnehmen, ſobald auch der Verſtand in ſeinen Nachfragen über ihre Entſtehung und bisherige Schickſale, über ihr Verhältniſs zur Geſchichte der Menſchen und der Kunſt, und über die Beſchaffenheit, in welcher ſie der Künſtler vorgefunden und nach welcher er ſie ſo, wie ſie geliefert werden, zu reſtauriren berechtigt war, befriedigende Data erhält. Ein declamatoriſcher Ton in der Beſchreibungen und bombaſtiſcher Schwulſt wäre auf jeden Fall ermüdend und überflüſſig. Von Männern, wie die auf dem Titel genannten, darf man mit Zuverſicht erwarten, daſs der vollſtändige Text über die jetzt genannten Hauptfragen, unter denen die Frage über die Reſtauration jener Monumente, und über das wahre Verhältniſs der bloſsen Ruinen zu manchem hier in den ſpäteren Lieferungen bloſs in der Wiederherſtellung gegebenen Kunſtwerke die bedeutendſte iſt, eine Menge würdiger Aufſchlüſſe enthalten werde. Die Rechtfertigung der Reſtaurationen bleibt um ſo mehr bey jedem bedeutenden Kunſtproduct die Aufgabe der Herausgeber, da ſchon hie und da in dem proviſoriſchen Text auf bedeutende Berichtigungen der bekannten engliſchen Prachtwerke, Balbeck und Palmyra betreffend (von 1753.), angeſpielt wird. Wir müſſen es ſehr rühmen, daſs die franzöſiſchen Bearbeiter ſchon jetzt nicht ſelten ſich bemüht haben, den Zuſtand der vorhandenen Ruinen ſo darzulegen, daſs auch der entfernte Leſer über die unternommene künſtleriſche Wiederherſtellung zu urtheilen veranlaſst iſt.

Voll von dieſen Wünſchen und Hoffnungen, halten wir uns indeſs an den Inhalt des bereits gelieferten. Die fertig gewordenen Kupfer nämlich konnten, als numerirt, ohne Anſtand zum voraus ausgegeben werden, um zur Vollendung des Ganzen Zeit zu gewinnen. Erſcheint dieſs: ſo werden ſie dem Texte ohne Mühe beygeordnet. Sogleich bey der *erſten Lieferung*, welche (Nr. 21.) die *Anſicht des Kenotaphs* (die Unterſchrift ſetzt unrichtig Coenotaphe) *von Cajus Cäſar bey Hems*, ehem. Emeſa (Nr. 3.), eine *Brunnengruppe bey Kana in Galiläa* (nr. 8.), eine *Ueberſicht über Jeruſalem vom Oelberg her* öſtlich vom Tempel (Nr. 22. 23.), den *Portico* und die charakteriſtiſche *Verzierung von den ſogenannten Gräbern der jüdiſchen Könige*, und (Nr. 77.) *einige Luſthäuſer von Memphis* enthält, fällt ein Hauptverdienſt des Künſtlers in die Augen, die verſtändige Wahl, mit den toſten Monumenten *wahre* Scenen aus der lebendigen Natur zu verbinden, die ſtarren Trümmern und die Sitten der Zeit mit den Reſten der Vorwelt in einen oft ſonderbaren Contraſt unſern Blicken nahe zu bringen. Nr. 21. giebt außer einer *Ausſicht auf den Libanon*, den *Anblick einer kleinen Karavane* (Keble), Nr. 3. das *Coſtum der Waſſer ſchopfenden*

Digitized by Google

und waſchenden Galiläerinnen zu Kana, Nr. 77. eine *Gruppe ägyptiſcher Wahrſagerinnen* (zur Vergleichung mit denen aus den *Sculture del Palazzo della villa Borghese, detta Pinciana* (Rom. 1796. p. II. p. 77. 81.) bekannt gewordenen Geſtalten der ſog. Diana Zingarella und der *Zingara*). Ueber die wahre *Lage von Kana* verſpricht der Text eine den Lebruyn und Pococke berichtigende Erklärung.

Die *Zweyte Lieferung* giebt (Nr. 45.) eine *Pforte des Sonnentempels zu Palmyra* als Ruine, (Nr. 93. 98.) den *Grundriſs, geometriſchen Aufriſs und die Reſtauration des Porticus Diocletiani* ebendaſelbſt, verglichen mit dem von den Engländern angegebenen Plan. Der Text macht hiebey den *Prologus galeatus: D'un coup d'oeil les artiſtes et les amateurs attentifs reconnoitront ici, combien il faut être reſervé à juger des anciens monumens d'après les ouvrages les plus vantés; ſouvent la multiplicité des cotes et la beauté de l'exécution ſemblent vien laiſſer à deſirer, tandis que même la forme des objets n'eſt pas fidelement repreſentée. Tant la verité partout et juſque dans les choſes les plus ſimples ſ'obtient difficilement! Cette ſois (nous oſons le garantir) on aura ſur le bel edifice, dont il ſagit, de notions exactes.* Rec. wünſcht von dieſer Rivalität nichts, als Vortheile für die Richtigkeit der Sache! Der Porticus ſelbſt macht die Frage: ob er zu einer Art von *Börſe* beſtimmt geweſen ſey, natürlich. Auf dem Riſs Nr. 98. fallen die *Thürme* auf, welche die Spitze faſt aller benachbarten Hügel einnehmen. Sie ſind ohne Zweifel theils Wachtthürme, theils Lufthäuſer. — (Nr. 18.) Ein *Derwiſchkloſter über Tripoli* am Libanon, in einer reizenden Lage am Fluſs, mit Ausſichten auf die Schneefpitzen des Gebirges. — (T. II. Nr. 16.) *Architectoniſche Verzierungen des Sonnentempels zu Baalbeck*, abermals mit einem Gegenſtück: *Reproduction (au trait) du deſſin, que les Voyageur Anglais ſ'etoient contentes d'en donner en 1757.* — (Nr. 67.) Das *Durchwinden des Fluſſes Kadès* (Kadiſha) im Schattenthal unter Kanobie, dem Sitz des maroniteſchen Patriarchen, mit Blicken auf Libanons ſchroffe Felſen. Der Fluſs entſteht am Fuſse des Libanon, und fällt bey Tripoli ins Meer.

Dritte Lieferung. (Nr. 32.) Das ſogenannte *Grab des Zachariah*, im Thal Joſaphat in Felſen gehauen; in einem geometriſchen, Aufriſs. Ein einfaches, aber allzu leeres Denkmal. Der Text macht den ungewiſſen Zachariah durch Racine's Athalie intereſſant, liefert aber auch die Legende von der im J. 439 geſchehenen Entdeckung vermeintlicher Reliquien des angeblich unter König Joas gemordeten Propheten, Zachariah, aus *Sozomen. Hiſt. eccl.* B. 9. K. 17. Gerade damals bereiſete Eudocia, die Tochter des athenienſiſchen Sophiſten Leon, als Gemalin des Kaiſers Theodos II. das heilige Land; ſie, welche aus Devotion eine poetiſche Paraphraſe der Orakel des Zachariah (der aber weit ſpäter als Joas gelebt hatte) zu bearbeiten Zeit fand. (Nr. 29. 30.) Das ſogenannte *Grab Abſalomsʼ* als Ruine (zugleich mit dem Bilde des Künſtlers im orientalſchmackvoller Reſtauration. — (Nr. 34. 35.) der ſogenannte *Zufluchtsort der Apoſtel* im Aufriſs ſowohl, als in Trümmern. Ganz in Felſenklüfte eingehauen. — (Nr. 71.) *Ruinen eines Triumpfbogens zu Palmyra* mit der Ausſicht auf den *Sonnentempel*.

Vierte Lieferung. (Nr. 105. 106. 121.) Die *Monumente des Jamlichus und des Elabelus*, aus einem nach Palmyra führenden Thal. „*Le premier ſeul a été decrit par les Voyageurs Anglais; encore n'en ont ils donné qu'une repreſentation generale, pour ainſi dire, et d'ailleurs peu fidèle.*" — Selbſt der Stein war bey dieſem Gebäude, das man eine Grabwohnung, einen *Todtenpallaſt* nennen möchte, mit *Verſtand* gewählt. Das Ganze beſteht aus einer grauen traurigen Steinart. In der mittleren Etage aber ſpringt aus dieſer Maſſe eine Niſche mit der Figur des Erbauers in weiſsem Marmor deſto edler hervor. Die würdige Figur liegt in heiterer Ruhe auf einem Polſterbett mit einer Schale in der Hand. In den Geſtalten, welche die Hauptfigur umgeben, ſieht der Erklärer die Gattin, Freunde und Kinder deſſelben. Den untern Geſtalten fehlt die Gruppirung. Beide Monumente ſind vom J. 314 oder 414. (314 nach Seleucidiſcher Zeitrechnung, wäre gleich dem 3. Jahre der chriſtlichen) aus dem Monat Xandikus. Dafs die Jahrzahl, welche von der rechten zur Linken zu leſen ſeyn ſoll, nach der Seleucidiſchen Epoche zu berechnen ſey, wird wohl der vollſtändigere Text genauer erweiſen und durch Mittheilung der eigentlichen Schriftzüge beſtätigen. Ungerne findet Rec. hier die nämliche Differenz, welche in dem engliſchen Kupfer dieſer Inſchriften ſich zeigt, dafs die Jahrzahl des Einen ΑΙΡ die des andern ΑΙΡ hat. *Duthoil* giebt in der Erläuterung, nach einer kurzen Ueberſicht der Verſuche zu Entzifferung der palmyriſchen Schrift, Hoffnung zu Verbeſſerungen jener Entdeckung von *Langlès*, welche um ſo treffender bekannt gemacht werden können, da die Nationaldruckerey durch *Bodoni* ſogar mit palmyreniſchen und phönizifchen Lettern verſorgt worden iſt. Wir bitten dieſen Gelehrten auch um genaue Erörterung dieſes chronologiſchen Punkts. Dafs ein aramäiſcher Dialekt zu Palmyra (Tadnor) gewöhnlich war, iſt ſchon nach Barthelemy's Entzifferung jener Inſcriptionen entſchieden. Seine Eigenthümlichkeiten aber genauer zu entdecken, wäre allerdings eines *Langlès* oder *de Sacy* würdig. Unter der Niſche des Jamlichus (ſo iſt der Name geſchrieben) bemerkt Rec. zwey Engelsgeſtalten mit langen Flügeln, eher nach chriſtlichem, als jüdiſchem Coſtum. Die Niſche des Elabelichen Monuments zeigt eine männliche und weibliche liegende Hauptfigur, mit Bruſtbildern der Majorum in zwey Reihen. — (Nr. 68.) Wieder eine ſchöne *Schattengegend am Fluſs Kadès* unter dem Kloſter des Mar Serdſches. Dieſer „heil. Sergius" pflegt immer zugleich mit „Mar Bakhus" (بخس) ſ, welches nichts anders als *Bacchus* iſt) verehrt zu werden. Beide ſollen am Euphrat martyriſirt worden ſeyn. — (Nr. 47.) Eine *Seitenwand vom Tempel des Jupiters zu Baibek*, mit Saulen. Ruine. — (Nr. 74.) Eine ganz vorzüglich

lich reizende Anſicht des *Obelisks von Materea*. Das Problem, den ſtarren Anblick einer ſolchen Spitzſäule dem Auge intereſſant zu machen, hat C. vortrefflich gelöſt. Er wählte die Zeit der Nilüberſchwemmung zur Darſtellung, läſst nun einige Aegyptierinnen in dem übergetretenen Waſſer ſich beſchäftigen, und umgiebt die Steinmaſſe mit den fremdartigen höhern Vegetationen des Landes. So gewann die Darſtellung an Treue, und zugleich wurde aus einem der undankbarſten Sujets die anziehendſte Zeichnung. Die höchſte Hieroglyphe auf der hier copirten Seite des Obelisks iſt der Vogel, welchen die Franzoſen *Chathuan nennen* (Haſſelquiſt: *Strix otus*).

Fünfte Lieferung. (65.) *Grundriſs und* (68.) *Aufriſs eines Triumphbogens zu Palmyra.* Zwey Tempel machten das öſtliche und weſtliche Ende von Palmyra. Sie ſtanden aber einander nicht unmittelbar gegenüber; und ungeachtet eine Colonnade mitten durch die Stadt gieng, um ſie mit einander zu verbinden: ſo hatte doch auch dieſe ungerade und wechſelnde Directionen, in denen ſie zu andern dazwiſchen liegenden Kunſtwerken hinführte. Unter dieſen war auch dieſer prächtige Triumphbogen. Durch jene Abweichungen von der geraden Entgegenſetzung, war ſehr verſtändig die ermüdende Einförmigkeit vermieden, welche ein ſo langer Säulengang haben müſste. Die Colonnade blieb, ſelbſt in ihren einzelnen Theilen, eine majeſtätiſche Anlage. Zugleich verband ſie das prächtigſte der Stadt in ein Ganzes. — Mit dieſem groſsen Kunſtproduct ſteht (Nr. 59.) der Reſt des *Zedernwalds auf dem Libanon* im Contraſt, d. 8. Jul. aus einer öſtlichen Stellung gegen Weſten gezeichnet. Eine Zeichnung, auch die beſte, vermag freylich die Empfindung der groſsen Umgebungen nicht zu erwecken, nach welchen *Caſſas* dieſe Scene den Pyramiden und andern Anblicken der gröſsten Menſchenwerke begeiſterungsvoll vorzieht. Aber wer ſich in Gedanken in jene heere Natur verſetzen kann, wird die im Texte mitgetheilten Gefühle des Künſtlers nicht für erkünſtelt halten. — (Nr. 113. 114.) *Die Niſche an dem Mauſoleum des Jamlichus* vergröſsert. (Auch hier auf Nr. 114. ſteht in der Jahrzahl T, nicht ϒ; ein Unterſchied, welcher das Monument gerade um ein Jahrhundert älter oder jünger macht. T iſt 300 ϒ 400. — Die Engländer ſind für die Zahl 314.) — (Nr. 62.) Ein *Proſpect am Fluſſe Kades*, wo er eine halbe Lieue von ſeinem Urſprung, unter einem Felſen durchgebrochen iſt. „*Pendent opera interrupta minaeque farorum ingentes*" iſt mit Recht das Motto der Beſchreibung.

Sechſte Lieferung. Mit dieſer wendet ſich die Herausgabe, den Zeitumſtänden gemäſs, mehr zu ägyptiſchen Gegenſtänden. (Nr. 88.) *Eine in Felſen gehauene, altägyptiſche Grotte bey der Pyramide des Chephren* 4 Lieuen von Kairo; jetzt von einem Santon bewohnt. (Nr. 92.) *ägyptiſche Basreliefs in dieſer Grotte.* — Während des Abzeichnens, wurde der Künſtler hier von Beduinen überfallen, welche die dort ſitzende, ſteife ägyptiſchen Geſtalten für Wächter verborgener Schätze hielten. Eine einzige von dieſen Figuren hält ein Kind auf dem Schoos, welches, bey der übrigen groſsen Monotonie derſelben, eine Merkwürdigkeit wird. — *Langlès* liefert hier zugleich aus des *Abdulraſchid b. Sçâlehh, b. Noucy Albakuſi* (nicht: Jakuti) *Expoſe des monumens des merveilles du Monde* Notizen über die Pyramiden. Auch dieſer Araber erzählt, wie *Abulhokm* bey *Greaves* (und wie *Abdollatif*), daſs die 2 Pyramiden Inſchriften gehabt haben; Bakuſi behauptet: im Charakter Musnédy, d. h. dem alchamjariſchen. Auch der Stand des Himmels, zur Zeit der Erbauung, ſoll auf den Oberflächen der Pyramiden angemerkt geweſen ſeyn. Wir wünſchen, daſs eben dieſer unermüdete Gelehrte für den *Texte definitif* alles ſammlen möchte, was aus den Arabern über dieſe Monumente als Tradition aufzutreiben iſt. Hat doch die arabiſche Sprache ſelbſt das ächte Grundwort von den Pyramiden „Haram" (هرم) erhalten. Pi iſt der ägyptiſche Artikel. — (Nr. 76.) *Das Siegsthor* (*Bal el futuch*) *zu Kairo.* *Langlès* giebt die Geſchichte deſſelben. Es wurde von dem ſiegreichen und prachtliebenden *Emir el Dſchyuſch* (Oberfeldherrn) *Bedr al Dſchemaly*, 1087 erbaut. Man ſieht aus ſolchen Monumenten, wie den Rec. dünkt, offenbar, wie ſehr die Araber die Väter des ſogenannten gothiſchen Geſchmacks der Baukunſt für das Mittelalter geworden ſind. (*Langlès* hat, nach dem proviſoriſchen Texte, auch eine *Geſchichte des Bedr al Dſchemali* aus Arabern geſchöpft, fertig. Dieſer Armenier war in vielen Rückſichten groſs genug, um Auszeichnung für die Geſchichte zu verdienen!) — (Nr. 65. 66.) *Dſchami Haſſan*, die Hauptmoſchee zu Kairo, nebſt der Geſchichte ihrer Erbauung (1357.) von *Langlès* nach arabiſchen Quellen. Sie iſt höher, als ſelbſt das Schloſs zu Kairo. (In den Inſurrectionen gegen die franzöſiſche Armee diente ſie, wie einſt der Tempel zu Jeruſalem, als Feſtung). (Nr. 47.) *Aufzug einer reichen ägyptiſchen Hochzeit*, in der Straſse, wo das Hoſpiz, Elmariſtân, den Anblick erhebt. Gaukler und Gauklerinnen auf hohen Stelzen, ſind Hauptperſonen der Luſtbarkeit.

Siebente Lieferung. Anſichten in Alexandrien. (Nr. 55.) *Blick auf den groſsen Pharillon und den chriſtlichen Ankerplatz.* (Nr. 54.) das *Thor nach Roſette*, aus welchem gerade eine *Karavane* abgeht. Es iſt zur Sicherung der entvölkerten Stadt ſehr verengt. (Nr. 52.) der *Obelisk der Kleopatra*, *die Ruinen des Muſeum und der ptolemaiſchen Bibliothek. Ausſichten auf den kleinen Pharillon.* Nebſt einigen Fragmenten aus *Vattiers* Ueberſetzung des *Murtadi*, die den erſten Eindruck, welchen Aegypten auf ſeine arabiſche Eroberer machte, ſchildern. Nr. 87. 89. 91. gehören zu der *Grotte bey Chephrens Pyramide.* Die Araber hielten auch nach Murtadi die hier ſichtbare ganze ägyptiſche Figuren für hohe Schutzgeiſter. Dieſe Grotte mit all ihren Gängen ſcheint in Verbindung mit der Pyramide geſtanden zu haben. Sie iſt in den nämlichen Fels ſo gehauen, daſs der Weg zur Pyramide an ihr rechts hinaufläuft. Die Pyr

mi

Digitized by Google

mide selbst macht den Hauptpunkt aus, auf welchen alle diese Umgebungen hinführen und hindeuten. — Mitten unter den alten einfachen Gestalten figurirt der arabische Santon als ein roher Betrüger, und erhält Geschenke von dem Aberglauben seiner noch roheren Verehrer.

Achte Lieferung. (Nr. 118.) *Das Thor an dem Mausoleum des Jamlichus.* — (Nr. 38.) *Aufriss des Sonnentempels zu Palmyra*, der Länge nach. (Nr. 37.) *Ebenderselbe*, nach der Breite. Beides in der Restauration. (Nr. 36.) der *Grundriss davon.* Mit diesen architectonischen Werken wechselt (Nr. 61.) eine herrliche *Ansicht des Flusses Kades, welcher unter dem Zederbaum durch eine weite Felsengrotte durchströmt.* (Nr. 112.) Das *Innere von dem Mausoleum des Jamlichus.* Je zwischen zwey hohen, flachen, kanelirten Säulen sind übereinander fünf steinerne Abtheilungen, in welche die Leichname hineingeschoben werden konnten. Die Wahl flacher, statt runder, Säulen, passt sehr zu dem einfach düstern Eindruck, den das Ganze machen soll. In den Verzierungen ist das Wegführen der Seelen durch frohe Engelsgestalten gewöhnlich. Einzelne Adler sind dabey so häufig abgebildet, dass eine besondere Veranlassung davon in der palmyrenischen Geschichte oder Sittenkunde aufzuspüren seyn muss.

Neunte Lieferung. (Nr. 58.) die sogenannte *Säule des Pompejus*, mit den genau angegebenen Messungen aller einzelnen Theile. *Cassas* giebt als ganze Höhe (ohne die zerrüttete, fremde Unterlage) 87 Fuss 9 Zoll und 6 Linien. *Norry*, mit welchem *Fauvels* Messung von 1789 übereinstimmt, 88 Fuss 6 Zoll 6 Lin. Oben auf der Säule ist eine Erhöhung von 2 Fuss, die ganz dem Piedestal einer Statue gleicht. Man vermuthet, dass die Colossalstatue eines Kriegers (aus Porphyr), welche vor einigen Jahren dort am Meerufer gefunden worden und in den Besitz des Grafen Choiseul Gouffier gekommen ist, auf diesem Piedestal gestanden habe. Von den Grundsteinen der Säule ist so vieles herausgewühlt, dass sie selbst künftig leicht einsinken könnte. (Auf der *Elevation géometrale* hat der Künstler hier 2 alte Waffenrüstungen in die Lücken untergestellt. Eine Art von Restauration, die, nach unserm Gefühl, nicht die beste Wirkung thut). — (Nr. 53.) *Ruinen bey Alexandrien* bey der Moschee, welche ehemals die Kirche des heil. Athanasius war. Reste einer Colonnade aus Granit, welche zum Kanopischen Thor führte. — (Nr. 91.) *Aussicht auf den Thurm Nakura*, am Meere zwischen Tyrus und Ptolemais, mit einem Theil des Steinwegs, welchen Alexander über die Felsenwände am Meere hin hatte führen lassen. — (Nr. 77.) Eine ähnliche Ansicht, nämlich *der von Antonin angelegte Steinweg bey Baruth*, nahe an der Mündung des reissenden Flusses Lycus. In den Felsen sind Basreliefs und Inschriften eingehauen; s. die letztern zum Theil schon copirt von *Maundrell.* Vgl. *Paulus's* Sammlung der merkw. Reisen in den Orient. 1 Th. S. 49. 50. — (Nr. 129.) Ein *drittes Mausoleum* in dem Thale, welches nach Palmyra führt, im geometrischen Aufriss. Die äussern Decorationen haben mit den Jamlichischen viele Aehnlichkeit. — (Nr. 57.) Ein *dritter Triumphbogen von Palmyra*, den Ruinen des Pallastes der Zenobia gegenüber. Warum aber gerade ein *Triumphbogen?*

Zehnte Lieferung. Nr. 1.) *Das Ufer von Alexandrien.* Im Vordergrund sind die wachehaltenden Mamelucken gezeichnet, in ihrer Rüstung, *mit langen* Pfeifen im Munde. Der wachehabende Officier *lässt* sich, auf einem Teppich sitzend, von einigen Soldaten auf einer Art von Guitarre vorspielen. Die Gewehre sind noch wahre Bombarden. — (Nr. 94.) Eine *Seite des Porticus Diocletiani*, im Aufriss und im Durchschnitt. — (Nr. 2.) Das *Dorf Bailam* auf der Strasse von Alexandrette nach Antiochien. Es klettert an mehreren Hügeln herum, und hat eine freundliche Meeraussicht. (Nr. 128.) Ein *ganz erhaltenes Mausoleum* aus dem Thale von Palmyra. (Nr. 6.) Das *alte Sichem*, jetzt *Napluse* am Fusse des *Garizim.* Links erhebt sich eine schroffe Felsenwand des *Ebal.* (Nr. 2.) Der sogenannte *Hügel des Abgrunds bey Nazareth*, mit der Aussicht auf die Ebene *Esdrelon.* Ebenfalls Ruinen eines gepflasterten Felsenwegs.

Das vollständige Werk liefert drey Volumes in fol. Das erste wird die Ansichten von Alexandretta, Antiochia, Halep, Tripoli, Apamea, Emesa und Palmyra enthalten, die Geschichte der Reise und viele Zeichnungen von eigenthümlichen Landessitten, Festen, Aufzügen, z. B. dem Marsch der grossen Karavana (von Damask) liefern. Das zweyte giebt die Alterthümer von Baalbek oder *Alt-Heliopolis* am Libanon, Ansichten dieser Bergkette, der Flüsse Kades, Dahne, Lycus etc. der Städte Baitut; Porphyrion, Sidon, Tyrus etc. Das dritte bezieht sich auf Palästina und Ägypten. Es liefert Ansichten von Ptolemais (Jean d'Acre) vom Tabor, aus Galiläa, Samaria, von Jerusalem, der Moschee, welche den Platz des Salomonischen Tempels einnimmt u. dgl. m. Die beträchtlichsten Städte am Nil, Producte des *Delta*, Ansichten von Alexandrien, Damiat, Kairo, den Ruinen von Heliopolis, Memphis, den Pyramiden u. s. f. Als Zugabe: Mehrere malerische Ansichten auf Cypern, von Famagusta, Idalium, Paphos, Amathonte, Olympus etc. Ungefähr jeden Monat erscheint eine Lieferung von 6 Kupfern, im Ganzen 50 bis 55 Lieferungen. Die Höhe der Kupfer ist von 12 bis 32 Zoll. Kupfer von 1 ganzen Bogen werden nicht als doppelt gerechnet. Die Subscribenten erhalten am Ende 6 grosse Kupfer — die Ansichten von Konstantinopel, Ephesus, Smyrna, Malta, Athen und Spalatro, — welche unter Glas gebracht werden können, unentgeltlich. Commissionen für Deutschland übernimmt die *Treuttel- und Würzische Buchhandlung zu Strasburg.* Ein Werk dieser Art verdient und bedarf grosser Unterstützungen. Die Erwartungen, zu welchen es berechtigt, lassen sich aus den bisher gelieferten Heften, aus seiner Entstehung, bey welcher der ganze Einfluss der damaligen französischen Gesandtschaft zu Constantinopel, die zur genauen Abzeichnung der Kunstwerke ausgeschickte Künstler beschützt und befördert hatte, und aus der Theilnahme eines *Volney, Langlès* u. *Dutheil* ermessen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. November 1800.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Weygand: *Physikalisch - chemisches Handwörterbuch für Gelehrte und Ungelehrte, Fabrikanten, Manufacturisten und Handwerker. Ein gedrängter Auszug aus Gehlers, Macquers und den neuesten vorzüglichsten physischen und chemischen Wörterbüchern und Schriften.* Mit sorgfaltiger Auswahl in vier Bänden gesammelt. *Erster Band, A bis El.* Mit Kupfern. 1799. 573 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Wir finden den Gedanken an sich nicht übel, aus den gröfsern Wörterbüchern, welche vorzüglich nur auf eine der beiden Wissenschaften, Physik und Chemie, Rücksicht nehmen, einen Auszug anzufertigen, der in gedrängter Kürze die wichtigsten Lehren beider Wissenschaften enthielte. Da aber der Unternehmer einer solchen Arbeit die Materialien schon vorfindet: so sind die Foderungen, welche man wegen der Zusammenstellung und Anordnung des Ganzen an ihn machen kann, um so gröfser. Diesen Foderungen entspricht aber vorliegendes Werk keineswegs. Im Artikel *Abendpunct* S. 3. wird gesagt, er heifse *darum der wahre, weil die Sonne am 21. Marz und 21. September in ihm untergehe.* Bey der *Abirrung des Lichts* meynt der Vf., sie sey eine *angenommene Meynung* des *Bradley*, um daraus eine sichtbare Bewegung der Sterne zu erklären, und man müsse diese Erscheinung mit *Rüdiger* aus dem Schwanken der Erdaxe, in Hinsicht ihrer Lage gegen die Sonne, erklären. Wenn man aber bedenkt, dafs, wenn dieses der Grund wäre, der Erfolg bey weitem nicht so beträchtlich seyn konnte, als er ist; dafs ferner die grofsere oder geringere Geschwindigkeit der Erde in den verschiedenen Theilen ihrer Bahn, und ihr verschiedener Abstand von der Sonne genau mit den Erscheinungen bey der Abirrung des Lichts zusammenstimmt: so ist man wohl genöthigt, *Bradley's* Erklärung für mehr als eine angenommene Meynung zu halten. Auch versuchte *Bradley* anfänglich selbst, die Erscheinung *aus dem Wanken der Erdaxe* zu erklären, nur verliefs er sie in der Folge wegen ihrer Unzulänglichkeit. Was sind (S. 7.) *zusammengesetzte Abkochungen?* S. 13. mufs es heifsen: die Lichtstrahlen, welche aus einem *Puncte* des Gegenstandes kommen; ebendas. zu einem *deutlichen Bilde*, statt: zum *deutlichen Sehen.* S. 33. wird in dem Artikel *Aequator der Erde* gesagt: der *äufserste* Kreis einer durch den Mittelpunct gezogenen, und bis an die Sterne fortgesetzten Ebene, auf welchem die Erdaxe senkrecht steht, sey der *Aequator am Himmel.* Den *Erd-Aequator* erhalte man, *wenn man einen Kreis dieser Ebene auf der Erde zieht.* Damit die *Areostaten* steigen können, bedarf es blofs einer *specifischen Leichtigkeit.* (S. 36.) In Ansehung des medicinischen Gebrauchs des *Aetzsalzes* wird (S. 48.) erinnert, dafs man es eine *halbe oder drey Viertel Stunden (?) auf der Haut liegen lasse* u. s. w.; dazu möchte nun wohl Rec. keinem rathen. Ueberhaupt gehören die arzneylichen Wirkungen, die noch bey einigen andern Substanzen mit angeführt werden, ganz und gar nicht in ein Buch, wie das gegenwärtige. Unter *akustischen Werkzeugen* versteht man keineswegs nur solche (S. 51.), deren sich *schwerhörende Personen* bedienen, um die Wirkung des Schalls auf ihr Gehör zu verstärken; das *Sprachrohr* gehört eben sowohl als das *Hörrohr* unter diese Classe. S. 52. wird gesagt: einige Arten des Alabasters wären *kalkartig*, andere *gypsartig. Von dem gypsartigen findet man auch Brustbilder.* Kalkartig und gypsartig sind ja nicht einander entgegengesetzt. In der Oryktognosie kommt der Name Alabaster *ausschliefsend* dem *dichten Gyps* zu, wiewohl der Künstler manchmal auch *blättrigen* Gyps mit dem Namen Alabaster belegt. S. 61. Der *Alaunschiefer* enthält allerdings Schwefel, welcher durch das Verwittern erst zu Schwefelsäure wird. Die Arsenikkalke werden in vollkommne und unvollkommne eingetheilt, und den ersten der *weifse* Arsenik beygezählt; allein ist *weifser Arsenik* vollkommen oxidirt? *Blausäure* möchte wohl schwerlich einen Bestandtheil der Pflanzenasche ausmachen (S. 40.). In dem Artikel vom *Athmen* werden *Girtanner'n* mehrere Behauptungen zugeschrieben, die keineswegs ihm, sondern andern, angehören, z. B. die atmosphärische Luft enthalte ein Procent Kohlensäure, beym Athmen werde ein Theil Sauerstoffgas absorbirt, dieser ertheile dem Blute die rothe Farbe u. s. w. *Ultramarin* (S. 190.) wird nicht aus Kupferlasur, sondern aus Lapis Lazuli bereitet. Von den *warmen Bädern* wird gesagt: sie enthalten Kalkerde *oder* Magnesia u. s. w. Kohlensäure ist unter den Bestandtheilen dieser Wasser nicht angeführt. Ferner heifst es (S. 192.): Es giebt einige, die wie Schwefelleber riechen, das Silber schwarz machen, und schwefelhaltig zu seyn scheinen. Das Sonderbarste ist, dafs sie durch eine darauf entstehende Haut wirklich Schwefel absetzen, *und man durch Kunst keinen daraus erhalten kann!* Um das Queckfilber, dessen man sich zum Füllen der Barometer bedient, zu reinigen, räth der Vf., dafs man es mehreremale in einer gläsernen Flasche schütteln, und den Stöpsel abzie-

abziehen soll; durch das Schütteln werde sich eine *Vesifische* Masse oben aufsetzen, die man wegnimmt. Nun soll das Queckfilber filtrirt, das Schütteln in der Flasche wiederholt werden, bis das Queckfilber rein ist: Wenn es rein ist, werde es beym Schütteln anfangen zu rasseln. — Durch dieses Verfahren kann der Vf. das ganze Queckfilber in die vermeynte bleyische Masse verwandeln. Die *phosphorsaure Kalkerde*, welche *Hermbstädt* in der Benzoesäure gefunden hat, würde Rec. nicht als einen Bestandtheil der Benzoesäure, sondern vielmehr für etwas zufälliges halten. In dem Artikel *Beobachtung* hätte billig etwas über die Art, wie Beobachtungen anzustellen sind, gesagt werden müssen. Unter den bisher unzerlegbaren Substanzen S. 258. hätte bey den Erden die *Safserde*, bey den Metallen das *Chromium* müssen aufgeführt werden. *Bewegung* und *absolute Bewegung* (S. 259.) verhalten sich offenbar wie Genus und Species; nun definirt der Vf. *Bewegung überhaupt*, durch eine stete Veränderung des Orts oder *der Lage seiner Theile(?)* gegen andere Körper: *absolute Bewegung* durch Bewegung eines Körpers an und für sich — ist hier wohl der niedere Begriff unter dem höhern enthalten? — Wenn mehrere Kräfte gleich nach *einerley Richtung* wirken: so würden wir doch eine solche Bewegung nicht *einfach* nennen; denn sie ist ja offenbar aus jenen *mehrern* Kräften zusammengesetzt. *Pearson's* Zerlegung der Blasensteine ist dem Vf. ganz unbekannt geblieben; sonst würden die Artikel Blasenstein und Blasensteinsäure eine ganz andere Gestalt erhalten haben (S. 284—287.). *Klaproth* untersuchte das *gelbe Elayerz* früher als *Hatchet*; billig hätte dieß S. 306. bemerkt werden sollen. Von der Dampfmaschine ist die minder vollkommne Einrichtung (S. 410—413.) beschrieben worden, keineswegs aber die verbesserte. Bey den Versuchen, die mit dem Diamante angestellt worden sind, hätte derer, die Lampadius im zweyten Bande seiner chemischen Schriften mittheilt, Erwähnung geschehen sollen. Es ist jetzt allerdings dargethan (S. 424.), dass die Diamantspatherde keine eigenthümliche Erde sey. Wenn der Vf. *mechanische* Durchdringung von *chemischer* unterschieden hätte (S. 465.): so würde er manche Aeufserung zurückbehalten haben. Was mag sich der Vf., was sollen die Leser dieses Buchs sich wohl bey folgender Stelle denken: „Die *Kräfte* „und *Wirkungskreise*, welche die andere *durch-*„*dringen* sollen, müssen doch eine *bestimmte* „*Stelle im Raume einnehmen*, und diesen „Raum werden sie doch nicht einnehmen können, „wenn sie nicht durch die Zwischenräume der andern Materie dringen. Man kommt also immer auf „den Satz zurück, dass die Ausdehnung der Materie, „welche durchdrungen werden sollte, in ein Nichts „zusammenfiele." Will man das Gewicht des Filtri in Anschlag bringen: so ist es doch wohl am natürlichsten, dass es vor dem Gebrauche gewogen wird, nicht aber, dass man ein Stück Papier von derselben Grösse schneide (S. 470.), und hieraus das Gewicht des Filtri bestimme. Unter dem Artikel *dynamisches System* heisst es: „Hierunter versteht man den Inbegriff von den wesentlichen Eigenschaften der Ma„terie. In unsern Tagen hat *Kant* das dynamische „System in Aufnahme gebracht." Doch geht er auch „hierin wieder sehr weit. Denn alles, was *des Cartes* durch seine Wirbel- und Zwischenmaterie zu „bewirken suchte, das sucht *Kant* durch die Wun„derkräfte auszurichten, die er der Natur beylegt. „Nach ihm ist die Materie, wie der mathematische „Raum, ins Unendliche theilbar, dehnt sich unend„lich aus, hat eine alles durchdringende Anziehungs„kraft, ist der *Intussusception* fähig, und *obgleich* „jede Annäherung in anderer Rücksicht auch *Entfer*„*nung* ist: so wirken doch die zurückstofsenden „Kräfte anders als die anziehenden u. s. w." — Statt eine solche Darstellung zu geben, hätte der Vf. doch besser gethan, diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Der Artikel *Edelsteine* ist äufserst unbefriedigend. Was nützt es wohl, wenn gesagt wird, der *Smaragd* sey hart und grün; der *Chrysolit* sey grüngelblich, und habe unter allen Edelsteinen *die geringste Härte*; der *Chrysopras* sey blasser als der Chrysolit und *weicher*; und werde von vielen für eine Abänderung des Chrysolits gehalten u. s. w. Bey keinem einzigen dieser Naturkörper sind die Bestandtheile angegeben. Wenn Salpeter mit Eisen verpufft wird: so ist der Rückstand stark oxidirtes Eisen und Kali; man kann aber keineswegs *sagen* (S. 517.), das Kali habe das Eisen aufgelöst. S. 532. wird von Stahls Eisentinctur gesagt, die *frey gebliebene Salpetersäure greife das Eisen an, und löse es wieder* auf. Dieses ist aber ganz unrichtig, das Eisen wird von dem kohlensauren Kali aufgelöst. — Eine der ersten Rücksichten für den Vf. bey seinem Plane hätte die feyn müssen, den Raum so sehr als möglich zu sparen, um sein Buch wenigstens durch Wohlfeilheit zu empfehlen. Zu dem Ende hätte er, da *seine* Quellen, wie man auch aus der Vergleichung bald sieht, vorzüglich *Gehler* und *Bourgnet*, seltner *Fischer* und *Macquer* waren, bey jedem Artikel nur *diese seine* Gewährsmänner anführen sollen, nicht aber eine Menge Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, und welche er nur aus der zweyten Hand kennt; dadurch würde er die Bogenzahl seines Buchs sehr vermindern können. Manche Artikel, wie z. B. *Eisbalsamieen* (der überhaupt sehr weitläuftig gerathen ist), Aroph Paracelsi, Draco mitigatus u. s. w. hätten ganz wegbleiben können; auch hätte bey den Verbindungen der Säuren mit Alkali, Erden, Metallen, wie dieses der Fall bey der Arsenikfäure, Ameisensäure, Benzoesäure ist, mehr Oekonomie in Anfehung des Raums beobachtet werden können.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Oemigke: *Geographia antiqua*, cum indice, quo vetera locorum nomina novis praeponuntur. Scholarum usui accommodata a *Samuel e Patrick*. 1800. 206 S. 8. (10gr.)

Die Idee, welche Hr. *P.* wahrscheinlich gefafst hat, durch ein gut geschriebenes lateinisches Com-

Digitized by Google

pen-

pendium der alten Geographie den unvollständigen, und nur wenigen verständlichen, Pomponius Mela, aus den zum gelehrten Unterrichte bestimmten Schulanstalten zu verdrängen, können wir unsern Beyfall nicht versagen; und in Rücksicht auf Ausführung loben wir den reinen, ungekünstelten, zweckmäfsigen Vortrag. Desto mehr thut es Rec. leid, dieses gegründete Lob nicht auch auf die übrigen Theile der Ausführung ausdehnen zu können. Hr. P. benutzt in seinen Angaben blofs den Cellarius, welches eigentlich nicht zu mifsbilligen ist, obgleich seit den Zeiten *dieses* gründlichen und fleifsigen Gelehrten die *alte Geographie* Aufklärungen jeder Art erhalten *hat*; aber er benutzt ihn mit zu weniger vorhergehenden Sachkenntnifs, und verirrt sich noch mehr, wenn die Umstände ihn zwingen, Dinge vorzutragen, bey welchen er seinen Vorgänger nicht zu Rathe ziehen kann. Eine Zahl von ausgehobenen Beyspielen soll dieses gefällte Urtheil vertheidigen. Gleich der Anfang verräth Verwirrung der Ideen: *Geographia est notitia globi terrestris, maribus intermisti* etc. Die Erdkugel ist nicht mit den Meeren durchmischt, wenigstens kümmert dieses hier den Geographen nicht; sondern die Oberfläche, oder das feste Land mit den Inseln. S. 7. werden Seeland, Corsika, Cypern, unter die kleinen Inseln gezählt. Als der höchste Berg der Erde gilt ihm der Pic von *Teneriffa*; nichts von einem Chimborasso, Mont *Blanc*. Er liefert von Amerika und andern Gegenden einzelne Beschreibungen, welche in der alten Geographie nichts zu thun haben. Die deutschen Meilen drückt er S. 11. durch *Milliaria* aus. Das *Stadium* ist ihm der achte Theil eines *Milliaris Italici*, und 32 Stad., glaubt er, seyen gleich mit einer deutschen (geographischen) Meile. Manchen alten Orten setzt er die neuern Namen bey, bey andern lafst er sie weg, ob sie gleich bekannt sind; im Register hingegen werden sie fast durchgängig angesetzt, sie mögen hinlänglich bekannt seyn oder nicht; wobey es ohne vielfache Mifsgriffe nicht abgehen kann. Hingegen erscheinen in der alten Geographie Namen, von welchen der Römer nichts wufste; so nennt er S. 24. in unserm Vaterlande nicht blofs die Sale und *Mulde*, sondern auch die Fulda und Vol, welche in die Weser fallen. Was für alte Quellen mochte der Vf. bey solchen Angaben vor sich haben? Bey Pannonien nimmt er alle die lateinischen Namen, welche der Ungar den Städten seines Landes giebt, als ächt römische an. Bey Kleinasien setzt er S. 75. zwischen Celaenae und Apamea ‚die Stadt Philomelium, welche doch östlicher, als beide, lag — „Laodicea am Lykusflufs, ehe er in den Mäander fällt," welches sich ja wohl von selbst versteht; sonst läge sie nicht mehr am Lykus — und „Colossae näher an der Vereinigung dieser beiden Flüsse," welches gerade umgewandt ist. In beiden irrigen Behauptungen verführte ihn Cellarius fehlerhafte Karte von Kleinasien. S. 76. „Pessinus liegt am Sangariusflufs." Sollte denn Hr. P. die Galli nicht kennen, welche ursprünglich mit der grofsen Mutter aus Pessinus nach Rom kamen, und ihren Namen von dem Flusse Gallus hatten, welcher an der Stadt flofs? — „Der Cayfterflufs fliefst von Jonien nach Phrygien," das heifst von der Küste in das innere Land. Der ärgste Fehlgriff ist aber wohl S. 72. „*Siquidem intra Taurum Antiochus regnare ab Romanis jussus fuit, hoc est provinciis abstinere, quae citeriores Romanis erant.*" Diese den Römern diesseitigen Provinzen waren eben das Land *intra Taurum;* nicht in diesen, sondern *extra Taurum* durfte er herrschen. Von dem weitern Begriffe der Gegenden *intra* und *extra Taurum*, durch welche eigentlich alle Länder Asiens in eine nördliche und südliche Hälfte zerlegt worden, scheint Hr. *P.* gar keine Ahndung zu haben. Die vielen Druckfehler sollten bey einem Buche für die Jugend vermieden seyn.

Berlin, b. Maurer: *Briefe über Stettin und die umliegende Gegend*, auf einer Reise dahin, im Sommer 1797 geschrieben. Enthaltend eine topographische Beschreibung, und Nachrichten von den in dieser Stadt und in der umliegenden Gegend befindlichen vorzüglichsten Merkwürdigkeiten. Herausgegeben von *J. J. Sell*, Prof. am königl. Gymnasium in Stettin. 1800. 187 S. 8. (14 gr.)

Stettin ist weder in Rücksicht seiner Gebäude und Kunstwerke, noch seiner öffentlichen Bibliotheken merkwürdig. Dem Handel allein verdankt es seinen Namen, und folglich kann man in einer Reihe von Briefen über diesen Ort, mit Recht, in Rücksicht des Handels die interessantesten Bemerkungen erwarten. Aber von 22 Briefen sind nur zwey demselben gewidmet, und auch in diesen ist der Gegenstand nur äufserst oberflächlich abgehandelt. Von dem Verkehr zwischen Stettin und Swinemünde, von der Leichterfahrt, von den Bemühungen Friedrichs II., durch ansehnliche Herunterfetzung der Zölle an der Oder, den Verkehr über Stettin, zum Nachtheil der Hamburger Fahrt, empor zu heben, von dem Transact, der im J. 1735 mit den fünf privilegirten Städten abgeschlossen, und seit einem Jahre, bis auf den Weinhandel, in Stettin aufgehoben ist, erwähnt der Vf. nichts. Die Behauptung (S. 153.), „dafs die Lage Stettins zu einem sehr ausgebreiteten Handel fürwahr nicht günstiger seyn könne," ist nicht richtig, da beladene Seeschiffe dorthin nicht gelangen können, ohne geleichtert zu werden, theils um über den Reff vor Swinemünde, theils um durch den Swinestrohm zu segeln. Was dagegen von dem Leinsaathandel, und von dem Nachtheil des Frankfurter Stapelrechts, worunter die Schlesier leiden, gesagt wird, ist ganz richtig, und verdient beherzigt zu werden. Ueber das Vogelschiefsen lafst sich der Vf. mit einer in der That widrigen Weitläuftigkeit, in zwey Briefen, aus; die Dimensionen des Vogels, die Anzahl Pferde, die nöthig sind, um die Stange zu richten, nichts ist ihm unwichtig bey diesem Gegenstande, den er mit einem paar trivialen Anekdoten und einem seichten Raisonnement begleitet. — Die Bemerkungen über den

Digitized by Google

den geſellſchaftlichen Ton, über Luxus und über Spiel, ſind eben ſo einſeitig, als die Behauptung, daſs der Berliner Kartoffeln eſſe und Waſſer trinke, um glanzende Gaſtereyen zu geben. Dergleichen Aeuſserungen beweiſen bloſs, daſs der Vf. nur einen gewiſſen Zirkel kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe.

Ueberhaupt iſt es ſeltſam, daſs ein Mann, dem noch ſo viel in der Welt neu iſt, auf den Gedanken geräth, die Beſchreibung einer Handelſtadt herauszugeben. Zum Belege dieſer Behauptung nur einige Stellen, die zugleich die Art des Vfs., Eindrücke zu ſchildern, zeigen werden. „Aber kaum hatte man „die Hebebäume einigemale auf und niedergehoben: „ſo ſetzte ſich allen unerwartet — denn ein dritter „Kanonenſchuſs ſollte zum Kappen des Taues, wel„ches das Schiff noch hinterwärts feſthielt, das Zei„chen geben — dieſe groſse Maſchine — für mich „höchſt überraſchend, ich fuhr plötzlich in die Höhe! „— in Bewegung, riſs mit Allgewalt hinten das „Tau entzwey, und ging langſam, aber mit ſolcher „Würde, als wüſste es, wie ſehr es über die hieſigen „Schiffe erhaben wäre, dem Waſſer zu etc.“ — „Das „Schiff hat den Namen: der Gott Mars, erhalten, „aber es zeigte ſich beym Ablaufen gar nicht furcht„bar; und ob es gleich zu einem Kriegsſchiffe be„ſtimmt zu ſeyn ſchien: ſo wünſche ich doch nichts „mehr, als daſs es eben ſo (wie was?) ſchon durch „ſeine hohe Würde und Majeſtät alle Feinde in Ehr„furcht erhalten möge.“

Auch hatte der Vf. einige Bemerkungen (z. B. S. 183.), die einzelne Stände und Menſchen beleidigen, und worüber der Beweis ihm ſchwer werden würde, weglaſſen ſollen.

London, b. Bennet, Arrowſmith etc.: *A Voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean*, undertaken and performed by Capitain *James Colnet*. 1798. 179 S. 4. nebſt acht Karten und Anſichten.

Der Vf. dieſer Reiſe hat die Gewäſſer der Südſee ſeit Cooks zweyter Reiſe um die Welt befahren, den er damals als Midſhipman begleitete. Er ward 1789 von den Spaniern in Nutkaſund gefangen, da dieſe den Pelzhandel der Britten auf der nordweſtlichen Küſte von Amerika zu zerſtören ſuchten, und ward in S. Blas dreyzehn Monate in enger Verwahrung gehalten, bis er endlich nach einer Landreiſe von 1800 engliſchen Meilen, nach der Hauptſtadt Mexico, ſeine Freyheit erhielt. Er befuhr hierauf mehrere Länder der Südſee, unter andern die Küſten von Corea, und andere Theile des nordöſtlichen Aſiens. Zu Anfange 1793 erhielt er den Auftrag, für die ſüdlichen Wallfiſchfänger einen Hafen in der Südſee aufzuſuchen, wo ſie ihre Schiffe ausbeſſern, ihre Kranken pflegen, und Erfriſchungen einnehmen könnten, weil ihnen die ſpaniſchen Häfen in Chili oder Peru entweder verſperrt waren, oder ſie dort nicht alle erfoderlichen Bedürfniſſe erlangen konnten. Was er auf dieſer Reiſe, welche vom 18. Januar 1792 bis zum 1. Nov. 1794 für den Seefahrer wichtiges bemerkte, enthält das vor uns liegende Werk. Es iſt abſichtlich für ſüdliche Wallfiſchfänger geſchrieben, daher ſich Hr. C. meiſt damit beſchäftigt, ihnen die beobachteten Abwechſelungen der Winde und des Wetters, *die Beſchaffenheit der Rheden und der Ankerplätze*, und die Lage der von ihm beſuchten, oder in der Ferne geſehenen Inſeln und Häfen zu detailliren.

Auf der Hinreiſe um Cap Horn hielt Hr. C. bloſs in Rio Janeiro an, konnte auch die Isla Grande, welche in der Nachbarſchaft von Braſilien 45° ſüdlicher Breite liegen ſoll, nicht auffinden. In der Südſee ſelber beſuchte er die Inſeln Felix und Ambroſius zwiſchen 26° 19′ und 26° 13′ ſüdlicher Breite und 79° 20′ weſtlicher Länge. Beide haben aber kein Waſſer und Holz, auch keine Vegetabilien. Ferner die Galapagos, von denen er, ſo wie von den vorigen, eine ſehr genaue Karte mittheilt. Zu den Galapagos gehören mehrere groſse und kleine Inſeln. *Sie werden den ſüdlichen Wallfiſchfangern als ein herrlicher* Zufluchtsort empfohlen, um ſo mehr, *da ſie gerade* in der Gegend liegen, wo die Spermaceti Wallfiſche am häufigſten ſind. Auch landete er auf der Cocusinſel, die nach ihm *Vancouver* genauer beſchrieben hat. Von hier ſegelte er nach den Inſeln Socoro, S. Berto und Roca Partido, welche weſtwärts vom mexicaniſchen Vorgebirge Correntes liegen. Sie ſind ebenfalls unbewohnt. Als das Schiff längſt den mexikaniſchen Küſten ſegelte, bemerkte die Mannſchaft ein beſonderes Schauſpiel; Tölpel (*Boobies*), welche entweder ermüdet waren, oder das Land nicht ſobald erreichen konnten, ruheten auf umherſchwimmenden Schildkröten aus. Letzte ſchwammen ungehindert, und machten nicht die mindeſten Bewegungen, ſich der Laſt zu entledigen, weil die Vögel ſolche von den Saugefiſchen und Seewürmern, die ſich an den Schildkröten hängen, befreyeten. Auch die Inſel Quibo, welche vor dem Meerbuſen von Panama liegt, beſuchte Hr. C., um Waſſer einzunehmen. Wegen des kurzen Aufenthalts wird dieſe Inſel, ſo wie die andern von ihm befahrnen, nur im Allgemeinen beſchrieben, und bloſs bemerkt, wie ſie ſich den Seefahrern zeigen, und was dieſe auf derſelben erwarten können. Von hier begab er ſich wieder nach den Galapagos, beſchäftigte ſich auch gelegentlich mit dem Fang der Wallfiſche, wenn ihm dergleichen aufſtieſsen, und ſegelte endlich auf demſelben Wege um Cap Horn nach England zurück. Da Hr. C. ſo bekannt mit den Ländern des ſtillen Meeres war: ſo dürften vielleicht Leſer von ſeinen Reiſen in ferne Länder Aufſchlüſſe über neuentdeckte Inſelgruppen, unbekannte Völkerſchaften, und ihre Lebensart erwarten. Dergleichen hat er nun freylich hier nicht liefern können, weil er ſich auf den vorhergenannten Inſeln zu kurze Zeit verweilte, oder dieſe ohne Bewohner fand. Auſser den vorher bemerkten Karten, worunter eine die Bucht der Inſel Quibo vorſtellt, in welcher der Vf. ankerte, hat er noch eine Abbildung von einem Spermaceti Wallfiſch gegeben, den er 1793 auf der Küſte von Mexico erlegte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler: *Johann Jahn*, D. der Philosophie und der Theologie, k. k. Prof. der orientalischen Sprachen — *Biblische Archäologie.* 1r Theil *häusliche Alterthümer.* 1797. 1 Bd. 532 S. 2 Bd. 666 S. 8.

Auch durch diese Schrift hat der Vf. seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine liberale Denkart und seinen Scharfsinn hinlänglich erprobt; wir können sie mit bestem Recht allen empfehlen, die etwas mehr als ein blofses Compendium über die biblische Archäologie haben wollen. Biblische Archäologie heifst sie, weil sie nicht allein die Alterthümer der Hebräer bis auf die Zerstörung Jerusalems, sondern auch die Alterthümer anderer in der Bibel vorkommender Völker zum Gegenstand hat. In der lesenswürdigen Vorrede stellt der Verfasser die Einwendungen, welche Meiners, Vofs, Tiedemann, Herder, Storr, Hefs, Schulz (Anmerkungen — über Michaelis Anmerkungen zur Ueberf. des N. T.), Schwarz (Handbuch der christl. Religion. Wirzburg 1794.) der Methode, die Erzählungen des Alterthums überhaupt, und die der Bibel besonders als Mythen zu betrachten, entgegensetzten, zusammen und erklärt sich dann mit Gründen, die gewifs auch gehört zu werden verdienen, noch weiter für sich selbst darüber. Das Werk selbst beginnt mit einer geographischen Einleitung von den biblischen Wohnplätzen, d. h. es werden die Länder und Orte, die bey den heil. Schriftstellern vorkommen, genannt und nach ihrer Lage, Klima, Beschaffenheit u. s. w. beschrieben; hierauf wird von den Wohnungen, dem Hirtenleben, Landbau, den Handwerken und Künsten, den Wissenschaften, der Handlung, Kleidung, den Nahrungsmitteln und Mahlzeiten, der häuslichen Gesellschaft, den Sitten und Gebräuchen im Umgang, den Krankheiten (wo eine sehr ausführliche, gehaltvolle Digression über die Dämonischen eingeschaltet ist), dem Tode (den Vorstellungen vom Tode), Begräbnifs und der Trauer der Menschen, die im A. und N. T. auftreten und so weit dasselbe Veranlassung dazu giebt, gesprochen. Ueber alle diese Materien findet man bey dem Vf. reiche, genaue Sammlungen, und wenn der 2. und 3te Theil dieses Werks eben so gut, als der erste, von dem wir reden, ausfallen, woran nicht zu zweifeln ist: so werden wir ein Ganzes besitzen, das mit dem *Bellermannschen* Handbuch der biblischen Literatur als Grundlage bey allen künftigen Arbeiten dieser Art betrachtet werden kann und betrachtet werden sollte — oder deutlicher, man hat alsdann lange nicht mehr nöthig, neue biblische Archaologien im ganzen Umfang abzufassen, sondern blofs dasjenige weiter zu entwickeln, zu bessern und zu vermehren, was in diesen beiden Schriften etwa einer weiteren Entwickelung oder Verbesserung oder einer Vermehrung bedarf. Und allerdings findet sich namentlich in der Jahnschen bey aller ihrer Vorzüglichkeit manches, wo eine solche Nachhülfe nicht überflüfsig seyn möchte. So, meynen wir, Hr. J. habe, verleitet durch seine Anhänglichkeit an die bisherigen Ansichten vom A. T. und sein geflissentliches Umgehen alles dessen, was durch Hülfe der höheren Kritik, die uns aber doch nicht so unzulässig zu seyn scheint, vieles angenommen, wozu sich die Folgezeit nicht bekennen wird. Nicht immer hat er auf den muthmafslichen Ursprung der Sitten und Gebräuche, von denen er spricht, sich eingelassen und gerade hierauf, scheint uns, werden die Freunde der Alterthümer mehr und mehr ihre Aufmerksamkeit richten. S. 183. 1. Th. wird mit Recht gegen die Meynung (Perizonius und Anderer, polemisirt, als ob בנה עיר Gen. 4, 17. hiefse: er hat *eine Höhle gegraben*; nur können wir *den* Grund dagegen, der auch angeführt ist „עיר komme über tausendmal in der Bibel vor und bedeute niemalen eine Höhle" so wie er dasteht, nicht gelten lassen. Bald darauf heifst es: „Wenn man glaubt, alle Höhlen wären durch Menschenhände oder durch Erdbeben entstanden: so vergifst man, dafs die Menschen gewifs vor der עיר des Kain Höhlen gegraben, und dafs auch bey der Ausbildung unserer Erde grofse Erschütterungen derselben vorgegangen Pf. 90, 2. 104, 2 — 10 (?)" — Sätze, die unserer Meynung nach nicht zusammenpassen. Den Satz S. 441.: „die hebräische Dichtkunst beobachte kein Sylbenmaas" halten wir noch für unausgemacht; offenbar falsch aber ist der andere, darauf folgende: die hebräische Poesie reime nie; es giebt ja einige Stellen A. T., wo Reime unverkennbar sind. Sollte aus dem 14. und 53 Psalm wirklich geschlossen werden können, wie S. 526. geschieht, dafs Atheismus unter den Hebräern eingerissen wäre: so müfste vorerst erwiesen seyn, was aber der Fall nicht ist, dafs diese beiden Psalmen auch auf die Hebräer gehen. Nach S. 429. soll 1 Kor. 4, 8. theils Anspielung auf die Meynung der Stoiker, nur der Weise oder Philosoph sey wahrhaft ein König" theils auf die Gewohnheit der Hebräer seyn, die ihre Lehrer, wie vormals ihre Könige, Hirten nannten; diefs anzunehmen, halten wir für eben so willkührlich, als

(S. 251. II Th.) Ephes. 5, 26. aus der Sitte des Orients, die Bräute vor dem Hochzeitstag zu baden, die noch nicht einmal als Sitte der Juden erwiesen ist, zu beleuchten. Ob die hebräische Braut mit einer Krone geziert und deswegen בַּלָּה genannt werde, steht noch dahin. Die Wittwe des ohne Söhne verstorbenen Bruders, die nach Deuteron. 25, 9. ihrem Schwager, der sie nicht heirathen wollte, vor Gericht die Sandalien von den Füfsen loszubinden das Recht hatte, erklärte ihn durch diese Handlung wohl nicht für einen *Verschwender* (S. 261. II Th.), sondern für einen Menschen, wie uns vorkommt, der elend genug sey, in sein Recht einen andern *eintreten* zu lassen. Desto mehr stimmen wir mit J. darin überein (vgl. S. 335.), dass die Worte וירקה בפניו in dieser Stelle von Michaelis unrichtig übersetzt werden: sie soll vor seinem Angesicht ausspucken — wir hätten nur gewünscht, J. hätte auch das dagegen erinnert, dass לפניו nicht בפניו im Text stehe. Von der Beschneidung S. 275. sagt der Vf., ihre Hauptabsicht sey gewesen, die Abrahamiden als Verehrer des einzigen Gottes damit zu bezeichnen; eine Meynung die bekanntlich sehr alt, nach unserem Ermessen hingegen durchaus unerweislich ist.

Erfurt, in d. Henningschen Buchh.: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürstl. Hefsischem (n) gebeimen Rathe (s) und Professor (s) zu Giefsen *Handbuch der christlichen Kirche und Dogmengeschichte nach alphabetischer Ordnung. Erster* Band. 1800. 4. (3 Rthlr.)

In dem ersten Artikel dieses ersten (noch unvollständig an uns gekommenen) Theils „*Aachen*" (dessen verschiedene Rechtschreibung und lateinische Benennungen wohl auch hatten beygefügt werden dürfen), werden Reichstage, auf welchen kirchliche Materien vorkamen, sowohl als Synoden angegeben, die in dieser Stadt gehalten wurden, Alles aus *Walch's* Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen, so viel wir sehen und mit dem Unterschied, dass der Vf. gewöhnlich und einmal, beym Reichstag des Jahrs 817. gewifs mit Unrecht nur die Hälfte der Walch'schen Citate aufnahm; dass er bey der Synode vom J. 801 Walch nicht richtig fafste; dass er eine Schrift von (J. G.) Walch anführte, *historia controversiarum de processu Spiritus Sancti*, die sein Führer gewifs nicht kannte; dass er den von Walch öfters benutzten Longueval immer *Longuevall* nannte; dass er annahm, der Reichstag vom J. 816 sey bis 818 fortgesetzt worden; dass er einigemale zum Nachtheil der Deutlichkeit seine, ihrem Zweck nach ohnehin sehr kurze, Quelle noch mehr abkürzte; dass er eine von den Kirchenversammlungen zu Aachen in den Jahren 860 und 862 über Lothar's Ehesache übersah; dass er dem, was er aus Walch genommen hat, noch einen Zusatz zum J. 1580 aus Henke, und einen andern zum J. 1748 (wahrscheinlich aus Pütter's Handbuch der d. Reichshist.) beyfügte. Der zweyte Artikel des Handbuchs „*Abaka*" ist aus *Schröckh's* Kirchengeschichte 25 Th. S. 209. f. nicht belehrend genug, zum Theil sogar falsch, ausgezogen. Was im dritten Artikel „*Abasger*" aus der *Mosheimischen* Kirchengeschichte nach Schlegels Ausgabe gesagt ist, hatte aus Schröckh 16 Th. S. 291. f. berichtigt werden können. Von dem berühmten *Jacob Abadie* wird aus Jocher referirt, nicht einmal Schlegel, den der Vf. so gerne gebraucht, ist benutzt. „Abbas, heifst es," Benennung des Vorstehers der Mönche (Coenobiten) nach der ägyptischen Sprache" — und damit ist der Artikel zu Ende. Nun folgen: *Abbec das*, *Abbo* (von Fleury), *Abbot*, *Abbuna*, *Abdalrahman*, *Abdias*, *Abdias*, *Able*, *Abela*, *Abelard*, *Abeliten*, *Abend* vor den Sonn- und Feiertagen — theils unbedeutende, theils wenigstens unbedeutend dargestellte Artikel. Desto gehaltvoller, sollte man meynen, sey der an den zuletzt genannten sich anschliefsende „Abendmahl," der sehr weitläuftig (S. 5. bis 30.) ausgearbeitet ist. Der Vf. führt dabey I. verschiedene Benennungen an, welche das Abendmahl im N. T. und bey Vätern hat (ohne alle Erörterung); II handelt er von dessen Einsetzung (beyläufig auch von dem Zweck, wie er ihn sich denkt und späterhin noch ausführlicher ihn angiebt); III. kommt er auf die Abendmahlsfeier, wobey er nach einer Ordnung und mit Abtheilungen und Unterabtheilungen, die der Logiker wohl nicht genehmigen wird 1) auf die Achtung für dieselbe; 2 die Ausschliefsung davon (in den ersten Jahrhunderten); 3) die Begehung derselben *a*) nach ihrer Art und Weise *b*) die Personen dabey (d. h. denen, die das Abendmahl reichen konnten und durften; 4) das Brod dabey *a*) dessen Beschaffenheit, *b*) Verehrung, *c*) Verwandlung, *d*) Zubereitung; 5) die Consecration des Abendmahls; 6) den Genufs desselben *a*) von allen Christen, *b*) von Kindern, *c*) von Sterbenden, *d*) der Art und Weise des Genusses; 7) den Genufs unter *einer* Gestalt; 8. 9) die Liebesmahle und Messen dabey (Rubriken, die noch nicht ausgearbeitet sind, sondern unter den Buchstaben L und M nachfolgen werden); 10) den Mifsbrauch, der mit dem Abendmahl getrieben wurde; 11) den Ort der Abendmahlsfeier; 12) die Sprache dabey; 13) die Vorbereitung darauf oder Beichte (ein im Buchstaben B ausgeführter Punkt); 14) den Wein dabey; 15) die Zeit derselben; 16) ihren Zweck zu reden kommt; IV. verweiset er auf Kirchenversammlungen und Religionsgespräche, die in der Materie *de sacra coena* etwas festsetzten; V. erzählt er die Lehren, wie er sich ausdrückt, d. h. die Vorstellungen 1) der Kirchenväter (Kirchenlehrer) aus den ersten bis eilften Jahrhundert, 2) einzelner Ketzer (der Gnostiker, Nestorianer, Socinianer, Weigelianer, 3) der eben jetzt herrschenden Religionsparthien vom Abendmahl; VI. Streitigkeiten, welche über die Abendmahlslehre geführt wurden; VII. werden zweyerley Meynungen über den wahrscheinlichen Ursprung des Abendmahlsinstituts angeführt; VIII und IX. wieder einige Ansichten über den Zweck, die Beschaffenheit und die Wirkungen desselben.

Wird

Wird es wohl nöthig seyn, dafs der Rec. nach der verdrüfslichen Mühe, die ihn dieser Auszug kostete, den Lesern noch mehr aus diesem Handbuch auszeichne? Es scheint nicht, und er setzt defswegen nur noch sein Urtheil über das Ganze her.

Lasse man auch dem Gedanken, dafs ein Wörterbuch verfertiget werden könne, durch welches man in den Stand gesetzt werde, über alle kirchen- und dogmengeschichtliche Materien ohne viele Mühe richtige, bestimmte Kenntnisse zu erhalten, allen den Werth, den der Vf. dieses Handbuchs darauf zu legen scheint; er mufs wenigstens besser ausgeführt seyn, als er hier ausgeführt wurde, wenn man nicht bedauren soll, dafs er je einem Schriftsteller oder Buchmacher einfiel. So viele Artikel Rec. in diesem Handbuche nachgesehen und gelesen hat, so viel haben ihn auch mehr oder weniger unbefriedigt gelassen; denn viele enthalten mehr oder weniger grobe Unrichtigkeiten, viele treffen den Punkt nicht, den man in ihnen sucht, viele sind unvollständig, höchst geringfügig, ordnungslos angelegt; die meisten von der Art, dafs man in Versuchung kommt, zu glauben, sie seyen Producte des blofsen Zufalls, der Vf. habe sie in den Büchern, die er nun einmal gebrauchte, von ohngefähr aufgegriffen, ohne ihren Inhalt vorher selbst gekannt zu haben, oder sich die Mühe zu nehmen, sie durch weiteres Forschen wenigstens näher kennen zu lernen, ehe er seinem Werke sie einverleibte. Die Literatur, die bey jedem Artikel beygebracht ist und nicht wenig Raum wegnimmt, könnte ausgesuchter und genauer seyn, und — damit an dem Ganzen so wenig als möglich gelobt werden könne, haben sich auch Setzer und Corrector sowohl dabey, als überhaupt die schändlichsten Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen.

Bis jetzt sind blofs die Buchstaben A und B von diesem Werke geliefert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, b. Bauer: *Die neue Aehrenlesserin* auf dem Felde der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer, Italiäner und Spanier im (in) deutschen (m) Gewande dargestellt von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. *Erste Hälfte* (wovon?) fürs Jahr 1800. 266 S. 8. (18 gr.)

Die einzige Rücksicht, welche den Herausg. dieser neuen Zeitschrift bey dem Plane derselben geleitet zu haben scheint, war wohl, sich auf einige Menschenalter hinaus mit einem unerschöpflichen Stoffe zu versehen, und gleich zum voraus den drückenden Verlegenheiten vorzubeugen, in welche sich die Herausgeber andrer Journale von bestimmterem Plane wohl oft gesetzt sehen mögen. Zufolge der diesem Hefte vorausgehenden Nachricht sammelte Hr *Wiedemann* in Neuhaldensleben für *jeden* durch Wissenschaften *einigermafsen* gebildeten Deutschen nicht etwa blofs die schönsten Blüthen der auslandischen Literatur allein, sondern das *Schönste*, *Belehrendste* und *Unterhaltendste* von dem, was die Alten und Neuen hinterlassen haben. Um sich aber in seiner Wahl durch gar nichts beschränken zu lassen, wird er *durchaus* nicht darauf sehn, *ob* und *wie* das eine oder das andre von dem, was in seinen Plan (?) pafst, bereits übersetzt sey; aber sich doch nebst seinen Mitarbeitern nie erlauben, eine frühere Uebersetzung *gerade so* zu geben, wie sie schon da ist. Der Inhalt des vor uns liegenden Stücks, das der Herausg. als einen Vorläufer des Ganzen, dem künftig ein gefälligeres Aeufsere gegeben werden soll, anzusehen bittet, ist so buntscheckig (wir würden sagen, planlos, wenn hier von einem Plane die Rede wäre) als möglich. Neben der Beschreibung der Tempe aus *Aelian* und den Reisen des jungen Anacharsis, findet man hier einige Satiren von *Horaz*, ein Stück aus *Xenophon's* Denkwürdigkeiten, etwas aus dem *Herodian*, ein Stück aus dem englischen Zuschauer, etwas über die Erziehung von *Locke*, das Lob der Musik von *Grefset*, einige Briefe von *Bertola*, einen Aufsatz über den Ursprung der Dichtkunst von *Luzan*, ein Todtengespräch von *Lyttelton*, das blinde Mädchen von Spaa der Mad. *Genlis*, und einige andre minder bedeutende Aufsätze. Als Uebersetzer der Stellen aus den Alten hat sich Hr. Collaborator *Schreiber* genannt. Wir können von seiner Arbeit nicht viel Gutes sagen. Seine Prosa ist steif und unbehülflich, und seine Verse in der That kaum lesbar. Den *Aelian* lafst er (III. 1.) im Anfange seiner Beschreibung des Tempe folgendermafsen reden: „Wir wollen nun auch das sogenannte thessalische Tempe durch eine Schilderung darstellen und abbilden. Denn man nimmt es ja allgemein als eine ausgemachte Sache an, dafs auch die Schilderung, wenn sie die Kraft des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer Farbe jeden ihr beliebigen Gegenstand darstelle, als diejenigen vermögen, die es in der Kunst, Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht haben." Wir wollen es versuchen, dieser mifsrathenen Uebersetzung etwas befferes gegenüber zu stellen: Lafs uns jetzt auch die sogenannten Tempe Thessaliens mit Worten malen und abbilden. Denn es ist anerkannt, dafs auch die Rede, wenn sie mit Beredsamkeit verbunden ist, alles, was sie will, mit nicht geringerer Kraft darstellt, als die geschicktesten Künstler." Die Uebersetzungen aus dem Horaz sind so beschaffen, dafs wir dem Vf. unmöglich zur Fortsetzung derselben rathen können, bis er sich die Regeln des deutschen Hexameters besser bekannt und durch fleifsige Uebung gelaufiger gemacht hat. Die erste beste Probe mag zeigen, wie weit er noch bis zur *Richtigkeit* hat, um von *Schönheit* nicht zu sprechen:

Da du nichts brauchst, was kann denn ein hochaufgeschichterer Haufe
Reizendes haben? ob hundertmaltausend Gemäfse dein Speicher
Einschliefst, dennoch umfafst dein Magen nicht mehr als der meine.

Wenn

Wenn du mit niedergebeugter Schulter auch Netze voll Brodes
Unter den Sklaven daher schleppst; dennoch erhälst du nicht mehr als
Andre, die gar nichts getragen. Oder was liegt dem daran, der
In den natürlichen Schranken sich hält, ob Stiere ihm hundert
Oder tausend Morgen umpflügen? „Ja! es macht Freude,
Wenn man vom grosen Haufen hinwegnimmt." — Wenn mir von dem kleinen
Eben so vieles zu nehmen erlaubt ist; was rühmst du denn deine
Grosen Korukammern gegen meine nur kleinen Behälter? u. s. w.

Die meisten Uebersetzungen dieses Heftes sind aufserdem von dem Herausg. selbst. Sie zeichnen sich durch etwas mehr Gewandtheit und Leichtigkeit aus; aber als musterhaft und tadelfrey können sie keinesweges betrachtet werden. Am besten ist ihm der Traum aus dem englischen Zuschauer gerathen, am schlechtesten die *Blinde von Spaa*. Der Uebers. hat den Dialog nicht in seiner Gewalt. Er übersetzt zu wörtlich, zu steif. Folgende Stelle S. 225. verstehen wir kaum: „Ich hoffe, dafs wir mit der Zeit von Ihnen auch Ihre Tugenden *mitgetheilt erhalten werden*, wie wir uns bereits *ihre äufsere Benennungsart* zu eigen gemacht haben." — Und wie hart und undeutsch ist folgende (S. 240.); „Doch mufs ich sagen, dafs mir letzthin ihre Kinder — wegen des *Mifsgeschicks*, das ihre Kleidung verrieth, *wie auch* wegen ihrer niedlichen *Gestalten* sehr auffielen." — Ein anderer Mitarbeiter Hr. Pastor *Villaret* hat das Lob der Musik von *Gresset* übersetzt, eine leere Declamation, deren Seichtigkeit sich unter der üppigen Sprache nicht verbirgt. Indessen fliefst die Sprache des Franzosen wenigstens leicht dahin; aus der Feder des Uebers. aber kommt sie hin und wieder ziemlich geschraubt und wunderbar heraus. Er spricht S. 53. von schwachen Bächen oftmals *entsprossen* (*partis*) aus unbekanntem Quell. (statt: aus *einem* unbekannten Q.). Er sagt S. 62. von Orpheus: „Thraziens Sänger, *noch* als liebevoller Gatte, der zärtlichste Liebende, waget es die Gefilde des Tageslichts zu verlassen" — eine uns unverständliche Stelle! Kurz vorher heifst es ganz undeutsch: „Die Harmonie — dringet aus dem Gestirne des Tages unbekannte Regionen." Ganz ungrammatisch und affectirt ist folgendes S. 70. „Oefters wetteiferte die auf *einer* schönen Stimme, oder auf *einen* im Schatten der Bäume gutgespielten *Instrumente* eifersüchtige Nachtigall, mit unsern reizendsten Liedern, sie unterbrechend mit ihrem Gesang, *und* oft blieb unentschieden der Sieg u. s. w. — Zu den minder bekannten Stücken dieser Sammlug gehören drey Briefe des Abbé Bertola, in denen er Sorento, einige Gegenden und Ansichten bey Portici und die Gegend von Rimini, seinem Vaterlande, beschreibt. Hr. Rector *Lehmann* hat die Schwierigkeiten *des Originals* mit ziemlichen Glück besiegt und *Bertola's* künstlichen, etwas koketten Stil gut nachgebildet. Die von Hn. Prof. *Kühn* übersetzte Abhandlung von dem Ursprunge und den Fortschritten der Dichtkunst bis auf die Zeiten der Römer von D. *Ignaz de Luzan* ist ein so seichtes und elendes Geschwätz, *dafs* sich jeder deutsche Halbgelehrte schämen würde, *so etwas* auch nur seinen Kindern zu erzählen. Und das tischt man uns aus einer fremden Sprache auf! Die Uebersetzung ist nicht überall genau. S. 200. „und so kamen die Eklogen zum Vorschein, wo zwey Hirten wechselsweise singend eingeführt werden." Dieis wäre nur *eine* Art der Eklege, welche Wechselgesänge enthält. Aber Luzan sagte: Hieraus entstanden die Eklogen und *die Gewohnheit*, zwey Hirten Wechselgesänge in ihnen *singen* zu lassen (*de donde tuvieron las Eglogas su origen, y el introducir en ellas dos pastores a cantar alternativemente*). S. 101. haben die Worte: So schreibt *auch* Horaz den Ursprung", keinen Sinn, da der Uebers. einen vorhergehenden Satz, auf welchen sich das *auch* beziehen sollte, weggelassen hat; eine Weglassung, deren Grund wir eben so wenig errathen, als den einer andern, wo es bey der Erwähnung Virgils heifst: *por quien se dixo: Nescio quid majus nascitur Iliade — La gracia de Aristophanes* ist etwas ganz anders als die *Lieblichkeit* des A. und *el artificio de Euripides* ist nicht die *Feinheit*, sondern die *tragische Kunst* des E. — Die beiden bekannten Geschichten von *Arnaud*, und ein Aufsatz von *Voltaire* über die Religion der Quäker, welche den Beschlufs des Bändchens machen, sind von *B — n* nur mittelmäfsig übersetzt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris: Partage de l'Europe ou observations morales, géographiques et politiques sur la Situation, les limites naturelles et les interêts de tous les Etats de l'Europe.* an 8. (1800.) 58 S. 8. Am 12. Junius 1800 von einer Bewohnerin des Rheinufers in Hinsicht auf den künftigen Friedensschluss geschrieben; also *vor* der das Resultat der letztern Feldzüge schnell vernichtenden Schlacht von Marengo. Enthält die Vorschläge zu einer gänzlichen Umstaltung des europäischen Staatssystems nach physikalisch-geographischen Principien, welche jedoch hin und wieder in metaphysische Theorie ausarten; übrigens das Thema ziemlich gut ausgeführt und behandelt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. November 1800.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Himburg: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelskarte, mit einem durchschneidenden Horizonte*, von *J. E. Bode*. 1800. Text 24 S. 8. (kostet ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr. mit demselben 2 Rthlr.)

Diese vortreffliche, durch Schönheit des Stichs eben so sehr als durch innern Gehalt sich auszeichnende, Himmelskarte verdient um so mehr eine besondere Anzeige, da sie, zweckmäßig gebraucht, die Stelle eines ganzen Himmelsatlas vertreten kann, und ein neuer Beweis von der rühmlichen Geschicklichkeit des Vf. ist, astronomische und insbesondere astrognostische Kenntnisse ihren Liebhabern zu erleichtern. Sie gehört eigentlich zur siebenten auf Michaelis d. J. im nämlichen Verlag erscheinenden Ausgabe von des Vf. *Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels*, wird aber auch, ohne diese Schrift, mit einer Zugabe der nöthigsten Erläuterungen besonders verkauft. Schon der dritten und vierten Ausgabe jener Anleitung hatte Hr. B. eine ähnliche Karte, jedoch nur mit der eingeschränkten Größe von 10 Rheinl. Zollen im Durchschnitte, beygefügt; in gegenwärtigem ungleich größern Format hält sie 23 Rheinl. Zolle im Durchmesser, wobey alles besser auseinander, und deutlicher in die Augen fällt; überhaupt hat die Karte in ihrer neuen Gestalt mehrere wesentliche Vortheile und Verbesserungen erhalten. Wie reich sie an Sternen ist, läßt sich schon daraus beurtheilen, daß sie mehrere in sich begreift, als der berühmte Flamsteedische Himmelsatlas, welcher im Original nur 2919 Sterne enthält. Die neue Karte umfaßt deren über 3000 an der Zahl, nämlich beynahe alle jene des Brittischen Atlas, und verschiedene südliche von *Delacaille*, von der 1 bis 6 Größe, alle mit möglichster Genauigkeit eingetragen, und nach ihrer Größe mit verschiedenen Charakteren bezeichnet. (Den Charakteren wünschte Rec. etwas mehr Simplicität, und doch zugleich mehr in die Augen springende Abstufung; Rec. vermißt in diesem Stücke etwas an beynahe allen ihm bekannten Sternkarten). Auch sind nicht blos die Gränzen, wie in der vorigen kleinen Karte, sondern die Sternbilder selbst, aber, um Verwirrung zu vermeiden, nur linearisch verzeichnet, was, wie die Erfahrung jeden am besten lehren kann, zur Auffuchung der Sterne ungemein forderlich ist, da nichts jenes Geschäft so sehr erschwert, als mit Bildern, Worten und Buchstaben zu sehr überladene Karten; die Gränzen zwischen den Gestirnen sind indeß, nach *Flamsteed*, durch punktirte Linien gezogen, um die Räume, die jedes Sternbild einnimmt, um so besser zu unterscheiden. Die allgemeine Absicht des Vf. bey Bearbeitung dieser Karte war, in einem größern Entwurf alle ungefähr in Deutschland sichtbaren Sterne, ohne daß ein Bild zertheilt erscheint, nach ihrer gegenseitigen Lage darzustellen. So wie schon der Gebrauch dieser Karte an sich ein sehr bequemes Mittel theils zur Kenntniß der Sterne, theils zur Auflösung mancher sphärischen Aufgaben darbietet: so wird dieser doppelte Zweck noch mehr durch den transparenten Horizont befördert, welcher, über die Karte gelegt, zwar zunächst für Berlin, und dessen Parallelkreis, aber, wenn man auf geringe Unterschiede nicht sehen will, für den größten Theil von Deutschland und dessen Nachbarschaft den Stand der Gestirne gegen unsern Scheitelpunkt und Horizont, für jede gegebene Zeit andeutet. Man sieht z. B. leicht, daß man mittelst dieses künstlichen Horizonts durch unmittelbare Ansicht des Auf- und Untergangs, der Culmination, und Höhe der Gestirne, ihrer Stellung gegen die Weltgegenden, eben so viele neue Merkmale erhält, an denen sich einzelne Sterne mit Sicherheit erkennen lassen. Es ist daher nicht zu bezweifeln, was der Vf. sagt, daß (zumal unter der Anleitung eines geschickten Lehrers oder mit Hülfe so mancher hierzu dienlicher Schriften) die Karte in Verbindung mit dem Horizonte, in Rücksicht auf die mannichfaltigen Arten ihres Gebrauchs, die Stelle eines vielfach theurern Himmelsglobus vertreten wird, so wie schon die Karte, einzeln betrachtet, (nach einer obigen Aeußerung des Rec.) statt einer ganzen Sammlung von Himmelskarten dienen kann. — Unter den Sternbildern sind die neuerdings an den Himmel versetzten durch stärkere Zeichnung kenntlich gemacht; dergleichen sind *Herschels* Teleskop, die Georgsharfe (von *Hell* vorgeschlagen) die Logleine, die Friedrichs Ehre, das Rennthier als *Custos Messium* mit Messer, dem berühmten Kometenentdecker (ein astronomischer Calembour von *La Lande*) der Mauerquadrant (das Werkzeug, mit welchem *Le Français* ein neues Sternverzeichniß von etwa 50.000 Sternen zusammenbringt) der Luftballon zwischen den Füßen des Steinbocks, die Buchdruckerwerkstätte südlich vom Einhorn, und östlich vom großen Hunde (jener von *La Lande*, diese von *Bode* bey der Zusammenkunft der Astronomen in Gotha 1798 vorgeschlagen), und das allerneueste, die Katze, das, der Katzenliebe eines französischen Astronomen zu Ehren aufgenommen, und zuerst in den *Allg. Geogr. Ephemeriden* von 1799 abgebildet,

Digitized by Google

wo nicht allgemeinen, doch gewiss den ungetheilten Beyfall jedes gelehrten Philalethes sich versprechen darf. — Die Karte umfasst alle Sternbilder bis zum 38 Grade südlicher Abweichung. — Die Entwerfungsmethode, welche bey Zeichnung der grossen Sternkarte befolgt worden, ist die stereographische, bey der das Auge senkrecht über dem Nordpol in eine solche Entfernung gesetzt ist, die dem Halbmesser des Aequators auf der Karte gleich kommt. Wenn es auch eine Folge dieser Projection ist, dass die Sternbilder am Rande der Karte merklich weiter auseinander stehen: so vermindert sich doch der Nachtheil, welcher für die verhältnissmässige Entfernung der Sterne von einander hieraus entsteht, durch die bekannte optische Illusion, nach welcher ebenfalls die scheinbaren Grade des Himmelsgewölbes nach dem Horizont hin sich erweitern. Von Parallelen des Aequators sind folgende vier besonders gezogen, der nördliche Polarzirkel, der Krebs- und Steinbockwendezirkel, und endlich der die Scheibe von innen begränzende, und 128 Grad vom Nordpol entlegene, welcher in einzelne Grade der geraden Aufsteigung getheilt ist. Von Meridianen sind nur die sogenannten Coluren gezogen; der den 90 Grad durchschneidende Meridian ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt, und kann zur Ziehung weiterer Parallelen, oder zur Bestimmung der Abweichung der Sterne, so wie der eingetheilte Umkreis zur Bestimmung ihrer geraden Aufsteigung benutzt werden. Die Ekliptik ist von 5 zu 5 Graden abgetheilt; punktirte Linien in einem Abstande von 10 Graden bezeichnen die Gränzen des Thierkreises. Der äusserste Umkreis der Himmelskarte ist der Stundenkreis, in 2 mal 12 Stunden, und jede Stunde wieder von 5 zu 5 Min. abgetheilt, so dass man die Scheibe selbst bis auf Minuten in Zeit genau stellen kann, (statt dass Himmelsgloben z. B. von 1 Fuss im Durchm. durch den am Nordpol befestigten Stundenkreis sich nicht leicht genauer als auf eine Viertelstunde Zeit stellen lassen). — In dem durchscheinenden nach eben dem Massstab, wie die Karte, stereographisch entworfenen Horizonte zeigen sich die Höhen- und Scheitelkreise für den Berliner Parallel; der äusserste Zirkel ist nach den 16 Weltgegenden abgetheilt; der Meridian ist als die Linie von Norden nach Süden, und der 6 Stundenkreis als die Linie von Osten nach Westen aufgezeichnet. Die Höhenkreise oder Almucantarat sind von 10 zu 10 Graden ihres Abstands vom Horizonte um das Zenit herum excentrisch beschrieben; sowohl die nördliche als südliche Hälfte des Meridians ist von 10 zu 10 Graden der Höhe eingetheilt. Bey dem Gebrauche des transparenten Horizonts muss der Nordpol dieser Figur auf den Nordpol der Sternkarte genau zu liegen kommen. — Der Vf. giebt noch eine erweiterte Anweisung, wie die Karte und der Horizont gehörig auf Pappe zu ziehen, und zeigt an einem ausführlichen Beyspiele, wie, mit Hülfe einer beygefügten Tafel für die gerade Aufsteigung der Sonne im Mittage, die Karte für jeden gegebenen Zeitmoment so zu stellen, dass sie sammt dem durchscheinenden Horizonte ein verjüngtes Bild des Himmels oder aller für jeden Moment über dem Horizonte sichtbaren Sterne darstellt. Statt dass nämlich der gestirnte Himmel innerhalb 24 Stunden sich um die Erde scheinbar herumdreht, lässt man hier den Himmel in Ruhe, und dreht den Horizont sammt seinen Höhen- und Scheitelkreisen in eben der Zeit um ihn, wodurch der Auf- und Untergang der Gestirne, ihre Culmination u. s. w. bewirkt wird; so wird demnach der Gebrauch dieser Sternkarte zugleich eine versinnlichte Vorstellung des Copernicanischen Systems. Zu den weitern Vorschlägen, welche der Vf. gethan hat, um mit etwas mehr Aufwand dem Gebrauch der Karte eine noch grössere Vollkommenheit zu geben, fügt Rec. nur noch folgende sich jedem leicht darbietende, und mit gar keinen Kosten verbundene Vorrichtung bey: ein im Nordpol der grossen Karte befestigter Faden deckt, am Rande des Stundenkreises nach und nach herumgeführt, alle in den 24 Stunden eines jeden Tags nacheinander in den Meridian kommenden Sterne, und dient also zugleich zur Vorbereitung und Nachweisung, in welcher Stunde der Nacht man diese oder jenes Sternbild am bequemsten aufsuchen kann; den künstlichen Horizont hat man zu dieser Vorrichtung nicht nöthig.

Leipzig, a. K. d. Vf. und in Comm. b. Fleischer d. j.: *Etwas zu einem verbesserten Vortrage der verkehrten Regel-Detri von Karl Friedr. Schellig*, Prem. Lieut. im Kurfachs. Ing. Corps u. öff. Lehrer d. Math. u. d. Kriegswiss. an d. Ing. Akad. zu Dresden. 1800. 134 S. gr. 8. (15 gr.)

„Der zureichende Grund, sagt der Vf., von dem, was in vorliegender Abhandlung neu scheinen möchte, wurde durch folgende Untersuchungen veranlasst: 1) Was hat ein guter Vortrag über die verkehrte Regel-Detri zu leisten? 2) Wie weit sind wir bis jetzt darin gekommen? 3) Wie, und durch welche Mittel, bessert man das Fehlerhafte am unfehlbarsten?“ Mit der Beantwortung der beiden ersten Fragen ist beynahe die Hälfte der ganzen Schrift angefüllt. Alles ist aufgesucht, was an dem gangbaren Unterrichte bey dem gewöhnlichen Vortrage der Regel-Detri wirklich tadelnswerth zu nennen seyn mag. Die Beantwortung der 3ten Frage ist mit einer beyspiellosen Ausführlichkeit behandelt, und Rec. zweifelt, dass sich eben deshalb viele Rechner durch dieselbe durchzuarbeiten Lust und Beharrlichkeit genug haben werden, zumal da am Ende doch alles wieder auf eben das hinaus kommt, was in jedem guten Rechenbuche stehet. Eins der ersten Erfordernisse bey des Vf. Methode ist folgendes: 1) „Man lese den 1sten Theil oder Vordersatz der vorgelegten Aufgabe ab; übersetze alle darin vorkommenden gegebenen Stücke und Bedingungen in die Zahlensprache (sollte man für mehrere auch nur die Einheit setzen können), und stelle sie in strengster Ordnung so von der linken und rechten Hand neben einander, wie die Worte der Aufgabe wirklich auf einander fol-

Digitized by Google

folgen. Die erſten zwey ſo nebeneinander geordneten Dinge unterſcheide man durch einen Punkt, ſo wie das letzte rechter Hand durch zwey übereinandergeſetzte Punkte, von den übrigen. 2) Die Ordnung der auf einander folgenden Worte des andern Theils oder des Nachſatzes der Aufgabe kommt nun in keine weitere Betrachtung, ſondern die gegebenen Stücke und Bedingungen deſſelben werden in die Zahlenſprache überſetzt, und es wird die natürliche Ordnung in Rückſicht ihrer Nebeneinanderſtellung befolgt, welche die gleichnamigen Dinge in Nr. 1. beobachten. Hier werden ebenfalls die erſten beiden nebeneinander ſtehenden Dinge durch einen Punkt unterſchieden, ſo wie das dritte oder letzte rechter Hand durch zwey übereinandergeſetzte Punkte von den links ſtehenden Dingen getrennt wird. 3) Setzt man nun beide Theile der Aufgabe, wie ſie Nr. 1. und 2. ſo eben gefunden werden, in eine Zeile nebeneinander, und ſondert durch das Gleichheitszeichen einen Theil von dem andern ab: ſo bekommt das Ganze, das wir den *Entwurf* der Aufgabe genannt haben, eine groſse Aehnlichkeit mit einem Regel-Detri-Anſatze oder mit einer Proportion." Das Exempel, woran der Vf. ſeine neue Methode durch mehrere Bogen hindurch erläutert, iſt dieſes: wie viel ¼kännige Bouteillen giebt 1 Eymer (der bekanntlich 72 Kannen hält)? Nun folgt die Formirung des Entwurfs nebſt den verſchiedenen Anſätzen. Die Beurtheilung des Directen und Reciproken in der Aufgabe bringt der Vf. S. 75. auf eine arithmetiſche und auf eine logiſche Regel: die erſte giebt an, ob der vorgelegte Satz eine zu- oder abnehmende Proportion iſt; und die letzte, ob man den Satz ſo ſtehen laſſen darf, wie er in der Aufgabe vorgetragen iſt, oder ob er umgekehrt werden muſs. Ein Schema des Anſatzes iſt S. 78. folgendes:

	a	b	c	A	b	C
		¼ Kanne			¼ Kanne	
1)	x Bout. :	1 Eymer	=	72 Bout. :	C Eymer	
	b	A	C	A	C	
		72 Bout. :		B. Bout.		
2)	¼ Kanne :	C Eymer	=	1 Kanne :	1 Eymer	
	¼ X x Bout.	1 C.	=	72. 1.	: 1 C	

und hieraus iſt:

$$x = \frac{1\,C.\ 72.\ 1}{\frac{1}{4}\,C.\ 1} \text{ oder } x = \frac{72}{\frac{1}{4}} = \frac{72.\ 4}{3} = 96 \text{ Stücke}$$

¼ kännige Bouteillen. Uebriges iſt dieſes Schema nicht das einzige; es läſst ſich aber hier nichts mehr davon beybringen.

Halle, b. Hendel: *J. G. Meiers neu entworfene Rechentafeln*, nach einer zweckmäſsigen Methode eingerichtet. Zum Gebrauch in Schulen und beym Privatunterrichte. *Erſte Lieferung.* Enthält die Anfangsgründe bis zur Intereſſenrechnung. 1800. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. hat bey dem Entwurf dieſer Tafeln ſorgfältig darauf Rückſicht genommen, daſs der Schüler nicht bloſs immer etwas neues bekommt, ſondern daſs dieſes auch mit dem Fortgang ſeiner Kenntniſſe und Fertigkeit immer etwas ſchwerer wird. Jeder neuen Rechnungsart ſind eine oder mehrere Tafeln mit Erklärungen und Regeln enthalten, die ſich der Schüler in ſein Rechenbuch eintragen kann, um bey der folgenden Auflöſung der Exempel deſto ſicherer zu gehen. Die Blätter ſind bloſs auf der einen Seite bedruckt, damit man die Tafeln auf Pappe ziehen könne. Jeder Schüler hält ſich ein beſonderes Buch zum Ausrechnen, und dann noch ein anderes zum Nachſchlagen, in welches er die fertigen Rechnungen einträgt. Den Tafeln iſt noch ein beſonderes Büchelchen beygefügt, worin die Antworten ſtehen, und welches der Lehrer für ſich behält. Dieſer darf nun freylich bey dieſer Bequemlichkeit ſeiner Pflicht nicht vergeſſen, ſondern muſs vorher die Tafeln mit den Erklärungen und Regeln mit ſeinem Schüler genau durchgehen, auch vor allen Dingen darauf ſehen, daſs der Schüler einen mathematiſchen Beweis von den vornehmſten Lehrſätzen und Aufgaben der Arithmetik faſſen lerne, wozu freylich dieſe Tafeln nicht eben eingerichtet ſind. Ein Lehrer aber, der ſie auf ſolche Art zu ergänzen wüſste, würde ohne groſse Beſchwerde eine groſse Menge Schüler, die zu gleicher Zeit Unterricht erhalten, zu ſehr vollkommenen Rechnern bilden können. Eine kurze Ueberſicht der Tafeln ſelbſt iſt folgende: 1) Vorbereitung. 2) Numeriren. 3—6) Die Rechnungsarten in unbenannten Zahlen. — Dieſe enthalten in 53 Tafeln 779 Exempel. 7 bis 13) Rechnungsarten in benannten Zahlen nebſt auf- und abſteigender Reduction; gehen von Nr. 54 bis 111. und enthalten 621 Beyſpiele. 14) Regel-Detri. 15) Vermiſchte Aufgaben. 16—20) Brüche und ihre Rechnungsarten. 21—24) Regel-Detri direct, verkehrt, gedoppelt etc. 25) Zinsrechnung. Die Summe aller Beyſpiele beträgt 2789. Jede Tafel nimmt eine Quartſeite ein. Sie hat ihre fortlaufende und beſondere Numer, auch eine kurze Ueberſchrift von dem, was in ihr enthalten iſt, auch iſt jedes Kaſtchen in der Tafel ſelbſt zu allerley kleinen Bemerkungen, Nachweiſungen u. dergl. benutzt. Das Verzeichniſs der Facite für den Lehrer begreift nur 3½ Bogen; es iſt wegen der leichtern Nachweiſungen ebenfalls tabellariſch, allein hier ſind die Blätter auf beiden Seiten bedruckt, da ſie nicht herumgegeben, und deshalb nicht auf Pappe brauchen gezogen zu werden.

Schleswig, b. Röhſs: *Verſuch eines praktiſch katechetiſchen Unterrichts im Kopfrechnen für den erſten und zweyten Curſus.* Zunächſt für Volksſchullehrer und Hausinformatoren beſtimmt; aber auch für Aeltern, die ihre Kinder ſelbſt unterrichten wollen, brauchbar. *Erſter Curſus.* 1799. 64 S. *Zweyter Curſus.* 151 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet der Vf. ſeinem Buche den beſcheidenen Titel *eines Verſuches* vorgeſetzt hat: ſo iſt doch auch als Verſuch betrachtet, dieſe Arbeit höchſt mittelmäſsig ausgefallen. Von dem eigentlichen Entwickeln

der

Digitized by Google

der Begriffe hat der Vf. keine Idee, und obgleich dieſer Unterricht in der Rechenkunſt ein *katechetiſcher* heiſst: ſo iſt doch der Geiſt eines ſolchen Unterrichts ganz verfehlt. Man ſehe folgendes Beyſpiel aus dem zweyten Curſus S. 32 und 33.

„Jemand nimmt 36 Mk. und giebt 24 Mk. aus: wieviel „iſt der Ueberſchuſs?"

„Wie viele Mk. hat er eingenommen? 36 Mk."

„Und wie viele Mk. ausgegeben? 24 Mk."

„Wie heiſst alſo der Subtrahend? 24 Mk."

„Und wie heiſst der Subtraktor? 36 Mk."

„Wenn du nun 30 Mk. von 30 Mk. wegnimmſt, wie „viel bleibt dir zurück? 10 Mk."

„Wie viele Einer bleiben noch im Subtraktor zu„rück, wenn du 30 von 36 Mk. genommen haſt? „6 Einer."

„Und wie viele Einer bleiben noch im Subtrahend „zurück, wenn du 20 von 24 weggenommen haſt? „4 Einer."

„Wenn du 4 Einer von 6 Einer abziehſt, wie viele „Einer bleiben noch? 2 Einer."

„Wenn du alſo 4 Mk. von 6 Mk. abziehſt, wieviel iſt „der Reſt? 2 Mk."

„Wenn du dieſe 2 zu dem vorigen Ueberſchuſs 10 legſt, „wieviel iſt denn die Summe? 12"

„Wenn alſo jemand 36 Mk. einnimmt, und 24 Mk. aus„giebt, wieviel iſt der Reſt? 12 Mk."

„Wie haſt du dieſen Reſt gefunden?" —

Nun folgt noch eine ſummariſche Wiederholung des ganzen Verfahrens, die uns der Leſer hoffentlich gern erlaſſen wird. So geht es durch das ganze Buch. In jeder ſogenannten Stunde, deren 42 im erſten, 46 im zweyten Curſus enthalten ſind, werden gewöhnlich zwey Beyſpiele mit dieſer zweckloſen und ſelbſt zweckwidrigen Weitſchweifigkeit ausgeführt, und noch etwa zehn hinzugefügt, deren weitere Ausführung dem Lehrer überlaſſen bleibt. Was für Lehrer müſsten es wohl ſeyn, für die eine ſolche Anleitung über die vier Species *ſo* zu katechiſiren noch gedruckt werden müſste?

Halle, b. Kämmel: *Anleitung zum Kopfrechnen.* Ein Handbuch für Lehrer in Bürgerſchulen auch zum Behuf des Selbſtunterrichts für künftige Kaufleute und Oekonomen. Von *J. G. Meyer* Schreibemeiſter am Luth. Gymnaſium zu Halle. 1800. 355 S. 8. (16 gr.)

Man hat ſeit einiger Zeit das Nützliche des Kopfrechnens als einer Uebung des Gedächtniſſes und Scharfſinnes mehr als ſonſt eingeſehen. Mittelſt deſſelben kann die Frau den Preis ihrer Waare auf dem Markte geſchwinder und ſicherer berechnen, als der mehrere Jahre mit ungeheuren Ziffernmaſſen beſchäftigt geweſene Rechenſchüler; daher die vielen bis jetzt erſchienenen Bücher über dieſe Verfahrungsart. Unſer Vf. hat bisher das Rechnen im Kopfe immer für Lehrer als eine Erleichterung des Unterrichts im Rechnen angeſehen; ſeitdem man aber anfieng, das Rechnen mit Ziffern durch die Rechentafeln auch für Lehrer bequemer zu machen: ſo iſt es wieder mehr Erholung für den Schüler ſelbſt geworden. Dieſs iſt beſonders der Fall, wenn der Lehrer ſeine Aufgaben im erzählenden Tone vorträgt, wozu denn der Vf. hier vielfaltig Anleitung gegeben, jedoch nicht durchaus dieſe Methode gebraucht hat. Er räth dabey dem Lehrer ſehr weislich, Weitſchweifigkeit und Verworrenheit beym Vortrag der Aufgaben zu *vermeiden*; ſo daſs, wenn die Aufgabe etwa aus mehrern zuſammengeſetzt ſeyn ſollte, er jede derſelben vorher einzeln berechnen laſſen ſolle. Der Plan übrigens, den er bey dieſer Anleitung befolgt hat, iſt dieſer: die gemiſchte Anzahl von Kindern, die man zu unterrichten hat, wird in 3 Ordnungen getheilt. In die 1ſte kommen die Anfanger, für welche im Buche eigne Lectionen abgetheilt ſind. Die geübtern machen die 2te Ordnung aus, für welche ebenfalls beſonders geſorgt iſt. Eben ſo iſt es mit der 3ten Ordnung. Für jede Ordnung ſind 48 Lectionen beſtimmt; in keiner derſelben ſind ſo verwickelte Rechnungen aufgenommen, daſs ſie das Vermögen ſelbſt des geübtern überſteigen. Auſser den Aufgaben, die der Lehrer ſelbſt mit durchrechnet, ſind auch eine Menge nicht ausgerechneter, zur bloſsen Uebung, ſo wie allerley Hülfstäfelchen, kleine Bemerkungen u. dergl. mit eingerückt. Die beſte Kenntniſs können wir unſern Leſern von des Vf. Methode geben, wenn wir ein Beyſpiel derſelben ausheben; wir nehmen es aus der 13ten Lection der 3ten Ordnung S. 306. „16 Stück koſten 10 gr. 8 pf. was 1 Stück? — 8 pf. Ein beſonderer Vortheil bey Ausrechnung dieſer und anderer Beyſpiele iſt, daſs man die Stücke und den Werth derſelben durch eine ſchickliche Zahl zu heben ſuche; z. B. 16 St. laſſen ſich durch 2 dividiren, ohne daſs etwas übrig bleibt, eben ſo auch 10 gr. und 8 pf. welches durch 2 dividirt, 5 gr. 4 pf. giebt, alſo koſten 8 St. davon 5 gr. 4 pf. Man kann es noch einmal verkleinern, durch 2 oder durch 4; geſchieht es durch 4: ſo werden es vorne 2 St. und der 4te Theil von 5 gr. 4 pf. iſt 1 gr. 4 pf. 2 St. koſten alſo 1 gr. 4 pf. mithin muſs 1 St. 8 pf. koſten." Die letzte Aufgabe, womit die ganze Schrift beſchloſſen wird, iſt: drey legen ein Kapital zuſammen; A. giebt 2000 Rthlr. B. 3900 Rthlr. C. 4000 Rthlr. Sie gewinnen damit im 1ſten Jahre 1200 Rthlr. wie viel bekommt jeder davon? — A. bekommt 266 Rthlr. 16 gr. B. 400 Rthlr. C. 533 Rthlr. 8 gr.

Druckfehler. Nr. 323. S. 349. Z. 9. ſtatt *Davidſtraſse*, lies: *Daviſtraſse*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Faulder u. Booker: *A modeſt Apology for the Roman Catholiks of Great-Britain, addreſſed to all moderate Proteſtants particularly to the Members of both houſes of Parliament.* 1800. XV u. 271 S. 8.

Die römiſch-katholiſchen Einwohner von England und Schottland ſind bekanntlich nicht bloſs von den Vorrechten der vom Staat begünſtigten Epiſcopalkirche, ſondern auch von manchen Vortheilen der bürgerlichen Geſellſchaft, welche den übrigen Diſſenters nicht benommen ſind, ausgeſchloſſen. Erſt ſeit 20 Jahren haben ſich die politiſchen Anſichten ſo verändert, daſs von Aufhebung mancher ſie drückenden Strafgeſetze ernſtlich die Rede wurde. Schon damals wurde ein groſser Theil dieſer Apologie entworfen, um durch ihre *Gründe* die liberalere *Tendenz des Zeitalters* zu befördern. Endlich, im 31ſten Jahre der jetzigen Regierung (1793) geſchah, wie der Vf. ſchreibt, „viel für uns; noch aber, nach „meiner Einſicht, nicht genug. Kaum können wir „uns ſeitdem Britten nennen; freye Britten keines„wegs. Mehrere harte und unvernünftige Geſetze „ſind nicht zurückgenommen. Wir ſind noch unfähig, nicht nur ſelbſt in den beiden Parlaments„häuſern einen Platz zu erhalten, ſondern auch nur „zu den Wahlen der Parlamentsglieder mitzuſtimmen, „Bey den Heeren zu Waſſer und zu Lande, ſelbſt „bey der Landmiliz, werden wir nur durch Conni„venz zugelaſſen. Von allen bürgerlichen Aemtern „aber bleiben wir durchgängig ausgeſchloſſen. Von „allen Nationalanſtalten für Studien ſind wir zurück„gewieſen, und haben nicht einmal die Erlaubniſs, „eigene Schulen und Studieneinrichtungen für unſere „Kinder zu ſtiften. Selbſt zu keiner Patronatſtelle „dürfen wir präſentiren; ein Recht, welches ſogar „den Quäckern, die der Regierung gar keinen Eid „leiſten, nicht verweigert iſt. Kurz, jede bürgerli„che Zurückſetzung der übrigen Diſſenters dulden „wir mit dieſen, manche aber überdieſs ohne ſie."

Die Art, wie neuerlich eine Motion im Oberhauſe über dieſen Gegenſtand aufgenommen worden iſt, läſst den Vf. von der Stimmung der geſetzgebenden Gewalt *für die Gleichſtellung ſeiner kirchlichen Mitbrüder mit den übrigen Diſſenters* das beſte hoffen, und ſo ſchien ihm der Zeitpunct zu Bekanntmachung ſeiner Apologie gekommen zu ſeyn. Fehlt in der politiſchen Waage, womit dieſe Dinge gewogen zu werden pflegen, nichts, als eine über kirchliche und dogmatiſche Vorurtheile erhabene, eben ſo freymüthige als vorſichtige, mit edler und ſanfter Beredſamkeit geſchriebene Prüfung der Einwendungen, welche gegen die bürgerliche Gleichſtellung der brittiſchen Katholiken mit den dortigen Diſſenters aus der Verſchiedenheit theologiſcher Lehrſätze und Kirchenanſtalten hergeleitet werden können: ſo hat der Vf. gewiſs für ſeine Sache auf die rühmlichſte Weiſe ein bedeutendes Uebergewicht in die Waagſchale gelegt. Jeder unpartheyiſche Leſer wird nichts inniger wünſchen, als daſs alle Mitglieder herrſchender und nichtherrſchender Kirchen eben ſo rein von Partheyſucht, eben ſo belebt vom praktiſchen Geiſt des Chriſtenthums, welcher hier einzig als Charakter des ächten Katholicismus herausgehoben wird, eben ſo gründlich von den Unterſcheidungspuncten der Streitfragen unterrichtet, und doch eben ſo bemüht ſeyn möchten, jede Veranlaſſung zur Trennung zu mildern, und die grellen Farben in ſanftern Annäherungen allmälich in einander flieſsen zu laſſen.

Scharf behält der Vf. die Frage im Auge, von welcher allein alles abhängt: ob die römiſch-katholiſchen Einwohner von Grosbrittannien in ihren Religionslehren, Ceremonien und Sitten etwas feſthalten oder feſthalten *müſſen*, weswegen ihre bürgerliche Gleichſtellung mit den andern zur Kirche von England auch nicht gehörigen proteſtantiſchen Einwohnern für die grosbrittanniſche Staatsverfaſſung gefährlich ſeyn könnte? Zur Auflöſung dieſer Frage erinnert er fürs erſte an die Lehrſätze, in denen der brittiſche Katholik mit dem übereinſtimme, was die vier zahlreichſten proteſtantiſchen Kirchen, die vom Staat begünſtigte (*the eſtabliſhed Church, the Church of England*), die Lutheraner, Calviniſten und Socinianer miteinander gemeinſchaftlich als Grundlehren des Chriſtenthums anerkennen. Auch wenn hier einige Puncte noch weniger in ſchwankende Metaphern eingehüllt würden, müſste doch jeder Kenner mit Duliè ſagen: die Katholiken glauben alles, was wir glauben; wir aber nicht alles, was ſie annehmen! Dieſem Mehr oder Zuviel muſste daher der gröſste Theil der Apologie gewidmet werden. Und gerade hier zeigt der Vf. ſo viel Sachkenntniſs und Unterſuchungsgabe, verbunden mit dem feinſten Talent, die Partheyen, wenn ſie nur wollen, mit einander auszugleichen, daſs der Katholik und Proteſtand eines jeden andern Landes ſeiner klaren und bündigen Darſtellung beynahe mit eben ſo groſsem Intereſſe, wie der Britte, folgen wird. Sein Uebergang von den übereinſtimmenden zu den disharmoniſchen Puncten, iſt dieſer: „Sollte überhaupthin ein

„ein gewisses *Mehr* im Glauben zu bürgerlicher Zu-
„rücksetzung ein Grund werden: so sehe ich nicht,
„wie die Protestanten selbst derselben ausweichen
„wollen. Der Calvinist findet im Lutheraner, der
„Presbyterianer in der Episcopalkirche, der Socinia-
„ner in allen vieren ein *Zuviel* von Glaubenssätzen.
„Und unstreitig haben sie in ihrem Glaubensbekennt-
„nifs gewisse Additionalartikel, welche dem Socinia-
„ner weit mehr vom ursprünglichen Christenthum
„entfernt scheinen müssen, als alle unsere additionel-
„len Glaubenspuncte von den ihrigen. Selbst die
„Transsubstantiation, so viel ich einsehe, mufs ihm,
„in Vergleichung mit dem „Cameel" der Trinitäts-
„lehre eine „Mücke" scheinen." Um ihm zu zeigen, dafs auch die eigenthümliche Beschaffenheit dessen, was die brittischen Katholiken als ein Mehr in ihren Glaubenssätzen haben, dem Anspruch auf gleiche bürgerliche Rechte mit den Protestanten nicht entgegen sind, wird jeder dieser Puncte einzeln beleuchtet. Der Vf. hat es sich nicht entgehen lassen, wie viel seine Sache dadurch gewinne, dafs er den „brittischen Katholicismus (da er sich den Namen Papist gar sehr verbittet: so wundert sich Rec., dafür gewöhnlich die Benennung *römische* Katholiken gebraucht zu sehen) zunächst mit der bischöflichen dortigen Kirche vergleichen konnte und mufste. In Lehrsätzen über die sichtbare Kirche, Kirchenregiment, Kraft der Sacramente etc., noch mehr aber in der Liturgie und Kirchenpolizey, in dem also, was dem Volk am meisten in die Augen fällt, ist unstreitig die brittische Episcopalkirche gegen die katholische in dem Fall einer jüngern Schwester. Auf beider Aehnlichkeit konnte der Vf. das Ovidianische anwenden: *facies non omnibus una, nec diversa tamen, qualem decet esse sororum.* Möge nun jene, in einem Alter von etwa 1400 Jahren, manche Runzel bekommen haben: so sey es doch gewifs hart, dafs sie von der jüngern Matrone, die ihr einst so vieles abgelernt, sogar denen nachgesetzt werde, welche die hohe Kirche durchaus nicht für ächte Kinder von sich ansehen wolle.

Nach dieser apologetischen Wendung hält sich der Vf. im übrigen blofs an die Sache selbst. Er zeigt bey allen Trennungspuncten bald, dafs sich die brittischen Katholiken und Protestanten, wenn sie nur sich ohne Streitsucht erklären wollen, bereits sehr nahe sind, bald aber, wie seine katholischen Landsleute, denen er einen eben so grofsen theologischen als klimatischen Unterschied von den Katholiken vieler andern Länder zuschreibt, in einigen andern Differenzen dem Protestantismus noch näher treten, je mehr sie Papstthum und Katholicismus, nach dem Beyspiel einiger andern Staaten, zu unterscheiden fortfahren. Nennt zum Beyspiel der Protestant die Schrift, der Katholik Schrift und Tradition als Glaubenslehre: so kann die Distanz sehr grofs scheinen. Erklärt sich aber der Katholik, dafs er der Schrift nur eine universelle Tradition, als Quelle von Glaubenssätzen gleich stellen würde: so könnte er im Resultat von dem Protestanten nicht weit entfernt seyn, zumal wenn dieser sich erinnern wolle, dafs der Grund, warum er die Theile der Schrift als Schriftbücher anerkenne, einzig die historische Tradition sey. Setzt der Protestantismus jedem *menschlichen* Glaubensrichter die Schrift entgegen: *so mufs* man doch bald auch zugeben, dafs alles Erklären der Schrift nur Sache der Menschen sey, und dafs folglich der letzte Sinn des Protestantismus dieser sey: kein Mensch, folglich auch kein Schrifterklärer, und eben deswegen kein aus particulärer (nicht von allen Sachkundigen anerkannter) Schrifterklärung schöpfender Glaubenslehrer könne für seine minder unterrichtete Mitchristen eine unwidersprechliche Auctorität seyn. Scheint in diesem Punct der Katholik mit dem Protestanten am wenigsten vereinbar, weil jener die Kirche, und etwa gar den sogenannten apostolischen Stuhl als die entscheidende Instanz ansehen mufs: so macht der Vf. den Protestanten nicht nur darauf aufmerksam, dafs auch sein *Credo* gar viele nur durch Majorität auf den Concilien entschiedene Glaubensbestimmungen enthalte, sondern zeigt auch freymüthig, dafs es hier abermals auf die ächtkatholische Frage ankomme: wenn und wie denn eine in der That katholische Kirche über Religionsfragen entscheide. Erst der Jesuite Canisius habe durch seinen lateinischen Katechismus (Paris 1567) zu der alten Definition von katholischer Kirche: *quod ea sit eunctorum Christi fidelium visibilis congregatio ... quae sub uno capite suo Christo regitur ac in unitate conservatur*; den nichtkatholischen Zusatz gewöhnlich gemacht; *unoque vices ejus in terris gerente Pontifice Maximo.* Die brittischen Katholiken aber erklären in ihrem gewöhnlichen Katechismus blofs: dafs die Kirche bestehe aus allen Gläubigen unter Einem Haupt (*all the Faithfull under one head*). Sie haben folglich kein Hinderniss, die Fragen: ob durch ein ökumenisches Concilium, unterstützt vom apostolischen Stuhl, oder ob nicht einmal in dieser Form die katholische Kirche als Glaubensrichterin erscheinen und sprechen könne, freymüthig zu überlegen. Und gerade dieses führt der Vf. nebst dem daran hängenden Hauptpunct von Infallibilität und Supremat des Bischofs von Rom mit dem ächtkatholischen (dem auf das universell gültigen hinzielenden) Geist aus, welcher beweist, dafs ächt brittische Freyheit und Katholicismus keineswegs widersprechende Begriffe sind. Nur solche freymüthige Ansichten, aber auch diese gewifs, können, unsers Bedünkens, jeden brittischen (und andern) wahren Protestanten geneigt machen, die Glaubensbrüder des Vfs., *wenn* sie sich wirklich auf seinen Gesichtspunct erhoben haben, als ächte Geistesverwandte, und daher auch als würdige Mitglieder eines gesetzmäfsig freyen Staates anzuerkennen. Was immer, was überall als Religionswahrheit aus Gründen angenommen worden ist („*quod semper, quod ubique creditum est*" nach *Vincent. Lirinens.*) dies und dies allein ist dem Vf. der ächte und unabhängige Katholicismus (*this and this alone is genuine and absolute Catholicity!*) —

Wir

Wir konnten selbst diese Hauptpuncte mehr nicht als berühren. Unter den theologischen Schriften ihres Vaterlands zeichnet sich aber die gegenwärtige so sehr aus, dass sie in Deutschland nicht unbekannt und ungeprüft bleiben kann. Auch die übrigen Accessionalartikel des katholischen Glaubensbekenntnisses beleuchtet der Vf. aus dem nämlichen Gesichtspunct. In dem dritten Abschnitt aber wird historisch dargethan, dass in allen Staatsunruhen seit Jacob II., vornehmlich aber seit der hannöverischen Thronfolge, die brittischen Katholiken sich nie als solche eingemischt, folglich einen sehr langen Beweis ihres Vorsatzes und ihrer Gewohnheit, gehorsame Unterthanen zu seyn, abgelegt haben. Unleugbar ist es, dass, wenn je bey den Staatsunruhen der genannten Zeit Katholiken Antheil nahmen, der protestantischen Mitglieder weit mehrere, und überhaupt nicht kirchliche, sondern andere Rücksichten die wahren Triebfedern waren.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Christliche Kirchengeschichte*, von *Johann Matthias Schröckh*, ordentl. Lehrer der Geschichte auf der Universität Wittenberg. 28. Th. 1799. 580 S. 29. Th. 686 S. 8.

Auch diese beiden Bände behandeln noch die in der zweyten Hälfte des 24. Bandes angefangene Geschichte vom J. 1073 bis 1303, und zwar ist von der *Religion*, der Theologie und den Religionsstreitigkeiten der Periode die Rede darin. Da die Methode, nach welcher der Vf. arbeitet, längst bekannt, und die Vortrefflichkeit dieses seines Werks allgemein anerkannt ist: so könnte es zwar überflüssig scheinen, jede Fortsetzung desselben immer wieder weitläuftig anzuzeigen — dennoch behalten wir uns vor, die Bearbeitung dieser letzten Periode genauer zu würdigen. Auch diese Theile verdienen nach aller Rücksicht den vorangegangenen an die Seite gestellt zu werden. Ueber die Flagellanten findet man schwerlich irgendwo so viel gutes beysammen, als S. 128—139. des 28. B.; deutlicher und belehrender, als von der Mitte eben dieses Bands bis in die Mitte des 29sten geschehen ist, trifft man, so viel wir wissen, die scholastische Theologie nebst den scholastischen Theologen nirgends dargestellt, und so konnten wir viele Materien nennen, die uns vorzüglich wohl gefallen haben.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Wolf: *See- und Landreise nach Ostindien und Aegypten, auf die Berge Sinai und Horeb, nach Gaza, Rama, Damascus, Sidon, Tyrus, Jerusalem, Bethlehem, nach dem todten Meere* u. s. w. in den Jahren 1795—1799 (gemacht) von *Joseph Schrodter*. 1800. 358 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Eine sonderbare Art von Reisebeschreibung, über welche Rec. nicht ganz aburtheilen, wohl aber eine öffentliche, gründliche Erläuterung veranlassen möchte. Sie enthält nicht nur über die französische Expedition nach Aegypten, deren Anfang der Vf. dort erlebt haben will, manche eigene, an sich nicht unwahrscheinliche, Aufklärung, sondern auch in mehrern andern Details wenigstens zerstreute interessante Notizen. Dieser anziehende Theil des Werkchens nun ist, wie wir aus öffentlichen Blättern bemerken, einigen an dem Beurtheilern nicht entgangen. Sie reizten auch uns dadurch zum Lesen. Aber wie sehr erstaunten wir, dass ihnen das Wohlgefallen an den eingemischten brauchbaren Details nicht durch bedenkliche Zweifel an der Aechtheit der Erzählung gestört worden war. Der Vf., ein Handwerker aus Sachsen, kam durch eine Art von Seelenverkäuferey von Portsmouth aus, im August 1795 zu einer gezwungenen Reise nach Ostindien; eine Unternehmung, welche er unter lauten Klagen über Mishandlungen von englischen Reichen jedem äusserst misrath. Ein Sklave, sagen die Vornehmen zu Madras, koste ihnen ihr Geld, einen Europäer gebe die Compagnie. — Bald muss er eine Expedition gegen Tippo Saib mitmachen, kommt in Gefangenschaft des mit Tippo agirenden französischen Corps (dessen Behandlung er der englischen weit vorzieht), soll nach St. Domingo als Soldat übergeschifft werden; und wird kurz nach der Ausfahrt von Pondichery, von einem englischen Kriegsschiff wieder weggenommen. In der Nähe der afrikanischen Küsten ergreift den Engländer ein fürchterlicher Sturm (S. 32.), und nach Endigung desselben ist der Vf. — wo denkt man wohl? — „sechs Meilen von Alexandrien" in dessen „alten Hafen" (S. 35. 36.) sein Schiff bald darauf die Anker fallen lässt. Ist der Vf. zu allen seinen Reisebeschreiberskenntnissen auf so unbegreiflichen Wegen gekommen, wie hier nach Alexandrien: so sehen unsere Leser leicht, dass seine, in einigen frühern Relationen vorausgesetzte, Glaubwürdigkeit unter die unbegreiflichsten Dinge gehört. Ohne Zweifel sind diese Referenten gar nicht von vorneherein mit dem Vf. zu Schiffe gegangen, sind nicht im ostindischen Sturm gewesen, haben folglich auch nicht im alten Hafen von Alexandrien mit ihm gelandet. Die Vorrede, welche sogleich auf die leckern Neuigkeiten über Bonaparte's Expedition hinzuweisen die Klugheit hat, versetzte sie wahrscheinlich ganz unmittelbar zum Vf. nach Kairo. Ohne unsern Beelenklichkeiten zu lange nachzuhängen, sogar ohne zu fragen, wie denn mit dem vorher erzählten der Zeitraum von 1795 bis 4. März 1798, an welchem Tage der Vf. sogleich aus Alexandrien zu schreiben anfängt, ausgefüllt seyn könne? freuen auch wir uns mit dem Vf., nach überstandener vieler Noth eben daselbst bey einem französischen Kaufmann, Rurix, aus Strasburg, anzukommen, welcher dem Vf. zu einer Reise in Aegypten, um das Land „genauer kennen zu lernen, die Bedürfnisse vorstreckt. Ungeachtet dieser Geldunterstützung, erfahrt man von den wenigsten Orten etwas, das eine persönliche Gegenwart des Vfs. bewiese. Wir übergehen die unendlich vielen Fehler in Namen, welche allenfalls

noch

Digitized by Google

noch ein Beweis der Aechtheit seyn könnten. Wir wollen Notizen nicht allzu hoch in Anschlag bringen, welche der Nachricht S. 48. vom Nilmesser, als einer Säule, „die *mit Ellenbogen und Graden* bezeichnet ist," ähnlich sind. (Sollte diese Stelle nicht aus einem lateinischen Werk, wer weifs wie? abstammen, wo *cubitus* und *gradus*, *Ellen und Stufen*, stehen möchten?) Aber im 11 u. 12. Brief führt uns der Vf. Ort für Ort bis an die Spitze von Oberägypten, ohne uns nur einen Wink zu geben, durch welchen Schutzgeist er, besonders wegen der damaligen Fehden, bis dahin geleitet worden sey. War er bey einem französischen Corps, wie interessant könnten seine Nachrichten von den durch die begleitenden Gelehrte gemachten Entdeckungen seyn! Hätte er auch nur die Manier, wie diese ihre Beobachtungen in aller Eile anzustellen wufsten, beschrieben: so müfste man ihm Dank wissen. Von allem diesem nichts. Nur die eine Hälfte trockener Topographie von Aegypten weifs er klug genug von der andern durch einige Umständlichkeiten über die unverhoffte Ankunft des französischen Heers, über die Schlachten mit den Mammelucken, über die Seeschlacht von Abukir (welche verloren ging, weil die Officiere gerade am Lande ihren Abschied im noch übrigen Wein von Malta zu reichlich gefeyert hatten), über die zweyte, schwere Eroberung von Kairo etc, abzusondern, und die allgemeine Neugierde für sich zu gewinnen. Schade, wenn von diesen Details alles mit der Landung im alten Hafen zu Alexandrien gleichen Werth haben sollte. Murad Bey besonders erscheint als ein Charakter, dem man Realität wünschen mufs. Vergäfse man aber etwa unter diesen unterhaltenden Erzählungen jene allzu sonderbare Landung: so liegen auf der Abreise des Vfs. aus Aegypten nun sogleich wieder neue Steine im Wege. Der gute Mann will von Aegypten nach Syrien fortrücken. Dennoch geht er, da er im 14. Brief den Sinai besucht haben will (von welchem man ganz und gar nichts eigenes, nicht einmal Zufälligkeiten der Reise, erfährt) wieder nach Kairo zurück. Es sey. Am 3. Jan. (nach der französischen Expedition, folglich 1799) verläfst er endlich Kairo, zieht — ohne der damals dort so thätigen Franzosen irgend zu erwähnen — über Saley (Salichieh) und Aris (Elarisch) nach Gaza. Mag das *Hama*, wohin er S. 254. von Asdod hinkommt, Jamnia oder Rama seyn; wir wollen ihn am 28sten ruhig in Damaskus eintreffen lassen. Auffallender ist es freylich, dafs der 16. Brief datirt ist „Jerusalem am 14. Febr. 1799," und dafs er doch laut dieses Briefs, erst den 2. März von Damaskus nach Tripolis, von hieraus aber zu Lande durch Galiläa nach Jerusalem geht. Doch, man könnte kurz antworten, statt des 2. März sey „2. Febr." und S. 265. statt des 6. May ebenfalls „6. Febr." zu lesen, und so fort, bis zur Ankunft in der heiligen Stadt. Glückwünschen mufs man dem Vf., dafs er bey seiner Fufsreise durch Galiläa, z. B. in der Gegend von Nazaret und sonst, keinen Dollmetscher nöthig hatte, weil wir, sagt er S. 272., immer noch mehrere Leute fanden, welche die französische Sprache verstanden. Genug; am 16. Februar 1799 ist Hr. *S.* bey seinem Freunde Franz de Haal, Handelsmann zu Jerusalem, und sieht in der ganzen Gegend alles mögliche, bis er S. 334. in Gesellschaft von italiänischen Kaufleuten, nun in der That am 4. März Jerusalem wieder verlafst. Am 6ten darauf führt ihn sein Weg nach *Lidda* und Jaffa — und der Mann, welchem die Franzosen in Aegypten zu einem so schönen Intermezzo gedient hatten; und welchen sein guter Stern so leitet, dafs er gerade an einem Tage mit den französischen in Syrien einrückenden Vorposten nach Lidda und Jafia kommt, ist mit ägyptischer Blindheit so sehr umgeben, dafs er von der ganzen syrischen Expedition nicht eine Sylbe zu sprechen hat. Wer dieis seiner Bescheidenheit, nicht von fremden Dingen zu reden, zuschreibt, mufs zugleich nicht vergessen, sich zu wundern, dafs eben jenes Zusammentreffen bey einer Stadt, welche belagert wurde, wo die zurückgetriebenen Vortruppen des Dschezar Pascha noch herumschwärmten u. dgl. m. auf die Reise des Vfs. nicht den geringsten Einfluss hatte. „Am 7ten reiseten sie weiter" S. 338. Und so mufs sie denn Rec. wohl auch reisen lassen. Er hat nur noch über den Punct des glücklichen Zusammentreffens mit den Franzosen bey Jaffa aus Al. *Berthiers Relations de l'expedition de Syrie* S. 22. die Stelle anzuführen: *Le 13 ventose la division Kleber formant l'avant-garde, marche sur Jaffa. L'ennemi à son approche, rentre dans l'enceinte de la place et canonne la division, qui prend position.* Und dieser 13. *ventose* ist kein anderer, als der 5. *März* 1799. — Der Vf. mag nach all diesem dafür sorgen, dafs nicht Historiographen künftiger Jahrtausende wegen seines so hartnäckigen Stillschweigens die Existenz jenes französisch-syrischen Feldzugs ganz in Anspruch nehmen, da derselbe unstreitig des Wunderbaren genug enthält, um einst geradezu für nichtgeschehen angesehen zu werden.

* * *

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Merkwürdige Reisen der Gutmannschen Familie.* Ein Weihnachtsgeschenk für die Jugend. Von *Ch. C. Dassel.* 2. Th. 2te verbess. Auflage. 1800. 266 S. 12. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 142.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

MATHEMATIK.

Breslau, b. d. Herausg. und in Comm. b. Meyer: *Neue Rechentafeln*, in denen hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen, doch auch nach andern in Deutschland üblichen Währungen gerechnet wird; zur Beförderung eines fasslichen und zweckmäfsigen Unterrichts im Rechnen herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*, ordentlichen Lehrern an den Gymnasien zu Elis. und zu Mar. Magd. in Breslau. *Erste Lieferung.*

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch für den Elementarunterricht, herausg. von *Oelsner* und *Reiche*. 1ster Th. Arithmetik; 1ste Abth. Rechentafeln. 1800. gr. 8.

Die vor uns liegenden Bogen, müssen der Vorrede zufolge, blofs Hn. *Reiche* angehören. Die 2te schon fertige Lieferung soll erst mit der gegenwärtigen ein Ganzes ausmachen, und Aufgaben aus der Bruchrechnung, Regel-Detri, Kettenregel etc. enthalten. Findet die Arbeit Beyfall: so wird noch eine 3te folgen, welche Aufgaben für die Handlung, Cameralwissenschaft u. a. bestimmte Fächer enthalten soll. Den Tafeln selbst ist eine Nachricht von der Methode vorausgeschickt, nach welcher der Vf. seine Schüler seit 10 Jahren mit dem besten Erfolg unterrichtete, und die dem Rec. sehr zweckdienlich scheint. Sie besteht im Wesentlichen darin, dafs man die Kopfrechnung mit der in Ziffern verbindet, und immer die ersten der letzten vorangehen läfst. Bey der Ziffernrechnung empfiehlt der Vf. seine Rechentafeln, in welchen ein sehr genauer Stufengang befolgt worden ist, so dafs der Schüler immer vom Leichtern zum Schwerern geführt wird. Es sind alle Falle sorgfältig aufgesucht, welche bey einer Rechnungsart statt finden können, damit der Schüler jeden behandeln lerne, und der Aufgaben sind so viele, dafs jeder, der sie durchgerechnet hat, selbst bey mäfsiger Fähigkeit, sich bey allen übrigen mufs zurecht finden konnen. Uebrigens sind die Aufgaben in theoretische (?) und praktische eingetheilt, wovon jene bestimmt sind, die Kunstfertigkeit zu bilden und zu üben; — diese aber sollen beym Schüler Nachdenken erwecken, und dem Unterricht Interesse geben. Auch sind Hauptaufgaben von Nebenaufgaben unterschieden, wodurch abermals Gedächtnifs und Nachdenken geübt werden. Der Lehrer giebt alsdann beym Unterricht den Schülern die Tafeln in die Hande, läfst bald diese, bald jene, Aufgabe derselben an der schwarzen Tafel laut vorrechnen, oder die leichten praktischen aus dem Kopfe berechnen, wo er freylich viel gute Bemerkungen mündlich anbringen kann, wenn er anders der Mann dazu ist. Besonders mufs er zur öffentlichen Ausrechnung diejenigen Fälle wählen, die von den meisten Schülern nicht richtig aufgelöst worden sind, oder worein sie sich nicht recht finden können. Eine andere Art des Gebrauchs solcher Tafeln ist die, dafs man die Exempel nur nach der Ordnung der Tafeln dictirt, ohne diese aus den Händen zu geben. Die theoretischen und schweren praktischen werden schriftlich, und die leichtern praktischen aus dem Kopfe berechnet. Versäumt nun ein Schüler zuweilen die Stunden: so können die Tafeln dazu helfen, dafs keine Lücke in seinem Unterrichte entsteht, welche hier nachtheiliger, als bey irgend einem andern ist. Ueberhaupt müssen bey dem gemeinschaftlichen Unterrichte mehrerer Schüler alle zugleich nur immer ein und dieselbe Aufgabe rechnen, welches freylich bey einer grösern Anzahl Schüler auch die Anschaffung mehrerer Exemplare der Tafeln in der Schule nöthig macht. Es folgen nun Verzeichnisse der vorzüglichsten Währungen, nach welchen gerechnet wird, nebst Angabe der Städte, wo solches der Fall ist. Auch eine Tafel von Münzen, Maafsen und Gewichten. Ferner Erläuterungen um die Uebersicht des Inhalts der Rechentafeln und die Auflösungstabelle zu verstehen, wobey aber Rec. bekennen mufs, dafs er demungeachtet nicht im Stande gewesen ist, bey dem gröfsten Theil der in den Tafeln stehenden Ziffern einzusehen, was nun eigentlich damit gemeynt sey; auch sind die Abbreviaturen daselbst wegen ihrer gar zu grofsen Menge sehr unbequem, ob sie gleich in einer besondern Tafel erklärt sind. Das Papier zu den Tabellen hätte auch nur auf einer Seite bedruckt werden sollen, um sie auf Pappe ziehen zu können: so wie sie jetzt sind, werden sie bald zerrissen seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Jena, in Commission der akad. Buchh.: *Archiv für die moralische und religiose Bildung des weiblichen Geschlechts*, herausgegeben von *Albr. Heinr. Matth. Kochen*, Dr. der Philosophie. 1800. *Ersten Bandes, erstes Stück.* 98 S. *Zweytes Stück.* 99—196 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Herausgeber ist mit mehrern Andern der Meynung, dafs das *weibliche Geschlecht* von der Theilnah-

Digitized by Google

me an vielen wichtigen Revolutionen unseres Zeitalters mit Unrecht ausgeschlossen sey, und in mancher Hinsicht zurückgesetzt werde. Ein grosser Theil desselben, glaubt er, werde noch oft von dem Strome des Vorurtheils und der Meynungen unwillkürlich fortgerissen, oder, wenn er auch das Bedürfniss einer höheren Veredlung lebhaft fühle, so sehe er sich doch nicht selten durch mancherley Umstände beschränkt, und bleibe also, mehr gezwungen, als aus freyem Entschlusse, in der steigenden Cultur unseres Zeitalters zurück. Was die *sittliche* Bestimmung betreffe: so dürfe und solle das Weib eben so frey über diefelbe nachdenken und raisonniren, als der Mann; und so wie dieser durch seine Coexistenz mit andern vernünftigen Individuen sich im Handeln üben, und eben dadurch seinen inneren Charakter gleichsam bestätigen solle: so solle und dürfe dieses auch das Weib. Die Hervorrufung der in beiden liegenden trefflichen Anlagen komme beiden mit gleichem Rechte zu; und jeder, dessen Verstand gebildet, und mit einem gesunden Herzen gepaart sey, „dürfe zu ihrer Vervollkommung und *Vollendung befreundet die Hand bieten.*" Hierzu fühlt sich denn nun auch der Herausgeber berufen, und gedenkt, in Verbindung mit andern Männern, die das grosse Bedürfniss der weiblichen Veredlung eben so lebhaft fühlen, als er, die moralische und religiöse Bildung des vernachlässigten Geschlechtes durch allerley poetische und prosaische, in einem besondern Archive nieder zu legende, Aufsätze zu befördern.

Die beiden ersten Stücke dieses Archivs enthalten wirklich manches Gute und Brauchbare, aber auch vieles Unerhebliche und Mittelmäfsige, und unser Urtheil kann daher nicht über alle Aufsätze gleich vortheilhaft ausfallen. Im *ersten* Stücke sind folgende Aufsätze enthalten: I. *An Wilhelmine.* Ein Gedicht von *Messerschmid.* Einige Härten in der Skansion, z. B. *Anbetung*, und den unedlen Ausdruck, der *tappische Geselle* abgerechnet, zeichnet sich diefs Gedicht nicht unvortheilhaft aus, und hat einige ganz glückliche Stellen. II. *Zwey Briefe eines unglücklichen Mädchens*; aus dem Englischen von *L. Schubart.* Ein, durch die Thorheit seiner Mutter, die als eine wahre moralische Carricatur erscheint, zu Grunde gerichtetes Mädchen klagt in diesen Briefen seine Noth, und erzählt zuletzt, wie es durch eine edle Freundin auf sittliche Bildung und Thätigkeit, die den Menschen ungleich höhere Vorzüge, als Schönheit und das Lob der Thoren gewähren, hingewiesen worden sey. Auch hier wünschten wir die Ausdrücke *Eingebinde, weggekriegt* u. f. w. mit andern vertauscht. Uebrigens können diese Briefe lehrreich für eitle Mädchen werden. III. *Der einzige Standpunkt*; von *Kochen.* Gut: nur sollte sich der Vf. keine Daktylen, wie *nie diesen*, und andere ähnliche Verftofse gegen das Metrum erlauben. IV. *Mutterklage.* Ein liebliches, fanfte Schwermuth athmendes Gedichtchen, von *Messerschmid.* Zur Probe mag hier der Anfang stehen:

Sanft schlummerst du
In ew'ger Ruh,
Die Wiege war dein Sarg.
Dem Schoofse, der dich liebend barg,
Entwandst du kleiner Liebling, dich;
Doch bald, o Liebling! fohlst du mich, u. f. w.

V. *Die Unschuld*; von *Kochen.* VI. *Der Mensch und die Natur*; von *Messerschmid.* VII. Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters.* Frey bearbeitet. Warum nicht in einem *deutschen* Journale und in einem *deutschen* Aufsatze auch eine *deutsche Aufschrift*? Uebrigens wird man diefs Vermächtniss eines braven, dem Tode nahen, Vaters an seine Töchter, die vor kurzem einer trefflichen Mutter beraubt worden waren, nicht ohne Theilnahme lesen. Hier steht vorerst nur das, was der Vater seinen Töchtern über *Religion* mittheilt; und diefs ist eben so gut gedacht und rein empfunden, als in einer eindringenden Sprache gesagt. VIII. *Der väterliche Rath*; von *N***ch.* IX. *Die Kenntschheit*; von *Messerschmid.* Einige zu gezierte Ausdrücke, wie z. B. *der Körpermonarch*, oder Bilder, wie folgendes:

„Jugendlichfrisch *umkluht die Stärke* den rüstigen Körper."

abgerechnet, läfst sich diefs Gedichtchen nicht übel lesen, wiewohl wir darin keine einzige neue oder vorzüglich poetische Wendung angetroffen haben. X. *Die Thränen*; von *M***m.* Unter den vielen Gedichtchen dieser Art, womit der Herausgeber sein Archiv freygebig ausgestattet hat, mag diefes, als eines der kürzeften, hier stehen:

Wie der Bogen des Friedens am trauernden Himmel erscheinet,
So erscheinen ihr mild, Thränen! im blassen Gesicht,
Euch, ihr Zarten! gebar die schmerzlichlächelnde Wehmuth,
Und die Mutter, sie freut sich der Geborenen sich.

XI. *Der schönste Frühling*; ein Gedichtchen von *Messerschmid*, den vorigen so ziemlich an Gehalt gleich. XII. *Ein paar Worte über die ungleiche Anwendung der mütterlichen Liebe in der Erziehung*; vom *N***ch.* Gute und beherzigungswerthe, wiewohl eben nicht neue, Ideen! XIII. *An meine Schwester*; ein Gedicht von *Meyer.* Diefs Gedicht zeichnet sich zwar weder durch neue und kühne Bilder, noch durch frappante Ideen und Wendungen aus, ist aber doch in einer reinen, fliefsenden Sprache geschrieben. Nur hätte der Vf. nicht in einem Gedichte, (was leider auch einige Dichter von Namen irrig thun,) *heidnische* und *christliche* Mythologie mit einander vermengen sollen. So unfliefst *Selenens* Glanz diese Fluren, *Aurorens* Blick erweckt *Tellus* aus dem trägen Schlummer, und der *Engel der Vollendung* bricht die Riegel des Grabes! —— XIV. *Heutige Tugend*; von *M***m.* XV. *In das Tagebuch eines Leidenden.*

XVI. *Briefe einer Mutter über weibliche Bestimmung und Erziehung.* Abgesehen von einigen wunderlichen Ausdrücken, z. B. *die Wahnen* (Plural. von W. Wahn) *verkrüppelte Erscheinungen*, u. s. w. sagt die bescheidene Verfasserinn in diesem ersten Briefe, dem noch mehrere nachfolgen werden, manches Gute, das sie selbst empfunden zu haben scheinet, über Bestimmung des weiblichen Geschlechts, die sie in *Harmonie seiner selbst mit der Natur* setzt, und ihre mehr individuelle, als allgemeine Philosophie macht wenigstens ihrem Herzen Ehre. S. 59. Z. 7. muss statt Mannes, *Weibes* gelesen werden. XVII. *Gemeine Natur*; von *M***m.*, und XVIII. *Der Mensch*; von *N**ch.* XIX. *Bey den Ruinen eines Klosters* (des Klosters *Paulinen-Zell*;) von *Vermehren*. Unstreitig eines der besten unter den in diesem Archive mitgetheilten Gedichten. Nur hätten Reime, wie *Statte* und *Gebete*, *hallt* und *Bild*, *erhöhn* und *wehn*, vermieden werden sollen. XX. *Aphorismen über die Entstehung des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit.* Hr. *Kochen* fand für gut, diese Aphorismen aus der Vorrede zu seinem *Johannes Boanerges* (den ein anderer Recensent in diesen Blättern Nr. 240. beurtheilt hat) hier nochmals abdrucken zu lassen, weil er gesonnen ist, das Strengscientifische in denselben durch künftige Betrachtungen in den folgenden Stücken seines Archivs zu mildern. Hier zur Probe Nr. 4. „Der Mensch darf durch die *niedere* Natur nicht gehindert werden, seine *höhere* zu *ergreifen*. Er muss sich jene unterwerfen, als von dieser *geboren* und abhängig. Eine *unbefleckte Empfängniss* und eine gesunde Geburt sind daher die Bedingungen, unter denen die höchste Idee, die er zu umfassen vermag, das Gepräge der *Möglichkeit* annimmt." In Nr. 10. lautet es unter andern sehr mystisch: „die *in ein einziges Knäuel zusammengerollte Freyheit* ist keine andere, als das *unendliche Regen in der Natur*, wo das Auge sieht und das Ohr hört. — — Die wahre Religiosität ist gleichsam *der materielle Abguss* der sittlichen Güte." XXI. *Morgengruss am ersten Tage des Jahres*; von *Meyer*. Inhaltsreicher, als viele der übrigen Gedichte in diesem Archive. Nur hätten auch hier Ausdrücke, wie: „des Auges liebevolles *Blicken lispelt*" und manche Härten der Skansion vermieden werden sollen. XXII. *Der Blick in die Natur*; von *Louise*. — In einer blumigten Sprache äussert die Vf. ihre Empfindungen über das Verhältniss des Menschen zur Natur, und schliesst dann mit diesen Worten: „Kurl, gebieten sie nie über die Natur, auch fürchten Sie sich nicht vor ihr; Sie ringt nach Freyheit, und schont im Ringen die Ihrige, sie will nicht bewundert, sie will geliebt seyn. Den Schmeichler flieht sie, mit jungfräulicher Sitte, den *guten* Menschen rührt sie treu in dem gefühlvollen Herzen." XXIII. *An Friedrich Schiller*; von *Kochen*. Nach einigen philosophischen Bemerkungen in Hexametern und Pentametern, sagt der Vf. Hn. *Schiller* sehr viel Verbindliches. Dieß Gedicht hat einige gelungene Stellen, und gehört mit zu den besten dieses Archivs. XXIV. *Ueber Geselligkeit und Einsamkeit*; von *K—n*. Der Anfang einer grösseren Abhandlung, die viel Gutes erwarten lässt. XXV. *Die Vernichtung*, nach dem Spanischen; von *Kochen*. Durch etwas mehr Klarheit in der Darstellung würde dieß sonst artige Gedicht unstreitig gewonnen haben. XXVI. *Lebensgenuss*; ein Gedichtchen von *M***m.*

Das *zweyte* Stück enthält, ausser mehrern Gedichten von ungleichen Werthe von den Herrn *Kochen*, *A***n*, *Vermehren* und *Meyer*, worunter besonders denen von A***n mehr Richtigkeit des Ausdrucks und Wohlklang zu wünschen wäre, verschiedene, nicht uninteressante, profaische Aufsätze. Fast kein einziges der hier mitgetheilten Gedichte ist frey von Flecken, welche den Genuss des Ganzen stören. Nach S. 99. „umschliesst der Arm des Mannes, *der sich* mit fester Hand *an des Herzens ewigen Willen band*, das All." S. 118. kommt folgender Hexameter vor:

Reich' ihr dein volles Herz, die rechte Hand lass sie nicht wissen,

Was die linke gethan; u. s. w.

S. 145. liefet man folgende Strophe:

Dein Inneres bleibt dir,
Und ewig dich hält, (?)
Bis einst dich *unsterblieset*
Die bessere Welt.

In dem sonst artigen Gedichte von *Meyer* „die Klage" wird Seite 158. *scheiterten* mit *zitterten*, *huldigten* mit — *huldigten* gereimt! Dass sich auch bey sonst guten Dichtern, wie z. B. *Kosegarten*, (dessen Hauptverdienst aber bekanntlich Correctheit nicht ist,) ähnliche Licenzen finden, gereicht dem Vf. zu keiner Entschuldigung. S. 188. fängt eine Elegie so an:

Trennung der Liebe, *wer dich hat erdacht*,
Der hatte nimmer, ach nimmer geliebt, u. s. w.

Doch, abgesehen von diesen und andern Unvollkommenheiten der Materie und Form, enthält diess zweyte Stück auch einige glückliche Gedichte, wie z. B. S. 119. *Die Wiege und das Grab*. S. 133. *An M***.* S. 170. *Wunsch und Wille*. An profaischen Aufsätzen enthält dieses Stück folgende: II. Die Fortsetzung von Dr. *Gregory's Father's Legacy to his Daughters*. Eben so lehrreich und interessant, als der Anfang. In diesem Aufsatze ertheilt der Vater seinen Töchtern unter andern auch einige heilsame Lebensregeln. V. *Ueber den Gebrauch religiöser Andachtsbücher*; von *Kochen*. Einige zu einseitige und übertriebene Behauptungen abgerechnet, enthält dieser Aufsatz manche recht brauchbare Ideen, die von eigenem Nachdenken zeugen, und einer tiefern und vollständigern Bearbeitung werth sind. IX. *Erinnerungen an Elise*: von *A***n*. Auch dieser lebhaft geschriebene Aufsatz, der einer fühlenden und glücklichen Neuvermählen viel Beherzigungswerthes sagt, wür-

Digitized by Google

würde durch eine ruhigere Sprache und wenigere Declamation unſtreitig gewonnen haben. XI. *Betrachtungen über meine Aphorismen im vorigen Stücke*; von *Kochen*. Dieſsmal beſonders über den Gedanken: „Es giebt *Wahrheiten*, für deren *Darſtellung* die menſchliche Sprache zu arm iſt.“ XV. *Amaliens Briefe*. Zweyter Brief. Kleine Mängel an logiſcher Beſtimmtheit und Präciſion des Ausdrucks abgerechnet, enthält auch dieſer Brief manchen ſchönen Gedanken, den der Prüfer von anſcheinender Ueberſpannung leicht wird entkleiden können. XIX. *Reliquien*; von *Kochen*. Zerſtreute, keines Auszugs fähige, Bemerkungen, gröſstentheils richtig gedacht, und ſchön eingekleidet. Einige davon ſind tief aus dem menſchlichen Herzen geſchöpft. XXII. *Rhode. Apologie eines Weibes von einem Weibe*; von *L—l—*. Die Verfaſſerinn vertheidigt das Benehmen der Apoſtelg. K. 12. erwähnten, Sklavin *Rhode*, die dem anklopfenden Petrus nicht ſogleich die Thür eröffnete, ſondern erſt den verſammelten Chriſten des Apoſtels Ankunft verkündigte. Der Rec. iſt gleichfalls der Meynung, daſs ſich das Benehmen der erſtaunten Sklavin gar wohl pſychologiſch rechtfertigen laſſe, und hält die ihr gemachten Beſchuldigungen für ſchwach und ungegründet. — Den Beſchluſs eines jeden der angezeigten Archiv-Stücke macht eine Anzeige einiger neueren Schriften für die weibliche Lectüre.

Berlin, b. Nicolai: *Handbuch zur praktiſchen Kenntniſs des Acciſeweſens, der Acciſe-Verfaſſung und Acciſe-Geſetze von der Kurmark Brandenburg* in alphabetiſcher Ordnung, von *Karl Appelius*, Königl. Preuſsiſchem Acciſe- und Zoll-Rath. 1800. 477 S. 8.

Ob gleich der Vf. ſelbſt (S. 10.) eingeſtehet, daſs er weder zu kritiſchen, noch andern Reflexionen ſich berufen fühle (ein beſonderes Geſtändniſs eines Schriftſtellers): ſo wäre doch zu wünſchen geweſen, daſs der erſte Abſchnitt, von der Acciſe-Verfaſſung im Allgemeinen, weniger mager ausgefallen wäre; denn ſchwerlich wird der, dem der Gegenſtand fremd iſt, ſich daraus gründlich belehren können. Dagegen iſt die Bemühung des Vf. in dem zweyten Abſchnitt, die über jeden Gegenſtand erlaſſene Acciſe-Verordnungen aufzuſuchen, unverkennbar, und in dieſer Hinſicht iſt das Buch als ein ganz brauchbarer Leitfaden für die, die ſich dem Acciſe-Dienſte widmen, ſo wie für jeden, der ein Verkehr treibt, das ihn mit der Acciſe in Verbindung ſetzt, anzuſehen. — Zu bedauern iſt jedoch, daſs der Vf. gewöhnlich nur den Buchſtaben des Geſetzes anführt, ohne die darin liegenden wahren oder ſcheinbaren Widerſprüche zu erklären, wodurch dem Leſer manches undeutlich bleiben muſs. So z. B. werden S. 217. die Schneider, ganz richtig unter den auf dem Lande geduldeten Handwerkern aufgeführt, S. 218. aber zu den daſelbſt unerlaubten gerechnet. Auch wird ſchwerlich derjenige, der mit der Acciſe-Verfaſſung unbekannt iſt, Stellen, wie folgende ſind, verſtehen: S. 224. „die Abgaben von Heeringen ſoll zu den Caſſen „des Acciſe-Departements flieſsen, und von ſelbigen „die feſtſtehenden Ausgaben (?) beſtritten werden.“ — S. 373. „Thor-Officianten dürfen keine Meilengel„der annehmen, ſondern müſſen die Fuhrleute der „Poſt-Behörde angeben“ u. a. m.

Die Schreibart des Vf. iſt übrigens nichts weniger als claſſiſch. Ausdrücke, wie eine abſonderliche Nahrung, u. dergl. kommen häufig vor, auch viele franzöſiſche oder halbfranzöſiſche Wörter, die ſich ſehr gut überſetzen laſſen, als: einer *Offerte* genügen, ein fixirter Gerichtstag etc.

Leipzig und Riga, b. Müller: *Neues Taſchenbuch, der geſelligen Freude gewidmet*. 1798. 186 S. 12. (16 gr.)

Eine Sammlung der bekannteſten geſelligen Beluſtigungen, von *der blinden Kuh* bis zum *Sprüchwörterſpiel*, die der Vf. I. in Spiele mit und für Bewegung, II. in Frage- und Antwortſpiele, und III. in ſitzende und Ruheſpiele eintheilt. So unbedeutend die Compilation ſcheinen mag: ſo kann den geſellſchaftlichen Kreiſen, worunter ſich kein Mitglied findet, deſſen glückliches Gedächtniſs und Talent zur Anordnung ſolcher Vergnügungen dieſes Taſchenbuch entbehrlich macht, deſſen Anweiſung zur Aushülfe dienen. Die Beſchreibungen ſind zwar deutlich; doch aber ſtöſst man auf unverſtändliche Stellen und auf zu groſse Nachläſſigkeiten im Stil. S. 21. „Das *wird* freylich den bezaubern, der alle Augenblicke was neues hören *wird; wird* er es am Ende unterſuchen, ſo *wird* er doch geſtehen müſſen,“ u. ſ. w. S. 43. Bald kann man etwas *lernen dabey*. Ferner S. 71. Nr. 18. und 23. S. 85. Nr. 10. Unter den Wahlſprüchen ſcheint Rec. der Ausdruck von Nr. 18. verfehlt. „Wer auf eine Wohlthat *trotzt*, nimmt ſie zugleich zurück“ ſt. wer ſich ſeiner Wohlthat rühmt, u. ſ. w. So bezeichnet das aufgenommene Sprichwort S. 175. 4. „Alter hilft *für* Thorheit nicht“ wohl nicht genau deſſen eigentlichen Sinn, ſt. Alter ſchützt vor Thorheit nicht. Solche Unrichtigkeiten ſollten doch wenigſtens nicht auch ſpielend fortgepflanzt werden.

Die Hebe auf dem Titelkupfer von Trommlitz hat eine gefällige Zeichnung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Anatomiſches Handbuch, von D. Juſt Chriſtian Loder. Erſter Band* Oſteologie und Syndesmologie. *Zweyte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. Mit Kupfern. 1800. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erſte Auflage dieſes ſchätzbaren Buches erſchien ſchon 1788. (S. A. L. Z. 1788. Nr. 215.) und der erſte Theil enthielt damals auch die Muskellehre. Leider iſt in dem langen Zeitraume von zwölf Jahren keine Fortſetzung erſchienen; doch ſcheint der Vf. nun ernſtlich an die Vollendung ſeines Werkes zu denken, wodurch ſowohl den Anfängern in dem Studium der Zergliederungskunde, in Rückſicht der erſten Erlernung, als auch ſchon Geübteren, in Rückſicht auf Wiederholung und Erinnerung des ſo leicht vergeſſenen, ein weſentlicher Dienſt geleiſtet werden wird; zumal da der Vf. bey dieſer neuen Auflage immer auf ſeine anatomiſchen Tafeln verwieſen, und dadurch den Werth derſelben unſtreitig erhöhet hat. Sein Zweck war, eine Anleitung zur anatomiſchen Kenntniſs des menſchlichen Körpers zu geben, welche ſich von den gewöhnlichen akademiſchen Leſebüchern durch Vollſtändigkeit, von den Monographien durch zweckmäſsige Kürze, und von einigen neueren Schriften ähnlicher Art durch Vermeidung aller phyſiologiſchen Anwendungen unterſcheiden ſollte. Daſs der Vf. demſelben in der Ausführung treu geblieben ſey, iſt nicht zu läugnen. Uebrigens ſind die Theile ſo beſchrieben, wie ſie bey der Zergliederung aufeinander folgen, welches für den ſelbſt zergliedernden Anfänger äuſserſt vortheilhaft iſt; auch findet der Sachkundige leicht, daſs, obgleich der Vf. ſeine Vorgänger benutzt hat, er doch überall die Natur ſelbſt zu Rathe gezogen habe, wie es ſich nicht anders erwarten lieſs. Bey den Beſchreibungen der Knochen ſind oft weiche Theile angeführt, welche ſich daran befeſtigen, oder durch dieſelben laufen; dieſs möchte wohl für den erſten Anfänger nicht zweckmäſsig ſeyn. Was die Terminologie betrifft: ſo nennt der Vf. jeden Theil zuerſt lateiniſch, giebt dann die Entſtehung der gebräuchlichen Kunſtwörter und ihre Zuſammenſetzung aus dem Griechiſchen genauer an, wo nämlich das letzte ſtatt findet, und nennt dann den Theil meiſtens auch deutſch, welche letzte Benennung er in ſolchen Fällen, wo dieſelbe völlig paſſend iſt, und zu keinem Miſsverſtande Anlaſs geben kann, auch in der Folge des Textes beybehält; doch merkt man leicht, daſs der Vf. mehr an die lateiniſchen Benennungen gewöhnt iſt, und dieſelben daher oft auch in den Fällen gebraucht, wo die deutſchen durchaus eben ſo paſſend ſind, ſo z. B. *ſinus ſphenoidales* ſtatt Keilbeinshöhlen, *cornua ſphenoidalia* ſtatt Keilbeinshörner. *Proceſſus naſales* der Oberkinnladen ſtatt Naſenfortſätze derſelben u. ſ. w. Zuweilen ſind deutſche Benennungen gewählt, welche zu unrichtigen Ideen Anlaſs geben, und leicht mit zweckmäſsigeren vertauſcht werden können, ſo z. B. das *Papierbein* S. 83. Da dieſs nur ein Theil des Siebbeins iſt: ſo ſagt man weit deutlicher und beſtimmter die *Papierplatte*, oder wie der Vf. ſelbſt in einer lateiniſchen Benennung: *ſuperficies orbitaria* darauf hinweiſt, die *Augenhöhlenplatte des Siebbeins;* bey den Bändern ſind faſt nie deutſche Benennungen angeführt. Hin und wieder haben ſich Druckfehler eingeſchlichen, welche hoffentlich bey dem nächſten Bande angezeigt werden, z. B. S. 49. *bſilaris* ſtatt *baſilaris*, S. 134. *Scheidezähne* ſtatt Schneidezähne u. ſ. w.

1) KOPENHAGEN, b. Proft und Storch: *Henr. Calliſen ſyſtema chirurgiae hodiernae in uſum publicum et privatum adornatum. Pars poſterior. Editio nova auctior et emendatior.* 1800. 760 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

2) Ebendaſ. b. Ebendenſ.: *Heinrich Calliſens Syſtem der neuern Wundarzneykunſt zum öffentlichen und Privatgebrauche. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von K. G. Kühn. Zweyter Theil.* Neue von dem Verfaſſer vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1800. 868 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der erſte Theil dieſes trefflichen Handbuches iſt ſchon, Original und Ueberſetzung, in dieſen Blättern (1799. Nr. 342.) angezeigt. Auch dieſer Theil führt mit Recht den Beyſatz einer *vermehrten und verbeſſerten* Auflage. Faſt 100 Paragraphen ſind neu hinzugefügt, die Zuſätze zu den alten abgerechnet. So hat das Kapitel von den Ertrunkenen 7, von den Erſtickten 3, vom Vorfalle der Mutterſcheide 4, vom grauen Staar 6, von der Anwendung der Bougies 5, vom Bruſtkrebſe 2 neue Paragraphen erhalten. Ganz neu hinzugekommen ſind *oedema lymphaticum, hydrops burſae mucoſae, polypi in ſinubus, prolapſus iridis;* ferner auch eine *hydrocele ſub albuginea*, welche der Vf. einmal beobachtet hat. (Rec. möchte gern mehr hievon hören, und theilt wegen der Seltenheit und der Zweifel, welche er wohl erregen

Digitized by Google

könnte, den ganzen §. mit: *Hydrocele in ipſa teſtis ſubſtantia, ſub albuginea, morbus eſt, ſi quis,* (fragt der Vf. ſelbſt noch?) *certe rariſſimus, tale teſtis alterationi junctus eſſe ſolet, ut ſervari vix poſſit. Si vero caſtratio ab altiorem morbi progreſſum haud inſtitui poſſit, liquidum mole ac tenſione moleſtum punctione ſeu inciſione educendum erit. Morbum ſemel ipſi obſervavimus.*) Die Verbeſſerungen erſtrecken ſich hie und da ſelbſt auf die einzelnen Ausdrücke. Bey dem Inhaltsverzeichniſſe dieſer Auflage hat ſich der Setzer eine kleine Bequemlichkeit erlaubt, die dem Leſer *unbequem* iſt, nämlich bey den Zahlen immer nur bey der zehnten das Hundert anzugeben, welches man bey den andern dann erſt aufſuchen muſs.

ALTENBURG, b. Richter: *Mediciniſche Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte in Edinburgh. Dritte Decade. Erſter Band.* Aus dem Engliſchen überſetzt von D. *Auguſt Friedrich Adrian Diel*, Fürſtl. Oranien-Naſſauiſchen Hofrath, Stadtphyſikus in Dietz, und Brunnenarzt zu Ems. 1799. 240 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel:

Mediciniſche Annalen engliſcher Aerzte von 1796. Herausgegeben von D. *Andreas Duncan und Sohn* etc.

Dieſe Sammlung enthält in eben ſo vielen Abſchnitten eigene Beobachtungen mehrerer Aerzte und Wundärzte, Recenſionen von Schriften und Nachrichten über neue Vorfälle, Entdeckungen, u. dergl. in der Heilkunde. Unter den Beobachtungen verdienen folgende bemerkt zu werden: *Gibbons* von Gallenverſtopfungen, durch Steine verurſacht. In zwölf Fällen half allemal das Calomel, mit Seife, u. dergl. ſo gegeben, dafs es Speichelfluſs erregte. Wenn es zu ſehr auf den Stuhl wirkte: ſo hob es die Zufälle von den Gallenſteinen nicht, die überhaupt in den meiſten Fällen durch ihren Abgang mit dem Unrath ſich nicht verriethen. (Wahrſcheinlich waren nicht in allen Fällen Gallenſteine vorhanden, ſondern entzündliche Reizung in der Leber, die durch das Queckſilber ſo wirkſam gehoben wird.) *Haſack* von einem Waſſerbruche, der nach Abzapfung des Waſſers durch Einſprützungen von zwey Theilen Waſſer, und einem Theil Wein geheilet wurde. *Derſelbe* von einer hartnäckigen Leibesverſtopfung, die durch (480 Gran) Calomel geheilet wurde. Man verfuhr bey der Heilung etwas zu heftig, und brauchte bey der Krankheit, welche entzündlich war, die reizendſten Purganzen. *Crichton* von einer fauligen Braune. Auch da war die Heilmethode Anfangs zu ſchwächend, und begünſtigte die Entſtehung des fauligen Zuſtandes, der durch erregende Mittel gehoben wurde. Die Delirien und die übrigen heftigen Zufälle möchte Rec. weniger dem kohlengeſäuerten Gas, welches in Klyſtieren angewendet wurde, mehr aber der Natur der Entzündung und dem Gebrauche anderer erregenden Mittel zuſchreiben. Bey dem gelben Fieber auf Jamaica brauchte D. *Maclarty* das Calomel und die Queckſilberſalbe mit groſsem Vortheil, da in einem andern Falle Dr. *Tott* eben dieſe Mittel, das Calomel zu mehr als 500 Granen, und die Queckſilberſalbe zu acht Unzen bey eben dieſem Fieber mit keinem Erfolg anwendete. Aber auch dieſer Arzt iſt für den Gebrauch des Queckſilbers bey dieſem Fieber: nur müſſe es zu rechter früher Zeit angewendet werden, wenn es noch Speichelfluſs erregen könne. Dieſer werde dann durch die Fieberrinde gemindert, und endlich, mit Herſtellung der Geſundheit, gehoben. — *Borthwich's* Geſchichte eines tödlichen Falles von einem Stück verſchluckten Bleyerz. Sie iſt ſehr merkwürdig. Der Kranke athmete convulſiviſch, und ſpürte in der Bruſt einen heftigen und fixirten Schmerz: dieſe Zufälle waren aber nicht beſtändig da, und fehlten z. B. nachdem man die Speiſeröhre mit einem Fühlſtab unterſucht, und leer befunden hatte, ganze Tage lang. Der Kranke ſtarb, nachdem er vorher frey gehuſtet und geathmet hatte. Nach dem Tod fand man das Stück Erz im untern Theil der Luftröhre, an der Stelle, wo ſie ſich theilt. — *Scott* Beweis, dafs der vordere Theil des Gehirns ohne tödliche Folgen beträchtlich verletzt werden kann. *Wilſon's* Geſchichte ſonderbarer Zufälle, die vom Verſchlucken eines eiſernen Nagels herrührten, der 15 Monate lang im Magen blieb, und dann ausgebrochen wurde. Die Zufälle waren Bruſtſchmerz und Zehrfieber. Unter den Neuigkeiten verdienen die Nachrichten von der Anwendung der Dämpfe der Salpeterſäure zur Neutraliſirung fauliger Contagien in Lazarethen, desgleichen eine Nachricht von dem Nutzen des Einathmens der Dämpfe von dem Vitriolæther bey der Lungenſucht, Aufmerkſamkeit. Die Kranken fühlten von dieſen Dämpfen eine angenehme Kühle in der Bruſt, und groſse Erleichterung ihrer Zufälle.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Heinr. Aug. Wrisbergii Commentationum medici, phyſiologici, anatomici et obſtetricii argumenti*, Societati reg. Scient. oblatarum et editarum Vol. primum. 1800. 570 S. 8. m. K. (3 Rthlr. 12 gr.)

Eine, wie ſchon der Titel anzeigt, vollſtändige Sammlung aller Abhandlungen, welche von dem Vf. nach und nach der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen vorgelegt, und mit Ausnahme der letztern in den Bänden ihrer Verhandelungen abgedruckt worden ſind. Sie haben bey dem neuen Abdrucke faſt durchaus keine Veränderung erlitten. Dieſer erſte Band enthält folgende Abhandlungen: 1) *Von der Pupillarhaut des Fötus.* 2) *Von der Beurtheilung des Lebens des menſchlichen Fotus.* 3) *Von der Verſchiedenheit der menſchlichen Nachgeburt.* 4) *Auf anatomiſche Beobachtungen gegründete Bemerkungen über die Blattern, welche ſich an inneren Theilen des Körpers finden ſollen.* Dieſer Abhandlung

lung sind drey Kupfertafeln neu hinzugefügt, welche solche Blattern an der inneren Fläche der Luftröhre, am Herzbeutel, an den Lungen, und an der Brusthaut vorstellen. 5) *Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung der Lungenprobe.* 6) *Anatomische Bemerkung über das fünfte Hirnnervenpaar, und die Nerven, welche, wie man fälschlich behauptet hat, von demselben zu der festen Hirnhaut gehen sollen.* 7) *Anatomische Beobachtungen über eine doppelte Vena azyga und andere Verschiedenheiten dieser Vene.* 8) *Auf anatomische Beobachtungen gegründete Abhandlung von einem widernatürlichen und seltenen Zusammenhange der Blase mit dem Mastdarme, und daher fehlenden After.* 9) *Anatomische Beobachtungen über das Herabsteigen der Hoden aus dem Unterleibe in den Hodensack, zur Erläuterung der Lehre von den angeborenen Brüchen beider Geschlechter.* 10) *Anatomische Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte des Unterleibes und den Nerven, woraus dieselben zusammengesetzt sind.* 11) *Anatomische Versuche und Beobachtungen über die schwangere Gebärmutter, die Muttertrompeten, Eyerstöcke und gelben Körper einiger Thiere in Vergleichung mit den menschlichen.* 12) *Bemerkungen über die Bildung des menschlichen Eyes und der Nachgeburt, an der reifen und vollkommenen Frucht gemacht.* 13) *Abhandlung von den theils zweifelhaften, theils wahren, Fortsetzungen der Haute und Bedeckungen des menschlichen Körpers..* 14) *Anatomisch physiologische Bemerkungen von den die Schlagadern und Venen begleitenden Nerven.* 15) *Anatomisch medicinische Bemerkungen über die Schlundnerven.* 16) *Durch eine sehr seltene Beobachtung erläuterte Abhandlung von der bald nach der natürlichen Geburt verrichteten nicht tödtlichen Ausschneidung der Gebärmutter, nebst einer kurzen Darstellung der Lehre von der Lethalität.* 17) *Anatomisch medicinische Beobachtungen über die Erregung und Heilung der Krankheiten durch das Saugadersystem.* 18) *Von der besondern Missgestaltung der Geschlechtstheile eines zwitterähnlichen Knaben.* 19) *Anatomische Beobachtungen von den Nerven der Eingeweide des Unterleibes; zweyte Abtheilung von den Coliacalnerven, erster Abschnitt von den Magennerven, als erste Fortsetzung der Beobachtungen von dem halbmondförmigen Nervenknoten und Geflechte.* Diese 19 Seiten füllende Abhandlung ist bisher noch nirgends im Drucke erschienen. Der Vf. theilt alle Eingeweide des Unterleibs in vier Systeme nämlich *coeliacum, mesentericum, renale et genitale.* Er sucht vorzüglich die Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten der beiden ersten zu zeigen, wobey auch auf krankhafte Erscheinungen Rücksicht genommen ist; betrachtet dann das Coeliacalsystem im Allgemeinen und rechnet dahin das Magen- und Netzgeflecht, die verschiedenen Lebergeflechte, das Milz- und Pankreas- und das Pankreatico Duodenalgeflecht. Die beiden ersten dieser Geflechte werden hier besonders abgehandelt. Rec. wünscht recht bald die Fortsetzung dieses willkommenen Beytrages zur Nervenlehre zu lesen.

OEKONOMIE.

ERFURT, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey, nebst einem Anzeiger für Gärten und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn dem jüngern. Achtes Stück.* 1798. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält: I. *Ueber die Charakteristik der Aurikel*, vom Premier Lieutenant *Ranft* zu Augustusburg. — Er wurde schon im IV. St. dazu aufgefodert, als ein geschickter Erzieher dieser mit Recht beliebten Blume. Er entwirft hier ein annehmliches System: theilt diese Blumengeschlecht in zwey Classen, *Englische* und *Luyker*. Jene unterscheiden sich von letzten durch die Hauptzüge der Zeichnungsart auf der Scheibe der Aurikel. Alle einfarbige und schattirte Aurikel mit ungepuderter Scheibe sind *Luyker*: alle übrige sind *Englische*. In Ansehung der Zeichnungsart theilt er sie in einfarbige, schattirte, gezeichnete, gemalte, geschilderte, gestreifte, doubletten, mit Puder gezeichnete, nackte. Seine Terminologie ist sehr gut und deutlich auseinander gesetzt, dafs auch der Laye sich darein finden kann. — So meisterhaft übrigens seine Beschreibung und Classification ist, so erhellet auch aus den beygefügten Anmerkungen des geschickten Herausgebers, wie schwierig ein jedes neuzuentwerfende System, und wie mancher Prüfung und Sichtung es zu unterwerfen sey, um sich der möglichsten Vollkommenheit nähern zu können; denn ganz vollkommen ist für die unendlich mannichfaltige Natur keines in der Welt, da ihre Stufenleiter keine Gränzen kennt. — II. *Versuch einer charakteristischen Beschreibung einiger meiner Aurikeln:* von *Ebendemselben.* III. *Einige Bemerkungen über die Cultur der Aurikeln*, von Hn. D. *Seelig* in Plauen. *Erster Abschnitt:* Vorschläge, wie man bald, leicht und ohne grofse Kosten zu einer guten Aurikel-Erde gelangen kann. — Hier findet der Blumist erwünschten Unterricht. — *Zweyter Abschnitt.* Bemerkungen über die Wartung und Cultur der Aurikeln. — IV. *Etwas über chinesische Orangerie, Zwergbäume und Verzierungen.* — Sind Fichten, Eichen und Pomeranzenbäume in Kübeln, die in den Zimmern und Sälen auf Tischen stehen. Man legt um schicklicke Zweige der Krone Erde, die mit Matten umbunden, und stets feucht gehalten wird. Wenn sich nun darin Wurzeln gezogen haben, so wird der Ast abgeschnitten und in Gefäfse verpflanzt. — V. *Besondere Handgriffe der Wendischen Bauern bey Erziehung der Gurken.* VI. *Leichte Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe.* — Es geschiehet auf die bekannte Art mit dem Grabscheide, gewöhnlich bey Sonnen-Auf oder Untergang, oder um die Mittagszeit. Wenn man ihn aber bey einem frischaufgeworfenen Haufen nicht findet: so darf man nur eine Kanne Erde in das Loch giefsen, so kommt er heraus, oder man gräbt ihm weiter nach. — VII. *Allgemeiner Anzeiger oder vermischte Garten- und dahin einschlagende physikalische, naturhistorische Nachrichten, Bemerkungen, Anekdoten, Recensionen*, u. d. gl.

Digitized by Google

Leipzig, b. Heinr. Gräff: *Aurora.* Ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. Von dem Verfaſſer des Rinaldini. 1 Th. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1800. 252 S. 8. m. K. (1 Rthlr. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 118.)

Berlin, in der königl. akad. Kunſt- und Buchh.: *Sittengemälde aus der letzten Hälfte unſers Jahrhunderts* von *K. Müller.* Neue unveränderte Aufl. 1800. 344 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 27.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Weiſſenfels* und *Leipzig*, b. Severin u. Comp.: *Beantwortung der Frage: durch welche Mittel könnten unſere Handwerker dazu gebracht werden, daſs ſie diejenigen Verbeſſerungen ihrer Gewerbe nutzen, deren Zuverläſſigkeit durch die Erfahrungen der Ausländer oder durch andere Gründe erwieſen ſind*, von D. *Adam Friedrich Chriſtian Voigt*, Kurfürſtl. Sächſ. Advocat in Naumburg. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Der Hauptzweck dieſer, durch eine Preisaufgabe der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften veranlaſsten Abhandlung iſt zu unterſuchen, ob die allgemeine Einführung der bey den Handwerken anwendbaren Maſchinen rathſam ſey, oder nicht, durch welche Mittel, im erſten Falle, ſolches bewerkſtelliget, und woher der hierzu erfoderliche Fond erlanget werden könne. Zuerſt werden die dem allgemeinen Gebrauche ſolcher Maſchinen entgegenſtehenden Bedenklichkeiten, und hierauf überwiegende Gründe nicht allein für ihre Unſchädlichkeit, ſondern ſelbſt für ihren vortheilhaften Einfluſs auf das Wohl des Publicums und der Handwerke angeführt. Hierher gehört auch gewiſs der nicht mit bemerkte Vortheil, daſs eben dadurch, daſs die Maſchinen eine groſse Anzahl arbeitender Hände entbehrlich machen, dieſe dem Geſindeſtande würden zurück gegeben, und hiedurch den jetzigen ſo lauten und wahren Beſchwerden über den Mangel an Dienſtboten und Tagelöhnern merklich abgeholfen werden. Da aber dennoch die hinlänglich geprüften und bewährt gefundenen neueren Erfindungen und Verbeſſerungen, beſonders in Hinſicht auf das Maſchinenweſen, von den deutſchen Handwerkern ſo wenig genutzt und angewendet werden: ſo bemühet ſich der Vf. die Urſachen hievon zu entdecken. Er findet ſie darin, daſs die Schriften über ſolche Gegenſtände überhaupt, beſonders aber auch wegen des hohen Ankaufspreiſes der meiſten, höchſt ſelten zu des gemeinen Handwerkers Kenntniſs kämen; daſs es ihm, zu deren richtigen Verſtändniſſe, an den nöthigen Vorkenntniſſen mangele; daſs die praktiſche Anwendung der Verbeſſerungsmittel auf gewiſſen, in Schriften nie hinlänglich zu beſtimmenden, Handgriffen beruhe; daſs der gemeinen Handwerker ſteife Anhängigkeit an hergebrachter Methode und Abneigung gegen alle Neuerungen im Wege ſey; daſs demſelben keine Zeit zu Verſuchen in neuen Erfindungen und zur Erlernung der dazu gehörigen Handgriffe von der zu ſeinem und ſeiner Familie Unterhalte täglich zu verwendenden Arbeit übrig bleibe; und daſs von Seiten des Staats für die Verbeſſerung des Handwerksſtandes und die Wegſchaffung aller unnützer Gebräuche nicht hinreichend geſorget werde. Auch hieher gehörte noch eine erſt im Nachtrage angeführte Urſache, welche des Handwerksmanns Beſtreben nach gröſserer Vollkommenheit hauptſächlich hindert, nämlich der Mangel an Achtung und Unterſtützung von Seiten der vornehmen und reichen Einwohner des Staats, von denen ausländiſche Kunſtproducte höher geſchätzt und bezahlt werden, als die einländiſchen. Um jene Hinderniſſe wegzuſchaffen, und die allgemeine Annahme neuer Erfindungen und Verbeſſerungen zu befördern, werden allgemeine und beſondere Mittel empfohlen. Jene beſtehen darin, daſs die Jugend frühzeitig in Schulen von den Geſchäften der Handwerke, nach Anleitung einiger dazu bezeichneter Schriften, unterrichtet, und ſie von deren Werthe und Nutzen überzeugt; daſs das Wandern der Handwerksgeſellen befördert, und, nach Maaſsgabe der Vorſchläge in den Preisſchriften der Hn. *Mohl* und *Ortloff*, verbeſſert; und daſs bey den Handwerkern der Antrieb, ſich Kenntniſſe von den neueren nützlichen Erfindungen zu verſchaffen, erwecket werde. Das letzte ſey dadurch zu bewerkſtelligen, daſs man den Handwerkern bloſs praktiſche, ihnen völlig verſtändliche, kurze Vorſchriften ertheile; die von ihnen anzuſtellenden Verſuche, mit Belehrung von den dazu erfoderlichen Handgriffen, unter der Aufſicht eines Sachverſtändigen veranſtalte; ihnen dabey die dadurch zu erlangenden Vortheile auf eine deutliche und überzeugende Art darſtelle; ſie durch Vorſchüſſe zur Anſchaffung der benöthigten Bücher, Modelle und Geräthſchaften in Stand ſetze; und die unbemittelten Handwerker durch Unterſtützungen aus öffentlichen Kaſſen theils für den anzuwendenden Zeitverluſt entſchädige, theils zum Fortſtreben nach Vollkommenheit ermuntere. Die hierauf angerathenen ſpeciellen Mittel betreffen hauptſächlich die Errichtung einer Commerciendeputation, oder Handwerkscommiſſion, die ſowohl nach den erfoderlichen Eigenſchaften, als auch nach der Anzahl ihrer Mitglieder, nach ihren Geſchäften, und nach der Art ihrer Ausrichtung beſchrieben wird. Der Fond, deſſen ein ſolches Collegium, zu den Beſoldungen, zu der Anſchaffung nöthiger Bücher und Modelle, zu den anzuſtellenden Verſuchen, zu Vorſchüſſen an die Handwerker etc. bedarf, ſoll, nach des Vf. Vorſchlägen, entweder von des Landesherrn Schatulle oder von den an Ausgaben des Hofſtaats zu erſparenden Geldern hergegeben, oder durch Anwendung der bey den Juſtizſtellen vorhandenen Depoſitengelder, gegen Landesherrliche Verſicherung richtiger Wiedererſtattung, oder durch die geſellſchaftliche Verbindung begüterter Bürger zur unverzinslicher Herleihung eines hinlänglichen Capitals herbeygeſchaffet, und auſserdem das gedachte Collegium zur Beſtreitung ſeiner Ausgaben, durch die Einnahme des Gewinnſtes von dem Verlage herauszugebender Auszüge aus technologiſchen Schriften, ferner einer von den bemittelten Handwerkern, nach dem Unterſcheide ihres gröſseren oder mittelmäſsigen Vermögens, vier Jahre lang zu entrichtenden Abgabe, nämlich der Hälfte oder des vierten Theils von dem ihnen durch die neue Verbeſſerung verſchafften Gewinſte, und einer bey dem Aufdingen, Loſsſprechen, Meiſterwerden, und den Quartalszuſammenkünften der Handwerker etc. gleichfalls zu entrichtenden Abgabe, in Stand geſetzt werden.

Offenbar ſind viele von dieſen Vorſchlägen nicht ſo leicht ausführbar, als ſie hier dargeſtellet ſind, auch überhaupt verſchiedene Angaben des Vf. viel zu allgemein und unzulänglich beſtimmt, als daſs ſie dem Zwecke ſeiner Schrift ein völliges Genüge leiſten könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen.* Eine periodische Schrift; herausgegeben von *Göthe. Ersten Bandes* Zweytes; *Zweyten Bandes* Erstes u. Zweytes, *Dritten Bandes* Erstes Stück. 1798. 99. 1800. gr. 8.

Ungeachtet man seit ein paar Decennien in Absicht auf die schönen Künste unter uns sehr viel guten Willen gezeigt, und es an mancherley Anstalten nicht hat fehlen lassen: so scheinen wir doch weder in der Theorie noch in der Praxis sonderlich viel weiter gekommen zu seyn. Wenn auch die Schriften unsrer Kunstkritiker das Wesen der Kunst tiefer ergründeten, als bisher bey den Meisten der Fall war: so ist doch zwischen ihnen und den ausübenden Künstlern eine so grose Kluft befestigt, dafs man sich von *dem Einflusse der* Erstern auf die Letztern eben nicht *viel versprechen* kann. — Gewohnt, sich mehr von dunkeln Empfindungen, als von Ueberlegung und gründlicher Einsicht leiten zu lassen, verachten diese alles, was nur von weitem Theorien und Regeln ähnlich sieht, als Pedanterey und unnützen Schulkram. Zwischen beiden Partheyen steht das kunstliebende Publicum in der Mitte, und ungewifs, wem es folgen solle, wird es die Beute der Kunstkrämer, und verschwendet für die bunte luftige und höchst unbedeutende Waare, die ihm unter allen Formen angeboten wird, mehr Geld, als zur Anschaffung der wichtigsten und gröfsten Kunstwerke erfodert würde.

Wenn bey dieser Lage der Sachen Jemand es unternimmt, die Theorie tiefer zu begründen, durch eigne Muster zu zeigen, dafs die Beurtheilung der Kunstwerke nicht blofs in ästhetisch süfsen, mystischen Declamationen bestehe, wenn er dabey versucht, sich auch dem ausübenden Künstler zu nähern, ihm in einer schönen, freundlichen und verständlichen Sprache die Wichtigkeit und den Ernst seiner Kunst näher ans Herz zu legen, wenn er dies nicht blofs mit Worten und Ermahnungen thut, sondern dem Künstler selbst durch vorgelegte Preisaufgaben zur Anwendung der gegebenen Lehre die Hand bietet; wenn er es durch mancherley zweckmäfsig gewählte Mittel versucht, die Liebhaberey des grofsen Publicums von Frivolitäten hinweg auf bessere und edlere Gegenstände hinzulenken, wenn er selbst den Regenten zeigt, durch was für Mittel und auf welche Weise man für die Künste im Grofsen und Ganzen sorgen müfse: so hat ein solcher Mann unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf die ernsthafteste Mitwirkung und den Dank seiner Zeitgenossen sowohl, als der Nachwelt, und wir brauchen unsre Leser wohl nicht zu erinnern, dafs dies mit dem vorliegenden Unternehmen, dessen Anfang bereits (A. L. Z. 1799. Nr. 1.) von einem andern Mitarbeiter angekündigt worden, vollkommen der Fall sey.

Einer der wichtigsten Aufsätze ist unstreitig die Abhandlung *von den Gegenständen der bildenden Kunst* [im ersten und zweyten Stücke]. Seit Lessings Laokoon ist wenig oder nichts von Bedeutung über diese Materie gesagt worden, geschweige dafs man auf der von ihm gebrochenen Bahn weiter fortgegangen wäre. Ja, man scheint Lessings Grundsätze blofs in Rücksicht auf die Dichtkunst angenommen zu haben, in deren neueren Producten die Wirkung seiner Kritik unverkennbar ist, und dagegen in den bildenden Künsten fie völlig zu ignoriren. Wenn man Künstler und Kunstfreunde zu unsern Zeiten über die wenige Achtung, die man den Künsten erweise, und über den Mangel an Sinn für diefelben klagen hört: so kann man ihnen wohl oft antworten: Ihr selbst seyd Schuld daran, warum bildet ihr Werke, für die wir keinen Sinn haben können? Warum wollt ihr uns Dinge darstellen, die man nicht mit Augen sehen kann? Was liegt uns vollends daran, die Personen und Begebenheiten unsrer Romane und Schauspiele in einer kleinen Fratze vorgestellt zu sehen; sie interessiren uns schon im Buche blofs dadurch, dafs sie uns die Langeweile vertreiben. Und wenn ihr auch etwa in gröfsern und bedeutendern Werken alle Götter Griechenlands und Roms zusammen bringt: so find wir leider keine Griechen und die Stimmung, in welcher sich allenfalls die Gelehrten unter uns gleichsam im Traume dahin versetzen können, ist ein erkünstelter gespannter Zustand, den wir gar bald wieder verlassen müssen. Gebt uns Werke, die uns als Menschen menschlich rühren und erfreuen können. Ihr könnt es uns nicht verargen, dafs wir der Darstellung der unbeseelten Natur, der Landschaftsmalerey, vor der beseelten den Vorzug geben. Wir fühlen und verstehen da wenigstens, was uns, wenn auch noch so unvollkommen gegeben wird. Diesen, wir glauben, rechtmäfsigen Entschuldigungen und Foderungen des Publicums sucht nun der Vf. des gegenwärtigen Aufsatzes zu begegnen. Aus dem Grundsatze, dafs die Malerey eine selbstständige Kunst sey, ergiebt sich nothwendig, dafs ihre Werke, um verstanden und empfunden zu werden, keiner fremden Beyhülfe von andern Künsten oder Wissenschaften bedürfen, kurz, *dafs sie sich selbst ganz aussprechen*

müs-

müssen. Daher werden die Gegenstände der bildenden Künste in drey Classen in *vortheilhafte*, *gleichgültige* und *widerstrebende Gegenstände* abgetheilt. Zu den vortheilhaften gehören vor allem nur die *rein menschlichen Darstellungen*. Dieses sind keines wegs, wie ein berühmter Kunstrichter gemeynt hat, *Scenen aus dem gemeinen Leben*. Das *gemeine* Leben ist oft nicht einmal menschlich, geschweige denn rein menschlich. Die wirkliche, durch Barbarey oder Cultur verdorbene, Menschheit ist von der wahren, reinen Menschennatur himmelweit verschieden. Eben der Grundirrthum, die *wirkliche* Natur mit der *wahren* zu verwechseln, hat besonders in den bildenden Künsten die unselige Menge von gemeinen, geistlosen, ja sogar niedrigen und ekelhaften Darstellungen hervorgebracht, und nicht nur den grosen Haufen gewöhnt, an dergleichen getreuen Darstellungen seiner eignen Niedrigkeit, seines eigenen physischen und moralischen Elends, ein grosses Behagen zu finden, sondern er hat auch selbst Leute von Geschmack und feinerm Sinne dahin gebracht, ein Kunstwerk nicht mehr um des vorgestellten Gegenstandes, weil dieser ihnen unmöglich Vergnügen geben könne, sondern blos um der mechanischen Fertigkeit willen zu schätzen, die der Maler in demselben zu Tage gelegt hatte, und so die Kunst, ihres wahren Wesens und Gehaltes beraubt, und in ihrem Innersten getrennt, zum Handwerke zu erniedrigen. Welche Art von Kunstwerken hier unter den rein menschlichen Darstellungen verstanden werde, ist durch die angeführten Beyspiele von heil. Familien, Madonnen u. s. w. klar genug angegeben. Noch erhöht wird das Interesse an einem Kunstwerke, wenn es ausser der rein menschlichen durch sich selbst verständlichen Bedeutung noch eine *historische Beziehung* hat. Auffallend ist indessen hier die Bemerkung: „es gereiche dem „Künstler zum Vortheil, dass die wilden Leidenschaf„ten, die Grausamkeit, Elend und Noth, welche er „bildet, durch die Autorität der Geschichte von ihm „selbst abgelehnt werden. Vielleicht würde man „ihm verargen, wenn er den Mord unschuldiger Kin„der, die Angst und das Leiden der Familie Laokoons „selbst erfunden hätte; so aber stellt er seinen Ge„währsmann dafür, und gegen eine Thatsache lässt „sich weiter nichts einwenden;" — Als — dass sie nicht hätte geschehen sollen, könnte man antworten. Und da der Künstler unter allen Gegenständen freye Wahl hat: so kann ihm das, dass die Sache wirklich geschehen sey, zu keiner Entschuldigung dienen — Der Vf. fuhlt selbst, dass seine Behauptung zu weit führen würde, und fügt daher die Einschränkung hinzu, dass die grausamen und ekelhaften Märtyrerscenen keine vortheilhaften Gegenstände für die bildenden Künste seyen. Unsrer Meynung nach beruht die Sache auf Folgendem: Dem bildenden Künstler steht das ganze Gebiet der Natur in ihren Wirkungen zur nachahmenden Darstellung offen; aber da er nicht blos nachahmr, um nachzuahmen, sondern durch sein Werk uns anzuziehen, unser Gemüth zu erheben und zu erfreuen: so kann er nie einen Gegenstand wählen, der diesem Zwecke widerspricht, der unser Gemüth zurückstösst, indem er unser physisches und moralisches Gefühl empört. Der alte abgeschmackte Satz, dass tragische Gegenstände uns um deswillen gefallen, weil wir behaglich fühlen, dass wir uns nicht in der vorgestellten Noth befinden (*quibus ipse malis careas, ea cernere suave est*), hat eine Menge Werke erzeugt, die durch ihre Gräslichkeit und Ekelhaftigkeit jedes menschliche Gefühl empören. Nicht, weil wir empfinden, dass wirs besser haben, sondern weil die Betrachtung des Menschen im Kampfe mit dem Schicksal unser ganzes Gemüth ergreift, weil wir dann selber gleichsam den grosen Kampf mit kämpfen, sind gewaltige und furchtbare Gegenstände für uns so anziehend. Da die Bedingung, dass ein Werk der bildenden Kunst sich selbst ganz aussprechen müsse, den Kreis historischer Darstellungen besonders für einzelne Bilder zu sehr einengt: so wird angerathen, aus mehrern zusammen einen Cyclus zu bilden, eine Geschichte in ihrem innern Zusammenhange darzustellen, und auf diese Weise den Kreis der Darstellungen wieder zu erweitern. Hierüber werden vortreffliche Regeln gegeben, und diese mit Beyspielen aus Raphaels Logen und den Antiken erläutert. Auf einer noch höhern Stufe, als die historischen, stehen die *Charakterbilder*, denen die Handlung blos zur nähern Bezeichnung oder Versinnlichung ihres Charakters (oft auch zur Heraushebung des Contrastes mehrerer Charaktere gegeneinander) beygelegt, ausersonnen und nach diesem Zwecken angeordnet ist, und wo alle Figuren schon für sich interessiren müssen. Zum Beyspiele kann die Schule von Athen vorzüglich dienen. Auch blosse Bildnisse können sich zum Range von Charakterbildern erheben, wenn sie den Menschen in einer seinen Charakter enthüllenden Handlung vorstellen. Mehrere in einem Gemälde vereinigt erklären und heben einander durch Contrast oder Annäherung. *Erfundene mythische und allegorische Darstellungen*. Je höher die Sphäre dieser Bilder ist, desto schwieriger und gewagter ist auch ihre Ausführung. *Beyspiele* von glücklichem Gelingen derselben sind Guido's Aurora, die Venus von Annibal Caracci, Raphaels Galathea u. s. w. In der eigentlichen Allegorie sind die Alten vorzüglich Meister. Amor und Psyche, Amor mit den Spolien des Herkules und so manche, andere sind davon erfreuliche Beweise; die Neuern sind darin aus mancherley Gründen weniger glücklich. Die höchsten Gegenstände der Kunst sind *symbolische Darstellungen*. Und diese vorzüglich sind der Triumph der alten Kunst. Was hier nur kurz angedeutet werden konnte, mögen lernbegierige Leser besonders in *Herders* Briefen zur Beförderung der Humanität. VI. Samml. und dessen Kalligone III. Bd. weiter ausgeführt nachlesen; denn der Begriff eines Symbols überhaupt und in wiefern es sich von der Allegorie unterscheide, scheint noch nicht in gar zu vielen Köpfen deutlich entwickelt zu seyn. Die symbolischen Bilder der neuen Kunst erreichen die Grösse der alten bey weitem nicht, und schränken sich auf die

Dar-

Darstellung von Gott Vater, Christus und der h. Jungfrau ein; es fehlt besonders ein beständiger fester Typus für diese. Der weite und fruchtbare Kreis der christlichen Mythologie ist fast gänzlich unbenutzt geblieben, und nun nicht mehr nachzuholen.

Auf einer tiefern Stufe als die rein menschlichen stehen die Darstellungen aus der wirklichen Natur oder die Scenen des gemeinen Lebens, die, wenn sie nicht blosse Darstellungen der Rohheit des Pöbels sind, sondern sich durch Naivität auszeichnen, sehr vortheilhafte Gegenstände für die bildende Kunst abgeben. *Thierstücke* können durch die Art der Behandlung, durch Idealisirung ihres Charakters, durch die *Handlung*, in welche sie gesetzt werden, ein grosses *Interesse* erhalten, und sind allemal, da sie keinen andern als mimischen Ausdruck haben, durchaus verständlich, wenn der Maler nicht etwa auf den unglücklichen Einfall kommt, Thierfabeln malen zu wollen. *Landschaften* stehen freylich in Absicht auf Wirkung der belebten Natur nach, bieten aber doch der Malerey ein weites Feld zu allgemein verständlichen und sehr anziehenden Bildern dar. Zu den *gleichgültigen* Gegenständen zählt der Vf. mystische Bilder, pompöse Darstellungen, Opferaufzüge, Triumphe, Mahlzeiten, Porträts, Prospecte, Frucht- und Blumenstücke u. s. w. Wir hätten diese ganze Rubrik lieber vermißt. Die mystischen Darstellungen gehören ganz gewiß zu den widerstrebenden, und die *übrigen* zu den vortheilhaften Gegenständen. Daß ein grosser Theil dieser Art von Bildern uns gleichgültig und ungerührt lassen, kommt wohl allein von der ungeschickten Behandlung her. Die pompösen Darstellungen können grosse Wirkungen hervorbringen, wenn man z. B. ein ganzes Volk oder eine Menge, die es repräsentirt, neben und bey einander erblickt, von *einem* Gefühle der Freude, des Triumphs oder des Danks gegen die Gottheit belebt, begeistert und gerührt, und seine Empfindungen auf die mannichfaltigste Weise nach dem verschiedenen Charakter des Alters, der Stände u. s. w. ausdrückend. Eben so können Porträts auch der geistlosesten und dümmsten Menschen durch wahre Künstler zu Charakterbildern erhoben werden. Die Classe der *widerstrebenden* Gegenstände bietet den mannichfaltigsten und fruchtbarsten Stoff zur Warnung und Belehrung dar; indem nicht nur geringe Künstler, sondern grosse Meister, ja, die Alten selbst, zuweilen hier Mißgriffe gethan haben; denn was soll man von vorgestellten Unterredungen bestimmten Inhalts oder gar von musikalischen Koncerten halten? (die letztern sind um so viel verwerflicher, da alle modernen Instrumente, Harfe und Laute etwa ausgenommen, sehr ungebehrdige und für das Auge widrige Stellungen und Bewegungen erfodern). Durch eine grosse Menge historischer Gemälde alter und neuer Zeiten, die ihre Absicht verfehlt haben, weil sie zu erreichen unmöglich war, beweist der Vf., wie wichtig die Beobachtung des Grundsatzes der Selbstständigkeit eines Kunstwerks sey, und wie sehr die Kunst durch solche Mißgriffe an Ansehn und Wirksamkeit verlieren müsse.

So sehr Rec. mit den Grundsätzen des Vfs. übereinstimmt: so wünschte er dagegen, daß sie in einer andern strengern, dogmatischern Form vorgetragen worden wären. Es geht aus dem Auftatze nicht klar genug hervor, ob von den Gegenständen der bildenden Kunst, wie sie schon vorhanden sind und gewöhnlich genommen werden, oder wie sie seyn sollten, geredet wird. So fruchtbar, lehrreich und faßlich die historische Ansicht, zu der sich der Vf. mehr hinneigt, zu seyn scheint: so verleitet sie doch zu einer Menge von Classificationen und Unterscheidungen, die in den selten wissenschaftlich gebildeten Köpfen unsrer Künstler nicht gerne haften wollen, da sie hingegen mit einfachen hier auch schon aufgestellten Geboten und Verboten, eher zurecht kommen könnten. Damit wäre die ganze Rubrik der gleichgültigen Gegenstände weggeblieben. Die Eintheilungen in rein menschliche, historische, charakteristische, allegorische und symbolische Darstellungen, sind eigentlich blos verschiedene Gesichtspunkte, aus denen jedes vollkommene Kunstwerk betrachtet werden kann, und von denen uns bald der Eine, bald der Andere näher liegt, um davon auszugehen. Denn ein wahres Kunstwerk muß alles dieses zugleich seyn und uns in eine unendliche Welt der Ideen erheben. (Man sehe darüber die Prop. selbst I. B. 1 St.).

Zur Widerlegung der befonders unter *unsern* Künstlern und Liebhabern herrschenden falschen Maximen über Nachahmung der Natur, Zeichnung, Colorit u. s. w. ist der Aufsatz über *Diderot's Essai sur la peinture* vorzüglich geschickt, nicht nur geistreich und schön in Form und Wendungen, sondern auch wahr, richtig und beherzigungswerth in Grundsätzen. Der wesentliche Unterschied zwischen Natur und Kunst, zwischen Wirklichkeit und Ideal, wird vortrefflich auseinander gesetzt, und man sieht überall, was nicht wenig gesagt ist, einen dem Diderotischen überlegenen Geist. Was hier über die Farbenlehre angeführt wird, reizt unsre Erwartung nach der vollständigen neuen Farbentheorie des Vfs. um so mehr, da seine frühern Versuche hierin bekanntlich viel Widerspruch erlitten haben. — Eine noch nähere Beziehung auf unsre Lage und den Zustand der Künste unter uns hat der kleine Kunst-Roman, *der Sammler und die Seinigen*. II. Bd. 2s St. Nr. 3. Wir sehen hier nicht nur die verschiedenen Classen der Künstler und Kunstliebhaber, sondern auch der Kunstrichter auftreten. Die irrigen oder übertriebenen Meynungen und Grundsätze derselben werden theils widerlegt, theils erklärt, und auf ihren wahren Ursprung und in ihre Gränzen zurückgeführt. Mannichfaltigkeit der Gegenstände, geistreiche Ausführung und sehr liberale Behandlung der Gegner, müssen auch die für den Gegenstand selbst weniger interessirten Leser erfreuen, belehren und anziehen. Wir besitzen mehrere nicht verachtliche Versuche von Kunst-Romanen, aber gewiß nichts, was diesem kleinen Stücke an Richtigkeit der Grundsätze, Leichtigkeit, Klarheit und Ruhe der Darstellung, und an Zweckmäßigkeit für unsre jetzige Stufe der Bildung gleichkäme. Der

gera-

Digitized by Google

gerade jetzt obwaltende Streit zwischen den Idealisten und Realisten in der Kunst, wird zur völligen Befriedigung aufgelöst. Die schematische Tafel, die in mehr als einem Sinne Ernst und Spiel mit einander verbindet, schliesst und rundet das Ganze vortrefflich.

Einen noch höhern Zweck hat die Abhandlung *über Lehranstalten zu Gunsten der bildenden Künste.* Die Einleitung enthält in möglichster Kürze, klar, schön und bündig gesagt, alles, was wir sonst in so unzähligen Orten von dem Einflusse der Künste auf Sitten und Charakter der Völker von ihrer moralischen, physikalischen und ökonomischen Wichtigkeit erzählt finden. Das Resultat davon ist dieses: Sollen die Künste blühen: so muss eine allgemeine Liebhaberey herrschen, die sich zum Grossen neigt. Wo diese nicht ist, da sind alle äussern Mittel und Anreizungen nicht im Stande, den Künsten aufzuhelfen. Und noch überdiess, fügt Rec. hinzu, muss diese Liebhaberey nicht, wie in dem Zeitalter Augusts, Hadrians, der Mediceer, Ludwigs XIV. aus eitelm Ehrgeitz und Prachtsucht, aus Luxus, Verschwendung und Uebermuth entstehen, wenn sie nicht die Künste selbst entehren, schnell verschwinden, Sittlichkeit und Wohlstand zerstören und den Ruin der Staaten nach sich ziehen soll; sondern sie muss unmittelbar aus der freyen Neigung eines Volks, aus seinem Charakter, aus der Stufe seiner Ausbildung u. s. w. hervorgehen, wenn sie gedeihen und bleiben soll. Da dieses gegenwärtig nicht unser Fall ist, da die Künste mehr im Sinken als im Steigen sind: so ist es Pflicht, ihren Verfall auf alle mögliche Weise aufzuhalten, und ihnen, wenn nicht positiv, doch negativ durch Kritik, durch Lehre und Vorschrift zu nützen. Die Lehranstalten der bildenden Künste sind dazu die geschicktesten Werkzeuge, und eine zweckmässige Einrichtung und Verbesserung derselben das erste Bedürfniss unsrer Zeit. Sie sind von zweyerley Art, Akademieen zur Bildung der eigentlichen Künstler, und Zeichenschulen, sowohl zur Bildung der Handwerker als auch des Publicums. Die letztern Anstalten sind allenthalben unentbehrlich, die erstern hingegen müssen eben nicht zahlreich seyn. Der hier vorgeschlagene Plan der Einrichtung einer Akademie, den wir nicht anführen können, zeugt von einem erfahrnen, die Bedürfnisse unsrer Zeit sowohl als die Gebrechen der meisten Akademien hinlänglich kennenden, Manne. Wir wünschen, dass da, wo dieser Plan nicht vollständig ausgeführt werden kann, doch wenigstens die Bau-Akademie zu Stande kommen möge. Nicht nur fodert das tägliche Bedürfniss des Bauens geschickte und wohlunterrichtete Männer, sondern es lässt sich sogar beweisen, dass wahre und gründliche Verbesserung des Geschmacks einer Nation, im Grossen und Ganzen, nothwendig bey der Baukunst anfangen müsse. Wie weit wir noch in Absicht auf gründliche Kenntniss und Geschmack in dieser Kunst zurück seyen, mögen die seit einigen Jahren in Berlin, Dresden und Leipzig herauskommenden Kupferwerke beweisen, über die auch der Vf. dieser Abhandlung gerechte Klagen führt. Was er über die Wichtigkeit sowohl als die Einrichtung der Zeichenschulen sagt, verdient aller Orten befolgt zu werden. Wir möchten noch wünschen, dass zum Behufe der Handwerker auch das Modelliren in Thon gelehrt würde, das den Schnitzern, Stuccaturarbeitern, Töpfern, Goldschmieden, und besonders denen, die sich mit Gusarbeiten beschäftigen, unentbehrlich ist. Wir stimmen mit in die Klage über den Mangel eines gründlichen Lehrbuchs der Zeichenkunst ein, und erwarten da, wo der Vf. seinem Versprechen gemäss über die neue Lehrart der Malerey des B. Foreftier seine Meynung sagen wird, hinlängliche Winke und Fingerzeige, die irgend einen unsrer geschickten Künstler dazu anreizen und ihm die Ausführung eines solchen Werks erleichtern können.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leipzig*, b. Böhme: *Anweisung, die hebräische Sprache ohne mündlichen Unterricht zu studieren.* Herausgegeben von J. G. *Haas.* 1800. 76 S. 8. (6 gr.) Studenten oder Candidaten, welche die hebräische Sprache ganz vernachlässigt haben, und nur die nothdürftigste Fertigkeit im Analysiren für ein Amts-Examen sich erwerben wollen, empfiehlt der Vf. seine *zwey* Bogen starke 1788 erschienene hebräische Grammatik, schlägt ihnen einige Uebungen vor, z. B. die, das Paradigma abzuschreiben, in welchem er, wie Mehrere seiner Vorgänger, die Formbuchstaben mit grösserer Schrift hat abdrucken lassen; analysirt ihnen sodann eine Anzahl biblischer Stellen vor, so dass er immer auf jene kleine Grammatik hinweiset, und schliesst mit Beyspielen zu den Regeln derselben, die in jenen Analysen nicht vorgekommen waren. Ohne jene Grammatik ist dieses Büchlein gar nicht brauchbar, und überhaupt nur zur Erreichung der untersten Stufe der Mittelmässigkeit bestimmt. Lieber sollte man doch gar nicht Hebräisch lernen, als so ein wenig für ein paar Stunden des Examen. Denn dadurch wird es nicht einmal möglich, nur zu ahnden, dass die Kenntniss dieser Sprache das Verständniss des N. T. erleichtere, und dass in dem A. T. der Geist des morgenländischen Alterthums wehe. Der Vf., der sich auf eine 30jährige Erfahrung beruft, bedenkt bey seiner Empfehlung so kurzer Lehrbücher nicht, dass besonders Grammatiken, je kürzer sie sind, desto mehr einen Lehrer voraussetzen, der durch lebhaften Vortrag und unaufhörliches Hin- und Herfragen jede Form und jede Regel dem Schüler tief ins Gedächtniss prage. Der Vernachlässigte, der für sich studieren soll, hat entweder nicht genug Eifer, um sich durch ununterbrochenes Aufschlagen der gedrängten Paragraphen Geläufigkeit zu erwerben; oder wenn es ihm mit dem Nachholen Ernst wäre: so könnte er sich nicht mit einer Grammatik von 2 Bogen begnügen, die doch kaum das Allernothdürftigste ohne Gründe und Erklärung enthalten kann, und von den neueren Bearbeitungen dieses Faches keinen Nutzen gezogen zu haben scheint. Manche der vorgeschlagnen Uebungen können den Privatfleiss überhaupt fördern. Sonderbar contrastirt mit den Analysen für die ersten Anfänger die angehängte Uebersetzung einer Fabel in das Hebräische: die guten Candidaten, denen der Vf. unter die Arme greifen will, bringen es zur Nachahmung eines solchen Specimen gewiss nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, in d. Cottaisch. Buchh.: *Propyläen. Eine periodische Schrift; herausgegeben von Göthe etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns nunmehr zu dem schönsten und rühmlichsten Theile dieses Werks, zu den Preisaufgaben. Es ist allerdings in Deutschland etwas Unerhörtes, wenn ein blosser Privatmann, ein Schriftsteller das thut, was eigentlich den Regenten oder ihren Akademieen obläge. Ein so uneigennütziger Eifer verdiente durch einen solchen Erfolg belohnt zu werden. Die Nachricht von den neun eingelaufenen Concurrenz-Stücken beweist nicht nur, dass es uns keineswegs an geschickten Künstlern fehlt: sondern, dass sie auch hier, wo es einzig auf Belehrung ankam, sich keineswegs zu vornehm dünken, von solchen Kritikern und Kunstfreunden Belehrung anzunehmen. Da Rec. blos von den zwey ersten Stücken und nur nach den Kupferstichen urtheilen kann: so muss er allerdings Hn. Hartmann weit vor Hn. Kolbe den Vorzug geben. Die Venus des letztern ist von gemeinem Charakter, Paris unbedeutend und nachgeahmt, die Figuren zu weit aus einander, das Zimmer zu gross, die Architektur übel gewählt, die Drapperie an vielen Orten kleinlich. Die Venus ist durch kein äusseres Zeichen, noch viel weniger durch Gestalt und Charakter als Göttin sichtbar gemacht, der Stul im Vorgrunde von widriger Form in die Mitte des Zimmers hingepflanzt, das Bette des Paris nach richtiger Perspective zu lang. Die ganze Decoration des Zimmers zeigt keine hinreichende Kenntniss des Alterthums an. Dagegen vermied Hr. Hartmann alle diese Fehler sorgfaltig. Seine Venus kündigt sich schon in Stellung und Gebehrden als Göttin an. Der hinzugefügte Amor wäre wohl im Gedichte eine Tautologie, aber weniger im Gemalde, wo die anziehende und überwiegende Kraft der Liebe, die überredende Gewalt der Venus, durch dieses Symbol uns noch mehr versinnlicht wird. Die Drapperie ist schön, das widerstrebende Nachgeben der Helena durch das Sinkenlassen und doch noch Aufhalten des Gewandes fein angedeutet. Die Decoration des Frieses aus Fackeln und Kränzen zeigt uns das Brautgemach. Durch Schuld des Kupferstechers vermuthlich, sieht weder Paris die Helena noch die Venus an. Wir wünschten, dass er nicht so träg und unbequem das linke Bein unter das rechte zurückzöge, sondern eher noch auf den Boden stellte; die Figur würde dadurch an Bewegung und Reiz gewinnen, die Gelegenheit, ein schönes Bein zu zeigen, wäre dem Künstler und noch mehr dem eiteln Paris willkommen. Wir vermuthen, die schöne und sorgfaltige Ausführung, die an dem Bilde des Hn. Kolbe gerühmt wird, habe die Kampfrichter hauptsächlich zu seinen Gunsten gestimmt. Denn in allem, was durch die freylich dürftigen Kupferstiche ausgedrückt werden kann, hat Hn. Hartmanns Werk sehr wesentliche Vorzüge. Mit weiser Ueberlegung sind für das zweyte Mal zwey Aufgaben von ganz entgegengesetztem Charakter gegeben worden, und wir wünschen besonders auch der zweyten Aufgabe mehrere Theilnehmer. Denn das schwachliche elegische Wesen hat in der Malerey, wie in der Dichtkunst, wohl allzusehr unter uns die Oberhand. Möge diese Anstalt zu praktischer Verbreitung besserer Grundsätze und ächten Geschmackes im Fortgange immer mehr gedeihen und bessere Zeiten für die Kunst herbeyführen!

Nicht nur auf diesem Wege treten die Vff. mit den Künstlern und dem Publicum in nähere Verbindung, sondern sie machen auch auf das vorzüglichste im Kunstfache, was ohne ihr Zuthun erschien, aufmerksam. Wir rechnen hiezu die mit so vieler Einsicht abgefassten ausführlichen Nachrichten von dem Chalkographischen Institute zu Dessau, von Gmelins Landschaften, Davids und Gerards Gemälden, von Bewiks Holzschnitten u. s. w., die alle nicht blos trockene Anzeigen oder gewöhnliche Lobpreisungen enthalten, sondern immer ein Wort zu seiner Zeit, belehrend und ermunternd sind. Ganz eigentlich zur Belehrung der Künstler eingerichtet, sind die Aufsatze über Raphael und Masaccio im I. Bd. 1. 2. und im III. Bd. 1. Es sind keine Beschreibungen, wie sie ein flüchtiger Reisender oft mit kecker Entscheidung hinwirft, kein Widerhall des Geschwätzes der Ciceroni, sondern auf eigne Ansicht, langes und fleissiges Studium gegründete Beobachtungen eines praktischen Künstlers, der von unermüdetem Eifer getrieben, selbst die dem Fremden so selten zugänglichen Handzeichnungen und Entwürfe dieser grossen Meister zur Erklärung ihres Charakters und der Stufenfolge ihrer Entwicklung zu benutzen gewusst hat. Zur Einleitung dienen einige historische Nachrichten von Raphael. Seine Werke selbst werden nicht eigentlich beschrieben, sondern aus jedem nur das, was zur Darstellung seiner Talente und Kenntnisse, seiner Fortschritte in der Kunst dienen kann, herausgehoben. Hierauf folgen allgemeine Betrachtungen, über Erfindung, Anordnung, Ausdruck, Zeichnung,

nung, Colorit, Beleuchtung, Drapperie in Raphaels Werken, überall mit Beyspielen aus denselben belegt. Sehr nützlich und lehrreich für junge Künstler ist das Verzeichniss der Theile in seinen Gemälden, die vorzüglich zu Mustern dienen und zum Nachzeichnen zu empfehlen sind; auch werden die besten Kupferstiche angeführt. Eben so fruchtbar sind die Betrachtungen über den Masaccio, einen Künstler, dem Raphael nicht nur vieles abgelernt, sondern den er selbst in mehrern Bildern nachgeahmt hat. Nachdem die Kunst durch Cimabue und Giotto wieder auf den rechten Weg zurückgeführt worden war; verbesserten ihre Nachfolger und Schüler dieselbe nach und nach in allen Theilen. Die Plastik ward (der Natur der Sache nach und weil sie mehr Muster in den Antiken fand) sehr schnell, besonders durch Donato Brunelleschi und Ghiberti, vervollkommnet. Masolino, ihr Gehülfe, trug die Verbesserungen in dieser Kunst auf die Malerey über: und Masaccio, sein Schüler, übertraf ihn an Erfindung, Geist und Zweckmäfsigkeit. Seine noch vorhandenen Gemälde in der Kapelle *Brancacci ad carmine* zu Florenz werden der Reihe nach durchgegangen, und ihre Verdienste, so wie ihre Fehler, angemerkt. Den Beschluss der Abhandlung macht eine kurze Uebersicht der Fortschritte der Kunst von Masaccio an bis auf die Zeit ihres höchsten Flors unter Michel Angelo, Raphael, Titian und Corregio.

Wenn alle unsre jetzige Ausbildung und keine mehr als die in den Künsten aus der wiederbelebten Erkenntniss dessen, was die Alten Grofses gethan haben, entspringt: so wird derjenige, dem es mit der Verbesserung des Geschmacks Ernst ist, wohl immer auf diese noch nie erreichten, und vielleicht nie mehr zu erreichenden Muster zurückweisen müssen, und diesem Zwecke ist eine Folge von Betrachtungen über die berühmtesten noch vorhandenen Kunstwerke aus dem Alterthum gewidmet, die bis jetzt den Laokon I. Bd. 1, die Familie der Niobe II. Bd. 1. 2. und die Capitolinische Venus III. Bd. 1. begreift. Bey Anlass der Niobe und durch dieselbe, wird die übertriebene und wunderliche Meynung widerlegt, die vorzüglich Mengs behauptet hat, dass wir durchaus kein ächtes Original grofser griechischer Meister aus den besten Zeiten der Kunst mehr besitzen. Die Copieen werden hier von den Originalfiguren genau und durch Gründe unterschieden. Besonders wichtig ist auch die Bemerkung, aus welchem Standpunkte diese Figuren angesehen werden müssen. In einem Nachtrage werden die Restaurationen und die antiken Copieen dieser Bilder angeführt. — Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, dass diese Beschreibungen den ehemals so berühmten Winkelmannschen nicht nur an Wärme, Geist und Schönheit beykommen, sondern sie sogar an wahrem Gehalte, an Nützlichkeit und Zweckmäfsigkeit für den Künstler, an gründlichen und mannichfaltigen Beobtungen weit übertreffen.

Noch haben wir von dem Briefe über die gegenwärtige französische tragische Bühne III. Bd. 1. Nachricht zu geben. Die Schauspielkunst ist gleichsam das verbindende Mittelglied zwischen der bildenden Kunst und der Poesie. Die französische Bühne unterscheidet sich darin wesentlich und zu ihrem Vortheil von der deutschen, dass sie ihre nahe Verwandschaft mit der bildenden Kunst nie aus den Augen verliert. Der französische Schauspieler ist in Gebehrden, Stellung und Ausdruck viel malerischer, als der deutsche. Er ist überhaupt in der Darstellung seiner Rolle mehr kunstgerecht, aber darum oft auch mehr manieriert. Er kömmt uns daher oft übertrieben und abgeschmackt vor; dieses ist aber mehr die Schuld des Dichters als des Schauspielers, ja, es liegt in der Grundverschiedenheit des beiderseitigen Nationalcharakters. Weil der Franzose mehr auf den äufsern Glanz, auf den zufälligen Schein als auf Tiefe, Innigkeit, Gehalt und Gröfse geht: so ist alles, was zu jenem beyträgt, bey ihm viel ausgebildeter und vollkommner, als bey dem Deutschen, der indessen, da er das Wesentlichere und Wichtigere besitzt, jenes freylich zur Kunst auch unentbehrliche Aeufsere noch wohl erwerben kann; da hingegen der Erstere von der höhern Stufe, worauf er steht, nothwendig herabsteigen mufs, um zur Wahrheit und Natur zu gelangen. Die gerechten Foderungen an den deutschen Schauspieler, dass er sich strenger an den Dichter halte, sich kunstmäfsiger, aufmerksamer auf alles, was zur äufserlichen Darstellung, zur sinnlichen Pracht gehört, beweise, die mannichfaltigen feinen und tiefen Bemerkungen über Kunst und Geschmack, über den Nationalunterschied der Deutschen und Franzosen, die wichtigen Lehren und Winke für unsre Dichter, zeigen den feinen Beobachter und tiefen Denker, und die schöne und verständliche Sprache den Mann, der nicht nur das Wesen der Kunst versteht, sondern im Stande ist, auch andre darauf hinzuleiten. Als eine erfreuliche Folge dieser Bemerkungen kann man die vom Herausgeber übersetzten Scenen aus Voltaires Mahomet ansehen, die uns die Vorzüge der französischen Tragödie lebhaft vor Augen stellen können.

Rec. kann nicht von den Propyläen scheiden, ohne ihnen einen glücklichen Fortgang und weitere Ausbreitung zu wünschen. — Es geht uns, wenn wir ihm nur folgen wollen, mit diesem Werke ein neuer glücklicher Stern für die in Deutschland noch immer verwaisten Künste auf. Zu lange haben wir uns bald in scholastischen, bald in kindischen Irrthümern herumgetrieben. Es ist Zeit, dass wir endlich einmal zur Wahrheit gelangen, und mögen die Propyläen auch in diesem Sinne ihren Namen für uns nicht umsonst tragen.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Stockdale: *Journal of a Voyage performed in the Lion East India Man, from Madras to Colombo and Da Lagoabay on the East Coast of Africa in the Year* 1798, by *Will. White.* 1800. 70 S. 4. nebst 2 Kupf.

Der Vf. hatte unter den brittischen Truppen in Ostindien gedient; und da er mit der grofsen Handels-

flotte

flotte nicht nach Europa zurückkehren konnte: so mufste er einen alten ausgedienten holländischen Ostindienfahrer zur Rückreise nehmen, mit dem er an der östlichen Küste von Afrika Schiffbruch litt. Dieser Zufall hat das ganze Tagebuch veranlafst, das nur sehr geringe Aufklärungen über das Land und die Negervölker enthält, unter denen er einige Zeit verweilen mufste, da der Vf. wegen Kränklichkeit nicht viel beobachten konnte, sein Aufenthalt auf der afrikanischen Küste auch von zu kurzer Dauer war.

Obgleich Hr. *White* eilf Tage in Colombo blieb: so weifs er von Ceylon doch nichts mehr, als den *Tag der Abfahrt* und der Ankunft zu berichten. Die Fahrt von hier bis nach der Bay Da Lagoa wird ausführlicher beschrieben; da aber der Löwe — so hiefs das Schiff, — beständig mit Stürmen und Ungewittern zu kämpfen hatte, und die Mannschaft kaum durch Pumpen und Auswurf der Ladung das elende Fahrzeug vom Untersinken retten konnte: so unterscheidet sich sein Tagebuch nicht von andern, die ähnliche Fahrlichkeiten zur See enthalten. Nach einer mühevollen Fahrt von beynahe drey Monaten erreichte der Löwe die Da Lagoa Bay, und gelangte nur durch Hülfe einiger Wallfischfänger, die solche häufig mit Vortheil besuchen, in Sicherheit.

Der angeführte Meerbusen ward schon frühe von den Portugiesen auf ihren Fahrten nach O. J. entdeckt, und weil sie hier süfses Wasser fanden, so ertheilten sie ihm diesen Namen. Sie haben auch immer hier ihre Herrschaft behauptet, und sonst pflegte jährlich ein Schiff von Mosambique hieher zu kommen, um mit den Negern zu handeln, zu welchem Zweck auch einige Portugiesen sich hier aufzuhalten pflegten. Um 1777 wollte sich der bekannte Hr. Bolts, Director der Triester ostindischen Gesellschaft, hier niederlassen; aber dieis ward ihm von den Portugiesen verwehrt. Jetzt sollen sie nach Hn. *Wh.* Bericht von den Franzosen, wahrscheinlich von Isle de France, aus diesem Meerbusen vertrieben seyn; allein er weifs die Zeit nicht, wenn dieis geschah, und eben so wenig die frühern Schicksale dieser Weltgegend.

Nach ihm liegt dieser Meerbusen 25° 52′ südl. *Breite*, 33° östliche, *Länge* von London. Von Westen nach Osten hält er 30 englische Meilen. In diese Bay ergiefst sich ein ansehnlicher Flufs, den Hr. *Wh.* Mafumo, oder den englischen Flufs nennt. Auf Forsters Karte von Südafrika zum Behuf von Patersons Reisen ist derselbe nicht verzeichnet, und schwerlich kann er Forsters Keurebooms Flufs seyn. Schiffe von 12 Fufs Tiefe können ihn dreyfsig bis vierzig, und Boote nach den Aussagen der Portugiesen, die man dort unter den Trümmern ihrer ehemaligen Wohnungen fand, über hundert englische Meilen befahren. Die Entfernung dieser Bay, von andern bekannten afrikanischen Seehäfen, scheint der Vf. unrichtig angegeben zu haben; denn nach seiner Rechnung liegt sie 200 Seemeilen vom Meerbusen S. Augustin auf Madagascar; 150 von Mosambique, und gar 450 Seemeilen vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Bewohner des Meerbusens sind Neger von einer hellen schwarzen Farbe. Sie gehen gröfstentheils nackt einher; doch haben die Weiber ein Stück Tuch oder Leder vor dem Unterleib hängen. Sie verzieren sich mit blanken Knöpfen, Stückchen Porcellain und Gänsefedern; auch werden von ihnen europäische Kleidungsstücke, Hüte, Perücken, Schuhe etc. sehr gesucht. Sie tragen noch Arm- und Halsbänder von Messing, und letztere wogen bey einigen Weibern vier bis fünf Pfunde; sie waren auch sämmtlich tatowirt. Europäische Waaren haben bey ihnen grofsen Werth; sie suchen solche zu erbetteln, oder für ihre Producte auszutauschen, aber diebisch, wie die Südseeinsulaner, waren sie nicht. Die Weiber müssen alle Arbeit verrichten, aber da der Löwe ausgeladen werden mufste, waren die Manner dabey sehr behülflich, und arbeiteten für eine Handvoll rohen Zucker, den sie englischen Honig nannten, den ganzen Tag. Ihre Hütten sind rund und zierlich mit einem kleinen Vorhof von Stacketen, oder halb abgehauenen Bäumen umgeben. Beide Geschlechter von den Vornehmen rauchen Taback aus eisernen Pfeifen, und der Vf. scheint zu glauben, sie würden von ihnen selbst verfertigt. Eher mögen sie dieselben von den Engländern erhalten, denen diese Neger nicht unbekannt sind. Denn Da Lagoa Bay liegt gerade in dem Bezirk, welchen die Holländer Houtniquas Land nennen. Sie schmauchen auch Bang oder wilden Hanf, wie die Ostindier.

Diese Neger sind sehr gefräfsig. Eingeweide der Thiere, Wallfischspeck, und das Fleisch der Seekuh wird von ihnen begierigst verschlungen, die Vornehmen halten sich Sklaven, die aber erbärmlich gehalten werden und sich buchstablich von Gras und Wasser nähren müssen. Der Vf. machte den Einwohnern darüber Vorwürfe, und diese antworteten: sie wären nicht besser als Rindvieh, und sie selbst müfsten in Zeiten des Mangels Gras fressen. Das Land wird gar nicht angebauet, ob die Einwohner gleich die Vortheile sehen, welche die unter ihnen wohnenden Portugiesen aus ihren Gärten zogen. Die ihnen von mehreren Seefahrern geschenkten Sämereyen wurden gar nicht benutzt, und wenn diese ihnen Ferkel zur Zucht überliefsen, wurden sie gleich nach dem Empfange verzehrt. Von der Religion haben sie keinen Begriff, aufser dafs sie einige mahomedanische Ceremonien beobachten, welche sie von Fremden erlernten, die von Mosambique oder Surate zu ihnen kommen. Der Vf. fand unter diesen Wilden einen Mollah, und zwey andere Mohamedaner; daher ist die Beschneidung unter ihnen eingeführt.

Auf der Südseite des Mafumo stehen die Neger unter vierzehn Oberhäuptern, von denen der vornehmste Capelloh heifst. Sein Gebiet erstreckt sich nach dem Bericht der Eingebornen auf zehn Tagereisen Länge und fünf Tagereisen Breite. Er leidet nicht, dafs die andern Negerhäupter mit den Fremden Handel treiben. Auf der nördlichen Seite des Flufses herrschen vier Negerfürsten. Ihre Unterthanen scheinen zu einem ganz andern Stamm zu gehören.

Digitized by Google

ren, und sind wilder und kriegerischer als die südlichen Neger. In den Gefechten mit ihren Feinden verwahren sie ihr Gesicht durch eine stroherne Mütze, welche über das Gesicht gezogen wird, und gleich den alten Helmen kleine Oeffnungen für die Augen und den Mund hat. Sonst bestehen ihre Waffen aus runden Schilden, Speeren, mit denen sie sehr genau treffen, und Streitäxten, wovon die Scheide aus alten Nägeln verfertigt ist. Capelleh trug die holländische Seeuniform grün mit weiss und einen Hut mit der dreyfarbigen Kokarde. Er sowohl, wie die andern Neger, sind grosse Liebhaber von starken Getränken, und er würde einer jeden europäischen Nation für ein oder zwey Fässer Branntewein, so viel von seinem Gebiet überlassen, als hinlänglich wäre, eine Kolonie von sechshundert Personen zu gründen. Am Bord des Schiffs wollte er sich nicht wagen, aus Furcht, vielleicht weggekapert zu werden, weil die Wallfischfänger, wenn es ihnen an Mannschaft fehlt, zuweilen Neger an Bord behalten, und hernach als Sklaven am Kap verkauft haben. Der dortige Gouverneur, Lord Macartney, liess auf Hn. *Whites* Anzeige mehrere dieser mit Gewalt entführten Leute am Kap auffuchen, und wieder in ihre Heimath zurück, bringen. — Schiffe, die in der DaLagoa Bay sich mit Lebensmitteln versehen wollen, können Rindvieh, Ziegen, Hühner, Fische, Pfang, Limonien, Ananas und andere Früchte wohlfeil und im Ueberfluss erhalten, und Ambra, Seekuhzähne und Elfenbein eintauschen. Auf letzteres setzen sie einen hohen Werth, doch kostet ein Elephantenzahn, in blauen Kattun und andern Waaren bezahlt, noch keine Guinée. Einen Ochsen 400 Pf. schwer konnte man für zehn Ellen Kattun haben, und fünf Hühner für zehn gelbe Knöpfe. — Da an der südlichen Küste von Afrika so wenig sichere Häfen gefunden werden: so rath der Vf. hier eine Niederlassung zu gründen, weil die neuen Colonisten sowohl, als die einlaufenden Schiffe sich hier überflüssig mit Lebensmitteln versehen können.

Von hier gieng Hr. *White* über das Vorgebirge der guten Hoffnung und S. Helena nach England zurück. Von der Sprache der von ihm besuchten Neger hat er auf sechs Seiten Proben mitgetheilt, und auf den Kupfern, welche dieses Tagebuch verzieren, sind Neger beiderley Geschlechts vorgestellt, theils in ihrem gewöhnlichen Aufzuge, theils wenn sie sich mit europäischen Kleidungsstücken und Putzwerk ausgeschmückt haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Nürnberg*, in d. Steinischen Buchh.: *Kritik über die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre* des Hn. *Immanuel Kant* von *Johann Georg Nehr*, Rector des Gymnasiums zu Windsheim. 1798. 96 S. gr. 8. — „Der Posaunenton, in welchem die hier kritisirte Schrift des Hn. *Kant* in der Jenaer A. L. Z. angepriesen, aber nicht beurtheilt worden," war die Hauptveranlassung zu dieser Kritik des Hn. *N.* Rec. gehört keinesweges zu denen, welche durch die Kantische Rechtslehre das Naturrecht für vollendet halten, und an diesem Buche, wie an einem unerreichbaren Ideal hinaustaunen. Er schätzt es nur, wegen vieler scharfsinniger und tiefgedachter Bemerkungen, die über die wichtigsten Lehren oft ein unerwartetes Licht verbreiten, und uns für die Unvollständigkeit des Ganzen, so wie für das Unverwiesene oder Unerweisliche vieler andern Behauptungen, entschädigen. Aber wir zweifeln gar sehr, ob Hr. *N.* zum Kritiker der Kantischen Rechtslehre berufen sey, und die Data der vorliegenden Schrift werden einem Jeden vollständig den Rechtsgrund zu diesem Zweifel documentiren. Schon die peinigende Dürre und Trockenheit des Vortrags, und die pedantische Schulmeistermanier, in welcher die Rechtslehre nicht kritisirt, sondern wie ein Exercitium corrigirt wird, verbunden mit dem Mangel an allem eigentlichen Raisonnement, machen diese wenigen Bogen zu einer wahren gestrengen Tortur. Und wenn man nur dafür nicht etwas schadlos gehalten würde! Aber was muss man da nicht alles hören, und welche Gestalt nehmen nicht *Kants* Gedanken in Hn. *N.* Seele an! Wir wollen nur einiges zur Probe geben. Bey dem Kantischen Begriff von *Verbindlichkeit*, dass sie die Nothwendigkeit einer freyen Handlung unter einem kategorischen Imperativ der Vernunft sey, bemerkt der Vf. S. 20. „Wenden wir diese Erklärung so an: Alle Menschen sind zu allen „freyen Handlungen verbunden, welche durch einen absolu„ten, unbedingten Befehl (Imperativ) der Vernunft (der „Ueberlegungskraft) nothwendig werden: so bleibt uns noch „immer die Frage aus dieser Erklärung unbeantwortet: warum macht der unbedingte Befehl der Vernunft die Handlung nothwendig? Das weil sie befiehlt? Oder weil sie einen vollgültigen Grund zu diesem Befehlen hat? Jedermann wird, wie ich hoffe, antworten: des letztern wegen. Dieser vollgültige Grund zum Befehlen kann nichts anders, als ein absoluter *Willensgrund*, seyn. Nach meinem Urtheile würde also der obige Satz so auszudrücken seyn: Verbindlichkeit ist die Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines absoluten Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." Etwas Seichteres lässt sich doch wohl nicht sagen. S. 22. erklärt der Hr. Rector, „das *Recht* sey die „Nothwendigkeit einer freyen Handlung wegen eines absoluten objectiven Grundes, den die Ueberlegungskraft zum unbedingten Befehlen hat." *Pflicht* hingegen sey „die Nothwendigkeit einer freyen Handlung aus einem unbedingten, subjectiv absolut gegründeten Befehl der Ueberlegungskraft." Wieder Vf. den so leicht fasslichen und vollkommen gegründeten Unterschied zwischen *physischem* und *intelligiblem* Besitz nehme, kann man aus folgender Stelle S. 32. beurtheilen: „Man besitzt ein äusseres Gut auf eine *sinnliche* Weise, wenn „man es sich auf eine *erfahrbare* Weise zugeeignet hat, auf „eine *intelligible* Weise, wenn man aus Rechtsgründen erwerben kann, dass es uns ausschliessend angehöre, wenn wir es uns gleich noch nicht auf *erfahrbare* Weise zugeeignet haben. Dieses ist der Sinn des wichtigen Unterschiedes zwischen sinnlichem und intelligiblen Besitz." Wir erlauben uns aber zu bemerken, dass dieses der Sinn nicht ist, weil unmöglich Sinn in dem Unsinn, seyn kann, und auch der fruchtigste Leser der Kantischen Rechtslehre etwas sehr Wahres und Sinnvolles in dieser Unterscheidung finden wird. — Man sieht aus allen diesem, dass Hr. *N.* das Eine, was ihm Noth that, vor Abfassung dieses Buchleins ganz vergessen habe, nämlich, dass man einen Schriftsteller, den man beurtheilen will, verstehen und in der Wissenschaft selbst, in der er schreibt, kein Fremdling seyn muss.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. November 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Geiſt der deutſchen Territorial-Verfaſſung.* Von *Karl Salomo Zachariä*, Prof. des Lehnrechts auf der Univerſität Wittenberg. 1800. 330 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Gedanke des Vfs., jetzt, wo es in dem Geiſte des Zeitalters iſt, über politiſche Aufgaben abzuſprechen, ohne auf die Belehrungen der Erfahrung zu hören, einen Gegenſtand auseinander zu ſetzen, mit dem man nothwendig bekannt ſeyn muſs, wenn man bey dem Streite über Mängel und Vollkommenheiten der Verfaſſung in Beziehung auf unſer Vaterland eine Stimme haben will, iſt gar nicht zu tadeln, und gewinnt in dem gegenwärtigen Augenblicke ſogar noch ein erhöhtes Intereſſe. Es iſt auch nicht zu miſskennen, dafs die Ausführung einzelne *treffende* Bemerkungen liefert, eine gute Bekanntſchaft *mit dem Weſen* der deutſchen Staatsverfaſſung, und hin und wieder auch das Talent verräth, Erſcheinungen in derſelben bis zu ihrer Grundurſache zu verfolgen. Gleichwohl zweifeln wir ſehr, ob dieſe Arbeit den Erwartungen entſpreche, wozu Titel und Einleitung berechtigen. Sie wird weder den ununterrichteten Leſer, noch den Staatsgelehrten vollkommen befriedigen. Wir wollen unſer Urtheil rechtfertigen.

Das Princip, oder die Principien, der deutſchen Territorialverfaſſung aufſtellen, heifst dem Vf. in den Geiſt derſelben eindringen. Die Principien derſelben können entweder aus der Offenbarung, oder aus der Vernunft, und im letzten Falle entweder aus der Erfahrung, oder aus reinen Vernunfterkenntniſſen genommen ſeyn. Dieſem zufolge zerfällt das Ganze in *drey* Hauptabſchnitte, wovon der *erſte* die Ableitung der deutſchen Territorialverfaſſung aus den *Grundſätzen der Offenbarung* (nach der Ausführung aber eigentlicher der hierarchiſchen Grundſätze) enthält. In *zweyten* Abſchnitte wird die deutſche Territorialverfaſſung aus allgemeinen *Erfahrungsgeſetzen* abgeleitet: aus dem Klima oder der phyſiſchen Beſchaffenheit des Bodens; aus den auswärtigen Verhältniſſen, beſonders dem Syſtem der Hierarchie, in ſofern nach dieſem die ſämmtlichen chriſtlichen Staaten einen einzigen chriſtlichen Staat ausmachen ſollten, und dem Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts; aus der Lebensart der Deutſchen; endlich aus der öffentlichen Meynung. Der *dritte* Abſchnitt iſt der Ableitung der deutſchen Territorialverfaſſung aus *Vernunftprincipien* gewidmet. Dieſe ſind entweder objective oder ſubjective; letzte beziehen ſich entweder auf ein abgeleitetes oder eigenthümliches Recht. Daher wird *zuerſt* von der Landeshoheit als einem *abgeleiteten* Rechte, und zwar aus einer von Kaiſer und Reich ertheilten Vollmacht, und aus der ſtillſchweigenden Einwilligung der Unterthanen; *dann* von der Landeshoheit als einem *eigenthümlichen* Rechte gehandelt. „Die deutſche Territorialverfaſſung „(S. 247.) das Product ſo vieler und verſchiedenarti„ger Urſachen, die ſich gegenſeitig in ihrer Wirk„ſamkeit beſchränken, iſt ein ſo verwickeltes Gebäu„de, dafs ſie keine von dieſen Stützen für ihre Fort„dauer entbehren zu können ſcheint. Sie iſt das „Kind der Zeit. Das *Hausherrnrecht*, und das *Land„eigenthum* ſind die *Elemente* deſſelben.“ Wirklich iſt auch das letzte die Lieblingshypotheſe des Vfs., aus der er, als „aus dem höchſten und eigenthümlichſten Princip“ die wichtigſten Beſtandtheile der Territorialverfaſſung zu erklären ſich bemüht. Er folgert aus demſelben: das Eigenthumsrecht an der Landeshoheit; die Theilbarkeit und Veräuſserlichkeit der deutſchen Länder; das Eigenthum, das ſich manche Unterthanen an Regalien erworben haben, z. B. die Patrimonialgerichtsbarkeit; — die Entſtehung mancher Hoheitsrechte, wovon das natürliche Staatsrecht nichts weifs, z. B. des Rechts über herrnloſe Sachen, des Abzugsgelds, des Eigenthums an Strömen und Landſtraſsen im poſitiven Sinn, der Maxime: *cujus eſt regio, illius eſt religio*, oder des kirchlichen Territorialſyſtems; — die Ausdehnung mancher in der allgemeinen Idee der Staatsgewalt liegenden Rechte, z. B. die Vermiethung oder Verkaufung der zur Landesvertheidigung beſtimmten Unterthanen, und das in den meiſten deutſchen Ländern angenommene Syſtem der Staatswirthſchaft; — die landſtändiſche Verfaſſung. Der Einfluſs des eben erwähnten Princips auf das europäiſche Völkerrecht überhaupt, und auf das deutſche Privatrecht beſchlieſst die Unterſuchung. Der Anhang begreift einige politiſche Reſultate aus dem vorhergehenden. Hr. *Z.* hält hier die deutſche Territorialverfaſſung, freylich ohne auf die auswärtigen Einwirkungen (gegenwärtig wohl die bedeutendſten) Rückſicht zu nehmen, in Hinſicht ihrer zweckmäſsig in einander greifenden Theile für dauerhaft, glaubt jedoch, dafs derſelben die Aufklärung, „deren Grundmaxime: in praktiſchen Dingen allein ſeiner eigenen Ueberzeugung zu folgen, nur diejenige Staatsverfaſſung mit der Würde des Menſchen vereinbar finden könne, in welcher ſich das Volk ſelbſt regiert,“ ſchädlich werden möchte, und räth daher, um dieſem gefährli-

chen Einflusse zu entgehen, in den deutschen Territorien mehr eine *liberale* als *vormundschaftliche* Regierungsart zum Grunde zu legen.

Eine vollständige Kritik, für die aber hier der Ort nicht ist, dürfte allerdings auch bey einzelnen Stellen verweilen, unter denen manche sind, denen es als Thatsachen an Belegen, und als Behauptungen an Beweisen fehlt; die mehr blendend als wahr; bey denen sogar Widersprüche nicht forgfaltig genug vermieden sind, z. B. S. 295., wo es heisst, die Aufklarung müsse eine jede Verfassung verwerfen, in welcher politische Freyheit (nach dem Vf. die Theilnahme an der Regierung) vernichtet, oder auf wenige beschränkt fey, da doch S. 87. angenommen wird: jede Verfassung fey schon deswegen, weil sie existire, rechtmäfsig. Dieser einzelnen Flecken ungeachtet, die zudem doch von einer grösern Anzahl richtigerer Stellen überwogen werden, wird die Aufmerksamkeit vorzüglich auf die *Anlage* des Werks gelenket, die bey weitem entscheidendere Vorwürfe, als einzelne Gedanken desselben, treffen. Wir wollen nicht mit dem Vf. darüber rechten, dafs er seine politischen Reflexionen über die deutsche Territorialverfassung von der Erforschung ihres Geistes nicht genug absondert, dafs er selbst gegen seine Aeufserung in der Einleitung, manches, was den Charakter der deutschen Territorial*regierung* angeht, in der Ausführung mit aufnimmt. Dafs aber Hr. Z. die *historische Veranlassung* der Entstehung, Bildung und Erhaltung der Territorialverfassung mit den *rechtlichen Gründen*, worauf sie gegenwärtig beruht, vermengt hat, ist ein kaum zu übersehender Fehler seiner Schrift. Dieser hat nicht nur die Folge, dafs man mitten unter historischen Daten, und ihren Resultaten von Principien des Rechts, und sogar Vernunftprincipien *a priori* überrascht, und eben so schnell wieder ins Reich der Erfahrung und der Geschichte gezogen wird, sondern daher kommt es auch, dafs man durch das ganze Buch vergebens einen festen Standpunct und Einheit des Zwecks sucht. Dieser Nachtheil wird noch durch eine andere schwache Seite vergröfsert. Der Vf. legt *allgemeine philosophische* Urfachen der Staatenbildung zum Grunde, und nach diesem idealischen Systeme versucht er die Erklärung einzelner Zweige der deutschen Landesverfassung. Wenn also gleich beynahe kein Theil der deutschen Territorialstaatsform unberührt bleibt: so sind doch diese einzelnen Züge, indem sie hier unter abstracte, und ganz eigenthümliche Gesichtspuncte gestellt werden, so sehr aus ihrem natürlichen Zusammenhange gebracht, dafs es dem mit der deutschen Verfassung nicht sehr vertrauten Leser (und auf diesen scheint doch die Arbeit vorzüglich berechnet zu seyn) unmöglich wird, sich ein klares und vollständiges Bild von dem, was hier dargestellt werden soll, zu entwerfen. Diefs erzeugt dann ein mühsames Streben, die Phanomene der Territorialverfassung, vermittelst Zwischenhypothesen, an hohere Principien anzureihen, wodurch oft auffallende Sonderbarkeiten entstehen; es werden z. B. S. 31 u. fg. die Urfachen angeführt, welche auf den Charakter des Volks, der mitunter immer, nach dem Vf., die Wahl einer Staatsverfassung bestimmt, wirken, unter diese der Einflufs der auswärtigen Verhaltnisse, und unter letzte wieder das System des europaischen Gleichgewichts gezählt; wie sieht aber der Nationalcharakter mit dem europaischen Gleichgewicht in Verbindung? So schreibt Hr. Z. dem im Mittelalter entstandenen Princip: dafs Staatsgewalt auf dem Eigenthumsrechte am Territorium sich stütze, eine so allmachtige Wirkung zu, dafs er S. 208 u. f. sogar das Ceremoniell der europäischen Völker *daher* ableiten will. Eben diese Allgemeinheit der Erklärungsgrundsätze setzt den Vf. in die Verlegenheit, manche Rubriken, wie in einem Inventarium, unausgefüllt zu lassen, bey andern zu heterogenen Beyspielen und Urfachen seine Zuflucht zu nehmen, z. B. S. 63. vom Einflusse der öffentlichen Meynung auf die deutsche Territorialverfassung; S. 75. von der Ableitung derselben aus objectiven Rechtsprincipien, *und* S. 86. aus der stillschweigenden Einwilligung der Unterthanen. Zuverlässig hätte das Ganze mehr Licht, und manche Bemerkung eine richtigere Beziehung erhalten, wenn der Vf., vorausgesetzt, dafs der rechtliche Theil vom geschichtlichen gesondert worden wäre, in letztem die Schicksale, welche der rechtliche Begriff von bürgerlicher Gesellschaft und Staatsgewalt überhaupt nach dem Verfall der Carolingischen Einrichtung die verschiedenen Perioden der deutschen Geschichte hindurch, erlitten hat, verfolgt; die auf jenen Begriff wirkenden Urfachen aber von der Unterfuchung, wieslich das, was man jetzt mit dem charakteristischen Namen: Landeshoheit und Landesunterwürfigkeit, bezeichnet, aus einer ursprünglich blofs delegirten Gewalt bildete, getrennt hätte. Auch wäre zu wünschen, dafs Hr. Z. seinen Blick zugleich auf die Natur der geistlichen Staaten gerichtet hätte, die von weltlichen Landen merkwürdig verschiedene Bestandtheile, und eben so verschiedene Grundursachen ihres Wachsthums haben; aber freylich liegt über einen grofsen Theil dieser Verfassung noch ein geheimnifsvolles Dunkel, und die ins Helle gestellten Seiten tragen oft das Gepräge des Partheygeistes, dem es gewöhnlich um nichts weniger, als Wahrheit, zu thun ist.

GESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Untersuchungen über einzelne Gegenstände der alten Geschichte, Geographie und Chronologie*, herausgegeben von *G. G. Bredow*. 1800. 184 S. 8. (16 gr.)

Bey aller Verzichtleistung auf Prophetengabe, glaubt doch Rec. getrost die Zusicherung geben zu dürfen, dafs das Fach der alten Geschichte und Philologie an Hn. B. einen Mann gewonnen habe, welcher nicht lange saumen wird, durch seinen richtig denkenden Kopf und schon jetzt erworbene gründliche Gelehrsamkeit, in seinem Fache sich wichtig zu machen.

Die

Die Aufsätze, welche wir zur Beurtheilung vor uns haben, liefern einen schönen Beweis für unsere Behauptung; ob wir gleich wünschten, dass der Aufwand von Belesenheit und Nachdenken auf Gegenstände wäre verwendet worden, welche durch ihren eigenen Gehalt eine gröfsere Lesewelt hinlänglich interessirten, um sie zum Genusse dieses Buchs zu locken. Der *erste*, und ausführlichste dieser Aufsätze, welchen wenigstens der gelehrtere Theolog nicht ungelesen lassen darf, beschäftigt sich mit dem schon so oft abgehandelten *hohen Alter der ersten Menschen*. Den Eingang macht die allgemeine Bemerkung, dass eine richtige Zeitrechnung bey dem Menschen in dem Stande seiner Rohheit zur Unmöglichkeit wurde, und dass man annehmen müsse, Gott habe ohne zureichende Absichten gehandelt, wenn man ihn als den Entwickler durch wunderbare Einwirkung annehmen wolle; und dann folgt die Prüfung der jetzt bey uns zur Erklärung des Räthselhaften gangbarsten Systeme. Gatterers Meynung, die aufgeführten Namen bezeichneten Völkerstämme, würde noch am ersten seinen Beyfall finden, wenn nicht in einzelnen Fällen, z. B. beym Noah, zu sehr der individuelle Mann bestimmt würde. Henslers Behauptung, das hebräische Schanah habe in den ältesten Zeiten nur drey Monate, nach den durch den Früh- und Spätregen verursachten Abwechselungen, in der Folge *acht Monate*, *findet* er aus vielen Gründen unanwendbar, unter welchen einer der wichtigsten das Jahr der Sündfluth ist, bey welchem die in ihren kleinern Theilen angegebene Berechnung kein kürzeres Jahr erlaubt. Mit vieler Gelehrsamkeit werden zugleich die übrigen Gründe entkräftet, welche von den kleinern Jahren der Aegyptier etc. hergenommen sind. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: die Jahre der ersten Menschen sollen gewöhnliche Jahre bezeichnen; der Greis liebt alles, was in seinen Jugendjahren geschah, in das Gröfsere und Schönere auszumalen; seine Nachkommen vergafsen nicht, die nämliche Maafsregel zu befolgen, aus Vorliebe für die Gründe ihres Stammes noch etwas hinzu zu fügen; und so entstand das hohe Alter der Erzväter bey den Juden, wie die lange Regierung der ersten ägyptischen Könige etc. Aber eben hieraus die Folge, dass eine solche Chronologie ganzlich unzuverlässig sey, dass der Historiker seine Zeitbestimmungen nie von der Schöpfung der Erde oder des Menschen vorwärts, sondern von Christi Geburt rückwärts, so weit zuverlässige Angaben es erlauben, berechnen müsse. Diese Abhandlung schliefst eigentlich eine Anzahl kleinerer, aus Profanschriftstellern zur allgemeinen Absicht hieher gehörter Abhandlungen in sich; über die lange lebenden Aethiopier, Hyperboreer, über das goldne Zeitalter der Dichter, bey welcher Gelegenheit die sehr schöne von Vofs gelieferte Uebersetzung der Zeitalter Hesiods eingeschaltet wird. Auch auf die Arkadier, und ihren Beynamen Proselenen, leitet Hr. B. seine Untersuchungen, welchen wir hier in ihrer Auseinandersetzung unmöglich folgen können. Nur hat es uns nicht, und es wird wohl keinem billig denkenden Gelehrten gefallen, dafs Hr. B. es Heyne zum Vorwurf zu machen scheint, seine Meynung über diesen Gegenstand mehreremale verändert zu haben. Nach des Rec. Gefühl ist es sehr lobenswerth, wenn ein Mann, dessen Ueberzeugung sich durch spätere Untersuchungen ändert, auch vor den Augen der Welt kein Bedenken trägt, eine Behauptung zurück zu nehmen. Ueberhaupt hat es Hr. B. gar nicht nöthig, durch Herabwürdigung anderer sich Ruhm zu erwerben; er wird seinen eigenen Bemühungen, ohne eifersüchtige Rücksicht auf andere, sicher genug folgen. S. 118. Dafs 10 bey den griechischen Dichtern eine unbestimmte Zahl sey, gefallt zwar dem Rec. recht sehr, die Wahrheit der Behauptung will er aber vor weiterer Untersuchung nicht unterschreiben. Die Erklärung S. 116., dafs die 430 Jahre des Drucks der Israeliten in Aegypten nichts anders als vier Menschenalter sind, war schon lange des Rec. Privatmeynung aus den meisten der angeführten Gründe; nur mufs dann die ungeheure Vermehrung ohne weiters verworfen werden. Es wäre unbillig, wenn wir unsere Leser nicht auch mit dem Vortrage des Hn. B. bekannt machen wollten. S. 117. „In Nichts sind Sagen nachlässiger und unzuverlässiger, als in Zahlen: also, so wichtig Chronologie für Geschichte ist, wage keiner in jenen frühen mythischen Perioden der Völker, Jahre für Begebenheiten und Menschenleben als wahre Jahreszahlen zu bestimmen; und noch weniger, Jahre der Welt berechnen zu wollen. Die Gottheit verhüllte den Anfang der Menschengeschichte in uns undurchdringliches Dunkel; die Phantasie der erwachenden Menschheit schuf sich Dichtungen; und der vergleichende, denkende Verstand erfahrenerer Jahrhunderte erkennt die Wahrheit nicht, sondern wagt nur Vermuthungen. Unsere Geschichte reicht bis fünf, sechs Jahrhunderte vor Christo; früher hinauf ist sie stark mit Sagen vermischt, und was über 1000 Jahre vor Christo hinausliegt, ist nur Sagengeschichte." — S. 122. ist eine Abhandlung des Hn. *Vofs* über das Thule des Pytheas eingerückt, welche zum Theil *Mannerts* angenommene Sätze indirecte bestreitet, doch eigentlich mehr Muthmafsungen als Thatsachen aufstellt. Einzelne seiner sonst schon bekannten Behauptungen, dafs z. B. des Hekatäus Erdtafel rund war, und dafs sie Herodot zum gewöhnlichen Gebrauch hatte, konnten dem Zweifler noch manche Einwürfe offen lassen; wenigstens wäre der Beweis nicht aus der citirten Stelle (Hl. 115.) zu führen. Vielleicht hat sich auch Hr. *V.* etwas zu schnell überzeugt, dafs schon Hipparchus der gröfsern britannischen Insel eine Sförmige Gestalt gab. Das Resultat der angestellten Untersuchung erklärt eine der ebudischen oder orkadischen Inseln für das Pytheas Thule. Für die Fortrückung der Wissenschaft und nähere Bestimmung des Wahren bleibt es immer vortheilhaft, mehrere Stimmen hören, und nach den angegebenen Gründen sein Urtheil bestimmen zu können; das Publicum hat also

Urs-

Digitized by Google

Urſache, auch für dieſes Geſchenk ſeines Fleiſſes und Scharfſinns dankbar zu ſeyn. Die zwey letzten Aufſätze ſind von H. B. S. 130. *über das urſprüngliche Reich des Nimrods.* Er erklärt ſich mit vollem Recht gegen die bibliſchen Erklärer, welche den im 1. B. Moſe angegebenen Städten andere ſpätere, bekannte, aber ganz verſchiedene Namen unterſchieben, ob ſich gleich wenig oder nichts zum Erweiſe ſagen läſst; hingegen aller Wahrſcheinlichkeit nach Nimrods Reich als klein, und die genannten Städte in die Nähe von Babylon angenommen werden müſſen. — S. 138. *Wenn traten die römiſchen Conſuln ihre Jahre an?* Eine mit vieler Beleſenheit und Geduld angeſtellte Unterſuchung, bey welcher freylich einige ältere Commentatoren, Sigonius etc. ſchon etwas vorgearbeitet, aber auch manches verwirrt hatten. Wir halten uns für verbunden, nach S. 173. das, was Hr. B. aufgefunden hat, hier auszuheben, weil der Liebhaber der römiſchen Geſchichte den Gang der Jahre bloſs nach dieſen Angaben beurtheilen muſs. „Vom J. 244—261 traten die Conſuln ihr Amt an in den letzten Tagen des Septembers, oder wahrſcheinlicher den erſten October. Vom J. 261 an den erſten September. Im J. 278 und vielleicht ſchon vorher bis 301, an den Calenden des Sextilis, wenigſtens im Sextilis. Im J. 302 an den Iden des May. Im J. 305 an den Calenden des Octobers, nach Vermuthung. Vom J. 310—353 an den Iden des Decembers. Vom J. 353—362 an den Calenden des Octobers. Im J. 362. 363. an den Calenden des Quinctilis. Von 365—388 im Januar, nach Vermuthung. Vom J. 388—420 an den Calenden des März. Vom J. 420 und nachher an den Calenden des Quinctilis. Vom J. 433—532 zwiſchen den Iden des April und den Calenden des Quinctilis, vielleicht an den Calenden des May. Vom J. 532—601 an den Iden des März. Seit dem J. 601 (für immer) den erſten Januar. Wegen einzelner glücklicher Erklärungen ſchwieriger Stellen müſſen wir auf das Buch ſelbſt verweiſen; doch eine als Beyſpiel. Dionyſius Halicarnaſſ. ſetzt die Sommerſonnenwende in den Monat Sextilis, und die Winterſonnenwende in den Februar. Dionyſius benutzte ältere römiſche Schriftſteller, welche nach ihrem unrichtigen erſt durch Cäſar verbeſſerten Kalender rechnen muſsten; daher die auffallende Angabe.

Ohne Druckort: *Buonaparte'ns* (Bonaparte's) Obergenerals d. oriental. Armee und Mitglieds d. Nationalinſtituts, *eigenes merkwürdiges Tagebuch während des Feldzugs in Aegypten und Syrien, welches er dem Directorio bey ſeiner erſten Audienz übergeben.* Nach der franzöſiſchen Handſchrift auszugsweiſe überſetzt. 1799. 132 S. 8. (12 gr.)

Der Ueberſetzer und Verleger haben wohlgethan, ſich zu dieſem *trügeriſchen* Titel nicht zu nennen. Der Inhalt iſt nichts weniger als ein eigenes Tagebuch von *B.*, nichts weniger als dem (*ci-devant*) Directorium von *B.* in der erſten Audienz übergeben. Nichts, als die durch alle Zeitungen längſt *bekannt* geweſene, an ſich wichtige *Relation de l'expedition de Syrie*, von *Alex. Berthier*, und Bonaparte's *Bericht* über den Sieg bey Abukir, welche beide Stücke ſchon von Alexandrien aus nach Frankreich geſchickt waren, findet man hier, aber bey weitem nicht ſo vollſtändig, als ſie längſt in mehrern deutſchen Journalen überſetzt, und zu Paris bey Gratiot unter dem Titel: *Relations de l'expedition de Syrie, de la bataille d'Aboukir et de la reprise du Fort de ce nom, imprimées ſur les pieces originales et officielles* (86 S. 8.) abgedruckt worden ſind. Vor einem groben Betrug dieſer Art muſs das Publicum gewarnt werden, wenn gleich dem Rec. dieſes Machwerk etwas zu ſpät vor Augen gekommen iſt. Hat der Verleger, welchen wenigſtens alle Buchhändler leicht wiſſen können, von dem unwahren Inhalt des Titels zum voraus nichts gewuſst, und iſt er ſelbſt von dem Ueberſetzer hintergangen worden: ſo hat es der Urheber der Lüge ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ihn der Verleger, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, öffentlich nennt. — Am Anfang und Ende findet ſich ein offenbar erdichteter Prolog und Epilog in B's. Namen, S. 81. aber eine Note (die einzige eigene) folgenden Inhalts: das Journal de Paris vom 18. Brumaire 8. erzählt über den Abzug von Akre: „*Als man A. verlieſs, gab es eine Menge Verwundeter und wenige* Hülfsmittel zum Tranſport. *Da man Bonaparte dieſs* anzeigte, indem er im Begriff war, mit ſeinem Generalſtab abzugehen, ſtieg er vom Pferd; alles, was ihn umgab, that das nämliche, und die Pferde wurden für die Kranken genommen. Der General machte darauf einen Marſch von 3 Tagen zu Fuſs, im brennenden Sande der Wüſte." Wenn man bedenkt, ſetzt der Ueberſetzer hinzu, daſs Bonaparte klein, mehr ſchwach als ſtark, und des Gehens ungewohnt iſt: ſo kann man dieſs als einen rühmlichen Zug ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnungen anſehen. — Jedermann aber weiſs, daſs von Akre bis Gaza kein brennender Sand der Wüſte iſt.

* * *

Leipzig, b. v. Kleefeld: *Kabalen des Schickſals.* 3tes Bändch. 1800. 235 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 238.)

Erfurt, b. Keyſer: *Termineologietechniſches Wörterbuch zur Erklärung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetiſcher Ordnung.* Herausgegeben von *Fr. A. Schröter.* 2te Hälfte. M bis Z. 2te verm. Aufl. 1800. 13 Bog. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 210.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. November 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Deterville: *Don Quichotte de la Manche*, traduit de l'Eſpagnol de *Michel de Cervantes* par *Florian*, ouvrage poſthume, avec figures. De l'imprimerie de Didot l'aîné. an VII. Tom. I—VI. 12. (Preis 2 Rthlr. 6 gr.)

Man erwartete viel von dieſer Ueberſetzung des Ritters *Florian*, von welchem man ſagte, er habe die ſpaniſche Sprache mit der Muttermilch eingeſogen, und ſchon in ſeiner zarten Jugend habe ihn ſeine Mutter (eine geborne Spanierinn) mit dem Geiſte des Cervantes vertraut gemacht. Ungerne muſs Rec. geſtehen, daſs er dieſe Erwartung nicht erfüllt findet. *Florian* hat ſich durch Verſtümmelungen und Verfälſchungen des Originals ſo häufig an dem Cervantes verſündigt, daſs Rec. faſt ſagen möchte, wenn man jede Untreue rügen wollte, ſo müſste man ſein ganzes Werk (Ueberſetzung kann man es kaum nennen) wörtlich abſchreiben.

Statt der Gedichte, die in dem Original vorkommen, hat *Florian* überall (da, wo er ſie nicht ganz weggelaſſen hat) ſeine eigene Arbeit untergeſchoben, ohne ſich in dieſen eingeſchalteten Verſen auch nur im Geringſten an den Sinn des Originals zu halten. Den übrigen Text hat er ſo unbarmherzig verſtümmelt, daſs nicht nur im erſten Theil aus 52 Kapiteln nur 50 geworden ſind, ſondern daſs ſogar der zweyte Theil (von welchem doch Jedermann, und Florian ſelbſt, geſteht, daſs er das Meiſterwerk des Cervantes ſey) aus 74 Kapiteln in 53 zuſammengeſchmolzen iſt. Ja auch *die Vorreden* des Cervantes hat *Florian* nicht einmal unbeſchnitten gelaſſen, ſondern er hat ihnen faſt die gröſste Hälfte und die beſten und launigſten Stellen geraubt. Hätt' er ſie doch lieber gar weglaſſen mögen!

Und womit vertheidigt *Florian* dieſes unverantwortliche Verfahren? Wir wollen ihn ſelbſt hören. In ſeinem Vorbericht vor dem erſten Theile ſeiner Ueberſetzung ſagt er: *N'eſperant point faire paſſer dans ma langue les continuelles beautés, qui compenſent ſi fort ses taches légères* (NB. er ſpricht hier von den Nachläſsigkeiten des Cervantes), *j'ai cru devoir les affaiblir, en adouciſſant certains images, en changeant quelquefois des vers trop éloignés de notre goût* (waren denn *alle Verſe* im Quixote von der Art, daſs man ſie dem heutigen Geſchmacke nicht genieſsbar machen konnte, und ſie mit ganz andern vertauſchen muſste?) *ſur-tout en ſupprimant les repétitions, et abrégeant les digreſſions, neuves ſans doute, lorsqu'elles parurent, mais devenues aujourdhui communes* (was kann Cervantes dafür?), *enfin en ſerrant beaucoup les recits, et ſuppléant par la rapidité à des ornemens, que je ne pouvais pas rendre. — — Les perſonnes tolérantes, qui n'exigent pas que tout traducteur ſe dépouille de ſon bon ſens et de ſon goût, peuvent ſen rapporter à mon amour pour Cervantes de l'extrême attention que j'ai miſe, à ne retrancher de ſon ouvrage que ce qui n'aurait pas ſemblé digne de lui dans le mien.* Welch ein herrlicher *Pfühl unter das Haupt, welch ein bequemes Polſter unter die Arme* für einen jeden faulen, unwiſſenden, oder vorwitzigen Ueberſetzer! Er darf nur keck alles wegſtreichen, und nach ſeiner Manier geben, was er nicht verſteht, oder was ihm zu mühſam wird, und ſeine Leſer ſollen es ihm noch *Dank wiſſen*, daſs er nichts *mehr* weggeſtrichen hat, als *was er nicht vollgültig wiedergeben konnte.*

Nicht weniger kahl iſt ſeine Entſchuldigung in der Vorrede zum *zweyten Theile*, wenn er ſagt: *En général j'ai plus abrégé la ſeconde partie que la première. Cervantes y raconte moins et fait parler davantage ſes héros. Ces entretiens traduits en entier préſenteraient ſurement des redites (?), toujours ſauvées dans l'original par un comique de tournure de mots, une grace, une phyſiognomie particulières, qui n'appartiennent qu'à la langue eſpagnole (?!) et peut-être au caractère, à l'eſprit, au goût national. (?) Malgré mes efforts, je n'oſe me flatter d'en avoir donné une légere idée; mais plus je me défie de mon travail, plus je dois avertir mes lecteurs, que cette ſeconde partie de Don Quichotte eſt à mes yeux le chef d'oèuvre de Cervantès et la preuve la plus étonnante de la fécondité de ſon génie.* Und an dieſem *Meiſterwerk* muſste F. nothwendig *mehr* wegſchneiden, als an dem erſten Theile? und durch ſolche Winkelzüge und Widerſprüche meynt er ſich von der Pflicht loszuſagen, die doch wohl einem jeden Ueberſetzer zuerſt obliegt, von der Pflicht, ſeinem Original treu zu bleiben?

Doch vielleicht finden wir einen Erſatz für die übertriebenen Freyheiten, die ſich *F.* mit dem Cervantes nimmt, in dem Stil und der Manier ſeines Vortrags. Vielleicht finden wir, daſs er durch den raſchen Gang ſeiner Erzählung, durch lebhafte Darſtellung, durch die feſte Haltung der Charaktere, und durch die zweckmäſsige Abwechſelung des Erhabe-

Digitized by Google

nen und Feyerlichen, mit dem Komischen und Naiven in den Reden der handelnden Personen uns schadlos hält. —. Aber nein; auch hier fehlt es ihm häufig, und obwohl man ihm eine gewisse Leichtigkeit und Gefälligkeit des Vortrags nicht absprechen kann: so mangelt es ihm doch sehr an derjenigen Gabe, die er selbst an dem Cervantes bewundert, und die auch in der That seinen Quixote eigentlich zum Meisterstück erhebt, an der Gabe, einem jedem Charakter gerade denjenigen Ton und die Haltung zu geben, die ihm eigen sind, und diese Haltung in dem ganzen Werke genau zu beobachten. In diesem Stücke gesteht jedoch Florian selbst seine Schwäche, indem er (am Ende seiner Vorrede) dieses Talent des Cervantes rühmt, und hinzusetzt: *Je souhaite que l'on sen apperçoive en me lisant; je n'en avertirais pas, si je pouvais l'espérer.*

Folgende Stellen mögen als Beyspiele dienen, wie wenig Ursache Florian wirklich hatte, zu hoffen, dafs man die Haltung der Charaktere des Originals in seiner Uebersetzung wieder finden würde.

T. I. S. 43. heifst es beym Florian:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Onc il ne fut de chevalier
Plus en faveur auprès des belles
Don Quichotte est servi par elles;
Princesses pauseki son courtier.

Il s'appello Rossinante, mesdames. Je voulais d'abord que mes seuls exploits vous apprissent que je suis Don Quixote de la Manche; mais je n'ai pu me refuser à citer deux cette occasion l'ancienne romance de Lancelot."

Wörtlich lautet diese Stelle im Original ungefahr folgendermafsen:

Il leur dit avec beaucoup de grace:

„Onequez il ne fut Paladin
Plus en faveur auprès des demoiselles,
*Que Don Quichotte, lorsqu'il vint *)*
De son humeur. Il fut servi par elles;
Princesses pauseki son Roussin,

ou Rossinante; car c'est le nom de mon cheval, mesdames, et moi - même je m'appelle Don Quixote de la Manche. J'aurais mieux aimé, que mes exploits pour vôtre service m'eussent annoncé; mais le besoin d'appliquer à cette occasion l'ancienne romance de Lancelot, est cause que vous apprenez mon nom avant coup."

T. I. S. 145. sagt Florian:

Lorsque Don Quichotte eut fini, un des chevriers lui dit: „Seigneur, comme nôtre intention est de vous offrir ce que nous avons de mieux, nous vous prions d'entendre chanter un de nos jeunes camarades, qui a fait toutes ses études, a beaucoup d'esprit, joue du violon, et par dessus cela est fort amoureux."

Beym Cervantes heifst es:

La harangue de Don Quixote dura plus que le souper, après lequel un des chevriers lui dit: „Afin de vous con-

voincre encore, Seigneur chevalier errant, que nous vous accueillons de bon cœur et de bonne volonté, nous allons vous amuser et vous égaler en faisant chanter un de nos camarades, qui ne tardera pas à venir; c'est un jeune homme plein d'esprit et d'amour, et qui de plus sait lire et écrire, et joue du violon à merveille."

Diese Stellen, (und viele Hundert andere,) hat Florian verkürzt, verdreht, und verstümmelt, und hat geglaubt seiner Erzählung dadurch einen rascheren Gang zu geben. Er fühlte nicht, dafs sie gerade so feyn mufsten, wie Cervantes sie schrieb, damit die eine dem feyerlichen Charakter des Ritters angemessen wäre, und damit die andere das gutmüthige naive Geschwätz der ehrlichen Ziegenhirten gehörig ausdrückte. Beides vermifst man gänzlich in der Florianschen Uebersetzung.

T. I. S. 155. läfst F. den Ritter zu dem Hirten sagen: *Continuez vôtre histoire, que vous contez à merveille, et qui me paraît excellente. Und der* Hirt giebt ihm zur Antwort: *Monsieur, c'est vous qui êtes bon.* Es ist zu verwundern, wie F. dem Cervantes solche Plattheiten in den Mund legen konnte. Im Original heifst es: *Continuez vôtre histoire, Pedro, vous la contez avec grace.* Und der Hirt versetzt: *Pourvû que la grace du Seigneur ne me manque pas, c'est tout ce qu'il me faut.* S. 190. fängt Don Quixote beym F. seine Rede mit den Worten an: *Que dis-tu donc, mon enfant?* Diese Worte stehen gar nicht im Original, und wie pafsten sie auch zu dem unmittelbar folgenden: *Viens ici, misérable pêcheur, et reponds - moi!* S. 204. heifst es: *le vindetier après avoir donné à souper à ses mulets* (?!) S. 206. *des morceaux de verre* statt *des grains de verre.* T. II. S. 13. steht *les hennissements des courtiers* und etwas weiter *les bêlements des brebis* für *le hennissement, le bêlement:* so nachlässig ist F. oft in seiner eigenen Muttersprache. Wenn es der Mühe werth wäre, Kleinigkeiten zu rügen: so könnten wir noch anführen, dafs *vicino de Quintanar* im Spanischen nicht heifst *qui'un qui demeure près du Quintanar*, sondern *un habitant du Quintanar*, dafs eine plumpe Straufsfeder auf französisch nicht *plume d'oison* genannt wird, u. s. w.

Uebrigens sieht man an manchen Stellen, dafs F. wohl mehr hätte leisten können, wenn er es nur der Mühe werth gehalten hätte, sich näher an die Urschrift zu halten. So ist z. B. die Uebersetzung des 20sten Kapitels (T. II. S. 54. etc.) im Ganzen nicht übel gerathen, weil er sich in demselben nur wenige Abweichungen erlaubt hat. Aber er, der in seiner Vorrede dem Cervantes den Vorwurf macht, dafs er sein Manuscript nicht durchsah, und daher bisweilen in Widersprüche verfiel, er begeht doch auch in diesem Kapitel die Inconsequenz, dafs er den Ritter zu seinem Knappen sagen läfst: *c'est bon pour vous, monsieur le manant, élevé dans un chétif vill-*

*) Man wird diesen Halbreim, des wörtlichen Sinnes wegen, in einer alten Romanze zu gute halten.

g ti
Digitized by Google

ge; da doch *Sancho* ſeines Herrn Dorfnachbar war, der alſo in demſelben *chetif village* war auferzogen worden. Beym *Cervantes* ſagt *D. Q.* zu ſeinem Knappen: dieſer müſſe die Walkmühlen beſſer kennen, als ein Cavalier, da er, als ein Bauer, *bey dergleichen Dingen* geboren und erzogen ſey.

Von den poetiſchen Stellen wollen wir nur ein paar als Beyſpiele anführen. T. I. S. 172.:

Heureux qui voit chaque matin
Dans ſon humble et champêtre aſyle
Briller un jour pur et ſerein
Que doit ſuivre une nuit tranquille!

Sans regret comme ſans deſir,
Il cultive en paix la ſageſſe;
Le travail, pere du plaiſir,
L'occupe et le diſtrait ſans ceſſe.

Pour lui les oiſeaux chantent mieux,
Les forêts ont plus de verdure;
Son coeur, ſon eſprit et ſes yeux
Ne perdent rien de la nature.

De ce deſtin j'aurais joui:
La fortune pour mon partage
Me donna tous les biens d'un ſage;
J'avais plus, j'avais un ami.

De l'amour j'ai ſenti la flamme;
Et les tourmens et les douleurs
Ont auſſitôt rempli mon ame:
J'etais heureux; j'aimai; je meurs.

Dieſe fünf *petits quatrains* würden in einem *Almanac, Mercure galant*, oder einer *Anthologie françaiſe* vielleicht an ihrer rechten Stelle ſtehen. Aber wer in der Welt wird darin auch nur die kleinſte Spur ahnden von dem ſchauerlich ſchönen, 133 Zeilen langen Verzweiflungsliede des Chryſoſtomo, welches Cervantes eben ſo künſtlich und erhaben, als abentheuerlich gedichtet hat? Es fängt ſich an:

Ya que quieres, cruel, que ſe publique
De lengua en lengua y de una en otra gente,
Del aſpero rigor tuyo la fuerza:
Haré que el mismo infierno comunique
A triſte pecho mio un ſon doliente,
Con que el uſo comun de mi voz tuerza.

T. IV. S. 204. läſst Florian den jungen *Don Lorenzo* ſeine *Gloſſe* auf folgendes Thema machen:

Grandeurs, tréſors que l'on envie,
Pour moi vous n'avez point d'attraits;
Helas, que faut-il à ma vie?
La vertu, l'amour et la paix.

Im Spaniſchen lautet das Thema:

Si mi fué torvoſe à ver,
Sin eſperar mas ſerà,
O viniese el tiempo ya
De lo que ſerà deſpues.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daſs die Gloſſe im Franzöſiſchen eben ſo wenig mit dem ſpaniſchen Original gemein hat, wie das Thema. Eben ſo hat es dem Ritter *F.* beliebt, es mit *allen* übrigen Gedichten im Quixote zu halten. Die Sonnette etc. am Anfang und zu Ende des erſten Theils, und noch einige andere Gedichte hin und wieder, ingleichen die Zueignungsſchriften, hat er ganz weggelaſſen — und daran hat er (nach dem Gefühl des Rec.) *am wenigſten* geſündigt.

FREYBERG, in der Craziſchen Buchh.: *Klärchens Geſtandniſſe*, (ein) Seitenſtück zu Röschens Geheimniſſen von demſelben Verfaſſer. *Erſtes Bändchen.* 1799. 292 S. *Zweytes Bändchen.* 248 S. *Drittes Bandchen.* 236 S. 8. (2 Rthlr. 15 gr.)

Der bekannte Vf. verräth das Recept zu ſeinem Roman im 1ſten Th. 287 S. „Ich werde, ſagt er in ſeiner ſcherzhaften Manier, die Leſerinnen ſchön nennen; das gewinnt alle, die es nicht ſind, alſo ein zahlreiches Publicum. Gewiſſe Roſenſtunden mal ich, den Schäfern zu Liebe, ein wenig aus, und ſtöſst die menſchliche Situation fromme Seelen ab: ſo ſchiebe ich ſchnell eine weinende Magdala vor, und ziehe ſie durch Sentenzen, die ſich leichter ſchreiben als befolgen laſſen, wieder an uns.“ Dieſe Verheiſsung hat er ſo ziemlich erfüllt; aber doch möchte er ſich in ſeiner Rechnung auf die „Güte und Schonung der Recenſenten, die das ſchöne Klärchen wohl eher von ihren Reizen als ihren Sommerſproſſen unterhalten würden“ betrogen ſehen. Wären dieſe Sommerſproſſen nichts weiter als ſolche Fehler *quos incuria fudit*, wären jene Reize mit ächter Schönheit gepaart: ſo würden wir ſeine Erwartungen gern befriedigen. Aber hier iſt nicht von Flecken, ſondern von Gebrechen die Rede, in deren Geſellſchaft ſelbſt ächte Reize verſchwinden würden. Hier aber finden wir meiſtentheils nur buhleriſche Künſte, die auch an ſich ſchon jedem geſunden Auge ekelhaft und widrig ſcheinen müſſen. Wir glauben hierdurch kein zu hartes Urtheil über ein Buch auszuſprechen, deſſen Charakter eine entſchiedene Gemeinheit iſt. Dieſs iſt gleichſam der Grund, welcher überall durch die dünnen Farben des Gemäldes hindurch ſcheint, und für den groſsen Haufen von Liebhabern und Liebhaberinnen nicht übel gewählt ſeyn mag. Dieſe Liebhaber — und leider beſteht der gröſste Theil der Romanenleſer aus ſolchen — deren Wohlgefallen nur durch die materiellſten Reize gewonnen werden kann, werden die Schilderung deſſen, was der Vf. „gewiſſe Roſenſtunden“ nennt, nicht ohne Wohlbehagen leſen; und neben bey ein recht moraliſches Vergnügen genoſſen zu haben glauben, wenn ſie in Klärchens Blatterkrankheit, — welche eine Radikalkur ihrer Eitelkeit bewirkt — die weiſe Fügung des Himmels erkennen, der die unbedachtſame Heldin des Romans vor einem neuen Sündenfall, und einer zweyten Eheſcheidung bewahrte. Bey ſolchen Leſern, die wohl nicht ungeneigt ſeyn möchten, ſich

Digitized by Google

der

der Schwachheit und Niedrigkeit zu erfreuen, in welcher hier das weibliche Geschlecht erscheint, oder die dürftige Natur eines Banner und Nordthal für Schönheit der Seele zu erkennen, darf der Vf. auf das Lob rechnen, alles recht natürlich und der Wahrheit gemäfs geschildert zu haben: und er darf nicht eben fürchten, wegen des gänzlichen Mangels an Anlage und Verwickelung; wegen der Flachheit seiner Darstellung, der schwankenden und von einander fliefsenden Gestalten, die er durch einen ziemlich plumpen Mechanismus bewegt, von ihnen getadelt zu werden. Ihnen ist die physische, durch keine Poesie verschönerte Liebe seiner Heldinnen kein Anstofs, und die schlaffen Wollüstlinge, deren Sünden nicht einmal durch Kühnheit gut gemacht werden, kommen ihnen nicht unerwünscht. Aber ein gesundes Herz empört sich gegen den Umgang mit dieser Gesellschaft, und den Anblick solcher Scenen, wie das Zusammentreffen solcher Geschöpfe geben mufs. Wir sind unsern Lesern einige Proben schuldig. Milden besucht Klärchen im Bette, (I. S. 193.) und hier wird unter andern folgendes Gespräch geführt: *Er.* Sind Küsse Verletzungen? *Sie.* Sie führen dazu. O wüfst' ich, dafs du ein Mann wärst — *E.* Herzchen, das bezweifelst du? *S.* Ein Mann, kein Wüstling — und dafs du nichts begehrtest, Eduard — nicht sündigtest. — Gern, gern wollt' ich mit dir vom süfsen Becher nippen, aus dem ich, ach so innig als du zu trinken lechze. — II. Th. S. 85. bringt die nun verheyrathete Klara dem Grafen seinen erstgebohrnen Sohn; das Kind scheint durstig; die Amme ist noch nicht da: „Welche Judenwirthschaft, schalt der Graf. — Ruhe nur, sprach sie, ich habe Vorrath. Da, trink zu, Bruderherz. — Gierig haschte der Kleine nach der üppigen, sammetnen Brust, die jetzt aus dem Schleyer hervorsprang, mit einem Balsamregen sein kleines Engelsgesicht ansprühte, und ihm nun schnell die schwellenden Lippen füllte. Sprachlos stand, von lüsternen bald, und bald von heiligen Gefühlen ergriffen, der entzückte Graf vor der Gruppe u. s. w. — Der Ausdruck ist im Ganzen dem Inhalte angemessen; ungleich, oft gemein, wo er natürlich, kostbar, wo er gewählt, ungereimt, wo er philosophisch seyn soll. Manche Ausdrücke scheint der Vf., ohne sie zu verstehen, auf gut Glück zu brauchen; wie z. B. II. S. 112. als Klärchen ihre Kleider am Feuer getrocknet hat: ich stand schon fix und fertig vor dem *Auto da fe.*" I. S. 84. die *Modalität* des kurzen Gebetes. II. S. 18. bey der *Modalität* ihrer Gefühle. — Die *Orchien* (Orgien) welche er I. 267. und III. 62. feyern läfst, und den Damismantel (I, Tammymantel, I. 55. wollen wir gern für Schreibfehler halten.

PARIS: *Auswahl deutscher Literatur in Versen und in Prosa*, mit der französischen Uebersetzung, gesammelt vom Bürger *Weifs*, Professor der deutschen Sprache im republicanischen Lyceum zu Paris. *Choix de différens morceaux de Literature allemande, en vers et en prose*, avec la traduction française, recueillis par le citoyen *Weifs* etc. An VI. (1798.) 323 S. 8.

Mit Recht bemerkt der Herausg., *dafs ein verständiger Lehrer seinen Schülern gleich im Anfange geistreiche, belehrende und anziehende Schriftsteller lesen lassen müsse, um ihnen Liebe für die Sprache einzuflöfsen und das Lernen selbst zu erleichtern, das durch die Lectüre geistloser Originale zuverlässig zurückgehalten werde.* In dieser Absicht veranstaltete er diese Auswahl aus einigen der vorzüglichsten Schriftsteller unsers Vaterlandes, *Lessing, Wieland, Gefsner, Schiller, Göthe, Klopstock, Lafontaine.* Die ausgehobenen Stellen *sind mit Geschmack gewählt*, und so geordnet, dafs der Lernende immer von dem Leichtern zu dem Schwerern fortgeführt wird. Die französische Uebersetzung steht dem Originale zur Seite. Der Herausg. bemühte sich treu zu übersetzen, ohne den französischen Leser durch Steifigkeit und Härten zurückzuschrecken: *La différence des deux langues*, sagt er in der Vorrede, *demande souvent que les expressions figurées dans l'une, soient remplacées dans l'autre par le terme propre, tandis que celui-ci a besoin quelquefois d'être rendu par une métaphore. En un mot, ils verront qu'on peut traduire fidellement, en ne rendant pas toutes les idées accessoires de l'auteur, parcequ'elles n'ont pas toujours leur équivalent dans une autre langue.*

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Halle*, b. Hendel: *Ueber die Beförderung des Patriotismus im preufsischen Reiche.* Allen Preufsen gewidmet von *O. C. C. Höpfner.* 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Diese paar Bogen wimmeln von Uebertreibungen. So behauptet der Vf. z. B. in seinem heiligen Eifer, dafs gegen die Thaten der Preufsen, die ihrer Nachbarn wie ein Thautropfen gegen das Weltmeer sich verhielten. Die Geschichte des preufsischen Vaterlandes nennt er die Frucht der Hesperiden. In vollem Ernst versichert er: dafs ein Fremder wie ein Wunderthier begafft würde, sobald man erführe, dafs er ein Preufse sey. — Ja jeder Reisende soll es an dem fröhlichen Grüfsen der Bauern merken, dafs er auf preufsischem Boden sich befinde! Bewahre doch der Himmel jeden wohleingerichteten Staat vor solchen Lobrednern, die nicht einmal merken, dafs ein Lob, auf solche Gründe gebaut, Gefahr läuft für Satyre gehalten zu werden! — Uebrigens äufsert der Vf., dafs kein Patriotismus gedeihen könne, wo keine guten Geschichtschreiber waren, und dennoch erhebt er den preufsischen Patriotismus über alles, ob er gleich dagegen eifert, dafs niemand um die vaterländische Geschichte in dem preufsischen Staat sich bekümmere.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖRLITZ, b. Anton: *Joh. Jacob Mnioch's sämmtliche auserlesene Schriften. Erstes Bändchen.* 1798. 370 S. *Zweytes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Ernst und Laune*). 1799. 430 S. *Drittes Bändchen* (auch unter dem Titel: *Streit und Friede oder Dornen und Blumen*). 1799. 420 S. 8. (4 Rthlr.)

Diese Sammlung von Abhandlungen und Gedichten ist nicht ohne Verdienst, aber auch nicht verdienstvoll genug, um ohne Einschränkung gelobt zu werden. Treffliche Absichten, eine edle und wohlwollende Denkungsart, ein Streben nach deutlicher Erkenntnifs des Guten und Wahren, eine gewisse Lebhaftigkeit des Vortrags — diefs sind die empfehlungswerthen Seiten derselben; Mangel an strenger Auswahl im Ganzen, Mangel an Vollendung im Einzelnen, eine zu grofse Wortfülle, ein mislungenes Streben nach dem genialischen und humoristischen, ihre hervorstechendesten Schwächen. Gemeiniglich ist der Vorsatz besser, als die Ausführung; die Gesinnungen edler, als der Vortrag. Diefs ist ehrenvoll für den Autor, aber den unpartheyischen Beurtheiler seines Werks kann es eben so wenig bestechen, als die Umstände, die — einigen Aeufserungen des Vfs. zufolge — die vollständigere Entwickelung seiner schriftstellerischen Talente gehemmt zu haben scheinen. Aufserdem ist, bey aller Mannichfaltigkeit der einzelnen Theile dieser Sammlung, doch der Inhalt selbst nicht sehr mannichfaltig. Der Vf. kommt öfters auf dieselben Ideen zurück, ohne sie doch durch eine mehrmalige Wiederholung fruchtbarer zu machen; sein Geist ist nicht reich genug, um den Leser hinlänglich zu unterhalten, und nicht tief genug, um ihm gründliche Belehrung zu verschaffen. Für die grofse Menge dürfte er leicht zu ernst und edel, für das kleinere Publicum leicht zu oberflächlich und nicht geistreich genug seyn. Die Philosophen werden ihn ein wenig seicht, die Weltleute nicht fein und gewandt genug, die Liebhaber der Poesie zu trocken finden. Für die Poesie scheint er insbesondere mehr Neigung und Liebe, als Talent, zu besitzen. Zwar fehlt es ihm nicht an Einbildungskraft und Gefühl; aber dieses ist nicht tief, jene nicht rege und schöpferisch genug, um seinen poetischen Arbeiten einen Rang über dem Mittelmäfsigen zuzusichern. Aufserdem scheint er der Kunst allzu wenig gehuldigt, und allzu sehr auf eine gewisse natürliche Leichtigkeit gerechnet zu haben, die nur zur ersten Führerin taugt. Die Versification ist fast überall vernachläfsigt, und der Mangel an Kunst bisweilen in eine Formlosigkeit ausgeartet, in welcher auch gute Gedanken doch nur als ein rohes Gestein erscheinen. Wir wenden uns von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Anzeige der einzelnen Stücke.

Erstes Bändchen. I. *Litaney oder allgemeines moralisch-politisches Gebet.* Die guten Ideen, die in diesem Gebete vorgetragen werden, liegen zu einzeln, und schliefsen sich nicht in ein poetisches Ganze zusammen. Aufserdem fehlt es ihnen zu oft an einer ächt-poetischen Einkleidung, und das Streben nach Neuheit und humoristischer Energie, führt den Vf. hier und da zu einem ganz entgegengesetzten Ziele. Die Jahrszahl 1797 umschreibt er mit den Worten: *Ein blutiges dreymal-drey umschlossen von einer Doppel-Sieben.* Den Gedanken: Gott lasse alles zur rechten Zeit geschehen, drückt er so aus: du lafst dich nicht bewegen — *der Menschheit Uhr auf zwölf zu stellen, wenn ein einz'ger Magen um zehn sich Mittag wünscht.* Gegen das Ende wird die Welt unter dem Bilde einer Schule vorgestellt, in welcher der Dichter, im Charakter des Lehrers, gute Vorschriften ertheilt, z. B. S. 25.:

> O frommer Gott', bewahr uns vor *dem* Muthwill,
> Verstohlnerweis' den Vordermann in's Ohr
> Zu kneifen, dafs er schreit, und für die Stöhrung,
> Ach der *Geknifne* noch *geschlagen* werde!
> Und wer des Geistes übervolle Feder
> Ausspritzen *will* und *mufs*, der ziele nicht
> Nach des geputzten Nachbar's weifsen Strümpfen u. s. w.

II. *Ueber eine zwiefache Hinsicht, in der ein Versmaafs behandelt werden kann*, wohl zunächst zur Rechtfertigung der Jamben des Vfs. bestimmt. Was in dieser Abhandlung richtig bemerkt ist, ist der Satz, dafs Werke von einförmigen Sylbenmafsen eine gröfsere Abwechselung nöthig machen, als die, in denen das Sylbenmaafs zusammengesetzter ist (wie im Lyrischen). Hieraus aber folgt nicht, dafs diese Abwechselung durch gröfsere Freyheiten gegen die eigenthümlichen Gesetze des Sylbenmaafses erkauft werden dürfe; sondern nur, dafs man in die verschiedenen *Glieder* des Verses die gröfste Mannichfaltigkeit lege. Was von dem nothwendigen Zusammentreffen der Sinn- und Versabtheilungen bey gewissen Gattungen der Poesie gesagt wird, ist richtig, scheint uns aber nicht neu zu seyn. III. *Zwey Gebete für eine aufgeklärte und gebildete christliche Gemeinde.* Von dem Vf. zum Behuf der Privatgottes-

verehrungen entworfen, die er als Lehrer einer Schule zu Neufahrwaſſer hielt. Als *Gebete* ſcheinen uns dieſe Aufſätze nicht klar, nicht anſpruchlos, nicht herzlich genug zu ſeyn. Die Gegenſtände und Gegenſätze ſind zu ſehr gehäuft, um ein leichtes und ſchnelles Auffaſſen zu erlauben. Eher dürften ſie bey Katechiſationen mit Nutzen zum Grunde gelegt werden können. IV. *Ueber Bilder und bildliche Vorſtellungen des Todes und über einige damit verwandte Gegenſtände.* Dieſe Abhandlung, welche die Form einer Rede hat, enthält einige Ideen über die Mittel, dem Gedanken an den Tod das Schreckliche zu benehmen, und ſich auf eine gefälligere Weiſe mit ihm vertraut zu machen. Allzu ſehr vermiſst man hier Ordnung, innigen Zuſammenhang und Ebenmaafs; doch wird man vieles mit Vergnügen und Theilnahme leſen. V. *Tod und Unſterblichkeit. Eine Cantate.* Nebſt einigen Gedanken über Cantatengeſänge und Cantatenmuſik. Fruchtbar und treffend iſt S. 167. die Bemerkung über die eigenthümliche Sphäre der Cantate: „Ein Kampf von Empfindungen, oder ein Gedicht, das den Streit zwiſchen Zweifel und Glauben, zwiſchen Furcht und Hoffnung, zwiſchen Bekümmerniſs und Troſt, das Unterliegen der einen Parthey und das Triumphiren der andern lyriſch darſtellt: ſcheint dem muſikaliſchen Vermögen der Cantate in allen ihren mannichfaltigen Formen den gröſsten und kühnſten Wirkungskreis zu eröffnen.“ In dem Gedichte ſelbſt dürften, um es für die muſikaliſche Behandlung anzupaſſen, manche zu gedehnte Parthieen beſſer zuſammengedrängt werden müſſen. VI. *Zerſtreute Blätter.* Kleine Gedichte, Bemerkungen, Urtheile von der Frau des Herausgebers, die ihm in der erſten Blüthe ihrer Jugend entriſſen wurde. Dieſe Kleinigkeiten, die ohne alle Anſprüche, und ohne den entfernteſten Gedanken an Bekanntmachung, niedergeſchrieben waren, ſind zwar bisweilen nur der Widerſchein eines geleſenen Gedankens, aber öfter eigenthümlich gedacht, und mit weiblicher Zartheit ausgedrückt. Wir zweifeln nicht, daſs, wenn die Vfn. bey einem etwas längern Leben mehr Tiefe des Gefühls gewonnen, mehr Studien gemacht, und mehr Uebung bekommen hätte, das, was ſich hier nur als Knoſpe zeigt, zur ſchönen Blüthe geworden wäre. Was ſie hinterlieſs, war zu ihrer eigenen Bildung geſchrieben, und macht keine Anſprüche auf Vollkommenheit, ob es gleich auf Vervollkommnung — aber auf die ſtille und ruhmloſe, moraliſche — abzweckte. Schön und wahr ſagt ſie S. 204.:

Die gute Frau.

Und die weiſe (es wohnet der Frauen Weisheit im Herzen)
Lebt in der groſsen Welt für die kleine nur.

VII. *Schattenriſſe nach dem Leben.* Verſificirte, meiſt ſatiriſche Porträts, von der nämlichen Vfn., welche hier ganz und gar nicht in ihrer Sphäre iſt. Man glaubt in einer Galerie gemeiner Geſtalten zu ſtehn, die mit unſicherer Hand und ſchwachem Pinſel dargeſtellt ſind. VIII. *Bilder, benannt nach ihren Rahmen*, d. h. kleine Gedichte in verſchiedenen Sylbenmaafsen. Die Gedanken ſind hier meiſtentheils beſſer und feiner als die Form, die bey einem Gedichte ohne Zweifel etwas mehr iſt, als der Rahmen bey einem Gemälde. IX. *Die Aſſemblee in Saxo-Boruſſico.* Der Vf. ſcheint den Ton der Gothiſchen Elegie nachahmen zu wollen, aber nicht mit dem glücklichſten Erfolge. X. *Das unmenſchliche Streben zum Ziel der Menſchheit.* Ein Lied von *Maria Mnioch.* — Nicht bedeutend.

Zweytes Bändchen. I. *Friedrichs Schatten.* Eine Viſion im J. 1786. Dieſe Viſion iſt ein ſo formloſes Werk, daſs es auf den Namen eines poetiſchen Kunſtwerks keinen Anſpruch machen kann; aber auch als bloſse Naturpoeſie fehlt ihm die Fülle einer wahren Begeiſterung, die durch ein heftiges Streben und Greifen nach zerflieſsenden Bildern keineswegs erſetzt wird. Von *Klopſtoks* Manier, die ihm, wie es uns ſcheint, bey Verfertigung dieſes Gedichts gegenwärtig war, hat er ſich nur das Dunkle und die Heftigkeit, nicht aber das Tiefe und Rührende, angeeignet. Die Täuſchung einer Viſion wird gar nicht erreicht. Ein originaler Gedanke iſt es, daſs, da Friedrichs's Schatten in den Vorhof des Himmels eintritt, die Schatten der in ſeinen Kriegen gebliebenen Soldaten ſich in Reihen und Glieder *ordnen*, indem ſie einen neuen Befehl zu Schlachten erwarten. II. *Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten.* 1798. Viele edle und nachdrückliche Gedanken über Regententugenden und Regentenpflichten zeichnen dieſes Gedicht aus, das aber noch mehr eine metriſche Rede zu heiſsen verdiente. Die vorzüglichſte Stelle iſt die Ausführung des Gedankens, daſs, um möglich guter Folgen willen, nichts Böſes geſchehen müſſe:

O du Tyrann von Menſchenfreund, wie willt
Sicher du ſeyn des Ziels? du kannſt die Welt nicht bezwingen,
Den wilden Strom der Zeiten lenkſt du nicht!
Auf, und ſey gröſser als Glück und Zufall! Verliere dich ſelber
In dieſem Strudel nicht, ſey dir getreu!
Ueber das wankende Herz gebietet der höhere Wille,
Und ſtolzer Friede wohn' in deiner Bruſt!
Stürzen dann Thronen und Stuhl und alle Staatenpaläſte,
Zerbrech' in Scherben ſelbſt der Erden Rund,
Siegend erhebt ſich die Tugend aus ihren zertrümmerten Werken,
Aus den Ruinen endlicher Natur!
Nicht des Künſtlers Gebilde, ſie bringt den Künſtler, ſie bringet
Sich ſelbſt gebildet dar der Ewigkeit.

III. *Einige Ideen zu einer Theorie der Gebetformeln.* Mit Recht erklärt ſich der Vf. gegen diejenigen, die alles Sinnliche (Aeſthetiſche) aus dem Gottesdienſte verbannen wollen, indem er bemerkt, daſs die Be-

dürf-

dürfnisse des religiösen Herzens, die mit der vollkommensten Aufklärung des Verstandes verbunden seyn können, durch eine blosse Vernunftreligion — die blosse Lehre — nicht befriedigt werden können. Die Abhandlung selbst, über die verschiedenen Fälle, in denen das öffentliche Gebet statt finden kann, und über die zweckmäfsige Einrichtung desselben, würde durch einen freyen Vortrag gewonnen haben, ohne deshalb nothwendiger Weise an Gründlichkeit einzubüfsen. IV. *Anmerkungen zu den beiden Gebetformeln im ersten Theil dieser Sammlung.* V. *Ueber die moralisch-ästhetische Bildung. In Form eines Gebets.* Der eigentliche Gegenstand dieses Lehrgedichts ist in folgenden Versen enthalten:

Vollendet aber wird
Erst dann der prächtige Bau vom Boden sich erheben,
Wenn einst die Hand der Stärke an den Plan der Weisheit
Gefesselt ist vom sanften Band der Schönheit;
Wenn zu dem frohen Chor der Grazien
Die ernste Nemesis sich schwesterlich gesellt,
Und an veredelten Geschmack am Reiz des Guten
Durch jenen heil'gen Geist, um den wir täglich beten,
Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Neigung
Den schönen Frieden schliefsen, der den Menschen
In Harmonie vollendet.

Die Ideen des Vfs. stimmen in Ganzen mit *Schillers* Bemerkungen in den *Briefen über die ästhetische Bildung* überein, ob er gleich mit chronologischen Zeugnissen gegen den Verdacht einer Nachahmung protestirt. Dieser Umstand giebt ein günstiges Vorurtheil für den Inhalt dieses Gedichts, das in der That nicht ohne Verdienst ist, aber doch weder in didaktischer, noch — obgleich ein Gedicht — in ästhetischer Rückficht die Vergleichung mit jenen trefflichen Briefen aushält. Die Einbildungskraft ist nicht über den Gegenstand Herr geworden. Mehrere Parthieen unterscheiden sich blofs durch das Sylbenmaafs von der Prose; ein Umstand, der ihnen eben nicht mehr Anspruch auf Poesie giebt, als die hie und da eingestreuten Anreden an Gott, das Gedicht zu einem Gebete machen. Diese Form scheint uns an sich nicht recht schicklich; am wenigsten aber können die bisweilen bis zur scherzhaften Vertraulichkeit herabsinkenden Anreden an das höchste Wesen (z. B. 258.), durch den S. 298. angeführten Grund gerechtfertigt werden, dafs in dem grofsen Exempelbuche aller Reden an Gott (in der Bibel) eben so vertraulich mit dem freundlichen Vater der Menschen gesprochen werde. Hier kann man wohl mit Recht sagen, dafs sich die Zeiten geändert haben. VI. *Miscellaneen, worin auch Data und Fragmente von und zu Abhandlungen.* Das Beste darunter sind die Bemerkungen über die Entführung der italiänischen Kunstwerke. VII. *Erste Nachlese der zerstreueten Blatter von Maria Anioch.* Unter den poetischen Stücken dieser Nachlese zeichnet sich S. 422. ein kleines freyes Gedicht ohne Ueberschrift, an das ungeborne Kind der Vfn., durch die leise und einfach angedeutete tiefe Liebe, die still in sich selbst zurück gezogene Sehnsucht, und die zarten Züge freudiger Erwartung aus. Ein treffendes Urtheil über *Göthe* und *Jean Paul* S. 402. spricht für das richtige Gefühl der Vfn.

Drittes Bändchen. I. *Data und Fragmente zu und von Abhandlungen.* In dem Aufsatze über die Aufklärung des grofsen Haufens, ist das Fragment S. 72. mit vorzüglicher Wärme und Innigkeit geschrieben. In dem Abschnitte S. 80. aber sinkt der Vf. durch sein unzeitiges Streben nach einem humoristischen Anstriche, wozu er, unsers Bedünkens, kein Talent hat. II. *Lieder zu singen im Kreise von Freunden und Geliebten.* In einigen von diesen Liedern lafst der Vf. den Gesang durch eingeschaltete Spruchreden unterbrechen; ein Gebrauch, der bey feyerlichen Gelegenheiten — aber auch nur da — die moralische Wirkung verstärken kann. Nur möchten wir nicht rathen, diese auf eine allzu directe Art, etwa so wie S. 126 u. ff. durch moralische Nutzanwendungen erreichen zu wollen. In dem poetischen Theile dieser Lieder finden wir durchaus die Gesinnungen besser, als die Poesie. III. *Zweifel und Glaube.* Ein musikalisches Gedicht. Der Vf. wollte die Unruhe, welche durch das ungewisse Ahnden eines künftigen Lebens erregt wird, und allmälig in einen beruhigenden Glauben untergeht, lyrisch darstellen. Im Ganzen scheint uns dieses Unternehmen nicht gelungen. Einzelne glücklich gedachte und glücklich ausgedrückte Gedanken halten uns nicht schadlos für den Mangel einer kräftigen Darstellung des innern Kampfes, der bis zu einer erhabenen Verzweiflung steigen müfste. Vorzüglich fehlerhaft scheint uns der Umstand, dafs der beruhigende Glaube an die Fortdauer nach dem Tode nicht aus dem Innern des Gefühls emporsteigt, und so durch seine entschiedene ästhetische Kraft die Sophismen des Zweifels zum Schweigen bringt, sondern aus einigen Gründen, und zwar aus *argumentis ab utili* hergeleitet wird. Empörend scheint uns S. 184. der Wunsch, der, deutlich gedacht, sich selbst aufhebt:

Täusche mich mit meinem eignen Wunsche,
Bis ich dort die Wahrheit selbst umarme,
Gott der Gnade, täusche, täusche mich.

IV. *Poetische Ruinen im Haine der Vergangenheit.* Fragment eines dramatischen Gedichts, Hermann und Thusnelde, das der Vf. nicht hofft vollenden zu können. Der Anfang hat uns nach der Vollendung nicht sehr begierig gemacht. Wenn es häufig angebrachte Erinnerungen und Anspielungen auf die alten Sitten und die Religion der Germanier — Nothbehelfe von Dichtern, die das Charakteristische der Darstellung durch ein ängstliches Costum zu erhalten glauben — wenn prächtige Worte und Verheifsungen den Mangel an Tiefe, Innigkeit, Gröfse und Wahrheit ersetzen könnten: so möchte dieses Fragment die Grundlage zu einer guten Tragödie seyn. Die kleinen, unbedeutenden und affectirten Charakterzüge, wel-

Digitized by Google

welche Anspruch auf Bedeutsamkeit und Nachdruck machen, scheinen zu verrathen, dafs der Vf. von der Lectüre des *Alcibiades* oder eines ähnlichen Buches von *Meifsner* an seine Arbeit ging. Folgende Stelle S. 220. wird zeigen, was wir meynen: „Ich spreche morgen, sagt Sigmar, an Wodans Tafel allein, denn ich habe den Vätern viel zu erzählen, und — das hoff' ich zu Wodan und zu meinem alten Arm — auch von erbeuteten Adlern will ich reden! Lafs mich, Thusnelda u. s. w.“ V. *Lyrische Psalmen, gesammelt von den Hügeln und Thälern der Sugend.* Der Vf. liebt die auffallenden Titel. Allen diesen Jugendarbeiten fehlt es an Vollendung; einige sind unter der Kritik, wie S. 280. Die bessern sind die, in denen sich schwermüthiges Gefühl mit Betrachtung paart. Vl. *Einfälle.* „So viel wenigstens, sagt der Vf. S. 325., mufs man von den Narren haben, dafs man im Zirkel der Klugen über sie *lachen* kann.“ Diesen Vortheil verschaffen die Einfälle des Vfs. nicht. Vll. *Gesammelte Blätter aus dem Pulte vertrauter Freunde.* Der Vf. des *Fragments einer Rede an Damen*, würde die heilsamen und nützlichen Wahrheiten, die er vorbringt, wahrscheinlich noch besser, zusammenhängender und kürzer gefafst haben, wenn er nicht lieber in Jean-Paul's, als in seiner eigenen Manier, hätte schreiben wollen. Das Gedicht auf *das scheidende Jahrhundert* entspricht in der Ausführung der Grofse seines Gegenstandes nicht, und die einzelnen charakteristischen Momente, die der Vf. heraushob, sind theils an sich nicht hinreichend, theils mit flüchtigem Pinsel viel zu flach angedeutet, um ein treffendes und kräftiges Bild zu geben. Der Ausdruck von *Franklin*, dem Beförderer der amerikanischen Revolution (S. 403.): *Ein Sklaven-Welttheil wird durch seinen Zauber frey*, ist in keinem Sinne wahr. In folgender Schilderung aber wird nicht leicht ein unpartheyisches Auge den Verfasser des *Contract social* erkennen:

> Ein Mensch, von dem Natur, als sie in (im) keuschem (e)
> Schoofse
> Sich ihn erzeugt, und ihm ihr Urbild eingeprägt,
> Die nie gebrauchte Form auf immer, ach, zerschlug —
> Ein ächter, reiner Mensch entrollet drauf das grofse
> Zerrotne Buch des Rechts dem stillen Forscherblick,
> Und sinkt dann schuldlos in der Mutter Arm zurück.

* * *

BERLIN, b. Schöne: *Leben und Schwänke weiland relegirter Studenten.* Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. 5tes Bändch. 1801. 247 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 290.)

LINDENSTADT (ERFURT, b. Keyser): *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 8tes Porz. 64 S. 9tes Porz. 64 S. 10tes Porz. 64 S. 8. 1800. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 375.)

MAYNZ u. HAMBURG, b. Vollmer: *Fridolin der Gaukler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigré, politischer Revolutionär, Märtyrer des Geschmack.* 2ter Abschnitt. 1800. 242 S. 8. (20gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 113.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig*, b. Müller: *Die Mörderin.* Ein Trauerspiel in drey Acten. 1799. 74 S. 8. (6 gr.) Die Geschichte einer jungen, vornehmen Buhlin, die im vertraulichen Gespräch mit ihrem Liebhaber durch den Abendbefuch ihres Vaters überrascht wird, — die in der Angst ihn nicht anders, als tief in ein Bett hinein zu verstecken weifs — die nachher mit unsäglichem Schmerz, dafs er in demselben *erstickt* sey — durch Hülfe eines Bedienten wenigstens seinen Leichnam zu entfernen sucht — die nun von dem unwürdigen Theilnehmer ihres Geheimnisses, wiewohl sie Geld über Geld ihm bietet, gezwungen wird, seinem eigenen geilen Begier sich Preis zu geben, — die im Verfolge sogar von diesem Böswicht in einer offenen Schenke, im Beyseyn von Mehrern, beschimpft und geschlagen wird, — die voll Verzweifelung beym Hinwegeilen, die Hütte, wo das Gesindel zecht, in Brand steckt, und dadurch die Mörderin von einer ganzen Menge halb trunkner Menschen wird; — diese Geschichte, die zuerst in *Meifsners Skizzen*, und dann auch (mit einigen unbedeutenden Aenderungen) in der *deutschen Monatsschrift* erzählt ward, hat gewifs, in der historischen Form gehörig vorgetragen, das Rührende und Wirkenden viel in sich. Doch nicht gerechnet, dafs manches, als Geschichte, sehr gut seyn kann, was gleichwohl zum Drama durchaus nicht taugt: so ist auch hier dieser Stoff in die Hand eines Anfängers gefallen, der ihn jämmerlich gemishandelt hat. Er hat freylich manches zu ändern und theatralischer zu machen gesucht, bey ihm legt z. B. die unglückliche Laura — ein sonderbarer Name für eine *Buhlin!* — nichts Feuer an, sondern wird blofs Mörderin des sie entehrenden Unmenschen. Aber man darf nur die Scene (S. 16.) zwischen den zwey Liebenden lesen, um sich zu überzeugen, wie *unnatürlich* — und die S. 45., um zu sehen, wie *undramatisch* er gearbeitet hat. Bey dieser letzten fehlte wahrlich nicht viel, so ginge die Nothzüchtigung auf dem Schauplatz selbst vor. Der Schlufs des Stücks ist überdiefs so unbefriedigend als möglich. In der wahren Geschichte handelte Katharina viel grofsmüthiger.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Küchler: *Neueſtes Gemälde von Liſſabon.* Aus d. Franz. 1799. 504 S. 8.

Faſt eben ſo langſam, wie die Cultur in Portugal, erweitert ſich der Kreis unſerer ſtatiſtiſchen Kunde von dieſem Lande. Dieſs Gemälde von Liſſabon bringt uns nicht viel weiter; aber zum Glück enthält doch das vor uns liegende Buch mehr als der Titel verſpricht. Das Gemälde iſt von der Hand eines Franzoſen, und hat alle die Fehler, die, wenige Ausnahme abgerechnet, den Staatenſchilderungen der Franzoſen eigen ſind: Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Uebereilungen findet man überall und oft ſo arge, dafs es ſchwer wird, weiter zu leſen. Auch iſt der Vortrag ſehr wortreich und weitläuftig, und die Ueberſetzung kaum Mittelgut. Indeſs hat das Gemälde einen Anhang bekommen vom Hn. Doctor *Tileſius*, der ſelbſt in Portugal war, glücklichen Beobachtungsgeiſt mit einem guten Vortrage vereinigt und ſich auf Verbeſſerung der Fehler ſeines Vorgängers nicht beſchränkt hat. Hr. *F.* hat auch mehrere Lücken ausgefüllt, und, wie ſein Vorgänger, nicht einzig Liſſabon zum Gegenſtande ſeiner Unterſuchung gewählt.

Im Gemälde lieſt man S. 5. „die abgebrannten Häuſer ſind friſch aufgebauet" und S. 27. „das Klima von Liſſabon iſt ſehr veränderlich, aber gewöhnlich in ſeinem Wechſel regulirt und beſtändig; die Lage der Stadt trägt ſehr viel dazu (?) bey." Die Winter (S. 28.) ſind ſehr regnicht, folglich ſehr feucht. Die Regengüſſe ſind zu Liſſabon allezeit ſtark, (S. 28.) das Waſſer fällt vom Himmel mit aufserordentlicher Heftigkeit und in ungeheuern Quantitäten. Die Winter ſind hier ſelten kalt; zuweilen hört der Regen auf und Kälte läſst ſich ſpüren, ſo dafs es ſogar leichte Froſte thut. Ueberall (S. 35.) guckt das Schiefe, Lächerliche und Unberufene durch die Airs hindurch, welche die Criadas-Graves, Kammermädchen, ſich geben. S. 87. heiſst Portugal ein Land, das von Natur entvölkert iſt. Was S. 84. u. f. vom Hofe erzählt wird, iſt höchſt ungereimtes Gewäſch. Luſtdirnen ſind nach S. 120. ſo viele in Liſſabon, dafs es keine Gaſſe giebt, wo ſie nicht, ſo zu ſagen, über einander gehäuft wären. Den Nachtöpfen hat der Vf. ein eigenes Kapitel gewidmet. Alles geht bekanntlich in Liſſabon zum Fenſter heraus. „Wehe dem Unglücklichen, den es trifft; Niemand leiſtet ihm Beyſtand; Niemand ſucht ihn zu reinigen, oder zu tröſten; man lacht über den Unfall."

Hr. *Tileſius* hat nur einen Theil ſeiner in Portugal gemachten Bemerkungen mitgetheilt. Er verſpricht Briefe über Portugall, die das hier Fehlende enthalten werden. Rec. bedauerte es ſehr, dafs Hr. *T.* nicht hinſchrieb, was er noch zu dem hinzuzufügen wufste, was der Franzoſe über die vielen Bedienten bemerkt. Gerade darin, dafs Portugal der productiven Menſchen ſo wenige und der unproductiven ſo gar viele zählt, liegt die Quelle ſeines Elends. Die bekannten Briefe über Portugal ſind nicht, wie S. 328. ſteht, von Hn. P. Sprengel geſchrieben, ſondern aus dem Franzöſiſchen überſetzt. — Das Klima iſt ſo milde und warm, dafs viele amerikaniſche und afrikaniſche Gewächſe fortkommen. Die gröſste Hitze herrſcht gewöhnlich im September, doch treibt ſie ſelten das Queckſilber im Fahrenheitſchen Thermometer weit über den 80ten Grad hinaus. Das Regenwetter pflegt im November anzufangen und bis Ende Februars zu dauern; doch hat man auch wohl 12 bis 14 Tage heitern, hellen Himmel. Selbſt im kälteſten Winter fällt das Queckſilber im Fahrh. Thermometer nie tiefer, als bis zum 32. Gr. Im Sommer genieſst man faſt immer eine heitere Luft, und die ſchöne Witterung iſt anhaltender, wie bey uns. Im Sommer wehen die Winde faſt immer aus den Gegenden zwiſchen Norden und Weſten, ſelten aus Norden und Oſten und jene Winde ſind kühl. Der mit dem Klima unbekannte Ausländer kann ſich daher leicht tödtlich erkälten, und die portugieſiſche Nationaltracht — in Mantel gehüllt zu gehen — ſcheint daher dem Klima ſehr angemeſſen zu ſeyn. Der Vf. des Gemäldes erklärt das Klima Liſſabons für äuſserſt ungeſund, Hr. *T.* aber hält, und mit Recht, das Klima Liſſabons für ſo gut und rein, dafs er es ihm allein zuſchreibt, dafs in den heifsen Tagen von den in den Gaſſen faulenden, thieriſchen Körpern nicht die Peſt entſteht. Hr. *T.* fand in Liſſabon Hautkrankheiten, die ihm völlig unbekannt waren, und die er nachher in ganz Europa nie wieder ſah. Das Wildpret iſt nicht ſo ſehr ſelten; aber die Jäger ſind es. Alle Lebensmittel, welche die freygebige Natur allein hervorbringt, ſind im Ueberfluſs vorhanden; wo aber der Menſch nur eine Hand mit anlegen ſoll, da mangelt es; die Portugieſen meynen, ſie könnten, was ihnen die Natur nicht giebt, ja leicht von Menſchen kaufen, die arbeiten müſsten, da Braſilien für ſie eine unverſiegbare Quelle ſey. Der Boden hält Steinkohlen genug, aber die Mineralogen in Portugal wiſſen es nicht. Wüſsten ſie es aber auch: ſo wäre gewifs wenig damit gewonnen, theils weil es an Kapital fehlt, und theils weil die Reichen in Portu-

Digitized by Google

gal ihr Geld nicht zu gebrauchen wiſſen. Den Klerus behandelt Hr. T. ganz nach Verdienſt. Höchſt treffliche Bemerkungen ſind auch über die Literatur mitgetheilt. Man kann in der That behaupten, Liſſabon hat gar keine Polizey. Von der Unſicherheit führt Hr. T. zwey Beyſpiele an, die jedes andere noch anzuführende ſehr überflüſſig machen. Ein Drittel der mehr Abſcheu als Mitleid erregenden Bettler in Liſſabon ſind aus den Provinzen und aus den Nebenländern; ſie wanderten auf Speculation nach L., und der Erfolg täuſchte ihre Erwartungen nicht. Faſt das ganze Jahr hindurch hat man in Liſſabon einen Ueberfluſs an Fiſchen; nur während einer kurzen Periode fehlen ſie, aber darauf nimmt keiner Rückſicht; man ſalzt keinen Fiſch ein, wenn Ueberfluſs herrſcht; man läſst ſie verderben, und wirft ſie dann auf die Gaſſe, wo ſie die Luft verpeſten helfen. Nicht nur in der Stadt Liſſabon, die weit mehr landſchaftliche Anſichten darbietet, wie irgend eine andere Stadt, ſondern auch auſserhalb der Stadt findet man merkwürdige und romantiſche Proſpecte und Plätze, welche durchaus maleriſche Blätter gewähren würden; gleichwohl beſitzt Portugal keine Landſchaftsmaler. Die Todten dürfen, einem Polizeygeſetze zufolge, nicht länger als 24 Stunden über der Erde bleiben; es iſt daher eben ſo gefährlich, in Liſſabon zu ſterben, als zu leben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: Dr. *Chriſtian Ernſt Wünſch*, Prof. zu Frankf. a. d. Oder: *Unterhaltungen über den Menſchen. Erſter* Theil: *Ueber die Cultur und äuſserliche Bildung deſſelben.* Zweyte Auflage mit 14 Kupfertafeln. 1796. 418 S. 8. *Zweyter* Theil: *Von der Structur und Beſtimmung der vornehmſten Theile des menſchlichen Körpers.* 2te Aufl. mit vielen Kpft. 1798. 510 S. 8. (à 4 Rthlr.)

In der erſten Auflage machten dieſe Unterhaltungen über den Menſchen den dritten Band der kosmologiſchen Unterhaltungen aus, welche vor mehr als 20 Jahren vom Vf. angefangen wurden, und überall den verdienten Beyfall fanden; da ſie vorzüglich zu jener Zeit einzig in ihrer Art und zur angenehmen Belehrung der Jugend über viele wichtige Gegenſtände äuſserſt zweckmäſsig waren. Der Vf. hat jetzt die Unterhaltungen, welche den Menſchen zunächſt betreffen, von den übrigen getrennt, und unter dem oben angegebenen eigenen Titel neu herausgegeben, weil bey den beträchtlichen Erweiterungen und Verbeſſerungen ſonſt das Ganze wenigſtens bis zu vier ſtarken Bänden angewachſen, und wegen der vielen illuminirten Kupfer gar zu theuer geworden wäre. So groſs nun auch die Anzahl der ſeit der erſten Erſcheinung dieſes Werkes herausgekommenen Schriften zur Belehrung der Jugend in dieſem Fache iſt: ſo findet man doch in keiner derſelben noch alles, was den Menſchen in phyſiſcher und theils auch in moraliſcher Hinſicht betrifft, ſo vollſtändig und zweckmäſsig beyſammen, als in dieſer umgearbeiteten Ausgabe des vorliegenden Werkes. Der Vf. hat die neuen Entdeckungen der Reiſebeſchreiber, und neue Anſichten anderer Schriftſteller hin und wieder *benutzt*, und ſo die im dritten Bande der erſten Ausgabe in vier Unterhaltungen auf 152 Seiten enthaltene kurze Geſchichte der Aufklärung des Verſtandes der Menſchen, nebſt den allgemeinen und beſonderen Verſchiedenheiten und der Verbreitung über den Erdboden zu einem ganzen Bande ausgedehnt, welcher nun manche Nachrichten enthält, die auch erwachſenen Leſern, welche eine Menge von Reiſebeſchreibungen nicht geleſen haben, ſehr willkommen ſeyn dürften. Ob es übrigens in mancher Hinſicht nicht zweckmäſsiger geweſen wäre, den zweyten Theil dieſer neuen Auflage, *von dem Baue und der Beſtimmung der verſchiedenen Theile des Menſchen*, dieſem erſten voranzuſchicken, darüber will Rec. mit dem Vf. nicht rechten; denn es bleibt ja den Lehrern oder Aeltern der Kinder doch überlaſſen, welchen Theil ſie denſelben zuerſt in die Hände geben wollen.

Die erſte Unterhaltung hat die Seele des Menſchen, den Geſpenſterwahn und die Begeiſterung zum Gegenſtande, und macht einen ganz zweckmäſsigen Eingang zu den folgenden über die Cultur und Aufklärung des Menſchen, wo dieſer Gegenſtand den Begriffen der Jugend angemeſſen ausgeführt iſt. Nur hin und wieder ſcheint der Vf. in ſeinen Erläuterungen ſich etwas zu weit zu verirren, ſo z. B. S. 73. wo er die erſten Menſchen ſogleich nach ihrer Erſchaffung bemerken läſst, wie unſchicklich es wäre, nackend zu gehen, wodurch der erſte Schritt zur Erfindung der Kleider geſchehen ſey. Ferner S. 81. wo er unter mehreren zweckmäſsigen Beyſpielen von Wörtern, welche durch ihren Laut das Ding ſelbſt nachahmen, was ſie bezeichnen, manche ſehr weit hergeholte anführt: z. B. „Der Name Nachtigall gällt „faſt eben ſo, wie ihr Schlag. Das Bellen eines „groſsen Hundes klingt wie hundhund. Bey dem „Worte zittern, bewegt ſich die Zunge ſo hurtig „und oft auf und nieder, wie ein Körper, welcher „wirklich zittert, ſo wie wir im Gegentheil bey dem „Worte beben die Lippen ganz langſam öffnen und „ſchlieſsen und wieder öffnen, gerade wie einer, der „von einem heftigen Schrecken langſam vor- und „rückwärts bebt.“ In der fünften Unterhaltung von der Verſchiedenheit ganzer Völker, hat der Vf. einige von *Blumenbach* in ſeiner erſten Schädeldekade gelieferte Schädel erklärt, und ſechs verkleinerte Abbildungen davon auf der erſten Kupfertafel geliefert, welche zwar nicht mit der vollendeteſten Genauigkeit in allen Verhältniſſen copirt, aber im Ganzen doch für den Zweck des Vfs. recht gut gerathen und ſo wie auch die von ihm ſelbſt hinzugefügten Schädel des Deutſchen Nr. 1. und des Kalmucken Nr. 5. ungleich beſſer, als die ſehr ſchlechten Schadelabbildungen der erſten Ausgabe ſind. Blumenbachs Karaibenſchädel iſt in Rückſicht des Verhältniſſes der Höhe und Länge zu einander am meiſten verfehlt.

Auch

Auch der Aegyptersſchädel hat manches tadelnswerthe. Der Vf. theilt die ganze Erdfläche in ſieben Districte, namentlich: Amerika, Südindien, Oſtindien, Afrika, Europa, Aſien und Polarland, und beſchreibt nun die Hauptvölkerſchaften derſelben nach ihrem äuſseren Anſehen, Sitten, Gebrauchen, Meynungen, Trachten u. ſ. w. Die zehnte Unterhaltung enthält beſondere Verſchiedenheiten einzelner auſserordentlicher Menſchen als Rieſen, Zwerge, Blaſſards, Cretinen u. ſ. w. Die eilfte handelt von den wahrſcheinlichen Urſachen der verſchiedenen Nationalbildung des Menſchen, und die zwölfte endlich von der Verbreitung der Menſchen über dem Erdboden. Da unſere bibliſche Geſchichte uns lehrt, daſs alle Menſchen von einem paar Stammältern geboren ſeyen, es aber höchſt unwahrſcheinlich, ja, völlig unglaublich iſt, daſs die Bewohner der Südſeeinſeln und die Amerikaner zu Schiffe ihren Wohnplatz erreicht haben ſollten: ſo bleibt zur Erklärung nichts übrig, als ſich gleichſam eine Brücke von Ländern vorzuſtellen, auf welcher die Völker von Aſien aus überall hingelangen konnten. Dieſe Hypotheſe führt der Vf. weiter aus, und hat ſelbſt eine Karte der beiden Erdhälften auf Taf. XIV. hinzugefügt, wo freylich bloſs willkürlich das ehemalige vorzüglich in dem heiſsen Erdgürtel und deſſen Nähe vorhanden geweſene Land, nebſt den Wegen der Verbreitung der Völker, angegeben iſt.

Zu den Kupfertafeln der erſten Ausgabe, über die Bildung und Tracht der verſchiedenen Völkerſchaften ſind mehrere neue hinzugekommen, wie z. B. Taf. IV u. V. von Südindiern, Taf. X. von Mongolen. Die achte Tafel, welche Ideale von Europäern nach Antiken vorſtellt, war die ſchwerſte in der Ausführung, iſt aber auch verhältniſsmäſsig die ſchlechteſte.

Der zweyte Theil fängt gleich mit der fünften Unterhaltung des dritten Theils der kosmologiſchen Unterhaltungen oder der erſten Auflage, nämlich von den Gebeinen des menſchlichen Körpers an, und hat, wie man ſchon aus der Seitenzahl ſieht, manche Zuſätze erhalten; denn dieſe beträgt bey der Vergleichung 116 Seiten mehr. Auch iſt manches, ſowohl in Hinſicht der Schreibart und Darſtellung, als der vorgetragenen Thatſachen ſelbſt verbeſſert und berichtiget. Indeſſen muſs Rec. doch geſtehen, daſs bey dieſem übrigens ſehr verdienſtlichen Theile noch manches zu wünſchen übrig geblieben iſt, was dem würdigen Vf. wohl hin und wieder zum Vorwurfe gereichen möchte; dieſs iſt gewiſs um ſo mehr zu bedauren, da Kindern von keinem Gegenſtande ſo oft unrichtige Begriffe beygebracht werden, als von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Theile ihres eigenen Körpers. Rec. weiſs ſehr wohl, wie ſchwer es ſey, anderen und vorzüglich Kindern klare und geläuterte Begriffe von einer Wiſſenſchaft beyzubringen, welcher man ſich ſelbſt nicht beſonders gewidmet hat, und erkennt in dieſer Hinſicht es an, wie viele Schwierigkeiten der Vf. bey ſeinem vorliegenden Werke ſchon überwunden hat. Es iſt hier nun zwar der Ort nicht, eine durchgeführte Anzeige der Mängel des Vfs. zu liefern; doch liegt es dem Rec. ob, ſein Urtheil zu rechtfertigen. Folgendes wird dazu hinreichend ſeyn. S. 5. heiſst es: „Des „beinerne Skelet iſt blos die Grundlage und Stütze „derjenigen Theile des Körpers, in welchen das Le„ben wohnt." Welcher junge Leſer wird und kann dieſs anders verſtehen, als daſs in den Knochen kein Leben wohne; haben aber die Knochen nicht eben ſo gut, als andere Theile, ihre Gefäſse und Nerven, und folglich auch eben ſo gut Leben? Wie ſehr unrichtige Begriffe müſſen alſo Kinder durch dergleichen Aeuſserungen bekommen; denn ein gewöhnlicher Lehrer wird den Irrthum nicht einſehen, und unſer Vf. ſelbſt ſcheint vom Nichtleben der Knochen überzeugt zu ſeyn, ſonſt hätte er ſich unmöglich ſo ausdrücken können. S. 7. heiſst es: Die Gelenke ſeyen ringsherum mit einer ungemein feſten, zähen Binde umwunden — Solche bildliche Ausdrücke ſind durchaus nicht geeignet, dem Laien, und zumal jungen Leuten, richtige Vorſtellungen von den beſchriebenen Theilen zu geben. Eben ſo unzweckmäſsig werden S. 33 und 34. die oberen und unteren ſchiefen Fortſätze der Rückgrathswirbel mit kleinen Füſschen oder Pfötchen verglichen; es heiſst ſogar: „ja der Hirnſchädel ſelbſt hat ganz unten neben dem groſsen Loche ebenfalls zwey ſolche platte Füſschen, welche auf die beiden oberen Pfötchen des oberſten Halswirbels paſſen. Die Querfortſätze werden S. 35. ſteife Aeſte genannt u. d. m. Auſser dieſen nicht ſelten vorkommenden unpaſslichen Vergleichungen und undeutlichen Beſchreibungen finden ſich aber auch hin und wieder offenbare Irrthümer. So ſollen z. B. S. 8. die kleinen Polſter oder Knorpel, welche ſich zwiſchen den Gelenken befinden, mit feſten Häuten überzogen, und in dieſe ſehr viele kleine Drüschen gelegt ſeyn, welche ſtets einen fettigen Saft zwiſchen die Gelenke abſetzen; und S. 9. heiſst es: „Jedes Bein „iſt insbeſondere mit einem derben elaſtiſchen Ge„wande, welches man die Beinhaut nennt, ungemein „feſt umwunden — dieſes Gewand iſt ebenfalls mit „kleinen Drüſen (Drüſen) gleichfam beſäet, welche „nicht minder als jene, wovon wir nur allegerſt (kurz „zuvor) geſprochen haben, einen öligen Saft berei„ten, um die Gebeine damit unabläſsig zu balſamiren"!!! S. 43. heiſst es vom Becken junger Frauen: es bleibe, ſo lange dieſe noch Kinder gebaren, etwas biegſam, und könne ſich nach der Form des durchgehenden Kopfes ein wenig krümmen — Wer hat dieſs wohl je behauptet? hochſtens darf man ein geringes Nachgeben an den Knorpelverbindungen annehmen, und auch dieſs wird mit Recht bezweifelt. S. 118. heiſst es: Die Vierhügel des Hirns ſeyen die Kopfe (Anfange) verſchiedener Nerven, welche aus ihnen ihren Urſprung nehmen; ferner: „Durch die„ſen Schlauch (das infundibulum cerebri) „fliefst ein „Liquor, der ſich in der dritten Kammer ſammelt, „unterwärts ab; denn gerade darunter befindet ſich „eine Drüſe — welche jenen Liquor in ſich ſaugt u. ſ. w." S. 102. wird geſagt: Die Lungenſchlagadern dienen dazu,

Digitized by Google

dazu, dafs wir nicht nur durch die feinen offenen Spitzen der Arterien den Ueberfluss eines schädlichen Stoffes aus dem Blute abscheiden und ausathmen sollen, *um die grofse Hitze unseres Blutes zu mildern*!! u. f. w." Alles dieses sind Meynungen, welche in unseren Zeiten doch in der That zu wenig mit geläuterten Begriffen übereinstimmen. S. 192. heifst es: Die Lymphe gähre gleichsam in den Drüsen des Saugadersystems; eine Behauptung, die gleichfalls nichts für sich hat. Die Kupfer sind fast durchgehends schlecht und die Illumination derselben zum Theil sehr nachlässig gerathen, indem beynahe kein einziger Theil seine wahre Farbe hat. — Die besten Kupfer sind noch die nach Mayers Tafeln copirten. Uebrigens verkennen wir keineswegs das Gute, welches in vorliegendem Werke enthalten ist, und sind überzeugt, dafs Kinder unter gehöriger Anleitung recht viel Nützliches daraus lernen können. Die Beschreibung der Geschlechtstheile ist als Anhang besonders gedruckt, um diese für sich binden zu können, wenn man dieselbe für seine Kinder noch nicht geeignet glaubt.

Züllichau u. Freystadt, b. Dörnmann: *Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäfsigen Lebensklugheit.* In Erzählungen und praktischen Aufsätzen. Herausgegeben von *Friedrich Rochlitz.* Erster Theil. 1798. Vorr. X. 338 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Fodert Verschiedenheit des Geschmacks Abwechselung in der Form und Darstellung: so darf man dem Publicum Glück wünschen, wenn ein Mann von so geläuterten Grundsätzen, mit der Klarheit und Bündigkeit des Vortrags, wie Hr. R., es zu befriedigen das seinige beyträgt. Lefern, die gern im Reiche der Ideale leben, sagt daher der Titel schon, dafs sie hier nur in die wirkliche Welt eingeführt und, setzen wir hinzu, an der Hand eines scharfsichtigen Beobachters durch seine *Erinnerungen* entschädigt werden. Indessen wollen wir bey einem Schriftsteller, der zu einem gewissen Range emporstrebt, einige Gegenerinnerungen nicht zurückhalten. I. *Der Spieler.* Schon aus der *ersten* Abtheilung dieser Erzählung, — wünscht der Vf. gleich in der Vorrede: man möchte mit dem Urtheil nicht voreilen, bis die zweyte erscheine, — läfst sich denn doch so viel erkennen, dafs mehr auf den Verstand, als auf das Gefühl gewirkt werden soll, wodurch, bey allen übrigen Verdiensten, der Charakter des Gemäldes etwas frostig wird, dessen Farben sich nicht genug verschmelzen. II. *Meines Onkels Briefe an seinen männlichen* (?) *Sohn über Weiblichkeit und weibliche Bestimmung.* Die Absicht dieser Briefe, durch Schilderung der weiblichen Vorzüge seinen mannbaren Sohn zur ehelichen Verbindung zu überreden, wäre an sich sehr lobenswerth, wenn durch die einseitige Erhebung dieses Geschlechts, auf Kosten des männlichen, ihr praktischer Nutzen nur nicht so gut wie verloren gienge und der panegyrische Nimbus vor dem Glanze der Wahrheit erbliche. Zur leichtern Bearbeitung seines Stoffs, sucht der Vf. zuvor das Gold von den Schlacken zu reinigen; daher meynt er unter *Weibern* S. 185. „vorerst keine Damen, deren Delikatesse durch jenes Wort beleidiget werden würde, welche die zarten Saiten der Natur zerrissen und andere aufgezogen haben u. s. w., sodann auch keine Minetten, deren Heroismus sich durch jenes Wort erniedrigt glauben würde u. s. w." Kurz, sie sollten „weibliche Menschen" seyn. Wie aber? *würden bey* einer ähnlichen Ausnahme unter den Männern die Wagschaalen nicht wenigstens im genauesten Gleichgewicht schweben? Die Vergleichung beider Geschlechter neben einander, wie z. B. bey der Auseinandersetzung des Geschlechts- und Fortpflanzungstriebes S. 190. u. a. m. O., heifst überhaupt die Verschiedenheit ihrer Bestimmungen verkennen. Bekannt, doch anschaulich, ist die schöne Analyse der weiblichen Seelenkräfte, S. 145. u. ff., wie kann der Vf. aber ihrem „Beobachtungsgeist in der Naturwelt und ihrem Sinn dafür" den Vorzug geben? Die Werke der die Natur betreffenden Wissenschaften, so wie der bildenden und redenden Künste mögen hierüber entscheiden. Wenn endlich die Charaktere gegen einander gehalten werden, wo S. 207. von Neigungen und Gemüthsbewegungen und S. 260. von dem Triebe nach Eigenthum und Ehre die Rede ist: so mufs es auffallen, wie gegen alle Geschichte und tägliche Erfahrung aus Liebe zu Antithesen die Gerechtigkeit so verletzt werden kann; wodurch der Vf. bey den vielen gedachten und treffenden Reflexionen die Erreichung seines Zwecks, selbst in Hinsicht seiner auserwählten Clientinnen, wenn sie sich gar schon am Ziele ihrer Vervollkommnung glauben sollten, geradezu vereitelt.

Hr. R. sagt selbst, er fey nicht Vf. aller Aufsätze, wobey das Publicum gewinnen würde. Wir zeigen daher blofs an, dafs die bekannte empfehlenswerthe Lafontainische Erzählung: *Die Starke des Vorurtheils* hier mit aufgenommen ist.

Man stöfst auch zu häufig auf fremde Wörter, als: depreciren, arrangiren, Arrangements, perfiliren, Alterkation, *Revange* (oft und durchgängig st. Revanche).

Die Erscheinung des zweyten Theils kann jedem Freunde solcher Lectüre nicht anders, als sehr willkommen seyn.

Leipzig, b. Barth: *Philoikos zur Beförderung häuslicher Tugend und Glückseligkeit,* von J. C. *Pfochen.* 1 Th. XVI. u. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 338.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. November 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GIESSEN, b. Heyer: *Lehrbuch der christlichen Dogmatik*, von *Joh. Ernst Christ. Schmidt* Prof. d. Theol. zu Giesen. 1800. 343 S. 8. (1 Rthlr.)

Es liefs sich schon von den Talenten und der Selbstständigkeit des Vf. erwarten, dafs er seinen eigenen Weg in der Dogmatik gehen, und sich nicht den Zwang der Mode anlegen lassen würde, um eine nach der gangbaren Philosophie gezwungene christliche Glaubenslehre zu liefern, wozu es jetzt nur etwas Philosophie *a priori*, einer starken Dosis von Selbstgefälligkeit und Verhönung, aber wenig Selbstdenkens und gar keiner Selbstständigkeit bedarf. Wie sehr Hr. *S.* von dieser Mode des Tages entfernt ist, ergiebt sich gleich aus der Vorrede, wo er seinen Gesichtspunkt eröffnet, aus dem er beurtheilt seyn will. Er behauptet hierin, dafs man mit Recht die historische Frage aufwerfen darf: welche Lehren von Jesu und seinen Schülern als Religionslehren entweder angegeben, oder doch vorausgesetzt worden sind? „Ist nun diese Frage als eine rein „historische Frage zu behandeln: so mufs bey Beant„wortung derselben blofs nach den Gesetzen der Ge„schichtforschung verfahren werden. Die Resultate „der historischen Interpretation der Urkunden des „Christenthums sind es, was die Dogmatik anzuge„ben hat, und keine so genannte moralische Inter„pretation darf hier ins Spiel kommen. Gesetzt nun, „es zeigte sich bey den Untersuchungen über das, „was Jesus und seine Schüler gelehrt haben, dafs ih„re Religionslehre auf die religiösen Anlagen in der „menschlichen Natur berechnet war; dafs sie ihre „Lehren an diejenigen Wahrheiten, auf die der „Mensch durch seine religiösen Gefühle geleitet wer„den kann, anschlossen: so folgt hieraus, dafs es „nöthig sey, auf die religiösen Anlagen in der mensch„lichen Natur zurück zu gehen; zu fragen, welches „jene Wahrheiten sind, und zu untersuchen, in wel„chem Zusammenhange die christlichen Lehren mit „jenen Wahrheiten stehen. Dies zeigt sich nun al„lerdings, und dadurch wird das Geschäft der (christ„lichen) Dogmatik näher bestimmt. — — Allein es „ist dies Verfahren das ganz entgegengesetzte von „dem, welches in unsern Tagen Manche fodern. „Sie wollen zuerst bestimmen, welches die Wahrhei„ten sind, worauf der Mensch durch sein religiöses „Gefühl geleitet werden *kann*. Sind nun dieselben „bestimmt: so sollen nur diese allein als christliche „Lehren gelten. Sie setzen daher auch zum voraus „fest, dafs in dem Falle, wo die Urkunden des Chri„stenthums diesen Voraussetzungen zu widerspre„chen scheinen, *diese so erklart werden sollen, dafs „sie übereinstimmen.*“ Der Vf. ist alsdann tolerant ge„nug, die letzten immerhin auf diesem Wege wandeln zu lassen, wenn sie nur nicht verlangen, dafs man dieser Verfahrungsart den Namen einer *christlichen* Dogmatik beylegen soll. Er geht so gar mit diesen philosophischen Religionslehrern von einem Standpunkte, dem religiösen Gefühle in abstracto, aus; wenn er sich gleich in Hinsicht des Ziels sehr von ihnen unterscheidet, in so fern sie bey ihren Streitigkeiten noch nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, er aber bey dem Ziele ankommt, wo er die Resultate der historischen Interpretation wieder findet. Rec. ist so sehr von der Aechtheit der Verfahrungsart des Hn. *S.* als christlichen Dogmatikers, so wie von der Unhaltbarkeit der Methode der andern Partey unter eben diesem Charakter, überzeugt, dafs er sich ganz zu ihm bekennen würde, wenn nur der Vf. sich näher und bestimmter über das *religiöse Gefühl* erklärt hätte, welches er zum Grunde legt, und worauf er alles zurück führt; allein da Rec. hierüber keinen für ihn befriedigenden Aufschlufs findet: so fürchtet er, dafs die ganze Grundlage, worauf Hr. *S.* seine Dogmatik aufbauet, noch nicht gehörig befestigt sey. Weil dies also hier ein Hauptpunkt ist: so mufs davon zuvor die Rede seyn, ehe die Angabe der Einrichtung des Ganzen einleuchtend werden kann. Indem der Vf. in den Prolegomenen von der *subjectiven* und *objectiven Religion*, von der *Erziehung des einzelnen Menschen*, so wie *des ganzen Menschengeschlechts* (nach Lessing), *zur Religion* spricht, geht er von dem *Gewissen* aus, und kommt alsdann auf das *religiöse Gefühl:* allein er definirt beide auf eine Art, womit der Rec. nicht übereinstimmen kann, und worein er sich nicht recht zu finden weifs. Z. B. 1. Kap. 1. §. „In dem Menschen liegt ein Trieb, der „ihn zu einer bestimmten Handlungsweise auffodert, „und von der entgegengesetzten zurück zieht. Er „heifst der *sittliche Trieb* oder *das Gewissen.*“ Bey dieser Definition vom Gewissen scheint dem Rec. das *moralische Gefühl* mit dem Gewissen verwechselt zu seyn, da man doch beide sehr gut von einander unterscheiden kann, und zum Regulativ im Denken auch wohl unterscheiden mufs. Das moralische Gefühl kann sehr gut als die Grundlage vom Gewissen vorgestellt werden, in so fern das letzte theils *der moralische Sinn* auf die eignen Handlungen bezogen ist, theils das für sich selbst unbedingt *pflichtmäfsige Bewufstseyn* von der Rechtmäfsigkeit einer zu un-

Digitized by Google

ternehmenden Handlung, womit auch der populäre Sprachgebrauch übereinstimmt, der es den *innern* (moralischen) *Richter* über das Gute und Böse, über Recht und Unrecht nennt. Noch weniger aber kann Rec. die Definition vom religiösen Gefühl annehmen S. 5. §. 2. „Die Foderungen des *sittlichen Triebes* „sind oft von der Art, dafs ihre Erfüllung schwer „und selbst unmöglich scheint. Allein so wie sich „der Mensch zur moralischen Gesinnung erhebt, wie „er sich entschliefst, ohne Ausnahme und ohne wei„tere Rücksicht, seinem Gewissen zu folgen, und „wenn er auch alles, ja selbst sein Leben dabey auf„opfern müfste: so entsteht in ihm ein Gefühl der „Gewifsheit, dafs er die Foderungen des Gewissens „erfüllen könne. Dieß Gefühl der Gewifsheit, dieß „Vertrauen, ist bey dem moralischen Menschen unerschütterlich. Keine Wahrheit ist ihm so gewifs, als „die Wahrheit, die ihm durch dieses Gefühl verbürgt wird. Man nennt dieses Gefühl *das religiöse „Gefühl*, den *praktischen Glauben* u. s. w." Allein in der That ist dieß gewöhnlich nicht der Fall, dafs man die subjective Gewifsheit, moralisch seyn zu können, ein *religiöses* Gefühl nennt (so wie überhaupt Hr. *S.* in seinen Bestimmungen zu willkürlich verfährt), in so fern sich nach richtigen Begriffen *das Religiöse* immer auf eine *Gottheit* beziehen mufs, um es von dem blofs Moralischen unterscheiden zu können; sondern das religiöse Gefühl (die subjective Anlage, Einrichtung zur Religion) ist in seiner Reinheit nichts anders als *das moralische Gefühl auf die Gottheit bezogen*, durch welche Beziehung es zum religiösen Gefühle wird, und sich eben dadurch von dem blofs moralischen Gefühle unterscheidet. Daher machen die innern moralischen Regungen des Menschen auf Gott bezogen, oder mit dem Gedanken an Gott verbunden und empfunden, die religiösen Gefühle und Empfindungen eines Menschen aus. Daher wird aber auch ein Mensch um desto empfänglicher für die wahre Religion seyn, je moralischer seine Denkart, und je besser sein Herz ist. Nur die reines Herzens sind, können Gott schauen, und vermeynte Religion ohne Moralität ist nichts anders als Aberglaube, Heucheley und Scheinheiligkeit. Hier ist also der Punkt, wo sich Rec. von dem Vf. unterscheidet; und weil sich dieser Unterschied auf einige Haupt- und Grundbegriffe bezieht: so folgt von selbst, dafs er sich auch von andern Behauptungen, die Hr. *S.* hierauf bauet, eben so wenig überzeugen kann. Wenn er gleich darin mit dem Vf. einverstanden ist, dafs es das religiöse Gefühl ist, welches den Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit subjective Gewifsheit giebt: so kann er doch solche Behauptungen wie S. 8. nicht unterschreiben, wonach die Religionswahrheiten Gedanken sind, die der Mensch durch sein Denkvermögen (welches hier durch *Einbildungskraft* erklärt wird) erzeugt, und um des religiösen Vertrauens willen für wahr hält. Abgesehen davon, dafs Rec. keine Einbildungskraft kennt, die *Gedanken erzeugt*: so sind ihm die Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, Vernunftideen, zu denen die Vernunft des Menschen genöthigt wird, um sich nicht selbst ein Räthsel zu seyn. — Doch es ist Zeit, den Inhalt selbst anzugeben. Voran geht eine *kurze* Darstellung der Religionslehren nach der dogmatischen Eintheilung *Articuli fidei primi et secundi ordinis*. Zu den ersten rechnet der Vf. die *Unsterblichkeit* und *Gottheit*, zu den andern aber die *Weltschöpfung, Vorsehung, Fortdauer des Körpers, Vergeltung, Heiligung, Sündenvergebung* und *Offenbarung*. Diese Ordnung wird auf den ersten Anblick etwas auffallen, weil sie von der einen Seite mit der gewöhnlichen Ordnung unserer Dogmatik, die mit der Offenbarung anzufangen und mit der Unsterblichkeit zu schliefsen pflegt, im umgekehrten Verhältnisse steht: allein in so fern der Vf. in diesem Abschnitte seine *philosophische* Religionslehre entwickelt, und durch den letzten Artikel von der Offenbarung den Uebergang zur christlichen Religionslehre macht, wird nichts dabey zu erinnern seyn. Es liegen übrigens hier wieder die Ideen zum Grunde, die Hr. *S.* schon in den Prolegomenen angedeutet hat, wie sich gleich aus dem Anfange ergiebt. „Wir können, dieß verbürgt uns das religiöse Vertrauen, die Foderungen „des Gewissens erfüllen. Wir können, dieß bezeugt „uns die Erfahrung, die Foderungen des Gewissens „*nicht erfüllen*, denn wir werden oft an der Erfül„lung derselben gehindert." Der letzte Satz wird dadurch erläutert, dafs wir oft nicht im Stande sind, einen Menschen aus der Lebensgefahr zu retten, wenn wir es gleich wollen und sollen. Dennoch begnügt sich das Gewissen mit dem blofsen Wollen, und setzt seine Foderungen unter die Bedingung der Möglichkeit. Der Grund davon soll seyn, dafs die Erfüllung der Foderung des Gewissens zu einer Zeit möglich, und zur andern Zeit unmöglich seyn kann, und deswegen soll eine Unsterblichkeit angenommen werden müssen, um den Widerspruch zu heben. Rec. gesteht, dafs er dem Vf. in dieser Art zu philosophiren nicht folgen kann; denn für ihn fliefst noch nichts weiter daraus, als dafs das Gewissen *vernünftige* Foderungen macht, wozu die Bedingung der Möglichkeit gehört, wobey kein Widerspruch statt findet. Desto mehr kann er aber mit der *ausführlichern Darstellung der christlichen Religionslehre*, welche nun folgt, übereinstimmen, wenn er gleich wünschen möchte, dafs es dem Vf. gefallen hätte, eine mehr kirchliche Dogmatik zu liefern, als hier geschehen ist, da es ein wahres Bedürfnifs für unsere Studierenden bleibt, den ächten symbolischen Lehrbegrif unserer Kirche kennen zu lernen, und Hr. *S.* ihn sehr gut würde haben liefern können. Dagegen ist diese Dogmatik, wie die des sel. *Morus*, mehr biblisch als kirchlich, und nur mit systematischen Terminologieen durchwebt. Freylich wird der Vf. die kirchlichen Bestimmungen in seinen Vorlesungen, wozu hier nur der Leitfaden gegeben ist, *sämmtlich* beybringen können; allein wenn schon die Hauptsache davon in das Compendium aufgenommen wäre: so würden auch andere angehende Theologen, die nicht, in die Nähe des Vf. kommen, unsern ächten kirch-

Digitized by Google

lichen

lichen Lehrbegriff daraus haben kennen lernen können; denn man darf es wohl nicht verschweigen, dafs er aus den Vorlesungen mancher Dogmatiker auf unsern Universitäten fast ganz verschwunden ist, und auch nicht überall mehr ächt vorgetragen werden kann, in so fern ihm mancher Docent der Dogmatik selbst nicht mehr kennt. Die Ordnung, wonach hier die christlichen Glaubenslehren abgehandelt werden, ist folgende: *Gott*, *Weltschöpfung*, *Vorsehung*, (und dazu die Lehre von den Engeln) *Sünde*, *Offenbarung*, (zugleich von den Wundern und Weissagungen) *Christus* (Person, Amt und Stand desselben) *heiliger Geist* sammt einem Anhange zu beiden von der *Dreyeinigkeit*; *Verbreitung und Erhaltung des Christenthums* (durch die Apostel, die Bibel — und bey dieser Gelegenheit von der heiligen Schrift, — so wie durch die Kirche und das christliche Lehramt) *Glauben* (und bey dieser Veranlassung auch von der Vocation, so wie von den Gnadenwirkungen) *Unsterblichkeit* (Vergeltung, Fortdauer des Körpers) und *Sakramente*. — Die Artikel der Offenbarung und heiligen Schrift scheinen hier doch einen etwas unbequemen Platz zu haben, und nach der alten Weise besser vor dem Artikel von Gott zu stehen, wenigstens der erste von der Offenbarung, weil sie die Form ist, welche die christlichen Lehren zu positiven Lehren macht. Alle jenen Artikel werden nun durch die Philosophie des Vf. der Vernunft annehmlich gemacht. Dieſs ist allerdings das Geschäft des Dogmatikers. Er muſs zeigen, *dafs ein Dogma vernunftmäſsig* sey, und nachdem er dieſs gezeigt hat, kann er nichts weiter thun, als es dem Glauben empfehlen. Hiebey mag freylich ein jeder seiner Manier folgen; allein es scheint doch dem Rec., als wenn der Vf. zu viel auf das religiöse Gefühl bauet, und andere Gründe, die sich vielleicht noch besser hören lassen, darüber vernachläſsigt. So wird z. B. S. 161. als Grund zur Annahme einer Offenbarung angeführt, „dafs wenn das Ge„fühl des religiösen Vertrauens *von uns in Gedanken „übersetzt, und dadurch für uns verständlich werden „solle*, dieſs zu Folge der Gesetze des Denkens ge„schehen, also auch das Causalitätsgesetz hier seine „Anwendung finden müsse.“ Die Schärfe des Beweises will hier dem Rec. nicht einleuchten. Andere Punkte, worin er abweicht, übergeht er, und bemerkt nur noch, dafs er auch der Meynung eines andern Rec. in der A. L. Z. ist, welcher bey der Sittenlehre des Vf. die nöthige Literatur ungern vermisste, welche auch hier wieder fehlt. Sie scheint ein nothwendiges Requisit bey einem Compendium zu seyn, und kann mündlich nur sehr unbequem ergänzt werden, in so fern Namen und Jahrzahlen so sehr dem Misverstande ausgesetzt sind.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. Auctore C. H. Persoon*, Soc. Gott. Jen. Linneanae Lond. Tigur. etc. Socio. *Fasciculus*. I. II. Jeder Heft mit 7 illuminirten Tafeln, der 1ste S. 1—26. der 2te S. 27—60. 4. (6 Rthlr.)

Laut der Vorrede zum ersten Heft hat der Vf. diese Sammlung 1798 angefangen. Er liefert in der That eine reiche Ausbeute merkwürdiger Arten in den vorliegenden beiden Heften; aus der Gattung *Agaricus* 23. *Sphaeria* 11. *Peziza* 8. *Merulius* 4. *Clavaria* 3. *Trichia*, *Calycium*, *Hydnum*, von jeder zwey, *Boletus*, *Helotium*, *Tremella*, *Lycoperdon*, *Xyloma*, *Aecidium*, *Craterella*, *Leotia*, von jeder eine Art. Bey aller Bekanntschaft des Vf. hat nur bey wenigen, als schon von andern Verfassern beschriebenen, Synonymieen beygefügt; bey andern hat er die Arten angedeutet, die damit verwechselt werden könnten, und hat sie durch Kritik unterschieden. Die Arten sind aufser der kurzen Bestimmung noch durch Beschreibung, Ortsanzeige u. s. w. charakterisirt. Nur wenn sich der Vf. auf eigene, wie in den *Observationibus mycologicis*, oder auf die in seiner Ausgabe der Holmskioldischen Clavarien gelieferten Beschreibungen beziehen konnte, liefs er sie hier weg. Doch ist er immer noch selbst bey seinen weitläufigsten Beschreibungen nicht sehr wortreich und ausführlich gewesen. Die Kupfer sind sauber, aber nicht so kraftig, wie in den *Observationibus mycologicis*, weil der Schatten zu sehr gespart ist. Die *Peziza umbonata* scheint mit *Peziza annularis* (Batsch) und *Atractobolus ubiquitarius* (Tode) einerley zu seyn. Die Vermuthung des Vf., dafs die Gattung *Helotium* mit den *Agaricis tenellis* höchst nahe verwandt sey, ist wohl sehr gegründet, da bey den Arten von jener Gattung Spuren der Lamellen vorkommen, und bey den letzten sich die Blättchen verlieren. *Agaricus gomphus* ist schwerlich vom *A. hepaticus* verschieden, worauf auch der Vf. selbst durch das Schäfferische Citat hindeutet. Bey *Lycoperdon candidum* vermissen wir die Anzeige des Saamenstaubes und der Oeffnung für denselben, und möchten daher selbst das ausgewachsene Exemplar für ein noch unreifes ansehen.

Leipzig, b. Wolf: *Observationes mycologicae auctore C. H. Persoon. Pars prima, cum tab. 6. aeneis pictis.* 1796. 115 S. *Pars secunda, cum tabulis 6. aeneis pictis.* 1799. VI. und 106 S. 8. (Der zweyte Theil auch unter dem Titel: *Animadversiones et dilucidationes circa varias fungorum species. Lipsiae et Lucernae, impens. Gessneri, Usteri et Wolfii.* 1800.)

Diese Schrift soll gleichsam ein Vorläufer einer vollständigern Geschichte der Schwämme seyn, welche letzte von niemand besser, als von dem Vf. geliefert werden dürfte, da er schon seit längerer Zeit in die feinern Verhältnisse dieser Gewächse eingeweiht ist, sich dieselben zum Hauptgegenstande seiner Untersuchungen gemacht hat, und sich in einer Lage befindet, die ihm, wie wenig andern, die reichste Ansicht der Natur sowohl, als der Literatur

Schätze

Digitized by Google

Schätze geſtattet, und ihn ſein Augenmerk mit gröſserer Beſtimmtheit auf dieſes Feld richten läſst. Und wenn es irgendwo Noth thut, nicht zerſtreut zu werden: ſo iſt es hier. Es iſt zu wünſchen, daſs der Vf. nicht, wie man faſt nach einigen Aeuſserungen fürchten möchte, bey einzelnen Beyträgen der gegenwärtigen Art, ſo ſchätzbar ſie ſind, ſtehen bleiben, ſondern das Ganze mit eben dem Muthe und Scharfſinn, als er bisher in ſeinen Arbeiten zeigte, vollenden mag. Im Römerſchen neuen Magazin für die Botanik lieferte er ein *Tentamen diſpoſitionis methodicae fungorum*, worin er 75 Gattungen geordnet aufſtellt, und wovon er die meiſten definirt. So viel man dabey erinnern möchte, und die ſpätere Erfahrung ſicher verändern wird: ſo bleibt dieſe Aufſtellung doch der dankenswerthe Verſuch eines genauen Forſchers, der zu weitern Aufklärungen führen muſs. Damals zeigte der Vf. nur wenige Arten namentlich zur Erläuterung an, hier giebt er von mehrern ausführlichere Beſchreibungen, ſetzt neue, dort fehlende Gattungen feſt, und verbeſſert verſchiedene frühere Anſichten und Ausdrücke. Um Natürlichkeit des Ganzen, und um Beybehaltung der Verwandtſchaft ſcheint es ihm, ſeinen eignen Vorſtellungen nach, wenig zu thun zu ſeyn, da er Gattungen und Syſtem bloſs für künſtlich anſieht, ob er es ſchon nicht hat vermeiden können, im Syſtem mehrere Verwandte zuſammenzubringen, und bey einzelnen Gattungen auf nahe Aehnlichkeiten mit andern aufmerkſam zu machen. Man wird alſo mehr aufs Einzelne ſehen müſſen; und hier kann man die feinere Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, und die ſchärfere Beurtheilung nicht verkennen. Im erſten Theil der Obſervationen werden 176. im zweyten 156 Schwammarten aus den verſchiedenſten Gattungen beſchrieben, mit Kritik, Synonymie, und andern Bemerkungen verſehen. Sehr wenige Gattungen aus der *Diſpoſitione methodica* des Vf. ſind hier übergangen, und es ſind noch auſser der Gattung *Naemaſpora* (*Receptaculum molle diſtinctum aut obliteratum, gelatinam (ſolutam) farinaceam in cirros protrudens*), die nach ihrem Charakter von der Wildenowſchen gleiches Namens verſchieden iſt, mehrere hinzugekommen. Von den Blätterſchwämmen werden die Gattungen *Ruſſula* (*Pilius carnoſus, ut plurimum depreſſus; lamellae longitudine aequales*), die die Linneiſchen *Agaricos integros* enthält, und *Lactarius*, wovon keine Definition gegeben wird, oder die *piperati*, wie auch *Amanita*, oder die *Agarici annulati*, ausgehoben. Die Gattung *Onygena* beſteht aus dem Willdenowſchen *Lycoperdo equino*, und noch einer Art, die der Vf. *O. decorticata* nennt, aber nur zweifelhaft neben jene ſtellt. Sie ſind beide abgebildet. Die allgemeine Beſtimmung lautet: *Peridium* (die den Saamenſtaub enthaltende Haut) *ſiccum, perſiſtens, ſubrotundum. Pulvis compactus, cohaerens, filis mullis intertextus. Torula* (*filis ſimplicibus articulatis, indeterminate diffuſis, mucidis*) gehört zu den *Fungis byſſoideis*, und enthält zwey Arten. *Stictis* (*Receptaculum ſub-cupulaeforme, aut obliteratum, ligno immerſum*) begreift auſser dem von Tode beſchriebenen *Sphaerobolus roſaceus* (dem ächten *Lycoperdo radiato L.*), wozu Hr. P. *Lichen excavatus Hoffm.* und *Peziza marginata Withering.* als Synonymen anführt, noch zwey Arten, deren Abbildung hier geliefert wird. Eine davon, welche auf altem Taxbaumholze vorkommt, iſt ihm ſelbſt noch zweifelhaft. Die ganze Gattung ſcheint es nicht weniger zu ſeyn. Bey ſo einfachen Körpern, und ihren geringen Abweichungen wird das Bedürfniſs ſehr fühlbar, von dem Syſtematiker, der ein neues Weſen, oder einen neuen Begriff, in der Reihe der übrigen aufſtellt, über das wahre unterſcheidende Verhältniſs des neuen zu dem alten durch eine vergleichende Kritik belehrt zu werden. Viele Gattungskennzeichen, die ſchon im *Tentamine diſpoſitionis methodicae* vorkamen, ſind in den *Obſervationibus* nicht nur wiederholt, ſondern auch näher beſtimmt. Bey den Blätterſchwämmen (*Agaricis*) zeichnet der Vf. noch vier Unterordnungen beſonders aus, indem er mehrere Arten durch den Zuſatz *bombycinus*, und andere durch den Ausdruck *pleuropus* verbindet. Eine dritte Abtheilung nennt er *Lepiota*, und eine vierte *Mycena*. Er hat ſich über die Bedeutung dieſer Unterordnungen nicht erklärt, und aus den zum Theil kurzen Beſchreibungen und Definitionen der Arten läſst es ſich nicht füglich mit Gewiſsheit errathen. Die 12. zu beiden Theilen der Schrift gehörigen Kupfertafeln ſind vom Hn. *Beſemann* in einer ungemein ſaubern Manier gemalt und geſtochen; die Zeichnungen ſind treu, und die Bilder ſehr angenehm; die Umriſſe beſtimmt, und die Schatten von gehöriger Milde oder Kraft. Nur der Ausdruck von Maſſe und Oberfläche ſcheint bey der feinen Farbengebung weniger beobachtet zu ſeyn. Mehrere von Hn. P. Schwammgattungen werden, wo es nöthig iſt, auch durch Vergröſserung, in dieſen Abbildungen verſinnlicht.

* * *

Erfurt, b. Keyſer: *Der deutſche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Leſebuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen.* Herausgegeben von H. G. *Zerrener*. 23tes Bdch. 1800. 174 S. 8. (6 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 247.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. November 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Paris, b. Baudouin: *Leçons d'Anatomie comparée, de G. Cuvier*, membre de l'inſtit. nat., profeſſ. au collège de France et à l'école du Panthéon etc. recueillies et publiées ſous ſes yeux par *C. Dumeril*, chef des travaux anatomiques de l'école de médecine de Paris. Vol. I. an 8. (1800.) 521 S. 8.

2) Braunschweig, b. Vieweg: *G. Cuvier Vorleſungen über vergleichende Anatomie*, geſammelt und unter ſeinen Augen herausgegeben von *C. Dumeril*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Zuſätzen verſehen von *Gotthelf Fiſcher*, Profeſſor und Bibliothekar in Mainz u. ſ. w. *Erſter Band*, enthält die Organe der Bewegung. 1801. XXXVI u. 623 S. 8.

Wer das Mühſelige der anatomiſchen Unterſuchungen kennt, zumal wenn dieſelben kleinere Gegenſtände betreffen, wer ferner je einen, auch nur flüchtigen, Blick auf das ungeheure Feld geworfen hat, welches der Thierzergliederer bearbeiten muſs, um irgend etwas Durchgeführtes (denn Vollſtändigkeit dürfte ſchwerlich je erlangt werden) zu liefern, wer die Schwierigkeiten beurtheilen kann, dieſes oder jenes Thier in einem zergliederungsfähigen Zuſtande zu erhalten, wer den unverdaueten Wuſt von anatomiſchen Beſchreibungen mehrerer Thiere aus mehrern Jahrhunderten nur einigermaſsen kennt, der muſs bey näherer Einſicht des vorliegenden Werks in gerechte Bewunderung gerathen, wie es möglich war, das zu geben, was man hier findet; denn jeder Sachkundige ſieht leicht, daſs der würdige Vf. bey der Benutzung ſehr reichhaltiger Quellen eine unermüdete Thätigkeit, groſse Geſchicklichkeit und Eifer für das Studium der Thierzergliederung aufgewandt haben müſſe, um zu den Reſultaten zu gelangen, welche hier aufgeſtellt ſind. Man kann ohne Schmeicheley behaupten, daſs unſer Vf. alle ſeine Vorgänger in dieſem Fache übertreffe; ſo wie ſchwerlich je einer derſelben ſolche Gelegenheit zur Ausbildung deſſelben gehabt, als Cuvier, dem die reiche Nationalſammlung zu Paris, und überdieſs noch die Sammlungen mehrerer Privatmänner zu Gebote ſtehen. Der Vf. iſt beſcheiden genug, in dem dieſem Bande ſtatt einer Vorrede vorgedruckten Sendſchreiben an *Mertrud*, den Profeſſor der vergleichenden Anatomie an der Specialſchule des Pflanzengartens zu Paris, alles Verdienſt anderer Männer um ſein Werk anzuerkennen, und ſelbſt die Gelegenheit anzupreiſen, welche ihm jene reichen Sammlungen zur Vervollkommnung ſeiner Arbeiten verſchafften, aber wahrlich nicht jeder bringt der günſtigen Gelegenheit das Talent und den Eifer, dieſelbe zu nutzen, ſo entgegen, als unſer Vf. — *Dumeril*, welcher das Werk unter *Cuviers* Augen herausgab, hat vier Jahre lang die Vorleſungen des letzten gehört, aber demſelben auch bey den nöthigen zahlreichen Zergliederungen beygeſtanden, manche derſelben nach eigenen ſehr zweckmäſsigen Geſichtspuncten angeſtellt, und auf dieſe Art ſeinem Lehrer viele richtige Beobachtungen und intereſſante Thatſachen an die Hand gegeben. *Cuvier* hat *Dumerils* Manuſcript mit groſser Aufmerkſamkeit nochmals durchgeſehen, allenthalben die einzelnen Facta hinzugefügt, welche für den mündlichen Vortrag nicht paſſen, alles nachgetragen, was ihm Lectüre und Zergliederung noch nach der Zeit gelehrt haben, und ſteht, nach ſeiner eigenen Ausſage, jetzt keineswegs an, alles gut zu heiſsen, was das Werk, ſo wie es jetzt erſchienen iſt, enthält. Auſser *Dumeril* führt *Cuvier* auch noch *Rouſſeau* namentlich an, welcher ihm, als anatomiſcher Gehülfe Mertruds am naturhiſtoriſchen Muſeum, ſehr wichtige Dienſte geleiſtet habe. Ein groſses Verdienſt dieſes Werks iſt, daſs C. alle Beobachtungen, wenn ſie auch nicht urſprünglich von ihm ſelbſt abſtammen, doch, ehe er ſie als wahr anerkannte, in der Natur ſelbſt wiederholt hat, einige wenige ausgenommen, bey welchen er genau ſeine Gewährsmänner anführt. Bey den übrigen hat er ſich aus dem eben angeführten Grunde auch mit Recht aller Citate überheben zu können geglaubt. Die groſse Beſcheidenheit des Vfs. bürgt dafür (was er auch ohnehin ausdrücklich bemerkt), daſs er dieſe Citate nicht deswegen unterlaſſen hat, um vielleicht bey dieſer oder jener Beobachtung dem minder Erfahrenen als Urheber derſelben zu erſcheinen.

Eine nur irgend vollſtändige Anzeige aller neuen Thatſachen zu liefern, welche im vorliegenden Werke enthalten ſind, würde die Gränzen dieſes Inſtituts bey weitem überſchreiten; Rec. will daher nur den Plan des Ganzen und die Art der Ausführung deſſelben im Allgemeinen angeben. Die *erſte* Vorleſung enthält vorläufige Betrachtungen über die thieriſche Natur, durch welche man ihren Vf. nicht als blofs empiriſchen Beobachter, ſondern auch als denkenden Kopf, kennen lernt; er giebt im *erſten* Abſchnitte eine allgemeine Darſtellung der Verrichtungen des thieriſchen Körpers, erklärt hier zuerſt den Begriff des Lebens überhaupt, wobey er auch Bekanntſchaft mit

Digitized by Google

Kants Schriften zeigt, giebt den allgemeinen Unterschied zwischen den grofsen beiden Hauptabtheilungen der organischen Wesen an, entwickelt die verschiedenen Verrichtungen nach ihrer verschiedenen Wichtigkeit, und theilt endlich die ganze Summe derselben in drey Ordnungen, worin er also von der gewöhnlichen schulgerechten Eintheilung in sofern abweicht, als er Verdauung, Einsaugung und Ausleerung mit zu den Lebensverrichtungen zählt. Der *zweyte* Abschnitt enthält das allgemeine von den Organen selbst, welche jene verschiedenen Verrichtungen möglich machen, von dem einfachen Zellstoffe an bis zu der verwickeltesten Form und Zusammensetzung desselben in Muskeln, Eingeweiden u. s. w. Die Reizbarkeit ist auch der Vf. geneigt, als von den Nerven abhängig anzunehmen. Die Nervenknoten hält er für Nebenhirne, vermittelst welcher Eindrücke schneller als durch das Haupthirn mitgetheilt werden; daher steht die Menge der Nervenknoten immer mit der Kleinheit des Hirns in umgekehrtem Verhältnisse. Nach mehrern Erfahrungen, welche die Versuche über den Galvanismus veranlafst haben, scheint jetzt auch C. Behauptung, dafs es unbegreiflich sey, wie Nerven auf Muskeln ohne chemische Veränderung zweyer Flüssigkeiten, welche auf einander einwirken, Einfluss haben können, nicht mehr so tadelhaft zu seyn, als die Lehre vom Nervensafte vieler ältern Physiologen, und selbst *Humphage*, welcher vor einigen Jahren wegen seiner Aeufserung, dafs das Hirn ein drüsenartiges oder absonderndes Organ sey, strenge getadelt wurde, findet hier an C. einen Gefährten; denn dieser sagt ausdrücklich: das Hirn, und überhaupt das ganze Markorgan, müsse die im Nervensysteme enthaltene Flüssigkeit absondern. Alle thierischen Verrichtungen überhaupt, sagt C., scheinen sich auf Verwandelungen von Flüssigkeiten zurück bringen zu lassen. Der *dritte* Abschnitt, welcher von den Hauptverschiedenheiten jedes besondern Systems der Organe bey den verschiedenen Thieren handelt, legt zugleich den Hauptplan dieser Vorlesungen dar, und enthält schon mehrere eigene und wichtige Bemerkungen, so z. B. glaubt der Vf., dafs auch bey den Insecten, wie bey den Zoophyten, der Chylus ganz einfach durch die Wände des Darmcanals schwitze, um den ganzen Körper innerlich zu benetzen; weil die Insecten, wie es scheine, durchaus keinen Kreislauf von Säften haben. Die Zoophyten, ausgenommen die Seeigel, haben kein deutliches Respirationswerkzeug. Die Uebersicht der Verschiedenheiten des Herzens ist interessant, und man wird überhaupt sehr begierig nach den folgenden Theilen dieses Werks, wo jene allgemeinen Angaben näher entwickelt werden sollen. Noch interessanter ist der *vierte* Abschnitt, wo C. das Verhältnifs der Verschiedenheiten in den verschiedenen Systemen der Organe thierischer Körper betrachtet; er zeigt zuerst den Zirkel, welcher bey jedem Thiere unter den Verrichtungen selbst Statt findet, und geht dann zur Vergleichung der vornehmsten Verhältnisse über, indem er immer zwey und zwey der verschiedenen Verrichtungen zusammenhält. So zeigt er, dafs das Athmen immer von der Art abhängt, wie die Bewegung der Nahrungsflüssigkeit geschieht, durch Vergleichung der Thiere mit Herzen und der Insecten, welche weder Herz noch Gefäfse haben; bey diesen letzten nämlich hat die ernährende Flüssigkeit keine regelmäfsige Bewegung, entspringt nicht aus einer gemeinschaftlichen Quelle, und wird nicht, ehe sie sich zum übrigen Körper vertheilt, in einem besondern Organe zubereitet oder verändert, sondern benetzt unaufhörlich die Theile des Körpers, indem sie aus den Poren des Darmcanals durchschwitzt, und sich nun gleich an die verschiedenen Theile ansetzt; daher konnte denn die Luft ihre Wirkung nur im Augenblicke der Ansetzung der neuen Theilchen selbst auf diese äufsern, und mufste eben deswegen durch viele Oeffnungen des Insectenkörpers eindringen, und durch unzählige Verästelungen der Luftröhren zu allen Puncten der innern Theile hingeführt werden. Die Vergleichung wird ferner angestellt unter den Respirations- und Bewegungsorganen, und auch hier giebt C. interessante Resultate. Die so grofse schnellwirkende Kraft der Muskeln bey den Vögeln hängt offenbar von der grofsen Menge der eingeathmeten Luft ab, welche sich bey ihnen nach so manchen Theilen des Körpers, aufser den wahren Lungen, hinverbreitet; denn diese Luft dient gewifs nicht blofs zum Leichtermachen des Körpers. Umgekehrt erschöpft sich bey den Amphibien die Reizbarkeit um so weniger, da das Athmen derselben träger von statten geht; daher zuckt auch ein Muskel derselben noch so lange nach dem Tode, ist hingegegen im Leben zu weit weniger schnellen und kräftigen Wirkungen geschickt. Ferner Verhältnifs des Nervensystems zum Respirationsorgane. Rec. hebt nur die Bemerkung aus, dafs sich da, wo kein ausschliefslich dem Athmen bestimmtes Werkzeug vorhanden ist, auch nie ein deutliches Nervensystem finde. Die Verdauungswerkzeuge stehen auch mit dem Respirationsorgane in genauem Verhältnisse; die Vögel haben, nach Verhältnifs, den stärksten Magen, und verdauen am schnellsten, die Amphibien hingegen am langsamsten, jene brauchen den öftersten, diese den seltensten Ersatz, eben wegen der Schnelligkeit und Intensität des Athmens u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt, von der Eintheilung der Thiere nach ihrer Organisation, ist wichtig für den systematischen Zoologen. C. geht erst die Classen und dann die Ordnungen jeder Classe von Thieren genauer durch. Die Thiere ohne Wirbelbeine müssen, anatomisch betrachtet, in fünf Classen abgetheilt werden: 1) nackte weiche Würmer (*mollusca*, Weichthiere), wozu auch die Schaalthiere gezählt werden; 2) Krustenthiere (*crustacea*), diese werden sonst mit zu den Insecten gezählt, von welchen sie sich aber durch Herz, Gefafssystem, Kiemen u. s. w. sehr unterscheiden; 3) Insecten; 4) Regenwürmer und Blutigel müssen eine eigene Classe ausmachen, da sie deutliche Blutgefäfse haben, die übrigen Würmer, welche den Insectenlaryen ähnlich, und

und mit einem knotigen Markstrange versehen sind, können zu den Insecten gezählt werden; 5) Pflanzenthiere; von allen diesen werden die charakteristischen Verschiedenheiten des Baues angegeben. Das Resultat dieses fünften Abschnitts ist am Ende des ersten Bandes in acht Tabellen enthalten, wo alle Geschlechter der verschiedenen Classen und ihrer Unterabtheilungen aufgestellt sind. — Ehe C. zu der Beschreibung der besondern Bewegungswerkzeuge bey den verschiedenen Thierclassen übergeht, handelt er erst in der *zweyten* Vorlesung von den Bewegungswerkzeugen überhaupt. Auch hier findet der aufmerksame Leser eine Menge interessanter Bemerkungen, wovon wir nur einiges ausheben wollen. 1) Von der Muskelfaser; sie scheine sich blos durch Ruhe schon aus dem Blute abzuscheiden, und bilde, oder wenn man so sagen darf, krystallisire sich sogar vor unsern Augen, wenn Blut gerinne; denn das nach Auswaschen des Blutkuchens zurückbleibende Gewebe, sey auch in seinen chemischen Eigenschaften durchaus den von allen fremden Theilen durch Kochen und Einwässern befreyten Muskeln ähnlich. Die Muskeln seyen die einzigen Theile, welche während des Lebens jenen Faserstoff dem Blute entziehen können; dieser Stoff finde sich auch im Blute der weissblütigen Thiere, wo er sich aber nicht im Cruor, sondern blos im Blutwasser bildet (diese Beobachtung gehört *Hombert von Havre*, und ist von demselben noch nicht bekannt gemacht). Die Mischung des Bluts werde durch den Process des Athmens zur Erzeugung des Faserstoffes geschickt; denn dadurch werde das Verhältniss des Stickstoffes, als des vorzüglichsten Bestandtheils der Muskelfaser, vermehrt. Selbst Blutgefässe gehören nicht einmal zum Baue der Muskeln; denn bey den Insecten fehlen diese gänzlich, und doch haben dieselben starkwirkende Muskeln. Die bewunderungswürdige Kraft, mit welcher sich die Muskeln zusammenziehen, und die Grösse des Gewichts, welches sie im lebenden Zustande tragen können, ohne zu zerreissen, könne man wohl nicht anders, als durch eine plötzliche Veränderung ihrer chemischen Mischung erklären, welche den Zusammenhang derselben schnell und im hohen Grade vermehren. Diese Aeusserung klingt freylich noch sehr hypothetisch; aber es lässt sich doch hoffen, dass die Verfolgung der galvanischen Versuche, und die Entdeckungen der neuern Chemie uns bald mehr Licht darüber geben werden. Bey den Knochen bemerkt C., dass die Wallfische, Seehunde und Schildkröten, selbst in den langen Knochen, keine grosse Markhöhlen haben, dahingegen diese bey dem Crocodil sehr deutlich sind. Die Behauptung, dass bey den Schaalen der Weichthiere sich keine Lamellen und Fasern finden, ist wohl nicht allgemein anzunehmen; Poli's Beobachtungen lehren bey manchen Gattungen das Gegentheil. Bey Gelegenheit der Knochenverbindungen im *dritten* Abschnitte dieser Vorlesung bemerkt C., dass bey einigen Thieren Nähte (Suturen), auch an andern, als an den Kopfknochen allein, vorkommen: so sind die Brustbeine der Schildkröte, oder ihr Brustschild, durch wahre Nähte vereinigt; eben das ist der Fall bey dem Knochengürtel, an welchem sich die Brustflossen der Fische befestigen. Sonst kommen bey einigen Fischen noch ganz eigene Arten von Gelenken vor, die sich bey andern Thieren gar nicht finden; als das Ringgelenk, und ein Gelenk, welches nach Willkür des Fisches durch einen Knochenhaken unbeweglich gemacht werden kann. Ferner ein schuppenartiges Gelenk. Im *vierten* Abschnitte bemerkt C., dass die Flechsen der Springhasen, und anderer beständig auf den Hinterfüssen springender Thiere, eben so wie die an manchen Vögelfüssen, verknochern, dass die Flechsen an den Gliedmassen der Krustenthiere und Insecten von Fleischfasern rings umgeben sind u. s. w. Der *fünfte* Abschnitt enthält noch allgemeine Bemerkungen über das Knochengerüste. — Von der *dritten* Vorlesung an giebt C. nun die eigentliche nähere Beschreibung der einzelnen Theile, welche bey den verschiedenen Thierclassen zur Bewegung dienen. Der Plan hiebey ist sehr zweckmässig, indem jeder besondere, gewissermassen ein Ganzes bildende, Theil des Körpers, gleich durch alle Classen der Thiere mit Wirbelsäulen beschrieben wird: so dass die Vergleichung der Verschiedenheiten und Uebereinstimmungen auf diese Art am leichtesten möglich wird. So beschreibt C. z. B. in der dritten Vorlesung zuerst die *Knochen der Wirbelsäule*, und zwar: a) *im Menschen*; b) *in den Vierfüssern*, oder Säugethieren, wo zur bessern Uebersicht Tabellen, sowohl von der Zahl der verschiedenen Wirbel bey verschiedenen Thieren, als auch von der verhältnissmässigen Länge der Gegenden der Wirbelsäule beygefügt sind; c) *in den Vögeln* (auch hier eine Tabelle über die Zahl der verschiedenen Wirbelbeine). Darin ist Rec. mit C. nicht einig, dass letzter keine Lendenwirbel bey den Vögeln annimmt; denn obgleich die Darmbeine mit den Lendenwirbeln verwachsen? so ist doch die allgemeine Analogie unverkennbar, und die letzten Brustwirbel verwachsen eben sowohl völlig mit den Darmbeinen; d) *in den Amphibien*; e) *in den Fischen*; auch bey beiden letzten Classen sind Tabellen über die Zahl der Wirbel geliefert. Im zweyten Abschnitte folgen dann die Muskeln der Wirbelsäule eben so bey allen Classen durchgeführt; im dritten und vierten die Rippen und Brustbeine, nebst den dieselben bewegenden Muskeln; im fünften die Bewegungen des Kopfs auf der Wirbelsäule. Der Kopf wird hier blos in Rücksicht dieser Bewegungen, also nur ganz kurz und im allgemeinen betrachtet, das Nähere in Rücksicht des Hirns und der Sinneswerkzeuge wird im zweyten Theile folgen. Die *sechste* Vorlesung enthält dann die Beschreibung der Bewegungswerkzeuge bey den Thieren ohne Wirbelsäule. Hier ist die Ausbeute neuer und wichtiger Beobachtungen noch grösser, als in den vorigen Vorlesungen, und man muss Fleiss und Geduld des Vfs. bewundern, womit er so manche schöne Beobachtung an vielen kleinen Seethieren, Insecten u. s. w. machte. In der

Digitized by Google

siebenten Vorlesung wird noch von den sich wirklich in Thätigkeit befindenden Bewegungswerkzeugen, also vom Stehen, Gehen, Ergreifen, Springen, Schwimmen, und vom Fluge gehandelt. Es würde aber unmöglich seyn, einen vollständigen Auszug, und unzweckmäfsig, nur einzelne Bemerkungen des Vfs. zu liefern. Rec. glaubt, nachdem, was er gesagt hat, schon jeden Naturforscher hinlänglich begierig nach dem ihm angebotenen Schatze gemacht zu haben, und kann zum Voraus versichern, dafs gewifs kein Leser unbefriedigt bleiben wird, vorausgesetzt, dafs er nicht das Unmögliche an Vollständigkeit und Erschöpfung jedes einzelnen Gegenstandes erwarte.

Was Nr. 2. betrifft: so mufs das deutsche Publicum dem Uebersetzer allerdings es Dank wissen, dafs derselbe einmal die Uebersetzung sogleich nach der Erscheinung des interessanten Originals lieferte, und fürs andere auch derselben durch am Ende des Ganzen hinzugefügte Zusätze noch höhern Werth gab. Wer wäre dazu auch wohl besser im Stande gewesen, als Hr. *Fischer*, welcher Cuvier's Vorlesungen selbst gehört, und sich schon durch mehrere Schriften als einen guten Thierzergliederer gezeigt hat. Auch erhält seine Arbeit dadurch noch einen gröfsern Werth, als das Original, dafs spätere Zusätze des Vfs. an den gehörigen Stellen mit dem Texte verwebt sind. Die Uebersetzung selbst hat hin und wieder einige Härten, welche vielleicht bey minderer Eile vermieden seyn würden, und deren Verbesserung Rec. wenigstens bey dem zweyten Theile dem Uebersetzer empfehlen möchte. Zum Beweise mögen folgende Stellen dienen. S. 4. *So unser eigener Körper und mehrere andere, welche — scheinen eine gewisse Zeitlang* u. s. w., Das scheinen hätte gleich hinter so folgen, oder das so ganz wegbleiben müssen. S. 8. die Periode: *Es scheint sogar* u. s. w., ist nicht genug gerundet. Eben so S. 9.: „*So dafs, die Ursache der „Art zu seyn eines jeden Theils eines lebenden Körpers, „in dem Ganzen liegt* u. s. w. S. 32. heifst es von den Zungenwärzchen: sie sollen *die schmackhaften Thätigkeiten* in sich nehmen. S. 34. steht *während der Zeit, dafs sie darin sind*, zu weit hinten in dem Satze. Z. 3. v. u. auf eben dieser Seite steht *überhaupt* für *vorzüglich*. S. 56. scheint der Ausdruck: *Art zu handeln*, von Organen nicht passend gewählt. S. 60.: *wie in den Fischen und den Molluska*. Der Uebersetzer gebraucht an andern Stellen Mollusken, welches wohlklingender ist, auch weiche Würmer; ist also nicht consequent; Rec. findet die Benennung: *Weichthiere*, am passendsten. S. 64. ist das Wort *sind* nach mehrern wahrscheinlich nur ein Schreibfehler, und soll *giebt* heifsen. S. 76. „*haben einige Naturforscher in den letzten Tagen nicht unterlassen „können*," hier kann man die letzten Tage auf die individuelle Existenz der Naturforscher beziehen; es hätte heifsen müssen: *in unsern Tagen*, oder dergleichen S. 83.: *harter Körper oder Balken* (des Hirns), das erste ist für *corpus callosum* wohl zu hart. S. 111. *markirter* statt ausgezeichneter. S. 113.: „*So ist es sehr natürlich zu denken, dafs dieses geschieht, dadurch* u. s. w., wenn *dadurch* vor *geschieht* steht, wird der Satz gleich viel fliefsender. S. 135. ist *sinus eines Knochens*, nicht passend durch *Vertiefung* gegeben, Höle ist besser, und schon angenommen, z. B. *sinus frontalis*, Stirnhöle. S. 173. ist *extremité antérieure* und *postérieure* durch *vorderes und hinteres Ende* übersetzt, da doch der Sinn offenbar genug zeigt, dafs von Gliedmafsen die Rede sey. S. 249.: „*Der „Punct, wo diese Veränderung sich macht*," besser: wo diese Veränderung geschieht oder stattfindet. S. 554.: „*Auf einer und derselben Ebene ausgebreitet, „in Gestalt einer Flosse.*" Das Wort ausgebreitet hatte am Ende stehen sollen. Solche kleine Unachtsamkeiten finden sich häufig. S. 497. übersetzt Hr. *F. poulpes* durch Polypen, und fügt die lateinische Geschlechtsbezeichnung *Octopus* hinzu; warum nicht lieber Achtfüfsler, da Polyp leicht mit den andern unter diesem Namen allgemeiner verstandenen Pflanzenthieren verwechselt wird?

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Müller: *Begebenheiten der Fanny Spingler*, aus dem Französischen der *M. Beccary*. 2. Th. 1799. 430 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Schon das Format und der schwerfällige Druck dieses verdeutschten Romans versetzten uns einfünf und zwanzig oder dreyfsig Jahr in jene Zeiten zurück, wo unter den Titeln: *Abendstunden*, *Lesecabinet*, *Landbibliothek* u. s. w. eine Menge französischer und englischer Romane vom *Mittelschlage* dem deutschen Lesepublicum aufgetischt wurden; und fürwahr auch sein Inneres unterbricht diese Täuschung keineswegs. Er ist gröfstentheils in der steifen Form eines Tagebuchs abgefafst, — in Briefen, die man eigentlich Aufsätze nennen sollte; mit unendlich langen Räsonnements und Moralien nicht gewürzt, sondern überladen; und enthält *Begebenheiten*, die zwar nicht für abgeschmackt, doch wohl für abgenützt gelten können; — *Charaktere*, die das moralische Gefühl nicht beleidigen, aber noch minder unsere Einbildungskraft beschäftigen; — *Situationen*, die weder erschüttern noch entzücken. Alles dieses ist in einem Vortrag eingekleidet, der gröfstentheils schleppt. Wahrscheinlich liegt die Schuld von allen dem am Original selbst. Aber o über die Gnügsamkeit der Deutschen! Sie wollen nicht müde werden, beym Auslande das zu suchen, was sie in ihrer Heimath zehnmal besser haben könnten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 28. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg u. PARIS, b. Fuchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier*. Vol. I. 220 S. Vol. II. 254 S. Vol. III. 248 S. Vol. IV. 256 S. Vol. V. 256 S. Vol. VI. 252 S. gr. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Mercier nennt selbst sein Buch (Vol. V. 148 S.) ein *Journal des moeurs* (IV. 38.) ein *tableau moral de Paris*; und man könnte es füglich als *eine Sammlung von Bruchstücken zur Sittengeschichte der Revolution* betrachten; denn einerseits sind Paris und die Revolution so eng in einander verwebt, dass jede Stadtanekdote ein Beytrag zur Revolutionsgeschichte ist, und andererseits wird man gewahr, dass die Menschen, die auf dieser Bühne erscheinen, oft mehr der Revolution, als der Hauptstadt Frankreichs, angehören. Ueberhaupt darf man keinen regelmäfsigen Plan in diesem Werke suchen. Der sichtbare Zweck des Vfs. ist Mannichfaltigkeit und Abwechselung, und diesem hat er völlig Genüge geleistet. Daher findet man neben einem Kapitel, das einen historischen Zug aufstellt, einen Abschnitt, den eine Herzensergiefsung anfüllt; neben einem bittern, satyrischen Aufsatz, ein heiteres, lachendes Gemälde; neben einem untersuchenden Kapitel eine empfindungsvolle Declamation. Daher steht neben den unschuldigen Kindern, die auf dem Rasenplatz der elisäischen Felder spielen, der merkwürdige Samson, Scharfrichter von Paris. Diese Mischung ist so absichtlich angelegt, dass selbst unter den historischen Zügen alle Zeitfolge vermieden ist, und dass nur dem geübteren Auge desjenigen, der die Revolution in der Nähe betrachtete, die Epochen sichtbar werden, von welchen der Vf. spricht. So lässt er in demselben Bande, ohne es anzudeuten, Züge aus der constitutionellen königlichen Epoche mit Ereignissen aus dem Schreckenssystem oder der Directorial-Regierung abwechseln. So folgen auf das 111 und 112te Kap. des IIten Bandes, welche die spätern Zeiten der Republik angeben, die *Citoyens actifs* der constituirenden Nationalversammlung, hierauf wieder die sansculottischen Namenveränderungen, auf diese die Patrioten vom Jahr 89, nach welchen Rousseau auftritt; und so steht S. 24. der Abbé Maury zwischen Lacroix und Legendre. Als eine gemischte Folge von Bruchstücken betrachtet, hat das Buch alles Interesse, welches man von dem Sittenmaler *Mercier*, der das grofse Gemälde von dem monarchischen Paris aufstellte, zu erwarten berechtigt ist. Die ganze Darstellungsgabe des Vfs., und seine ganz eigene Weise, die Gegenstände von einer neuen Seite aufzufassen, strahlt hier, wie in seinem vorhergehenden Werke, allenthalben wieder hervor. Mit lebendigen Farben zeichnet er die Physiognomie der ungeheuern Stadt, den Leichtsinn, die Unbeständigkeit, die wüthende Jagd nach Lustbarkeiten, die Inconsequenzen ihrer Einwohner, und die Extreme aller Art, die sich dort berühren. Allenthalben erkennt man das Original wieder, das *Mercier* im *tableau de Paris* vor sich hatte, nur dass das Moment verändert ist, nur dass der Maler den Pinsel in grellere Farben, dass er ihn bisweilen in Blut tauchen musste. Man kann *Mercier* hier den Tenier des moralischen Paris nennen, so wahr sind seine Gemälde. Der herrschende Leichtsinn konnte nicht besser dargestellt werden, als im 1ten Kapitel: der ausschweifende Luxus steht nach dem Leben in seiner ganzen ärgerlichen Indecenz im 73. Kapitel da; der durch die Revolution geweckte Krämergeist Kap. 85. S. 39. ff. und im V. B. S. 236. u. ff.; das Elend der grofsen Hungersnoth, das Palais royal, die allgemeine Tanzwuth im 90, 91 und 92. Kap.; die Restaurateurs und die selbstische Ueppigkeit im Essen im VI. B. S. 71. ff.; diess sind alles Schilderungen, an denen kein Zug zu viel ist. Die Kunst des Vfs., entfernte Ideen zusammen zu stellen und durch den Contrast zu heben, glänzt unter andern besonders im 97. Kap., wo er von dem Scharfrichter Samson handelt. Gern folgt man dem Vf. in seinen Betrachtungen, weil er aus der Seele eines jeden spricht, wenn er diesen Menschen merkwürdig findet, „ihn, der mit dem Kopfmesser eins war; ihn das lebendige Guillottinbeil, welches alle Köpfe, sie mochten gehören zu welcher Parthey sie wollten, abschlug; diesen Samson, der befürchten musste, einmal ganz allein in Paris übrig zu bleiben; ihn, den die Guillottine verschonte, weil er mit ihr ein Wesen ausmachte. Wer möchte nicht auch, wie *Mercier* „auf einige Stunden in der Seele dieses Mannes wohnen, um da einige Ideen zu belauschen, die den Menschen bis jetzt unbekannt waren." Wer frägt nicht mit *Mercier*: „Wie schläft dieser Mann, nachdem er die letzten Worte, die letzten Blicke so vieler abgeschlagenen Köpfe empfing? Er, der wie ein anderer Mensch lebt und webt, bisweilen im Vaudevilletheater erscheint, lacht, und oft einen Kopf ansieht, ohne sich's träumen zu lassen, dass er seinen Händen entgieng." Häufig findet man in diesem Werke ähnliche Blicke auf die menschliche Natur geworfen, wie z. B. im I B. S. 76. im VI B. Kap. 8. oder wie die physiognomischen Bemerkungen im III B. S. 117. u. ff. Und

Digitized by Google

Und Stellen, die wegen der lebendigen Darſtellung den ebenangeführten an die Seite geſetzt werden können, ſind gar nicht ſelten. Dahin gehört unter andern die Scene des Bierſiedlers, der aus dem Schlafe geweckt wird, um bey einem Ball aufzuſpielen (III. 132. ff.), der Prieſter, der das hochwürdige Gut in der Patrontaſche trägt (III. 230.), die treffliche Schilderung des 10ten Auguſt (I. 209.), *Paris en relief* (IV. 5. ff.) u. a. m. Allenthalben erkennt man aber auch die aphoriſtiſche Manier, den Rhapſodiengang, den launigten, oft ſchneidend epigrammatiſchen Ton des Vfs. vom *tableau de Paris* wieder, ſo wie man ſein übertriebenes Streben nach Originalität und ſeine Liebe zur Antitheſe, welche ihn bisweilen zu Darſtellungen verleitet, die der gute Geſchmack nicht billigen kann, auch wieder wahrnimmt. Dahin gehört unter andern die gefliſſentliche Aufzählung der ausgeſuchten Leckerbiſſen des Palais royal, welche er in den Kloak verſammelt (V. 56. ff.). Auch des Vfs. Neigung zur Declamation, und jene Empfindſamkeit trifft man wieder an, die ihn bisweilen bis zur Schwärmerey hinreiſst. Hiervon mögen die ſonderbaren Ausrufungen bey Gelegenheit des nackten Fuſses eines Septembriſirten (VI. 20.) zum Beweiſe dienen.

Doch das bisherige mag genug ſeyn, um von dieſem Werke in Rückſicht der Darſtellung einen Begriff zu geben, und jeden Leſer, der Unterhaltung und Intereſſe ſucht, zu überzeugen, daſs er dieſes Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Da es aber durch ſeinen ſteten Bezug auf die Revolution einen beträchtlichen Grad von Intereſſe vor ſeinem Vorgänger, dem *tableau de Paris*, voraus hat, und da der einſtige Geſchichtſchreiber in dieſer Sammlung Auskunft ſuchen dürfte: ſo hält ſich Rec. hier verpflichtet, das gegenwärtige Werk in hiſtoriſcher Rückſicht zu prüfen. Es war zum voraus vom Vf. zu erwarten, daſs er als Anhänger der Revolution erſcheinen würde, da er ſie durch kühne Verfolgung aller Miſsbräuche und durch freymüthiges Aufſtellen von Ideen, die ſie nachher realiſirt hat, ſchon zur Zeit der Monarchie, ſo zu ſagen, verkündigte, und da er, wie er ſelbſt in ſeiner Vorrede (S. 73.) ſagt, „von dem erſten Augenblick ſeiner literariſchen Laufbahn an, der Herold, Freund und Beförderer der groſsen Umſchaffung war, die in mehreren Staaten bewirkt worden iſt.“ Der Vf. trat aber ſelbſt als Akteur auf den Schauplatz auf, den er beſchreibt, indem er Mitglied des Nationalconvents war; und obgleich er ſich nicht ſchämen darf, zu einer Parthey gehört zu haben, welche unſtreitig die beſſeren, edleren und aufgeklärten Menſchen der Revolution in ſich ſchloſs: ſo muſs man doch dem Geſchichtſchreiber empfehlen, die Autorität des Vfs. mit Behutſamkeit zu benutzen, indem ſein politiſches Verhältniſs faſt auf jeder Seite durchſchimmert, und auf ſein Urtheil einen unverkennbaren Einfluſs äuſsert. *Mercier* war einer von den 73 Conventsgliedern, die als Anhänger der Girondeparthey nach dem 31. May ins Gefängniſs geworfen wurden, und die erſt nach Robespierre's Tod wieder in den Convent treten durften. Wenn der Vf. daher im III B. S. 50. über jenen unglücklichen Tag ſagt, daſs nicht genug Thränen, nicht Schmerz, nicht Reue genug vorhanden wären, um dieſen Tag zu betrauren: ſo muſs man ganz ſeiner *Meynung* ſeyn, weil durch dieſen Tag die Macht der Schreckensparthey und alles Unglück, das nachher über Frankreich gekommen iſt, gegründet ward. Gewiſs wird man es auch dem Vf. verzeihen, daſs er allenthalben, wo er dieſe Seite berührt, den tiefſten Unwillen äuſsert, und ſich bisweilen eine Ungemeſſenheit im Ausdruck zu Schulden kommen läſst, welche mehr für den mündlichen Converſationston paſst, als für ein Werk, das für das Publicum beſtimmt iſt. Dennoch kann man nicht übergehen, daſs *Mercier* nicht ſelten mit einem zu unbedingten Selbſtgefallen ſich und ſeine Parthey in Anſchlag bringt, und oft eine Anmaſsung äuſsert, die der Beſcheidenheit zu nahe tritt. Nur das tiefſte Gefühl erlittenen Unrechts kann ihn entſchuldigen, wenn er im I B. S. 139. ſich und ſeine Parthey mit den Worten: *Wir rechtſchaffenen, wir aufgeklärten Männer* bezeichnet, und wenn er hundert ähnliche Züge dem Leſer zum Beſten giebt. Aber weit tadelnswürdiger iſt ein gewiſſer Geiſt, den Rec. *eſprit de Corps révolutionnaire* nennen möchte, welcher in einer gefliſſentlichen Anpaſſung aller Grundſätze, Meynungen und Aeuſserungen an das Syſtem der ſiegreichen Parthey beſteht, und nichts anders iſt, als ein feiner Partheygeiſt, der geſchmeidig mit den Ereigniſſen der Zeit fortſchreitet, und die letzten für die Erſten ausgiebt. Dieſe durchgängige Stimmung des Vfs., welche in einer Revolution ſelbſt dem kühnſten Manne vielleicht anklebt, vermindert, wie natürlich, ſeine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit unendlich, und läſst ihn da als einen Staatsmann erſcheinen, wo man ihn als Geſchichtſchreiber ſehen wollte. Dieſer Geiſt verführt den Vf. ſogar, die Ungereimtheiten der ihm entgegengeſetzten Parthey anzunehmen, wenn er in ihnen ein Mittel ſieht, ſeinen Patriotismus zu beglaubigen. Daher erzählt er (I. 154.) getreulich der Bergparthey das Mährchen nach, daſs Dümouriez, als er in Champagne commandirte, bis nach Paris marſchiren und den Convent habe zerſtreuen wollen, da er doch in demſelben Bande S. 23. ganz anderer Meynung geweſen war. Daher im III B. S. 75. die Sage, daſs Anacharſis Cloots von den auswärtigen Mächten beſtochen geweſen ſey, um die republikaniſchen Ideen durch Verzerrung derſelben lächerlich zu machen. Dieſer Geiſt wirft bisweilen ſogar auf das Herz des Vfs. ein Licht, das dem vortheilhaften Begriff ſchadet, den man von demſelben gefaſst hatte. So iſt wohl unſtreitig die Meynung, die er im Convente über Ludwig den XVI. äuſserte (II. 240.) nur die Meynung des Staatsmanns, nicht die Ueberzeugung des Privatmenſchen. So gehäſsig die Flucht des Königs nach Varennes war: ſo kann man ihn doch wohl nur in der überſpannten Rednerſprache beſchuldigen „er ſey wüthend geweſen, daſs er Paris nicht habe im Jahr 1789 verbrennen können, und er habe, auf ſeiner tiefen Bosheit beharrend, ſeit langer

Digitized by Google

langer Zeit alle Vorſchläge, alle Blutplane durchdacht, um ſeine Rache zu befriedigen; und, als das Volk von der Treuloſigkeit ſeines Königs überzeugt, groſsmüthig jene ſchändliche Uebelthat vergeſſen, habe das gekrönte Ungeheuer (!) mit der Kalte einer boshaft in ſich verkrampften Seele die kraftigſten Maasregeln erſonnen, um dieſes Volk zu morden." Gewifs kannte *Mercier* Ludwig XVI. zu gut, als dafs er in dieſer Stelle die Meynung ſeines Herzens ausgedrückt hätte. Jener revolutionäre Partheygeiſt iſt auch noch in der kalten Ausführlichkeit ſichtbar, mit welcher der Vf. im Anfange des III Bandes den Tod Ludwigs XVI. beſchreibt. In allen Umſtänden der ganzen Erzählung herrſcht eine erzwungene Heiterkeit, welche bey weitem nicht den wahren Charakter jenes Tages ausmacht. Wenn nun auch 80.000 Bewaffnete ein Freudengeſchrey bey dem Falle des königlichen Hauptes erhuben: ſo weifs man, dafs Leute, die unterm Gewehr ſtehn, ſich als Maſchinen verhalten, die alle Bewegungen ausführen, die man ihnen vorſchreibt. Wenn *Mercier* behauptet, dafs er das Volk Arm in Arm, lachend und ſchwatzend habe vorüber ziehen ſehen, als wenn es von einem Feſte gekommen wäre: ſo beſinnt er ſich nicht, dafs dieſes ſein ſogenanntes Volk jener Pöbel war, der an den Septembertagen mordete, und bey der Hinrichtung der Girondiſten Beyfall klatſchte. Wenn *Mercier* (S. 5.) ſagt: „Keine Veränderung war auf den Geſichtern, und es war eine Lüge, wenn Schriftſteller behaupteten, dafs in der Stadt Beſtürzung herrſchte:" ſo ſieht man ſich gezwungen, dieſe Angabe für eine Lüge zu erklären. Mochte der Abſchaum des Pöbels in ſeiner Gedankenloſigkeit dahin taumeln: ſo iſt es doch zu bewundern, dafs der Vf. nicht das dumpfe, ahndungsvolle Schrecken bemerkt hat, das alle nicht fühlloſe Herzen an dieſem Tage erfüllte, noch die Niedergeſchlagenheit, die im Innern der Häuſer herrſchte. Man mufs überhaupt den Vf. tadeln, wenn er jenem Weſen, das ſo unbeſtimmt von ihm und andern Schriftſtellern *Volk* genennt wird, alle Uebel zuſchreibt, welche die verſchiedenen Kriſen der Revolution auszeichneten. *Mercier* hatte, ſtatt den angenommenen Irrthümern beyzupflichten, den ſo ſchwankenden Begriff des Wortes *Volk* feſtſetzen, und für die Nachwelt den Unterſchied aufſtellen ſollen, der zwiſchen dem Volke ſtatt findet, das, wie es im III B. S. 122. heifst, dem verabſcheuten Marat und Robespierre und der aufrühreriſchen Commune eine ſo groſse Kraft lieh, das die Blutgerüſte mit Jauchzen umtanzte, das mehreremale die Geſetzgebung bedrohte," und zwiſchen demjenigen Volke, „das am 13. Vendemiaire ſich vereinigt hatte, um die Nationalrepräſentanten zu morden." Jenem Partheygeiſt iſt die Härte zuzuſchreiben, mit welcher der Vf. die unglückliche Claſſe der Rentenirer behandelt (V. S. 30. ff.) der Leichtſinn, mit dem er das Kapitel von den Aſſignaten abfertigt, und die Grundſatze, mit denen er im 215. Kap. die von ganz Frankreich gemifsbilligte Jahresfeyer des 21. Januars vertheidigt. Aber es zeigt ſich auch in des Vfs. Meynungen über jede andre Epoche der Revolution, in wiefern er als Geſchichtſchreiber um Rath zu fragen iſt. Man ſehe z. B. die Mährchen nach, die von Robespierre oder von irgend andern Perſonen erzählt werden, welche zu einer vernichteten Parthey gehören. Dahin iſt ferner das Vorgeben (Vol. II. S. 83.) zu rechnen, dafs Robespierre „in ſeinem ausſchweifenden Stolze, und durch das Glück, das ſeinen ſchwachen Kopf verſchoben hatte, verblendet, nichts geringeres im Schilde geführt habe, als die Tochter Ludwigs XVI. zu heirathen, und ſich zum Protector ausrufen zu laſſen," ein Vorgeben, das im III B. S. 12. wiederholt iſt. So erkennt man in dem Vf. ſo ganz den Girondiſten, wenn er die Beſchuldigungen, die dieſer Parthey von der Bergparthey gemacht wurden, durch die factioniſtiſche Behauptung widerlegt, dafs Robespierre und ſeine Mitſchuldigen mit den Preufsen einverſtanden geweſen wären, (Vol. II. S. 105.) und wenn er (S. 253.) verſichert, dafs der 31. May durch die Engländer bewirkt ward, und alle Blutmenſchen, wie Carrier und ſeines Gleichen (Vol. II. S. 9.) die Agenten der auswärtigen Mächte waren. In dieſelbe Claſſe von Behauptungen gehört auch die (Vol. VI. S. 111.), dafs „Robespierre raubgierig geweſen wäre, und ſich an Orleans und nachher an England verkauft hätte." Dafs Züge dieſer Art in einer Proclamation, am Tage einer Revolutionskriſe bey dem leichtgläubigen und ununterrichteten Haufen Glück machen konnten, iſt begreiflich; unverzeihlich aber iſt es, dafs *Mercier* ſie, ohne irgend ein Actenſtück oder hiſtoriſchen Beweis beyzubringen, in einem Buche niederlegte, welches er für die Nachwelt ſchrieb. So wie hier macht der Vf. durchgehends ſeine Meynung von den Tagesereigniſſen abhängig. So wie er bisher Girondiſt und Conventsglied iſt: ſo zeigt er ſich in der ſpatern Epoche ganz als Mitglied des Raths der Fünfhundert, wenn es auf ſeine politiſche Meynung ankommt; und wer den Vf. ganz in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, kann nicht verkennen, dafs ſelbſt nach *Merciers* Austritt aus dem ebengenannten Rathe, ſein Verhältnifs mit dem Directorium, welches ihn bey dem Miniſterium des Innern angeſtellt hatte, ſein Urtheil beſtimmte. Nur auf dieſe Art wird es begreiflich, dafs *M.* den 18. Fructidor in der Vorrede S. XI. ſo unbedingt lobt, dafs er ihn im I B. S. 18. einen unſterblichen Tag nennt, dafs er im II B. S. 48. *ſich glücklich ſchätzt, ihn geſehen zu haben*, und S. 210. ff. ihn als eine *der ſchönſten und bewunderungswürdigſten Epochen der Revolution preiſet, welche der Menſchheit nicht eine Thräne koſtete, welche groſs und ohne Flecken war.* Nur dem perſönlichen Verhältnifs des Vfs. und nicht einer ſeiner unwürdigen Leichtgläubigkeit iſt es beyzumeſſen, dafs er auf die abgeſchmackte Verſchwörungsanekdote der ſchwarzen Kragen im V B. S. 71. und auf die noch einfaltigeren Mährchen von einem zu Saintes arretirten Karmelitermönch und von angeblich in der Straſse Honoré geſehenen Nonnen (VI B. S. 78—81.) die royaliſtiſche Conſpiration vom Fructidor baut. Eben dem Grunde mufs man die Ungerechtigkeit zuſchreiben, mit welcher er den

durch

Digitized by Google

durch den 18. Fructidor unglücklich gewordenen Boissy d'Anglas beschuldigt, am berühmten Prairialstage mit den Mördern Ferraud's einverstanden gewesen zu seyn; mit welcher er Carnot einen *verruchten, schandlichen Schurken* nennt (Vol. IV. S. 42. 43.), und die ganze sogenannte Verschwörung Pichegrü's als erwiesen voraussetzt. Einem Leser, dem die Verhältnisse des Vf. mit der Regierung ganz unbekannt wären, würde Rec. *Mercier's* naives Geständniss, dass er am 18. Fructid. (Vol. VI. S. 160.) selbst den Pallast Luxemburg durchlaufen habe, als einen wichtigen Fingerzeig empfehlen. — Aber endlich gewinnt dieser Beweis gegen die historische Glaubwürdigkeit des Vfs. noch mehr Stärke, wenn man ihn mit sich selbst vergleicht, und seine Grundsätze und Aeusserungen, nach Verhältniss der Umstände, unter sich im offenbaren Widerspruch findet. Nirgends ist dieses auffallender als an den Stellen, wo die Rede von der Lotterie ist. *Mercier* griff die Unmoralität dieses Finanzzweiges so laut, so kühn und so wiederholt im *tableau de Paris* an, dass wir uns nicht überheben können, einige Stellen aus demselben hier anzuführen. Man lese nach Tom. II. S. 42. ff., wo er die Lotterie als die Ursache der Selbstmorde ansieht, und sie S. 75. 78. u. 206. *ein hölliſches Spiel* und *eine ſchreckliche Plage* nennt. Man halte dagegen die Stelle des vorliegenden Werkes, wo der Vf. gegen alle Antagonisten dieses Finanzzweiges, worunter der Rath der Alten auch gehört, donnert und mit Waffen aller Art zu Felde zieht. Man sehe nach, wie *M.* (Vol. III. S. 184-189.) die Lotterie sogar in moralischer Rücksicht anpreiset, wie er (Vol. V. S. 55.) sich als den Wiederhersteller dieser Anstalt lobt, und in einem fast besonders dazu geweihten Kapitel (Vol. VI. S. 90.) alle Vertheidigungsgründe, die er für dieselbe angeführt hatte, wiederhohlt. Man weiss sehr wohl, *dass* die grosse Finanznoth den Vf. bestimmte, die *Wünsche* der Regierung zur Wiederherstellung der *Lotterie* zu unterstützen; aber gerade diesen Bestimmungsgrund musste Rec. ans Licht ziehen, um seiner Behauptung die erfoderliche Evidenz zu geben, wobey er *nicht* unbemerkt lassen kann, dass der von *M.* im V. B. S. 55. gepriesene Vortheil der Lotterieeinkünfte nicht einmal von Dauer gewesen ist, und dass er keine der milden Stiftungen vor einer gänzlichen Entblösung geschützt hat. Diese Inconsequenzen des Vfs., zu welchen er durch fremden Einfluss verleitet ward, haben ihm in Frankreich viel von der Achtung entzogen, die ihm sonst in mehr als einer Rücksicht gebührt, so wie seine oft zu gesuchte Originalität in seinen Meynungen und seine Ausfälle gegen Männer, wie Laharpe und Lalande (I. 185. ff. III. 46. IV. 11. VI. 216. ff.) und gegen die Malerey und Bildhauerkunst (*II.* 97. III. 144. VI. 188.) ihm manche Anfechtungen zugezogen haben. Rec. räth daher dem einstigen Forscher der Revolutionsgeschichte an, diese Bruchstücke mit der grösten Behutsamkeit zu Rathe zu ziehen, von ihnen höchstens nur das Colorit und die Haltung zu borgen, dieer seinen Gemälden zu geben gedenkt, und sie als eine Sammlung von Beweisen anzuführen, dass auch die edelsten, aufgeklärtesten Menschen sich nicht von dem alles überwältigenden Einflusse der Revolution rein erhalten konnten; eine Wahrheit, welche *M.* im VI. B. S. 162. 163. ausdrücklich selbst aufstellt, indem er die Möglichkeit, eine Geschichte der Revolution zu schreiben, auf ein halbes Jahrhundert hinaussetzt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Altona*, b. Hammerich: *Asmus.* Ein Beytrag zur Geschichte der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts von *August Hennings.* 1798. 77 S. 8. (6 gr.) Vielleicht bedürfte diese ganze kleine Schrift keiner Beurtheilung und keiner Anzeige weiter. Denn derjenige Zwist, durch den sie veranlasst wurde, der zwischen ihrem Vf. und Hn. Mathias *Claudius alias Asmus* genannt, im J. 1793 bey der Ankündigung vom *Genius der Zeit* entstand, dann über vier Jahre lang schlummerte, und 1798 wieder, eines Aufsatzes in erwähnter Monatsschrift halber, ausbrach — dieser Zwist scheint nun so gut als geendiget zu seyn.

Indess bleibt doch dieses Werklein in mancher Rücksicht merkwürdiger, als es die gewöhnlichen kritisch-literarischen Fehdebriefe und Manifeste zu seyn pflegen. Denn man erhält in ihm durch einige zwischen Hn. *Hennings* und *Claudius* im J. 1793. gewechselte, hier buchstablich abgedruckte, Briefe manche deutliche, dem Menschenforscher nicht uninteressante Winke über den Charakter und die Denkart zweyer merkwürdiger Schriftsteller, wird bekannter mit dem Geist einer gewissen Schule und sammlet kleine Notizen, deren Anwendung anderswo von Nutzen seyn kann.

Dass übrigens in diesem Briefwechsel Hr. *Claudius nicht* die beste Rolle spielt; dass durch seinen Anstrich äusserster Bescheidenheit, verbunden mit der Hartnäckigkeit, sich doch nicht belehren zu lassen, in der Seele des aufmerksamen Lesers mancher ihm nicht allzugünstige Gedanke aufsteigen dürfte — darin pflichten wir seinem Gegner willig bey. Aber eben so aufrichtig müssen wir doch bekennen: dass *bey Erneuerung des Streites* unserm Gefühl nach Hr. *Hennings* ein wenig allzu rasch und zuversichtlich verfahren sey. Er mochte allerdings manchen höchst wahrscheinlichen, auch wohl *ihn selbst* überzeugenden Grund zu der Vermuthung haben: dass Hr. *Claudius* oder einer seiner nächsten Freunde mit dem angeblichen *hollsteinischen Kirchenvogt* — eine Person ausmache. Doch so lange diese Wahrscheinlichkeit nicht auch für andre zur Evidenz gebracht werden konnte, so lange mussten auch alle Nennungen von *Asmus*, von *Urian* u. s. w. für einen, wenigstens halbpersönlichen Angriff gelten; und Hn. *Claudius* war es nicht zu verübeln, dass er deshalb öffentlich Beschwerde führte. — Dass Hr. *Hennings* sich mit Anstand gegen die mannichfache Verketzerung, mit der man ihn bedroht — oft schon bedroht hat — vertheidigen werde, liess sich voraussetzen; und einige Stellen, wo er von Ungemach, das ihn betroffen hat (z. B. S. 47.) spricht, lassen sich selbst nicht ohne Rührung lesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. November 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Vieweg u. Paris, b. Füchs, Pougens und Cramer: *Le nouveau Paris*, par le *Cit. Mercier* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wichtig ist der Beweis des Vfs. (III. 14.), dass der unglückliche Dauphin nicht vergiftet wurde; merkwürdig sind die Charakterzüge aus den letzten Lebenstagen der Königin, an welchen sie ihre Haube aufsteckte (III. 15.); und die Nachrichten von dem Sturz der Gironde (Vol. V. S. 158. ff.) nebst der Aeufserung des Spanier Gusmann's werfen auf diese Catastrophe und die hochst wahrscheinlichen Ablichten der Pariser Commune ein Licht, das für den Geschichtschreiber sehr wichtig ist, so wie die charakteristischen Umstände aus dem Processe Ludwigs XVI. (*VI. 156. ff.*) äufserst interessant sind. Aber man hätte gewünscht, irgend einen Beweis für die Behauptung zu finden (II. 217.), dass Ludwig XVI. die *Etats generaux* deswegen berufen habe, weil der Adel ihn in ein Kloster habe einsperren wollen, und dass Monsieur immer am Sturz seines Bruders gearbeitet habe (VI. S. 238.).

Die *Manier* des Vfs. kenntlich zu machen, setzen wir hier das Kapitel über die Affiches her, in welchen sich so ziemlich alles Gute und Fehlerhafte derselben vereinigt; witzige und witzelnde Gedanken, lebhafte Darstellung und müssige Tiraden, treffende und überspannte, glänzende und durch falschen Schimmer blendende Reflexionen.

Kap. 216. *Anschlagezettel an den Mauern.*

„Diese ununterbrochene Reihe von weissen, rothen, orangefarbenen, gelben, grünen, blauen und grauen Anschlägen, die alle frisch *geklemmelt* sind, kündigt sogleich die Macht des Gesetzes an; aber ich betrachte sie auch als eben so viele Magnete, die die Vorübergehenden an sich ziehn, sie so an die Mauern fesseln, dass sie sogar die Achsen der Wagen darüber vergessen; und sie werfen ihre Blicke darauf, ihre Ideen zu berichtigen, ihre Vernunft wieder in Bewegung zu setzen, ihr Gedächtniss aufzufrischen, und durch so mannichfaltige Documente sich wieder auf den Weg der Weisheit und der Erfahrung zu bringen. Sucht man ein Vehikel des öffentlichen Unterrichts: so hat man es in diesen Anschlägen; alles käme darauf an, sie gut einzurichten, das heifst sie zum Guten zu lenken."

„In den Stürmen einer Revolution vertreten die Anschlagzettel die Stelle der Sturmglocke, sie versammeln die Partheyen zu tumultuarischen Aufläufen, machen die Regenten hinter ihren Trabanten zittern, entflammen die Meynungen, und geben allen ihren Verfassern ein glühendes Eisen in die Hand."

„Ehemals meldeten diese Anschlagzettel dem Publicum nichts anders, als den Verkauf von Landhäusern mit Angabe ihrer Bequemlichkeiten und Schönheiten; oder den Tod eines dicken Cardinals, nebst dem Vorrath von alten Weinen in seinem Keller, und der Zahl seiner Ringe, und anderer apostolischen Kleinodien; oder die Abfahrt eines Schiffs nach Ost- oder Westindien; jetzt aber machen die Anschlagzettel einen Cursus der Moral, Politik und Literatur aus; Vorschriften über die Kunst Menschen zu regieren, flehn neben den goldnen Versprechungen der Tontinencassirer, und man erforscht die Regeln der Gesetzgebung zwischen der Ankündigung der wunderbaren Streiche der Beutelschneider, und der Arzneyen der Marktschreyer."

„Es ist eine unterrichtende, bleibende, und immer erneuerte Bibliothek, bey der man keine Auffeher braucht, wo man kein Buch aufs Pult zu legen, und kein Blatt umzuwenden nöthig hat. Es ist eine offenliegende Sammlung aller Handlungen, Entwürfe, flüchtigen und, sonderbaren Einfälle der Sterblichen. Da ist an jeder Strafsenecke eine stumme, aber beredte Anweisung, die zu euch von eurer Gesundheit, euerm Vermögen, euern Vergnügungen und bevorstehenden Reisen spricht, und die euch täglich über Physik, Diplomatik, Finanzen, und die Küche unterhält. Ein Augenblick setzt euch in den Niefsbrauch der Nachtwachen und Arbeiten der Künstler, Mechaniker und Pastetenbecker."

„Eine einfache und kurze Analyse setzt euch in den Stand, nach beygefügter Probe über die Meister jeder Wissenschaft zu urtheilen."

„Ihr feinen Gutschmecker, ihr luftigen Gäste mit rothen Nasen, werdet freylich über alle wissenschaftliche Zettel hinwegeilen, dafür aber werdet ihr aufs genaueste erfahren, wo ihr forthin den Wein von Bourdeaux, von Champagne, und die feinen Liqueurs von den Inseln im Ueberflusse haben könnt."

„Und du, nützlicher Kaufmann, den ein dringendes Geschäft achtzig Meilen weit von Paris abruft; dein Wille kann nicht schneller seyn, als das Cabriolet, das sich dir dort als blitzschnell ankündigt; willst du aber bleiben; so bietet man dir einen Zollbreit weiter das Quartier eines Beerdigten an."

A. L. Z. 1800. Vierter Band.

Digitized by Google

„Zwey und dreyfsig Anfchlagezettel von Schaufpielen immer nahe bey einander, und immer wetteiferud, fagen uns, dafs das Volk felbft jetzt eine neue Clerifey ausmacht, welche die zahlreichen Tempel des parififchen Müfsiggangs bedienet, und beweifen uns, dafs unfere vielen Schaufpielfale die weiten Circus der Römer erfetzen; denn wir lieben eben fowohl, als die Herren der alten Welt, Schaufpiele und Kuchen. Was fage ich? Zu Rom fpielten die Blinden weder Luft- noch Trauerfpiele; dort wurden keine Anfchlagzettel gedruckt; zu Rom konnten die Taub- und Stummgebornen weder verftehn, noch durch die Finger fprechen. Zu Rom dictirte Cäfar zu gleicher Zeit vier Schreibern! Kleinigkeit! Zu Paris kündigt ein allzeitfertiger Mann an, dafs er zehn verfchiednen Perfonen zehn Briefe auf einmal, über eben fo viel ihm aufgegebne Materien in fünf verfchiednen Sprachen: franzöfifch, lateinifch, engliich, fpanifch und italiänifch, dictiren könne, wobey alle zehn Briefe zu gleicher Zeit fertig werden."

„Da finden fich die Reftaurateurs, die Speifewirthe, die Garköche, die ihre Gefchicklichkeit preifen, und fich einander mit Verfprechungen und finnlichen Erfahrungen überbieten; fie bieten euch in jedem Quartier ihre Tafel und ihren Kunftverftand an; der leckre Schlemmer fteht da, vergleicht und erwägt. Aber du, junger Lüftling von anderer Art, der du den erften Aufwallungen deiner Sinne nicht wiederftehen konnteft, du, den die treulofe Schlange mitten unter Rofen gebiffen, du wirft hier angewiefen, dich nicht dem Kummer, noch weniger der Verzweiflung, zu überlaffen; fuche hier deinen Aeftulap, lafs dich wieder gebähren zum Leben, fey künftig vorfichtiger, und wende ein andermal deine Augen von dem glänzenden Köder eines bürgerlichen Balls hinweg. Ihr erfahrt fogar und könnt es ohne Brille lefen, dafs der freffende Schanker den Bemühungen der Kunft weichen mufs, und dafs man ohne Eifen diefen wilden Geyer ergreifen, und in der Geburt erfticken kann, der ohne Unterfchied Jungfrauen und Weiber hinwegmäht. Seyd ihr mit einem Bruche behaftet: fo fpringen euch hier die elaftifchen Bruchbänder in die Augen."

„Was fteht denn da für ein Kleber auf feiner kurzen Leiter? Was wird denn über dem Kleifter feines dicken Pinfels, womit er fo eilig die geduldige Mauer befchmiert, hervorgehn. Ah! *Profpectus der Journale* u. f. w. ein Titel immer fonderbarer als der andere; alle wollen unfre politifchen Ideen reformiren, uns den wahren Zuftand der Dinge lehren, uns die Mittel gegen die Staatsübel zeigen. *Plus on en tue et plus il fen preſente. Voltaire.*"

„O wie fchön ift's doch, täglich die Menfchen, die Staaten, die Begebenheiten richten zu können; Lob oder Tadel an Generale, an Schriftfteller, an Gefetzgeber auszutheilen; wie ftolz kann man darauf feyn, der Nachwelt fagen zu dürfen, was fie denken foll, und fie vor Irrthum zu warnen; wie rühmlich ift es zwey Fufs hoch über einem Eckfteine fo eine rechende Rednerbühne zu errichten. Nie hat das Alterthum die Anfchlagzettel gekannt. Armes Alterthum! Unfre Nachkommen werden viel beffer unterrichtet werden!".

„Diefe Zettel bedecken, färben und kleiden Paris zur Zeit, da dieſes geſchrieben wird; *man könnte* die Stadt *Paris-Affiche* nennen, um fie durch ihr am meiften in die Augen fallendes Coftum von andern Städten der Welt zu unterfcheiden."

„Diefe unzähligen Papiere von allen Formaten und Farben fagen dem Fremden, dafs es in keiner Stadt fo viel lefende, fchreibende, druckende, erfindende, fpeculirende, handelnde, projectirende und nicht ausführende Leute giebt, als in Paris."

Und nun befchliefst der Vf. diefes Kapitel noch mit einer Bemerkung über die Nützlichkeit der Stempeltaxe, und dem enthufiaftifchen Ausruf: *Impôt indirect, tant rejetté par les economiſtes, oui c'eſt toi de vivifier nôtre Republique!*

Was die Sprache betrifft: fo ift fie in vielen Stellen ftark, gedrungen und körnigt, häufig aber hat fie nicht ganz jene Correctheit, die die ehemalige Academie française von einer guten Schrift gefodert haben würde. Von der läftigen Oberherrfchaft diefer Vierzig befreyt, und ganz vom Geift der Revolution belebt, fchuf *M.* Worte, wo fich ihm neue Begriffe darftellten, wie *Maximes* Vol. I. S. 92., *fournaturier* Vol. V. S. 163., wiewohl fie bisweilen auch mehr Neuerungsfucht als Bedürfnifs erfchuf, *fo wie ſcélératiſer* (Vol. II. S. 96.) und *criminaliſer (ibid. S. 113.)*. Rec. glaubt aber, dafs der *Vf.* den günftigen Augenblick der Sprachanarchie weit beffer als zu diefen kleinen Erfindungen hätte brauchen können, und dafs es einem Manne von Talent und Gefchmack ein Leichtes gewefen wäre, der franzöfifchen Sprache einen Grad von Freyheit und Stärke zu verfchaffen, die für die Literatur feines Vaterlandes von den gröfsten Folgen hätte feyn müffen. *Mercier* felbft hatte zu diefen Hoffnungen, durch den freyen, kraftvollen Stil feines *tableau de Paris*, gewiffermafsen berechtigt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Müller: *Hans, Graf von Thorneheim, oder die Ritter des achtzehnten Jahrhunderts.* 1799. 245 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Gefchichte eines Landjunkers, der durch frühes Lefen der neuern Ritter- und Geifter-Romane fein ohnedem fchwaches Gehirn verrückt; der, da er zeitig fein eigner Herr wird, eine Ritterburg erbaut, Turniere giebt, ein Vehmgericht anlegt, und auf Abentheuer ausgeht; der überdiefs in den Händen eines planvollen Böfewichts immer tiefer gefallen, und mit einer Buhldirne (die er vorher entzaubert zu haben glaubte) verehlicht worden wäre, wenn ihn nicht, gerade noch zur rechten Zeit, ein Biedermann gerettet, und durch Entlarvung einer Rotte auf den beffern Weg gebracht hätte.

Seiner Anlage nach, foll wahrfcheinlich diefes Büchlein zweyerley zugleich feyn; eine *Satyre* auf die

Digitized by Google

die durch *Spiefs* und Conforten Mode gewordne Lectüre, und ein *komifcher Roman*. Aber leider in der Ausführung ift beides verunglückt. Der Hauptheld ift weder mit jenem Edelmuth ausgeftteuert, der felbft durch die gröfste Tollheit von *Don quixotte* hervorleuchtet, noch mit jenem richtigen nur rohen Männerfinn, der uns den Siegfried von Lindenberg fo intereffant macht. Hans von Thorenheim ift ein — ganzer Geck. Die Betrügereyen, die ihm gefpielt, die Lügen, die ihm aufgeheftet werden, find fo handgreiflich und die nachherige Erklärung derfelben ift fo langweilig, dafs man unmöglich dabey lachen kann. — Die Haftigkeit, mit welcher Sartor, der Schulmeifter und Vorlefer des gnädigen Herrn, felbft zum Edelmanne aufftteigt, ift einer der abgenützteften Romanen-Vorfälle; und doch hätte grade diefer Punkt forgfältiger behandelt werden follen, weil nachher auf diefes *Sartors* Vater die Entwicklung des Ganzen beruht. Um von der Methode des Vfs. die Begebenheiten unter fich zu verknüpfen, nur ein Beyfpiel zu geben, wollen wir hier doch ausheben: auf welche Art er feinen Helden S. 10. zur alternlofe Waife macht. — Im Stall des Bauer Tobiefens erkrankt eine Kuh. Der Hirt giebt ihr Leinöhl und Mithridat. „Doch wer (ruft der Vf. aus) vermag dem Tode die Beute zu entreifsen, die er einmal mit feinem Knochenarm gefafst hat!" Die Arme ftirbt. Mehrere von ihren Stallgenoffen folgen ihr bald im Tode. Der *an Milch und Butter verzweifelnde* Tobies verfpricht dem Hirten eine reichliche Belohnung, wenn er ihm wenigftens den *Ueberreft feiner gehörnten Habe* retten könne. Diefer durch ein folches Anerbieten in feinem Amtseifer befeftigt, verläfst Tag und Nacht den Krankenftall nicht, und liefert im kurzen *ein beklagenswürdiges Gegenftück zum guten Hirten im Evangelium*. Denn das von fo vielen Kranken und Sterbenden eingefogne Gift bricht bey ihm felbft aus, und bringt ihn binnen wenigen Tagen ins Grab. Er wird allgemein betrauert. Aus *unzeitigem Mitleid* hat die Gräfin (des Helden Mutter) den *verderblichen Einfall* gehabt, dem Sterbenden durch ihr Kammermädchen eine Kraftfuppe zu fenden. Das Kammermädchen wird angeftteckt. Ihrem Liebhaber, dem Kammerdiener des Grafen, erlaubt es fein treues Herz nicht, fie hülflos liegen zu laffen. Er fog reichliches Gift ein, und theilt es dem Grafen mit. Diefer, da, dem Sprichwort nach, Mann und Weib ein Leib find, übertrug es auf feine Gemalin. Das Kammermädchen ftirbt, der Kammerdiener ftirbt, bald darauf auch Graf und Gräfin. — Der Vf. brüftet fich noch damit, dafs er das hochgräfliche Paar gar nicht fonderlich gemartert habe. Das Vieh hätte etwas länger herhalten müffen; dafür fey es aber auch nur Vieh, das mehr ausftehn könne. Junker Hans war nun ohne älterliche Befchränkung und ward bald darauf für mündig erklärt. — Wenn wir auf Recenfenten-Pflicht und Gewiffen verfichern, dafs diefer Einfall noch einer der eigenthümlichften und beften im Werklein fey: fo wird man einen richtigen Maasftab für das Uebrige haben.

Cöthen, b. Aue: *Die Masquerade*. Eine Gefchichte in Briefen. 1799. 165 S. 8. (12 gr.) mit 1 Kpf.

Auf der 126ten Seite diefes Büchleins verfichert der Vf.: „er habe daffelbe in einer Periode feines Lebens „gefchrieben, die noch reicher an Unglücksfällen als „alle feine vorherigen, hierinnen fehr ergiebigen „Jahre gewefen fey; in einer Lage, wo auch dem „unerfchütterlichften, bey allen böfen Launen des „Glücks fich gleichbleibenden Manne, gewifs die „Luft vergangen wäre, einen Roman zu fchreiben. „Freylich gebe diefs Keinem ein Recht auf Nachficht „für dichterifche Mifsgeburten; doch würde gewifs „dieles kleine Product feiner Phantafie beffer gera„then feyn, hätte nicht grade ein böfes Gefchick allzu „hart ihm mitgefpielt. Er erfuche daher alle Recen„fenten, diefem Kinde feines Gehirns bey der Taufe „keinen übeln Namen beyzulegen, und bey Rügung „feiner Mängel, deren es vielleicht taufend habe, „nicht nur gerecht, fondern auch, — wenn fie kön„nten — billig und fchonend zu feyn."

Eine folche Bitte in *dem* Tone vorgetragen, kann allerdings zu einiger Milde bewegen; kann machen, dafs man über einige Schwächen weggleitet, einige kleine Vorzüge günftig aushebt; aber zu machen, dafs ein völlig verunglücktes Werk auch nur für mittelmäfsig gelte, das kann fie nicht; und leider! ift diefes ganze Büchlein fo befchaffen, dafs man es *elend* finden würde, und wenn es in Regner Ladbrogs Schlangengrube gefchrieben wäre. Die erfte Grundlage diefer Gefchichte macht — wie auch der Titel beftimmt — die unglückliche Verirrung eines Mädchens, die auf einem Maskenball durch die geborgte Maske ihres Geliebten getäufcht, einem Nichtswürdigen einräumt, was fie freylich felbft ihrem eigentlichen Liebhaber — nicht hatte einräumen follen. Diefe Erfindung ift nichts weniger als neu; aber fie hätte doch immer noch gut gewandt, gut verfolgt werden können. Indefs giebt der Vf. diefe arme Getäufchte bald ganz Preis, und die Gefchichten, die er nun erzählt, die Charaktere, die er nun aufführt, oder vielmehr gern aufführen möchte, find von fo geringen Gehalt, von fo unzufammenhängender Verbindung; immer fieht man fo gewifs voraus, was noch kommen wird; und immer ift es doch, wenn es nun kommt, fo fchlecht motivirt, dafs wir gewifs dem Vf. keinen redlichern Rath geben können, als: fich auf immer von der Bahn der romantifchen Dichtkunft zu entfernen. Sein Graf *Steinfeld* foll edel feyn; aber die Art, wie er fich gegen die wieder angetroffne Friederike — die doch nun einmal aus Neigung zu ihm unglücklich geworden — beträgt, ift (S. 137.) faft empörend unwürdig; und der Entfchlufs, ein Förftermädchen, dafs er feit einigen Stunden kennt, fofort zu heirathen, bis zur Lächerlichkeit übereilt. Am Ende häufen fich Entdeckungen, wie man fie kaum im Martin Speelkoven findet; und warum der Vf. von der Briefform, die er felbft auf dem Titel ankündigt, im letztern Viertheil des Werkchens abgeht, läfst fich um fo weni-

Digitized by Google

weniger einſehen, da *ſolche* Briefe ihm gewiſs nicht viel Mühe gemacht haben können.

Magdeburg, b. Bauer: *Das Glück und das Grab der Liebe*, von H**ch M**r. 1800. 312 S. 8. mit 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter dieſer weitumfaſſenden Firma ſucht der Vf. zwey mittelmäſsige, unter ſich ſelbſt nicht in der geringſten Verbindung ſtehende Geſchichten an die gutmüthige Leſewelt zu bringen. Die erſtere heifst *Leiden und Freuden der Familie Seedorf*; und enthält die Schickſale eines hoffnungsvollen, jungen Mannes, der gerade in dem Zeitpunkt, wo er von der Akademie zu ſeinen Aeltern, und zu ſeinem (denn das iſt nun einmal in Romanen nicht anders!) zärtlichen Mädchen zurückkehren ſoll, von einem Böſewicht an Werber verkauft wird; der, da man ihm alle Gelegenheit, es den Seinigen zu melden, abſchneidet, die Deſertion wagt, eingehohlt, zum Tode verdammt wird, doch aber noch mit — Gaſſenlaufen davon kömmt: ja, endlich durch einen groſsmüthigen Chef ſeine Freyheit wieder erhält. Alles dieſs hat der Vf. in einer abſichtlichen Unordnung erzählt, die nirgends durch eine Vorzüglichkeit in den Begebenheiten oder Charakteren vergütet wird; und mit einer groſsen Menge moraliſcher Betrachtungen durchwebt, die zwar durch *gröſsere Schrift*, doch nicht durch *innern Gehalt* ſich auszeichnen. Die zweyte Erzählung heifst die *Modeheirath*, und iſt, wie ein Vorbericht meldet, *durch die Hogarthiſchen Karrikaturen* (die doch warlich gerade bey dieſem bekannten Stoff, nicht blofs Karrikaturen ſind!) veranlaſst worden. „Ich nahm, ſagt der Vf." meine Erfahrungen „zu Hülfe, componirte ein Ganzes, und ſetzte man„ches dazu, woran Hogarth freylich wohl nicht ge„dacht haben mochte." — Ja wohl, mag er daran nicht gedacht haben! denn auf einen reichhaltigen und feſten Boden iſt ein höchſt lockeres und dürftiges Hüttchen erbaut worden. Blofs von dem Blatte, wo der Liebhaber den ihn überraſchenden Ehemann tödlich verwundet, und von dem, wo die unglückliche Frau ſich ſelbſt vergiftet, iſt hier Gebrauch gemacht. Aber die Charaktere ſind ſo wenig mit Haltung, die Begebenheiten ſo wenig mit Intereſſe dargeſtellt worden, daſs ein einziges Blatt der Lichtenbergiſchen Erklärung mehr werth iſt, als dieſe ganzen neun bis zehn Bogen. In einzelnen Zügen entſchlüpfen dem Vf. nicht ſelten wahre Abgeſchmacktheiten. S. 163. ſagt er: „Tilling hätte in mehrern „angeſehnen Städten Europens groſse Waarenlager; „mehrere Schiffe, die auf der See *ſchwammen*, waren „ſein Eigenthum; und einige Banken hatte er mit ſei„nem Geldvorrath ſo geſättigt, daſs ſie von ihm „nichts mehr annehmen wollten, obgleich dieſe, *der* „wenigen Zinſen wegen, die ſie gaben, ſein letzter „Zufluchtsort waren." — Das müſſen ſchöne Banken geweſen ſeyn, deren mehrere ein einzelner Kaufmann mit dem, was er ſonſt nicht unterbringen *kann*, füllt und überfüllt. Von einer Marquiſe, *die er als* Buhlerin ſchildern will, ſagt er S. 237: „Sie war *eine* erklärte Prieſterin der *mediceiſchen Venus*." Warum nun gerade der mediceiſchen Venus? Daſs dieſe, als eine nackende Figur, je für ein Symbol der Schaamloſigkeit oder der Buhlerey gegolten hätte, wüſsten wir warlich nicht. Alle Augenblicke ſagt der Vf. dieſs oder *das* will ich nicht beſchreiben. Am beſten *hätte* er es wohl gemacht: er hätte — gar nichts beſchrieben.

Leipzig, b. Meiſsner: *Erſcheinungen. Erſtes* Bändchen: *Die Entdeckungen*. 1798. 224 S. 8. (16 gr.)

„Wenn man alles dasjenige (hebt der Vorbericht „an) was *erſcheint*, mit dem Namen *Erſcheinung* be„legen darf: ſo wird wohl meine Erlaubniſs, *dieſe* „Blätter und Erzählungen, nebſt den Perſonen und „Sachen, die ſie enthalten, alſo zu nennen, keinem „Zweifel unterworfen ſeyn." — In dieſem weitläuftigen Verſtande wird freylich weder vom Sprachgebrauch, noch von guten Schriftſtellern das Wort *Erſcheinung* genommen werden; da wir jedoch den Inhalt dieſes erſten Bändchens weit *beſſer fanden*, als wir, ſeinem gezierten Titel *nach*, *es vermutheten*: ſo mag auch dieſer mit durchſchlüpfen!

Das heifst nun zwar nicht ſo viel: als habe die Erzählung ſelbſt einen aufserordentlichen Werth in unſern Augen. Aber die Intrigue in ihr iſt wenigſtens ganz artig erfunden; die Charaktere ſind gefällig, und einige einzelne Momente der Darſtellung ſind nicht ohne Leben und Warme. Vorzüglich gilt dieſs von dem Zeitraum, wo die Liebe des (ſonſt zur Unnützlichkeit räthſelhaften) Malers Marino gegen Sophien beginnt, und wo ſie in ſeiner Abweſenheit ihm treu verbleibt. Iſt das Ganze, wie wir vermuthen, das Probewerk eines angehenden Schriftſtellers — wird er dasjenige, was zur Zeit noch Nachahmung von *Schiller* und Andern ſeyn dürfte, in eignes Fleiſch und Blut verwandeln; wird er ſich beſſer vor Unwahrſcheinlichkeiten und Unſchicklichkeiten *der* Art wie S. 88. eine ſteht — wo ein *Zahn* des Liebhabers beym Abſchied der Hand des Mädchens ſich eindrückt, und ſie, nach Stunden noch, auf dieſes Merkzeichen ſchaut, — zu verwahren wiſſen: ſo kann er dereinſt noch in die nicht allzu zahlreiche Reihe unſrer *guten* Erzähler eintreten.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

November 1800.

I. Verzeichniss der im November der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Achrenleserin, die neue, auf dem Felde der Griechen, Römer u. Franzosen. 1 Hälfte 326, 373.
American Kalendar, the, f. 1800 321, 329.
Annalen, schwedische, d. Medicin u. Naturgesch. herausg. v. *Rudolphi* 318, 307.
— — medicinische engl. Aerzte v. 1796. her. v. *Duncan* f. Commentarien medicin.
— — d. Gärtnerey, herausg. v. *Neuenhahn* d. Jüng. 8 St. 330. 406.
Antihypochondriakus d. junge 8 — so Port. 335, 448.
Apology, a modest, for the Roman Catholicks of Great Britain. 328, 385.
Appelius, Handb. z. prakt. Kenntniss des Accisewesens — d. Kurmark Brandenburg 329, 399.
Archiv f. d. moral. u. religiöse Bildung d. weibl. Geschlechts, herausgegeb. v. *Kochen*, 1 B. 1, 2 St. 329, 394.
Aurora, e. romant. Gemälde d. Vorzeit, 1 Th. 3 Aufl. 330, 407.

B.

Beccary, Begebenheiten d. Fanny Spingler, a. d. Franz. 2 Th. 338, 471.
Bode's Beschreib. u. Gebrauch e. allgemein. Himmelskarte 327, 377.
Bredow's Untersuchungen üb. einzelne Gegenstände d. alten Geschichte 333, 428.
Buonaparte's Tagebuch während d. Feldzugs in Aegypten u. Syrien 332, 431.

C.

Callisen systema chirurgiae hodiernae Pars poster. Ed. nova 330, 402.
— — — — — — übersetzt v. *Kuhn*, 2 Th. neue Aufl, 330, 402.
Cervantes, Don Quichotte de la Manche trad. p. *Florian*, 1—6 T. 334, 433.
Charpentier Cossigny Voyage à Canton 316, 289.
Collectio dissertationum medicarum Marburgensium Vol VII. 322, 340.
Colnett's Voyage to the South Atlantic a. round Cape Horne 325, 367.
Commentarien medicinische, 3 Decad. 1 B. a. d. Engl. v. *Diel* 330, 403.
Contributions to physical a. medical Knowledge collected b. *Beddoes* 317, 297.
Crusius topograph. Postlexicon aller Ortschaften d. k. k. Erbländer 1, 2 B. 312, 264.
Cuvier Leçons d'Anatomie comparée publiée p. *Dumeril*. Vol. I. 338, 465.
— — — — a. d. Franz. v. *Fischer* 1 B. 338, 465.

D.

Darstellungen a. d. Menschenwelt 319, 319.
Dassel's merkwürdige Reisen d. Gutsmannschen Familie, 2 Aufl. 328, 292.
Default auserlesene chirurgisch. Wahrnehmungen, 1—9 B. 313, 265.
— — oeuvres chirurgicales 1, 2 Partie 313, 265.
— — Traité d. maladies des voies urinaires 313, 265.
— — chirurg. Nachlass, übers. v. *Wardenburg*, 1—4 Th. 313, 265.
Delz Leitfaden z. Unterrichte in d. allgem. Menschengeschichte f. Bürgerschulen, 2 Aufl. 322, 344.
Durchflüge, durch Deutschland, d. Niederlande u. Frankreich, 5, 6 B. 316, 292.

E.

Ehrenrettung Gregors VII. 319, 313.
Enderlin's allgemeine Grundsätze d. Oekonomie 2 Aufl. 316, 296.
Entdeckungen, neueste im Reiche d. Weiber und Mädchen. 2 Bdch. 312, 264.
Erscheinungen, 1 Bdch. 340, 488.

F.

Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes, 3 Jahrg. 323, 350. 4 Jahrg. 351. 5 Jahrg. 323, 348.
Forster's Reise v. Bengalen nach England, übers. v. *Meiners*, 2 Th. 312, 258.
Fridolin d. Gaukler, 2 Abschn. 335, 448.

G.

Goletti's kleine Weltgeschichte, 7 Th. 319, 317.
Geister - Zauber - Hexen u. Kobold sgeschichten, 2 Bdch. 2 Aufl. 318, 312.
Gemälde, neuestes v. Lissabon. 336, 449.
Gerlinde, die schöne, v. Henneberg 315, 288.
Glück, das, u. das Grab der Liebe, v. H**ch. M**r. 340, 487.

Digitized by Google

H.

Haas Anweisung, die hebräische Sprache ohne mündl. Unterricht z. studieren 331, 415.
Handwörterbuch, physikal. chemisches f. Gelehrte u. Ungelehrte, 1 B. 325, 361.
Hans Graf v. Thorenheim. 340, 484.
Hennings Asmus, e. Beytr. z. Literatur d. 18 Jahrh. 339, 479.
Hezel's Handbuch d. christl. Kirche u. Dogmengeschichte, 1 B. 326, 371.
Höpfner üb. d. Beförderung d. Patriotismus im preuss. Reiche 334, 439.
v. *Holsche's* Geographie u. Statistik v. West- Süd- und Neuostpreussen, 1 B. 312, 261.
Hopf's Commentarien der neu. Arzneykunde. 6 B. 342, 343.
Horvath otia poetica 316, 295.
Hoolers d. verkannte Werth d. classisch. Schriftsteller 318, 311.
Hunger üb. d. kursächs. Steuerverfassung 312, 257.

I.

Jahn biblische Archäologie, 1 Th. 1, 2 B. 326, 329.

K.

Kabalen d. Schicksals 3 Bdch. 333, 432.
Karamsin Briefe e. reis. Russen übers. v. *Richter*, 3. 4 Bdch. 313, 271.
Keller's Taschenbuch üb. d. Schweiz, 316, 295.
Kilian's Haus- und Reisearzt 312, 337.
Klarchens Geständnisse. 1—3 Bdch. 334, 438.
Köhler's neue arithmet. Aufgaben. 321, 329.

L.

Leben u. Schwänke relegirter Studenten, 5 Bdch. 335, 448.
Loder's anatomisches Handbuch. 1 B. 2 Aufl. 330, 401.

M.

Marmontel, nouveaux contes, moraux nouv. Ed. p. *Meynier*, 1 T. 315, 288.
Masquerade, die, e. Gesch. in Briefen 340, 486.
Mercier, le nouveau Paris Vol. I—VI. 339, 473.
Meyer's neu entworfene Rechentafeln, 1 Lfr. 327, 381.
— — Anleitung z. Kopfrechnen 327, 383.
Mittmayr's Arzt f. Frauenzimmer. 314, 279.
Musäus's sämmtliche Schriften. 1—3 Bdch. 335, 441.
Mörderin, die, e. Trauerspiel 335, 447.
Muller's Sittengemälde a. d. letzten Hälfte unsers Jahrhunderts, neue Aufl. 330, 408.

N.

Nehr's Kritik üb. Kant's metaphys. Anfangsgründe d. Rechtslehre 332, 423.

O.

Oelsner's u. *Reiche's* neue Rechentafeln, 1 Lfr. oder
— — — — — prakt. Handbuch f. d. Elementarunterricht, 1 Th. 1 Abth. 329, 392.

P.

Partage de l'Europe 326, 375.
Patrick Geographia antiqua 325, 364.
Persoon Icones et descript. fungorum, Fasc. I, II. 337, 461.
— — Observationes mycologicae, P. I, II. 337, 461.
Pischon's Philoikos, 1 Th. (2 Aufl.) 336, 466.
Postkutsche, die 314, 281.
Propiläen, herausgeg. v. *Göthe*, 1 B. 2 St. 2 B. 1, 2 St. 3 B. 1 St. 331, 409.

R.

Repository, polite or Pocket Companion. 313, 271.
Rochlitz Erinnerungen z. Beförderung ein. rechtmäsigen Lebensklugheit. 1 Th. 336, 456.

S.

Sallust's röm. Gesch. ergänzt v. de *Brosses*, übers. v. *Schluter*, 317, 308.
Schellig's Etwas zu e. verbesserten Vortrage der verkehrten Regel Detri. 327, 380.
Schmidt's Lehrbuch d. christl. Dogmatik 337, 457.
Schrader's element. Lesebuch f. Kinder. 3 Bdch. 323, 352.
Schröckh's christl. Kirchengesch. 28, 29 Th. 328, 389.
Schrödter's See- und Landreise nach Ostindien u. Aegypten 328, 389.
Schröter's termineologisch. Wörterbuch 2 Hälft. 333, 432.
Sell's Briefe über Stettin 325, 366.
Seyffarth's prakt. Anweis. z. e. fruchtbar. Einricht. d. Frühpredigt. 2 Hft. oder
— — Uebersetz. u. Erklär. d. gewöhnl. Epist. u. Evangelien. 1 Abh. 2 Hft. 320, 328.
Sophie v. Bernrode 320, 327.
Struve wie könn. Schwangere sich gesund erhalten? 322, 341.

T.

Taschenbuch, neues, d. gesellig. Freude gewidmet 329, 400.
Tieck's romantische Dichtungen, 1 Th. 320, 328.

V.

le *Vaillant* Reise in d. Innere v. Afrika. 1 Th. 2 Aufl. 2 Th. 319, 320.
Versuch ein. prakt. katechet. Unterrichts im Kopfrechnen, 1. 2 Curs. 327, 383.
Voigt's, Beantwort. d. Frage: durch welche Mittel könnten unsere Handwerker dahin gebracht werden, dass sie diejen. Verbesserungen nutzten, deren Zuverläsigk. erwiesen ist? 330, 407.
Volks-Sagen, 3 Th. 314, 280.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. ästhet. u. moral. Geschmacks 318, 310.
Voyage, pittoresque de la Syrie — 1-10 Livr. 324, 353.

W.

Weiss Auswahl deutsch. Literatur in Versen u. Prosa deutsch u. franz. 331, 449.
White's Journ. of a Voy. from Madras to Colombo. 332, 420.
Wrisbergii Commentationum medici, physiologici anatomici et obstretici argumenti. Vol. I. 330, 404.
Wünsch Unterhalt. üb. d. Mensch. 1, 2 Th. 2 Aufl. 336, 457.

Z.

Zachariä Geist d. deutsch. Territorial-Verfassung 333, 425.
Zerrenner's deutsch. Schulfreund, 23 Bdch. 337, 464.

Die Summe aller angezeigten Schriften ist 155.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Jena 329. 330.
— — — — — — Marburg 322.
— — — Kunſt u. Buchhandl. in Berlin 330.
André in Paris 316.
Anonymiſche Verleger 312. 319. 326. 333. 334. 335.
Anton in Görlitz 335.
Aue in Cöthen 340.

Barth in Leipzig 321. 322. 336.
Baudouin in Paris 338.
Bauer in Magdeburg 326. 340.
Benner in London 325.
Böhmen in Leipzig 331.
Breitkopf in Leipzig 336. 337.

Cotta in Tübingen 331.
Craz in Freyberg 334.
Cruſius in Leipzig 320. 323.

Darnmann in Züllichau 336.
Debrett in London 321.
Deterville in Paris 334.
Dieterich in Göttingen 313. 330.
Druckerey d. Republ. z. Paris 324.

Ebner in Stuttgard 316.
Ettinger in Gotha 319.

Faulder in London 328.
Fleiſcher in Frankf. a. M. 313.
— — — Leipzig 327.
— — d. jüngere in Leipzig 333.
Frommann in Jena 320.

Gräff in Leipzig 330.
Guilhauman in Frankf. a. M. 313.

Hahn, Gebrüder in Hannover 322. 328.
Hammerich in Altona 333. 339.
Hartknoch in Leipzig 313.
Heerbrand in Tübingen 322.
Hendel in Halle 335.
Henninge in Erfurt 326.
Heyer in Gieſſen 337.
Himburg in Berlin 317.
Hoffmann in Hamburg 316.

Jacobäer in Leipzig 319.
Induſtriecomtoir in Weimar 323.

Keyſer in Erfurt 330. 333. 337.
v. Kleefeld in Leipzig 318. 333.
Korn d. Aelrere in Breslau 318.
Kramer in Leipzig 320.
Küchler in Leipzig 336.
Kümmel in Halle 327.

Lange in Stralſund 318.
Longman in London 317.

Macklot in Carlsruhe 316.
Maurer in Berlin 312. 325.
Mecquignon in Paris 313.
Meiſsner in Leipzig 340.
Meyer in Breslau 329.
Müller in Leipzig 316. 329. 335. 338. 340.

Nicolai in Berlin 329.
Nicolle in Paris 316.

Oehmigke in Berlin 325.
Orell in Zürch 312. 314.

Peacock in London 313.
Proft in Kopenhagen 330 (2)

Richter in Altenburg 317. 330.
Riegers Söhne in Augsburg 319.
Röhſs in Schleswig 327.

Schauff in Preſsburg 316.
Schmidt in Wien 312.
Schöne in Berlin 335.
Schwickert in Leipzig 328.
Severin in Weiſſenfels 315. 330.
Sinner in Coburg 315.
Sommer in Leipzig 313. (2)
Stein in Nürnberg 332.
Stockdale in London 332.
Supprian in Leipzig 314.

Vieweg in Braunſchweig 338. 339.
Vollmer in Mainz. 335.

Wappler in Wien 316.
Weigel in Leipzig 322.
Weyrand in Leipzig 312. 325.
Wittekind in Eiſenach 314. 318.
Wolf in Leipzig 318. 337.

Digitized by Google

Ankündigungen.

Albrecht's Entscheidungen merkwürdig. Rechtsfälle. 1, 2 B. 183, 1535.
Anekdoten, Charakterzüge u. Actenstücke a. Bonaparte's Leben, a. d. Franz. 192, 1603.
Annalen d. Physik, 9. 10 St. 181, 1514.
Antes Observations on the Manners a. Customs of the Egyptians. Ueb. 188, 1575.
Archiv f. d. Bild. d. weibl. Geschlechts, her. v. *Kocken*. 1 B. 4 St. 188, 1523.
— — f. medicin. Landerkunde. 1 B. 2 St. 184, 1538.
— — d. Criminalrechts. 3 B. 2 St. 194, 1619.
Arndt's Bruchstücke a. e. Reise v. Bayreuth nach Wien 184, 1543.
Arnold's u. Pinther's in Dresden neue Verlagsb. 192, 1603.
Barrow's Travels into the interior parts of Africa, Ueb. v. *Sprengel* 189, 1584.
Bauer responsorum juris P. I. 198, 1654.
Bechstein's Abbilldung. naturhistor. Gegenstände 33 Heft 187, 1567.
Beweken's Weltklughait u. Lebensgenuß, 2 n. A. 184, 1539.
— — — Lonchens Feyerabende 185, 1545.
— — — ub. d. Umgang mit Leidenden 187, 1566.
Bellham's Denkwurdigkeiten d. Könige v. Grossbritan. 2 B. Ueb. 184, 1542.
Beyträge f. d. Zergliederungskunst 2 Heft 185, 1547.
Bibliothek, allgem. deutsche 183, 1531.
— — — klein juristl. Schriften 3 Hefte 184, 1537.
— — — d. prakt. Heilkunde 3 B. 4 St. 196, 1639.
Bilderbuch, biographisches 1, 2 Hefe 196, 1639.
— — — neues, f. Kinder 200, 1671.
Blätter, unterhaltende, aus Frankreichs neuesten Zeitschriften 190, 1585.
Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger u. Regent 187, 1565.
Bourier Desmortiers Mémoires ou considérations sur les sourds-muets Ueb. 188, 1575.
Breiger's Trost u. Lehre b. d. Grabe d. Unsinnigen 2 Aufl. 181, 1541.
v. Breitenbuch's Beyträge z. Geschichte d. unbekannten Reiche in Asien u. Afrika. 1, 2 Th. 200, 1660.
Brunn's Biographie v. Meierotto. 198, 1655.
Bücher, neue 184, 1539.
Chronik d. Menschheit 194, 1617.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld u. Verlagsb. 190, 1627.
Conversationslexicon, 4 Th. 1 Heft 183, 1532.
Cooper's Letters on the Irish Nation 188, 1569.
Correspondenz, monatl., z. Beförder. d. Erd- u. Himmelskunde, Nov. 193, 1601.
Crax in Freyberg neue Verlagsb. 189, 1583.
Diodori Siculi Bibliotheca historica ed. *Eichstädt* Vol. I. 200, 1665.
Donelli Commentarii de jure civili denuo recens. *König* 192, 1605.
Eglise de St Sifrid, Ueb. 196, 1634.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 190, 1588.
Engelhardt's Erdbeschreib. d. Ober- u. Niederlausitz 198, 1656.
— — — Handbuch d. Erdbeschreib. d. Kurfürstl. Lande 200, 1668.
Entdeckungen, d. neuesten, üb. d. Saifensieden 200, 1670.
Ephemeriden, allgem. geograph., 10 St. 181, 1513.
— — 11 St. 194, 1617.
Ergänzungsblätter d. A. L. Z. 194, 1613.
Ernst's in Quedlinburg neue Verlagsb. 184, 1543.
Erscheinung, d. nachtliche, im Schlosse Mazarini 2 Aufl. 194, 1621.
Esslinger's in Frankf. am M. neue Verlagsb. 188, 1547.
Etourderies, mes premières, ou quelques chapitres de ma vie, Ueb. 187, 1566.
Falk's Taschenbuch f. Freunde d. Scherzes, 5 Jahrg. 185. 1547. 188, 1567.
de Florian Oeuvres complètes T. 9—11. 200, 1667.
Fragmenta N. T. e versione Aegypt. dialecti Thebaidicae, Sahidicae 196, 1636.
Fritsch in Leipzig neue Verlagsb. 200, 1681.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 188, 1565.
Geist u. Kritik d. medicin. u. chirurg. Zeitschr. Deutschl. 5 B. 192, 1604.
Geschichte d. Künste u. Wissenschaften seit d. Wiederherstellung d. Wissenschaften 187, 1561.
Gräff's in Leipzig neue Verlagsb. 185, 1550. 187, 1567.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syracus, 3 Th. 194, 1621.
Grohmann's Gebräuche u. Kleidung d. Chinesen 196, 1635.
Gruber's u. *Geistler's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Russen 196, 1635.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 188, 1549.
Guths Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 3 B. 2 St. 185, 1551.
— — — — Fortsetzung 198, 1663.
Gutwill's Eulalia, neuestes Taschenbuch f. Frauenzimmer 185, 1550.
Hagemann's Zelleliches Stadtrecht 188, 1570.
Handlungszeitung, 8 Jahrg. 198, 1651.
Hatzel's Grundsätze d. landwirthsch. Polizey 188, 1571.
Hauy Exposition raison. de la Théorie de l'Electricité. Ueb. 181, 1511.
Hippolitus a Lapide Gemälde v. Europa 185, 1550.
Hofkalender, Gothaischer, auf 1801 185, 1546.
Hufeland's System d. prakt. Heilkunde 1 B. 196, 1637.
Jameson's Outline of the Mineralogy of the scottish Isles. Ueb. 200, 1660.
Jenner's, Ferrier's u. *Woodville's* Schriften üb. d. Kuhpocken. Ueb. 196, 1639.
Illyrine, ou recueil de l'expérience. Ueb. 187, 1566.
Journal d. Luxus 10 St. 181, 1513. 11 St. 192, 1600.
— — d. Erfindungen, Theorien u. Widersprüche, 32 St. 190, 1586.
— — d. prakt. Heilkunde 10 B. 4 St. 196, 1633.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 188, 1568.
Kentish Letters au Cit. Baudelocque. Ueb. 196, 1635.
Keyser's in Erfurt neue Verlagsb. 196, 1636.
Kirwan's Essay on the Analysis of mineral Waters. Ueb. 194, 1620.
Koch's Exempelbuch, Hülfsmittel z. Beförder. d. Geschmacks an d. Rechenübungen 181, 1518.
Konopak üb. d. Begriff u. Zweck e. Encyklop. 190, 1589.
Krause's Atlas z. Geschichte aller europ. Staaten 190, 1589.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 200, 1668.
Landkarten, neue 188, 1576.
Leveaulte in Strasburg neue Verlagsb. 184, 1539.
Link's Bemerkungen auf e. Reise durch Frankreich, Spanien u. vorzügl. Portugal 1, 2 Th. 183, 1535.
Lohr's kleine Plauderey en f. Kinder 184, 1543.
— — — erste Vorbereitungen f. Kinder 200, 1671.
Loftus Meister Liebreich 198, 1662.
Magie

Digitized by Google

Magdeburg-Halberstädtische Blätter, her. v. Backhusen u. Jakob 192, 1603.
Mann, der, wie er ist 190, 1588.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 185, 1548.
Merkur, französischer, herausg. v. Graf v. Sodenstern 1 Heft 194, 1618.
Merian's Beyträge z. Naturgeschichte 3 Heft 200, 1670.
Mineralogones agarum aquaticarum 196, 1634.
Mode-Almanach 11 St. 190, 1637.
Mortier Cours elementaire d'histoire naturelle. Ueb. 200, 1668.
Müller's Singvögel Deutschlands 4 Heft 189, 1580.
Musikalien, neue 189, 1584.
Muster z. weissen Stickerey 2 Aufl. 198, 1654.
Nemnich de natura hominis, ed. Mankiet 198, 1612.
Netto z. u. Lehmann's Kunst zu stricken 2 Th. 200, 1670.
Neuelle, encyclop. Chemie, Fabrikwissenschaft etc. 4 B. 198, 1651.
Nolte's hannöversche Armen-Apotheke 198, 1636.
Obstgärtner, deutscher, 9 St. 181, 1514. 10 St. 190, 1602.
Palm's interessante Scenen a. d. Gesch. d. Menschheit, 3 Bde. neue Aufl. 185, 1550.
Pfaff's unterhaltendes Historienbuch 2 Aufl. 193, 1655.
Pfarrenbring's Anleit. z. Kenntniß d. Ackererdarten 196, 1638.
Prisen a. d. hörnernen Dose d. gefunden Verstandes 188, 1572.
Rappe's in Nürnberg neue Verlagsb. 198, 1635.
Reise, neueste, durch d. Schweiz 185, 1548.
Reisen, neue, in Deutschland 3 Th. 194, 1622. 200, 1667.
Reissmann's Anleit. z. Messkunst. 181, 1518. 187, 1564.
Rinaldo Rinaldini 6 Th. 184, 1543.
Rissler's in Mühlhausen neue Verlagsb. 188, 1572.
Roskiz Gesch. d. Nürnberg. Handels 1 Th. 185, 1549.
Rougemont Abh. v. d. Hundswuth, übers. v. — Wagler 184, 1542.
Saifeld's Beyträge z. Kenntniß u. Verbesserung d. Kirchen- u. Schulwesens in d. Braunschweig-Lüneb. Kurlanden 1 B. 189, 1582.
Salzwerk's Versuch e. Erklärung d. Wirkungsart äußerer Einflüsse — auf organ. Körper 184, 1540.
Schenkenfeld's Panorama, e. Taschenbuch 188, 1571.
Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1796 2 B. 183, 1534.
Schriften, drue 183, 1571.
Schultheß allgemeine Kunde d. Zehnten 194, 1619.
Segur Regierungsgesch. Friedrich Wilhems II. Ueb im Auszuge 198, 1652.
Smith's Handbuch z. Vertreib. d. schädlichen Thiere, v. d. Engl. 192, 1605.
Sommer's in Leipzig neue Verlagsb 186, 1553.
— — — kermenistische Schriften 184, 1570.
Spectateur du Nord, October 196, 1633.
Spieß die ganze Familie wie sie seyn sollte 189, 1582.
Sprüchwörter, dramatische, f. Kinder 2 Bdch. 188, 1573.
Stella, historire anglaise p. Aglaia. Ueb. 187, 1566.
Stolz Erläuterungen z. neuen Testam. 1. 2 Heft neue Aufl. 194, 1622.
Struve wie können Schwangere sich gesund erhalten 190, 1588.
Taschenbuch d. Welt- u. Lebensklugheit 184, 1540.
— — — tägliches, f. alle Stände auf 1800 185, 1546.
— — — f. Billard-Spieler 187, 1565.
— — — f. Freunde d. Freundschaft 187, 1566.
— — — f. Blumenliebhaber 187, 1567.
— — — f. Prediger u. f. Kandidaten d. Predigtamts 188, 1573.
— — — kleines, z. Bildung u. Veredl. d. Jugend v. Fr. G. 196, 1635.
Thaer's Einleit. z. Kenntn. d. engl. Landwirthschaft 2 B. 1 Th. 184, 1542.
Thieme's in Zütphen neue Verlagsb. 195, 1604.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 181, 1516.
v. Vega's Anleitung z. Zeitkunde 185, 1547.
Vergötterungs-Almanach f. 1801 192, 1602.
Verkündiger, der 198, 1651.
Voigt's Magazin f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde 2 B. 2 St. 183, 1529.
Waffentrager d. Gefetze 189, 1581.
Weihnachtsgeschenke 200, 1671.
v. Wirth's polit. philosoph. moral. Abhandlt. 187, 1564.
Wittmann's Ephemeriden d. italien. Literatur 1—4 Heft 198, 1649.
Wörterbuch, topogr. statist. geogr., d. Preuß. Staaten 190, 1586.
— — — encyclopädisches 3 B. 196, 1638.
Zahnarzt, d. aufrichtige 200, 1671.
Zinke's Bemerkungen üb. d. diesjährige Ruhrepidemie 197, 1568.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arzt in Schulpforte 181, 1527.
v. Blake in Wien 191, 1599.
Boumard in Berlin 191, 1599.
Grojius in Wien 201, 1679.
Hichhorn zu Weilburg 191, 1599.
Leichhard zu Dresden 195, 1631.
v. Ernsthausen in Potsdam 201, 1680.
Erfch in Jena 195, 1634.
François de Neufchateau in Paris 201, 1679.
Freter zu Potsdam 201, 1680.
Fuss in Petersburg 191, 1599.
Hecker in Rostock 180, 1509.
Hildebrandt in Klosterbergen 182, 1527.
Jacobi v. Kannichfeld 182, 1527.
Klein in Halle 191, 1599.
Kochius in Pervenitz 201, 1680.
v. Kotzebue in Petersburg 182, 1527.
Lademann zu Ueseben 201, 1680.
Lung in Regensburg 182, 1527.
Lescallier zu Paris 180, 1509.
Limpius zu Neuhausen 201, 1680.
v. Lucchesini zu Berlin 201, 1679.
Lutherbeck zu Gotha 201, 1680.
Mayer in Prag 191, 1599.
Meister zu Zürich 195, 1631.
Mikan in Prag 191, 1599.
v. Mögner zu Wexiö 182, 1527.
Müller zu Weilburg 191, 1599.
Muller zu Wien 195, 1631.
v. Oerzen auf Gross-Viehlen 201, 1680.
v. Rochschuff Rekahn 201, 1680.
v. Schlitz, Graf 182, 1527.
Schmalz zu Klosterbergen 182, 1527.
Schellenberg zu Weilburg 191, 1599.
Schulze zu Kustrin 201, 1680.
Stumpf zu Wurzburg 195, 1631.
Tieck zu Paris 201, 1680.
Tralles zu Bern 195, 1631.
Vegel in Wien 180, 1509.
Walter zu Cassel 195, 1631.
Wilkens zu Berlin 201, 1680.
Wittmann zu Berlin 195, 1631.
Zehner in Berlin 182, 1527.

Preise.

Gesellschaft, ökonom., d. Seine u. Oise-Departements 195, 1614.
Haag, d. Gesellsch. z. Vertheidig. d. Christenthums 194, 1624.
Haarlem,

Digitized by Google

Haarlem, Gesellsch. tot Nut van't Algemeen 193. 1613.
Paris, d. Nationalinstituts 196. 1631.

Todesfälle.

Caillé in Paris 191. 1600.
Changeux in Paris 193. 1616.
Chemnitz in Kopenhagen 193. 1516.
Elsasser in Stuttgard 193. 1616.
Eschen in der Schweiz 182. 1528.
Euler in Petersburg 193. 1615.
Gavinies in Paris 191. 1800.
Gilbert in Spanien 191. 1620.
Gloutier in Aegypten 191. 1600.
Hase in Heidelberg 193. 1615.
Langlois in Paris 182. 1528.
Latouche in Paris 193. 1616.
Mannoz in Spanien 191. 1600.
Plesmann in Paris 193. 1616.
Purgold in Gerswalde 193. 1615.
v. Senkenberg in Darmstadt 193. 1616.
Treuge in Danzig 193. 1615.
Zwilling in Homburg v. d. Höhe 193. 1615.

Universitäten-Chronik.

Göttingen: *Winkler's* medicin., *Kohl's* jurist. Disp. *Cappel's* u. *Wardenburg's* Progr. 190. 1663.
Gröningen: *Wildervanck's*, *Keizer's*, *Bachiene's* jurist., *Döring's* medicin. Difput. 193. 1613.
Jena: *Gries* jurist., *Danz's* philol., *Hubbe's* u. *Kopp's* medicin. Difput. 180. 1508.
— — d. Ungarn erhalten Erlaubniss Jena zu besuchen 182. 1526.
— — *Westphalen's*, *Dannenberg's* medic. Disp. *Schwabe's* philol. Doct. Prom. 195. 1630.
Leipzig: *Cladius* u. *Richter's* Rede 195. 1631.
Wittenberg: *Anton's* theolog., *Richter's*, *Meuder's*, *Wooft* medicin. Doct. Promotion, *Gierschner's* jurist. Disp. *Siegold's*, *Zeune's*, *Krämann's* ded. u. Weihnachtsprogr. 199. 1663.

Vermischte Nachrichten.

Anzeigen, vermischte 184. 1543. 187. 1568. 191. 1600. 196. 1640. 198. 1656.
Auction in Berlin 191. 1600.
— — in Gera 187. 1546.
— — in Gösler 188. 1565.
— — in Cassel 196. 1634.
— — in Frankfurt am M. 200. 1671.
Berichtigungen 196. 1640. 198. 1656.
Berlin: Feyer d. Friedrichswerderschen u. Friedrichsstadt. Gymnasiums 182. 1528.
— — *Hecker's* u. *Ermann's* Progr. 193. 1613.
Bremen: Errichtung eines Seminars z. Bildung christl. Prediger 188. 1576.
— — — Errichtung v. Normalschulen 193. 1616.
Bücher so gesucht werden 188. 1560.
Bucher zu verkaufen 181. 1519. 185. 1552. 187. 1581. 189. 1580.
Bücherpreise, herabgesetzte 185. 1581. 189. 1580.
Bücherverbote in Wien 199. 1657.
Gemälde zu verkaufen 200. 1672.
Heidelberg: *Lautes's* Progr. 193. 1613.
Literatur, holländische, 6 Ueberf. 191. 1593.
7 Ueb. 193. 1609. 8 Ueb. 195. 1635. 9 Ueb. 197. 1641.
10 Uebersicht 201. 1693.
Matthias d. geograph. Ephemeriden betreff. 191. 1606.
Meleratto, Büste u. Medaille zu sein. Andenken 199. 1616.
Merker's Münze auf d. Anfang d. 19 Jahrh. 199. 1664.
Meynier's Antikritik 184. 1544.
Nachrichten, vermischte 180. 1511. 193. 1616. 201. 1680.
Paris: literarische Nachrichten 180. 1512.
— — Sitzung d. Nationalinstituts 196. 1632.
Ritter's neueste Entdeckung d. Galvanism. betr. 180. 1509.
Schadow's Statue Leopolds v. Dessau u. Friedrich II. 201. 1680.
Schwyzer's Preisfreyheitsprocess 195. 1632.

IV. Verzeichniss der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

Aantekeningen gehouden op e. Reize door Turkyen 197. 1646.
Acker's Ode 201. 1674.
— — Prosopopoeia in turrim Harderov. 201. 1678.
Aitton's Vragen over de Hemel- en Aardrykunde voor de Jeugd 197. 1648.
Almanach d. Kruidkunde v. h. J. 1800 191. 1584.
Andwoorden op de Rekenkundige Vraagen van H Aeneae 193. 1610.
Arnould système maritime, holland. Ueb. 180. 1506.
Arntzenius Diff. an et quatenus propria confessio doli — necessaria sit in causis criminalibus 180. 1507.
Barbaz Fabelen en Vertelsels 201. 1679.
— — Tempel de Vryheid 201. 1676.
Bataven, de 201. 1677.
Bekker, Blic, *Wolf* en Agatha *Deken* Gedichte en Liedjens voor het Vaterland 201. 1677.
Bedenkingen ov. eene allgem. Belasting 195. 1629.
den Beer Portugoël Dichtpogingen 201. 1676.
Behandeling e. Verzameling v. Instrumenten — tot de Natuurkunde t. D. 191. 1594.
v. *Bommelen* Grondbegrinselen d. profondeerr. Natuurkunde 191. 1594.
de Berkhei Jock en ernstige Vertellingen 201. 1676.
v. d. Berg's Levensberichten v. J. F. Martinet 197. 1645.
Bericht wegens de plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes 182. 1521.
Beschryving, beknopte, d. Provintie v. Utrecht 197. 1645.
— — — korte aardrykskund., d. vereen. Nederlanden 197. 1645.
Beschry-

Digitized by Google

Beschryving, volledige, v. alle Konsten etc. 13—16 St. 191, 1597.
Beschouwing, godsdienstige, — d. jongste Staats-om wentelingen 197, 1642.
Besoet, het fin-octiel verdedigd 195, 1629.
Bibliotheek, nieuwe scheikundige 191, 1597.
Bickel's Aanmerkingen op het Werkjen van Terfter 182, 1525.
Bilderdyck Mengelpoezy 201, 1675.
— — — Mengel-Poezy bevatt. Vertellingen en Romances 201, 1675.
Bitchling's huishoudelyke Liedjens 201, 1678.
Bleuken's Verhandeling ov. het aanleggen — v. droogе Dokken 193, 1611.
Bleuland Oratio de fabrica et functionibus corp. humani 182, 1524.
— — vasculorum in intestinorum tenuium tunicis detegendorum deferiptio 182, 1524.
Boeren Weerwikker, der 191, 1595.
Boll's Dagverhaal v. e. driejaarig Verblyf te Napels 197, 1646.
Bom's Verflag wegens zyne — geweldige — vervoering uit de Colonie 197, 1643.
Bosch Neolem Buonaparte 201, 1676.
Brief aan d. Repref. Hahn 195, 1629.
Breugel's physiolog. Verhandelingen over het Stelzel d. Ourwikkeling 182, 1524.
Broxtermann's Pryaverhandeling over de Marken 191, 1598.
Brugmon's Rapport wegens det Staat d. Veeri hte 191, 1598.
v. Brufsel Beschryving v. een byz. Dieren 191, 1594.
Bruining's, Jun., Verhandeling over d. verdelighen Hoek, onder welken men de Puntdeuren, e. Sluize kan zamenvoegen 193, 1611.
Cauzlaar's Waarnemingen en Annotatien of Aantekeningen de Vrieskunde 191, 1595.
Collot d'Efcury Muſee juveniles 201, 1674.
de la Cafe Verhaal d. Gebeurtenisſen welke in de Colonie Demgrary hebben plats gehad, vereald d. *Hitters* 197, 1643.
Corent Staatsbeschrieving d. bat. Republiek 197, 1645.
Dagverhaal v. de mislukte Onderneming d. Engelſchen op Quiberon 197, 1643.
Deel, het eerſte, d. Doodenlyſt v. N. Kilm. 201, 1678.
Deimann Diſſ. de mitigatione poenarum 180, 1508.
Deken, Agatha, myne offerhande aan het Vaterland 201, 1677.
Destonnet Kunſtbewerking v. een Vleufchbreuk 182, 1525.
Duymaer v. Twift Diſſ. de mulieris in reperendadote — privilegio 180, 1507.
v. Dyk Arithmetica 193, 1609.
Dyllius specimen de claudicatione 182, 1526.
Feenſtra's Pryaverhandel. over de Middelen om den yver en werkzaamheid by d. minvermogenden Burger op te wekken 195, 1630.
Feith's Oden en Gedichten 201, 1675.
Florijn's Arithmetica of Rekenkunſt 193, 1610.
Fokker, Simonsz. Proeve v. e. ironiesch-comiesch Woordenboek 201, 1678.
— — — — geheimzinnige Tuebereedſelen tot eene boertige Reis door Europa 201, 1678.
— — — — hed ondſcheidbar Drietal Redenwezens Verlichting Deugd en Tyd 201, 1678.
Forſten's de Veepeſt, welke zich in het Quartier v. Nymegen geopenbaard heeft 191, 1595.
e Franeq v. Berkhey vergelykende Aanmerking d. Waarnemingen — in de voorige Veeſterften 191, 1599.
Fremery Oratio de arctiſſimo, quo Chemia cum phyſicis ſcientiis conjungitur vinculo 191, 1595.
— myn Letterhof, eerſte Afperking 201, 1676.
Gelet Onderzoek af de Proclamatie v. d. Nat. Verg. 18 Aug. 1766 195, 1628.
de Gelder tweetal wiskunſtige Verhandelingen 193, 1609.
Geſprekken over de voorn. Gebeurtenisſen in h. Vaterland 197, 1642.
Geſchiedenis, allgem., d. geheele Wereld 1, 2 D. 197, 1644.
— — — — — d. tegenwordige Eeuw 197, 1642.
Geſchiedenisſen d. Landlugen, welke plats gehad hebben in Engeland 197, 1643.
Gilden, de, getoetst aan de Rechten v. d. Menſch 195, 1628.
Gravimon's Verhandelingen ov. de Nuttigheid d. droogе Dokken 193, 1612.
Goudriaan's Bericht aan het Committee v. Finantie d. St. Amſterdam op eene nader Adres v. d. Graves 193, 1611.
— — — Verhandeling der Beantword. d. Vraage: welke Anlegging v. Paal en Ryswerken etc. 193, 1611.
de Grenier l'Art de guerre, holl. Ueb. v. *Melvill* 193, 1617.
Groti Sacra 201, 1675.
Haagen's Plan, waar door het Land de thande benodigte Penningen — zoude bekomen 195, 1629.
v. d. Haar uitgezochte Genees- en Heelkundige Mengelſchriften 182, 1525.
v. d. Haar Aanmerkingen over het ſchadelyk Afholen v. d. Naageboorte 182, 1526.
Hall's u. v. *Hametsveld's* Harmen Alfkens 180, 1508.
Haller's Alpen, holländ. Ueb. 201, 1679.
Hamelas's Gedachten in Napeloze Nachten 201, 1676.
Handboek voor de Kanonier 193, 1612.
Handſchriften, kleine dichterlyke 201, 1673.
de Hartog's Reductie Tafelen 193, 1610.
Hazen Hiſtorie d. Omwentelingen 197, 1642.
v. Heekeren Spec. de oſteogenesi praeternaturali 182, 1526.
Heilbron's Adres en Vertoog ter Verbetering v. het Genees- e. Heelkundige 182, 1521.
v. Hemert's Beginſels d. Kantiesnſche Wysbegeerte 195, 1625.
— — — Proeve ter Beandword. d. Vraage betreff. het beſtaan v. Beginſelen e. belangloose Goedwilligheid 195, 1625.
— — — Magazyn v. de critiſche Wysbegeerte 1 D. 195, 1625.
Heringa Gedachtnisrede auf St. J. v. Geuns 197, 1645.
Heumann Principes moraux de la Philoſophie critique 195, 1625.
Hiſtorie, natuurkund., d. Honden 191, 1594.
Hoffmann's Ars combinatoria 193, 1610.
Hugeland's kunſt d. menſchl. Leben zu verlängern, holl. Ueb. v. *Heppe* 182, 1524.
Huſſem's Middel om het Water — volkomen te zuiveren 191, 1597.
Jongelingſchap, de Nederlandſche, aangemoedigt tot den Zeedienſt 201, 1678.
Kerſtich's Handleiding tot de Kennis d. Meetkunde 195, 1610.
Kaſtelein's chemiſche en phyſiſche Oefeningen — verfolgd d. *Deiman*, 2S Hft. 191, 1596.
Kemper Diſſ. de lctor. romanor. principio: quod contra bonos mores fiat, id iure ratum eſſe non oportere 180, 1507.
de *Kinsbergen* Inleidning voor de Oorlog ter Zee uitg. door *Hieckay* 193, 1612.
Kleinſchrod's Entwickelung d. Grundbegriffe — d. peinl. Rechts, holl. Ueb. v. *v. Hemert* 180, 1508.
Kleyn's vryuoedige Gedachten over d. pligt e. Richters in criminеels Saaken 180, 1508.
Klopſtock's Meſſias u. Oden, holl. Ueb. 201, 16 . . 9.
Kock's Verhandeling over het Verbeter. d. algem Handelswyze in de Vorbaring 182, 1526.

Digitized by Google

de Leer Verhandeling over de oorzaken de waara Breuken 182, 1525.
Laster en haare Schadelykheid 195, 1627.
v. Lennep Specimen inaugurale five Exercitationes iuris 180, 1507.
— — — Rusticatio manpadica 201, 1674.
Levensbeschryvingen v. een. voornaame meest nederlandsche Mannen en Vrouwen 197, 1644.
Liederen v. de batasfsche Krieg-magt 201, 1677.
v. Loenen Differt. de dolore facici convulsivo 182, 1525.
Loonjet Vorstellingen d. batasfsche Vryheid 201, 1676.
— — — het Vaterland aangevallen en verloft 201, 1676.
Lugt Onderwys in d. eerste Beginzels de Electricitat 191, 1595.
Lumen da lumine of kort Bagrep v. de Sterrenkunst 193, 1612.
Maanen's en *Pasteur's* Onmooglykheid d. Invoering v. e. algem. Belasting — 195, 1629.
Mal, le, holl. Ueb. 201, 1679.
v. Marum's Beschryving v. een. nieuwe of verbeterde chemische Werktuigen 191, 1596.
Memoire over de suivering v. bedorvan Water 191, 1597.
Moens Petronalla Brief aan Eeelhardt over de Rechten en Pligten d. Natuur 195, 1627.
— — — — Vruchten d. Eenzaamheid 195, 1627.
— — — — de woeste Aanvall en schandelyke Aftogt d. Britten 201, 1676.
Mugge ,*Muilmans* Diff. num feperatio fori a mentae tollat communionem bouorum 180, 1507.
Nedenking v. e. Staatsman wegens zyn Ministeria in Holland 197, 1642.
Nieukof over Spinoziame 195, 1627.
Nodell Carminum fylloge altera 201, 1674.
Oeconomift, de 191, 1597.
Oskamp's over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens 182, 1524.
Perponcher's Wysgeer d. Natuur 195, 1627.
Philaleithea Eleutheria over den Sievenstand 195, 1627.
Plenk's Hygrologie, holl. Ueb. v. *Beke* 182, 1524.
Pope's the Man, holl. Ueb. 201, 1679.
Prosf, ruwe, over het Werktuigelyke d. Dichtkunde 201, 1674.
Prysverhandelingen bekroond door het Genootschap f Beforderinq d. Heelkunde 182, 1525.
Quint Ondautje Kaart d. bat. Republik 197, 1645.
Reize door de Majory v. 'a Herzogenbosch 197, 1645.
Renfing's zieikkundiga Verhandeling 195, 1627.
Rogge's de Godsdienst afgefondert von den Staat 195, 1628.
— — Verzameling v. alle Stukkan betr. de Afscheiding d. Kerk v. d. Staat 195, 1628.
— — Tafereet v. d. Geschiedenis d. jongste Omwenteling 197, 1641.
— — Geschiedenis d. Staatsregeling voor het bat. Volk 197, 1641.
— — Leven v. Mich de Ruiter 197, 1644.
Rouppe's Redevoering over den Invlaed d. hedendagfschen Schelkunde 191, 1595.
v. d. Schoof Eensgezindheid 201, 1676.
Schutte's Gedachtnisrede auf J. P. Michell 197, 1645.
Slautel van het italien. Koepmans Bookhouden 193, 1610.
Smell's vornehmfte Wahrheiten d. natürl. Religion holl. Ueb. 195, 1626.
v. Solingen het Werktuigfyke d. Verlofsing verklaard 182, 1526.
— — — Gedachtnisrede auf F. v. Wind 197, 1643.
Staat, tegenwoordiger d. Duinen 191, 1598.
Stellingen, werkundige 191, 1595.
Strabbe's, erfte Beginzelen de Arithmetica — uitgewerkt door *te Veltrup* 193, 1610.
Stukken huishoudkundige 191, 1597.
Swaan's da Onverdraagfamheid 195, 1627.
Tafereel, beknopt v. het Schreckbewind 197, 1644.
Terfter Behandeling d. ingeente toegepaft op de natuurlyke Kinderpokjes 182, 1525.
Theorie d. Electricitcit 191, 1595.
Trimolt Voorbeelden ter bevordering d. Kennis v. de Zielvermogens d. Dieren 191, 1595.
Ulkens Thermometer Beschryving 191, 1595.
Venema Gezangen 201, 1676.
Verhandelingen ter nasporinge van da Wetten en Gefteldheid onzes Vaterlands, 4 D. 180, 1503.
— — — omtrent d. Weegasfeldheid en Zieekten d. vereen. F. Nederlanden, 1, 2 D. 182, 1525.
— — — van het Genootschap ter Bevordering v. Genees- en Heelkunde 182, 1522.
— — — — van het batasfsch Genootschap de pr. Wysgeerte te Rotterdam, 11 D. 182, 1523.
— — — natuurkundige v. de batasfsche Maatschappy d. Wetenschapen *t Haarlem* 1 D. 1 St. 191, 1593.
— — — v. het Genootschap t. Bevordering d. Heelkunde te Amsterdam 182, 1525.
— — — — naturfcheikundige 191, 1596.
— — — — uitgeg. door da Maatsch. ter Bevordering v. d. Landbouw te Amfteldam, 13 Th. 1 St. 191, 1598.
Verzameling v. Rapporten — betreffende de Doorgravingen en Werken, welcke tuschen Emmerik en Arnhem zyn aangelagt 193, 1611.
— — — v. Fabelen en Vertelfelen 201, 1679.
Villaume ub. d. Verhaltniffe der Religion z. Moral u. z. Staate, holl. Ueb. 195, 1629.
Vollenhoven Diff. de vi et natura pactionis quae dicitur capitularis 180, 1506.
— — — — de iuribus atque officio gentium in bello neutrarum circa navigationem 180, 1506.
Vohtein's Pharmacologia univerfa 182, 1526.
Voorda Thefes controverfiae iuxta feriem Digeftorum 180, 1507.
— — Diff. ad legem 79: Dig. fofut. matrimon. 180, 1507.
Vrolyk de viribus vitalibus in omni corpore organico obfervandis 182, 1524.
— — Oratio de eo, quod Amftelodamenfes ad rem botan. exornandam contulerunt 191, 1594.
v. Werkhoven's nieuwe chem. en phyf. Oefeningen 191, 1596.
Weytingh's romeinfche Antieken v. Vrisheide — en Vaterlandsliefde 201, 1677.
Wieland's Oden, holl. Ueb. 201, 1679.
Witfen Geutsbeek's de hedendagfche Olympus 201, 1678.
Wordenboeck, biographifch 197, 1644.
Zak Bibliotheek van Vermunft en Smaak 201, 1679.
Zakboekjan, geographiefch v. Nederlands Jeugd 197, 1645.
Zillefen's finantieel Betoog 195, 1629.
— — Geschiedenis d. vereenigde Nederland. 197, 1641.
Zublis Lierzang aan het bat. Volk. 201, 1677.

Verbeſſerung.

In dem Monsterregiſter vom October 8. 1. iſt zu leſen: *Arzberger's* Verſuche einer geographiſchen Orubeſtimmung ohne Winkelmeſſer.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

KASCHAU, b. Landerer: *Elementa Jurisprudentiae Hungaricae.* Loco Manuscripti edita. 1800. I. lib. I. et II. 448 S. Lib. III. et Exempla. 150 S. 8. (3 Gul.)

Hr. Prof. *Alex. Kövi* am reformirten Collegio zu Sáros Patak ist der zwar nirgends genannte, aber im Publicum bekannte, Vf. dieses wohl gerathenen Handbuchs. Schon früher waren von ihm kurze Linien des ungarischen Rechts für den Unterricht der mindern Schuljugend, bey Weber in Presburg in ungarischer Sprache unter dem Titel: *A' Magyar Törvénynek rövid Summája A' Gyermekek Szamára* 1798. 76 S. 8. erschienen. Möchten diesem rühmlichen Beyspiel auch mehrere reformirte Professoren an den Collegien in Ungarn und Siebenbürgen nachfolgen! Die ungarische Literatur würde hiedurch einen ansehnlichen Zuwachs gewinnen: und sie hat gleichsam ein Recht auf diesen Zuwachs. Nicht nur sind jetzt so viele Professoren bey den reformirten Collegien angestellt, dass jeder seinem eigenen Fache mit einem angemessenen Gehalte vorsteht, und nicht, wie viele schlechter bezahlte Professoren evangelischer ungarischer Lehranstalten thun müssen, seine Aufmerksamkeit auf zehn und zwölferley Wissenschaften vertheilen darf: sondern es sind auch in den neusten Zeiten die meisten Candidaten zu reformirten Professoren mit bestimmter Anweisung an dieses oder jenes Fach zur vollkommenen Zubereitung auf ausländische Universitaten geschickt worden. Die Zeit, welche die Verwaltung der Collegiengüter, und die Schulpolizey bey einer zahlreichen, oft die Zahl 1000 übersteigenden Schuljugend vorzüglich dem jedesmaligen Rector, und auch den übrigen Professoren, (wie diese sich damit gewöhnlich entschuldigen) wegnehmen soll, kann nicht als Entschuldigung gelten; denn solche Geschäfte lassen sich in sonntaglichen Collegial-Versammlungen leicht und kurz abthun. An Absatz des Gedruckten kann es den Professoren bey ihrem Einfluss auf die Jugend, und bey ihren andern gelehrten collegialischen Verbindungen weniger, als andern ungarischen Schriftstellern fehlen. Rec. wünschte dieser Auffoderung auch deswegen allen Nachdruck zu geben, weil er weiss, wie viel z. B. nur zu Enyed allein, in der Bibliothek des daligen Collegiums, für vaterländische Geschichte und Statistik enthalten ist: und wieviel die Literatur gewinnen würde, wenn einige der dortigen Professoren nicht einmal selbst etwas schreiben — nein, nur das schon von *Peter Bod* und *Jos. Benkö* bearbeitet vorhandene bald ans Licht fördern wollten.

Des Vf. Handbuch hat vor dem ähnlichen *Fleischhackerschen*, welches vor mehrern Jahren in drey Quartbänden zu Presburg erschien, nicht nur den Vorzug einer gedrängtern Kürze, und eines bequemen tragbaren Formats, sondern auch manche andere innere Vorzüge; und es verdiente daher vollkommen, von der königlichen Statthalterey zu Ofen zum Lehrbuch auch für katholische Akademieen empfohlen zu werden, ungeachtet diese Empfehlung eines Werks von einem reformirten Professor bey der k. ungarischen Hofkanzley keinen Eingang gefunden haben soll. Es ist uns glaubwürdig versichert worden, dass man dieses Werk sechs Jahre lang in der Censur herumgezogen, sehr viel (in einem Privatrecht!) ausgestrichen und geändert, und dass der Vf. viele seitdem gesammelte Verbesserungen und Zusatze blos darum nicht habe anbringen können und wollen, weil er befürchten musste, wegen dieser Zusätze abermal ein paar Jahre hindurch mit dem Druck seiner Handschrift aufgehalten zu werden.

Bey solchen Umständen sieht sich Rec. wohl genöthigt, die Foderungen, die er an ein gutes ungarisches Privatrecht machen möchte, blos als Ideal hier aufzustellen, ohne sie wirklich an Hn. *Kövi* oder an andere vaterländische Rechtsschriftsteller vor der Hand richten zu wollen. Diese Foderungen bestünden hauptsächlich darin, dass der Leser in den Stand gesetzt würde, von jeder gesetzlichen Anordnung den Grund oder die sogenannte *Rationem legis* angeben zu können; weil sonst jedes Privatrecht zu einem marternden Gedachtnisskram, und der Zuhörer desselben wohl ein mittelmässiger Richter oder Advocat, aber nie ein vollkommener Rechtsverständiger, noch weniger ein würdiges und verständiges Mitglied von Comitats- und Reichstagsversammlungen, werden kann. Vor jedem guten ungarischen Privatrecht müssten demnach zweyerley Vorbereitungsabhandlungen voraus gehen. In der ersten müsste der Geist des Mittelalters geschildert, und ein kurzer bündiger Begriff vom Feudal-Recht, besonders der deutschen Volkerschaften, gegeben werden. In der zweyten müsste, vermittelst einer historischen Entwickelung des ungarischen Staatsrechts, gezeigt werden, wie das Feudalrecht im Grunde auch in Ungarn eingeführt, jedoch auf mancherley Art versteckt, verändert, nicht selten verschlimmert, oft und zumal in spätern Zeiten gemildert worden sey: woraus sich am Ende von selbst ergabe, was darin mit

Digitized by Google

mit heutigen Zeiten und Begriffen am auffallendſten noch contraſtirt, und daher einer baldigen weitern Milderung und Abänderung nach dem Bedürfniſs unſerer Zeit, und nach dem Beyſpiele des neuen preuſsiſchen Geſetzbuchs-Entwurfs auf rechtlichem Wege, ohne gewaltſame Erſchütterung, nach und nach bedürfte? So z. E. läſst ſich von „dem *Quartaſitio* und *Jure Capillaris*“ oder von dem Recht der ungariſchen Fräuleins, nach welchem alle Töchter eines adlichen Vaters nur den vierten Theil des Werthes der adlichen männlichen Stammgüter ihres Vaters zu erhalten haben, (Kap. V. S. 197.) der wahre Grund nur aus der Natur des Feudalrechts herhohlen, welches aber in Ungarn ſoweit abgeändert iſt, daſs einige adliche Güter, vermöge königl. Schenkung, auch auf das weibliche Geſchlecht fallen, und dann die Töchter mit den Söhnen gleich theilen.

Die Eintheilung dieſes Lehrbuchs richtet ſich nach den gewöhnlichen drey Hauptabſchnitten, von Perſonen, Sachen, und Klagen oder Proceſſen und Rechtsmitteln. Der Vf. hat ſich bemüht, ſeinem Buche von jeder Seite Vollſtändigkeit und praktiſche Brauchbarkeit zu geben; daher liefert er S. 20. die Zuſammenſtellung der Geſetze über die Gültigkeit der Verleihungen ſiebenbürgiſcher Fürſten, S. 26. ff. die Hauptſatze der Diplomatik, S. 71. einen genauen Auszug aller Normalverordnungen über die Art, wie der Beweis vom Adel zu führen ſey, oder über die ſogenannten Productionalproceſſe, (wobey es auffallend iſt, daſs nach einer Verordnung S. 76. auch die *Religion* des Beweisführenden angezeigt werden ſoll), S. 96. den Inhalt des Ehepatents vom Kaiſer Joſeph II. welches bis jetzt noch in proteſtantiſchen Eheſachen zum Grunde gelegt wird, weil die königl. Sanction über die auf der Synode ſchon 1791 feſtgeſetzten Matrimonial-Canones, ſo wie über die andern Synodalbeſchlüſſe, ſchon ins neunte Jahr ausbleibt; und S. 102. die Grundſätze proteſtantiſcher Theologen und Kanoniſten über die verbotenen Grade der Verwandtſchaft. Wir hätten gewünſcht, daſs eben ſo S. 137. ein Auszug der Urbarial-Verordnungen beygefügt worden wäre; auch finden wir nirgends die Bemerkung, daſs Urbarialſtreitigkeiten nicht den gewöhnlichen langen Gerichtsweg laufen, ſondern im Apellatorio von der Statthalterey und Hofkanzley alſo von bloſs politiſchen Stellen entſchieden werden: wobey übrigens zu wünſchen wäre, daſs die Referenten und Richter nicht lauter ſelbſtbegüterte, und über eigene Unterthanen gebietende Edelleute wären, von denen das Sprichwort ſonſt zu ſagen pflegt: daſs eine Krähe der andern die Augen nicht aushacke. Der höchſte Hof jedoch hält ſich feſt an den Grundſatz: daſs die königl. Macht mit zum Schutz des Ohnmächtigen und Armen aufgeſtellt ſey; dieſen Geiſt tragen mehrere höchſte Urbarial-Entſcheidungen an ſich, er erklärt den angeführten politiſchen Gang der rialſtreitigkeiten. Kurz, aber brauchbar ſind die 3. beygefügten Formeln juriſtiſcher Aufſätze alart. In der Einleitung derſelben empfiehlt der Vf. mit den Worten des Plinius L. I. Epiſt. 20. den ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Advocaten jene zweckmäſsige Kürze und Bündigkeit, von deren Mangel der groſse Umfang der meiſten Proceſsacten und Transmiſſionalien nur zu ſehr zeugt, und welche die Richter in den interlocutoriſchen Sprüchen den Advocaten mehrmals einſchärfen ſollten.

Wir könnten einige Kleinigkeiten in Behauptungen, die uns nicht richtig ſcheinen, rügen; doch halten wir es für minder nöthig, da der Vf. bey andern, als den obenangezeigten Umſtänden, wohl manches noch an ſeinem Buche verbeſſert hätte. So z. B. iſt es theoretiſch und praktiſch falſch, daſs eine königl. Freyſtadt, weil ſie als ſolche adliche Rechte hat, den Beſchlüſſen des Comitats unterworfen ſey: (S. 83. *determinationibus Comitatus ſe accomodare tenetur.*) Das Geſetz verfügt dieſs nur in dem einzigen Fall der Fleiſchpreisſatzung der Gleichförmigkeit wegen: über dieſen Fall, und über das Verhältniſs einer königl. Freyſtadt zu ihren unterthänigen Dörfern, iſt aber das Geſetz keineswegs auszudehnen; im Bezirk der Stadt ſelbſt und ihres Civil-Terrains iſt keine Comitatsdetermination gültig, und ſelbſt die Aufſicht des Comitats über den Fleiſchpreis kann nur von Rechtswegen durch den Stadt-Magiſtrat geführt werden. Auch hätten wir in der Anordnung der Materien lieber die Lehre vom *Adel* und deſſen Rechten vorausgeſchickt, und dann *den Abſchnitt* von der Geiſtlichkeit *nachgeführt geſehen*, weil dann kurz und ohne Voreingriff in noch nicht abgehandelte Kapitel von der Geiſtlichkeit geſagt werden kann, daſs ſie adliche Rechte genieſse. Zum Beſchluſſe machen wir noch aufmerkſam auf S. 113., wo ſinnreiche und gründliche Bemerkungen über das Verhältniſs des weiblichen Geſchlechts zum männlichen bey den alten Ungarn vorkommen, und auf S. 134. oder die Abhandlung vom *Jure Regio*, oder von der Erbfolge der Krone in allen erledigten adlichen Stammgütern, welche ganz auf Feudalgrundſatzen beruht, und das adliche Eigenthum oft in Proceſſe verwickelt.

GESCHICHTE.

Leipzig u. Gera, b. Heinſius: *Verſuch einer kurzen, aber nicht mangelhaften, Darſtellung der deutſchen Geſchichte* für gebildete Leſer, herausgegeben von *Karl Ehregott Mangelsdorff*, der Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt Profeſſor zu Königsberg. *Erſter Theil.* 1799. 357 S. *Zweyter Theil.* 313 S. 8.

Eine Bearbeitung von ungleichem Gehalte, doch das Ganze ſehr überwiegend auf der vortheilhaften Seite, genau der Abſicht angepaſst, in möglichſter Kürze das Detail nicht zu vernachläſsigen, und dadurch für die groſsere Leſewelt nützlich zu werden; die meiſten Theile getreu und unterhaltend vorgetragen. Einzelne Abtheilungen finden wir aber nachläſsiger

läfsiger bearbeitet, ſtatt der Lebhaftigkeit unzeitigen, öfters übel angebrachten, Spaſs, der in keinem Falle das Gewand für die ernſte Muſe der Geſchichte werden kann. — Von unſerm Vaterlande hat Hr. *M.* gewaltig hohe Begriffe: „Deutſche ſtifteten die meiſten Reiche Europens, Deutſchlands Kraft hat ſpäterhin allen fremden Mächten mit Ueberlegenheit widerſtanden, und wird *unter* der Bedingung inniger Verbindung jedermann und auf immer überlegen bleiben. — Kurz die Deutſchen ſind es, welche die rechtlichſten Anſprüche haben, das erſte Volk von Europa genannt zu werden.“ Unter der angenommenen Bedingung bleibt der Satz allerdings wahr; nur Schade, dafs er zur Unmöglichkeit wird, dafs die deutſche Nation längſt aufgehört hat, Nation zu ſeyn, und dieſe Wahrheit nie kränkender fühlen mufste, als eben in dem Zeitraume, in welchem wir leben. Die älteſte Geſchichte durchwandert Hr. *M.* mit kluger Auswahl des Wichtigen, und citirt hier und in der Folge die Bücher, welche ihn bey ſeiner Erzählung entweder leiteten, oder ihm beſonders wichtig ſchienen; ein kluger Mittelweg, um die nöthige, und doch keine überladene. Literatur für den Anfänger oder Liebhaber der Geſchichte zu geben. Nur ſelten verirrt er ſich in eine kleine Uebereilung, wenn er z. B. die Slaven erſt im achten Jahrhundert durch den Kampf gegen Sachſen und Franken in Deutſchland kenntlich werden läfst, da ſie doch ſchon zu Ende des ſechſten Jahrhunderts unter ihrem Fürſten Samo den Franken ſich fürchterlich machten. So auch, wenn er den Saliern im J. 422. ein lateiniſch geſchriebenes Geſetzbuch giebt. Die ſpätere Ausbildung des ſaliſchen Geſetzes, ſo wie wir es noch gegenwärtig beſitzen, erweiſt ſich leicht aus ſeinem Inhalte, und was ſollte der Franke jener Zeiten mit einem lateiniſch geſchriebenen Geſetzbuche anfangen? Deſto beſſer glückt dem Vf. S. 41. die bündige Darſtellung der Bildung der Kirche, und ihrer nothwendigen Ausartung in Hierarchie. Die nähere Entwicklung der deutſchen Verfaſſung bis nach den Zeiten der Karolinger vermiſſen wir; nur über die Herzoge und Grafen erklärt er ſich S. 113. ſie ſeyen zwar nicht Beamte auf unbeſtimmte Zeit, und doch eben ſo wenig in ihren Stellen erblich geweſen. Mit Recht nimmt er aber S. 272. dieſe Behauptung durch die Erklärung zurück; dafs man ſie als blofse Beamte des Kaiſers anſehen müſſe, welches ſich auch in den ältern Zeiten leicht erweiſen läfst. Zweckwidrig ſcheint es uns, dafs ſchon bey Heinrich IV. die Entſtehung des niedern Adels, der Wappen, Turniere, Ritterſchaft etc. mit ihren Individualitäten, welche ſich erſt unter den ſchwäbiſchen Kaiſern ausbildeten, aufgezählt werden, oder dafs ſchon während der Kinderjahre Heinrichs das Gemälde von Hildebrands Syſteme und ſeiner Einwirkung auf das deutſche Reich aufgeſtellt wird; der ungeübte Leſer wird irre, wenn er Hildebrand erſt auf die Bühne treten ſieht, als Heinrich ſchon traurige Kriege gegen ſeine mit Recht unzufriedenen Unterthanen, die Sachſen, geführt hatte. Zu eingeſchränkt iſt die Aeufserung, dafs während der Regierung Heinrichs IV. bis auf Friedrich I. die weltliche Regentenmacht mit den römiſchen Päpſten kämpfte; kämpften denn die ſpätern Kaiſer, Friedrich II, weniger? Und übertrieben iſt die Behauptung: Hanno prügelte den Kaiſer Heinrich III. faſt bey jeder Kirchenparade. Die Geſchichte ſpricht nur einmal, bey Gelegenheit einer ſich freywillig auferlegten Kirchenbuſse, davon. Luſtig genug wird man übrigens die Stelle finden. Wahrſcheinlich um etwas Auffallendes zu liefern, verſichert Hr. *M.*, die Geiſtlichen hätten bey dem Kampfe für das ihnen nun entzogene Recht, Weiber zu haben, den Erzbiſchof Siegfried von Maynz todt geſchlagen. Mifshandlungen war er ausgeſetzt; aber er lebte nach, wie vor, zur Qual Heinrichs IV. Bey der auf päpſtlichen Betrieb angeſtellten Wahl Rudolphs von Schwaben wird zum Nachtheil der Geſchichte das zweydeutige Betragen des Papſtes, welcher wider Vermuthen ſeinen Gegner Heinrich auf das Neue empor ſteigen ſah, ganz mit Stillſchweigen übergangen. Die Erzählung des Abfalls Heinrichs V. von ſeinem Vater hat nichts Belehrendes; ein unzeitiger Ausruf gegen die Pfaffen mufs die Stelle der Auseinanderſetzung vertreten; vergebens ſucht man auch die in dieſer Periode von den Päpſten aufgebrachte, und von den deutſchen Ständen von nun an behauptete Wahlfreyheit ihrer Könige. Die Wahlen der Biſchöfe läfst der Vf. S. 183. jetzt ſchon in den Händen der Domherren ſeyn, und erinnert erſt S. 201. nach Pütter, dafs auch das Volk und die übrige Geiſtlichkeit an derſelben Theil hatte. Schade, dafs Hr. *M.*, bey ſeinem Hange zum Auffallenden, den Kreuzzug Friedrichs II. nicht näher beleuchtet hat. Er läfst ihn, nicht ganz richtig, dreymal in den Bann fallen, ehe er den Kreuzzug beginnt, und dann noch ein viertes Mal, weil er ihn als Verbannter unternommen hat. Aber eigentlich traf den Kaiſer der Bannſtrahl zuerſt, weil er unter dem Vorwande einer Krankheit mit dem heiligen Zuge allzu ſehr zauderte; dann wieder, weil er aus Eifer den Zug unternommen hatte, ohne des Bannes ledig zu ſeyn; und endlich zum dritten Male, weil er das gelobte Land wirklich, aber nicht mit Gewalt der Waffen, ſondern durch Vergleich mit dem ägyptiſchen Sultane in ſeine und der Chriſtenheit Hände gebracht hatte. Weiter läfst ſich Uebermuth doch wohl kaum treiben. — Den Fall Heinrichs des Löwen, nebſt der Zerſtücklung ſeiner Länder, findet gewifs jeder Leſer ſchön und unterrichtend vorgetragen. Ueberhaupt iſt die Periode der Kaiſer vom Hohenſtaufiſchen Stamme, kleiner Verirrungen ungeachtet, der am beſten bearbeitete Abſchnitt des ganzen erſten Theils; Hr. *M.* hat nicht blofs die beſſern Handbücher, er hat auch gleichzeitige Schriftſteller, mit Einſicht benutzt. Auch machen ihn Privatverhältniſſe nicht irre, gerade zu die Wahrheit zu ſagen, wie er ſie findet. So ſpricht er S. 247. von der Reichsritterſchaft mit der Schlufsbemerkung: „ſie lebt dermalen noch; allein ihre wahren und verneynten Gerechtſame werden von Tag zu Tag von denen, welchen

Digitized by Google

chen es gelungen ist, sich zu mächtigen Fürsten empor zu arbeiten, eingeengt und beschnitten. Die schöne Auseinandersetzung S. 272., wie Landeshoheit der Stände des Reichs allmälich entstand, und sich nur allmälich ausbildete, würden wir, wenn es der Raum erlaubte, abschreiben. — Dass König Wilhelm in einem Winterfeldzuge gegen die *Franzosen* (Friesen) erstickt ist, erkennt jedermann für einen Druckfehler. Die artige Bemerkung, dass unter den zur Zeit des sogenannten Interregnums entstandenen weltlichen Kurfürsten, Pfalz ausgenommen, lauter Regenten *wendischer* Länder sich jetzt als allgemeine Stimmvertreter der *deutschen* Nation aufgeworfen hatten, dürfen wir so wenig, als S. 278. die kurze und doch bündige Entwicklung von dem Ursprunge und dem Benehmen der Bettelorden, unbemerkt lassen. Aber nun artet die Erzählung lange fort ziemlich aus; von K. Rudolph weifs Hr. *M.* wenig mehr zu sagen, als dass er ehrlich war, und Raubschlosser zerstörte; nichts von seinem klugen Benehmen gegen die Stände, von seiner Lage in Ansehung Italiens und der Päpste, von seiner deutlichen Absicht, durch Häufung aller möglichen Lehen in seine Familie der völlig gesunkenen Kraft der deutschen Könige neue Stärke zu geben, und dann vielleicht in Zeiten der Zukunft wieder zu holen, was seinen Vorgängern entrissen war. Einzelne schon gemachte Versuche glückten zum Theil; aber bleibend für seine Familie war nur die Erwerbung Oesterreichs. Auch über die folgenden Kaiser eilt er mit gleicher Hastigkeit hinweg; bemerkt im Anfange des zweyten Theils von Maximilian I. nichts als die Zerlegung Deutschlands in Kreise, den Landfrieden und das Kammergericht; und selbst diese Gegenstände werden mehr berührt als die natürliche Neugierde des Lesers durch deutliche Entwicklung befriedigt. Selbst bey Karl V. erfahren wir äufserst wenig über seine persönlichen, vorzüglich auswärtigen, Verhältnisse, ohne deren Darstellung doch er als Mann und seine Einwirkung auf Deutschland schlechterdings unkenntlich bleiben mufs. Desto ausführlicher, und nicht ganz ohne Einseitigkeit zu Gunsten der Protestanten, wird die Reformationsgeschichte vorgetragen. Auch beym dreyfsigjährigen Kriege nimmt Hr. *M.* viel zu sehr Parthey gegen Oesterreich; aber um so schöner wird man S. 143. die Folgen dieses verderblichen Kriegs, gegen welchen alle spätern doch nur Kleinigkeiten in Ansehung des verbreiteten Uebels bleiben, vorgetragen finden. In der Geschichte neuerer Zeiten darf Rec. zuversichtlich die unterhaltende, mit strenger Scheidung des Wichtigen vorgetragene, Erzählung des Vfs. empfehlen, wenn gleich mit unter ein Fehlgriff aufstofsen sollte, wie S. 189. dass Papst Gregor den *Schalttag* in jedem vierten Jahre *einführte*. Den Beweis unsers Lobs und des Vfs. Unpartheylichkeit liefern unter mehrern Stellen auch S. 267. die angegebenen Umstände, welche König Friedrich beym dritten Schlesischen Kriege begünstigten, und das Wunderbare bey seinem Aushalten gegen so viele Mächte aufheben; und S. 287. die *Auseinandersetzung* des bayrischen Successionskriegs. Ueber die Vertreibung der Lutheraner aus Salzburg macht Hr. *M.* S. 244. die Bemerkung. „Preussisch Litthauen hätte dem Graf Firmian (Erzbischof von Salzburg) längst ein Ehrendenkmal setzen sollen; so viele Rekruten auf einmal schenkt man jetzt so leicht nicht weg." Das ganze Buch ist reich an dergleichen aufs Verlorne hingeworfenen Bemerkungen; wir heben nur noch eine aus. Ost- und Westfranken konnte sich der Normänner und Ungarn nicht erwehren: „so wahr und durch Erfahrung bestätigt ist es, dass zu grofse Reiche nichts taugen. Auch die längste Knute hält sie auf die Dauer so wenig zusammen, wie menschlicher Verstand. Und so lange auch das Zusammenhalten währt, befindet sich der einzelne Mensch in der Regel schlechter." Wir machten oben dem Vf. den Vorwurf eines übermäfsigen Hangs zu spashaften Ausdrücken, er wird ihn nach folgenden Beyspielen vielleicht selbst nicht für ungegründet halten. T. I. S. 176. stellt er den sehr wahren Satz auf, dass es den Päpsten nur blofs an Macht fehle, um das alte System noch jetzt zu verfolgen; aber wozu der verunglückte Ausdruck: „der *Unwissende* meynt vielleicht, Hildebrands System gehöre unter die Alterthümer, wie die schwedischen ledernen Kanonen." T. II. S. 83. nennt Hr. *M.* Friedrich von der Pfalz, welcher Böhmens König seyn wollte, „einen *wahren Hans ohne Sorgen*;" und lafst noch überdiefs die Worte cursiv drucken, als ob er fürchtete, das Unschickliche möchte nicht genug auffallen.

* * *

Erfurt, b. Keyser: *Kleine Geschichten und Romane oder liebenswürdige Scenen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Als Mittel zur Vertreibung der Hausscheue und der bürgerlichen Unzufriedenheit. Aus dem Archive unserer Tage und der Vorzeit.* 3tes Bdch. 1800. 360 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 282.)

Altona, b. Hammerich: *Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre.* Von *N. Funk* und *D. J. W. Olshausen.* 4ter B. 1800. XXII. u. 346 S. 8. — Auch unter dem besondern Titel: *Predigten über die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, so fern sie sich auf die Vervollkommnung seiner Anlagen und Vorzüge beziehen.* (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 31.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Verzeichniſs der Käfer Preuſſens. Entworfen von Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Oſterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger*. Mit einer Vorrede des Profeſſors und Pagenhofmeiſters *Hellwig* in Braunſchweig, und dem angehängten Verſuche einer natürlichen Ordnung und Gattungsfolge der Inſecten. 1798. XLII u. 510 S. 8.

Hr. *Kugelann* machte mit ſeinem Entwurfe Hn. Prof. *Hellwig* ein Geſchenk, und überlieſs ihm die fernere Anwendung deſſelben. Hr. *H.* würde aber in der Bekanntmachung und weitern Bearbeitung durch ſeine Geſchäfte gehindert worden ſeyn; er übergab daher die Beſorgung des Werks Hn. *Illiger*, den er auch noch durch ſeine Sammlung in den Stand ſetzte, vielfache Vergleichungen anzuſtellen, und gründliche Berichtigungen zu liefern. So iſt ein Werk entſtanden, das den Kenntniſſen und dem Geiſte Hn. *Illiger*, der hier eigentlich als Verfaſſer anzuſehen iſt, vollkommen Ehre macht, und, wenn es nur einen Theil eines Theils der preuſsiſchen Fauna begreift, auch ſicher den Schatz der preuſsiſchen Käferarten nicht erſchöpft, um ſo mehr der ganzen Wiſſenſchaft zugehört, und nicht nur wegen des vielen poſitiven, das es liefert, ſondern auch wegen der ſchönen Anſichten und allgemeinen Beurtheilungen, als ein Muſter für ſyſtematiſche Naturunterſuchung gelten kann. In der Vorrede erklärt ſich Hr. *Hellwig* über zweckmäſsige Einrichtung der Faunen. Er meynt, es müſſe alles ſchon Bekannte in Beſchreibungen, Beobachtungen u. ſ. w. weggelaſſen werden, um blofs den reinen neuen Ertrag für die Wiſſenſchaft mitzutheilen. Das dürfte jedoch in zwey Fällen Ausnahme leiden; wenn die Fauna zugleich zu einem localen Unterrichte beſtimmt iſt, und den daſigen Natur-Unterſuchern andere Werke erſparen ſoll, und wenn der Vf. durch beſſere Beſchreibungen mehr Licht geben kann, in welchem Falle auch Hr. *I.* ſich befand, und daher mit gutem Grunde ſich nicht mit den Arbeiten ſeiner Vorgänger begnügte. Die Bemerkung des Hn. *H.*, dafs bey zunehmender Menge der Arten die frühern Definitionen unbrauchbar werden müſſen, iſt leider, nur allzuwahr und bekannt; aber, wenn er einen, obgleich noch entfernten, Zeitpunkt vorausſieht, in dem die Definitionen ſich wieder, wie vordem, den Beſchreibungen nähern, ja gar zu Beſchreibungen ungeändert werden würden: ſo hat er etwas geſagt, das vielleicht von mehrern aufmerkſamen Naturforſchern bemerkt, von wenigen aber beherzigt worden iſt, ſo ſehr ſich auch dieſe Betrachtung aufdringt. Die Zertheilung der Gattungen in Unterordnungen kann zwar dem Mangel etwas abhelfen, aber immer läſst ſich dieſe Zertheilung nicht bewirken, und oft bleiben die Unterordnungen noch grofs genung. Die Definitionen können, im höchſten Grade ihrer Vollkommenheit, nur aus allen beſtimmenden, höhern und niedern Begriffen einer berichtigten ſynoptiſchen Abtheilung beſtehen, daher ihre Weitläuftigkeit, die Wahrheit der obigen Bemerkung, und die einer andern in derſelben Vorrede, dafs man bey einer Fauna eines gewiſſen Landes nicht blofs die Kennzeichen der Arten ſo beſtimmen müſſe, wie ſie etwa erfoderlich wären, um die Arten des Landes gegenſeitig zu unterſcheiden, ſondern, wie ſie das Verhältniſs zu allen bekannten Arten feſtſetzen. Indeſs ſind örtliche Diagnoſen, wie ſie *Scopoli*, z. B. in der *Flora carniolica* brauchte, gewiſs, als Zugabe, nicht zu verwerfen, und erleichtern das Studium an Ort und Stelle. Hr. *I.*, welcher nun auch dem Werke eine Vorrede beygefügt hat, entwickelt in derſelben ſeine eigenen liberalen und richtigen Ideen. Er ſetzte zwar die vorhandenen Fabriciſchen Definitionen der Arten an den gehörigen Stellen bey, aber er veränderte nach Maafsgabe der Umſtände, und in Beziehung auf das Obengeſagte, das Charakteriſtiſche in neuen und eigenen Definitionen. Die meiſten Gattungen ſind nach *Fabricius* aufgeführt, doch ſind einige derſelben noch insbeſondere durch einen kritiſchen Commentar erläutert, und mehrere ſind als neu nach *Geoffroy*, *Knoch*, *Hellwig*, *Hellenius*, *Kugelann* angenommen, oder von Hn. *I.* ſelbſt geſtiftet. Wir wollen ſie weiter unten anzeigen. Ueber die Gattungscharaktere erklärt ſich Hr. *I.* frey, und auf eine Weiſe, deren Beherzigung allen Syſtematikern zu wünſchen wäre. Das vergebliche Suchen nach dem Stein der Weiſen, der nirgends zu finden iſt, nach gewiſſen zur Anordnung allgemeingültigen, nicht Grundſätzen, ſondern wirklichen ausgebildeten Theilen und ihren Verhältniſſen, hat ſich doch wohl endlich in der Betrachtung organiſcher Körper, als ein ſolches bewährt, und man ſollte hoffen, dafs eine unbefangenere Beurtheilung Platz gewinnen könnte. Die Wahrheit des natürlichen Syſtems der Thiere und Gewächſe kann nicht durch eine ſtrenge Folge ſchon zum voraus beſtimmter Gründe erreicht werden, ſie reſultirt aus der vielſeitigen Vergleichung des Weſentlichen, das ſelbſt erſt als ſolches durch vorherige Vergleichungen ausgemittelt werden muſs.

Digitized by Google

So behauptet auch der Vf. dreist, dass der Fabricische Eintheilungsgrund nach den äussern Ernährungswerkzeugen durchaus nicht unbedingt, und für allgemein geltend anzusehen sey. Nicht nur, dass er, als einseitig, kein natürliches System bilden könne (welcher Vorwurf jetzt mehr die Unterabtheilungen der Insectenordnungen trifft), sondern dass auch die einzelnen Gattungen meist eben so gut, ja in manchen Fällen noch sicherer und fester, durch andere Theile, und den durch ihr Zusammentreffen entstandenen Habitus, können bestimmt werden. Eine Idee, die schon früher geäussert, und auf welche schon von mehrern, wie von *Geoffroy*, *Schaffer*, *Thunberg*, *Jurine* u. s. w. hingearbeitet wurde, die aber insbesondere durch den Ausspruch eines so innig vertrauten Kenners, als Hr. *I.* ist, ein vorzügliches Gewicht erhalten muss. *Ne quid nimis*, gilt auch hier. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass der Habitus kein blosses Traumbild sey, und die grosse Anwendung, die bey Befolgung des Fabricischen Systems (gewiss im höchsten Uebergewicht gegen wirklich vorgenommene Zerlegung der Mundtheile!!!) von ihm gemacht wird, ja die, wenn gleich nicht vollkommen mit physiognomischem Sinne ausgeführte, Darlegung des Habitus von Fabricius selbst, muss das rechtfertigen. Die Falle, wo ein Habitus sich öfter wiederholt, oder wo er gleichsam als Sonderbarkeit, zwischen andere ganz unähnliche Arten einer und derselben Gattung eintritt, lassen sich als Ausnahmen, wie alle andere bemerken. Der Habitus leitet bekanntlich alle systematischen Arbeiten zuerst, die feinern Berichtigungen folgen. Bey dem Vorwurf der Unbestimmbarkeit und des Schwankenden im Habitus, sagt Hr. *I.* ausdrücklich zur Gegenantwort: „*Selbst bey den Mundtheilen fehlen diese Gesetze*“ (der Abweichungen, und ihrer mehrern oder mindern Gültigkeit für den Charakter), „*und es ist noch immer einer zu grossen Willkür unterworfen, welche Abweichung der Bildung, des Verhältnisses u. s. w., einer Fresspitze, Kinnlade u. s. f., bey der Bestimmung der Gattungsunterschiede in Betrachtung gezogen werden kann.*“ Vom Hn. *Hellwig* sagt er wegen Gültigkeit des Habitus (S. XXIII.) ganz ohne Umschweife, dass derselbe „*ohne die geringste Rücksicht und Untersuchung der vom Hn. Prof. Fabricius angenommenen Unterscheidungen, alle von ihm gemachten Eintheilungen sorgfaltig und ohne Irrthum befolgt habe*“ und „*dass dieses ein glänzender Beweis für die Behauptung sey, dass nur der Habitus die Gattungen bestimme.*“ Auch ist ja noch die Anordnung des in Hamburg versteigerten, von Hn. *Lichtenstein* beschriebenen, Insectencabinets in gutem Andenken, in dem alles, eben wie bey Fabricius, und doch blos nach einem sehr richtigen Gefühle der aussern Aehnlichkeiten, geordnet war. Ein gewisser hoher Kunstsinn ist bey dem Studium der Natur höchstnöthig; er wird durch Fleiss genährt, und durch Beurtheilung unterstützt, aber ohne ihn wird keine richtige Ansicht grösserer Verbindungen, wie doch die systematischen immer sind, entworfen werden. Hr. *I.* scheint dem künstlichen Systeme wenig Haltbarkeit zuzutrauen, indem er (S. XXI.) meynt, es sey gut, wenn man in Zeiten, bey den immer mehr bekannt werdenden Uebergängen zwischen den Gattungen (die manchen könnten glauben lassen, es gebe gar keine natürlichen *Genera*), darauf sähe, diese Stützen der Kenntniss durch gute leicht aufzufindende Kennzeichen zu befestigen, um des künstlichen Gattungsgerüstes ganz entbehren zu können, wenn es — vielleicht einstürzen sollte. Rec. traut Hn. *I.* so wenig die Absicht zu, als er sie selbst haben kann, dem hohen Verdienste des unvergesslichen *Fabricius* zu nahe zu treten, und es zu schmälern, oder ganz zu vernichten, was eine schlechte, und eine vergebliche Sache zugleich seyn würde; aber es scheint allerdings etwas von der Zufälligkeit auf ihn und seine Schüler gekommen zu seyn, wie es bekanntlich auf den erhabenen *Linné* und seine unbedingten Nachfolger in reichem Maasse kam. Wir verdanken diesem grossen Manne viel; aber wir können nicht alles glauben, was er sagte, oft am wenigsten das, wovon er uns versicherte, es sey einzig wahr, untrüglich, oder, nach der neuern, ihm noch unbekannten Sprache, allgemein geltend. Denn damit ist es in der Naturgeschichte eine ganz eigene Sache. Was hat uns so weit gebracht, seit einem halben Jahrhunderte? der Despotismus einzig wahrer Principien der Schulen und Gelehrtenzünfte, und ihr ganzes durchsichtiges Spinnengewebe, oder die Anarchie so vieler fähigen Geister und ihre tausendfachen eigenen Ansichten der Natur? — Eine sinnreiche Idee bringt Hr. *I.* gelegentlich über die so analogen gegliederten Werkzeuge (S. XXI. XXII.) am Kopfe der Käfer vor, indem er dreyerley Arten von ihnen, und eben so viel Arten von Kinnladen, annimmt, die sie tragen. Wenn er jedem dieser Gliederorgane einen eigenen Sinn zuschreibt: so bestimmt er hier genauer, ja sogar mit Wahrscheinlichkeiten, eine schon sonst geäusserte Vorstellung, die, selbst durch gekrönte Preisschriften, noch nicht widerlegt zu seyn scheint. S. XXV — XXVII. macht er einen Begriff von den wahren Schwierigkeiten, die bey Bestimmung einer Art eintreten können. Abänderungen, und selbst Geschlechtsunterschiede, erfodern zuweilen eine wiederholte und vielfache Beobachtung, ehe über sie entschieden werden kann, wie denn das mehr oder minder Geltende in der Naturgeschichte einzig auf dem Maasse der Erfahrungen beruht. Selbst die etwa einmal bemerkte Begattung eines Thierpaares ist nicht hinreichend, um für die Einheit der Art bey den Individuen zu entscheiden, da sich ja Kröten und Frösche zuweilen paaren, und der Geschlechtstrieb bey manchen Insecten, wie bey spanischen Fliegen, beynahe wüthend bemerkt wird. — Die Linnéischen Namen behielt Hr. *I.*, so viel als möglich, aus Achtung gegen unsern grossen gemeinschaftlichen Lehrer bey (auch schon als erster Bekanntmacher hätte er das verdient), die neuen Arten sind mit einem Stern vor der Nume, die sonst schon bekannt gemachten aber in der *Entomologia Systematica* fehlenden, mit

mit einem Kreutz bezeichnet. Mit allem Rechte wählte der Vf. die deutsche Sprache, in sofern das Werk von den Geschöpfen eines Landes handelt, in dem Deutsch gesprochen wird, und es nun einer Menge von Forschern zu gute kommt, die vortrefflich seyn können, ohne Latein zu verstehen. Aber freylich, was allgemein interessant wäre, dürfte vielleicht eher in der Kunstsprache dem Auslande bekannt und verständlich werden. So sehr es zu wünschen ist, dass, wenigstens für Naturgeschichte, die Römersprache das allgemeine Bindungsmittel aller Nationen bleiben möchte: so hat es doch das Ansehen, als wenn der Zeitstrom dieses Gute mit sich wegführen, und ein anderes an seine Stelle bringen wollte. Und, wäre dem also, wer wird sich ihm widersetzen können? Hr. *I.* hat sich nun in der Nothwendigkeit gefunden, den lateinischen Ausdrücken mit gleicher Bestimmtheit deutsche unterzulegen (S. XXXIV—XXXIX.) und auch diese Darstellung ist nicht ohne Begleitung seines überall berichtigenden und selbstdenkenden Geistes geblieben. Man findet durchaus den feinen, auf den Grund der Einheit zurückgehenden, und über Verbindung und Abstammung reflectirenden Sinn. Bey dem grofsten europäischen Käfer, dem *Lucanus Cervus* (S. XXXVI.), giebt er ein Beyspiel von genauerer Unterscheidung der Theile. Er braucht Geschlecht für *Sexus*, und Gattung für *Genus*, jedoch ohne sich über diese, ihm so leicht scheinende Sache, zu entrüsten, und Leute, die etwa andere Namen lieb hätten, unwürdig zu behandeln. Auch bekennt er sich frey, mit dem Motto des *Seneca: Quid opus est ira, cum idem perficiat ratio?* — zu der Parthey der Mäfsigen, Unbefangenen, den wahren Zweck nie verlierenden, die freylich keine eigentliche Parthey, aber deren Maximen in der That in unsern Tagen dem Corps der Naturforscher eben so von nöthen sind, als dem der Schöngeister und Philosophen, da sie sich sämmtlich, die Ausnahmen natürlich weggerechnet, eifrig bemühten, ihre Ehre darin zu suchen, dass sie gegenseitig sie einander nahmen.

In dem Werke selbst sind unter LII. Gattungen 492 Käserarten beschrieben. Am reichhaltigsten ist die Gattung *Carabus* mit 92 Arten, aber es kommen mehrere vor mit 10. 20 und 30 Arten, *Coccinella* hat 43. Fast alle mit *Cerambyx*, *Elater*, *Curculio*, *Staphylinus*, *Chrysomela*, *Meloe*, verwandte Gattungen fehlen noch, ja selbst mehrere Linnéische Abtheilungen der *Scarabäen*, *Melolontha*, *Cetbonia*, *Trichius*, und andere, die mit den schon durchgegangenen Gattungen verwandt sind, als *Lampyris*, *Pyrochroa*, *Sinodendrum*; sie scheinen für dem zweyten Theil bestimmt zu seyn. Im gegenwärtigen Theile erscheinen vorzüglich Gattungen aus der Verwandtschaft von *Scarabaeus*, *Dermestes*, *Dyticus*, *Silpha*, *Carabus*, *Tenebrio*, *Cantharis*, *Coccinella*. Hr. *I.* hat mehrere neue Gattungen selbst aufgestellt: als *Orgotes*, *Aphodius*, *Agathidium*, *Boletophagus* und *Sarrotrium*. *Oryctes* gehört zu den *Scarabaeis Scutellatis*, enthält hier nur den *S. nasicornis*, unter den übrigen Arten, die darauf Beziehung haben, konnte Hr. *I.* nur bestimmt *S. Rhinoceros*, *Silenus*, *Arator piceus*, *Daedalus*, *Satyrus*, *Oromedon*, *Hercules*, *Actaeon* vergleichen, von *S. nasicornus*, *Monodon* und *Juvencus* nahm er die Bestimmung der Mundtheile. Die *Sinodendra* sind nahe verwandt. Der Mangel der Lefze und Lippe, und die dreyseitigen etwas starken Kinnbacken, die hintern am Ende dickern Fressspitzen scheinen die Gattung vorzüglich zu bezeichnen. *Aphodius*, auch zu den *Scarabaeis Scutellatis*. Enthält eine Menge von Arten, hat zwar mit *Copris* die versteckten hautartigen Lefzen, Kinnbacken und Kinnladen, das grofse Kopfschild, das ausgerandete Kinn, die am Ende verdünnten hintern Fressspitzen, auch die getheilte Lippe gemein, wird aber durch die am Grunde nahe beysammenstehenden Mittelfüfse, und durch die Gegenwart eines Schildchens auf dem Körper unterschieden. *Agathidium*, den *Sphaeridiis Fabr.* verwandt, von *Kugelann* unter dem Namen *Volucris* angeführt. Kugelförmig sich einrollende, halbkugliche Käfer, die in Schwämmen unter der Baumrinde, auch im Moose vorkommen, und welche von den *Sphaeridiis* dadurch abweichen, dass sie nicht durchaus, sondern nur an dem vordern Fufspaare, fünf, an den übrigen vier Fufsblätter besitzen. Das auch in Panzers Faune abgebildete *A. globosum* und das *Sphaeridium nigripenne* gehört zu dieser Gattung. *Bolitophagus* ist dem Fabricischen *Opatrum* verwandt, unterscheidet sich aber von ihm in Ansehung der Fufsblätter eben so, wie das *Agathidium* vom *Sphaeridio*, überdiefs sind die vordern Fressspitzen umgekehrt, nicht keulenförmig, sondern gleich breit; die *Bolitophagi* haben ferner Körperschilde, keulenformigere Fühlhörner, gewölbtere Leiber, alles im Gegensatz von *Opatrum*. Aufgeführt sind unter dieser neuen Gattung: *B. reticulatus* (*Opatrum crenatum* F.), und *B. Agricola* (*O. Agricola* F.). *Sarrotrium* gehört neben die *Ptilinos*, zu welcher letzten Gattung Hr. *I.* kein Zutrauen hat. *Ptilinus pectinatus* und *pectinicornis* gehört zu *Anobium*, vielleicht auch *myrtacinum*; *flavescens* scheint mit *Cantharis* äufserst nahe verwandt zu seyn; der Vf. hat daher aus der noch übrig bleibenden Art *Ptilinus muticus* die neue Gattung *Sarrotrium* gebildet, und den Namen von den bürstenartigen Fühlhörnern hergenommen, welche keulenformig und stark behaart sind.

(*Der Beschluss folgt.*)

Meissen: *Aurikel Flora, nach der Natur gemalt*, von *F. A. Kannegiesser.* I u. II. Heft. 1800. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Jeder Heft enthält vier ausgemalte *Tafeln*, jede Tafel sechs Abänderungen, in eben so viel Figuren. Zur Hälfte sind die hier gelieferten englische, zur Hälfte Luiker Aurikeln, jede Abtheilung hat ihre fortlaufenden Numern, mit der Benennung, und kurzer Angabe ihrer Zeichnung. Weiter ist nichts von Erklärung anzutreffen. Die steife Malerey mit Erdfarben schickt sich zu dem Gegenstande, ist

Digitized by Google

ist sauber, auch, wie es scheint, in der Farbengebung genau, und wird den Blumenliebhabern Vergnügen machen.

Halle, b. Kümmel: *Neues Journal für Prediger.* 19. B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.)
(S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Hildesheim: Le Baron de Brabeck au Public.* Oct. 1799. 44 S. 8.

2) Ohne Druckort: *Moritz von Brabeck an das Publicum,* im Oct. 1799. Aus dem Französischen übersetzt, mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1800. 56 S. 8. (4 gr.)

3) *Hildesheim: Erklärung des Freyherrn von Brabeck an das Publicum,* über das im Druck herausgegebene ritterschaftliche Protocoll vom 18. Nov. 1799. Mit den Gründen, warum derselbe an diesem Tage in der ritterschaftlichen Versammlung nicht erschienen ist. 1800. 38 S. 8.

Der Freyherr von Brabeck stammt aus einem altadelichen Geschlecht im Hildesheimischen ab, welches einen Fürstbischof unter seinen Anherren zählt, und war, bey Lebzeit seines ältern Bruders, Domherr im dasigen Hochstift, hatte auch vor 15 Jahren grosse Hoffnung, zum Fürstbischof gewählt zu werden, als der jetztregierende Fürst ihm vorgezogen ward. Einige Zeit darauf verstarb sein Bruder, ohne Nachkommenschaft, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens. Diess bewog ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, sich zu verheirathen, und auf dem ihm zugefallenen Gute, Söder, sich dem ruhigen Privatleben und den Wissenschaften zu widmen. Als Mitglied der Hildesheimischen Ritterschaft wollte derselbe jedoch noch zum Besten des Landes mitwirken; und hierzu gaben ihm die zwischen dem Fürsten und den Unterthanen, wie auch den Landständen, obschwebenden vielfältigen Irrungen Anlass. Am 20. April 1798 theilte er seinen damals versammelten Mitständen gewisse Bemerkungen mit, worin er die, bey der Landesregierung, und insbesondere in der Finanzverwaltung, eingeschlichenen Misbräuche sehr lebhaft rügte, und die Ritterschaft zu dringenden Vorstellungen auffoderte. Diese Schrift ward, wegen der vielen erfoderlichen Exemplare, gedruckt, jedoch keines davon an andere, als an Mitglieder der Ritterschaft, ausgetheilt. Dem Domcapitel, als dem ersten Stand, dessen Mitglieder auch ritterschaftliche Güter besitzen, schickte er ein Exemplar zu, mit einem Schreiben, welches sehr höflich und zutraulich gewesen seyn soll, worauf aber eine beleidigende Antwort erfolgte. Entrüstet über dieses Benehmen, machte er sein Schreiben und diese Antwort, und bald darauf auch jene Bemerkungen, durch den Druck bekannt, indem letzter, seiner Meynung nach, nichts anstössiges enthielten. Nun stand aber der fürstliche Fiscal bey der Regierung wider ihn auf, und klagte ihn des Verbrechens der beleidigten Majestät an, weil er durch jene Bemerkungen, und hauptsächlich durch deren Bekanntmachung, den Fürsten und dessen Regierung empfindlich beleidigt habe. Dieser Criminalproceis kam nachher, wegen des gegen den Angeklagten erkannten persönlichen Arrests, durch ein Mandatgesuch desselben, an das Reichskammergericht, wovon aber hier nichts vorkommt. Indess liess der Freyherr v. Brabeck, um sich vor dem Publicum zu rechtfertigen, die Nr. 1. bemerkte französische Druckschrift erscheinen (welcher aber jene Bemerkungen, das Schreiben an das Domcapitel und die Antwort desselben nicht beygefügt sind). Die anstössigste Stelle in jenen Bemerkungen ist folgende: „Da es dem Fürsten sowohl, als dem Domcapitel, — dessen Mitglieder, zwey ausgenommen, alle Ausländer sind, — gleichgültig seyn kann, welches Schicksal in der Folge das Land haben wird, wenn sie nur, so lange sie leben, genau ihre Einkünfte ziehen, und ihre Familien im Auslande unterstützen können: so muss dann doch die Ritterschaft des Landes selbst auf das gemeine Wohl ihr Augenmerk richten. Wenn jene Rentenierer in unserm Vaterlande durchaus keine erbliche Besitzungen haben, wenn sie bey „Gefahren des Krieges oder andern allgemeinen Uebeln sich „entfernen können: so müssen wir bleiben. Wenn endlich „das Wohl des Vaterlandes, die Staatsverwaltung, unverantwortlich verwahrloset wird, und dieses die Unterthanen „zum Hasse und zum Unmuthe reizt: so können sie sich auf „jeden Fall schnell entfernen, dahingegen wir mit unsern Familien und unserm Eigenthum ausharren müssen." Er gesteht, dass er vielleicht zu lebhaft geschrieben habe; aber nicht in der Absicht zu beleidigen. Er habe den Ständen jenen Fall nicht als wirklich, sondern nur als möglich vorstellen wollen, und es sey keine Beleidigung des Regenten, wenn man ihn menschlicher Neigungen und Leidenschaften fähig achte, wenn man glaube, dass er das Interesse der Unterthanen dem seinigen nachsetzen könne, wenn beides, wie in geistlichen Staaten, so ganz getrennt sey. Er habe seine Mitstände nur an ihre Pflichten erinnern wollen, nach welchen sie zwischen dem Fürsten und dem Volke das Gleichgewicht haben sollten. Er habe hierbey die ritterschaftliche Vorstellung an den Fürsten vom 9. März 1793 vor Augen gehabt, welche die Regierungsgebrechen in weit hartern Ausdrücken geschildert, und in Schlözers Staats-Anzeigen Nr. 71. gedruckt worden sey, ohne dass der Fürst ein Misfallen darüber geäussert hätte. Zugleich beantwortet er einen ungenannten Antagonisten, der sich im v. J. unter dem Titel: *deux mots au Baron de Brabeck*, ihm entgegenstellte. Hauptsächlich kränkt ihn der Vorwurf, dass er für die, vor 15 Jahren, ihm fehlgeschlagene Hoffnung, zum Fürsten gewählt zu werden, sich hätte rächen wollen. Denn er habe schon vor 20 Jahren, als Domherr, im versammelten Kapitel, die nämlichen Gedanken geäusert, und jetzt würde seine glückliche häusliche Lage jeden Groll über jenes Mislingen, der jedoch nie existirt habe, längst ausgelöscht haben.

Die deutsche Uebersetzung Nr. 2. ist mit einer sehr enthusiastischen Vorrede begleitet.

Die Erklärung Nr. 3. betrifft das ritterschaftliche Protocoll vom 18. November 1799, worin die Deputirten das Urtheil gefällt hatten, dass der von *Brabeck* bey seinen Bemerkungen sich auf eine unrichtige und unbillige Art benommen habe. Der v. Brabeck erklärt diesen Ausspruch für voreilig, da solcher, nach vorgängiger gehöriger Untersuchung, von einem competenten Richter hätte erwartet werden sollen. Diese Partheylichkeit der Ritterschaft, welche sein, blos für die Mitstände bestimmtes, Votum der fürstlichen Regierung auf die erste Anfoderung zugeschickt, und dadurch das heilige Vorrecht der Stimmenfreyheit verletzt habe, sey die Ursache, warum er in der Versammlung vom 22. Nov. 1799 nicht erschienen sey.

Diese Rechtssache des Freyherrn v. Brabeck hat übrigens mit der des Hofrichters v. Berlepsch viele Aehnlichkeit: beide geriethen, wegen ihrer auf dem Landtage geäusserten anstössigen Meynungen, mit der Landesregierung und dem Regenten, zuletzt auch mit den Ständen, in Streit, nur mit dem Unterschiede, dass der v. Brabeck sein Votum absichtlich bekannt gemacht, der v. Berlepsch hingegen zur Bekanntwerdung des seinigen nur durch eine vertrauliche Mittheilung Anlass gegeben hatte. Dieser wurde seines Dienstes entsetzt, jener aber sogar der beleidigten Majestät angeklagt. An sich durften jene Bemerkungen, nach ihrer Veranlassung und Absicht, von unpartheyischen Richtern, nicht für eine Majestätsbeleidigung geachtet werden: aber die Bekanntmachung derselben war etwas voreilig, und gab den Gegnern des v. Brabeck Anlass, den *animum injuriandi* bey ihm *vermuthen* zu lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Halle, b. Gebauer: *Verzeichniß der Käfer Preußens.* Entworfen von *Johann Gottlieb Kugelann*, Apotheker in Osterode. Ausgearbeitet von *Johann Karl Wilhelm Illiger*. Mit einer Vorrede des Professors und Pagenhofmeisters *Hellwig* etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Aufser diesen eigenen Gattungen hat Hr. *I.* auch fremde von *Geoffroy*, *Hellwig*, *Knoch*, *Helleius* und *Kugelann* aufgenommen, und selbst Fabricische, als *Cychrus* und *Scolytus*, so wie die Gattungen der ebenerwähnten Entomologen, mit einer genauern Charakteristik und Kritik versehen. So die Gattung *Copris* (*Geoffroy*), *Anisotoma* und *Ptomophagus* (beide nach *Knoch*), *Serropalpus* (*Hellenius*), *Hallomenus* (*Hellwig*), *Hydraena*, *Bryaxis* und *Peltis* (sämmtlich nach *Kugelann*). Unter *Anisotoma* stehen mehrere *Sphaeridia*, und gerade die unter *Anisotoma* von Panzer bemerkten Arten sind hier nur als zweifelhaft aufgestellt. Die Anzahl der Fufsglieder unterscheidet diese Gattung von *Sphaeridium* und *Hydrophylus*, wie auch die Fühlhörner und Fresspitzen. Der Name ist von der Ungleichheit der Keulenglieder in den Fühlhörnern hergenommen, *Ptomophagus* ist aus *Herbst's Carabus rufescens*, *Panzers Helops tristis*, und einer neuen Art zusammengesetzt, die vielleicht mit *Chrysomela gibba Thunbergii* einerley ist. Fühlhörner, Fresspitzen und Fufsglieder trennen die Gattung von *Anisotoma*; die Käfer bewegen sich schnell, und leben in Schwämmen, altem Holze und unter faulenden Pflanzen, von welcher Nahrungsweise sie benannt sind. *Hydraena* enthält den *Elophorus riparius*, *Bryaxis* ist den Herbstischen *Pselaphis* nahe verwandt, und enthält den *Hister apterus Scopoli* jedoch nur fragweis. Das von *Kugelann* beschriebene Insect wird *B. Schneideri* genannt. *Preisslers Clavi-ger testaceus* ist ihm ähnlich, aber nicht dasselbe. *Peltis* (worunter aber nicht die gleichnamigen Gattungen von *Geoffroy*, *Schäffer* und *Müller* zu verstehen sind) enthält Fabricische *Silphas* und *Cassidas* (!), sie stehen zwischen *Silpha* und *Nitidula* mitten inne, von welchen beiden sie in mehrern Eigenschaften der Fühlhörner, Fresspitzen und Lefzen abgehen. Die Gattung ist weitläuftig charakterisirt. Von vier Arten sind drey *Silphae: grossa, ferruginea, oblonga*, und eine ist *Cassida limbata*. Die andern, oben bemerkten Gattungen, als schon mehr bekannt, übergehen wir. Bey allen aber sind schätzbare und mehrseitige Erläuterungen und Winke angebracht, die jedem genauen Forscher willkommen seyn werden, und, wenigstens dünkt es Rec. so, vortrefflich zwischen oberflachlichem Rafonnement, und zwischen pedantischer Kleinlichkeitssucht, und unbeholfener Redseligkeit, das rechte Mittel halten. Dergleichen Bemerkungen, die wir gern auszeichnen mochten, wenn es die Reichhaltigkeit derselben und die Bestimmung dieser Blätter verstattete, und wir nicht vielmehr den Zweck haben müssten, nur auf Hn. *I.* ungemeines Talent aufmerksam zu machen, finden sich noch (so wie viele auffallende Aenderungen in der Aufstellung gewisser Arten unter bestimmten Gattungen) bey *Scarabaeus*, *Tetratoma*, *Anisotoma*, *Byrrhus*, *Tenebrio*, *Elaphrus*, *Hydrophylus*, *Dytiscus*, *Clerus*, *Melyris*, *Dermestes*, *Anobium*, *Nitidula*, *Lethrus*, *Coccinella* u. s. w. Mehrere Gattungen sind in Unterordnungen aufs neue nach Anleitung der Natur zertheilt worden. Das ist am meisten der Fall bey der Gattung *Carabus*. Es sind wohl nur wenige eben so zahlreiche Genera vorhanden, bey denen eine Unterabtheilung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden wäre, wie hier. Hr. *I.* schmeichelt sich nicht, sie in seiner sinnreichen und mühsam bewirkten Aufstellung völlig gehoben zu haben. Zuerst theilt er die Arten nach Gegenwart und Mangel der Unterflügel ab, indem er glaubt, dafs dieser Charakter in einer und derselben Art nie einer zufalligen Abänderung unterworfen sey. Die fernern Abtheilungen werden durch die Formen des Halsschildes (Thorax) bestimmt. So sind 12 zum Theil sehr natürliche Familien entstanden, die zuerst zur Uebersicht tabellarisch aufgestellt, bey der Anführung der Arten selbst aber nach natürlichen Affinitäten aneinander gereiht sind. Die zwölfte Familie enthält z. B. alle Bombardierkäfer, und zeigt die Uebereinstimmung zwischen äufserer Form, innerer Einrichtung und dem Leben selbst. Auch die zahlreiche Gattung *Coccinella* bedurfte einer auf Beobachtung gegründeten Classification, die in vier Abtheilungen geliefert worden ist, und worüber sich Hr. *I.* weitläufiger erklärt. Durch ernstliche Versuche dieser Art wird es einleuchtend dargethan, welche innere Gröfse das Reich der Natur habe, und wie die schärfste Unterscheidungsgabe durch Begriffe oft noch hinter dem richtigern Gefühl der vorhandenen Wahrheit zurückstehen müsse. Sonst sind noch vorzüglich die Gattungen *Copris*, *Hister*, *Elaphrus*, *Clerus*, *Notoxus*, *Pselaphus*, *Silpha*, *Nitidula*, in Unterordnungen gebracht, die je der Entomolog mit Vergnügen, und als Stoff zu Un-

terfuchung, in dem Werke finden wird. Wir müſſen ſie der Aufmerkſamkeit der Leſer empfehlen; über einen vortrefflichen Verſuch, mit dem Hr. *I.* dieſen Band beſchloſſen hat, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, nämlich die *Darſtellung der Verwandſchaften aller neuerdings angenommenen Inſectengattungen.* Die wenigſten Entomologen haben von ſo etwas eine Ahnung, und rechnen bey der trocknen, ſteifen und iſolirten Betrachtung, der ſie ſich unterziehen, auch bey andern auf dieſelbe eiſerne Geduld, die ſie beſitzen. Aber, ohne die groſſe vielfeitige Vergleichung iſt Naturgeſchichte keine Geſchichte, ja ſelbſt die Naturbeſchreibung, wenn man ſo beſſer zu unterſcheiden glaubt, iſt ohne ſie nichts werth, und ein bloſſes Haufwerk von Steinen, kein zweckmäſſiger Bau. Hr. *I.* weiſs es wohl, daſs ſeine Darſtellung, die nur in einer Reihe fortgeht, deſsbalb nicht ganz naturgemäſs ſeyn könne, aber er hat gleichwohl ſchon viel geleiſtet. Zuerſt, nach einer Einleitung in den zu machenden Verſuch, bringt Hr. *I.* die faſt ganz natürlichen Inſectenordnungen Linnés mit den Fabriciſchen Abtheilungen in Einer Tabelle zuſammen, wodurch die Ueberſicht beider Syſteme aufs vortrefflichſte erläutert wird. Wo das Linnéiſche Syſtem, was auch ſchon früher von andern bemerkt wurde, unvollkommen oder unnatürlich war, nämlich bey den ſechsfüſsigen *Apteris*, da wird es von dem Vf. ſehr ſchön berichtigt. Rec. freut ſich, Hn. *I.* das entſchieden behaupten zu ſehen, was er längſt vermuthete. *Lepisma*, *Podura* (von *Termes* verſtand es ſich ohnehin) kommen zu den *Syniſtatis F.* oder *Neuropteris L.*, *Pediculus* aber zu den *Antliatis F.* oder *Dipteris L.* Wenn aber Hr. *I.* den *Acarus* eben dahin verſetzt, und die Gattung *Pulex* unter die *Ruyngotis Fabr.* oder unter die unnatürlich von Linné aufgeſtellte zweyte Stachelrüſſel tragende Hälfte der *Hemipterorum* gebracht wiſſen will: ſo ſcheint in jenem Falle die Verwandtſchaft mit den übrigen acht- und vielfüſsigen Inſecten, in dieſem die völlig abweichende Verwandlung entgegen zu ſeyn. Die ganz von Hn. *I.* aufgeſtellte Reihe der Gattungen, die den Fabriciſchen Ordnungen folgt, giebt eine reiche Gelegenheit zu Reflexionen, ſowohl, was die auf einander folgenden Gattungen, als die Grenzgattungen der Ordnungen ſelbſt betrifft. Sicher aber würde die Arbeit einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, wenn die Seitenverwandſchaften zugleich anſchaulich gemacht worden wären. So dürften die *Syniſtata* (was ohnehin in der Reihe durch die *Odonata* unterbrochen iſt) noch auſser *Aſcalaphus*, der an *Papilio* grenzt, auch durch *Panorpa coa* (der *Tinea Blancardilla* und dem *Typſtlophus cylindricus* ähnlich) und durch mehrere Arten von *Semblis* und *Phryganea* (an die *Nemopteras* anſtoſsend) mit den *Gloſſatis* verbunden werden können, vieler anderer ähnlichen Fälle nicht zu gedenken. Auch würde es erwünſcht ſeyn, wenn Hr. *I.* in Zukunft noch die hier gelieferte Affinitätsreihe mit einem Commentar verſehen wollte, da bey alle dem, daſs andere Entomologen oft genug ſeinen Sinn errathen, und ihm beypflichten müſſen, doch noch manches eigenthümliche vorkommen muſs, worüber niemand ſo gut, als er ſelbſt, Auskunft ertheilen konnte.

Erlangen, b. Palm: *Deutſchlands Flora oder botaniſches Taſchenbuch für das Jahr 1800.* Von *Georg Franz Hoffmann.* *Dritter Jahrgang.* 1. *Abtheilung.* *Erſte bis dreyzehnte Claſſe, oder des erſten Jahrgangs neue und vermehrte Auflage.* (Mit 1. Titelkupfer und 12 andern; 278 S. ohne die Kupferserklärung und den Vorbericht.) 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus dem Titel ergiebt ſich ſchon, daſs man hier keine weitere Fortſetzung des bekannten, noch nicht vollendeten Taſchenbuchs, ſondern mehr eine Auflage des erſten Theiles zu erwarten hat. So angenehm es nun denen, die ſich mit dieſer neuen Auflage das Buch zuerſt anſchaffen, ſeyn muſs, hier die Alpenpflanzen, und ſo manche ſchätzbare Bemerkungen, der Reihe nach, wie es das Syſtem mit ſich bringt, aufgeführt zu ſehen: ſo haben doch wohl die Beſitzer der erſten Ausgabe nicht Unrecht, wenn ſie, zu Folge des Vorberichts derſelben, die dort verſprochenen Alpenpflanzen und die Nachträge, beſonders erwarten, ohne ſich genöthigt zu ſehen, den gröſsten Theil von dem, was ſie ſchon beſitzen, ſich nochmals zu kaufen. Dieſe, gewiſs nicht unbillige Bemerkung abgerechnet, kann man die zweckmäſsigen Vermehrungen und das Gute der Behandlung bey der neuen Ausgabe nicht verkennen. Die griechiſchen und lateiniſchen Gattungsnamen ſind proſodiſch beſtimmt, und franzöſiſche beygefügt worden. Viele neuere Unterſuchungen, treffliche indeſs herausgekommene Werke, und insbeſondere der dem Vf. frey ſtehende Gebrauch der Ehrhartiſchen Sammlungen, lieſsen Berichtigungen zu, und gaben zu Vermehrungen Gelegenheit. Die Herren *Funke*, *Blottner*, *Bernhardi*, *Starke*, *Schnitzlein*, *Plitt* u. a. werden als ſolche bemerkt, denen der Vf. neuerliche Beytrage verdankt. Er erklärt ſich zwar ſehr für das Linnéiſche Syſtem und ſeine gewiſſenhafte Befolgung, indeſs hat ſich ihm das Verdächtige deſſelben doch hie und da zu deutlich dargeboten, und er hat z. B. *Bulbocastanum* und *Andropogon* unter *Triandria* gebracht. Eben ſo ſteht *Aeſculus*, den er in der erſten Ausgabe beſſer zu *Polygamia* zu bringen glaubte, jetzt wieder unter *Heptandria*. *Euphorbia degener* iſt, wie billig, weggelaſſen, und nur neben *Cypariſſias* als Varietät bemerkt. Die Vermehrungen der Arten betreffen nicht blos die Alpina, auch andere ſind häufig eingeſchaltet. Ob ſie alle, wie die Arten von *Callitriche*, *Chironia* und *Ornithogalum*, ſich als wahre Arten bewähren werden, das muſs die Zeit lehren. Es bleibt immer verdienſtlich, das Gefundene mit Beſtimmtheit zur allgemeinern Kenntniſs und Vergleichung zu bringen. *Veronica Teucrium* iſt beybehalten; *Solanum villoſum* übergangen; und ſo findet man überall Anlaſs, man mag mit dem Vf.

Vf. einerley Meynung haben oder nicht, über seinen Ideengang und die in der gegenwärtigen Ausgabe vorgenommenen Veränderungen nachzudenken. Wir würden eine Menge Beyspiele anführen können, wenn es nicht unnöthig die Anzeige eines Buchs vergrößerte, dessen Benutzung ja ohnehin in lauter Reflexionen und Vergleichungen besteht. Die 12 Abbildungen (denen eine lateinische Beschreibung beygefügt ist) sind aus *Leers Flora*, oder aus seiner Sammlung von Gräsern, genommen, und stellen blos Arten dieser Familie, sehr sauber und vollkommen, vor. Dass ein deutscher Titel und Vorbericht mit einem übrigens ganz lateinischen Texte sonderbar gegattet sey, hat der Vf. selbst gefühlt. Indes thut es nichts zur Sache, da der Text seine Brauchbarkeit für sich hat, und es ja auch an deutschen, nach einem ähnlichen Plane behandelten, deutschgeschriebenen Floren weder fehlt noch fehlen wird.

WIEN, in d. Ederschen Buchh.: *Ferd. Bern. Fietz*, M. D., *Icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum, cum earum fructus ususque descriptione. Volum. I.* — *F. B. Fietz*, der Heilk. Doctor(s), *Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse, sammt der Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauchs. Erster Band.* 1800. 222 S. 110 Kupfertafeln. 4. (20 Rthlr.)

Vorliegendes Werk liefert nicht alle und jede Gewächse, die, als unter die obigen Abtheilungen gehörig, nur immer bisher bekannt geworden sind, wie man wohl aus dem Titel vermuthen möchte, sondern, da es vielmehr ein nützliches, und kein Prachtwerk werden soll, eine kluge Auswahl des Nützlichsten, und dessen, was man seiner allgemein erlangten Merkwürdigkeit wegen, nicht übergehen darf. Es ist zugleich die gute Einrichtung getroffen, dass die Abbildungen der Arzneypflanzen besonders überlassen werden. Wer die übrigen nimmt, muss aber das ganze Werk mithalten, da die meisten Arzneygewächse mehr oder weniger auch eine Beziehung auf Oekonomie und Technologie zulassen. Die Kupfer sind, wie schon der Titel sagt, bey dem Werke die Hauptsache. Sie sind in der aus den Jacquinschen Werken bekannten Manier gearbeitet und ausgemalt; die bey eigentlichen Pflanzenabbildungen sehr anwendbar und vortrefflich ist, sich aber, so bald die Gegenstände keine Blatt- und Faden-Formen sind, und eine beträchtliche Stärke und Schattirung haben, durchaus nicht zu einer guten Darstellung schickt. Daher sind auch hier nur die wenigen Beyspiele, wo Wurzeln, Hölzer und Früchte abgebildet wurden, verunglückt. Wenn sie gleich den Kernerischen Abbildungen an Zartheit und geschmackvoller Arbeit nicht beykommen: so sind sie doch nicht so theuer, als die Plenkischen, sorgfältiger als die Zornischen, und ohne Vergleich besser als die Hohenleitnerschen. Der erste Band enthält 110 Tafeln, und nach der Anzeige, die erste Hälfte der überhaupt zu liefernden Medicinalpflanzen. Sie sind alphabetisch nach den Apothekernamen geordnet, und gehen von *Abrotanum* bis *Lactuca Sylvestris*. Die Erklärung zu jeder Tafel ist nicht ausführlich, aber bündig. Sie enthält den deutschen, französischen, englischen, so wie den gebräuchlichen officinellen und botanischen Namen, auch wohl, wenn es nöthig ist, mehrere Synonymen; den botanischen Charakter der Gattung und Art; den Wohnort; die Anzeige und Beschreibung des gebräuchlichen Theils der Pflanze; die wesentliche Eigenschaft, auf welcher die Kräfte derselben beruhen; und endlich die verschiedenen Wirkungen und den Gebrauch. Der Text ist in gespaltenen Columnen, deutsch und lateinisch; selbst bey denen Gewächsen, die am ausführlichsten behandelt sind, beträgt er selten in einer Sprache mehr als zwey Columnen, oder eine Quartseite, und die Materialien sind bey aller dieser Kürze wohl gewählt und deutlich bestimmt.

PHILOLOGIE.

LÜNEBURG UND LEIPZIG, b. Friedr. Bohn: *Anakreon und Sappho von Christian Adolf Overbeck.* 1800. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn der Uebersetzer in der Vorrede sagt: „Auch den süssen Anakreon und die Nachtigall Sappho war unsere Sprache zu fodern berechtigt. Ich unternehme es, sie ihr darzubringen;" — so scheint er mit einer etwas vornehmen Miene die zahlreichen Versuche zu ignoriren, durch die man die Lieder *Anakreon's* zusammen und einzeln auf deutschen Boden verpflanzt hat. Wir wollen gern zugeben, dass keine dieser Uebersetzungen ganz fehlerfrey ist; manche mag vielleicht ganz mislungen seyn; aber einige, aber die schönsten und süssesten dieser Lieder sind längst mit grosser Kunst und Grazie *unserer Sprache dargebracht* worden. „Wie glücklich, ruft Hr. O. ferner aus, wenn es mir nicht durchaus mislungen wäre, Ton und Farbe des Urbildes, und *den elektrischen Schlag des Eindrucks wieder zu geben*" — und lässt in diesem sonderbaren Stile ahnden, dass er nicht berufen seyn dürfte, in einem Wettstreite, in welchem es zartlicher Leichtigkeit, nachlässiger Anmuth und naiver Grazie galt, seinen Vorgängern den Kranz streitig zu machen. Die Ueberfetzung selbst bestätigt diese Ahndung nur allzu sehr. Sie ist bisweilen ängstlich richtig, und eben darum untreu; bisweilen untreu und doch steif; voller Härten und Flickwörter, und bis zur Lächerlichkeit ungelenk. Der Beweis hiervon ist leicht zu führen, da die Belege dazu überall beym Aufschlagen des Buchs in die Hände fallen. Wir wollen die dritte Ode wählen:

Um die Zeit der Mitternächte,
Wenn der Bär nun schon sich drehet
Vor Bootes Hand, und ringsher
Das Geschlecht der Erdgebornen
Nun verstummt, vom Schlaf gebändigt;

Digitized by Google

Da

Da mit einemmal war Eros
Mir am Pfortenring und pochte.

Wer zerwirft die Thüre? rief ich:
Man verfcheucht mir ja die Träume!

Lafs mich ein, entgegnet' Eros;
Nur ein Kind, fey defs nicht bange! u. f. w.

Wir würden ein unzeitiges Mistrauen gegen den Geſchmack unſerer Leſer verrathen, wenn wir ihnen die Lächerlichkeiten dieſer Ueberſetzung einzeln vor demonſtriren wollten. *Mitternächtliche Stunden* würden wir, ſo wie der Grieche: μεσονύκτιαι ὧραι, ſagen können; aber die *Zeit der Mitternächte* iſt ungereimt. *Anakreon* läſst die Geſchlechte der *Menſchen* (βροτῶν nicht γηγενῶν der Erdgebornen) nicht *verſtummen*, ſondern *ruhn* (νέκται). Von einem *Zerwerfen* der Thüre (ἀράσσειν) weiſs das Original ſo wenig, als von dem affectirten *entgegnen* (Φησί); oder dem unnatürlichen: *ſey deſs nicht bange* (μὴ φόβηται)! Weiter hin läſst Hr. O. den Dichter mit der Lampe *enteilen*, und ihm ein Kind *gewahren* (ἐσορῶ), dem er dann das *Getraufel* (ὑγρὸν ὕδωρ) aus den Locken drückt. Kaum iſt die *Kälte gelöſt* (κρύος μεθῆκε), verſucht Amor den Bogen

ob beſchädigt
Ihm die Senn' (Sehn') *auch* iſt vom *Noſſen*.

er ſpannt und trifft ihn in das Herz, wie eine *Bräme*.

Dann emporgehüpft und kichernd:
So, Herr Wirth, Glück wünſche, rief er,
Mein *Gehorn* (!! κέρας) iſt unbeſchädigt;
Aber du wirſt Herzweh haben.

In der VI. Ode zeigt uns der Ueberſetzer *ein Mägdlein mit rundgeſchmiegten Füſschen* (κούρα χλιδανοπόδων), und ihr gegenüber einen Knaben, welcher *gitarret aus dem duftigſüſsen Munde Melodieen laut ergieſsend*. In der XIIten fragt er die Schwalbe, ob er ihr *inwendig, wie Tereus dort, die Zunge mit Stumpf und Stiele ſoll metzeln*, weil ſie ihm mit ihrem *Frühgezwitſcher* den Bathyllos *entrafft* habe. Weiter hin (XIV. Od.) wird der Dichter vom Amor herausgefodert. Er, ein Achill, *umſpannte den Schultern einen Köcher*; Amor *ſchnellt*, und er — *giebt die Ferſe*. Bey einem andern Kampfe deſſelben Gottes mit dem Ares (Od. XLV.) ſehn wir den Ares die *Wucht* der Lanze ſchwingen, und da er von Amor beſiegt wird, die Kypris *ins Fäuſtchen lachen*. Doch wir wollen dieſe Anthologie nicht vergröſsern, ſondern lieber von einer der ſchönſten Oden (der *vierten*) *Ramler's* und *Overbecks* Ueberſetzung einander gegenüber ſtellen:

Ramler. (Lyriſche Blumenl. I. S. 22.)	*Overbeck.*
Hier, im Schatten junger Myrten,	Auf dem Laubgeſproſs der Myrte,
Hier, auf weiche Lotosblätter Hingelagert, will ich trinken.	Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Amor, ſchürze dein Gewand auf!	Will ich, hingelehnt, jetzt trinken.
Amor, reiche mir den Becher!	Das Gewand hoch mit Papyros
Denn das Leben fleucht von hinnen,	Sich geſchürzt bis auf die Schulter,
	Soll mir Eros ſelbſt als Schenke.
Wie das Rad am Wagen hinrollt.	Denn dem Rade gleich am Wagen,
Und wann dieſs Gebein zerfallen,	So entrollen uns die Tage;
Sind wir eine Hand voll Aſche.	Und wir liegen dann vermodert,
	Ein geringes Häuflein Aſche.
Hilft es dann das Grab zu ſalben	Drum, wozu den Grabſtein ſalben,
Und mit Moſt den Staub zu tränken?	Und umſonſt den Grabſtein feuchten?
Salbe mich, weil ich noch lebe:	Mich geſalbe vielmehr, ſo lange
Kröne mir die Stirn mit Roſen;	Ich noch athm', und winde Roſen
Lade meine Freundin zu mir.	Mir in's Haar und ruf ein Mägdlein!
Amor, eh' ich mich dort unten	Eh' ich Eros dorthin ſcheide,
In den Tanz der Todten miſche,	Zu den Reigentanz der Schatten,
Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.	Will ich bannen Gram und Sorge.

So mislungen nun aber im Ganzen dieſe Ueberſetzung uns ſcheint: ſo glauben wir doch aus einzelnen Stellen und einigen — obſchon einzelnen — Oden ſchlieſsen zu können, daſs der Vf. eine beſſere und lesbarere Arbeit geliefert haben würde, wenn er nicht ein unrichtiges Ideal vor Augen gehabt hätte. Gewiſſe ungewöhnliche Wörter, gewiſſe dunkele, den alten Sprachen nachgebildete, Wortfügungen mögen in den höhern Dichtungsarten immerhin dazu dienen, die poetiſche Sprache zu heben und ein dichteriſches Kunſtwerk aus der Sphäre des gemeinen Lebens zu rücken; wir wollen darüber mit Niemanden ſtreiten; aber den leichtern Gattungen müſſen ſie fremd bleiben. Homers Sprache kann nicht die Sprache des Tragikers, keine von beiden kann die Sprache Anakreon's ſeyn. Dieſs wird Hr. O. ohne Bedenken zugeſtehn. Wie ſollte er alſo die Wortfügungen des Voſſiſchen *Homer* und *Virgil* — die ſchon im *Ovid* nicht mehr an ihrer Stelle ſind, in dem tändelnden Anakreontiſchen Liede rechtfertigen können?

Der Ueberſetzung ſind Anmerkungen zugegeben. Der Vf. ſagt, nur für den Hausbedarf; aber für dieſen zuweilen etwas zu zierlich und ſüſs.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Nicolai, Sohn: *Das Neue Teſtament, nach richtigen Lesarten der beſten Handſchriften überſetzt zum Gebrauch in Bürger- und Landſchulen, auch zum Vorleſen in Familien. Abgekürzt und mit erläuternden Anmerkungen verſehen,* von M. *J. C. Vollbeding*, Diakonus in Luckenwalde, Prediger in Libätz und Märtensmühle. 1799. 1 Alph. 11 Bogen. 8. (16 gr.)

So nützlich oder eigentlich zu ſagen, ſo nothwendig immer mehr für unſere ungelehrte Chriſten ein Auszug aus der Bibel, ſelbſt aus dem Neuen Teſtamente, wird: ſo ſchwer laſſen ſich die Gränzen angeben, wie weit, und die Regeln, wonach er eingerichtet werden müſste, wenn er den heilſamen Zweck erreichen ſollte, wozu er verfertigt wird; man mag auf die Schwierigkeiten ſehen, die in der Sache ſelbſt liegen, oder auf die, welche uns durch die ſo gar verſchiedenen Fähigkeiten und Bedürfniſſe ſolcher ungelehrten Chriſten ſowohl, als durch ihre Meynungen von der Bibel, durch die daher entſtehenden Wünſche, und durch die bey der ſo verſchiedenen Lage der Dinge zu beſorgenden Nachtheile, entgegengeſtellt werden. Es würde uns, nach der eingeſchränkten Abſicht und den Gränzen dieſer Blätter, unmöglich fallen, dieſe mannichfaltigen Schwierigkeiten und die etwanigen Mittel, wie ihnen könnte abgeholfen werden, mit genugſam einleuchtender Deutlichkeit vorzuſtellen, und Recenſent wird dazu vielleicht eine andere ſchicklichere Gelegenheit finden; aber wir ſind von der Nothwendigkeit eines ſolchen Auszugs ſo überzeugt, daſs wir allezeit in keine geringe, und wie wir bisher immer hinterdrein geſehen haben, gegründete Beſorgniſs geriethen, ſo oft uns ein Verſuch dazu in die Hände kam, ob dadurch — wir mögen nicht ſagen: mehr Schaden als Nutzen wäre geſtiftet worden, aber doch — die Erreichung des Zwecks zu hoffen ſtünde, den jeder verſtändige und gewiſſenhafte Epitomator dabey vor Augen haben ſollte.

Hievon ſcheint nun der Vf. des gegenwärtigen Auszugs kaum etwas geahnet, oder, wenn er, wie davon gar keine ſichere Spur iſt, gewiſſe *feſte* Regeln ſich bey ſeiner Arbeit vorgeſchrieben hat, ſie nur gar zu oft vergeſſen zu haben; und in ſo fern mag es ganz wohl gethan ſeyn, daſs er ſich über dieſe Regeln auch kein Wort entfallen laſſen, wobey man ihn halten könnte. Wir müſſen uns alſo bloſs an den Titel dieſes Auszugs und den darauf angegebenen Zweck halten, um durch Beyſpiele unſere Beſchuldigung wahr zu machen. Wie weit der Vf., wie er ſagt, *nach richtigen Leſearten der beſten Handſchriften* überſetzt habe, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Daſs er darauf — es verſteht ſich, vor ſich, nicht um ſie ungelehrten Leſern vorzulegen — Rückſicht genommen habe, iſt recht gut in ſolchen Stellen, wo ſie den Sinn ändern oder eine Abweichung von Luthers Ueberſetzung ſolchen Leſern aufdecken würden. Daſs er aber bey wichtigen Leſearten wirklich von der gewöhnlichen abgegangen ſey, davon haben wir wenigſtens bey Nachſchlagung einiger ſolchen Stellen — wenn er ſie nicht ganz in der Ueberſetzung übergangen hat, als wo man dann nicht weiſs, ob es aus kritiſchen Gründen oder einer beliebten Kürze wegen geſchehen ſey — nicht gefunden. So gar bekannt ſcheint er übrigens mit dieſem Geſchäfte nicht zu ſeyn, wenn wir auch die gebrauchte Auswahl nicht rügen wollen. Denn S. 385. ſtoſsen wir bey Koloſſ. 4, 10. auf eine Note, worin er ſagt: „die gewöhnlichſte Leſeart iſt: *Wenn er zu euch kommt: ſo nehmet ihn gut auf.*“ Die *gewöhnlichſte*? Nun, wo hat er denn jemals irgend eine Handſchrift etc. erwähnt gefunden, die hier *anders*, als der *gewöhnliche* Text lautete? und wozu die ganze Anmerkung über eine, noch dazu eingebildete, Leſeart, die, wenn ſie auch wirklich vorkäme, von gar keiner Bedeutung wäre, und ohne den mindeſten Schaden, zumal in einem Auszuge, hätte unerwähnt bleiben können. Doch dieſs bey Seite! das kritiſche Verdienſt des Vf. iſt ſo wenig ſichtbar, daſs es der Rede nicht werth iſt. Alſo nur von ſeiner *Abkürzung* oder Auszug, ſeiner *Ueberſetzung*, und ſeinen *Anmerkungen;* nie dabey zu vergeſſen, daſs das Buch zum Gebrauch in *Bürger- und Landſchulen*, auch zum *Vorleſen* in *Familien*, alſo zur häuslichen Andacht, beſtimmt iſt.

Bey der Wahl deſſen, was er vom Text des N. T. beybehalten oder weglaſſen wollte, zeigt ſich ſogleich, daſs Hr. *V.* keinen zweckmäſsigen feſten Regeln folgte. Denn nicht das Praktiſche, oder das was eigentlich zum *Chriſtenthum* gehört, es ſey Lehre oder Geſchichte, und was man in einem Buch für Ungelehrte eigentlich erwarten könnte, ſcheint ſeine Wahl beſtimmt zu haben; ſonſt würde er nicht, was dahin gar nicht gehört, in ſeinen Auszug aufgenommen, und hingegen oft vorzüglich praktiſche Abſchnitte und Stellen ganz weggelaſſen haben; eine Inconſequenz oder Ungleichheit in der Wahl, die ſich nur zu häufig zeigt. So fehlt nicht nur der ganze Brief Judä (der freylich wegbleiben konnte, weil ſein

Digitized by Google

sein Inhalt schon im zweyten Brief Petri vorgekommen war) und die Offenbarung Johannes, aus der doch, abgesehen von allen hieroglyphischen und prophetischen Stellen, einige schöne und rührende Stellen eben so gut konnten ausgehoben, und die Leser vor dem Missbrauch des Buchs durch eine allgemeine Anmerkung gewarnt werden, wie es von dem Epitomator bey andern Büchern geschehen ist; sondern im Evangelio Lucä fehlt auch das ganze 7te Kapitel, sonderlich die letzte lehrreiche Geschichte von der reuigen Sünderin, und, wenn da die Geschichte des Hauptmanns zu Kapernaum weggelassen wird, weil sie schon bey dem Matthäus aufgeführt war: so hätte sie eher da als beym Lucas wegbleiben sollen, weil Hr. *V.* den gedachten Hauptmann nicht selbst zu Jesu kommen, sondern ihn nur diesen beschicken läßt; so stellt ja aber Lucas, nicht Matthäus, ihn vor. Und was mag ihn bewogen haben, aus Johannes Evangelio das 10te, 16te und 17te Kapitel, aus Lucä seinem die trefflichen Stücke von 16ten Kapitel bis zu Ende, und aus dessen Apostelgeschichte alles vom 18ten Kapitel an wegzulassen, und dafür das ganze Geschlechtsregister Lucä 3. von Joseph, Jesu Pflegevater bis auf Adam seinem Auszug einzuverleiben, oder aus Matth. 1. die ganze Geschichte von Mariä Schwangerschaft, und Josephs deswegen gefaßten Anschlag (für *Bürger-* und *Landschulen!*) zu erzählen, und die lehrreichern sowohl als in Absicht auf Lesart sicherern zwey ersten Kapitel des Evangelii Lucä ganz zu übergehen?

Die *Uebersetzung* ist im Ganzen genommen recht gut, und man kann ihr ziemlich die Schule anmerken, in der sich Hr. *V.* gebildet hat; abgerechnet das, was er von dem seinen hinzufügte. Aber sie ist oft zu frey, wo es die Deutlichkeit und der Sprachgebrauch gar nicht foderten, z. B. Matth. 7, 6.: „Gebt Hunden keine *Ringe*, *macht* Säuen keine *Edelsteine* vor." Besonders nimmt sich der Uebersetzer nur zu oft die Freyheit, statt uneigentlicher Ausdrücke, die er ja, wie er sonst thut, in den Noten erklären konnte, gleich eigentliche, auch wohl Zusätze, ganz willkürlich einzuschieben z. B. Joh. 14, 30.: „Die Macht des Irrthums und der Vorurtheile, die in der Welt herrschen, rüstet sich gegen mich" (ἐρχεται ὁ τῦ κοσμυ ἀρχων, welches ja eben sowohl und noch den Worten gemäßer Christi Feinde heißen konnte). Röm. 12, 20. statt: du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, „du wirst ihn auf das tiefste beschämen, ihn auf andere Gedanken bringen," wobey die fast possirliche Anmerkung gemacht wird: die bildliche Redart im Text sey daher genommen, weil der, wer glühende Kohlen auf dem Kopf trüge, *auch im Gesichte wohl roth* erscheinen würde. Marc. 1, 13. kommen unter den wilden Thieren, unter denen Jesus in der Wüste war, selbst in den Text eingeschobene *Elephanten (!!)* vor. Joh. 1, 1. heißts in der Uebersetzung: „Im Anfang der Dinge, vor Zeiten, (wenn und wie?) war der Gesandte." Diese untergeschobenen Erklärungen werden sogar manchmal so verbunden, daß ein ganz undenkbarer Sinn, eine wunderliche Zweydeutigkeit, oder eine Mischung von ganz verschiedenen Bedeutungen der Wörter entsteht, z. B. Joh. 14, 23.: „Wer mich liebt — — „den wird mein Vater lieben, und wir (Jesus und „die ihn lieben) werden zu ihm, *zum Vater*, wieder „zusammenkommen, und ihn (den Vater?) *unsers beständigen Wohlwollens würdigen.*" Und 2. Kor. 5, 19.: „Gott versöhnte die Welt durch Christum *mit sich, indem er ihre vormaligen Sünden nicht bestrafte* — — daher laßt euch mit Gott versöhnen (*werdet Menschen die Gott wohlgefällig leben.*)" — Und die Deutlichkeit der Uebersetzung? Wie sollen Kinder und gemeine Leute die Ausdrücke: *Segnungen, Vorstellbarkeit, Zeugniß unsers Bewußtseyns* u. d. gl. oder die hier im Vater Unser gebrauchten Worte: Laß das Messiasreich sich einstellen! Gieb uns heute unsern Unterhalt auf Morgen! verstehen?

Eben dieses möchten wir bey den unter den Text hin und wieder gesetzten *Anmerkungen* fragen. Werden die Leser, für die Hr. *V.* schrieb, in der dunkeln Stelle Matth. 12, 43—45., „wenn der unreine Geist vom Menschen ausgetrieben ist, so durchirrt er wasserlose Oerter," etc. das finden können, was als der Sinn in der Note angegeben wird: wenn ein Mensch eine pflichtwidrige Gesinnung für böse erkannt und verworfen hat, sie aber nachher doch wieder annimmt: so hat er dadurch zugleich vielen andern für ihn reizenden bösen Gesinnungen den Eingang in sein Herz eröffnet? Oder was werden sie sich bey dem Einfahren der Dämonen in die *Heerde* Schweine Matth. 8, 30. ff., ohne alle beygefügte Anmerkung, vorstellen? zumal wenn ihnen eine beym vierten Kapitel gemachte Anmerkung beyfällt: Einige verständen unter den Dämonischen solche, die mit starken epileptischen oder melancholischen Anfällen behaftet waren? Sollte dieß unsern Epitomator nicht belehrt haben, daß dergleichen Stellen überall in keinen Auszug des N. Test. gehörten? Und was bey der Stelle Röm. 8, 26. 27., auch verglichen mit dem Text oder Luthers Uebersetzung denken: „Ueberdieß unterstützt uns das Christenthum (το πνευμα) bey unserer Schwachheit; denn wir wissen nicht, was wir der *Vorstellbarkeit* gemäß (?) erbitten sollen, aber eben dieses Christenthum hilft uns mit stillen Seufzern; der unser Innerstes durchschaut, kennt unsere vertrauensvolle ihm ergeb'ne Gesinnung (το φρονημα τῦ πνευματος), und diese spricht für uns, seine Geliebten" d. i. wie die ganze Anmerkung dazu lautet, macht uns ihm wohlgefällig. — Manche Noten geben ganz falsche Begriffe, wie bey Apostelg. 2, 10.: „*Proselyten* sind fremde Juden, die zum Glauben an den wahren Messias gebracht waren;" oder erklären nur das nicht, was gerade die Leser erklärt wünschen möchten; wie, bey den Worten: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib! die Note: d. i. wie dieses Brod zerbrochen ist, so wird mein Leib getödtet werden; oder bey Joh. 14, 12.: „wer Zutrauen zu mir hat, soll die Wunder verrichten, die ich verrichte, und noch größere als diese," die Anmerkung: „dieß geht auf diejenigen, welche durch die

Digitized by Google

die Predigt der Apostel bekehrt geworden sind." — Auch mehr Vorsichtigkeit, wenigstens im Ausdruck, wäre wohl zu wünschen gewesen, um nicht ungelehrte Leser auf allerley Zweifel zu leiten, auf die sie sonst nicht gekommen seyn würden. Wozu für solche Leser z. B. bey Matth. 1, 21. die Anmerkung: „unter den Strafen der Sünde sind, nach den Begriffen der damaligen Juden, die Bedrückungen zu verstehen, die sie unter der Herrschaft der Römer ertragen mussten;" bey Matth. 23, 35.: das hebräische Evangelium Matthäi, so wie 2. Chron. 24, 21. habe nicht: der Sohn Barachja, sondern Jojada, dieß sey die älteste Lesart; bey Luc. 3, 36. Kainan fehle im hebräischen Text, bey dem Josephus, dem Philo und in den alten Uebersetzungen, ausser den LXX.; oder bey Joh. 14, 28. der Vater ist mächtiger als ich, die Glosse: „Ich bin nur sein Bevollmächtigter, durch seine göttlichen Eigenschaften beseelt. Der Messias hatte *damals nicht alle* göttliche Eigenschaften." Beweise genug, dass diese Arbeit ihrem Zweck nicht entspreche.

Halle, im Verlag der Rengerischen Buchh.: D. *Sam. Fr. Nath. Mori — Commentarius exegetico — historicus in suam Theologiae Christianae epitomen.* Edidit et indicibus instruxit *Carolus Aug. Hempel.* Tom. I. 1797. 8. und 558 S. Tom. II. 1798. 6. und 762 S. ausser 25 S. Register. gr. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Die Epitome des sel. *Morus* ist schon seit ihrer ersten Erscheinung in so vieler Händen, und besonders auf so vielen protestantischen Universitäten und Schulen eingeführt, dass es gewiss vielen angenehm seyn wird, seine Vorlesungen darüber hier abgedruckt zu finden, um so mehr, da er in der Art, wie er seine Gedanken in der *Epitome* ausdrückte, zum Theil manches Eigene hatte, das gewiss nicht jedem verständlich seyn möchte. Bey einem so bekannten Buche, welches ohnehin schon zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden ist, wird niemand jetzt eine Anzeige oder Beurtheilung erwarten, als welche sich hier bloss auf vorliegenden gedruckten *Commentar* einschränken muss, den Hr. *Hempel* aus seinen eigenen nachgeschriebenen Heften, als er im J. 1789 den ersten Vorlesungen des sel. *Morus* darüber beywohnte, und aus den zwey Jahre spatern eines seiner Freunde, zusammengetragen, und mit zwey Registern über die hin und wieder darin erläuterten Schriftstellen, und über die vornehmsten Sachen und erklärten Ausdrücke versehen hat; wobey wir billig voraussetzen, dass er diese Vorlesungen so treu und vollständig geliefert habe, als es ihm immer möglich war.

Der *Ausdruck* des sel. *Morus* in seiner Epitome hat manche Dunkelheit, und man vermisst darin die Eleganz und die Vollendung, wodurch er sich in seinen kleinern Aufsätzen über besondere Materien so sehr empfiehlt. Wir meynen hier nicht die Dunkelheit des Ausdrucks, welche aus den Sachen selbst, oder aus der Unbekanntschaft mit der reinen Latinität entsteht, die *M.* so sehr in seiner Gewalt hatte, und das den meisten jetzigen Lesern lateinischer Bücher immer fremder wird, sondern *die*, welche mehr aus einer gewissen Undeutlichkeit oder Unbestimmtheit der Begriffe, die er sich von manchen Sachen machte, oder aus einer gewissen Besorgniss bey Aeusserungen, die von gewöhnlichen Vorstellungen unserer Theologen abgingen, den Verdacht einer auffallenden Heterodoxie zu erregen, oder aus einer Verlegenheit herrührte, denjenigen Ausdruck zu finden, der eine Sache kurz und bestimmt bezeichnen sollte. *Dergleichen* Dunkelheit, oder wenn man lieber will, Zweydeutigkeit ist durch diese Vorlesungen und durch die jedesmal gebrauchte Synonymie oder Beschreibung in den meisten Stellen gehoben. So sieht man z. B. dass, wenn er pag. 5. der Epitome §. 9. von einer besondern Veranstaltung redet, wodurch Gott die Menschen früher zu seiner Erkenntniss geführt hätte, als sie sonst darauf gekommen seyn würden, und hinzusetzt: *sed simpliciter monuit, oder, wie er es erklärt, sine ambage demonstrandi et concludendi, sed docendo et ponendo ita esse*, dass er da weder von einer *positiven* Religion reden wolle, die er erst im folgenden Abschnitt erwähnt, noch von einer *unmittelbaren* Hervorbringung eines Gedankens, einer Eingebung im engsten Verstande, noch in Gegensatz gegen das, was der, welcher belehrt werden sollte, *selbst* durch Nachdenken herausbrächte; sondern von dem, wovon ihn, auf Gottes Veranstaltung *andere*, und zwar nicht durch Ueberzeugungs- und Bewegungsgründe, sondern durch schlechthin und geradezu gebrauchte Aeusserungen belehrten. Aber überall ist doch diese Dunkelheit nicht gehoben; z. B. p. 61. im zweyten Theil der Note 2., die in diesen Vorlesungen ganz übergangen ist, wo wir noch immer seinen Schluss nicht verstehen können: *Quemadmodum per creationem mundi, per hoc opus Dei, innotuit aeterna Dei potestas, quam ab aeterno habuit, et propter quam condere mundum potuit: sic per propagationem evangelii et ecclesiae, per hoc opus Christi, innotuit προαιωνιος Christi majestas, quam ab aeterno ante mundum conditum habuit et propter quam nunc potest esse dominus coetus sui, propagare et tueri doctrinam suam.*

Die Art, wie *M.* in seinen Vorlesungen seine Epitome erläuterte, so weit wir nach diesem abgedruckten Commentar urtheilen können, ist die gewöhnliche. Er geht Paragraph vor Paragraph, Satz vor Satz, nimmt bey jedem der letzten die Noten und Scholien mit, die hinter dem Text stehen, paraphrasirt das Gesagte, fügt dann und wann kurze Erläuterungen durch Exempel bey, und erklärt ganz kurz die Stellen der heiligen Schrift, auf die er sich in der Epitome bezogen hatte. Dieses letzte möchte das Beste seyn, worauf auch die, welche seine Dogmatik selbst wenig interessirt, aufmerksam gemacht zu werden verdienen; wiewohl er bey solchen Schriftstellen, in welchen er das nicht finden konnte, was die

Digitized by Google

die gewöhnlichen Dogmatiker darin finden, schon in der Epitome solche Winke gegeben hat, die die Vergleichung dessen, was hier in dem Commentar darüber gesagt ist, entbehrlich machen. In den andern Stellen, die er als Beweisstellen für einen Lehrsatz beybehalten hat, ist uns keine Spracherläuterung oder Wendung aufgestossen, die einiges neue Licht gäbe; es ist ganz das gewöhnlich Gesagte, und es würde manchmal unbegreiflich seyn, wie ein so gut sehender Ausleger Stellen für einen Satz anführen, und selbst das, was der biblische Text deutlich genug zu verstehen giebt, übersehen oder sagen konnte, dieser Text bestimme nichts Näheres darüber, wenn nicht die Geläufigkeit gewisser dogmatischen Ideen so leicht verleitete, das, was sich auf den ersten Blick in den Stellen zeigt, für evident zu halten und sich nicht weiter umzusehen. Man sehe z. B. Tom. I. S. 242. dieses Commentars, was er bey Phil. 2, 6. über εἶναι ἴσα Θεῷ, und bey 2. Kor. 4, 4. über εἰκὼν τοῦ Θεοῦ sagt, und vergleiche bey dieser Stelle den 6ten Vers, und bey jener die μορφὴν Θεοῦ; die zur Erklärung der ἰσοτητος Θεοῦ so wichtige und in ihrer Art einzige Stelle Joh. 10, 33. ff. hat er ganz übergangen, und sie als eine eigene Erklärung Jesu darüber nie gebraucht, ob er sie gleich S. 251. zu einer ganz andern Absicht anführt.

Sonst pflegt man wohl in Vorlesungen Manches nachzuholen, was man in dem zum Grunde liegenden Buche übergangen hatte, Bestimmungen hinzuzufügen, worauf man erst durch hinterher aufgestossene Schwierigkeiten gekommen war, Manches zu bessern, was man hinterdrein besser einsehen gelernt hatte, überhaupt Manches zu entwickeln, ausführlicher darzustellen, was in dem Lehrbuch nur kurz angedeutet war, und dadurch den Zuhörern die Art zu zeigen, wie man, bey zumal schweren und verwickelten Untersuchungen verfahren muss, um durch eigenen Fleiss der Wahrheit auf die Spur zu kommen; auch kann es einem immer in Untersuchungen fortschreitenden Lehrer an dergleichen Verbesserungen und Entdeckungen unmöglich fehlen. Dergleichen *Curae posteriores* und Versuche sind uns aber in diesem Commentar nirgends vorgekommen, ob gleich der sel. *Morus* schon zweymal über seine Epitome gelesen hatte, und sich dazu in dieser so manche Gelegenheit darbot, auch so viele neuere Schriften manches, wenigstens von Schwierigkeiten gegen gewöhnlichere und von ihm aufgenommene Vorstellungen, mehr zur Sprache gebracht hatten, die ihm schwerlich können unbekannt geblieben seyn, und die er zum Theil selbst zum weitern Nachlesen empfohlen hat. Dieses Stillschweigen oder auch diesen Stillstand kann man sich bey einem Mann von den Kenntnissen, dem Fleiss und der Wahrheitsliebe schwerlich anders als daraus erklären, dass diese Vorlesungen in seine letzten Lebensjahre fielen, wo er mit beständiger Kränklichkeit zu kämpfen hatte, die ihm nicht diejenige Aufgelegtheit zu Arbeiten, und die Heiterkeit des Geistes liess, ohne welche an kein Fortschreiten in Kopfarbeiten zu denken ist, und die wenigstens einem so bescheidenen und gewissenhaften Manne, wie er war, schwerlich würde verstattet haben, gewisse Untersuchungen über Religionslehren öffentlich anzustellen, oder deren Resultate durch Vorlesungen oder Schriften in Umlauf zu bringen, wenn er sich noch nicht im Stande sah, mit ihnen aufs Reine zu kommen.

Dass er sich in den Vorlesungen wenig auf die Geschichte der Lehren eingelassen, und darüber ein Mehreres nicht als in der Epitome, wenigstens nichts Bestimmteres, ja dass er selbst Manches darüber gesagt hat, was nicht historisch erweislich ist, und besonders dass er den Dissentirenden manches beygelegt hat, was sie nie so behauptet haben, wie z. B. dem Pelagius Epit. p. 119. und Commentar. T. I. p. 501. b. oder den Arminianern Ep. p. 129. und Comm. I. 530., darin ist er wohl andern vor ihm ohne eigene Untersuchung gefolgt; wie es überhaupt scheint, dass er sich nicht gern mit historischen Untersuchungen abgegeben, oder sich dazu geeignet genug gefühlt habe. Manches dieser Art scheint auch von denen unrecht aufgefasst zu seyn, die diese Vorlesungen nachgeschrieben haben. Denn dass er z. B. den Unterschied zwischen *Supralapsariis* und *Infralapsariis*, wie *Comment.* T. I. p. 548. steht, so angegeben hätte: *alii statuerunt, factum id esse* (nämlich *decretum Dei de salute electorum et miseria reproborum sempiterna*) *ante lapsum Adami sive ab aeterno, alii post lapsum Adami*, lasst sich unmöglich denken; er müsste sich denn versprochen haben; aber die Schuld kommt sicherlich eher auf den Nachschreiber. Ueberhaupt glauben wir überzeugt zu seyn, dass der sel. *Morus* einen Commentar über seine Epitomen so nie würde haben drucken lassen, und der Herausgeber des gegenwärtigen mag zwar Manchen, die seine Epitomen gebrauchen, einen guten Dienst geleistet haben, *Ihm* hat er ihn gewiss nicht gethan.

* * *

Kopenhagen, b. Schubothe: *Ueber den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend.* Ein philosophischer Versuch von *Andreas Gamberg.* Aus dem Dänischen übersetzt, mit Verbesserungen des Verfassers. Neue Ausg. 1800. 172 S. 8. (10 gr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 4. December 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Crusius: *Ernesti Platneri quaestionum physiologicarum libri duo*, quorum altero generalis, altero particularis physiologiae potiora capita illustrantur. *Praecedit prooemium tripartitum de constituenda physiologiae disciplina.* 1794. 285 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Werk gehört unter die wenigen, welche eben so reichhaltig an Stoff, als anziehend durch schöne Form einen bleibenden Werth behalten. Nicht allein die besonders unter den Aerzten seltene Reinheit und Eleganz des lateinischen Stils, sondern auch die edle Manier des ganzen Vortrags verräth den Mann, der bey ausgebreiteter Bekanntschaft mit den Neuern die grosen Muster der Alten studirt, und ihnen die Kunst abgelernt hat, zugleich zu unterrichten und zu gefallen. Er entfernt sich eben so sehr von der Oberflächlichkeit in der Untersuchung, als von der Keckheit mancher Naturphilosophen die Gränzen des menschlichen Verstandes überfliegen zu wollen. *Ut obiter moneam*, sagt er, *periculum philosophis est, ne, dum cogitationes suas sic extollant supra sensuum humilitatem, purae et integrae rationis quasi quibusdam alis subvecti, ridiculo lapsu ab ista altitudine in imum fundum decidentes, Icari tragoediam ludant.* Daher bewegt sich der Vf. mit dem unbefangenen Schritte eines ruhigen Denkers auf der wenig betretenen Bahn einer mehr um Gründe, als um Resultate bekümmerten Skepsis, ohne sich durch die Fesseln irgend eines Systems lähmen, oder durch einen übelverstandenen Syncretism verwickeln zu lassen. Wenn er sich daher in der allgemeinen Physiologie, was den Antheil der Seele an den Verrichtungen des belebten Körpers betrifft, gröstentheils, doch mit manchen Einschränkungen für Stahl's Meynung erklärt, so zeigt er auch eben so freymüthig die Stellen an, wo sich Boerhave und Haller von dem Leitfaden des Systems verführt auf Abwege verirrten.

Das Prooemium enthält drey Abhandlungen: I. *De neglectu physiologiae subtilioris ad C. E. Kappium.* Man müsse sich bey Untersuchungen aus der höhern Physiologie durch die Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, und dem Beyspiele der alten Skeptiker folgen. Noch weniger müsse man sich von den so genannten Grundsätzen der Systematiker leiten lassen, die allein in deren Besitz zu seyn glauben, und alles, was andere sagen, für leere Meynungen, oder für Hypothesen ausgeben, da doch ihre so genannten Grundsätze selbst oftmals nichts weiter, als das eine oder das andere sind. Ein Grund der Abneigung gegen die höhere Physiologie sey auch dieser, dass man sich zu sehr bemühe, alles systematisch und schulgerecht zu erklären. Indem man das erste thut, entfernt man von dem System, welches man sich gebildet hat, was nicht hinein pasz, und indem man das letzte thut, giebt man gern nur seine Erklärung, ohne irgend einen Zweifel rege werden zu lassen, und dabey ist es auch eben nicht nothwendig, dass man mit allem bekannt sey, was die Vorgänger über den Gegenstand, von dem man spricht, oder schreibt, gesagt haben. Aber unendlich wichtig ist es zur Bildung der Köpfe und zur Uebung des Verstandes, den Schüler und den Leser auf Untersuchungen streitiger Fragen in der Physiologie und der verschiedenen Meynungen über diesen oder jenen Gegenstand zu leiten, und nicht immer nur einen Standpunkt zu bestimmen, aus dem der zu behandelnde Gegenstand anzusehen ist. II. *De physiologiae definitione.* Physiologie ist dem Vf. *probabilis quaedam de natura humana disputatio, unius medicinae praeceptis et usibus accommodata.* Man sieht, dass er den Begriff weit mehr einschränkt, als die neuern Physiologen gethan haben. Es ist sehr natürlich, dass die Physiologie über die Natur des Menschen in allen Verhältnissen desselben sich verbreiten muss, dass sie also auch diejenigen Verhältnisse angeben muss, unter welchen und durch welche der menschliche Körper seiner Zerstörung allmälich entgegen geführt wird. Die Systematiker vergessen dieses, indem sie sich den Menschen, dessen Physiologie sie behandeln, als im Zustand der vollkommenen Gesundheit denken, und eine Norm annehmen, die wohl die Schule, aber nicht die Natur, gut heisst. In unserm Korper existiren viele Abweichungen von der vollkommenen Gesundheit, die ihm natürlich und nothwendig sind, daher als Wirkungen des Körpers im Zustand der Gesundheit angesehen werden müssen, und diese Abweichungen sind Gegenstand der Physiologie, da dagegen solche Abweichungen, die in dem Menschen nur möglich sind, ohne jedoch zu seiner Existenz zu gehören, Gegenstand der Pathologie sind. III. *De physiologiae partitione.* Ueber die Eintheilung der Physiologie in generelle und specielle, und was zu jeder gehört. Die generelle Physiologie untersucht die Principien und Grundlagen (*fundamenta*) der menschlichen Natur, die particuläre die einzelnen Verrichtungen derselben. Wider die Eintheilung der Verrichtungen des menschlichen Körpers in die gewöhnlichen Classen

Digitized by Google

erregt der Vf. gerechte Zweifel: alle Verrichtungen sind animalisch, weil die Thätigkeit der Seele sie beherrscht, und alle sind Lebensverrichtungen, weil keine ohne das Leben statt findet, (und jede die Fortdauer des Lebens zum Zweck hat.) Noch schädlicher ist diese Eintheilung dadurch geworden, dass man den animalischen Verrichtungen andere Kräfte unterlegte, als den Lebensverrichtungen. Der Vf. giebt nun den Plan an, nach welchem er die Physiologie behandelt. I. Allgemeine Physiologie, und in dieser *de partibus naturae humanae* und *de animo ejusque facultatibus seorsim*. Hier stellt er den Satz auf, auf welchem ein grosser Theil seines physiologischen Gebäudes ruhet: dass unsere Seele Perceptionen mit Bewusstseyn und ohne dasselbe hat, und dass die Veränderungen, die von den Perceptionen entstehen, Behaglichkeit und Unbehaglichkeit, Zuneigung und Abneigung, bald mit, bald ohne Bewusstseyn sind, dass also die Bewegungen, die die Seele im Körper erregt, nicht immer mit Bewusstseyn verbunden sind, oder von der Bestimmung des Willens abhängen. Ausser diesem enthält die allgemeine Physiologie beym Vf. noch die Abhandlung von den chemischen Bestandtheilen des menschlichen Körpers, und von den festen und flüssigen Theilen. Ein Theil unsers Körpers ist von grosser Feinheit, zumahl mit der Seele verbunden, und deren Werkzeug. Dieses ist das Lebensprincip in den Nerven, von dem die Empfindung und die Lebensbewegungen abhangen. Alle festen Theile bestehen aus Zellgewebe, und haben nur in so fern Leben, Empfindung und Bewegung, als sie mit den Nervenfasern in Verbindung stehen. Theile, die keine Nervenfasern haben, haben kein Lebensprincip und kein Leben, (*ad vitam prorsus hebescunt*) z. B. das grobere Zellgewebe, die Knochen, die Sehnen. (Es ist auffallend, dass der Vf. diesen Theilen, Theilen des belebten Körpers, das Leben abzusprechen scheint: es mangelt ihnen im natürlichen Zustand nur eine Lebensäusserung, die Empfindung, die wenigstens bey den Knochen und bey den Sehnen im kranken Zustande vorhanden seyn kann.) In der besondern Physiologie werden die Verrichtungen des Körpers in solche getheilt, die ohne Bewusstseyn, und ohne vom Willen abhängig zu seyn erfolgen, und in solche, bey denen beides vorhanden ist. Erste haben Erhaltung des thierischen Lebens zum ersten oder letzten Zweck: letzte bezwecken das äussere Leben, und die äussern Verhältnisse des Menschen.

Nachdem der Vf. in dieser letzten vorläufigen Abhandlung die Hauptpunkte, auf denen sein physiologisches System so wohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen beruht, dargestellt hat, handelt er im ersten Buche seiner Unterfuchungen Materien aus der allgemeinen Physiologie, im zweyten aus demjenigen Theil der speciellen ab, der die Verrichtungen, die ohne Bewusstseyn und Willkür erfolgen, begreift. In allen diesen einzelnen Abhandlungen hat er besonders Boerhaves und Hallers Lehren einer genauern Prüfung unterworfen, und die Lehrsätze dieser berühmten Männer mit den Lehrsätzen Stahls verglichen, zu denen er sich, wie schon bemerkt worden ist, doch mit mehrern Einschränkungen, hinneigt. Etliche Aufsätze sind auch dadurch in einem hohen Grad lehrreich geworden, dass sie genaueste entwickelt wird, was die Alten über einen oder den andern Gegenstand, den der Vf. behandelt, gedacht haben. I. *De natura animi quoad physiologiam.* Unsere Seele kann von dem Körper, der sie umgiebt, keine deutlichen Begriffe haben: die Perceptionen, die sie von dem Körper hat, können also nicht Gegenstände der Vernunft (des Denkens und Urtheilens) seyn; sondern sie bewirken nur dunkle Empfindungen und Bestrebungen des Begehrens und der Abneigung. Die Bewegungen, die von diesen dunkeln Empfindungen und Bestrebungen abhängen, sind dem Willen nicht untergeordnet, der allein Vernunft und Verstand voraussetzt. II. *Corporis humani descriptio generalis.* Unser Körper ist der Seele wegen gebaut: gewisse Theile desselben aber sind wesentlich, *primariae*, weil die Seele derselben nothwendig bedurfte; die andern sind ausserwesentlich, *adventitiae.* Unter die ersten gehören das *instrumentum animi primarium*, und die äusserlichen Hülfsorgane desselben, die Sinnesorgane und die beweglichen Fasern: unter die letzten gehört der *apparatus ad nutritionem* und das *instrumentum animi secundarium*, durch welches die Seele diesen *apparatus ad nutritionem* regiert, das heisst die Nerven, die zu dunkeln Empfindungen vom Körper, und zu unfreywilligen Bewegungen geschickt sind, und die Lebens- und natürlichen Verrichtungen beherrschen, die ohne Bewusstseyn, ohne Begriff der Seele davon, und ohne alle Einwirkung des Willens erfolgen. Das *instrumentum animi primarium*, oder der Sitz der Seele, sey bey den *corporibus quadrigeminis* zu suchen, wo alle Nerven zusammentreffen und ausgehen. Man kann auch den Körper in das *corpus aethereum* und *carnosum* theilen. Erstes, welches durch unsere Sinne nicht bemerkt werden kann, begreift das *instrumentum animi primarium* und das Lebensprincip, oder den in den Nerven ergossenen Aether, mittelst dessen die Wirkung der Nerven und des Gehirns erfolgt. Das *instrumentum animi primarium* sey bey dem Tode vielleicht auch der Zerstörung nicht unterworfen, und daher könne die Seele etwa nach dem Tode noch Perceptionen haben, wenn auch der Körper zerstört ist. Das *corpus carnosum* begreift die übrigen festen und flüssigen Theile. III. *Genera vasorum atque instrumentorum secernendi.* Erst stehen Definitionen der verschiedenen Arten von Gefässen, dann wird die gewöhnliche Meynung, dass die Pfortengefässe Venen sind, bestritten. Diese Pfortengefässe sind abscheidende Gefässe, weil sie mit dem Herzen keine Verbindung haben, einen besondern Theil eigenthümlich und keine zurückführende Gefässe sind. Die *pars hepatica* bildet die Ausführungsgänge dieser Pfortengefässe. Abscheidendes Organ ist beym Vf. dasjenige, in welchem die Säfte in *diversas vias* ab-

re et ad diverſa loca duci queunt. Dieſer Definition zu Folge ſey die Haut kein abſcheidendes Organ. Durch ſie erfolge nur die Ausdünſtung, die man in dem ganzen Körper antreffe: auch erfolge in der Haut keine Trennung der Safte in Theilchen von unterſchiedener Art; denn gute und boſe Säfte werden zugleich durch die Ausdünſtung ausgeführt. Die Haut ſey daher auch kein ausſcheidendes Organ, weil ein ſolches nur verdorbene und boſe Säfte ausführt. So ſey auch im Gehirn keine Spur eines Apparats zu irgend einer Abſcheidung. Dieſes letzte giebt Rec. dem Vf. zu, ohne durch ſeine Gründe überzeugt zu ſeyn, *daſs die Haut kein Ab- und Ausſcheidungsorgan iſt.* Denn die Haut hat alle von ihm angegebenen Merkmale eines abſcheidenden Organs: die Materie zur Abſcheidung wird ihr zugeführt, und die abgeſchiedene Materie wird durch andere Wege ausgeführt. Wenn der Vf. bemerkt, daſs gute und böſe Säfte durch die Haut ausgeführt werden, und daſs aus dieſer Urſache die Haut kein Ausſcheidungsorgan iſt; ſo gehen doch auch durch den Stuhl und durch den Harn zuweilen brauchbare Theile ab, und doch ſind dieſes wahre Ausſcheidungen. Die Haut ſcheint daher ein ab- und ausſcheidendes Organ zu ſeyn, deſſen Thatigkeit leichter, als die jeder andern Organe, durch äuſserliche und innerliche Urſachen verändert werden kann. Er theilt die abſcheidenden Organe in zwey Claſſen ein, in hole, und in ſolche, die einen Drüſenbau haben. Unter den erſten ſteht der Magen oben an. In ihm wird die Nahrung in zwey Theile geſchieden, wovon der eine (nach der Meynung der Alten, die ſchon lange einer genauern Prüfung werth geweſen wäre, aller Nahrungsſtoff) von den Pfortengefäſsen eingeſaugt wird, der andere, chyloſe, aber in die dünnen Gedärme übergeht. In den dünnen Gedärmen wird der Milchſaft von den andern Materien geſchieden, dieſe Därme ſind alſo ein ausſcheidendes Organ, und ihr Ausführungsgang iſt die Bauhiniſche Klappe. Auch der dicke Darm iſt ein ausſcheidendes Organ. Die druſenartigen abſcheidenden Organe haben dieſes Eigene, daſs die abzuſcheidende und die abgeſchiedene Materie durch Gefäſse bey ihnen zu- und fortgeführt wird. Die Lunge ſteht unter dieſen Organen oben an. Der feinere lymphatiſche Theil des Blutes wird in derſelben durch die Saugadern eingeſaugt: der unvollkommenere Theil wird dem Herzen durch die Lungenblutadern zugeführt. Dieſe Blutadern ſind die eigentlichen ab- und ausſcheidenden Gefäſse der Lunge; denn ſie führen die abgeſchiedene Flüſſigkeit dem Herzen zu. Es wundert uns, daſs der Vf., der der Entdeckung des Prieſtley an einem andern Orte mit gebührender Achtung gedenkt, auf dieſe Entdeckung und ihre nachherige weitere Ausbildung hier nicht Rückſicht genommen hat. Die Milzblutader, als der Ausführungsgang der Milz, oder, eigentlicher zu reden, der Stamm des Milztheiles der Pfortengefäſse und die Leberſchlagader diene, nebſt den Pfortengefäſsen, auch zur Abſcheidung in der Leber. Es ſcheint als wenn der Vf. die Abſcheidung der Lymphe als das vornehmſte Geſchäft der Leber anſieht: die Galle iſt die Hefe, die zurückbleibt, wenn die Lymph- und Blutgefäſse das ihrige eingeſaugt haben, und er kann daher auch der Galle den groſsen Einfluſs bey Bereitung und Scheidung des Milchſaftes nicht zugeſtehen, weil er annimmt, daſs ein Theil des Nahrungsſtoffes gleich der Leber zugeführt wird. Er hält daher auch die Leber, wie die Nieren und den After, für ein ausſcheidendes Organ. IV. *De vi vitali.* Schon die Meynungen der älteſten Phyſiologen über die Lebenskraft ähnelten der Stahliſchen; auſserdem enthält dieſer Aufſatz eine Widerlegung der Hallerſchen Gründe für die Unabhängigkeit der Reizbarkeit von den Nerven und von der Seele. V. *Stahlii ſententia de vi vitali per conſenſum nervorum explicata.* Den Conſenſus erklärt der Vf. mit Stahl ſo: die Seele, erinnert durch die dunkle und ohne Bewuſstſeyn erfolgende Empfindung des Reizes, wendet alle Nerven an, um die Empfindung des Reizes zu ſtumpfen, und deſſen Urſache zu entfernen. Auch bleiben von denjenigen Perceptionen, die ohne Bewuſstſeyn erfolgten Eindrücke (*viſa vel ſimulacra*) im Gehirn zurück, die durch die Phantaſie wieder erregt werden können. Auch körperliche Bewegungen und Fertigkeiten, z. B. der entſprechende Gebrauch der Finger beider Hände beym Clavierſpielen, folgen aus dieſer unfreywilligen Regewerdung vorhergegangener Eindrücke.

Zweytes Buch. I. *De imperio cordis in venas.* Dieſer Aufſatz iſt abermals gegen Haller gerichtet, der die Thatigkeit der Venen ganz vom Herzen ableitete. Erſt zeigt der Vf., daſs die unmittelbare Verbindung der Schlagadern mit den Venen, und durch dieſe des Herzens mit den Venen, bey weitem noch nicht in allen Punkten erwieſen ſey, und ſucht das Daſeyn des Parenchyma durch ſtarke Gründe zu erweiſen. Dann zeigt er, daſs die Beweiſe Hallers für den Satz: daſs die Thatigkeit der Venen durch auf das Herz wirkende Reize erhöhet und vermehrt wird, nur beweiſen, daſs das Herz mittelſt der Nerven afficirt wird. Es iſt dem Vf. wahrſcheinlich, daſs die Venen durch ein dunkles Begehren der Seele zur Aufnahme des Blutes, entweder aus den Enden der Schlagadern, oder aus dem Parenchyma, bewegt werden. II. *De ſecretione humorum.* Abſcheidung iſt dem Vf. *humoris in duas pluresve partes divulſio*, und die abgeſchiedenen Safte ſind allemal im Blute oder im Serum vorher vorhanden. Dabey hat jedes abſcheidende Organ zurückführende Gefäſse, die einen Theil des abgeſchiedenen Saftes dem Blute wieder zuführen, wie dieſes z. B. bey den Abſcheidungsorganen des männlichen Saamens offenbar iſt, und auch die Idee der Alten von einem Ferment in jedem abſcheidenden Organ iſt ſo abgeſchmackt nicht, als man ſie dargeſtellt hat. Die Urſache, warum die abſcheidenden Gefäſse von jeder Gattung nur gewiſſe Säfte aufnehmen, liegt in dem dunkeln, mit Bewuſstſeyn der Seele nicht verbundenen Sinn, und in dem Begehrungsvermögen,

Digitized by Google

ver-

vermöge deſſen dieſe Gefäſse nur die dieſer Begehrung behagenden Säfte aufnehmen. Durch dieſes beſtimmte Begehrungsvermögen unterſcheiden ſich die abſcheidenden Gefäſse von den Venen, die aus dem Zellgewebe und aus den Schlagadern jede Flüſſigkeit aufnehmen. Es haben daher die Abſcheidungsgefäſse und die lymphatiſchen Gefäſse eine Art eines Geſchmackſinnes, vermöge deſſen ſie nur aufnehmen was ihnen behagt und angenehm iſt. III. *De nutritione.* Die Ernährung erfolge auf die einfachſte Art. Alle Theile unſers Körpers beſtehen aus Zellgewebe: dieſes ſey ſchwammig, und ziehe die darein ergoſſene Gallerte ein. IV. *De fontibus ſpiritus vitalis.* Dieſer ſey in den Nerven eben ſo enthalten, und erfülle dieſelben eben ſo, wie die elektriſche Materie einen ſeidenen Faden erfüllt. Er werde nicht im Gehirn abgeſchieden, ſondern dünſte in den Nerven aus den Schlagadern aus. Eine ähnliche Meynung von dem *ſpiritus omnia penetrans* hatten auch die Alten. V. *Fames illuſtrata antiquae phyſiologiae appetitu naturali.* Der Hunger iſt eine dunkle Perception des Mangels des Lebensprincips und der ſchlechten Beſchaffenheit, ſo wie auch der verkümmerten Menge der Säfte. Die Natur legte dieſe Empfindung deswegen in den Magen, weil dieſer ſo viele und ſo empfindliche Nerven hat: indeſſen liegt die bewirkende Urſache des Hungers nicht in dem Magen, und in der Schärfe der Säfte in demſelben allein, ſondern in der Schärfe des Serums überhaupt, durch welche der Seele, die für die Vortheile ihres Körpers ſorgt, die Gefahr von der Verdorbenheit der Säfte angedeutet wird. Bey der Empfindung des Hungers ſowohl, als bey der Begierde nach Nahrung liegt ein *appetitus naturalis* zum Grunde, der ſeine Urſache in dunkeln Perceptionen und Actionen der Seele hat. VI. *Super vulgari doctrina de functione hepatis dubitationes quaedam.* Es iſt noch nicht erwieſen, daſs durch die Pfortengefäſse nichts vom Milchſaft zur Leber gelange; noch weniger iſt es erwieſen, daſs die Galle blos abgeſchieden werde, um die Verdauung zu befördern, und daſs die Leber blos wegen der Abſcheidung der Galle da ſey. Die Leber iſt Reinigungsorgan des Blutes: die Pfortengefäſse führen, als abſcheidende Gefäſse, daſſelbe zur Leber, in welcher der edelſte und beſte Theil von den Mündungen der lymphatiſchen Gefäſse und der Venen aufgefangt, der ſchlechtere aber durch die Gallengefäſse in den Zwölffingerdarm ergoſſen wird, um die Digeſtion des Milchſaftes zu befördern und ausgeleert zu werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, im Hilſcherſchen Kunſtverlage: *Abbildung und Beſchreibung des Kurfürſtlich-Sächſiſchen Luſtſchloſſes Pillnitz bey Dresden.* Mit ſechs nach der Natur gezeichneten und illuminirten Kupfern, von *J. G. A. Klabe.* Ohne Jahrzahl. Queerfol.

Man findet hier auſser den *ſechs* genannten Kupfern noch *zwey* Blatter Text, die leicht das Beſte am Ganzen ſeyn mögen; obgleich zuweilen poſſierliche Ausdrücke vorkommen. Z. B. *Der Hof ſucht ſich im Stillen zu divertiren* u. ſ. w. Die Kupfer aber ſind unter aller Kritik und ſcheinen höchſtens in eine Bauerſtube zu gehören. Wer ſich eine richtige Idee von jenen reizenden Anlagen machen will, der greife doch ja nach den Blattern von *Aubertin* und *Thormayer.*

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetſchke: *Ueber die Verwandlung des Waſſers in Stickſtoff-Gas* — nebſt Anzeige ſeiner Vorleſungen — von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1800. 38 S. 8. (4 gr.) Die Verwandlung des Waſſers in Stickluft, beym Durchgang der Dämpfe durch glühende Pfeifenröhren, iſt nicht nur an ſich eine merkwürdige Erſcheinung, ſondern ſie hat auch neuerlich ſo viele Streitigkeiten veranlaſst, und die Phyſiker und Chemiker ſo ſehr beſchäftigt, daſs eine hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was ſeit der erſten Entdeckung dieſer Erſcheinung dafür gethan und darüber geſchrieben worden iſt, eine wünſchenswerthe und verdienſtliche Arbeit wäre. Hr. Prof. S. liefert in vorliegender Abhandlung, die er beym Antritt ſeines neuen Lehramts in Halle ſchrieb, eine kurze hiſtoriſche Ueberſicht davon mit der an ihm bekannten Genauigkeit und Deutlichkeit. Der Zeitpunkt dazu ſchien um ſo paſſender zu ſeyn, da der ganze Streit durch die neueſten holländiſchen Verſuche ſo gut als beendigt ſchien, wenn gleich noch manches unerklärbare dabey übrig blieb. Allein nach der Zeit iſt wieder ein neuer Gegner in Hn. *Girtanner* aufgeſtanden, deſſen Abhandlung im 21ſten Heft des *Allg. Journals der Chemie* befindlich iſt. Zwar ſcheinen mehrere ſeiner Verſuche den bisher bekannten zum Theil zu widerſprechen; indeſſen iſt doch die Sache ſelbſt dadurch zweifelhaft geworden, und bedarf nun weiterer Unterſuchungen. Eine Vermuthung des Hn. Prof. S. S. 9. „*ſollte etwa der Theil auch das Waſſer desoxydiren?*“ ſtimmt ſogar mit Hn. Girtanners Meynung, daſs die Erden dem Waſſer den Sauerſtoff entziehen, überein.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 5. December 1800.

PAEDAGOGIK.

Hannover, b. Hahns: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den kön. Braunschweig - Lüneburgschen Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. *Salfeld*, Abte zu Loccum etc. Ersten Bds. 1—4tes Heft. 1800. 504 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was Gedike's neue Zeitschrift für das preussische Kirchen- und Schulwesen leisten soll, das wird durch diese Beyträge für die Lüneburgischen Lande beabsichtigt, denen schon der rühmlich bekannte Name des Herausg. zum Empfehlungsbriefe dient. In historischer Rücksicht denkt dieser Nachrichten darin zu sammeln, welche sich auf die erste Entstehung und den Fortgang nützlicher Einrichtungen, auf Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und des Schulwesens beziehen. In praktischer Rücksicht wird er theils Vorschläge zur Vervollkommnung bestehender Einrichtungen und überhaupt zu gründlichen und fortwirkenden Verbesserungen in allen Zweigen des Kirchen- und Schulwesens aufnehmen; theils Proben von Vorträgen hannöverischer Prediger und Candidaten, über religiöse Wahrheiten und von liturgischen Handlungen liefern. In den vier ersten Stücken ist jede dieser Rücksichten bedacht, doch am meisten für Aufsätze zur Geschichte des Kirchen- und Schulwesens gesorgt. Ein Ausschreiben des hannöverischen Consistorium vom 16. Jan. 1800, welches auch schon vor einiger Zeit in der Nationalzeitung abgedruckt war, und eine Pastoral-Instruction für die unter dem hannöverischen Consistorium stehenden Prediger, ebenfalls vom Januar d. J., sind die wichtigsten kirchlichen Actenstücke dieser Sammlung und flössen durch den Geist der Vernunftmässigkeit, praktischer Weisheit, fortschreitender Aufklärung, Humanität und Billigkeit wahre Ehrfurcht für das hannöverische Consistorium ein, wie es besonders jetzt ist. Zur Geschichte der Volksschulen sind sehr lehrreiche Beyträge in den Aufsätzen über Bildung künftiger (auch schon wirklicher) Lehrer der deutschen Schulen im hannöv. Schul-Seminarium, und über die jetzige Verfassung der Seminarien Schule. Andre, auch schätzbare Nachrichten über Verbesserungen des Schullehrer-Dienstes, Wittwen-Unterstützung u. s. w. so wie einige liturgische Formulare und geistliche Reden übergehen wir. Mit Vergnügen sehen wir, nach langem Schweigen, den würdigen Veteran, Hn. Hofr. *Feder* (Vorsteher des Georginums in Hannover) sich hier in Aphorismen über die höchsten Zwecke des Unterrichts und einige daraus entspringende Regeln äussern, die den psychologischen Erzieher ankündigen.

Berlin, b. Voss: *Ueber die Umschaffung vieler unzweckmässigen sogenannten lat. Schulen in zweckmässig eingerichtete Bürgerschulen, und über die Vereinigung der Militärschulen mit den Bürgerschulen.* Eine, von der literär. Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gekrönte Preisschrift, von *Carl Ludw. Friedr. Lachmann*, ältesten Prediger an der Andreaskirche zu Braunschweig. 1800. XIV. u. 154 S. gr. 8. (12 gr.)

Nachdem einmal der Sinn für Schulverbesserungen in den preussischen Landen von oben herab geweckt worden: ringen viele um den edeln Preis, zu diesem grossen Werke mitgewirkt zu haben. Bekanntlich dringt der König auf Verminderung der Gelehrtenschulen, und auf Vermehrung und zweckmäsigere Einrichtung der Volksschulen. Diese veranlasste die Freunde der Humanität zu Berlin zu einer Preisaufgabe, welche nach dem Wunsche derselben vom Hn. Prediger *Lachmann* beantwortet und daher von ihnen gekrönt worden ist. Man weiss aus öffentlichen Blättern, dass die Lachmannische Schrift selbst die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen hat und von ihm zur Benutzung bey der bevorstehenden Schulreform empfohlen worden ist. Der Vf. vereinigt mit einem regen Eifer für das Beste des Schulwesens viel Belesenheit in diesem Fach, viel eigne Erfahrung, indem er selbst an der Verbesserung der braunschweigischen Bürgerschulen wesentlichen Antheil hat, einen richtigen Blick für das, was vorzüglich Noth thut, und einen von Sectirerey und hochfliegenden Speculationen sich freyhaltenden Geist. Diese Eigenschaften und das Eingehen in das gröste Detail, die besonnene Rücksicht auf jedes Bedürfniss, geben dem Buch eine grosse, allgemeine Brauchbarkeit, bey welcher der etwas vernachlässigte, flüchtige Vortrag, den der Vf. selbst entschuldigt, nicht in Anschlag kommt. Ins Einzelne lässt sich bey einem Buche dieser Art kaum gehen. Zufolge der in drey Theile zerfallenden Aufgabe entwirft der Vf. 1) im Allgemeinen ein nicht geschmeicheltes Gemälde der fehlerhaften Beschaffenheit des Innern und Aeufsern der meisten sogenannten lateinischen Provinzialschulen in Deutschland, und stellt die Hindernisse gegen die Umschaffung derselben in zweckmäsige Bürgerschulen zusammen, die theils in ihrer innern Verfassung, theils in äufsern Umständen liegen. Dieses wendet er sodann auf die preufsischen

Staaten an, mit deren Localbedürfnissen er schon als ehemaliger preussischer Feldprediger bekannt war, und schlägt 2) theils allgemeine, theils besondre Veranstaltungen zur Wegräumung der Hindernisse und zur Realisirung der Angelegenheit vor, unter welchen oben an steht, dass die Regierung die Umschaffung der überflüssigen lateinischen Schulen zu ihrer eignen Angelegenheit mache, für Aufbringung der Kosten sorge, den Gegenstand im Etat der Finanzen nicht als Nebensache aufführe, die Unterthanen über die Grundsätze, nach welchen sie bey der Reform verfahre, belehre und sie von der Güte derselben überzeuge, ein Oberschul Collegium errichte u. s. w. 3) Schlägt er Mittel vor, wie die Garnisonschulen (er möchte sie lieber Militärschulen nennen) mit den Bürgerschulen im Preussischen zu vereinigen wären; denn dass sie vereinigt werden sollten, wird aus bewegenden Gründen angenommen. Wir wünschen dem Vf. den Lohn seiner Bemühungen, dass alles, was er sagt, geprüft, und das Gute behalten und ausgeführt werde.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Aphorismen über Volkserziehung* im Allgemeinen und das Landschulwesen insbesondre mit Hinsicht auf die vorgeschlagenen Verbesserungen des letztern in den preussischen Staaten. 1800. 110 S. 8. (8 gr.)

In den vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, macht der Vf. auf die Nothwendigkeit, den Zweck, die Wichtigkeit und Erfoderniße der Erziehung aufmerksam, widerlegt die Einwürfe, welche gegen die Bildung der untern Stände und besonders des Landmanns gemacht worden sind, und erwähnt den Nachtheil, welchen die Beschränkung des Unterrichts in diesen Ständen nothwendig zur Folge haben müsse. Darauf geht er zum Landschulwesen insbesondre über, und theilt auch hier nur einzelne abgerissene Bemerkungen mit, wie sie sich ihm gelegentlich aufdrangen, als über die schlechte Besoldung und die davon abhängende Verachtung der Lehrer. Mit Bescheidenheit werden einige Vorschläge des Hn. *Sack* in seiner bekannten Schrift, die auch von uns in dieser Zeitung angezeigt worden ist, geprüft. Vorzüglich sucht der Vf., und, wie uns dünkt, mit Recht gegen Hn. *Sack* zu beweisen, dass auch der Landmann erst zum Menschen gebildet werden müsse. Einige Bemerkungen über den Ehrgeiz, als ein gefährliches Mittel der Erziehung und über die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts für den Landmann machen den Beschluss. Es kommt zwar in dieser Schrift keine neue, aber doch manche sehr wahre Bemerkung vor, wie S. 30.: „Unächte Aufklärung ist, soll sich noch irgend ein Begriff mit diesem Worte verbinden lassen, nichts anders, als der Triumph der Finsternis über das Licht, der Sieg, den die Barbarey und Unwissenheit mitunter noch oft der Cultur und Aufklärung abgewinnt." Und S. 108. „Wohl weiss ich es, man fürchtet die leidige Tendenz unsrer Tage, und will den gemeinen Mann nicht in den Strudel mit hingerissen sehen. Als ob das jene Kenntnisse thun werden! Nein, seine Einfalt thut es und sein Aerger über die Einfalt, in der ihr ihn unverdienter Weise haltet." Dass sich der Vf. bey dem Niederschreiben seiner Bemerkungen an keine Ordnung band, kann Rec. unmöglich billigen. Die Uebersicht des Ganzen und folglich auch die Erreichung des beabsichtigten Zwecks, wird dadurch überaus erschwert.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Lobrede auf J. J. Rousseau* über den weltbürgerlichen Einfluss und den Charakter seiner Schriften. Nach der, dem französischen Werke *de l'Egalité* vorgedruckten Eloge auf Rousseau bearbeitet von *Carl Gottlob Schelle*. 1797. XVI. u. 229 S. kl. 8.

Das in mancher Rücksicht merkwürdige Werk, welchem diese Denkschrift als Einleitung vorgesetzt ist, ward zu der Zeit vollendet, als die französische Revolution eben im Begriff war auszubrechen. Der Vf. Reichsgraf *Escherny*, entwickelt darin ein neues System der bürgerlichen Organisation, bey welchem die von ihm scharfgenug gefassten Unvollkommenheiten der bestehenden Staatseinrichtungen vermieden werden sollten; allein da die Grundlage desselben eigentlich auf Feudalität beruht: so dürfte es, wenn es auch anwendbar wäre, schwerlich allgemeine Glückseligkeit und Cultur befördern. Daraus läßt sich schon abnehmen, dass er mit Rousseau's Grundsätzen über die ursprünglichen Rechte des Staatsbürgers eben nicht sehr übereinstimmen könne. Wirklich ist seine Lobrede keinesweges in diesem Sinn abgefasst; sie begreift nur Rousseau's erste Ideen, den Vorzug des Naturzustandes vor dem der Cultur zu zeigen. Diese Idee beherrscht ihn so vollkommen, dass er sie für den Charakter aller Rousseauschen Werke nahm, und den gesellschaftlichen Zustand wirklich, nothwendig und immer für culturwidrig hält; dagegen hat er auf Rousseau's letztere für den gesellschaftlichen Zustand berechneten Werke, den *Emil* und den *Contrat social*, fast keine Rücksicht genommen. Daher sein Kreislauf aller Dinge in der Welt, der das Fortschreiten vom Schlimmern zum Bessern gänzlich vereitelt, und auf dieser Idee scheint in der That sein eigenes System wesentlich zu beruhen.

Man darf also in dieser Lobrede keine vollständige kritische Beurtheilung der Schriften Rousseau's oder eine erschöpfende Charakteristik Rousseau's als Schriftstellers erwarten: dazu fehlte es dem Vf. vorzüglich an Unbefangenheit und an richtig würdigendem Geist. Allein sie ist immer ein sehr schätzbarer Beytrag zu einer solchen Charakteristik, weil sie durch einzelne helle Blicke über manche Seite der Rousseauschen Schriften neues Licht verbreitet, und insonderheit jene erste Idee Rousseau's von den Unvollkommenheiten des geselligen Zustandes ungemein glücklich und treffend darstellt, auch dabey mehrere feine und

Digitized by Google

scharfsinnige psychologische Bemerkungen enthält. Zugleich empfiehlt sie sich ungemein von Seiten des Vortrags, welcher Feuer und Klarheit in einem seltenen Grade verbindet, so dafs sie, einige wenige declamatorische Auswüchse abgerechnet, als ein wahres Muster ihrer Gattung aufgestellt zu werden verdient.

Der Uebersetzer hat daher schon durch seine mit Fleifs und Geschmack verfertigte Verdeutschung dem Publicum ein sehr angenehmes Geschenk gemacht; er hat ihr aber auch durch seine hinzugefügten Anmerkungen einen wesentlichen Vorzug vor dem Original gegeben. Diese Bemerkungen betreffen gröfstentheils Berichtigungen der einseitigen und falschen Urtheile des Vfs., welche nicht selten mit andern Sätzen desselben in dem auffallendsten Widerspruch stehen. Den zuweilen schneidenden Ton, welcher jedoch nicht absichtlich angenommen seyn soll, glaubt er durch den Mangel von Geradheit, durch das abscheuliche Bestreben zu täuschen, anders denkende Männer in einem nachtheiligen Lichte zu zeigen, welche er in den getadelten Stellen fand, gerechtfertigt. Wir lassen dies auf sich beruhen, und begehren darüber um so weniger mit ihm zu hadern, da er meistens in der Sache selbst allerdings Recht hat; auch wollen wir nicht untersuchen, ob es ganz zweckmäfsig sey, bey einer Schrift dieser Art sich so fleifsig auf die Sprachformen der Kantischen Schule zu beziehen, als fast alle, die sich zu ihr bekennen, bey jedem, gewifs nicht immer natürlichen Anlafs sich es zur weitesten Pflicht machen.

Die Einleitung giebt eine kurze Charakteristik Rousseau's nach seinen Schicksalen und seinem Einflufs als Schriftsteller, welche doch nur zum Theil wahr ist. Aber sehr richtig bemerkt der Vf., dafs Rousseau weit weniger grofs gewesen wäre, wenn er weniger Hindernisse zu besiegen gehabt hätte; dafs eben der letzte Gesichtspunkt uns ihn nähere, und das lebhafteste und rührendste Interesse über seine Person verbreite. Männer von Genie, sagt er, sind oft nur die unglücklichen, mit Blumen bekränzten Schlachtopfer, die für das Wohl des menschlichen Geschlechts bluten müssen.

In dem *ersten Theil* der Lobrede schildert der Vf. die Wirkungen der Schriften Rousseau's. Die Abhandlung über das Verhältnifs der Künste und Wissenschaften zu den Sitten war gleichsam das Signal zu einer allgemeinen Revolution, die damals in den Köpfen vorging. R. verfocht die paradoxe Meynung, nicht, um Aufsehen zu erregen, auch nicht aus Ueberzeugung; sondern weil er selbst ungewifs zwischen beiden Seiten schwankte. Seine originelle Art, die Dinge zu betrachten, hatte bey ihm in seinem stolzen, kühnen, für jede Art Unabhängigkeit leidenschaftlich eingenommenen Geiste meist ihren Grund. Die erste Idee eines Mannes von Genie bestimmt oft alles, was er in der Folge denkt; so ward die zweyte Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen eine unmittelbare Folge der ersten. Man hielt R's. Zweifel für ungerecht, und die Sprache der Ueberzeugung, in die er gekleidet war, schien übertrieben; aber dieser Zweifel endigte damit, wo nicht die besten Grundsätze über Erziehung, besondere und allgemeine Oekonomie zu befruchten, doch wenigstens über diese Gegenstände eine grofse Anzahl von neuen Ideen und Ansichten zu verbreiten. Der Vf. meynt, man könne vielleicht einst mit Hülfe dieses Zweifels einige neue Principien entdecken, die moralische Philosophie wieder herstellen, und die Wissenschaft des Menschen vervollkommnen. Der Uebers. hingegen behauptet, was R. wirken konnte, habe er durch Erweckung und Stärkung des Sinns für Natur in Erziehung, im Kreise des gesellschaftlichen Lebens, in den bürgerlichen Einrichtungen, und durch den reinen humanen Geist, der seine Schriften belebt, gewirkt, und diese Wirkung werden seine Schriften noch ferner haben; aber zu einer Reform der Moral, die nur durch streng wissenschaftliche Begründung zu erwarten sey, könnten R's. Schriften, dessen Geist für tiefe Speculation nicht geschaffen gewesen, nicht einmal — wie Hume's Werk über den menschlichen Verstand für die theoretische Philosophie — die Veranlassung geben. (Uns dünkt doch R's. wissenschaftlicher Einfluss auf diese Weise zu gering gewürdigt, und wir würden vielmehr dafür halten, dafs, so wie seine Grundsätze über die bürgerliche Gesellschaft in der Behandlung des Staatsrechts eine unleugbare, höchst wichtige, Veränderung bewirkt haben, auch manche seiner moralischen Sätze, auf einen ähnlichen Einfluss Anspruch machen können; wir geben aber dabey gerne zu, dafs hier keine Reform in dem Sinne gemeynt sey, wie die sogenannten kritischen Philosophen das Wort nehmen). Nachdem darauf der Vf. die Zweifel R's. durch eine kraftvolle Schilderung der Culturgeschichte bestärkt hat, tragt er seine Lehre vor, dafs das ursprünglich natürliche Recht, welches jedem andern vorgehe, das des physisch oder geistig Stärkeren sey, und dafs dieses Recht abwechselnd von den Gelehrten zu den Unwissenden, und von barbarischen Nationen zu policirten Völkern übergehe, in Abwechslungen in sehr langen Zwischenräumen, welche der geringe Umfang unserer Geschichte nicht ausmessen lasse. (Der Vf. hat hierin seine Meynung ganz geändert; da er in seinem Werk *les lacunes de la Philosophie* 1783 die Perfectibilität noch eifrig vertheidigte). Die Wissenschaften, die den cultivirten Menschen künstliche Kräfte geben, die er mifsbrauche, und ihn dadurch zuletzt entnerven, seyen also als eine ansteckende Krankheit zu betrachten, die immer fast den funfzigsten Theil des Menschengeschlechtes befallen, und die sich langsam von einem Punkt des Erdbodens bis zum andern ziehen. Diese Vergleichung des Zustandes der Cultur mit dem der Uncultur eröffne dem Philosophen einen Abgrund, den Rousseau zuerst entdeckte, aber nicht ermafs. Er habe nur niedergerissen, nicht aufgebauet. Sein merkwürdigstes, ausgezeichnetstes Werk, der Emil, führe zu nichts oder höchstens nur auf eine flüchtige Idee, die wieder verschwinde, wenn man sie festhalten wolle. Jene erste Idee R's., die sich in allen

Digitized by Google

seinen Werken wieder finde, sey auch noch mit eigenthümlichen Paradoxen bearbeitet, erweitert und durchwebt. Uebrigens finde man in seinen Schriften überall diese geistige, glänzende, starke und originelle Farbengebung. R. habe einen ihm ganz eigenen Mechanismus im Stil und Gedanken, der nichts mit einer Schreibart in Gegensätzen gemein habe.

In dem *zweyten Theil* entwickelt der Vf. R's. schriftstellerischen Charakter genetisch. R's. Kopf, sagt er, konnte irren; sein Herz war immer untrüglich: es hatte nie hassen können. Sein grosses Paradoxon war der Ausdruck eines allgemeinen Zweifels. Daher sein oft wiederholter Ausspruch: Nur das ist schön und vortrefflich, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht. Aber sein Mysticismus war thätig: er war immer im Kampf mit ihm. Er hatte einen Theil seines Lebens glücklich und unabhängig auf dem Lande zugebracht; er liebte das Land und die Einsamkeit. Die Fesseln der grossen Welt, die Verderbtheit der Sitten von Paris, machten auf ihn einen desto lebhaftern, unangenehmen Eindruck. Der Widerspruch, den er hierin mit dem Maass von Geist, von Kenntnissen, von Philosophie fand, die er nur in Paris traf, rührte ihn so tief, dass er in die Ursache einzudringen suchte. Nun verwandelte die Erinnerung an die glücklichen Zeiten seiner Jugend zu Charmettes, an den Gegenstand seines dalmaligen Glücks, der für ihn die Natur war, menschliche Kenntnisse in seinen Augen in Werkzeuge der Verderbniss. So entsprang sein Zweifel, und aus seinem Zweifel seine erste Idee, die den Keim zu allem übrigen enthielt. Er setzte die Unwissenheit mit der Natur in Verbindung, und diese beiden Worte wurden hier gleichbedeutend. Zuweilen nahm er einen sehr erhabenen Schwung; er konnte sich aber nicht lange auf der Höhe halten. Er hatte mehr Geist für das Einzelne als für ein mannichfaltiges Ganze. In seinen Gesichtskreis fielen einzelne grosse Strahlen, aber einen erweiterten Gesichtskreis hatte sein Geist nicht. Er bewirkte weniger durch Aufbauen, als durch Niederreissen, eine Umwandlung in den Ideen. Man kann ihn deshalb als den Gründer einer Art negativer Philosophie ansehen, die durch ihre Folgen und ihren Nutzen wichtiger ist als alle Systeme der Philosophie. Er hielt seinen ursprünglichen, oder Natur-Menschen, der gut, ruhig, frey und glücklich ist, mit allen Elementen des gesellschaftlichen Systems zusammen, und je nachdem sich bürgerliche Verbindungen diesem Muster nähern oder von ihm entfernen, entschied er, dass sie der Natur gemäss oder zuwider sind. So bildete er sich ein idealisches Wesen, das alle Vortheile in sich vereinigt, die aus dem Zustande der Natur in den der Gesellschaft übergepflanzt, und mit den wahren Vortheilen des letztern gepaart sind, ohne dass es etwas von den Nachtheilen dieser beiden Zustände erhalten hätte; und diesem Muster hat R. immer den Namen *Natur* beygelegt.

Unter den *Anmerkungen des Uebersetzers* zeichnen wir besonders folgende aus: S. 3 gegen die Sage, dass R. sich selbst entleibt habe: S. 73. dass der Missbrauch der Wissenschaften, nicht gegen Wissenschaft an sich beweise; S. 82. erhabene Begriffe von der moralischen Kraft im Menschen nach Kant; S. 88. und im Anhang S. 213—229. gegen die niederschlagende, auch von Moses Mendelsohn angenommene, Idee von dem ewigen Kreislauf des Guten und Bösen in der Welt, welcher die Kantische treffliche Darstellung von der Vervollkommnung des Menschengeschlechts entgegengestellt wird; S. 114. dass alle anscheinende Gebrechen des cultivirten Zustandes ihr Gewicht verlieren, wenn wir uns Cultur als die höchste Bestimmung unserer Gattung denken; S. 102. 126. 128. 132. 138. 141. gegen die schiefen Urtheile des Vfs. über den Emil; S. 151. über das Verdienst von R's. Staatsvertrag; S. 156. über R's. Skepticism; S. 173. über den wahren Zusammenhang von R's. Schriften, von denen die spätern die grosse Aufgabe von der Erziehung der Menschheit in dem bürgerlichen Zustande auflösen: S. 194. gegen die Mischung des Bösen mit dem Guten, um dem Guten Eingang zu schaffen.

* * *

Züttphen, b. Thieme: *J. Ch. Struchtmeyeri* rudimenta linguae graecae, maximam partem excerpta ex J. Verweti nova via docendi graeca. Ad Systema analogiae a Tib. Hemsterhusio primum inventae, ab eruditissimis vero summi hujus viri discipulis latius deinceps explicatae, effinxit et perfim emendavit Everard. Scheidius. Accesit etiam Everard. Lubini clavis linguae graecae. Ed. 2. 1800. 258. 183 S. 8. (1 Rthlr.) (Die erste Ausgabe erschien 1784.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Köthen*, b. Aue: *Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpflanzung* von *J. L. Volkeling*. 1800. 24 S. 8. (2 gr.) Erzählt S. 3—12. Etwas von dem ganz Gewöhnlichen aus der Geschichte Jesu und der Apostel; S. 13. 14. von den Schicksalen der Christe: und der Kirche bis auf die Reformation; S. 15—22. einige Worte über Luther, Zwingli, Calvin, Lutheraner und Reformirte; über die Mennoniten, Quäker und Socinianer; S. 23. stehen zwey Grundwahrheiten, in welchen alle Christen mit einander übereinkommen müssen; S. 24. eine Erinnerung an die Christen. — Wozu ein solches Schriftchen dienen solle? — auf diese Frage wissen wir nichts zu antworten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. December 1800.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Maynz, b. Vollmer: *Das Säculariſationsproject nach dem Zeitgeiſt kühn entworfen und geprüft von einem Maynzer Bürger.* 1800. 213 S. 8. (14 gr.)

2) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: D. *Chr. E. Weiſsens Nachtrag zu ſeiner Abhandlung über die Säculariſation deutſcher geiſtlicher Reichsländer*; nebſt einem Aufſatz über den Umfang und die Gränzen des Nothrechts. 1800. 102 S. 8. (12 gr.)

3) Ohne Druckort: *Was ſind eigentlich unſere deutſchen Domkapitel? warum? und durch welche Mittel müſſen und können ſie erhalten werden?* — Allen deutſchen Patrioten, vorzüglich aber den domkapitelifchen Beamten und Unterthanen zur ferneren Beherzigung vorgelegt; von einem unbefangenen Beobachter. 1800. 76 S. 8. (6 gr.)

Das Säculariſationsproject, welches, nach abgebrochenen Raſtädter Friedenshandlungen, durch den Anfangs für Frankreich unglücklichen Feldzug im vorigen Jahre, ſeinen ganzen Werth verloren hatte, ſcheint nunmehr, da es ſich wieder zu einem, und zwar dem von Campo Formio ſehr ähnlichen, Frieden anläſst, ein neues Intereſſe zu gewinnen. Wir ſäumen daher nicht, zu den bereits in dieſen Blättern angezeigten Schriften, welche dieſen Gegenſtand von allen Seiten beleuchten, noch einige neuere hinzuzufügen.

Nr. 1. war bereits im vorigen Jahre unter dem Titel: *Auch etwas über die Säculariſation der geiſtlichen Staaten, in Hinſicht auf das Friedensproject etc.* erſchienen, und hat nunmehr den obigen veränderten Titel erhalten. Der ungenannte Vf. fängt mit einem ſehr pathetiſchen politiſchen Glaubensbekenntniſs an: auch er ſey vor 1789 Republicaner geweſen, habe das edle Freyheitsgefühl von Kindheit an genährt, und ſich gefreut, wo der Gegendruck der Emancipation ſtärker geweſen, als der Druck des Deſpotiſmus. Allein das Schickſal ſeiner Mitbürger, welche die ihnen von Gallien angebotene höhere Freyheit angenommen, und ſo ſehr in ihrer Erwartung betrogen worden, — das Schickſal von ganz Frankreich ſelbſt, und anderer durch den Revolutionsgeiſt gemiſshandelten Länder, habe ihn auf den Miſsbrauch jener Freyheit aufmerkſam gemacht. Er ſey weder berufen noch beſoldet; er folge keiner Parthey als jener der Wahrheit. Und wirklich ſchildert er auch die Miſsbräuche der Hierarchie und die Mängel der Regierungsformen in den geiſtlichen Staaten mit ſehr lebhaften Farben; die Venalität der capitulariſchen Stimmen; den Egoismus und Nepotismus der Regenten. Allein er findet, nach einer weitläuftigen Unterſuchung, daſs dieſe Mängel, theils in weltlichen Staaten, nur unter veränderter Geſtalt, beſtehen, theils von anderen noch weit gröſseren eigenthümlichen Fehlern überwogen werden; daſs die geiſtlichen Staaten ihren Bürgern Vortheile gewähren, welche die weltlichen nicht haben, daſs innerer Friede und Ruhe, die Würdigung des Menſchen und Bürgers, weit beſſer unter dem Krummſtabe gedeihe, als unter dem Corporalſtock. Geſetzt auch der Deſpotismus des Aberglaubens triebe ſein Weſen in den geiſtlichen Staaten; ſo ſey doch ſolcher im neunzehnten Jahrhundert gar nicht mehr fürchterlich, und er ſey doch immer jeder andern Art von Tyranney, vornehmlich dem militäriſchen Deſpotismus, vorzuziehen, welcher in den weltlichen Staaten hauſe. Jener wirke nur einladend vermöge der moraliſchen Gewalt, welche er ſich über die Seele verſchafft habe, (doch wohl nicht immer, wenn er ein *Auto da fe*, oder andere ähnliche Ueberzeugungsgründe gebraucht?) dieſer zwinge mit Stock und Bajonnet. Derſelbe militäriſche Geiſt habe ſich in den ganzen Umfang der Regierungsgeſchäfte der weltlichen Staaten eingeſchlichen, und maſchinenmäſsiger Zwang verdränge hier die bürgerliche Freyheit weit mehr, als unter dem geiſtlichen Regiment.

Der Vf. wiederholt alle ſchon bekannte Gründe gegen die Säculariſation, vornehmlich dieſen: daſs die Landesverfaſſung ohne Einwilligung des Volks nicht abgeändert werden dürfe, wobey er ſeine Gegner ſehr anzüglich, und zuweilen grob behandelt. Zugleich thut er auch Vorſchläge, wie den Mangeln der geiſtlichen Staaten abzuhelfen ſey.

Nr. 2. iſt theils eine Ergänzung, theils eine Apologie der bereits im vorigen Jahre (Nr. 143. d. A. L. Z.) recenſirten Weiſsiſchen Schrift, welche durch die ſehr vollſtändige, jedoch etwas zu weitläuftige, Geſchichte der Säculariſationen, und durch die beſondere Mäſsigung des Vfs. vor mehreren anderen ſich auszeichnet. Mit eben dieſer Mäſsigung ſucht er nunmehr die ihm von verſchiedenen Seiten gemachten Vorwürfe abzulehnen. Dieſe betreffen 1) den hiſtoriſchen Theil ſeiner Schrift. Man hatte ihm die Abſicht beygemeſſen, durch Thatſachen die Rechtmäſsigkeit der Säculariſationen zu erweiſen. Er er-

Digitized by Google

wiedert darauf: der historische Theil seiner Abhandlung habe blos den Zweck, die Triebfedern der ehemaligen Säcularisationen, die Schwierigkeiten, die man dabey zu überwinden gehabt, die Umstände, mit welchen sie verknüpft gewesen, nebst ihrer Verschiedenheit von den gegenwärtigen, und die wichtigen Folgen derselben für die deutsche Staatsverfassung, darzustellen. 2) Die rechtlichen Grundsätze. Die Einwürfe dagegen rühren hauptsächlich von dem Vf. der *Verechtmäßigkeit der Säcularisationen etc.* ingleichen von dem Rec. in der *Würzburger* gelehrten und *Oberdeutschen Lit. Zeit.* her. Es ist aber nicht nöthig, sich dabey aufzuhalten. Denn der Vf. erklärt sich S. 32. dahin: wenn, nach den von ihm vertheidigten Grundsätzen, dem Reiche das Recht zustehe, zwischen den geistlichen und weltlichen Fürsten zu wählen, deren Rechte zur Erhaltung des Friedens sollten aufgeopfert werden: so ergebe sich doch hieraus *keine rechtliche Nothwendigkeit* der Säcularisation, sondern es werde nur so viel behauptet, dass das Reich der Entschädigung wegen säcularisiren *dürfe*, wenn es diese Handlung dem deutschen *Staatsinteresse* angemessen finde. Die Entscheidung dieser Frage hänge allein von der Staatsklugheit ab, und liege daher eigentlich ausser den Gränzen seiner Abhandlung, von welcher er die politischen Untersuchungen, die hierbey in Betrachtung kommen, ausgeschlossen habe, weil sich darüber schwerlich etwas neues sagen lasse, die Politik sich auch zu sehr nach den Umständen richte, als dass sie durch dergleichen allgemeine Untersuchungen viel gewinnen könnte. Der Vf. hält die Säcularisationen für ein Uebel; glaubt aber, dass die Staatsklugheit solche, wegen des geringeren Nachtheils, für das Ganze nothwendig mache, wenn der Feind für die von ihm entsetzten Stände Entschädigungen fodere, und das Reich diesem Verlangen, ein Unrecht durch ein anderes gut zu machen, nachgeben müsse. (Es kommt aber doch noch darauf an: ob der Feind nur überhaupt einen Schadenersatz verlange, oder schlechterdings auf gewisse Säcularisirungen dringe? — Im letzten Fall ist die Nothwendigkeit unbedingt, und das Gesetz des Stärkern hebt alle weitere rechtliche Erörterung auf. Im ersten Fall aber sollte das Reich eher alle andere leichtere Entschädigungsmittel, — welche besonders bey denen, die nur einen Theil ihrer Güter verlieren, kein Aequivalent seyn dürfen — versuchen, als zu jenem gewaltsamen Mittel schreiten, wodurch ein, seit Jahrhunderten bestandene, und bey aller relativen Unvollkommenheit, doch zur Erhaltung des Ganzen sehr dienliche Staatsverfassung der andern aufgeopfert wird, ohne dass es ausgemacht ist, ob die Unterthanen dabey gewinnen oder verlieren werden? Da der Vf. selbst den weltlichen Fürsten kein Recht zuspricht, Entschädigungen zu fodern, welches ihnen auch, nach dem allgemeinen Staatsrecht, nicht zuzeihen kann: so darf die Staatsklugheit nicht ohne die äusserste Noth, d. i. wenn es an andern Mitteln ganz gebricht, die Foderung des Feindes und der hinter ihm sich steckenden Beschädigten zu befriedigen, — wohl erworbene Rechte für solche Ansprüche aufopfern, die blos in der Billigkeit, oder gar nur in einer verdächtigen Convenienz beruhen. Das *Nothrecht*, — welches der Vf. übrigens mit vieler Genauigkeit bestimmt, und wider die Gegner desselben in Schutz nimmt — *setzt* demnach, in der Anwendung auf den vorliegenden Fall, die gröste Behutsamkeit voraus, wenn die Staatsklugheit, die sich dessen bedient, nicht in Willkür ausarten soll.)

Nr. 3. rührt wahrscheinlich von einem Domcapitularen her, der sich sehr unpassend einen unbefangenen Beobachter nennt; denn die Rechte des Stiftsadels und der Domcapitel konnten keinen heftigern Vertheidiger finden. Er bemüht sich zu beweisen: 1) dass in den geistlichen Ländern, wo keine Landstände sind, bey etwa vorhabenden Säcularisationen, die Domcapitel, als die *einzigen* und rechtmäßigen Stände oder Volksvertreter, *absolut* beybehalten werden müssen; und dass sie 2) auch in jenen Ländern, wo Landstände existiren, immer noch heilsam seyen. Er nimmt es hierbey hauptsächlich mit Hn. Fichte auf, der in seinem *Beytrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution*, den Adel und die Domcapitel ganz abschaffen will, weil er ihre Rechte und Besitzungen für usurpirt und erschlichen achtet. Der Vf. sucht darzuthun, dass Adel und Geistlichkeit in einer gemäßigten Monarchie, der besten aller Regierungsformen, unentbehrlich seyen; dass der Priesterstand, wenn er die Religion aufrecht erhalten solle (wozu doch die Domherren nicht das meiste beytragen) sein hinlängliches Auskommen haben, mithin die von Alters her ihm bestimmten Güter behalten müsse u. s. w. Nach diesem weit ausgedehnten Raisonnement — wobey er gegen die Säcularisanten, gegen die länderfüchtigen Regenten, welche über die geistlichen Staaten das Loos geworfen haben, mit vieler Galle declamirt — folgen die ziemlich abentheuerlichen und heroischen Mittel, wodurch die Domcapitel sich noch erhalten könnten. Diese bestehen kürzlich darin: 1) die katholischen Domcapitel und der Reichsstiftsadel sollen sich mit einander, und selbst mit den protestantischen Stiftern und Adel genau verbinden, weil hier das Interesse gemeinschaftlich sey (?) 2) sie sollen sich genau an ihren Fürsten anschliessen, zur Fortsetzung des Krieges alles entbehrliche Kirchensilber anwenden, Assignate machen u. s. w. 3) alle Unterthanen der Hochstifter auf die Güte ihrer Verfassung aufmerksam machen, und sie vor Nachstellungen und Vergewaltigungen warnen; 4) alle ihre bisher geleisteten Kriegsbeyträge bekannt machen, um zu zeigen, dass sie mehr als alle hinter der Demarcationslinie verschanzte Fürsten für die gute Sache gethan hätten; 5) vorläufig gegen alle Beeinträchtigungen protestiren; 6) wenn aber dennoch die Vergewaltigung vor sich ginge, zwar sich nicht mit Gewalt widersetzen, aber doch vor Gott, vor den Zeitgenossen und vor der Nachwelt betheuern,

Digitized by Google

theuern, dafs sie in eine solche himmelschreyende Ungerechtigkeit nie eingewilliget hätten.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Weigel: *Haus- und Landwirthschafts-Calender für das Jahr 1800.* Von *Justus Ludwig Günther Leopold*, Prediger zu Appenrode in der Grafschaft Hohenstein etc. 179 S. 8.

Statt der gewöhnlichen Calender-Namen steht bey jedem Tage entweder ein ökonomischer auf ihn passender Denkspruch oder der Name theoretischer und praktischer ökonomischer Schriftsteller, und solcher die sich um die Landwirthschaft verdient gemacht haben, sehr vermischt von Xenophon und Aristoteles bis zu Stumpf und Flink „(eine erdachte (erdichtete) Person im Noth- und Hülfsbüchlein.)" Ohne mit dem Vf. über seine Auswahl zu rechten, versichern wir, dafs sehr artige Notizen in seinem Calender vorkommen. (Z. B. „Lord Viscount Townsend, Georgs I. Staatssecretar brachte den Rübenbau von Hannover nach Norfolk." — „Hawkings war der erste, der 1565 die Erdtoffeln nach Europa brachte." — „Der Magistrat der Reichsstadt Nordhausen ertheilte schon 1765 dem Prediger Hüpeden für seine Kleeäcker die Freyheiten und Rechte der Wiesenäcker.") Ob alle der gelehrten Welt hier zuerst genannte Manner ihren Platz verdienen, können wir nicht beurtheilen, aber von einigen aus dem Bauerstande ist dies gewifs. (Harms zu Viestedt z. B. hat aus einer ganzen Gemeinde Bettler wohlhabende Leute gemacht.)

Auf eine weitere Ausführung der Calendernachrichten folgt eine sehr nützliche *Beschreibung der Wucherblume* und der Mittel, wodurch diesem verderblichen, in allem Boden fortkommenden, Unkraute (nicht etwa gesteuert werden möchte, sondern) in des Vfs. Gegend wirklich gesteuert worden *ist*. (Die Leser ökonomischer Schriften werden die Vorzüge eines solchen Mittels nicht verkennen.) — Rec. weifs von einem Orte, wo die Bauern unter einander, als Präservativ, auf jede gefundene Wucherblume 1 gr. Strafe setzten, welche der Besitzer des Grundstücks erlegen mufste, und sich dadurch von dem Unkraute ganzlich befreyeten. *Ueber die Einführung eines neuen landwirthschaftlichen Naturcalenders.* Im Hohensteinischen Erzähler wurde der Vorschlag gethan, die Zeitpunkte wirthschaftlicher Arbeiten nicht mehr nach dem Calender, sondern nach den successiven jährlichen Naturentwickelungen zu bestimmen, um die beym *dato*, aus der Verschiedenheit des Climas, nothwendig entstehenden Irrungen zu heben, und Vorschriften aus anders gelegenen Gegenden, auch in Ansehung der Zeit, anwendbar zu machen. Es haben nämlich die Pflanzen, (auch die Zugvögel) gewissermafsen ein selten trügendes Vorgefühl von Kälte und Wärme im Herbste und Frühjahre, und schlagen nicht eher aus, als bis die günstige Witterung sie dazu nöthigt; die Verschiedenheit ihrer Constitution giebt Gelegenheit zu successiven Bemerkungen vom Frühjahre bis in den Spätherbst hinein. Diese Bemerkungen dürfen aber nicht, wie auch vom Vf. geschehen, in bestimmte Zeiträume eingeschlossen, und letzte gar Monate genannt werden, weil dadurch der beabsichtigte Nutzen gleich wieder verloren geht. Eben weil an manchen Orten, (und in manchen Jahren) der Frühling eher und der Winter später kommt als an andern, trügt die Calenderzeit. Des *landwirthschaftlichen* Winters Anfang müsse nicht auf den 21ten December, sondern auf den Zeitpunkt gesetzt werden, wenn man nicht mehr mit dem Pflug in die Erde kann; verstattet dieses die Witterung fortdauernd wieder, dann begönne der Frühling, und die Entwickelung der ersten Pflanzenkeime zeigte die Zeit an, wenn auch der Landwirth seine minder zartlichen Sämereyen der Erde anvertrauen kann, weil nun aller Frost aus dem Lande ist u. s. w. Die zur Beobachtung schicklichen Pflanzen (als Märzblumen, Vogelkirsche, Schwarzdorn) sollten denn freylich auch alle beysammen, und so viel möglich, auf gleichem Boden stehen, weil sonst eine mitternachtliche Lage der einen und ein hitziges Land bey der andern, eine ganz abweichende Zeitrechnung machen mufs. — *Die Vergleichung einiger Getraidemafse* besteht blofs in der Geldausrechnung vom Preise eines jeden, wenn der preufsische Wispel 10—42 Rthlr. gilt. — *Etwas über Unkräuter, deren Vermehrung und Ausrottung.* (Man sieht, dafs der Vf. ein Praktiker, und etwas von ihm zu lernen ist.) *Ereignifs* 1799, wo häufiges Verkalben, man weifs selbst nicht, ob der Holzweide oder dem Bullen allein zur Last gelegt wird. Funfzig Haus- und Landwirthschaftliche *Sprüchwörter und Denkreime. Haus-Thier-Calender*, (nach *Bechstein.*) Unter der Rubrik: *Kenntnifs wichtiger Schriften, welche auf die Haus- und Land-Wirthschaft Bezug haben, ohne eigentlich ökonomisch zu seyn*, liefert der Vf. diesmal einen Auszug aus *J. P. Funke*, Naturgeschichte und Technologie (in welchem S. 118. ein verunglücktes Citat auffallt.) *Ueber einige Erfindungen des achzehnten Jahrhunderts in Rücksicht Oekonomie.* Fast ganz eine unvermuthetete Apologie des Caffees, welcher nicht allein Steinkrankheiten und kalte Fieber selten gemacht, sondern auch die Consumtion der Milch vermehrt, dadurch Stallfütterung, Klee-Cichorien- und Runkelrübenbau veranlafst hat, und künftig auch noch die Stallfütterung der Schaafe bewirken wird. (S. 134. entschlüpft dem Vf. ein Ausdruck, der das Gegentheil von dem sagt, was er denkt.) Bey Anführung der Drillwirthschaft scheint sich der Vf. des Ausdrucks: höherer Ackerbau, nicht schicklich zu bedienen; denn eine *systematische* Behandlung der äufsern Landwirthschaft ist auch ohne das Drillen, aber nicht ohne Trifftfreyheit, möglich. — *Betrachtung über das jetzt häufige — Verpachten der Pfarrlandereyen.* Ein lehrreiches Wort zu seiner Zeit, an Männer gerichtet, die nur leider! nicht mehr *lernen* wollen. *Die Runkelrübe, als* (leidlichster) *Caffeezusatz. Geschichte von des*

Digitized by Google

des Vf. Bohnenpflanzung etc. Im Ganzen ist dieser (nach der Einleitung: Probe-) Calender so gut gerathen, dafs auch die künftigen sich eine günstige Aufnahme werden versprechen können.

PHYSIK.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Grundrifs der Naturlehre* von *Friedrich Albrecht Karl Gren.* Mit XV. Kupfertaf. *Dritte ganz umgearbeitete Aufl.* 1797. 900 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der vorhergehenden, sowohl ihrer Stärke als innern Einrichtung nach, beträchtlich. Sie ist beynahe um 100 Seiten stärker, obgleich der letzte Abschnitt, der die Betrachtung der Erde und der Atmosphäre enthält, ganz weggelassen ist. Dieser Gegenstand war für einen zweyten Band aufbewahrt, dessen Erscheinung durch den Tod des Vfs. verhindert worden ist. So enthält also dieses Werk das, was man gewöhnlich unter Experimentalphysik zu begreifen pflegt. Freylich ist es für ein Lehrbuch fast zu stark geworden; desto eher aber kann man es als ein Handbuch gebrauchen, indem der Vf. die meisten Gegenstände mit ziemlicher Umständlichkeit abgehandelt, und auf die neuesten physikalischen Entdeckungen und Untersuchungen Rücksicht genommen hat. Sehr sichtbar ist sein Bestreben, die abzuhandelnden Materien im Ganzen, wie in Einzelnen, in die schicklichste Ordnung zu bringen, damit das Ganze so viel möglich eine systematische Form bekomme; indessen ist es ihm damit nicht ganz gelungen. Das *erste* Hauptstück begreift die *metaphysische Naturlehre*, in die er manches gezogen hat, was nicht dahin gehört. Das *zweyte* Hauptstück handelt von den *Grundstoffen und Formen der Körper und ihrer Cohärenz*, im zweyten Haupttheil aber, ist wieder ein Hauptstück von den schweren *einfachen Stoffen der Körper; dies sind* doch auch Grundstoffe? — Zu loben ist es, *dafs er* die Phänomene elastischer Flüssigkeiten in die *allgemeine* Naturlehre gezogen, ingleichen dafs er die Lehre *vom Schall* besonders abgehandelt hat. Ob aber die letzte in die allgemeine Naturlehre gehört, ist eine andere Frage. Ueberhaupt hat der Vf. verschiedene Theile der Naturlehre nicht aus einem allgemeinen Begriff derselben entwickelt, und dadurch seine Eintheilung gerechtfertigt. Der zweyte Haupttheil, die *besondere Naturlehre*, ist in fünf Hauptstücke getheilt: 1) *Warmestoff*. 2) *Licht*, 3) *schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen*, 4) *elektrische Materie*, 5) *magnetische Materie*. Die Sätze, die sich auf das Verbrennen der Körper und die Beschaffenheit der Luftarten beziehen, sind ganz abgeändert, da er seine Meynung über das *Phlogiston* geändert hat; indessen hat er doch diesen von ihm einmal in Schutz genommenen Liebling nicht ganz aufopfern wollen, und so hat er die *Richtersche* Hypothese darüber angenommen. Auch in der Elektricität ist er mit einer neuen Hypothese hervorgetreten, (denn er liebte einmal die Hypothesen), die aber schwerlich viel Glück machen *wird*.

* * * *

HALLE, b. Kümmel: *Journal für Prediger.* 39 B. 1—4 St. 1800. 488 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 240.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Koblenz*, b. Lassaulx: *Commissarisches an den Generaldirector B. Bella über die Vertheilung der Kriegslasten erstattetes Gutachten* mit den einschleigenden (einschlagenden) Trierischen Verordnungen und den gefolgten Landschaftlichen Deputationsabschlüssen. Ohne Jahrzahl. 546. 4. Der Vf., Hr. Hofrath von *Lassaulx*, thut Vorschläge, wie die Kriegslasten im Kurfürstenthume Trier zu vertheilen seyen, welche der Deputation zur Prüfung vorgelegt worden sind. Der Hauptgrundsatz, von dem der Vf. ausgeht, ist: das ganze Land mufs alle von einzelnen bestrittene Kriegslasten tragen, welche die Wirkung hatten, dafs das ganze Vaterland eine thätige Unterstützung in Bestreitung der Kriegsbeschwerden dadurch empfand: (§. 5.) zum Beweise dieses Grundsatzes beruft sich der Vf. auf die Analogie des Rhodischen Gesetzes. An diesen Hauptgrundsatz schliefst sich § 8. der zweyte an: kein Einwohner des Landes, wessen Standes er immer sey, darf sich den zur Verhütung des Uebels und Abwendung der Gefahr anzuwendenden Kosten entziehen; die oben angegebenen Kriegslasten müssen von allen Staatsmitgliedern übernommen werden; andere Kriegskosten, Schaden und Ungemach trägt derjenige, den sie treffen. Der Vf. geht sodann die verschiedenen Arten von Kriegslasten durch, und zeigt bey jeder, welche vom ganzen Lande, oder von einzelnen, die sie getroffen haben, getragen werden müssen; auch wurden von der Deputation bey weitem die meisten Vorschläge des Vf. angenommen. — Gegen die Grundsätze des Vfs. und deren Consequenz in der Anwendung lafst sich im Allgemeinen nichts erinnern: aber die Ausführung hätte leicht gründlicher und zweckmäfsiger gerathen können. In dieser Hinsicht kann dieser Aufsatz den über diesen Gegenstand erschienenen Schriften von *Weber*, *Bodtmann* u. a. nicht an die Seite gestellt werden, und ob sie gleich als schriftlicher Vortrag zum Gebrauche für die Deputation allerdings gut und brauchbar war: so ist sie doch, als Druckschrift betrachtet, nur unter die mittelmäfsigen zu rechnen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Altona, b. Kaven: *Die Geschichte der Apostel von Lukas*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Joh. Adrian Bolten* etc. 1799. 20 u. 344 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

und:

Die neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anm. begleitet von *J. A. Bolten*. *Erster* Theil, die grösern Briefe von *Paullus*. 1800. 28 u. 476 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es fällt in die Augen, dass Lukas in der sogenannten Apostelgeschichte von Kap. 16. 10. an, meistentheils als Augenzeuge erzähle, aber in dem vorhergehenden Theile derselben, Anderer Nachrichten, und, wie Hr. B., selbst nach dem nicht allenthalben gleichen Stil vermuthet, schriftliche Vorarbeiten, *benutzt* habe; wiewohl er auch im zweyten Theile dieses Buchs hie und da ein Uebersetzer syrischer Aufsätze zu seyn scheint. Bekanntlich hat Hr. B. durch diese letztere Voraussetzung bey den vier Evangelien des N. Testaments, wo er immer einen syrischen Grundtext in Gedanken hatte, und mit diesem unsern griechischen verglich, sich veranlasst gesehen, dadurch diesen letztern, oft auf eine ganz neue Art, aufzuklären und sich dadurch als Ausleger ein vorzügliches Verdienst zu erwerben. Etwas weniger Anlass fand er dazu in der Apostelgeschichte, und wir erinnern uns nur dreyer Stellen, wo er dergleichen Versuche macht: Kap. 3. 2. wo er mit *Lightfoot* die ὡραίαν θύραν durch das Thor *Guldah* (חולדה, abgeleitet von ילד, die *Zeit*, wo Lukas nach ὥρα (Zeit) sein ὡραῖον gebildet habe) übersetzt; Kap. 23. 3. das Scheltwort τοῖχε κεκονιαμένε durch *du grauer Busewicht* ausdrückt; und Kap. 27. 5. κατηλθομεν εἰς Μυρ, nach des *Grotius* Emendation, giebt: *wir liefen zu Lymira ein*. Diesmal also von dieser Seite her kein beträchtlicher Gewinn, da zumal Anderer Erklärungen sich eben so gut hören lassen, und bey der letzten Stelle der Umstand: dass Myra ins Land hinein, und nicht an der See gelegen habe, nicht mehr Schwierigkeit macht, als bey Limyra; denn *beide* Städte setzt Strabo als 20 Stadien von der See entfernt.

Ueberhaupt kann Rec. nicht bergen, dass er von einem so gelehrten und scharfsinnigen Schriftsteller zur Erläuterung dieses Buchs weit mehr erwartete, als er hornach fand, wenn er auf schwere Stellen stiess, wobey er so gern von ihm gelernt hätte und gerade da sich von ihm verlassen sah; und gern hätte er, vielleicht nur zu oft vorkommende grammatische und philologische Anmerkungen, die gar zu bekannte Sachen enthalten, und die häufige Anführung sonderlich neuerer Uebersetzungen des N. Testaments — worunter eine Halberstädter plattdeutsche von 1522 in anderer Absicht merkwürdig ist — ihm erlassen, wenn er ihm aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse bey dunkeln Stellen, z. B. wo des συνευκτος ἁγιε gedacht wird, mit neuen An- oder Einsichten hätte bereichern, wenigstens durch manchen lehrreichen Wink auf eine deutlichere Spur helfen wollen. Indessen verdanke er ihm gern manche Belehrung in dem Sinne, den er selbst bey mehrern Stellen gefunden hatte, und manche schöne Anmerkung, vornehmlich über Stellen des alten Testaments, wohin er namentlich die S. 107. rechnet: dass die Elegie Jes. 53. damals möge verfasst worden seyn, als die gesammten Kinder des unglücklichen Königs Zedekia auf Nebukadnézars Befehl und nach einem über jenen gehaltenen Gerichte, vor den Augen des Vaters niedergemacht waren 2 Kön. 25. 6. 7., dass der Prophet collective rede und das Schicksal des Davidischen Königsstammes beklage, der auch bisweilen *Gottesknecht* genannt werde. Wir sind der völligen Ueberzeugung, dass es die Pflicht des Auslegers sey, nicht auf die verkehrte Art, die Hr. B. in der Vorrede mit Recht tadelt, sondern nach hermeneutischen Grundsätzen, oder durch klar gemachte grammatische und historische Interpretation die Meynung der heil. Schriftsteller heraus zu bringen, und deswegen erlauben wir uns hier einige Bemerkungen über einige dem würdigen Manne eigene Erklärungen, die uns doch nicht einleuchten wollen, wenigstens sehr zweifelhaft scheinen.

So heissen in Hn. B's. Uebersetzung Kap. 4. 1. οἱ ἱερεις και ὁ Σαδδουκαιος *zadukäischgesinnte Priester* nach einer Hendiadys; wenn nur nicht der φυλαρχος τε ἱερε im Text beiderley Leute von einander trennte. Kap. 5. 36. giebt er λεγων εἰναι τινα ἑαυτον *mit der Behauptung, er selbst wäre es*, nämlich der Messias, weil auch Jesus Luc. 21. 8. ὅτι ἐγω εἰμι so brauche; der aber auch nicht sagt ὁ ὢν κ. τ. λ., wie hier. Kap. 12. 20. ergänzt er hinter ἀπο της βασιλικης nicht, wie es doch so natürlich, ja nothwendig, scheint, χωρας, sondern οἰκιας, „welche von *Hofe* des Herodes viele Nahrung hatten. Kap. 13. 48. übersetzt er ὁσοι ἡσαν τεταγμενοι εἰς ζωην αἰωνιον *alle die beym Vortrage solcher ewig bleibenden Wahrheiten zugegen gewesen waren*, denn τασσομαι stehe hier, wie bey den LXX. נצב, *collocari, convenire*. (Nicht zu gedenken, dass sich Lucas oben dann selbst widersprechen würde: denn un-

Digitized by Google

ter den gegenwärtigen Zuhörern widerſprachen ja die Juden dem Vortrag Pauli und läſterten ihn; wie kann παρρησια εις ζωην αἰων. jemals heiſſen: zu einem Vortrag zuſammen kommen? Hr. B. überſetzt zwar auch v. 46. ζωην αἰων. durch *ewig bleibende Wahrheiten* und beruft ſich auf Kap. 5, 20, wo er τα ῥηματα τ. ζωης *kraftvolle* Wahrheiten überſetzt hat; wenn alſo in unſerm Text ſtünde: ὁσοι ἠξι. τατ. εις τουτο τα ῥηματα τ. ζ.: ſo wäre vielleicht weniger gegen dieſe Ueberſetzung einzuwenden; aber wie kann παρρ. εις ζ. αἰ. ſo gegeben werden? Offenbar ſteht ja dieſe Redensart der andern; ὁυκ ἀξιον κρινειν ἑαυτον τ. αἰωνιου ζωης entgegen, und kann alſo anders nichts heiſſen, als: ſich des ewigen Lebens werth machen durch Annehmung dieſer Lehre, ohngefähr wie Röm. 10, 3. ὑποτατ. τ. δικαιοσυνη τ. Θεου.) Auch Kap. 17, 31. verläſst Hr. B. die gewöhnliche Erklärung, will ἐν ἀνδρι nicht zu ωρισεν ziehen, ſondern es mit dem folgenden πιστιν verbinden, nimmt ἐν ἀνδρι für εἰς ἀνδρα, und überſetzt: *er trägt einem jeden die Annahme des Glaubens an einen von ihm hiezu beſtimmten Mann an.* Kann dieſs je πιστιν παρεχειν τινι. das Lateiniſche *fidem alicui facere*, heiſsen? und wie viele unnöthige Härten müſste man hier vereinigt annehmen, um dieſen Sinn zu billigen? Eben dergleichen Erinnerungen kann ich Rec. nicht enthalten, bey der Stelle Kap. 18, 15, wo εἰ δε ζητηματα ἐστι περι λογου και ὀνοματων den ganz ſimpeln Sinn giebt: „Da aber der Streit über eine Lehre und über Namen (z. B. ob Jeſus der Chriſtus heiſsen müſſe) geführt wird,“ ſtatt deſſen Hr. B. überſetzt: *betrifft aber der Streit die Materie von Gottheiten*, wo allo ὁνομα die *Gottheit* bedeuten ſoll, und λογος και ὀνομ. für λογος ὀνοματικος ſtehen. Wir übergehen andere Stellen, wo er eben ſo wenig Härten in ſeiner Ueberſetzung ſcheint gefunden zu haben, was gleichwohl Andere abhalten möchte, ihm, bey aller Anerkennung des unterſuchenden und ſelbſt denkenden Auslegers, Beyfall zu geben, und wenden uns zu ſeiner Ueberſetzung und Erläuterung der *neuteſtamentlichen Briefe.*

Der *erſte Theil* derſelben erſtreckt ſich über Pauli *Briefe an die Römer und Korinthier*, und es ſcheint uns Hr. B. auf dieſe, ſonderlich auf beide letztern, mehr Fleiſs, als auf die Apoſtelgeſchichte, gewendet, oder vielmehr öftere, zum Theil neue, Erlauterungen beygebracht zu haben, zumahl mit Zuziehung des Aramäiſchen, theils durch fleiſsigere Vergleichung der Peſchito, theils durch Zurücküberſetzung der Wörter des griechiſchen Texts ins Aramäiſche, wovon wir, weil ſie ſich überall finden, keine beſondern Beyſpiele anführen mögen. So glücklich meiſtens dieſe gegebene Erläuterungen ſind: ſo können wir uns doch weder von dem ſogar weit reichenden Nutzen dieſes Hülfsmittels der Interpretation des N. Teſt., noch von der Richtigkeit der Hypotheſe überzeugen, welche Hr. B. bey Erklärung der Pauliniſchen Briefe zum Grunde legt. Wer kann es leugnen, daſs das Griechiſche des Apoſtels ſehr ungriechiſch und faſt durchaus hebraïſirt ſey? Man mag darauf ſehen, daſs das Aramäiſche Pauli Mutterſprache war und er gröſstentheils für jüdiſche Leſer ſchrieb, oder auch nur dem Augenſchein folgen. Alle hiedurch bewirkte neue Aufklärung des neuteſtamentlichen Textes iſt alſo gewiſs mit Dank anzunehmen, und Hr. B. hat dieſes Hülfsmittel, beſonders bey den drey erſten Evangelien, bey welchen, wenigſtens mehrentheils, ein aramäiſcher Text zum Grunde liegen mag, mit eben ſo vielem Glück als Kenntniſs angewendet. Aber ſo gar ergiebig ſcheint uns doch dieſer Schatz nicht zu ſeyn, und wenn man neuerlich von dem, was die Ausleger des N. Teſtaments bisher geleiſtet ſo verächtlich zu ſprechen anfing, und ein durch das Studium des Aramäiſchen zu erwartendes und nun erſt recht aufgehendes Licht verkündigte: ſo muſs doch dem, der mit unſern guten Auslegern ſowohl, als mit den eben neuerlich durch dieſes gebrauchte Hülfsmittel gemachten, wirklich neuen und bisher unbekannten, Entdeckungen bekannt iſt, der Verdacht einer Uebertreibung entſtehen, die jeden ſo unvermerkt beſchleicht, der ein Fach gelehrter Kenntniſſe vorzüglich in ſeiner Gewalt und vorzüglich lieb gewonnen hat. Wenigſtens muſs Rec. bezeugen, daſs er in allen neuern Verſuchen dieſer Art nur wenig vorhin Unbekanntes, und, wo es ihm wirklich neu war, wenig Haltbares, nach ſeiner Ueberzeugung, gefunden habe, wenn er es mit andern bisher bekannten Erklärungen verglich; denn mit Recht fodert Hr. B., daſs nicht nur gezeigt werden müſſe, es lieſsen ſich gewiſſe Stellen auch *ohne* dieſes Hülfsmittel erklären, ſondern auch, welche Erklärung den *Vorzug* vor der andern verdiene. Dieſer Aufforderung getraute ſich Rec. bey den Fällen, die in den B. Anmerkungen zu den vorliegenden Briefen vorkommen, wohl noch ein Genüge zu leiſten. Selbſt bey der ἐξουσια 1 Kor. 11, 10 iſt dieſes der Fall, welches Wort Hr. B. in das Aramäiſche שׁרשׁא, eine bunte Kopfbedeckung der Weiber, zurück überſetzt und den Irrthum eines aus dem Aramäiſchen ins Griechiſche Ueberſetzenden vermuthet, den die Bedeutung von שׁלט, ἐξουσιαζει, verleitet habe, ἐξουσια hier zu brauchen. Denn *theils* konnte ſchon die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung in den Polyglotten darauf führen und hat Ausleger darauf geführt, daſs alſo dieſe Entdeckung nicht erſt jetzt gemacht wird; *theils* ſpricht der ganze Context bey Paulo, wo der Mann ἡ κεφαλη der Frau und in Abſicht der Herrſchaft εἰκων και δοξα Θεου, auch die Frau um ſeinetwillen geſchaffen, heiſst, ſo ſehr für die gewöhnliche Erklärung, daſs ἐξουσια, der Schleyer, ein morgenländiſches Zeichen der von der Frau anerkannten Herrſchaft des Mannes über ſie, ſey, daſs wohl das Uebergewicht dieſer Erklärung über jene Vermuthung ſchwerlich zweifelhaft ſeyn kann.

Noch weniger kann ſich Rec. von der Vorausſetzung (Vorbericht S. IX.) überzeugen: Paulus habe ſeine Briefe Aramäiſch geſchrieben, und ſie alsdann ins Griechiſche von Timotheus, Soſthenes und Andern überſetzen laſſen, die deswegen mit in den Briefen und deren Ueberſchriften genannt würden; daher in den Briefen des Apoſtels ſo oft

das

das Aramäiſche durchſcheine. Kann man es glaublich finden, daſs Paulus in ſeiner Vaterſtadt Tarſus, einer griechiſchen Colonie, wo alle griechiſche Wiſſenſchaften ſo ſehr blüheten, nicht einmal griechiſch ſich auszudrücken gelernt habe, er, der doch wohl zu Athen, wo er nicht mit Juden redete, ſeine Rede nicht erſt durch einen beyſtehenden Dolmetſcher überſetzen lieſs, und von ſich ſelbſt (1 Kor. 14, 18.) rühmt, daſs er ſich mehr als alle andere zu Korinth in fremden Sprachen auszudrücken wiſſe? Und iſt wohl der aus der Luft gegriffene Einfall des Hieronymus, den Hr. *B.* anführt, einer Widerlegung werth, daſs Paulus 2 Kor. 2, 12. ſich über Abweſenheit des Titus betrübt habe, weil ihm an Titus das *ſolatium interpretationis, fiſtula organumque* gefehlt habe, *per quod Chriſto caneret*? nicht zu gedenken, daſs ſelbſt Hieronymus ihm nicht die Fähigkeit griechiſch, ſondern *gut griechiſch* zu ſchreiben, abſpricht, welches man ſehr gern zugeben kann. Dieſes letzte, was man nicht anders von einem griechiſch ſchreibenden Juden, der ſich nicht mit Fleiſs auf das zierlichere Griechiſche gelegt hat, erwarten wird, iſt allein aus Pauli Briefen zu erſehen, und ein Mehreres nicht. Denn alles, was Hr. *B.* (Vorbericht S. XXIV.) anführt, — daſs der Stil in Pauli Briefe an die Römer anders ſey, als in denen an die Korinthier; daſs viele Stellen P. erſt dann recht deutlich und nachdrucksvoll würden, wenn man ſich einen ſyriſchen Grundtext gedächte; daſs ſelbſt Paronomaſien nicht ſelten zum Vorſchein kämen, und daſs man dann und wann auf Ausdrücke ſtoſse, die man für Folgen einer miſsrathenen Ueberſetzung anſehen könne. — Dieſes alles beweiſet entweder mehr nicht als jenes, oder beruhet auf bloſsem Gefühl, das nicht bey Einem wie bey dem Andern iſt; uns wenigſtens iſt nichts vorgekommen, das ſich nicht gut, ohne jene Vorausſetzung erklären laſſe. Eben ſo wenig leuchtet uns die Vermuthung (Vorbericht S. XIX.) ein, daſs Paulus bey Abfaſſung ſeiner Briefe ſchon einen *ſchriftlichen* Aufſatz von Jeſu Leben und Lehren (nur nicht eines von den vier Evangelien) vor Augen gehabt habe, und nach dem, was er von Jeſu 1 Kor. 7, 9. und 11. erwähne, nicht zu glauben ſtünde, er ſey bloſs durch Sagen und mündliche Erzählungen davon benachrichtigt geweſen. Am wenigſten dürfte Hr. *B's.* Meynung (Vorber. S. VI. f.) Beyfall finden, daſs — weil Lucas eine richterliche Losſprechung Pauli zu Rom (Apoſtelgeſch. 28.) nicht erwähne, — Paulus wohl möge aus ſeinem zweyjährigen gelinden Arreſte zu Rom entkommen ſeyn, und dieſes ihm bey einer zweyten Gefangenſchaft mit das Todesurtheil zugezogen haben; wie er ſich ja auch zu Damaſcus hätte über die Mauer helfen und Petrus Apoſtg. 13. aus dem Gefängniſs führen laſſen. Dieſs ſieht nun einem wahrhaftig nicht feigen Mann, wie Paulus war, der ſo oft, ſelbſt in den in der zweyjährigen römiſchen Gefangenſchaft geſchriebenen Briefen ſeine groſse Bereitwilligkeit, für Jeſus Lehre zu ſterben verrichtet, ganz und gar nicht ähnlich. Und wenn Hr. *B.* die angebliche Entweichung Paulo nicht verargt wiſſen will, weil P. lieber werde wieder in der Kirche haben wirkſam ſeyn, als von einer Zeit zur andern müſsig ſitzen wollen: ſo hat er nicht mit in Anſchlag genommen, daſs P. in der römiſchen Gefangenſchaft (wie ſchon ſein Brief an die Philipper beſagt) nichts weniger als müſsig war; daſs er, nach dieſen und den damals geſchriebenen Briefen, die beſten Ausſichten zu ſeiner Befreyung hatte; daſs er ja ſelbſt an den Kayſer appellirt hatte, und zu Rom gerichtet zu ſeyn wünſchte, auch nach ſeinem Charakter unmöglich ſo unklug und unedel handeln konnte, durch eine Entweichung aus einer ſehr leidlichen Gefangenſchaft undankbar zu werden, und ſeinen ſowohl als des Chriſtenthums guten Ruf auf das Spiel zu ſetzen; daſs endlich ein groſser Unterſchied iſt zwiſchen einer Entweichung aus dem Arreſt, den man ſelbſt erbeten hat, um ſeine gute Sache unterſucht und gerichtlich entſchieden zu ſehen, und zwiſchen dem Gebrauch einer angebotenen Befreyung von boshaften Nachſtellungen und bevorſtehender Hinrichtung ohne vorhergegangne richterliche Unterſuchung, welches letztere der Fall zu Damaſcus und bey Petro war.

Leipzig, b. Graffé: *Die chriſtlichen Dogmen und vorzüglich die Geſchichte derſelben* für jeden Freund des Lichts, vorzüglich aber für angehende Theologen von *Carl R.* Erſter Theil 290 S. Zweyter Theil 368 S. 8. beide 1800. (2 Rthlr. 8 gr.)

Auf der einen Seite findet man hier eine Art von Dogmatik, und auf der andern Seite eine Art von Dogmengeſchichte, wie es auch ſchon der Titel erwarten laſst. Indeſſen ſollte man dieſem zufolge noch glauben, daſs die Dogmengeſchichte der vorzüglichere Theil ſeyn würde, welches aber der Inhalt nicht überall beſtätigt, denn z. B. bey den Artikeln von Gott und der Schöpfung erblickt man mehr Dogmatik als Dogmengeſchichte. Der Zuſatz endlich *vorzüglich für angehende Theologen* iſt ſchon an und für ſich in unſern Tagen ſo bedeutungsvoll und verſtändlich, daſs Rec. den eigentlichen Sinn deſſelben nicht erſt darzuſtellen braucht. Er darf alſo bloſs noch bemerken, daſs dieſer Entſchuldigungsgrund des Mangelhaften und Unbefriedigenden hier ſeine volle Bedeutung hat, und das Ganze bey aller ſeiner Unvollkommenheit wenigſtens noch erträglich macht. Angehende Theologen können immer aus dieſer unvollſtändigen Compilation, die dem Vf. Mühe genug verurſacht haben mag, vieles lernen, was ſie noch nicht wuſsten. Sie können immer dadurch ſich mit manchen Meynungen der Theologen, beſonders ſeit der Reformation, über einzelne Dogmen bekannt machen, und ſo eine Art von (aphoriſtiſcher) Ueberſicht über die Ausbildung der hier behandelten Glaubenslehren vom Anfange bis hieher gewinnen. Dieſes iſt aber auch alles, was Rec. mit Gewiſſenhaftigkeit zur Empfehlung dieſes Werks ſagen kann. Zwar wollen wir auch noch dieſes dem Vf. zu Gute kommen laſſen, daſs [illegible] nach der Vorrede

des

Digitized by Google

des zweyten Theils die vollständigen Hülfsmittel gefehlt haben, und dafs er nur einen Verfuch habe liefern wollen (obgleich der Titel nichts davon fagt): dennoch kann er nicht ganz wegen der Mangelhaftigkeit feiner Compilation entfchuldigt werden, in fofern er fich durch feine Principien über die Behandlungsart der Dogmengefchichte, die er freylich auch nur compilirte, in der Einleitung zum erften Theile felbft das Urtheil gefprochen hat. Diefe Grundfätze find gröfstentheils fehr richtig, die Meynung etwa abgerechnet, dafs man von der Bibel felbft ausgehen müffe, denn dadurch wird das Gebiet der Dogmatik und der Dogmengefchichte verwirrt, in fofern man nach der letzten nur wiffen will, was für Dogmen die Chriften in der Lehre Jefu und der Apoftel gefunden haben, die erfte aber diefe Lehre felbft nach der Bibel vermittelft der jetzigen Exegefe feftfetzt: allein es ift fehr zu bedauern, dafs fich der Vf. nur fehr wenig und faft gar nicht nach feinen Grundfätzen gerichtet hat, die er an die Spitze ftellte, und wonach man etwas Vollendetes erwarten mufste. Freylich hat er nach der Vorrede des erften Theils hier nur *Beyträge zu* einer vollftändigen Dogmengefchichte liefern wollen: allein auch auf folche Beyträge liefsen fich jene Grundfätze anwenden; und wenn fie auch dazu nicht vollftändig genug waren: fo hätte fie der Vf. am beften für fich behalten, denn Beyträge zur Dogmengefchichte haben wir fchon genug, und zwar weit vollftändiger, als fie hier daraus zufammengetragen find. Diefs wird zum Theil auch fchon aus der Angabe des Inhalts erhellen. Nachdem der Vf. in der Einleitung zum erften Theile von dem Begriffe und Umfange der Dogmen, den Urfachen ihrer Veränderung, dem Nutzen der Dogmengefchichte, den vornehmften Quellen derfelben und den vornehmften Hülfsmitteln dazu gehandelt hat, folgen die Lehren *von Gott und feinen Eigenfchaften, von der Trinität*, und *den letzten Dingen* (Tode, Unfterblichkeit, Todtenauferftehung, Chiliasmus, allgemeiner Judenbekehrung, Weltgericht, ewige Seligkeit und Verdammnifs) zuerft dogmatifch und dann gefchichtlich, worauf einige kurze allgemeine Bemerkungen über das Gefagte, diefen erften Theil befchliefsen. Im zweyten Theile finden fich dagegen die Lehren *von den Engeln und Dämonen* nebft Anhang, von der *Schöpfung*, von *dem Urfprunge und gegenwärtigen Zuftande des Menfchen* u. f. w. nebft Anhang. Die letzte Rubrik umfafst eigentlich das Auguftinifche Syftem, welches die Grundlage des befondern abendländifchen Syftems ift, und für uns am wichtigften bleibt, weil es den gröfsten Einfluss auf die Lutherifche Dogmatik gehabt hat. Es hätte alfo auch eine weitere Ausführung verdient, als ihm hier von S. 242—368. zu Theil geworden ift. Dagegen hätte lieber das Dogma von den Engeln und Dämonen ganz wegbleiben mögen, weil es jetzt das mindefte Intereffe hat, oder es hätte höchftens als ein Anhang von der Vorfehung behandelt werden können, in fofern die Hebräer die Wirkungen der Vorfehung mit dem Namen der Boten Gottes (Engel) zu bezeichnen pflegten. Allein von der Wichtigkeit des Auguftinifchen Syftems, feinem Umfange und der Modification deffelben durch die Theologen zu Marfeille hat der Vf. keine gehörige Kenntnifs, und eben fo wenig ift ihm das fchnelle Ablenken des Abendlandes von den harten Sätzen *Auguftins* hinlänglich bekannt. Von der wahren Veranlaffung des Streits mit dem Pelagius aber, fo wie von dem natürlichen Fortgange deffelben von einem Dogma zum andern, hat er gar keine Ahndung. Eben fo ift in der Lehre von der Trinität die merkwürdige Vorftellungsart des *Dionyfius von Rom*, welche den Grundftoff zu der Vorftellungsart des *Athanafius* lieferte, ganz mit Stillfchweigen übergangen. Bey diefer Lage der Sachen wird man nicht von dem Rec. verlangen, dafs er fich in eine Berichtigung einlaffe, deren Anfang und Ende zweifelhaft bleiben würde; denn wo noch die befriedigende Behandlung fo mancher Hauptpunkte eines Gegenftandes vermifst wird, da ift eine Nachhülfe ohne Zweck und vergeblich. Dennoch ift Rec. geneigt, manche Verwirrung auf Rechnung der Druckfehler zu fchreiben, um fein Urtheil zu mäfsigen. Z. B. 1 Th. S. 177. „Einige „fagten: der Sohn fey dem Vater κατα παντα ομοιος; „(vielleicht ανομοιος), d. h. in allen Stücken unähnlich, „und andere fagten, er fey ὁμοουσιος (vielleicht ὁμοι„ουσιος) τω πατρι. Diefe letztern pflegte man Semiarianer zu nennen." In diefe Claffe der Druckfehler mögen denn auch die Unrichtigkeiten S. 237. *Tüchfen* ftatt Tychfen. S. 43. Gregor von *Nazianz* ftatt Nazianz u. d. m. fallen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Verlagsort: *Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gefellfchaften.* In profaifch-poetifchen (prof. und poët.) Aufsätzen. 1800. 96 S. 12. (6 gr.) Dieler fogenannte Zeitvertreib dürfte fchwerlich zur Munterkeit der Gefellfchaften beytragen, und eben fo wenig diefe bey ihrer Munterkeit erhalten. Um als Taschenbuch geführt zu werden, mufste fein Inhalt intereffanter und mannichfaltiger feyn. Die eine Hälfte befteht aus mittelmäfsigen und fchlechten *Gedichten*, und die andere aus *Ein paar Worten über die häusliche Glückfeligkeit*, die zwar ganz gut gemeynt, aber von gewöhnlichem Gehalte und kraftlos find, mit einer Beylage, in welcher der Vf. eine junge liebenswürdige Dame zur Beftätigung deffen, was er in jenen paar Worten gefagt hat, ihre gar wenig Theilnehmung erweckende Eheftandsgefchichte erzählen läfst. Den Befchlufs macht ein *Allerley* von Maximen, Bonmots, witzigen Einfällen u. dgl., und ift unter allem, was in diefem fehr ärmlich ausgeftatteten Büchelchen ftebt, das Befte und Zweckmäfsigfte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Schleswig, b. Röhfs: *Einleitung in die neuere Geſchichte der Religion, der Kirche und der theologiſchen Wiſſenſchaften*, zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen, von *Joh. Otto Thieſs*, D. und (damals) Profeſſor zu Kiel. 1797. 19 Bog. 8. (21 gr.)

Der Vf. will hier keinen Verſuch einer Geſchichte, ſondern nur eine *Einleitung* in die Geſchichte der Religion, der Kirche und der Theologie, ſeit der Thronbeſteigung K. Friedrichs II. von Preuſsen bis auf das Jahr 1796 liefern, und zwar eine ſolche, die er bey Vorleſungen darüber brauchen konnte, wobey alſo nur ſein Zweck war: „die möglichſte Vollſtändigkeit des Inhalts mit der möglichſten Kürze zu verbinden, und neben den genau angegebenen literariſchen Nachweiſungen, die hiſtoriſchen Data mehr anzudeuten als zu entwickeln, und zur Würdigung derſelben bloſs einzelne Winke zu geben.“ Er erklärt die gedachte neuere Geſchichte durch „eine zuſammenhängende Erzählung der Veränderungen, die ſich ſeit etwas mehr als funfzig Jahren mit den cultivirteſten Völkern des Erdbodens, in Abſicht auf Religion, kirchliche Verfaſſung und theologiſche Gelehrſamkeit zugetragen haben,“ wobey er ſich zugleich „einen prüfenden Blick auf die Urſachen und Folgen dieſer Veränderungen“ vorbehält. An dieſe Erklärung des Vfs. müſſen wir uns halten, und ſehen, wie er ſeine Abſicht erfüllt hat.

Nach einer kurzen *Vorbereitung* über den Begriff, die Eintheilung, den Werth, den Nutzen und die Nothwendigkeit des Studiums derſelben von angehenden Theologen, nebſt deren Quellen und Hülfsmitteln, begreift der *erſte* Theil die erwähnte Geſchichte der *Religion*, nicht ſowohl der theoretiſchen, welche eigentlich in den dritten Theil gehört, als vielmehr der Religion überhaupt, nach ihren allgemeinen Modificationen, und beſonders in Abſicht auf moraliſche Geſinnung, wo der Vf. diejenigen chriſtlichen Religionslehrer dieſes Zeitalters nennt, die, nach ſeiner Meynung, vorzüglichen Einfluſs auf die religiöſen Meynungen und Geſinnungen ihrer Zeitgenoſſen gehabt haben, und von Unglauben und Aberglauben, Aufklärung und damit verbundener Toleranz, Religioſität und Irreligioſität, Verbreitung und Empfehlung der Religion, Offenbarung, poſitiver Religion, Religion der Vernunft, dem Chriſtenthum, Katholicismus und Proteſtantismus, Muhammedanismus, Heidenthum und Judenthum, wie es überhaupt in dieſem Zeitalter ſich gezeigt habe, redet. — Eben ſo ſtellt der *zweyte* Theil die Geſchichte der Kirche, namentlich der chriſtlichen, nach ihren verſchiedenen Partheyen, vor; und der *dritte* die Geſchichte der Theologie und ihrer Theile, und was überhaupt darin Neues geleiſtet worden ſey. Ganz kurze Paragraphen ſind mit weit längern Noten begleitet, worin faſt jede Zeile des Paragraphen mit einer Menge Schriften belegt iſt, die über den jedesmal erwähnten Gegenſtand nachgeſehen werden können, ſie mögen Veränderungen der Religion, Kirche und Wiſſenſchaften, oder Gelehrte oder Sachen, z. E. Toleranz, Philoſophie, betreffen, die eben in dem §. zu erwähnen Gelegenheit geweſen war.

Man würde ſich ſehr getäuſcht finden, wenn man in dieſem kleinen Buche eine eigentliche *Geſchichte*, d. i. Erzählung einzelner Arten von Veränderungen ſuchen wollte. Der Vf. ſcheint die Kenntniſs derſelben bey ſeinen Leſern, oder denen, die über dieſes Buch commentiren möchten, vorauszuſetzen, und mehr nur an dieſes und jenes erinnern zu wollen, um allgemeine Bemerkungen über die Geſtalt der Religion und Kirche in dem angegebenen Zeitraum anzubringen. Wir finden uns nicht im Stande, von den Paragraphen — denn die jedem folgende weitläuftigen Noten, welche bey weitem den meiſten Raum einnehmen, enthalten bloſse literariſche Notizen — einen deutlichen Begriff zu geben, ohne wenigſtens einige derſelben ganz herzuſetzen. Es ſcheint uns überhaupt, Hr. T. habe aus dem reichem Vorrath ſeiner Kenntniſs der neuern theologiſchen *Literatur* das Merkwürdigſte unter gewiſſe Rubriken bringen, und dieſe letzten benutzen wollen, um zu verſtehen zu geben, wie weit, ſo viel man aus den angeführten Schriften weiſs, die *Aufklärung* der Religion und deren gute oder nachtheilige Folgen (doch die erſten mehr als die letzten), nebſt den dazu oder dagegen gemachten Anſtalten in der letzten Hälfte unſers Jahrhunderts, gegangen ſeyn, und welche Geſtalt dadurch die Religion, die gottesdienſtliche Geſellſchaft und die theologiſchen Diſciplinen, zu unſerer Zeit überhaupt erhalten haben. Aus dieſer überall durchſcheinenden Abſicht läſst ſich der ganze Ton, der in dieſem Buche herrſcht, wovon wir hernach reden wollen, erklären, und zugleich die Urſache angeben, warum der allergröſseſte Theil deſſelben in literariſchen Notizen beſtehe, und der *dritte* Theil des eigentlichen Buchs oder die Geſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften, in Abſicht auf Weitläuftigkeit oder verhältniſsmäſsige Vollſtändigkeit, noch einmal ſo ſtark, als die beiden erſten zuſammengenommen, iſt.

Digitized by Google

Dieſer *dritte* Theil, und überhaupt der ganze *literariſche* Theil des Buchs, iſt es auch nur, warum wir es eigentlich empfehlen müſſen. Mit vielem Fleiſs hat der Vf. hier das Wiſſenswürdigſte aus der neuern theologiſchen Literatur zuſammengetragen, und mit der äuſserſten Sparſamkeit von Worten und Zeichen zuſammengepreſst. Wir möchten es in dieſer Abſicht ein Taſchenbuch für jeden angehenden Theologen nennen; und, wenn gleich nicht immer die Wahl zwiſchen Beſſerm und Schlechterm beobachtet iſt, auch ſelbſt die gefliſſentliche Kürze der Büchertitel es oft für den, der noch keine ausgebreitete Kenntniſs dieſer Literatur hat, undeutlich und unbrauchbar macht: ſo muſs man doch, in Abſicht auf jenen Mangel, bedenken, daſs ohne Zweifel Hr. *Thieſs* ſich vorbehielt, in ſeinen Vorleſungen über dieſes Buch das Brauchbare von dem Unbrauchbarern zu ſcheiden, und daſs ſelbſt auch ſchlechtere Schriften manchmal mehr Einfluſs auf Veränderungen der Theologie gehabt haben, als beſſere; der nachtheilig ſcheinenden Kürze aber kann leicht durch Vergleichung gröſserer Bücher dieſer Art, z. B. durch *Nöſſelts* Anweiſung zur Kenntniſs der beſten theologiſchen Bücher, oder durch Hn. *Thieſsens* (obgleich noch unvollendetes) Handbuch der neuern Literatur der Theologie, das gerade nur dieſen Zeitraum von 1740 an betrifft, abgeholfen werden. Auch iſt das dem gegenwärtigen Buche angehängte, fünf Bogen ſtarke, Regiſter über die angeführten Schriftſteller, ſehr nützlich und mehr darin geleiſtet, als man fodern konnte, da des Vf. ſogar jedem Schriftſteller ſeinen äuſserlichen Charakter, Aufenthalt, ſein Geburts- und zum Theil Sterbejahr beygeſetzt hat. — Nur hätte auf die Correctur mehr Sorgfalt gewendet werden ſollen, die in einem literariſchen Buche am ſtrengſten ſeyn ſollte, ſonderlich in Zahlen und *nominibus propriis*. Bisweilen kann man zwar aus dem Namenregiſter das Richtigere finden; aber bisweilen iſt auch da wieder ein neuer Druckfehler, und wenn z. E. Hr. *de Marées*, im Buche *de Marles* genannt wird, ſo heiſst er im Regiſter *Demarus*.

Nicht ſo, wie von dem literariſchen Theil, können wir von dem andern hiſtoriſchen urtheilen. Wir haben ſchon geſagt, daſs man eine eigentliche *Geſchichte* hier vergeblich ſuchen werde. Was erfahren wir von den anſehnlichen morgenländiſchen Partheyen der Chriſten und ihrem Zuſtande, in den letzten 60 Jahren unſers Jahrhunderts, aus dem einzigen ihnen gewidmeten 36ſten §. ? der weiter nichts enthält als folgendes: „Neſtorianer, Monophyſiten „(beide nennen ſich nicht einmal, ſondern wir nen„nen ſie ſo) und Johanneſchüler haben mit den al„ten ſogenannten Secten wohl nicht viel mehr ge„mein, als die Namen (wodurch unterſcheiden ſie „ſich alſo von jenen und von andern Chriſten?). „Aber erträglicher klangen dieſe gewiſs nie als in „unſern Zeiten. Und wohl dieſen Secten, wenn ſie „von der Sectirerey ſo frey ſind, als ſie ſeyn kön„nen" (bey ihrer meiſtens groſsen Unwiſſenheit, ihren groben Begriffen von Chriſtenthum, Aberglauben und Anhänglichkeit an alte Gebräuchen?), „wenn „vollends ihre Sitten ſo einfältig ſind als ihr Glau„be.(!)" Was erfahren wir von den Spaltungen in der römiſchen Kirche, von welchen es §. 34. blofs heiſst: „Wenn nur das Reich nicht mit ſich ſelbſt uneins wäre! Zwar die Janſeniſten und *Jeſuiten* (ſollte man nicht denken, dies wären die einzigen ſolcher Spaltungen!) haben ausgekämpft. (Haben denn dieſe Spaltungen oder Streitigkeiten, ſelbſt öffentlich zu ſeyn, vor Vertreibung des Jeſuiten aus Frankreich aufgehört, oder die auch in dieſer Periode fortgeſetzten Conſtitutions-Streitigkeiten keine ſo groſse Erſchütterung des Staats und der Kirche in Frankreich vornehmlich und in den Niederlanden hervorgebracht, die wenigſtens mit ein paar Worten berührt zu werden verdient hätten?); aber der Kampfplatz iſt darum nicht frey; die Waffen der Päpſte ſind faſt alle ſtumpf worden, aber die Rüſtkammer iſt nicht ausgeleert." Die *Methodiſten* ſind auch bey Gelegenheit der engliſchen Kirche §. 49. *nur genannt*, als ſolche, die ſich von ihr *abgeſondert haben*; worin? und welchen merkwürdigen Einfluſs ſie auf die Religion in England etc. gehabt, iſt mit keinem Wort erwähnt. Selbſt die *Abſonderung* derſelben iſt ein ſo ſchielender Ausdruck, wie faſt der ganze Paragraph: „noch formirt die engliſche Kirche (deutlicher wäre, wenn der Satz wahr ſeyn ſoll, die biſchöfliche Kirche in England) *ein eigenes* Corpus, und iſt mehr Kirche, als irgend *eine proteſtantiſche*. Aber der brittiſche Freyheitsgeiſt wuſste den Geiſt des Proteſtantismus, trotz der 39 Artikel, immer rege zu erhalten, und ſo verdankt wirklich die ganze proteſtantiſche Kirche der engliſchen (ihr gewiſs weniger als den Diſſentern), trotz des Uebergewichts der Epiſcopalen über die Presbyterianer, und ungeachtet der Abſonderung der Methodiſten, ungemein viel." — *Vollſtändigkeit*, auch nur in einem *Entwurfe* einer Geſchichte, können wir alſo nicht rühmen, weder im Ganzen noch in den Theilen, weder bey der Wahl der Sachen, noch bey der Aufſtellung des Gewählten. Das letzte zeigt ſich beſonders bey der gänzlichen Unterlaſſung, oder bey dem flüchtigen Hinwegeilen, über die *Urſachen* und beſtimmten *Folgen* merkwürdiger Veränderungen, und die Mängel bey der Wahl der Sachen, werden Kennern hie und da nicht wenig auffallen. Z. B. §. 7. nennt der Vf. als ſolche Männer, die *vorzüglichen* Einfluſs auf religiöſe *Meynungen* und *Geſinnungen* ihrer Zeitgenoſſen gehabt haben: *C. M. Pfaff, Mosheim, Doddridge, Jeruſalem, Gellert, Semler, Spalding, Teller, A. G. Spangenberg, Heinrich Braun, Joh. Tobler, Zollikofer, Leſs, Lavater, Leſſing, Kant, Joh. Timoth. Hermes* und *Ildephons Schwarz*. Man wird ſich wundern, wie und warum Mancher in dieſes Verzeichniſs gekommen ſey, und warum nicht *Febronius, Wesley, S. J. Baumgarten, Erneſti, C. F. Bahrdt, Eichhorn* u. a. mit weit mehrerm Rechte, als mancher der Genannten darin aufgenommen worden ſind.

Ueberhaupt giebt uns Hr. *T.*, anſtatt die Erwartung einer *hiſtoriſchen* Darſtellung zu befriedigen, gewöhn-

gewöhnlich in den zwey ersten Theilen nur seine *Urtheile* über die Religionsveränderungen der neuesten Zeit zu lesen, ob er gleich ganz etwas anders durch das auf dem Titel des Buchs aus dem Cicero gewählte Motto zu verstehen gab: *Cum proprium sit Academiae, nulla adhibita sua auctoritate, judiciam audientium relinquere integrum ac liberum: tenebimus hanc consuetudinem;* und sollten es gleich, nach seiner Versicherung, nur *Winke zur Würdigung historischer Daten* seyn: so mußten doch diese Winke nur durch *Historie* herbeygeführt, und nur auf *diese* gegründet werden. Statt dieser muß man sich mit Machtsprüchen unterhalten lassen, *die* nach Zeit- und Secten-Vorurtheilen gestimmt sind, statt Resultate aus Thatsachen, Resultate aus Principien lesen, und statt die *wirkliche* Welt und Kirche unserer Zeit kennen zu lernen, hören, wie sie seyn *sollte* oder *könnte*. Man will, nach dem, was der Vf. über den glücklichen Gang der Aufklärung und Toleranz unserer Zeit gesagt hat, wissen, wie es mit der *Religiosität wirklich* stehe, und *wie fern* diese durch jene gewonnen oder verloren habe; und er läßt sich darüber §. 11. folgendergestalt vernehmen: „Natürlich hat durch Aufregung des eigenen Denkens, und durch Niederschlagen vieler Vorurtheile, die Religionserkenntniß, und durch Belebung derselben(!) hat auch die im menschlichen Charakter gegründete Religiosität der Zeitgenossen *gewonnen; wenn* auch (setzt er, vermuthlich aus Furcht, von der Geschichte Lügen gestraft zu werden, hinzu) dieser Fortgang der sittlichen Bildung der Menschen nicht überall merklich geworden ist, sondern hie und da sogar in Rückgang sich verwandelt hat, und der Prüfungsgeist in Skepticismus und Indifferentismus ausgeartet ist;" welches dann alles — das *Gewonnenhaben* ausgenommen, wovon hier nur die Frage war — mit Stellen meistens aus der Kantischen Schule belegt wird. „Vielleicht indeß, fährt er §. 12. fort, daß die Irreligiosität, über welche doch von jeher fromme Seelen geseufzt, und gestritten und weltliche Herren sich ereifert haben, allerdings eine Folge der noch immer weit verbreiteten, und hie und da um sich greifenden *Immoralität* jetzt darum mehr *auffällt*, weil sie nicht mehr mit dem Aberglauben, *sondern* mit der falschen Aufklärung im Bunde steht, sich nicht mehr hinter Ceremonien verbirgt, *sondern mit mehrem Leichtsinn*, aber auch *mit geringerer Bitterkeit* hervorragt." Die Irreligiosität hat also nicht zugenommen, sie *fällt nur mehr auf*; des *Leichtsinnes* (der Quelle aller Immoralität, also auch der Irreligiosität) ist mehr worden, aber der *Bitterkeit* weniger! wovon selbst Hn. T. Beyspiel im Anfange des Paragraphen zum Beweise dienen kann. Von eben dem Schlage, eben so auf Zweydeutigkeit und willkürliche Begriffe gebaut, eben so nach dem Ton der Mode gestimmt, ist das, was der Vf., statt uns mit den wirklichen Ereignissen der Zeit bekannt zu machen, über Offenbarung, positive Religion und Religion der Vernunft, Christenthum, Christianer, die moralische erst — was der Vf. zur Ehre der neuesten Zeit bemerkt — durch kritische Philosophie aus Licht gebrachte *eigentliche Auslegung*, d. i. *moralische Behandlung* der Bibel, in Gegensatz gegen *nicht auf unstreitigen Gründen beruhende grammatische und historische Erklärung* derselben, und über ähnliche Aeußerungen und Phraseologie der an der Tagesordnung stehenden Schule, §. 14. 16. 17. 19. 46. 86. u. 87. seinen Lesern zum Besten giebt. Wundershalber setzen wir noch den 10ten §. her, worin er dem *Muhammedanism* und *Heidenthum* die Nativität stellt, um doch auch von dem etwas zu sagen, worüber ihm die neueste Geschichte nichts darbot, in Hoffnung, daß unsere Leser mehr davon verstehen werden, als wir es im Stande sind. „Ein Blick auf die, welche von diesem großen Fortschritte der Menschheit, der allmäligen, nur durch Vernunft bewirkten, Vereinigung zu einem *reinen Religionsglauben*, noch so fern sind: und ein Rückblick auf den, in so viel Krümmungen zurückgetretten, Gang *unserer* sittlichen Cultur, läßt uns hoffen, daß auch jene (Muhammedaner und Heiden) vielleicht *noch früher*, als wir den Kranz errungen haben, mit uns sich noch *am Ziel* befinden, und um so *eifriger* ihm entgegenstreben werden, je *klarer* es sich ihnen zeigen wird."

Auch im Witz scheint sich der Vf. sehr zu gefallen. Nachdem er seine *Geschichte der Kirche* mit der Klage angehoben hatte: daß die Kirchengeschichte nichts weniger sey, als die Geschichte eines ethischen Staats, und vielmehr eine traurige Darstellung der Verirrungen des menschlichen Kopfs und Herzens, ja daß in neuern Zeiten *fast nur das Christenthum* eine solche Geschichte aufzuweisen habe, die so häufig ganz *unchristliche Facta* meldet: so fängt er an §. 23. von *Ketzerchristen* zu reden, dahin *Joachim Lange — Joh. Melch. Goze, Alonsius Merz, Peter Hofstede, S. L. E. de Marees, Herm. Dan. Hermes* u. s. f. gezählt werden; und nach §. 28. „sollen die Evangelisch-Lutherischen und reformirten Protestanten *noch fortwährend* unter einander *protestiren* wider jede Vereinigung der beiden Hauptpartheyen, in die sie getheilt sind, und wider jeden vorlaufigen Schritt zu einer solchen Vereinigung." — Am Ende sind §. 99. ein paar im §. bezeichnete Anmerkungen über Liturgie und die neuen Gesangbücher, vermuthlich aus Versehen, weggefallen.

MATHEMATIK.

WIEN, in der deutschen Schulanstalt: *Anleitung zur Rechenkunst*, von *Franz Anton Haidinger*, Lehrer an der von Zellerischen gestifteten Hauptschule. *Erster Theil.* 398 S. 8.

Dieser vorliegende Theil soll, nach des Vfs. Aeußerung, dem Lehrer zum Leitfaden, und dem Schüler zur Wiederholung des Unterrichts dienen, ja es ist auch darauf Rücksicht genommen worden, daß sich junge Leute desselben noch bedienen können, wenn sie bereits die Schule verlassen haben. Ueber die Lehrmethode hat der Vf. in der Vorrede dem Lehrer treffliche Winke gegeben. Für die Uebung zu

Digitized by Google

zu Hause sind im Buche Beyspiele in blossen Zahlen beygesetzt, um das Dictiren zu ersparen. Da aber dieselben nicht in Worte eingekleidet sind: so wird sie der Lehrer vorher als Rechnungsfälle auseinander zu setzen und vorzutragen haben; der Bequemlichkeit wegen sind sie mit Numern bezeichnet worden. Für die allzu frühe Bekanntmachung der Rechnungsvortheile ist der Vf. nicht, und er hat deshalb die seinigen erst am Ende der Schrift beygebracht. Es mag diess seinen guten Grund haben; da indessen jeder Rechnungsvortheil nur aus einer gründlichen theoretischen Kenntniss der Rechnungen abgeleitet, und leicht im Gedächtniss behalten werden kann: so hat, nach der Erfahrung des Rec., eine zeitige Hinweisung auf solche Vortheile den Nutzen, dass dem Schüler die Theorie eben so interessant wird, als die Praxis. Auch das Rechnen im Kopfe soll immer mit der Zifferrechnung verbunden werden, ja, genau zu reden, ist gar keine Zifferrechnung ohne alles Kopfrechnen vorzunehmen. Nur die verwickelten Fälle lasse man nicht im Kopfe rechnen, weil es die Schüler ermüdet, und sie leicht auf falsche Resultate führt, wenigstens ungewiss macht. In solchen Fällen könnte das Rechnen im Kopfe nur gebraucht werden, wo man das richtige Resultat schon in Ziffern gefunden hat, und man etwa nur eine Probe machen will. Der Vf. verspricht eine besondere Anleitung dazu herauszugeben. Im Buche selbst wird mit der Numeration der Anfang gemacht. Der Vortrag ist so, wie er etwa in einer Lehrstunde, wo man Kindern etwas begreiflich machen, und dabey ihre Aufmerksamkeit in voller Kraft erhalten will, zu seyn pflegt. Manchmal ist der Vf. hierin zu weit gegangen: so schreibt er z. B. alle Zahlwörter von 1 bis 100 (ja die Zehner sogar zweymal) mit den zugehörigen Ziffern ganz aus. S. 19. sagt der Vf.: „Man hat viele Zeit nöthig, wenn man bis auf eine Million zählen will. Würde man zu jedem Stücke beym Abzählen nicht mehr als Einen Augenblick (Secunde) brauchen: so müsste man bey 115 *Tage in einem fortzählen.*“ — Die Rechnung giebt nicht einmal volle 12 Tage. Die Numeration nimmt 14 Seiten ein; diess ist schon zum Selbstunterricht zu viel, und dem Lehrer bleibt gar nichts zuzusetzen übrig. Bey den nun folgenden 4 Rechnungsarten findet sich zwar eine ähnliche Umständlichkeit; sie ist aber da weniger auffallend. Ueberhaupt würde der Vf. seinen Zweck leichter erreicht haben, wenn er, statt der gar zu vielen Regeln und Erläuterungen lieber die arithmetischen Hauptlehrsätze mit ihren Beweisen aufgestellt hätte. Die Jugend fasst solche Beweise leichter, als man glaubt, und findet alsdann die Regeln, ja sogar die Abkürzungen, von selbst, hat dann mehr Vergnügen daran, und verliert sie nie aus dem Gedächtnisse. Rec. weiss diess nicht allein von sich selbst, sondern auch aus einer vieljährigen Erfahrung von andern. S. 192. wird eine sogenannte Staffeldivision vorgenommen, um einen Bruch, der sich nicht aufheben lässt, durch kleinere Zahlen, der Wahrheit nahe, auszudrücken, oder, wie es der Vf. nennt, *ungefähr* abzukürzen. Hier ist *die erste* Regel: Man schreibe den Bruch $\frac{?}{?}$ an, und neben demselben einen Bruch, dessen Zähler die Einheit; der Nenner aber der erste Quotient (bey der Staffeldivision) ist. Dieser erste Bruch $\frac{?}{?}$ dient blos zur Ausrechnung des folgenden Bruchs. Der *erste* Bruch ist etwas grösser als der angegebene Bruch.“ — Dieser erste Bruch ist ja aber $= 0$, wie kann er also grösser als der angegebene seyn? — Der Vf. meynt im letzten Falle den *nächsten* Bruch nach jenem $\frac{?}{?}$, welcher in seinem Beyspiele $= \frac{1}{4}$ ist. Wir zweifeln, ob je der Rechenschüler auf *diese* Art von seinem Verfahren eine deutliche Vorstellung wird *erhalten* können, und er wird ein sehr glückliches *Gedächtniss* haben müssen, wenn er diese Regeln allemal *richtig* anwenden will. Wir wollen hiermit den Vf. eigentlich nicht tadeln; denn wo man blos Rechen*kunst* lehrt, da muss man bey den Regeln und ihren Erläuterungen bleiben; allein man sollte jetzt lieber keine Rechen*kunst* mehr, sondern Rechnungs*wissenschaft* lehren, und aus dieser die *Kunst von selbst* hervorgehen lassen. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, und einen *Theil* der dahin gehörigen Rechnungen, hat der *Vf. wirklich* so abgehandelt, dass sie der wissenschaftlichen sehr nahe kommt. In dem Kapitel von den Rechnungsvortheilen, ist die Ausrechnung gewöhnlich auf doppelte Art, ohne, und mit Vortheilen gezeigt worden, welches überaus instructiv ist. Schade nur, *dass nicht* auch die Lehre von den Decimalbrüchen *und das* Allgemeine von der Potenzenrechnung *mitgenommen* worden ist. Den Beschluss macht die zusammengesetzte Regel de Tri und der Kettensatz, wo man die Gesellschafts- und Vermischungsrechnung vermisst; doch vielleicht kommen diese im nächsten Theile. In einem Anhange wird Nachricht von der Eintheilung der Maasse, Gewichte, Münzen u. dgl. gegeben, welche sich hauptsächlich auf die in Oesterreich üblichen Einrichtungen beziehen.

* * *

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben aus dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani*. 2te Ausg. 1. B. 1. 2. St. 256 S. 3. 4. St. 260 S. 2. B. 1. St. 296 S. 2. St. 250 S. 3. St. 92 S. 8. 1800. (3 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 199.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, Hirschberg, u. Lissa, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. *Ersten Bandes, drittes Stück.* Mit 2 Kpft. 1800. 9½ Bog. *Viertes Stück.* Mit 1 Kpft. 1800. 10½ Bog. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Das *dritte Heft* dieses, durch manche schätzbare Aufsätze sich auszeichnenden, periodischen Werkes eröffnen die Herausgeber mit I. *Meteorologischen Beobachtungen vom Jahre 1799* vom Prof. *Jungnitz* zu Breslau. Sie enthalten die ersten sechs Monate. II. *Geschichte eines heftigen Rheumatismus*, vom D. Dietrich in Glogau: Nach einem vernachlässigten Katarrhalfieber erfolgten mehrmalen apoplektische Anfälle, heftiges Erbrechen, und unbeschreiblicher Kopfschmerz. Ein paar Tage hernach, als diese Zufälle nachgelassen hatten, stellte sich ein schrecklicher Schmerz in der Gegend des dritten Lendenwirbelbeins im heiligen Beine, und in beiden Sitzbeinen ein, nebst Congestionen nach dem kleinen Gehirne. Die Schmerzen nahmen in der Folge ganz den Gang von *Cotunni's ischias postica*, und waren von Fieber begleitet. Die Krankheit hielt 14 Tage an. Rec. ist, aus eigener Erfahrung bey einer fast ganz gleichen Krankheit, mit dem Vf. überzeugt, dass der Charakter derselben rheumatisch-hämorrhoidalisch war, und die wenigen Zeichen von Unreinigkeiten (S. 285.) nur accessorisch gewesen sind, und wundert sich unter andern, dass man nicht gleich Anfangs Blutigel am *orificium ani* und gegen das Erbrechen Selterserwasser, (welches Rec. gegen ein solches Erbrechen bey gewohntem öfterem rheumatischen Kopfschmerz, schon vor der Marcardschen Empfehlung, jedesmal unfehlbar half,) mit Citronensäure, während der Effervescenz, angewandt hat. III. *Beyträge zur medicinischen Elektricität*, vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. elektrisirt seit einem Jahre täglich sechs bis zehn Patienten, wozu er eine bis zwey Stunden ausgesetzt hat, und will von dem Erfolge seiner Bemühungen von Zeit zu Zeit in diesem Archive Nachrichten mittheilen. Diesmal liefert er nur einige Bemerkungen über die verschiedenen Methoden des Elektrisirens und etliche in dieser Hinsicht ertheilte Vorschriften. Wer sich mit der Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper beschäftigen will, muss in der Physik nicht blos Theoretiker, sondern auch Praktiker, seyn und auch anatomische Kenntnisse besitzen. Die Maschine muss gross und wirksam seyn, so, dass zwölf und mehrere Personen, die sich bey den Händen angefasst haben, einen einfachen Funken empfinden. Jedoch müsse man bey dem Funkenziehen sehr vorsichtig seyn, und auf die körperliche Beschaffenheit des Kranken Rücksicht nehmen, allenfalls stufenweise verfahren. Es gebe eigentlich nur drey Arten des Elektrisirens, das elektrische Bad, das Funkenziehen, und die Erschütterung. Die gewöhnliche Methode des ersten sey, nach seiner Erfahrung, nie von Nutzen gewesen, könne jedoch bey sehr nervenschwachen Personen, die mit mehreren Uebeln behaftet sind, vortheilhaft seyn. Es werde weit zweckmässiger angewandt, wenn man eine grosse Menge elektrischer Materie durch den Körper strömen lasse, und sie vorzüglich durch die Directoren auf den kranken Theil leite, wobey er nur einen, mit einer Spitze versehenen, Director gebraucht, den er gegen das Glied hält. Er zieht diese der Methode mit zwey Directoren vor, weil dadurch die natürliche Ausdünstung befördert wird. Bey dem Funkenziehen braucht er ebenfalls nur einen Director, statt der gewöhnlichen zwey. Es sey nicht nothwendig, die Spitzen der Directoren mit hölzernen oder metallenen Kugeln zu verwechseln; auch mittelst jener könne man Funken ausziehen. Um die Grösse der Funken in seiner Gewalt zu haben, räth er, den Drath, welchen die auf dem Isolirstuhle sitzende Person anfasst, nicht an den ersten Leiter der Maschine, sondern an den Henlysschen Ausladen, zu befestigen. Sollen die Funken kleiner seyn: so wird die eigentliche Ausladekugel des letzten mit dem ersten Leiter in Berührung gebracht, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die auszuziehenden Funken länger werden sollen, muss die Entfernung der Ausladekugel von dem ersten Leiter zunehmen. Von den Erschütterungen könne man nur alsdann erst Gebrauch machen, wenn vorher die andern Methoden des Elektrisirens ohne Erfolg gebraucht worden. Der Uebergang dazu von dem Funkenziehen, müsse stufenweise geschehen, und so viel möglich, unmerklich werden; die beste Art, die Grösse der verstärkten Funken zu bestimmen, sey eine einzige, mit einem Ausladе-Elektrometer versehene, Flasche. IV. *Eine sehr bequeme, äusserst festsitzende, Vereinigungsbandage, nach der Operation der Hasenscharte und des Lippenkrebses zu gebrauchen*, vom Reg. Chir. *Wiedeburg* in Schweidnitz. Sie besteht aus einer, von Parchent nach der Grösse des Kopfs des Patienten verfertigten Mütze, welche durch ein Band hinten

Digitized by Google

fest zusammengezogen wird. Man zieht dieſs einen Daumen breite Band von hinten nach vorn über die Stirn, ſo, dafs zwey Zirkelgänge über die Mütze gehen, und das Band darauf feſtgeheftet wird. Sodann wird die Mütze mit zwey andern Bändern unter dem Kinn durch eine Schleife feſtgebunden. An der Mütze ſind zwey meſſingene Haken befeſtigt, unter deren jedem hierauf, nachdem durch einen Gehülfen die Backen mit beiden Händen nach vorwärts gebracht worden ſind, vom Ohre an bis nach dem Winkel des Mundes eine graduirte Compreſſe gelegt wird, um dadurch den zugebundenen Faden von der Wunde entfernt zu halten. Die beiden Haken, die man nach der Gröſse und dem Alter des Patienten kleiner oder gröſser machen laſſen kann, und welche nach vorn ein wenig in die Höhe gebogen ſeyn müſſen, befeſtigt man Tourenweiſe mit einem ſchmalen, von ſtarker Seide gewirkten, Bande. Man könne bey dieſer Binde, deren Beſchaffenheit durch ein Kupfer erläutert iſt, das beliebige Topicum ſehr bequem mit einem feinen Malerpinſel appliciren, auch mit demſelben Schleim und Schmutz mit lauwarmen Waſſer wegnehmen. — Nach der Operation eines Lippenkrebſes, wobey auch etwas vom rechten Winkel der Oberlippe weggenommen werden muſste, ſo, dafs eine kleine Spalte blieb, aus welcher der Speichel floſs, verſteckte der Vf. die letzte durch ein kleines falſches Stück Lippe von ſeinem, zwey Linien breitem, wie die Lippe angeſtrichenem, Bleche, an welches, zur Verhinderung des Speichelfluſſes, hinten ein Stück Waſchſchwamm angeheftet war. V. *Das Katzenpfötchenkraut, ein in mehr als hundert Fällen erprobtes einfaches Hausmittel bey den allzuheftigen Diarrhöen der Kinder.* Von *Ebendemſelben.* Ein Kind von fünf Wochen, das an einem heftigen, vermuthlich von unterdrückter Ausdünſtung herrührenden, Durchfall litt, der allen methodiſchen Mitteln widerſtand, ſo, dafs es einem mit Haut überzogenen Skelette glich, wurde endlich von der Mutter durch den, in Menge gegebenen, Theeaufguſs dieſes Krautes geheilt. Schon in zwölf Stunden lieſs der Durchfall nach, und in einigen Tagen war das Kind ganz auſser Gefahr. Ein Kranker, der ſchon zwey Monate lang am Lebenſtalle im Hoſpitale gelegen, und vieles vergebens gebraucht hatte, auch äuſserſt elend und abgezehrt war, genaſs durch das Decoct des Krautes, mit Pomeranzenſyrup verſetzt, binnen zehn Tagen ohne alle andern Mittel. Selbſt bey der katarrhaliſchen Ruhr wendte es der Vf. mit dem gröſsten Nutzen an. Die Kinder trinken es, mit Zucker verſüſst, beſonders gern. Der Vf. gab das Decoct von einer Handvoll mit zwey Quart Waſſer, und lieſs es Tassenweiſe warm trinken. Die Pflanze iſt das *Gnaphalium floſculum Linn.*, das bisher unter die obſoleten verwieſen war. Fernere Verſuche damit ſind ſehr zu empfehlen. VI. *Witterungszuſtand und herrſchende Krankheiten in und um Freyſtadt in der erſten Hälfte des Jahres 1799.* Vom D. *Hoffmann.* Von wenig Bedeutung. VII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Braſilianiſchen Fieberrinde,* vom Apoth. *Tſchörtner* in Warmbrunn. Eine Unze derſelben enthielt von weſentlichem Extracte 44., von trocknem gummöſem Extracte 36., von trocknem reſinöſem Extracte 19., und von ſchleimigtem Extracte 16. Gran. VIII. *Unterſuchung über die Beſtandtheile der Tecomezrinde,* von *Ebendemſelben.* Sie beſteht hauptſächlich aus weſentlichem Salze und gummöſen Theilen, und theilt bey der Auflöſung äuſserſt vielen Farbeſtoff mit. Beide Aufſätze liefern einen ſchätzbaren Nachtrag zu den Nachrichten darüber im erſten Stücke dieſes Archivs (A. L. Z. 1799. St. 271.). IX. *Einige Beobachtungen, das Blaſenfieber (febris bulloſa) betreffend,* vom D. *Frieſe.* Er erzählt ſechs Krankengeſchichten davon, die in pathologiſcher Hinſicht, und als Beytrag zu *Wichmanns* Wahrnehmungen merkwürdig ſind. X. *Auszüge aus mediciniſchen Schriften einheimiſcher Autoren.* XI. *Miſcellanen.* Aus dieſer Rubrik erwähnen wir nur, 1) *Beſchreibung eines (des* Simpſonſchen) *Apparats zum Ausziehen der Zähne in perpendiculairer Richtung,* aus dem *London medical Review and Magazine.* Nebſt 2 Kupfern. 2) *Verſuche zur Entſcheidung, ob durch die Hinzumiſchung des Karlsbader Salzes zu dem Waſſer der Trinkquelle des pröbſtlichen Bades in Warmbrunn, wie das in der Regel geſchieht, das ſchwefelartige, mit Luftſäure gemiſchte, Gas entweiche?* Von *Zadig.* Seine Antwort fällt nach angeſtellten Verſuchen, bejahend aus. Er eifert mit Recht gegen die Freygebigkeit der Brunnenärzte mit den Salzen.

Das *vierte Stück* iſt mit einem beſondern Titelblatte für den erſten Band, welchen es beſchlieſst, und mit der Wiederholung des Inhaltes aller vier Hefte und einem Namenregiſter verſehen. Es begreift folgende Aufſätze. I. *Meteorologiſche Beobachtungen vom Jahre 1799.* Vom Prof. *Jungnitz* in Breslau. Sie enthalten die letzten ſechs Monate. II. *Bemerkungen über die wirkſamſten Mittel zur Verhütung der Waſſerſcheu nach dem Biſs eines tollen Hundes, durch Erfahrungen beſtätigt.* Von einem ungenannten Wundarzte. Seine, auf mehrere glückliche Erfahrungen gegründete, Heilmethode iſt folgende. Die Wunde wird ſogleich mit lauem Waſſer, worin etwas Küchenſalz aufgelöſet worden, ausgewaſchen und die Blutung unterhalten. Alsdann ſcarificirt man die Wunde, und zwar in Theilen, wo keine tiefen Einſchnitte ſtatt finden, vermittelſt des Schropfens. Nachher wird das *ungt. baſilic.* mit Canthariденpulver auf die ſcarificirten Stellen gelegt, und damit fortgefahren, um Suppuration zu erregen und zu unterhalten. Zugleich wird, vom erſten Tage an, täglich ein Quentchen Queckſilberſalbe an dem verwundeten Gliede eingerieben, auch wohl die Wunde ſelbſt damit beſtrichen. Bey entſtehender Geſchwulſt und Entzündung an der Wunde ſchafft ein lauwarmer Breyumſchlag aus Semmel, Habergrütze, und Milch baldige Linderung. Den dritten Tag wird der Kranke mit Pillen aus drey bis ſechs Granen reſinöſen Queckſilbers und 15 bis 25 Granen Jalappe [illegible], und den Speichelfluſs zu verhüten. Stellt

sich derselbe dennoch ein: so werden einige Tage hindurch die Queckſilbereinreibungen ausgesetzt, und die eben beschriebenen Pillen gegeben. Sobald der Speichelfluſs nachgelassen, wird wieder ein Quentchen von der Mercurialsalbe eingerieben, und den Tag darauf giebt man wieder jene Pillen. So fährt man, nach der früheren oder spätern Erscheinung des Speichelflusses, etwa acht oder zehn Tage lang fort, worauf die Einreibungen vermindert und endlich gar ausgesetzt werden. Vorzüglich aber wird die Eiterung noch immer auf die oben erwähnte Art unterhalten, bis endlich, nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen, die Wunde geheilt und die Cur beschlossen wird. Es versteht sich, dafs diese, einem Erwachsenen angemessene Heilmethode nach dem Alter des Kranken modificirt werden mufs. III. *Ungewöhnliche Anschwellung und Verhärtung der Leber, durch den Gebrauch des versüſsten Queckſilbers vollkommen geheilt.* Vom D. *Henschel* zu Breslau. Er zieht im Ganzen den innerlichen Gebrauch des Mercurius den Einreibungen in solchen Krankheiten vor. Der Fall war mehrere Wochen alt und aus einer acuten Leberentzündung entstanden. Nach dem vergeblichen Gebrauche vieler anderer Mittel, gab der Vf. folgendes: *Rec. calomel. gr. sex, opii puri gr. tria, magnes. Epsom. et laud. alb.(?) ana drachm. unam. M. Dim. in sex p. aequ. S.* Alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen. Es entstand zuerst ein heftiger kritischer Durchfall, darauf ein förmlicher Speichelfluſs, der zehn Tage anhielt, worauf der Kranke besser wurde. Aber ein Fehler im Verhalten zog ihm sehr bald eine Leberentzündung wieder zu, wogegen der Vf. einen kleinen Aderlafs, Umschläge aus Brodkrumen mit Goulardschem Wasser, und die obigen Pulver anwandte, die wieder einen zwölftägigen Speichelfluſs erregten, worauf der Kranke völlig genafs. IV. *Beytrage zur medicinischen Elektricität.* Vom Prof. *Grimm* zu Breslau. Der Vf. liefert hier, als Fortsetzung des Aufsatzes im vorigen Stücke, einige praktische Fälle, in denen die Elektricität angewandt wurde. Bey einer Lähmung des Augenliedes und der Sehekraft wirkte sie augenscheinlich: die Beweglichkeit des ersten war in 14 Tagen hergestellt, und eine jetzt entstandene Diplopie wurde in drey Wochen gehoben. Der Vf. zog in den ersten 14 Tagen vermittelst einer metallenen, hernach mit einer hölzernen, Spitze die Elektricität aus dem kranken Auge. Bey einem schwarzen Staare bewirkte das, sieben Monate lang fortgesetzte, Funkenausziehen von ½ bis ¾ Zoll Länge merkliche Besserung. Unter zehn Fällen von schwerem Gehör leistete die Elektricität bey Zweyen gänzliche Besserung, und bey Dreyen merkliche Linderung; es wurde in den ersten Tagen das elektrische Bad, hernach abwechselnd auch das Funkenausziehen, angewandt, wobey der Vf. jedesmal die Funken aus der harten Erhabenheit hinter dem Ohre, und vorzüglich aus der, zwischen dieser und dem Kinnbacken befindlichen Vertiefung zog. Die Fortsetzung haben wir im nächsten Stücke zu erwarten. V. *Einige Beobachtungen aus dem Kranken-Journal des D. Dietrich* zu Gross-glogau. Eröffnung einer verwachsenen Mutterscheide durch den Schnitt. Schnelle und glückliche Zertheilung einer skirrhösen Brust durch Pillen aus Spanischer Seife, Ammoniakgummi, Schierlingsextract, und Spiefsglanz-Goldschwefel, wozu hernach noch Schierlingskraut und Jalappenharz zugesetzt wurden. Beschreibung eines fehlerhaft gebildeten neugebohrenen Kindes, wobey die Art merkwürdig ist, wie die Natur das *orificium ani* und die Urinblase, welche beide, nebst der Gebärmutter, fehlten, zu ersetzen gesucht hatte. VI. *Ueber eine Sprachlosigkeit und Convulsionen, als Nachkrankheit der Pocken.* Vom Beygehr. *Heinze* zu Reichenstein. Ist zu keinem Auszuge geeignet. VII. *Fortsetzung der im vorigen Stücke unterbrochenen Auszüge aus medicinischen Schriften einheimischer Autoren.* (S. 510. ff. ein durch Elektricität binnen sechs Wochen geheilter Gesichtsschmerz.) VIII. *Miscellaneen.* Unter andern Beschreibung eines neuen Trepans von Xav. *Bichat*, (aus den *Memoir. de la soc. medic. d'emulation* — und unter uns schon aus andern Journalen bekannt.)

Es thut uns übrigens leid, die Bemerkung machen zu müssen, dafs die Herausgeber Mangel an Materialien zu leiden scheinen. Aufsätze, wie im *dritten Stücke* XI. 1. und im *vierten* VIII. 1. gehören sonst eigentlich in allgemeinere Journale, und nicht hierher. Eben so bestätigen uns in dieser Vermuthung die *so sehr gedehnten* Auszüge aus Schriften einheimischer Autoren, und die Aufforderung der Herausgeber (S. 535. ff.) an die einländischen Aerzte „um Mittheilung von Beobachtungen des Witterungs- und Gesundheits-Zustandes ihres Wohnortes und ihrer Gegend." Sollten wir uns hierin nicht irren: so wünschen wir zur Fortdauer des Werkes eben so sehr eine gröfsere Frequenz an zweckmäfsigen Beyträgen, als wir bitten, dasselbe nicht zu viel mit meteorologischen Beobachtungen etwa von jedem mittelmäfsigen oder kleinen Orte zu überladen.

NÜRNBERG, b. Stein: *Opuscula ad medicinae historiam pertinentia*, collegit, recensuit edidit*que* *Jo. Christ. Gottl. Ackermann.* 1797. 432 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Den Kennern der Geschichte der Arzneykunde und der medicinischen Alterthümer macht Hr. *Ackermann* mit dieser Sammlung seltener Schriften, in welchen historische und antiquarische Gegenstände erläutert werden, ein angenehmes Geschenk. Auch gegen die Auswahl läfst sich nicht viel Erhebliches einwenden, wenn gleich einige dieser Schriften so gar selten nicht seyn möchten. Den Anfang macht *Hundertmark* über die Schutzgötter der Medicin bey Griechen und Römern, die Rec. keines neuen Abdrucks werth hält, da die Mythologie etwas oberflächlich und verworren abgehandelt ist. *Günz* und *Richter* über das Fackeltragen bey den Festen des Aeskulap ist wichtiger und seltener. Dann folgt mit Recht *Hundertmarks* class.

Digitized by Google

classische Schrift von der Incubation in den Tempeln. *Kühn* über die Philosophen, die vor dem Hippokrates die Medicin bearbeitet haben, ist zwar nicht selten, aber erscheint hier mit den Zusätzen des Vf. bereichert, und erhält dadurch einen besondern Werth. *Schlägers* Geschichte des Streits über die Würde der Aerzte bey den Römern ist blofs literarisch. *Crells* Diss. über den Anton Musa und *Rose's* Schrift von der fehlerhaften Behandlung des Kaisers Augustus sind weniger wichtig.

ERDBESCHREIBUNG.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Beyträge für die Kunde des Preufsischen Staats.* 1799. 171 S. 8. (12 gr.)

Das ausgenommen, was der Vf. aus dem schätzbaren Handbuche des Staats-Ministers Gr. v. Alvensleben über den Preufsischen Hof und Staat ausgeschrieben hat, ist das Uebrige nicht nur so oberflächlich, sondern auch so falsch und so schief dargestellt, dafs der Unkundige irre geleitet werden mufs. Unter unzähligen Beyspielen, die Rec. zum Beweise aufstellen könnte, nur folgende: S. 20. unter den Flüfsen, die hauptsächlich zu den schiffbaren gerechnet werden, vermifst man den Narew, den Bug und die Weichsel, findet aber dagegen die Ihna und die Rega aufgeführt. — S. 21. zählt der Vf. Nendorff zu den Preufsischen Bädern, läfst aber dagegen Flinsberg und Charlottenbrunn weg. — S. 26. „Ober„schlesien ist sehr gebürgig und nicht fruchtbar, Nie„derschlesien das Gegentheil." Also weifs der Vf. nicht, dafs das ganze Riesengebürge in Niederschlesien liegt? — S. 27. „Eisen ist vorzüglich in Schlesien bey Sagan, Sprottau, Schmiedeberg und Tarnowitz." Statt der ersten Oerter hätte der Vf. Gleiwitz, Malapane, Lublinitz etc. anführen sollen. S. 29. bey dem Artikel „Salz" ist des Colberger nicht gedacht. — Unter den in dem Preufsischen Staat allgemein gebauten Hülsenfrüchten, wird der deutsche Caffee (?) aufgezählt. — S. 51. Schuster gehören nicht zu den auf dem Lande erlaubten Handwerkern. — Unter den Städten, die sich durch ihre Fabriken auszeichnen, vermifst man Iserlohn, Züllichau, Neudamm etc.; dagegen zählt der Vf. data Bernau u. a., die wahrlich keinen Anspruch darauf machen können. — S. 105. „jede Domainen-Cam„mer steht eine Justizdeputation mit sich vereinigt" ist unrichtig; die Bialystocker und die Plocker Cammern nicht. — S. 108. „zu Joachimsthal führt der „Steuerrath die Inspection über die Accise" schon längst nicht mehr. — S. 131. der Minister v. Heinitz ist nie Curator der Akademie der Wissenschaften gewesen, wohl aber der Akademie der Künste. — S. 157. das Lagerhaus handelt mit seinen Arbeiten keinesweges für Rechnung des Königs. — S. 158. die Zuckerraffinerieen in Berlin, Magdeburg und Havelberg haben keine Monopolien, geschweige die ausgedehntesten, wie der Vf. behauptet. Am Ende erwähnt der Vf. der in den Preufsischen Staaten statt findenden *dejeuners*, *diners*, *soupers*, *manchers* (was mag er sich wohl darunter gedacht haben?) *gouters* etc. Auffallend ist es, dafs in einem Buche, in welchem die wichtigsten Gegenstände so oberflächlich abgehandelt sind, der Preis, der in den verschiedenen Preufsischen Städten für den Abdruck einer jeden Zeile in den Intelligenz-Blättern gegeben werden mufs, und die erfoderliche Sylbenzahl, mit der gröfsten Genauigkeit, angegeben wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Regensburg*, b. Montag und Weifs: *Die Erscheinung*, ein Gegenstück zum Acheron. 1799. 16 S. 8. (3 gr.) Der Dichter beginnt mit Klagen über den Tod und über die vielfaltige Zerstörung in der Natur, mehr noch über die Sorglosigkeit des höhern Wesens beym Schicksal der Menschen. Seine anfangs linde *Klage* wird immer bitterer und bitterer; ja sie geht endlich zur wahren *Lästerung* über. Plötzlich steht vor ihm eine Lichtgestalt, und belehrt ihn: dafs Gott des *einzelnen* Menschen Gebet und Lästerung nicht höre, sondern nur für das ganze Geschlecht hienieden sorge; dafs man deshalb auch (bis man dort das *ganze* kennen lerne) ihn hier anbeten solle, und *schweigen*. — Dieses ist der Gang des vor uns liegenden Gedichts, und, eigentlich genommen, erfährt man freylich nichts Neues in ihm; denn was kann allbekannter seyn, als der Satz: „die Gottheit sorgt nicht für „Individuen, sondern nur für Gattungen und Geschlechter!" — Nur die bildliche Art, wie jene Lichtgestalt den Dichter oder Lästerer (was seltsam genug hier Synonima sind) beschämt, verdient einige Augenblicke der Betrachtung. Sie reicht ihm nämlich von einem beschriebenen Blatte einen *einzelnen Federzug* hin, und fragt; wer schrieb *den*? Er weifs es nicht; erkennt aber nachher, dafs dieser Federzug von einem Blatte seiner eigenen Handschrift genommen war.

Was hieraus gefolgert wird, sieht man leicht ein; aber nach unsern Gefühlen hinkt dieses Gleichnifs oder diese Parabel doch noch mehr, als selbst ein Gleichnifs, seinem bekannten Privilegium nach, hinken darf. Ein Federzug kann nie (in so fern er etwas von Bedeutung seyn soll) ganz isolirt gedacht werden; der Mensch kann es. Jener ist immer nur ein Theil, und auch nur als Theil verständlich; der Mensch hingegen ist in so mancher Rücksicht selbstständig. Die Lichtgestalt hätte dem Lästerer daher wenigstens einen *Buchstaben* zeigen sollen; und dann wäre es immer wieder eine Frage gewesen: ob nicht auch der einzelne Buchstabe, von demjenigen, der ihn schrieb, wieder erkannt werden konnte? — Die poetische Sprache dieses Gedichts ist von der Art, dafs sie wohl ihrem Vf. keine grofse Anstrengung und noch mindere Ausfeilung gekostet haben kann. Der Ausdruck (S. 9.) dafs Gott die Welten, wie Thau vom Grafe, mit seines *Mantels Zipfel* hinwegstreicht, soll erhaben seyn, fällt aber ins Niedrige.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM u. HAAG, b. Allart u. Scheurleer: *Verhandelingen van het Genootschap tot Verdediging van den christelyken Godsdienst, opgericht in 's Haege. Voor het Jaer MDCCXCVIII.* 1799. 320 u. 76 S. gr. 8.

In diesem Bande befinden sich die Abhandlungen von Hn. *van de Wynperſſe* und Hn. *Lang*, welche beide die goldene Medaille erhielten. Der erſte bemühet sich zu beweisen, dafs die ſtrafende Gerechtigkeit der Gottheit würdig ſey, und auf keine Weiſe als eine haſſenswerthe, ſondern vielmehr als eine liebenswürdige Eigenſchaft des höchſten und beſten Weſens müſſe angeſehen werden, welche in der Regierung der Welt zur Erhaltung des allgemeinen Beſten nothwendig und höchſt wichtig ſey; und dafs daraus auch das Gott Geziemende des Verſöhnungsleiden eines Mittlers gegen die heutigen Beſtreiter deutlich könne erwieſen und vertheidigt werden. In der Einleitung wird davon geredet, dafs die Aufgabe der Geſellſchaft für unſere Zeiten ſehr paſſend ſey, indem man die Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler dadurch wegzuräumen ſuche, dafs man entweder die Gerechtigkeit Gottes als Güte und Weisheit ausgeführt, und folglich die Strafen immer als etwas wohlthätiges, als eine weiſe Anwendung des Uebels, welches auf die Sünde folgt, betrachtet; oder die Lehre von der Nothwendigkeit der Strafgerechtigkeit für eine Lehre erklärt, die entehrend für die Gottheit ſey. Hernach geht der Vf. in dem erſten Theile der Abhandlung zu dem Beweis über, dafs die Strafgerechtigkeit Gottes ſeiner würdig und eine liebenswürdige Eigenſchaft ſey, die zur Erhaltung des allgemeinen Wohls erfodert werde. Nachdem der Sinn dieſes Satzes näher entwickelt und beſtimmt iſt, werden in der erſten Abtheilung die Quellen angegeben, woraus die irrigen Begriffe von der ſtrafenden Gerechtigkeit gewöhnlich entſpringen. Der Vf. rechnet dahin: 1) dafs man ſich insgemein auf Gründe und Endzweck auſser Gott, weswegen er die Sünden ſtrafe, beſchränke, welches doch nicht geſchehen dürfe, denn ſo wie in Gott ſelbſt und allein der Grund zu finden ſey, warum, und der Zweck, wozu er die Welt ſchuf: ſo müſſe auch der Hauptzweck aller beſondern Handlungen Gottes gegen die Geſchöpfe in ihm geſucht werden, und alle untergeordnete Zwecke müſſen ſich in ihm endigen. Die Antworten, Gott verhänge Strafen, um die Sünder zu beſſern, um von der Sünde abzuſchrecken, oder um ſeiner Verherrlichung willen, ſeyen daher nicht befriedigend; und man müſſe vielmehr antworten: Gott ſtraft und muſs ſtrafen als ein vollkommen heiliges Weſen, um ſich ſelbſt genug zu thun. Die Eigenſchaft ſeiner Natur, nach welcher es ſich ſelbſt als unendlich vollkommen und ehrwürdig kennt und liebt, und das, was ſeinen Vollkommenheiten entgegenſteht, verabſcheut, erfodert es. 2) Man übertreibe die Vergleichung zwiſchen göttlichen und menſchlichen Strafen; die Uebereinſtimmung zwiſchen Gott als Geſetzgeber und Richter und zwiſchen weltlicher Obrigkeit, werde nicht allein übertrieben, ſondern man drücke auch das väterliche Anſehen Gottes zu ſtark aus. 3) Man verbinde, wenn von Strafen Gottes und ſtrafender Gerechtigkeit die Rede ſey, ſehr häufig mit den Ausdrücken, die figürlich und menſchlich ſind, und bey dieſer Unterſuchung nicht ganz vermieden werden können, einen ganz unrichtigen Sinn. 4) Das geängſtigte Gewiſſen ſuche ſich auch wohl durch Scheingründe zu beruhigen. In der zweyten Abtheilung ſucht nun der Vf. den eigentlichen Beweis zu führen. Zuerſt wird gezeigt, dafs die ſtrafende Gerechtigkeit Gottes ſeiner würdig ſey. Der Beweis wird abgeleitet aus der Liebe Gottes gegen ſich ſelbſt, aus der unendlichen Vollkommenheit, welche das höchſte Weſen an ſich ſelbſt hochſchätzt, und welche rechtmäſsige Vergeltung durch Belohnungen und Strafe fodert; aus dem Hauptzweck aller Handlungen Gottes, indem er durch ſeine eigene Vollkommenheiten bewogen wird, das zu erreichen, was mit denſelben übereinkommt; aus der Beziehung des Menſchen zu Gott als ſeinem Oberherrn und Geſetzgeber, indem der Menſch in aller Rückſicht ſowohl natürlich als ſittlich von ſeinem Schöpfer abhängt, und den Geſetzen Gottes unterworfen iſt; aus der Bibel ſelbſt, welche das Miſsfallen Gottes an der Sünde als die bewegende Urſache der Strafen vorſtellt, und die Gerechtigkeit ſtets als eine Tugend ſchildert, die dem höchſten Weſen weſentlich iſt. Hierauf macht der Vf. auf die Folgen aufmerkſam, die aus dem geführten Beweis herflieſſen. Gottes belohnende und ſtrafende Gerechtigkeit ſind ſo genau mit einander verbunden, dafs man die letzte nicht leugnen kann, ohne auch die erſte zu verkennen. Die ſtrafende Gerechtigkeit, welche mit der Liebe Gottes gegen ſich ſelbſt, und alſo mit allen ſeinen Vollkommenheiten zuſammengenommen, in der genauſten Verbindung ſteht, muſs eben ſo nothwendig und unvermeidlich ſeyn, als ſeine andern Vollkommenheiten, und es iſt alſo unmöglich, dafs Gott die Sünde nicht ſtrafe. Muſs aber nun Gott jede

Digitized by Google

jede Sünde ſtrafen: ſo kann Reue und Beſſerung die Strafe nicht aufheben, denn dadurch wird die That ſelbſt, die gegen das Geſetz begangen iſt, dem Geſetz noch nicht unterworfen, und das Zurückkehren zur Pflicht kann das Vorhergehende nicht wieder gut machen; auch kann der gebeſſerte Menſch nie ſagen, ich bin ganz rein von Sünde, ſondern er bleibt immer ſtrafſchuldig vor Gott. Um den Beweis noch mehr zu befeſtigen, werden nun auch die Einwürfe der Gegner unterſucht. Der Vf. antwortet daher auf die Gegenerinnerungen von Eberhard, Steinbart u. a. S. 89—113. Bey dem Einwurf, daſs es äuſserſt erniedrigend für den Schöpfer ſey, wenn man behaupte, der Hauptzweck aller Handlungen Gottes ſey in ihm ſelbſt, wird unter andern bemerkt, daſs diejenigen, welche das Glück der Geſchöpfe zum Hauptzweck machen, doch zuletzt auf jenen Zweck zurückkommen müſsten: denn 1) ſollte jene Behauptung Statt haben: ſo müſste man wenigſtens nicht allein das natürliche Glück der Geſchöpfe, ſondern auch ihre ſittliche Vervollkommnung als den Hauptzweck annehmen, weil es unmöglich iſt, daſs Gott allein das natürliche Gute bezwecken, und gegen die ſittliche Vervollkommnung der vernünftigen Geſchöpfe ſollte gleichgültig ſeyn. 2) Bleibt immer die Frage übrig: Warum bezweckt Gott das Glück ſeiner Geſchöpfe? Der Grund davon muſs doch in Gott ſelbſt gefunden werden, und dieſer Grund kann kein anderer ſeyn, als weil Gott ſich ſelbſt liebt und ſich ſelbſt Glückſeligkeit gönnt: ſo muſs er auch ſeine Geſchöpfe, die Beweiſe ſeiner Vollkommenheit ſind, als ſolche lieben und ihnen auch wohlthun. Mehreres dürfen wir nicht auszeichnen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Der zweyte Beweis beſchäftigt ſich mit dem Satz, daſs die ſtrafende Gerechtigkeit eine liebenswürdige Eigenſchaft in der Gottheit ſey. Der Vf. beſtreitet mit Recht die Behauptung, daſs durch die Lehre von der beſtrafenden Gerechtigkeit, Gott zu einem Tyrannen und Wütherich herabgewürdigt werde. Er bemerkt im allgemeinen: da die ſtrafende Gerechtigkeit in der genauſten Verbindung mit der Liebe Gottes gegen ſich ſelbſt ſtehe, ſo daſs aus dem Wohlgefallen, welches Gott an und über ſich ſelbſt hat, von ſelbſt folge, daſs er gegen alles, was mit ſeinen Tugenden ſtreitet, abgeneigt ſey, und dieſes auch äuſserlich durch Strafen an den Tag lege: ſo folge daraus auch von ſelbſt, daſs ſie keine haſſenswerthe, ſondern vielmehr liebenswürdige Eigenſchaft ſey. Dieſes wird nun in der Folge weiter ausgeführt. Zu dem Ende wird §. 49. zuerſt erklärt, was es heiſst, Gott lieben. Der Vf. unterſcheidet Liebe des Wohlgefallens und des Verlangens. Sollen wir nun Gott auf die erſte Weiſe lieben: ſo müſſen wir wegen ſeiner Tugenden und Handlungen in unſerm Innerſten gegen ihn Achtung hegen, darin ein ſolches Wohlgefallen finden, daſs wir Gott nicht anders wünſchen können, als er ſich zeigt und wirklich iſt, Luſt haben, ſeine Tugenden zu rühmen, ein Vergnügen finden an allem dem, was damit zuſammenſtimmt, und im Gegentheil alles verabſcheuen, was damit ſtreitet. In dem 50. §. wird die Frage: wenn kann eine Eigenſchaft Gottes, abgeſondert von den übrigen betrachtet, liebenswürdig genannt werden, und in welcher Rückſicht? alſo beantwortet: Wenn ſie dem vernünftigen Geſchöpf, als ein ſolches betrachtet, Achtung gegen Gott einſcharft, dieſes eben deswegen einen Gegenſtand vom rechtmäſsigen Wohlgefallen in Gott findet, ſo daſs es Gott nicht anders, als mit dieſer Tugend begabt, wünſchen kann; wenn es ſich erweckt findet, dieſe Tugend zu erheben, und daraus Heil für ſich ſelbſt entſpringen ſieht. In dem folgenden §. 51. wird das weiter entwickelt und gezeigt, daſs beide die belohnende und ſtrafende Gerechtigkeit eigentlich nur eine Tugend in Gott ausmachen. So groſs auch der Unterſchied in Anſehung der Objecte iſt: ſo ſtellen ſie doch Gott in demſelben Lichte dar, nämlich als wirklich vollkommen, der ſich ſelbſt und alles, was mit ſeinen Vollkommenheiten übereinſtimmt, liebt. In dem 52 u. 53. §. werden einige Einwürfe, beſonders von Steinbart, zurückgewieſen. Der dritte Beweis ſucht den Satz einleuchtend zu machen, daſs die ſtrafende Gerechtigkeit zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt in der Regierung der Welt nothwendig und ſehr wichtig ſey. Der Vf. bemerkt: 1) daſs die Behauptung der Gegner, der Hauptzweck Gottes ſey das natürliche Gute, das Glück der Geſchöpfe, und er ſey gar zu erhaben, als daſs ihn an dem übeln Betragen der Menſchen etwas gelegen ſeyn könne, alle Religion zerſtöre, indem auf dieſe Weiſe alle Pflichten, die Gott zum Object haben, und in ihm ſich endigen, wegfallen, und aus unſerer Beziehung zu ihm keine Bewegungsgründe können hergenommen werden. 2) Daſs auf dieſe Weiſe alle Sittlichkeit umgeſtürzt werde. Alle ſittliche Pflichten, ſagt der Vf., ſtützen ſich auf unſere natürlichen Beziehungen gegen vernünftige Weſen auſser uns, und vornehmlich auf die Beziehung, welche wir gegen Gott als Schöpfer und Erhalter haben. Daraus muſs alles, was für uns ſittlich gut iſt, abgeleitet werden; denn ſittlich gut iſt alles, was zu unſerer ſittlichen Vollkommenheit dient, und unſere ſittliche Vollkommenheit beſteht in der Uebereinſtimmung unſerer Unternehmungen und unſers Betragens mit den Beziehungen gegen andere, worin wir verſetzt werden. Setzt man nun in Gott eine völlige Gleichgültigkeit in Anſehung der freyen Handlungen der vernünftigen Geſchöpfe voraus: ſo nimmt man in Gott allein das natürliche Gute als Hauptzweck an, und daraus flieſsen zwey ſehr traurige Folgen. Vorerſt wird unſerer eigener Vortheil alsdann der Grund aller unſerer Verpflichtungen, und die einzige rechtmäſsige Triebfeder unſerer freyen Wirkſamkeit in Anſehung unſerer ſelbſt und anderer auſser uns, und wir müſſen das thun oder unterlaſſen, was nach unſerer Einſicht uns zum Vortheil gereicht oder unſer Glück ſtört; fürs andere wird alsdann ein jeder nach der Ueberzeugung ſeines Verſtands handeln, und ſeinem Vortheil, wenn es auch verkehrt ſeyn ſollte, folgen müſſen. Wie auf dieſe Weiſe alle Regeln der

Sitt-

Sittlichkeit unsicher werden, und alle Pflichten wegfallen, die uns keinen wesentlichen Vortheil bringen, wird weiter ausgeführt, auch die Einwürfe dagegen beantwortet. 3) Dafs durch die entgegenstehende Behauptung die unglücklichsten Folgen für die Menschheit entspringen; allgemeine Sittenlosigkeit und Untugend wird überhand nehmen, unser eigenes wahres Glück wird vernichtet, persönelle Sicherheit und Ruhe fallen weg, die stillen und besten Freuden, und der Trost, welchen der Freund der Religion empfindet, wenn er verkannt und mifshandelt wird, verschwinden. Der zweyte Theil der Abhandlung S. 174—320. sucht es zu bestätigen und gegen die neuen Angriffe zu vertheidigen, dafs das Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung der Sünder Gott geziemend und anständig sey. Der Vf. verlangt selbst, dafs, wenn der Beweis davon solle geführt werden, müsse gezeigt werden können, dafs diese Lehre keine Widersprüche in sich enthalte, dafs sie mit den Vollkommenheiten des Unendlichen in der engsten Verbindung stehe, dafs ihre Annahme keine Quelle von nachtheiligen sittlichen Folgen seyn dürfe, und dafs sie von grofsem Gewicht für die Menschheit sey. Hierauf werden nun folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet: 1) Was müssen wir unter Versöhnungsleiden eines Mittlers zur Erlösung von den Sünden verstehen? Der gewöhnliche ältere protestantische Lehrbegriff wird unter vier Hauptsätze gebracht und näher entwickelt und bestimmt. 2) Ist diese Lehre der Gottheit würdig und anständig, d. i. streitet sie weder mit sich selbst und andern Wahrheiten, noch mit der Vollkommenheit des Unendlichen? Hier werden die Haupteinwürfe der Gegner, besonders von Eberhard, Steinbart, Bahrdt und Villaume unter vier Classen gebracht und ausführlich beantwortet. 3) Ist die Lehre von der Versöhnung wesentlich wichtig, und verdient sie mit einem solchen Ernst vertheidigt zu werden, als in der protestantischen Kirche geschieht? Diese Frage wird, wie man leicht denken kann, mit ja beantwortet, und das Gewicht der Lehre auseinandergesetzt. Rec. kann freylich manchen einzelnen Behauptungen nicht beystimmen. In dem ersten Theil der Abhandlung, welcher der beste ist, hätte auch der Rechtsbegriff mehr benutzt werden können. In dem letzten Theil hängt der Vf. in einzelnen Behauptungen gar zu sehr an dem ältern Systeme, und stellt verschiedene Sätze auf, die mit einer richtigen und unbefangenen Schrifterklärung nach dem Sprachgebrauch und den Zeitbegriffen nicht wohl bestehen können. Aber im Ganzen genommen, ist die Abhandlung lesenswerth; alles ist in einer guten Ordnung und in einem bescheidenen Tone gesagt, und manche Schwächen der Gegner sind sehr gut aufgedeckt.

Die andere Abhandlung, von Hn. *W. C. Lang*, Prediger zu Singen, in der Markgrafschaft Baden-Durlach, beantwortet die Frage: Welches ist die eigentliche Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu, und wie unterscheidet er sich insbesondere als der einzige Oberlehrer seiner Kirche vorzüglich von Moses und den Propheten des alten und von allen von Gott gesandten Lehrern des neuen Testaments? Der Vf. hat sich die Sache leicht gemacht, und erhebt sich nicht über das Gewöhnliche. In dem ersten Theil seiner Abhandlung untersucht er: 1) Was Jesus mit allen von Gott gesandten Lehrern des alten und neuen Bundes gemein gehabt habe. Den Begriff eines göttlichen Lehrers bestimmt er also: nach dem wahren Sprachgebrauch versteht man darunter einen solchen, der auf eine aufserordentliche Weise von Gott gesandt wird, um seinen Willen den Menschen zu offenbaren, welchen die menschliche Vernunft entweder gar nicht entdecken, oder doch zu der Zeit, da die Offenbarung nothwendig war, nicht gehörig verstehen und begreifen konnte. Ein solcher Lehrer, heifst es weiter, mufs nun seine göttliche Sendung beweisen, und dieses kann nicht anders geschehen, als durch solche Thaten, die von niemand anders, als von Gott ursprünglich seyn können, durch Wunder und Weissagungen. Jesus hat es nun mit andern gemein, dafs er durch Wunder und Weissagungen seine göttliche Sendung erwiesen hat. Dem Vf. konnte es doch nicht unbekannt seyn, was man gegen den Beweis aus den Wundern und Weissagungen eingewandt hat; billig hätte er also die Kraft dieses Beweises nicht blofs voraussetzen, sondern näher zeigen und vertheidigen müssen. Er ist doch auch offenbar nicht der einzige Beweis. 2) Was Jesus mit Moses, diesem ganz besondern Propheten, gemein habe. Das Unterscheidende, wodurch sich Moses von andern Propheten auszeichnete, bestand nach dem Vf. darin: er war der Stifter der alten Haushaltung, welcher alle andere Propheten unterworfen waren; er genofs einen ganz besondern und vertraulichen Umgang mit Gott; er war auf eine besondere Weise der Mittler zwischen Gott und dem Volk; er zeichnete sich durch merkwürdige und viele Wunder aus; er war der Führer und Erlöser seines Volks aus Aegypten. Die Uebereinstimmung Jesu mit Moses wird nun gezeigt, und diese Uebereinkunft gründet der Vf. mit auf die Stelle 5 Mos. 18. 18., welche er als eine besondere Weissagung von Jesu ansieht, weil es heifst, *einen Propheten wie mich* כמוני, und kein Prophet des A. B. dem Moses gleich kommt. Hätte der Vf. doch nur den Zusammenhang, und besonders v. 20 erwogen: so würde er keinen solchen Nachdruck auf jenes Wort gelegt haben. Wenn die Uebereinkunft Jesu mit Moses als Führer des Volks gezeigt wird: so glaubt der Vf., dafs Jesus, da die Juden dereinst in ihr Land zurückkommen würden, noch auf eine besondere Weise ihr Führer nach Palästina seyn werde, wiewohl nicht als sichtbarer König. Diese Behauptung beruht doch wirklich auf seichten Gründen. 3) Was Jesu eigen ist, und worin er sich von Moses unterscheidet und ihn übertrifft. Jesus übertrifft den Moses an Würde der Person. Er war der Sohn, Moses nur ein Diener im Hause Gottes; der Engel des Jehova bey Moses ist Christus selbst (?); Jesus stand in einer besondern

Digitized by Google

dern Gemeinschaft mit Gott; er war der Verkündiger des göttlichen Raths, wie es kein Mensch seyn kann; er war der Mittler des ganzen Menschengeschlechts; auch in Ansehung der verrichteten Wunderwerke übertraf er den Moses. Aber dieses ist es nicht allein, auch in Ansehung der Vortrefflichkeit der Lehre zeichnet sich Jesus ganz vorzüglich aus. 4) Was Jesus noch mehr eigen ist, und worin er nicht allein Moses, sondern auch alle andere göttliche Gesandte übertrifft. Hierher wird gerechnet: Jesus war ein Muster eines heiligen Lebens, ohne alle Gebrechen, er kam aus dem Himmel, seine Worte waren zu jeder Zeit göttliche Worte, und ihm war der Geist in einem uneingeschränkten Maafs mitgetheilt; durch seine Wunder hat er sich als der Gesandte Gottes bewiesen, wie keiner gethan hat, er verrichtete die Wunder aus eigener Macht; mit dem Glauben an sich, den er fodert, verbindet er die Verheifsung des ewigen Lebens. Er ist der Richter der Lebendigen und Todten u. s. w. Der zweyte Theil leitet nun die wahre Beschaffenheit des prophetischen Amts Jesu hieraus ab. Dafs Jesus den Willen Gottes bekannt gemacht, seine Sendung durch Wunder bewiesen, und zukünftige Dinge vorhergesagt hat, hat er mit andern göttlichen Gesandten gemein; aber wenn man erwägt, was Gott durch Christum offenbaren wollte: so mufs man erkennen, dafs das Lehramt Jesu heiliger, vortrefflicher und göttlicher war. Rec. mufs gestehn, dafs er hier das nicht gefunden hat, was er suchte, und etwas besseres erwartet hätte.

Zütphen, b. Thieme: *Warnung für Unerfahrne und junge Leute in der wichtigsten Angelegenheit. Aus dem Holländischen nach der zehnten Ausgabe.* 189 S. 12.

Eine wohlgemeynte Vertheidigung des Christenthums gegen seine ältern und neuern Widersacher bis auf Paine herab. Die Urschrift wurde in Holland in 9 Monaten zehnmal nach einander gedruckt. Der Erfolg mag lehren, ob der Deutsche dem Werkchen gleichen Geschmack abgewinnen wird. Die Vorrede der Uebersetzung ist vom 1. Aug. 1799 datirt.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Neu-eröffnete Bibliothek für Kinder von 8—10 Jahren.* 1 u. 2. Bändchen. (Ohne Jahrzahl. Mit Titelkupfern.)

Auch unter folgenden besondern Titeln:

Lebensbeschreibungen für Knaben, oder charakteristische Geschichten, um Kinder zur Verehrung tugendhafter und Verabscheuung lasterhafter Grundsätze aufzumuntern. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington*, von Dr. *Adolph Waldmann*. 218 S. 12. (16 gr.)

Lebensbeschreibungen für Mädchen, oder moralische und lehrreiche Beyspiele für junge Frauenzimmer. Aus dem Englischen der Mistris *Pilkington*, von D. *A. W.* 174 S. 12. (16 gr.)

Der Herausgeber belehrt uns nicht, ob diese neue Kinderbibliothek blofs aus Lebensbeschreibungen bestehen wird, welche das Gute im Beyspiel lehren sollen, oder ob er nur damit das zartere Alter vorläufig für die Tugend empfänglich machen, und in der Folge stärkere Gerichte vorsetzen will, da er ja sein Werk zur stufenweisen Belehrung der Jugend von 8—16 Jahren bestimmt zu haben scheint. Die nach dem Englischen bearbeiteten Knaben- und Mädchen-Geschichten sind so lehrreich als gefällig geschrieben, und werden gern von Kindern gelesen. Bey manchen gegründeten Ausstellungen, die gegen einzelne Stellen zu machen seyn dürften, finden wir es doch auch hier einigermafsen bestätigt, dafs die englischen Jugendschriften im Ganzen weniger nüchtern, dürftig und gemein sind als die deutschen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Weimar*, b. d. Gebr. Gädicke: *Kurze Darstellung der chemischen Untersuchungen der Gasarten.* Für seine öffentlichen Vorlesungen entworfen von D. *Alex. Nicol. Scherer.* 1799. 4½ Bog. 8. (6 gr.) Hr. *S.* hielt, da er noch in Weimar war, auf Veranlassung des Herzogs Vorlesungen über die Chemie vor einem sehr gemischten Auditorium. Sie sollten das Interessanteste aus dieser Wissenschaft, und das, was für gebildete Leute verständlich und nützlich war, enthalten. Hierzu entwarf er sich gegenwärtigen Leitfaden, der in gedrängter Kürze die wichtigsten chemischen Momente zusammenfafst, und zu sehr unterhaltenden Vorlesungen Veranlassung geben konnte. Die Lehre von den Gasarten steht fast mit allen übrigen Theilen der Chemie in so genauer Verbindung, und dient zur Erläuterung so vieler chemischer Erscheinungen, dafs der Vf. keinen schicklichern Gegenstand für solche Vorlesungen hätte wählen können. Die Kürze des Entwurfs erlaubte ihm nicht, die Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung und Eintheilung der Materien zu rechtfertigen. Dahin rechnen wir, dafs er das *Sauerstoffgas* unter die *irrespirabeln* Luftarten setzt, und doch sagt, dafs es das Athmen begünstige. — Nicht ganz richtig wird vom Wasserstoffgas behauptet, dafs es durch seine Leichtigkeit die Erfindung der Aerostaten veranlafst hätte: denn Montgolfier brauchte zu seinen Ballons *gemeine*, *durchs Feuer verdünnte*, Luft.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. December 1800.

MATHEMATIK.

Altona, b. Hammerich: *Thomas Bugge's*, Justizr. und Prof. d. Math. und Astr. auf d. Kopenh. Universität etc. *Lehrbuch der gesammten Mathematik*, oder Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften. 1sten Theils, 1ste Abtheil. oder Arithm. Geom. und ebene Trig. Aus d. Dänischen übersetzt von *Ludolph Herm. Tobiesen*, D. d. Phil. etc. Mit 17 Kupf. 1800. 516 S. gr. 8.

Auch unter dem besondern Titel:

Thomas Bugge's erste Gründe der Arithm. Geom. und ebenen Trig. Ein Lehrbuch für Schulen und Selbstlernende etc. (2 Rthlr.)

Die vorliegende Schrift ist die Ausführung eines vieljährigen Entschlusses, den der Vf. schon um das Jahr 1772 gefasst hatte, wo aber blofs die ersten Gründe des Rechnens und der Algebra erschienen. Eine Menge praktischer Arbeiten hinderten ihn damals an der Fortsetzung, bis er 1778 seine Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bey den dänischen geographischen Karten befolgt wurde, herausgab. Aber auch da konnte er, zumal wegen astronomischer Arbeiten, noch kein vollständiges Lehrbuch der Mathematik liefern, sondern mufste sich begnügen, 1784 seine Sammlung astronomischer Beobachtungen, so wie nachher einzelne Abhandlungen in den Denkschriften verschiedener gelehrten Gesellschaften, erscheinen zu lassen. Dieser lange Aufschub hat ihn inzwischen in den Stand gesetzt, seine Arbeit 18 Jahre hindurch, bey gehaltenen Vorlesungen beynahe über alle Theile der Mathematik, mehreremal zu durchdenken, sie dem Fassungsvermögen der Anfänger anzupassen, und nach dem Zuwachs und Fortgang der Wissenschaft umzuarbeiten. Sein Hauptplan war, ein vollständiges Lehrgebäude der Elementar-Mathematik aufzuführen, und in der Anwendung derselben so weit als möglich zu gehen. Erstes zeigt sich auch wirklich durch die ganze Schrift auf die befriedigendste Art. Sie ist viel vollständiger, als die meisten von den geschätztesten neuern mathematischen Lehrbüchern; besonders sind die fast bey jedem Abschnitte beygebrachten historischen und literarischen Nachweisungen sehr schätzbar. In der Geometrie hat er Mancherley, sowohl von geometrischen, als astronomischen, Werkzeugen nebst deren Eintheilungen mit einfliefsen lassen, worunter sich besonders das von der Eintheilung des Kreises beygebrachte auszeichnet. Beym 4ten Kap., wo die Theorie der Parallelen vorkommt, wird der Begriff von Parallelen so gestellt: „wenn man auf einer gegebenen geraden Linie zwey senkrechte Linien errichtet die in einer Ebene liegen, so heifsen diese Parallellinien.“ Die Euklidische Definition der Parallelen §. 61. beweifst der Vf. als einen Lehrsatz, und vorher hat er bewiesen, dafs zwey rechtwinklichte Dreyecke congruiren, wenn in beiden die Hypotenuse und ein Kathete gleich sind. Er beweifst alsdann auch umgekehrt, dafs, wenn die Wechselwinkel zwischen ein paar von einer dritten Linie durchschnittenen gleich sind, etc. die beiden Linien hinwiederum — nach *seiner* Definition — parallel sind, d. i. dafs jede von ihnen auf einer dritten senkrecht stehe. Daraus aber ersieht man noch nicht, dafs überhaupt zwey Linien, von welchen nicht jede auf ein und derselben dritten senkrecht steht, doch auch eine solche Lage haben können, dafs niemals ein Zusammenstofs erfolgt, man mag sie auch vor- und rückwärts verlängern, so weit man will. Er bemerkt am Ende seiner Anmerkung diese Schwierigkeit selbst, erzählt auch verschiedenes von ältern Versuchen hierüber, geht aber nur bis auf Karsten, dessen Theorie, die aus der Lage der Linien hergenommen ist, er für die beste erklärt, aber doch dabey bemerkt, dafs eine *petitio principii* darin versteckt liege. Von neuern Versuchen, die ihn vielleicht mehr befriedigt haben würden, wird nichts erwähnt, weil sie ihm vielleicht nicht zur Kenntnifs gekommen sind. Der 11te Euklidische Grundsatz ist durch des Vfs. Behandlung der Parallelenlehre so umgangen worden, dafs er weder mit, noch ohne, Beweis vorkommt. Da es Linien giebt, die nie zusammenstofsen, wenn gleich ihre innern Winkel an einer dritten kleiner als zwey rechte sind, z. B. die Hyperbel zwischen ihren Asymptoten: so liegt die ganze Schwierigkeit darin, dafs man sich blofs mit einem *klaren* Begriffe der geraden und krummen Linie begnügt, und keinen *deutlichen* aufsucht, der als Definition der geraden Linie Beweisgründe für den 11ten Euklidischen Grundsatz liefern könnte. Von dieser Seite ist z. B. die Sache in *Voigts Tentamine ex notione lineae rectae distincta et completa, axiom. XI. Euclid. verit. demonstrandi Jenae* 1789. auch in dessen Grundlehren der reinen Mathematik S. 240. seq. behandelt worden. Obgleich der Vf. sowohl in der Arithmetik als Geometrie, verwandte Materien in besondere Kapitel zusammengefafst hat: so bemerkt man doch nie, dafs die strenge systematische Anordnung dadurch im mindesten gelitten habe. Alle Lehrsätze und Aufgaben sind

ſind mit groſser Nettigkeit aufgeſtellt, und mit einer Klarheit und Gründlichkeit bewieſen, die nichts zu wünſchen übrig läſst. Als eine beſondere Auszeichnung dieſes Lehrbuchs verdient noch bemerkt zu werden, daſs der Vf. häufig auf die geometriſchen Conſtructionen, worin es die Alten ſo weit gebracht haben, und die von den Neuern durch analytiſche Rechnungen und Formeln faſt ganz verdrängt worden ſind, Bedacht genommen hat, z. B. beym Dreyeck, dem Quadrate, der Kugel. Von verſchiedenen Aufgaben findet man, beſonders in der Trigonometrie, mehr als eine Auflöſung. Die Berechnung der Sinus u. a. trigonometriſcher Hülfslinien iſt hier ſehr faſslich gezeigt, auch von den beſten trigonometriſchen Tafeln Nachricht gegeben. Viele Anwendungen auf phyſikaliſche oder ökonomiſche Gegenſtände haben wir übrigens in dieſem Bande nicht gefunden; er iſt faſt ganz rein wiſſenſchaftlich. Die Anordnung der Materien ſelbſt iſt folgende: *Einleitung.* Von den Theilen und dem Nutzen der mathematiſchen Wiſſenſchaften. *Arithmetik.* Erſtes Kap. Allgemeine Gründe der Arithmetik. Zweytes Kap. Numeration und Zahlenbegriffe. Drittes Kap. Vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen, unbenannten und benannten. Viertes Kap. Von den gemeinen Brüchen. Fünftes Kap. Decimalbrüche. Sechſtes Kap. Quadrat- und Kubikzahlen. Siebentes Kap. Arithmetiſche und geometriſche Verhältniſſe und Proportionen. Achtes K. Regel Detri. Neuntes K. Logarithmiſche Anwendung derſelben zur Berechnung der vierten Proportionalzahl; zur Multiplication und Diviſion der Brüche; zur Zinsrechnung und Verwandlung des Fuſsmaaſses. *Ebene Geometrie.* 1) Grundbegriffe. 2) Eigenſchaften der Winkel und ſchneidender Linien. 3) Congruenz der Dreyecke und daraus flieſsende Eigenſchaften. 4) Theorie der Parallellinien und daraus flieſsende Eigenſchaften der Dreyecke. 5) Eigenſchaften der Parallelogramme und Berechnung drey- und vierſeitiger Figuren. 6) Vom Kreiſe. 7) Aehnliche Figuren und proportionirte Seiten. 8) Eigenſchaften und Inhalt regulärer Polygone nebſt Inhalt des Kreiſes. 9) Vergleichung des Inhalts ebener Figuren. *Stereometrie.* 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Vom Prisma und dem Parallelepipedum. Auch vom Körpermaaſse. 3) Vom Cylinder, der Pyramide und dem Kegel. 4) Kugel und regulare Körper. *Ebene Trigonometrie.* 1) Trigonometriſche Linien. 2) Auflöſung rechtwinklichter Dreyecke, nebſt einer Tafel über alle Fälle bey rechtwinklichten Dreyecken. 3) Auflöſung ſchiefwinklichter Dreyecke. Ebenfalls eine Tafel über alle hier vorkommenden Fälle. Die Ueberſetzung iſt ſo gut gerathen, daſs man glauben könnte, das Buch ſey urſprünglich Deutſch geſchrieben.

Ansbach, b. Haueiſen und Kracker: *Lehrbuch der Rechenkunſt* von *G. M. Noderer*, Schreib- und Rechenmeiſter. 1798. 10 Bog. 8. (8 gr.)

Unter den unzähligen Büchern dieſer Art gehört dieſes in die Claſſe der mittelmäſsigen. Die gemeine Rechenkunſt iſt darin auf die gewöhnliche Art ziemlich deutlich und richtig vorgetragen. Die Lehre von den Brüchen iſt, nach der Gewohnheit dieſer Bücher, in Rückſicht der Ordnung der Sätze, und der Genauigkeit der Beweiſe mangelhaft, und S. 36. iſt die Regel, einen Bruch zu heben, ſogar *unrichtig*. Es iſt dort nur zufällig, daſs ſich der Bruch durch die Quotienten heben läſst; man muſs allemal den Diviſor gebrauchen. Die Regel Detri wird wohl richtig auf die geometriſche Proportion gegründet; aber weder ihre eigenthümliche Beſchaffenheit, noch der Unterſchied der geraden und verkehrten, und das Verfahren in beiden Fällen gehörig auseinandergeſetzt. Zur Uebung ſind jeder Rechnungsart eine Anzahl von Aufgaben beygefügt, wovon die Auflöſungen am Ende des Buches ſtehen; ſie ſind aber meiſtens von der Art, daſs ein jeder ſie leicht mit ein paar Schocken vermehren kann.

Königsberg, b. Nicolovius: *Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Erſter Theil, welcher die Arithmetik, Geometrie, ebene und ſphäriſche Trigonometrie und die Landmeſskunſt* enthält. Zum Gebrauch der Vorleſungen und für Schulen von *Joh. Schulz.* Mit Kupfern und Tabellen. 1797. 392 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmeſskunſt etc.

Zunächſt hat der Vf. dieſes Lehrbuch für ſeine Vorleſungen beſtimmt, weil er fand, daſs ſeine *Anfangsgründe der reinen Matheſis* dazu noch zu weitläuftig waren; indeſſen hat er es ſo eingerichtet, daſs auch andere es bequem zu dieſem Behuf brauchen können. Seine mathematiſche Gründlichkeit und philoſophiſche Genauigkeit ſind bekannt; er hat ſich beſonders bemüht, die Grundbegriffe und Grundſätze ſorgfältig zu beſtimmen, und den ganzen Vortrag ſtreng ſyſtematiſch einzurichten. Unſtreitig muſs dieſs auch die Hauptſache bey einem mathematiſchen Lehrbuche ſeyn. Es kommt weit weniger darauf an, die gröſst mögliche Menge von Sätzen darin zuſammen zu tragen, als die nothwendigen in einen genauen Zuſammenhang zu bringen. Dadurch wird der Verſtand geübt, und ſo zu ſagen, der mathematiſche Geiſt geweckt. Beſonders iſt es nöthig, durch genaue Beſtimmung gewiſſer Begriffe falſchen Vorſtellungen vorzubeugen, wie der Vf. es hier z. B. an den Produkten von Linien, bey Ausmeſſung der Flächen, gethan hat. Eben ſo hätte die bekannte Schwierigkeit bey dem Berührungswinkel einer Erwähnung und Erläuterung verdient, da der ganze Streit auf einem Miſsverſtändniſs beruht. Ingleichen würden die trigonometriſchen Linien richtiger als *Verhältniſſe* dargeſtellt. Für Schulen könnte der Vortrag in der Geometrie wohl noch mehr abgekürzt, und, der Vollſtändigkeit unbeſchadet, mancher Satz weggelaſſen werden. Die Arithmetik begreift, auſser den vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Decimal-

Digitized by Google

cimalbrüche; einige Betrachtungen über die Zahlen überhaupt, etwas von den Potenzen und die Ausziehung der Quadrat und Cubikwurzel, die Verhältnisse und Proportionen mit den davon abhängenden praktischen Rechnungen, die Progressionen und die Logarithmen.

GESCHICHTE.

OFEN, in d. Universitäts-Druck.: *Supplementum ad Vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum Tomus II.* Auspiciis .. S. R. D. Comitis Sauran Aerarii Status Ministri edidit *Mart. Georg. Kovachich*, Senquiczienſis A. A. L. L. et Philosophiae Doctor, J. Com. Zemplin. Tab. jud. Assessor. 1800. 538 S. gr. 8.

Der erste Theil dieses wichtigen, die Geschichte von Ungarn zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit erhebenden, Werks ist in der A. L. Z. 1799. Nr. 188. bereits angezeigt. Nach der Zueignung an den Finanzminister (und zweyten Praesidenten der obersten Polizey Hofstelle) Grafen *Franz Saurau*, worin derselbe, nach Erwähnung seiner bisherigen Verdienste, als nunmehriger ungarischer Indigena und Grundbesitzer der ihm vom Kaiser geschenkten Banater Herrschaften Mercidorf und Schadan (welche 18000 Gul. an Pacht abwerfen) aufgefodert wird, sich durch Begünstigung der ungarischen Literatur neue anderweitige Verdienste zu erwerben, liefert uns der Vf. sogleich S. 9. I. Einen bisher noch ungedruckten Reichstagsabschied vom J. 1445 aus dem unter der Palatinal-Verwahrung stehenden Reichsarchiv. Die ungarischen Stände retteten sich nach der Schlacht bey Varna und bey der Unmündigkeit des Ladisl. Posthumus durch Bestellung von sieben Reichsvicarien vor der Anarchie; denn kein Gesetz über das Palatinalansehen hatte noch damals für die Verwaltung des Reichs während eines Interregnums gesorgt. Einer dieser Vicarien war auch Joh. Hunyades; der grosse Mann wusste es aber bald dahin zu bringen, dass ihm allein am 13 Jul. 1446. die Gubernatorswürde übertragen ward. Der fürchterlichste Eid band alle Reichsglieder an die Haltung der Beschlüsse vom J. 1446. z. B. hiess es darin: so soll die Erde meine Gebeine aufnehmen, und sie nicht am dritten Tag wieder von sich stossen u. s. w. II. Durch einen ebenfalls bisher ungedruckten, von Hn. K. uns S. 52. fg. aus einer Kollarischen Handschrift gelieferten Reichstags-Abschied vom J. 1447. befestigte Hunyad noch mehr die Wirksamkeit seines Ansehens, und gab den Unterhandlungen mit Kaiser Friedrich mehr Nachdruck. Im J. 1452. wurden die Caschauer durch ein königl. Schreiben eingeladen, diesen Verhandlungen durch Deputirte beyzuwohnen, und zwar durch Deputirte sowohl von Seiten des Magistrats (*de Consilio*) als der Gemeinde: welche Clausel um so merkwürdiger ist, da jetzt alle Deputirten der Städte zu den Reichstagen aus dem Mittel der Magistrate wider den offenbaren Grundsatz, dass oft Magistrat und Bürgergemeinde ein verschiedenes Interesse haben, genommen werden. Für die Jahre dieses Zeitraums halt es öfters schwer zu unterscheiden, ob man von einem förmlichen Reichstag, oder nur von einem grossen Rath sämmtlicher Prälaten, Reichsbaronen und Vorsteher (*Proceres*) die Spur vor sich habe. Leichter ist dies in den Zeiten des K. Matthias: von welchem S. 182. III. Ein ebenfalls noch nicht herausgegebener Reichstagsschluss vom J. 1467., jedoch nur als Bruchstück, weil der Vf. kein vollständigeres handschriftliches Exemplar erhalten konnte, bekannt gemacht wird. Einige Abkürzungen dieses Exemplars liessen sich nicht entziffern, und darum giebt es im Texte dieses Fragments unangenehme Lücken. Wir zweifeln nicht, Hr. K. werde sich bemühen, bis zur Herausgabe seines „Auctarium's" ein besseres Exemplar von diesem nicht unwichtigen Reichstagsabschlusse zu erhalten, durch welchen zuerst statt des „*Lucri Camerae*" das *Tributum fisci Regalis*, das sich auch mitunter z. B. S. 268. auf *Nobiles nimis sessionis* erstreckte, eingeführt ward. IV. Vollständig ist der zum erstenmale gedruckte Reichstagsschluss vom J. 1468. Die Stände waren des böhmischen Kriegs höchst überdrüssig, und liessen sich, wenn sie das *Tributum fisci Regalis* bewilligt hatten, sehr gern auf ein Jahr vom Kriegsdienst entheben. Kein König wurde so oft, als *Matthias Corvinus*, an die Beobachtung seines Inaugural-Diploms erinnert: Matthias aber nahm diese Erinnerung gleichgültig auf, und sanctionirte sie mechanisch, wenn er nur zu seinen kriegerischen Lieblingsunternehmungen das *Tributum fisci Regalis* bewilligt erhielt. Die Note S. 226. nimmt das Gesetz, dass Slavonien die Hälfte des ungarischen Subsidiums zahlen solle, in einem offenbar falschen Sinn: der wahre ist in *Engels* Geschichte des ungarischen Reichs II. S. 404. diplomatisch erörtert. S. 235. wird actenmässig bemerkt, wie sonderbar Matthias oft Geld zusammenscharrte: z. B. Nicht nur wusste Matthias unter allerhand Vorwänden die Schätze und Güter der Geistlichkeit zu benutzen, sondern wenn in einem Comitat viele Raubereyen, Mordthaten, Güterwegnehmungen und Unterdrückungen des Unmächtigen durch den Starken erfolgt waren, und es nöthig schien, in einem solchen Comitat ein Criminalgericht unter dem Titel einer Palatinal-Congregation, durch den Palatin, oder durch den König in eigener Person zu halten: so kaufte manchmal das Comitat, d. h. der mächtigere Adel sich von seiner Besorgniss los, und die unpartheyische Gerechtigkeitspflege die Bestrafung der *Actuum potentiae* ward abgewendet. V. Auch der Reichstagsabschluss vom J. 1475. erscheint hier zum erstenmal S. 240. fg. Er ist wiederum voll von Beschwerden über Erpressungen der regulirten Miliz, und ungebührliche Steuern: die Stände wollten von keiner Taxa (*non exercitationis*) mehr hören, sondern wider wahre Feinde des Reichs selbst insurgiren; nur ausgesogen durch die bisherigen Leistungen baten sie sich ein Jahr lang Rast und Ruhe aus. S. 254. wird die für die Geschichte der ungarischen Gesetzgebung wichtige Angabe aus *Panzers Annal. Typogr.* I. 266. *Seemüller* IV. 137. und

andern

Digitized by Google

andern Quellen weiter ausgeführt, dafs der Reichsabſchied das J. 1486 zuerſt auf Veranlaſſung des Ambroſius Wydſi de Mohora, Vice Comes im Neograder Comitat, gedruckt worden: wovon ein Exemplar zu Ingolſtadt vorhanden ſeyn ſoll. Der Abdruck einiger Decrete durch *Sambucus in append. ad Bonfin.* iſt alſo nur in ſo fern der erſte, als darin mehrere Decrete geſammelt ſind. S. 258. ſind einige Schätzungs-Normalien aus dem Zeitalter Matth. I. beygebracht: z. B. ein Bauernwirthſchaftsgrund (*Seſſio Jobbaggonalis*) wird geſetzlich auf ein Mark angeſchlagen. S. 293. hätte bemerkt werden ſollen (vergl. S. 43.) dafs das *Regiſtrum Proventuum etc.* 1494 und 1495 ſchon in der Allg. Weltgeſch. 4. 49 Th. 1. Band abgedruckt ſey. S. 305. iſt der Salarialſtand der höchſten Reichsbeamten vom J. 1504. und die Unkoſtenliſte auf Gränzcommendanten und Schlöſſer S. 310. ein merkwürdiges Actenſtück. Aehnlichen Inhalts wegen findet man hier die „*Taxatio eorum, qui Banderia tenere debent*, S. 311. aus Maximilians II. Zeiten" und ein noch älteres Fragment einer ähnlichen Reichsmatrikel S. 326. fg. Wie unrichtig hie und da der Text der Decrete im *Corpus Juris* ſey, beweiſt auch S. 357, denn ſtatt *Centeſimae*, wie es Artikel 3. '1514' gedruckt ſteht, mufs nach authentiſchen Exemplaren (*Battyani Leges Ecl.* T. I. p. 11.) *Cementum* geleſen werden. Und ſo erhalten wir denn zur Geſchichte Vladislaus II. hier zwar kein neues Decret, aber doch viele wichtige Actenſtücke, Bemerkungen und Spuren von abgehaltenen Reichstägen. S. 360. findet ſich ein merkwürdiger Proceſs zwiſchen den Pfarrern der Comitate Simegh, Weiſsenburg, und Szalad, und dem Veſzprimer Capitel, wegen eines Antheils an den Zehnden, den die Pfarrer 1516 verlangten, und wobey Urkunden vorkommen, in denen die Pfarrer ſich beklagen, dafs, ungeachtet ſie die Hauptarbeiter im Weinberg der Kirche wären, nichts deſtoweniger einige Biſchofe und Capitularen „*tyrannice et manu Cainali*" alle Zehnden für ſich behalten wollten. Der Papſt Johannes XXIII. hatte wirklich ſchon den ungariſchen Pfarrern den vierten Theil am Zehnden zuerkannt: aber das Coſtnitzer Concilium im J. 1415, das dieſen Papſt abſetzte, vernichtete dieſe Anordnung, und führte den alten Zehendgebrauch wieder ein. Die diplomatiſchen Bemerkungen, die S. 381. bey dem Gericht über die Unächtheit einiger vorgezeigten Urkunden vorkommen, zeugen von den Kenntniſſen des damaligen Referenten, und würden einem heutigen Diplomatiker keine Schande machen. VI. Die hier zum erſtenmal gedruckten Artikel des Reichsraths 1518 ſind aus einer gleichzeitigen Copey des Bartfelder Archivs genommen. Die Edelleute hatten ſich damals mit den Magnaten überworfen, und den Reichstag verlaſſen. Die Magnaten trafen alſo bey den dringenden Nothen proviſoriſche Verfügungen, „*ſperantes, ipſos quoque Regnicolas hanc Ordinationem acceptaturos*," auch ſollten dieſe Verfügungen nur auf ein Jahr lang dauern. So wie der Vf. der Noten das Geſetz verſteht: ſo votirten die Magnaten dem Könige zwar ein Subſidium von einem Gulden, doch da daſſelbe nur von ſolchen Bauern gezahlt wurde, deren Grundherrn keine Banderien hielten, zu deren Unterhaltung die Bauern ſolcher Grundherrn beyſteuern mufsten, alſo von den Bauern des niedern Adels: ſo darf man ſich nach S. 403. über die Freygebigkeit dieſer Magnaten eben nicht wundern. Der königl. Schatz war bis auf den Grund ausgeſogen; weil nach der Liſte S. 425. vgl. 462. die Krongüter, Dreyſsigſt-Münz- und andere Gefalle, ja höchſt widerrechtlich ſogar einige königl. Freyſtädte, verpfändet waren. Als Stephan Verbotz Reiſen nach Wien und Rom mit Geſandtſchaftsaufträgen machen ſollte, mufste er von den Comitaten mit 5 Denar von jeder Jobbagionalſeſſion bezahlt werden S. 427. VII. Die Artikel des J. 1619, die dem Hn. v. K. nicht in dieſes Jahr zu gehören ſcheinen, würde Rec. (vgl. S. 494.) allerdings hieher ziehen: ſie ſcheinen aber blofs Erneuerung der Artikel vom J. 1618 mit einigen wenigen Zuſatzen (Artikel 7. 8. 9. 22. 37. 38. und 44.) und zu Stande gekommen zu ſeyn, nachdem Joh. Zápolya wegen der Wahl des Báthori zum Palatin, Ofen und Peſth mit Ungeſtüm verlaſſen hatte: daher getraute man ſich aus Beſorgniſs vor ſeinen fernern Unternehmungen, und vor ſeinen hinterlaſſenen Anhängern nicht einmal über die Art, wie er mit ſeinen Geldfoderungen befriedigt werden ſolle, ein ſchriftliches Geſetz zu verfaſſen. (Art. 37.) Der Art. 31. geht auf die noch 1518 durch die Türken weggenommenen Schloſſer Jezen und Bogáts, und überhaupt auf mehrere vorher verloren gegangene illyriſche Feſtungen, nicht wie in den Noten irrig angeführt wird, auf Belgrad oder Sabats. Joh. Zápolya hatte mit Báthori zu Temesvar einen Vergleich eingegangen, nach welchem keiner von beiden, ohne des andern Mitwiſſen und Mitwirken, nach einem höhern Amte ſtreben ſollte: Báthori band ſich aber daran nicht, ſondern nahm die Palatinalwürde an, und veranlafste wahrſcheinlich den Art. 44. über die Abſchaffung aller Privatconföderationen. VIII. Die vollſtändigen, noch bisher ungedruckten, Artikel des J. 1523. (S. 515. fg.) ſind für die Geſchichte dieſes Jahrs ſehr wichtig, und zeigen, was die Zápolyaiſche Parthey, die damals die Oberhand behielt, noch für Mittel zur Rettung des bedrohten Reichs habe aufbieten wollen. Im J. 1523 Art. 33. wollte man die Lutheraner nur noch köpfen und ihre Güter einziehen: im J. 1525 Art. 5. aber ſchon gar verbrennen. Eine Regierung, deren Geſetze bald ſo blutdürſtig, wie dieſes, bald ſo nachſichtig gegen Prälaten und Magnaten, wie viele andere, waren, und deren Geſetze der einen und der andern Art, noch dazu gar nicht befolgt wurden, mufste ihren Untergang bey Mohács finden. Wir ſehen der Herausgabe des 3ten Theils von dieſem reichhaltigen Werk, und des verſprochenen Auctarii mit Begierde entgegen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. December 1800.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Species Astragalorum descriptae et iconibus coloratis illustratae a P. S. Pallas* Eq., Academico Petropolitano etc. cum appendice. Fasc. I—IV. 32 S. u. 4 S. Vorrede, mit 30 ill. Kpf. fol. (16 Rthlr. sächsisch)

Es ist ein verdienstliches Unternehmen des Hn. P., diese Gattung von Gewächsen durch eine genaue Monographie in Ordnung zu bringen, da gewiss kein Kräuterkenner so viele Arten zu beobachten Gelegenheit hatte, als er. Der kalte und gemässigte Theil Asiens hat von diesen Gewächsen eine grosse Anzahl, und vielleicht ernährt dieser Welttheil noch eine Menge von Arten, die uns jetzt gänzlich unbekannt sind. Durch die eigenen Entdeckungen des Hn. P. und anderer in den russischen Provinzen reisender Gelehrten, ist die vorher durch Linné bekannte Zahl von etwa 30 Arten über hundert angewachsen. Wenn nun gleich verschiedene *Astragalus* Arten in ihrer Gestalt von einander sehr abweichen: so ist auf der andern Seite, bey der grossen Zahl derselben, die Aehnlichkeit unter den, gleichsam von der Natur selbst in verschiedene Bildungen vertheilten Arten, sehr gross; es fehlt aber auch nicht an verschiedenen, welche die abweichendsten Formen mit einander verbinden. Wer sieht nicht hieraus, wie nöthig es war, eine Monographie dieser Gattung zu schreiben? Die zunehmende Neigung zum Studium der Naturkunde und vorzüglich der Botanik, und die häufigen zur Erweiterung dieser Wissenschaft unternommenen Reisen machen es nothwendig, das einmal Entdeckte geordnet zu sehn, um den etwannigen Zweifeln, die über die Aehnlichkeit oder Verwandtschaft dieser und jener Art entstehen konnten, durch bündige Beschreibungen und gute Abbildungen zuvor zu kommen.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten gespart, dem Ganzen alle mögliche Eleganz zu geben, welches bey einem solchen Werke, das hundert Platten enthält, nicht wenige Schwierigkeiten macht. Das Einzige, was wir etwa noch in Rücksicht der Ausführung zu erinnern hätten, wäre; dass der Stich bey verschiedenen Platten nicht so hart und der Umriss bey einigen weniger stark seyn möchte, und wir bitten daher bey der fernern Fortsetzung dieses Werks den Verleger, vorzüglich darauf zu achten.

In der Vorrede giebt Hr. P. von diesem Werke ausführliche Nachricht, und bemerkt dabey, welche Schriften ihm über diese Gattung bekannt geworden sind. Seine grosse Entfernung von Deutschland, da er jetzt, wie bekannt, sich in Taurien aufhält, erlaubt ihm nicht, die Bücher so schnell zu haben, als er es wohl wünschte; daher fehlen ihm einige, die seinem Werke einen grösern Grad der Vollkommenheit gegeben haben würden. Mit Linné's und Jussieu's Charakter der Gattung ist er nicht zufrieden. Die zweyfächrige Hülsenfrucht haben nicht alle Arten, mehrere haben sie einfächrig, und können deswegen doch nicht zur Gattung *Phaca* gebracht werden, weil ihr übriger Habitus im Ganzen mit *Astragalus* übereinkommt, und einige derselben mit andern, deren Frucht als zweyfächrig bekannt ist, sehr nahe verwandt sind. Es zeigen sich auch Arten, bey denen die Scheidewand der Frucht fehlt, aber dafür geht innerhalb eine erhabene Nath, welche dieselbe halbzweyfächrig macht. Er will lieber eine doppelte Reihe von Saamen in der Hülsenfrucht als ein Merkmal des *Astragalus* annehmen und nicht auf die Scheidewand achten, da sie allen Arten, sie mögen eine ganze, halbe oder keine Scheidewand haben, eigen ist. Der oben an der Fahne tiefer gezähnte Kelch, und die Form der Blumenkrone sind keine beständigen Kennzeichen, und demungeachtet wird man doch, so abweichend auch die Form der Arten ist, einen *Astragalus* selbst ohne Früchte zu erkennen und von andern Schmetterlingsblumen zu unterscheiden wissen. Die Gattung *Phaca* will er doch unterschieden wissen. Er rechnet dahin die Linnéschen Arten mit Ausschluss der *Phaca sibirica* und derjenigen, die er wegen der einfächrigen Frucht in seiner Reisebeschreibung durch Rufsland vormals dahin gebracht hat.

Alle Arten werden in sechs Familien abgetheilt, die nach dem äussern Habitus sehr verschieden sind, nämlich:

1) *Tragacanthoidei* sind meistens strauchartig, die alten Blattstiele bleiben in Gestalt steifer Dornen stehn. Die Blätter sind gepaart gefiedert, und der Hauptstiel steht schon wie ein kleiner Dorn vor. Die Blumen sind meistens in den Winkeln der Blätter häufig vorhanden, und die Früchte sind klein.

2) *Alopecuroidei* haben einen Stengel, und die Blumen stehn in Köpfen gedrängt in den Winkeln, selten an der Spitze, die Früchte sind zweyfächrig, klein und vom stehnbleibenden aufgeblasenen Kelch umgeben.

3) *Onobrychoidei* haben auch einen Stengel, der bey einigen strauchartig wird, und der von einer verlängerten Traube oder Aehre begrannt wird; die Früchte sind nakt, hart, zugespitzt und meistentheils zweyfächrig.

4) *Aquilegioidei* haben fast niemals einen Stengel, der Schaft kommt zwischen den Wurzelblättern hervor. Die Früchte sind meistens aufgeblasen und oft einfächrig.

5) *Polupterophylli* oder *verticillares*. Diese scheint die Natur nur zwischen dem östlichen und mittleren Asien eingeschlossen zu haben. Die Schafte kommen aus der Wurzel; die Früchte ändern, wie bey den *anthylloidibus* ab; aber von allen Schmetterlingsblumen sind sie durch die vielfachen Blätter verschieden. Es kommen nämlich aus einem Punkte zwey, drey, ja wohl gar vier bis fünf Blüthen auf dem Hauptblattstiel.

6) *Sesameidei*. Hieher gehören alle jährige und europäische Arten mit kopfförmigen Blüthen aus den Winkeln der Blätter und sehr verschiedenen fast immer zweyfachrigen Früchten.

Diese wirklich sehr natürlichen Abtheilungen oder Familien erleichtern sehr die Uebersicht der ohnehin schon zahlreichen Arten, und lassen sich, wenn man nur eine Art derselben gesehen hat, gleich nach dem Habitus wieder erkennen. — Von Schriftstellern hat Hr. P. nur die vorzüglichsten angeführt, die ungewissen hat er übergangen, oder seine Zweifel dabey angemerkt. — Die Abbildungen und Beschreibungen sind gröfstentheils nach frischen Pflanzen gemacht, und nur bey sehr wenigen war er in der Nothwendigkeit, sie von getrockneten Exemplaren zu verfertigen.

Von den Gattungen *Salsola*, *Pedicularis*, *Hedysarum* und *Artemisia* verspricht er in der Folge auch Monographieen zu geben, die besonders von *Salsola* und *Artemisia*, wegen der vielen ungewissen sibirischen Arten, sehr erwünscht seyn werden. Von den Familien dieser Gattung sind in den Heften, welche wir haben, nur die drey ersten, nämlich: *Tragacanthoidei*, *Alopecuroidei*, und *Onobrychoidei*, und die letztere nicht ganz abgehandelt.

Von den *Tragacanthoideis* werden nur zehn Arten aufgeführt und sieben abgebildet. Unter diesen ist *Astragalus caucasicus*, und *olympius* neu, aber der *A. Ammodytes* der schon in der ersten Reisebeschreibung des Vfs. abgebildet und beschrieben ist, wie der neue *A. amarus*, den er erst 1793 an Gypsfelsen des caspischen Meers entdeckte, gehören, unserer Meynung nach, nicht in diese Abtheilung. Der letztere hat zwar dornenartig auslaufende Hauptblattstiele, aber die Blumen und Früchte sind ganz, wie bey der *Onobrychoideis*. Er ist von allen Arten durch die grofsen Afterblätter sehr ausgezeichnet. Der *A. ammodytes* wäre besser unter den *Anthylloideis* zu rechnen, da ihm die Dornen gänzlich fehlen, die ein Hauptmerkmal aller Arten der ersten Abtheilung sind. *A. Pseudotragacantha* ist nicht neu, sondern schon von *Lamarck sempervirens* und von *l'Heritier A. aristatus* benannt wurden. *A. caucasicus* hat mit diesen in Rücksicht seiner Blätter viel Aehnlichkeit, aber zwey in den Blattwinkeln sitzende Blumen und der übrige Habitus unterscheiden ihn deutlich genug.

Die *Alopecuroidei* sind gewifs die schönsten Arten dieser Gattung, welche sich durch ihre langen wolligen dicken Aehren und schönen Früchte sehr auszeichnen. Es werden zwölf Arten davon angeführt, von denen zehn abgebildet sind. Von diesen sind, aufser dem *A. Lagunus*, den der Vf. schon vorher abgebildet und beschrieben hat, folgende ganz neu: *A. Alopecurus*, *Alopecias*, *narbonensis*, *ponticus*, *Sieversianus*, *Anthylloides*, *follicularis*, *lupulinus*. Der schönste unter allen aber ist wohl der *A. Alopecias*, der in den Winkeln vier Zoll lange, zwey Zoll dicke, walzenförmige, stark wollige Aehren mit strohfarbenen Blumen hat, die gegen die dunkeln langen und behaarten Blätter gut abstechen. *A. narbonensis* ist nach trockenen Exemplaren abgebildet; es ist die Art des *Astragalus*, welche im südlichen Frankreich wächst und bisher für *A. alopecuroides* gehalten wurde, von dem sie aber durch die spitzigen Blättchen, kleinern kuglichten Aehren und die kurzen stumpfen Kelchzähne auffallend abweicht. Dem *A. Anthylloides*, welcher wirklich eine grofse Aehnlichkeit mit *Anthyllis Vulneraria* in der Inflorescenz hat, hätten wir aber doch eine andere Benennung gewünscht, da bereits eine Art dieses Namens vorhanden ist.

Die *Onobrychoidei*, welche die dritte Familie ausmachen, und die zahlreicher an Arten, als die vorhergehenden sind, nehmen das 3te und 4te Heft ein, ohne jedoch beendiget zu seyn. Auch hier finden sich viele neue Arten. *Astragalus Arbuscula*, ein kleiner zwey Fufs hoher Strauch, den Hr. *Sievers* in dem Innern Sibiriens fand. Er zeichnet sich besonders, aufser dem strauchartigen Stengel, dadurch aus, dafs seine Blätter nur aus fünf bis sieben schmalen lanzettförmigen Blättchen zusammengesetzt sind. *A. virgatus* ist der *A. varius* Gmelins und Lamarcks, aber gewifs vom Linnéschen *A. tenuifolius* verschieden. *A. fruticosus* ist auch ein Strauch wie *A. arbuscula*, er hat aber, wenn man die feinen, der Gattung eigenen, Blätter nicht in Anschlag bringt, viel von einer *Psoralea*. Dieser und der *A. Arbuscula* würden in unsern Pflanzungen gut fortkommen, und eben so gut als andere kleine Sträucher zu deren Verzierung dienen können. *A. fabulatus*, welcher sich durch eine schmale zugespitzte Frucht sehr unterscheidet und dem wahren *A. arenarius* nahe verwandt ist, hat fünf Abarten, die sich nur im Habitus zu unterscheiden scheinen, nämlich aus Taurien, vom Ural, aus den altaischen Gebirgen mit weifser Blume und mit schmalen Blättern. Die beiden erstgenannten Spielarten und die letztere kommen sich sehr nahe und könnten, nach unserer Meynung, vielleicht von den beiden letztern als eine besondere Art getrennt werden. *A. viminens* vom Ural ist ein ganz kleiner Strauch mit schönen lang'gestielten Blumentrauben. *A. hyrcanus* von Derbent am caspischen Meere, hat durch die, in einen Dorn auslaufenden, zwey bis drey blumigen Aehren eine sehr unterschiedene Gestalt. *A. dealbatus* wird hier der *A. vesicarius* des Linné genannt, von dem der Vf. sagt, dafs er ihn nie ohne Stengel gesehen habe, und dafs die italianischen Exemplare mit seiner Pflanze übereinkommen. *A. cephalotes* aus Persien hat einen Blumenstiel, der den Stengel weit an Länge übertrifft und die Blumen sind in einen dichten Kopf zusammen gedrängt. *A. chloranthus* soll mit dem *A. asper* von Jacquin eins seyn, ob gleich nach der hier gegebnen Abbildung, nach der Farbe der Blumen und der Beschreibung mehrere Unterschiede sich finden.

Dar-

Digitized by Google

Darmstadt, b. Herausgeber: *Deutsche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen.* Herausgegeben von *Borkhausen, Lichtthammer* und *Bekker* d. J. 1tes *Heft.* (Sechs ausgemalte Kupfertafeln, und eben so viel Textblätter, ausser dem Verzeichniss der Unterstützer und Beförderer des Werks). 1800. fol. (Subscriptionspr. für Exempl. auf engl. Velinp. 5 Guld. rhein. oder 3 Thlr. sächs., auf holl. Pap. 3½ Guld. rhein. oder 2 Thlr. sächs.)

Der schon als gründlicher Naturforscher längst bekannte *Borkhausen*, jetzt Kammerrath zu Darmstadt, beginnt hier mit seinen Gehülfen, dem Fürstl. Zeugmeister *Lichtthammer*, und dem auch durch seine unter dem Namen *Pistorius* erschienene Anweisung zum Ausstopfen vortheilhaft bekannten Kaufmann *Bekker*, ein Werk, das, wenn es nach der angefangnen Weise fortgesetzt, vielleicht sogar noch vervollkommnet wird, den Herausgebern, und der Nation selbst, Ehre machen muss. Die Probe, die eben ins Publicum gekommen ist, zeigt in Einzelnen eine Vollendung, zu der sich schwerlich etwas hinzusetzen lässt; und im Ganzen eine Gründlichkeit, so weit sie nur mit der gleichförmigen Anlage, und den vorgeschriebnen Gränzen zu vereinigen war; die Ausführung des Aeussern ist in einem so reinen Geschmack bewirkt, dass das wirklich Prächtige auf keine Weise der Wahrheit und dem Anstande Eintrag thut. Bey dem einzigen Rothhuhn sind an der Vorderseite des Körpers die Deckfarben nicht ganz vorsichtig aufgetragen, was wahrscheinlich in der Folge vermieden werden wird. Dagegen sind die übrigen musterhaft gearbeitet, und vorzüglich ist bey dem Pirol alles mögliche an Farbenpracht, an Reinheit, Milde, Präcision, und schöner Haltung geleistet. Die Illumination ist bescheiden, ohne bleich und unbestimmt zu seyn; auch wenn sie noch so lebendig wird, ist sie nicht hart. Durch den Druck selbst ist ihr aufs glücklichste vorgearbeitet, aber, was sehr zu loben ist, vom farbigen Drucke wurde nicht alles, es wurde kein Effect erwartet, der sich nicht wohl dadurch bewirken lässt. Der *erste* Heft enthält: 1) den *Wanderfalken* (*Falco peregrinus*; ein Männchen), 2) den *deutschen Pirol* (*Oriolus Galbula*; beide Geschlechter), 3) den *Eistaucher* (*Colymbus glacialis*; ein Männchen), 4) den *Purpurreiher* (*Ardea purpurea*; ein Weibchen, 5) das *Rothhuhn* (*Tetrao rufus*; ein Männchen), 6) die *rosenfarbige Drossel* (*Turdus roseus*, ein Männchen). Deutlich, jedoch möglich kurz sind, ausser den Hauptsynonymen, bey jedem Vogel die Kennzeichen der Art, die Eigenschaften seines Naturells, seiner Stimme u. dgl. ferner die Umstände seines Aufenthaltes, der Nahrung, Fortpflanzung, der Jagd und des Fanges, wie auch sein Nutzen und Schaden, und die etwannigen Varietäten, angezeigt. Zuletzt ist noch lateinisch die *Differentia specifica* und eine *Descriptio* beygefügt. Die letztere ist aber vielmehr ein gedrängter Auszug aus allem Vorhergehenden, als eine eigentliche Beschreibung, die überhaupt hier nicht geliefert wird, und deren Stelle das vortreffliche Bild, wie es scheint, vertreten soll. Wenn nun schon gleich von den meisten hier gelieferten, und, wie sich erwarten lässt, noch zu liefernden Arten, bereits in dem Bechsteinischen Werke schöne und ausführliche Beschreibungen, nebst einer reichlichen historischen Begleitung, zu finden sind: so haben doch die Herausg. des gegenwärtigen Werks sich nicht blos begnügt, das, was sie bey den Vorgängern fanden, zusammen zu ziehen, sondern sie haben auch mehreres aus ihrer eignen Erfahrung und aus den localen Verhältnissen ihrer Gegend hinzugefügt, wodurch das Werk, ohne auf die Abbildungen allein zu sehen, einen eigenthümlichen Werth erhält.

PHILOLOGIE

Leipzig, b. Crusius: *Hebräisches Lesebuch* von *Joh. Severin Vater*, Prof. zu Jena (jetzt zu Halle). Mit Hinweisungen auf die grösere und kleinere Sprachlehre desselben, einem Wortregister und einigen Winken über das Studium der hebr. Sprache. 1799. XXXX. 76 u. 56 S. 8.

Der Vf. vollendet durch diese Schrift seine zum hebräischen Elementarunterricht nothigen Handbücher. 1797 legte er den Grund zu diesem Ganzen durch eine *grössere hebraische Sprachlehre*, welche sein System der Grammatik dieser Sprache in all der Vollständigkeit vorträgt, die zu Prüfung anderer künstlicherfundener Systeme dieses Fachs, zu Einführung der Lehrer in seine bessere Behandlungsart und für das Selbststudium der bereits vorgeübten Schüler erfoderlich ist. Das wesentliche seiner Vorstellungsart concentrirte er hierauf 1798 in einer *kürzern Sprachlehre*, mit welcher der Anfang eines von allen Ueberflüssigen befreyten und doch genauen Elementarunterrichts im Hebraischen gemacht werden kann; wobey die Lehrer selbst das grösere Werk als Commentar benutzen mögen. Um nun aber die Regeln einer Sprache sich ganz anzugewöhnen, sind Lesebücher nützlich, welche ganz nach diesem Zweck des Unterrichts verfasst sind. Von dieser Art ist das gegenwärtige. Hebraische Chrestomathieen, d. h. Abdrücke ausgewählter Abschnitte, hat Rec. immer so, wie der Vf. für unnöthig gehalten, weil doch, wer das Hebräische erlernt, sich das einzige Volumen, welches in dieser Sprache übrig ist, ankaufen muss. Im gegenwärtigen Lesebuch hingegen sind Verse und Theile von Versen, doch so, dass der Zusammenhang nothdürftig erhalten wird, in einer Stufenfolge ausgehoben, nach welcher der Angehende zu Fortschritten in der Grammatik angeleitet werden kann. Der Vf. geht von Leseübungen aus, wo im Abdruck alle nicht unentbehrliche Zeichen weggelassen wurden. Alsdann folgen Stücke, durch welche man mit den Sprachregeln über die gewöhnliche Formation der Nenn- und Zeitwörter bekannt wird. Die *Verba irregularia*, welche im vorigen Abschnitt gar nicht vor-

Digitized by Google

vorkommen, werden durch den nächstfolgenden zur Uebung gebracht. Die letzte Auswahl geht auf Anwendung syntaktischer Sprachregeln, wozu der zum Lesenlernen bestimmte Abschnitt ebenfalls angelegt ist, und beym zweyten Lesen benutzt werden kann. Der Vf. hat es sich nach diesem Plane nicht so leicht gemacht, wie die meisten Herausgeber von hebräischen Chrestomathieen, welche nichts zu thun hatten, als einzelne Abschnitte zum Abdruck auszuzeichnen, und ein Wörterbuch darüber nebst etlichen Anmerkungen zu entwerfen. Der Zweck, den Anfänger durch eine concentrirte selbstständige Uebung an die Sprachlehre zu gewöhnen, erfodert die sorgfältige Auswahl, welche wir in diesem Lesebuch finden. Jeder Seite sind die Nachweisungen auf seine beiden Sprachlehren untergesetzt. Auch das typographische ist so gut, als man es in hebräischer Schrift nicht immer findet. Doch, wenn dieß Lesebuch, wie die kleinere Sprachlehre bereits in manchen Schulen eingeführt worden ist, eben diese Ausbreitung ohne Zweifel erhalten wird, wünschten wir, daß bey einer zweyten Ausgabe ganz neue Schrift dazu gewählt, und dadurch das Anstößige und Fremde dieser intricaten Schriftzüge noch mehr gemindert werden möge. Für jetzt finden wir in den Vocalen öfters Auslassungen oder Druckfehler, welche eher in einem Buch für Geübtere, als hier, übersehen werden können. Das angehängte alphabetische Wörterbuch enthält nicht nur die Bedeutungen nach einer richtigeren Wortforschung, als sonst gewöhnlich ist, sondern auch zugleich immer Hinweisungen auf die grammatikalischen Paradigmen der Formation. Auch hier wünschten wir, weil für Anfänger ein jeder Druckfehler eine gröfsere Schwierigkeit, besonders bey den nöthigen Vorbereitungen verursacht, noch mehr Pünktlichkeit im Abdruck. S. 6. bey *On* steht *statt* für *Stadt*. S. 12. *galah* für *galach* u. dgl. Sollte ferner nicht räthlich seyn, Stammwörter, welche nach der Aussprache wirklich ganz verschieden sind, nur aber aus Mangel des hebräischen Alphabets mit einander verwechselt werden, als verschieden aufzuführen; wie חָרַב *beranben* und חָרַב *öde werden*? Bey den nicht allzuhäufigen Wortbedeutungen, welche zu weit auseinander zu liegen scheinen, wie *nahar zusammen geströmt* und *erfreut* S. 84.) wäre vielleicht ein Wink über ihren Zusammenhang nützlich. Bey S. 56. möchte als Radix beyzuzeichnen seyn. Dieß sind Kleinigkeiten. In der Vorrede giebt der Vf. seinen Plan sehr befriedigend. Eben so sehr beweifst die beygefügte *Abhandlung über das Studium der morgenländischen Sprachen* seine Einsicht in ihren wahren Zusammenhang, seine philosophische Schätzung ihres Werths und Nutzens, ohne der Sache zu viel oder zu wenig zu thun, und seine eigene Fähigkeit und Thätigkeit, andere auf den eigentlichen Standpunkt zu leiten, und zur Cultur dieses Feldes als Lehrer und Schriftsteller des Guten um so viel mehr zu wirken, weil sein Studium dieser Sprachen beyweiten nicht einseitig, sondern durch das Sprachstudium der lateinischen und griechischen Classiker unterstützt und erweitert, auch durch viele andere Sachkenntnisse inhaltreich gemacht ist.

GOTHA, b. Ettinger: *Griechisch-Deutsches erklärendes Wörterbuch über Xenophons Memorabilien des Sokrates.* Ein Anhang zur Strothischen Ausgabe des griechischen Textes der Memorabilien. 1799. Ohne Vorrede 175 S. 8. (12 gr.)

Rec. hätte gewünscht, dafs der Vf. seinen Endzweck genau angegeben hätte. Die Memorabilien sind kein Buch für die ersten Anfänger, und doch sind in dieses Wörterbuch Ausdrücke aufgenommen, worüber jedes Lexikon Auskunft gab, z. B. ἡ ἠώς die Morgenröthe, der Morgen, ἕως bis; ἄκων ich heile, ἰατρικὸς der Arzt, τὸ τὰ γυμνὰ eine Kohorte, dgl. Auch sind die Wort- und Sach-Erklärungen, welche der Vf. hin und wieder beygebracht hat, bey aller Weitläuftigkeit, wie dieses nicht anders seyn kann, oft nicht vollständig genug. Es hätten daher manche ganz wegbleiben können, wie die Abschweifung über die Systeme der Philosophen unter dem Artikel ἀφροσύνη. Dagegen vermissen wir an andern Orten genauere Bestimmungen. So hätte *Weiske's* Erklärung von ἀξίωμα und καλὸς (letzteres bey 3, 1.) erwähnt werden können. Beym Worte ὥρα steht zwar die Bedeutung von Tageszeit; es mufste aber ausdrücklich angegeben werden, dafs es im Xenophon nicht durch *Stunde* übersetzt werden darf, wie Ernesti schon gezeigt hat. Doch will Rec. durch diese Bemerkungen der Arbeit des Vfs. seine Brauchbarkeit nicht absprechen. Er hat die vorhandenen Hülfsmittel gut benutzt, und die im Xenophon vorkommenden Wörter und Phrasen, wie es uns scheint, vollständig angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Kopenhagen u. Leipzig*, bey Schubothe: *Beyträge zur Veredlung der Menschheit*, herausgegeben von dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen von *C. J. H. Christiani*, deutschem kön. Hofprediger. *Ein Anhang zum zweyten Bande.* 1799. 92 S. gr. 8. Man findet hier den Beschluss der lehrreichen Briefe über die menschliche Seele vom D. *Olshausen* und eine schon im J. 1798. geschriebene Abhandlung des Past. von *Gehren* in Copenhagen über die Frage: *Ist die Religion in Gefahr?* welche verneinend beantwortet wird. Neuere Ereignisse, welche selbst verschiedne Regierungen zu dem: *Videndum est, ne quid religio detrimenti capiat* veranlafst haben, kannte der Vf. noch nicht. Der Herausgeber macht am Schlusse dieses Anhangs bekannt, dafs ihm die Geschäfte seiner Erziehungs-Anstalt nicht erlauben, sich bey der Herausgabe seiner Beyträge künftig an eine bestimmte Zeit und an die festgesetzte Bogenzahl zu binden, sondern er wird sie, je nachdem ihm dazu Muse zu Theil werden wird, fortsetzen und meistens mit selbstverfafsten Aufsätzen versehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. v. Kleefeld. Buchh.: *Lehrbuch des deutschen peinlichen Rechts.* Mit Formularien verfaſſet und mit der peinlichen Gerichtsordnung Kaiſer Karls des Fünften und des heil. röm. Reichs beſtärket und öffentlich herausgegeben von *Georg Heinrich Hodermann*, herzoglich ſächſiſchem Advocat. *Erſter Theil.* 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wem es darum zu thun iſt, das peinliche Recht kennen zu lernen, wie es vor ungefähr 40 bis 50 Jahren war, dem können wir das vorliegende Buch mit voller Zuverſicht empfehlen; wer aber den gegenwärtigen Standpunct betrachten will, den das peinliche Recht durch die Bemühungen neueser Schriftſteller erhalten hat, bedarf dieſes Werks nicht. Denn im ganzen Buche iſt keine Spur von Philoſophie, kein neuer Satz von Bedeutung anzutreffen. Die Criminalphiloſophen und Schriftſteller des letzten Decenniums ſind dem Vf. entweder gänzlich unbekannt, oder er hielt es unter ſeiner Würde, ſie zu prüfen und zu benutzen. Nur hie und da hat ſich ein Schriftchen aus der neuen Zeit in die Citate verloren. Rec. kann ſich der Vermuthung nicht erwehren, der Vf. habe ſein Collegienheft von der Zeit, wo er „noch zu den Füſſen des unvergeſslichen *Hellfeld* ſaſs," noch einmal durchgeſehen, es durch Nachſchlagen der damals angeführten Schriftſteller erweitert, und ſo zum Drucke übergeben. Denn der Geiſt des ältern peinlichen Rechts lebt und webt in allen Seiten; daher kommt es, daſs der Vf. ſo ſehr freygebig mit der Todesſtrafe iſt, daſs Tod und Landesverweiſung bey weitem die häufigſten Strafen ſind, die er gegen Verbrechen erkannt wiſſen will, daſs der Vf. auch die Tortur in Schutz nimmt, und ſie auf verſchiedene Fälle anwendet; daher kommt es, daſs der Vf. ſich genau an die peinliche Gerichtsordnung Karls V. hält, und die neuern billigern Erklärungen derſelben, wie auch die neueſte Praxis, übergeht. Die Hauptquellen des Vſs. ſind: *Carpzov, Quiſtorp, Bleiſter, Bohmer, Kreſs, Engau, v. Hellfeld* und andere ihres Gleichen; dieſs ſind, wie der Vf. ſich in der Vorrede ausdrückt, die Fürſten der peinlichen Rechtslehrer, welche er meiſtentheils mit vieler Ehrfurcht und vielen Lobſprüchen anführt. Aber eben dieſe Ehrfurcht, die der Vf. gegen dieſe Schriftſteller hegt, hat ihn auch veranlaſst, ihre Behauptungen für baare Münze anzunehmen; und wenn er hie und da einer andern Meynung iſt: ſo geſchieht es mit vielen Deprecationen und Proteſtationen, daſs dieſe Abweichung der Ehrfurcht gegen den Schriftſteller, dem er widerſpricht, nichts benehmen ſoll. Daraus läſst es ſich auch erklären, daſs der Vf. gar nicht ſelten unrichtige und unbeſtimmte Sätze aus den ältern Rechtslehrern annahm, wovon Rec. nur einige Beyſpiele anführen will. §. 17. ſagt er: es ſcheine, als wenn in den ältern Zeiten gar keine geſchriebene Geſetze in Deutſchland geweſen ſeyen; dieſs ſcheint nicht nur ſo, ſondern es iſt gewiſs; der Vf. ſagt ja §. 19. ſelbſt, im fünften Jahrhunderte hätten die Deutſchen erſt geſchriebene Geſetze erhalten. §. 34. behauptet der Vf. noch, das Project der peinlichen Gerichtsordnung ſey ſchon unter Maximilian I. gemacht worden, da doch *Horix* und andere das Ungegründete dieſer Meynung ſchon langſt gezeigt haben. §. 44. werden Fehler, Vergehungen, Sünden, Verbrechen und Miſſethaten alle einander gleichgeſtellt, und unter einer Definition begriffen. §. 53. ſind die *delicta publica extraordinaria* des römiſchen Rechts ganz falſch dahin definirt: ſie ſeyen nicht mit einer von den Geſetzen ausdrücklich benannten Strafe belegt worden; ſie wurden allerdings von neuern Geſetzen ausdrücklich mit Strafen bedroht, z. B. der Raub. Nach dem §. 68. können auch Gemeinheiten, als ſolche, ein Verbrechen begehen; was alſo *Mablanc* ſo treffend und gründlich gegen dieſen Satz erinnerte, ſcheint dem Vf. unbekannt geblieben zu ſeyn. Das Kapitel von der Gröſse der Verbrechen iſt ſehr unvollſtändig, und hier und da unbeſtimmt; z. B. §. 71. heiſst es: die Verbrechen, welche die Sicherheit des Staats und der Bürger ſtören, ſeyen groſser, als jene, welche nur dem gemeinen Weſen entgegenſtehn; was ſoll dieſs heiſsen? Der Zweck der Strafen iſt dem Vf. nach §. 117. Beſſerung des Verbrechers, oder wenn dieſe nicht mehr geſchehen kann, deſſen Ausrottung aus der menſchlichen Geſellſchaft. §. 123. ſtellt der Vf. den Grundſatz auf: wenn ein Verbrecher mehrere Verbrechen begangen habe: ſo verſchlucke das groſse Verbrechen das kleine; und gleich darauf geht er wieder von dieſem Grundſatze ab, und fodert ſo viele Strafen als Verbrechen da ſind. Sehr unbeſtimmt, und häufig auch ungegründet, iſt die Darſtellung der Milderungsgründe, die der Vf. §. 179 folg. liefert; wie gehört die Ungewiſsheit der Miſſethat, das Zuſammentreffen mehrerer Verbrechen im nämlichen Subjecte, die Wiſſenſchaft einer beſondern Kunſt, der vorhin geführte gute Lebenswandel des Verbrechers unter die Milderungsgründe? Vermöge des §. 198. ſoll der Verbrecher die vorgegebene Unwiſſenheit

heit des Gesetzes in geringern Fällen durch den Eid, in schwerern durch die Folter, beweisen. Solche Behauptungen bedürfen in unsern Tagen wahrlich keiner Widerlegung. §. 222. behauptet der Vf. an einer Person, die sich den Tod wünscht, könne kein Verbrechen des Todschlags begangen werden, und §. 227. Nr. 4. behauptet er gerade das Gegentheil. Ein solcher Widerspruch findet sich auch §. 242., wo Nr. 9. als Milderungsgrund des Todschlags angeführt wird: wenn der Todschläger von adelichem Stande ist; und in der Note h. heifst es: der Adeliche habe bey Capitalstrafen keinen Vorzug vor dem Unadelichen. Der Vf. rechnet ja selbst den Todschlag zu den Capitalverbrechen, und dieſs ist auch dem positiven Rechte vollkommen gemäſs; wie kann nun der Adel ein Milderungsgrund seyn? §. 393. macht der Vf. einen sonderbaren Unterschied zwischen *moderamen tutelae* und *moderamen inculpatae tutelae*; das erste soll seyn, wenn man bey der Vertheidigung keine härtern Mittel gebraucht, als zur Abwendung der drohenden Gefahr nöthig sind; das zweyte, wenn man etwas härtere Schutzmittel ergreift; worauf gründet sich dieſer Unterschied? Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu werden, andere Unrichtigkeiten, von denen jeder Kenner noch eine merkliche Anzahl entdecken kann. Uebrigens enthält dieſer Theil die allgemeine und besondere Lehre von Verbrechen und Strafen; der Proceſs ist für den zweyten Theil bestimmt. Die auf dem Titelblatte versprochenen Formularien hat der Vf. weggelassen, und will dieselbe mit der carolinischen, bambergischen, brandenburgischen und hessischen peinlichen Gerichtsordnung in einem besondern Werke: *Lehrbuch von Vertheidigungsschriften*, liefern. Wozu der neue Abdruck dieſer Gesetze dienen soll, können wir nicht einsehen; und wenn der Vf. in seinen künftigen peinlichen Schriften den nämlichen Geist beybehält, den man in diesem ersten Theile antrifft: so hat man eben nicht Ursache, sich nach den künftigen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache zu sehnen.

Wien, a. K. d. Vfs.: *Entwurf zu einer vollständigen Darstellung der allgemeinen Rechtslehre der österreichisch-deutschen und galizischen (gallizischen) Erblande*, von *Joseph Marx Frhrn von Lichtenstern*. 1799. Erste Abtheilung. 104 S. Zweyte Abtheilung. 77 S. 8. (20 gr.)

Den Gesichtspunct, aus welchem der Vf. diese Schrift angesehen wissen will, giebt er in der Vorrede an; es seyen bloſse *Grundlinien*, nach welchen er eine vollständige systematische Behandlung der allgemeinen österreichischen Rechtslehre auszuführen gedenke. Als ein solcher Entwurf eines künftigen gröſsern Systems, wo weder Ausführlichkeit noch Vollständigkeit gefodert werden darf, verdient diese Schrift im allgemeinen Beyfall. An der innern Einrichtung des Ganzen dürfte eben nichts wesentliches zu tadeln seyn, und eine solche systematische Bearbeitung des österreichischen Civilrechts (denn hierauf schränkt sich der Vf. ganz allein ein) wird seinen Landsleuten gewifs willkommen seyn. Die Schrift selbst zerfällt in zwey Abtheilungen, nämlich 1) in die Einleitung und Vorlehre (wie sie der Vf. nennt); 2) in das Civilrecht selbst, wovon wir jedoch nur den ersten Theil, von den Rechten der Personen in Ansehung ihres natürlichen Zustandes und ihrer Verhältnisse im Staate, vor uns haben. *Die Einleitung*: von den Gesetzen und der Rechtswissenschaft überhaupt, enthält allgemeine Grundsätze von der Nothwendigkeit positiver Gesetze, ihrem Endzwecke und ihren Eintheilungen; bestimmt sodann den Begriff der Rechtswissenschaft, der angebornen und erworbenen Rechte, und giebt endlich die Eintheilungen, Quellen und Hülfsmittel der Jurisprudenz, im allgemeinen an. Hierauf folgt in der Vorlehre die Darstellung des österreichischen Rechts; wir finden hier die Geschichte, die Quellen und Hülfsmittel desselben (jedoch die Literatur nicht ganz vollständig) angeführt, auch die Anwendbarkeit und Verbindlichkeit der Gesetze bestimmt, und treffen fast überall auf richtige Begriffe und zweckmäſsige Darstellung. Die zweyte Abtheilung handelt vom Personenrechte, nach den Verhältnissen des Alters, der Geisteskräfte u. s. w., und auch hier bemerkt man mit Vergnügen Deutlichkeit und Ordnung mit Hinweisung auf die Landesgesetze. Das Sachenrecht und das Recht an Sachen erwarten wir noch, wenn gleich in der Vorrede nichts davon gedacht ist. — Dieſer allgemeinen Inhaltsangabe fügen wir noch einige Bemerkungen über verschiedene Stellen bey. In der Vorlehre scheint die allgemeine Geschichte der Jurisprudenz überhaupt, die Geschichte des römischen Rechts, des Lehn- und Kirchenrechts überflüſsig; in der Darstellung einer speciellen Rechtslehre muſs der Abriſs derselben zur hinreichenden Kenntniſs viel zu kurz werden, und dann müssen auch diese Kenntnisse beym Studium vaterländischer Rechte schlechterdings schon vorausgegangen seyn. Wenn der Vf. S. 63. zu den Quellen des österreichischen Rechts die ungeschriebenen göttlichen Gesetze, oder die Traditionen, zählt, und die Gültigkeit derselben und ihren göttlichen Ursprung dadurch beweisen will, dafs sie so alt, als die Kirche selbst, und allgemein und ununterbrochen auf uns gebracht wären u. s. w.: so dürfte dieſer göttliche Ursprung der Traditionen nach den heutigen gelauterten Begriffen der katholischen Kirche wohl nicht mehr angenommen werden. Eben so wenig kann Rec. dem S. 71. aus dem neuen Testamente hergenommenen Beweise der Verbindlichkeit der Unterthanen zu einem unbedingten Gegenstand gegen die Gesetze beypflichten. — Mit Recht sagt der Vf. übrigens S. 77., dafs der Staatsverein dem Staatsbürger eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens gewähre, und um deswillen der Wohlfahrt seines Wesens angemessen sey; allein, als ein Hauptmittel zu einem *langen* Leben der Bürger, wie S. 77. geschieht, möchten wir ihn doch nicht betrachten. S. 78. verwechselt der Vf. die Verschiedenheit der Naturanlage mit der natürlichen Gleichheit. Er sagt nämlich, da

Digitized by Google

er von der Gleichheit der Staatsbürger in rechtlichen Verhältnissen redet: schon im Naturstande wären die Menschen ungleich, indem natürliche Vorzüge und Gebrechen sie schon wesentlich unterschieden; allein dieſs ist ja nicht Ungleichheit in rechtlicher Hinsicht. Ob übrigens nach der Behauptung des Vfs., S. 34. der zweyten Abtheilung, auch Menschen, die ohne Kopf geboren werden, und bey denen das Gehirn im Halse, in der Brust oder unter einer Geschwulst verborgen liegt, leben können, überlasst Rec. den Physiologen zur Beurtheilung, und empfiehlt nur noch dem Vf. das Studium der Orthographie und Grammatik überhaupt; denn er schreibt: phisisch, Begrief, Innbegrief, Vorbegrief, Weesen, Zivilrecht, Zivilbesitzer, Sistem, Agraziazion, Abolizion, gramatisch, Hilfswisenschaft, Kristen, eine gehandelt habende Person u. s. w.

Würzburg, b. Rienner: *Sammlung von hochfürstlich Würzburgischen Landes-Verordnungen*, welche in geist- und weltlichen Justiz-, Landgerichts-, peinlichen, Polizey-, Cameral-, Jagd-, Forst- und andern Sachen, von 1771 mit 1799 ergangen sind. Gesammelt und als *dritter* Theil der *Sammlung der Landesverordnungen* mit gnädigster Erlaubniss seiner hochfürstl. Gnaden herausgegeben und mit einem vollständigen Register über sämmtliche drey Theile versehen, von *Philipp Heffner*, d. R. Lic., fürstl. würzburg. Hof- und Regierungsrath. 1800. 847 S. fol.

Schon lange war es Wunsch und Bedürfniss der würzburgischen Rechtsgelehrten, die ältere Sammlung von Landesverordnungen, die sich mit dem Jahre 1770 schliesst, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt zu sehen. Die Nothwendigkeit war um so gröſser, da in neuern Zeiten, besonders unter der 16jährigen Regierung des unvergeſslichen Fürstbischofs Franz Ludwig, eine grose Menge von Gesetzen erschienen war, deren Kenntnis dadurch sehr erschwert ward, dass sie alle einzeln nach und nach gegeben worden sind. Diesen Wunsch hat der thätige und geschickte Hr. *H.* auf eine vollkommen befriedigende Art erfüllt. Er hat durch groſsen Fleiſs seiner Sammlung den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben gesucht, und hierin übertrift die neue Sammlung die ältere, zu welcher letzten schon Hr. geh. Rath *Schneidt* in seinem *Thesaurus jur. Francon.* Supplemente von weggelassenen Gesetzen geliefert hat. Auch hat die *Heffnerische* Sammlung darin einen Vorzug vor der ältern, dass in die erste auch geschriebene Verordnungen, die nicht im Drucke erschienen sind, aufgenommen wurden. Der Gebrauch der Sammlung wird durch die belehrenden Noten, welche hin und wieder angebracht worden sind, sehr erleichtert. In diesen Noten wird theils auf andere Gesetze hingewiesen, welche über den nämlichen Gegenstand erschienen sind, theils wird bemerkt, wann eine Verordnung wieder aufgehoben, wiederholt oder näher bestimmt ward. Um Raum zu ersparen, hat der Herausgeber solche Gesetze nur in einem kurzen Auszuge geliefert, welche entweder nur auf vorübergehende Umstände gerichtet waren, oder welche durch neuere Gesetze ganz aufgehoben wurden. — Die Einrichtung der Sammlung ist übrigens chronologisch; sie fängt mit dem Jahre 1771 an, und schliesst sich mit dem December 1799. Auf dem Rande jeder Seite ist in den Marginalien jedesmal das Jahr und der Tag des erschienenen Gesetzes, und der Inhalt eines jeden Paragraphs der Verordnungen bemerkt. Von S. 774. an bis zum Ende, sind Gesetze nachgetragen, welche der Herausgeber erst während des Drucks erhielt, oder die erst während des Drucks erschienen waren. Noch zur Zeit hat diese Sammlung kein Realregister, sondern nur ein chronologisches Verzeichnis. Das Realregister über die ältere und neuere Sammlung wird noch nachgeliefert werden, und dieſs ist um so mehr zu wünschen, da das Register über die ältere Sammlung unvollständig und mangelhaft ist.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Repertorium des gesammten positiven Rechts der Deutschen*, besonders für praktische Rechtsgelehrte. *Fünfter Theil.* 1800. 366 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch dieser Theil ist seinen Vorgängern vollkommen ähnlich. Er umfasst den Rest des Buchstabens *B* von *Bürge* bis *Bything* und den Anfang des Buchstabens *C* von *Cabinet* bis *Concurs* der Gläubiger. Lange Artikel wechseln mit kurzen, gute mit unbedeutenden ab. Neues findet man durchgängig nicht; vielmehr hat der Vf. alles aus schon vorhandenen Schriftstellern zusammengetragen. Unter die gut gearbeiteten Rubriken sind zu rechnen: Bürge, Bürger, Cammergericht und die damit verbundenen Artikel, canonisches Recht, Capitularien, Cautelen, Cession, Churfürst nebst den dahin einschlagenden Artikeln, Citation, Closter, Codicill, Collation, Commission, Compensation, *Competentiae beneficium*, Concurs der Gläubiger. Dagegen sind folgende Artikel mehr oder minder unbedeutend: Cabinet, Cadet, Caffehaus, Cantons, Canzel, Canzler, Capital, Capitel (unter dieser Rubrik wird bloss von Domcapiteln gehandelt), Captur, Carneval, Casse, *Catastrum*, *Causales* (darunter werden nur Ursachen zur Pfändung verstanden), Clafter, Clausel, Complicen (warum ist diese Materie nicht unter eine deutsche Rubrik gebracht worden?), Compromiss, Concubinat. Ueberdiess sind auch in diesem Bande wieder verschiedene Artikel aufgenommen, welche mehr in ein grammatisches Wörterbuch, als ein juristisches Repertorium, gehören, wie z. B. Bufchholz, Bufchklepper, Bufsfertig, Büfsen, christlich Ding, christlich Recht, Coloquium, Colonien, Concipient, Concept u. a. m.

SCHÖNE KÜNSTE.

Köln, b. Haas u. Sohn: *Die Pallichi auf Malabar*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *K. A. Zumbach.* 1799. 158 S. 8. (12 gr.)

Auch die nachsichtsvolle Kritik dürfte, sobald sie nach Billigkeit handelt, an diesem Schauspiel manchen

chen wichtigen Fehler bemerken; dürfte kein einziges Haupterfodernifs an ihn für erfüllt achten. Denn was den *Plan* deſselben betrifft: ſo iſt es nicht nur ſchon an ſich ſelbſt ſehr unwahrſcheinlich, daſs ein einzelner, ſchiſsbrüchiger Fremdling, gehaſst von den Prieſtern des Landes, beneidet von den Höflingen, nur unterſtützt durch eigene Geiſteskraft und durch die Liebe der Prinzeſſin — die er allaugenblicklich kränkt, — bey einem Monarchen, der ein charakterloſer Schwächling iſt, binnen wenigen Monaten zum erſten Miniſter aufſteigen, und eine Umwandlung des ganzen Staats bewirken ſollte; ſondern der letzte Act hauft auch eine ſolche Menge von blofsen Theater-Spectakel von Unmöglichkeiten und Zufällen über einander, daſs jedem, der es ſieht oder lieſt, der Kopf davon drehen muſs.

Die *Charaktere* ſind nicht minder unglaublich. Die zwey Mädchen, an der malabariſchen Küſte, in höchſtem Bedrängniſs und Elend aufgewachſen — ihr Vater und Bruder, von aller übrigen menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, der Schmach und oft der Gefahr des Hungertodes preis gegeben, ſprechen, denken, handeln ſo fein und edel wie die cultivirteſten Europäer; ja, ſie übertreffen dieſelben weit an moraliſcher Güte und heroiſcher Tugend.

Die *Sprache* iſt oft mit Bombaſt und Unſchicklichkeiten überladen, — „du Mann (heiſst es S. 82.), deſſen Schädel *Weltglück kreiſst* (ſoll heiſsen: mit Weltenglück ſchwanger geht) willſt von einem Weibe deine Gedanken weben?“ — oder noch ärger: S. 107. „So bin ich einer verſchiedenen Seele gleich, die nur *den Gram wieder kannt und keine Augen mehr für die Gegenwart hat.*“ Aehnliche Stellen findet man auf jedem Blatte.

Und gleichwohl ſprechen wir keineswegs dem Vf. allen Beruf zum dramatiſchen Dichter ab. Der Charakter des am Hof ſich wagenden Eduard Wilfort, und mehr noch der des Alloar, hat manchen edlen, Mitgefühl erregenden Zug. Die Scenen, wo jener mit ſeinem Freunde, Karl, der ihn von ſeiner gefährlichen Bahn zurück ziehen will, kämpft, und den groſsen Gedanken, ein Volk zu beglücken, ſeiner eigenen Ruhe vorzieht; die Scene, wo Alloar (S. 47.) dem Freundling ſeine jüngere Tochter verweigert, die noch ſchönere, wo er (S. 80.) Eduarden ſegnet, daſs er zum Heil von Malabar ſeiner ältern Tochter untreu geworden ſey; einige andere Auftritte, der Liebe und Zärtlichkeit voll, zeigen, daſs es dem Vf. nicht an Darſtellungsgabe und an wirkungsvollen Gedanken mangele. Iſt es daher nur ein allzuſtürmiſches Feuer der Jugend und Unerfahrenheit in den Schwierigkeiten des dramatiſchen Fachs, was den Vf. oft irre führte: ſo können wir dereinſt, von ihm vielleicht noch Werke von unzweydeutigem Verdienſt und wahrhaftem dichteriſchen Werth erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerey. Ohne Druckort: *Die Schickſale der geheimen Geſellſchaften in Deutſchland, aus dem Portefeuille eines reiſenden Franzoſen überſetzt.* 1800. 108 S. 8. (6 gr.)

Die Tendenz dieſer zuverläſsig urſprünglich deutſchen Schrift iſt offenbar, von neuem Aufmerkſamkeit gegen die Illuminaten zu erregen, und neue Verfolgungen derſelben zu veranlaſſen. Sie beſteht aus drey Abſchnitten. Der *erſte* (S. 1—20.) erzählt die bekannte Hypotheſe von der Entſtehung des Freymaurer-Ordens, aus der von den beſondern Maurerzünften unterſchiedenen allgemeinen, durch ganz England verbreiteten, ſogenannten Zunft der freyen Maurer, ohne daſs man jedoch erfährt, wie die jetzt noch beſtehende engliſche Freymaurerey das wurde, was ſie iſt, und wodurch ſie ſich von jener alten, aus der ſie entſtand, unterſcheidet. Auf die Veränderungen des Weſentlichen oder Materiellen ſelbſt, läſst ſich der Vf. gar nicht ein, wahrſcheinlich darum, weil ihm die Schickſale des Freymaurerordens nur eine Nebenſache ſind, und die Vorausſchickung ihrer Erzählung ſeiner Schrift das Anſehen geben ſoll, als ob ſie nicht blos um des Illuminatenordens willen geſchrieben ſey. Auf eben dieſe Art trägt der zweyte Abſchnitt (S. 21—42.) die Neuerungen vor, welche in Deutſchland mit der Freymaurerey, von der Stiftung der erſten Logen bis zur Entſtehung des eklectiſchen Bundes, vorgenommen worden; worauf dann im *dritten* weitläuftigſten Abſchnitte (S. 45—108.) *die Illuminaten* den Beſchluſs machen. Man kennt die nachtheiligen Urtheile, die ſchon ſeit beynahe 20 Jahren über den Zweck des Freymaurerordens und die Abſichten ſeiner Stifter und der Stifter neuer Syſteme dieſes Ordens gefällt worden. Ob ſie Grund haben oder nicht, laſſen wir hier dahin geſtellt ſeyn. Aber auffallend iſt es, daſs der Vf. dieſer Urtheile mit keiner Sylbe gedenkt, und die Freymaurerey und die Stifter ihrer Secten in dieſer Rückſicht ſo ſchonend und nachſichtig behandelt, den illuminatenorden hingegen, ſeine Zwecke und die Abſichten ſeines Stifters in den dunkelſten Schatten ſtellt. In der That iſt dieſe Verſchiedenheit in der Behandlung und Beurtheilung zweyer ſo ähnlichen Gegenſtände, der Mangel an billiger Rückſicht auf die Vertheidigungsgründe des Apologeten des Illuminatenordens und die Heftigkeit des Tons in Vortrage der Geſchichte derſelben, der ſo ſehr gegen jenen in der Geſchichte der Freymaurerey abſticht, eben nicht geſchickt, Glauben an die Unparteylichkeit des Vfs. zu begründen. Wenn iſt es auch nöthig, Dinge von neuem rege zu machen, die längſt abgethan ſind, und zwar zu einer Zeit, wo man ſo ziemlich allgemein von dem Wahne der Nothwendigkeit und Wirkſamkeit geheimer Verbindungen zur Beförderung praktiſcher Zwecke zurückgekommen iſt, zu welchem kein Mann von Erfahrung und geſunder Beurtheilungskraft Intereſſe mehr nimmt, und die er ſehr überflüſſig findet? Der Vf. mag die Fortdauer und Fortwirkung des Illuminatenordens behaupten, wie er will; der Rec. iſt, nach ſeinen Kenntniſſen von der Sache, von der Nichtigkeit dieſer Behauptung völlig überzeugt. Uebrigens iſt die Darſtellung des Vfs. nicht durchaus zuverläſsig; manches iſt unrichtig, und entſtellt, zu den meiſten Behauptungen fehlen die Beweiſe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 15. December 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Ueber das dem Freyherrn Moriz von Brabeck angeſchuldigte Verbrechen der beleidigten Majeſtät*, von dem geheimen Juſtizrath *Häberlin* zu Helmſtädt. 1800. 164 S. 8. Nebſt 7½ Bogen Beylagen.

Das Hochſtift *Hildesheim* war ſchon lange ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des Publicums, und auch in ſehr vieler Rückſicht ein Gegenſtand der wehmüthigen Betrachtung des Menſchenfreundes. Wer kennt nicht die Zerrüttung in der Verwaltung dieſes Landes, die lauten von den Gewalthabern ſelbſt als gerecht eingeſtandenen Klagen des Landmanns und des Bürgers über unerträgliche, zu Grunde richtende Laſten, und die hieraus entſtandenen unglücklichen Proceſſe zwiſchen dem Volk und Fürſten? Wer kennt nicht den berüchtigten öffentlichen Handel mit den Pfarren, wodurch die Erziehung und die Sittlichkeit nur Miethlingen im eigentlichen Sinne gleichſam als Waare hingegeben wird? Hier ward nun jüngſt ein neues Schauſpiel gegeben, indem man den Freyherrn von *Brabeck*, einen der erſten und würdigſten Landſtände, der einſt ſelbſt nahe daran war, den Fürſtenſtuhl zu beſteigen, zum Majeſtätsverbrecher machte. — Das Publicum kennt ſchon lange, wenigſtens im Allgemeinen, dieſen merkwürdigen, mit allgemeiner Indignation aufgenommenen, (und ſo viel Rec. weiſs, zum Vortheile des Hn. v. *Brabeck* nun entſchiedenen) Proceſs. Durch vorliegende, gründliche Schrift des berühmten Hn. *H.*, welche die rechtliche Vertheidigung des Hn. v. *B.* vor dem Publicum enthält, (denn Hr. v. *B.* wurde auch vor dem Publicum verklagt) wird es näher mit dem ganzen Hergang der Sache bekannt gemacht, und lernt ausführlich die Gründe für den Angeklagten, und gegen das widerrechtliche Verfahren von Seiten der Ankläger kennen.

Die Schrift ſelbſt zerfällt in fünf Abſchnitte. In dem *erſten* geht der Vf. in die Geſchichte und die Verfaſſung des Hochſtifts zurück, und entwickelt ausführlich und gründlich, die Urſachen, welche in dem Hochſtift Hildesheim Unzufriedenheit erregt haben, und in landesverderbliche Proceſſe ausgeſchlagen ſind. Es hängt dieſer für den Publiciſten und Politiker gleich wichtige Abſchnitt genau mit der Vertheidigung des v. *B.* zuſammen, da die Schuldloſigkeit und ſelbſt die Verdienſtlichkeit deſſen, *was Brabeck* ſagte, und *wie* er es ſagte, gröſstentheils aus den hier dargeſtellten Thatſachen erklärbar iſt. —

Eine der erſten Urſachen der Unzufriedenheit iſt die Religionsverſchiedenheit; das Land iſt proteſtantiſch, die Regierung katholiſch. Der hohe Clerus, der an der Regierung Theil nimmt, beſteht faſt durchaus aus Fremdlingen, die die Einkünfte ihrer reichen Pfründen auſser dem Lande verzehren, die Landeskinder von Staatsbedienungen verdrängen, und das Land, wie ſich Hr. *H.* ausdrückt, als eine milchende Kuh betrachten. Die Stände verwilligen jährlich dem Landesherrn ein *Subſidium charitativum*, deſſen Summe willkürlich iſt. Da ſieht man denn dem Landſtande gern durch die Finger, damit er von fremdem Eigenthum deſto freygebiger ſeyn möge; denn dieſes Geld wird aus der ſogenannten *Contributionscaſſe* verwilligt, zu der nur Bürger und Bauern beytragen. Das Land wird zwar, auſser dem Clerus, noch durch die Ritter und Städte repräſentirt. Aber die Landtage ſelbſt ſind abgekommen, Ausſchüſſe vertreten ihre Stellen, die ihr Intereſſe von dem Intereſſe der Stände abſondern, und gemeinſchaftliche wichtige Angelegenheiten, entweder gar nicht, oder doch nur *ſchriftlich* an die Stände bringen, wovon denn ſchon das die üble Folge iſt, daſs der Einfluſs des beſſern Theils der Stände ſehr beſchränkt, wo nicht ganz aufgehoben iſt. Die nächſte Urſache der Miſshelligkeiten war, daſs man dem Landmann und Bürger Laſten allein aufbürdete, die er *allein* zu tragen nicht verpflichtet war. Zu den alten Schulden des Landes, die zum Theil noch aus dem dreyſsigjährigen Kriege herrührten, kamen durch den ſiebenjährigen Krieg *neue* hinzu. Das Land muſste Requiſitionen bezahlen, welche an die fürſtliche Regierung und den Ausſchuſs der Stände ausgeſchrieben waren, und welche natürlich mehr zum Schutz der Kammergüter und der Reichthümer der Privilegirten, als des Volks gegeben wurden. Gleichwohl wurden dieſe Schulden, welche 1,212,889 Rthlr. betrugen, nicht auf die *Schatzcaſſe* gelegt, zu welcher jeder Landeseinwohner ſteuerte, ſondern auf die *Contributionscaſſe*, zu welcher nur Bürger und Bauern ſteuerten. Hierzu kam noch die ſchlechte Verwaltung dieſer Caſſe, die von ihren Verwaltern um viele Tauſende betrogen wurde, ſo daſs Defecte von ſechzig und mehrern tauſend Thalern entſtanden. Ein gewiſſer Kammerrath *Bertheram*, der ſich zum Vortheil der fürſtlichen Kammer die gröſsten Betrügereyen und die abſcheulichſten Bedrückungen der niedrigen Volksclaſſe erlaubte, brachte endlich das Elend des Volks auf den höchſten Grad, welches zuletzt unter der gegenwärtigen Regierung in laute Klagen ausbrach, und in verderbliche Proceſſe ſich endig-

Digitized by Google

endigte. Die Furcht vor dem gefährlichen Beyspiele der französischen Revolution brachte zwar einen Vergleich zwischen den Städten und den exemten Ständen hervor, worin diese sich verpflichteten, *pro praeterito* 30,000 Rthlr., und *pro futuro* ein Drittheil der sämmtlichen Landeskriegsschulden zu bezahlen. Allein dieser Vergleich fruchtete nicht, weil ihn der Landmann für abgetrotzt hielt, und ihm jetzt erst über alles die Augen völlig geöffnet waren. Er sah wohl ein, dass die Stände sich durch die 30000 Rthlr. nur, nach ihrem eigenen Ausdruck, von einer höhern Schuld *loskaufen* wollten, und dehnte nun, wie denn ein Schritt immer zum andern führt, seine Beschwerden auch gegen den Fürsten selbst, und gegen die üble Verwaltung, zum Theil auch gegen schlimme Einrichtungen der Verfassung, aus. So entstand der sogenannte *Bauernprocess*, der noch jetzt die Entscheidung des Reichskammergerichts erwartet. — Am Ende dieses Abschnitts wirft Hr. *H.* einen Blick auf die Art, wie noch gegenwärtig in dem Hochstift die Landescasse administrirt wird. Niemand, der die hier vorgelegten Data liest, wird Bedenken tragen, die Worte des Vfs. *wenn eine solche Wirthschaft nicht arg ist: so weiss ich nicht, was man üble Wirthschaft nennen soll*, zu unterschreiben. Die *Accise* wird z. B. an fürstliche Oekonomie-Pächter, und zwar so verpachtet, dass unter andern ein Krug für 3 Rthlr. verpachtet ist, wovon der Pächter über 51 Rthlr. erhebt. Im Amt Lienburg ist die Accise für 6—700 Rthlr. verpachtet, und bringt blos von der Consumtion des einländischen Biers und Branntweins 2238 Rthlr. ein.

Der *zweyte Abschnitt* erzählt die *Geschichte der Bemerkungen des Freyh. von Brabeck.* Schon 1793 hatte dieser einen Aufsatz an seine Mitstände entworfen, worin er ihnen das, was seinem Vaterlande Noth thut, ans Herz zu legen, und eine persönliche Zusammenkunft der Ritterschaft zu bewirken suchte. Aber er glaubte eine günstigere Zeit abwarten zu müssen, welche auch 1799 wirklich einzutreten schien, wo besonders die Weigerung des Landesherrn, seine Kammergüter der Bonitirung zu unterwerfen, und die Erklärung nur auf *zwölf* Jahr einen Beytrag zum Abtrag der Kriegsschulden geben zu wollen, (den er doch vorher jährlich und zwar nach demselben Fuss, wie die Stände, zu leisten versprochen hatte,) eine allgemeine Versammlung der Ritterschaft nothwendig machte. Diese wurde auch festgesetzt, und nun hielt es Hr. *B.* für seine Pflicht, über die traurigen Angelegenheiten seines Vaterlandes seine Stimme abzulegen. In einem Aufsatze voll Geist und Wahrheit, stellte er die Lage des Landes seinen Mitständen vor Augen, und erinnerte den Regenten an seine Pflichten, so wie er seine Mitstände zur Erfüllung der ihrigen aufforderte. „Wahrlich „es ist Zeit, hiess es darin unter andern, dass wir, „die wir schon durch Geburt Volksvorsteher wurden, „erwachen, dass wir die Handlungen der Herrn De„putirten, welche uns als eigene angerechnet wer„den, untersuchen, und die begangenen Fehler ver„bessern. Lassen sie uns lernen, uns in die Zeitum„stände schicken; um so mehr, da es, um gerecht „zu seyn, keiner besondern Zeit bedarf.“ Alles in diesem Aufsatze athmet die Freymüthigkeit des edlen Patrioten, der für Recht und Wahrheit spricht, und Niemand wird ihn ohne warme Theilnahme, und ohne vermehrte Hochachtung gegen Hn. v. *B.* lesen. Damit seine Bemerkungen desto reifer überlegt werden könnten, liess sie ihr Vf. drucken, und einzelne Exemplare unter die Ritterschaft vertheilen. Auch dem Domcapitel schickte er sie mit einem höflichen Schreiben zu. Das Exemplar wurde ihm zurückgeschickt, mit einem Billet von der Hand des Syndicus, bey welchem man in der That zweifelhaft ist, ob man mehr über die Grobheit desselben erstaunen, oder über die Ignoranz des Concipienten lachen soll. Und nun beginnt die Verfolgungsgeschichte des Hn. v. *B.*, die in dem *dritten Abschnitt* dargestellt, und gründlich gewürdigt wird. Der Fiscal klagte den Hn. v. *B.* des Verbrechens der beleidigten *Majestat* an, nannte die Bemerkungen eine scandalöse Schmahschrift, sprach von Rebellion und Meuterey, und sahe sogar in dem Buchdruckerstock, der ihm ein Freyheitsbaum schien, ein Stück von dem *corpus delicti.*“ Kein Wunder, dass nun auch der Hr. Fiscal von *Schwerdt*, *Staupenschlag*, *Landesverweisung* und zum mindesten von *Incarceration* redete, und vorläufig auf nichts geringeres antrug, als — diese majestätsschänderische Druckschrift einzufodern, und selbige „zur *Schande* der Urheber durch *den Henker in loco supplicii öffentlich verbrennen zu lassen*, worauf auch, wo möglich, noch *in hodierno* zu decretiren sey.“ Hr. v. *B.* musste in Person, als Verbrecher vor Gericht erscheinen. Auf die Einwendung, dass vor einer Inquisition doch erst für das Daseyn des Verbrechens Gründe existiren müssen, antwortete man kurz und gut, dass die Untersuchung des Thatbestandes selbst Gegenstand der *Generalinquisition* sey — ein neuer einleuchtender Beweis für die gründlichen Kenntnisse des Herrn Fiscals. Kurz das ganze Verfahren wimmelt von schreyenden Illegalitaten, die durch nichts gerechtfertigt werden können, und die nur Rachsucht oder Unwissenheit zur Quelle haben.

In dem *vierten Abschnitt* ist die *rechtliche Prüfung der gegen den Hn. v. B. vorgebrachten Beschuldigungen* enthalten. Die Punkte, auf die man die Anklage zu stützen suchte, waren natürlich so zahlreich wie möglich, zusammengehäuft, am meisten aber scheint man das Majestätsverbrechen darin gefunden zu haben, dass Hr. v. *B.* mehrmals von einem blossen *Lebtagsinteresse* des geistlichen Fürsten spricht, und unter andern denselben, nebst seinen Geistlichen, mit blossen *Rentenirern* vergleicht, die bey Kriegsgefahren und allgemeinem Elende allenfalls mit leichten Füssen davon wandern könnten, während die Ritter, mit ihren Familien und ihrem Grundeigenthum vor den Riss stehen müssen. Diese Ausdrücke können auffallend scheinen. Allein, im Zusammenhang mit andern Stellen verlieren sie ihre

Har-

Digitized by Google

Härte, weil sie hier in ihrer nothwendigen Beziehung auf das gemeine Wohl, und auf die dringende, gefahrvolle Lage des Landes erscheinen, für welches zu sprechen, Hr. v. B. als Landstand die Pflicht übernommen hat. Der *Inhalt* jener Aussage selbst, ist wahr, und kann also nicht als Verläumdung des Landesherrn betrachtet werden. Wie oft und ausführlich wurde nicht bey Gelegenheit der berühmten Preisaufgabe des Hn. v. *Bibra* das Lehrgesinnerste der geistlichen Fürsten überhaupt, als die Quelle so vieles Elendes in den geistlichen Staaten erwiesen! Auch in Ansehung der *Form* der Aeusserung ist keine *injurie* an dem Landesherrn begangen, weil niemand ein Verbrechen begeht, der seine Pflicht erfüllt. Hr. v. B. hatte die *Verbindlichkeit*, als Landstand alles zu sagen, was er für wahr hielt, und dem Interesse des Landes gemäfs glaubte, und hatte die Verbindlichkeit, es so laut und eindringend zu sagen, als er es zu dem Zwecke, seine Mitstände in der dringenden Gefahr des Vaterlandes aus der Lethargie zu wecken, für nothwendig hielt.

Der *fünfte Abschnitt* zeigt, dafs Hr. v. B. gegen den *Fiscal*, die Regierung und den Fürsten zur Satisfactions- und Injurienklage berechtigt sey, wogegen wir *juridisch* nicht das mindeste einzuwenden haben.

Die Anlagen enthalten mehrere, äufserst interessante Documente, welche sich auf die Hildesheimischen Angelegenheiten, und die von Brabeckische Sache beziehen. Auch ist das gründliche Gutachten von *Weber* abgedruckt, welches, so wie auch von andern Rechtsgelehrten gefchehen ist, den edlen *Brabeck* völlig von dem angeschuldigten Verbrechen frey spricht.

PHILOSOPHIE.

Jena und Leipzig, b. Frommann: *Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie*, von *G. S. A. Mellin*, zweytem Prediger der deutschreformirten Gemeine zu Magdeburg. *Dritter Band. Erste Abtheilung.* 1800. 1 Alphab. 4 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die hier mit gleichem Fleifse und mit gleicher Einsicht und Kenntnifs, wie in den vorigen zwey Bänden, abgehandelten Gegenstände sind: Gewifsheit, Gewohnheit, Glaube, Glaubensartikel, Glaubenssache, Gleichheit, Gleichartigkeit, Glücklich, Glückseligkeit, Glückseligkeitslehre, Gnadenmittel, Gnadenwirkung, Gott, Gottfeligkeit, Götzendienst, Gravitation, Gränzbegriff, Gröfse, Gröfsenlehre, Gröfsenschätzung, Grund, Grundkraft, Grundlegung, Grundsatz, Gründunterthäniger, Gültigkeit, Gunst, Gunstbewerbung, Gut, Gutes; Habsucht, Handeln, Handlung, Handwerk, Hang, Harmonie, Hart, Hafs, Hausgenossenschaft, Hausherr, Hauswesen, Heautonomie der Urtheilskraft, Heilige Pflicht, Heiligkeit, Heiligung, Herrnlose Sache, Herrschaft über sich selbst, Herz, Heteronomie, Himmel, Himmelfahrt, Hindernifs, Hochmuth, Höchste, Höflichkeit, Hölle, Hoffnung, Homogeneität, Horizont, Hospitalität, Hostilität, Humanität, Hume, Hutcheson, Hypostasiren, Hypothese, Hypothetisch; Ich, Ideal, Idealismus, Idealität, Identität, Idololatrie, Immaterialität. Wir haben von diesen Artikeln mehrere durchgelesen und die Ausführung derselben, so sehr auch der Vf. seinem eigenen Gange in der Meditation folgt, den Kantischen Darstellungen treu gefunden. Nur in dem ersten sehr gut ausgeführten Aufsatze, von der *Gewifsheit*, sind wir auf eine Stelle gestofsen, die uns einer Verbefserung zu bedürfen scheint. Ganz richtig ist es, dafs die *discursive*, auf Begriffe gegründete, Gewifsheit, wenn diese Begriffe und die Verknüpfung derselben *a priori* wären, eben so wohl *apodiktisch* feyn könne, als die *intuitive*. Wenn aber hinzugesetzt wird: „es bleibt jedoch immer in unserm Bewufstseyn ein geheimes Mifstrauen gegen die Realität unserer Begriffe und Urtheile, ob sie nämlich auch wohl wirklich die Sache vorstellen, wie sie ist, und nicht Hirngefpinste sind, übrig;" so scheint durch diesen Zusatz die Natur der *apodiktischen* discursiven Gewifsheit ohne Grund verdächtig gemacht, oder vielmehr gar vernichtet zu werden. Denn wenn es mit dieser Behauptung seine Richtigkeit hätte: so würde es keinen Satz geben, bey welchem wir uns einer logischen Nothwendigkeit der Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte bewufst wären. In der dabey citirten Stelle der Kantischen Kritik der reinen Vernunft S. 762. finden wir auch gar nichts, was den Vf. zu dieser Aeufserung hätte veranlassen können.

Jena, b. Frommann: *Anhang zur Kunstsprache der kritischen Philosophie, welcher die, in dieser Sammlung von Erklarungen noch fehlenden, hauptsächlich aber die in Kants Anthropologie und Streit der Facultäten befindlichen, Erklarungen enthält; gesammelt und geordnet von Georg Samuel Albert Mellin.* 1800. 9 S. gr. 8. (8 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck der in Jahre 1798 in demselben Verlage unter dem Titel: *Kunstsprache der kritischen Philosophie* etc. erschienenen Sammlung aller in dieser Philosophie vorkommenden Kunstwörter, ist zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Bey dem gegenwärtigen *Anhange* finden wir weiter nichts zu erinnern, als dafs er alle in jener Sammlung übergangenen in den vor dem Jahre 1798 erschienenen *Kantischen* Schriften noch aufgefundenen Kunstwörter, nebst ihren Erklärungen, hiernächst aber und hauptsächlich diejenigen, welche die auf dem Titel genannten zwey im Jahre 1798 herausgekommenen Schriften *Kant's* in sich fassen, enthalt, und zwar so vollständig, dafs selbst die Begriffe von *Branntwein*, *Harlekin* und *Hexen* nicht übergangen sind.

Hannover, b. d. Gebrüdern Hahn: *Fortsetzung des platonischen Gesprächs von der Liebe.* Von *G. G. Schlosser.* 1796. 64 S. 8.

Die Behauptung der weisen Seherin Diotima, deren Meynungen über die Natur der Liebe Socrates den

Digitized by Google

den Gaſten des Agathon vorträgt, daſs der Eros, den ſie aus der Geſellſchaft der Götter in die Claſſe der Dämonen verweiſt, nur nach dem ſtrebe, was er nicht habe, oder, daſs man nur das liebe, was man nicht beſitze, giebt dem Freunde des Apollodorus, nachdem dieſer ſeine Erzählung geendigt, zu den Aeuſserungen Veranlaſſung, welche den Inhalt dieſer Fortſetzung ausmachen. Indem er nämlich behauptet, daſs Diotima zwey ganz verſchiedene Dinge mit einander verwechsle, die Begierde nach dem, was man liebt, mit der Liebe ſelbſt, ſtellt er die myſtiſche Meynung auf, die Liebe ſey nichts als der Genuſs; das Streben nach dieſem aber, und das, was zu ihm verhelfe, ſey nicht die Liebe, ſondern nur ein Streben nach ihr. Nicht das, was den Genuſs unmittelbar gebe, ſey ihr eigentlicher Gegenſtand, ſondern ſie ſey ſich ſelbſt Gegenſtand, und alle Dinge, die man ſonſt dafür anſehe und das Geliebte nenne, wären nur Erhalter der Liebe, und führten ihr Nahrung zu. Weit entfernt alſo, daſs man nur das lieben könne, was man ſchon habe, könne man vielmehr nichts anders lieben, und ohne Beſitz könne wohl Begierde zur Liebe, aber keine Liebe gedacht werden. Die reine Liebe wohne nur in der Gottheit, als in dem vollkommenſten Weſen, in welchem alles harmoniſch und ganz ohne Mangel ſey; in dem Menſchen wohne ſie nur ſtückweiſe, und ſey, auch in ihrer gröſsten Reinheit doch noch mangelhaft. In der Gottheit ſey die Liebe, wie die Vollkommenheit ewig; in dem Menſchen aber ſey ſie veränderlich, indem ihm bald in dieſem, bald in jenem, Verhältniſſe etwas von Vollkommenheit in oder auſser ſich fühlbar würde. Die Urſache der Liebe müſſe alſo nicht, wie Diotima meyne, in dem Durſt nach Unſterblichkeit, ſondern in ihr ſelbſt d. h. in dem von dem Beſitze der Vollkommenheit unzertrennlichen Genuſſe geſucht werden. — Wir wiſſen nicht, ob die weiſe Diotima geglaubt haben würde, durch die Behauptungen widerlegt zu ſeyn. Vielleicht würde ſie meynen, daſs man durch nichts berechtigt ſey, die *Seligkeit* mit der *Liebe* zu verwechſeln; daſs dieſes letzte Wort immer den Begriff eines Strebens bey ſich führe, und daher mit dem reinen paſſiven Genuſſe der Vollkommenheit nicht einerley ſey. Sie würde vielleicht ferner bemerken, daſs die moraliſche Vollkommenheit an ſich gar kein Gegenſtand der Liebe ſey, ſondern erſt von ihrer Höhe herabſteigen, und ſich den Neigungen zugeſellen müſſe. In dem höchſten Weſen ſey gar keine Liebe denkbar, ausgenommen durch eine willkürliche Aſſimilation mit der menſchlichen Natur: ſo wie auf der andern Seite eine Liebe zu Gott auch nur dann ſtatt finde, wenn wir uns ſeine Vollkommenheit als eine (nur im Menſchen denkbare, aber idealiſche) Harmonie der Neigungen mit dem Geſetze der Tugend vorſtellen. Denn *Liebe zum Guten* ſey nur *durch* das Medium der Schönheit möglich, und moraliſche Schönheit ſey nichts anders als die freye Uebereinſtimmung der Neigungen mit dem Gebote der Vernunft. Der Gottheit aber eine ſchöne Seele beyzulegen, würde eben ſo ungereimt ſeyn, als ſie tugendhaft zu nennen. Dieſes und anderes würde ſie vielleicht gegen die Meynungen ihres Gegners einwenden, in deſſen Darſtellung ſeiner myſtiſchen Begriffe von der Liebe und der Gottheit ſie jedoch ſelbſt gern einen Funken der begeiſternden Kraft finden würde, durch die ſie ſelbſt eine weiſe Dienerin der Götter iſt.

PHYSIK.

LEIPZIG, in d. Müllerſchen Buchh.: *Alexander Volta's meteorologiſche Beobachtungen beſonders über die atmoſphäriſche Elektricität.* Aus dem Italianiſchen mit Anmerk. des Herausgebers und Kupfern. 1799. (18 gr.)

Dieſs iſt nur ein neuer Titel zu dem ſchon im Jahr 1793 erſchienenen Werke: *A. Volta's meteorologiſche Briefe nebſt einer Beſchreibung ſeines Eudiometers.* Ohne Zweifel war der Abſatz ſo gering, daſs die Verlagshandlung zu dieſem neuen Aushangeſchilde zu greifen verſucht wurde. Man muſs ſich in der That wundern, daſs das Werk keinen gröſsern Beyfall fand, da es für den Phyſiker von Wichtigkeit iſt, und ſehr ſchätzbare Beobachtungen enthält. Zu bedauern iſt es, daſs der verſprochene zweyte Band bis jetzt noch nicht erſchienen iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Freyberg*, b. Craz: *Rüge der ſchädlichen Miſsbräuche und Fehler in der Landwirthſchaft*, von *Luder Herrmann Haus von Engel*. 1799. 3½ Bog. 8. Die von dem Vf. aufgezählten Miſsbräuche ſind: Eigendünkel und Stolz, da jeder ſeine Einſicht und ſeine Wirthſchaftsmethode für die beſte hält; allzu gröſses Miſstrauen gegen beſſere Methoden, und eben ſo auch zu gröſses oder blindes Vertrauen, wie es z. B. bey vielen in Hinſicht Schubart v. Kleefelds der Fall war; Geiz, der ſich theils in der überwiegenden Gewinnſucht, da man die Landgüter bloſs als zu verhandelnde Waare betrachtet, theils auch darin zeigt, wenn man zu nothwendigen Verbeſſerungen und zur wirklichen Aufnahme des Gutes die nöthigen Auslagen ſcheut; die Verſteigerung der Landgüter, wodurch dem Pachter der Muth benommen wird, dauernde Verbeſſerungen zu machen; Nebengewerbe, vorzüglich unrichtige Handelsſpeculationen, und endlich übertriebener Anbau einiger Handelsgewächſe, z. B. des Flachſes. Der Vf. ſagt freylich in dieſen wenigen Bogen ſehr viel Wahres und Gutes, indeſſen iſt auch vieles ganz local.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien. Erster Band.* 378 S. *Zweyter Band.* 394 S. 1798. 8. (mit Kupfern).

Ein Dichter, welcher sich durch einzelne Ausstellungen seiner Arbeiten der Gunst des Publicums hinlänglich versichert halten darf, um ihm bey reifen Jahren und gebildetem Urtheile eine Sammlung derselben darbieten zu können, erlangt dadurch die für seinen Ruhm unschätzbare Gelegenheit, in derselben nur das Höchste seiner ästhetischen Bildung niederzulegen. Indem er alle diejenigen seiner Producte von ihr ausschliesst, die ihm unreif in unbewachten Stunden entfallen, oder von der Indiscretion seiner Freunde abgenöthigt worden sind, alle die mannichfaltigen Versuche, durch die er sich als Jünger für die Kunst bildete, oder die ihm auch während seiner Meisterschaft nicht ganz gelangen; indem er also nur das, was ihm selbst vollkommen genügt und den Stempel der Vollendung trägt, der Aufnahme würdig hält, wird er der Nachwelt und den meisten seiner Zeitgenossen, denen er die Geschichte seiner Lehrjahre verbirgt, wie eines jener höhern Wesen erscheinen, die schon, indem sie entstehn, die ganze Vollkommenheit ihrer Bildung mit sich bringen. Seine Sammlung aber wird einem geschmackvollen Kranze gleichen, welcher nur die Blüthen nach aussen kehrt, die minder edeln Theile aber, auf denen sie sich gebildet haben, dem Auge entzieht.

Hr. *Kosegarten*, dessen Name schon längst auf dem deutschen Parnass mit Achtung genannt wird, hat bey der vor uns liegenden Sammlung seiner Gedichte diese Vortheile nicht genug in Erwägung gezogen. Mit allzu grosser Liebe für die Producte seiner poetischen Laune hat er in ihr das Schlechteste mit dem Besten, das Vortrefflichste mit dem Mittelmässigsten gepaart, und durch diese unvorsichtige Mischung des Unscheinbaren mit dem Glänzenden nicht sowohl jenes erleuchtet, als dieses verdunkelt. Für Lehrlinge der schönen Künste bietet sich hier eine nützliche Uebung dar, die Sicherheit ihres Geschmacks zu prüfen; aber der Leser, der zu Uebungen dieser Art keinen Beruf fühlt, wird eine solche Sammlung vielleicht mit dem verdrüsslichen Gefühle der Verlegenheit, vielleicht mit übertriebner Geringschätzung, gewiss aber mit einem sehr gemischten und beschränkten Wohlgefallen aus der Hand legen, und sie wenigstens um die Hälfte zu vollständig finden.

Wenn wir unsre Meynung unversteckt sagen sollen — und es ist unsre Pflicht es zu thun, selbst mit Gefahr von Hn. *K.* zu der *blöden Welt* gerechnet zu werden, von welcher er (II. Th. 161.) singt:

> Mag seyn, dass diese blöde Welt
> Von mir manch schielend Urtheil fällt,
> Natur giebt Zeugniss dir, mein Geist,
> Dass du der letzten keiner seyst —

ein Zeugniss, mit welchem dieser Vers selbst in einem unvortheilhaften Missverhältniss steht — wenn wir also aufrichtig reden sollen: so möchte es überhaupt zu einer Sammlung dieser Gedichte noch nicht recht Zeit gewesen seyn. Der trübe Nebel leidenschaftlicher Stimmungen, dessen schwankende Gestalten die jugendliche Phantasie so leicht für Geschöpfe der Begeisterung hält, scheinen noch nicht ganz von dem Gemüthe des zum Manne gereiften Dichters verschwunden, das reinere Licht scheint noch nicht mächtig genug über dieselben geworden zu seyn. Und so wie die Freyheit seiner Einbildungskraft allzu oft durch den Einfluss leidenschaftlicher Gefühle gefesselt erscheint: so wird sein Urtheil wahrscheinlicher Weise noch mehr durch ähnliche Einflüsse einer subjectiven Stimmung befangen. Ein sicheres Urtheil setzt ein sicheres Gefühl der Vollendung voraus. Dass Hr. *K.* dieses besitze, möchte schwerlich zu erweisen seyn: da sich unter dieser grossen Menge von Gedichten nur eine sehr kleine Anzahl finden dürfte, die nicht als Beweise für das Gegentheil angeführt werden könnten.

Der grösste Theil dieser Sammlung besteht aus lyrischen Gedichten, Hymnen, Oden, Elegieen etc. und einigen epischen Erzählungen. In allen diesen spielt die Beschreibung der leblosen Natur eine vorzügliche Rolle. Denn ob sich gleich Hr. *K.* diese Beschreibungen nie eigentlich zu seinem letzten Ziele gewählt hat: so scheint ihn doch eine entschiedene Neigung ohne Unterlass zu denselben hinzudrangen. Seine Art zu empfinden, die wenige Befriedigung, die ihm die Welt gewährt, und die unbestimmte rastlose Sehnsucht, die sein Inneres bewegt, hängen mit dieser Neigung auf das genaueste zusammen; wie denn auch der Dichter fast immer seine Empfindungen mit der Betrachtung der Natur in die engste Verbindung setzt. Bisweilen gelingt ihm dieses vortrefflich. Mehrere seiner Schilderungen einer grossen nordischen Natur verbinden mit der alten Energie einer ergreifenden Wahrheit rührende Erinnerungen an den kraftigen Heldenstamm, der sie vormals be-

völkerte, an die Hinfälligkeit menschlicher Grösse, und die Erhabenheit des Unvergänglichen und Göttlichen. Dieses scheint das Gebiet zu seyn, auf welchem seine Muse am meisten einheimisch ist, und sich in ihrer eigenthümlichsten Sphäre fühlt. Hier bewegt sie sich mit der meisten Freyheit, und wenn auch nicht ganz ohne Verirrung von edler Würde, doch nie mit so grosser Vergessenheit ihrer selbst, als in andern Regionen. Mit Ossianischer Empfindsamkeit ist — um ein Beyspiel dieser Art anzuführen — folgende Beschreibung eines mit Eichen bepflanzten Heldengrabes ausgestattet:

Auf dem Gipfel des Hügels
Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mächtigen wurden
Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des Himmels
Wuchsen die zarten empor zu himmelanrauschenden Bäumen.
Haben nun tausend Jahr auf dem Hügel gerauschet. Noch heute
Rauschen sie, leiser jedoch mit mindern Zweigen, mit ärmerm
Laube, mit borstendem Stamm', und erdwärts sinkendem Wipfel.

Dieses kleine Gemälde, dessen Beziehung auf die Vergänglichkeit der Natur sich auch ohne den folgenden Zusatz, und ohne ihn vielleicht noch kräftiger, aussprieht, bereitet den Epilog des Dichters vor, welcher ein schön gewendetes Lob seiner unsterblichen Kunst enthält:

Hügel des weissen Gesteins, der tausendjährigen Eiche
Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele
Mir riefeln
Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des thauenden Spätroths.
Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden Denkmal.
Ach, nicht tröften würd' ich mich können; im müsigem Grame
Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf, an der Eiche,
Rauschte die Leyer Homer's mir nicht durch den ewigen Lorbeer,
Lispelte nicht aus verwitterten Eichen die Harfe von Cona:
„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden Denkmal!
Aber die Stimme des Lieds mag nimmer verhallen; verklingen
Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weiht' und Braga!"

Das kleine Epos, welches diese Stelle beschliesst, Ritogar und Wanda, enthält, so wie einige andere Gedichte dieser Art, das Fräulein von Garmin, die Kalunken etc. einen Reichthum kräftiger Beschreibungen, und sie entlehnen von diesem Schmucke, den das epische Gedicht zur Noth entbehren kann, mehr oder weniger ihren vorzüglichsten Werth. Wo dagegen mit dem Wesen dieser Gattung genauer zusammenhängt und ihr auf keine Weise erlassen werden kann, findet sich in ihnen in weit geringerer Vollkommenheit. Keines derselben macht ein innig verbundenes technisches Ganze aus, und das schwankende Gerüste der Handlung scheint nur als gelegentliche Veranlassung zur Schilderung grosser und rührender Scenen benutzt. Der Reichthum selbst aber verliert hier seine Wirkung, die er nur von einer schönen und leichten Zusammenstellung erwarten kann. Hierauf hat Hr. K. zu wenig geachtet, und es ist ein Mangel, welcher sich immer da am deutlichsten zeigt, wo ein bestimmteres Ziel auch eine grössere Zweckmässigkeit fodert. Hierin aber verräth sich eine allzu geringe Disciplin der Einbildungskraft, ohne welche das ästhetische Spiel derselben zwar einzelne schöne und hohe Gedanken, aber keine vollendeten Werke der Schönheit und Erhabenheit erzeugen kann.

So wie das epische Gedicht durch den innern Zusammenhang der Begebenheiten dem Verstande Genüge leisten muss, während die reiche Fülle der Darstellung den Schönheitssinn befriedigt: so muss auch die Allegorie ihr bedeutendes Spiel zur vollen Befriedigung des Verstandes ausführen, welche der Einbildungskraft gleichsam die Gränzen absteckt, innerhalb deren sich ihre Spiele halten sollen. Nun sind aber wohl unter vielen mislungenen Allegorieen wenige so gänzlich fehlgeschlagen, als die Unschuld (Th. I. 93.), wo der Sinn durch die höchst dürftig erfundene Handlung nicht sowohl mit einem durchsichtigen, als zerlöcherten Schleyer, mühsam überzogen ist. Und doch traute Hr. K. dem Scharfsinne seiner Leser so wenig zu, dass er ihnen, mitten in dem Laufe der Handlung, die Deutung derselben ganz ausdrücklich in die Hände legt, oder vielmehr die allegorische Handlung und das, was sie ausdrücken soll, mit einander vermischt. Minder fehlerhaft, aber nicht minder leer, ist die Darstellung des allegorischen Aktes II. Th 44. die Erscheinung betitelt, deren Leerheit sich auf eine charakteristische Weise in dem Ausdrucke selbst ankündigt:

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!
Fahr wohl! Ich kenn dich wohl!
Und deines Winkes Meynung
Versteh ich, wie ich soll! —
„Kein Lieben und kein Leben
„Verdient der Erde Tand.
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland."

Der Mangel an Disciplin der Einbildungskraft, welche die Bedingung und das Palladium ihrer Freyheit ist, zeigt sich in diesen Poesieen bald in einem gränzenlosen Streben nach Energie auf Kosten der Schönheit; bald in einer gewissen dumpfen Bequemlichkeit und Unthätigkeit derselben. Jenes führt sie hie-

Digitized by Google

bisweilen in die Region des Abentheuerlichen und Schwülstigen, dieſes in die Sümpfe des Platten und der Trivialität. Der Dichter thut auf der einen Seite viel zu viel, auf der andern viel zu wenig, und wenn er das richtige Maas trifft, ſcheint dieſs mehr die Wirkung eines glücklichen Ohngefährs als der Kunſt zu ſeyn. Seine Bewegung iſt ſelten raſch, ohne ungeſtüm, ſelten langſam, ohne ſchleppend zu werden. Bey vielem Anſpruch auf Würde gelingt es ihm doch ſelten ſie zu zeigen; und ſein unruhiges Streben nach dem Auſserordentlichen und Ueberraſchenden treibt ihn unaufhörlich abwärts von der ſtillen Ruhe der Einfalt, die aus dem genügenden Bewuſstſeyn eines ſichern Beſitzes der Kraft und des Reichthums entſpringt.

Die Energie der Empfindung iſt eine nothwendige Bedingung der Schönheit, aber zur Schönheit ſelbſt erhebt ſie ſich nur durch freywillige Mäſsigung. Das Entzücken ſoll ſich nicht als Krampf, der Unwille nicht als Ungeſtüm, der Zorn nicht als Wuth, das Verlangen nicht als Begierde und Lüſternheit zeigen. Groſse Entſchlieſsungen ſollen mit anſpruchloſer Einfachheit, edle Geſinnungen mit beſcheidner Würde hervortreten. Ueberall ſoll ſich das Bild reiner Menſchheit ſpiegeln, welche eben ſo weit von Rohheit als Affectation, vom kraftvollen Ungeſtüm als leerer Kraftloſigkeit entfernt iſt, und in der mannichfaltigſten Bewegung die Harmonie und das Ebenmaas erhält, auf welchem ihre Schönheit beruht. Wo dieſes aufgehoben wird, fliehen die Grazien, und wir fürchten, daſs Hr. K. allzu wenig beſorgt geweſen iſt, ſie aufzuhalten und auszuſöhnen. Einem geſunden Sinne wird es gewiſs unerträglich ſcheinen, wenn der Dichter, der ſich nach Elyſium träumt, nachdem er von dem Chore der Seligen als ein Ankömmling in ihre Mitte begrüſst worden (II. Th. 173.), ausruft:

Welche Ruhe, welcher Friede,
Welche wolluſtreiche Müde,
Welche *Agonie* der Luft —
Welch' wurgendes Entzücken,
Welch' Schlagen und wahnſ' Drücken
Durchtobet die kämpfende Bruſt.

oder wenn ein Eiferſüchtiger, nach einigen tröſtenden Worten ſeiner Geliebten, in folgende Aeuſserungen eines krampfhaften Entzückens ausbricht (II. Th. 226.):

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlichgeliebte . . .
Halte, Geliebte, halt ein! Dieſer erbarmenden Huld,
Dieſer Seligkeit Laſt, dem qualenreichen Entzücken
Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte, halt ein!

oder wenn der Dichter, als er ſeine Geliebte nicht feurig und zärtlich genug findet, ihr entgegenraft (II. Th. 68.):

Dieſes ſpätere Ach! wähnſt du, genüge mir?
Dieſer flüchtige Blick? — Laue, ich haſſe dich!
Ich verachte den Händdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
Menſchenfeindlicher Grimm — Schau, ich zerreiſs den Kranz,
Der die Stirne mir ſchattet,
Und zerſchmettre mein Saitenſpiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebähren ſah!
Rückzukehren zu mir, ſchwinge er den Titich ſchon
Aber Dunkel umrolle,
Hagelwetter umraſele ihn! —

Alſo ſang ich und ſchwieg. Meine verſtummende
Harf entbehrte der Hand. Luna und Phosphorus
Deuchten Rachekometen,
Und das Frührot mir Weltenbrand.

Nicht minder abentheuerlich als dieſes Ungeſtüm über einen flüchtigen Blick und einen zögernden Druck der Hand iſt der Heroismus, mit welchem ein zärtlicher Händedruck der Geliebten den Dichter bey einer andern Gelegenheit (II. 198.) erfüllt:

Dann möcht' ich gern die ganze Welt beglücken,
Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
Die ſtarre Hölle ſelbſt an meinen Buſen drücken,
Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
Dem müdgequälten Siſyph Kühlung wehn,
Prometheus Feſſel brechen, Tantals Hunger ſtillen,
Ixions Rad mitleidig drehn (?).

Ein himmliſch Feuer fühl' ich in mir lodern;
Die Groſsen, Starken, die Heroen all
Gebeut der Damon mir zum Kampf herauszufodern,
Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Kraftäuſserungen dieſer Art (Rodomontaden) zerſtören unvermeidlich den Schein, deſſen Wahrheit eine nothwendige Bedingung des Wohlgefallens iſt. Statt uns, wie es doch die Abſicht iſt, mit Bewunderung und Staunen zu erfüllen, oder uns durch Schönheit und Gröſse der Gefühle anzuziehen, ſtöſst uns der Dichter durch froſtige Groſsſprechereyen zurück, indem er uns zu gleicher Zeit ein Lächeln über die Treuherzigkeit abnöthigt, mit der er uns den Glauben an ſolche Aeuſserungen zumuthen will.

Auf die Rechnung dieſes ſich ſelbſt zerſtörenden Strebens nach Energie müſſen die Bilder geſchrieben werden, durch die das Schreckliche gräſslich und das, was auf Anmuth berechnet war, widerlich wird. Wenn Hr. K. das Andenken einiger Helden der Vergeſſenheit entreiſsen will: ſo nennt er dieſs *den Kraken der Norne ein wackres Paar abjagen* (II. 8.). Eine kran-

Digitized by Google

kranke Mutter hört den plötzlichen Tod ihrer Tochter (I. 273.): *sie krümmt sich dreymal und stirbt.* Der Vater bekommt die Todesnachricht, als er eben zur Jagd gerüstet ist:

Wehe; da kracht ihm, ein plötzlicher Schlag, die Bothschaft entgegen.
Starrend stand der Mann. Er zerschmifs den Speer.
In den Wind auf
Heult' er laut; es heulten die Jäger, die schimmlichten Doggen
Heulten empor in die Luft. —

Mit Parodie einer bekannten homerischen Stelle ruft ein Feldherr (II. 31.) einem Heere, dessen König gefallen ist, zu:

Sklaven, rief er, ihr Feigen, ihr bellenden klaffenden Hunden,
Gierige Räuber! gewaltig beym Fraís und bey Weibern! im Schlachtfeld
Todtes Aas! mein Freund ist gefallen, gefallen mein König!
Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den klaffenden Hunden,
Die ihn umgrinsten. — —

Diese rohe Energie, die man mit der nordischen Natur der Helden nur schlecht vertheidigen würde, mag den Beyfall derer erhalten, die in der Poesie nichts weiter als eine Veranlaffung zu starken Erschütterungen suchen, und dadurch die göttlichste unter allen Künsten auf eine Stufe mit den unedelsten und schlechtesten setzen.

Die Begierde auffallend und auserordentlich zu seyn, — eine Begierde, die den Dichter in dem Gefühle wahrer Kraft, niemals anwandeln wird — zeigt sich bey Hn. K. in einzelnen sonderbaren Bildern, in verworrener und bunter Anhäufung derselben, bisweilen auch in einem gewissen Prangen mit Gelehrsamkeit, das unsere Vorfahren als eine Eigenthümlichkeit der Lohensteinischen Schule kannten. Wenn *Lessing sagt: Ihr Auge, nein! der Himmel that sich auf!* — so ist dies ohne Zweifel ein recht glücklicher Ausdruck einer innigen und zärtlichen Freude. Hn. K. genügt diese Einfachheit nicht. Bey ihm (II. Th. 68.) schlägt ein Mädchen ihm *die leuchtenden Augen gleich zwey schwellenden Himmeln* auf — und giebt dadurch ein ungeheueres und ungereimtes Bild. Die Wangen einer andern sind *zwey nimmer versiegende keusche Auroren* (II. 18.), und diese beiden Bilder werden nun gar II. 28. so vereinigt:

Ihre Augen, die lichten, die blauen, glänzenden Himmel,
Ihre Wangen, die nie versiegenden keuschen Auroren.

Neben solchen Bildern wird man frische Wangen, *welche die schönste Blumenau bekränzt* (II. 44.), das *dunkle Negligee des Abends* in einem sehr ernsthaften Gedichte II. 159., die *Rabentracht der Schwermuth* II. 305., das *mohrenschwarze Grab* II. 103. und andere dergleichen Eleganzen nicht auffallend finden.

(Der Beschluss folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

CASSEL, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Versuch einer historisch-chronologischen Bibliographie des Magnetismus*, von *Fr. Wilh. Aug. Murhard*, der Phil. Dr. 1797. 166 S. 8. (10 gr.)

In Göttingen konnte es dem Vf nicht schwer werden, diefs trockene, aber ziemlich vollständige, Bücher-Verzeichniss zusammen zu schreiben. Er hätte es verdienstlich machen können, wenn er etwas genauer und tiefer geforscht, und besonders die Antiquitäten des Magnetismus untersucht hätte. Aber nicht einmal den *Plinius* hat der Vf. nachgeschlagen; sondern er hilft sich mit einigen allgemein hingeworfenen Sätzen, für die er den Beweis schuldig bleibt. Ueber die Entdeckung der Polodixie des Magneten weiss er nichts anders, als dunkle Sagen vorzubringen, da doch die beiden Stellen in *Jac. de Vitriaco histor. Hierosol.* c. 89. in *Bongars gest. Dei per francos*, p. 406. und in *Pasquier recherches de la France*, liv. IV. ch. 25. p. 495. zu deutlich dafür sprechen, dafs die Polodixie des Magneten schon im 12ten Jahrhundert bekannt gewesen, und *Flavio Gioja* von Amalfi, den der Vf. auch *Giola* oder *Gira* nennt, auf jeden Fall zu spät lebte, um noch als Entdecker genannt zu werden. Auch der Streit, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwischen *Roberti* und *Goclenius* über die magnetischen Kuren geführt wurde, hatte einige Erläuterung verdient. Der Vf. hat aber blofs die Bücher-Titel aus *Merklins Lindenius renovatus* abgeschrieben, ohne zu wissen, dafs dieser Streit eigentlich das sympathetische Pulver betraf. In den neuesten Zeiten sind besonders alle Schriften über den thierischen Magnetismus verzeichnet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Ludwig Theobul Kosegarten's Poesien* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Beyspiele fast aller Fehler der *Kosegartenschen* Poesie finden sich in dem von einem Wittowschen Vorgebirge betitelten Gedichte *Arkona* II. Th. 285. Wir wollen dem Gange desselben folgen. Der Dichter macht, am Abend eines schwülen Sommertages, einen Spatziergang ans Ufer, besteigt den Gipel des Arkona und blickt *schrankenlos* über Land und Meer *in's Unermessliche*. Die Grösse der Aussicht hebt seine Brust, er fühlt sich freyer und über die Menschheit emporgehoben, oder, wie er sich sonderbar genung ausdrückt:

Der eingepressten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke.
Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel *sprang;*
Der Thierheit Brodem *sank.*

Die Sonne geht unter; begeisternde Träume erheben sich in der Seele des Dichters, und in seiner Trunkenheit wirft er sich anbetend nieder vor Gott:

O du, wie nenn ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glühn und alle Zungen lallen —
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama, Foh,
Eloah, Allah, O!

Er erkennt in Demuth das Daseyn der Gottheit aus dem Zeugnisse der ganzen ihn umgebenden Natur:

Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt;
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen sprudelt,
Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der Tang,
Das Sandkorn und Montblanc.

noch mehr aber aus seinem Innern, aus dem moralischen Gesetz, das über die Nothwendigkeit siegt und als ein Gott die Natur beherrscht. Kaum ist dieses Gebet geendigt, als sich ein furchtbarer Sturm erhebt, Schiffe zertrümmert, Dörfer zerstört und Saaten umwühlt. Das Geschrey der Verzweiflung und Angst erreicht die Ohren des Dichters:

Mich wehten Schauder an. Mich fasste blitzgeschwind
Und schüttelt Hünenstark der Zweifel Wirbelwind.

Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bittrem Hohne
Und frevelm Trotz empor zum blitzumschossnen Throne
Des Donnerschleuderers und rief mit frechem Spott;
„Thor, wo ist nun dein Gott?"

Diese und andere Lästerungen, die mit der vorigen Anerkennung der Hoheit und Heiligkeit Gottes einen schreyenden Kontrast machen, zeigen die Vernichtung des beglückenden Glaubens an eine vernünftige Weltregierung in dem Gemüthe des Dichters an, das von nun an ein Raub der schrecklichsten Vorstellungen wird, oder wie sich Hr. K. ausdrückt:

Geknickt war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Von seinem Drachenschweif umschlungen und zerquetschet,
Von Lawen angegrinst, von Furien angefletschet,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Noch dauert der Sturm eine Zeit lang; die *Aufruhrglocken des Donners lauten*; Schlossen und Wolkenbrüche stürzen auf den Gipfel herab, auf welchem der Dichter liegt. Endlich ist seine Wuth erschöpft und lässt eine heitre Nacht, einen vollgestirnten Himmel zurück:

Wie strudelte, wie wogt aus unnennbaren Fernen
Der Orelianastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guss
Die weisse Azimech, der rothe Regulus.

Dieser Anblick bringt den Dichter wieder zur Besonnenheit. Er bereut seinen Irrthum, erkennt, man sieht nicht recht ein, wie und wodurch, dass sich Elend mit Schuld, Tugend mit Seligkeit paare, und steigt gekräftigt vom *Prüfungshügel* herab:

In Osten wehten schon des Morgens *Safranflügel.*
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amthyst und *ein Smaragd die Flur.*

Der Plan dieses Gedichtes, oder besser, die Folge der Gedanken in demselben, giebt zugleich eine Probe von der Manier, mit welcher Hr. K. Gefühle und Betrachtungen herbeyzuführen pflegt. Sie erscheinen gemeiniglich als eine Wirkung äusserer Veranlassungen, am häufigsten solcher, welche die leblose Natur darbietet. Man kann wohl mit Recht behaupten, dass er dieses Mittel, die Natur durch die Beziehung auf Gefühle zu beseelen und das Gefühl durch be-

stimmte Umgebungen zu fixiren, fast abgenutzt habe. Das schlimmste ist, dafs seine Beschreibungen nicht mannichfaltig genug sind, dafs sie zu oft widerkehren, dafs sie zu oft den nämlichen Empfindungen zur Unterlage dienen müssen. Er verfällt dadurch in den gröfsten Fehler, in welchen ein Dichter fast verfallen kann, dafs er sich wiederhohlt und gelegentlich ausschreibt.

Dieses führt uns auf einen andern oben schon berührten Punkt, auf die Bequemlichkeit, mit welcher des Vfs. Muse die Dichtkunst betreibt. Das reine Feuer der Begeisterung brennt nur in dem innersten Heiligthume des Geistes, und das gediegene Gold reichhaltiger Gedanken mufs in der Tiefe gesucht werden. Hr. K. hat sich diese Mühe zu oft erspart, und seine Einbildungskraft triumphirt keineswegs immer über die Trägheit, welche zuerst besiegt seyn mufs, wenn der Geist seiner eignen Schätze theilhaft werden soll. Von ihr beherrscht, strebt jene vergebens nach dem Scheine der Freyheit und Autonomie, und bewegt sich unvermeidlich an den Lenkseilen der reproductiven Phantasie oder gar an dem Laufbande des Reimes und des poetischen Wörterbuchs fort. Hr. K. besitzt einen gewissen Vorrath von Bildern und poetischen Ausdrücken, den er ein für allemal in seinem Gedächtnisse aufbewahrt. Zu diesem nimmt er oft seine Zuflucht. Die Erinnerung an ein Bild, einen Ausdruck, erweckt in ihm sogleich eine Reihe verwandter Ausdrücke, die er nun einmal zu verbinden gewohnt ist, und in kurzem ist ein Gedicht fertig, an welchem seine dichterische Kraft nicht den geringsten Antheil hat. Ein grofser Theil seiner lyrischen Stücke ist dem Gefühle der Liebe in ihren verschiedenen Verhältnissen gewidmet. Unter diesen ist eine grofse Menge, in denen die Elemente des sinnlichen Genusses, welchen die Liebe darbietet, mehr oder minder vollständig aufgezählt werden. Am vollständigsten, wenn wir uns nicht irren, in folgender Stelle, in welcher Hr. K. ein pedantisch-ängstliches Verzeichnifs derselben in chronologischer Ordnung giebt (I. Th. 264.):

Ein Sehnen und Schmachten nach Liebe,
Ein leisahnendes Vorgefühl ihrer Freuden und Schmerzen,
Ihres trunkenen Blickens, und ihres schüchternen Hinnahns,
Ihres schnellen geflügelten, Leben durchschütternden Handdrucks,
Ihrer plötzlichen, stürmischen, raschgewagten Umarmung,
Ihres mühsam entrissnen, gestammelten ersten Bekennens,
Ihres seelewechselnden, seeleberauschenden Kusses,
Ihres Ruhens Wang' an Wang', und Busen an Busen,
Ihres Vergehens im Wonnemoment des süfsen Genusses,
Ihres Entzückens und ihres Ermattens. —

Und fast mit ähnlicher Genauigkeit I. Th. 318. 341. und an mehrern andern Stellen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen, dafs sich die Liebe in diesen Poesien am liebsten und häufigsten mit den Attributen des sinnlichen Verlangens zeigt, welches das Spiel der Hände, brünstige Umarmungen, schwellende Busen, flammende Küsse u. dgl. nicht entbehren kann, und dafs sie sich daher gelegentlich — selbst bey Mädchen — als *lechzende* Sehnsucht, als Gluth und Inbrunst, ja, als ein *fodderndes* Entzücken ankündigt. So wirft sich in Salem und Sulamith (einem kirchlichen Mythus. I. Th. 343.) die liebende Sulamith ihrem Geliebten mit diesen Worten in die Arme:

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süfse!
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse.
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
Den seligkeitfluthenden Busen mir schwellen!

und weiter hin:

Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Die Wiederhohlung derselben Gedanken, Bilder und Reime findet sich natürlicherweise in den schlechtesten Gedichten am häufigsten, da diese in der Abspannung des Geistes empfangen und geboren sind. Z. B. II. Th. 72.

Molly, Molly, Liebliche,
Reine, duftende Narzisse,
Ungesonnte Lilie,
Unentadelte Melisse,
Heute, Traute, will ich dein,
Will mich deiner Schönheit freun:
Deines Blickes, sanft und klar,
Deines Handdrucks warm und herzlich,
Deines Ausdrucks treu und wahr,
Deines Kusses, süfs und schmerzlich,
Deines Geistes, engelhold,
Hell wie Tag und ächt wie Gold
Rosa, reiche mir den Arm!
Lafs uns hin zu Molly fliegen!
Lafs uns innig, lafs uns warm
Uns an ihren Busen schmiegen!
Molly ist nicht dein allein;
Molly, Rosa, ist auch mein!

— — — — —

Sage, meine Liebliche,
Meine Süfse, meine Reine,
Meine Sehnsuchtswürdige,
Meine auserwählte Eine,
Sage, wolltest wohl nicht mein,
Wohl nicht ganz die meine seyn? u. s. w.

Jedermann wird eingestehn, dafs solche Verse, die uns um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück werfen, entweder nie gemacht, oder doch nie gedruckt; wenigstens nie in eine Sammlung von Gedichten aufgenommen werden sollten. Dafs sie aber nicht die einzigen ihrer Art sind, wird aus der Vergleichung mit I. Th.

Digitized by Google

139. 315. 323. 353. II. Th. 77. 132. 250. deutlich genug hervorgehn. Zu den schlechtesten Arbeiten dieser Sammlung glauben wir auch noch einige Stücke rechnen zu müssen, wo der Vf. die Fessel eines bestimmten Sylbenmaafses weggeworfen, aber durch das, was er an äufserer Freyheit gewann, offenbar an innrer verloren hat. Die Dichtung *Elysium* II. Th. 167. deren Eingang etwas weit vollkommneres erwarten liefs, als die Fortsetzung leistet, lafst bey allem äufsern Schein eines lebhaft erregten Gemüthes, die Einbildungskraft kalt und leer. Was könnte auch mit der Voraussetzung elysischer Ruhe, Anmuth und Zartheit in einem widerlichern Kontraste stehn, als z. B. folgende Stelle:

Hinausgehoben über Trug und Wahn,
Ueber der Thorheit stürmischen Orkan!
Ueber der Falschheit tückisches Heucheln!
Ueber des Laurers giftiges Schmeicheln!
Ueber des Neides Zähngefletsche!
Ueber der Klatschsucht Luggerrätsche!
Ueber der Ehrsucht umdonnerte Höhe!
Ueber der Trennung betäubende Wehn!

Fürwahr, ein Dichter, welcher einer solchen Afterbegeisterung Raum geben und das erste beste, was ihm einfällt, für Eingebungen seines guten Genius halten kann, dürfte kaum werth scheinen, das Bild Elysiums in seinen Traumen zu sehn.

Wenn wir alle diese Mängel zusammenfassen, und man könnte hierzu noch manche Vernachlafsigung des mechanischen Theils der Poesie, Fehler gegen die prosodische Richtigkeit, Licenzen der Sprache etc. rechnen, wobey wir uns hier nicht aufhalten wollen — wenn wir also die Mängel zusammennehmen, die nicht etwa einzeln an einzelnen Stellen, sondern zum Theil ziemlich dicht gedrängt, bey weitem in den meisten Gedichten bemerkbar sind: so müssen wir uns überzeugt halten, dafs Hr. K mit der Kunst, die er treibt, noch keineswegs auf das reine ist, dafs er sich noch viel zu oft dem blinden Instinkte seines Gemüthes dahin giebt, und durch das Vertrauen, das er auf diesen untauglichen Führer setzt, abgehalten wird, den Reichthum seines Gefühls und seiner Einbildungskraft mit Besonnenheit und Weisheit zu bewirthschaften. Wenn er jemals aufhören wird, den Andrang der Leidenschaften für reine Begeisterung zu halten; wenn er sich entschliefst, die umherschweifende Zügellosigkeit mit gesetzmäfsiger Freyheit zu vertauschen; wenn er nicht eher anfängt zu schreiben, als bis er das Ganze im Geiste empfangen und sich in den vollen und ruhigen Besitz desselben gesetzt hat; wenn er tiefer in sich selbst hinabschaut und nicht dem ersten flüchtigen Gedanken Gehör giebt; wenn er durch eine höhere Achtung gegen Mafs und Disciplin den Grazien huldigt, und die Schönheit in ihrer Einfalt achtet; dann wird er zuverlässig, wenn gleich weniger, aber gewifs der Unsterblichkeit würdigere Lieder singen. Dafs er es vermag, dafs ihm die wahre Schönheit und Erhabenheit bisweilen erscheine, verrathen nicht nur viele einzelne vortreffliche Stellen, sondern auch einige ganze Gedichte, denen nichts oder doch nur wenig zur Vollendung fehlt. Zu diesen glauben wir unter andern (II. Th. 298.) die *Harmonie der Sphären* rechnen zu können, in welchem sich die Fülle grofser Gedanken mit Würde und zarter Anmuth zeigt. In dem Gespräche *des Schicksals und des Ich* (II. 310.) nach Jean Paul ist die Resignation eines tieffühlenden und tief verwundeten Gemüthes mit schöner Mafsigung dargestellt. Das schöne Trauergedicht auf den Tod einer Tochter (II. 337.) sinkt nur einmal durch ängstliche Schilderung der Wahrheit (S. 339. *Und schon prangt* etc.); und in der Kinderidylle im Paradies, in welcher eine Fülle von Anmuth und Lieblichkeit herrscht, ist ein Zug (II. 348. *Greifens spielten wir itzt* etc.) kindisch statt kindlich zu seyn.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Frohsinn und Laune.* 1799. 203 S. 8. (10 gr.)

Diese Sammlung kleiner Gedichte, in welcher sich nur wenige schon bekannte befinden, wird auf dem ersten Blatte so anspruchlos angekündigt, dafs es um so unbilliger ware, die von den Herausgebern dabey getroffene Auswahl streng zu untersuchen; da der gröfste Theil der in diese Sammlung aufgenommenen Poesien reine moralische Gefühle schildert, und in dem Gewande der Dichtung auf eine gefällige Weise zu verbreiten sucht. Wir können indefs nicht unbemerkt lassen, dafs eine grösere Mannichfaltigkeit der Gegenstände, diese Sammlung unterhaltender gemacht haben würde. Auch sind uns einige Ausdrücke aufgefallen, die uns nicht einmal gute Prosa zu seyn scheinen. Z. B. *Börsenklage; Freveltriebe*; O! Mensch lafs dir die Wollust *schenken*; Dich vergessen, war mein *Hauptgeschäfte.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Predigten über Sprichwörter in Verbindung mit den Sonn- und Festtagsevangelien* von *Johann Rudolph Gottlieb Beyer*, Pfarrer zu St. Bonifacii in Sömmerda und Mitglied der kurmaynzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt. *Erster Theil.* 1800. 437 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Prediger, die lange an einem Orte gestanden haben, denken oft auf Mittel, die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer zu erneuern, und eifrige Beförderer des Guten suchen auf alle Art Tugend und Lebensklugheit auszubreiten. In dieser Absicht hatte der thätige Hr. Pf. *Beyer* in einem ganzen Jahrgange Sprichwörter aus dem gemeinen Leben genommen, die einigermafsen mit den Sonntags- und Festperikopen, welche er jedesmal ablas, harmonirten und die nun seine Texte waren. Es war dieses ein ganz neues Mittel, denn nur von H. P. *Ramann*, dem Vf. des moralischen Unterrichts in Sprichwortern für die

Jugend

Jugend, war ein ſolches Unternehmen faſt zu gleicher Zeit ausgeführt worden. Es iſt ſchon an ſich ſelbſt ſehr nützlich; denn die Sprichwörter aus dem gemeinen Leben haben, wie Hr. B. in der Vorrede richtig ſagt, auf die Moral und Politik des gemeinen Lebens einen ſo groſsen Einfluſs, daſs ſie oft ſtatt aller Entſcheidungsgründe gebraucht werden, und die Urtheile und Handlungen der Menſchen oft ganz allein beſtimmen. Es liegt wirklich in den meiſten Sprichwörtern ſo viel Wahres, und dieſes Wahre ſpringt bey dem erſten Anblick ſo ſtark in die Augen, daſs man leicht davon überraſcht und hingezogen wird. Es kann ein Volkslehrer bey ſolchen Texten ungleich mehr Sittenlehre und Vorſchriften zur Lebensklugheit und zum Lebensgenuſs vortragen, als auſserdem ſchicklich wäre. Dieſs iſt dem Vf. vorzüglich bey folgenden Predigten gelungen: Am Feſte der Reinigung Mariä (Rec. ſagt lieber: Der Darſtellung Chriſti im Tempel): über das Sprichwort: *Reinlichkeit iſt halb Leben.* Am Sonntage Reminiſcere: Ueber das Sprichwort: *Ein gut Wort findet eine gute Statt.* Am Sonntage Palm.: *Einen Freund erkennt man in der Noth.*

Bey dem allen iſt vielen dieſer Sprichwörter, eine nähere Unterſuchung und Beſtimmung ihres Sinnes nöthig, damit den Miſsdeutungen und unrichtigen Anwendungen vorgebeuget werde. Dieſes hat Hr. B. auch oft redlich gethan, z. B. in der Predigt am 2ten Advent über das Sprichwort: *Es iſt kein Unglück ſo groſs, es iſt wieder ein Glück dabey.* Am Sonnt. Lätare: *Weſs Brod ich eſſe, deſs Lied ich ſinge.* Am IV. Sonnt. nach Oſtern: *Was ich nicht weifs, macht mich nicht heifs.*

Am 2. Oſtertage iſt die Sentenz: *Die Nacht iſt niemands Freund* zum Texte genommen, und aus den Worten des Evangeliums: *Bleibe bey uns, denn es will Abend werden*, hergeleitet worden. Hier fällt es ſonderbar auf, daſs der Vf. der Nacht eine Lobrede hält und das Sprichwort nur alsdenn für wahr annimmt, wenn die Nacht in geiſtlichen Sinn genommen wird.

Der Vf. iſt ſeinen bekannten guten Grundſätzen auch in dieſer Sammlung treu geblieben. Vielleicht hätte den reinen und flieſsenden Vortrag etwas mehr Lebhaftigkeit noch mehr gehoben.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Kurze Predigten und Predigtentwürfe über die Sonn- und Feſttagsevangelien*, nebſt einem Anhange von *Caſualpredigten und Reden*, beſonders für Landleute und Landprediger. Herausgegeben von *Raymund Dapp*. Vier Jahrgänge, deren jeder aus drey Abtheilungen beſteht; jede Abtheilung aber ohngefähr 220 S. gr. 8. enthält. 1793. 1795. 1797. 1798. (zuſammen 6 Rthlr.)

So viel liegt von den, dem Publico ſchon hinlänglich bekannten Predigten und Predigtentwürfen des Hn. *D.* vor uns. Gern geſtehn wir, daſs uns immer bange wird, wenn Sammlungen dieſer Art ſo ſehr anwachſen. Es iſt nämlich ein ungemein groſser Reichthum der Gedanken, ein ſehr erfindriſcher Witz, eine ſeltne Gabe, dieſelbe Sache von immer neuen Seiten darzuſtellen erfoderlich, wenn bey langer Fortſetzung ſolcher Werke nicht eine Menge Wiederholungen in den Materien und der Form vorkommen ſollen. Ja, auch jene genannten Eigenſchaften ſichern nicht immer dagegen, wie ſehr berühmte Beyſpiele beweiſen können. Daſs freylich Verleger, bey ſo gangbaren Artikeln, wie gegenwärtige Predigten ſind, ſo ſpät als möglich das letzte Stück liefern, und die Vf. von ihnen aufgemuntert, es an Fortſetzung nicht ermangeln laſſen, darf uns nicht befremden, eben ſo wenig, als daſs es, trotz der vielen Magazine, Muſeen, Repertorien u. ſ. w. die oft ſo ganz mittelmäſsige Lückenbüſser enthalten, immer noch nicht an Abnehmern fehlt, da ſo viele Prediger ihr Amt ſich nur allzu leicht machen, und nicht mit dem Geiſte des Vfs. arbeiten. Eine andere Frage aber iſt, ob nicht dergleichen Werke durch die zu lange Fortſetzung derſelben an Werth verlieren, und nicht ſo die Abſicht, die man dadurch erreichen wollte, wenigſtens groſstentheils vereitelt wird. Das ſcheint allerdings Rec. auch bey dieſen Jahrgängen bejahen zu müſſen.

Einen beträchtlichen Anhang zu denſelben machen die auf dem Titel angegebenen Caſualpredigten und Reden aus. Es iſt nicht zu leugnen, daſs ſich Hr. *D.* um ſeine Zuhörer verdient macht. Er benutzt, wie es immer geſchehen ſollte, Zeit und Ort und Umſtände, um denſelben angemeſſene Belehrungen zu ertheilen. Sobald aber dieſe Caſualreden als Muſter aufgeſtellt werden, wornach ſich jüngere oder unerfahrne Amtsbrüder bilden *ſollen*: ſo iſt Rec. doch der Meynung, daſs der Vf. gründlicher hätte arbeiten, oder, wenn die Umſtände dieſes nicht zuliefsen, wenigere durch den *Druck* hätte mittheilen ſollen. Bisweilen ſündigt er wider die Logik, wie S. 218. im 2ten Jahrg. 3te Abth. wo er zeigt: *Des Gerechten Gedächtniſs bleibt im Segen*, und dieſes Thema in folgenden zwey Sätzen abhandelt: 1) weil ein frommer rechtſchaffner Mann eine Wohlthat für die Welt iſt, 2) weil er dafür ewige Vergeltung zu erwarten hat. Wie liegt hier der zweyte Theil in dem Hauptſatze? Bisweilen drückt er ſein Thema ſehr unverſtändlich aus, wie Jahrg. 1. Abth. 3. S. 198. wo er es folgendermaſsen angiebt: So laſſet uns die gegenwärtige Veranlaſſung zu Herzen nehmen, *daſs das Traurige derſelben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit in uns wirke*, ohne auch nur mit einem Worte dem Zuhörer zu erklären, was er ſich darunter zu denken habe. Wir könnten leicht mehrere dergleichen Ausſtellungen machen, ohne der vorliegenden Sammlung, im Ganzen genommen, ihren anerkannten Werth entziehen zu wollen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. December 1800.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Dyck: *Fridérici Jacobs Animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Volum. I. Pars I.* 1798. CLXXXIV und 438 S. *Pars II.* 1798. 415 S. *Volum. II. Pars I.* 1799. 420 S. *Pars II.* 1800. XVI und 512 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Anthologia graeca. Tom. VI. VII. VIII. IX. *Commentarius.*

Ein Werk, wie das vor uns liegende, das ein lange gefühltes und allgemein anerkanntes Bedürfniss auf eine so treffliche und in mehr denn Einer Hinsicht musterhafte Weise befriedigt, spricht seinen Werth selbst aus: es kann auf eine lobpreisende Entwickelung der mannichfaltigen Vorzüge, welche es in sich vereinigt, in den Annalen der Literatur weit eher Verzicht leisten, als dass diese, ohne sich den gerechtesten Vorwurf der Mangelhaftigkeit zuzuziehen, die Anzeige seiner Existenz sich verfagen dürften. Wir könnten es, ohne dem Publicum oder dem Werk etwas zu vergeben, bey einer blosen Anzeige bewenden lassen. Wenn wir aber bey dieser Gelegenheit dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des würdigen Herausgebers unsere innigste Hochachtung, und dem unermüdlichen Fleisse desselben unsere Dankbarkeit laut und öffentlich versichern; wenn wir diese Versicherung durch ausgehobene Proben zu bewähren suchen: so muss dies Zeugniss desto unverdächtiger aus der Feder eines Beurtheilers erscheinen, welcher ehemals (s. A. L. Z. 1795. Nr. 45.) mit dem Plan und der Anlage des Werks nichts weniger als zufrieden war. Aber wer konnte auch damals hoffen, dass unsere dort niedergelegten Wünsche durch einen sonderbaren und höchst glücklichen Verein so vieler Umstände *diese* Erfüllung erhalten; wer konnte ahnden, dass der Herausgeber seinem Werke eine *solche* Ausbildung gewähren; mit einem Worte, dass aus einer nicht wohl gelungenen Venus eine so vollendete Nemesis hervorgehen würde! Diese bekannte Sage der Griechen leidet hier eine mehrfache Anwendung; allein wir begnügen uns, blos hinzuzufügen, dass der Herausgeber die Herbeyführung jener günstigen Umstände theils der zuvorkommenden Liberalität einiger Gelehrten, theils und vorzüglich dem für literarische Unternehmungen so warmen und edeln Eifer des einsichtsvollen Fürsten verdankt, dem dieser Commentar, ein würdiges Weihgeschenk, durch die vorgesetzte Epistel zugeeignet worden ist.

Mit den oben gedachten Umständen, welche den Herausgeber bey seiner Arbeit begünstigten, und ihm allmählich einen so ausgesuchten und grosen Apparat der schönsten Hülfsmittel zubrachten, als vor ihm noch kein Editor der griechischen Blumenlese besessen hat, machen uns die Vorreden zum *ersten* und *vierten* Bande, so wie die weitläuftigen *Prolegomena*, näher bekannt: die letzten insonderheit, welche eine vollständige Geschichte der verschiedenen griechischen Anthologieen enthalten, sind mit einem so seltenen Fleisse ausgearbeitet, und verbreiten über die dunkelsten und verworrensten Gegenstände dieses Theils der Literaturgeschichte ein so helles Licht, dass sie die Lectüre reichlich belohnen. Am sichersten kann man, was hier geleistet worden ist, schätzen, wenn man die an sich gar nicht unbedeutenden Notizen, welche der neueste Herausgeber von *Fabricii Bibliotheca graeca* zusammen gestellt hat, mit diesen Prolegomenen vergleicht. Wir wollen nur die Hauptmomente derselben, in Verbindung mit den genannten beiden Vorreden, hier kürzlich im Zusammenhange darlegen.

Frühzeitig schon verfertigte man Epigrammen (Ἐπιγράμματα), und diejenigen besonders, welche auf öffentlichen Denkmälern eingegraben waren, wurden ihrer historischen Wichtigkeit halber sorgfältig gesammelt. *Polemon, Alcetas, Menestor, Apellas, Ponticus*, welche insgesammt Inscriptionen auf Weihgeschenke, *Aristodemus*, der die thebanischen, und *Philochorus*, der die attischen Epigramme in besondern Büchern aufbewahrte, waren die Vorläufer, und gewissermasen auch die Quellen des berühmtern *Meleager*, dem man die erste genauere und vollständigere Sammlung verdankt. Dieser Dichter, ein Zeitgenosse des Menippus, wird bald der Gadarener, bald der Cyniker genannt: denn dass mit beiden Namen nur Eine Person bezeichnet werde, hat Hr. *J.* aus guten Gründen gezeigt. Er lebte, dem Scholiasten zufolge, wahrscheinlicher Weise unter dem letzten Seleucus Ol. CLXX, 3. (Unter den verschiedenen Daten, welche der Scharfsinn des Vfs. zur genauern Bestimmung dieses Zeitalters aufgestellt hat, scheint auch uns dasjenige am wenigsten Gewicht zu haben, welches er daraus herleitet, dass Meleager in dem Prooemium seiner Anthologie den Namen des Dichters Philodemus aus Gadara verschwiegen hat. Denn bevor man aus diesem Umstande folgern wollte, dass Meleager später als jener Dichter gelebt; müsste wohl erst erwiesen werden, dass er ihn

Digitized by Google

nicht unter den *neuen Sprößlingen des Parnasses*, die er nicht namentlich aufführen wollte, zugleich mit begriffen habe.) Meleager wand einen herrlichen Blumenkranz (Στέφανος) aus den schönsten Blüthen älterer und neuerer Dichter, und schmückte ihn mit seinen eigenen Gedichten aus. Die Anordnung war freylich etwas sonderbar: denn die Epigramme wurden nach alphabetischer Ordnung der Anfangsbuchstaben von ihm an einander gereihet; indeß wehren viele eigene Producte des Dichters den Vorwurf steifer Geschmacklosigkeit ab. — Eine ähnliche, aber weit weniger umfassende, Blumenlese aus neuern Dichtern sammelte *Philippus* aus Thessalonich, welcher wahrscheinlich unter Trajan zu Ende des ersten Jahrhunderts lebte. Denn Reiske's Meynung, daß zwey verschiedene Sammler dieses Namens gelebt haben, wird von Hn. *J.* mit Recht verworfen. Nichts ist trügender, als der Versuch, aus dem Inhalt einzelner Gedichte das Zeitalter der Dichter zu bestimmen, vorzüglich solcher, die nächst der Form auch das Sujet aus ältern Mustern entlehnten. — Unter Hadrian lebte ein gelehrter Grammatiker, *Diogenianus Heracleota*, der ein uns übrigens unbekanntes Ἀναθλῶν Ἐπιγραμμάτων herausgab. Berühmter wurde die Sammlung *Strato's*, Μοῦσα παιδική überschrieben. Der Sammler lebte im 2. Jahrhundert, und entlehnte theils aus ältern Blumenlesen die Epigrammen auf die Knabenliebe, theils fügte er seine eigenen Gedichte mit den Tändeleyen spätrer Dichter hinzu. Nach diesem Zeitraum schienen die Musen entflohen zu seyn: auch der Eifer, Epigramme zu sammeln, erkaltete. Erst drey oder vier hundert Jahre nachher, als Byzanz der Sitz der Regierung geworden war, wurde mit einemmale eine große Anzahl von Stadt- und Hofpoeten rege: sie verleugneten nicht den Charakter ihrer Zeit; nichts war zu groß, nichts zu klein, was sie nicht zum Stoff ihrer Poeterey erwählten. Einige jedoch zeichneten sich aus, als Nachahmer der ältern. Aus diesen Producten seiner Zeitgenossen, verfertigte gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts *Agathias*, welcher als Rechtsgelehrter den Beynamen *Scholasticus* führte, einen neuen Kranz, und nannte ihn Κύκλος. Aus dem Procemium desselben, welches die Absicht des Sammlers darlegt, und von Hn. *J.* hier mitgetheilt und verbessert worden ist, erhellet, daß er seine Collection in sieben, nach dem Inhalt bestimmte, Bücher oder Classen abgetheilt hatte. Uebrigens hat auch Hr. *J.*, nach Brunck's Vorgang, unwiderleglich dargethan, daß die Vaticanische Handschrift der Anthologie nicht diese Sammlung des Agathias enthalte, wie *Holsten* fälschlich meynte, und neuerlich auch der Herausgeber von *Fabricii Bibl. graeca* T. II. p. 425., durch *Reiske's* Irrthum verführt, wiederholt hat. Agathias hatte sich *bloß* auf neuere Dichter eingeschränkt; von seinem Κύκλος enthält jene Handschrift auch nicht ein Buch vollständig, und die ganze Sammlung scheint bald nach *Constantinus Cephalas* untergegangen zu seyn. Dieser übrigens unbekannte Mann, unternahm nämlich gegen das 10. Jahrhundert ein größeres Werk, ungefähr in dem Umfange des Meleagrischen, jedoch so, daß er, wie es sehr wahrscheinlich ist, Agathias Sammlung dabey zum Grunde legte. Aus den Anthologieen des Meleager, Philippus und Agathias (dessen Anordnung er beybehielt) gab er eine Auswahl von Epigrammen heraus, nicht ohne neue Vermehrungen aus ältern und neuern Dichtern. Diese Constantinische Blumenlese ist uns allein noch in dem berühmten *Codex Vaticanus* enthalten, welcher im J. 1607 von *Saumaise* in der Heidelberger Bibliothek entdeckt, im dreyßigjährigen Kriege (1623) von dort auf die Vaticana nach Rom gebracht wurde, und seit drey Jahren in der Nationalbibliothek zu Paris aufgestellt ist. Es ist bekannt, welch ein geheimnißvolles Dunkel eine geraume Zeit über diesen Codex verbreitet wurde; wie wenigen es gelang, ihn in der Vaticana selbst einzusehen; wie sehr die von *Saumaise*, *Sylburg* und *Langermann* davon genommenen Abschriften unter einander verschieden sind, und wie *diese* Verschiedenheit in den neuen *Apographis*, die man aus jenen wieder verfertigte, und durch den eifersüchtigen Hader, der zwischen *Saumaise* und *Vossius* und ihren Anhängern obwaltete, die widersprechendsten Urtheile der Gelehrten, und überhaupt die größte Ungewißheit erzeugte; wie wenig endlich selbst *Brunck* im Stande war, diese so intricate Materie zur völligen Zufriedenheit der Kunstrichter zu entwickeln. Natürlich mußte sich diese schwankende Ungewißheit auch auf den griechischen Text selbst erstrecken, und niemand war, nach Erscheinung der Analecten, vermögend, auch nur bey Einem Epigramm mit Sicherheit zu bestimmen, ob die aufgenommene Lesart der Autorität jener mystischen Handschrift, oder der verbessernden Hand ihrer Vergleicher und Abschreiber zugehöre. Es war daher ein zwar sehr heilsamer, aber der Befolgung nach eben so mißlicher Rath, den *Wyttenbach* in seiner Recension der *Analecta* dem Herausgeber ertheilte, sich vorher nach Rom zu bemühen, um die vaticanische Handschrift genau abzuschreiben, ehe er der griechischen Anthologie seine δευτέραν Φροντίδα weihe. Gleichwohl galt seither *Brunck* für den Sofpitator der Anthologie, und er galt mit Recht dafür. Am wenigsten durfte man es von einem Deutschen erwarten, daß er durch Befolgung jenes Raths sich die Palme zueignen würde. Nach allen diesen Umständen muß man das Verdienst würdigen, welches sich Hr. *J.* um die Anthologie schon dadurch erworben hat, daß er mit einemmale durch eine diplomatisch genaue Abschrift jenes Codex alle die schwierigen und streitigen Puncte glücklich entschieden hat, über die vor kurzem noch eine sichere Vereinigung der Gelehrten unmöglich schien. Die Abschrift war mit einer wahrhaft mikrologischen Genauigkeit von dem berühmten *Spalletti* genommen, wiederholt von ihm mit allen Schriftzügen des Codex verglichen, und nach dem Ableben dieses Mannes, der sein mit so vieler Mühe sich bereiteres Kleinod ungemein hoch hielt, und kaum seinen Vertrautesten zeigte, den Erben

Digitized by Google

ben desselben von dem *Herzoge zu Gotha* für die grosse, an vortrefflichen alten Drucken, Handschriften und andern Schätzen reiche herzogliche Bibliothek abgekauft worden. Um auch der ängstlichsten Zweifelsucht zu begegnen, hatte Hr. *Uhden* in Rom vorher die Mühe übernommen, die Abschrift mit dem Originale nochmals von Wort zu Wort zusammen zu halten; und man kann nunmehr nach allen diesen Vorkehrungen, dreist behaupten, dass diess Apographum beynahe um nichts geringer, als der Codex selbst, zu achten sey. Was wir durch diess unerwartete Geschenk für die Kritik der griechischen Anthologie gewonnen haben, diess wird künftig ausführlicher gezeigt werden; jetzt bemerken wir nur, dass Hr. *J.* S. I. XIII ff. die Handschrift selbst weitläuftig beschrieben, und mit Hülfe der in derselben befindlichen Scholien einige Angaben zusammengestellt hat; um theils das Zeitalter Constantins näher zu bestimmen, theils die Geschichte dieser Sammlung aufzuklären. Wir verkennen den Scharfsinn des Herausgebers, der hier auch die dunkelsten Spuren verfolgt, keineswegs; allein wir müssen bekennen, dass uns hier noch nicht alles im Klaren erscheint, und dass wir sehr geneigt sind, der Bemühung des Constantinus Cephalas nicht die ganze Sammlung, sondern nur einen Theil derselben zuzuschreiben. Auch die von Hn. *J.* beygebrachten Notizen der Grammatiker oder Abschreiber führen, unsers Bedünkens, darauf, dass an diesem anthologischen Cento mehrere Sammler Hand angelegt haben, dass mithin, aller Wahrscheinlichkeit nach, verschiedene, bald mehr, bald weniger vollständige Abschriften desselben existirten. So viel ist gewiss, dass die Gelehrten sich fünf Jahrhunderte lang dieser Sammlung bedienten, und dass sie die so lange verborgene Quelle war, woraus auch Suidas schöpfte, wenn er so manches schöne Epigramm in sein Lexicon verpflanzte. Erst im 14. Jahrhundert wurde ein constantinopolitanischer Mönch, *Maximus Planudes*, Urheber einer neuen Anthologie. Er ordnete sie in sieben Bücher, wovon jedes, mit Ausnahme des fünften und siebenten, in Kapitel abgetheilt ist, die unter gewisse Rubriken gebracht, und nach dem Alphabet aufgestellt sind. Diese Theilung in sieben Bücher hat zwar Aehnlichkeit mit der Anthologie des Agathias; allein die letzte war in der Anordnung und Abtheilung der Gedichte selbst ganz verschieden. Mit Recht widerspricht daher Hr. *J.* der Meynung des *Janus Lascaris*, welcher in dieser Sammlung nichts Geringers, als die Anthologie des Cephalas, zu finden meynte. Wenn Planudes diesen Vorgänger benutzte (was nicht einmal sehr wahrscheinlich ist): so konnte er aus ihm nur die Gedichte der byzantinischen Verificatoren entlehnen, die Gedichte der ältern Poeten musste er aus andern Quellen schöpfen. Eben so irrig war *Reiske's* Hypothese, der dem *Autographum Lipsiense* auch hier zu viel traute, dass Planudes die ältern Sammlungen des Meleager, Philippus, Agathias, vielleicht auch des Strato, in der Absicht gebraucht habe, um die von Cephalus weggelassenen Epigramme daraus zu ergänzen, und sonach gewissermafsen einen Supplementband zu dieser letzten Sammlung zu liefern. Vielmehr zeigt jetzt eine vollständige Vergleichung der vaticanischen Handschrift, dass der geschmacklose Mönch sich die Arbeit sehr leicht gemacht habe. Denn er hat nichts gethan, als aus der Anthologie des Cephalas eine flüchtige Auswahl mit mönchischer Superstition, d. h. mit Weglassung der durch die Abschreiber verdorbenen und mit Unterdrückung oder willkürlicher Veränderung und Verstümmelung der wirklich oder scheinbar anstöfsigen Epigramme veranstaltet. Sehr auffallend ist es, dass Planudes eine bedeutende Anzahl, zum Theil alter und vortrefflicher Epigramme, auf Werke der Kunst hat, die in der Sammlung des Cephalas fehlen. Diess Räthsel sucht Hr. *J.* durch die Muthmafsung zu lösen, dass wir die Anthologie des Cephalas nicht mehr ganz in dem vaticanischen Codex besitzen, und dass Planudes eine vollständigere Handschrift vor sich hatte, welche auch die Rubrik der Epigramme über Kunstwerke enthielt. Wenn, wie wir vorher äufserten; die sogenannte *Constantinische* Anthologie das Machwerk mehrerer Sammler ist, wozu Cephalas entweder nur seinen Theil beygetragen, oder die Centonen der übrigen in einen neuen Cento zusammen geschmolzen hat: so läfst sich wohl erklären, wie Planudes ein vollständigeres Exemplar gebrauchen konnte, als uns jetzt in dem vaticanischen Codex aufbehalten ist. Sonst ists freylich (wie schon anderwärts bemerkt worden ist) nicht recht begreiflich, wie Planudes noch im 14. Jahrhundert eine vollständige Handschrift des Cephalas vor sich gehabt haben soll, da das Kapitel von den Kunstwerken schon in einer alten Handschrift, die ins 11. Jahrhundert gesetzt wird, fehlte, wie man aus dem Verzeichnisse von dem vaticanischen Codex, der aus einer ältern Handschrift entlehnt ist (*s. Prolegom.* p. 65.), schliefsen mufs. Man mufs also wohl annehmen, dass der vaticanische Codex und jene ältere Handschrift zu Einer Familie gehörten, dass aber ausserdem noch andere vorhanden waren, welche die sogenannte *Constantinische* Sammlung in etwas veränderten Gestalten enthielten.

An diese Geschichte der griechischen Anthologieen hat Hr. *J.* eine pragmatische, aus eigener Ansicht und Gebrauch abgezogene, Geschichte der verschiedenen Ausgaben und Bearbeitungen unter folgenden Hauptrubriken angeschlossen: 1) Von den Editoren und Auslegern der Anthologie, besonders auch von der *Editio Princeps* durch *Janus Lascaris*, die den Werth eines Codex behauptet; 2) von *Saumaisens* ehemals fast zu hoch gepriesenen Verdiensten um die Anthologie, deren Herausgabe er zuletzt, da er sein Lehramt in Leiden bekleidete, selbst aufgab; 3) von *Lucas Laugermann*, der durch *Vossius* Eifersucht gegen Saumaise veranlafst, eine neue Abschrift von dem vaticanischen Codex nahm; 4) von den verschiedenen Abschriften dieses Codex, besonders dem *Salmasianum* und *Vossianum Apographum*; 5) von den Gelehrten, die sich nach Salmasius um die Anthologie

Digitized by Google

thologie verdient gemacht haben, namentlich von *Dorville*, *Jenſius*, *Leich*, *Reiske*, *Klotz* und *Schneider*; 6) von *Brunck's Analecten*, welche in der Geſchichte der griechiſchen Anthologie eine neue Epoche eröffneten; 7) von den wenigen Gelehrten, die ſich nach *Brunck* mit einzelnen anthologiſchen Dichtern beſchäftigten, und unter welchen *Hanſo* hervorragt. Scharfe, eindringende, freymüthige Kritik iſt hier überall mit der edeln Beſcheidenheit und Humanität gepaart, welche zu dem Charakteriſtiſchen aller Werke dieſes Philologen gehört, und ihn von Seiten ſeines Herzens eben ſo verehrungswerth, als von Seiten ſeiner Kenntniſſe macht. Gewiſs verdiente dieſe Humanität den ſchönen Lohn gegenſeitiger Humanität, der dem Herausgeber von mehrern vortrefflichen Gelehrten auf eine ſo überraſchende Weiſe zu Theil ward, daſs er, der ſich anfangs faſt lediglich auf die Brunckiſchen Analecta beſchränken zu müſſen glaubte, in Kurzem ſich von einer ſolchen Menge der ſchätzbarſten Hülfsmittel unterſtützt ſah, als keiner ſeiner Vorgänger gehabt, geſchweige bey ſeiner Arbeit gebraucht hatte. Denn außer der oben erwähnten Abſchrift des vaticaniſchen Codex, dem *Summum Bonum* dieſer ganzen Unternehmung, beſaſs er Excerpte aus der Anthologie in einer Weimariſchen, und dergleichen in einer Gothaiſchen, ehemals dem Paſtor *Krohn* in Hamburg zugehörigen Handſchrift. Von *Schneider* in Frankfurt erhielt er viele handſchriftliche Anmerkungen und Verbeſſerungen, die ſich dieſer Gelehrte ehemals bey ſeinem anthologiſchen Studium geſammelt hatte, ſo wie ſeinen Vorrath von hiſtoriſchen Notizen über die Dichter der Anthologie. *Sahm* überlieſs ihm den Reiskiſchen Apparat, worin ſich unter andern die Lesarten des Leipziger Apographum befanden. *Heyne* verſchaffte ihm eine aus dem Dresdner Codex genommene Copie der Stratoniſchen Epigramme, welche ſich auf der Göttinger Bibliothek befindet, ſodann auch eine aus der Bodlejaniſchen Handſchrift abgeſchriebene Sammlung ungedruckter Anmerkungen von If. Caſaubonus, Joſeph Scaliger und eines Ungenannten über die Anthologie. *Hieronymus de Boſch*, der edle Mitbewerber um denſelben Kranz, nach dem Hr. *J.* rang, trug denſelben freywillig auf den deutſchen Philologen über, indem er ihn, außer mehrern alten und ſeltenen Ausgaben der Anthologie, mit drey ſehr wichtigen handſchriftlichen Beyträgen verſah. Der erſte und zweyte Beytrag, von Hn. *J.* *Apographum Guyetianum* und *Ruhnkenianum* genannt, enthält Abſchriften der Cephaliſchen Anthologie, die von dem Codex Guyetanus genommen waren, mit vielen Randanmerkungen und Conjecturen, welche Alberti, Dorville und Brunck bald dem *Guyet*, bald dem *Saumaiſe* zugeeignet haben, welche aber gröſstentheils dem letzten gehören. Auch von *Kuſter*, *Berkel* und *Rigalt* fanden ſich in dieſen Apographis mehrere Bemerkungen. Den dritten handſchriftlichen Beytrag hat Hr. *J.*, weil er von Lennep geſchrieben war, *Apographum Lennepianum* genannt. Er befaſst, außer andern ſchätzbaren Sammlungen, Scholien u. ſ. w., vorzüglich *Saumaiſens* vollſtändigere Noten zur Aldiniſchen Ausgabe der Anthologie, wodurch Hr. *J.* zuerſt in den Stand geſetzt wurde, den Urſprung vieler *Brunckiſchen* Lesarten mit Gewiſsheit zu beſtimmen, und das *Suum cuique* an den (oft alten) Verbeſſerungen des neuen Herausgebers zu üben. Auch *Cornel. Pauw's* handſchriftliche Noten verdankt Hr. *J.* der Bereitwilligkeit des *holländiſchen* Philologen.

Wenn zu einem ſolchen Apparat ein unverdroſſener Fleiſs in Bearbeitung deſſelben, ein gebildeter Geſchmack und eine reiche Fülle von Sprachgelehrſamkeit hinzugebracht wird: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daſs daher die herrlichſten *Früchte ſowohl* für den Schriftſteller, der auf dieſe Weiſe behandelt wird, als für die alte Literatur überhaupt, empor reifen müſſen. Wir hoffen dieſs an dem gegenwärtigen Werke zur vollen Befriedigung unſerer Leſer erweiſen zu können, und ſparen dieſe detaillirte Anzeige, zugleich mit einer beurtheilenden Ueberſicht alles deſſen, was ſeit der Erſcheinung dieſes Werks von *Hier. de Boſch*, *Huſchke*, *Kanne* u. a. für die griechiſche Anthologie geleiſtet worden iſt, bis zu einigen beſondern Stücken in den *Ergänzungsblättern* auf.

KINDERSCHRIFTEN.

Gotha, b. Perthes: *Gumal und Lina.* Eine Geſchichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, beſonders um ihnen die erſten Religionsbegriffe beyzubringen, von *Kaſp. Friedr. Loſius.* *Dritter und letzter Theil.* 1800. XII u. 287 S. 8.

Die Lehren des Chriſtenthums werden in dieſem Bande auf eine herzliche und eindringende Art in der durch das ganze Werk herrſchenden dialogiſchen Form vorgetragen und mit ſittlichen Vorſchriften verwebt. Wer übrigens ſeinen Kindern einen orthodoxen Religionsunterricht zu verſchaffen wünſcht, kann ihnen getroſt dieſes Buch in die Hände geben. Von den erſten Theilen des Werks haben ſchon neue Auflagen gemacht werden müſſen. Auch ſoll von dem erſten Band, welcher den Unterricht in der natürlichen Religion umfaſst, eine franzöſiſche Ueberſetzung erſcheinen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. December 1800.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, a. M. in der Jägerschen Buchh.: *Die Sprüche Salomo's. Herausgegeben von Hermann Müntinghe*, Prof. der Theologie und Kirchengeschichte und Akademieprediger in Harderwyk. *Aus dem Holländischen übersetzt*, von M. J. E. H. *Scholl*, Diakon. in Sindelfingen. *Erstes Bändchen.* 1800. XLVIII. und 64 S. 8. ohne die Vorreden. (10 gr.)

Hr. *Müntinghe* ist durch seine schöne Psalmenübersetzung, und durch die treffliche Vollendung des Schultensischen Hiobs als ein geschickter und geschmackvoller Schrifterklärer schon bekannt. Das erste Werk hat uns Hr. *Scholl* 1792 und 1793, und das andere Hr. *Weidenbach* 1797 in einer deutschen Uebersetzung geliefert. Durch die Uebersetzung der Sprüchwörter, welche es verdient, dass sie den besten Schriften über dieses Salomonische Buch an die Seite gesetzt werde, macht uns Hr. *Scholl* ein neues angenehmes Geschenk.

Dieses erste Bändchen enthält die Einleitung und die Uebersetzung der ganzen Sammlung. Die Anmerkungen haben wir also noch zu erwarten, und hoffentlich werden diese bald nachfolgen. Alsdann wird sich auch erst über das Eigenthümliche und Neue dieser Bearbeitung am besten urtheilen, und über einzelne Stellen noch etwas sagen lassen. Wir wollen daher gegenwärtig auch nur einiges merkwürdige aus der Einleitung auszeichnen, und eine Probe von der Uebersetzung geben.

Ungeachtet der deutlichsten Spuren des sich überall zeigenden sittlichen Verderbens findet man doch im Allgemeinen bey den Menschen einen gewissen Hang, alles was schicklich, edel und tugendhaft ist, zu rühmen und gut zu heissen. Je grösere Fortschritte die Menschen in der Aufklärung machen, desto zarter wird dieses Gefühl und desto mehr Nahrung bekommt es. Schon frühe suchten einsichtsvolle Männer diese Gefühle zu nähren. Nicht durch scharfsinnige Beweisgründe und eine systematische Sittenlehre, wozu schon höhere Geistesstärke gehörte, suchten sie ihren Zweck zu erreichen. Sie schlugen den Weg der Erfahrung ein. Man bemerkte die Folgen der Begebenheiten, und leitete aus den gemachten Erfahrungen eine Lebensregel oder eine Lehre ab, die auf die Moralität Einfluss hatte. Dieses war der Ursprung der moralischen Sprüche, welche die Griechen γνωμαι nannten. Solche Sittensprüche, die oft etwas gemeines enthalten, und fast durchgängig von Dingen entlehnt sind, die am meisten in die Augen fallen, kommen mit dem weniger aufgeklärten Zustand der Menschen überein. Wir finden sie daher auch bey sehr vielen Völkern, und besonders bey den Orientalern; und diejenigen, aus deren Munde sie flossen, wurden Vorzugsweise für Weise gehalten. Auch bey den Hebräern treffen wir sie an. Schon frühe zeigten sich bey ihnen redende Beweise von ihrem moralischen Gefühl, und eben dieses Gefühl bekam durch solche moralische Sprüche immer neue Nahrung. In dem Buche Hiob finden sich schon Sprüche, die damals schon für alt ausgegeben wurden K. 15, 17—35. und 12, 12—25. Manche Gesetze Mosis, und auch wohl einige der 10 Gebote mögen wohl Sprüche älterer Weisen gewesen seyn. Vorzüglich hat sich aber Salomo dadurch ausgezeichnet, dass er das sittliche Gefühl seines Volkes mehr auszubilden suchte. Nach 1. Kön. 4, 32. hat man 3000 Sprüche von ihm. Dass er selbst von allen der Erfinder gewesen sey, ist eben nicht wahrscheinlich; aber er kannte als Weiser die alten Sammlungen, gebrauchte sie, und vermehrte sie zugleich durch neue merkwürdige Sprüche und Reden. Ein Theil davon, vorzüglich diejenigen, die sich auf Tugendübung bezogen, sind in dem Buch gesammelt, welches von ihm den Namen führt. Salomo kann sie alle gebraucht und auch gesammelt haben, wenn er auch nicht von allen der Verfasser ist. Es können aber auch späterhin noch einige Sprüche anderer Weisen in diese Sammlung eingerückt seyn, wie auch in den Gnomensammlungen der Griechen geschehen ist. In der Uebersetzung der 70 finden sich auch schon K. 11, 2. 12, 11. 13. 16. 17. und in der Vulgata K. 14, 15. desgleichen in beiden K. 15, 27. 16, 5. dergleichen Einschiebsel. Vielleicht gehören auch zu diesen späteren Sprüchen diejenigen, die sich im hebräischen Text mit כי anfangen. Die Sammlung selbst enthält wenigstens deutliche Beweise, dass man sie nachher fortgesetzt hat. Sie bestehet eigentlich aus drey Theilen. Der erste Theil Kap. I—IX. ist gleichsam die Einleitung und bestehet aus ausgearbeitetern und längeren Reden. Er ist wohl nicht so alt, als manche Sprüche, die im Verfolg vorkommen, weil die ausgearbeiteten Reden schon mehr Kunst verrathen. Hr. *M.* muthmasst daher, dass diese Stücke etwa zu Salomo's Zeiten, entweder von ihm selbst, oder von einem andern, oder wenigstens nicht lange vor ihm verfertigt, und von den Sammlern des Buchs als eine brauchbare Einleitung in dasselbe sind angesehn worden. Der zweyte

Theil von K. X—XXIV. (durch ein Verſehen ſtehet hier XIV.) enthält abgebrochene Sittenſprüche oder kurze Sentenzen meiſtens in zwey Gliedern. Nach der Ueberſchrift K. 10, 1. iſt Salomo der Verfaſſer, doch ſcheinet dieſe Ueberſchrift, welche die 70 nicht haben, ſpäterem Urſprungs zu ſeyn. Man findet aber in dieſem Theil ein paar Unterabtheilungen. Zuerſt ſtehen von K. 10, 1. bis 22, 16., nach Hn. *M.* Berechnung, 375 Sprüche von Salomo, worunter K. 16, 29. 30. nur einer iſt, der aus mehr als zwey Gliedern beſtehet. Hierauf folgt K. 22, 17—24, 23. ein Anhang von 32 Sprüchen, denen eine Vorrede K. 22, 17—21. vorgeſetzt iſt. Sie haben meiſtens alle mehr als zwey Glieder, hin und wieder iſt eine Art von Vorrede vor einzelnen Sprüchen, und es herrſcht darin auch eine gewiſſe Langwierigkeit, ſo dafs der Anhang ſpäteren Urſprungs zu ſeyn ſcheinet. Zuletzt findet ſich noch ein kleiner Anhang K. 24, 23. bis 34. von 5 Sprüchen, die gewifs in eine ſpätere Periode gehören. Der dritte Theil K. XXV—XXIX. enthält 124 Sprüche, und hat eine beſondere Aufſchrift. Sie gehören zwar nicht zu den älteſten, aber es iſt doch kein einziger, der eine ſpätere Zeit, als die von Salomo, verrieth. Das Buch ſchliefst ſich endlich mit einem doppelten Anhang. K. 30. hat die Aufſchrift Worte Agurs, es iſt aber ungewifs ob dieſe auf das ganze Kapitel oder nur auf die ſechs erſten Verſe gehet. Dieſer Anhang hat aber nur zwey Sittenſprüche V. 10. und 32. 33. Das Uebrige beſtehet aus einer Art von kleinen Gedichten. Der zweyte Anhang K. 31. enthält zuerſt eine Ermahnung der Mutter eines unbekannten Fürſten Lemuel an ihren Sohn V. 1—9. und darauf eine Charakteriſtik einer guten Hausfrau. Der allgemeine Titel des Buchs משלים, welchen man gewöhnlich durch Sprüche überſetzt, hat eine viel ausgebreitetere Bedeutung. Das Wort wird im Allgemeinen von allerhand Arten von erhabenen Gedichten, in einem blumenreichen Stil geſchrieben, gebraucht; beſonders von moraliſchen Gedichten, es mögen nun kurze Reden und eigentliche Sprüche, oder weitläuftigere Gedichte oder Fabeln und Gleichniſſe ſeyn. Die allgemeinen Eigenſchaften ſolcher Reden der Weiſen findet man Pred. 12, 10. 11. angegeben. Der Vf. erläutert gelegentlich dieſe ſchwierige Stelle, und überſetzt ſie alſo: *Der Prediger ſuchte liebliche Reden zu finden; zu ſchreiben was recht iſt, nämlich: wahrhafte Reden, die wie Stachel und Nägel tief eingeſchlagen werden; und deren Sammler von einem vortrefflichen König aufgeſtellt ſind.* נטועים beziehet er auf דברי חכמים und dieſes hängt noch von למצא V. 10. ab; *tief eingeſchlagene Reden* ſind aber ſolche, die das Herz treffen, Eindruck machen; רעה־אחד *ein einziger Hirte* iſt aber ſo viel als ein *vortrefflicher König* vergl. K. 7, 28. und Ezech. 34, 23. Die *Sprüche*, die den gröfsten Theil des Buchs ausmachen, haben alle eine Art von metriſchem Maafse, und beſtehen durchgängig aus zwey Gliedern, die durch den Parallelismus mit einander verbunden ſind. Die verſchiedenen Arten dieſes Parallelismus werden unterſchieden, näher beſtimmt und durch Beyſpiele zweckmäfsig erläutert. Aufser dem Parallelismus verdienet aber auch eine gewiſſe künſtliche Bearbeitung nach dem morgenländiſchen Geſchmack vorzüglich Aufmerkſamkeit. Dieſe Kunſt zeigt ſich auf verſchiedene Weiſe: in der Anſpielung auf die urſprüngliche Bedeutung der Wörter; in dem Doppelſinn der Worte und Redensarten, die zugleich eigentlich und uneigentlich gebraucht werden; in dem Gebrauch der Antanaclaſis, da ein Wort zweymal aber in verſchiedener Bedeutung vorkommt; in der Paronomaſie oder dem Wortſpiel, da Worte dem Klange nach ähnlich aber in der Bedeutung verſchieden künſtlich zuſammengeſetzt werden; in dem ſcheinbaren Widerſpruch einzelner Sprüche; in dem Unerwarteten oder Paradoxen; in dem abſichtlich Räthſelhaften und Dunkelen. Alle dieſe verſchiedenen Stücke werden durch paſſende Beyſpiele ſehr gut erläutert. Von den gröfseren poetiſchen Stücken dieſes Buchs, die zum Theil viel Aehnlichkeit mit einigen moraliſchen Pſalmen haben, wird noch bemerkt, dafs ſie mit den wirklichen Sprüchen einiges gemein haben. Viele beſtehen aus einfachen Sittenlehren, Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor Laſtern; manchmal enthalten ſie ſchöne charakteriſtiſche Skizzen, die eine Tugend oder Untugend ganz anſchaulich machen; bisweilen findet man eine Diatypoſis oder lebhafte Schilderung einer Sache, die von der Charakterſchilderung verſchieden iſt; auch wird die Proſopopoie öfters gebraucht. Beyſpiele davon werden angeführt. Von dem Hauptinhalt der in dieſen Sprüchen enthaltenen vortrefflichen Tugendlehre wird folgendes bemerkt: die Tugend mufs ſich dieſem Buch zufolge auf religiöſe Ehrfurcht gründen; ſie beſtehet nicht blofs in ſchönen und vortrefflichen Thaten, ſondern fodert zugleich tugendhafte Geſinnungen des Herzens; man findet hier zwar kein Syſtem der Moral, aber die vorzüglichſten Sittenlehren, woraus ſich ein gutes Syſtem würde verfertigen laſſen; doch mufs man nicht vergeſſen, dafs die Sittenlehren ſehr oft auf die Umſtände der Zeit, wann und wo ſie gegeben, geſchrieben und geſammelt worden, ſich beziehen; die Sittenlehren werden als Lehren der Weisheit und Rathgebungen zum Beſten der Menſchen vorgetragen; die Sittenlehre iſt zwar ernſthaft, aber keineswegs mürriſch und unfreundlich, und beruht zugleich auf einer gründlichen Menſchenkenntnifs. Dieſe Sammlung von Sprüchen iſt alſo ein ſehr vortreffliches Ueberbleibſel aus dem Alterthum. Vergleicht man die Sittenlehre in dieſem Buch mit der Sittenlehre Davids: ſo findet ſich hier mehr Sanftes, als bey David und eine gröfsere Annäherung an den ſanften Geiſt des Evangeliums.

Als Probe der Ueberſetzung zeichnen wir die bekannte Stelle, wo die Weisheit redend eingeführt iſt, aus K. 8, 22. ff.:

Jehova ſchuf mich, das Erſte ſeiner Werke,
Von Ewigkeit, vor all ſeinen Werken war ich ſchon da.

Von

Von Ewigkeit bin Ich zur Königin gesalbt,
Von Alters her, eh' noch die Erde ward. —
Ich war eh' noch der Ozean geschaffen war, geboren,
Eh' noch ein Bronn mit Feuchtigkeit geschwängert war.
Ehe die Berge befestigt waren, war Ich,
Ehe es Hügel gab, war Ich schon geboren.
Ehe Gott bewohnte und wüste Länder machte,
Und den ganzen Stoff der Erde schuf.
Ich war dabey, als er den Himmel *formirte*
Als er den Ozean mit einem Zirkel mafs,
Als er in der Höh' die Wolken befestigte,
Als er die Quelle des Ozeans in die Tiefe gründet.
Als er der See ihre Gränzen setzte,
Die das Wasser nicht übertreten darf.
Als er das Erdreich gründete —
Da war ich schon bey ihm — sein liebes Pflegekind,
Und erfreute mit meinen Spielen ihn.

Rec. hat das holländische Original nicht bey der Hand, um die Uebersetzung damit vergleichen zu können. Hin und wieder scheinet ihm der deutsche Ausdruck gar zu wörtlich dem Holländischen nachcopirt zu seyn z. B. S. XIX. *belangreiche Suche* K. 8, 27. *formirte*. Im Ganzen lafst sich aber die Uebersetzung gut lesen.

Giessen, b. Heyer: *Kurze aber hinreichend vollständige Erklarung des Neuen Testaments, nach Luthers Bibelübersetzung. Zunächst für Bürger, Landleute und Lehrer niederer Schulen bestimmt, aber auch für Studierende und Prediger brauchbar.* II. Bandes I. St. den Brief an die *Romer* II. St. den I. Brief an die *Korinthier* enthaltend. 1793. 94. 178 S. 8.

Rec. kann die Brauchbarkeit dieser Schrift nach den auf dem Titel angegebenen Zwecken mit eben so vielem Vergnügen versichern, als in der A. L. Z. 1800. Nr. 60. vom I. Bande geschehen ist. Der Vf. welcher in seinen exegetischen Beytragen des N. Ts. seine Geschicklichkeit zu eigenen exegetischen Forschungen bewiesen hat, verdient für den gegenwartigen popularen Versuch, aufgeklärtere Bibelkenntnifs einem grofsern Publicum mitzutheilen, um so mehr alle Aufmunterung, als die Aufgabe, deutlich und doch kurz zu seyn, in den Paulinischen Briefen die meisten Schwierigkeiten hat. Wir geben zur Probe die Hauptstelle, um welche sich das Dogmatische des ganzen Briefs an die Romer dreht. K. 1, 17. „Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in der Messiasreligion durch den „Glauben zum Glauben offenbar" d. h. „die Tugend „und Frommigkeit (Gerechtigkeit), die Gott in der „Messiasreligion (zu unserer Glückseligkeit von uns) „verlangt (und die nicht im Opferdienste besteht) „wird vermittelst der Religion (nämlich vermittelst „der durch sie erhaltenen Beweggründe zur Tugend) „zur Befestigung in der Religion bewirkt, so dafs „man hier (mit Habac. 2, 4.) sagen kann: der Tugendhafte wird durch seine Religion glücklich seyn „(weil sie ihm nicht nur Beweggründe zur Tugend „giebt, sondern ihn auch, wenn er sie benutzt, von „der Wirksamkeit derselben überzeugt, so wie da„von, dafs die dadurch erzeugte Tugend das beste, „und daher stets zu beobachtende Mittel zur Glück„seligkeit sey)." Was etwa an einer solchen einzelnen, besonders conciscn Stelle noch undeutlich scheinen möchte, wird, weil der Leser Vers für Vers den Zusammenhang findet, verständlicher. Rec. versteht zwar in der angeführten Stelle die Gerechtigkeit Gottes, wie Vers 18. der Unwillen Gottes als Prädicate, welche die Gottheit selbst betreffen. Darüber aber ist bey einer solchen Erklärungsschrift nicht zu streiten. Wohl möchte hingegen der Ausdruck *Religion* für *πιστις* selten der passendste seyn, weil dieses Wort mehr auf das religiose der Gesinnung geht, jenes im gewöhnlichen Sprachgebrauch, welcher hier der Richter seyn mufs, mehr von Religionskenntnifs oder gar von Kirche und Cultus verstanden wird. Religiosität ware im Wesentlichen richtiger. Sollte man aber nicht, statt exotischer Worte, in solchen Schriften lieber durchaus deutsche, und statt der oft misverstandenen unanstöfsige Ausdrücke benutzen oder gangbar machen, wie Gott gefallige, von Gott geforderte Rechtschaffenheit statt des Worts Tugend, welches vielen nach bekannten Misdeutungen anstöfsig ist, statt Glauben bald thätige, Gott ergebene Ueberzeugung, bald Vertrauen, etwa auch Religionsüberzeugung, Ueberzeugungstreue u. d. gl. Für den Unterricht der Meisten liegt gar zuviel daran, dafs man nicht fremde und vieldeutige Worte, sondern solche, welche sich etymologisch gleichsam selbst definieren, geltend mache. — S. 89. ist statt *Kläger* zu lesen *Klugen*.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Denkbuch für meine Confirmanden.* Von M. *Johann Ludolph Martens*, Prior des Klosters Marienthal und Pastor zu Barmke und Grasleben. 1800. 163 S. 8. (10 gr.)

Eine mehrjährige Erfahrung überzeugte den Vf., dafs es gut sey, den Confirmanden ein Buch in die Hände zu geben, welches zwischen dem Katechismus und grofsern Erbauungsschriften die Mitte hielte. Für diesen Zweck schrieb er gegenwärtiges Denkbuch, das die gesammten Wahrheiten der Religions- und Pflichtenlehre in vier Abschnitten enthält: von der körperlichen und geistigen Natur und Beschaffenheit — von der Bestimmung des Menschen; von dem, was Gott gethan habe, und noch thue, um die Menschen so gewissenhaft und selig zu machen, als sie werden können und sollen; was der Mensch thun mufs (soll), das zu werden, was er werden kann und soll. Der Geist, der in diesem Denkbuche herrscht, ist der Geist einer reinen Tugendlehre, welche die in der Bibel enthaltenen Pflichtgebote mit den Resultaten der neuern Forschungen im Gebiete der praktischen Vernunft, glücklich

Digitized by Google

lich verbindet. Auch die Religionslehre ist nach geläuterten Grundsätzen vorgetragen, welche selbst in der Darstellung der blofs historischen und kirchlichen Lehrsätze nicht zu verkennen sind. Aus der, bey jeder schicklichen Veranlassung von dem Vf. genommenen Rücksicht auf die unter der gemeinen Volksclasse herrschenden Vorurtheile, auf gangbare Sprüchwörter und Sentenzen erkennet man in dem Vf. den Mann von Erfahrung. Der Pflichtenlehre wünschten wir eine noch ausführlichere und mehr ins Specielle gehende Behandlung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBERG, b. Craz: *Neues Bergmännisches Journal*, herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann*. *Dritten Bandes*, *erstes* und *zweytes Stück*. 208 S. 8. (20 gr.)

Die vor uns liegenden zwey Stücke dieses Journals enthalten nur zwey Aufsätze; nämlich 1) *eine Anleitung zur Berechnung der gesammten, zur Betreibung eines Pochwerks erfoderlichen Kraft*, und darauf gegründete Vergleichung der verschiedenen Arten von Pochgezeugen. Von Hn. *Chr. Friedr. Löwe*, aus Bayreuth. 2) *Grevilles Abhandlung, über den Korund, aus Asien;* aus den *philosoph. Transact.* 1798. Der Uebersetzer, Hr. *S. W. A. Herder*, begleitete sie mit einigen sehr interessanten Anmerkungen, die der Uebersetzung einen nicht unbedeutenden Werth vor dem Original verschaffen. Ein kurzer Auszug daraus wird hoffentlich nicht unwillkommen seyn. Um das J. 1768 erhielt Hr. *Berry*, Steinschneider zu Edinburg, ein Kistchen Crystalle aus Madras, und zugleich die Nachricht, dafs die Indianer alle harten Steine, den Demant ausgenommen, damit polirten. Dieses bestätigte sich auch bey den Versuchen, welche B. damit anstellte, so ziemlich; doch gab er dem Demantpulver den Vorzug, und bewahrte diefs Fossil, dem man den Namen, Demantspath, beylegte, als eine in Europa noch unbekannte Steinart auf, deren wahren Namen, Korundum, man nachher auch aus Indien erhielt. Endlich entdeckte man auch seinen Fundort, nahe bey Permetty, unweit des Flusses Cavery, wo man sich seit mehrern Menschenaltern mit Grabung desselben beschäftigt hatte. Er scheint hier auf einem in Granit zu Tage ausgehenden Gange zu brechen, dessen Gangart Hr. *H.* für *Feldspath*, *Hr. Greville* hingegen für ein anderes dem Korund nahe verwandtes Fossil hält. Die Indianer arbeiten ganze Stücke davon los, die sie hernach zersetzen. In manchen solchen Wänden finden sie Korund, in manchen aber auch nicht, welches die Gewinnung bey ihren ohnehin schlechten Werkzeugen ungemein erschwert. Dennoch waren bey Hn. Garrows Anwesenheit über vierzig paraische Pferde, und andere Lastthiere in Bereitschaft, um Korund nach Tinnevelly zu verführen, wo er durch Glashändler weiter an Steinschneider verkauft wird. Nach sächsischem Gelde berechnet, kommt auf der Grube ein Pfund fünf Pfennige zu stehen. Hr. *Greville* erhielt auch Korund aus China, und zeigt Orte in Frankreich und England an, wo dergleichen gefunden worden ist. Es würde zu weitläuftig seyn, auch die schätzbaren Nachrichten von andern Edelsteinen hier mitzutheilen, die diese Abhandlung enthält, und die durch die Bemerkungen des Uebersetzers gewinnen. *Zum Schlufs* wird eine analytische Beschreibung der Crystallisationen des Ostindischen und Chinesischen Korunds von dem Hn. Grafen *Bournon* mitgetheilt. Hiernach ist die gewöhnlichste Crystallisation desselben eine regelmäfsige sechsseitige Säule, deren rauhe Oberfläche und geringer Glanz von ungünstigen Umständen bey der Crystallisation herzurühren scheint. Durch das Ablösen der Crystallblättchen verschwindet jedoch die sechsseitige Säule ganz, und an deren Stelle erscheint ein *rhomboidales Parallelepipedon* als die Grundgestalt des Crystalls. Im Allgemeinen sind diese Crystalle undurchsichtig oder höchstens nur an *den Kanten* durchscheinend. Zuletzt folgt noch eine tabellarische Uebersicht der verschiedenen Angaben von dem specifischen Gewicht des Korunds, Saphirs, Topases, Rubins und Demants, nebst noch einigen Zusätzen des Uebersetzers, der die specifischen Gewichte des Feldspaths, des Katzenauges und des Chrysoberylls enthält.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*, ohne Angabe des Verl.: *Entwurf eines kurzen und fafslichen katechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu.* 1799. 32 S. 8. Ohne alle Rücksicht auf die Fortschritte, welche unser Zeitalter in der Begründung und Darstellung der christlich-moralischen Religionslehre gemacht hat, ist dieser Entwurf abgefafst. Fast jede Frage und Antwort desselben setzt den Leser in die Zeiten zurück, da noch der Himmelsweg und die Heilsordnungen an der Tagesordnung waren. Das Ganze ist in zwey Abschnitte gebracht: I. Wir können auf ewig selig werden. II. In welcher Ordnung können wir es? Die hier gewählte pseudo-katechetische Form pafst ganz zum Inhalte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. December 1800.

OEKONOMIE.

SCHLESWIG, b. Röhss: *Johann Jürgen Christian Hoeghs*, Predigers zu Gientofte in Seeland, *Anleitung zu einem zweckmäfsigen Ackerbau.* Eine im Jahr 1794 mit der ersten Goldmedaille der Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen gekrönte Preisschrift. Aus dem Dänischen nach der zweyten verbesserten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *F. W. Otte*, auf Tostorff in Angeln. 1799. 33 B. 8. m. 1 K. (2 Rthlr.)

Kürzlich hat wohl kein Uebersetzer im ökonomischen Fache ein verdienstlicheres Werk unternommen, als dieses. Obgleich das Original blofs zur Belehrung der dänischen Unterthanen, und zunächst für Seeland, eingerichtet ist: so wird doch der deutsche Leser hier auf manche Ideen stofsen, die auch in Deutschland realisirt werden könnten. Auch sind alle hier vorgetragenen Wahrheiten nicht blofse Speculationen, sondern Lehren, die aus der wirklichen Erfahrung abstrahirt sind. Rec. findet hier seine Ideen bestätigt, dafs die Wirthschaft des Landpredigers sich von der Bauerwirthschaft wenig entfernt; dafs daher der Landprediger gerade der Mann ist, dessen Beyspiel auf die verbesserte Wirthschaft des Bauern am mehrsten wirkt, und dafs es also unverantwortlich ist, den Landpredigern diese Gelegenheit, sich nützlich zu machen, dadurch aus den Händen zu winden, dafs man nach dem Lieblingssystem einiger Pseudo-Kameralisten den Predigern ihre Ländereyen nimmt, künftige Generationen zu Bettlern macht, und dadurch ein Grofses beyträgt, diesen Stand der Verachtung immer näher zu bringen. — Der Leser wird dem Rec. diese kleine Abschweifung nicht mifsdeuten, die hier um so mehr am rechten Ort angebracht ist, da der würdige Vf. dieser Abhandlung den redendsten Beweis darbietet, was das Beyspiel eines solchen Mannes vermöge.

Als man in Dänemark anfing, den vernünftigen Plan zu realisiren, durch die Auseinandersetzung der Gemeinheiten und mit derselben verbundenen Austheilung der Ländereyen, nicht nur an Bauer-, sondern auch an kleine Kolonisten- oder Häusler-Familien, jedem sein abgesondertes, vom Nachbar ganz unabhängiges, Terrain Landes anzuweisen: so schien, besonders den neuen Wirthen, dieses ein grofser Stein des Anstofses zu seyn, dafs sie das, was sie auf der einen Seite vielleicht durch einträglichern Kornbau gewinnen möchten, auf der andern Seite dadurch wieder verlieren würden, dafs durch die Aufhebung der gemeinschaftlichen Weide die Viehzucht eingeschränkt, besonders aber die Schafzucht, die Haltung der Schweine und des Federviehes gänzlich gestört werden würde. Dieses wäre allerdings nicht nur für die Privatwirthe, sondern auch für den ganzen Staat, ein so bedeutender Verlust, dafs man dadurch wohl von einer so heilsamen Verbesserung abgeschreckt werden könnte. Dafs aber diese Furcht ganz ungegründet sey, zeigt der Vf. *nicht durch theoretische Demonstrationen*, die hier nichts fruchten würden, sondern durch einfache Darlegung von Thatsachen, die aus seiner eigenen Wirthschaft, wie er sie schon mehrere Jahre hindurch geführt hat, geschöpft sind. Dieses mufs natürlich den sichersten Eindruck machen, und daher ist es eine erfreuliche Erscheinung, dafs die Landhaushaltungsgesellschaft, um die stärkere Verbreitung einer so nützlichen Schrift zu befördern, die Veranstaltung traf, dafs sie um die Hälfte des sonst gewöhnlichen Ladenpreises verkauft werden kann. Deutschen Lesern würde diese Schrift im hohen Grade dadurch nutzbarer geworden seyn, wenn es dem Uebersetzer gefallen hätte, die hier gebrauchten, in Deutschland ganz unbekannten, Maafse auf irgend ein bekanntes, z. B. das Ellen-Maafs auf das an den mehrsten Orten bekannte rheinländische, das Getreide-Maafs etwa auf dresdner oder berliner Scheffel, allenfalls nur in einer Anmerkung, zu reduciren. Indessen, auch so, wie sie da ist, verdiente diese Schrift auf deutschen Boden verpflanzt zu werden, welches nachstehende kurze Uebersicht rechtfertigen wird.

In der Einleitung vertheidigt der biedere Vf. den gemeinen Mann gegen den Vorwurf von Starrsinn und Abneigung gegen Neuerungen. Sein Widerwille ist natürlich, und daher sehr verzeihlich, weil er sich in seine neue Lage ganz und gar nicht zu finden weifs. Man belehre ihn, aber wohl gemerkt! *anschauend und durch Beyspiele.* Mit einer sehr schönen, recht faslichen Ermahnung, eröffnet der Vf. seinen Vortrag, und macht es sodann dem neuen Besitzer zur ersten Bedingung, sein Grundstück einzufriedigen. Diesen Umstand empfiehlt er mit solcher Strenge, dafs er es als allgemeines Gesetz eingeführt zu sehen wünscht: dafs jeder Wirth oder Häusler, der in fünf Jahren sein Grundstück nicht befriedigt hat, den Besitz desselben verwirkt haben soll. Wie die Graben gezogen, wie und was für Art Hecken auf den, zwischen den doppelten Gräben aufgeworfenen Erdwällen gepflanzt werden sollen, wird bis auf den kleinsten Umstand aufs deutlichste erzählt.

Digitized by Google

Wie nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, ein Theil des Grundstücks zu Acker, ein anderer zu natürlichen oder künstlichen Wiesen eingetheilt werden muss. Bey Gelegenheit vom nützlichen Gebrauch des Mergels. Der Vf. theilt den dortigen Boden in vier Classen, und schreibt, nach der Beschaffenheit eines jeden, die Eintheilung und Fruchtfolge vor; z. B. den Boden der zweyten Classe, den sandigen Lehm, theilt er in acht Schläge. 1) In die Kleestoppel Hafer. 2) Die Haferstoppel gedüngt und mit Weizen oder Roggen bestellt. 3) Gerste. 4) Erbsen und Kartoffeln; zu ersten $\frac{1}{3}$ und zu letzten $\frac{1}{2}$ des Schlages. Zu den Kartoffeln soll im Herbst Dünger aufgefahren und vor Winter untergepflügt werden. 5) Gerste mit Klee. 6. 7. 8) Klee. Der Abgang der Weide soll durch Stallfütterung ersetzt werden. Das Mähen des Getreides auf der Schwade will der Vf. gar nicht dulden. Was man eigentlich damit bezwecken will, das Trocknen des Strohes, wird seiner Meynung nach auf der feuchten Erde nicht erreicht. Er lässt alles sogleich hinter der Sense in *kleine* und *lose* Garben binden, diese werden immer drey und drey aufgestellt, und erst beym Einfahren vor dem Wagen her fest gebunden. Dass hiedurch das Trocknen des Getreides befördert, selbst die Wirkung übler Witterung weniger schädlich wird, lässt sich wohl glauben; nur möchte diess in grossen Wirthschaften zu viele Zögerung der Arbeit verursachen. Eben so ist der Vf. ein erklärter Feind des alten Saatweizens. Hierin irrt er aber offenbar, und wird auch deswegen in der Anmerkung vom Uebersetzer widerlegt. Nach des Vfs. Meynung ist eine zu grosse Vorsicht nöthig, um ihn unbeschädigt auf dem Boden aufzubewahren; er empfiehlt daher, auf der Hechselade blos die Aehren abzuschneiden, und diese zur Saatzeit erst ausdreschen zu lassen. Diess ist eine übertriebene Aengstlichkeit. Rec. bedient sich seit sieben Jahren des alten Saatweizens, der auf guten trockenen Böden aufbewahrt worden, mit dem besten Erfolg. Soll der Klee zu Heu gemähet werden: so lässt der Vf. ihn *acht Tage* auf der Schwade liegen, sodann einige Tage in Haufen fest treten und wieder auseinander bringen, bis er gut ist. Auch diess ist sehr lästig. Bey guter Behandlung und günstiger Witterung muss der Klee in fünf bis sechs Tagen trocken seyn. Die von der Viehzucht handelnden Kapitel enthalten das Lehrreichste im ganzen Buche. Der Vf. zeigt den Nachtheil des gewöhnlichen Weidegangs; verwirft auch, sehr richtig, beym grossen Vieh das sogenannte *Tüdern*, welches ebenfalls nie ohne einen beträchtlichen Verlust an Land geschehen kann, wenn blos hiezu eigentliche Weidedistricte bestimmt bleiben, und zeigt nun die grossen Vorzüge der Stallfütterung; alles aus eigener Erfahrung. Aber warum den Pferden im Winter beständig Hafergarben geschnitten werden sollen, sieht Rec. nicht ein. Bey reinem Korn weiss der Wirth, was sein Vieh erhält und was es ihm kostet. Das Garben Füttern ist und bleibt immer ein Zeichen einer sehr unordentlichen Wirthschaft, so sehr einige das auch lieben. Die Behandlung des kleinen Viehes, besonders der Schafe, ist hier bis auf das kleinste Detail auseinander gesetzt, und anschauend bewiesen, dass der Bauer durch Aufhebung der Gemeindeweiden auch hier mehr gewinnt als verliert. Anstatt dass vormals seine Schafe auf kahlen elenden Weiden herum irrten, würde, wie der Vf. zeigt, ungleich höherer Nutzen von einer weit geringern Anzahl zu erwarten seyn, wenn sie auf dem letzten Kleeschlag in den ersten Sommermonaten, und nachmals auf der Stoppel, Paarweise *getüdert* werden. Rec. bekennt gern, dass ihm diese Idee ganz neu, und anfangs höchst auffallend war; allein da der Vf. sich auf eigene mehrjährige Erfahrung beruft, und da überhaupt die ganze Manipulation mit der grössten Deutlichkeit gleichsam versinnlicht wird: so scheint ihm diess, wohl zu versuchen, von einer so geringen Anzahl, etwa 30 bis höchstens 30 Stück, nicht nur ausführbar, sondern für kleine Wirthe *äusserst vortheilhaft*. Mit eben dieser Bestimmtheit *setzt der Vf.* alles, was zur Schweine- und Federviehzucht gehört, auseinander, ohne auch nur den kleinsten Umstand zu übergehen. Das letzte Kapitel ist blos den kleinen Kolonisten oder sogenannten Häuslern gewidmet, die einen ungleich geringern Theil an Land erhalten, deren Wirthschaft also ganz ins Kleine, mithin auf eine, von den Bauernwirthschaften ganz verschiedene Art eingerichtet werden muss.

Schliesslich bemerkt Rec. noch, dass er bey mehrern Exemplaren, die er von diesem Buche in Händen gehabt, das auf dem Titel versprochene Kupfer, welches die Einrichtung einer Häuslerwohnung darstellen soll, nicht gefunden hat.

BERLIN, in Comm. b. Maurer: *John Johnstons Abhandlung über das Austrocknen der Sümpfe und Entwässerung kaltgründiger Aecker, nach der neuesten, von Hn. Elkingston entdeckten Verfahrungsart mittelst Abfangen der Quellen.* Aus dem Englischen von dem Grafen von *Podewils* auf Gusow. 1799. 13 B. 4. (2 Rthlr.)

Schon Hr. *Thaer* hat im ersten Bande seiner englischen Landwirthschaft eine kurze und belehrende Nachricht, von dieser, in England wohl am mehrsten gebräuchlichen, Verfahrungsart, mitgetheilt. Auch ist freylich diese Methode in Deutschland so ganz fremd nicht, und Rec. erinnert sich, dass schon vor 25 Jahren eine öffentliche Promenade, die wegen einer quellichten Stelle nur wenige Monate im Jahre passirt werden konnte, und wo durch Seitengräben nicht zu helfen war, durch eingelegte Faschinen von Wacholdersträuchen völlig ausgetrocknet ward, und sich bis auf diesen Tag auch so erhalten hat. Rec. selbst hat bereits vor acht Jahren sich der verdeckten Gräben bey Austrocknung eines beträchtlichen Terrains mit grossem Nutzen bedient. Die Hauptsache bey diesem Verfahren bleibt immer: das Gefälle richtig zu bestimmen, und die Quellen gehörig abzufangen. Letztes ist oft mit ganz eigenen Schwierigkeiten

Digitized by Google

ten verknüpft, und es ist gar zu leicht, hierin Missgriffe zu thun. Die Engländer haben es unstreitig in diesem Geschäfte am weitsten gebracht, und vorzüglich hatte *Elkingson* sich durch blosse Routine hierin eine seltene Fertigkeit erworben. Auf Ansuchen des damaligen Präsidenten des *Boards of Agriculture, John Sinclairs*, beym Parlement, bestimmte dasselbe, — welches freylich nur in England denkbar ist, — für *Elkingson* eine Prämie von *tausend Pfund Sterl.*, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, mehrere Versuche dieser Art anzustellen. *Elkingsons* schwächliche Gesundheit liefs aber fürchten, dafs die Resultate seiner Unternehmungen zu bald verloren gehen möchten; daher erhielt *Johnston* den Auftrag, mit *Elkingson* die Gegenden zu bereisen, wo *E.* die bedeutendsten Operationen dieser Art angestellt hatte. Die vorliegende Abhandlung enthält nun alles, was *Johnston* darüber gesammelt hat, und der deutsche Leser mufs es dem verehrungswürdigen Uebersetzer Dank wissen, dafs er die Mühe übernahm, dieses schätzbare Product auf deutschen Boden zu verpflanzen. Die äufsere Eleganz und die Sauberkeit der Kupfer entspricht dem innern Werth dieser lehrreichen Abhandlung vollkommen.

Ohne Druckort, a. K. d. Vfs.: *Landwirthschaftliche Monatsschrift. Erstes Stück*, Monat Julius, herausgegeben von *Lüder Herrmann Hans von Engel*. 76 S. 8. (8 gr.)

Aus diesem Titel ersieht man, dafs Hr. *v. E.* unsere in allen Fächern überflüssig vorhandene Zeitschriften vermehren will. Unmöglich läfst sich dabey der Wunsch unterdrücken, dafs, da es dem nicht begüterten, doch wifsbegierigen, Landwirthe unmöglich fallt, sich alle periodische Schriften seines Fachs anzuschaffen, der Vf. sich lieber an ein schon gegründetes Institut angeschlossen haben möchte, um so mehr, da in den meisten, sonst auch guten periodischen Schriften, sich sogenannte Lückenbüfser einschleichen, die bey einer langen Dauer und bey der bestimmten und festgesetzten Zeit der Erscheinung, fast unmöglich ganz vermieden werden können, wodurch so oft Papier, Zeit und Geld unnöthig verschwendet wird.

Der Plan, nach welchem diese Monatsschrift bearbeitet werden soll, und nach welchem Güter aus der Natur genommen, und mit Anwendung verschiedener Wirthschaftseinrichtungen die bessere ins Auge fallen soll, ist für den angehenden Landwirth allerdings der zweckmäfsigste, und auf jeden Fall, wenn selbst der Vf. nicht immer gerade die beste gewählt haben sollte, für den nachdenkenden praktischen Landwirth belehrend. Nur kann Rec. den Wunsch nicht unterdrücken, dafs jene Beschreibungen unrichtig bewirthschafteter oder verbesserter Landgüter, mehr in gedrängter Kürze vorgetragen, und alles, was eigentlich den Landwirth nicht interessirt, davon entfernt werden möchte; da selbst malerische Schilderungen der Güter, in sofern sie nicht wesentlich zur Aufklärung der verschiedenen Wirthschaftseinrichtungen gehören, für den Landwirth, welcher nicht unterhalten, sondern belehrt seyn will, nur langweilig werden; wozu besonders die von dem Vf. gewählte Form in Briefen, oft Veranlassung geben kann.

Hier noch einige einzelne Bemerkungen. Wenn der Vf. S. 5. äufsert, dafs insgemein da, wo auf dem Hofe oder dessen Bezirk alles in Ordnung ist, aufserhalb gemeiniglich Mängel sind: so kann dieses wohl in einzelnen seltenen Fällen seine Richtigkeit haben, allein Rec. würde gerade umgekehrt schliefsen. Denn wie kann eine Landwirthschaft in Ordnung seyn, wo diese nicht in allen Zweigen herrscht? Der Vf. handelt, nach der Meynung des Rec., sehr unrecht, wenn er diese Ordnung unter die Kleinigkeiten rechnet. Die Landwirthschaft ist eine grofse Maschine, wo Rad in Rad eingreift; und sie würde auf jeden Fall sehr schwer und langsam in Bewegung gesetzt werden, wenn nicht jedes seinen bestimmten Platz hätte. — So viel sich Rec. der Abhandlungen, welche über die Koppelwirthschaft, bey Gelegenheit der Berliner Preisaufgabe erschienen, erinnert, sind verschiedene Verfasser der richtigen Meynung, dafs es kein Ackersystem giebt, das auf jedes Local allgemein passend wäre. Der Vf. hat daher sehr unrecht, wenn er S. 51. äufsert, dafs alle, bis auf den elendesten Schriftsteller, einen festen Satz, nach welchem sie die ganze Mark reguliren wollten, angenommen hätten. — Auch kann Rec. sich nicht enthalten, einige Widersprüche zu rügen, die dem Vf. entschlüpft sind. S. 18. sagt Hr. *v. Engel* oder sein Freund: „Die Scheune ist für den jetzigen Einschnitt grofs genug, und noch nie eine leere Stelle darin geblieben, die Jahre mögen gut oder schlecht gewesen seyn.“ Offenbar hatte es denn doch wohl allemal in guten Jahren an Raum gefehlt. Nach S. 32. haben die Wiesen, deren Grund torfartig ist, gutes, wohlschmeckendes Heu geliefert. Torfartige Wiesen aber können solches nicht hervorbringen, wenn sie nicht durch Düngung oder Ueberfahrung von Sand oder Erde dazu vorbereitet worden. Abzugsgräben verbessern allerdings, aber jedes Heu von torfartigen Wiesen ist nach einem Provinzialausdruck, *sauerbeifsig*, und für das Vieh eben nicht wohlschmeckend.

Altona, b. Hammerich: *Freymüthige Gedanken über den Holzmangel, vorzüglich über den Brennholzmangel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und die Mittel ihm abzuhelfen.* Nebst einem Anhange *von einem Holzsparenden Ofen*, von *C. P. Laurop.* 1798. 13 B. 8. m. 1 K.

Die Abhandlung ist freylich nur local für Schleswig und Holstein; allein es wäre zu wünschen, dafs wir für jedes Land und für jede Provinz solche specielle Anweisungen hätten, weil diese mehr Eindruck machen müssen, als ganz allgemeine Vorschriften. Auch finden sich hier viele lehrreiche Bemerkungen, die an jedem Ort ihre Anwendung finden. In der Einleitung schildert der Vf. sowohl die gegenwärtige,

Digitized by Google

ge, als auch die noch zu fürchtende Noth des Brennholzmangels, sammt dem Einfluss, der sich mit der Zeit hieraus auf alle Gewerbe, Manufacturen und Fabriken erstrecken wird, so treffend und wahr, dass man diese Gedanken gewiss für die mehrsten Gegenden Deutschlands passend finden wird. Den ganzen Gegenstand hat der Vf. in drey Hauptabschnitte getheilt: 1) Ursachen, warum der Holzmangel überhaupt, und der Brennholzmangel insbesondere immer mehr zunimmt. 2) Mittel, wodurch diesem Mangel vorgebeugt werden kann. 3) Anweisung zur sichern und zweckmässigen Ausführung der nöthigen Holzcultur. Der Vf zeigt sehr anschauend, wie nahe bevorstehend die Gefahr des wirklichen gänzlichen Holzmangels für beide Herzogthümer ist, indem er es überzeugend darlegt, dass die Stadt Flensburg allein mehr consumirt, als die königliche Waldung des dortigen Districts hergeben kann. Um so mehr verdienen seine, auf richtige Forstprincipien gegründete, Vorschläge Aufmerksamkeit und ernstere Prüfung. — Der Koch-Sparofen ist allerdings empfehlenswerth, nur wird die Schwierigkeit, solche Oefen allgemeiner zu machen, an vielen Orten, die von Eisenhütten entfernt liegen, durch die Weite des Transports vergrösert; daher sollte man mehr darauf Rücksicht nehmen, Sparöfen von blosen Backsteinen aufzuführen, welches sich auch, wie die Erfahrung lehrt, recht gut ausführen lasst.

SCHÖNE KÜNSTE.

Prag u. Leipzig, in d. Politischen Buchh.: *Carolo Carolini der Rauber-Hauptmann.* Eine Arabeske aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Als Gegenstück zu Rinaldo Rinaldini, von *Ernst Theodor Jünger*, 1800. 240 S. 8. (18 gr.)

Das wunderbare geheimnisvoll Verschleyerte, reizt und nährt die Neugier der Leser. Auf diese Erfahrung gründet der Vf. vorzüglich das Interesse seines Romans, und opfert dem überraschenden Augenblicke der Entwickelung viel dabey auf. Die Mummerey des italiänischen Fürsten, der die Rolle eines Räuberhauptmanns spielt, wird zu einem grillenhaften Einfall; da der Zweck derselben dem Leser nicht anschaulich genug wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Kinder-Lieder und Melodien*, von *Horstig*. 1798. 63 S. 8. (12 gr.) Im Vorbericht entwickelt der Vf. verschiedene Ideen, die der Aufmerksamkeit und des Beyfalls gleich würdig sind. — Sobald bey Kindern die Sinne sich entfalten, horchen sie auch auf die süse Menschenstimme, und ehe sich noch ihre Zunge zum Sprechen bequemt, lallen sie schon Melodien nach. Auch kennt jede Mutter, jede Wärterin die heilsame Wirkung des Gesangs; und die ungeübteste Sängerin versucht ihre rauhe Stimme, sobald ein Kind in ihren Armen ruht. — Aber nicht gleichgültig darf uns seyn, was unsern Kindern in zartester Kindheit vorgesungen wird. Die ersten Eindrücke auf einen Menschen gemacht, sind oft — der Vf. sagt *immer*; was doch wohl zu viel seyn dürfte! — entscheidend für das ganze Leben. Die ersten Melodien werden den Kindern unvergesslich. Die erste Folge von vorgesungenen Tönen macht beynahe die ganze Grundlage der nachherigen Entwickelung ihres melodischen und harmonischen Gefühls aus; und es ist daher nicht unbedeutend: ob den Kindern gleich anfangs eine reine, fehlerfreye, und angenehme Melodie vorgesungen worden, oder nicht? ob sie dem Ohre der Kinder verständlich sind, oder nicht? Ob sie ihnen die Möglichkeit, dergleichen Töne nachzuahmen, erleichtern oder nicht?

Doch nicht genug, dass man den Kindern oft falsche oder schlechte Melodien vorsingt, und dadurch ihre Ohren auf immer für wahren Wohlklang verdirbt; man begleitet sie auch oft mit Worten, die entweder den Kindern gar keinen Sinn geben, oder was noch schlimmer ist, den Keim künftiger Sittenverderbniss enthalten. Deshalb sollen Erzieher, Väter und Mütter höchlich darauf sehen, dass Wärterinnen und Kinderfrauen ihren Zöglingen nur solche Liedchen vorsingen, in welchen ein schlichter Sinn mit einer gefälligen Melodie sich gatte.

Diess sind die Hauptgrundsätze des Vorberichts, und Rec. fand sie gleichsam aus seiner eigenen Seele heraus geschrieben. Er wandte sich nun erwartungsvoll zu den Liedern selbst; aber hier ward seine Erwartung *nicht* erfüllt. — Wenn gleich der Vf. ermahnt: es möge sich Niemand an die *Einfalt* der ersten Lieder stosen; wenn er gleich erinnert: man müsse selbst zum Kinde werden, wenn man Kindern geniesbar seyn wolle: so bleibt es doch beynahe unbegreiflich, was er sich dabey gedacht haben könne, wenn er S. 32. Nr. 8. folgendes herzrührende, mit einer eigenen Melodie versehene Getändel abdrucken lasst.

Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum, dum,
Didel, didel, dum, dum.

Nr. IX. ist von *ganz gleichem*, und Nr. I. II. III. VIII. XI. und XIV. von *fast gleichem* Gehalt! Hält denn das Hr. H. für Lieder? Sind denn das nicht Worte ganz ohne Sinn, die er doch kurz vorher selbst verworfen hat? Sollte denn je ein Nutzen herauskommen, wenn man einem Kinde auch noch so melodisch vorsänge? (S. 38.)

Hop, hop, hop reiten,
Heinrich soll reiten,
Reiten wohin?
Hop, hop nach Cassel, nach Cassel, nach Cassel,
Hop, hop, hop, hop, hop, hop.

Weiter hinten kommen zwar einige Lieder, die — besser sind, und am besten gefallen uns Nr. XIII. XV. XVI. XVII und XVIII., aber gerade, was den Schluss macht, die Bearbeitung des alten Volkslied: *Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus!* scheint uns ganz zwecklos und mislungen zu seyn. — Die Melodien sind leicht und zum Theil gefällig; aber die Nothwendigkeit, ihrenthalben ein neues Notensystem zu entwerfen, sehn wir nicht ein. Die eigentlichen Kinderfrauen werden wohl nie nach Noten singen; und die Wärterinnen von feinerm Stande bleiben lieber bey der einmal gewohnten Art.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 20. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) BERLIN, b. Unger: *Historisch genealogischer Kalender* auf das Gemeinjahr 1801. Abriss einer *Geschichte des ersten Kreuzzuges der Christen nach Palaestina.* Mit einer Landkarte und zwölf historischen Vorstellungen von D. *Chodowiecki.* 248 S.

2) *Ebendaselbst:* Derselbe Kalender in *französischer* Sprache.

3) Ebendaselbst: *Militärischer Kalender* auf das Jahr 1801. mit 13 Kupfern. (Zusammen 15 Bogen in Taschenformat.)

4) Ebendaselbst: *Neuer Tanz- und Ballkalender* für das Jahr 1801. 244 S. (Ohne den Kalender und die Tabellen.)

5) Ebendaselbst: *Hand- und Schreibkalender für alle Stände.* 1801. 26 Bogen. 8.

6) Ebendaselbst: *Taschenkalender* auf das Jahr 1801. mit sechs Fabeln von Florian deutsch und französisch, und 12. dazu gehörigen Kupfern. 30 S. ohne den Kalender.

7) Ebendaselbst: *Taschenkalender* auf das Gemeinjahr 1801. Mit Kupfern geziert. 52 S. im kleinsten Format.

Der erste dieser Kalender enthält ein meisterhaftes historisches Gemälde, einer der sonderbarsten Begebenheiten des Mittelalters, des ersten Kreuzzuges. Die Vorfälle sind mit Verstand ausgewählt, mit pragmatischem Geiste entwickelt, mit bedächtiger historischer Kunst angeordnet, und in einem edeln, reinen Stil erzählt, der nur selten über die Gränzlinie ausschweift, welche die poetische Diction von der historischen scheidet. Man lese folgende Recapitulation der Ursachen der Kreuzzüge:

„Fassen wir diese Data unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammen: so wird es auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir diese so organisirte Welt eine Richtung nehmen sehen, die auf den ersten Anblick so excentrisch scheint, und die doch so genau zu dem Interesse aller Classen stimmte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freyheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Loose fiel, konnte wohl nicht sehr *feurig* an dem Boden *hangen*, der es zur ewigen Knechtschaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdstrich war, der ihm winkte, in desto *rosigerm Lichte* mußte er seiner Imagination vorschweben. Jetzt oder nie mußt' es seine Ketten zu zersprengen geneigt seyn, und seinen Tyrannen auf dieser neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältnissen ein milderes Geschick sich versprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, mußte nicht minder von einem Ruf begeistert werden, der allen seinen Trieben auf einmal schmeichelte. Wenn der Gottesfriede seinen Arm lähmte, wenn sein Gewissen, oder die strafende Hand der Kirche, ihm Büsungen seiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerey des Christen für den Glauben in ihm erwachten, wie glücklich, dass er dem allen, ohne an seiner Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die sein Vergnügen ausmachten, genügen konnte! Und nächst dem noch der schmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis seines Muths, in jenen Himmelsstrichen sich zuzueignen, und die Producte der Kunst, womit er seinem Luxus fröhnte, an ihrer reichsten Quelle aufzusuchen! — Eine geistliche Macht endlich, deren schlauer Despotismus zu oft noch an den zahlreichen Heeren scheiterte, welche die Regenten ihren Anmassungen entgegenstellten, konnte nichts dringenders haben, als dieser Menschenflut eine neue, für *sie* obenein nutzbare Ableitung zu eröffnen; denn jeder Fussbreit Erde, der im Orient erstritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päpstlichen Stuhls gewonnen. Und die verführerische Stimme, die dort Königreiche und Herrschaften an die Laien auszutheilen verhiefs, konnte eben so wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Bisthümern und reichlichen Pfründen, auch den niedern Clerus zu locken."

In dieser sonst untadelichen Stelle fällt nur der Ausdruck *feurig* an dem Boden *hangen*, statt *fest* oder *treu* an dem Boden *hängen*, wegen der verfehlten Richtigkeit der Metapher, und die Redensart: in desto *rosigerm Lichte — vorschweben*, weil sie für den Geschichtsstil zu poetisch ist, unangenehm auf.

Die Wirkungen von Urban's II. Aufforderung zum Kreuzzuge auf der Kirchenversammlung zu Clermont, die mannichfaltigen Schliche der argliftigen Politik des Kaisers Alexius, die Belagerung von Nicaea, die Schlacht bey Doryläum, die Eroberung von Antiochia, und der gräfsliche, Hunger den die hier wieder eingesperrten Kreuzfahrer erlitten, sammt der unaussprechlich wunderbaren Errettung, die Verzweiflung und Fanatismus ihnen verschaffte, werden mit einem kräftigen Pinsel geschildert, und das Ganze

Digitized by Google

macht einen Effect, der bey aller hiſtoriſchen Treue dem Intereſſe des ſchönſten Romans kaum etwas nachgiebt.

Der *militäriſche Kalender* enthält die ſchön gearbeiteten Bildniſſe der preuſſiſchen Generale Herren von *Anhalt*, von *Günther*, von *Gückingk*, v. *Werther*, v. *Schenk*, v. *Kotte*, v. *Schladen*, v. *Voſs*, v. d. *Lahr*, nebſt ihren (die des Hn. v. *Schenk* ausgenommen) Lebensbeſchreibungen. Außerdem findet man noch vier hiſtoriſche Kupferſtiche, deren Gegenſtand Vorfälle aus Friedrichs des Groſſen Leben ſind. Den Erläuterungen dieſer Kupfer geht ein kurzer aber leſenswürdiger Aufſatz voran, worin einige Urtheile, die der Geiſt unſers Zeitalters über den groſſen König fällt, nach ihren Gründen unterſucht, und zum Theil berichtigt werden. Den Beſchluſs machen, wie gewöhnlich, die genealogiſchen Verzeichniſſe. In dieſen kann nicht vermieden werden, daſs fürſtliche Perſonen, die während des Abdrucks verſtarben, noch als lebend aufgeführt werden; wie hier der *Herzog v. Sachſen Coburg* Erſtt Friedrich. Es wäre aber doch gut, wenn Todesfälle wirklicher Regenten mit ihren Sterbetagen im Kalender des folgenden Jahres nachgeholt, und ſo zugleich die unvermeidliche Unrichtigkeit ſolcher Angaben berichtigt würde.

Der *neue Tanz-* und *Ballkalender* beſchreibt die Tänze der Grönländer, Otiiaken, nordamerikaniſchen Wilden, Mexicaner, Peruaner, Negern, Hottentotten, Südſee-Inſulaner, der Bayaderen in Oſtindien, der perſiſchen und ägyptiſchen Tanzerinnen, die Tänze der Türken, Wallachen, Siebenbürgen, Moldauer, Ungarn, Neugriechen, Morlacken, den Volero der Spanier, und die Moreske der Corſen. Eine angenehme und inſtructive Zuſammenſtellung. Die dazu gehörigen Kupfer von Meil ſtellen wenigſtens Attituden und Kleidungen der Tänzer und Tänzerinnen vor, wenn es gleich dem zeichnenden Künſtler unmöglich fällt, vom Tanze ſelbſt einen Begriff zu erwecken. Noch folgen kleine angenehme unterhaltende und belehrende Aufſätze über Ballets, über Philoſophie der Tanzkunſt, über alte und neue Ballo; hier werden die prächtigen Feſte, die in London 1789 nach Wiedergeneſung des Königs vom franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten, ingleichen von Bradle's Club gegeben wurden, maleriſch beſchrieben. Das ſpaniſche Feſt koſtete 16.000 Pf. Sterling; das von Bradle's Club 10.000 Guineen. Ueber Maſcaraden, Choregraphie, Seiltänzer; über den Tanz in anatomiſcher Beziehung, über Thiertänze, über den Tanz in pädagogiſcher Rückſicht, über den Todtentanz.

Den Beſchluſs macht eine artige Blumenleſe von Tanzliedern unſerer beſten lyriſchen Dichter.

Der *Hand- und Schreibkalender* für alle *Stände*, welcher ſehr bequem zu einem Taſchenbuche oder *Memorandum Book*, wie es die Engländer nennen, eingerichtet iſt, um Geſchäfte, Correſpondenz, Einnahme und Ausgabe u. ſ. w. darin zu verzeichnen, hat noch eine Anzahl ſehr nützlicher Zugaben erhalten. Zuförderſt einen ſehr vollſtändigen und genau berechneten *Meilenzeiger* in 29 Tabellen jede zu vier Octavſeiten breit. Von den alphabetiſch geordneten Städten wird ihre Entfernung von Berlin, Königsberg, Danzig, Poſen, Breslau, Warſchau, Magdeburg, Weſel, Leipzig, Hamburg, und Frankfurt am Main, in deutſchen Meilen angegeben. Zugleich werden unter jedem dieſer Orte einige Hauptorte genannt, über welche der Poſtcurs geht. Dieſe höchſt mühſame und verdienſtliche Arbeit hat man dem königlichen geheimen Secretär und Poſtregiſtrator Hn. *Matthias* in Berlin zu verdanken. Eben derſelbe hat auch die hier ſehr zweckmäſsigen Nachrichten von den Poſtverfaſſungen deutſcher und auswärtiger Staaten ausgearbeitet. Von allgemeiner Brauchbarkeit ſind die Vergleichungen der Berliner und Leipziger Maaſse und Gewichte mit denen verſchiedener auswärtigen europäiſchen Staaten, die geographiſch kaufmänniſchen Nachrichten von deutſchen Staaten; und für Reiſende dienet die Anzeige der Merkwürdigkeiten in den vornehmſten Städten des deutſchen Reichs als ein Nomenclator.

Die beiden kleinen Kalender Nr. 6. und 7. die für Taſchenbeſtecke oder Etuis paſſen, ſind auch dieſsmal wieder artig verziert.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs das Publicum den lobenswürdigen Eifer, den Hr. Prof. Unger in fortgehender Verbeſſerung ſeiner Kalender, zeigt, durch eben ſo eifrige Unterſtützung ermuntern und belohnen möge.

BERLIN, b. Frölich: *Aufſätze verſchiedenen Inhalts.* Von *Lazarus Bendavid*. 1800. 14½ Bog. 8. (18gr.)

Der ſpaſshafte, aber nichts weniger als witzige, Ton der Vorrede paſst gar nicht zu dem Ernſt des Inhalts der hier geſammelten acht Aufſätze: I. Ueber die Beſchränkung der Einbildungskraft durch ſich ſelbſt. II. Wechſelſeitiger Einfluſs der Ausbildung des Schönheitsſinnes und der Geſelligkeit auf einander. III. Ueber Realismus und Idealismus. IV. Ueber Geld und Geldeswerth. V. Leo und Iſabelle. Eine ſpaniſche Novelle aus *le priſonier en Espagne* des franzöſiſchen Artillerie Hauptmanns *Maſſias* überſetzt. VI. Ueber den Unterricht der Juden. VII. Ueber die Würde des Menſchen. VIII. Ueber die Erregungstheorie. Die Novelle Nr. V. iſt gut überſetzt, die Compoſition enthält jedoch nichts Hervorſtechendes. Nr. VI. iſt eine ganz intereſſante Erzählung von der Art und Weiſe, wie Judenkinder gewöhnlich unterrichtet werden. Da der Vf. am Schluſſe äuſsert, daſs auch die Regierungen zur zweckmäſsigern Geiſtesbildung der Juden mit beytragen könnten: ſo wäre es nicht unſchicklich geweſen, wenn der Vf. nebſt Vorſchlägen zur Verbeſſerung dieſes Unterrichts überhaupt, auch über die Art der Mitwirkung der Regierungen zu dieſem Zwecke, ſeine Meynung beygefügt hätte. Alle übrigen Aufſätze ſind philoſophiſchen Inhalts, und haben zwar das Verdienſt eines guten Vortrags, be-

Digitized by Google

ſon-

sonders der VIIte, der manche wirklich ästhetisch schöne Stellen hat, aber auch durchgängig das Eigene, dass in ihnen, bey der unverkennbaren Sucht des Vfs., in seinen Raisonnements originell zu erscheinen, die Wahrheit sehr oft verfehlt und entstellt ist; überdiess vermisst man nicht selten innern Zusammenhang und leichten natürlichen Uebergang aus den Einleitungen in die Abhandlung der Materien selbst, wodurch die Lesung dieser Aufsätze, wenigstens anfänglich, Langeweile verursacht. Zur Belegung dieses Urtheils mögen nachstehende Auszüge aus den zwey ersten Aufsätzen dienen, die wir mit untern Bemerkungen begleiten wollen; die übrigen vier sind der Beschaffenheit dieser beiden gleich. 1. Es giebt, nach dem Vf., einmal eine Einschränkung der (reproductiven) Einbildungskraft, *von aussen her*, durch *Worte*: diese diene blos, um an einen Gegenstand zu denken, und zu verbindern, dass nichts Fremdartiges in den Begriff gemischt würde. (Die Einbildungskraft, als das Vermögen der Anschauung nicht mehr gegenwärtiger wirklicher Gegenstände, lasst sich weder durch Worte, noch, welches wohl dasselbe sagen will, durch Begriffe, durch welche die Anschauungen gedacht werden, einschränken; da sie bey erwachsenen, und schon an das Denken gewöhnten Personen, von welchen doch hier allein die Rede ist, den Verstand, der die Anschauungen unter Begriffe bringt, zum steten Begleiter hat. Dass also *die Anschauungen* an die Begriffe gebunden sind, schränkt die Einbildungskraft in der Freyheit ihrer Wirksamkeit nicht ein. Blosse Anschauungen vorhanden gewesener Gegenstände, von welchen wir Begriffe hatten, zu reproduciren, wird uns ohne diese zugleich zu denken, gewiss äusserst schwer, wo nicht unmöglich seyn; blos anschauen werden wir nicht mehr gegenwärtige Gegenstände nur dann, wenn wir jetzt, wie zuvor, als sie uns gegenwärtig waren, keine Begriffe von ihnen haben, sondern lediglich ein Bild, eine Gestalt von ihnen uns noch übrig ist.) Wenn wir hingegen *über* einen Gegenstand dächten: so wollten wir gerade aus dem Begriffe desselben hinausgehen, um manches ausser demselben liegende damit zu verknüpfen, und manches davon zu trennen. Hier sey uns das Denken durch Worte eher nachtheilig, als nützlich, am wenigsten helfe es uns etwas. (Um etwas, das nicht in einem Begriffe liegt, mit diesem zu verbinden, können wir uns jenes Begriffs und seiner Merkmale nicht entschlagen, um überzeugt zu werden, ob auch das, was mit ihm verbunden werden soll, mit ihm einstimmt; oder ihm etwa widerspreche; wir können uns also von jenem Begriffe, eben darum, weil etwas mit ihm verknüpft werden soll, nicht willkürlich losmachen; selbst so lange wir das, was mit ihm verbunden werden soll, suchen, behalten wir ihn immer vor dem Auge unseres Verstandes. Soll etwas von dem Begriffe getrennt werden: so muss es schon in ihm analytisch liegen; ich kann mich hier also eben so wenig von dem Begriffe trennen, und beschäftige mich lediglich mit ihm und seinen Merkmalen. Wie man bey diesen Verrichtungen des Verstandes, diesen Bemerkungen der Einerleyheit oder Verschiedenheit, der Einstimmung oder des Widerspruchs, bey dieser Analyse oder Synthese der Begriffe und ihrer Zeichen, der Worte entbehren könne, ist uns nicht begreiflich.) Wollten wir daher *über* einen Begriff *denken*: so müssten wir das Denken durch Worte fahren lassen, und vermittelst der Einbildungskraft denjenigen Vorrath von Sätzen durchsuchen, die auf den Begriff Bezug hätten. (Den Vorrath von Begriffen und Sätzen liefert uns eigentlich nicht die Einbildungskraft, die uns nur empirische Anschauungen wieder vergegenwärtiget, sondern das Gedächtniss, welches sich über alle Arten gehabter Vorstellungen erstreckt, mittelst des Besinnens und Wiedererinnerns. Die Einbildungskraft kann auch unter dem gesammten Vorrath von Begriffen und Sätzen diejenigen nicht unterscheiden, die auf den Begriff, über welchen gedacht werden soll, Bezug haben; dieses ist vielmehr ein Geschaft des prüfenden und reflectirenden Verstandes.) Weil uns aber, fährt der Vf. fort, unsere Einbildungskraft *alles*, was wir wüssten, vorstellen müsse, um das, was wir *brauchten*, herausheben zu können; die Einbildungskraft aber in dieser ungeformten Masse schwerlich das herausfinden würde, was sie suche: so müsse sie die gesammte Erkenntniss, nach ihrem Gesetze der Aehnlichkeit, in gewisse Fächer theilen, um das Ganze desto leichter zu übersehen, und das, was nicht zu ihrer Absicht taugt, ausschliessen zu können: und so beschränke die Einbildungskraft das von ihr zurückgerufene Feld der Erkenntniss immer mehr, bis ihr nur diejenigen Sätze übrig blieben, welche die grösste Aehnlichkeit mit dem Satze hatten, über welchen gedacht werden solle, und zur Erweiterung desselben dienen könnten. Dieses Ausschliessen alles Fremdartigen nennt nun der Vf. die Beschränkung der Einbildungskraft *durch sich selbst*. (Man sieht von selbst, wie vieles in der Einbildungskraft, nach unserm Vf. enthalten ist. Sie ist nicht allein das Repertorium aller unserer Vorstellungen aller Art, unter welchen sie selbst nachsucht und unterscheidet, sondern sie ordnet sie auch nach Classen, die sondert ab, vergleicht, absthrirt, und überlegt.) II. *Wechselseitiger Einfluss der Ausbildung des Schönheitssinnes und der Geselligkeit auf einander.* In dem Eingange erhebt der Vf. den Werth der *schönen Wissenschaften*, wie die Kritik des Geschmacks hier noch genannt wird, auf Unkosten der Naturlehre und der Moral. *Jene*, meynt er, lasse dem, der sich ihr widme, keine Zeit zur Erforschung seiner eigenen innern Natur übrig; *diese* könne nur lehren, was der Mensch thun solle, ohne zu bewirken, dass er es auch wirklich thue, schildere den Menschen mit den grellsten Farben, und bringe es dahin, dass man sie fürchte, um nicht Menschenfeind zu werden. Die Aesthetik hingegen zeige den Menschen gerade von der liebenswürdigen Seite: denn der Aesthetiker suche *die Gefühle* zu erforschen, die sich der Menschen beym Anblicke des Schönen, Grossen und Erhabenen bemeisterten. Nach

Digitized by Google

die

dieser seltsamen Einleitung, von welcher man nicht weiss, wie sie hieher kommt, und die gar nicht zu dem passt, was hier abgehandelt werden soll, springt der Vf. auf den Satz über, dass selbst in den ungebildetsten Menschen ein gewisser Schönheitssinn wohne. Dessen, was sie für schön hielten, bedienten sie sich, um andern zu gefallen, so lange, als es Wirkung thue; dann suchten sie neue Gegenstände des Wohlgefallens in der Natur auf, und wenn alles nicht mehr helfen wolle, gebe man seinen Worten Zierlichkeit, seinen Bewegungen mehr Gewandheit, seiner Stimme mehr Biegsamkeit und Ausdruck, und selbst seinen Gedanken mehr Bedeutsamkeit. So erzeuge der Schönheitssinn das *Mittel zur* Befriedigung der Hanges zur Geselligkeit, und so abermals werde die Geselligkeit selbst die *Mutter* zur Ausbildung des Schönheitsgefühls. — Dass der Putz, oder irgend etwas, wodurch man andern zu gefallen glaubt, das Mittel zur Befriedigung des Hanges zur Geselligkeit seyn soll, will uns nicht einleuchten. Wir kennen kein anderes Mittel, diesen Hang, oder vielmehr Trieb, zu befriedigen, als welches dieser selbst unmittelbar an die Hand giebt, die Gesellschaft anderer Menschen zu suchen. Dadurch, dass man, um durch Putz oder andere Mittel zu gefallen und zu glänzen, Gesellschaft sucht, befriedigt man eigentlich nicht den Trieb zur Geselligkeit, sondern vielmehr seine Eitelkeit — *spectatum veniunt*. Der Geschmack in diesen oder jenen Individuen der Gesellschaft hat allerdings Einfluss auf die Verschönerung und Veredelung des gesellschaftlichen Lebens, und dieses wieder durch jene auf die Bildung des Geschmacks in den übrigen; und dieses ist es eigentlich, womit sich der Vf. hätte beschäftigen sollen, was er sich aber nicht deutlich gedacht hat; daher denn auch in dem, was er vorbringt, weder Zusammenhang noch Bestimmtheit und Consequenz herrscht. Denn er redet gröstentheils von dem Bedürfnisse der Menschen nach dem Beyfall anderer, welches ihn auf folgende Entstehungsart der Künste führt. Der Mensch wolle nämlich diesen Beyfall nicht gern mit den Personen, denen er werth gewesen sey, verlieren; daher sey er auf den Gedanken gerathen, die *Gegenwart der Verstorbenen* auf Erden, einige Zeit wenigstens zu *verlängern*; er balsamirte die Todten ein, und bildete ihre äussere Form nach. Um sich ferner seinen Mitmenschen auch dadurch gefällig zu machen, dass man ihm sagte, was aus den Verstorbenen geworden sey, habe die Phantasie höhere und niedere Regionen erschaffen, in denen die Seelen der abgeschiedenen Freunde und Feinde wandelten, und diese Seelen mit ätherischen Körpern bekleidet. Nun wetteiferten Künstler mit Künstlern, wer am glücklichsten durch Werke und durch Worte die uns Liebgewesenen genau so darstellen würde, wie es die Gesellschaft wünsche. Auf diese Entstehungsart der Künste wiesen die noch vorhandenen gröfsten und ältesten Denkmale der Kunst hin; die ägyptischen Pyramiden, das Labyrinth — Behältnisse der Todten; (wie diese wohl verkündigen können, dass sie erbauet worden, um die Gegenwart der Verstorbenen auf Erden unter Menschen, die jenen werth waren, zu verlängern, damit die Ueberlebenden sich des Beyfalls, den die Abgeschiedenen im Leben ihnen schenkten, auch nach dem Tode derselben erfreuen möchten?) Die ersten Dichter hätten die Sagen der Vorzeit gesungen, und in ihren Gesängen die Götter als die *theuern Ueberreste* von Menschen vorgestellt, die vormals gelebt hätten, und die unabläfsig Theil an dem Schicksale ihrer Nachkommen nähmen, u. s. w. Wie gezwungen und ohne Haltung diese Hypothese von dem Ursprunge der bildenden Künste und der Dichtkunst sey, fällt in die Augen, und eben so auch dass die Geselligkeit dabey gar nicht oder höchstens nur sehr indirect, und blofs als *Conditio sine qua non*, im Spiele sey. Umgang mit andern wird freylich vorausgesetzt, wenn wir auf Beyfall Anspruch machen wollen; aber wenn man von dem wechselseitigen Einflusse der Ausbildung des Geschmacks und der Geselligkeit auf einander reden will: so dürfen andere erwarten, *dass* man sie nicht blofs von irgend einem mittelbaren und entfernten, sondern und hauptsächlich von einem unmittelbaren und directen Verhältnisse beider, wechselseitig als Grund und Folge, oder als Ursache und Wirkung, und am wenigsten mit Nebendingen, die mit der eigentlichen Materie nicht in Verbindung gesetzt sind, unterhalte. Uebrigens kann man Geselligkeit cultiviren, ohne dass es uns dabey eben um Beyfall zu thun ist, so wie man sich Beyfall erwerben kann, auch ohne gesellig zu seyn.

BERLIN, b. Nauck: *Neue Sammlung lehrreicher Beyspiele* zur Beförderung ächter Sittlichkeit, als der sichersten Grundlage wahres Bürgerglücks. Ein Lesebuch für Bürger- und Industrieschulen. Zur Unterstützung einer Freyschule für unbemittelte Bürgerkinder zu Neuruppin. Herausgegeben von *J. G. Seidentopf*, drittem Prediger an der dortigen Pfarrkirche, (ohne Jahrsz.) 112 S. 8. (einzeln 6 gr. 12 Exempl. zus. à 5 gr.)

Eine wohlangelegte Sammlung wirklich vorgefallener Begebenheiten, die von sittlichguten und sittlichbösen Denk- und Handlungsweisen zeugen, und sich namentlich auf den Werth der Wohlthätigkeit, Mutter- und Vaterliebe, Stärke in Versuchung, Folgen des Fleifses und der Ordnungsliebe u. s. w. ingleichen auf die schrecklichen Folgen der Erbitterung, Menschenhärte, auf unglückliche Ehen, Vorurtheile, Spielsucht, Lebensverkürzung durch Unmäfsigkeit, durch Dampf von Flachs, durch Lachen während des Essens und auf mehrere andere Gegenstände der Art beziehen. Sie sind hie und da mit einigen Reflexionen begleitet. Nur das gefällt uns nicht, dass oft einige, auf die folgende Erzählung vorbereitende, Ideen am Schlusse der vorhergehenden angehängt, die Erzählungen selbst aber ohne Plan zusammengestellt sind. Diesen Mangel an Ordnung abgerechnet, der jetzt überhaupt so viele Jugendschriften charakterisirt, wird dieses Buch in Schulen, und selbst in Familien mit Nutzen gebraucht werden können.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. December 1800.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Agaſſe: *Gazette Nationale ou le Moniteur Univerſel. L'an 5. de la République Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1796 vieux Style) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1797.). pag. 1—1472. gr. fol.

— — *L'an 6. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1797.) jusqu'au 5me jour compl. (21. Sept. 1798.) pag. 1—1464.

— — *L'an 7. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365 et 366. depuis le 1. Vend. (22. Sept. 1798.) jusqu'au 6me jour complementaire (21. Sept. 1799.). pag. 1—1482. (Mit dem 5. April 1798 hörte der Beyſatz des ſogenannten vieux ſtyle auf.)

— — *L'an 8. de la Rép. Françoiſe.* Nr. 1—365. depuis le 1. Vendemiaire (22. Sept. 1799.) jusqu'au 5me jour complementaire (21. Sept. 1800.). pag. 1—1476. — gr. fol.

Dieſes Magazin der Zeitgeſchichte iſt von ſeiner Entſtehung an, nämlich vom 1. November 1789 bis zum 22. September 1794 in der A. L. Z. 1795. Nr. 245., ſo wie der darauf folgende zweyjährige Zeitraum bis zum 21. März 1797 im Jahrgange 1797. Nr. 99. recenſirt worden. Seitdem wurde es durch alle Revolutionsſtürme und während des Untergangs ſo vieler andern Blätter ununterbrochen bis jetzt fortgeführt. In dieſem vierjährigen Zeitraume zerfällt die Geſchichte des *Moniteur* in zwey Haupt-Epochen, welche auf ſeinen Charakter und politiſch-hiſtoriſchen Werth groſsen Einfluſs haben, nämlich *vor* und *nach* der Erhebung zu einem officiellen Blatte, welche am 26. December 1799 vor ſich ging. Die vorhergegangenen Kriſen vom 18. Fructidor, 12. Floreal An 6, 28. Prairial An 7 und vom 18. Brumaire An 8, welche für ſo viele andere Zeitungen ein Nervenſchlag, oder die Todtenglocke, wo nicht für die Exiſtenz, doch für ihre Benennung waren, beugten und erhöheten den Moniteur nicht im mindeſten. Wenn derſelbe im Geſetz des 19. Fructidor (5. September 1797) unter 56 Collegen der Deportation entging: ſo wurde er dagegen, Kraft des 36. Artikels, der unmittelbaren Leitung und Aufſicht des Directoriums auf ein ganzes Jahr unterworfen; aller im Rath der 500 ſo oft wiederholten Vorſchläge eines neuen Pönalgeſetzes über die Zeitungscenſur ungeachtet, wurde jener Artikel bis zum 26. Auguſt 1798 durch die Directorial-Allgewalt verlängert. Eben ſo paſſiv blieb der Moniteur am und nach dem 18. Brumaire (9. November 1799). Er befand ſich zwar damals unter den 13 auserwählten begünſtigten Journaliſten, während dafs 100 andere, und ſelbſt der *Archange Gabriel* unterdrückt, und folglich ein Halbtauſend Menſchen brodlos wurden, aber nichts deſto weniger behielt er bis gegen Neujahr 1800 ſein voriges Gewand und Weſen bey.

Die ſtehenden Rubriken des Moniteur blieben noch immer *Politik*, *innere Angelegenheiten*, *Staatsverhandlungen*, *Literatur*, *Schauſpielanzeigen* und *Wechſelcours*. Jedoch nahmen allmälig die Nebenartikel von *Mélanges*, *Avis*; *Gravures*, *Livres divers* und *Annonces* ſo zu, dafs vom 18. Floreal an 6. (April 1798) an ein Supplement wöchentlich für bezahlte Einſendungen zugegeben wurde. Dieſes erhielt ſich aber nur bis zur 134ſten Numer im 7ten republikaniſchen Jahre, weil ſeitdem dergleichen Artikel *nothwendige* Lückenbüſser für das Hauptblatt wurden. In der Rubrik der *innern Angelegenheiten* war das halbjährige Miniſterium des *François* (aus Neufchateau in Lothringen) vom Auguſt 1798 an äuſserſt ergiebig; noch mehr aber war es vorher der Abſchnitt von den zahlloſen und dabey äuſserſt ausführlichen Geſetzen, deren Fülle ſich indeſs mit jedem Jahre allmälig minderte. In der Staatskunde des *Auslandes* machte der Raſtadter Congreſs während ſeiner 18 monatlichen Dauer einen ſtehenden Artikel, zu welchem zwey Correſpondenten aus dem Anhange der franzöſiſchen und einer italiäniſchen Geſandſchaft reichlich beſoldet wurden. Die Blätter vom 15 und 16. Fructidor und die mit falſchen Pinſelſtrichen durchwebte Gallerie der Congreſsgeſandten in den Numern von 1 bis 10 — und vom 17—19. Meſſidor, und vom 1—4—6 und 11. Thermidor gaben dem Moniteur am Congreſsorte augenblicklich einen noch höhern Grad von Wichtigkeit, als er bis dahin durch Perſönlichkeiten ſich ſchon erworben hatte. Auſserdem verurſachte die blutige Endcataſtrophe des Congreſſes vom 13. Floreal an bis in das Ende des An 7 einen forttönenden Nachhall. — Neben dem Congreſſe ſind die Geſchichte des ephemeren römiſchen Freyſtaats und der Unruhen in Neapel und Sicilien, ſo wie die Rolle des Paswand Ogla, und in den *auſsereuropäiſchen* Staatsangelegenheiten die Zwiſtigkeiten in Perſien und in Nordamerika, gröſstentheils aus reichhaltigen handſchriftlichen Quellen, commentirt. Ein unauslöſchlicher Flecken, ſowohl der erſten als der drey ſpätern Jahrgänge des Moniteur von 1797 bis 1799 bleibt es indeſs, dafs die ausländiſchen Nachrichten mit ſo ſchiefen, gehäſsigen und liebloſen

Digitized by Google

Nachrichten, sogar mit pöbelhaften Läfterungen und Schmähungen (z. B. *Aſſaſſin couronné*, *Architygreſſe*, *Don Quixote de la Coalition* u. ſ. w.) angefüllt ſind. Nicht bloſs Ausfalle und Diatriben gegen die Kriegführenden Mächte, ſondern Anfeindung aller Monarchen, die bitterſten Perſönlichkeiten und Wortſpiele mit Verwünſchungen und Directorial-Sophiſtereyen, zu denen die aufgefangenen Leckerbiſſen *officieller* Briefe, z. B. in den Blättern vom 15. May und 19. November 1797, leider die Materialien lieferten, verunehren manches Blatt jener Jahrgänge. Die Einleitung zu ſolchen leidenſchaftlichen und partheyiſchen Darſtellungen und Läſterchroniken war oft täuſchend *fromm*. So z. B. wurde am 10. Thermidor An 7 eine deutſche Fürſten-Gallerie eröffnet, welche ſich aber mit der zweyten Skizze ſchloſs, und am 6. Brumaire An 7 eine Schilderung der Illuminaten, die ebenfalls aus einer unlautern Quelle floſs. Dieſe Frechheit und der gebieteriſche Ton in den Nachrichten von den italiäniſchen Tochter-Republiken contraſtirt ſehr mit der *furchtſamen* Schilderung der Kriſen des Inlands, z. B. bey den Volkswahlen des Frühjahrs 1798.

In den Angelegenheiten der Kriegsvorfälle ſpürt man noch immer die drey Hauptfehler der meiſten Zeitungen, den Irrthum, den Widerſpruch und die Ungewiſsheit. Vorzüglich ſchwankend, verſpätet und übertrieben waren die Nachrichten von der Expedition nach Aegypten. Jedoch ſtöſst man nur ſelten auf ſo auffallende Charlatanerien, als im Blatte des 26. Aprils 1797, wo Bonaparte's Nähe bey Wien mit einem Kupferſtiche und der coloſſaliſchen Ueberſchrift: *Nouvelles très-importantes*, angezeigt wurde.

So war der Geiſt und der Beſtand des Moniteur bis zum 25. December 1799, wo er *in der Stille* das ausſchlieſslich-officielle Journal wurde, und darauf im Jänner 1800 dieſe Standeserhöhung mit der ſtolzen, ſeitdem auf jedem Blatte wiederholten Anzeige offenbarte: *Nous ſommes autoriſés à prévenir nos Sonſcripteurs qu'à dater du 7. Nivôſe, le Moniteur eſt le ſeul Journal officiel.* Seit der Rückkehr aus Aegypten hatte nämlich Bonaparte alle Pariſer Zeitungen ſich täglich bringen laſſen, und mit ihrem Geiſte ſich vertraut gemacht. Er begünſtigte unter dieſem groſsen Haufen dasjenige Blatt, deſſen Held er fortdauernd, ſelbſt während ſeiner Abweſenheit aus Europa, geblieben war. Faſt alle biographiſche Fragmente im Moniteur betrafen ſeit 1796 ihn; die Expedition nach Aegypten wurde darin ſtets zu ſeiner Ehre dargeſtellt, und nur in dieſer Hinſicht die Cairoſche Zeitung: *Courier de l'Égypte*, ausgeſchrieben. Die Aufſätze vom 29. Brumaire und 11. Ventôſe an 7 zeigten ſchon durch die Unterſchrift: *un citoyen attaché à Bonaparte*, den Zweck, die öffentliche Meynung, welche zu wanken ſchien, für den entfernten Helden aufrecht zu erhalten. Jedoch wurde der Moniteur nicht das, was 1796 das *Journal officiel d'Antonelle*, und ſeit dem, drey Jahre lang, der *Rédacteur*, jetzt *Journal des Défenſeurs de la patrie* genannt, geweſen waren, deren politiſche Rubrik oft, bis zum lächerlichſten Widerſpruche, halb officiell, halb Privaturtheil ohne Angabe der Quelle war, wenn gleich ihre Unternehmer und cenſurfreyen Verfaſſer ganz vom Directorium beſoldet wurden. Eingedenk der Staatskunſt von Mazarin und Rez, welche die inländiſchen Zeitungen nur im Nothfall, deſto mehr aber die ausländiſchen, zu Vehikeln des franzöſiſchen Staatsſyſtems machten, bildete Bonaparte aus dem Moniteur weder eine Hof- noch Miniſterial-, ſondern nur eine zu Cabinetsmittheilungen und Staatsverhandlungen ausſchlieſslich privilegirte Zeitung. Sie blieb, nach wie vor, das Eigenthum eines Privatmannes, des Buchhändlers *A. H. Agaſſe*, der deswegen ehedem den *Mercure François* an Laharpe abgegeben hatte. Jedoch wurde der Artikel der franzöſiſchen Politik und Staatskunde *ganz* officiell. Die Sitzungen der conſtituirten Auctoritäten, die Geſetze und Staatsverträge, und die Berichte der Generalität wurden aus authentiſchen Quellen, ſo, wie viele ausländiſche Nachrichten aus der miniſteriellen Correſpondenz, mitgetheilt. Die Präfecten und commandirenden Generale bekamen unentgeldlich vom Gouvernement Exemplare des Moniteur.

Allein, alles deſſen ungeachtet, wurde der politiſche authentiſche Abſchnitt des Moniteur bey dieſer Standeserhöhung weder durch eine Erweiterung, noch durch eine pfeilſchnelle Neuheit gehoben, und nur ein Zufall war es, daſs die Capitulationen von Genua und Malta im ſüdlichen *Deutſchland* zuerſt durch den Moniteur bekannt wurden. Bonaparte's Friedensanträge an England und Oeſterreich im Anfang des Jahrs 1800 meldete man erſt ſpät durch die ominöſen Worte, daſs die letzten für das Erzhaus vortheilhafter, als der Tractat von Campo-Formio, geweſen wären. Der Rückzug der ruſſiſchen *Armeen* wurde erſt am 10. Ventôſe An 8 angezeigt, und der St. Julienſche Präliminartractat vom 28. Julius 1800 zuerſt am 27. Fructidor, alſo 6 Wochen ſpäter, als ihn der bataviſche Botſchafter amtlich nach dem Haag berichtet hatte. Den ganzen Auguſtmonat 1800 hindurch erwähnte der Moniteur der Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und ſelbſt der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, mit keiner Sylbe, und nur am 31. Auguſt wies er die Friedensungeduld mit einer beiſſenden Anekdote aus dem Eſcurial zurück. Etwas mehr wurde jedoch ſeitdem auf Decenz geſehen. Die gewohnte Manier in den Gemälden neutraler Höfe wurde nur bey einigen, bey Dänemark, Schweden, Preuſsen (18. Thermidor) mit matten Farben fortgeſetzt, und nur ſelten feindete man die Kriegführenden, mit Aufſätzen an, wie dem erdichteten Briefwechſel zwiſchen dem Könige von England und dem Cardinale von York, mit dem Commentar der britiſchen Antwort und Grenvilleſchen Parlamentsrede über die Bonaparteſchen Friedensanträge (Februar 1800) und mit neuen Kriegsgeſangen nach der Muſik der Marſeillaiſe. Auch fielen bey dem veränderten Gange der Revolution alle Materialien aus, welche vorhin die unanſtändige Klopf-

Digitized by Google

fechterey in den gesetzgebenden Räthen, die Publicität aller und jeder Staatsverhandlungen, und überhaupt die Reaction und der Factionsgeist täglich darbrachten.

Problematisch wäre es vorhin gewesen, bey solchen Lücken ein Folioblatt mit dreyfach gespaltenen Columnen jeden Tag zu füllen, und doch gelang es durch kostbare und aufserordentliche Hülfsmittel. Zu letzten kam im März 1800 die ganz neue Industrie hinzu, aus allen übrigen Pariser Blättern täglich Inhaltsauszüge oder Summarien zu liefern. Die Journalisten erhoben über diese, ihrem Debit so schädliche, Anmafsung lautes Geschrey und ernstliche Beschwerden, und halfen sich bey deren Fruchtlosigkeit damit, dafs ein jeder von ihnen dasselbe Hülfsmittel sich zu eigen machte. Hierauf stand endlich der Moniteur selbst davon ab. — Zu den kostbaren, aber zweckmäfsigern, Lückenbüfsern gehört die Benutzung aller möglichen in- und ausländischen Zeitungen. Die *Gazeta de Madrid*, die von Lissabon, die Amerikanischen und die Englischen wurden sehr fleifsig übersetzt. Unter letzten nahm man gegenwärtig auch die ministeriellen Blätter, *True Briton*, *Public Ledger*, *Observer*, *Oracle* u. f. w. zu Hülfe. Bey diesen und den inländischen, welchen die Errichtung der Präfecturen einen gröfsen Schwung, und in vielen Städten, Bordeaux, Marseille, Lyon, den Vorrang eines *Journal officiel* ertheilte, wurde jedesmal die Quelle, z. B. *Journal du Havre*, *de Grenoble* u. f. w. getreulich genannt. — Sodann wurde das Feld der Künfte und Wissenschaften nicht blofs durch Anzeige aller Entdeckungen und Neuigkeiten, und durch die Controlle des Nationalinstituts, sondern auch durch Abhandlungen, lange Recensionen und ausführliche Excerpte sorgfältig angebauet. Unter den letzten füllt der *Homme des Champs von Delille* (im Auguft, September und October 1800) mehr als sechs Foliobogen. Sehr bedeutend war, in Hinficht auf das Secularisationsfystem, die Statiftik der deutschen Bisthümer, welche dieselben Monate ausfüllt. Man erftreckte diese Rubrik auf alle Zweige der Oekonomie und Naturkunde, Indem, noch als ganz junges Amtsblatt, der Moniteur 10 Folioseiten mit einem Arrêté und Commentar über die Schaalauftern zierte, der unter seinen Lefern doch nur wenige Leckermäuler interefsiren konnte.

Aufserdem wurde der Moniteur feitdem, weit mehr als vorhin, *Intelligenz- und Nachrichts-Blatt für die Stadt Paris*, und nahm alle Anzeigen von Localbeziehung, selbft die ausführlichen Municipalitäts- und Polizeybeschlüfse, auf. Am reichhaltigften wurde er in dieser Beziehung durch pünktliche Erläuterung aller Feftlichkeiten, Ceremonien, Schauspiele und Moden, so dafs der Geschmack des Publicums, so viel möglich, von dem politischen Neuigkeitstriebe abgeleitet, und wieder auf die Indolenz der monarchischen Vorzeit, zurückgeführt wurde.

Für den politischen *gleichzeitigen* Leser hat daher der Moniteur, als Amtsblatt, wenig am innern Werthe gewonnen; auch in fofern nicht viel für den *künftigen* Geschichtsforscher, als schon vorhin aus dem Redacteur alle Staatsurkunden darin abgedruckt wurden. Nur dadurch erhöhet sich das Interesse, dafs alle als officiel angegebenen Artikel völlig authentisch sind, und weder solche Gaukeleyen und Aefferey en, als der Redacteur in Hinficht auf den Tractat von Campo-Formio und den Rastadter Congrefs, z. B. am 7. Floreal An 6 sich erlaubte, noch solche Erdichtungen, wie es in dem *nicht-officiellen* Moniteur mit der (von den interefsirten Mächten sonderbarerweise nicht widersprochenen) Pillnitzer Convention in Nr. 323. des Jahrgangs 1792 und in Nr. 133. von 1795 der Fall war, seitdem mehr ftatt fanden. Jedoch wird der Werth der officiellen Auctorität auf alle Weife von den Verfafsern hervorgehoben, so dafs man z. B. einen Artikel über die Gewiffensfreyheit, der im Blatte vom 19. Nivôse an 8. also während des Zeitraums der *ftillfchweigenden* Officialität, abgedruckt war, wörtlich noch einmal am 7. Fructidor wiederholte, um deffen officielle Wichtigkeit hoch emporzutragen.

Dafs sich übrigens der Moniteur bis jetzt unter den Revolutionsftürmen so ungebeugt bis an den Schlufs des Jahrhunderts, und selbft mit gröfsem Zuwachfe seines Debits, erhalten hat, beruht gröfstentheils auch auf den Verhältniffen der Friedfertigkeit und der Geschmeidigkeit des Unternehmers, und der theils abgeloferen, theils noch beftehenden, Interefsenten und Verfafser. Der erfte Redacteur von der Entftehung an, *Mavet*, wurde unter Bonaparte Staatssecretär, und trug daher vieles bis jetzt zu der ausschliefslichen Begünftigung bey. *Regnier*, der lange den politischen Theil abfafste, ift Archivar im Miniferium der auswärtigen Verhältniffe, und *Lenoir Laroche*, der bis zum Julius 1797 Mitarbeiter war, hatte als Staatsminifter gleichfalls viele Gelegenheit, ihn hervorzuziehen. *Trouvé* war bis zum 15. Jänner 1797, alfo bis zu seiner gefandtfchaftlichen Anftellung in Neapel, Hauptverfafser, und wirkt noch jetzt als Tribun mit. Der talentvolle *Aime Jourdan*, der ihm in der Hauptredaction folgte, deffen Signatur fich aber nicht unter jedem Blatte befindet, wurde im Auguft 1800 zum Präfecturfecretär nach Aachen abberufen. Deffen Nachfolger ift noch nicht öffentlich bekannt. Bey diesen Abwechfelungen war es vortheilhaft, dafs die Direction unverändert in den Händen des bekannten *Aubry* blieb, dafs *Sauto* fortwährend die Theaterartikel bearbeitete, und dafs keiner jener Mitarbeiter eine polemifche Tendenz hatte. Aufser einem temporären Zwifte im Sommer 1797 zwifchen *Jourdan* und den *Nouvelles politiques*, führte der Moniteur nie eigene Fehden, und bey den Streitigkeiten anderer Staatsbeamten, z. B. von Delacroix und Taleyrand, diente er nur ungern zu einem ganz paffiven Kampfplatze.

Für die Käufer und Sammler des Moniteur fetzt Rec. hier noch einige nützliche Bemerkungen und Warnungen hinzu. Obgleich die Druckfehler und Na-

Digitized by Google

Namensentstellungen im Moniteur mehr als in andern Pariser Blättern vermieden worden: so sind doch dagegen einzelne Blätter durch äuserst schlechtes Papier und durch Beschädigung in den Sammlungen der Jahrgänge oft unleserlich. Wenn ferner ein Jahrgang nicht mit dem ersten Vendemiaire anfängt: so kommt dieß von den *jours impairs* her, welche im republikanischen Kalender nach dem fünften Ergänzungstage folgen, daher am französischen Neujahrstage kein Abgang der Posten, und mithin auch kein Zeitungsblatt erfolgt. Eben so wenig ist es ein Defect der Sammlung, wenn die *Introduction historique, contenant un abrégé des anciens Etats-generaux, des assemblées des Notables et des principaux evénemens, qui ont amené la Revolution* dabey fehlt, indem solche nur zu der im Jahr 1796 in Paris veranstalteten zweyten Auflage der ersten beiden Jahrgänge gehört. Was den Londonschen Nachdruck von Jarry betrift: so umfaßt dessen erster Quartband nur die vier Monate vom August bis November 1792 (S. 670.), und der zweyte die Robespierresche Schreckensregierung bis Ende Julius 1794. — Noch immer fehlt es auch an einem Generalregister, jedoch kann das beynahe abgedruckte *Dictionnaire Universel* von *Saladin* (1800. Fol. 48 fr.) dessen Stelle vertreten. — Seitdem der Stempel jeden Blatts auf 5 *Centimes* gestiegen, wurde der Subscriptionspreis von 50 auf 100 francs erhöhet; die vollständige Sammlung bis zum Schlusse des achten Jahrs der Republik, wird in einigen Buchhandlungen für 640 Gulden feilgeboten.

KINDERSCHRIFTEN.

Altenburg u. Erfurt, b. Rinck u. Schnuphase: *Das rothe Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen.* Ein Lesebuch, mit Rücksicht auf das Alter der Leser bearbeitet, von *Jac. Glatz*, Lehrer am Erziehungsinstitute in Schnepfenthal. *Erstes Bändchen*, für Kinder von 7 bis 9 Jahren. Mit 1 Kupf. 1800. XVI u. 255 S. 8. (20 gr.)

Von diesem Lesebuche sollen noch drey Bändchen für die folgenden bis zum 13 Jahre erscheinen. Es ist vorzüglich zum lauten Lesen bestimmt. Daher sind auch die Aufsätze so abgefaßt, daß darin wenig zu erläutern vorkommt, um die Leseübungen nicht zu unterbrechen. Der Steff der hier gelieferten Unterhaltungen ist aus der Kinderwelt, oder von solchen Gegenständen, die für Kinder Interesse haben, entlehnt. Dahin gehören besonders Erzählungen von Belustigungen der Kinder; doch wird auch auf gute und fehlerhafte Gemüthseigenschaften und Gewöhnungen darin Rücksicht genommen. Der Vortrag ist ebenfalls auf die bestimmte Classe von Leser und Leserinnen berechnet. Nur einige Stücke, wie S. 214. Peter Duns, haben uns nicht recht gefallen. Auch das scheint uns ein Flecken an diesem Buche zu seyn, daß der Vf. die kleinen Helden und Heldinnen seiner Geschichten oft ihre Belustigungen in solchen Gegenständen finden läßt, die erst von den Aeltern zum Vergnügen der Kinder gekauft werden müssen. Kinder, deren Aeltern auf diese Art nicht für das Vergnügen derselben sorgen können, dürften dadurch vielleicht zur Unzufriedenheit verleitet werden. So artig auch immer der Scherz seyn mag, welchen sich einige aus der Gesellschaft über den kleinen Filiz erlauben, wenn sie ihn das Octav- oder Duodezmännchen nennen: so kann ihn Rec. in einer Kinderschrift doch nicht ganz billigen, weil er befürchtet, es möchte dadurch in jungen Gemüthern Spottsucht genährt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerschriften. *Leipzig: Unpartheyische Beurtheilung der am Ende vorigen Jahrs 1798 zu Berlin herausgekommenen Schrift, unter dem Titel: Beytrage zur Geschichte der grosen Mutter-Loge Royal York, zur Freundschaft in Orient von Berlin. Im Marz 1799.* 32 S. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. bekennt selbst, daß er in der Maurerey ein Laie sey, und nicht allein als solchen, sondern auch als einen noch höchst schwachen Denker, hat er sich in diesem Machwerke bewiesen. Er glaubt z. B. einen wichtigen Fund in der Entdeckung des Unterschiedes zwischen den *blos gesetzmäßig* constituirten und den *vollkommnen* Logen, gemacht zu haben, indem er glaubt, daß jene ihre Existenz von *der grosen Loge zu London* zwar gesetzmäßig erhalten hätten, auch in derselben Register eingetragen worden, und deren Mitglieder für gute, gesetzmäßige Maurer allenthalben passirten, die aber nicht die geringste Anweisung, Kenntniß und Unterricht von der wahren innersten Einrichtung des Ordens, dessen uralten Gesetzen, ja nicht einmal eine Anweisung zu einförmigen Arbeiten, Sitten und Gebräuchen, noch viel weniger Geheimnisse erhalten hätten, welches nur bey den *vollkommnen* Logen statt finde. Daß diese Benennung etwas ganz anders bedeute, und sich blos auf die Zahl der Beamten und Glieder einer Loge beziehe, hatte der Vf. von jedem Freymaurer-Lehrling erfahren können. Von den Geheimnissen der Freymaurer-Ordens scheint er eine grose Idee zu haben, und kann sich mit der Loge Royale-York, an Ende seiner Recension, nicht überzeugen, daß die Freymaurerey kein anderes Princip ihrer Gesetze und Einrichtungen kenne, als *die gesunde Vernunft;* vielmehr glaubt er, daß diese Vernunft, so ein herrliches Werkzeug sie auch für den *innern Naturmenschen* in dieser Zeit, und in dieser materiellen Welt sey, doch solche von *immateriellen* und *intellectuellen* Dingen wenig oder nichts wisse, wohin gerade eine reine Moral, und das sittliche, vom sinnlichen ganz unterschiedene, Gesetz gehöre etc. Wir schließen mit dem naiven Vf. — *Sapienti sat.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. *December* 1800.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in d. Crökerſchen Buchh.: D. *Gottlob Eufebius Oelzens* etc. *Anleitung zur gerichtlichen Praxis* überhaupt und insbeſondere zu dem *ordentlichen Civilproceſs*. Zweyte Auflage. 1800. 546 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Stuttgard, in d. Erhardſch. Buchh.: *Grundſätze des gemeinen ordentlichen bürgerlichen Proceſſes* von D. *Wilhelm Auguſt Friedrich Danz*, Herzoglich Wirtemb. Regierungsrath etc. Erſte Ausgabe. 1791. 656 S. gr. 8. Zweyte verbeſſ. Ausgabe. 1795. 694 S. gr. 8. Dritte verbeſſ. Ausgabe 1800. 694 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

3) Stuttgard, b. Löflund: *Grundſätze der ſummariſchen Proceſſe* von D. *W. A. F. Danz* etc, Erſte Ausgabe 1792. 381 S. gr. 8. Zweyte verb, Ausgabe 1798. 398 S. gr. 8.

4) Stuttgard, b. Ehrhard: *Ueber den Geſchäftsgang von der Verſendung der Acten an, bis zur Eröffnung des eingeholten Urtheils*, von dem Regierungsrath *Elſaſſer*. Erſte Ausgabe 1792. 5 Bog. Zweyte verbeſſ. Ausgabe 1795. 5 Bog. Dritte verbeſſ. Ausgabe 1800. 5 Bog. gr. 8.

Nr. 1. iſt ein ganz unveränderter Abdruck der erſten, in den Plan der A. L. Z. nicht gehörenden Ausgabe dieſes gründlichen, durch Faſslichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe ſich auszeichnenden, Lehrbuchs von 1782, ſo daſs auch die einzelnen Seiten ſich gleichgeblieben ſind.

Die in Anſehung der erſten Ausgaben von Nr. 2. und 3. zufällig verſpätete Anzeige, kann freylich die Abſicht nicht mehr haben, das Publicum auf die Exiſtenz derſelben aufmerkſam zu machen; auch würde jetzt, da bey weitem der gröſsere Theil unſerer juriſtiſchen Leſer mit ihrer Einrichtung ſchon bekannt iſt, eine nähere Angabe des Inhalts ſehr überflüſſig ſeyn. Allemal aber dürfte die A. L. Z. doch den Vorwurf einer erheblichen Lücke mit Recht verdienen, wenn ſie darum dieſe Schriften nunmehr ganz mit Stillſchweigen übergehen, und nicht wenigſtens auch ihrer Seits den vorzüglichen Werth anerkennen wollte, den ſie für die Cultur eines der wichtigſten Theile der Rechtswiſſenſchaft behaupten. Der Vf. machte mit einer vollſtändigen Bearbeitung des ordentlichen bürgerlichen Proceſſes den Anfang, dem er, aufgemuntert durch den verdienten Beyfall des Publicums, bald darauf die ſummariſchen Proceſſe, und dann auch bekanntlich den Reichsgerichtsproceſs folgen lieſs. An Vorgängern fehlte es ihm zwar nicht; aber unverkennbar iſt der groſse Fleiſs, den er anwandte, das Ganze beſſer zu ordnen, die Begriffe und Grundſätze zu berichtigen und ſchärfer zu beſtimmen, überhaupt der ganzen Prozeſstheorie mehrere Gründlichkeit zu verſchaffen, auch durch reichhaltige literariſche Nachweiſungen den eigenen Fleiſs des Leſers zur Befeſtigung und Erweiterung ſeiner Kenntniſſe zweckmäſsig zu leiten. Dabey iſt zwar vorzüglich auf die neueren Schriften, aber zugleich auch auf ältere Werke, wenn ſie über die vorkommende Materie etwas Brauchbares enthalten, Rückſicht genommen worden. In der Jurisprudenz iſt ſehr dafür zu ſorgen, daſs ein gewiſſer Genius des Zeitalters, der beſonders in Deutſchland ſein Weſen treibt, und immer nur nach Büchern haſcht, die die laufende Jahrzahl führen, nicht die Oberhand gewinne, da er uns leicht gerade dadurch, daſs er nur das Neue, auf Koſten des Alten, ohne zu fragen, ob und in wieferne es beſſer ſey in Umlauf bringt, um mehrere Jahrhunderte wieder zurückſetzen kann. In manchen Fällen glaubt Rec. bemerkt zu haben, daſs der Vf. Lehren und Vorſtellungsarten Anderer als richtig angenommen hat, die eine ſorgfältigere Prüfung nach dem ſonſt bewieſenen Scharfſinn deſſelben, vielleicht nicht ſo annehmlich befunden haben würde, und die in dieſer A. L. Z. bereits angezeigten Erörterungen *Gönners*, die man neben den *Danzi-ſchen* Werken, worauf ſie ſich eigentlich beziehen, nicht aus der Acht zu laſſen hat, beweiſen es, daſs gegen mehrere Stellen mit Recht Einwürfe Statt finden. Allein dergleichen Erinnerungen gegen einzelne Sätze und Meynungen, zumal, wenn dieſe an ſich noch ſtreitig ſind, können den Werth dieſer Werke im Ganzen nicht mindern. Mit der Beſtimmung des Vfs., daſs ſie eigentlich auch zu Lehrbüchern des akademiſchen Unterrichts dienen ſollten, ſcheint, zumal was den ordentlichen Proceſs anbetrifft, die Ausführlichkeit deſſelben nicht übereinzukommen. Deſto gröſsern Nutzen haben ſie unſtreitig als Handbücher beides dem Theoretiker und Praktiker gewährt; Rec. hat auch häufig bey Leſung der Acten Gelegenheit gehabt, den guten Erfolg hievon wahrzunehmen. Die folgenden Ausgaben ſind durch den Fleiſs des Vfs. an mehrern Stellen verbeſſert, beſonders aber mit literariſchen Nachweiſungen in den Noten bereichert worden. Vielleicht würde der Vf. ſeine Verdienſte um dieſen Theil der praktiſchen Rechtsgelahrtheit, durch die Beyfügung zweckmäſsiger Formulare noch etwas vermehrt haben, da es zumal angehenden Advokaten

und Richtern, die ſich ſeiner Handbücher fleiſsig bedienen, ſehr willkommen ſeyn würde, dergleichen Muſter nach den Grundſätzen des Vfs. entworfen, auch hier gleich vorzufinden. Das in der Vorrede zu den ſummariſchen Proceſſen angekündigte Vorhaben, einer zweckmäſsig ausgeſuchten Sammlung kleiner Abhandlungen über proceſſualiſche Gegenſtände, verdient allerdings die Aufmerkſamkeit des Publicums, da ſich von der Auswahl dieſes Vfs. ſicher etwas gutes, und einer ſolchen Aufbehaltung würdiges, erwarten läſst.

Nr. 4. iſt auch als Anhang zu Nr. 2. mit abgedruckt. Die Verſendung der Acten an Facultäten und Spruchcollegien zum Zweck der Urtheile und Rechtsbelehrungen iſt für die Rechtspflege in Deutſchland von groſser Wichtigkeit. Man könnte ſie als das Palladium der bürgerlichen Freyheit anſehen. Unſere Geſetzgebung hat dieſe gemeinnützige Anſtalt im Ganzen zwar als rechtlich anerkannt, aber wenig dafür geſorgt, ſie durch nähere Beſtimmungen zweckmäſsig zu leiten, und überhaupt ihre Vervollkommnung zu befördern, ſondern die ganze Sache lieber ihrem eigenen Gedeihen überlaſſen. Es herrſchen daher noch manche Unordnungen und Miſsbräuche, theils bey den Gerichten, welche Acten verſenden, theils aber auch bey den Collegien, an welche ſie verſandt werden, die billig durch nachdrückliche Geſetze abgeſtellt werden müſsten. Dem gewöhnlichen Vorwurfe, z. B. daſs die Actenverſendung oft Urtheile von Richtern; die der Landesgeſetze unkundig ſeyn, herbeyführe, könnte leicht dadurch abgeholfen werden, daſs die Gerichte mit mehrerer Sorgfalt darauf halten müſsten, daſs die bey der Entſcheidung des Streits in Betrachtung kommenden Landesgeſetze und Statuten, den Acten gehörig beygefügt würden. Es iſt aber unglaublich, wie ſorglos und nachläſsig die Advocaten und Richter hiebey zu verfahren pflegen. Der Vf. des gegenwärtigen, im ganzen wohlgeſchriebenen, Aufſatzes hat nun zwar dieſe und ähnliche Mängel der Sache, und ihre mögliche Verbeſſerung nicht in Unterſuchung gezogen, ſondern ſich darauf eingeſchränkt, angehenden Praktikern den gewöhnlichen Geſchäftsgang, ſo wie er bey Verſchickung der Acten, und den von den Rechtscollegien abzufaſſenden Erkenntniſſen und Gutachten üblich iſt, bekannt zu machen, wobey aber doch manche Bemerkungen vorkommen, die theils dem Geſchäftsmann eine Erleichterung ſeiner Arbeit verſchaffen, theils aber auch im Ganzen zur beſſern Einrichtung und richtigen Beurtheilung der Sache führen können. Zum Beyſpiele dient der Wunſch, daſs man diejenigen Mitglieder der Facultäten, welche ſich als Lehrer und Schriftſteller um das Publicum verdient machen, dabey aber zu den Actenarbeiten keine Neigung haben, mit ſelbigen *in der Eigenſchaft eines Referenten*, auf ihr Verlangen verſchonen möge. Dieſs iſt äuſserſt billig, und dem *Hauptzwecke* der Univerſitäten durchaus angemeſſen. Aber auch die erwähnte Einſchränkung verdient Beyfall. Von aller übrigen Theilnahme an dieſen Facultätsgeſchäften ſich los zu machen, müſste nicht geſtattet werden, 1) weil das Collegium dadurch ein ganzes Votum verliert, worauf gerechnet worden iſt. 2) Weil ein akademiſcher Rechtslehrer dieſe bequeme Gelegenheit, die Erfahrung als den beſten Probierſtein der Theorieen zu nutzen, nicht verſäumen darf. Gerade darum hat die Actenverſendung an Facultäten ſelbſt für das akademiſche Lehramt einen weſentlichen Nutzen, weil ſie den Rechtslehrer in beſtändiger Verbindung mit der wirklichen Praxis des Rechts erhält, und ihn alſo deſto beſſer in den Stand ſetzt, zur Bildung der künftigen Geſchäftsmänner und Beamten des Staats nach Möglichkeit beyzutragen. Ueber die Verzögerung der Actenarbeit, deren ſich manche Facultäten, oder einzelne Mitglieder ſchuldig machen, werden freylich oft gerechte, aber auch nicht ſelten ſehr ungegründete und unbillige, Klagen geführt. Man muſs dabey billig auf die übrigen Berufsgeſchäfte eines Facultiſten, auf ſeine Verhältniſſe als Lehrer und Schriftſteller, Rückſicht nehmen, und nie dabey aus der Acht laſſen, daſs die Actenarbeit, nach ſeinen eigentlichen Berufsgeſchäften betrachtet, doch immer nur Nebenſache bey ihm ſeyn kann und darf. Sehr richtig ſagt der Vf. „ein mit Arbeit überladener Beyſitzer darf „nicht, wie ein Schneider bey wachſender Kund„ſchaft, Geſellen annehmen, und nachher wieder „fortſchicken.“ — Nach der Lehre des Vfs. muſs eine Parthey, wenn ſie bey Verſendung der Acten mehr als 3 Rechtscollegien ausnehmen will, beſondere Gründe anführen, z. B. wenn ein Theil gegen alle katholiſche Univerſitäten proteſtirte. Geſetzt aber der Gegner wollte alsdann aus gleichen Gründen, alle proteſtantiſche Akademien ausnehmen? Ein Ausweg bliebe alsdann noch übrig, die Acten an ein gemiſchtes Rechtscollegium — z. B. nach Erfurt — zu ſenden.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Carl Ferdinand Hommels Deutſcher Flavius, oder vollſtändige Anleitung, ſowohl in bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufaſſen*, worin zugleich die Advokaten bey rechtlichen Klagen und Vorbringen die Schlufsbitte gehörig einzurichten belehrt werden. Vierte Ausgabe, durchgehends ſtark vermehrt und verbeſſert von D. *Ernſt Ferdinand Klein*, königl. preuſsiſchen Geheimen Juſtitz und Kammergerichtsrath etc. Erſter und zweyter Band. 1800. 832 S. gr. 8.

Hr. K. hat als Herausgeber des *Hommelſchen Flavius*, wie die Vorrede bemerkt, allerdings ein ſehr mühſames, an ſich unangenehmes, aber auch wie ein jeder zugeben wird, ſehr nützliches Werk unternommen. Den Nutzen und Schaden des juriſtiſchen Formelweſens überhaupt beurtheilt er ſelbſt in einer beſonderen Abhandlung, welche der jetzigen Ausgabe vorangeſchickt iſt, ſehr richtig, und es wird unſern Leſern hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, wenn wir das hauptſächlichſte in beider Rückſicht hier kürzlich anführen. Die hergebrachten Formeln

Digitized by Google

haben

haben allerdings ihren Nutzen, weil sie 1) uns häufig über die wesentlichen Erfoderniſſe der Sache kurz belehren. 2) Sie enthalten meiſtens diejenigen Ausdrücke, welche wenigſtens zu der Zeit, da ſie entſtanden, von Sachkundigen für die treffendſten und ſchicklichſten gehalten wurden. Nur Männer von Anſehen konnten eine gewiſſe Formel allgemein machen, und wenn auch der Zufall hier an manchen Antheil hatte: ſo muſste doch die Formel immer ſo beſchaffen ſeyn, daſs ſie von dem gröſsten Theil der Sachverſtändigen gebilliget werden konnte. Sie hat daher an ſich ſchon eine gewiſſe Vermuthung einer guten Auswahl für ſich, und erfodert eben daher bey Veränderungen deſto gröſsere Behutſamkeit. 3) Die Formel enthält für den Sachverſtändigen einen ganz beſtimmten Sinn; 4) die Beybehaltung der hergebrachten Form verhindert unſchickliche Ausdrücke, Wendungen, Fragen, Ausrufungen und ähnliche Auswüchſe eines Stils, welcher auf Schönheit Anſpruch macht, aber der Würde des Richters nicht gemäſs iſt. Dagegen ſind aber auch folgende Nachtheile der Formeln und ihrer ſtrengen Beybehaltung nicht zu verkennen. 1) Hindern ſie das eigene Nachdenken über das Weſen der Sache ſelbſt. Es iſt unglaublich, wie viele der angehenden Praktiker ſich zu künftigen brauchbaren Geſchäftsmännern dadurch untüchtig machen, daſs ſie ſich nach nichts, als nach Formeln umſehen. Ueber die Frage: wie ſoll ich die Sache angreifen? vernachläſsigen ſie die viel wichtigere: Was iſt zu thun und zu ſagen? Keine Eigenſchaft wird mehr zum Geſchäftsmann erfodert, als Gegenwart des Geiſtes, und kein Fehler macht ihn dazu untüchtiger, als Verlegenheit. Dieſe iſt aber die nothwendige Folge einer zu groſsen Anhänglichkeit an gewiſſe Formeln, weil das Gedächtniſs ſie nicht immer ſogleich darbietet, oder weil das Geſchäft ſelbſt von der Beſchaffenheit iſt, daſs die Formel dazu erſt gemacht werden muſs. Wer nun an gewiſſe Formeln, wie an Krücken gewöhnt iſt, ohne welche er nicht fortkommen kann, der muſs nothwendig durch ſeine Unbehülflichkeit unbrauchbar werden. 2) Wenn es auch ſchon wahr iſt, daſs die Formeln urſprünglich den beſten Ausdruck enthalten: ſo hat ſich doch oft ſeit ihrer Einführung nicht nur die Sprache und der Geſchmack, ſondern auch das Bedürfniſs und die Sache ſelbſt geändert. 3) Das Formelweſen macht, wenn auch der Ausdruck den Sachverſtändigen vollkommen deutlich iſt, dennoch häufig den Partheyen und dem Publicum die Sache unverſtändlich; jene werden oft dadurch abgehalten, ihren eigenen Vortheil gehörig wahrzunehmen, und nicht ſelten giebt es Veranlaſſung, über obrigkeitliche Entſcheidungen und Vorſchriften zu lachen. Der erſte Entwurf eines Vertrages, welchen die Partheyen ſelbſt gemacht hatten, enthielt oft beſſere Cautelen, als die lateiniſchen Clauſeln, womit der Rechtsgelehrte den ſchief ausgedrückten Hauptinhalt des Contractes verziert hatte. 4) Die ſchlechte und abgezirkelte Formelſprache entfernt die beſten Köpfe von der juriſtiſchen Praxis, und giebt den ſchlechten Köpfen und Herzen ein zu groſses Uebergewicht. Der bloſse Advocatenſchreiber wird wichtiger als der Gelehrte, und der Formelkrämer giebt ſich ein Anſehen von Wichtigkeit, welches den groſsen Haufen verführt, und dem gemeinen Weſen nachtheilig iſt. Auch die Sache ſelbſt gewinnt bey der beſſern Form. Der alte verwickelte Gerichtsſtil hielt manches Argument aufrecht, welches ſich allein nicht hätte halten können. Aus dieſen Gründen für und wider das Formelweſen zieht der Herausg. nachſtehende Folgerungen: 1) man muſs ſich zwar nicht zu ſehr an die Formeln binden, aber ſie auch nicht ganz bey Seite ſetzen. Dem jungen Praktiker wäre zu rathen, erſt ſeine eigenen Gedanken aufzuſetzen, und ſodann mit der hergebrachten Formel zu vergleichen. So gewöhnte er ſich zum Selbſtdenken, und verbände damit eine beſcheidene Unterwürfigkeit unter die Geſetze des Herkommens. 2) Die hergebrachten Formeln müſſen nicht ohne Noth verändert werden. 3) Die Formeln der Urtheile ſind, weil man damit ſchon gewiſſe beſtimmte Begriffe verbindet, ſo wenig, als möglich abzuändern; allein in den Entſcheidungsgründen muſs ein freyer, aber anſtändiger, Stil herrſchen. — Rec. glaubt indeſs bemerkt zu haben, daſs dieſer freye Vortrag der Entſcheidungsgründe, ſo vieles ſich auch in Anſehung der Güte der Schreibart dafür ſagen läſst, dennoch ſehr leicht zu einer gewiſſen unnützen Weitſchweifigkeit führt, die den Partheyen oft theuer zu ſtehen kommt, und daſs gleichwohl Manches zur Sache gehöriges dabey ſehr leicht übergangen wird, dahingegen die ältere Form mehr dazu geeignet iſt, in bündiger Kürze das ganze Für und Wider einer Rechtsſache zu erſchöpfen. Daſs der Vortrag gerade in *eine* Periode eingezwängt werde, iſt freylich nicht nöthig, vielmehr der Deutlichkeit nachtheilig; aber im Weſentlichen ſcheint es doch beſſer zu ſeyn, wenigſtens eine beſtimmte Regel beyzubehalten, als alles dem freyen Gutbefinden des Urtheilsverfaſſers zu überlaſſen. 4) Es iſt nützlich, doppelte Formulare zu haben. Die ältern ſind an Orten, wo man noch zu ſehr an dem hergebrachten Stil hängt, unentbehrlich. Verbeſſerte Formeln aber ſind darum nothwendig, weil der Ekel an jener geſchmackloſen Art des Ausdrucks ſchon ziemlich allgemein wird, aber nicht jeder die Kunſt verſteht, ſolche auf eine nicht auffallende Art zu verbeſſern, und zwiſchen veraltetem Wortkram, und ſchöngeiſteriſcher Neuerungsſucht das rechte Mittel zu halten. Ueber *Hommels deutſchen Flavius* ſelbſt und deſſen Einrichtung glauben wir unſern Leſern nichts ſagen zu dürfen, da dieſer wohl ziemlich allgemein bekannt iſt, das Buch von Zeit zu Zeit, wie die wiederholten Ausgaben beweiſen, vielen Beyfall gefunden, und wie es auch von ſeinem verdienſtvollen Vf. nicht anders zu erwarten war, groſsen Nutzen geſtiftet hat. Es verdiente daher allerdings in ſo gute Hände zu gerathen, um bey dieſer neuen Ausgabe den Bedürfniſſen unſers Zeitalters etwas näher gebracht, und mit derjenigen Vorſicht, welche die Wichtigkeit der Sache erfodert, aber auch mit ſo reifem Urtheile und der-

Digitized by Google

derjenigen Sachkenntnifs, welche überall aus den Verbeſſerungen des berühmten Herausgebers hervorleuchtet, zweckmäſsiger eingerichtet zu werden. Wie man auch über die Sache denken mag: ſo wird man doch darin mit dem Herausg. übereinſtimmen, daſs Reformen auch hier beſſer ſind, als Revolutionen. Adelungs bekannte Bemerkung, daſs der Geſchäftsſtil den Verbeſſerungen der Schreibart überhaupt nur von weitem nachgehen könne, iſt gewiſs ſehr wahr und richtig. Der Herausg. hat daher manche alte Formeln nur durch Wegſchaffung des *Sprachwidrigen* unmerklich verbeſſert. Andern aber, welche gänzlich verändert werden muſsten, hat er mit ihrer Beybehaltung beſſere an die Seite geſetzt. Nun kann der alte Praktiker, welcher alle Neuerungen haſst, nach der alten Formel greifen; die neuere wähle, wer Muth dazu hat, und mancher wird wiederum aus der alten und neuen eine dritte zuſammenſetzen. An mehrern Orten hat der Herausg. auſser der bloſsen Form, auch noch die Sache ſelbſt durch ſeine Anmerkungen zu berichtigen geſucht. Bey einem Buche, welches hauptſachlich zur Belehrung der Praktiker dient, war dieſs eine ſehr ſchickliche Gelegenheit, manche ohne Grund angenommene Meynung zu bekreiten, offenbare Miſsbräuche zu tadeln, und dadurch einen ſehr weſentlichen Nutzen zu ſtiften. Daſs dieſes nur bey ſehr erheblichen Punkten, und in kurzen Anmerkungen geſchehen konnte, daſs ferner der Herausg. hiebey mit Bedachtſamkeit verfahren, und lieber etwas zu wenig, als zu viel thun muſste, ergiebt ſich aus dem Zweck des Werks, welches der Praktiker unwillig aus der Hand werfen würde, wenn er bemerkte, daſs die Vorliebe zu Neuerungen die Oberhand darin behauptet hätte. Der erſte Band geht in der alphabetiſchen Ordnung des Buchs bis zu dem Worte *Eid*, der zweyte beſchlieſst das ganze Werk. Gegen die bey *Hommel* vorkommende Form: Daſs Beklagtens Principal vermittelſt Eides zu erhalten (erhärten), und wie er nicht anders wiſſe, auch glaube und dafür halte, als daſs Juſtinian nach Chriſti Geburt im 6ſten Jahrhundert gelebet, zu ſchwören *ſchuldig*, ferner darauf etc. wird vom Herausgeber erinnert, daſs es nicht allein rechtlich, ſondern auch nützlich und rathſam ſey, dergleichen Eide, zu deren Ableiſtung eigentlich keine Verbindlichkeit eintritt, ſondern wo es den Partheyen frey ſteht, ihr angebliches Recht aufzugeben und nicht zu ſchwören, ihnen im Urtheile nur *frey zu laſſen*, nicht aber ſie dazu ſchuldig zu erklären. Denn die dumme Schlauheit ungewiſſenhafter Partheyen verſtecke ſich hinter dieſer Formel, und beruhige ihr eigenes Gewiſſen durch die Entſchuldigung, daſs ſie nicht aus freyem Stücken falſch geſchworen hätten, ſondern die Obrigkeit ſie dazu genöthigt habe. — Rec. würde auch noch das *Glauben* und *Dafürhalten* bey dieſer Eidesart in Anſpruch nehmen, und die Eidesform auf *Wiſſen* und *Nichtwiſſen* einſchränken, da es hierauf eigentlich nur ankommt, jenes *Glauben* und *Nichtglauben*, oder *Dafürhalten* hingegen, an ſich ſchon ſehr ſchwankend iſt, und, ohne einen geſetzlichen Grund für ſich zu haben, gerade die gewiſſenhafteſte Parthey ſehr leicht in unnöthige Verlegenheit ſetzen kann.

PHYSIK.

München, b. Lindauer: *Die neueſten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer.* Für Liebhaber der Phyſik und Chemie. Von dem Hofrath von *Eckartshauſen*. Erſten Bandes 1. Heft. 1798. 62 S. 8. (4 gr.)

Hr. v. E. hat ſeine eigene Art von Philoſophie und ſeine eigene Manier zu philoſophiren. Er begnügt ſich nicht damit, ſeine Beobachtungen auf einzelne Gegenſtände einzuſchränken, ſondern er umfaſst ſogleich die ganze Welt, dringt mit ſeinen Forſchungen in das Innerſte der Körper und zeigt uns ihr Weſen, ihr Entſtehen und Vergehen. Nicht die nähern Beſtandtheile der Körper, ſondern ihre *Urſtoffe*, *Urkräfte* und *Urformen* ſind die Gegenſtände ſeiner Betrachtung, und ſo findet man auch hier nicht die von andern Phyſikern und Chemikern gemachten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer, ſondern ſeine eigenen Erfindungen über die geſammte Natur. Er nimmt 3 Principien derſelben an: *Lichtkraft*, *Wärmeſtoff* und den aus Licht und Wärme ausgebenden *Lebensgeiſt*. — „Drey von einander verſchiedene „Weſen, aber vereint in einer Materie, welche die „Urmaterie oder der Urſtoff der phyſiſchen Welt iſt." Schon hieraus wird man errathen, daſs das Werk für die Liebhaber der Phyſik und Chemie viel zu hoch, und nur für die Adepten der erhabenen Alchemie und phyſikaliſchen Schwärmer verſtändlich iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Ewald Frédéric, Comte de Herzberg.* Avec des extraits relatifs aux évenemens politiques de notre tems. Par le Dr. *Ernest Louis Poſſelt* et traduits en français (Ouvrage traduit en français) par *F. L. Reiſchel*, Conſ. Aul. de S. M. le Roi de Pruſſe, et Conſ. de Cenſure Bavaro-Palatin etc. 1800. 425 S. 8. Zu einer Zeit, wo alles regieren will, war es gewiſs kein unedler Gedanke, die bekannte poſſeltiſche Biographie des berühmten *Grafen von Herzberg* durch eine franzöſiſche Ueberſetzung allgemeiner bekannt zu machen. Man kann dem Ueberſetzer das Zeugniſs des Fleiſses und der Sorgfalt im Ganzen nicht verſagen, ob man gleich zuweilen wünſchen dürfte, daſs er ein wenig freyer gearbeitet und einige kleine Germanismen bey der Durchſicht verbeſſert haben möchte. Z. B. S. 15. *Le reſultat de cette meſure fût qu'il perdit* etc. Statt: *fût la perte* etc. Ebend. *Au lieu, que ſi il eût employé*, Statt: *Au lieu qu'en employant.* — S. 19. *Conſeiller intime Saxon de Pr.* — Statt: *Mr. de Pr. Conſeiller intime de Saxe*, welche wahrſcheinlich ſeiner Aufmerkſamkeit entgangen ſind.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, von Miguel de Cervantes Saavedra.* Ueberſetzt von *D. W. Soltau.* *Erſter Theil.* 1800. 471 S. *Zweyter Theil.* 378 S. 8.

Eine gute Ueberſetzung des Don Quixote hat keine geringen Schwierigkeiten. Wie viel Genie, wie viel Sprach- und Sachkenntniſſe wird der Ueberſetzer nicht mitbringen müſſen, um den kauſtiſchen humoriſtiſchen Ton, den ſo fein, und ſo oft nüancirten Stil, kurz die ganze originelle Manier ſeines Autors zu treffen! Wie ſehr wird er beider Sprachen mächtig ſeyn müſſen, um für jene burlesken, oft veralteten, Ausdrücke immer die ſchicklichſten wieder zu finden, immer im Geiſte ſeines Originals, und doch nie undeutſch zu ſchreiben! Wie viel Kenntniſs der Sitten und des Locals wird er endlich nöthig haben, um das Nationale des Originals in ſeiner ganzen Friſchheit darzuſtellen!

Das ſind ungefähr die Foderungen, die man an einen Ueberſetzer des Don Quixote machen kann, und die wahrſcheinlich Hn. *Soltau* längſt bekannt geweſen ſind. Wenn ſie ſeine Ueberſetzung demungeachtet nicht ganz erfüllt: ſo ſcheint das blofs die Unmöglichkeit der Sache zu beweiſen. In dieſer Rückſicht ſchmerzt es Rec. nicht wenig, zwey wirklich talentvolle Männer darüber entzweyt zu ſehn. Vielleicht würden ſie ſich jenem Ideale mit *vereinigten* Kräften genähert haben, indeſſen ihre jetzige Arbeit immer unvollkommen geblieben iſt.

Hr. *W. Schlegel* hat in dem letzten Stücke des Athenäums eine Kritik von *Soltau's* Ueberſetzung geliefert, die, einige Animoſitäten und kleine Chicanen abgerechnet, im Ganzen nicht ungegründet iſt. Allein, wenn man *Tieck's* Ueberſetzung mit *Soltau's* Arbeit vergleicht: ſo findet man ſich geneigt, der *letzten bey allen ihren Mängeln dennoch den Vorzug zu geben.* — *Soltau* hat unſtreitig Fehler gemacht, aber *Tieck* hat ſich noch *gröſsere* zu Schulden kommen laſſen; *Soltau* mag den Ton des Originals nicht immer getroffen haben; *Tieck* hat denſelben vielleicht noch öfter verfehlt. Rec. iſt ſich keiner entehrenden Partheylichkeit bewuſst, er hofft ſein Urtheil belegen zu können; aber er wird es mit der Achtung thun, die Hn. Tiecks Talente ihm in andern Rückſichten eingeflöſst haben.

Um die Leſer erſt vorläufig mit dem Tone beider Ueberſetzungen bekannter zu machen, wollen wir zum Anfange eine gröſsere Stelle wählen, ohne auf das Original dabey Rückſicht zu nehmen. *Soltau* I. S. 34. (Aus der Erzählung des Gaſtwirths, bey dem ſich Don Quixote zum Ritter ſchlagen laſſen will.) — „Er ſelbſt habe ſich in ſeinen jüngern Jahren dieſer adelichen Beſchäftigung befliſſen (*ergeben* dürfte wohl deutſcher ſeyn; überhaupt würde Rec. die Worte: *ſe había dado á aquel honroſo exercicio*, lieber überſetzt haben: *ſich dieſem edeln Geſchäfte gewidmet*), indem er in manchen Theilen der Welt auf Abentheuer ausgegangen ſey, und dabey nicht unterlaſſen habe, die Vorſtadte von Malaga u. ſ. w. nebſt andern dergleichen Plätzen zu beſuchen, woſelbſt er die Leichtigkeit ſeiner Füſse, und die Behendigkeit ſeiner Finger bewieſen, manches Unrecht gethan (vielleicht paſſender: manchen Streich ausgeführt, *haciendo muchos fuertos*), manche Wittwe verſucht, manches Mädchen verführt, manche Mündel betrogen, und mit einem Worte, ſeinen Namen faſt bey allen Gerichtshöfen in ganz Spanien berühmt gemacht habe, bis er ſich endlich hier in ſeinem Schloſſe zur Ruhe begeben, wo er jetzt von ſeinem eigenen und anderer Leute Vermögen lebe, und allerley fahrende Ritter, wes Standes und Geſchlechts ſie auch immer ſeyn möchten, gern bey ſich beherberge, blofs wegen der groſsen Neigung, die er zu ihnen hege, und für Mittheilung eines Theils ihrer Habe, zur Vergeltung ſeines guten Willens.“ (Um die Periode ein wenig runder zu machen, würde Rec. geſagt haben: und allerley fahrende Ritter blofs aus groſser Neigung zu ihnen, und für einen kleinen Theil von dem ihrigen als Lohn ſeiner Gutmüthigkeit, bey ſich beherberge.)

Die nämliche Stelle lautet bey *Tieck* I. S. 25. folgendermaſsen. — „Er ſelbſt habe ſich in ſeinen Jugendjahren *einigen ehrenvollen Uebungen* ergeben, ſey gleichfalls verſchiedene Theile der Welt durchzogen, ſeine Abentheuer aufzuſuchen, ſey in den Herbergen von Malaga u. ſ. w. und andern verſchiedenen Gegenden bewandert, wo er die Gewandheit ſeiner Füſse, und die Geſchicklichkeit ſeiner Hände ſehen laſſen; dort ſey ihm vieler *Unglimpf geglückt*, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt, und einige Unmündige betrogen; kurz, er habe ſich tauſend Menſchen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letzlich aber habe er ſich entſchloſſen, ſich in dieſes Caſtell zurück zu ziehen, wo er *mit ſeinem Vermögen und fremdem Haushalte* alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand ſie auch ſeyn möchten, aus groſser Liebe zu ihnen, und

darum auch ſeine Haabe mit ihnen theile, um ihre guten Abſichten zu belohnen." — Hier hat Hr. *Tieck* die Stellen: „*donde vivia con ſa hacienda, y con las agenas*" und „*porque partieſen con el de ſus haberes, en pago de ſu buen deſeo*," völlig falſch, und das Ganze äuſserſt ſteif und undeutſch überſetzt. Daſs Hr. *Soltau* die letzte Stelle richtig verſtanden habe, beweiſt auch *Florians* Ueberſetzung; ſo *frey* ſie übrigens ſeyn mag: „*ne leur demandant pour prix d'une ſi tendre affection, que de partager avec moi, l'argent, qui peut les embarraſſer.* (Vol. I. S. 48.)

Die Ironie in der Stelle: *Hiſtoria ſabida de los niños, no ignorada de los moros, celebrada y aun creida de los viejos, y con todo eſto, no mas verdadera, que los milagros de Mahoma*, trifft *Soltau* richtig: S. 65. „Eine Geſchichte, die jedem Kinde bekannt, keinem Jünglinge unbekannt, manchem Alten noch angenehm und ſogar glaubwürdig (warum nicht genau nach dem Original: *Alten* u. ſ. w.) und deswegen eben ſo wenig wahr iſt (und darum doch nicht wahrer) als u. ſ. w." *Tieck* hingegen S. 48.: „dieſe Geſchichte kennen die Kinder, die Jugend weiſs ſie, die Alten rühmen und glauben ſie, und *ſie iſt auch auſserdem ſo wahrhaftig* als u. ſ. w."

Die Stelle: *Si no quieres dexar tu vida en pago de tu atrevimiento*, die *Soltau* ſehr paſſend überſetzt: „Wenn du nicht für deine Verwegenheit mit dem Leben büſsen willſt;" giebt Hr. *Tieck* eben ſo ſteif als undeutſch: „wenn du nicht dein Leben als Strafe deines Uebermuths verlieren willſt." — Eine andere Stelle: *Tal ver le podia ſuceder aventura, que ganaſe en quitame allá eſas pajas alguna Inſula, y le dexaſe á el por Gobernador della* — die *Soltau* S. 107. ſehr gut überſetzt: „Leicht könnte ihnen ein Abentheuer aufſtoſsen, wobey er, *wie man eine Hand* umdreht (*mir nichts, dir nichts*), irgend eine Inſel eroberte, und ihn zum Statthalter darin beſtellte;" überſetzt *Tieck* S. 74. eben ſo fehlerhaft als lächerlich: „Es könnte ihm ſehr leicht ein Abentheuer aufſtoſsen, in dem *ſtatt der Streu, die er jetzt verlieſse*, eine Inſel gewonnen werde, über die er ihn zum Statthalter ſetzen wolle."

Die Stelle: „*Si tienes miedo, quitate de ahi, y ponte en oracion en el eſpacio, que yo voy á entrar con ellos en fiera, y deſigual batalla*," giebt *Soltau* gut: S. 108. „Wenn dir vor ihnen bange wird: ſo bleib zurück, und verrichte dein Gebet, indeſs ich mich mit ihnen in ein fürchterliches und ungleiches Treffen einlaſſe." *Tieck* hingegen S. 79.: „Wenn du dich fürchteſt: ſo gehe von hier, und ergieb dich *in einiger Entfernung* dem Gebete, indeſs ich die ſchreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne," wo der Sinn *en el eſpacio* verfehlt, und der Ausdruck ſogar undeutſch iſt. — *Roſinante medio deſpaldado. Soltau* S. 110. Rozinante, der beynahe buglahm war. *Tieck* S. 81. Rozinante, deſſen *Glieder ausgerenkt* waren, — *Pero en eſto de ayudarme contra caballeros, has de tener á raya tus naturales impetus Soltau* ſehr richtig. S. 116. „Wenn es aber auf einen Kampf gegen Ritter ankommt, muſst du deine natürliche Hitze im Zaume halten. *Tieck* S. 86. *Nur in dem Umſtande*, daſs du mir nicht gegen Ritter beyſtehen darfſt, ſollſt du deine natürliche Hitze bändigen." — *Mire, que digo, que mire bien lo que hace, no ſea el diablo, que le engañe* S. 118. bey *Soltau*: „Seht euch vor, ſage ich euch, und bedenkt, was ihr thut, daſs euch der Böſe nicht wieder ein Blendwerk vormacht." *Tieck* S. 87.: „Hört, was ich ſage, und ſeht, was es iſt, daſs euch der Teufel nicht einen Irrthum macht," welches wiederum ſo undeutſch als lächerlich iſt. — *El Vizcaino en ſus mal trabadas razones. Soltau* ſehr gut: Der Biſcayer in ſeinem Rothwalſch (Kauderwälſch) *Tieck*: der Biſcayer mit ſeinen *ſchlechtgeſetzten Worten*. — *Puesto que me lo tenia bien merecido. Soltau* S. 141. So ſehr er es auch an mir verdient hat. *Tieck* S. 107. wofür er mir *ſehr verbunden ſeyn kann*.

Die Stelle: *Y tengo para mi, que ha de ſer coſa muy de ver; á lo menos yo no dexaré de ir, á verla, ſi ſupieſe, no volver mañana al Lugar. Soltau* S. 170. ſehr richtig: „Ich denke, der Aufzug wird ſehenswerth ſeyn; ich wenigſtens werde gewiſs hingehen, wenn ich auch wüſste, daſs ich vor Morgen nicht wieder nach Hauſe käme." *Tieck* S. 130.: „Und ich glaube, daſs es da viel zu ſehn geben wird, ich wenigſtens gehe gewiſs hin, um alles zu ſehn, wenn ich nicht früh wieder ins Dorf muſs." — Eine andere Stelle: — *Vm. ha preferado una de las mas eſtrecha's profeſiones, que hay en la tierra, y tengo para mi, que aun la de los frayles Cantuxos no es tan eſtrecha. Soltau* ſehr paſſend und richtig S. 189.: „Es ſcheint mir, daſs ſie einen von den ſtrengſten *Orden* in der Welt erwählt haben, und ich glaube wahrhaftig, daſs ſelbſt der Karthäuſerorden wohl kaum ſo ſtreng ſeyn mag, (oder: daſs ſelbſt die Karthäuſer keinen ſo ſtrengen haben mögen)." *Tieck* S. 145.: „Ihr Herr Ritter habt alſo, nach meiner Meynung *eins* der mühſeligſten *Gewerbe* ergriffen, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, daſs die Brüder-Karthäuſer keinen ſo ſtrengen *Stand* haben."

Die Stelle: *No me dieron á mi lugar á que miraſe en tanto, porque apenas puſe mano á mi tizona, quando me ſantiguaron los hombros con ſus puños, de manera, que me quitáron la viſta de los ojos, y la fuerza de los pies, dexdo conmigo, adonde ahora yago, y adonde no me da pena alguna el penſar, ſi fue afrenta ó no lo de los eſtacazos, como me la da el dolor de los golpes, que me han de quedar tan impreſos en la memoria, como en las eſpaldas.* — *Soltau gut*: S. 236. „Mir lieſsen ſie nicht Zeit, mich darnach umzuſehen. Ich hatte kaum meinen Habedudieſs (?) heraus: ſo geſegneten ſie mir ſchon die Rippen mit ihren Weihwedeln, daſs mir Hören und Sehen verging, und legten mich ſo zurecht, wie ich hier noch liege, und mich wenig darum bekümmere, ob's Schimpf iſt oder nicht, ſich mit Zaunpfählen ſtriegeln zu laſſen. Genug, daſs der Schmerz von den Prügeln mir ſo tief ins Gedächtniſs, wie in die Schultern wird eingeprägt bleiben." *Tieck* S. 189. theils undeutſch, theils ſteif, theils fehlerhaft: — „Mir lieſsen ſie gar nicht Zeit, das alles zu beſchauen, denn kaum hatte ich mei-

Digitized by Google

meinen wackern Degen gezogen: so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon so ein, daſs ich Geſicht und Gehör verlor, und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so daſs mir kein Gedanke um zu denken übrig blieb, ob mir die Stangenbrücken eine Verunglimpfung ſind, oder nicht: so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die ich eben so meinem Gedächtniſſe wie meinen Schultern eingedrückt haben." —

Eine andere Stelle: — „*Puesto, que de tal manera podia acorrer el dado, que echaſemos azar en lugar de encuentro, pero todo ha de eſtar en tu diligencia.*" *Soltau* ſehr gut. II. Band. S. 10. „Nein, es wäre denn, daſs uns die Würfel Fehler ſtatt Treffer brächten (oder die Würfel müſsten uns denn u. ſ. w.) doch das meiſte wird von deiner Thätigkeit abhängen." *Tieck.* S. 370. „Nein, denn der Würfel mag wohl ſo fallen, *daſs wir uns bald wieder antreffen*, aber alles beruht auf deiner Betriebſamkeit." —

Doch die Leſer werden ermüden, und das Urheil des Rec. längſt unterſchrieben haben. Zum Ueberfluſs indeſſen mögen noch einige längere Stellen da ſtehen.

„*Ni yo lo digo, ni lo pienſo, allá ſe lo háyan, con ſu pan ſe lo coman; ſi fueren amancebados, ó no, á Dios buhyan dado la cuenta; de mi vinas vengo, no ſe nada; no ſoy amigo de ſaber vidas agenas; que el que compra, y miente, en ſu bolſa lo ſiente; quanto mas, que desnudo nací, desnudo me hallo ni pierdo, ni gano, mas que lo fueſſen, que me va á mi? Ymachos pienſan, que hay tocinos, y no hay eſtacas, mas quien puede poner puertas al campo.* *Soltau* II. S. 3. „Ich ſag's ja nicht, und denks auch nicht. Haben ſie's eingebrockt, mögen ſie's auch ausfreſſen; haben ſie's gethan oder nicht, ſo haben ſie's zu verantworten gehabt; ich bin hinterm Pfluge geboren, und was ich nicht weiſs, macht mich nicht heiſs; wer in ſeinen Beutel lügt, niemand als ſich ſelbſt betrügt; nackend kam ich in die Welt, nackt wird mir mein Sarg beſtellt; hilft mirs nicht, ſo ſchadt mir's nicht; was geht's mich an, was ſie waren. Mancher meynt auch, er geht ſiſchen, und krebſt, wer kann einen Sack voll Flöhe hüten! Wer allen Leuten das Maul ſtopfen will, muſs viel Brey haben." *Tieck* S. 368. „Ich denk's nicht, ich ſag's nicht, ſie mögen's ſelber ausmachen; jeder wiſche ſeine eigene Naſe, haben ſie bey einander geſchlafen oder nicht, Gott mags wiſſen, jeder fege vor ſeiner Thür; ich bekümmre mich um nichts, es iſt nicht meine Sache, fremde Eyer zu bekritteln; wer einkauft und lügt, er auf ſeine Rechnung kriegt; und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen. Mags jeder treiben, wie er will, was kümmerts mich! So mancher geht nach Wolle, und kommt geſchoren nach Hauſe, wie kann man ein freyes Feld durch Thore verſchlieſsen? Gott iſt der Richter über alles!" —

Und nun die letzte Stelle:

Eſte es el vitio, donde el humor de mis ojos acrecentará los eſte aguas, pequeño arroyo, y mis continos, y profundos ſuſpiros moverán á la continua las hojas deſtos montaroces alóes, en teſtimonio, y ſeñal de la pena, que mi ofenderedo corazon padece. O vosotros, quien quiera, que ſeais, viſitices Dioſes, que en eſte ináobitable lugar teneis vueſtra morada, vid las quejas deſte desdichado amante á quien una buenga auſencia, y unos imaginados zelos han traido á lamentarſe entre eſtas eſperezas, y á quejarſe de la dura condicion de aquella ingrata y bella, teimino y fin de todo hermosura hermonrura. O vosotros Napeas, y Driadas, que teneis por coſtumbre de habitar en las eſpeſuras de los montes, aſi los ligeros, y laſcivos Sátiros, de quien ſois, aunque en vano amados, no permitan jamas vuestro amice ſoſiego, que me ayudeis á lamentar mi desventura, ó á lo menos, no os canſeis de ello. O Dulcinea del Toboſo, dia de mi noche, gloria de mi pena, norte de mis caminos, eſtrella de mi ventura aſi el cielo te lu de Cuena, en quanto aneſtaras á pedirle, que conſideres el lugar, y el eſtado, á que tu auſencia me ha conducido, y que con buen término correſpondas al que á mi fe te debo. O ſaltarias orbóles, que derde hoy en adelante haſeis de hacer compañia á mis ſoledad, dad indicio con el ſonido movimiento de vueſtras ramas, que no os deſpograda mi preſencia. O tu eſcudero mio, agradable compañero en mis prôſperos y adverſos ſucerſos, toma tien en la memoria lo que agui me verás hacer, para que lo cuentes, y recites, y cuentes á la canſa total de todo ello. —

Soltau. II. B. S. 20. — „Dieſs iſt der Ort, ihr Himmel, den ich mir erwähle, und auserſehe, um das Unglück zu beweinen, welches ihr über mich verhängt habt. Dieſs iſt der Ort, wo die Ströhmen meiner Augen die Gewäſſer dieſes Bächleins anſchwellen, und wo meine unaufhörlichen Seufzer die Blätter dieſer Bäume der Wildnis bewegen ſollen, zum Zeugniſs und Beweis der Qualen, die mein raſtloſes Herz erduldet. O ihr, wie ihr auch heiſst, Götter des Hains, die ihr in dieſen unwirthbaren Gegenden wohnt, hört die Klagen eines unglücklichen Liebhabers, den eine langwierige Abweſenheit, und eine dicke Eiferſucht dahin gebracht haben, zu dieſer Einöde zu wehklagen, und zu ſeufzen über die Grauſamkeit einer ſchönen Undankbaren, welche der Ausbund und die Fülle aller menſchlichen Schönheit iſt. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den Schatten dieſer dichten Wälder wohnt, mögen die leichtfertigen muthwilligen Satyrn, welche Euch vergeblich mit ihrer Liebe verfolgen, ſo entfernt ſeyn, Euch in eurer tiefen Ruhe zu ſtören, wie ihr mir helft mein Unglück beweinen, oder wie ihr mir wenigſtens Euer Ohr nicht verſagt, meine Klagen anzuhören (*Rec.: mir wenigſtens euer Ohr zur meine Klage leiht*). O Dulcinea von Tobоſo! Tag meiner Nacht! Wonne meiner Qualen! Leitſtern meiner Pilgerſchaft! Morgenröthe meines Glücks! *So* möchte der Himmel dich noch allen deinen Wünſchen beſeligen, wie du mich ſeiner Verbannung aus deinem Orte und des Zuſtandes erbarmſt, in welchen mich deine Abweſenheit verſetzt hat, und wie du meine unverbrüchliche Treue mit verdienter Güte belohnſt! O ihr einſamen Bäume, die ihr von nun an meine einzige Geſellſchaft in meiner Einſiedeley ſeyn werdet! Gebt mir durch ein ſanftes Weben eurer Zweige ein Zeichen, daſs Euch meine Gegenwart nicht zuwider ſey. O du mein treuer Schildknapp und getreuer Gefährte in allen meinen glücklichen und unglücklichen Begebenheiten! Präge die alles, was du mich hier vornehmen ſieſſt, tief ins Gedächtnis ein, damit du es der Urheberin meiner Drangſale treulich hinterbringen, und erzählen kannſt."

Tieck. S. 377. — „Dieſes, o ihr Himmel, iſt der Ort, den ich mir erſondere und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr ſelbſt über mich verhängt habt. Dieſes hier iſt der Platz, wo die Fluthen meiner Augen die Wellen dieſes kleinen Bächleins anſchwellen ſollen, hier ſollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieſer Bergbäume bewegen, als Zeugen und Beweiſe der Qual, die mein tiefzerſchnittenes Herz erleidet. O ihr, wo ihr auch immer ſeyn mögt, ländliche Gottheiten, die ihr in dieſer unbewohnbaren Gegend euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den ſchwere Trennung und ange-

Digitized by Google

eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieſer Wildniſs zu jammern, und über die Härtigkeit jener ſchönen Undankbaren zu klagen, jenem Preiſe, jener Krone aller menſchlichen Schönheit. O ihr Napäen und Dryaden, die ihr in den dicken Waldern der Gebirge wohnt, (mögen die flüchtigen und wollüſtigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt ſind, Eure ſüſse Ruhe nicht ſtören dürfen,) o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindeſten ſey es euch nicht entgegen, mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboſo, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübſale, *Compaſs meines Weges*, Stern meines Glücks (ſchenke dir der Himmel ſo gutes Glück, als du es dir nur ſelber wünſchen magſt) erwäge den Ort und den Zuſtand, zu dem mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient hat! O ihr einſamen Bäume, ihr zukünftigen Geſellſchafter meiner Abgeſchiedenheit, gebt mir mit dem ſanften Rauſchen eurer Zweige ein Zeichen, daſs euch meine Gegenwart nicht läſtig fallt. O du mein Stallmeiſter, liebwerther Gefährte in Glück und Unglück, faſse nunmehr wohl in dein Gedächtniſs auf, was du mich wirſt verrichten ſehen, damit du es jener wiederſagen und erzählen kannſt, die die Urſach von allem iſt.“ — Rec. hat dieſe Stellen auf Gerathewohl gewählt, und er fühlt ſelbſt, daſs er in *Soltau's* Ueberſetzung noch weit glücklichere, und in der von *Tieck* noch weit verfehltere hätte finden können.

Jetzt noch einige Bemerkungen für Hn. *Soltau*, die Hn. W. Schlegel beweiſen werden, daſs Rec. völlig unpartheyiſch iſt; zumal da ſie Hr. Schlegel, trotz ſeiner ängſtlichen Aufzählung, dennoch überſehen zu haben ſcheint. S. 1. von la Mancha iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler ſtatt *in der Mancha*, eben ſo wie man ſagt in der Pfalz. S. 5. *ſeco de carnes, y enxuto de roſtro*, würde Rec. nicht *dürr von Gliedern und hager von Angeſicht*, ſondern *hager und holbäckicht* überſetzen. — S. 6. würde *Deſatino* wohl am beſten durch *Leſewuth* gegeben werden können. *Aquellas entricadas ruzones*, verwickelte Sätze, lieber *Stellen*, wie es Hr. Soltau weiter unten ſelbſt giebt. S. 11. *deshaciendo todo genero de agravio*, lieber jeder — zu *rächen*, welches der Sinn dieſer Redensart iſt. S. 16. *anduvo enamorado*, Belieben trug, beſſer — ein Auge hatte. S. 34. *que andaba muy acentado en lo que deſeaba*: ſein Wunſch und ſeine Bitte ſey gerecht — lieber: er habe vollkommen Recht das zu verlangen. S. 35. dürfte *Playa* auch deswegen nicht *Kay* überſetzt werden, weil in San Lucar de Barrameda keiner iſt. S. 48. *Que el gozo le reventaba por las cinchas del caballo*, daſs ihn vor Freude der Sattelgurt hätte berſten mögen — vielleicht mehr nach dem Originale: daſs ihm die Freude ſogar zum Sattelgurt herausplatzte. S. 59. *Por imitar en todo, quanto á el parecia poſible los paſos, que habio leido en ſus libros, le pareció venir allé de molde uno, que penſoba hacer.* — „Weil er nun bey allen Gelegenheiten die Handlungen der Ritter, von denen er in ſeinen Büchern geleſen hatte, möglichſt nachzuahmen ſuche: ſo beſann er ſich geſchwind auf eine Rolle, die er hier für recht ſchicklich hielt.“ — Rec. würde überſetzen: „weil er nun die in ſeinen Büchern beſchriebenen Abentheuer ſo gut als möglich nachahmen wollte: ſo ſchien ihm dieſs da *ein recht gefundenes* zu ſeyn. S. 71. *Desventurada de mi! que me doy ó entender, aſi es ello la verdad, como nací para morir, que eſtos malditos libros.* — Ach, ich Unglückliche! Es ahndet mir, und es iſt ſo gewiſs wahr, als ich ſterblich geboren bin, daſs die vermaledeyten Ritterbücher. - - Rec. würde ſagen: Mag es Gott erbarmen! Ich ſage es, und es iſt ſo gewiſs wahr, als mein Leben und Sterben, die vermaledeyten Ritterbücher u. ſ. w. — S. 109. *Echaba de ver* ſeinen eigenen Augen glaubt. — Um dieſe Disharmonie ganz auszudrücken, würde Rec. geſagt haben: *inne ward*. S. 213. *Viener á ufanarte en las crueles hazañas de tu condicion.* Willſt du dich an dem Unfug laben, den dein hartes Gemüth angerichtet hat. Rec. würde überſetzen: — Willſt du den Triumph deiner Grauſamkeit genieſsen!

Zum Schluſs noch eine groſse Stelle S. 10.:

„*Rematado ya ſu juicio, vino á dar en el mas extrano penſamiento, que jamas dié loco en el mundo, y fué, que le pareció convenible, y neceſario, aſi para el aumento de ſu honra, como para el ſervicio de ſu república hacerſe caballero andante y irſe por todo el mundo con ſus armas, y caballo, á buſcar las aventuras, y á exercitarſe en todo aquello, que él habia leido que los caballeros andantes ſe exercitaban, deshaciendo todo género de agravio, y poniendoſe en ocaſiones, y peligros, donde acabandolos, cobrano eterno nombre, y fama.*“ —

Soltau: „Wie er nun wirklich verrückt war, gerieth er auf den abentheuerlichſten Einfall, der jemals in den Kopf eines Narren gekommen iſt, denn es ſchien ihm nützlich und nothwendig, ſowohl zur Vergröſserung ſeines eigenen Ruhms, als zum Frommen des gemeinen Weſens, daſs er ein fahrender Ritter würde, und mit Roſs und Wehr durch die Welt zöge, um Abentheuer aufzuſuchen, und alle die Thaten zu vollführen, wovon er *geleſen* hatte, daſs ſie von fahrenden Rittern unternommen worden; nämlich allen Arten von Drangſalen abhelfliche *Maſſe zu geben* (?) und jede Gelegenheit zu gefahrlichen Unternehmungen aufzuſuchen, deren Ausführung ihm unvergänglichen Ruhm und Ehre bringen müſste.“

Dieſes iſt eine von den Stellen, die Hn. *Soltau* völlig verunglückt zu ſeyn ſcheinen. Rec. würde überſetzen: „Als es nun endlich mit ſeinem Verſtande auf die Neige war: ſo kam er auf den abentheuerlichſten Einfall, der je einem Narren durch den Kopf gefahren ſeyn mag. Nach ſeinen Gedanken ſollte und muſste er nämlich, theils zur Vergröſserung ſeines Ruhms, theils zum Beſten ſeines Vaterlandes, ein irrender Ritter werden, mit Roſs und Wehr die Welt durchziehen, Abentheuer aufſuchen, alles thun, was nach ſeinen Büchern die irrenden Rittern thaten, bey jedem Unrechte mit dem Schwerdte drein ſchlagen, und ſich in Umſtände und Gefahren begeben, deren Ueberwindung ihm zum ewigen Ruhme und unſterblicher Ehre gereichen müſste.“

Doch genug. Rec. glaubt dieſe Beurtheilung mit der ruhigen Unpartheylichkeit verfaſst zu haben, die ihm ſeine eigene Ehre und die Geſetze unſers Inſtituts vorſchreiben. Warum ſich erbittern? Beide Ueberſetzungen können recht gut neben einander beſtehen, und die Vergleichung von beiden kann nicht anders als unterrichtend für die Leſer ſeyn, die entweder die Urſprache des Originals ſtudiren wollen, oder auch nur ſeine Manier in einer deutſchen Nachbildung wiederzufinden wünſchen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. December 1800.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOTHA, b. Perthes: *Handbuch der Aesthetik* oder Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Werke einer jeden schönen Kunst, als der Poesie, Malerey, Bildhauerkunst, Musik, Mimik, Baukunst, Gartenkunst etc. für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von *J. H. G. Heusinger*, (damals) D. und Privatlehrer der Philos. zu Jena. *Erster Theil.* 1797. XXIV. und 374 S. 8.

Mit Recht eignen sich die Deutschen den Ruhm zu, das Wesen des Schönen und die Grundsätze der Künste, deren Zweck die Darstellung des Schönen ist, mit gröserem Eifer und einem besseren Erfolge untersucht zu haben, als irgend ein anderes Volk des modernen Europa. Die Entdeckungen, welche die kritische Philosophie auch auf diesem Gebiete gemacht hat, krönen diesen Ruhm, und es ist zu erwarten, dass die Anwendung und Erweiterung derselben die Kritik des Schönen mit jedem Tage der Vollkommenheit näher bringen werde. Mehrere Versuche sind in dieser Rücksicht gemacht worden, welche sich Deutschland zur grösten Ehre rechnen darf, und wir brauchen nicht zu fürchten, dass der übelverstandene Eifer einiger Gegner der Kantischen Schule — welche auch in der *Kritik der Urtheilskraft* nichts als Irrthümer, Misverständnisse und Ungereimtheiten sehen — das Licht verdunkeln werde, das der Vf. jenes scharfsinnigen und geistreichen Werkes über den Regionen des Schönen aufgehen liess. Schwerlich wird man sich so leicht entschliessen wollen, zu dem Labyrinthe des Empirismus zurückzukehren, und der Hoffnung zu einem Frieden zu entsagen, der auf keinem andern als dem von *Kant* angezeigten Wege gewonnen werden kann. Nur da, wo man die Quellen und die Nothwendigkeit eines Streites einsieht, kann der Streit beygelegt, nur da, wo die Ansprüche beider Partheyen deutlich zur Sprache gebracht sind, können beide befriedigt werden.

Hr. D. *Heusinger* hat in dem vor uns liegenden Werke einen Versuch gemacht, die in der Kritik der Aesthetik aufgestellten Grundsätze auf eine populäre Art vorzutragen, und auf die schönen Künste anzuwenden. Indem er von der Bemerkung des Unterschiedes zwischen *Geschmack*, als der Fähigkeit freye Schönheiten der Natur zu beurtheilen, und *Kunstgeschmack* ausgeht, worunter er das Vermögen versteht, ein Urtheil über das Wohlgefallen (das Gefallende) an einem Gegenstande zu fällen, welches einer Rechtfertigung fähig ist, — erklärt er die Absicht seines Werkes dahin, dass es eine Sammlung der Grundsätze enthalten solle, die der *Nichtkritiker* zur Begründung seines Urtheils bedarf. Seine Aesthetik soll daher *populär* seyn, d. h. alles dasjenige übergehn, was der Meister selbst nur deswegen weiss, weil er Hand anlegt, oder die Regeln der mechanischen Fertigkeit, welche nur bey dem Wohlgefallen an der überwundenen Schwierigkeit zur Sprache kommen. Was daher an einem Kunstwerke zur Correctheit gehört, hat er nur obenhin angedeutet, da er sich hingegen bemühte, das, was jeden fühlenden Menschen an dasselbe fesselt, bis zu seinen letzten Quellen zu verfolgen.

In dieser Absicht, deren vollständige Erfüllung dem denkenden Liebhaber des Schönen ein höchst erwünschtes Geschenk seyn müsste, fängt der Vf. mit der Untersuchung des Wesens der Schönheit und Erhabenheit an, wobey er sich grösstentheils an die Kritik der Urtheilskraft hält. Aber bey dieser Untersuchung ist es ihm, unsers Bedünkens, nicht so wie *Kant* gelungen, durch feste Hindeutung auf die Schwierigkeiten des Problems und durch gründliche und vollständige Auflösung desselben den Leser in das Interesse zu ziehen; denn da es ihm um populäre Darstellung zu thun war: so führt er seine Leser einen leichtern Weg neben den Schwierigkeiten vorbey, wodurch ihnen aber zugleich der Anblick des innern Heiligthums und die Auflösung der Geheimnisse des Geschmacks zum Theil entzogen wird, die den grosen und unschätzbaren Werth der Kritik der Urtheilskraft ausmacht. So wird z. B. bey dem zweyten Momente des Urtheils über das Schöne, welches in seinem Anspruche auf Allgemeingültigkeit besteht, zwar das Auffallende dieses Anspruches gezeigt, aber der Grund desselben keineswegs in das gehörige Licht gesetzt. Gleichwohl ist diese Untersuchung von der grösten Fruchtbarkeit, indem aus derselben erhellt, dass es das Bewusstseyn eines freyen und belebenden Spieles der Erkenntnisskrafte sey, worauf das Geschmacksurtheil überhaupt beruhe, und dass nur dasjenige den Charakter des Geschmackvollen trage, was sich als ein solches Spiel ankündigt. Hierauf aber ist in dem ganzen Werke fast gar keine Rücksicht genommen; und wir haben uns vergebens nach einer Erläuterung der Begriffe von Spiel und Ernst umgesehn, auf die sich doch alle Untersuchung über das Schöne in den Künsten gründen muss. — Das dritte Moment ist S. 19. so angegeben: „Der dritte Charakter der Schönheit besteht darin, dass wir uns vorstellen, ein schönes Ding erreiche durch seine Schönheit eine Absicht, welche es ohne dieselbe nicht er-

Digitized by Google

erreichen würde, ohnerachtet wir doch diese Absicht nicht angeben können." Dieser Ausdruck, durch welchen das Anstössige der *Zweckmäfsigkeit ohne Zweck* — die richtig verstanden nichts ungereimtes an sich hat — vermieden werden sollte, scheint uns nicht bestimmt und richtig genug. Es ist nicht hinreichend zu sagen, dafs wir die Absicht der Form des schönen Dinges nicht angeben können; (dieſs kann auch bey Maschinen der Fall seyn, die uns also so lange schön erscheinen müfsten, bis uns jemand ihren Zweck und ihre Bestimmung erklärte) sondern wir müssen überzeugt seyn, dafs ein solcher Zweck gar nicht vorhanden ist, ob wir uns gleich das Daseyn *dieſer* Form des Mannichfaltigen, diese leichte, freye und geschmackvolle Verbindung zur Einheit, nicht anders als durch ein absichtliches Wollen möglich denken können. Die Maxime der Naturkundigen (S. 21.) dafs die Natur nichts ohne Absicht thue, und dafs sie also auch ihre Absicht gehabt haben müsse, einige Thiere schön, einige hafslich zu bauen, hat auf das Geschmacksurtheil gar keinen Einfluſs. Wir wissen im Gegentheil sehr wohl, dafs es die Natur bey ihren Producten auf ganz andere Zwecke anlegt als auf Hervorbringung der Schönheit, und da wo wir Schönheit wahrnehmen, quälen wir uns keineswegs mit Aufsuchung der Absichten, die sie bey Hervorbringung einer solchen Gestalt gehabt haben möge — welches vielmehr bey dem Häfslichen und, der Form nach, Zweckwidrigen zu geschehen pflegt; — aber die Form des schönen Gegenstandes führt uns nothwendiger Weise auf die Idee, dafs die Natur, neben ihren ernsten Zwecken, die sie durch den Stoff zu erreichen strebt, in der Zusammenstellung des Stoffes gleichsam spielend ein gewisses Schema befolgt habe, wodurch diese Form zum voraus für unser Wohlgefallen bestimmt sey. — In den Betrachtungen über das *Erhabene* vermissen wir vor allen Dingen die Bestimmung des Unterschiedes zwischen dem *Erhabenen* und dem *Grofsen*, von welcher Kant mit Recht ausgeht, da aufserdem Vermischung der Begriffe unvermeidlich, und ein treffendes Resultat über das Wesen des Erhabenen kaum möglich ist. Da aus dieser Bestimmung auf das deutlichste hervorgeht, dafs das Erhabene nicht in der Natur aufser uns, sondern nur in dem Gemüthe zu finden ist: so befremdet es, das Wohlgefallen am mathematisch Erhabenen daraus abgeleitet zu sehn, S. 64. dafs die Objecte desselben, wegen ihrer Ausdehnung das Verlangen der Vernunft nach ihr angemessenen Gegenständen *wenigstens zum Theil* zu befriedigen dienten. Aber auch der ausgedehnteste Gegenstand wird das Verlangen der Vernunft, etwas der Idee der Unendlichkeit entsprechendes zu finden, so wenig befriedigen, dafs er vielmehr gegen dieselbe *unendlich* zu kurz fällt, und wenn er der Vernunft mit dem Anspruche, sie, wenn auch nur zum Theile, befriedigen zu wollen, angeboten würde, nicht anders als lächerlich erscheinen könnte. Eben so wenig kann (nach S. 70.) das Wohlgefallen an dem dynamisch Erhabenen in der *Annäherung* der Kräfte, die wir in den Objecten desselben wahrnehmen, an die uns inwohnende unermefsliche Kraft gesetzt werden; denn diese Annäherung ist als Null anzusehen, und es ist vielmehr der unendliche Abstand zwischen beiden, und die sinnliche Wahrnehmung der uns inwohnenden moralischen Kraft, die sich über jede, auch die furchtbarste physische Macht unendlich erhebt, worein das Wohlgefallen am dynamisch Erhabenen zu setzen ist. — In der *zweyten Abtheilung* fängt der Vf. an, die Grundsätze zur Bearbeitung und Beurtheilung der Kunstwerke überhaupt vorzutragen. Er geht hierbey von der Beantwortung der Frage aus, was ein Kunstwerk sey, und unterscheidet mit Recht in dem schönen Kunstwerke, aufser der Schönheit, folgende Momente des Wohlgefallens: die Annehmlichkeit, die objective Vollkommenheit, die Sittlichkeit. Was nun das letzte betrifft: so ist es zwar in der That ganz richtig, dafs die Darstellung der sittlichen, oder welches hier einerley ist; der rein menschlichen Natur, ein vorzügliches Moment des Wohlgefallens an einem Kunstwerke sey, aber es folgt daraus gar nicht, dafs (nach S. 88.) der Künstler die Pflicht auf sich habe, seinem Werke absichtlich eine moralische Tendenz zu geben, um durch sein Kunstwerk die Sittlichkeit der Gesinnungen zu befördern. Auf diesem Grundsatz, welchen Hr. *H.* mit einiger Vorliebe durch sein ganzes Buch verfolgt, gründet er unter andern die Behauptung, dafs der Laokoon, als die Darstellung einer grofsen Seele im Leiden, ein vollkommneres Kunstwerk sey, als der Apoll. Hiebey ist aber gar nicht erwogen, dafs die reine Schönheit, auch ohne absichtliche Zugabe einer moralischen Tendenz, durch ihr blofses Daseyn sittlich wirke, indem sie alle Begierde zum Schweigen bringt, und eine *befriedigende* — sittliche Harmonie der Empfindungen erzeugt. Mit Recht wird daher der reinen Schönheit Heiligkeit beygelegt, die sich nur mit einem vollkommenen Gleichgewichte und der Ruhe verträgt, die aus dem Bewufstseyn der Vollkommenheit entspringt. Mit jener Behauptung aber hängt eine andere S. 276. zusammen, die auf keine Weise gerechtfertigt werden kann. Indem er nämlich behauptet, dafs ein vollkommenes Kunstwerk aus dem Gebiete der Menschheit genommen seyn, und Menschen darstellen müsse, welche das Gepräge moralischer Vollkommenheit an sich tragen, setzt er hinzu, diese Foderung sey so gegründet, dafs selbst das Uebermenschliche nicht so viel Effect habe, als das Menschliche. Der Laokoon sey daher dem Apollo vorzuziehen; denn einem übermenschlichen Wesen *sey es nicht schwer*, moralisch vollkommen zu seyn, und dieſs sey die Ursache, warum die Schamhaftigkeit der Venus und der Seelenadel des Apoll in diesen Darstellungen schwächer wirke, als derselbe Ausdruck in Darstellungen aus dem Gebiete der Menschheit wirken würde. — Dieſses Raisonnement würde ganz gegründet seyn, wenn bey der Beurtheilung eines Kunstwerkes das moralische *Verdienst* in Anschlag gebracht würde, welches ein vernunftiges Wesen durch sittliches

Ham-

Handeln erringt. Hierauf wird aber nicht Rücksicht genommen; und wenn es auch geschähe: so würde dieß doch der Darstellung des Uebermenschlichen nicht den mindesten Eintrag thun. Denn *erscheint* nicht selbst Apoll als ein Mensch, und *zeigt* sich das Göttliche durch etwas anderes, als wodurch es sich in dem Menschen zeigt? Woher wissen wir es, daß dieser erhabenen Gestalt diese innere Vollendung leichter geworden als uns? und wenn sie ihm gar nichts gekostet, wenn sie mit seiner Natur selbst ihm verliehen wäre, ist sie nicht darum um desto edler und herrlicher? gebietet sie nicht eben darum (wie das Genie in Vergleichung mit dem Fleiße) mehr Achtung? Und wie könnte der Seelenadel eines großen Menschen stärker und erhabener dargestellt werden können, als in diesen aus dem Gebiete der Menschheit entlehnten Göttergestalten?

Nach einigen Bemerkungen über das Ideal der Kunst theilt der Vf. die Künste nach dem darzustellenden Gegenstande in zwey Classen. Dieser Gegenstand ist entweder ein Gefühl, also ein solcher, welcher nur in uns hervorgebracht werden kann, oder ein solcher, der sich an Körpern ausser uns darstellen läßt. Die erstere nennt er *lyrische* Künste, und rechnet dazu die Musik, die Gartenkunst, die lyrische Dichtkunst. Die andere nennt er *didactische* (weil sie etwas vorstellen, was sich anschauen läßt, und also ein Erkenntniß gewähren) und rechnet dazu die Bildhauerkunst, die Malerey, die Baukunst, die didactische Dichtkunst, die Tanzkunst, die dramatische und epische Poesie. Bey Kunstwerken der ersten Art wird die Vollkommenheit nach den Gesetzen des Gefühlvermögens, bey denen der zweyten Art nach Regeln beurtheilt, welche aus der Beschaffenheit der dargestellten Gegenstande genommen sind. Der Vf. geht hierauf die Künste einzeln durch, indem er den Anfang mit der Musik macht. Hier behauptet er in der Einleitung S. 137. man könne die Ausdrücke, Schönheit, Geist, Geistvoll, und ästhetische Idee, einen statt des andern brauchen. Dieses würde aber willkürlich seyn; denn eine ästhetische Idee ist nur eine reichhaltige Vorstellung der schaffenden Einbildungskraft, wobey für die Form ganz und gar nichts bestimmt wird. Diese wird ihr erst durch den Geschmack gegeben. Das Geistvolle ist daher nicht immer schön, so wie das Schöne nicht immer Geistvoll ist. — In den Betrachtungen der Musik wird diese Kunst sowohl für sich allein, als in der Verbindung mit der Poesie betrachtet. In der letzten bemerkt der Vf. richtig, was Dichter und Musiker so oft vergessen, daß bey Werken beider Künste weder die Musik ohne Text, noch der Text ohne Musik die ganze Wirkung hervorbringen dürfe, und daß der Dichter fehle, wenn er dem Tonkünstler alles hinwegnehme. (S. Nachträge zu Sulzer 3. Th. S. 203.) Die Classificirung der Gartenkunst unter die *lyrische* Kunst, sucht der Vf. S. 215. dadurch zu rechtfertigen, daß er behauptet, die einzelnen Partheien desselben müssten zusammen wirken, diejenigen, die ihn nach einer bestimmten Richtung durchwandeln und sich blos dem Eindrucke von Aussen überlassen, in irgend einen bestimmt anzugebenden Gemüthszustand zu versetzen. Ein Garten würde demnach als schönes Kunstwerk nur unter einer Voraussetzung gefallen, die ganz und gar nicht in der Gewalt des Künstlers steht, der die Freyheit des Luftwandelnden nicht auf eine gewisse Richtung beschränken kann. Es ist aber ein Widerspruch in der Foderung; ein schönes Kunstwerk frey zu geniessen — welches bey jedem Geschmacksurtheile vorausgesetzt wird — und es nach einem gewissen *Gebrauchszettel* zu geniessen, welches dann der Fall seyn würde, wenn man die Schönheit eines Gartens nur beym Luftwandeln nach einer bestimmten Richtung empfinden könnte. Ohne Zweifel aber beschränkt man die Freyheit der schönen Gartenkunst auf eine willkürliche Weise, wenn man verlangt, daß ein Garten, als ein Ganzes betrachtet, einen bestimmten Charakter haben solle. Dieß kann immerhin in einzelnen Partheien desselben zur Vermehrung des Interesse beytragen; als ein Ganzes macht er auf nichts weiter Anspruch als auf Schönheit in der Zusammenstellung des Einzelnen, und er kann als eine Landschaft angesehen werden, die in mannichfaltiger Ansicht als schön erscheint. Dieß ist vollkommen hinreichend, um seinen Anspruch auf den Namen eines schönen Kunstwerks zu sichern, und damit wird jeder zufrieden seyn, der die Schönheit so achtet, wie er soll. Das Charakteristische ist eine schätzbare, aber keineswegs eine unentbehrliche Zugabe.

Ueber die Baukunst wird zum Theil nach Home, über die Malerey grösstentheils nach Mengs geurtheilt. Wenn Hr. *H.* S. 262. sagt: In der Einheit des dargestellten Begriffs bestehe die Einheit des Gemäldes, und in der Vollkommenheit der Darstellung des Begriffs die Vollkommenheit des Werks — so verdient es dabey noch der Bemerkung, daß diese Einheit zwar eine Bedingung des Wohlgefallens, aber keineswegs diejenige sey, nach welcher die Schönheit eines Gemäldes beurtheilt wird. Dieß ist vielmehr die Einheit der Form oder die Zusammenstellung der einzelnen Theile zu einem sich leicht vereinigenden Ganzen (in so fern es Zeichnung ist) und die harmonische Zusammenstimmung der Farben (in so fern es Gemälde ist.) Ein Künstler, welcher mit mehr Gefühl als Nachdenken zur Befriedigung des Schönheitssinns arbeitet, wie Correggio, wird jene Einheit des Begriffes vielleicht bisweilen vernachlässigen, aber die Einheit der Form und des Tons gewiß nie. Und so können widersprechende Urtheile über die Schönheit von Kunstwerken dieser Art — dergleichen Hr. *H.* selbst anführt — gar wohl vereinigt werden.

Nach einigen flüchtigen Bemerkungen über die Tanzkunst unternimmt der Vf. eine Vergleichung der Künste unter einander, die mit mehr Gründlichkeit und Behutsamkeit angestellt ist, als man bey dieser Materie zu finden gewohnt ist. Indessen scheint uns die

Digitized by Google

diese Vergleichung hier noch nicht an ihrer Stelle zu seyn, da sie offenbar den Begriff von dem Wesen und Vermögen der Dichtkunst anticipirt, wovon bisher noch gar nicht die Rede gewesen war. Die hierauf folgende Beantwortung der Frage: Was leistet die Kunst zur Vervollkommnung des Menschen? wird nach *Schillers* Untersuchungen über diesen Gegenstand weder gründlich noch erschöpfend genug scheinen können.

In einer darauf folgenden Abhandlung, deren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden wiederum nicht deutlich in die Augen fällt, untersucht der Vf. die Frage, was Kritik sey? Und was es heisse ein Kunstwerk kritisch beurtheilen? Hier unterscheidet er zuerst, wie oben, den Geschmack, welchen er für das Vermögen Naturschönheiten zu beurtheilen erklärt, von dem Kunstgeschmack, und behauptet, dass jedermann Geschmack, aber freylich nicht jedermann Kunstgeschmack habe. Diese Distinction ist, unserer Einsicht nach, willkürlich. Denn das, was der Naturschönheit und dem schönen Kunstwerke gemein ist, das Schöne, wird ganz auf die nämliche Weise beurtheilt, und es wäre lächerlich zu sagen, dass jemand Geschmack für die Schönheiten der Natur habe, aber dieselben Schönheiten in den Werken der Kunst nicht zu beurtheilen im Stande sey. Diese Fähigkeit aber ist, zwar der Anlage, aber keineswegs der Ausbildung nach, in jedem Menschen zu finden. Denn der Barbar schätzt in der Natur und Kunst nur das Angenehme, und kümmert sich um die reine Schönheit gar nicht, weil sie ihm kalt und todt scheint. Erst dann, wenn sie sich mit Reizen paart, oder wenn sie geschmückt erscheint, erregt sie seine Aufmerksamkeit; aber nicht durch sich selbst, sondern um des Stoffes willen, und weil sie Begierden weckt. Was aber bey Beurtheilung eines Kunstwerkes ausser der Schönheit in Betrachtung kommt, setzt nicht Bildung (zur Freyheit), sondern Einsicht und Kenntniss voraus; und es ist ein Unterschied, ein *Kenner* und ein *Mann von Geschmack* zu seyn. Den Geschmack müssen beide gemein haben. Hätte nun jedermann Geschmack (d. h. die Fähigkeit, ein reines und freyes Wohlgefallen an der Schönheit zu finden): so würde über das, was in den Kunstwerken schön ist, nur eine Stimme seyn, und man würde nur über das streiten, was an demselben durch den Verstand beurtheilt werden muss.

Zuletzt handelt der Vf. in einem besondern Abschnitte von dem Künstlertalent oder Genie. Das was er zur Erklärung dieses Ausdruckes beybringt, ist unbefriedigend, ausser in so weit es aus der Kritik der Urtheilskraft geschöpft ist, und mit der (S. 358.) gegebenen Kantischen Definition übereinstimmt. Die Beantwortung der Frage, wie man in der Jugend das Genie zu erkennen habe, ist eine angenehme Zugabe, die man mit Vergnügen lesen wird. Ueberhaupt aber sind die Theile dieses Werkes nicht gleichförmig genug bearbeitet. Das was z. B. über die Musik beygebracht wird, steht in keinem Verhältnisse mit den Betrachtungen über die Tanzkunst. Auch bemerkt man in der Anordnung der Materien kein leitendes Band, kein allmäliges, methodisches Fortschreiten. Manches wird eine Zeitlang als bekannt vorausgesetzt, und dann erst erläutert, wenn sich eben zufälliger Weise eine Gelegenheit findet. Dieser Mängel ungeachtet, enthält dieses Buch einzelne nützliche Bemerkungen, die dem Künstler und Liebhaber als ein Leitfaden dienen, und zu weiterm Nachdenken veranlassen können. Der zweyte Band soll ganz der Dichtkunst gewidmet seyn. Auf diesem Felde sind noch ehrenvolle Lorbeern einzuärnten, von denen wir wünschen, dass der Vf. sie brechen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Gera* und *Leipzig*, b. Ilgen: *Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken.* Ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde. Von (dem) Pfarrer *Müller* in Hirschfeld, bey Gera. 1800. XVI. und 106 S. 8. (8 gr.) Neu sind zwar die Bemerkungen nicht, welche der Vf., den man als einen ziemlich helldenkenden Religionslehrer aus dieser Schrift kennen lernt, über Zweck, Stoff, Methode, schickliche Zeit der Unterhaltung der Kranken, über die Abendmahlsfeyer am Krankenbette, über die Eigenschaften des Predigers, der am Krankenbette Nutzen stiften will u. s. w. hier vorträgt; aber sie sind auf die Natur des menschlichen Gemüths gegründet, und finden daher in der Erfahrung ihre Bestätigung. Da die Krankenbesuche zu den schwierigsten Theilen der Amtsführung eines Predigers gehören, die besonders angehende Prediger in Verlegenheit setzen können: so wird besonders diesen die vorliegende Schrift, die über den angezeigten Gegenstand manchen guten Wink giebt, nicht ganz unwillkommen seyn. Dass sich die Bemerkungen des Vfs. über mehrere hier vorkommende einzelne Punkte, wie: über den Stoff der Krankenunterhaltung, nur auf das Allgemeine beziehen, davon liegt der Grund in der Natur der Sache selbst. Den speciellen Stoff zu den jedesmaligen Unterhaltungen muss der denkende Religionslehrer von den besondern Verhältnissen des Kranken, den gelegentlichen Aeusserungen desselben hernehmen, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden soll.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *J. M. Georg's, vormals* kön. preufsischen Ober-Jagd- und Ober-Forst Richters und zuletzt wirklichen Regierungs-Directors zu Bayreuth, *vollständiges Handbuch der Jagdwiffenfchaft für Jäger und Jagdfreunde.* Ein nachgelaffenes Werk des Verfaffers. Herausgegeben vom Prof. *Leonhardi. Erfter Theil.* 1797. 360 S. ohne Vorrede. *Zweyter Theil.* 1798. 262 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

In der Vorrede fagt der Herausg., dafs er an diefem Werke blofs den oft zu actenmäfsigen juristischen Stil abgeändert, und die Geschichte der Jagd umgearbeitet habe. Damit der Lefer wiffe, was er in diefem Jagdbuche zu fuchen habe: fo wird nöthig feyn, hier kürzlich den Inhalt deffelben mit einigen wenigen Bemerkungen anzuzeigen. Der *erfte Theil handelt* von der Jagd, und den dazu gehörigen Thieren und Geräthfchaften. *1tes Kap.* Von den Gegenständen der Jagd. *Erfter Abfchn.* Von den Beftandtheilen des thierischen Körpers. Faft alles fo, wie man es in der bekannten *Bechfteinfchen* N. G. findet. *Zweyter Abfchn.* Von der Eintheilung des gefammten Thierreichs überhaupt und dem Waidwerke insbefondre. Der letzte Artikel diefes Abfchn. enthält Sachen, die man in den gewöhnlichen Jagdbüchern vergeblich fuchet z. B. Bedeutung und Begriff des Worts Waidwerk u. f. w. *2tes Kap.* Von dem Wildpret überhaupt. Hier wird erklärt, was Wildpret heifst, und dann die Waidmannsfprache von demfelben im Allgemeinen fo vollftändig als möglich angegeben. *3tes Kap.* Naturgefchichte des Waidwerks. Es folgt nun in *befondern Abfch.* die Naturgefchichte der hierher gehörigen Thiere, die man aber planmäfsiger geordnet, und der auch, aufser den Benennungen in fremden Sprachen die Lateinifchen fyftematifchen allzeit beygefetzt feyn follten. *Der Hirfch.* — Die Unterfcheidungszeichen des Hirfchgefchlechts an Fährte, Lofung u. dgl. werden fehr genau und vollftändig angegeben. Die ganz weifsen Hirfche fcheinen dem Vf. eine ganz andere Art zu feyn, als die rothen „denn fie wären kleiner als diefe, fchlügen die Erdäpfel aus den Feldern, und thäten überhaupt mehr Schaden, als die rothen." Allein, wie bekannt, find ja die weifsen Hirfche nichts weiter als eine Abänderung in der Farbe, wovon man die Urfache in fchwächlichen Aeltern zu fuchen hat; daher find fie auch kleiner. Wenn fie die Erdäpfel mehr aus der Erde fchlagen und überhaupt fchadlicher feyn follen, als die rothen: fo ift wohl ihre Hegung als einer Seltenheit daran Schuld. In unferer Gegend wiffen aber die rothen, fo gut wie die weifsen, ja fo gefchickt, felbft wie die Menfchen, die Erdäpfel aus der Erde zu holen. Unter dem Nutzen des Hirfches werden auch noch, wie in den älteften Jagdbüchern, die Arzneymittel von der Ruthe, den Kolben, dem Hirfchhorn u. a. m. als wirkfam angegeben. Ueberhaupt kommen noch mehrere dergleichen abergläubifche Behauptungen vor; z. B. die Heilung des Urinverhaltens durch verfchluckte Schlangen und Kröten. Der *Damhirfch*, das *Reh*, die *wilde Sau*, der *Hafe*. Hier wird der weifse Hafe als eine Varietät des Nordens betrachtet, da er doch wie wir längft wiffen, eine befondere Species (*Lepus variabilis*) ift. Wenn wir bey uns weifse oder weifsliche Hafen fehen: fo find diefs Farben-Spielarten, wie der weifse Hirfch. Das *Eichhorn*. — Im *7ten Kap.* wird der Begriff von den Raubthieren angegeben, und ihre Terminologie erklärt. Hierauf folgt in den folgenden *Kapiteln* die Naturgefchichte des *Wolfs, Fuchfes, Bären, Dachfes*. Bey letztern werden noch Hunde- und Schweine Dachs als zwey Arten aufgeführt, da der Unterfchied doch eigentlich blofs in der Einbildung feinen Grund hat. Der *Luchs*, die *wilde Katze*. — Sie wird *Felis Pardalis* genannt, welches aber ein ganz anderes amerikanifches Thier ift. Der *Fifchotter*, der *Marder*, — hier find Stein- und Baummarder nicht deutlich genug unterfchieden. Der *Iltis*, das *Wiefel*, nämlich das grofse und kleine. Der *Igel*, der *Hamfter*. Das *4te Kap.* begreift die Naturgefchichte der Vögel in fich, und zwar handelt der *erfte Abfchn.* vom Federwildpret überhaupt, und dann vom *Auerhahn, Birkhuhn, Hafelhuhn, Rebhuhn, Wachtel, Fafan* und *Waldfchnepfe*. — Der *zweyte Abfchn.* von den Waffervögeln, *Schwan, wilden Gans, Loffelente, Schnatterente, Quackerente, Breitfchnabel, Pfeifente, Winterhalbente, Kriechente, Sommerhalbente, gemeine Ente, europäifchen Haubenente, Tauchenten, Tauchern, Blafsente* (kommt S. 200. unter dem Namen rufsfarbiges Waffer huhn noch einmal vor), *See und Meerfchwalben, Reiher, weifsen Storch, grauen Reiher, Kiebitz, Waffer huhn* (fcheint der Befchreibung nach eine Art Ralle zu feyn), *braunen Waffer huhn, Grünfufs, Wachtelkönig, grofsen und kleinen Waffer ralle* und der *Waffer amfel*. — Der *dritte Abfchn.* von den Raubvögeln, *Fifchgeyer, fchwarzem Adler, Weifskopf, Goldadler, Steinadler, gemeinem Adler, blauem Habicht, Weihe, edlen Falken, Baumfalken, Mausadler, Fifchadler, Schuhu, Horneule, Bauneule, Steineule, Nachteule, Käuzchen, Neuntödter, Kolkraben,*

Digitized by Google

raben, schwarzen Krähe, Nebelkrähe, Dohle, Nufsher, schwarzen Nufsher, Hetze, Guckguck (Es fey nicht gewifs, ob der Guckguck ein Raubvogel fey oder nicht (?) — Der vierte Abfchn. von den Waldvögeln, Holzkrähe, Grünfpecht, Buntfpecht, Weifsfpecht, Grasfpecht, Blaufpecht, Eisvogel, Wiedehopf, Baumläufer, Mauerfpecht, Pfau (was foll diefer da?) Feldtaube, Steintaube (wodurch unterfcheiden fich denn diefe beiden?), Ringeltaube, Turteltaube, Holztaube, Feldlerche, Haubenlerche, Spiefslerche, Staar, Miftler, Krammsvogel, Weifsdroffel, Rothdroffel, Schwarzamfel, Steinamfel, Meeramfel, Kernbeifser, Seidenfchwanz, Gimpel, Grünitz, Aemmerling, Rohrfperling, Quäcker, Grünling, Stieglitz, Hanfling, Sperling, Baumfperling, Nachtigall, Grasmücke, Steinklatfche, Rothkehlchen, weifsen und gelben Bachftelze, Zaunkönig, Zeifig, Meerzeifig, Kappmeifse, Kohlmeife, Blaumeife, Finkmeife (ift ja mit der Kohlmeife einerley, aber dafür ift die Tannen- oder Harzmeife ausgelaffen), Schleyermeife, Schwanzmeife, Rauchfchwalbe, Hausfchwalbe, Uferfchwalbe und Thurmfchwalbe. So wie Rec. in Befchreibung des Waidwerks überhaupt faft gar nichts eigenthümliches gefunden hat: fo ift befonders die Naturgefchichte des Jagdwildprets fo dürftig und unbeftimmt ausgefallen, dafs fie auf der einen Seite dem Unkundigen wenig nützen wird, und auf der andern der Geübte fich nicht wird herausfinden können. Hr. L. würde die Brauchbarkeit diefer Schrift um vieles erhöht haben, wenn er in diefer Hinficht die Sachen genauer beftimmt und befchrieben hätte. 5tes Kap. von der Jagd überhaupt Hier handelt der Vf. von den verfchiedenen Arten der Jagden, von Schiefsen, Kugeln, Pulver, Büchfe, Flinte, Schiefspfeil, Anftand u. f. w. 6tes Kap. von der Jägerey überhaupt. Was fie ift — vom Wehrhaftmachen, Hirfchfänger, Hornfelfel, Zerwirken etc. Auch werden einige Räthfel zum Beften gegeben. Z. B. Wo hat der Hirfch feinen erften Sprung gethan? Antw. Aus Mutterleib ins Gras. Was hat der Hirfch auf feiner Mutter gethan? Antw. Er hat des Hirfches mehr gemacht (!!!). Eigenfchaften eines guten Jägers. Vom Perfonale der Jägerey. Hier wird auch die Göttin Diana weitläuftig befchrieben; auch des heiligen Huberts gedacht. 7tes Kap. Von den Jagdhunden. Erfter Abfchn. von den Hunden überhaupt. Die Naturgefchichte der Hunde wird fehr genau gegeben; allein gegen das Tollwerden auch noch das Wurmnehmen unter der Zunge empfohlen (!). Zweyter Abfchn. Von den Jagdhunden überhaupt. Die Befchreibung und Bearbeitung von allen Arten derfelben.

Der zweyte Theil hat zur Ueberfchrift die verfchiedenen Arten des Jagens, nebft einem Anhang von der Forft-Infectengefchichte, welche letztere aber fich wenigftens in unferm Exemplare nicht findet. Das erfte Kap. befchreibt die Stellwege, das zweyte die Jagdzeuge, das dritte das Hauptjagen, das vierte das Beftätigungsjagen, das fünfte das Streifjagen, das fechfte den Saugarten, das fiebente das Klopf- und Treibjagen, das achte das Fuchs- und Hafenjagen und das neunte die Porforcejagd. Dann folgen im erften Anhang des erften Abfchn. die Belehrungen von der Jagdwiffenfchaft (ein fehr reichhaltiges Kapitel), und hierauf werden die Jagdarten und Färge der oben befchriebenen Thiere und Vögel in befondern Kapiteln angegeben. Ein Regifter fehlt.

Nach diefem Inhalte wird nun der Lefer leicht felbft urtheilen können, was er in diefem Werkezu fuchen hat. Dafs es, ohngeachtet der grofsen Sparfamkeit von eigenen und neuen Bemerkungen, in vielen Stücken die alten und auch die neuern gewöhnlichen Jagdbücher an Brauchbarkeit übertrifft, ift aufser Zweifel, eben fo aber auch, dafs es bey weitem noch kein vollftändiges Handbuch der Jagdwiffenfchaft ift, denn bey vielen, was der Jagdliebaber, der keine Bibliothek hat und haben kann, ebenfalls als in einem vollftändigen Handbuche über die Jagd fucht, wird auf Döbels Jägerpraktica verwiefen. Auch ift die Anordnung der Materien lange nicht fo wiffenfchaftlich und planmäfsig bearbeitet, wie man es nach der Vorrede des Herausg. von unferm Vf. erwarten follte.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Stahl: *Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde, zur richtigen Würdigung derfelben* von J. B. *Vermehren*. 1800. 8.

Diefen Briefen nach zu urtheilen, fcheint der Vf. ein fittlich geftimmter und befcheidener junger Mann zu feyn, dem es aber zur Zeit noch zu fehr an Ausbildung des Verftandes und Bereicherung deffelben mit nöthigen Kenntniffen fehlt, um ein in Kunftfachen irgend Aufmerkfamkeit verdienendes Urtheil zu fällen. Zwar empört ihn, bey aller feiner Vorliebe für den intellectuellen Theil des Buchs, deffen Würdigung er fich unterzieht, das Nakte und Sittenlofe der Darftellung, und es fcheint, als ob Stellen, wie folgende: (Lucinde S. 265.) „Das *Unbeftimmte* (beym Weibe nämlich) ift geheimnifsreicher, aber *das Beftimmte* (beym Manne) hat mehr Zauberkraft. Die reizende Verwirrung des Unbeftimmten ift romantifcher; aber die erhabene Bildung des Beftimmten ift genialifcher" u. f. w., ungeachtet aller darin verborgen liegenden aretinifchen Lüfternheit, nicht im Stande gewefen find, fein beffer verwahrtes Herz zu verderben, obgleich es ihnen gelungen ift, durch das darin ausgeftreute Flittergold feinen Verftand zu beftechen. Ueberall findet man daher Anklänge aus der Lucinde, z. B. S. 128. wo es heifst: „Die Kleider find eine Ausgeburt der Convenienz; das alles „bedeckende Gewand ift das Zeugnifs von einer fit„tenverderbenden Cultur" u. f. w., welches auf einen Gegenftand andrer Art parodirend angewendet, gar gut auch alfo lauten könnte: Die Apotheken find eine Ausgeburt der Convenienz, und die Arzneygläfer geben Zeugnifs von einer fittenverderbenden Cultur. — Es fragt fich nur, wie weiter? nämlich, ob es gut gethan feyn würde, die Arzneygläfer zu zerbrechen und

Digitized by Google

und die Apotheken zuzuschliefsen? Und bis zur Entscheidung dieser Streitfrage liefsen wir auch, dächt' ich, den Mädchen ihre Halstücher. Wo der Vf. hier und da einem gründlich motivirten Kunsturtheil über seinen verehrten Autor auf der Spur ist, führt ihn ein in Dingen dieser Art höchst unglücklicher Moderatism doch gar bald wieder links ab. So bemerkt er z. B. wohl den hohen Grad psychologischer Verkehrtheit, der darin liegt, ein liebendes Paar, mitten im glühendsten Affect der Leidenschaft, sich in spitzfündige Dissertationen über die Natur der Eifersucht ergiefsen zu lassen (Lucinde S. 102.); aber es fallt ihm sogar nicht auf, dafs der Eingang dieses Gesprächs, wo der pedantisch-gezierte Julius, mit einem der kleinen Wilhelmine abgeborgten Gleichnifs, und einem naiven: bitte! bitte! in die Thüre tritt, eben so unglücklich ist; im Gegentheil hält er diefs für ächt gezeichnete Natur. Um desto weniger darf es befremden, dafs auch die poetisch gebildete Prosa Hn. *Schlegels* in seinen Augen als reine und ächte Poesie erscheint. Als Beleg giebt er folgende Stelle aus der Lucinde, die, wie gewöhnlich, an Gedanken sehr leicht, aber an Worten, Bildern und Metaphern sehr schwer trägt: „Wenn (so heifst es Lucinde S. 220) der Strahl „des Glücks sich in der letzten Thräne der Sehnsucht „bricht, schmückt Iris schon die ewige Stirn des „Himmels mit den zarten Farben ihres bunten Bo„gens. Die lieblichen Träume werden wahr und „schön; wie Anadyomene, heben sich aus den Wo„gen der Lethe die reinen Massen einer neuen Welt, „entfalten ihren Gliederbau in die Stelle der ver„schwundenen Finsternifs."

Das Bestreben, ein so unpoetisches, üppig-frostiges Colorit noch zu überbieten, bringt Gleichnisse zu wege, wie das S. 42. wo eine Idee des Autors, die ihm bey Entwerfung seiner Lucinde vorschwebte, ein Gestirn genannt wird, um das sich die Sonnen seines Genius drehen sollen, und S. 48. wo die Reinen in der Liebe gleichfalls mit zwey Gestirnen, und die von entgegengesetztem Profefs mit ein paar feindlichen Cometen verglichen werden, die sich in einem einzigen Punkte durchschneiden. Man sieht daraus wenigstens, dafs, falls es dem Vortrage noch hier und da an Licht und Wärme fehlt, die Schuld davon nicht am Autor liegt, der beynahe das ganze Firmament zu seinem Dienst aufgeboten. Hoffentlich werden indefs Dichter, wie Schiller und Göthe, es dem Rec. nach solchen Proben erlassen, Beweise heraus zu heben, durch die bewogen, Hr. Vermehren den Wallenstein, für ein vollkommen drastisches Drama, und den Wilhelm Meister, für einen vollkommnen Romanhelden erklärt. Eben so, warum er dem, wirklich etwas zu grell ausgedrückten, Zustande sinnlichen Begehrens in der Maria Stuart, wo sie mit dem schwärmerischen Mortimer zusammen kommt, eine grofse ästhetische Schönheit beymifst. Alles diefs sind nichts als leidige Nachklänge der *Schlegelschen* Schule, und verdienen keiner weitern Erwähnung.

Lustiger schon ist die Art einer zwischen Woldemar und Lucinde medicinisch-chirurgisch angestellten Vergleichung. Sie steht S. 213. und heifst wörtlich so: „Woldemar giebt uns das von oben hinein, was Lucinde uns von unten herauf giebt." — Rec. denkt hierin mit dem Vf. ganz einstimmig, und zweifelt nicht daran, dafs die Nachwelt keinen Anstand nehmen werde, sich der Lucinde — von unten herauf zu bedienen. S. 230. verneigt sich Hr. V. höflichst vor den Herausgebern des Archivs der Zeit. Bekanntlich führt diese grofse literarische Journaliere, neben ihren vielen Ballen und Packeten, auch noch einen kleinen kritischen Beywagen, worauf sie gute Freunde und blinde Passagiere oft um ein Billiges mitnimmt. Diesmal hat sie sich der armen überall landesverwiesenen Lucinde erbarmt, und ihr einen bequemen Platz eingeräumt. Freylich giebt es im Publicum Leute genug, die dazu den Kopf schütteln, besonders wenn es ihnen einfallt, dafs die nämlichen Herausgeber, vor noch nicht anderthalb Jahren, an gewissen hellenischen Unarten, die Hr. *S.* im ersten Stück des Athenäums *reine Poesie* zu nennen beliebte, einen ärgerlichen Anstofs fanden: allein wer will es einem ehrlichen Manne verdenken, dafs ihm diese oder jene Art Poesie mit den Jahren immer mehr und mehr einleuchtet! Diefs scheint der Fall bey den Hn. Fefsler und Rambach zu seyn, und somit sind sie hinlänglich in den Augen des Publicums gerechtfertigt; ob aber ein so würdiger Diener der Kirche und der Religion, wie Hr. Prediger Schleyermacher, es dem Vf. sonderlich Dank wissen wird, dafs dieser S. 232. dem Publicum wahrscheinlich zu machen sucht, als hätten die *Reden über die Religion*, und jener Aufsatz über — die Lucinde, nur *Einen* Verfasser, lassen wir dahin gestellt, und verbinden statt dessen, mit der Anzeige dieses Buches, sogleich die eines andern, das als psychologische Erscheinung nicht weniger Aufmerksamkeit verdient. Ohne jedoch bey irgend einem unserer Leser dem Verdacht einer so beleidigenden Voraussetzung Raum zu geben, dafs es für ihn einer ernsten Widerlegung der in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze bedürfte, begnügen wir uns damit, auch diefs letzte Büchlein von seiner leichten und am meisten erfreulichen Seite zu nehmen:

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde.* 1800. 8.

Rec. ist von der neuesten mystischen Philosophie, die bestimmt ist, durch vorliegende Briefe, und Hn. *Schlegels* Lucinde, über das ganze kommende Jahrhundert auszugehen, so bis ins Innerste durchdrungen; die in jenen Meisterwerken enthaltne Poesie der Liebe, hat seinen Geist so mächtig angeregt; so tief und so bedeutungsvoll in seiner Mitte getroffen, dafs er seit einigen Tagen nicht anders sprechen kann, als in Versen, und auch jetzt nicht dafür stehen will, diese Recension in Prosa zu endigen. In der That, was kann erhabener, was herzrührender seyn, als wenn die

Digitized by Google

die ernste Göttin der Weisheit selbst sich zu den kleinen Spielen der Menschheit herablasst; wenn sie die gemeine Wirklichkeit mit ihrem Hieroglyphenstabe berührt, und uns so plötzlich um ein paar Jahrhunderte vorwärts rückt! Wie anders sieht sich die Welt von diesem höhern Standpunkte an! Die kleinen Gesetze alberner Schamhaftigkeit sind aufgehoben; die flüchtigsten Erscheinungen der Katheder sind verkörpert, und die abgezogensten Syllogismen vom J. 1800 gehen mit Taufnamen umher, essen, trinken, schlafen, sticken Westen, und lassen sich dabey etwas aus der Lucinde vorlesen. Was nie zu hoffen war, ist erfolgt; die widersprechensten Extreme sind einander naher gerückt, und all die kleinen, erbärmlichen Kunstfoderungen von Richtigkeit in der Zeichnung und Haltung der Charaktere glücklich bey Seite geschafft! Da sieht man eins der liebenswürdigsten Geschöpfe, *Eleonore* genannt, die die Lucinde auswendig kann, und oft manchem zu seinem grosen Verdrus, mit tüchtigen Stellen daraus dient; der nichts anstöfsig ist, im Friedrich Schlegel; die es wohl leiden mag, dafs man selbst über die *geheimste Mitte schöner Sinnlichkeit* scherze, wenn es nur so *heilig*, wie in der Lucinde geschieht; ja, die in der Kunst, das *Universum in ihrem Geliebten anzubeten*, so weit vorgerückt ist, dafs sie in der *schönsten Situation* nichts als eine mimisch-schön gezeichnete Parodie der Körper auf die Geister erblickt. Ferner kommt vor ein holdseliges Kind, heifst *Caroline*, und *naschet*, wie sie selbst sagt, *consequent in der Lucinde*. Auch sind ihr die manquirten Hetären, die ihren Liebhabern Alles, bis auf das Letzte nicht, erlauben und sich dann viel damit wissen, dieses für roh und thierisch zu erklären, bis in den Tod zuwider. — Glückselige Freyheit von Vorurtheilen, unnachahmlicher Freyklang, hoher, nie vernommener Seelenaccord, wie lange wirst du noch säumen, das ganze contrebande Himmelreich gemeiner Seelen mit der Fülle deines himmlisch hohen Wohllauts zu durchdringen! O *Jacob Böhme! Jacob Böhme!* Und ihr frischen Blüthen der Sinnlichkeit, wann werden unsre Frauen lächelnd sinnend mit euch die Altäre der Götter umschlingen! Wann wird die alte Luft der Körper uns fröhlich wieder aufleben? Was aber will *Ernestine* mit ihrem vermeynten Mifsklange, der sich ihr in „*Sehnsucht und Ruhe*" so widrig aufdringt? Ist denn nicht eben dieses klare Durchscheinen des Materiellen der höchste Gipfel des Intellectuellen?

Und was steht entgegen, dafs dieses sinnlich-schöne Gespräch, mit seinen leisen Andeutungen aufs *Unendliche*, nicht auch so laute könnte:

Julius.

Wann stillt dieses Sehnen treuer Liebe Kufs?

Lucinde.

Am Sehnen nur wohnt Ruhe, Julius.

Julius.

Ach! das Romantische möcht' ich in dir ergründen!

Lucinde.

Das Genialische an dir bethört Lucinden!

Julius.

Wie reizende Verwirrung fort mich reifst!

Lucinde.

Wie in erhabner Stellung es sich weifst?

Julius.

Doch bald ist vom Romantischen die Blume
Verwelkt, und flieht zurück zum düstern Heiligthume.

Lucinde.

Vorübergehend ist die Energie,
Ob stürmisch gleich, nicht dauert das Genie.

Julius.

Mufs zum Unendlichen, was endlich, sich erweitern?

Lucinde.

Mufs was unendlich ist, als endlich dennoch scheitern!

Julius.

Getrost, in schöner Mitte wohnt vereint,
Was einzeln oft uns zu vergänglich scheint!

Lucinde.

O holde Parodien, o süfse Seelen-Mythen,
O ihr des Erdenlebens schönste Blüthen!

Beide.

O nie erhörte, seltne Theorie!
So paart *Romantisches* sich und *Genie*.

(ab in den Pavillon).

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, in d. Hermann. Buchh. *F. L. von Wildungens*, Hessen-Casselschen Oberjagermeisters *Abhandlung über einige noch nicht genug erkannte und beherzigte Ursachen des Holzmangels*, nebst vielen Zusätzen und Verbesserungen des Hn. Vfs. Herausgegeben und mit einer Vorrede von *C. P. Laurop*, der Forstwissenschaft Candidaten etc. 1800. 86 S. u. 18 S. Vorrede. 8. (9 gr.) Diese Abhandlung ist schon in Hn. *von Wildungens* Neujahrsgeschenk für Forstmänner und Jäger 1799 u. 1800 stückweise erschienen, und an seinem Orte angezeigt worden. Der neue Herausgeber, welcher schon durch mehrere forstwissenschaftliche Schriften bekannt ist, sucht sie durch einen neuen Abdruck in mehrern Umlauf zu bringen. Bekanntlich setzt Hr. *von W.* die Ursachen, dafs unsere Wälder das nicht sind, was sie seyn könnten und sollten, in den Mifsbrauch so mancher Waldnutzungen, und zwar des Weidganges, Streusammelns und der Mastnutzung. Er sucht daher zu beweisen, dafs es besser sey, dem Landmann schickliche und proportionirliche Stücken von den Waldungen einzugeben, damit er Ersatz für jene Nebennutzungen habe, und dann der Wald nach Grundsätzen der bessern Forstwissenschaft behandelt werden könne.

In der Vorrede giebt Hr. *Laurop* als eine mitwirkende Ursache des Holzmangels die Unwissenheit und fehlerhafte Bildung des Forstpersonale an, das noch fast in jedem Lande und in jeder Classe zu finden sey, und wünscht, dafs für jedes Land eigene Forstinstitute gegründet würden, in welchen jeder Forstmann, der auf eine Anstellung rechnet, gründlichen Unterricht erhielt. Er hat diese wichtige Sache sehr anschaulich dargestellt. Auch vor ihm ist es schon mehrmalen geschehen; allein man predigt tauben Ohren.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 25. December 1800.

GESCHICHTE.

WEIMAR, im Industrie - Comptoir: *Geographiſche Ueberſicht der in dem Herzoglich-Sächſiſchen Hauſe Erneſtiniſcher Linie vorgegangenen Landestheilungen* und Darſtellung derſelben durch eine von Hn. *F. L. Güſſefeld* neuentworfene fünffache genaue Specialcharte. 1796. 49 S. 8. — Hiezu gehören fünf illuminirte Landkarten im gewöhnlichen Landkartenformat.

Die Ankündigung des Hn. *Kruſe* in Oldenburg von funfzehn hiſtoriſchen Landkarten von Europa ſcheint endlich die Befriedigung eines allgemein gefühlten Bedürfniſſes mehr als irgend einer der bisherigen ähnlichen Verſuche, die immer nicht genug den Zeiten nach abſtuften, hoffen zu laſſen, und es wird ihr daher aller Wahrſcheinlichkeit nach, weder Unterſtützung noch allgemeine Aufmerkſamkeit fehlen. — Sie hat uns vorſtehendes damit verwandte von vielen Seiten merkwürdige Unternehmen wieder ins Andenken gerufen, deſſen Anzeige bisher zufällig verſpätet worden, die aber auch nun durch manche allgemeine Betrachtungen, zu denen ſie führt, gegenwärtig viel lehrreicher, und eben dadurch auch bedeutender werden kann. Die verſchiedenen Ländererwerbungen und Ländertheilungen im geſammten Sächſiſchen Fürſtenhauſe ſind vieler und mannichfaltiger einwirkenden Urſachen wegen von einem ſehr groſsen Einfluſs. Eine nach beſtimmten Zeiträumen fortrückende anſchauliche geographiſche Ueberſicht derſelben wird daher auch nicht bloſs den doppelten Nutzen gewähren, den man von jeder ähnlichen Ueberſicht dieſer Art erwarten kann, ſondern auch noch eigenthümliche Vortheile erzeugen. Gewiſs wird ſchon, theils durch Anſchauung der Gröſse, der Lage und des Verhältniſſes dieſer Ländertheile dem Geſchichtsliebhaber, und beſonders dem Anfänger in dieſem Studium manches klar, verſtändlich und folgenreich werden, was vorher durch bloſse Erzählung, auch bey der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit und der thätigſten Einbildungskraft, ihm nur immer ſchwankend und im ungewiſſen Nebel erſcheinen muſste; theils muſs ſelbſt der Geſchichtforſcher und Geſchichtſchreiber bey prüfender Anſicht der gleichzeitigen Geſtalt der Staaten auf neue Verbindungen und Reſultate geleitet werden, die auch ihm ſich ohne ſolche nicht ſo leicht darbieten konnten. Gerade das Einwirken eines Staats auf den andern, das uns die ſogenannten gewöhnlichen Quellen der Geſchichte meiſtens gar nicht angeben, ſcheint dem Rec. von den Hiſtorikern faſt noch am meiſten vernachläſſigt und überſehen zu werden, und er glaubt doch aus eigener Erfahrung verſichern zu können, daſs ſich hier durch bloſse aufmerkſame Verfolgung der ſynchroniſtiſchen Thatſachen noch eine reiche Fundgrube hiſtoriſcher Aufklärungen finden würde, wenn man nur eindringen wollte. Iſt irgend ein Theil Deutſchlands, der zur Verſtändlichkeit und beſſern Aufklärung ſeiner Geſchichte ſolcher hiſtoriſch-geographiſchen Hülfsmittel bedarf: ſo iſt es gewiſs der Umfang der ſächſiſchen, und der an ſie angränzenden Beſitzungen. Schon ſeit den älteſten Zeiten der Geſchichte der Deutſchen, ſobald nur von feſten Sitzen die Rede ſeyn kann, iſt hier ein ſolches Drängen und Schieben mehrerer bedeutender, und weniger bedeutender, emporſtrebender und untergehender Familien, daſs auch beſonders durch eine genaue geographiſche Darſtellung der verſchiedenen ältern Perioden hier noch ein recht dankenswürdiges Verdienſt zu erwerben iſt. Die vor uns liegende Arbeit nämlich ſchränkt ſich nur auf die Länder der Erneſtiniſchen Linie ein, und fängt erſt von des unglücklichen Kurfürſten Johann Friedrichs Reſtitution (1552) an. Indeſſen wird jeder, der nur einigermaſsen der Geſchichte dieſer Häuſer kundig iſt, ſowohl die Schwierigkeit als auch die Wichtigkeit ſelbſt dieſes eingeſchränkteren Unternehmens, leicht ermeſſen. Wenn man auch, wie hier geſchehen iſt, alle die langwierigen Streitigkeiten, Rechtshändel, Hülfsvollſtreckungen, Vergleiche etc., welche durch das allmäliche Ausſterben dreyer Nebenlinien in der jetzigen jüngern Erneſtiniſchen Linie einander faſt 50 Jahre lang folgten, ihres endlichen Reſultats wegen nur als eine einzige Theilung aufführt; wenn man auch die einzelnen Veränderungen, Erwerbungen, Anfälle und Abtretungen, die ſich doch auch angedeutet finden, nicht beſonders zählt: ſo waren doch zwölf Landestheilungen zu unterſcheiden und darzuſtellen; und dieſe waren um deſto verwickelter, da zwey Hauptlinien gänzlich ausſtarben, und deren Länder wieder unter die gleichzeitig exiſtirenden mehreren Häuſer der Hauptlinien verſpendet werden muſsten, wobey denn die zu mehreren Zeiten geſchehene Einwirkung der Albertiniſchen Linie durch Executionen, Vormundſchaften etc., wie auch der Einfluſs einzelner Nebenlinien ebenfalls durch Vormundſchaften, durch perſönliches Anſehen der jedesmaligen Fürſten, durch eigenthümliche Grundſätze über die Theilung etc. Folgen hervorbringen, welche man ohne unmittelbare Darſtellung kaum bis zu dieſem Grade glaublich und begreiflich finden würde.

Digitized by Google

Alles dieſes macht denn, in den oben angegebenen Rückſichten für den Geſchichtskenner, und wie ſich von ſelbſt verſteht, für den von jenem allein befriedigend zu belehrenden Publiciſten, dieſe geographiſche Darſtellung ſehr wohlthätig. Sie iſt es indeſſen eben ſo ſehr auch für den praktiſchen Privatrechtsgelehrten. Unbedenklich wird man dieſs zugeſtehen, wenn man nur daran ſich erinnern will, daſs alle dieſe Theilungen gerade in dem Zeitpunkt anfangen, wo die geſetzgebende Gewalt der einzelnen deutſchen Staaten erſt recht thätig zu werden anfing, im ſechzehnten Jahrhundert, und daſs die Wirkſamkeit derſelben von da an vorzüglich auch in dieſen Staaten nie wieder aufhört. Nur durch eine ſolche deutliche periodiſche Anſicht erklärt und beſtärkt ſich erſt der topiſche Umfang der einzelnen in jeder Periode gegebenen Landesordnungen, Proceſsordnungen und einzelnen Geſetze. Wie ſehr müſsten nicht ähnliche juriſtiſche Landkarten über den Umfang der Gültigkeit einzelner Geſetze ſowohl, als einzelner Lehren über dieſelben Rechtsgegenſtände aufklärend ſeyn! So lange der Rechtsgelehrte ſolche nun noch nicht hat; laſſe er ſich ja diejenigen, die deren Stelle zum Theil vertreten können, nicht umſonſt anbieten.

Die Ausführung der hier beabſichtigten Darſtellung konnte nun auf eine doppelte Art verſucht werden. Es konnten einmal für jede Theilung beſondere Platten geſtochen werden, und ſogleich in dem Stich ſelbſt die Abſcheidungen angegeben werden. Für eine groſsere, und in noch frühere Zeiten zurückgehende Periode iſt dieſs, ſobald der Raum nicht zu viel umfaſst, zur vollen Belehrung in der That erfoderlich. Es kommt ja nicht bloſs auf Gränzen, Umfang und Abtheilung der Reiche und Länder an, ſo viel auch ſchon bloſs damit gewonnen iſt; ſondern ſehr wichtig iſt auch für Aufklärung der hiſtoriſchen Kenntniſs und Erleichterung fernerer Combinationen die allmaliche Entſtehung der Oerter, das Emporkommen und Verſchwinden derſelben. Die Geſtalt Deutſchlands, und der andern europäiſchen Länder, da noch bloſs Klöſter und Meyerhöfe neben wenigen Marktflecken exiſtirten, iſt höchſt verſchieden von der ſpätern, aber allmalich immer veränderten, wo Städte und Dörfer nach einander entſtehen und wieder vergehen. Bey dem eingeſchränkteren Plane des hier angezeigten Werks aber konnte man ſich wohl den mehrmaligen Stich erſparen, und bloſs durch verſchiedene Illumination das nöthige ausdrücken. Man muſste es auch wohl, denn ſchwerlich würde ſonſt das Publicum die ſonſt doch ſehr vermehrten Koſten leicht gedeckt haben. Man wird aber einer ſo groſsen Erſparung wegen, dann auch leicht überſehen, daſs auf der Tafel für das ſechzehnte Jahrhundert ſchon Belvedere, Wilhelmsthal, die Sternwarte bey Gotha etc. angegeben, und neuere Namen der Diſtricte als *Amt Groſs Rudeſtedt* etc. eingetragen ſind. Man hat nämlich nur die bekannte neue *Güſſefeldiſche Karte der herzoglich ſächſiſchen Länder* dabey gebraucht, und die beabſichtigten Darſtellungen durch verſchiedene Illumination, wie die nöthigen Titel und Erläuterungen durch aufgeklebte Schilder, darauf angebracht. Es ſind überdem auf eine in der That oft recht ſinnreiche Art mehrere Theilungen auf einer Karte durch verſchiedene Farben, (wobey manchmal die Unterabtheilungen nur Abarten der Hauptfarbe ſind, die den Haupttheilen gemein iſt) und zuweilen auch durch bloſse abſtechende Gränzeinfaſſungen zugleich bezeichnet.

Auf der erſten Karte ſind drey Theilungen; nämlich die erſte Theilung von des Kurfürſten Johann Friedrichs ſämmtlichen Ländern unter die Fränkiſche (Coburgiſche) und Thüringiſche (Weimariſche) Linie von 1572, die Theilung in der Fränkiſchen Linie von 1596 und die in der Thüringiſchen von 1603 bezeichnet. Das zweyte Blatt legt zwey Theilungen, nämlich theils die Vertheilung der Länder der ausgeſtorbenen Fränkiſchen Linie unter die beiden Zweige der andern Hauptlinie, das Altenburgiſche und Weimariſche Haus, von 1640, theils die beſondere Abtheilung unter den drey noch übrigen Prinzen des letzten Hauſes von 1641 vor. In der dritten Karte findet man wieder drey Theilungen: die Vertheilung der Länder des einen der letztgedachten Prinzen, Albrechts von Eiſenach, unter deſſen Bruder, Wilhelm von Weimar, und Ernſt von Gotha von 1645, ſodann die Vertheilung der bisher gemeinſchaftlich beſeſſenen Grafſchaft Henneberg unter ſämmtliche Erneſtiniſche Häuſer, wobey auch die Albertiniſche Linie ihren Antheil erhielt, und endlich die merkwürdige Vertheilung der Länder der bisherigen Altenburgiſchen Hauptlinie unter die beiden nun allein noch übrigen Häuſer, das Weimariſche und Gothaiſche, von 1672. Das vierte Blatt ſtellt abermals drey Theilungen dar: die unter den drey Weimariſchen Prinzen, welche die Linien zu Weimar, Eiſenach und Jena gründeten, von 1672, die Theilung zwiſchen H. Ernſts zu Gotha ſieben Söhnen, den nachherigen Herzogen zu Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eiſenberg, Hildburghauſen und Salfeld von 1680; und die Vertheilung der Länder der ausgeſtorbenen Jenaiſchen Linie unter die Weimariſchen und Eiſenachiſchen Herzoge von 1691; und endlich die fünfte Karte, die zwölfte Landestheilung oder vielmehr das endliche Reſultat vieler verſchiedenen Verhandlungen über die Nachlaſſenſchaft der erloſchenen Coburgiſchen, Eiſenbergiſchen und Römhildiſchen Linien, und deren Austheilungen an die vier noch übrigen Häuſer des altgothaiſchen Hauptzweiges, Gotha, Meiningen, Hildburghauſen und Salfeld.

Zur Erläuterung aller dieſer Karten dient nun die kleine obgenannte Schrift. Sie enthält eine ſehr genaue *Beſchreibung der Landestheilungen*, (bey der man indeſſen beſonders die wenigen, aber erheblichen, hinten angezeigten Druckfehler, beſonders Auslaſſungsfehler, verbeſſern muſs,) und eine *Beſchreibung der Karte*. Angehängt iſt eine *Zeittafel* der

der Einfluss habenden Hauptbegebenheiten, und eine *genealogische Tabelle*, auf der indessen blos die Hauptpersonen genannt sind. Es ist hiedurch in der That alles geschehen was irgend den Gebrauch der Karten erleichtern kann. Die Angaben selbst sind immer mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit nicht blos aus den grösstentheils gedruckten Theilungsverträgen, sondern auch mit Benutzung eines Archivs bezeichnet und beschrieben; und man wird besonders inne, dass immer nur das hier allein nöthige reine Factum angegeben, und jede sich auch noch so dringend anbietende Betrachtung unterdrückt worden ist; eine bey solchen Arbeiten sehr lobenswürdige Behutsamkeit. — Die Uebersicht ist fast auf allen Karten leicht und in die Augen fallend; doch vielleicht am wenigsten auf der dritten, wo sie auch der Bezeichnung durch das Ineinandergreifen der Theilungen wohl am meisten widerstrebte.

Die Illumination der Karte leistet zuweilen mehr, als selbst in der Beschreibung angegeben ist. So sind auf der ersten (in unserm Exemplar wenigstens) auch die an Kursachsen affecurirten vier Aemter zum grossen Vortheil der nöthigen Einsicht bezeichnet. Dagegen müssen wir doch aber der Verlagshandlung, soviel auch in der Genauigkeit geleistet ist, doch immerfort genaue Aufsicht bey allen einzelnen Exemplaren empfehlen. In dem vor uns liegenden Exemplar z. B. ist in der ersten und zweyten Tafel die Stadt Posnek, und auf der vierten das Gericht Schalkau und die Vogtey Schwansee unrichtig gefärbt. Auf eine sehr richtige Bezeichnung kommt bey solchen Unternehmen alles an, und wir haben diess um so mehr bemerkt, weil wir eine gleiche Sorgfalt allen künftigen Besorgern ähnlicher Unternehmungen, die sich hoffentlich jetzt vervielfältigen werden, dringend empfehlen müssen.

Gerade diese Hoffnung, dass wir nun bald mehrere ähnliche Werke erhalten, ist für uns ein Hauptantrieb zu einer so weitläuftigen Rechenschaft von diesen Karten gewesen, als wir hier gegeben haben. Freylich waren noch immer zwey Arten von solchen literarischen Producten, beide von bedeutendem, wenn gleich noch sehr verschiedenem, Verdienst zu unterscheiden. Auf neue diplomatische und historische Untersuchungen gebaut, also mit erprobten Berichtigungen bisheriger Vorstellungen angefüllt, würden sie ein höheres Lob ihrem Verfasser erwerben. So wünschenswerth aber solche Arbeiten sind: so sind sie doch bey weitem auch die schwerern. Man sollte durch zu strenge Foderungen nicht von den ersten Versuchen zu lange abschrecken. Denn ohnehin werden die frühern Versuche natürlicherweise unter allen Umständen nicht die vollkommenern seyn. Und wenn man uns auch nur blos aus den einzelnen Vorarbeiten in einigen Gesellschaftssammlungen z. B. den Schriften der pfälzischen Akademie etc. und in einigen besondern historischen Werken z. B. des *Chronici Gottwicensis, Wenks* u. a. Schriften, das dort anerkannte Resultat, in Karten über das Mittelalter Deutschlands, nur immer mit gehoriger Unterscheidung der Perioden, gäbe: so würde jeder Unbefangene diess dem Bearbeiter derselben, als ein neues bedeutendes Verdienst, in einem besonders wichtigen Fache anrechnen, und dann auch späterhin Berichtigungen, und in Ansehung anderer Länder und Zeiten noch eher Nachfolge fest erwarten.

Halle, in d. Waisenhaus Buchh.: *Lehrbuch der deutschen Geschichte* für die obern Classen gelehrter Schulen, von *J. H. Marschalkaufen*, Lehrer, am Königl. Pädagogio zu Halle. 1799. 177 S. 8.

Von einem Compendium fodert man nicht die Auffindung neuer Sätze oder Ansichten, keine Erweiterung der Wissenschaft, sondern eine bündige und zweckmässige Zusammenstellung des vorzüglich Wissenswerthen in einer lichtvollen und gedrängten Ordnung. Diesen Foderungen hat Hr. M. grösstentheils Genüge gethan, wir dürfen also sein Buch für den bestimmten Gebrauch aus innerer Ueberzeugung empfehlen; bey einem Compendium für den Vortrag auf Universitäten würde genauere Rücksicht auf die allmäliche Ausbildung unserer wunderlichen Verfassung, und grösserer Reichthum an Materialien in der Kultur-Handlungsgeschichte etc. gefodert worden seyn. Dass Hr. M. praktische Kenntnis vom Schulwesen hat, und von der Methode, wie man junge Leute behandeln müsse, bewiesen seine gutgeschriebene Vorrede; sie verräth zugleich durch Aufzählung der wichtigsten Männer, welche deutsche Geschichte in ihrem Ganzen bearbeiteten, und durch kurze aber treffende Bezeichnung ihrer individuellen Vorzüge, ein gründliches Studium in ihren Schriften. Einzelne Sätze, wo wir die Arbeit gut finden, lassen sich nicht ausheben, weil es bey weitem die meisten in dem ganzen Buche seyn müssen, wenn es empfehlungswürdig seyn soll. Fehler hingegen, welche mit unter nun doch vorkommen, wird es Pflicht zu bezeichnen, so wie sie beym Durchlesen auffallen, weil die Arbeit zu Vorlesungen bestimmt ist. Also auch hier einige der wichtigern. „Chlodwig brach 486 nach Gallien auf.“ Er war in Gallien wahrscheinlich schon geboren. „Die Allemannen rückten in die ehemaligen Wohnsitze der Franken“ dahin kamen sie niemals; Gränzstreitigkeiten gabs von Zeit zu Zeit. „Er wurde Christ und nahm nun mit *desto ruhigerm Gewissen* den arianischen Westgothen ihre gallischen Besitzungen ab.“ Diess soll ohne Zweifel Ironie seyn, erregt aber Missverstand, und ist auf alle Falle übel ausgedrückt; Chlodwig nahm auch nie alle Besitzungen der Gothen in Gallien weg. S. 41. Unter Heinrich II. wurde ausgemacht, „dass kein Fürst ohne Anerkennung des Papsts Kaiser werden könne;“ hingegen wurde die Papstwahl vom Kaiser unabhängig.“ Hr. M. wird hier einen schweren Beweis zu führen bekommen; das Privilegium Heinrichs beym Baronius sagt diess gar nicht. S. 62. Durch Heinrichs des Prachtigen Fall bekam Brandenburg

Digitized by Google

burg Sachsen; weil sich aber Heinrich behauptete, „wurde Brandenburg mit der Kurwürde getröstet.“ Kann Hr. *M.* seinen Satz belegen: so erfahren wir wenigstens einmal, was so sehr bezweifelt wird, dass es damals schon Kurfürsten gab. S. 83. „Adolph von Nassau wollte Güter in Thüringen kaufen.“ Das Ganze hatte er dem Landgrafen abgekauft; nur gefiel der Kauf den Söhnen nicht. S. 110. „Luther wollte vom Cajetan nicht mit scholastischen Künsten, sondern aus der Bibel widerlegt seyn.“ Heifst richtiger: Cajetan verlangte Widerruf vom Luther, keine Vertheidigung seiner Sätze. S. 117. „Karl V. schlofs Friede und eilte nach Deutschland, wo der Reichstag zu Speyer 1529 mit dem verfänglichen Abschiede beschlossen wurde etc.“ Karl war nicht auf diesem Reichstag. S. 125. Komut der *Erzbischof* von Würzburg vor, von dem wohl wenige unserer Leser etwas wissen werden. Uebereilungsfehler im Vortrage wird Hr. *M.* wohl auch umändern, z. B. S. 135. „Martinitz etc. (zu Prag) wurden aus den Fenstern geworfen, und hinter ihm *hat* geschossen.“ S. 16. „*Schwürigkeit, Herzöge*“ schreibt *Adelung* nicht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG: *Der Verkündiger* oder Wochenschrift zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände. 1797. *Erster Jahrgang.* Nr. 1—102. 813 S. 1798. *Zweyter Jahrgang.* Nr. 1—102. 821 S. kl. Fol.

Ein Intelligenzblatt, das sich durch eine allmälich gesteigerte Bezahlung eingesandter Inserate und durch die in Nürnberg zu dergleichen Unternehmungen vorhandenen Hülfsmittel schon bis in das vierte Jahr erhält, aufserdem aber Abhandlungen aus dem Gebiete der Literatur, der Handlung, Fabriken, Manufacturen und Oekonomie, und überhaupt aus bürgerlichen Verhältnissen liefert. Unter den von dauerndem wissenschaftlichen Werthe zeichnet sich die Geschichte der vorzüglichsten europäischen Sprachen S. 426. 523. 538. 578. 587. und des deutschen Bauernkrieges S. 41—54. aus. Auch giebt es in der Rubrik der *Erfindungen* und *Hausmittel* mehrere von entschiedenen Werthe. Doch fehlt es dem Ganzen an Plan und Haltung.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Paris*, b. Huzard: *Instruction sur les moyens les plus propres, à assurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne, et la conservation de cette race dans toute sa pureté.* Publiée par le Conseil d'Agriculture et rédigée par *F. H. Gilbert*, Professeur. An 5. (1797.) 558. 8. (6 gr.) Diese Anweisung, die Schafe von Spanischer Race auf die beste Art fortzupflanzen, und sie in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten, enthält die durch Erfahrung begründeten, zum Theil schon uns Deutschen bekannten, Regeln der Veredelung und Unterhaltung der Schafzucht, und handelt folgende Gegenstände ab: 1) Von den verschiedenen Arten der Veredelung. 2) Von der Wahl der Böcke und Zuchtschafe von ächter Race. 3) Von dem Transport der Böcke und Schafe dieser Race. 4) Welche Gegenden man zur Zucht der Spanischen Schafe wählen mufs. 5) Von dem Verhältnifs der Hütungsplätze, und der Anzahl der Schafe, die dafür bestimmt sind, gegeneinander. 6) Von der Nahrung der Schafe von ächter Race. 7) Von dem Tränken. 8) Von den Schutzörtern. 9) Von dem Hordenschlag. 10) Von dem Hüten der Heerde. 11) Von dem Bespringen. 12) Von dem Absetzen der Lammer. 13) Vom Kastriren. 14) Von der Schur. 15) Vom Abschneiden der Hörner und Schwänze. 16) Ertrag einer Heerde von Spanischer Race. — Die Erfahrung, dass das Product von einem Spanischen Bocke und einem inländischen Mutterschafe besser als das ausfallen soll, was von beiden Seiten von reiner Race erzeugt ist, ist auffallend, und stimmt mit den Erfahrungen in Deutschland nicht überein. Der Vf. gründet seine Behauptung auf die Thatsache, dass Thiere, von welcher Art sie auch seyn mögen, nie aus einem Lande in ein anders versetzt werden, ohne eine Zerrüttung in ihrer Constitution, und in ihrem Temperament zu erleiden. Diese nach Verhältnifs der Entfernung mehr oder weniger merkliche Zerrüttung hört gewöhnlich nicht eher auf, als bis die eingeführten Thiere mit dem Klima, dem Boden, den Gewächsen, und überhaupt mit den örtlichen Umständen des neuen Wohnplatzes bekannt geworden, und gewissermafsen naturalisirt sind. Dieser Einfluss des Klima auf die Thiere ist um so merkbarer schädlich, wenn die Wanderung von Norden nach Süden, als wenn sie von Süden nach Norden geschieht. Rec. läugnet diefs zwar nicht ab; allein ist nicht schon das Thier, hier erzeugt, hier geboren und ernährt, vollkommen naturalisirt? — Neu war uns der Betrug, den man anwendet, den faulgefressenen Schafen das Ansehen der Gesundheit, welches aus den hochrothen Adern der Augen sonst sichtbar wird, zu verschaffen. Man darf nur einige Tage vor dem Verkauf diesen faulgefressenen Schafen Hafer geben: so kommen die im kranken Zustande verschwundenen kleinen Adern des Auges mit ihrer Röthe wieder zum Vorschein. Eben so neu war ihm die Erfahrung, dass Böcke und Schafe von reiner Race, die auf dem übrigen Theil ihres Körpers ganz von den sogenannten Stichelhaaren befreyt sind, dennoch eine Nachkommenschaft liefern, welche dieselben hat, sobald man bey der Untersuchung derselben findet, dass sie an den Backen eine Menge perlfarbenes, glänzenderes und gröberes Haar unter den übrigen haben. Diefs ist nun allerdings jenes Stichelhaar, von dem Rec. geglaubt hat, dass es für die Nachkommenschaft auch auf die übrigen Theile des Körpers keinen Einfluss haben könnte.

Diese in gedrängter Kürze geschriebene Anweisung ist jedem Schafereybesitzer, der sich mit der Veredlung seiner Schafzucht beschäftigt, wenn gleich manches nur örtlich ist, sehr zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. December 1800.

PHILOLOGIE.

1) Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Godofredi Hermanni de Metris poetarum graecorum et romanorum Libri III.* 1796. 461 S. gr. 8.

2) Ebendaſelbſt: *Handbuch der Metrik* von *Gottfried Hermann*, Profeſſor zu Leipzig. 1799. 268 S. 8.

Wenn ſchon die Bemühung, eine Lücke in einem Theile der alten Literatur auszufüllen Lob verdient: ſo kann der Vf. dieſer beiden Werke auf deſto gröſsern Beyfall Anſpruch machen, da ſich in ihm philoſophiſcher Geiſt, feines Gefühl des Schönen, und gründliche Sprachkenntniſs mit einem unermüdeten Fleiſse verbinden. Eine Unterſuchung, wie die über die Metrik der Alten, vor welcher die mehrſten ihrer Trockenheit wegen ſich ſcheuen, iſt von ihm durch die Anwendung jener Talente mit ſo gutem Erfolge angeſtellt worden, daſs ſie für jeden, dem es nicht ganz an Sinn für die poetiſche Literatur überhaupt, oder insbeſondere der Alten fehlt, Intereſſe und Anmuth erhalten hat.

Beide Werke verdienen von den Freunden der griechiſchen und römiſchen Poeſie ſtudiert zu werden. Das letzte verbeſſert, verdeutlicht und berichtigt das erſte: das lateiniſche Werk aber enthält eine Menge Berichtigungen alter Dichterſtellen beſonders in Anſehung des Versmaaſses, welche in dem deutſchen Handbuche weggelaſſen worden ſind.

Der philoſophiſche Kopf des Vfs. zeigt ſich gleich in der erſten Anſicht, von welcher er ausgeht, um der Theorie des Rhythmus mehr Beſtimmtheit und Sicherheit zu verſchaffen. Wir ſchätzen dieſes Talent aufrichtig, wenn wir gleich zweifeln, ob es nöthig war, ſo tief in die metaphyſiſche Speculation hinabzuſteigen, und ob die Anwendung, die Hr. *H.* beſonders in dem lateiniſchen Werke von Kantiſchen Begriffen und Grundſätzen macht, vielen verſtändlich ſeyn werde. Glücklicher Weiſe hängt davon allein die Brauchbarkeit beider Werke nicht ab. „Will ſich jemand, ſagt Hr. *H.* ſelbſt in der Vorrede des Handbuchs S. IX. bloſs mit dem empiriſchen Theile der Metrik abgeben, der findet hier allerdings auch, was er ſucht; nur muſs er ſich begnügen, ſein Urtheil nicht weiter als über die hier erklärten Versmaaſse auszudehnen. Kommen ihm Versarten vor, die bis jetzt noch unentdeckt in den alten Dichtern ruhen: ſo muſs er über dieſe ſich aller Kritik enthalten, die nur unter der Vorausſetzung einer richtigen Einſicht in die allgemein gültigen Geſetze des Rhythmus möglich iſt.“

„*Rhythmus* iſt die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem Geſetz.“ [Dem Sprachgebrauche nach ſucht man doch aber keinen Rhythmus in einer nach einem Geſetz fortgehenden Reihe von Zahlen; z. B. 1 : 10 : 100 : 1000.... oder 1 : 3 : 7 : 9 : 11.... ſondern man verſteht unter Rhythmus die Geſetzmäſsigkeit in der Zeitfolge unterbrochner *Bewegungen*. Eine continuirliche Bewegung, wie die eines fortflieſsenden Stroms, oder eines Feuerbrandes, der ſchnell herumgedreht einen glänzenden Zirkel bildet, iſt keines Rhythmus fähig. Wo Rhythmus ſeyn ſoll, da müſſen auch Intervallen der Bewegung ſeyn. Dann aber kommt es auf die Materie des Bewegten nicht an, auch nicht darauf, welchem Sinne die Bewegung erſcheine. Der Pulsſchlag, das Versmaaſs, die Schritte der Tänzer können gleichgut ihren Rhythmus haben, indeſs der erſte dem Gefühl, der zweyte dem Gehör, der dritte dem Geſicht empfindbar wird.] „Das Geſetz des Rhythmus kann weder ſubjectiv, noch materiel, noch empiriſch ſeyn; es muſs vielmehr, wenn der Rhythmus etwas allgemein gültiges ſeyn ſoll, das Geſetz deſſelben ein objectives, ein formales, und ein *a priori* beſtimmtes Geſetz ſeyn. Der objective Grund aller Aufeinanderfolge iſt Cauſſalität. Alſo iſt das Geſetz des Rhythmus Cauſſalität. — Die Form aller Aufeinanderfolge iſt die Zeit; alſo iſt das Geſetz des Rhythmus die durch die bloſse Zeit dargeſtellte Cauſſalität der Aufeinanderfolge. — Die Cauſſalität iſt nur durch den Begriff der Wechſelwirkung *a priori* beſtimmbar. Alſo iſt das Geſetz des Rhythmus die durch Wechſelwirkung beſtimmte Zeitform der Cauſſalität. Oder (§. 18.) der Rhythmus iſt die durch bloſse Zeit dargeſtellte Form der durch Wechſelwirkung beſtimmten Cauſſalität.“ [Wenn auch in dieſer Deduction alles deutlich und richtig genug beſtimmt wäre: ſo würden wir doch zweifeln, ob ſolche Subtilitäten nöthig wären, um auf das §. 24. angegebene Grundgeſetz alles Rhythmus zu kommen, welches wir auch dafür anerkennen, *daſs die Zeitabtheilungen einander durchgängig gleich ſeyn*. Es läſst ſich aber fragen, wie die Zeit die Form der Aufeinanderfolge genannt werden könne, da ſie ja die Form unſerer innern Anſchauung iſt, ohne welche keine Succeſſion uns gedenkbar wäre; und wenn wir auch dem Vf. dieſe Erklärung zugeben wollten: ſo ſehen wir nicht, wie ſogleich daraus gefolgert werden könne, daſs das Geſetz des Rhythmus die durch die bloſse Zeit dargeſtellte Cauſſalität der Aufeinander-

derfolge sey. Jenes Grundgesetz des Rhythmus läßt sich aber ohne solche Umschweife, wie uns dünkt, auf folgende Art deutlicher und leichter beweisen. Wenn Rhythmus die Gesetzmäßigkeit in der Zeitfolge unterbrochener Bewegungen ist: so folgt, da die absolute Ungleichheit der Zeitabtheilungen, wegen ihrer unendlichen Vervielfältigung, gar keinem Gesetze unterworfen seyn kann, daß Gleichheit der Zeitabtheilungen das Grundgesetz alles Rhythmus sey. Ist nun die Gleichheit der Zeitabtheilungen arithmetisch genau: so entsteht Tact in der Musik, und Versmaaß in der Rede; nähern sich aber die Zeitabtheilungen blos der arithmetischen Gleichheit in solchem Maafse, daß der Sinn oder sie für gleich als ungleich halten kann: so entsteht der rednerische Rhythmus.]

Auch in dem dritten Kapitel von den Reihen können wir nicht absehen, was für die Metrik von der speculativen Deduction des Vfs. gewonnen wird. Alle Reihen von Veränderungen sind unendlich; das heißt, sie haben keinen Anfang. Denn eine Ursache bedarf wieder eine Ursache. Unendliche Reihen von Veränderungen widersprechen nun in den schönen Künsten: 1) dem Gesetze der Einheit, 2) dem Gesetze der Mannichfaltigkeit. Denn da nach dem obigen Beweise alle Veränderungen einander gleich seyn müssen: so würden durch eine unendliche Reihe von Veränderungen alle Abwechselungen von langen und kurzen Zeitabtheilungen aufgehoben werden. — Also müssen die Reihen des Rhythmus in den schönen Künsten endlich seyn. [Aber nicht zu gedenken, daß es sonderbar und widersprechend klingt zu sagen: alle Reihen von Veränderungen sind unendlich; und doch sollen und müssen die Reihen des Rhythmus endlich seyn: so ist hier unsers Bedünkens wieder ein unnützer Aufwand metaphysischer Spitzfindigkeit. Unendliche Reihen können ja blos gedacht, niemals dargestellt werden; also versteht sichs von selbst, daß jede Reihe in der schönen Kunst, folglich auch jede rhythmische Reihe endlich seyn, einen Anfang, Mittel und Ende haben müsse. Ja nicht blos endlich, sondern auch nicht allzulang, leicht überschaulich (εὐσύνοπτος) muss sie seyn.] Der Vf. bringt bey der Erklärung der Arsis und Thesis den Begriff einer freyen Ursache ins Spiel, und zufolge des metaphysischen Grundsatzes von der Wechselwirkung verwirft er einen Rhythmus wie diesen, wo die Glieder steigen:

⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑⏑

Rex olympiæ coelicolo.

und läßt nur diejenigen zu, wo die Reihen gleiche Länge haben, oder abnehmen, als:

– ⏑ – ⏑ – ⏑

Romuli nepotes.

und:

– ⏑⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑

Pinifer Olympum et Ossa.

wobey wir aber bekennen müssen, daß jener von dem Vf. verworfene Rhythmus eben so wenig unser Gehör beleidigt, als wir die Verwerflichkeit desselben durch sein Raisonnement für erwiesen halten können. Ueberhaupt wünschten wir, daß der Vf., der bereits in mehrern Fällen gezeigt hat, daß seine Wahrheitsliebe seinem Scharfsinn gleich ist, bey den so lobenswürdigen Versuche, mehr Licht in die Geschichte des Ursprungs der griechischen Versmasse zu bringen, folgende Zweifel in Ueberlegung nähme. War nicht, wie wir es bey mehrern rohen Völkern finden, (man vergleiche z. B. Steller über den Gesang der Kamtschadalen) anfänglich auch bey den Griechen der Fall, daß sie keinen andern, als einen ganz gleichförmigen Rhythmus, entweder den Spondäischen, oder den pyrrhichischen kannten? Sind nicht darauf wahrscheinlich zunächst blos einfache Abwechslungen langer und kurzer Sylben, also das trochäische und jambische Sylbenmaaß entstanden? Waren nicht die ältesten Verse in Ansehung der Länge, blosse Dipodieen? Konnte nicht eben so gut gleich anfangs eine jambische Dipodie (⏑ – | ⏑ –) als eine trochäische (– ⏑ | – ⏑) aus sich selbst entstehen, ohne daß jene erst durch einen Vorschlag (ἀναπαιστικὸς) aus der letzten entstand? (⏑ | – ⏑ | – ⏑) Und diese sich nun nicht die Regel, daß der trochäische Vers nur in den geraden Stellen, der jambische aber nur in den ungeraden Stellen den Spondeus leidet, eben so wohl, als sie Hr. H. aus seiner Hypothese vom Ursprung des jambischen aus dem trochäischen sinnreich genug ableitet, auf folgende Art erklären? Wenn die jambische Dipodie einen Spondeus haben sollte, konnte sie ihn unmöglich in der zweyten Region haben:

⏑ – | – –

denn hier wäre sogleich der jambische Rhythmus ganz zerstört worden; dieß geschah aber nicht, wenn der Spondeus in der ersten Region Platz fand:

– – | ⏑ – |

denn da hier im Anfange des Verses die erste lange Sylbe etwas von ihrer Länge verliert, indem man zu der ersten kurzen Sylbe in der zweyten Region hinüber eilt, so blieb der jambische Rhythmus unverändert: setzte man nun eine solche jambische Dipodie dreymal zusammen, so blieb dieselbe Regel für den jambicus Trimeter:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ –

In der trochäischen Dipodie:

– ⏑ | – ⏑

konnte es dem trochäischen Rhythmus nicht schaden, wenn auch die letzte Sylbe lang wurde:

– ⏑ | – –

weil die lange Endsylbe eines Verses immer etwas von ihrer Länge verliert, daher es auch im Hexameter einerley ist, ob man am Schlusse einen Spondeus, oder Trochäus setze. Wurde also die trochaische Dipodie viermal zusammengesetzt: so entstand der Tetrameter acatalecticus nach folgender Regel:

1	2	3	4	5	6	7	8
– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑	– ⏑

Der

Digitized by Google

Der Vf. bemerkt mit Recht, dafs die alten Grammatiker sich geirrt haben, wenn sie behaupteten, dafs in einer jambischen Dipodie auf den Daktylus der Anapäst folgen könne:

$$-\cup\cup\,|\,\cup\cup-$$

wenn er dieses aber seiner Theorie zu folge aus der Natur des trochäischen Rhythmus ableitet, indem dadurch der Trochäe in einen Proceleusmaticus verwandelt werde: so sehn wir nicht ein, warum dieſs nicht eben so gut aus der Natur des jambischen Sylbenmaafses erklärt werden könne, ohne dieses als eine Abart des trochäischen Sylbenmaafses anzusehen. Denn im jambischen Verse können die geraden Stellen keinen Anapäst haben, da dieser nur die Stelle eines Spondeen vertreten kann, folglich kann auch nie der Daktylus, der nur in den ungeraden Stellen erlaubt ist, vor dem Anapäst hergehen. Wir reden hier von den regelmäfsigen jambischen Versen, wie sie die ältern griechischen Tragiker gebraucht haben. Denn dafs die Komiker den Anapäst überall anbringen, auch wo der Spondeus nicht erlaubt war, ist eine bloſse Licenz, eine Abweichung von der wahren Regel.

In dem Kapitel von der Veränderung des Rhythmus ist uns folgender Satz nicht deutlich: „Der Antispast ($\cup--\cup$) besteht aus zwey Reihen, von welchen die erste eigentlich den ganzen Rhythmus vollenden sollte. (*Warum?*) Weil aber angenommen wird, dafs dieselbe dazu nicht Kraft genug besitze: (*Wie so?*) so kömmt man ihr mit einer neuen Reihe zu Hülfe, um doch den Rhythmus nicht unvollendet zu lassen." Woher weifs man dieſs aber, dafs der Antispast gerade auf *diese* Art und mit *solcher* Absicht entstand? Auch hier wäre mehr für die Evidenz der vorausgesetzten Principien zu thun, um so mehr da die Verständlichkeit der verwickelten Lehre von den antispastischen Versen ganz davon abhängt. Die letzten Kapitel des ersten Buchs 7—11. lassen in dieser so wenig als in andern Rücksichten etwas zu wünschen übrig; besonders sind die Artikel von der Cäsur und den Accenten sehr befriedigend ausgeführt.

Das zweyte Buch handelt von den einfachen Versen, die der Vf. in die trochäischen, daktylischen und päonischen eintheilt. Zu den trochäischen Rhythmen rechnet der Vf. die trochäischen, jambischen, kretischen, baccheischen, und antispastischen Verse. Zu den daktylischen Rhythmen rechnet er die daktylischen, anapästischen, choriambischen Verse, die *Ionicos a minore* und *a majore*. Zu den päonischen den ersten und vierten Päon, den Strophus ($-\cup\cup\cup-$) den Dasius ($\cup\cup\cup--$) und den Symplectus ($--\cup\cup\cup$).

Im dritten Buche werden die aus verschiedenen Rhythmen zusammengesetzten Verse betrachtet. 1) Die *versus polyschematisti*. 2) Die *asynarteti*. 3) Die μετρα κατ' ἀντιπαθειαν μικτα. 4) Die strophischen Verse. Dieses vierte Kapitel ist vorzüglich gut ausgeführt, auch hat der Vortrag alle erfoderliche Deutlichkeit.

In dem gröfsern lateinischen Werke hat der Vf. eine Anzahl von antistrophischen Stellen des Aeschylus, Sophocles, Euripides zu berichtigen gesucht. Freylich können nicht alle seine Vorschläge auf Beyfall Anspruch machen, wie er denn auch manche schon in spätern Schriften selbst zurückgenommen hat: aber doch findet sich eine gute Anzahl deren Richtigkeit so einleuchtend ist, dafs sie dem kritischen Talent des Vfs. und seiner Sprachgelehrsamkeit Ehre machen.

Noch müssen wir der Vorrede zu dem deutschen Handbuche gedenken, worin der Vf. eine neue Anordnung der schönen Künste aufstellt. Die Hauptpunkte seines Raisonnements sind folgende.

Das menschliche Vorstellungsvermögen besteht erstens aus der Empfänglichkeit für die Eindrücke der äufsern Dinge, zweytens aus der Anschauung in Raum und Zeit, und drittens aus dem Vermogen der Begriffe, oder aus Verstand und Vernunft. Jede dieser Arten von Vorstellungen ist nach Hn. *H.* der Schönheit fähig.

Unter den Sinnenempfindungen haben die des Gehörs hier den ersten Rang; sie gehören aber nur in so fern hieher, als man auf die Beschaffenheit der Töne selbst, ihre Höhe, Tiefe, Einklang sieht, nicht aber in Rücksicht ihrer Zeitfolge. (Aber nicht zu gedenken, dafs die Höhe der Töne nicht empfunden werden kann, ohne Vergleichung mit andern, die in der Zeitfolge vorhergehen oder nachfolgen: so ist nicht abzusehen, wie die Töne bloſs in dieser Hinsicht eine schöne Kunst veranlassen könnten. Das nämliche gilt von der bloſsen Farbenkunst, in Ansehung des Gesichts. Dafs die Empfindungen der übrigen Sinne sich noch weniger zu einer schönen Kunst qualificiren, giebt der Vf. selbst zu.)

Die zweyte Art der schönen Künste bezieht sich auf Anschauungen in Raume und Zeit. Anschauungen im Raume sind Gestalten. Die Künste, welche durch Gestalten das Gemüth ergötzen, heifsen *bildende Künste*. Diese theilen sich in Graphik und Plastik. Zur Graphik gehören die eigentliche Zeichenkunst, die es mit bloſsen Umrissen zu thun hat, die Kunst zu schattiren, und die Malerey, welche die Farbengebung hinzuthut. Zur Plastik gehören: 1) dse Bildhauerey, 2) die Tanzkunst, 3) die Mimik. (Zur mimischen Tanzkunst rechnet der Vf. auch die Reitkunst, in so fern sie als die Kunst eines kriegerischen Tanzes anzusehn sey.), 4) die Schauspielkunst, 5) die Oper. Aus der Anschauung in der Zeit entspringt die Rhythmik; die auch in der Tanzkunst und Redekunst sich hervorthut.

Die dritte Art der schönen Künste ist die, welche bloſs durch Begriffe wirkt; *Dichtkunst* in weiterer Bedeutung. Begriffe können im Raume durch Gestalten, in Raum und Zeit durch Gebehrdungen, endlich durch Worte als willkürliche Zeichen dargestellt werden. Der Vf. schliefst aus dem Bezirke der schönen Künste die Baukunst, die Beredsamkeit, die Gartenkunst aus, weil ihnen das erste Erfordernifs einer

Digitized by Google

scho-

schönen Kunst, die Freyheit, fehle. Hierin stimmen wir ihm gern bey; denn wenn man die Baukunst deshalb eine schöne Kunst nennen will, weil sie gewissen Stoffen, die zu einem bestimmten Zwecke geordnet werden, eine schöne Form giebt: so müsste auch die feinere Tischlerey, die Goldschmidsarbeit u. d. gl. m. zu den schönen Künsten gerechnet werden. Eine gewisse Art der Gartenkunst könnte aber doch als eine Landschaftsmalerey betrachtet werden, und würde in so fern einen Platz unter den schönen Künsten behaupten.

Die ganze Eintheilung verdient weiter geprüft zu werden, da sie zum Theil von einer neuen Ansicht ausgeht, ob sich gleich dagegen auch manche Einwendungen machen lassen, z. B. dass gewisse schöne Künste durch diese Eintheilung unbequem zersplittert werden, und dass die einfachen Verschiedenheiten nicht mit den Combinationen mehrerer Künste zusammengestellt werden sollten.

Leipzig, b. Pezold: *Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis*; scripsit — *Godofr. Hermannus* Philos. D. et Prof. P. E. 1798. 168 S. 4.

Mit dieser Schrift lud Hr. *H.* zu seiner Antrittsrede ein. Sie enthält eine Menge interessanter Bemerkungen über Stellen des Aeschylus und Euripides, beyläufig auch anderer griechischen Autoren. Wenn gleich manche seiner Emendationen, besonders solche, die auf metrische Grundsätze gebaut sind, der Vf. schon zurückgenommen hat, (z. B. das ἱ'άβει für Ἀρᾷβις Aesch. Prom. v. 420. — zufolge einer Erinnerung des Hn. D. *Huschke in anal. crit.*) manche auch wohl noch zurücknehmen wird: so bleiben doch noch eine ganze Anzahl von solchen übrig, die den einstimmigen Beyfall einsichtsvoller Kritiker erhalten werden. Z. B. οὐ κατοιχίζει πόλιν für οὐκ ἀναστίζει Aesch. Sept. adv. Theb. v. 376. δόσιν γα für δόσιν τε Choëph. v. 92. τὸν αὐτὸν αἰῶν (i. e. ἑαυτὸν) statt αὐτὸν αἰῶνι, welches der ganzen Stelle Licht giebt, Choëph. v. 1011. Im Prometheus verbreitet er sich auch über die Wanderungen der Jo, und weicht verschiedentlich von Hn. *Jos.* ab. An die drey letzten Tragödien, sagt er, habe er sich vor Erscheinung des dritten Theils der Schützischen Ausgabe nicht wagen wollen; nachdem er diese studirt, sey er bey dem vielen Guten, was er da gefunden, und was er mit grosem Lobe anerkennt, auch in verschiedenen Stellen zum Widerspruch, und in andern zu eignen neuen Emendationen veranlasst worden. Es ist angenehm zu sehen, wie er beiderley Anmerkungen ohne Umschweife, und mit eben so viel Freymüthigkeit vorträgt, als er seinen Beyfall unverstellt, und ohne Rückhalt ertheilt. Wie oft Hr. Schütz ihm beyzutreten sich bewogen gefunden, zeigt dessen kürzlich erschienene Handausgabe. Das ἀνέφατος σωτῆριος Choëph. v. 234. aber wird er sich vermuthlich nicht nehmen lassen, denn die Gründe, die Hr. *H.* für die gewöhnliche Lesart beybringt, heben das Unbequeme derselben nicht. Wichtig aber ist die Entdeckung, dass zwey Stellen der Choëphoren antistrophisch sind, die man bisher für monostrophisch angesehen, v. 312. sqq. und v. 779. sqq. Durch richtigere Interpretation ist der Stelle *Sept. adv. Theb.* v. 393. sqq. schön geholfen, indem Hr. *H.* bemerkt, dass πάνει hier der Dativus von πάνος, nicht die dritte Person von πάνω sey. Auch kommen hie und da feinere grammatische Berichtigungen vor; z. B. dass man nicht ξυζυγία für σύζυγία schreiben müsse; dass statt φαιοκχίτωνες zu lesen sey φαιοκιτώνες u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Naumburg*, b. Mutzenbecher: *Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz durch die Fränkischen Truppen im Jahr 1792.* Aufgesetzt von *Rudolph Eickemeyer*, ehemals Kurf. Mainz. Ingenieur Obrist-Lieut., dermalen Französischen Brigade-General. Herausgegeben m. einigen Anmerk. von *F. C. Laukhard.* 1798. 124 S. 8. (9 gr.) Die Absicht des Vfs. dieser Blätter, die auch schon in den *Staatsanzeigen* abgedruckt erschienen, war, zu beweisen: dass er als Festungsingenieur, keinen Theil an der Uebergabe von Mainz hatte, als in so fern er vom Gouverneur zu Schliessung der Capitulation abgeschickt ward. Selbst wenn man annimmt: dass der Vf. die Wahrheit nicht ganz ungeschminkt darstelle, sondern sich vorzüglich in Absicht seines, unmittelbar auf die Uebergabe folgenden Uebertrittes in Französische Dienste auf alle nur mögliche Weise zu rechtfertigen sucht: so sieht man doch deutlich, dass die elende Verfassung von Mainz, verbunden mit der so ungünstigen Stimmung der Bürgerschaft durchaus keinen langen Widerstand erwarten liess. Die Arbeiten an den theils ruinirten, theils unvollendeten, Festungswerken wurden noch nach ausgebrochenem Kriege nur schlecht betrieben, und ganz eingestellt, als die coalisirten Armeen 1792 nach Frankreich vordrangen. Zu spät nahm man sie nach der Besetzung von Worms durch die Franzosen wieder vor, und Furcht oder Unwissenheit der einen, und böser Wille der andern vereitelte alle Anstalten; denn man liess sogar eine Französische Colonne, die einen unrechten Weg genommen hatte, dichte am Hauptthein hinziehen, ohne auch nur einen Schuss auf sie zu thun. Die S. 69. im Auszuge mitgetheilte Note des Vf., worin er den die Wichtigkeit der Behauptung der Aufsenwerke darzuthun sucht, ist mit Sachkenntniss abgefasst, und spricht sehr zu seinem Vortheil. Aus allem aber gehet hervor: dass der Gouverneur kein *Eilint* war, und beyweitem nicht die zu Vertheidigung einer Festung unter dem Umständen nöthigen Eigenschaften besafs. *Eickemeyers* Denkschrift wird immer ein wichtiger Beytrag zur Geschichte dieses Krieges, und einer von den Deutschen in hundert Jahren zweymal eben so sauer erkämpften, als dreymal leichtsinnig hingegebenen Festung bleiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

PHYSIK.

Halle, in d. Rengerschen Buchh.: *Annalen der Physik.* Angefangen von D. *Friedr. Albr. Carl Gren*, fortgesetzt von *Ludwig Wilhelm Gilbert*, Prof. zu Halle. 1ter Band nebst 8 Kpftaf. 1799. 518 S. gr. 8.

Man weifs, dafs der sel. Gren noch kurz vor seinem Tode mit seinem *Journal der Physik* die Abänderung traf, dafs dasjenige, was er darin zu liefern gedachte, ohne dem Zwange einer besondern Classification unterworfen zu seyn, gleich nach der Reihe fortlaufen könnte, und zu einer solchen Einrichtung war in der That kein Titel passender, als der oben stehende. Gren erlebte indessen die wirkliche Erscheinung des ersten Heftes nicht, sondern blofs die gröfsere Hälfte desselben war bey seinem Tode abgedruckt, in seinen Papieren fand man aber den Theil des Mspts. eigenhändig bezeichnet, welcher noch für das 1ste Heft bestimmt war, und hiernach hat der Schwager des sel. Mannes, der Hr. Oberbergrath *Karsten*, den weitern Abdruck anordnen zu müssen geglaubt. Da mit Grens Tode das Bedürfnifs einer solchen Zeitschrift für die Physik nicht aufhörte: so beschlofs die Verlagshandlung die Fortsetzung derselben, und übertrug sie dem sonst schon rühmlichst bekannten Hn. Prof. *Gilbert*. Sie hätte auch wirklich in keine bessern Hände kommen können, da der neue Herausg. nicht allein Grens Plan treulich befolgt und noch vieles aus seinen Papieren selbst in die erstern Hefte gebracht hat, sondern auch unablässig bemüht gewesen ist, sowohl noch ungedruckte Abhandlungen, als Uebersetzungen und Auszüge aus schon gedruckten, meist ausländischen, mit Hülfe sachkundiger Theilnehmer und Correspondenten seinen Lesern mitzutheilen; besonders zeigen sich seine Verdienste um diese Zeitschrift in den häufigen Anmerkungen und Zusätzen, die theils historischen, theils kritischen Inhalts sind. Auch sind instructive Kupfertafeln beygefügt, wo es die Natur der Sache erfodert. Um nun auch die Leser der A. L. Z. mit dem Inhalte der Annalen selbst etwas mehr bekannt zu machen, würde es kein Verdienst seyn, die blofsen Rubriken der Artikel herzusetzen, zumal da diese schon aus Intelligenzblättern bekannt sind. Weit zweckmäfsiger wird es seyn, den Geist selbst in der gedrangtesten Kürze darzustellen; und da aus allen 4 Heften, die gegenwärtigen 1sten Band ausmachen, dasjenige gleich unter allgemeinen Rubriken zusammen zu nehmen, was dem Inhalte nach zusammen gehört. Für die Geschichte der Physik findet sich im 2ten Heft ein Fragment als akademische Vorlesung vorgetragen von Gren. Es enthält blofs die Einleitung und erste Anlage zu dem grofsen historischen Werke über die Physik, dessen Bearbeitung eine Zeitlang zu den Lieblingsplanen Grens gehörte. Für den *mechanischen* Theil der Physik hat *Lüdicke* die Beschreibung einer genauen und bequemen Wage nebst einer neuen Vorrichtung geliefert und auch eine Abbildung dazu gegeben. Bey einer Vergleichung mit der Ramsdenschen und Hauffschen zeichnet sie sich dadurch aus, dafs sie sich bequem transportiren und ohne vorgängige waagrechte Stellung gebrauchen läfst. Bey aller ihrer Einfachheit bemerkt sie doch $\frac{1}{1000}$ des Gewichts in der einen Schale. Die Zunge liegt hier unterhalb des Waagbalkens, und ihr Gewicht ist oberhalb durch ein Gegengewicht aufgehoben: so kann man vor ihr sitzen und in gleicher Höhe mit den Schalen den Zeiger zwischen ein paar feinen Dräten bemerken. Für die Lehre von den *tropfbaren Flüssigkeiten* findet man 1) aus d. *Ann. de Chimie* eine Verbesserung des Ramsdenschen Araeometers von *Hassenfratz*. Er hat es auch für die Bestimmung des spec. Gewichts fester Körper eingerichtet, und der Herausg. zeigt, wie es zu einer allgemeinen Senkwaage eingerichtet werden könne. 2) Hat Hr. *Lüdicke* Beyträge zur *Hygrometrie* geliefert. Er brachte bey dem Saussureschen Hygrometer statt des Lahns den feinsten Silberdrat an, weil er ihm geschmeidiger schien und Schraubengänge zuliefs, die in der Tiefe rund sind. Die Unannehmlichkeit, dafs der Weiser nicht genau auf denselben Punkt kommt, wenn man das Instrument bewegt, und dafs es bey Bestimmung des feuchten Punkts ein wenig erschüttert werden mufs, ist nach Hn. *L.* der Ausdehnung des Silberblättchens und den Klöbchen bis auf $\frac{1}{2}$ Gr. Rückgang des Weisers, zuzuschreiben. Durch die, hier gezeigte, Vermeidung dieser Umstände würden also nur diejenigen Unterschiede geblieben seyn, um welche die Wärme auf ein feuchtes Haar mehr Einflufs hat als auf ein trocknes. Hr. *L.* beschreibt einen neuen Mechanismus für Haarhygrometer, wodurch sowohl die Friction, als die Veränderungen, welche die Metalle bey abwechselnder Temperatur verursachen, entfernt werden. Uebrigens kann auch das Werkzeug sehr leicht zu einem sehr empfindlichen Metallthermometer eingerichtet werden. Ein Mechanismus für das Lowitzische Schieferhygrometer, der in einem Waagbalken besteht, wo statt der Zapfen ein feiner Seidenfaden oder ein Haar gebraucht wird, und wo der Arm, wo das Gewicht hängt, noch weiter

Digitized by Google

ter in eine lange und feine Spitze ausläuft, die auf einen Gradbogen zeigt. Ein Schiefer 1¼ Zoll lang, ¾ breit und 0,03 dick, schluckt bey der höchsten Befeuchtung 1¾ As Waſſer ein. — Vergleichung des Steinhygrometers mit dem Haarhygrometer. Eine Tafel führt auf das Reſultat, daſs das Haar die Feuchtigkeit langſamer verlaſst als der Stein. Aufser der Wärme ſcheint noch eine andere veränderliche Eigenſchaft des Haars, vielleicht die Elaſticität ſeiner Faſern, in Betracht zu kommen. In einem Zuſatze wird von Hochheimers Vorſchlag eines Glashygrometers, aus den Leipz. ökonom. Heften, Nachricht gegeben. Er braucht ſtatt des Schiefers eine matte Glastafel. Bemerkt wird gelegentlich, daſs dieſe Inſtrumente auch mit als Manometer wirken. 3) Aus dem *Bulletin des ſciences par la ſoc. philomatique* wird die Beſchreibung einer neuen hydrauliſchen Maſchine, unter dem Namen, *Bélier hydraulique* von Montgolfier und Argant, mitgetheilt. Sie ſoll zur Erhebung des Waſſers in einem Fluſſe, durch die Geſchwindigkeit ſeiner Strömung dienen. Der Herausg. zweifelt, ob alles, was davon gerühmt wird, an Modellen bewährt ſeyn möchte, und der Rec. ſtimmt ihm bey. 4) Aus den *Annales de Chimie*, *Haſſenfratz* Bemerkungen über den bisher noch nicht beobachteten Einfluſs der Adhärenz auf die Beſtimmung des ſpec. Gewichts feſter Körper. H. fand, daſs einzelne Stücke eines Körpers mehr am Gewicht im Waſſer verloren, als der ganze Körper. — Er hat nicht alle Umſtände bey ſeinen Verſuchen genau angegeben; der Herausg. ſucht das Fehlende zu ergänzen, ohne indeſs Harmonie ins Ganze bringen zu können; bloſs einige Anſichten des Hn. Haſſenfratz werden durch den Herausg. berichtigt. Das genaueſte Verfahren ſoll Hombergs Araeometer gewähren, das Haſſenfr. durch eine groſsere Mündung mit einem eingeſchliffenen und durchbohrten Stöpſel von Bley, verbeſſert. 5) Dieſer Aufſatz veranlaſst Hn. von *Arnim*, Vorſchläge zur Vervollkommung der Araometer zu thun. Sie betreffen vorerſt das Nicholſonſche und Fahrenheit-Schmidtſche. Als Mikro-Araeom. für ſehr geringe Menge einer Flüſsigkeit z. B. Naphtha etc. richtet Hr. v. A. die Röhre, worin ſich ſonſt die Scale befindet, ſo ein, daſs man ſie mit der abzuwägenden Flüſsigkeit anfüllen kann. Den Raum derſelben, wo äuſserlich das Waſſer ſteht, in welches das ganze Araeometer geſenkt iſt, im leeren, und mit Waſſer gefüllten Zuſtande, theilt er in Decimaltheile, z. B. 100. Fällt er nun etwa die Röhre mit Weingeiſt, und das äuſsere Waſſer ſteht dann bey 80: ſo giebt dieſe Zahl das ſpec. Gewicht des Weingeiſtes an. Noch ein anderes Werkzeug, woran man wenigſtens ſehen kann, ob gewiſſe Flüſsigkeiten rein ſind, beſteht aus einer oben offnen und unten umgebognen Haarröhre, wo ſie zugleich mit einem trichterförmigen Gefaſs verſehen iſt. Gieſst man nun in das letztere reinen Alcohol und ſaugt oben: ſo wird er nach dem Saugen in einer gewiſſen Stelle ſtehen bleiben; gewäſſerter hingegen wird bey einem ähnlichen Verfahren höher ſtehen bleiben. Am Ende noch die Erörterung der Frage: ob die verſchiedene Anziehung der Körper gegen die Luft einen Einfluſs auf die Beſtimmung ihres abſoluten Gewichts habe? 6) Ein Aufſatz von *Haſſenfratz* a. d. *An. de Chim.*, worin das ſpec. Gewicht von 103 im Waſſer auflöslichen Stoffen mit groſser Genauigkeit und nach einer Methode beſtimmt wird, wo die Cohärenz keinen Einfluſs haben kann. Es ſind indeſſen nirgends Thermometerſtände mit angegeben. 7) Aus dem *Journ. de phyſique* werden Bemerkungen über die obige von Haſſenfratz aufgeſtellte Behauptung, nebſt Haſſenfr. Antwort darauf, mitgetheilt und Bemerkungen über beide beygefügt, woraus ſo viel hervorgeht, daſs *dieſe* Sache noch unentſchieden iſt. In Beziehung auf die *luftförmigen Flüſsigkeiten*, theilt 1) Hr. *Ludicke* Bemerkungen über das baaderiſche hydroſtatiſche Cylindergebläſe mit, und rühmt aus eigner Erfahrung die Vortheile deſſelben; er zeigt an, wie es für längere als gewöhnliche Zeit einzurichten ſey; wie es zu Schmelzverſuchen mittelſt künſtlicher Luftarten, zur Auffangung und Verfüllung derſelben in Blaſen u. a. Gefäſse, gebraucht werden könne. 2) Eine Ueberſetzung oder Auszug der *Spallanzaniſchen* Schrift, *Chimico Eſſame degli Experimenti del Sign. Göttling* etc. Modena 1796. Spallanz. unterſucht erſtlich das Verhalten und die Eigenſchaften des Lichts bey faulenden Holzarten und Thierchen, bey den fliegenden und kriechenden Johanniswürmchen und vergleicht ſie mit dem, was ſich bey gleicher Behandlung mit dem Kunkelſchen Phosphor zeigt, wo er denn zwiſchen beiden die ſtrengſte Analogie finden will. Er ſieht alles dieſes Leuchten als einen langſamen Gährungs- oder Verbrennungsproceſs an, wo allenthalben eine hinreichende Menge Kohlen- und Waſſerſtoff mit dem Sauerſtoff in Berührung tritt. 3) Dieſer Aufſatz wird beſtritten von *Corrodori* in den *Annali di Chimica* von Brugnatelli, wovon Hr. van Mons hier einen Auszug geliefert hat. Das Leuchten der Johanniswürmchen hängt ganz von der Willkür des Inſects ab, und ſcheint beſonders den Grad feiner Leidenſchaft auszudrücken. Der Mechanismus, durch welchen es zu leuchten aufhört, ſcheint auf einer eignen Membran zu beruhen, in welcher das Thier ſeine phosphoriſche Subſtanz zurückziehen kann. Uebrigens beſteht das Leuchten ſelbſt in Vibrationen der phosphoriſchen Subſtanz, ohne daſs dabey ein Ausſtrömen ſtatt findet. Auch alle andere Spallanz. Behauptungen werden hier mit ziemlich triftigen Gründen widerlegt. 4) Auszüge aus des Hn. van *Marum*, Beſchreibung chemiſcher Geräthſchaften, wovon z. B. hieher gehört: deſſelben Verſuche über die Verwandlung tropfbarer Flüſsigkeiten in gasförmige, wenn der Druck der Atmoſphäre auf ſie vermindert wird. Auch die Beſchreibung ſeiner Luftpumpe. Die übrigen Aufſätze ſind theils ſchon in Grens Journal vorgekommen, theils ſollen ſie Scherers Journal überlaſſen werden. Auch in der A. L. Z. findet ſich von dieſem Werke eine vollſtändige Darſtellung ſeines Inhaltes. 5) Aus Nicholſons Journal wird eine Beſchreibung der verbeſſerten Luftpumpen von Sad-

Digitized by Google

ler und Prince mitgetheilt. Die erste ist nach Art der Baaderischen mit Hindenburgs Verbesserung, eingerichtet, wo hier statt des Quecksilbers, Oel in ein Luftbehältniss getrieben wird, das also auch eine Art von flüssigen Kolben vorstellt. Es ist dieser noch eine andere beygefügt, wo ebenfalls das Oel vorzügliche Dienste thut. Die von Prince hatte Nicholson aus den Schriften der *American Academy* genommen. Sie sollte vornehmlich die Fehler der Smeatonschen verbessern. Da in dieser das obere Ventil im Stiefel das Bodenventil, das ohnehin am schwierigsten zu verfertigen ist, entbehrlich macht: so läst Prince dieses ganz weg, und endigt dagegen jeden der beiden Stiefel in ein Behältniss, in welches sich die Kolben bis unter die Verbindungsröhre des Stiefels mit dem Teller, hinabwinden lassen. Zur Erleichterung des Kolbenspiels sind 3 Oeffnungen durch den Kolben gebohrt und mit einer Blase überzogen, die ein Ventil bildet, das sich bey grösser Verdünnung zwar nicht mehr öffnet, aber auch die fernere Verdünnung nicht hemmt. Die Luft, die der niedergehende Kolben vor sich her treibt, dringt in den zweyten Stiefel, dessen Kolben alsdann gerade heraufgeht. Die Kolbenstangen gehen Luftdicht durch Lederbüchsen, und die Decke des Stiefels liegt oberhalb seiner halben Höhe. Um zu bewirken, dass sich die Deckelventile eben so leicht als die Kolbenventile öffnen, um den schädlichen Raum zwischen beiderley Ventilen zu vermeiden, ist auf dem Boden noch eine kleine Ventilluftpumpe, von eben der Einrichtung wie die grosse, aber nur mit Einem Stiefel — angebracht, mit welcher vor jedem Hube die Luft über dem Deckelventile verdünnt wird. 6) Eine Nachricht über die Zersetzung des Sauerstoffgas durch die reinen Erden von Hn. v. Humboldt, nebst des jüngern Saussure Brief an Delametherie, worin das Gegentheil bewiesen werden soll; endlich auch v. Humboldts Antwort darauf, aus dem *Journ. de physique*. Ueberdiess noch ein Auszug eines Aufsatzes über jenen Gegenstand von *Prof. Hoboldt* aus den *Ann. de Chimie*. 6) D. *Fierlinger* beschreibt eine bequeme Art, kohlensaures Mineralwasser zu bereiten. Als einen Mängel der bisherigen Methode sieht er es an, dass theils der Apparat nicht wohlfeil genug war, theils, dass sich die Luft in einem so ausgedehnten Zustande befand, dass sie sich nicht hinlänglich mit dem Wasser verbinden konnte. Der Vf. verfieht seine Flaschen, die mit äusserst reinem kohlensauren Gas angefüllt sind, mit Korkstöpselventilen, und stürzt sie dann in ein 2 Fuss hohes zylindrisches Gefäss mit Wasser, durch welches das mit dem Gas zu verbindende gewaltsam in die Flasche gedruckt wird. Hierdurch hat er oft die ganze Flasche voll Wasser gebracht. Das Ventil besteht in einer Durchbohrung des Stöpfels, wo die innere Oeffnung mit einem Zinnblättchen bedeckt ist, das man an einem Faden ziehen kann. Zur *Wärmelehre* gehören 1) verschiedene Auszüge aus des Grafen von *Rumford Experimental Essays*, und zwar aus dem 7ten, wo Versuche und Beobachtungen über die Fortpflanzung der Wärme in Flüssigkeiten mitgetheilt werden. Senkt man eine Röhre, worin Bernsteinkörnchen in Salzwasser schweben, in wärmeres Wasser: so geht an den Wänden ein Strom hinauf und in der Axe herunter; ist aber das äussere Wasser kälter: so erfolgt das Gegentheil. Ein anderer Versuch zeigt, dass Eis mehr als 80mal langsamer *unter* einer Masse kochend heissen Wassers schmilzt, als wenn man es auf der Oberfläche desselben schwimmen lässt. Diese und andere Versuche führen den Vf. auf das Resultat, dass alle flüssige Körper nothwendig Nichtleiter der Wärme seyn müssen, und dass die Erwärmung ihres Innern nicht durch *Warmeleitung*, sondern durch *Bewegung* der Flüssigkeit geschehe. 2) *De Luc* hat hingegen sehr triftige Bemerkungen gemacht, die aus Crells Annalen mit aufgenommen sind, wiewohl der Herausg. ganz auf der Seite des Grafen ist. Freylich, wenn man sich von der Mittheilung der Wärme die Vorstellung machen wollte, dass ein Atom des erwärmten Körpers sein eben empfangenes Wärmetheilchen dem nächsten Atom übergebe, und dafür wieder ein neues empfangen sollte: so dürfte wohl dieses weder bey flüssigen noch festen Körpern der Wahrheit gemäss seyn; wenn man hingegen annimmt, dass die Körper wegen der nicht ganz völligen Berührung ihrer Theilchen vom Wärmestoff durchdrungen werden können: so kann man wohl die Durchwärmung bey flüssigen Körpern auf die nämliche Art, wie bey festen, gedenkbar finden. 3) Aus andern Versuchen des Grafen und darauf gegründeten Rechnungen ergiebt sich, dass kochendheisses Wasser in derselben Zeit nicht mehr Eis aufthaut, wenn es ruhig auf dessen Oberfläche steht, als Wasser von der Temperatur 41° Fahrenh. oder 9° über dem Gefrierpunkt. 4) Aus dem 3ten Kap. des VII. *Essay* ist auch ein Auszug über das Gesetz der Dichtheitsänderung des Wassers in der Gegend des Gefrierpunkts mitgetheilt worden. 5) Hr. Prof. *Heller* hat artige Bemerkungen über das Gefrieren des Wassers geliefert. Bey einer Lufttemperatur von — 5° Réaum. blieb ein Wassertropfen an der Thermometerkugel noch flüssig und zeigte das Bild eines benachbarten Thurms sehr nett, bald aber wurde dieses undeutlich und ein an den Tropfen gebrachtes Eisspitzchen machte denselben augenblicklich zu einem festen Körper. Das Thermometer war durch die dabey freygewordne Wärme auf — 4° gestiegen, kam aber sogleich wieder auf — 5. Ausser mehrern Versuchen werden auch die Umstände angegeben, unter welchen ein glücklicher Erfolg dieser Art zu erwarten ist. 6) Aus dem *Bulletin des sciences*, werden die in Frankreich angestellten Versuche mit künstlicher Kälte in der gedrängtesten Kürze mitgetheilt. Den meisten Stoff zu diesem Bande hat die *Electricität* geliefert, wovon sehr vieles aus 1) van *Marum's* zweyter Fortsetzung der Versuche mit der Teylerschen Maschine genommen ist. Auch hiervon hat die A. L. Z. eine vollständige Ueberficht gegeben. Hier die Beschreibung der grosen Batterie von 550 Quadratfuss Belegung. Ueber den Einfluss der Electricität auf den Puls und die unmerkliche Ausdün-

Digitized by Google

dünstung; Beweis, dass die Kohle Wasserstoff enthält. Nahahmung der strahlenden Electricität. Wirkung der Electricität auf die Pflanzen; aufs Barometer; auf die Verdunstung; ob die Electricität die atmosphärische Luft vermindere; Prüfung der Luftelectricität im Versuchzimmer; ob durch Verlängerung des Conductors die Kraft der Maschine vermehrt werde? Metallverkalkungen und Reductionen durch electrische Schläge; Blitzableiter etc. 2) Ein Zusatz zu den Versuchen (des Hn. v. Hauch), welche beweisen, dass im electrischen Fluidum Wärmestoff vorhanden sey. Die Funken wurden durch unvollkommene Leiter geführt. Es wurde das Holz oft zersplittert und das Thermometer von 61 bis 88, ja in 5 Min. gar bis 112°. Die Electricität wirkte auf den Phosphor im Torricellischen Raume so, dass durch den erzeugten elastischen Stoff das Quecksilber in ½ St. fast um 4 Zolle fiel, dann aber inne hielt. Im Dunkeln gab der electrische Stoff beym Durchgange durch die Röhre ein ganz besonderes Licht von sich, das gröstentheils grüngelb, in der Mitte aber und da, wo der dichteste Strom ging, so wie an der Oberfläche des Phosphors, lebhaft roth war. Es schien sich ein wahres Phosphorgas erzeugt zu haben. 3) Aus Nicholsons Journale eine Verbesserung des Bennetschen Electrometers: erstlich um es für die Goldblättchen tragbar zu machen, dann um die verschiedenen Grade, bis zu welchen es electrisch ist, auf einer angebrachten Scale unterscheiden zu können. Für die erstern hat der Vf. noch nichts ganz Befriedigendes ausfinden können; die letztern aber hat er durch eine Mikrometerschraube erhalten, an deren Kopf eine Scale angebracht ist, und durch deren Drehung die Metallstreifen, welche den Goldblättchen ihre Electricität abnehmen, in verschiedene Abstände von denselben gebracht werden können. 4) Ueber die Electricität des Wassers von *Bressy*, aus einem Briefe; giebt Nachricht von einigen seltsamen Meynungen in *Bressys Essay sur l'electricite*, z. B. von einer Lebenselectricat, als einer neuen dritten Art derselben. Hätte wohl lieber ganz wegbleiben mögen! Noch findet sich ausser diesen Artikeln 1) eine Bemerkung des Hn. *Lüdicke* über die sehr beträchtlich hohen und grossen Feuerkugeln, mit Angabe der ältern Beobachtungen. Das Resultat der Prüfung fällt dahin aus, dass man bis jetzt noch keine einzige Beobachtung habe, dass es eine Feuerkugel in so beträchtlicher Höhe gegeben habe. 2) Hr. v. *Saussure* über ein merkwürdiges Phänomen in der Meteorologie aus der *decade phil.* Das Hygrometer zeigt gewöhnlich auf trocken, wenn Nordwestwind weht, der in Genf schönes Wetter bringt, und auf feucht, wenn die regnigte Jahrszeit herrscht. Saussure hat aber die merkwürdige Ausnahme bemerkt, dass die gröste Trockenheit gewöhnlich der Vorläufer des Regens ist. Gerade zu der Zeit, wo das Hygrometer grosse Trockenheit zeigte, fiel auch das Barometer ein paar Linien. Hieraus entstand die Vermuthung, dass die Verdünnung der Luft die Ursache der Trockenheit sey, zumal da auch in verdünnter Luft bekanntlich das Hygrometer fällt. Der Rec. stellt sich die Sache so vor: Kurz vor dem Regen ist vieles Wasser in der Atmosphäre im gasförmigen Zustande, und ein solches Uebermaass hilft vornehmlich die zum Regen erfoderlichen Umstände herbey führen. Saussure bemerkte einmal, 74° Hygrometerstand bey 22,5 Thermometerstand. Am folgenden Tage war bey dem nämlichen Thermometergrade das Hygrometer 14°,5 tiefer, woraus sich ergiebt, dass die Trockenheit der Luft nicht durch Zunahme der Wärme, sondern durch irgend eine andre Ursache, z. B. durch Verdünnung, vermehrt worden war, und wirklich war auch das Barometer über 1 Linie gefallen, und am folgenden Morgen regnete es. Eben so pflegt auch Schlaffheit und Welken der Pflanzen mit grossen und dünnen Blättern, z. B. des Kürbisses, der rothen Rübe, des *Tussilago Petasites* und der Cacalia in den Gebirgen, stürmisches Wetter zu verkündigen. Eine solche Dürre scheint auch die Pflanzen in denjenigen Zustand zu versetzen, in welchem sie den grossen Vortheil vom Regen ziehen können. Sie saugen das Regenwasser *und die* damit verbundenen nährenden Theile *desto stärker* ein. Von *naturhistorischen* Gegenständen finden wir aus den *Annales de Chimie* von *Guyton* den einzigen Aufsatz über die Eigenschaften des Platins, der aber auch blos das Physikalische enthält, und das eigenthümliche Gewicht nebst der Stärke des Zusammenhangs betrifft. Die Platina amalgamirt sich in der Wärme mit Quecksilber und das Amalgama stellt sich eben so krystallinisch wie bey andern Metallen dar, wird auch eben so, wie Gold, dadurch zur Verkalkung geneigter. Bey der Rothglühhitze verkalkt sich seine Oberfläche, durch das übersaure kochsalzsaure Kali. Zum Beschluss müssen wir auch noch einer mathematischen Correspondenz erwähnen, die aus Nicholf. Journal mitgetheilt wird. Die *Mathematical Correspondance* besteht daselbst in ein paar mathematischen Aufgaben, die in jedem der erstern Hefte nachdenkenden Lesern vorgelegt werden, und in den folgenden Heften stehen die Antworten, die darauf eingegangen sind. Ein paar derselben sind hier zur Probe, aus der Analysis, mitgetheilt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 27. December 1800.

GESCHICHTE.

Germanien (Zürich): *Geheime Geschichte der Rastadter Friedens-Verhandlungen in Verbindung mit den Staatshändeln dieser Zeit*, von einem Schweizer, nebst den wichtigsten Urkunden. 1799. Erster Theil. XL. und 578 S. Zweyter Theil. 260 S. Dritter Theil. 600 S. Vierter Theil. 279 S. Fünfter Theil, erste Abtheilung. 424 S. zweyte Abtheilung. 324 S. und Anhang. 128 S. Sechster Theil. 264 S. gr. 8.

Für den praktischen Gebrauch bey dem künftigen Reichsfriedensgeschäfte, es mag nun der gordische Knoten durch Unterhandlungen methodisch aufgelöst oder durch Machthiebe zerhauen werden, sind zwey Rastädter Schriften von unläugbaren Werthe; nämlich das *Congresshandbuch*, dessen Geschäfts-Abschnitte neuerlich in das Französische übersetzt worden, und die vorliegende *geheime Geschichte*. Sonderbar ist es, dass beide unter so vielen prahlenden Congress-Schriftstellern anonymisch geblieben, und dass sie darneben einen fast irre führenden, und zu eingeschränkten Titel haben. Der ungenannte Vf. der geheimen Geschichte berichtiget seinen Titel selbst in der Vorrede dahin, dass sie eine *pragmatische Geschichte der Europäischen Staatshändel*, und zwar vom Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben an bis zu dem blutigen Ende des Congresses, oder eigentlich nur bis zum Jourdanschen Uebergange über den Rhein am 1sten März 1799, sey. Der Beysatz des *Geheimnisses* erläutert oder rechtfertigt sich dadurch, dass nicht sowohl geheime, oder aus jetzt noch unbekannten Quellen geschöpfte Nachrichten, sondern nur sorgfaltige Entwickelungen der vielen *verborgenen* Ursachen und Triebfedern von den Ereignissen in diesem Werke enthalten sind. Von einem solchen Gesichtspunkte aus, war es zweckmäfsig und selbst nothwendig, dass der Vf. eine gedrängte Uebersicht des Revolutionskrieges im ersten Theile (S. 1—131.) vorausschickte, und sodann, ohne mit den Congressverhandlungen sogleich anzuheben, den *ersten* Abschnitt dem fast wichtigern Zwischenraume zwischen den Präliminarien von Leoben und dem Tractat von Campoformio widmete. Auch in den folgenden Abschnitten diente der Congress so wenig zum historischen Ruhepunkte, dass vielmehr das *zweyte* Buch dessen Formalitäten-Anfang überspringt, und bis zu der während des Congresses eigenmächtig begonnenen Revolutionirung der Schweiz übergeht, von welcher das *dritte* Buch (S. 407—464.) bis zu dem Abbruch der Unterhandlungen von Selz, und das *vierte* bis auf die Seeschlacht von Abukir fortgeführt wird. Nur im *fünften* Buche (Th. 1. S. 498. bis 531.) nimmt der Vf. ein Rastädter Ereignifs, nämlich die Annahme des Französischen Ultimatums über die erste Friedensgrundlage, zu einem Zielpunkte, in dessen Gefolge alsdann, das *sechste* und letzte Buch ein Gemälde von der Lage der politischen Welthändel bis auf die Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich und Toscana liefert.

Diesem wohlgeordneten Plane entspricht die Ausführung vollkommen. Gründlichkeit und Gerechtigkeit, helle Ansicht und freymüthige Wahrheitsliebe geben jedem Abschnitte ein ganz eigenthümliches Gepräge und Interesse, das durch eine nicht blofs affectirte, sondern vielmehr zweckmäfsig benutzte, Belesenheit gewürzt wird. Mit ächt philosophischem Geiste werden, so viel jetzt schon möglich, der Antheil der Leidenschaften, der Talente und des Ungefährs an den ungeheuern Resultaten berechnet, sodann die *wahren* Ursachen der Revolution und der vielerley politisch-militärischen Incident-Ereignisse, z. B des Rückzugs aus der Champagne, von den *angeblichen* oder *anscheinenden* sorgfaltig geschieden. Vorzüglich fein sind die Wirkungen eines jeden auswärtigen Kriegs auf den Französischen Nationalgeist; die verborgenen Absichten der Directoren und Bonaparte's politische Taktik in die *raisonnirte* Erzählung verwebt. Bey einigen vermifst man jedoch die genaue und vollständige Kenntnifs gewisser geheimen Staatsurkunden, welche dem Vf. zum Theil erst *nach* der Ausarbeitung des ersten Theils, bekannt geworden zu seyn scheinen. So richtig die Substanz des Leobener Tractats (Th. 1. S. 126—128.) angegeben ist: so mangelhaft sind im ersten Theile die Nachrichten von dem geheimen Tractat von Campoformio (S. 244. 260. 275.), von den Selzer Protokollen (S. 449.), von den geheimen Artikeln einiger Reichsständischen Separatverträge, von der, wenn gleich im zweyten Theile vollständig abgedruckten, Preussischen geheimen Convention vom 5ten August 1796. Auch scheint der Vf. einige Urkunden, wie z. B. das vom Französischen Congressgesandten Roberjot an die Wetterauischen Grafen ausgestellte *Certificat des Wohlverhaltens*, welches im September 1800 die Abschliefsung der *Augereauschen* Friedens- und Freundschaftsverträge mit Nassau, Solms und Isenburg, so sehr erleichterte, so wie auch die Instructionen einiger bekannten Französischen Kundschafter in Deutschland, gar nicht gekannt zu haben. Ferner hebt er nicht genug die persönlichen Verhältnisse, die Fähigkeiten, die Organisation und die Abwechselungen der Congressgesandt-

Digitized by Google

ſandtſchaften heraus, welche eigentlich die *Phyſiognomie der Dinge* in Raſtadt oder die geheime Geſchichte des Congreſſes ausmachen, und die von manchen Reſultaten oder *Nichtreſultaten* deſſelben den Aufſchluſs geben. Verzeihlich wird allerdings Mangel an Charakteriſtik und Nüancirung bey einigen Darſtellungen dadurch, dafs der Vf. ſein Werk ſogleich nach dem Ende des Congreſſes vollendete, wo ſo vieles ſeinem Auge noch zu nahe, ja ſelbſt noch unentwickelt war. Bey dieſer billig von jedem Leſer ſich zu vergegenwärtigenden Vorſtellung würde jene Kritik ſelbſt zu ſtrenge ſeyn, wenn nicht der Vf. ſonſt eine genaue Kenntnifs der Hülfsmittel, und aller in Franzöſiſcher und Deutſcher Sprache abgefaſſten oder doch überſetzten Druckſchriften zeigte. Selbſt die politiſchen Zeitungen, namentlich der *Redacteur*, der *Moniteur*, und die Stuttgardter *Allgemeine Zeitung*, blieben von ihm nicht unbenutzt, und Th. 1. S. 10. und 491. würdigt er den leider! noch nicht genug anerkannten — praktiſchen Einfluſs der Zeitungen. Unter den gleichzeitigen bedeutenden Schriften ſcheint nur die von *Herbert Marſh* ihm nicht bekannt zu ſeyn, ſo wie auch der ſpäter erſchienene *dritte* Theil des Congreſs-Handbuches, deſſen erſter und zweyter dagegen ſehr oft, z. B. Th. 1. S. 277. 287. 288. 454—457. benutzt worden.

So viel von dem *erſten* und dem einzig eigenthümlichen Theile dieſes Werks. Fünf Sechs-Theile deſſelben ſind eine Sammlung von gar vielen, aus andern Abdrücken entlehnten, Actenſtücken und Urkunden, die nach zehn Abſchnitten geordnet worden. Der Vf. glaubt, der Vorrede zufolge, durch dieſe Sammlung ſeinem Werke einen bleibenden diplomatiſchen Werth zu geben, zumal da er aus dem grofsen Haufen nur ſolche, die von entſchiedenem politiſch-hiſtoriſchen Werthe ſeyen, herausgehoben habe. Allein Rec. möchte es mit einem Ballaſt vergleichen, deſſen die *vollwichtige eigenthümliche* Schiffsladung nicht bedurfte, welcher ſolche vielmehr durch die Mängel in der Anordnung und Vollſtändigkeit verunziert, und durch die unverhältnifsmäfsige Erhöhung des Preiſes vielen das Studium und den Beſitz des erſten Theils entzieht. Auf jeden Fall hätte für ein Gleichgewicht mit jenem hiſtoriſchen Theile durch eine zweckmäſsigere Auswahl und Beengung des Raums, vorzüglich durch den Gebrauch kleinerer Lettern, geſorgt werden müſſen. Dieſes Urtheil wird ſich durch eine nähere Anſicht der einzelnen Abſchnitte rechtfertigen.

Der *zweyte* Theil des Werks enthält nämlich (S. 1—208.) *ſechzig* Urkunden, welche zu der Einleitung der Reichsfriedens-Unterhandlungen, und zu den Vollmachten der Deputation in dem dreyjährigen Zeitraum vom 10ten Jenner 1795 bis 1798, ferner zu den Formalien des Congreſſes vom 27 October 1797 bis 24ten Jenner 1798, zu der Beſitznehmung der Feſtung Mainz und anderer im Waffenſtillſtande eingetretener Ereigniſſe, und endlich zu den am rechten Ufer des Rheins angeſtifteten unruhigen Bewegungen vom 24ten Jenner bis zum 2ten Februar 1798 gehören, und nach vier Abſchnitten rubricirt ſind. Keine dieſer Urkunden war aber bis dahin ungedruckt, und deren chronologiſche Ordnung wird ſogar durch einen Nachtrag von S. 211. bis 260. unterbrochen, welcher vierzehn vom Vf. zu ſpät erhaltene, und faſt die wichtigſten, Urkunden nachliefert. — Der dicke *dritte* Theil enthält Auszüge aus den merkwürdigſten Abſtimmungen in den Deputationsſitzungen vom 9ten December 1797 bis zum 10ten April 1799, welchem (S. 564. bis 594.) ein Regiſter und ein kurzer ſummariſcher Inhalt aller 96 Protokolle beygefügt iſt. Dieſer Theil ſteht gewiſſermafsen mit dem Plane des Vf. im Widerſpruch, nach welchem nur höchſt ſelten wörtliche Abſtimmungen aus den Congreſsacten, und immerhin nur ſolche, welche definitiv abzuhandelnde Gegenſtände betrafen, der Aufnahme gewürdigt werden ſollen; er collidirt überdem mit drey damals ſchon angelegten Sammlungen, und liefert einer Seits für den Geſchichtsforſcher und das ernſthafte Studium der Congreſsverhandlungen zu wenig, anderer Seits aber, für den Dilettanten zu viel. — Im *vierten* Theile ſind ſämmtliche zwiſchen der Kaiſerlichen Plenipotenz und der Reichsfriedens-Deputation mit den Franzöſiſchen bevollmächtigten Miniſtern in dem Zeitraum, vom 27ſten Jenner 1798 bis 25ſten April 1799 gewechſelte Noten abgedruckt, worauf ſich das ſo eben vom dritten Theile geſagte ebenfalls mit dem gröſsten Rechte anwenden läſst. — Zweckmäſsiger iſt die Sammlung im *fünften* Theile, welcher aber deſto mehr an chronologiſch-pragmatiſcher Anordnung abgeht; ein Fehler, dem jedoch das, Th. I. S. XXXIII. bis XXXVII. vorangeſchickte und nach dem Alphabet der Staaten eingerichtete, Inhaltsregiſter einigermafsen abhilft. In dieſem Theile bemerkt man vorzüglich, dafs der Vf. die Materialien nicht zu gehöriger Zeit *beyſammen* hatte, und ſich auch vom Druckorte und der Correctur abweſend befand. Dieſer Theil führt die Ueberſchrift: *Sammlung der wichtigſten diplomatiſchen Stücke zur Geſchichte der Verhältniſſe zwiſchen Frankreich und den übrigen Staaten, ſeit den Präliminarien zu Leoben.* Die *erſte* Abtheilung und der beſonders paginirte Anhang von S. 1. bis 128., welcher mit ſeinen 45 verſchiedenen Urkunden faſt an eben ſo viel Orten im Texte hätte eingeſchaltet werden müſſen, ſind nicht einmal auf den Titelblättern bemerkt. Uebrigens umfaſst dieſe Sammlung alle Staatsſchriften, ſelbſt die, welche Algier, Tunis und Tripolis, Aegypten, Malta, Genf, Lucca und Graubündten betreffen. — Der *ſechſte* Theil iſt in drey Abſchnitte, welche der Reihe nach als der achte, neunte und zehnte gezählt ſind, untergeordnet. Einer davon S. 1—224., und folglich der gröſste, enthält die (nach des Vf. Anſicht) vorzüglich merkwürdigen Eingaben einzelner Reichsſtände bey der Reichsdeputation, welche Th. 1. S. XXXVIII. und XXXIX. alphabetiſch regiſtrirt ſind; unter dieſen nimmt der *Elſfether* Zoll verhältnifsmäfsig einen zu grofsen Raum (S. 138—160.) ein. —

Ein

Digitized by Google

Ein besonderer Abschnitt (S. 225—234.) liefert die Friedensinstruments-Projecte von dem Minister von Albini, und von der Herzoglich Bremischen Subdelegation; allein von letztem, einer der wichtigsten Urkunden in theoretischer Hinsicht, kannte der Vf. nur die demselben vorangehende tabellarische Uebersicht. Bekanntlich wurde das Ganze seitdem authentisch im *dritten* Theile des Congresshandbuchs (Th. 3. S. 160—197.) abgedruckt. — Ein anderer, und zwar der letzte, Abschnitt (S. 235—264.) sammelt die Noten, welche zwischen den Französischen Gesandten und einzelnen Ständen, auch den Königlich-Preussischen und Oesterreichischen Ministern gewechselt worden; auch dieser kann aus erwähntem dritten Theile des Congresshandbuchs, und aus andern später erschienenen Schriften beträchtlich ergänzt werden. — Uebrigens ist keine erdichtete, noch verstümmelte, Urkunde in die Sammlung aufgenommen, sondern der Abdruck, wie Rec. aus sorgfältigen Vergleichungen ersieht, entweder aus officiellen Journalen, oder nach beglaubten Abschriften vollzogen, folglich an der Authenticität nichts auszusetzen.

Von der goldenen Regel, dass die Kritik von der Person des Autors keine Notiz zu nehmen habe, glaubt Rec. wegen der Sonderbarkeit des speciellen Falls hier eine Ausnahme machen zu dürfen. Nach Th. 1. S. 402. war der Vf. bey den Gefechten unweit Freyburg am 8ten März 1798 zugegen, und musste im April 1799 seinen Aufenthalt bey dem Jourdanschen Rheinübergange nach Th. 1. S. XI. XII. verändern. Mehr kommt von seiner Person im Werke nicht vor, ausgenommen, dass sich die Verhältnisse und Gefühle, selbst die Sprache, eines *Schweizers* in allen sein Vaterland betreffenden oft nach dem Verhältnisse zu sehr gedehnten Darstellungen, vorzüglich Th. 1. S. 390—420., sonnenklar spiegeln. Jene gezwungene Unterbrechung der Arbeit hält daher billig den Tadel einiger Wiederhohlungen, und sovieler die bedeutendsten Namen entstellenden Druckfehler, zurück, z. B. *Monro*, *Pulteney*, *General Neupperg* (statt Rittmeister *Neiperg*) die sich selbst in die Register z. B. Th. 1. S. 182. *Franken* statt *Schwaben* eingeschlichen. Alle öffentliche Blätter nannten nun einen Enkel des berühmten *Haller* mit der frechsten Bestimmtheit als den Vf., und doch ist diese Sage *ungegründet*. Wem aber auch diese Arbeit zugehören mag: so ist die Th. 1. S. XII. versprochene Fortsetzung äusserst zu wünschen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Jena, b. Voigt: *Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone.* 1800. Erster Th. 158 S. Zweyter Th. 167 S. 8. (22 gr.)

Auch dann, wenn man auf den wichtigen Umstand: *dass diese Gedichte nicht nur von Frauenzimmern, sondern auch von Ausländerinnen, im Auslande selbst gesungen wurden*, keine Rücksicht nehmen wollte, — auch dann, wenn der bescheidene Ton des Vorberichts zu keiner Empfehlung diente — auch dann würde jeder billige Leser hoffentlich bekennen, dass er viele dieser Gesänge mit Vergnügen gelesen habe; würde den Verfasserinnen im Ganzen ein feines Gefühl, einen edlen Ausdruck desselben, eine *grösstentheils* glückliche Wahl der Gegenstände, und nicht selten auch eine neue Ansicht derselben zugestehen, und eben deshalb sie eher zur weitern Ausbildung ihres dichterischen Talents, als zum Aufhören ermahnen. Eines mangelt freylich diesen Gedichten sehr, und das ist: Correctheit oder Gleichheit des Tones. Hätte sie irgend ein *Freund von ächt kritischer Art* in der Handschrift gesehen: so würde er wahrscheinlich so manchen Hiatus, so manche harte Elision, manchen falschen Reim und einzelne unpassende Zeilen angestrichen, auch wohl durch kleine Aenderungen das Ganze leicht gebessert haben. Wer z. B. wird nicht unwillig, wenn er im Gedichte *an die Phantasie* (I. 128.) das viele recht schöne Strophen in sich fasst, auf eine, wie folgt, stösst.

Du *warst's*, die der *Wesen Wesen*,
Als es noch im leeren Raum
Einsam, kinderlos *gewesen*,
Zeitenfolgen, *wie ein Traum*
Menschen schwindet, schwinden machte;
Die, als noch das Chaos schlief,
Sich daraus die Welten dachte,
So (*die*) sein Wort ins Daseyn rief.

Ein Wesen Wesen, das kinderlos gewesen! Welches Ohr kann das aushalten? und die fünfte Zeile — wo der Sinn der vierten Zeile so unharmonisch übergeht — welche Zunge kann sie ohne Anstoss lesen?

Indess treffen diese Vorwürfe harter Scansionen und Misstöne hauptsächlich nur die gereimten, in Liederform gedichteten Stücke. Die reimfreyen, der Ode sich nähernden Gedichte gerathen den Verfasserinnen — zumal *Theonen*, die ihe Freundin an Fruchtbarkeit, wie am Geistesschwunge weit übertrifft, — um ein merkliches besser. Einige davon z. B. *das Neue*, (I. S. 124.) *meine Wünsche* (I. 146.) *der allgemeine Streit.* (II. 21.) *die Leyern* (II. 148.) haben ächt poetische Begeisterung und würden selbst berühmten männlichen Dichtern keine Unehre machen. Die Ballade: *der arme Franz* (II. 126. ebenfalls von Theonen) bedürfte nur einer kleinen ausfeilenden Durchsicht, und sie müsste dann in Stoff und Vortrag zu unsern bessern gerechnet werden. Nur an politische Gegenstände würden wir der Dichterin sich ferner zu wagen, widerrathen. Die, überdiess noch allzu lange, *Ode auf Oesterreichs Volksbewaffnung* zeigt zwar viel Patriotismus; aber von gelauterter Art ist er wohl schwerlich. Auch die Gedichte von scherzhaftem Tone, wie z. B. *das Schlächterfest* (I. 38.) gefallen uns minder, als die ernsthaften. Nur das *an*

Apoll

Digitized by Google

Apoll (I. 138.) verbindet eine heitere Laune mit origineller Wendung.

Zeiz, b. Webel: *Der empfindſame Träumer* von *P. Blanchard*, Corporal im neunten Bataillon von Paris. 1799. Erſter Theil. 140 S. Zweyter Theil, 130 S. 8. (18 gr.)

So viel Mühe Rec. ſich gab, ſo war es ihm doch unmöglich, an dem Orte, wo er lebt, das Original dieſer Schrift ſich zu verſchaffen, und eine Vergleichung mit der Ueberſetzung zu treffen. Dennoch — da dieſe letzte ihm treu, und wenigſtens *nicht verunglückt* zu ſeyn ſcheint — glaubt er mit gutem Gewiſſen das Urtheil fallen zu können: daſs es dem Vf. nicht an Kräften gemangelt habe, ſeinen Aufſätzen, die gröſstentheils empfindſamen Inhalts ſind, ein hinlängliches Intereſſe mitzutheilen. Freylich blickt oft der Nachahmer Sterne's hindurch; z. B. im *jungen Blinden* I. S. 115. im *Unglücklichen und ſeiner Ziege*. II. S. 80. u. a. m. Aber es iſt wenigſtens ein Nachahmer, der nicht ſklaviſch die Fuſsſtapfen des Vorbilds betritt. Selbſt mannichfache Uebertreibung z. B. die zu groſse Galanterie gegen das ſchöne Geſchlecht verzeiht man ihm, wenn man ſich ſeiner Landsmannſchaft erinnert. Viele Aufſätze tragen die Farbe des revolutionairen Kriegers; aber nur ſelten gehn ſie in allzugrellen Enthuſiasmus über. Von dieſer Art iſt im erſten Bandchen der Brief an den Papſt. Wer kann in ihm Stellen, wie z. B. S. 87. ſteht: „Ich verlange nicht Ihren Segen, denn „ich fürchte, *der Teufel möchte mit ſeiner Kralle Ih-re aufgehobene Hand führen*, wenn ſie ſegnet," ohne Unwillen leſen? — Von einem Mädchen, das im Angeſicht eines jungen Manns ihres Halstuchs ſich entledigt, ſteht I. 87. „Ich ward roth und ſchwieg, „und das war alles. Roth werden und ſchweigen! „O der ſeltſamen Rolle! Und das vor zwey Lilien-„weiſsen *Brüſten, und prall wie zwey Rettetten!*" — Hier ſpürt man freylich, daſs ein *Corporal* das Wort führt, und daſs der Ueberſetzer ſich allzutreulich in dieſen Stand hinein gedacht hat. — S. 14. im erſten Theile findet ſich von der ſehr beſchränkten Geſchichtskenntniſs eben dieſes Verdeutſchers ein ſo naives Geſtändniſs, daſs wir es nicht ohne Lächeln leſen konnten. Er ſagt im Text von der Einbildungskraft: „Du biſt es, welche dem Geizhalſe Goldgru-„ben zeigt!" und begleitet dieſe Stelle mit folgender Anmerkung: „Das Original ſagt: *C'eſt toi, qui „places l'avare ſur les piles d'or entaſſées par les or-„dres du malheureux Guatimoſin.* Da dieſe Anſpie-„lung den meiſten deutſchen Leſern vielleicht eben „ſo *unbekannt, als dem Ueberſetzer* ſeyn dürfte, hat „er an ihre Stelle ein allgemeinverſtändliches Bild ge-„ſetzt. *Wo ich nicht irre, wird in den Inkas von Mar-„montel dieſes Gatimoſins gedacht.*" — Iſt denn Guatimozin, jener unglückliche Mexikaniſche König, der Nachfolger Motezuma's ſo unbekannt, daſs er mit einer zweyfachen Namens Verſtümmlung abgedruckt, und Marmontels Halbroman als eine Quelle bey ihm angeführt werden muſste? Sollte nicht ſein ſo berühmter Ausruf, „*Lieg ich denn auf Roſen?*" den man faſt in jeder Anekdoten-Sammlung findet, ihn zur Kunde eines deutſchen Gelehrten bringen? — Bey allen dem wiederholen wir jenes Urtheil: das Büchlein lieſst ſich im ganzen nicht übel.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Dresden*, b. Walther: *Des Franzöſiſchen Deviſions-Generals Franz Wimpfen Unterricht für ſeine Söhne und alle junge Leute, die ſich den Kriegsdienſten widmen wollen.* A. d. Franzöſiſ. 1799. 109 S. 8. Wenn auch dieſe allgemeine Anleitung zu dem Verhalten des Officiers im Felde für den Franzöſiſchen Dienſt Bedürfniſs war: ſo iſt dieſs doch in Abſicht auf Deutſchland keinesweges der Fall, wo eine beträchtliche Menge, zum Theil ſehr guter Bücher über dieſen Gegenſtand erſchienen ſind. Ueberdieſs ſind auch die von dem General *Wimpfen* gegebenen Vorſchriften viel zu oberflächlich, als daſs ſie den jungen Officier über alle im Felde vorkommende Fälle hinreichend belehren könnten. Dem Recognosciren, bey weitem dem wichtigſten Geſchäft, das einem Officier im Felde anvertrauet werden kann, und das daher in denjenigen Büchern über den Felddienſt, mit Recht, beſonders ausführlich abgehandelt wird, ſind nur vier Seiten gewidmet. Zwar kommt der Vf. nachher S. 21. und 26. wieder darauf zurück, vermengt aber das Recognosciren des Feldherrn am Tage einer Schlacht mit dem eines Officiers, der abgeſchickt wird, Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Die Lagerkunſt wird auf zwey Seiten abgehandelt, und dabey gelehret: „das Lager müſſe an Defileen oder Wälder ſtoſsen." S. 37. (?) Der Vf. bedachte nicht, daſs der Feind ja dadurch Gelegenheit bekomme, ſich deſto unbemerkter zu nahern, die diesſeitigen Vorpoſten und Patrouillen aufzuheben; ja, vielleicht die Armee ſelbſt zu überfallen. Im 12ten Kap. ſchlägt der Vf. vor, gegen Kavallerie die Infanterie in eine tiefe Kolonne zu ſtellen, und nach dem Abfeuern die vordern Glieder niederfallen zu laſſen, bis auch die hintern gefeuert haben; weil er das Quarré für unfähig hält, den Einbruch der Kavallerie zurück zu weiſen. Allein, ohne der Verwüſtung zu gedenken, welche die vielleicht bey der feindlichen Kavallerie befindliche leichte Artillerie in der tiefen Kolonne anrichten wird; müſſen hier entweder die vordern Glieder auf dem Knie liegend laden, wie bey den Buckeburgiſchen Maſſen, oder es wird bald alles abgefeuert und niemand wieder geladen haben. Am beſten hat Rec. das 17. Kap. über die Conſtitution, den Dienſt und die Bedürfniſſe einer groſsen Armee gefallen, das manches Gute über die Obliegenheiten des Generalſtabes und der Adjutanten enthält.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* and others. Vol. IV. being the whole of the articles contained in the IV. Volume of the *asiatic researches*, printed at Calcutta. 1798. XX u. 455 S. gr. 8.

Da die Verhandlungen der asiatischen Gesellschaft nur mit grofser Mühe von Calcutta her zu erhalten sind, und vorzüglich in Deutschland erst sehr spät ankommen: so haben die obengenannten Buchhändler einen wörtlichen Nachdruck jedes Bandes derselben unternommen, welcher gewifs jedem Freunde der Literatur sehr willkommen seyn wird. Rec. hat kürzlich den zweyten und dritten Band dieser Verhandlungen nach der Originalausgabe in Quart angezeigt, und wird künftig nach der vorliegenden Octavausgabe, so bald als möglich, dem Publicum den interessanten Inhalt derselben bekannt machen. Der fünfte Band ist ganz kürzlich erschienen, und soll dieser Anzeige bald nachfolgen.

Dem *vierten* Bande ist die für die Verehrer der Wissenschaften und morgenländischen Sprachen äufserst traurige Nachricht von dem Tode des verdienstvollen Präsidenten *Jones* vorgedruckt; er starb am 27. April 1794. An seine Stelle wurde den 1. May desselben Jahrs *Sir John Shore* erwählt, und er trat dieselbe am 22. May mit der weiter unten anzuführenden Rede an. Der Inhalt dieses Bandes ist übrigens folgender: I. *Zehnte jährliche Rede, am 28. Febr. 1793 vom Präsidenten (Sir Wm. Jones) gehalten, über asiatische Civil- und Naturgeschichte.* S. 1—XX. Der Vf. giebt zuerst kurz den ausgebreiteten Gesichtspunct an, aus welchem er den Nutzen dieser Untersuchungen betrachtet, spricht dann von der Dunkelheit, welche in der ältern Geschichte der fünf asiatischen Nationen herrscht, fügt aber doch zugleich Beweise hinzu, wie schon hin und wieder durch Nachforschungen mehr Licht verbreitet ist, und giebt Winke, wie dies in der Folge noch mehr geschehen könne. Er setzt die Zeitpuncte einiger grofsen Männer in der Hindugeschichte fest, und räth zur möglichen Ausfüllung der Lücken. Er geht dann zur Geographie, Astronomie und Chronologie über, welche unter dem phantastischen Gewand der Mythologie und Metapher eben so, wie die authentische Geschichte der Hindus, so versteckt ist, dafs man das eigentliche System der indischen Philosophen und Mathematiker kaum herausfinden kann; und doch läfst sich aus den Schriften der Eingebornen, welche natürlich ihr Land besser kennen, als alle Fremde, sehr vieles lernen und berichtigen. Der Vf. führt auch in dieser Rücksicht ein nicht unwichtiges Beyspiel an, indem er die Lage der von Megasthenes beschriebenen Stadt Palibothra bestimmt. Was die Naturgeschichte betrifft: so hat der Vf. in der arabischen, und vorzüglich in der chinesischen Sprache, Abhandlungen und Beschreibungen von Thieren gefunden; im Persischen aber findet sich aufser dem, was etwa in den medicinischen Wörterbüchern vorkommen möchte, nichts dergleichen, eben so wenig wie in der Sanskritsprache; und in Rücksicht eigener Untersuchung der Thiere, empfiehlt der Vf. vorzüglich nur solche Beobachtungen, welche angestellt werden können, ohne den Thieren ihre Freyheit zu rauben, oder ihnen den geringsten Schmerz zu verursachen. In Rücksicht der Mineralogie finde sich auch wohl manche nützliche Bemerkung in den persischen und Sanskritbüchern über Metalle und Mineralien, vorzüglich über Edelsteine, welche die indianischen Philosophen mit Ausnahme des Diamants, alle als Abänderungen einer einzigen krystallinischen Substanz ansehen. Botanik scheint von allen Zweigen der Naturgeschichte das Lieblingsstudium des Vfs. gewesen zu seyn, und er empfiehlt vorzüglich die Untersuchung der wahren Sanskrit-Benennungen für die indischen Pflanzen, welche *van Rheede* gänzlich vernachläfsigt hat, und wodurch sich doch sowohl in Rücksicht der Arzneykräfte derselben, als auch der Anspielungen, welche die indischen Poeten beständig auf Pflanzen machen, mancher Vortheil hoffen liefs. II. *Ueber drey Naturproducte von Sumatra*, von *John Macdonald.* S. 1—19. Zuerst über den Kampfer, als Beantwortung einer Frage des Präsidenten, das Kampferöl betreffend; einige Naturforscher hätten nämlich geglaubt, dafs dies Oel nie in demselben Baume, als der Kampfer selbst, gefunden würde; dies ist ganz falsch; das Oel ist ein wahrer flüssiger Kampfer, und wenn ein älterer Baum viel Oel liefert, welches man durch Anbohren erfährt: so erkennen die Eingebornen daran, dafs er auch viel Kampfer enthalten werde; sie fällen dann einen solchen Baum, zerschneiden ihn der Länge nach, und nehmen den Kampfer heraus, welcher sich gegen die Mitte des Stammes in kleinen weifslichen Stücken findet, die unregelmäfsige Adern bilden. Wird das Kampferöl von jungen Bäumen gewonnen: so geben diese nachher eine geringere Art des Kampfers. Das Oel wird durch Destillation noch gereinigt, und

Digitized by Google

giebt ein Rückbleibsel von schlechtem Kampfer: das Kampferöl besitzt die Eigenschaften des Kampfers in höherm Grade, ist aber zu scharf, um selbst äusserlich unvermischt gebraucht werden zu können. Es wird vorzüglich von den Chinesen aufgekauft, und man glaubt, dafs diese es zur Verbesserung ihres japanesischen Kampfers anwenden, welcher nach Europa verkauft wird. Ferner über die *Korallen:* diese hält der Vf. noch für Pflanzen, und sucht die Meynung, dafs es Producte von Thieren seyen, zu widerlegen, welches der Präsident am Ende in einer Anmerkung berichtigt. Der Vf. sah zehn Fufs hohe Korallenstämme, und führt mehrere Beobachtungen von dem schnellen Anwachse der Korallen auf, welche ihn zu dem Schlusse führen, dafs man zum Schutze der vor Anker gehenden Schiffe, Inseln von diesen Korallen errichten könnte, wenn man eine Quantität derselben im frischen Zustande, mit daran befestigten Steinen, an gewissen Stellen versenkte, die in vierzig bis funfzig Jahren zu über der Meeresfläche hervorragenden Inseln anwachsen würden. Eine kühne Idee, gegen welche der Präsident mit Recht anführt, dafs wohl eher gefährliche Riffe unter dem Wasser daraus entstehen würden, als Inseln, obgleich bekanntlich im Südmeere viele Koralleninseln vorhanden sind. Ueber das *Kupfer* auf Sumatra; es findet sich in grofser Menge auf und in den Hügeln von Mucchy, in der Nähe des Meers zwischen Annalabee und Soosloo in einem nicht harten Gesteine, welches mit sandigem Thon bedeckt ist. Die Eingebornen graben das Metall so lange, bis das in den Gruben sich sammelnde Wasser sie hindert, und schmelzen es, wie der Vf. meynt, ganz so aus, wie es zu Goslar (nicht Goslaw) gebräuchlich ist. Rec. versichert indessen doch, dafs nach der hier kurz angegebenen Beschreibung noch ein grofser Unterschied zwischen beiden Verfahrungsarten Statt finde. Das Kupfer hält viel Gold, und da auch in der Nähe Goldwäschen sind, und die Steine sich finden, welche die Eingebornen immer für eine Anzeige von der Nähe des Goldes halten: so ist es höchst wahrscheinlich, dafs diese Gegend durch eine gehörige Bearbeitung der Gruben eine sehr reiche Quelle dieses so geschätzten Metalls werden würde. III. *Ueber die Marindapflanze und ihren Gebrauch*, von *Wilh. Hunter*. S. 20—30. Der Vf. bemerkt zuerst, dafs diese Pflanze von Linné unter die natürliche Ordnung der *aggregatae* gesetzt sey, dafs sie aber, vermöge der ohne Stielchen auf dem gemeinschaftlichen Blumenboden aufsitzenden Blümchen, eher zu den *compositis* gehören würde, wenn nicht Linné dahin blofs die mit verwachsenen Antheren zählte, so dafs also hier in Linné's Bestimmung der zusammengehäuften und zusammengesetzten Blumen einige Unvollkommenheit statt finde. Die Art, welche der Vf. hier genauer beschreibt, ist *Linné's M. arborea*, der er den Trivialnamen *citrifolia* beylegte; dieser Name pafst aber nach H. Bemerkung nicht zu der Gestalt der Blatter. Diese Pflanze wird in Malava sehr häufig gebauet, und im ersten Jahre mit sehr vieler Sorgfalt behandelt; in den trockenen Monaten, vom Januar bis Junius, wird der Boden, wo sie ausgesetzt ist, viermal unter Wasser gesetzt; nach dem ersten Jahre erfodert sie keine weitere Sorgfalt. Nach dem dritten Jahre gräbt man die Wurzeln, als den einzigen brauchbaren Theil, aus. Der Farbestoff sitzt vorzüglich in der Rinde der Wurzel, deswegen sind die kleinen Wurzelschöfslinge, welche wenig Holz enthalten, am theuersten. Der Vf. giebt die Art des Färbens mit dieser Pflanze genauer an. IV. *Ueber die Bewohner der Berge bey Rajamahall*, vom Lieutn. *Thom. Shaw*. S. 81—108. Der Vf. hatte sich einige Kenntnisse in der Sprache dieser Gebirgsbewohner erworben, und fand, dafs sowohl diese, als ihre Sitten und Gebräuche, von den die Ebenen bewohnenden Volkern abweichen; diese Beschreibung ist daher fast blofs Uebersetzung der Bemerkungen, die von einem der fähigsten Gebirgsbewohner, den Mr. *Cleveland* in der Nagree-Schrift unterrichtet hatte, niedergeschrieben worden sind. Die Bemerkungen erstrecken sich besonders auf die Districte (*Tuppahs*) von *Mudjeway*, *Ghurry* und *Munnary*. Zuerst eine ziemlich genaue Beschreibung ihrer Religionsgebräuche. Sie verehren eine Menge von Gottheiten: als den Gott der Heerstrafsen (*Pow Gosain*), den Familiengott (*Dewary Gosain*), die Gottheit des Korns (*Kull Gosain*), u. s. w. Alle diese aber sind dem grofsen Gotte (*Bedo Gosain*) untergeordnet. Ihre Meynung von der Metempsychose ist wahrscheinlich von den Hindus erborgt, obgleich sie weder die Kuh, noch andere Thiere, besonders verehren; denn sie halten es für Bestrafung, wenn Gott die Seele eines Menschen in ein Thier wandern lafst; auch glauben sie, dafs für gewisse Verbrechen, die Seele in Pflanzen wandern müsse. Sonderbar ist die schlechte Idee, welche diese Gebirgsbewohner von ihrem eigenen Ursprunge haben. Ihrer Meynung nach, schickte Gott sieben Brüder zur Bevölkerung auf die Erde; da der eine krank wurde: so sammelten die übrigen alle Arten von Lebensmitteln, und vertheilten sie unter sich, wozu jeder eine neue Schüssel hatte; dem kranken ältesten Bruder liefsen sie zwar von allen Arten Lebensmittel, aber in einer alten Schüssel, weswegen derselbe als ein Verworfener angesehen und befehligt wurde, diese Berge zu bewohnen. Da er nun hier weder Unterhalt noch Kleidung fand: so mufsten er und seine Nachkommen Diebe werden. Wirklich haben sie sich auch immer mit Räubereyen abgegeben, und beständig Ausfalle in die angranzende Gegend gemacht, bis Mr. Cleveland sie durch ein sehr weises Verfahren für die englische Regierung gewann. Seitdem ist diese üble Gewohnheit abgeschafft. In andern Stücken enthalten ihre religiösen Gesetze die besten Vorschriften, und selbst gegen das Stehlen haben sie göttliche Verbote; doch werden die meisten schlechten Handlungen mit der Ausnahme verboten, *wenn dich Gott nicht dazu auffodert*, und diese Auffoderung mag wohl sehr willkürlich seyn. Einen Tiger tödten sie nicht anders, als nachdem derselbe einen Verwandten zerrissen hat; dann ist es ihnen als Vergeltung erlaubt.

Alle

Digitized by Google

Alle Arten des Selbstmordes werden von Gott hart gestraft, so z. B. wird der, welcher sich vorsatzlich ersäuft, nie zu Gottes Gegenwart gelassen, sondern seine Seele bleibt mitten zwischen Himmel und Erde, und er ist verdammt, ewig an einem Ufer zu arbeiten, um dies zu ebenen, welches der Strom sogleich wieder zerstört. Es giebt unter diesen Bergbewohnern auch eine Art von wahrsagenden Priestern, welche vorgeben, dass ihnen Gott jede Nacht erscheine; ihre Ordination hat sehr viel Sonderbares. Sie ist hier nebst mancherley andern Festen und religiösen Gebräuchen beschrieben. Diese Gebirgsbewohner sind sehr verliebter Natur. Ein Brautpaar sucht beständig die Einsamkeit, schläft auch zusammen, ohne jedoch dabey zu Handlungen zu kommen, welche sich nicht wieder gut machen lassen würden. Vielweiberey ist erlaubt; Ehebruch wird mit hoher Geldstrafe belegt; auch muss dabey ein Opferthier geschlachtet, und das Ehebrecherpaar mit dem Blute desselben bespritzt werden. Gewöhnlich kommt das Geheimniss durch die Ehebrecherin selbst aus; weil ein Aberglaube herrscht, dass bey verhehlter That die Bewohner des Dorfs von einer Pest oder von einem Tiger, oder einem giftigen Thiere würden zerstört werden. Wenn sich ein solches Unglück zuträgt: so werden verschiedene Proben gemacht, um die Schuldigen auszufinden; eine davon hat mit der Feuerprobe einige Aehnlichkeit: es wird nämlich ein Topf mit Kuhmist, Oel und Wasser aufs Feuer gesetzt, und wenn die Mischung kocht, ein Ring hineingeworfen; jeder muss dann mit den Fingern den Ring herausnehmen, wobey man glaubt, dass nur der Schuldige sich heftig verbrennen, und dass die Mischung, ehe er in den Topf greift, zu seiner Hand aufkochen werde. Wenn jemand krank ist, und durch die gewöhnlichen Mittel nicht geneset: so halten sie ihn für behext, und auch hier findet eine Feuerprobe Statt, wobey ein glühendes Eisen an die Zunge gehalten wird. Die meisten Todten werden begraben; solche aber, die an Blattern oder Masern sterben, werden eine Meile weit von ihrem Wohnorte mit ihrem Bette in ein Gehölz unter den Schatten eines Baums gesetzt, und mit Blättern und Zweigen bedeckt. Wer an der Wassersucht stirbt, wird ins Wasser geworfen. Bey Begräbnissen wird immer geschmauft; nach Verschiedenheit der Krankheit aber, an welcher der Todte starb, darf dieses oder jenes Fleisch nicht gegessen werden. Wenn einer der oben erwähnten Wahrsager stirbt: so wird er, wie die an Blattern gestorbenen, beygesetzt; denn man glaubt, er werde nach dem Tode ein Teufel, und wenn er begraben würde, wiederkommen, um die Einwohner seines Orts zu verderben. Bey Gelegenheit der Gesetze und Rechtsverwaltung wird die äusserste Wahrheitsliebe dieses Volks gerühmt; auch manche andere sehr rühmliche Züge kommen hier vor, welche Zuneigung für dasselbe erregen. Sonderbar ist das fast in allen Fällen der häufigen Sühnopfer gebräuchliche Bespritzen des Verbrechers oder des Beleidigten mit dem Blute des geopferten Thiers; letztes wird allemal gegessen. Hunde und Katzen stehen in grosen Ehren: wenn jemand eine Katze getödtet hat: so muss er alle Kinder seines Orts zusammenbringen, und Salz unter dieselben vertheilen, um die göttliche Rache abzuwenden. Diese Gebirgsbewohner sind nicht gross, meistens unter fünf Fuss, drey Zoll; ihre Nase ist etwas platt, ihre Lippen sind dicker als die der Flächenbewohner, doch beides nicht so sehr als bey den Kaffern. Die einzigen von ihnen verfertigten Waaren sind Bettstellen, welche sie den Bewohnern der Ebene gegen Salz, Tabak, Reis und eiserne Pfeilspitzen vertauschen; sonst bringen sie denselben auch Holz und behauene Bretter. Diesen Tauschhandel, wie auch die meisten Arbeiten, verrichten die Weiber. Der Vf. erzählt am Ende noch *Clevelands* grose Verdienste um die Civilisirung dieses Volks; woraus auch für die englische Regierung mancher Vortheil erwachsen ist. V. *Fernere Bemerkungen über die Spikenarde der Alten*, vom *Präsidenten* S. 108—120. Diese Bemerkungen sind vorzüglich gegen einen Aufsatz des Dr. *Blane* gerichtet, welcher etwa um dieselbe Zeit in den philosophischen Transactionen erschien, als Sir *Will. Jones* seine Meynung über diese Pflanzen im zweyten Bande der asiatischen Verhandlungen bekannt machte. Dr. *Blane* erhielt von Lucnow das *Andropogon Iwarancusa*, welches er für die wahre Narde des *Dioscorides* und *Galenus* hält, weil es sich von der des Garcias nur durch die Länge des Stengels unterscheidet, die nach Blane die einzige seyn soll, welche aus Indien gebracht wird, und die einem getrockneten Exemplare des Rumph ähnlich ist, und unter andern von Mackran oder dem alten Gadrosia kommt, wo nach Arrian die ächte Narde in grosser Menge wuchs, so, dass die phönicische Armee sehr viel davon unter die Füse trat, und daher einen starken Geruch um sich her verbreitete. Es findet ein besonderes Uebereintreffen von Umständen statt, denn das *Andropogon* wurde an dem Geruche seiner Wurzeln auf einer Jagdpartie erkannt, welche die Pferde und Elephanten zertraten. Alle aus den erwähnten Umständen gezogenen Folgerungen widerlegt der Vf. mit eben so vieler Gelehrsamkeit, als Bescheidenheit, mit geographischen und andern triftigen Gründen. Eine Pflanze, welche in Gadrosia oder Mackran wächst, welches Dr. *Blane* selbst für eine an dem Meere gelegene persische Provinz hält, kann wohl nicht dieselbe seyn, welche nach den alten Nachrichten blos in den entlegensten Theilen von Indien fortkommt, Rumph's Pflanze von Mackran kann auch mit der ächten Narde nicht einerley seyn; denn diese kommt, wie Rumph selbst deutlich genug sagt, von einer moluckischen Insel dieses Namens. Der Vf. führt überdiess auch neue Beweise zur Bestätigung seiner sehr wahrscheinlichen Meynung an, dass die ächte Narde von der indischen Pflanze Jatamansi herkomme, welche im Arabischen Sumbulul Hind heisst, und eine Art der *Valeriana* ist. VI. *Ueber den Dhanesa oder den indischen Buceros*, vom Lieutenant *Carl White*, mitgetheilt vom Lieut. *Fraser*. S. 120—132.

Es

Es gebe zwey verſchiedene Gattungen dieſer Vögel; die eine werde *Bägma Dunnaſe*, die andere *Putteal Dunnaſe* genannt. Von der erſten finden ſich zwey Abänderungen, nämlich der weifshornige und der ſchwarzhornige; dieſer letzte hat einen grofsen doppelten, oder mit einem Horne verſehenen, Schnabel; das Horn iſt an der Baſis braun, mit einer breiten ſchwarzen Einfaſſung, auch läuft eine ſchwarze Zeichnung einen Zoll weit von der Baſis bis zur Spitze des Horns. Der weifshornige kommt mit dem vorigen überein, nur unterſcheidet er ſich durch ein kleineres, vorn ſtumpferes, Horn, deſſen Baſis weich iſt, es hat eine weifse, mit Cramoiſin bezeichnete Grundfarbe u. ſ. w. Der *Putteal Dunnaſe* hat ein doppeltes Horn auf dem Schnabel, welches an der Baſis mit Federn bedeckt iſt. Der Tukan iſt von dieſen Vögeln ſehr verſchieden. Der Vf. giebt Maafse des Schnabels und des Körpers von einem Bägma. Dieſe Vögel nähren ſich von der Brechnufs, welche bekanntlich andere Thiere tödtet. Die Einwohner gebrauchen Fett, Fleiſch und Knochen dieſer Vögel als Arzney, vorzüglich in Lähmungen und Contractionen, welche nach Verkältung bey Mercurialcuren entſtehen, auch bey veneriſchen Knochenſchmerzen. Das Fett wird mit Gewürzen zu einer Salbe gemacht; auch die Galle trinken ſie mit Waſſer gemiſcht. VII. *Ueber die Inſeln Nancowry und Comarty*, vom Lieut. *R. H. Colebrooke*. S. 132—137. Beide liegen beynahe in der Mitte der nicobariſchen Inſeln. Auf Nancowry haben die Dänen ſeit langer Zeit eine kleine Niederlaſſung, die aber nur aus etwa fünf Militärperſonen, einigen ſchwarzen Sklaven, zwey alten roſtigen Feldſtücken, und zwey hölzernen Häuſern beſteht. Dieſe Inſeln haben viel Gehölz, zum Theil aber auch freye Ebenen, welche ſehr fruchtbar ſind, und alle Früchte des heifsen Himmelſtrichs hervorbringen würden. Viele davon wachſen hier wirklich ſchon wild. Eine ſehr ſonderbare Ehrenbezeugung erweiſen die eingebornen Inſelbewohner jährlich ihren verſtorbenen Freunden. Sie ſchmücken nämlich ihre Häuſer mit Guirlanden von Blumen, Früchten und Baumzweigen. Das Volkchen jedes Dorfs kommt im beſten Schmucke zuſammen, und ſchmauſt einen Tag lang in dem beſten Hauſe des Orts, die Männer ſitzen beſonders, ſchmauchen Taback und betrinken ſich, die Weiber füttern ihre Kinder und bereiten ſich auf das Trauergeſchäft der Nacht vor. Auf ein mit einer Art von Trommel gegebenes Zeichen verfügt ſich die ganze Geſellſchaft nach dem Begräbnifsplatz, wo ſie um eins von den Gräbern einen Kreis ſchlieſst. Es wird dann eine Stange aufgezogen, welche gerade über dem Kopfe des Verſtorbenen ſteckt; dann tritt die nächſte Verwandtin deſſelben aus dem Kreiſe hervor, gräbt den Schädel auf und zieht ihn mit den Händen heraus; bey dem Anblicke der Knochen ſchreyt ſie auf, ſeufzt und weint; ſie reinigt den Schädel von Erde und von dem noch etwa daran ſitzenden Fleiſche, wäſcht ihn wiederholt mit Kokusnufsmilch, und reibt ihn dann mit einem Safranaufguſſe, wickelt ihn in ein neues Tuch, und begräbt ihn wieder. So geht es bey allen Gräbern. Am andern Morgen werden viele fette Schweine den Todten geopfert, und von den Lebenden verzehrt. Dieſe Inſelbewohner ſind gaſtfreundlich, ehrlich, und zeichnen ſich durch grofse Wahrheitsliebe aus. Diebſtähle, Räubereyen und Mordthaten ſind bey ihnen unerhörte Verbrechen. Die einzige Untugend iſt das Berauſchen; doch ſind ſie im Rauſche nur luſtig. Eine Abbildung des Dorfs Nancowry iſt beygefügt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Keyſer: *Der Bohnenbaum, ein ſicheres Mittel dem Holzmangel mit abzuhelfen*; nebſt einer allgemeinen Einleitung und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe, von *F. A. Reſch*, kurfürſtlich Mainziſch. Kammerrath zu Erfurt. 1800. 78 S. 8. (5 gr.) Dieſe kleine Schrift iſt für diejenigen Gegenden, welche der Holzmangel drückt, ſehr lehrreich. Der Vf. hat in der Einleitung zu der Abhandlung über den Bohnenbaum, welche den gröſsten Theil dieſer Bogen ausfüllt, und Bemerkungen über den Holzmangel und die ſo ſehr geſtiegenen Holzpreiſe enthält, alles Nöthige in der bündigſten Kürze unter den verſchiedenen Geſichtspuncten zuſammengefaſst und mit Beyſpielen erläutert, ſo dafs auch dem Unkundigſten die Urſachen des Holzmangels in die Augen ſpringen, und er zur Abwendung derſelben, ſo viel ſeine Kräfte vermögen, beyzutragen gereizt wird. Beſonders ſind den Cammercollegien die zur Abwendung der Holznoth gethanen Vorſchläge nicht genug zu empfehlen. Als einen ſehr nutzlichen Baum, um Blöſsen und Lehden mit Holz zu bepflanzen, führt der Vf. den *Bohnenbaum* nach allen Theilen ſeiner Naturgeſchichte auf, empfehlt ihn als Schlagholz in einem achtjährigen Umtriebe, und giebt am Ende ein Verzeichniſs aller der Erfurtiſchen Gegenden an, wo er ſeine ſchicklichſte Stelle haben könnte. Schade, dafs dem Hafen zu ſehr nach deſſen Rinde lüſtet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernot u. Hood: *Dissertations and miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and litterature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

VIII. *Ueber den Loris Lemur tardigradus L.*, vom *Präsidenten* S. 137—142. Büffons Meynung, dass Seba dem Thiere deswegen nur einen langsamen Gang zugeschrieben habe, weil es eine eingebildete Aehnlichkeit mit den amerikanischen Faulthieren habe, widerlegt der Vf. aus eigener Erfahrung; er hatte einen lebendigen Loris in seinem Zimmer, von dem er einige nicht uninteressante Bemerkungen mittheilt. Das Thier schlief den ganzen Tag, wie ein Igel zusammengerollt, und wachte nicht eher als eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang auf; dann nahm es ein kleines Frühstück, und schlief wieder auf kurze Zeit ein; nach Sonnenuntergang ward es ganz munter. Es war sehr gutartig, doch im Winter im Ganzen mürrischer als im Sommer. Es frass süsse Früchte, ausser Pfirschen, und war sehr begierig auf Grashüpfer, welche es die ganze Nacht hindurch sich zur Speise fing. Seine Lieblingsstellung war, an allen vier Pfoten aufgehängt: so ist es hier auch, aber freylich nicht schön, noch, wie es scheint, sehr richtig, abgebildet. Die gemeinen Indianer nennen dies Thier *Lajjabunar*, oder den schamvollen Affen, die Muselmänner nennen es gar die schamvolle Katze. IX. *Astronomische Bemerkungen in dem obern Theile von Hindostan und auf einer Reise von da nach Oujein*, gemacht von *Will. Hunter*, Esq. S. 148—158. Zuerst Messungen des Sonnendurchmessers, dann Bemerkungen über die Breite sehr vieler Oerter, und Beobachtungen von Eklipsen der Jupiterstrabanten. Diese Beobachtungen und Angaben müssen sowohl den Geographen als den Alterthumsforschern von Indien sehr willkommen seyn, weil darnach viele in den alten Sanskritbüchern erwähnte Oerter bestimmt werden können. X. *Fragen und Bemerkungen über die Astronomie der Hindus*, von *John Playfair*, Profess. der Mathematik zu Edinburg S. 159—164. Der Vf. wurde durch die Auffoderung in dem zweyten Bande dieser Verhandlungen zu diesen Fragen veranlasst, welche der Präsident in seiner nächsten jährlichen Rede genau zu beantworten verspricht. Wir wollen hier nur anmerken, dass der Präsident durch den Lieut. *Wilford* ein zu Benares erstandenes Buch erhalten hat, wo alle, den alten und neuen Hindus bekannte, Sternbilder benannt und abgebildet sind. Dies Werk ist Hn. *Davis* übergeben, welcher sich bekanntlich um indische Astronomie schon sehr verdient gemacht hat, und dem Publicum wahrscheinlich eine genaue und vollständige Geschichte der indischen Astronomie liefern wird. XI. *Eilfte Rede über die Philosophie der Asiaten, am 20. Febr. 1794 gehalten*, vom Präsidenten. S. 165—185. Der Vf. betrachtet in dieser Rede die Fortschritte, welche vorzüglich die Hindus gemacht haben, unter folgenden fünf Hauptgesichtspuncten: *Physiologie und Medicin, Metaphysik und Logik, Ethik und Jurisprudenz, Physik und Mathematik* und *natürliche Religion*. Ueber die Wissenschaften der Araber, Perser, Tataren und Chinesen, schaltet er nur gelegentlich Bemerkungen ein. Physiologie und Medicin haben bey den Hindus nie die Gestalt einer Wissenschaft erlangt; denn sonst würde gewiss in so vielen Sanskritbüchern irgend eine Spur medicinischer Theorieen vorkommen, welches nicht der Fall ist. Blosse empirische Kenntnisse von Krankheiten und Mitteln, scheinen nach und nach gesammelt worden zu seyn. Was die Metaphysik und Logik betrifft: so steht uns hier ein weites und neues Feld offen, da diese von den Braminen in ihren sechs philosophischen Sastras mit zahlreichen Erklärungen begriffen sind, welche noch kein Europäer hat studieren können; jetzt aber können wir, durch Hülfe der Sanskritsprache, die Werke der *Saugatas*, *Baudhas*, *Arhatas*, *Jainas* u. a. verstehen. Der Vf. hat nur mit einem Braminen der Vedanti Schule eine kleine Abhandlung in vier Kapiteln gelesen, welche dem *Vyasa* zugeschrieben wird; sie ist äusserst dunkel, aber durch den gelehrten *Sancara*, dessen Commentar der Vf. las, durchaus aufgeklärt. Nur durch eine genaue Uebersetzung dieses Werks kann die allgemeine Geschichte der Philosophie vollständig gemacht werden. Capila ist das älteste Haupt einer philosophischen Secte in Indien, deren Schriften auch noch vorhanden sind; diese Philosophie gleicht theils der Metaphysik des Pythagoras, theils der Theologie des Zeno. Der nächste Stifter einer philosophischen Schule war Gotama, vielleicht der älteste von allen; denn nach indischen Legenden soll sein Weib Ahalya vom grossen Rama die menschliche Gestalt erhalten haben. Mit seinen Vernunftlehren stimmen die des Canada überein; die Philosophie beider wird gewöhnlich Nyaya oder logisch genannt, und in der That verdient sie diesen Namen. Es geht in mehrern persischen Provinzen eine

Digitized by Google

eine Tradition, dafs unter andern indifchen Curiofitäten, welche Kalliſthenes ſeinem Oheim ſchickte, ein techniſches Syſtem der Logik befindlich geweſen ſey, welches ihm von den Braminen mitgetheilt war, und nachher der Grund des ariſtoteliſchen Syſtems wurde. Der Vf. verſichert, dafs man in den philoſophiſchen Werken der Braminen oft vollkommene Syllogismen finde, und dafs ſie ſich derſelben auch in ihren wörtlichen Controverſen bedienen. Der Metaphyſik der Vedantis ſind die Schüler des Buddha gerade entgegen, denn dieſe laugnen alle geiſtliche Exiſtenz ab, und glauben, es exiſtire nichts wirkliches, als nur materielle Subſtanz. In Rückſicht der Ethik und Jurisprudenz, ſagt der Vf., dafs beide wohl einer wiſſenſchaftlich ſyſtematiſchen Form fähig ſeyen, dafs aber die Principien der Moral ſo deutlich, bey allen Gelegenheiten ſo leicht darzuſtellen, und ihrer ſo wenige ſeyen, dafs man hier den praktiſchen Nutzen einer wiſſenſchaftlichen Anordnung noch bezweifeln könne. Die orientaliſchen Moraliſten haben ihre Vorſchriften gewöhnlich in kurzen Sentenzen gegeben, welche mit glänzenden Vergleichungen erläutert ſind; denn alle Lehrer der Moral waren Dichter, und ihre Werke ſind unzählbar. So z. B. beſteht die Pflicht eines guten Menſchen (zufolge eines Arya Couplets, welches wenigſtens dreyhundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung geſchrieben iſt) nicht allein im Vergeben, ſondern auch in dem Wunſche, dem, der uns vernichtet, noch wohl zu thun, wie der Sandalbaum im Augenblick ſeines Sturzes noch Wohlgerüche über die Axt ergiefst, welche ihn fällt. Der Vf. zeigt zugleich, dafs die Haupt-Grundlehren der chriſtlichen Religion, ſchon lange vor Chriſtus im Oriente bekannt waren, wovon mehrere ſchöne Beyſpiele angeführt werden. Die Bewohner des Orients ſehen übrigens ihre Geſetze meiſt als göttliche Befehle an. Der Vf. hat über dieſe Geſetze ſehr vieles geſammelt, welches jetzt wahrſcheinlich in ſeinen hinterlaſſenen Schriften mit abgedruckt ſeyn wird. Was die Phyſik betrifft: ſo zeigt der Vf., dafs die Hindus ſchon einige Ideen von Anziehung und Abſtofsung, Ausſtrömung und Brechung des Lichts u. ſ. w. hatten, welche Newton erſt in neuern Zeiten vorgetragen hat. Es kommen bey dieſer Gelegenheit einige ſchätzbare Nachrichten über indiſche Werke in der Aſtronomie und Geometrie vor. Der Vf. geht dann noch zur Betrachtung einiger religiöſen Meynungen über. Sehr viele Hindus und Muſelmänner glauben noch jetzt, dafs der göttliche Geiſt ſeiner Art nach mit dem menſchlichen einerley ſey u. ſ. w. XII. *Rede in der aſiatiſchen Geſellſchaft, gehalten am 22. May 1794*, vom (neuen) Präſidenten *Sir John Shore*. S. 185—200. Dieſe Rede enthält Bemerkungen über den wiſſenſchaftlichen Charakter des verſtorbenen Präſidenten, welcher in der That groſse Bewunderung verdient. Die Leichtigkeit und Gründlichkeit, mit welcher *Sir Will. Jones* alte und neue Sprachen erlernte, war eben ſo auffallend, als der edle Gebrauch, welchen er von dieſen Sprachkenntniſſen machte. Er beſafs kritiſches Talent, Geſchmack, Eleganz der Schreibart und unermüdete Thätigkeit in hohem Grade. Es iſt ein Verzeichniſs von Deſideraten verſchiedener Art beygefügt, welchen wahrſcheinlich der Verſtorbene nach und nach noch würde abgeholfen haben, wenn nicht ſchon ein Alter von wenig mehr als 47 Jahren ſein thätiges Leben beſchloſſen hätte. XIII. *Abhandlung über das Barometer*, von *Francis Balfour* S. 201—215. Der Vf. zeigt hier, auf wiederholte Beobachtungen geſtützt, dafs der Barometerſtand ſich viermal täglich verändere; eine genaue Tabelle ſeiner dreyſsig Tage lang fortgeſetzten Bemerkungen iſt zwar hier nicht mit abgedruckt, hat aber folgende Reſultate gegeben: 1) Das Barometer fällt beſtändig zwiſchen 10 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens, und zwar allmälich, ohne dazwiſchen wieder zu ſteigen (letztes geſchah nur ein einziges mal). 2) Das Barometer ſteigt täglich zwiſchen 6 und 10 Uhr Morgens, allmälich, ohne dazwiſchen zu fallen (welches nur zweymal der Fall war). 3) Das Barometer fällt allmälich zwiſchen 10 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends. 4) Zwiſchen 6 und 10 Uhr Abends ſteigt das Barometer wieder allmälich. Der Wind und das Anſehen des Himmels haben, nach des Vfs. Beobachtungen, auf dieſe tägliche Fluctuation des Barometers keinen Einfluſs. Anfangs hatte der Vf. keinen Grund zu vermuthen, dafs dieſe periodiſchen Veränderungen ſich auch auſserhalb Calcutta fänden, aber die in Moſeley's Abhandlung über Krankheiten der tropiſchen Klimate angeführten Beobachtungen überzeugten ihn, dafs ähnliche Phänomene ſich auch an der entgegengeſetzten Fläche des Erdballs zeigten. Der Vf. behauptet daher mit Recht, dafs die Vorherſagung des Wetters, nach dem Barometerſtande, ſehr trüglich ausfallen müſſe, wenn man nicht genau die regelmäſsige tägliche Fluctuation von den, durch das Wetter bewirkten, Veränderungen des Barometerſtandes unterſcheide. Auch glaubt er, dafs dieſelben Urſachen, welche die regelmäſsige Fluctuation bewirken, Einfluſs auf die in jenen Klimaten beobachteten regelmäſsigen Fieberparoxysmen haben. XIV. *Ueber die Pflichten einer treuen indianiſchen Wittwe*, von *Henry Colebrooke* S. 215—25. Der verſtorbene Präſident hatte einmal geäuſsert, dafs die Autorität der vor der Ueberſetzung des Gita über Wiſſenſchaften und Religion der Hindus erſchienenen Berichte meiſt verdächtig ſey; dieſer Wink ſey nicht gehörig beherzigt worden, und viele neuerlich in Europa über die erwähnten Gegenſtände erſchienenen Compilationen, verrathen groſsen Mangel an Beurtheilung bey der Wahl der Autoritäten. Unſer Vf. hält es daher zur Berichtigung mancher Irrthümer für nöthig, dafs man nach und nach über jeden einzelnen Gegenſtand authentiſche Nachrichten bekannt mache. Die folgenden Nachrichten ſind aus ächten Sanſkritbüchern entlehnt, und folglich zuverläſsig. Die Pflicht einer guten Wittwe iſt, ſich mit dem Leichnam ihres Gatten zu verbrennen; Schwangerſchaft, Säugung eines Kindes, eingetretene monatliche Reinigung und

Ent-

Digitized by Google

Entfchliefsung als Brahmachari zu leben, in einigen Gegenden auch der Tod des Gatten in einem fremden Lande, fprechen das Weib von jener Pflicht frey. Als Brahmachari mufs das Weib keufch leben, viele gottesdienftliche Handlungen verrichten, und ihren Leib kafteyen. Die Ritualien bey der Verbrennung u. f. w. find mit angegeben. XV. *Ueber die Spuren der indifchen Sprache und Literatur, welche fich bey den Malayen finden*, von *Will. Marsden* S. 226—234. Die Fortfchritte der Bewohner der öftlichen Infeln und Gegenden Indiens find nirgends dargethan worden; die Kenntniffe des Vfs. in der Sprache der Malayen und den verfchiedenen indifchen Dialekten überhaupt, fetzen ihn in den Stand zu bemerken, dafs die malayifche Sprache viele ächte Sanfkrit-Ausdrücke enthalte, und dafs die Gemeinfchaft, woher diefer Umftand entftehen konnte, höchft wahrfcheinlich viele Jahrhunderte früher müffe Statt gefunden haben, als die Malayen zur mahomedanifchen Religion übergingen. Obgleich die malayifche Sprache jetzt auch voll von arabifchen Wörtern ift: fo haben doch diefe (fehr wenige ausgenommen) keineswegs das Bürgerrecht erhalten, kommen in der mündlichen Unterhaltung nur felten vor, und find gewöhnlich juriftifche oder metaphyfifche Ausdrücke, von den Schriftftellern aus Oftentation, dem Koran und deffen Commentaren abgeborgt. Die malayifche Sprache ift übrigens [illegible] auch originell; es ift ein Dialekt jener weit verbreiteten, durch alle Infeln des Archipelagus von Madagascar bis zur Oftcrinfel (ein Raum von zweyhundert Grad Länge) gebräuchlichen Grundfprache. Der Vf. giebt mehrere Wörter und Redensarten in der malayifchen Sprache zur Vergleichung mit der Hindufprache. Auch einige Beyfpiele von Anfpielungen in malayifchen Schriften auf die berühmteften Werke der mythologifchen Dichter der Hindus. XVI. *Ein Verzeichnifs indianifcher Pflanzen, enthaltend ihre Sanfkritnamen, und fo viele der Linnéifchen Gattungsbenennungen, als irgend mit Gewifsheit beftimmt werden konnten.* Vom verftorbenen Präfidenten. Es find hier blofs die Namen von 419 Pflanzen aufgezeichnet, wovon wir einige anführen wollen. *Acafaballi, Caffyta. Alabu, Cucurbita. Brahmi, Ruta. Bhuluvanga, Juffieua. Cataca, Strychnos. Cetaca, Pandanus. Sonaca, Bignonia. Suryamani, Hibifcus. Urana, Caffia. Virana, Andropogon* u. f. w. XVII. *Botanifche Bemerkungen über auserlefene indifche Pflanzen*, vom verftorbenen Präfidenten. S. 238—323. Auch über diefen Zweig der Wiffenfchaften verbreitete fich das weitumfaffende Genie des Vfs., obgleich derfelbe, nach feinem eigenen Geftändniffe, des fchwachen Gefichts wegen, nicht zu einem grofsen Botaniker taugte. Jedoch find die hier gelieferten Befchreibungen in fofern ganz zuverläfsig, als der Vf. bey allem, was er befchrieb, durch die äufserfte Aufmerkfamkeit und wiederholte Beobachtung den Mangel eines fehr fcharfen Gefichts erfetzte. Was die Wahl der Pflanzen betrifft: fo find diefelben entweder der Neuheit, Schönheit, des poetifchen Rufes, Nutzens in der Arzneykunde, oder der ihnen beygelegten Heiligkeit wegen aufgeführt; von allen findet man in der Sanfkritfprache häufige Erwähnung und Anfpielungen auf diefelben. Ein Hauptzweck des Vfs. war daher auch, die indifchen Benennungen der Pflanzen, nebft den Synonymen, in verfchiedenen Dialekten beyzubehalten; um fo mehr, da er fich überzeugt hielt, Linné würde diefe indifchen Namen felbft gewählt haben, wenn er fie gekannt hatte. Bey den meiften der hier befchriebenen Pflanzen find fchon die Namen von Linné und König erwähnt; einige andere fcheinen noch zweifelhaft; ein paar find neu. Da es unmöglich ift, hier einen vollftändigen Auszug zu liefern: fo begnügt fich Rec., von diefen letzten eine Befchreibung wörtlich herzufetzen, welche aufser der Anficht von des Vfs. Manier in der Befchreibung, auch noch den Vortheil der Bekanntmachung diefer neuen Pflanze gewähren wird. S. 264. *Samudraca: Synon. Dhola famudra. Vulg. Dhol-famudr.* Es ift eine neue Art von Linné's Aquilicia. — *Kelch:* eine einblätterige, trichterförmige, fünfzahnige, kurze, ausdauernde *Blüthendecke*; die Zähne liegen dicht an der Krone. — *Blumenkrone:* fünf *Blumenblätter*, eyrund, aufitzend, grünlich; fpitzig, nach innen gekrümmt, mit einem kleinen eckigen concaven Anhange. *Nectarium*, röhrenförmig, fleifchig, fünftheilig, gelblich; Abtheilungen, eyförmig, doppelt zufammengelegt wie kleine Säcke mit umgekehrten Mündungen; den Fruchtknoten einfchliefsend. — *Staubgefäfse:* fünf glatte, aufsen convexe *Staubfäden*, welche in das obere Ende des Nectariums hineingebogen find, und daffelbe zu einer kugeligen Geftalt zufammendrücken. *Staubbeutel*, pfeilförmig; die Spitzen in dem Nectarium verborgen, die Narbe rings umgebend, die Bärte aufserhalb, in Geftalt eines Sterns. — *Stempel: Fruchtknoten*, rundlich; *Griffel*, walzenförmig. Narbe, abgerundet oder ftumpf. — *Frucht:* eine rundliche, etwas platte, genabelte, der Länge nach gefurchte, meift fünfzellige Beere. — *Samen*, einzeln, dreyfeitig, aufsen convex. *Afterdolden*, meift dreytheilig. *Stamm*, tief gefurcht, gegliedert, zweytheilig. *Blumenftiele*, gleichfalls gegliedert und gefurcht. Die *Frucht* an der Seite aufffpringend, wo vom Stamme ein Blattftiel abgeht. *Beeren*, fchwarz, wäfferig. *Blätter*, abwechfelnd, aufser einem Endpaare; herzförmig, fpitz, gezahnt; zwölf oder vierzehn diefer Zähne zu Lappen verlängert; oben dunkelgrün; unten blafs, vom Stiele an gerippt und mit vorftehenden netzförmigen Adern verfehen. Die ausgewachfenen Blätter über zwey Fufs lang, und am Grunde faft eben fo breit; manche derfelben faft fchildförmig. Diefe neue Art könnte die *grofsblätterige* oder *Aquilicia famudraca* heifsen; die vom jüngern Burman unter dem Namen *Staphylea indica* befchriebene Art, ift zu Crifchna-nagar nicht ungewöhnlich, wo fie von den Landleuten *Cacajhanga* oder Krähenfufs genannt wird; wenn diefe correct find: fo haben wir fälfchlich geglaubt, dafs *Coing* der neuern Bengalefen

galesen Cacangi der alten Hindus sey. Noch ist zu merken, dass der Stamm der *aquilicia sambucina* auch gefurcht ist, dass aber seine Frucht in mancher Rücksicht von Burmans und Linné's Beschreibung abweicht; obgleich die Identität der Gattung keinen Zweifel leidet. XVIII. *Beschreibung des Cuttus Minar*, vom Fähndrich *James T. Blunt* S. 323—328. nebst einer Abbildung. Dieſs ist eine Art von Thurm, welcher etwa neun Meilen südwestlich von Jumma Musjid steht, und von *Cuttus Schaw* zwischen 1205 und 1210 nach Chr. Geb. errichtet ist, wahrscheinlich um zu einer Mosquee zu gehören, welche aber nicht vollendet wurde. Die ganze Höhe dieses Gebäudes beträgt nach trigonometrischer Messung 242 Fuſs 6 Zoll. Bis zu einer Höhe von 203 Fuſs ist das säulenartige Gebäude abwechselnd, halbkreisförmig und eckig kanellirt, mit mehrern Gallerien versehen und von schönem rothen Granit erbaut. Von da geht es glatt bis zur Spitze, und besteht aus weiſsem Marmor; oben ist eine Kuppel von rothem Granit; inwendig führt eine Wendeltreppe bis zur Spitze.

(Der Beschluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Sander: *Erzählungen*, von G. *Merkel*. *Erstes Bändchen*. 1800. 269 S. 8. (20 gr.)

Hr. *M.*, der sich durch sein Werk *über die Letten* und von der *Vorzeit Lieflands*, schon eine rühmliche Auszeichnung erworben, erscheint hier — so viel uns bekannt ist — zum erstenmal im Fache der dichterischen Erzählung, und zwar auf eine Art, die seinen Geisteskräften neue Ehre macht.

„Diese Erzählungen (sagt er im Vorberichte), sind „weder Fictionen noch historische Gemälde, sondern — Erzählungen, das heiſst, Versuche, die „Wirklichkeit romantisch zu behandeln, sie durch „die Mondbeleuchtung der Phantasie zu veredeln, „und nebenher selbst bloſsen Romanenlesern nützliche Kenntniſse in die Tasche zu spielen.“ — Sey es freygestanden: dieser Vorbericht, der im einfachern Ton ungefähr so lauten würde: *Es sind wahre Geschichten romantisch behandelt, und verbunden mit einem moralischen Endzweck*, machte uns anfangs besorgt, dass wir hier auf einen sehr gekünstelten, an Blumen allzu reichen Stil stoſsen würden. Aber wir fanden es im Texte selbst, zu unserm Vergnügen, anders. Hr. *M.* erzählt gedrängt, zuweilen etwas abgebrochen — nicht selten ein wenig in Diderots Manier, aber edel und kräftig. Der Erzählungen sind sechs. Keine derselben ist von seiner eigenen Erfindung oder Erfahrung; aber keine ist verdienstlos.

Die ersten beiden sind Bruchstücke aus noch ungedruckten Werken von J. J. Rousseau. Hr. *M.* *will* sie nach einer angehörten Vorlesung (man soll ihn aber nicht fragen: wo?) aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben haben. Hat dieſs buchstäblich seine Richtigkeit: so freuen wir uns seines guten Gedächtnisses, und wünschen: dass ihm bald wieder eine ähnliche Vorlesung gegönnt werde. Beide Fragmente sind sehr interessant; wir würden verlegen seyn, wenn wir entscheiden *müssten*: welchem der Vorzug gebühre? Der Schluſs der ersten Erzählung ist befriedigender; aber der Eingang der zweyten ist meisterhafter. Wenn übrigens in der zweyten der schändliche Lord C. (der offenbar mit dem *Lord Clive* eine Person ausmacht) sein Gehirn durch einen *Pistolenschuſs* zerschmettert: so ist dieſs wohl eine kleine, an sich unbedeutende, Abweichung von der Wahrheit. Dieser so berühmte und berüchtigte Eroberer Ostindiens, belastet mit den Schätzen und dem Blute vieler Tausende, liefs sich — wenn wir nicht irren — die Selbstvergeltung endlich durch den Strick angedeihen. Etwas weniger hat uns die dritte Geschichte, Snitger, behagt. Nicht, als ob sie nicht auch Interesse genug an sich selbst besäfse! Aber sie ist beynahe wörtlich, nur zusammengedrängter, aus dem dritten Theil der *Beschreibung Hamburgs von Hesse*, genommen, und war daher schon wohl bekannt genug. Die vierte Novelle, *Signora Contarini*, betitelt, ist nach Hn. *M.* eigener Angabe (S. 199.) aus Mayers *Beschreibung von Venedig* entlehnt. Aber auch sie stand früher schon in manchem andern, nicht unberühmten, Werke; zum Beyspiel in *Moore's Abriss des gesellschaftlichen Lebens in Italien*. Warum ihr Hr. *M.* eine so äuſserst *zufällige* Einkleidung, als die ersten zwey Briefe sind, gegeben hat, sehen wir nicht ganz ein; genug, dass sie aus einem so edeln, wahrhaft tragischen Stoffe gewebt ist, dass es ihr beynah in keiner Form an Wirkung fehlen konnte! — Die fünfte Anekdote, *Männerstolz vor Fürstenthronen*, ist schon in sofern merkwürdig, als sie aus dem wirklichen Leben eines noch jetzt unter Deutschlands Dichtern und Philosophen sich auszeichnenden Schriftstellers genommen ist. Rec., der sie selbst mehr als einmal aus dem Munde desselben vernahm, giebt Hn. *M.* mit Vergnügen das Zeugniſs: dass er sie nicht, wenigstens nicht über die Gebühr, verschönert habe; und dass er glücklich den Mittelweg ging, wo weder der Fürst beleidigt, noch dem Dichter etwas entzogen ward. — Am wenigsten bedeutet wohl die letzte Erzählung: *Auch ich war in Arkadien!* die Hr. *M.* etwas gesucht, eine *Reminiszenz* (was ja auch alle die vorigen waren!) benennt. Sie hat allerdings manchen gefälligen Zug; aber das Vorangehn der Uebrigen, die sämmtlich einen ernstern, edlern Endzweck haben, thut ihr Abbruch. Vielleicht würde sie uns besser gefallen, wenn sie zuerst stände.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, reprinted for Vernor u. Hood: *Dissertations ad miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia.* By the late Sir Wm. *Jones* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

XIX. *Astronomische Bemerkungen, auf einer Reise nach den Andaman u. Nicobar-Inseln gemacht von Lieut. Colebrooke* S. 328—332. Enthält Bestimmungen der geographischen Länge und Breite verschiedener Standpunkte, und ist keines Auszuges fähig. XX. *Astronomische Beobachtungen bey Gelegenheit einer Inspection der Carnatischen und Mysorischen Gegend von demselben* S. 333—337. Eben des Inhalts als die vorige Nummer. XXI. *Tabellen der Länge und Breite einiger Hauptplätze in Indien, nach astronomischen Beobachtungen bestimmt von H. Reuben Burrow, mitgetheilt von Lieut. Colebrooke* S. 338—342. XXII. *Ueber einige aufserordentliche Thatsachen, Sitten und Gebräuche der Hindus, vom Präsidenten.* Diese Nachrichten sind aus gerichtlichen Acten gezogen, und haben daher das Verdienst der Zuverlässigkeit. Der Vf. spricht zuerst von der Unverletzbarkeit der Brahminen; einen solchen vorsätzlich oder sonst auf irgend eine Art mittelbar oder unmittelbar zu tödten, ist ein Verbrechen, welches auf keine Weise abgebüfst werden kann. Hierauf bezieht sich ein Verfahren, welches *Dherna* genannt wird, da sich nämlich ein Brahmin vor die Thür desjenigen setzt, von welchem er irgend etwas zu erlangen wünscht, welches er auf keine andere Art erlangen kann, und nun drohet sich zu vergiften oder mit einem Dolche zu morden, wenn sein Gegner ihn beläftigen, oder über ihn zur Thür hinaus gehen sollte. Auf diese Art ist der Hausbewohner also völlig verhaftet. Der Brahmin fastet die ganze Zeit hindurch, und das ist sein Gegner auch zu thun verbunden. Selbst die Weiber aus der Familie der Brahminen haben ein Recht, in Dherna zu sitzen. Ein anderer Gebrauch besteht in der Errichtung eines *Koor*, welches einen kreisförmigen Scheiterhaufen bedeutet, auf dem ein altes Weib oder eine Kuh verbrannt wird. Diefs geschieht, um die Verwalter der Regierung oder andere Leute von läftigen Foderungen abzuschrecken, da durch ein solches Opfer derjenige, welcher den Errichter des *Koors* hiezu zwingt, grofse Schuld auf sein Haupt wälzen soll. Der Vf. führt dann drey Beyspiele grausamer Handlungen an, wo Brahminen ihre Mutter, ihr Kind oder sonst eine nahe Verwandte tödteten, damit der Geist dieser Getödteten diejenigen verfolgen möge, welche ihnen, ihrer Meynung nach, Unrecht gethan hatten. Selbst der Kindermord ist in einer Provinz von Benares unter den sogenannten Rajekoomars zur allgemeinen Sitte geworden. Diese lassen nämlich ihre Kinder weiblichen Geschlechtes zu Tode hungern und zwar aus keiner andern Ursache, als weil der Aufwand bey einer Heirath so grofs ist, dafs es sehr schwer hält, für Töchter Männer zu finden. Die Beyspiele, wo in einer Familie mehr als eine Tochter grofs gezogen wurde, waren äufserst selten; doch hat die Regierung der ostindischen Compagnie die menschenfreundlichsten Maafsregeln genommen, dieser schrecklichen Gewohnheit in Zukunft vorzubeugen. In vielen Gegenden glauben die Indianer steif und fest an Hexerey, tragen Amulette, und haben Hexenproben. Im J. 1792 hatten drey Männer des Soontar-Stammes (eines der rohesten in allen Besitzungen der ostindischen Compagnie) fünf Weiber getödtet, weil diese der Hexerey schuldig befunden waren. Sonderbar ist die Schlichtung der Streitigkeiten um das Eigenthum von Ländereyen, wo jeder, der Ansprüche darauf macht, sein Bein in ein in die Erde gegrabenes Loch steckt, welches dann mit Erde bedeckt wird. Wer am längsten in dieser Lage bleibt, ohne von einem Insect gebissen zu seyn, oder seine Losprechung zu wünschen, dem wird der streitige Strich Landes zuerkannt. XXXIII. *Beschreibung des tatarischen Yak, welcher Soora-Goy oder der buschschwänzige Stier von Tibet genannt wird.* Von Lieut. *Sam. Turner* S. 365—367. *mit einer Abbildung.* Diese Art ist ihrem äufseren Baue nach bekannt genug, und Rec. findet nichts bemerkenswerthes in diesen Zeilen. Die Abbildung ist nicht vorzüglich. XXIV. *Beschreibung der Jonesia von Dr. Roxburgh.* S. 368 bis 371. *mit einer Abbildung.* Diese Pflanze aus der ersten Ordnung der siebenten Classe Linnés ist dem verstorbenen Präsidenten zu Ehren benannt. Folgendes ist der wesentliche Charakter: Ein zweyblätteriger Kelch, einblätterige Stempel tragende Blumenkrone; der Grund der Röhre geschlossen; Staubfäden lang, aufrecht auf einem drüsenartigen, honigsafthaltendem Ringe stehend, welcher die Mündung der Röhre krönt, die zwey obersten Staubfaden stehen weiter ab. Der Griffel ist umgebogen. Die Frucht eine geschwollene Hülse. Die hier beschriebene Art ist *J. Asoca. Asjogam Hort. Mat.* 5. *P.* 117. Tab. 59. *Asoca* ist der Sanscritname, *Vanjula* ist gleichbedeutend; die Bengaler nennen die Pflan-

Digitized by Google

Pflanze *Ruſſuk*. XXV. *Aſtronomiſche Beobachtungen von Will. Hunter* S. 372—375. Enthalten die Angabe der geographiſchen Breite verſchiedener Oerter. XXVI. *Abhandlung über Semiramis, den Urſprung von Mecca u. ſ. w. aus den heiligen Büchern der Hindus* von Lieut. *Francis Wilford* S. 376—400. Dieſe ſchätzbare Abhandlung iſt mit vieler Sprach- und Sachkenntniſs verfaſst und reich an intereſſanten Bemerkungen. Zuerſt iſt ein bloſser Auszug einiger Legenden aus Sanſcritbüchern gegeben, welche ſich offenbar auf den Urſprung von Semiramis, von der ſyriſchen Taube, von Ninus, dem Bau von Niniveh, Hierapolis, Mecca u. ſ. w. beziehen; dieſem Auszuge folgen kritiſche Bemerkungen des Vfs. Lileswara hatte ſich mit Sami-Rama vermahlt, und folgte ihr überall; ſie kamen zu einem ſchönen Hain nahe bey Hradancita (tiefes Waſſer) mit einem kleinen Fluſſe dieſes Namens; hier wünſchte Sami-Rama einen beſtändigen Aufenthalt, und dieſer Ort wurde in der Folge unter dem Namen Lila-ſt'han (Wonneplatz) berühmt. Das Waſſer jenes Fluſſes iſt ſehr klar und mit Camalablüthen (rother Lotus) beſetzt. Sami-Rama iſt offenbar Semiramis der weſtlichen Mythologen, und kommt von dem Sanſcrit Sami-Rameſi (im Tannengehölze ſpielen). Diodorus Siculus ſagt: ſie ſey zu Ascalon geboren; die Puranas ſagen: ſie ſey in Syrien zuerſt zu Asc'halana-ſthan oder dem Platze, wo *Lileſa* oder Ninus Asc'halana hatte, erſchienen. Die Niederlage der Semiramis durch Staurobates wird von den Puranas mit noch auſserordentlicheren Umſtanden erzählt; denn St'havara-pati iſt offenbar Staurobates. In den Legenden kommen folgende Plätze vor: 1) Mocsheſa oder Mocsha-ſt'han, 2) Asc'hala-ſt'han, zwey Plätze unter dem Namen, 3) Lila-ſt'han oder Lileſa-ſt'han, 4) Anayaſa-devi-ſt'han und 5) Maha-bhaga-ſt'han. Der Vf. zeigt, daſs dieſs 1) Mecca (Mocsheſa). 2) Ascalon, 3) Niniveh, 4) Ἱερὸν τῆς Ἀναίτιδος des Strabo, und 5) das alte Hierapolis ſey. Die Beweiſe hier anzuführen, geſtattet der Raum nicht. Ferner zeigt der Vf., daſs die meiſten babyloniſchen Gottheiten ächte Sanſcritnamen führen. Rec. will nur ein paar Beyſpiele ausheben: als Rhea von Hriya-devi (die ſchamhafte oder beſcheidene Göttin), Nabo oder Nebo, Iswara (der Gott) mit dem Titel Nava oder Naba (der himmliſche), Adra-melech von Adharm-eswara; denn Iswara und Melech ſind im Chaldaiſchen ſynonym. Nimrod von Nima-Rudra, weil Rudra oder Mahadeva ihm die Hälfte ſeiner eigenen Stärke gab. XXVII. *Ueber die Andaman-Inſeln*, vom Lieut. *Colebrooke*. S. 401—411. Sie liegen an der öſtlichen Seite des bengaliſchen Meerbuſens von 10° 32′ bis 13° 40′ nördlicher Breite. Die Länge iſt 90° 6′ bis 92° 59′ öſtlich von Greenwich. Der Vf. giebt eine kurze Nachricht ſowohl von den vorzüglichſten Naturproducten als von den Bewohnern. Von Metallen bemerkt man vorzüglich Spuren von Zinn. Von Pflanzen Oel-Baumwollen-Mandel-Alexandriniſche Lorbeer-Pappel-Melaribäume u. ſ. w. ferner die Pflanze, welche die genannte *Terra japonica* liefert, Aloe u. a. Cocosbäume ſind dagegen hier faſt unbekannt. Von Vierfüſsern finden ſich nur wilde Schweine, Affen und Ratten; dagegen viele kriechende Thiere, unter andern die ſehr giftige grüne Schlange; ferner 10 Zoll lange Skolopendern, Skorpionen, viele Vogelarten, unter andern die Art, welche die eſsbaren Neſter bauet. Die Bewohner werden als die roheſten aller Menſchen beſchrieben, von denen je Meldung geſchehen iſt. Sie ſind ſehr feindſelig gegen Fremde, gehen völlig nackend und wälzen ſich des Morgens erſt in einem Moraſte, um den Stichen der Inſecten weniger ausgeſetzt zu ſeyn. Ihre Begrüſsung beſteht darin, daſs ſie ein Bein aufheben und mit der Hand an den Schenkel ſchlagen. Es iſt auch eine Probe ihrer Sprache beygefügt. XXVIII. *Ueber Barren Island und ihren Vulkan* vom Lieut. *Colebrooke* S. 412 bis 415. *mit einer Abbildung*. Dieſe Inſel liegt etwa funfzehn Seemeilen öſtlich von den Andamaninſeln, und ſcheint ſich bloſs durch vulkaniſche Ausbrüche aus dem Meere emporgehoben zu haben. XXIX. *Auszug des Tagebuches einer Reiſe durch die groſse Wüſte von Aleppo nach Buſſora im April* 1782, mitgetheilt von *Sir Will. Dunkin* und bekannt gemacht, um künftige Reiſende auf die darin befindlichen Ruinen aufmerkſam zu machen. S. 416—419. Dieſe Ruinen ſind groſs, prächtig und von ſchöner Bauart, mit vielen auf ſchlanken Säulen ruhenden Bogen verſehen. Sie bilden Vierecke, jede Seite etwa 1200 Fuſs lang, die Mauern 40 Fuſs hoch, an jeder Ecke ein noch weit höherer Thurm. Hin und wieder Bildhauerarbeit wie in Woods Tafeln der Ruinen von Palmyra. Auch an einem Bogen einige, aber nicht mehr lesbare, Reſte von arabiſcher Schrift. XXX. *Proſopis aculeata Koenig. Tſhamie der Hindus in den nördlichen Circars, von Dr. Roxburgh, mit einer Abbildung*. Der Vf. hat dieſen Baum nach Konig *Proſopis* genannt, ſagt aber, daſs er wegen der weiſsen Drüſe auf der Spitze jeder Anthere wohl zu der Gattung *Adenanthera* gehöre. Vielleicht ſey es nur eine Abänderung von *P. ſpicigera*, der Baum trägt lange herabhängende, nicht geſchwollene, Schoten. Man gebraucht bloſs die Schoten, welche auſser den Saamen eine braune mehlige, ſüſs und angenehm ſchmeckende eſsbare Subſtanz enthalten; man könne die Pflanze deswegen mit dem ſpaniſchen Algaroba (*Ceratonia ſiliqua* L.) vergleichen. XXXI. *Einige Nachrichten von der Höhle auf der Elephanteninſel von J. Goldingham, von J. Carnac* mitgetheilt. S. 422 bis 234. *mit zwey Abbildungen*. Dieſe Inſel liegt etwa 5½ Meile öſtlich von Bombay. Nahe am Landungsplatze ſteht ein Elephant in Lebensgröſse von ſchwarzen Stein. Die Höhle iſt etwa ½ Meile vom Strande entfernt. 135 Fuſs lang und faſt eben ſo breit, von Menſchenhänden gearbeitet, von regelmäſsigen Säulenreihen geſtützt, mit vielen Nebengemächern verſehen, an den Wänden mit Bildhauerarbeit geziert. Vorzüglich fällt an der Hinterwand ein groſses Basrelief auf, welches drey Büſten enthält, deren mittelſte vier Fuſs Breite hat. In einem Gemache ſteht eine Menſchengeſtalt mit einem Elephantenkopfe.

aus

Digitized by Google

Aus den Verzierungen mancher Figuren, z. B. den Armbändern, wie sie jetzt noch von indischen Weibern getragen werden, schliefst der Vf., dafs es ein indianischer Tempel, dem Gott *Siva* geweiht, gewesen sey. Er giebt Commentare über verschiedene Figuren: so z. B. ist die Menschengestalt mit dem Elephantenkopfe der indianische Gott der Weisheit Ganesa u. s. w. Die ganze Insel enthält etwa hundert Bewohner, welche erzählen, dafs ihre Vorfahren durch die Bedrückung der Portugiesen von der benachbarten Insel Salset hieher vertrieben seyen, wo sie Reis bauen und Ziegen hüten, auch einen Holzhandel treiben. XXXII. *Nachricht von dem jetzigen Zustande von Delhi* vom Lieut. *W. Franklin*. S. 434—450. Diese ehemals so prächtige und blühende Hauptstadt des Muselmannischen Reichs in Hindostan ist jetzt gröfstentheils zerstört. In der neuen Stadt Delhi selbst sind noch die Ueberreste mancher prächtigen Plätze, welche vormals den grofsen Omrahs des Reichs gehörten. Der Vf. giebt eine genaue Beschreibung, welche für den Alterthumsforscher sehr interessant ist. XXXIII. *Botanische Bemerkungen über die Spikenarde der Alten, ein Zusatz zu den Abhandlungen des verstorbenen Sir Will. Jones über diese Pflanze vom Dr. W. Roxburgh*. S. 451—455. *mit einer Abbildung*. Der Vf. hält die Pflanze auch für eine Art des Baldrians, *Val. Jatamansi*, und ist dieſs genauer zu bestimmen im Stande, da er einige grünende Pflanzen erhalten hat, nach welchen er eine genaue Beschreibung beyfügt. Hoffentlich werden die vielen Zeitschriften, welche jetzt in allen Fächern der Wissenschaften erscheinen, den wifsbegierigen Lesern manches von dem schätzbaren Inhalte dieses Bandes näher und ausführlicher bekannt machen, als es hier geschehen konnte.

PHILOLOGIE.

Göttingen, b. Anton: *Cajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Volkerschaften Germaniens*. Aus dem Lateinischen. Nebst einem Commentar von *Karl Gottlob Anton*. Neue umgearbeitete Aufl. 1799. 232 S. 8. (18 gr.)

Man hat Ursache, von dem Vf., der schon so viel Vorzügliches zur Kenntnifs unsers Vaterlandes lieferte, nicht nur eine genaue Kenntnifs des Tacitus, der Hauptquelle unsers Alterthums, sondern auch eine Uebersetzung zu erwarten, welcher aufser dem getreuen Ausdruck des Sinnes, zugleich die gedankenreiche Kürze des Römers in unserer Sprache nachzubilden gelinge. Im Ganzen trügt auch die Erwartung nicht; man stöfst häufig auf Stellen, welche die volle Kraft des Originals mit Reinheit wiedergeben; aber nicht selten scheint auch das ängstliche Bestreben, sich an dasselbe mit jeder Wortfügung zu schmiegen, Dunkelheiten für den deutschen Leser, mitunter auch wohl Unrichtigkeiten hervorgebracht zu haben. Wir geben gerne zu, dafs der verschiedene Genius beider Sprachen zur Undeutlichkeit mitwirkte: dafs auch Tacitus seinen Ausdruck selbst öfters so auf Schrauben gestellt hat, dafs man zwar seinen Sinn erräth, aber gestehen mufs, dafs er ihn, der Kraft unbeschadet, etwas deutlicher hätte auf die Nachwelt bringen können; aber in einzelnen Stellen liegt die Schuld auch wohl nur an seinem Dollmetscher. Beyspiele müssen das Gesagte deutlicher machen: c. 9. „Haine und Wälder weihen die Deutschen; und geben Namen der Götter dem Geheimnisse, das sie nur durch Verehrung erkennen." Rec. dürfte vielleicht eine Wette eingehen, dafs selbst denkenden deutschen Lesern, welche kein Latein verstehen, die Stelle ein Geheimnifs bleiben wird. Aber auch der Text selbst läfst nur errathen, dafs man die den Göttern geweihten und nach ihren Namen benannten Haine, mit ehrfurchtsvoller Verehrung vor sich sieht, ohne in das Innere des geheimnifsvollen Ortes dringen zu dürfen. Das 10te Kap. sagt: „Der *Staat* hält weifse mit keiner Arbeit *berührte* Rosse." Der Text hat freylich auch *Publice aluntur — nullo mortali labore contacti*. Verträgt aber unsere Sprache den Ausdruck: Ein Pferd, das von keiner Arbeit *berührt* ist? und steht nicht selbst der Ausdruck *Staat* bey den alten Deutschen an unrechter Stelle? Wahrscheinlich findet man auch die Stelle im 25. Kap. undeutlich: „Den Leibeignen tödten sie wie einen Feind, *nur ohne Busse*; der Lateiner ist hier in keiner Verlegenheit, *nisi quod impune* giebt einen reinen Begriff. Weniger kann man Stellen entschuldigen, wo dem Vf., nicht der Text, Anlafs zum Ungewöhnlichen, und Sprachwidrigen giebt K. 1. „Der Rhein *entsprossen* auf einem Gipfel der Alpen." Welcher Deutsche hat wohl je von einem Flusse gesagt, er *entsprieſst*? Tacitus wählt das natürliche Wort *ortus*, er entspringt. Eine sehr auffallende Stelle findet sich im 2ten Kap. „Die Germanen halt ich für Eingeborne — da die ihre Sitze *wandelnden* Volker, nicht zu Lande, sondern *zu Schiffe reisten* — und der Ocean selten *aus unserm Welttheile* beschifft wird." Man erlaubt ja wohl kaum einem Dichter den Ausdruck: den Sitz *wandeln*, anstatt ihn verändern; *zu Schiffe reisen* sagt vollends kein Mensch; und *orbis* durch Welttheil übersetzt, wäre eine Bereicherung für unsere künftigen Wörterbücher. Dafs der Römer die weite Ausdehnung seiner Monarchie, welche Länder in den drey Theilen der bekannten Erde, und dadurch alle Küsten des mittelländischen Meers umfafste, gewöhnlich *orbis* nannte, weifs Hr. *A.* so gut als wir alle. Am ärgsten vergifst sich aber der Vf. gleich beym Anfange: „Der Ocean umfafst grofse Busen und Inseln unermefslichen Umfangs, die jüngst *in einigen Volkern und Königen*, die der Krieg uns entdeckte, *bekannt wurden*." Inseln sind in den Königen bekannt worden? Wo wir erst neulich einige Volker und Könige kennen lernten, sagt Tacitus. Rec. will nicht mehrere Beyspiele häufen, da die bisherigen hinreichend sind, die im Allgemeinen vorausgeschickten Sätze zu beweisen. Nur noch eine Ungleichheit kann er nicht unbemerkt lassen, dafs Hr. *A.* auf der einen Seite so äufserst streng an seinem Texte hält,

Digitized by Google

hält, dafs er ihm *Ulixes* ſtatt Ulyſſes nachſchreibt, und auf der andern doch die ihm eignen Hypotheſen gleich in die Ueberſetzung bringt; wenn z. B. Tacitus von den (*conciliis*) Volksverſammlungen ſpricht: ſo findet der unkundige Leſer in dem deutſchen Tacitus die *Hermanneien*. Aber unbillig wäre es, nicht auch eine von den vielen Stellen auszuheben, wo der Text mit Treue, Präciſion und durchaus verſtändlich vorgelegt wird. K. 19. „Seltener Ehebruch in der zahlreichen Nation, deſſen Beſtrafung, den Männern überlaſſen, gleich erfolgt. Der Mann jagt ſie mit abgeſchnittenen Haaren, entblöfst, in Gegenwart der Verwandten, aus dem Hauſe, und peitſcht ſie durch den Flecken. Auch die geſchwächte Dirne erhält keine Nachſicht. Nicht durch Bildung, Jugend und Reichthum findet ſie einen Mann; denn dort lacht Niemand über Laſter; verführen und verführt werden heifst nicht Sitte des Jahrhunderts." — Den die Ueberſetzung begleitenden Commentar, wird wohl jeder Kenner, kurz, bündig und zweckmäfsig, folglich gut finden; nur kann es Hr. *A.* nicht laſſen, auch hier mehrere ſeiner ihm eigenen Meynungen als Wahrheiten aufzuſtellen. Er findet beym Polyb. eine keltiſche Völkerſchaft, die *Gaeſati*, erklärt es für Schreibfehler ſtatt *Geſoli*; dieſs ſind nun natürlich deutſche *Geſellen*, welche um Sold dienten. Will man der Auslegung nicht glauben: ſo citirt er die *Faſti Capitolini*, nach welchen im J. 531 der Stadt Rom die Inſubres und *Germani* von den Römern geſchlagen wurden, welche keine andern ſeyn können, als die *Geſellen*. Nun hat man zwar ſchon lange die Bemerkung gemacht, dafs die richtige Lesart *Cenomanni* ſey, dafs dieſe in dem angegebnen Jahre nebſt den Inſubres geſchlagen wurden; der *Vf.* weifs ſelbſt, dafs der Name Germanen durch die Tungri aufgekommen iſt, und dafs er den Römern erſt durch Cäſar bekannt wurde: aber alles wird verworfen, weil ſonſt die deutſchen Geſellen aufgegeben werden müfsten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Schöne: *Das Caſſino*, ein Sittengemälde in einem Acte von *J. H * **. 1799. 68 S. 8. (4 gr.) Demoiſelle Sarchen, ein eitles Judenmädchen, möchte gern als Mitglied in einem neuerrichteten Caſſino aufgenommen werden. Ihr Bruder, Ephraim, ein luftiger jüdiſcher Stutzer, verſpricht ihr es zu bewirken, beſorgt aber, dafs ſie in dieſe chriſtliche Geſellſchaft noch ihre jüdiſche Vorurtheile mitbringen werde, und fodert: dafs ſie zum Beweis ihrer Aufklärung erſt vor ſeinen Augen ein Stückchen Schinken eſſe. Nach vielen Sträuben und Gewiſſenszweifeln entſchlieſst ſie ſich dazu. Beynahe hätte ſie ihr Vater, ein eifriger aber ehrlicher Jude, dabey ertappt; auch lieſt er ſeinem Sohne ſowohl als ſeiner Tochter, ihrer Verzärtelung halber, derb, doch fruchtlos, den Text. — Indeſſen will der Unternehmer des Caſſino's, ein gewiſſer, höchſt nichtswürdiger, Senator Bornholm die Judenfamilie doch nicht in ſeine Geſellſchaft aufnehmen, und widerſteht ſogar den Bitten ſeiner Braut, die ihn dringend darum erſucht, weil der Jude Ephraim ihrem Vater einen fälligen Wechſel von fünftauſend Thalern nur unter dieſer Bedingung prolongiren will. Ja, da Bornwald bey der Gelegenheit muthmafst, ſein künftiger Schwiegervater dürfte wohl in dürftigen Umſtänden ſtecken: ſo bricht er mit ſeiner Braut aufs allerniedrigſte. Aber Baruch, Ephraims Vater, prolongirt nachher doch den Wechſel; Bornholm, der ſeine Bewerbung nun erneut, wird mit Schimpf und Schande abgewieſen; und Demoiſelle Sarchen kommt — *nicht* ins Caſſino. — Das iſt der Inhalt eines Luſtſpiels, bey dem es ſchwer ſeyn würde, zu entſcheiden: was unbedeutender ſey, der Plan oder die Ausführung? die Charaktere oder die Fabel? Ein paar darin vorkommende Perſonen, die Schweſter des alten Juden, Frau Moſes und ein gewiſſer Davidſon, Sarchens Liebhaber ſind, — wiewohl ſie grofse Seitenlange Reden halten, — ſo ganz Flickgeſchöpfe, dafs man ſie herausſchneiden kann, ohne nur ein Merkmal ihrer Exiſtenz hinter ſich zu laſſen. — Der Dialog hat oft Stellen, wie (S. 13.) folgende: Menſch, biſt du toll? Bleib mir mit dem Schinken vom Halſe! *Ich breche mir wahrhaftig das Eingeweide aus dem Leibe!*" — Die Moral, die darin gepredigt wird, iſt ſo ſchwankend, dafs man oft nicht weifs, will der Vf. blofs die Nachafferey chriſtlicher Sitten von einigen Juden, oder überhaupt jede Abweichung von ihrem alten (gewifs auch nicht löblichen) Aberglauben tadeln. — Die Auflöſung iſt die unbefriedigendſte, *die ſich denken läfst.* Ephraim ſchlieſst mit den Worten: „Ins Caſſino „komme ich nun freylich nicht; aber ich werde mich auf „eine andere Art zu entſchädigen wiſſen!.. Wenigſtens hat „Sarchen den groſsen Schritt zur Aufklärung durch dieſe Ge„ſchichte (*durchs Schinkeneſſen!*) gethan, und ich kann ſie „jetzt überall mitnehmen, ohne mich ihrer ſchamen zu dür„fen. — *Es lebe alſo das bürgerliche Caſſino und alle Schin„keneſſer!*" — Und ſo etwas heifst ein Sittengemälde? wird durch eine lange Stelle aus Rouſſeau auf dem Titel geſtempelt? und vom *Vf.* dem Nationaltheater zu Berlin gewidmet?

Volksschriften. *Leipzig*, b. Linke: *Geſpräche des Paſtors Ehrenreich mit ſeinen Kirchkindern über manche ſogenannte Neuerungen in der Religion und andere wichtige Gegenſtände.* Herausgegeben zur Belehrung des Volks von *Fr. Ch. H. Kuchelbecker*, Diac. zu Frohburg. *Zweytes Bändchen.* 1800. 103 S. 8. (6 gr.) Auch in dieſem Bändchen (vgl. *A. L. Z.* 1799. Nr. 70.) verbreitet ſich Hr. *K.* über ſolche Gegenſtände, die dem Landmann insbeſondre zur Erreichung ſeiner Beſtimmung als Mitglied der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft zu wiſſen nöthig ſind, als: über Neuerungen in Anſehung der Bibel; über die groſse Sterblichkeit der Kinder; Neuerungen in Anſehung der Taufe und über Verſchönerung der Erde. Die ſtrengen Foderungen, welche die Kritik ſonſt an einen Dialog machen kann, fallen hier billig weg, weil des Vfs. Zweck nur dahin gieng, im möglichſt treu copirten Geiſt und Ton der Landleute, dieſer Claſſe nützliche Belehrungen mitzutheilen. Und dieſs iſt ihm im Ganzen gelungen: ſo dafs dieſe Geſpräche unter den nützlichen Volksſchriften einen Platz verdienen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. December 1800.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Verſuch einer allgemeinen lateiniſchen Synonymik*, in einem Handwörterbuche der ſynonymiſchen Wörter der claſſiſch-lateiniſchen Sprache. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Gardin Dumesnil* Synonymes latines. Zum Gebrauche für Deutſche bearbeitet von *J. C. G. Erneſti*, Prof. in Leipz. *Erſter Theil.* 1799. 374 S. *Zweyter Theil.* 1799. 322 S. *Dritter Theil.* 1800. 424 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem, was *Auſonius Popma* zur Beſtimmung der lateiniſchen Synonymen gethan hat, auf deſſen oft ſcharfſinnige und geiſtreiche Bemerkungen in *Noltenii Lexicon antibarbarum* fortgebaut worden, iſt das hier bearbeitete Werk eines franzöſiſchen Gelehrten das reichhaltigſte und vollſtändigſte, das über jenen ſo wichtigen und anziehenden Theil der alten Sprachkunde erſchienen iſt. Die erſte Ausgabe deſſelben trat im J. 1777 unter dem Titel: *Synonymes latins et leurs differentes ſignifications avec des exemples tirés des meilleurs auteurs à l'imitation des Synonymes français de Girard*, ans Licht; eine zweyte und ſehr vermehrte folgte 1788 nach, und dieſe iſt es, welche der durch mehrere ähnliche Arbeiten um die alte Gelehrſamkeit verdiente, Hr. Prof. *Erneſti* bey ſeinem Werke zum Grunde gelegt hat. Nicht zufrieden mit dem beſchränktern Geſchäfte eines Ueberſetzers, ſuchte er ſeiner Arbeit eigenthümliche Vorzüge zu geben. Dieſe beſtehen hauptſächlich in der Berichtigung und Beſtimmung der Citaten, die in dem Original auf die nachläſsigſte und unvollſtändigſte Weiſe angegeben ſind: dann aber auch in einzelnen Zuſätzen und Berichtigungen der von *Dumesnil* gegebenen Erklärungen. Durch beides iſt der Werth dieſes Werks beträchtlich vermehrt worden. Möchte doch dieſes recht fleiſsig benutzt, künftigen, dadurch erleichterten Bemühungen zur Kenntniſs der lateiniſchen Synonymik zum Grunde gelegt, und in wiederholten Ausgaben bereichert, berichtigt und vervollkommnet werden!

Daſs aber dieſes Wörterbuch, auch in ſeiner jetzigen Geſtalt, noch mannichfaltige Zuſätze und Berichtigungen erlaube, wird wohl niemand weniger in Abrede ſeyn, als der gelehrte Herausgeber ſelbſt, der es unter dem beſcheidenen Titel eines *Verſuchs* nur als Grundlage eines vollendetern Werks zu empfehlen ſcheint. Was jetzt eine der wichtigern Rückſichten ausmachte, der ſtudierenden Jugend ein bequemes und möglichſt wohlfeiles Wörterbuch in die Hand zu geben, und alſo Reichhaltigkeit und Kürze zu vereinigen, dieſs möchte künftig immerhin andern, die innere Vollkommenheit des Werks bezweckenden, Rückſichten nachſtehn. Und ob ſich gleich *Dumesnil* ſelbſt der gröſsten Kürze im Ausdrucke befleiſsigt hat, einer Kürze, die, wie Hr. *E.* bemerkt, bisweilen faſt in Wortkargheit ausartet: ſo glauben wir doch, daſs noch immer einiger Raum durch zweckmäſsige Auslaſſungen zu gewinnen ſeyn dürfte. Denn was den meiſten Sammlern ſynonymer Wörter begegnet iſt, daſs ſie über die Gränzen ihres Gebietes ausſchweiften, dagegen hat ſich auch D. nicht genug zu bewahren gewuſst. Ausdrücke, wie Nr. 2. *ab aliquo tempore* und *intra aliquod tempus* können gar nicht unter die ſynonymiſchen gerechnet werden. Mit Recht bemerkt Hr. *Eberhard* in ſeinem gründlichen Verſuche einer Theorie der Synonymik der deutſchen Sprache S. XIII., daſs, wenn das Gemeinſchaftliche und Unterſcheidende der Begriffe in der Zuſammenſetzung der Wörter ſelbſt ſchon hinlänglich ſichtbar ſey, ſolche Wörter kein Gegenſtand der Synonymik ſeyn können. Dieſs iſt der Fall bey ſolchen Wörtern, die mit hinlänglich unterſchiedenen Vorwörtern zuſammen geſetzt ſind, wie Nr. 88. *adnatare* und *enatare*. Nr. 95. *advehere*, *convehere*, *evehere*, *invehere*. Nr. 104. *adverſus* und *averſus*, und mehrere ähnliche, welche hier Platz gefunden haben, obgleich ihr Unterſchied durch die bloſse Ueberſetzung vollkommen eingeſehn werden kann. Daſſelbe gilt von Wörtern, wie Nr. 1443. *offa* und *jus*, Nr. 1574. *luſtrum* und *Olympias*, Nr. 1622. *mendax* und *mendoſus* u. a. m. — So wie alſo in dieſer Rückſicht mehrere Artikel, ohne Nachtheil der Vollſtändigkeit, wegfallen könnten und müſsten: ſo dürften auch in einigen derſelben die Anzahl der Beyſpiele und der angeführten Bedeutungen vermindert werden können. In Nr. 1600. *manus*, *palma*, *pugnus*, Wörter, zu deren Kenntniſs die bloſse Ueberſetzung hinreicht, iſt die Anführung der Stelle des Cicero de N. D. II. 60. *Natura dedit homini manus aptas* etc. ganz müſsig, ſo wie die Anführung der Redensarten: *pugnum facere*, *eine Fauſt machen*, und *pugnos ferre*, *Fauſtſchläge bekommen*, *annehmen* — zwar in ein Wörterbuch, aber keineswegs in eine Synonymik gehören. Noch vielmehr aber gilt dieſs von folgenden Worten: „*Palma* — *Es heiſst auch der Palmbaum. Agreſtium palmarum multitudo in Sicilia.* Cic. Verr. V. 33. *Ein Zweig davon war der Preis der Sieger. Plurimarum palmarum homo. Cic. Roſc. Am. 6. einer der mehrere Siege davon getragen, oft den Preis erhalten hat.*“ Eben ſo müſsig iſt Nr. 1620. bey *margo*, *ora*, *crepi-*

Digitized by Google

crepido, dafs *ora* das Tau im Schiffe heifse. Aehnliche Beyfpiele eines unnützen Ueberfluffes trifft man hin und wieder an; aber es ift genug, durch einige aufmerkfam darauf gemacht zu haben.

In Rückficht auf die Erklärung des Unterfchieds der Wörter läfst dieles Werk noch manches zu wünfchen übrig, wobey die möglichfte Annäherung an die Methode des fcharffinnigen, geiftreichen *Girard* gefucht werden mufs. Dann wird manches, was jetzt blofs Ueberfetzung ift, mit einer Erklärung vertaufcht, manche Erklärungen werden mit einer gröfsern Schärfe gefafst, beffer gegen einander geftellt und richtiger geordnet werden. Auf eine lichtvolle Anordnung, die hauptfächlich in dem Fortfchreiten von dem allgemeinern zu dem befchränktern, und dem Zufammenftellen des mehr und minder verwandten befteht, ift in dem vor uns liegenden Werke allzu wenige Rückficht genommen. Aber auch die Erklärungen felbft find bisweilen fo gefafst, dafs der Unterfchied mehrerer Synonymen nicht genug in die Augen fallt. Wenn es Nr. 37. heifst: *acclinare* bedeute *beugen, hinneigen*. *inclinare über etwas beugen, knieen*: fo ift erftlich die letzte Erklärung des zweyten Worts nur in der Verbindung mit *genua* paffend; die übrigen aber bey beiden Zeitwörtern allzu unbeftimmt. Zu den angeführten Redensarten wenigftens: *inclinantem erigere, inclinata respublica, inclinat animus*, pafst die angegebene Bedeutung ganz und gar nicht, *reclinare* aber ift nicht blofs *niederlegen, ausftrecken, hinftrecken*, fondern eigentlich *auf den Rücken legen*, daher auch *reclinatus* mit *refupinus* verbunden wird. Gleich darauf Nr. 38. pafst die von *acclinis* angegebene Bedeutung *hangend, herabgehend*, wiederum nicht zu dem Beyfpiele *arboris acclinis trunco*, worin die eigentliche Bedeutung des Worts deutlich zu erkennen ift. Nr. 63. heifst es *acutus* — figürlich: *fein, fcharffinnig, fcharf angreifend*. *Subtilis, dünn, fein*. Der Unterfchied des metaphorifchen Gebrauchs diefer beiden Wörter leuchtet hier keineswegs ein. *Acutus* fcheint mehr auf Entdeckung und Auffindung des Unbekannten, *fubtilis* mehr auf die Sichtung und Trennung des Vorhandenen zu gehn. *Acumen* ift daher mehr eine Sache der Erfindungskraft; *fubtilitas*, der Beurtheilungskraft. Man fagt *acutum ingenium* und *fubtile judicium; acutus ad inveniendum* und *fubtilis in difcernendo*. Nr. 84. wird man bey der Erklärung von *admifcere, immifcere* und *permifcere*, den Unterfchied, wenigftens der beiden letzten Wörter, kaum beftimmt faffen können. Aber man könnte mit eben der Kürze, als hier gebraucht ift, fagen: In *admifcere* wird auf einen Hauptbeftandtheil Rückficht genommen, welcher einen Zufatz bekommt; bey *immifcere* auf die innere Verbindung der Ingredienzien; bey *permifcere* auf die Aufhebung ihrer unterfcheidenden Merkmale. Wenn es hier nach Anführung der Stelle des Cicero: *Omnia potius permifcuerunt* — heifst *immifcuerunt würde weniger heifsen* — fo ift diefs ganz falfch, da das letzte Wort in diefer Verbindung gar nicht ftatt finden würde. — Nr. 426. ift zwifchen *canticum, ein Lied das gefungen wird*, und *cantilena, ein Lied, ein Vers, den man nach einer Melodie fingt* — kein Unterfchied fichtbar; aber das erfte wird von theatralifchen Gefängen, das letzte mit einem verächtlichen Nebenbegriff gebraucht. — Nr. 431. *Caftus, keufch, rein, unbefcholten; pudicus, bezieht fich blofs auf Sitten und Betragen*. Die letzten Worte find fehr unbeftimmt; *pudicus* geht auf die Reinheit von Wolluft, *caftus* auf die Reinheit von allen Arten von Fehlern. Nr. 417. wird der Unterfchied zwifchen *calo* und *lixa* nur der Etymologie nach angegeben, wie man ihn gewöhnlich kennt. Einen andern führt der *Scholiaft* zum Horat. I. Sat. fl. 44. an, der ebenfalls verdiente in Erwägung gezogen zu werden. — Faft unnütz für den Gebrauch ift Nr. 1448. die Erklärung von *labare wanken, wackeln, dem Falle nahe feyn*, und *nutare, hin und her wanken, fchwanken*; da mit einem geringen Zufatze hätte bemerkt werden können, dafs *labare* gebraucht werde, wenn der Grund einer Sache weicht, und das Uebrige nachzufchiefsen droht; *nutare*, wenn der obere Theil fich herüber beugt, welches auch bey feftftehenden Gegenftänden ftatt finden kann.

Von minderer Wichtigkeit, aber doch nicht ganz zu überfehen, ift die Auslaffung mehrerer fynonymen Worter, die zum Theil ganz fehlen, zum Theil nicht an der Stelle zu finden find, wo man fie erwarten konnte. Wir wollen einige derfelben anführen, fo wie fie fich uns ungefucht dargeboten haben. *Balbus* und *blaefus*. *Diligens* als Synonymum von *frugi* (S. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 17.). Nr. 331. *comperire* als Syn. von *audire*. Nr. 1275. *trahere colorem* bey *imbuere, inficere*. Nr. 1315. *exceptio* bey *conditio*. Nr. 661. *convictus* und *contubernium* bey *conſuetudo*. — *Excutere, elidere, ejicere, allinere* und *affricare*. Nr. 438. *opus eft* bey *carere, egere* (cf. Senec. Epift. IX. 12.). Nr. 612. *acuere* bey *concitare*. Nr. 581. *remiffus* bey *commodus, facilis* (cf. Senec. Ep. XI. 7.). — *Ingenitus, infitus, infixus*. — Nr. 1648. *fufpicere* bey *mirari* und *admirari*. Nr. 2249. *fignum* bey *fimulacrum*. — Mehrere ähnliche Auslaffungen werden fich dem, der auf ihre Entdeckung ausgeht, leicht darbieten.

Wir brauchen wohl kaum zu erinnern, dafs diefe Bemerkungen nicht zur Abficht haben, den Werth eines Buchs herabzufetzen, das auch bey feinen Mängeln das *vorzüglichfte* über diefen Gegenftand ift, und befonders in den Händen der ftudierenden Jugend ausgezeichneten Nutzen ftiften kann. Der Gebrauch deffelben wird durch ein alphabetifches Regifter erleichtert.

MEISSEN, b. Erbftein: *C. Cornelii Taciti de fitu, moribus et populis Germaniae libellus*. — Mit grammatifchen, philologifchen und hiftorifchen Anmerkungen zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Chriſt. Gottl. Gotthelf Koch*, zweytem Lehrer an der Stadtfchule in Neuftadt bey Dresden. 1799. 163 S. 8. (8 gr.)

Die gewöhnlichen Regeln der Grammatik, fo wie die Kenntnifs der Wörter und Phrafen, welche das

Zei-

Digitized by Google

Zeichen des Barbarismus an der Stirne tragen, kurz das Mechanische der lateinischen Sprache, scheint dem Rec. ein wohlerworbenes Eigenthum des Vf. zu seyn, welcher vermuthlich dadurch für den Unterricht junger Leute ein brauchbarer Lehrer ist, und manches Gute bewirken kann. Nur an dem Tacitus hätte seine Gelehrsamkeit das Probstück nicht machen, hätte warten sollen, bis mehrere Lectüre und ein etwas gebildeterer Geschmack, ihm das Recht zu einer solchen Unternehmung verschaffen konnten. Er klagt in der Vorrede über Mangel an den nöthigen Büchern. Es befremdet sehr, diese Klage von einem Manne zu vernehmen, dem die *öffentliche* Dresdner Bibliothek unverschlossen war: allein konnte oder wollte er die reichen Schätze derselben nicht benutzen, und fehlte es ihm an eigenen Hülfsmitteln: so durfte er in diesem Fache nichts schreiben, wenn anders nicht Fehler zum Vorschein kommen sollten, wie sie hier auf jeder Seite sich zeigen. Der Commentar, welcher in der That weitläufig genug ist, soll eine fortlaufende Erlauterung des Textes, häufig die Uebersetzung schwieriger Stellen, und überall Belehrung über einzelne Worte und Phrasen, nebst ihrer richtigen Anwendung geben. Kein übler Gedanke; aber die Ausführung! — K. 45. Jenseit der Suionen sinkt die Sonne in das Meer, *sonum insuper audiri etc. persuasio adjicit. Illucusque it fama: vera tantum natura.* Statt von der Schwierigkeit der letzten Worte zu sprechen, und zu sagen, dass sie nicht die gewöhnliche Lesart sind, geht er darüber stillschweigend weg, und macht dafür die wichtige Bemerkung: „Die Römer glaubten — dass die Welt daselbst ein Ende habe, und dass sie dies gewiss glaubten, sieht man aus den Worten des Tacitus: *persuasio adjecit, das ist wahr.*" Seine einzige Quelle zur Erläuterung historischer und geographischer Angaben, ist Spener; aus ihm führt er bey Gelegenheit der Aestyer, deren Sprache mit der britannischen Aehnlichkeit haben soll, die schöne Bemerkung an: „Die Aestyer seyen Istevonen gewesen, und hätten ursprünglich an dem Rhein gewohnt, wo sie leicht durch Verkehr vieles von der britannischen Sprache aufnehmen konnten." Und weil im Texte das Wort *lingua* vorkommt: so wird in der nämlichen Note nicht versäumt, aus Sch. (vermuthlich Scheller) Pr. p. 580. anzumerken: „*lingua vernacula dicendum, non materna.*" Auch eine Probe von der Uebersetzungskunst des Vf. aus dem nämlichen Kapitel *Aestyi Matrem Deum venerantur, insigne superstitionis formas aprorum gestant. Id pro armis omnique tutela securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat.* „Dieses ist ihr Harnisch und ein allgemein Schutzwehr. Sie dient ihnen dazu, dass, indem sie damit die Göttin verehren, sich auch gegen den Feind schützen." Der Text fährt fort: *Frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant*; und die Note giebt als Erlauterung: „Nolten Lex. p. 982. *Inertia est agendi infelix, quam parit ignavia.*" Wir sind auf die letzten Kapitel gekommen, weil wir im Anfange so gar wunderliche Sachen fanden, und auf jedem Blatte, bessere Entdeckungen zu machen hofften. Das erste Kap. enthält z. B. die wichtige Neuigkeit: „zwischen der gallischen und germanischen Sprache war kein Unterschied, nur einige Buchstaben z. B. das G. und W. wurden mit einander verwechselt; der Name Gallier mag daher so viel als Waller bedeuten." Ein herrlicher Fund für unsere Herren Etymologisten. — Wenn Tacitus K. 2. sagt, die übrigen Theile Germaniens Oceanus *ambit:* so macht Hr. K. eine gelehrte Note, dass man *ambire* hauptsachlich von Candidaten gebrauchte, wenn sie in Rom ein Ehrenamt suchten," etc. Das nämliche Kapitel fängt an: *Ipsos Germanos indigenas credideris etc.* Hr. K. zur Erläuterung: „*Ipsos.* Man druckt durch dieses Pronomen *nicht gerade* aus. Z. B. ich bin just fünf Tage bey dir gewesen, *quinque dies ipsos tecum fui.* Sch. Gr. p. 732." Also in der Stelle des Tacitus; just gerade die Germaner möchte ich für Eingebohrne halten. — Die ausgehobenen Stellen zeigen genugsam, dass es dem Hn. *Koch* an noch etwas anderm, als guten Hülfsmitteln, gebricht.

Elberfeld, in Eyrichs Buchdruckerey b. Hess: *Neuer methodischer Unterricht in der französischen Sprache*, für die Deutschen, worin alles enthalten ist, was erfodert wird, diese Sprache zu lehren und zu lernen; nach dem Plan des Hn. *de la Veaux*, zum Gebrauch des öffentlichen und Privatunterrichts, von *Joh. Weissenstein*, Vorsteher des Handlungs-Instituts zu Elberfeld. *Erster Theil*, welcher das Gedächtnissbuch enthält. 1800. 163 S. 8.

Dieser erste Theil ist den Anfängern der französischen Sprache bestimmt, und enthält daher die nöthigsten Wörter aus allen Redetheilen, dann einfache Sätze, kleine Redensarten, freundschaftliche Gespräche, Aphorismen zur Uebung des Gedächtnisses, und zur Bildung des Verstandes und des Herzens, und zuletzt einige Fabeln von *Florian* und *La Fontaine*. Warum diese mit einer freyen deutschen Uebersetzung begleitet worden sind, davon sieht Rec. den Grund nicht ein. Eine wörtliche Uebersetzung würde dem Anfänger unstreitig mehr Nutzen stiften. Uebrigens scheint dieses Buch besonders für Kinder gemacht zu seyn, welche man die trocknen Regeln der Grammatik nicht sogleich lernen und anwenden lassen kann, ohne sie von der Erlernung der fremden Sprache abzuschrecken. Für sie ist die natürliche Methode die beste, nach welcher sie von einzelnen Wörtern zu zusammengesetzten, und von da bis zu ganzen Redensarten und Perioden mit Hülfe des Lehrers fortschreiten. Wahr sagt daher der Vf. in der Vorrede: „Der, welcher diese natürliche Methode „bey dem Unterrichte anwenden will, muss selbst „Französisch verstehen, denn es kostet dem Lehrer „mehr Mühe und Nachdenken, als wenn er nur die erste „beste Grammatik zur Hand nimmt, den jungen An„fänger mit ihren abstracten Regeln plagt, und ihre „grösstentheils barbarische Uebungen ihm vorüber„fezt." In dieser Hinsicht glaubt Rec., dass vorlie-

gen-

Digitized by Google

gendes kleine Buch bey dem Unterrichte der Kinder nützlich gebraucht werden könne. Er findet aber verschiedene Unrichtigkeiten darin, z. B. S. 36.: „*tournez votre dos.*" Man sagt: *tournez le dos.* Eben daselbst: „*Arrêtez la Balle, halten Sie die Kugel auf.*" *Balle* bedeutet eine Gewehrkugel und einen Ball (damit zu spielen). Vermuthlich soll es heissen: *Halten Sie den Ball auf*, denn zum Aufhalten einer abgeschossenen Kugel wird sich wohl niemand verstehen. Will man aber ausdrücken: Halten Sie die Kugel (z. B. bey dem Kegelspiele) auf: so sagt man *arrêtez la boule.* — S. 48.: „*Couchons sur l'herbe, lassen Sie uns ein wenig ins Gras uns niederlegen.*" Der Franzose spricht in diesem Falle: *couchons-nous sur l'herbe.* — S. 54. „*Nous avons beaucoup de foin et du bon regrain.*" *Regrain* ist kein Wort. In diesem Zusammenhange sollte stehen: *de bon regain*, nicht *du.* — S. 56. „*Les jours sont un peu alongés,*" Man schreibt *allongés*, aber man sagt besser: *les jours croissent* oder *sont plus longs.* — S. 59. „*Je faillis me noyer.*" Richtiger ist: *je faillis à me noyer*, oder *je pensai me noyer*, oder *je manquai de me noyer*, oder *peu s'en fallut que je ne me noyasse.* — S. 63. „*Prêtez-moi une feuille de papier; je vous en donnerai demain un autre.*" *Feuille* ist weiblichen Geschlechts, daher *une autre etc.*

Nicht weniger fehlerhaft ist die Accentuation und Rechtschreibung vieler Wörter. Man sieht z. B. S. 36. *thême*; S. 37. *defendez*; S. 38. *mepriſez, reformez vos moeurs, reprimez*; S. 39. *plait, je vous en ſupplie*; S. 40. *croyez moi*; S. 41. *je vous en reponds, appetit, grand faim*; S. 42. *grand ſoif*; S. 45. *ſerein*; S. 51. *il gêle, le dégêl*; S. 54. *peſant*; S. 55. *crepuſcule* etc. Alle französische Sprachkenner schreiben: *thème, défendez, mépriſez, reformez vos moeurs, réprimez, plaît, je vous en ſupplie* (aber *prenez-en* etc.), *croyez-moi, je vous en réponds, appétit, grand' faim, grand' ſoif, ſerein, il gèle, le dégel, peſant, crepuſcule.* Unmöglich kann der Anfänger dabey eine gute Aussprache lernen, welche doch der Vf. so sehr empfiehlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Neustrelitz, b. Albanus: *Beherzigungen einiger Wahrheiten aus dem Gebiete der Pädagogik und Philoſophie*, von *F. C. Boll*, [illegible].C. 1800. 147 S. 8. (12 gr.)

Die hier beherzigten Wahrheiten sind in folgenden 12 Aufsätzen vorgetragen: 1) Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn. 2) An M. über Cultur der Thiere. 3) Der Abend vor Neujahr. 4) Ueber Freundschaft in niedern Ständen. 5) *Luther* über den Religionsunterricht. 6) Liebe. 7) Gehet die Verstandesübung der Schüler durch eigentlichen Unterricht besser von Statten, wenn der Lehrer ein sittlich guter Mensch ist? 8) Allzuhäufiger Gebrauch der Danksagungsformeln. 9) *Fenelon* über die Nothlügen. 10) Ueber die Arbeitsscheue. Fragment aus einer Rede. 11) Ueber die Romanenlectüre. 12) Wunsch und Hoffnung. — Tiefgreifende, die Gegenstände von allen Seiten fassende, Untersuchungen und neue Ansichten darf man hier nicht suchen, und der Vf. ist selbst so bescheiden, auf diese Eigenschaften Verzicht zu thun. Die Wahrheiten, die er vorträgt, sind bekannt; auf Irrthümer stösst man nicht, aber die Urtheile sind nicht selten einseitig. Die Schreibart ist correct, aber hier und da, wo der Vf. rühren will, mehr zierlich als innig und Innigkeit mittheilend; Nr. 2 und 3. enthalten Empfindeleyen und nichts, woran sich der Verstand festhalten könnte. Die besten Aufsätze sind Nr. 9. und 11, in welchem letzten das, was von der Schädlichkeit der Romane und des Romanenlesens im Anfange allgemein gesagt ist, am Ende wieder gehörig eingeschränkt wird. Doch wird der gute Geschmack den Anfang desselben schwerlich billigen: „Wir leben in den Zeiten des Luxus; schon längst haben die niedern Stände der Ueppigkeit, Pracht und dem Wohlleben der Höhern nachgeeifert; jetzt scheint sich auch der Hauptplatz des geistigen Luxus, die Romanenlesere*y*, *aus dem hohen englischen Parke*, wo er vielleicht noch eher zu dulden war, *in den angrenzenden Obst- und Küchengarten mächtig hinein zu ziehen*, wo er denn, allem Vermuthen nach, noch weit mehr Unheil stiften wird." Die letzte Numer ist eine Ode in reimfreyen, und an ein sich gleichbleibendes symmetrisches Sylbenmaass nicht gebundenen Versen. Sie hat den Kampf des Lichts mit der Finsternis zum Gegenstande, — der Sieg des Lichts ist der *Wunsch* und die *Hoffnung* des Dichters, die er blos in der Ueberschrift ausdrückt. Die Dunkelheit des Sprunges vom „*Sokrates, im Arm der jammernden Freunde,*" auf: „*aus der Hütte wimmert noch eine Klage herüber*" u. s. w., von welchem die verbindenden Mittelvorstellungen des Dichters schwer zu finden sind, und einige nicht gut gewählte Ausdrücke abgerechnet, z. B. „fällt das Saamenkorn nicht in den Boden und stirbt: *Ewig bleibt es allein!*" oder: „*Dieſes*, ihr Dulder, hebt euch *das* über des Schicksals Wuth?" „Ewiges Leben wartet des, der das irdische *haſst!*" ist das Gedicht nicht ohne poetischen Werth, ob es gleich ausser dem Horizonte derjenigen Leser, für welche diese leichten Aufsätze geeignet sind, liegen möchte. Deutsche Lettern dürften auch, statt der lateinischen, mit welchen dieses Buch gedruckt ist, für diese Classe von Lesern schicklicher gewesen seyn.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

Digitized by Google

Monatsregister

vom

December 1800.

I. Verzeichniss der im December der A. L. Z. 1800 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

Ackermann, opuscula ad historiam medicinae pertinentia 350, 566.
Anakreon u. Sappho v. *Overbeck* 343, 510
Aphorismen üb. Volkserziehung 346, 531.
Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schlesien u. Südpreussen, herausg. v. *Zadig* u. *Friese*. 1 B. 3, 4 St. 350, 561.
Beauvoir's Aufsätze verschiedenen Inhalts 361, 652.
Beurtheilung, unpartheyische, d. — Beyträge z. Geschichte d. grosen Mutterloge Royal York. 362, 663.
Beuer's Predigten über Sprüchwörter. 1 Th. 357, 622.
Beyträge z. Veredlung d. Menschheit herausg. von *Christiani* 2 Ausg. 1 B. 1—4 St. 2 B. 1—3 St. 349, 560.
— — f. d. Kunde d. Preuss. Staats 350, 567.
— — z. Veredlung d. Menschheit, herausg. von *Christiani*. Anhang z. zweyten Band 353, 591.
Bibliothek, neu eröfnete f. Kinder, 1, 2 Bdch. f. *Pilkington*.
Blanchard d empfindsame Träumer. 1, 2 Th. 370, 727.
Boll's Beherzigungen ein. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Padag gik u. Philosophie 374, 759.
Borkhausen's, *Lichtkammers* u. *Bekker's* deutsche Ornithologie, 1 Htt. 353, 589.
de Bosbeck Baton zu Public, auch deutsch. 342, 503.
— — — — Erklär. an d. Publicum. 342, 503.
Briefe, neutestamentliche, übers. v. *Bolten* 1 Th. 348, 545.
— — vertraute über Schlegel's Lucinde 366, 694.
Bugge's Lehrbuch der gesammten Mathematik a. d. Dän. v. *Tobiesen*. 1 Th. 1 Abth. 352, 577.
Caffino, das, ein Sittengemälde v. J. H. 373, 751.
Cervantes Saavedra Don Quixote von la Manche übers. v. *Soltau* 1, 2 Th. 364, 673.
Donz Grundsätze d. gemeinen ordentl. bürgerl. Processe. 1—3 Ausg. 365, 665.
— — — — — summarischen Processe 1, 2 Ausg. 363, 665.
Dapp's neue Predigten und Predigentwürfe, vier Jahrgänge. 357, 623.
Dissertations s. miscellaneous pieces relat. to the history and quities the arts, sciences a. literature of Asia, Vol. IV. 371, 729.
Dogmen, die christlichen, u. vorzügl. d Geschichte derselben, v. Carl R 1, 2 Th. 348, 550.
Dumenil Versuch e. allgemein. latein. Synonymie a. d. Französ. bearbeit. v. *Ernesti* 1—3 Theil. 374, 753.
v. Eckartshausen's, d. neuesten Entdeckungen über Licht, Wärme und Feuer. 1 B. 1 Hft. 363, 672.
Eickemeyer's Denkschrift über die Einnahme d. Festung Mainz, herausg. v. *Laukhard*. 368, 711.
Elementa jurisprudentiae hungaricae. 341, 489.
Elsasser üb. d. Geschäftsgang. 1—3 Ausg. 363, 665.
Engel's Rüge d. schädlichen Misbrauche und Fehler in der Landwirthschaft. 355, 607.
Entwurf e. kurzen katechet. Unterrichts in der Lehre Jesu 359, 639.
Erklärung, kurze, aber hinreichend vollständ. d. N. Test. 2 B. 1, 2 St. 359, 637.
Erscheinung, die, e Gegenstück z. Acheron. 350, 567.
Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina u. Theone. 1, 2 Th. 370, 725.
Frohsinn und Laune. 357, 622.
Funk's u. *Olshausen's* Predigten üb. d. christl. Pflichtenlehre. 4 B 341, 496.
Gamborg, üb. d. Werth d. verschiedenen Beweggründe z. Tugend a. d. Dän. neue Ausg. 344, 520.
Gazette nationale ou le Moniteur universel l'an 5 — 8. 362, 657.
Georg's Handbuch d. Jagdwissenschaft, herausg. v. *Leonhardi* 1—2 Th. 366, 689.
Geschichte, geheime, d. Rastadt. Friedens-Verhandlungen. 1—6 Th. 370, 721.
Geschichte, kleine, und Romane od. liebenswürdige Scenen. 4 B. 341, 496.
Gilbert Instruction sur les moyens les plus propres a assurer la propagation d. betes à laine de race d'Espagne. 367, 703.
Glotz, das rothe Buch od. Unterhaltungen für Knaben u. Mädchen. 1 Bdch. 362, 663.
Gren's, Grundriss der Naturlehre. 3 Aufl. 347, 543.
— — Annalen d. Physik, fortgesetzt von *Gilbert* 1 B. 369, 713.
Gutachten, commissarisches a. d Generaldirector Belle üb. d. Vertheilung d. Kriegslasten erstattetes 347, 643.
Häberlin üb. d. dem Hrn. Moriz v. Brabeck angeschuldigte Verbrechen d. beleidigt. Majestät 355, 601.
Haidinger's Anleitung z. Rechenkunst. 1 Th. 349, 558.
Hand- u. Schreibkalender f. alle Stände 1801. 361, 649.
Heffner's Samml. v. Würzburg. Landes-Verordnungen 354, 597.
Hermann de metris poetarum graecor. et romanor. l. III. 368, 705.
— — Handbuch d. Metrik 368, 705.
— — Observationes criticae in quosdam locos Aeschyli et Euripidis 368, 711.
Heusinger's Handbuch d. Aesthetik. 1 Th. 365, 681.
Hodermann's Lehrbuch d. deutsch. peinl. Rechts 1 Th. 354, 593.
Höeghs Anleit. z. e. zweckmäsigen Ackerbau, a. d. Dän. v. *Otte*. 360, 641.

Digitized by Google

Hoffmann's Deutſchlands Flora od. bot. Taſchenbuch f. 1800. 343. 568.
Hommel's deutſcher Flavius. 4 Ausg. verbeſſert v. *Klein*, 1, 2 B. 363. 668.
Horſtig's Kinderlieder u. Melodien 360. 647.
Jacobs animadverſiones in Epigrammata anthologiae graecae. Vol. I. P. 1, 2. Vol. II. P. 1, 2. 385. 625.
Johnſton's, Abh. üb. d. Austrocknung d. Sümpfe, a. d. Engl. v. d. Grafen v. *Podewils*. 360, 644.
Journal, f. Prediger, 39 B. 1—4 St. 347. 514.
— — f. Prediger, neues, 19 B. 1—4 St. 342. 5 4.
— — neues bergmänniſches, herausgeg. von *Köhler* u. *Hoffmann*. 3 B. 1, 2 St. 359. 639
Junger's Carolo Carolini d. Räuber Hauptmann 360. 648.
Kalender, hiſtoriſch genealogiſch. auf d. J. 1801. deutſch u. franz. 361. 649.
— — militäriſcher, auf d. J. 1801. 361. 649.
Kannegieſſer's Aurikel Flora. 1, 2 Hft. 342. 502.
Klobe's Abbildung u. Beſchreib. d. Luſtſchloſſes Pillnitz 345. 528.
Koſegarten's Poeſien. 1, 2 B. 356. 669.
Kovachich Supplementum ad Veſtigia comitiorum apud Hungaros 352. 581.
Küchelbecker's Geſpräche d. Paſtors Ehrenreich mit ſeinen Kirchkindern. 2 Bdch. 373. 752.
Kugeloan's Verzeichniſs drei Kafer Preuſaens, ausgearb. v. *Illiger*. 342. 497.
Lachmann, üb d. Umſchaffung vieler unzweckmäſs. lat. Schulen in Bürgerſchulen. 346. 530.
Laurop's freymüthige Gedanken üb. den Holzmangel 360. 646.
Leopold's Heue und Landwirthſchaftskalender f. d. J. 1800. 347. 541.
v. *Lichtenſtein*, Entwurf z. e. Darſtell. d. allgemein. Rechtslehre d. öſterreich. deutſch und galliz. Erblande. 1, 2 Bdn. 354. 595.
Lobrede auf J. J. Rouſſeau, a. d. Franz. v. *Schelle* 346. 632.
Loſſius Gumal u. Lina, 3 Th. 358. 632.
Lucas Geſchichte d. Apoſtel, überſ. v. *Bolten*. 348. 645.
Mangeldorff's Verſuch e. kurzen Darſtellung d. deutſch. Geſchichte. 2, 3 Th. 341. 492.
Marſchhauſen's Lehrbuch d. deutſch. Geſchichte 367. 702.
Marten's Denkbuch f. meine Confirmanden 359. 638.
Mellin's encyklopädiſches Wörterbuch d. kritiſchen Philoſophie. 3 B. 1 Abth. 355. 605.
— — Anhang z. Kunſtſprache d. krit. Philoſophie 355. 606.
Merkel's Erzählungen, 1 Bdch. 272. 743.
Monatsſchrift, landwirthſchaftliche, herausg. v. *v. Engel* 360. 645.
Mori Commentarius in ſuam Theolog. Chriſtianae epitomen ed. *Hempel*. T. I, II. 344. 517.
Muller üb. d. religiöſe Unterhalt. d. Kranken 366. 687.
Murhard's Verſuch ein. Bibliographie d. Magnetismus. 356. 616.
Noderer's Lehrbuch d. Rechenkunſt 352. 579.
Oelzen's Anleitung z. gerichtlich. Praxis 2 Aufl. 363. 665.
Pallas, Species Aſtragalorum, Faſc. I. IV. 353. 585.
Pilkington, Mrs., Lebensbeſchreibung. f. Knaben, a. d. Engl. v. *Widemann*. 351. 575.
— — — — Lebensbeſchreibung f. Mädchen, a. d. Engl. v. *Waldmann*. 351. 576.
Platner, quaeſtionum phyſiologicarum libri duo. 345. 521
Poſſelt, Ewald Fred. Comte de Herzberg, trad. en franç. p. *Reiſchel*. 363. 671.
Repertorium d. geſammt poſitiv. Rechte d. Deutſchen. 5 Th. 354. 591.
Reſch Bohnenbaum, e. ſichere Mittel, dem Holzmangel mit abzuhelfen 371. 785.
Säculariſationsproject — nach d. Zeitgeiſt entworfen u. geprüft v. e. Mayntzer Bürger 347. 537.
Salfeld's Beyträge z. Kenntniſs u. Verbeſſerung d. Kirchen u. Schulweſens in d. Braunſchw. Luneb. Landen, 1 B. 1—4 Hft. 346. 529.
Salomo's Sprüche, herausg. v. *Muntinghe*, a. dem Holland. v. *Scholl*, 1 Bdch. 359. 633.
Scheer üb. d. Verwandlung d. Waſſers in Stickſtoffgas 345. 528.
— — kurze Darſtell. d. chem. Unterſuchung d. Gasarten. 351. 575.
Schickſale d. geheimen Geſellſchaften in Deutſchland 354. 599.
Schloſſer's Fortſetzung d. platon. Geſpräche v. d. Liebe 355. 606.
Schulz kurzer Lehrbegriff d. Mathematik, 1 Th. 352. 580.
Seidentopf's neue Sammlung lehrreicher Beyſpiele z. Beförderung ächter Sittlichkeit 361. 656.
Strachtmeyer's rudiments ling. graecae, 2 Ed. 346. 536.
Tacitus üb. Lage, Sitten u. Völkerſchaften Germaniens, a. d. Latein. v. *Anton* 373. 749.
— — de ſitu, moribus et populi Germaniae, f. Schulen bearb. v. *Koch*. 374. 756.
Tanz- u. Ballkalender, neuer, f. d. J. 1801. 361. 649.
Taſchenbuch z. Zeitvertreib f. muntere Geſellſchaften 348. 551.
Taſchenkalender auf d. J. 1801. 361. 649.
Teſtament, neues, abgekürzt v. *Vollbeding* 344. 513.
Thieſs Einleitung in d. neuere Geſchichte der Religion 349. 553.
Ueberſicht, geographiſche, d. in d. Herz. Sächſ. Hauſe Erneſtin. Linie vorgegangenen Landestheilungen, nebſt e. Karte v. *Güſſefeld*. 367. 697.
Vater's hebräiſches Leſebuch 353. 590.
Verhandelingen v. het Genootſchap tot Verdediging v. d. chriſtelyken Godsdienſt v. h. J. 1798. 351. 569.
Verkündiger, der, 1, 2 Jahrg. 367. 704.
Vermehren's Briefe üb. Schlegel's Lucinde. 366. 692.
Vitz, Icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum. Vol. I. 343. 509.
Vollbeding's kurzgefaſste Geſchichte d. chriſtl. Religion 346. 535.
Volta's metereolog. Beobachtungen, a. d. Italien. 355. 608.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in den wichtigſten Angelegenheit, a. d. Holland. 357. 575.
Was ſind eigentlich unſere deutſchen Domcapit. 347. 537.
Weiſſen's Nachtrag z. ſein. Abh. üb. d. Säculariſation deutſcher geiſtl. Reichsländer 347. 537.
Weiſſenſtein's neuer method. Unterricht in der franz. Sprache, 1 Th. 374. 758.
Wimpfen's Unterricht f. ſeine Söhne und alle junge Leute, d. ſich d. Kriegsdienſten widmen wollen, a. d. Franz. 370. 727.
v. *Witzleben's* Abh. üb. ein. Urſachen d. Holzmangels mit e. Vorrede v. *Laurop*. 366. 695.
Wörterbuch, griechiſch deutſcher, üb. Xenophons Memorabilien Sokrates 353. 592.
Zumbach's d. Pallichi auf Malabar, ein Schauſp. 354. 593.

Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 155.

Digitized by Google

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Agaſſe in Paris 362.
Albanus in Neuſtrelitz 374.
Allert in Amſterdam 351.
Anonymiſche Verleger 342. (4) 347. 348. 354. 359. 360. 362. 363. 370.
Anton in Görlitz 373.
Aue in Cöthen 346.

Baumgärtner in Leipzig 351. 374.
Beyer u. Maring in Erfurt 357.
Bohn in Lübeck 343. 365.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig 360. 366.

Craz in Freyberg 353. 359.
Crökerſche Buchhandl. in Jena 361.
Cruſius in Leipzig 353.

Dyck in Leipzig 358.

Eder in Wien 343.
Ehrhard in Stuttgard 363. (2)
Erbſtein in Meiſsen. 374.
Ettinger in Gotha 353.

Fleiſcher d. Jüngere in Leipzig 347. 354. 368. (2)
Fleckeiſen in Helmſtädt 359.
Franzen u. Groſse in Stendal 350.
Frölich in Berlin 361.
Frommann in Jena, 355. (2)

Gebauer in Halle 342.
Gehr in Breslau 357.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 346.
Gräff in Leipzig 356.
Graffé in Leipzig 348.
Griesbach in Caſſel 356.

Haas in Cöln 354.
Hahn in Hannover 346. 355.
Hammerich in Altona 341. 352. 360.
Haueiſen in Ansbach 352.
Heinſius in Gera 341.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 345. 347.
Hermann in Frankfurt a. M. 366.
Heyer in Gieſsen 359.
Heſs in Elberfeld 374.
Hilſcher in Dresden 345.
Huzard in Paris 367.

Jäger in Frankfurt a. M. 359.
Ilgen in Gera 365.
Induſtrie Comptoir in Weimar 367.

Kayen in Altona 348.
Keyſer in Erfurt 341. 371.
v. Kleefeld in Leipzig 354.
Korn d. ältere in Breslau 350.
Kümmel in Halle 347.

Landerer in Kaſchau 341.
Laſſaulx in Koblenz 347.
Lindauer in München 363.
Linke in Leipzig 373.
Löfflund in Stuttgard 363.
Lübeck'ſ in Bayreuth 363.

Martini in Leipzig 346. 353.
Maurer in Berlin 360.
Montag u. Weiſs in Regensburg 350.
Müller in Leipzig 355.
Mutzenbecher in Naumburg. 368.

Nauck in Berlin 361.
Nicolai in Berlin 344. 357.
Nicolovius in Königsberg 352. 364.

Palm in Erlangen 343.
Perthes in Gotha 358. 365.
Pezold in Leipzig 368.
Poliſche Buchh. in Prag 360.

Rengerſche Buchh. in Halle 344. 369.
Rienner in Würzburg 354.
Rinck u. Schnuphaſe in Altenburg u. Erfurt 362.
Röhſs in Schleswig 349. 360.

Sander in Berlin 372.
Schöne in Berlin 373.
Schubothe in Kopenhagen 344. 349. 353.
Schulanſtalt, deutſche, in Wien 349.
Stahl in Jena 366.
Stein in Nürnberg 350.

Thieme in Zütphen 346. 351.

Unger in Berlin 361. (7)
Univerſitätsdruckerey in Ofen 352.

Vernor u. Hood in London 371.
Vieweg in Braunſchweig 355.
Voigt in Jena. 370.
Vollmer in Maynz 347.

Waiſenhausbuchhandl. in Halle 367.
Walther in Dresden 370.
Webel in Zeiz 370.
Weigel in Leipzig 347.

Digitized by Google

III. Im December des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Abriſs, kurzer, d. Naturgeſchichte u. Naturlehre 205, 1711.
Annalen d. Phyſik, herausg. v. *Gilbert* 12 St. 213, 1770.
— — allgemeine medicin., d. 19 Jahrh. 217, 1805.
Anton's in Görlitz neue Verlagsb. 215, 1789.
Anweiſung f. Liebhaber d. Canarienvögel 216, 1796.
Anzeiger, allgem. literar., Sept., Oct. 205, 1705.
Apothekerbuch, preuſsiſches, überſ. v. *Dörffurt* 204, 1701.
Archiv, Berlin, d. Zeit, Nov. 213, 1769.
Anguſtin's neueſte Entdeckungen u Erläuterung. a. d Arzneykunde, 2 Jahrg. 214, 1783.
Bailey's Dictionary engl.-german e. german-engl. umgearbeitet v. *Fahrenkruger* 1 Th. 10 Aufl. 206, 1720.
Bauer Reſponſa iuris P. 1. 205, 1507. 210, 1750.
Bauernkalender, neuer, od. Taſchenbuch f. deutſche Landwirthe auf 1801 203, 1693.
Becker's Taſchenbuch u. Almanach z. geſelligen Vergnügen 1801 207, 1721.
Behrens in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 215, 1791.
Bibliothek, allgemeine theolog. u. pädagogiſche, herausg. v. *Schmidt*, Fortſetz. 212, 1761.
Bonnaterre Notice hiſtor. ſur le ſauvage de l'Aveyron, Ueb. 216, 1795.
Brummer's in Kopenhagen neue Verlagsb. 204, 1699.
Bücher, neue 210, 1751. 220, 1826.
Buchſtabier- u. Leſetafeln 216, 1798.
Cäſar's Gedanken üb. d. Nothwend. d. akadem. Gerichtsbarkeit 220, 1827.
Campe's Wörterbuch z. Erklär. u. Verdeutſch. d. unſerer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke 1 B 207, 1722.
Charron's drey Bücher üb. d. Weisheit, a. d. Franz. 218, 1821.
Chriſtiner, alte, neue Ausgabe v. *Eichſtädt* 206, 1713.
de *la Combe* u. *Seebach* nouvelle grammaire françoiſe 210, 1750.
Comital-Taſchenbuch, Fortſetz. 219, 1823.
Correſpondenz, monatliche, z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, December 213, 1769.
Crichton üb. Natur u. Urſprung d. Geiſteszerrüttung, Auszug a. d. Engl. 219, 1824.
Cruſius in Leipzig neue Verlagsb. 205, 1506.
Darſtellungen, biographiſche 213, 1776.
v. *der Decken* Betrachtungen üb. d. Verhältniſs d. Kriegsſtandes 208, 1736.
Decker's in Baſel engliſche u. franzöſiſche Autoren 208, 1732.
Dietrich's Winteregärtner 205, 1504.
Dolz neue Katechiſationen üb. religiöſe Gegenſtände 213, 1776.
Ergänzungsblätter d. A. L. Z. 203, 1689.
Erwachen, das, d. Liebe 208, 1732.
Ewald's Kunſt, e. gutes Mädchen, e. gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 218, 1788.
Familie Wollfeld 209, 1745.
Forſt u. Jagdkalender f. d. J. 1801, her. v. *Leonhardi* 220, 1824.
Foudras Buonaparte's zweyter Feldzug in Italien 214, 1783.
Fourcroy's Syſtem d. theoret. u. prakt. Chemie überſ. v. *Eſchenbach* 210, 1745.
Franke's in Berlin Verlagsb. 208, 1736.
Fuſsli's Annalen d. bildend. Künſte f. d. öſterreich. Staaten 1 Th. 219, 1810.
Für d. Verbeſſerung d. Blattern, Journal 213, 1775.
Gumborg's Jeſu Moral, deut. Ueb. 220, 1828.
Gemälde, neueſtes, v. Malte 204, 1702.
— — — hiſtoriſche, 8 B. 209, 1741.
Geſchichte, kurze, d. merkwürd. Begebenheit. d. 18 Jahrh. 203, 1694.
— — —, kurzgefaſste, d. 18. Jahrhunderts 207, 1727.
— — — d. Liga. 212, 1764.
Geſundheits-Taſchenbuch f. d. J. 1801 219, 1819.
Graff's in Leipzig Verlagsb. 204, 1700.
Grauſe's prakt. Anweiſ. z. Ueberſetzen a. dem Deutſchen ins Latein. 1 Th. 210, 1751.
Gruber's u. *Geiſsler's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Ruſſen 220, 1825.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur, November 212, 1763.
Handwörterbuch d. latein., franz., engl. u. italien. Sprache 205, 1709.

Hahn's

Digitized by Google

Hahn's Abſchieds- u. Anzugspredigt 204, 1700.
Hardmeier's ſechs letzte Predigten in Bayreuth 205, 1709.
Hausbedarf, kleiner, f. Frauenzimmer 205, 1708.
Heimann, od. Unterricht wie der Menſch erzogen werden u. leben muſs 205, 1707.
v. *Helfrich's* Beyträge z. Staatsrechte u. z. Geſchichte v. Sachſen, fortgeſ. v. *Spiller* v. *Brauneberg* 209, 1740.
Heydenreich's Beyträge z. Kritik d. Geſchmacks 1r Theil 220, 1829.
Hochheimer's allgemein. Haus- u. Kunſtbuch, 3r Theil 216, 1594.
Hoddemann's Lehrbuch d deutſch. peinl. Rechts, 1 B. 205, 1708. 2 B. 213, 1775. 217, 1806.
Jahrbuch, politiſch-arithmetiſches 211, 1760.
Jahrgang gemeinfaſsl. Predigten f. Landleute 216, 1798.
Jahrhundert, d achtzehnte, e. Skizze 215, 1790.
Induſtriecomptoir in Weimar neues Verlagsb. 208, 1729.
Journal f. d. Chirurgie, her. v. *Löder*, 3 B. 1 Stück 203, 1691.
Iſokrates Reden u. Briefe, herausg. v. *Lange* 214, 1783.
Karamſin's Erzählungen, a. d. Ruſſiſch. v. *Richter* 203, 1744.
— — — Briefe e. reiſend. Ruſſen, überſ. v. *Richter* 3, 4 Bdch. 210, 1751.
Katechismus d. Kurſächſ. Geſetze 217, 1807. 220, 1830.
Kilian's Genius d. Geſundheit 220, 1826.
v. *Knigge* üb. d. Umgang mit Menſchen, im Auszuge v. *Gruber* 207, 1725.
König's in Straſsburg neue Bücher 220, 1928.
Krankenjournal auf 1801 215, 1701.
Krankenmanual auf 1801 215, 1791.
Krieger's in Gieſsen neue Verlagsb. 215, 1788.
Kruſe's Atlas z. Geſch. d. europäiſch. Staaten 209, 1744.
Kupferſtiche, neue 217, 1808.
Landkarten, neue 218, 1815.
Lang's neuere Geſch d. F. Baireuth 2 Th. 218, 1822.
Lang's Eduard Roſenſtocks Leben, Meynungen u. Reiſen 216, 1796.
Lichtenberg's auserleſene Schriften 203, 1694.
Literaturzeitung, juriſtiſche, Forſetz. 209, 1737.
Londner u. Pariſer Meubles, 2 Heft 220, 1827.
London u. Paris, 4 St. 210, 1745.
Lubeck's Erben in Bayreuth neue Verlagsb. 205, 1706.
Magazin, neues deutſches 219, 1817.
— — — neues militäriſches, her. v. *Hoyer* 7 Stück 220, 1825.
— — — neues, f. Prediger 9 B. 2 St. 210, 1746.
— — — f. d. geſammte Mineralogie, herausg. v. *Hoff*, 1 B 1 Heft 210, 1746.
— — — f. d. Jagd- u. Forſtweſen 8 Heft 218, 1815.
Marechaux Zeitung f. Naturforſcher 211, 1772.
Maſſon d. Gefangene in Spanien, Ueberſ. 217, 1807.
Materialien f. Geſetzgebung u. Staatswiſſenſchaft 206, 1719.
Magie f. geſellſchaftl. Vergnügen 1 Th. 220, 1836.
Medicus unächter Acacien-Baum 5 B. 1 Heft 205, 1712.
Mellin's Marginalien zu Kants metaphyſ. Anfangsgründen d. Rechtslehre 207, 1725.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. wichtigſt. Producte d. ſchönen Literatur 206, 1720.
Merkur, neuer deutſcher, Nov. 203, 1691.
Metzger's Beytrag z. Geſchichte d. Frühlings-Epidemie 1800 216, 1797.
Moriz u. Auguſte 217, 1807. 220, 1829.
Muller's Ueberſicht d. Erde b. Anfange d. 19 Jahrhunderts 215, 1789.
Mundt's Burgheim unter ſeinen Kindern 3 Th. 218, 1813.
Muſter z. Weiſſen-Stickerey, 2 Aufl. 218, 1814.
Muſikalien, neue 218, 1813.
Nahrung f. Witz u. Gefühl 2 Bdch. 213, 1776.
Nationalkalender, weſtphäliſcher hiſtor. geograph., auf d. J. 1800 213, 1773.
Neujahrs-Taſchenbuch v. Weimar auf d. Jahr 1801, herausg. v. *Seckendorf* 215, 1787.
Nemnich's Waarenlexicon 2 Th. 205, 1708.
Novitätenblatt, allgem. literariſches 213, 1771.
Oekonom's geograph. Handlexicon d. N. T. 220, 1828.
Ontrid's Treatiſe on mortal Diſeaſe, Ueb. 216, 1795.
Oswald od. d. Hauschen im Schwarzwalde 1 Bdch. 213, 1775.
Paulus philolog. krit. Commentar üb. d. N. T. 2 Th. 213, 1775. 217, 1806.
Perthes in Gotha Verlagsb. 203, 1695.
Peter Strohkopf 1, 2 Th. 209, 1738.
Priſen e. d. hörnernen Doſe d. geſunden Menſchenverſtandes 205, 1707.
Propyläen, herausg. v. *Göthe*, 3 B. 2 St. 205, 1705.
Rathgeber, d. erfahrne, f. Pferde-Beſitzer 218, 18154
Regnault-Warin d. Magdalenen-Kirchhof, a. d. Franz. 219, 1818.
v. *Rehbinder's* Abul Caſem Mohamed 211, 1759.
Reinicke's und Hinrich's in Leipzig neue Verlagsb. 206, 1720.
Reiſen, neue, in Deutſchland 3 Th. 207, 1722.
— — d. Pythagoras 211, 1760.
Rennell's geographical Syſtem of Herodotus, Ueberſ. 207, 1726.
Repertoire de Vaudevillas, 2 Cah. 209, 1742.
Reſultate d. Verhandelungen d. Aerzte üb. d. Pockenelend 204, 1697.
Riem's u. *Reuter's* veterinariſche Hefte, 4 Hft. 212, 1764.
Rink u. Schnuphaſe's in Altenburg u. Erfurt neue Verlagsb. 214, 1781.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 207, 1723.
Roding's Wörterbuch d. Marine 208, 1736.
Salomo's, Sprüche, herausg. v. *Muntinghe*, a. d. Holl. uberſ. v. *Scholl*, 1 Abth. 220, 1829.
de Sauſſure Voyages dans les Alpes, Ueb. 216, 1796. 1797.
Schall's in Breslau neue Verlagsb. 215, 1787.
Schellenberg's neue Verlagsb.
Schmidt's ältere u. neuere Geſetze f. d. Fürſtenth. Weimar in e. Auszug gebracht, 1 B. 207, 1725.
Schmiedgen's Leipziger Taſchenkalender auf 1801 203, 1692.
Schneider's Eclogae phyſicae 216, 1593.
Schulz's Geſprache üb d. Naturlehre f. Kinder 216, 1795.
Schöps in Zittau neue Verlagsb. 205, 1710.
Schumann's Nachträge zu Schedel's Waarenlexicon, 1 B. 1 Heft 205, 1711.
Saume's Auswahl v. Gedichten 209, 1742.
Siebeth's Erörterung. d. Lehre v. Beſitz 1 Th. 216, 1796.
Soldan's allgem. deutſch. Leſebuch f. Bürger u. Landſchulen 210, 1748.
Spallanzani Experiences ſur la circulation, Ueb. 216, 1795.
Staudlin's Journal f. d. Geſchichte d. Religionen 208, 1734.
Struve v. inländiſchen Gewürzen 205, 1711.
Taſchenbuch, kleines, z. Bildung u. Veredlung d. Jugend v. Fr. G. 203, 1693.
— — — auf d. J. 1801 f. d. Gegenden am Niederrhein 207, 1726.
— — — u. Almanach z. geſelligen Vergnügen 210, 1748.
— — — vaterländiſch-hiſtoriſches 211, 1757.
— — — auf d. Jahr 1801 f. Freunde der ſcherzhaften Lecture 215, 1785.
Taſchenkalender, Leipziger; auf d. J. 1801 207, 1727.
Thurn d. Menſch, was er iſt, ſeyn u. werden ſoll 219, 1823.
Thym's theolog. Encyklopädie 205, 1712.
Tieck's poetiſches Journal, 2 St. 211, 1759.
v. Trattner's in Wien neue Verlagsb. 215, 1785.

Transfet

Digitized by Google

Trouſſet Hiſtoire de la fièvre — à Grenoble 216, 1795.
Ueber Offenbarung u. Mythologie 209, 1741.
Ueberſicht, kurzgefaſste, d. merkwürdigſten Ereigniſſe d. franz. Revolution 219, 1822.
Unerforſchlichen, die, e. Schweizergeſchichte 215, 1790.
Venturini's Lehrbuch d. deutſch. Schutzkrieges am Rhein 210, 1747.
Verzeichniſs, ſyſtemartiges, u. Beſchreibung d. Pflanzen um Erfurt 212, 1764.
Vitae duum virorum doctrina et meritis excellentium Tib. Hemſterhuſii et Dav. Ruhnkenii 209, 1742.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. äſthet. u. moral. Geſchmacks 205, 1711.
Waiſenhausbuchhandl. in Halle neue Verlagsb. 214, 1784.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 216, 1593.
Weihnachtsgeſchenke 203, 1693. 204, 1701.
Weltgeſchichte f. Kinderlehrer 207, 1726.
Werner, ein. Bruchſtücke a. e. Tagebuche 210, 1752.
Winkelmann's deutſch-holländ. u. holländ.-deutſches Wörterbuch 215, 1791.
Zeichenbuch, neues theoret.-praktiſches, 1, 2 Heft neue Aufl. 215, 1791.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackerblad in Conſtantinopel 214, 1777.
Fontharnois, Made. Fanny 217, 1801.
Buonaparte zu Paris 217, 1801.
— — — Lucian 217, 1801.
Cambaceres zu Paris 217, 1801.
Chaptal in Paris 217, 1801.
Fiſcher zu Güſtrow 202, 1686.
— — zu Braunſchweig 202, 1686.
Gaillard in Paris 217, 1801.
Garat in Paris 217, 1801.
Gaultieri 214, 1777.
Hennings zu Barth 202, 1686.
v. Jenisch zu Wien 202, 1686.
Jugler zu Lüchow 214, 1777.
Klug zu Dresden 202, 1686.
Lacretelle in Paris 217, 1801.
La Harpe in Paris 217, 1801.
Le Brun in Paris 217, 1801.
Leſſeps in Paris 217, 1801.
Morellet in Paris 217, 1801.
Müller zu Markt Wipfeld 202, 1686.
Perſoon zu Göttingen 214, 1777.
Prätarius zu Dresden 202, 1686.
v. Praſſe in Leipzig 214, 1777.
Reuſs zu Bilin 214, 1777.
Rothe in Leipzig 214, 1777.
Rüdiger in Leipzig 214, 1777.
St. Lambert in Paris 217, 1801.
Scard in Paris 217, 1801.
Tarnow zu Roſtock 202, 1686.
de Villers zu Lübeck 214, 1777.
Wintert zu Peſth 214, 1777.

Preiſe.

Berlin, d. Akademie d. Wiſſenſchaften 214, 1778.
Göttingen, der Societät d. Wiſſenſchaften 214, 1780.

Todesfälle.

Aue zu Grange 217, 1805.
Barrington zu London 217, 1804.
Boſtide zu Paris 218, 1812.
Bayen in Paris 218, 1814.
Black zu Edinburg 217, 1802.
Bowen zu Fulham 217, 1803.
Brotier in Cayenne 218, 1812.
Brownrigg zu Ormathwaite 217, 1802.
Bruguiere zu Ancona 218, 1812.
Cailleau zu Paris 218, 1811.
Calle zu Paris 218, 1813.
Carrouge zu Paris 218, 1811.
Conſtant zu Genf 214, 1778.
Cooper zu Great-yarmouth 217, 1802.
Cooper zu Eaſt Dereham 217, 1804.
Cretté du Palluel 218, 1813.
Cruikſhank zu London 217, 1804.
Dudoyer in Paris 218, 1811.
Eaſton zu Salisbury 217, 1802.
Faivre zu Paris 218, 1811.
Fiſcher zu Landshut 202, 1687.
Forgeot zu Paris 218, 1811.
Fronhofer zu München 214, 1778.
Glynn Clobery zu Cambridge 217, 1803.
Hölſcher zu Springe 202, 1687.
Hubert zu Paris 218, 1811.
Jones zu Paſton 217, 1802.
Kent zu Whiſtley 217, 1802.
de Kerguelen Tremarec 218, 1809.
Lambert zu London 217, 1803.
Lamblardie zu Paris 218, 1810.
Lauteires zu Lauſanne 218, 1810.
de Leyre 218, 1810.
Leuret in Paris 218, 1810.
Luſons zu Bath 217, 1804.
Macknight zu Edinburg 217, 1803.
v. d. Mark zu Gröningen 214, 1778.
Mereaux zu Paris 218, 1810.
Milo zu Carlisle 217, 1804.
Monnet zu Paris 218, 1813.
le Monnier zu Paris 218, 1811.
Moniot zu Tigery 218, 1809.
Montesquieu zu Paris 218, 1813.
Mouchon zu Genf 218, 1810.
Newcome zu Armagh 217, 1802.
Nivernois in Paris 218, 1811.
Narbury zu Eton 217, 1804.
Pacaron zu Bordeaux 218, 1810.
Panckoucke zu Paris 218, 1814.
Poucton zu Paris 218, 1811.
Pegge zu London 217, 1804.
Pelletier zu Paris 218, 1809.
Pohl zu Leipzig 214, 1778.
Poiſſonnier zu Paris 218, 1812.
Riche zu Mont'or 218, 1810.
Rothhammer in München 214, 1778.
Sedaine zu Paris 218, 1809.
Selle zu Berlin 202, 1687.
Steevens in London 217, 1803.
Tasker zu Iddesleig Parſonage 217, 1803.
Tiſſot zu Lauſanne 218, 1809.
St Vincent zu Aix 218, 1812.
St. Amand zu London 218, 1809.
Wailly zu Paris 218, 1812.
Walter zu Neukloſter 214, 1778.
Warnecke zu Melle 202, 1687.
Warner zu London 217, 1803.
Warton zu Wickem 217, 1803.
Wehrmann zu Reval 214, 1777.
Weiſs zu St. Blaſien 214, 1778.

Univerſitäten-Chronik.

Jena, Preisaufgaben d. homilet. Inſtituts 211, 1766.

Digitized by Google

Jena, *Nickel's* medicin., *Noltenius* juriſt. Diſputation 217, 1801.
Mainz, Vorleſungen 211, 1753.

Vermiſchte Nachrichten.

Antwort d. Verlegers v. Damberger's Landreiſe in d. Innere v. Afrika 204, 1703.
Anzeigen, vermiſchte 216, 1798, 1799. 218, 1816. 220, 1831, 1832.
Auction in Berlin 203, 1696.
— — in Dresden 212, 1768.
— — in Duisburg 218, 1815.
— — in Hannover 218, 1816.
— — in Helmſtädt 212, 1768.
Berichtigungen 208, 1736. 215, 1792. 217, 1808.
Bücher zu verkaufen 207, 1728. 212, 1765. 219, 1824. 220, 1830.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 203, 1695.
Bücherverbote 217, 1806.
Druckfehler 216, 1800.
v. Hofmannsegg's, Graf, Erklärung 207, 1748.
Literatur, holländiſche, in Ueberſ. Fortſetz. 202, 1681.
Nachrichten, vermiſchte 202, 1688. 211, 1757. 214, 1781, 1782. 218, 1814.
Nachdruck 215, 1792.
Potsdam, Sitzung d. märk. ökonom. Geſellſchaft 202, 1686.
Titelverbot 202, 1685.
Warnung 210, 1752.

Digitized by Google

IV. Verzeichniss der in den Uebersichten der ausländischen Literatur angezeigten Schriften.

Afrogt, de, d. Engelschen en Russen Toneelspel 202, 1686.
Amalia Will, holl. Ueb. 202, 1683.
Backer's Kamerspelen 202, 1685.
Bloeje, het, is omgekeerd 202, 1684.
Bleecker's Titus Manlius Torquatus 202, 1685.
Boullu de Abt de l'Epee 202, 1684.
Breicha Amalia Ringenthal 202, 1684.
Bretzner's Geestenbezweerer 202, 1684.
Burger, Elisa, Ade aide 202, 1684.
Charite et Polydore, holl. Ueb. 202, 1683.
Cumberland's Henry, holl. Ueb. 202, 1683.
Dirk de Bekker, Treurspel 202, 1685.
Donquixote, d. geistliche, holl. Ueb. 202, 1683.
Dot de Suzette, holl. Ueb. 202, 1683.
Ducis Macbeth, holl. Ueb. 202, 1685.
Duval de Canonyk v. Milaan 202, 1684.
Elisa, od. d. Weib wie es seyn sollte, holl. Uebers. 202, 1683.
Ferdinand van de Heuvel 202, 1685.
Hagemann's Losbal met een braaf Hart 202, 1684.
— — — San Marten, of de gestoolen Ganzen 202, 1684.
Huisgezin, het nederlandsche 202, 1685.
Jacobi's Waldemar, holl. Ueb. 202, 1683.
Jeder veege zyn eigen Vloer 202, 1684.
Iffland's het Magnetismus 202, 1684.
— — de Speeler of Revenge Prag 202, 1684.
Inkwartiering in Nordholland, Toneelspel 202, 1686.
Junger's, de Schaking 202, 1684.
Klinger's Raphael v. Aquillas, holl. Ueb. 202, 1682.
Kotzebue's Kinder d. Laune, holl Ueb. 202, 1683.
— — — de verwarde Schaking 202, 1684.
— — — de Bloetverwanten 202, 1684.
— — — Robert Maxwell 202, 1684.
— — — de Verzoening of de Broedertwist 202, 1684.
— — — de kwade Luim 202, 1684.
— — — de oude Liefkoetser van Peter III. 202, 1684.
— — — de hyperboreesische Ezel 202, 1684.
Kraft's Alonzo of de zegepraal d. Liefde 202, 1685.
Landing en Vlucht d. Engelschen, Treurspel 202, 1686.
Loisel Tregate de Struikroovers v. Kalabrien 202, 1685.
Ludwig Hering, holl. Ueb. 202, 1683.
Mercier histoire d'une jeune Lutherienne, holl. Uebers. 202, 1683.
— — Gerhard de Velsen, holl. Ueb. 202, 1683.
Miller's Gesch. Gottfr. Walters, holl. Ueb. 202, 1683.
Miltenberg's Naturmensch, holl. Ueb. 202, 1683.
Moens, Petronella, myne vrye Denkwyze over belangryke Onderwerpen 202, 1681.
Moore's Eduard, holl Ueb. 202, 1683.
Ommoetingen, wonderlyke, van Jerome Sharp op zyne Reizen 202, 1682.
Paape's Knorrepot en de Menschenvriend 202, 1682.
— — republikeinsche Klinkspelen 202, 1685.
Picard de Verteller of de twee Posthuyzen 202, 1684.
Piganlt le Brun de Schoenmaker v. Damaskus 202, 1685.
Reis naar Utrecht 202, 1682.
Republiek, de gered de 202, 1685.
Robert, od. d. Mann wie er seyn sollte, holl. Uebers. 202, 1683.
Rousseau Pygmalion, holl. Ueb. 202, 1684.
Sainfar en Sophia of the onverwachte Wedervinding 202, 1685.
Schouwtoneel, zedelyk, d. menschel. Hartstochten e. Daden, 1, 2 D. 202, 1683.
Schreiber's Waldbruder im Eichthale, holländ. Uebers. 202, 1682.
Secretaris, de 202, 1684.
Toegift, sentimenteele, op alle sentimenteele Reizen 202, 1682.
Tyrannie v. Robespierre 202, 1683.
Veit Weber's Sagen d. Vorzeit, holl. Ueb. 202, 1682.
Vruoseu, de, of het levend Testament 202, 1684.
Westerman's Getrouw tot in d Dood 202, 1685.
v. d. *Willigen* Claudine, Toneelspel 202, 1685.
Ziegler's de Vrienden 202, 1684.
v *Zschokke's* Toveres Sidonia 202, 1684.
Zydelaar's Charles of de Gevallen van een Louisdor 202, 1682.

Digitized by Google

I.

Alphabetiſches Regiſter

der

im Jahrgange 1800.

der

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG

recenſirten Bücher

und angezeigten Diſſertationen und Programmen.

Anm. *Die Römiſche Ziffer zeigt den* Band, *die deutſche aber die* Seite *an.*

A.

Abbildungen u. Zergliederung. getreue, deutſcher Gewächſe, v. *Dreves u. Hayne.* 1 B. 1—3 H. IV, 241.
A. B. C. Buch f. Kinder a. d. Naturgeſchichte. II, 576.
— — —, neues, u. Leſebuch f. Kinder, m. Bildern a. d. Naturgeſchichte. II, 575.
— — u. Leſebuch, neu eingerichtetes Leipziger. II, 152.
Abentheuer u. Fahrten Sebaſtian Schnaps. III, 318.
Abhandlung üb. d. Wunden, u. deren Behandlung. II, 179.
Abhandlungen, neuere, d. Königl. Böhmiſch. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften. 3 B. II. 633.
Abicht, J. H. d. Lehre v. Belohnung u. Strafe, 2 B. IV, 169.
Acharius, E. Lichenographiae Sueciae prodromus. II. 76.
Ackermann, J. Ch. G. opuſcula ad medicinae hiſtor. pertinentia. IV, 566.
Acta, nova, Reg. Societat. Scient. Upſalienſis. 6 Vol. II, 681.
Adelaide, od. d. Freuden e. jung. Republikanerin. III, 559.
Adieux, les, à Buonaparte. III, 352.
Adonis od. d. gute Neger. II, 455.
Adreſsbuch, Hamburgiſches, f. 1800. III, 30.
— — —, Herzogl. Wirtembergiſches, f. 1800. III, 343.
Aehrenleſerin, d. neue. 1 H. IV, 573.
Aeskulap in d. Tempeln d. paphiſchen Göttin. I, 456.
Aeuſſerungen, freymüthige, über d. Bibel u. ihren Werth. I, 218.
Albrecht, C. d. Privattheaterprobe. II, 163.
— — — erſter Unterricht im Leſen f. Kinder. I, 639.
— — — Piedro u. Elmira, II, 163.
— — — Taſchenb. f. Theaterfreunde f. 1800. II. 163.
Albrechts v. Wallenſtein wahre Lebensgeſchichte. II, 599.
Allerley, unentbehrliches, f. d. ſchöne Geſchlecht. 1. 2 Abſchnitt. II, 150.
Almanach u. Taſchenb. z. geſelligen Vergnügen f. 1800, herausgeg. v. *Becker*. II. 382.
— — des Mécontens, armés pour le Roi dans pluſieurs villes de France. III, 352.
— —, Helvetiſcher, f. 1800. IV, 280.
Andachtsübungen, auserleſene, zur Morgen u. Abendzeit. III. 527.
André, F. H. die Familie im Schwarzwalde. 1. 2 Th. II, 200.
André, Ch. C. u. *Henſinger* Ulrich Flamming. I, 126.
— — — — — Vorbereitung z. Unterricht in d. Geſchichte. I, 126.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen, z. Beobacht. merkwürdig. Perſonen d. neueſt. Zeitgeſchichte. IV. 199.
Anhang z. Handbuch f. d. Kön. Preuſs. Hof u. Staat f. 1800. II, 172.
Anleitung, vollſtändige, z. katechiſiren. 1. 2 Th. II. 665.
— — — wie u. was e. weltliche Perſon e. Sterbenden in Abweſenheit e. Prieſters vorſprechen ſoll. II. 78.
Annalen d. Gartenbey, v. *Neuenhahn d. J.* 8 St. IV, 406.
Annalen d. neueſt. engliſch. u. franz. Chirurgie u. Geburtshülfe, v. *Schreger* u. *Harles*. 1 B. 1. 2 St. I, 425. 3 St. III, 693.
— — d. Phyſik, angefangen v. *Gren*, fortgeſ. v. *Gilbert*. 1 B. IV, 713.
— — d. niederſächſiſch. Landwirthſchaft, v. *Thaer* u. *Beneke*. 1 Jahrg. 1—3 St. I, 41.
— — mediciniſche, engliſch. Aerzte v. 1796. Herausgeg. v. *Duncan*, überſ. v. *Diet*. IV, 403.
Annales, les, de la Republique Françaiſe depuis l'établiſſement de la conſtitution de l'an trois. 1—6 T. I, 714.
Anſichten d. vorzüglichſt. Parthien d. Gartens z. Machern. 1 H. III, 339.
Antihypochondriacus, d. junge, 8—10 Porz. IV, 448.
Anton, K. G. Geſchichte d. deutſch. Nation. 1 Th. II, 593.
Anton, oder d. Knabe u. Jüngling, wie er ſeyn ſollte. 1. 2 B. I, 737.
Anweiſung, gründliche, z. Verfertigung verſchiedner Arten Feuerzeugs. III, 191.
Anzeige d. nothwendigſt. Verhaltungsregeln b. Gewittern. III, 440.
Anzeiger, literariſcher, f. Ungarn. 1 Jahrg. 1. 2 Quart. III, 158.
— — —, Weſtphäliſcher. 1798. Jul. — Dec. 1799. Jan. — Jun. I, 688.
Aphoriſmen über Volkserziehung. IV, 531.
Apology, modeſt, for the Roman Catholiks of Great-Britain. IV, 385.
Apoſtel, d. neue hollſteiniſche. II. 327.
Appelius, K. Handb. z. prakt. Kenntniſs des Acciſeweſens v. d. Mark Brandenburg. IV, 399.
Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schleſien u. Südpreuſſen, v. *Zadig* u. *Friese*. 1 B. 2 St. III, 44. 3. 4 St. IV, 561.
— — f. d. moral. Bildung d. weiblich. Geſchlechts, v. *Aachen*. 1 B. 1. 2 St. IV. 394.
Ariſtophanes Wolken, überſ. v. *Schütz*. II, 345.
Armbruſter, J. M. Feyerſtunden. III, 555.
Arnold, J. F. d. Bildniſs m. d. Blutflecke. IV, 55.
Arzberger, C. prakt. Anweiſ. z. Feldmeſſen. II, 678.
— — — Verſuch e. geograph. Ortsbeſtimmung ohne Winkelmeſſer u. genaue Uhren. IV, 47.
Auch e. Wort üb. geheime Geſellſchaften u. Freymaurerey. III, 719.
Aufruf, patriot., um Errichtung e. Geſinde-Polizey. III, 369.
Aufſätze, kl. theolog., e. Layen, herausgeg. v. *Jani*. II, 441.
Auguſtinus, *Aurel.*, Bekenntniſſe, überſetzt v. *Groninger*. III, 173.
Aurora. 1 Th. IV, 407.
Ausſtellungen, romantiſche. 1 Th. III, 745.
Auswahl d. beſten u. neueſt. Lieder nach bekannt. Melodien. II, 396.

Digitized by Google

Auswahl noch ungedrukter Predigten v. *Ammon*, *Bartels* u. a. III, 396.
Audebert, J. B. hiſtoire naturelle des Singes. 8 — 10 Livraiſ. II, 265.
Autenrieth, J. H. F. Supplementa ad hiſtoriam embryonis humani. I, 151.

B.

Baader, J. vollſtänd. Theorie d. Saug- u. Hebepumpen. III. 56.
Bachmann, G. A. Nachtrag z. d. Abhandl. üb. d. Lehnsfolge d. Schenverwandten in altväterlichen Stammlehnen. IV, 253.
Bagatellen romantiſch. Inhalts. 1 B. III, 523.
Bail, J. S. Belehrung. üb. d. öffentlich. Gottesdienſt d. Chriſten. III, 117.
Baldinger, E. G. neues Magazin f. Aerzte. 20 B. 1 — 6 St. III, 241.
— — — — neues medicin. u. phyſiſch. Journal. 1 B. 1 — 4 St. 2 B. 1 St. III, 333.
Barby, J. A. Ch. romiſche Anthologie. II, 317.
Bardili, C. G. Grundriſs d. erſten Logik. II, 273.
Barkhauſen, H. L. W. üb. d. ſicherſten Mittel d. Duelle auf hohen Schulen z. verhüten. IV, 63.
Bauerſchubert, J. kurze Volkspredigten, 5. 6 B. III, 488.
Baur, S. Andachtsbuch f. gebildete Gottesverehrer auf jed. Tag d. Jahrs. 1 — 4 Th. III, 488.
— —, J. J. Beytrag z. Erklärung d. Parabel v. ungerechten Haushalter. I, 599.
Bayerdörfer, W. H. d. angehende Katechet. I, 360.
Beantwortung d. an d. Probſt Teller erlaſſenen Sendſchreibens einiger Hausväter jüdiſcher Nation. III, 621.
Beccary, Begebenheit. d. Fanny Spingler. 1. 2 Th. IV, 471.
Bechſtein, J. G. Materialien z. Beförder. e. rein. bibliſch. prakt. Volksunterrichts in d. chriſtlich. Glaubenslehre. 1 B. I, 636.
Becker, W. G. d. Plauiſche Grund b. Dresden. III, 729.
— — — — neue Garten u. Landſchaftsgebäude. 2 Lief. I, 101.
Beckhaus, M. J. H. Sammlung einig. öffentlich. Religionsvorträge. II, 192.
— — — — — — üb. d. Integrität d. prophet. Schriften d. alt. Bundes. I, 115.
Beddoes, Th. contributions to phyſical and medical knowledge. IV, 297.
— — — lecture introductory to a courſe of popular inſtruction on the conſtitution and management of the human body. I. 663.
van Beck Calkoen de horologiis veterum ſciothericis. III, 465.
Beer, J. Methode d. grauen Staar ſammt d. Kapſel auszuziehen. II, 407.
Begebenheiten, wahre u. auſſerordentliche e. franz. Flüchtlings. 1. 2 Th. II, 454.
v. *Beguelin*, H., hiſtor. krit. Darſtellung d. Accise- u. Zollverfaſſung in d. Preuſs. Staaten. III, 113.
Behr, Ch. A. warum blieb d. Chriſtenthum nicht in ſeiner Reinheit u. Einfalt. III, 6.
Beleuchtung, nähere, d. Erfindung Zucker a. Runkelrüben z. erzeugen. IV, 23.
Bell, J. anatomy of the Bones, Muſcles and Joints. 1 Vol. I. 649. 2. Vol. Anatomy of the humen body. II. 65.
—, Ch. Syſtem of diſſections explaining the anatomy of the human body. 2 P. I, 697.
Bellermann, J. J. aenigmatum hebraicor. Spec. III. et IV. ad Proverb. 30, 11 — 15. I, 583. III, 215
— — — — Handb. d. bibliſch. Literatur. 4 Th. I, 717.
— — — — üb. d. Entſtehung d. vorzüglichſt. Bibliotheken in Erfurt. 2. 3 Progr. I, 583.
— — — — 4. 5. u. 6te Nachricht v. d. Fortgange d. neuangelegt. Bibliothek a. d. Ratheggymnaſium in Erfurt. I, 583.
Bemerkungen, einige, üb. d. Aktenverſchickungen in Prozeſſen. III, 63.
— — — — üb. d. erkannte Executionsmandat d. K. K. K. Gerichts in d. Rechtsſache d. Hn. v. *Berlepſch*. III, 42.
— — — — üb. d. Kantiſch. Begriff von gerichtlich. Eid. II, 423.
— — — üb. d. Nachtheil d. Abbaues d. Aemter. IV, 49.
Bendavid, L. Aufſätze verſchiedenen Inhalts. IV. 652.
Benennungsart d. Steinkohlen in Stubenöfen. III, 675.
Benzenberg, J. F. u. *Brandes* Verſuche d. Entfernung u. Geſchwindigkeit u. Sternſchnuppen z. beſtimmen. III, 744.
Berechnungen alles nicht leicht z. entwickelnd. Aufgaben d. Kryptmanniſch. gemeinnützlich. Rechnens. III, 7.
v. *Berg*, deutſches Staatsmagazin. 1 — 3 B. 1. 2 H. I, 705.
Berger, J. prakt. Einleitt. ins A. Teſtament. 1. 2 B. III, 249.
Bergk, J. A. d. Kunſt Bücher z. leſen. III, 652.
Bernhard u. Alwine. III, 527.
Bernhardi, A. B. gemeinfaſsliche Darſtellung d. Kantiſch. Lehren üb. Sittlichkeit, Gottheit u. Unſterblichkeit. 2 Th. I, 577.
Berquins Kinderfreund. 2 Th. II, 336.
— — — ſämmtliche Werke. 2 Th. II, 336.
Berrin, E. Verſuch, Malerey u. Strickkunſt z. verbinden. 1. 2 Samml. III, 440.
Beſchreibung, kurze, v. Weiſſenſtein b. Caſſel. II, 39.
— — —, kurzgefaſste geograph. ſtatiſt., d. Herzogth. Venedig u. d. damit verbundenen Dalmatien u. Albanien. IV, 103.
Betrachtungen üb. d. Kriegskunſt. 3 Abth. 1. 2 Abſchn. I. 641.
Beurtheilung, unparteyiſche, d. Schrift: Beyträge z. Geſch. d. groſsen Manövers v. Reval-York in Berlin. IV. 663.
Beyer, J. R. G. Predigten üb. Sprüchwörter. 1 B. IV. 622.
Beyſpiele, d. moraliſch., d. Schriften d. A. Teſt. 1 Th. I. 366.
Beyträge f. d. Kunde d. Preuſs. Staats. IV. 567.
— — —z. Verbeſſerung d. Kirchen u. Schulweſens in proteſtant. Ländern. 2 B. 1 H. III. 559.
Bibliothek d. feinen Welt. 1 B. I, 318.
— — — d. Liebe. 1 B. II, 11.
— — — d. pädagogiſch. Literatur, herausgeg. v. *Gutsmuths*. 1 B. 1 — 3 St. II, 697.
— — — f. d. peinliche Rechtswiſſenſchaft u. Geſetzkunde, herausgeg. v. *Grolman*. 1 B. 2. 3 St. III, 636.
— — —, neueröffnete, f. Kinder von 8 — 10 Jahren. 1. 2 B IV. 576
Bilder A B C - Buchſtabier u. Leſebüchlein, neues. 1 Th. II, 231.
Bilderbuch, botaniſches, herausgeg. v. *Dreves* u. *Heyne*. 3. B. IV, 241.
— — — für Kinder m. ill. Kupfern a. d. Naturgeſchichte. II, 575
— — —, hiſtoriſches, f. d Jugend. 4 B. III, 71.
— — —, unterrichtendes, f. Kinder. II, 406.
Bildniſſe merkwürdiger Schriftſteller u. Künſtler. 1. 2 H. II, 541.
Bildungsſchule f. d. weibliche Geſchlecht. 1 B. 1 — 3 H. II, 447.
Biſchoff, J. N. Handb. d. deutſch. Kanzleypraxis. 2 Th. 1 B III, 406
Biſſet, R. Edm. *Burkes* Leben. III. 649.
Blanchard, P. d. empfindſame Träumer. 1. 2 Th. IV, 725.
Blätter, hiſtoriſche, u. Anecdoten. 1 Samml. III, 724.
Blumenbach, J. F. Abbildungen naturhiſt. Gegenſtände. 1 — 4 H. III, 289.
Blumenzeichner, der, f. Damen. 2 Th. II, 88.
Blumenzeichnung u. Malerey. III, 29.
Blumhof, J. G. L. üb. d. rechte Conſtruction d. Wellfüſſe. III, 617.
Blumker Diſſ. Scabini iudiciorum criminal. ad leg. Carol. poenalem delecti. I, 719.
Bocharti, S. Hierozoicon, rec. *Roſenmuller*. 1 — 3 T. I, 713.

Digitized by Google

Bode, J. aſtronomiſches Jahrb. f. 1802. I, 17.
— — — Beſchreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte. IV, 377.
Boehmer, G. L. auserleſene Rechtsfälle a. allen Theilen d. Rechtsgelehrſamkeit. 1 B. 1 Abth. I, 57. 2 Abth. IV, 149.
Boll, F. C. Beherzigung einig. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Pädagogik u. Philoſophie. IV, 759.
Bonſens, E. Antipſeudo-Rantzade. II, 270.
Bouſt, P. F. Unterſuchung d. Reſultate d. dogmat. u. ſkept. Kritik üb. d. Daſeyn d. Dinge. III, 505.
Boreux Schilderung d. Hauptbegebenheit. d. jetzig. Kriegs. III, 717.
de Boſch, H. Ethica philoſophiae crit. I, 631.
Bošković d. Rumeller 1. 2 Th. IV, 142.
boſe, C. A. H. Handb. d. prakt. Landwirthſchft. 3. 4 B. I, 97.
Boſonſpiel, d. Lüneburgiſche. III, 279.
Bottiger, C. A. griechiſche Vaſengemälde. 1 B. 3 H. III, 425.
Bottin, C. annuaire pour. et économ. du Departement du Bas-Rhin p. VIII année. III, 116.
Bouquet, poetiſches. III, 526.
Bourgoing correſpondance de *Voltaire* et du Card. de *Bernis*. IV, 225.
Boutterwecks Abriſſe f. akademiſche Vorleſungen. III, 132.
Brabeck, le Baron de, au Public. V, 505.
— —, M. v., an d. Publikum. IV, 503.
Braunhalter, J. G. üb. d. Veredlung der Landesprodukte. II, 239.
Braunin, K. neueſt. bewährtes Kochbuch f. Fleiſch- u. Faſttage. II, 16.
Bredow, G. G. Unterſuchung. üb. einzeln. Gegenſtände d. alt. Geſchichte u. Chronologie. IV, 423.
Breiger, G. C. Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unſrigen. III, 400.
v. *Brentano*, D. d. heil. Schrift d. A. Teſt. 3 Th. 1 B d. Pſalmen. II, 17.
— — — —, d. heil. Schrift. d. N. Teſt. 1 — 3 Th. II, 21.
Briefe b. Gelegenheit d. politiſch. theolog. Aufgabe u. d. Sendſchreibens jüdiſch. Hausväter. II, 79.
— —, d. katholiſchen, überſ. v. *Scherer*. 1 Th. I, 633.
— —, d. neuteſtamentlichen, überſ. v. *Bolten*. 1 Th. d. gröſsern Briefe Pauius. IV, 545.
— —, vertraute, üb. *Schlegels* Lucinde. IV, 694.
Briefſteller, Wiener. IV, 8.
Brieger, G. allgem. vollſtändig. Ackerkatechiſmus. 1 2 Th. I, 77.
Briegleb, J. A. de momentis moral. religionum Graecor. et Romanorum. II, 415.
Brodhagen, P. H. C. Hamburg. Staatskalender f. 1800. III, 30.
— — — — — königl. Däniſch. Hof- u. Staatskalender f. 1800. II, 173.
Browne, W. G. Reiſen in Afrika, Aegypt. u. Syrien, überſ. v. *Sprengel*. III, 641.
— — — — Travels in Afrika, Aegypt. and Syria. III, 641.
Bruel, J. A. prakt. franz. Sprachlehre. II, 615.
Brumbey, C. W. Sokrates, nach Diogenes Laertius. IV, 237.
Brun Dänemarks Städte u. Schlöſſer. 1 H. IV, 23.
Brun, F. geb. *Münter*, Tageb. e. Reiſe durch d. Schweiz. IV, 7.
Bruns, P. J. Beytrage z. d. deutſch. Rechten d. Mittelalters. III, 41.
Buchling, J. D. Katechiſationen üb. bibliſche Stellen. IV, 129.
v. *Buffon*, Gr. Naturgeſchichte d. Vögel. 28 B. III, 151.
Bugge, Th. Anleit. z. Feldmeſſen, überſ. v. *Tobiesen*. I, 486.
— — — erſte Gründe e. l. Arithmetik u. Geometrie, überſetzt v. *Tobiesen*. IV, 577.
— — —, Lehrb. d. geſammt. Mathematik, überſ. v. *Tobiesen*. 1 Th. 1 Abth. IV, 577.
— — —, neueſtes Handb. d. Sternkunde, überſ. v. *Zahlen*. I, 628.
Buhle, J. G. Lehrb. d. Naturrechts. I, 665.
Bulliard Dictionnaire élémentaire de Botanique. I, 110. 577.
Bünde, die drey, im Hohen-Rhätien. 1 H. III, 24.
Buonaparte's Tageb. während d. Feldzugs in Aegypt. u. Syrien IV, 431.
Bush, J. G. the practical Correſpondent for Merchants. 1. 2 Vol. III, 608.
Büſching, A. F. Erdbeſchreibung. 7 Th. Amerika. II, 513.
——— — Erdbeſchreibung, 13 Th. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Nord-Amerika. 5 B. II, 513.
Butlers Hudibras, überſ. v. *Soltau*. III, 225.

C.

Calliſen, H. principia Syſtematis chirurgiae hodiernae. 2 P. IV, 402.
——— — Syſtem d. neuern Wundarzneykunſt, überſ. v. *Kuhn*. 2 Th. IV, 402.
Campe, J. H. Robinſon the Younger. III, 552.
Camper, P. X Diſſertationes, 2 Vol. II, 53.
Canari u. Caecilia. 1 Th. III, 558.
Cannabich, G. Ch. Antwort auf d. im Horrerſchen Almanach eingerückte Schreiben üb. f. Kritik alt. u. neuer Lehren d. chriſtlich. Kirche. III, 471.
Cappel, L. C. W. Beytrag z. Beurtheilung d. Brownſchen Syſtems d. Medicin. III. 481.
Carl Kronheim. I, 80.
Caſſas voyage pittoresque de la Syrie, Phoenicie, Paleſtine et de la Baſſe Aegypte. 1—10 Livraiſ. IV, 353.
Caſſino, das. IV, 751.
Caſtera, J. Hiſtoire de Catherine II. 1 — 3 T. IV, 209.
de Cervantes, M. d. ſinnreiche Junker Don Quichotte von la Mancha, überſ. v. *Soltau*. 1. 2 Th. IV. 67.
——— Don Quichotte de la Manche, trad. de l'Eſpagnol p. *Florian*. 1—6 T. IV, 433.
Charlotte Sampſon. I, 659.
v. *Charpentier*, J. F. W. Beobachtung. üb. d. Lagerſtätte d. Erze III, 105.
——— ——— *Coſſigny*, C. Voyage a Cantons. III, 289.
Choſſin nouveau dictionnaire du voyageur français-allemand et allemand-français. III, 675.
Chriſt, J. L. d. Baumgärtner auf d. Dorfe. IV, 221.
Chriſtiani, C. J. R. Beytrage z. Veredlung d. Menſchheit. 2 B. 2 St. III, 112. 1. 2 B. N. Ausg. IV, 560. Anhang z. 2 Bde. IV, 591.
— —, C. Modelli di Lettere di correſpondenza mercantile. II, 694.
— — — Muſter v. Handlungsbriefen. II, 691.
Ciceronis, M. T. Cato major, Laelius, Paradoxa; ed. *Feder*. III, 384.
——— ——— opera philoſophica, ed. *Köl*, 1 Vol. II, 421.
——— ——— oratio pro Sexto Roſcio Amerino, überſ. v. *Matthaei*. II, 313.
Collectio diſſertat. medicar. Marburgenſium. 7 Vol. IV. 340.
Collections, the oriental, for Jan. — Jun. 17 7. I, 369.
Colnet, J. voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean. IV, 367.
Commentarien, medicin., v. e. Geſellſch. d. Aerzte in Edinburgh. 3 Decade, 1 B. überſ. v. *Diel*. IV, 403.
Connoiſſance des tems à l'uſage des Aſtronomes et des Navigateurs pour 1799. II. 257.
Conſtitution, la, Françaiſe en Vaudevilles. III, 351.
Cornelii. *Nep.* vitae excellent. imperatorum, m. Anmerkung. v. *Bremi*. II, 315.
——— ——— ——— ——— ed. *Hutten*. IV, 207.

Digitized by Google

Cofmann, F. W. hiſtor. genealog. Magazin f. d. deutſch. Adel. 1 Jahrg. 1 Quart. I, 621.
Court and City Regiſtor, the, for 1799. I, 535.
Cramer, C. G. d. Jägermadchen. 1. 2 Th. III, 524.
Creutzer, Ch. entomologiſche Verſuche. I, 567.
Creuzer, G. F. deutſche Chreſtomathie. III, 468.
Cruſius, Ch. topograph. Poſtlexikon aller Ortſchaften d. k. k. Erbländer. 2 Th. 1. 2 B. IV, 264.
Cuvier, G. leçons d'Anatomie comparée. 1 Vol. IV, 465.
——— — Vorleſung. üb. vergleichende Anatomie, überſ. v. *Fiſcher*. 1 B. IV, 465.

D.

Dagobert. II, 303.
Danz, W. A. F., Grundſätze d. gemein. ordentlich. Prozeſſes. 1. 2. 3 Aufl. IV, 665.
——— ——— ——— — ſummariſch. Prozeſſe. 1. 2 Aufl. IV, 665.
Dapp, R. kurze Predigt. üb. d. gewöhnlich. Sonn- u. Feſttags-Evangelien. 1—4 Jahrg. IV, 623.
Darſtellung, canoniſch-hiſtor. kurze, e. Geſch. d. heutig. ſogenannt. Domherrn. III, 331.
Darſtellungen a. d. Menſchenwelt. IV, 319.
——— —, geſchmackvolle, z. Verſchönerungen d. Gärten u. öffentl. Gebäude. I, 32.
Darwin, E. Zoonomie, überſ. v. *Brandis*. 1 Th. 1. 2 Abth. 2 Th. 1. 2 Abth. II, 385.
Daſſel, C. C. d. Hannövriſche Landeskatechismus. II, 112.
——— ——— merkwürdige Reiſen d. Gutmanniſch. Zöglinge. 2 B. IV, 392.
Daulnoy, J. B. kleine franz. Sprachlehre. I, 277.
——— ——— neue franz. Sprachlehre. I, 276.
David, F. A. d. Verhältniſſe d. ſchönſt. Statuen d. Alterthums, herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
——— — Grundlinien d. Zeichenkunſt; herausgeg. v. *Grohmann*. IV, 132.
Deacon, H. Anweiſ. z. Kenntniſs u. Heilung d. veneriſch. Krankheiten. II, 525.
Decandolle, A. P. plantarum hiſtoria ſucculentarum. 1—4 Livrait. II, 574.
Declaration individuelle ſur l'aſſaſſinat des Miniſters Français à Raſtadt. I, 575.
Dedekind, G. E. W. Grundlinien d. Rechtslehre. III, 552.
Degen, J. F. Beytrage z. d. Wünſchen z. Verbeſſer. d. Schulen u. d. Unterrichts. 3 St. II, 703.
Demme Nachricht üb. d. Mühlhauſiſche Gymnaſium. II, 727.
Denina Geſch. d. Sardiniſch. Staaten bis 1796; überſ. v. *Steas*. III, 65.
Denis, M. codices manuſcripti theolog. bibliothecae palatinae Vindobonenſis Latini aliarumq. Occidentis linguarum. 2 Vol. 1—3 P. 2 Vol. 1 P. III, 9.
Denkwürdigkeiten d. Card. v. *Retz*. 1. 2 Th. I, 527.
——— ———, Heſſiſche; herausgeg. v. *Jaſſi* u. *Hartmann*. 1 Th. I, 689.
Derczen, J. v. *Dercsny*, üb. Tokays Weinbau. IV, 32.
Deſault, P. J. auserleſene chirurgiſche Wahrnehmungen. 2—9 B. IV, 265.
——— — chirurgiſch. Nachlaſs, überſ. v. *Wardenburg*. 1. 2 B. 1—4 Th. IV, 265.
——— — Oeuvres chirurgicales. 1. 2 P. IV, 265.
——— — Traité des maladies des voies urinaires, augmenté p. *Bichat*. IV, 265.
Deſcription d. divers procédés pour extraire la Soude du Sel marin. I, 516.
——— —, geograph. hiſtor. and political, of the Empire of Germany, Holland, the Nederlands, Switzerland, Pruſſia, Italy, Sicily, Corſica and Sardinia, translat. from the German. IV, 205.
Deſfontaines, R. Flora Atlantica. 2 T. III, 149.
Dictionnaire des Athées anciens et modernes. III, 301.
Diel, A. F. A. Verſuch e. ſyſtemat. Beſchreib. in Deutſchland vorhandner Kern-Obſtarten. 1 H. I, 297.
Dionis Caſſii hiſtoriar. romanar. fragmenta, ed. *Morellius*. I. 598.
Diſpenſatorium, neues Edinburger. 1. 2 Th. I, 521.
Doderlein, J. Ch. chriſtlich. Religionsunterricht, a. d. Lat. überſ. v. *Junge*. 9 Th. III, 737.
Dogmen, d. chriſtlich. IV, 550.
Dolz, J. Ch. katechet. Anleitung z. d. erſten Denkübungen d. Jugend. II, 279.
——— — Leitfad. z. Unterrichte in d. ſächſiſch. Geſch. f. Bürgerſchulen. IV. 87.
——— — — — — — allgem. Menſchengeſchichte f. Bürgerſchulen. IV, 344.
Donovan, E. natural hiſtory of Britiſh Birds. 3—5 Vol. 1—7 No. I, 352.
Doring, F. W. Anleit. z. Ueberſetzen a. d. Deutſch. ins Latein. 1. 2 Curſ. II, 630.
Dorn, F. A. lauretaniſche Litaney. II, 40.
Dunker, J. H. A., mikroſkopiſche Blätter. 1 Lief. I, 319.
Dürfen geheime Geſellſchaft. in e. wohleingerichtet. Staate geduldet werden? III, 719.
Duttenhofer, Ch. F. Geſch. d. Religionsſchwärmereyen in d. chriſtlich. Kirche, 1—3 B. III, 169.

E.

Ebeling, Ch. D. Erdbeſchreib. u. Geſch. v. Amerika. Die vereinigt. Staaten v. Amerika. 5 B. II, 513.
——— —, H. M. F. Verſuch e. Logik f. d. geſunden Verſtand. 1 J, 685.
Eberhardt, G. A. Materialien z. Katechiſiren üb. d. gewöhnlich. Evangelien. 1 St. I, 270.
Ebern, V. v., üb. d. widerwärtig. Ereigniſſe im letzt. Zehntel d. 18ten Jahrhunderts. 1, 2 Samml. I, 517.
Ebers, J. neues Handwörterbuch d. engliſch. Sprache f. d. Deutſchen. 1 Th. III, 572.
——— — new Hand-Dictionary of the engliſh languages. 1 Vol. III, 572.
Eberz, A. katholiſch. Gebet- u. Unterrichtsbüchelchen f. d. Jugend. IV, 112.
Eckartshauſen, C. v., d. neueſte Entdeckung. üb. Licht, Warme u. Feuer. IV, 672.
Eckoldt, J. G. üb. d. Ausziehen fremder Körper a. d. Speiſekanale u. d. Luftröhre. II, 54.
Edmund Oliver 1 B. II, 485. 2 B. III, 544.
Egypten, in hiſtor. geograph. u. polit. Hinſicht. 1. 2 Fortſetz. II, 583.
Eheſtand-almanach f. d. Jahr 1798. 1799 u. 1800. II, 479.
Ehrenrettung Gregors VII. 1. 2 B. IV, 313.
Eichſtädt, H. C. A. Acroaſis pro Societatis lat. Jenenſis inſtauratione. III, 409.
Eickemeyer, R. Denkſchrift üb. d. Einnahme d. Feſtung Mainz, herausgeg. v. *Lankhard*. IV, 711.
Eigenbrodt, R. Ch. analytiſch-ſtaatswirthſchaftl. Verſuch üb. Steuerkapitalien u. Fruchtbarkeit d. Grundſtücke. III, 222.
Eilpeldauer, d. wieder aufgelebte. 1—5 H. II, 721.
Elementarwerk, neues, f. d. niedern Klaſſen latein. Schulen. 9 Th. Geograph. Lehrb. f. d. 2ten Curſus. 1 B. II, 469.
Elſäſſer üb. d. Geſchäftsgang v. d. Verſendung d. Akten u. Rechtscollegien an bis z. Eröfnung d. eingeholt. Urtheils. 1. 2. 3 Ausg. IV, 665.
Elsneri, Ch. F. Opuscula academica. III, 647.
Emil u. Pauline. III, 747.
Emmert, J. H. the flowers of the Britiſh Literature. 1 Vol. IV, 16.
Enderlin, J. F. allgem. Grundſätze d. Oeconomie. IV, 295.
v. *Engel*, L. H. H. landwirthſchaftl. Monatsſchrift. 1 St. IV. 645.

Digitized by Google

v. Engel, L. H. H. Rüge d. fehädlich. Misbräuche in d. Landwirthſchaft. IV, 607.
Entdeckungen, neueſte, im Reiche d. Weiber u. Mädchen. 2 B. IV, 264.
Entomologie, Helvetique. 1 Vol. I, 476.
——— —, Helveriſche. 1 Th. I, 476.
Entwurf e. kurz. u. faſslich. katechet. Unterrichts in d. Lehre Jeſu. IV, 639.
— -- v. d. Entſtehungsart bösartiger alter Geſchwüre. II, 342.
Entwürfe z. Caſualpredigten. 1. 2 Th. III, 399.
Erbauungsbuch f. ſtudierende Jünglinge in latein. Schulen u. Gymnaſien. III, 85.
Erdmann, C. G. merkwürdige Gewächſe d. Oberſächſiſch. Flora. 9—11 H. I, 304.
Eremita, Janus, ſatiriſche Blätter. IV, 140.
Erklärung d. Freyhn. v. Brabeck an d. Publikum. IV, 503.
———, kurze ab. hinreichend vollſtändige, d. N. Teſt. 2 B. 1. 2 St. IV, 637.
——— — d. N. Teſt. nach Luthers Bibelüberſetzung. I, 716.
Erleichterungsmittel, neues zweckmäſsiges, z. Erlernung d. franz. Sprache. 1 Lief. III, 503.
Erneſti, J. H. M. Sittenbuch II, 727.
———, J. C. G. Verſuch e. allgem. latein. Synonymik. 1—3 Th. IV, 754.
Ernſt, H. M. Bemerkung. üb. d. fränkiſche Geſetz d. Gottesverehrung betr. II, 312.
Erſcheinung, die. IV. 567.
Erſcheinungen. 1 B. IV, 488.
Erzählungen, kleine, u. Sittengemälde. II, 262.
———, unterhaltende, tragiſch. u. komiſch. Inhalts. III, 328.
Eſchenbach, J. Ch. ausführliche Abhandl. d. Generalinquiſition. 1 Th. IV, 193.
Eſmark, J. kurze Beſchreib. e. mineralog. Reiſe durch Ungarn, Siebenbürgen u. d. Banat. II, 62.
Eſtado militar de Eſpaña anno de 1799 e 1800. III, 14.
Eſtner Verſuch e. Mineralogie f. Anfänger. 3 B. 1 Abth. III, 705.
Etat militaire de la République Françoiſe pour l'année VIII, III, 96.
Eton, W. Survey of the Turkiſh Empire. III, 377.
Etrennes de Louis XVIII. à Buonaparte. III, 352.
Etwas üb. d. Holzmangel. II, 295.
Euclids Elemente, 1 Buch III, 619.
Eugenius od. d. Verhängniſs. 1 B. II, 37.
Eutropii breviarium hiſtor. romanae. IV, 221.
Evangelium, d., d. heil. Matthäus, überſ. v. *Heddaeus*. 1. 2 Th. I, 117.
Εὐαγγέλιον Ἰωπάλλιτος Στεφανηφόρος e. ſchol. *Egerton*. II, 185.
Ewald, J. L. Etwas üb. Lehrmethode in Trivialſchulen. I. 279.
Ewig, J. J. üb. Verderbniſs d. Waldungen. I, 591.
Exempelbuch z. Hannövriſch. Landeskatechiſmus. 3 H. III, 752.
Extracts, elegant, in Proſe. III, 622.
Extrapoſt, d., f. Stadt- u. Land. 1799. 1—6 St. III, 582.
Eytelwein, prakt. Anweiſ. z. Conſtruction d. Faſchinenwerke an Flüſſen u. Stromen. II, 57.

F.

Fabeln f. Kinder, a. d. beſten Dichtern. III, 704.
Fabre d'Eglantine, P. F. N. les Précepteurs. III, 501.
Fabri, J. E. Elementargeographie. 2 B. II, 169.
Fabricii, J. Ch. Supplementum Entomologiae ſyſtemat. III, 337.
Fagius, J. F. üb. d. Alter d. künſtlichen Automaten. I, 439.
Fahner, J. Ch. Beyträge z. prakt. u. gerichtlich. Arzneykunde. 1 B. I, 603.
Fahrten Sebaſtians v. Fahrmann. 1. 2 B. II, 269.
Falk, J. D. Taſchenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre. 3. 4. 5. Jahrg. IV, 345.
Familie, die, Klingsporn. 1. 2 Th. II, 208.
Farofpieler, d., Eduardo Conte di Paſſaro. 1 Th. IV. 188.
Faſtnachts-Reſource, beſorgt v. *Lauckhard* u. *Dornenſteg*. IV. 152.
Faujas-Saint-Fond, B. hiſtoire naturelle de St. Pierre de Maeſtricht. 1—3 Livraiſ. I, 193.
Fauſt, B. C. Geſundheitskatechiſmus. III, 680.
Feder, M. prakt. theologiſch. Magazin. 1 B. 2 St. I, 271.
Feldblumen, auf Ungarns Fluren geſammelt v. *Nina* u. *Theone*. 1. 2 Th. IV, 725.
Fennar, H. Ch. M. gemeinnützig. Journal üb. d. Bäder u. Geſundbrunnen in Deutſchland. 1 H. III, 547.
Ferriar, J. Bemerkung. üb. Waſſerſucht, Wahnſinn etc. 2 Th. I, 431.
Feuerbach, P. J. A. Reviſion d. Grundſätze d. poſitiv. peinl. Rechts. 1. 2 Th. I, 393.
Fevrier, C. A. prakt. Grammatik d. franzöſiſch. Sprache. III, 320.
Fibel, neue, z. Gebrauch b. erſten Unterricht d. Kinder. IV, 224.
Fick, J. Ch. Taſchenb. f. Reiſende durch ganz Deutſchland, a. d. J. 1800. II, 711.
Fielitz, F. G. H. Hauptquelle d. Fehler d. phyſiſch. u. moral. Kindererziehung. I, 640.
v. *Fink* dramat. Probeſchüſſe ins Blaue d. Kritik. 1. 2 B. II. 165.
Finkſtein d. aufrichtige Taſchenſchmied, überſ. v. *Trickler*. I, 191.
Fiſcher, G. üb. d. verſchiedne Form d. Intermaxillarknochens in verſchiednen Thieren. IV, 97.
Fontaine cours encycloped. et élémentaire de Mathématiques et de Phyſique. 1—9 Vol. III, 625.
Forſter, G, Reiſe a. Bengalen nach England, überſ. v. *Meiners*. 1. 2 Th. IV, 258.
Fortſetzung d. klein. theolog. Aufſätze e. Layen. II, 441.
Fothergill, A. Winke üb. d. Rettungsmittel b. plötzlich gehemmter Lebenskraft; überſ. v. *Strave*. IV, 183.
Fragmente, lehrreiche, üb. d. Glückſeligkeit d. Menſchen. III, 679.
Fragoſo de Siqueira, J. B. Beſchreib. d. Amalgamir u. Schmelzarbeiten an d. Halsbrücke b. Freyberg. III, 639.
Frankenau Pyrmont u. ſ. Geſundbrunnen im Sommer 1798. I, 161.
Franklin, W. Geſch. d. letzt. Indiſch. Kaiſers Schah Allum; überſ. v. *Sprengel*. IV, 13.
Franz II. röm. Kaiſers polit. Geſetze u. Verordnung. f. d. Oeſterreich. Böhmiſch. u. Galiziſch. Erbländer. 1—10 B. III, 635.
Franzesko u. Laura. IV, 32.
Franzky, F. J. Th. Ein Schelm thut mehr als er kann. II, 343.
——— ——— Verſuch e. Geſch. v. d. tapfern u. patriotiſch. Verhalt. d. Bürger Brünns. III. 272.
Frauenzimmeralmanach z. Nutzen u. Vergnügen f. 1800. III, 127.
Frenzel, J. G. F. Verzeichniſs wildwachſender Pflanzen in d. Nähe um Wittenberg. III, 487.
Freuden u. Leiden im menſchlich. Leben. 1 Th. III, 477.
Freville Lebensbeſchreibung. merkwürdig. Kinder. 1 B. III, 287.
Fridolin d. Gaukler. 1 Abſchn. II, 168. 2 Abſchn. IV, 448.
Fritz, d. Mann, wie er nicht ſeyn ſollte. 1. 2 Th. IV, 128.
Fritzſch, J. Ch. Myrthenblätter. II, 272.
Frohſinn u. Laune. IV, 622.
Fullebern, G. G. Beytrage z. Geſch. d. Philoſophie. 11. 12 St. IV, 233.
——— ——— Nebenſtunden. 1 H. II, 535.
Funk, N. *Venturini* u. *Olshauſen* Predigt. üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre. 1. 2 B. I, 241.

Digitized by Google

Für d. Kurſächſiſch. Landſtände b. Eröffnung d. Landtags in Dresden i. J. 1799. 1 N. II, 259.
Fürſtenlochrer, die. 2 Th. IV, 232.
Fuſs, Fr. Verſuch e. leichtfaſslichen Unterrichts v. d. Rindviehzucht. I, 147.
— — — vollſtändig. Unterricht v. d. Schaaf- Ziegen- u. Schweinviehe. I, 147.
——, N. Verſuch e. Theorie d. Widerſtandes zwey u. vierrädriger Fuhrwagenwerke. II, 687.

G.

Gallerie merkwürdig. Männer a. d. ältern u. neuern Geſchichte. 1—5 B. III, 439.
Galletti, J. G. A. kleine Weltgeſchichte. 6 Th. II, 132. 7 Th. IV, 317.
Garbe, C. Ch. de conſtitutionis Carolinae uſu in forum Saxonic. introductio obſervationes hiſtoricae. I, 703.
Garn, J. A. medicin. Aufſätze f. Aerzte. 1 Samml. II, 521.
Garnberg, A. üb. d. Werth verſchiedn. Beweggründe z. Tugend. IV, 520.
Gaſpari, A. C. allgem. Jahrb. d. Geographie u. Statiſtik f. d. J. 1800. I, 643.
——— ——— Lehrb. d. Erdbeſchreib. z. Erläuterung d. neuen methodiſch. Schulatlaſſes. 1. 2 Curſ. I, 654.
——— ——— neuer methodiſch. Schulatlas f. d. zweyten Curſus. II, 635.
Gatterer, Ch. W. J. neues Forſtarchiv. 4—6 B. III, 33.
Gazette nationale, l'an 5—8. IV, 657.
Gebetbuch, vollſtändiges, nach d. Sinne d. katholiſch. Kirche III, 535.
Gebhard, G. L. d. chriſtl. Religion im ganz. Umfange d. Glaubens- u. Sittenlehre. IV, 130.
Gebhardt, F. H. Predigt. üb. d. ganzen Umfang d. Religion. 1 B. I, 241.
Gedanken, freymüthige, üb. d. Urſachen d. Verfalls d. mehreſt. Landſtädte. II, 86.
Gedichte b. d. hohen Anweſenheit d. Königs u. d. Königinn v. Preuſſen in Breslau. II, 391.
———, e. gut. Sohnes, herausgeg. z. Beſten e. armen Mutter. II, 144.
Geheimniſs, entdecktes, d. Karte z. ſchlagen. II, 88.
Geheimniſſe, alle Arten Tinte z. machen. IV, 136.
Gehler, J. C., kleine Schriften, d. Entbindungskunſt betr. 1. 2 Th. I, 281.
———, J. S. T. phyſikaliſch. Wörterbuch. 4 Th. III, 192.
Geiſsler J. F. Bonifaz, d. Deutſchen Apoſtel. II, 379.
———, J. G. d. Uhrmacher. 10 B. III, 37.
——— — gemeinnützige Beyträge z. ausübend. Uhrmacherkunſt. III, 37.
Geiſt d. neuen Kriegsſyſtems. II, 433.
Geiſter-, Zauber- Hexen u. Kobolds-geſchichten. 2 B. IV, 312.
Gelbke, J. H. Kirchen- u. Schulverfaſſung d. Herzogth. Gotha. 2 Th. 2 B. II, 605.
Gelehrtenwelt, die. III, 297.
Gemälde, neuelles, v. Liſſabon. IV. 449.
——— — ——— Mann u. d. Malteſer-Orden. 1. 2 B. III, 614.
Gemeiner, A. T. Beobachtung d. Sonnenfinſterniſs am 24. Jun. 1797. I, 399.
de Gentis les petits Emigrés. 1. 2 T. III, 206.
——— — Manuel du Voyageur. II, 624.
Georg, J. M. vollſtändig. Handb. d. Jagdwiſſenſchaft, herausgeg. v. *Leonhardi*. 1. 2 Th. IV, 689.
Gerdeſſen, J. G. Anleit. z. Geburtshülfe f. Hebammen. I, 312.
Gerhard, C. A. Grundriſs e. neuen Mineralſyſtems. 1 Th. II, 537.
Geſinde, d. ſchöne, v. Heuneberg. IV. 288.
Gerſtenbergk, J. L. J. ausführliche Beſchreib. e. z. Aufnehmen d. Winkel eingerichtet. Viſirzirkels. I, 472.
Geſchenk f. Kinder auf 1800. II, 175.
Geſchichte, authentiſche, d. Kriegs, welcher weg. d. pragmat. Sanction in Deutſchland u. Italien geführt worden iſt, überſ. v. *Benn*. 1 Th. III, 725.
——— — d. berühmteſt. Königreiche u. Freyſtaaten. 3 Abth. 1. 2 B. I, 23.
——— — — Deutſchen, 4 B. III, 71.
——— — — Familie Macarius Bohn. 1. 2 Th. II, 342. 3 Th. IV, 192.
——— — — feindlich. Landungen in England IV, 135.
——— — — Künſte u. Wiſſenſchaften ſeit d. Wiederherſtellung derſelben bis ans Ende d. 18ten Jahrhund. 2 Abſchn. 8 Abth. Chemie III, 177.
——— — — unter d. Namen Waldenſer berühmt. u. noch beſtehend. Religionsſecte. 1. 2 Th. I, 265.
——— — — Waſſerleitung v. Gebirg b. Rohrbach nach Mannheim. IV, 103.
——— —, geheime, d. Raſtädter Friedens-Verhandlungen. 1—6 Th. IV, 721.
——— —, kurze, v. Urſprunge u. Fortgange d. Anſehens etc. d. Geiſtlichkeit, beſond. d. röm. Biſchofs. I, 163.
——— —, neuere, d. See- u. Landreiſen. 9—13 B. IV, 17.
——— —, phyſiſche u. pſycholog., e. siebenjährig. Epilepſie. 1. 2 Th. I, 284.
Geſchichten, kleine, u. Romane, 2 B. III, 360. 3 B. IV, 496.
Geſellſchaftsgeſangbuch, allgemeingültiges. II, 71.
Geſpräch zwiſch. d. Schumacher Ehrlich u. d. Juden Israel. III, 407.
Gilbert, F. H. inſtructions ſur les moyens les plus propres à aſſurer la propagation des bêtes à laine de race d'Eſpagne. IV, 703.
Gilly Handb. d. Landbaukunſt. 2 Th. I, 129.
Glafewald, W. Beſchreib. d. Gartens z. Machern. 1. H. IV, 339.
Glatz, J. d. rothe Buch. 1 B. IV, 663.
——— — Familiengemälde u. Erzählung. f. d. Jugend. 1. 2 B. I, 192.
Glörfeld, Ch. B. Predigt. üb. freye Texte. 2 Th. I, 159.
——— ——— Sammlung. einig. Predigt. gröſstentheils üb. freye Texte. I, 149.
Glück, d., u. d. Grab d. Liebe. IV, 437.
———, häusliches, od. d. rechtſchaffene Mutter im Kreiſe ihrer Kinder. III, 656.
Gmelin, J. F. Geſch. d. Chemie ſeit d. Wiederaufleben d. Wiſſenſchaft. bis ans Ende d. 18 Jahrhund. 1—3 B. III, 177.
Goepferdt Leſebüchlein f. Landſchulen z. Bildung gut. Dienſtboten. II, 735.
Goldbach, C. F. neueſt. Himmels-Atlas. II, 137.
Goldhagen, E. M. Predigt. üb. d. knechtiſche Furcht vor Gott. IV, 120.
Gönner, N. Th. Erörterung. üb. d. gemein. Prozeſs. I, 105.
Good, J. M. üb. d. Krankheit. d. Gefängniſſe u. Armenhäuſer. I, 493.
v. Göthe, Propyläen. 1 B. 2 St. 2 B. 1. 2 St. 3 B. 1 St. IV, 409.
Gotthard, J. Ch. vollſtändig. Unterricht in d. Wartung u. Pflege d. Schaafe. III, 57.
Graichen, A. L. Anweiſ. z. ſchriftlich. Aufſätzen. III, 545.
Grammaire, nouvelle allemande. III, 102.
Graſſe, J. G. Grammatik d. latein. Sprache. 1 Th. I, 135.
Graſſet St. Sauveur le jeune, A. voyage hiſtor. liter. et pittoresque dans les Isles et poſſeſſions ci-devant Venetiennes. 1—3 T. IV, 51.
Gren, F. A. K. Grundriſs d. Naturlehre. IV, 543.
Grohmann, J. G. Bruchſtücke d. Gothiſch. Baukunſt. II. 647.
——— ——— Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten etc. 1—27 H. III, 25.
——— ——— kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber. 1. H. III, 29.

Digitized by Google

Großmann, J. G. neues biographiſches Handwörterbuch. 7 Th. I, 648.
——— ——— Siam, e. Gartenſpiel. III, 663.
——— ——— Ueberreſte d. ägyptiſchen Baukunſt. II, 600.
Grolmann, C. Theorie d. gerichtlich. Verfahrens in burgerlich. Rechtsſtreitigkeiten. IV, 65.
Gros, C. H. de notione poenarum forenſium. I, 381.
Groſſe, G. erſte Anfangsgründe d. Feldmeſskunſt. I, 424.
Gründe, erſte, d. moraliſch-religiöſen Unterrichts. I, 431.
Grundler, C. A. ſyſtemat. Entwicklung d. Lehre v. d. Verjährung d. peinlich. Strafe. IV, 249.
Gurlitt, J. animadverſiones ad auctores veteres. 1 ſpec. III, 695.
Gutle, J. C. Beſchreib. einig. Univerſal-Particular-Rechnungsmaſchinen. I, 292.
Gutmann, Th. üb. d. jetzige Irreligioſität u. e. vernünftige religiöſe Erziehung. I, 125.

H.

Haas, J. G. Anweiſung d. hebräiſche Sprache ohne mündlich. Unterricht z. ſtudieren. IV, 415.
Häberlin, C. F. üb. d. d. Freyhn. v. Brabeck angeſchuldigte Verbrechen d. beleidigt. Majeſtät. IV, 601.
Hagen, F. W. bibliſch prophet. Anthologie. 2 B. I, 729.
——— ——— d. Meſſianiſch. u. mehrere Natur-Pſalme. I, 729.
Hahn, J. Z. H. d. Würde e. Landtages. 1. 2 H. I, 350.
Haidinger, F. A. Anleit. z. Rechenkunſt. 1 Th. IV, 558.
v. Halem, L. W. C. bibliographiſche Unterhaltungen. 1. 2. St. II, 92.
Hallenberg, J. hiſtoriſke Afhandling om Mynt och Warors Warde i Swerige under K. Guſtaf I. Regering. II, 213.
Halsgericht, d. peinliche d. Teneriffaner. II, 16.
Handbibel f. Chriſten auf alle Tage d. Jahres. 1—5 Th. I, 13.
Handbuch f. d. königl. preuſs. Hof- u. Staat f. d. Jahr 1800. II, 172.
——— —, hiſtoriſches, f. Prediger auf 1800. III, 273.
——— —, ökonom. technologiſches. 1 Th. I, 286.
——— —, praktiſch., f. empiriſche Feldmeſſer. I, 298.
——— — üb. d. Kön. Preuſs. Hof u. Staat f. d. J. 1799. I, 70.
——— —, vollſtänd. prakt., d. Wundarzneykunſt. 1—3 Th. II, 178.
Handlingar, Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya. 19 T. for 1798. 4 Quart. I, 165.
Hand- u. Schreibkalender f. alle Stände, auf 1801. IV, 649.
Handwerker, d. gelehrte. IV, 141.
Handwörterbuch, phyſikal. chemiſch., f. Gelehrte u. Ungelehrte. 1 B. IV, 361.
Handzeichnungen u. Bruchſtücke e. Naturmenſchen. I, 53.
Hauer, G. J. de Scriptoribus rerum hungaric. et tranſilvanicar. ſaec. XVII. ſcriptisq. eorundem. 2 T. III, 561.
Hanns, Graf v. Thorenheim. IV, 484.
Hans Holzmaiers vollzogene Urtheilsſprüche u. Strafen auf ſ. Durchzügen. II, 334.
Happel, G. Anleit. z. Verfahren, Concursprozeſſe abzuwenden. I, 177.
Hausfreund, der. 1—28 St. II, 293.
Hawe'i, W. Abhandlung. d. Londner königl. Geſellſch. z. Rettung Verunglückt. u. Scheintodter. 1 B. überſ. v. *Struve*. I, 44.
Heffner, Ph. Sammlung v. hochfürſtl. Würzburg. Landesverordnungen. 3 Th. IV, 597.
Heim, G. C. deutſche Flora. 2 B. I, 303.
Heinecken, J. Ideen u. Beobachtung. d. thieriſch. Magnetiſmus betr. II, 465.
——— — — Umriſs d. Geburtshülfe z. Gebrauch d. Hebammen im Bremiſchen Gebiete. I, 668.
v. Heinke, Freyh. Beyträge z. Beland. u. Pflege d. Fruchtbäume. I, 421.
Heldenberg, F. d. Förſter. 3 H. III, 35.
Helfrecht, J. Th. B. Tycho Brake. I, 472.
Helions Ehe m. ihren Wonnen u. Thränen. III, 351.
Hell, M. chronolog. genealog. hiſtoriſch. Handb. z. Behuf d. Gedächtniſſes, a. d. Lat. überſ. u. bis aufs J. 1795. fortgeſetzt v. *von Geuſau*. IV, 57.
v. Hellfeld's J. A. Ch. Geſch. Bernhards d. Groſsen. II, 449.
Helmuth, J. H. Volksnaturgeſchichte. 4 Th. II, 743.
v. Hemert, P. üb. d. Recht u. d. Verpflicht. z. eignen Urtheil in d. Religion. I, 601.
Hempel, Ch. F. d. Repetent. IV, 159.
Henke, H. Ph. C. Codicis Uffenbachiani Specimen. II, 679.
——— ——— Euſebia, 3 B. 1. 2 St. IV, 41.
Henning, F. Analecta literaria epilepſiam ſpectantia. II, 123.
Hennings, A. Asmus. IV, 479.
— —, J. G. H. Wahrheit. d. Religion Jeſu. IV, 136.
Herbſt, J. F. W. Naturſyſtem aller bekannt. inn- i. ausländiſch. Inſekten, Käfer 8 Th. III, 261.
Hermann, G. de metris poetarum graecor. et romanorum. IV, 705.
——— — — Handbuch d. Metrik. IV, 705.
——— — — obſervationes crit. in quosd. locos Aeſchyli et Euripidis. IV, 711.
Herrmann, F. Gemälde v. Oſtindien. 1 B. III, 201.
——— —, Ch. Lehrb. d. chriſtlich. Religion. 2 Aufl. II, 36.
Herodots Geſchichte, überſ. v. *Jacobi*. 1 B. III, 281.
Herzer, X. vollſtändige Geſch. d. Benutz. vieler unbenutzter deutſcher bisher meiſt vernachläſſigt. Gewächſe. I, 145.
Herzog, D. G. Verſuch e. allgem. Geſchichte d. Cultur d. deutſch. Nation. 1. 2 Aufl. II, 601.
Heſs, J. J. d. Chriſt b. Gefahren d. Vaterlandes. 1 B. I, 691.
v. Heſs Durchflüge durch Deutſchland, d. Niederlande u. Frankreich. 5. 6 B. IV, 292.
——— fortgeſetzte Durchflüge. 1. 2 B. IV, 292.
Heuſinger, J. G. H. d. Familie Werthheim. 3. 4 B. III, 393.
——— ——— — Handb. d. Aeſthetik. 1 Th. IV, 681.
Heydenreich, K. H. Grundſätze d. natürlich. Staatsrechts. 1. 2 Th. I, 335.
——— ——— — philoſoph. Taſchenbuch f. denkende Gottesverehrer. 3 Jahrg. II, 97.
Heynatz, J. F. Verſuch e. deutſch. Antibarbarus. 1 B. 1. 2 Abth. 2 B. 1. 2 Abth. IV, 81.
Heynig, Theorie d. ſammtlich. Religionsarten. I, 223.
Hezel, W. F. grammat. Aetiologie d. franz. Sprache. I, 527.
——— — Handb. d. chriſtlich. Kirchen- u. Dogmengeſchichte. 1 B. IV, 371.
——— — Kunſt, auf d. geſchwindeſte Art franz. Sprechen u. Schreiben z. lernen. 1. 2. 3 Curſ. II, 417.
Himly Leben e. gut. Mannes. I, 607.
v. Hippel, Th. Beytrag üb. Verbrech. u. Strafen. II, 16.
Hippokrates Aphoriſmen. III, 656.
Hirtenbrief d. Fürſtbiſchofs z. Breslau an d. Seelſorger ſ. Diöceſe. III, 343.
Hiſtoria literarum bonarumq. artium in Hungaria. III, 230.
Hochheimer, C. F. A. chemiſche Farbenlehre, fortgeſetzt v. *Hoffmann*. 3 Th. I, 237.
Hodermann, G. H. Lehrb. d. deutſch. peinlich. Rechts. 1 B. IV, 593.
Hoegh, J. J. Ch. Anleit. z. e. zweckmäſsig. Ackerbau, überſ. v. *Otte*. IV, 641.
Hofacker, C. G. principia jur. civ. romano-germanici, 2 T. 1 Sect. III, 248.
v. Hofmann, abgenöthigte Rechtfertigung. II, 543.
——— — letztes Wort. II, 543.
Hofbauer, J. Ch. Unterſuchung. üb. d. wichtigſt. Gegenſtände d. Moralphiloſophie. 1 Th. III, 697.
Hoffinger, J. G. vermiſchte medizin. Schriften. 1 B. II, 525.

Digitized by Google

Hoffmann, G. F. Deutschlands Flora. 3 Jahrg. 1 Abth. IV, 508.
Hof- Staats- u. Standskalender, Bamberger, f. 1800. II, 576.
v. *Hofstätter*, J. E. juristisch. Wörterb. f. gerichtl. Geschäfte. I, 627.
Hof- u. Ehrenkalender, kaiserl. königl., f. 1800. II, 171.
—— — Staatskalender, kurfürstl. sächsisch., f. 1800. II, 560.
—— —— ——, pfalzbayrischer, f. 1800. III, 215.
—— —— ——, Würzburger, f. 1800. II, 576.
Hogreve, J. L. prakt. Anweis. z. planimetrisch. Vermessen d. Feldmarken. I, 35.
v. *Holsche*, Geographie u. Statistik v. West- Süd- u. Neu-Ostpreussen. 1 B. IV, 261.
Holzapfel, J. T. G. u. *Schuppius* franz. Elementarbuch. 1 Curs. III, 577.
v. *Holzschuher*, J. K. S. Versuch e. vollständig. Polizey-Systems. 1 B. 1 H. III, 221.
Holzschuher ab Harrlach, R. Ch. C. S. de poena extraord. deficiente plena criminis probatione neutiquam decernenda. III, 295.
Hommel, C. F. deutscher Flavius, verbess. v. *Klein*. 1. 2 B. IV, 668.
Hopf, Ch. G. Commentarien d. neuern Arzneykunde. 6 B. IV, 343.
Höpfner, O. C. C. üb. d. Beförderung d. Patriotismus im preuss. Reiche. IV, 139.
Horatius, Q. *Flac.*, ad exemplar *Bentleji* recudendum cur. *Wetzel*. 1. 2 T. I, 153.
—— —— opera, m. Anmerkung. v. *Ernesti*. 1 Th. Die Oden. IV, 228.
—— —— Satyren. In deutsche Verse übers. v. *Harmsen*. II, 481.
Horrer, G. A. Almanach f. Schullehrer o. d. J. 1800. I, 607.
—— —— Communion- u. Erbauungsbuch. III, 24.
—— —— neues ABC Büchlein f. Volksschulen. IV, 62.
Hortus botanicus Gippovicensis. II, 744.
Horvath, M. otia poetica. IV, 295.
Howard, Ph. the Scriptural history of the Earth and of Mankind compared with the Cosmogonies, Chronologies and original Traditions of ancient nations. IV, 169.
Hoyer, J. G. neues militärisch. Magazin. 1—5 St. II, 425.
Hubler, G. J. d. verkannte Werth d. klassisch. Schriftsteller in Rücksicht auf Bildung d. Geistes. IV, 311.
—— —— Synchronist. Tabellen d. Völkergeschichte. 3 Lief. II, 131.
Hufeland, G. Abriss d. Wissenschaftskunde u. Methodologie d. Rechtsgelehrsamkeit. III, 209.
—— — Beyträge z. Berichtig. u. Erörter. d. positiv. Rechtswissenschaften. 1 St. II, 49.
—— — Einleit. in d. Wissenschaft d. heutig. deutsch. Privatrechts. III, 209.
—— — Institutionen d. gesammt. positiven Rechts. III, 209.
—— —, Ch. W. Bemerkung. üb. d. natürlich. u. inoculirt. Blattern. I, 473.
—— —— Einricht. u. Gesetze d. Herzogl. medizin. chirurg. Krankenanstalt z. Jena. I, 391.
—— —— Journal d. praktisch. Heilkunde. 7 B. 1—4 St. III, 345.
—— —— neues Journal d. praktisch. Heilkunde. 1 B. 1—4 H. III, 353.
—— —— neueste Annalen d. franz. Arzneykunde u. Wundarzneykunst. 3 B. 1 St. II, 489.
Hufnagel, W. F. für Christenth., Aufklärung u. Menschenwohl. 3 B. 2. 3 H. IV, 130.
Hülphers, A. A. Samlingar til en Beskrifning öfwer Norrland. 5 Samml. 2 B. III, 388.
v. *Humboldt*, *A.* Versuche üb. d. chemische Zerlegung d. Luftkreises. II, 529.
Hunter, J. Treatise on the Blood, Inflammation and Gun-Shot Wounds. II, 553.
Hunter, J. üb. d. Blut, d. Entzündung u. d. Schusswunden, übers. v. *Hebenstreit*. 1. 2 B. 1. 2 Abth. II, 553.

I.

Jacobi, C. F. europäisch. genealog. Handbuch auf 1800. 1. 2 Th. I, 540.
Jacobs, F. animadversiones in Epigrammata Anthologiae graecae sec. ordin. analect. Brunckii. 1 Vol. 1. 2 P. 2 Vol. 1. 2 P. IV, 625.
—— — Anthologia graeca. 6—9 T. IV, 625.
Jacobs-Brunnen, der. II, 191.
Jacquin, N. J. plantarum rarior. horti Caesarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones. 1. 2 Vol. II, 25.
Jadelot, J. F. N. description anatomique d'une tête humaine extraord. I, 672.
Jagdbüchlein. I, 727.
Jagemann, Ch. G. nuovo Vocabulario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano. 1 P. II, 224. 2 P. III, 574.
Jäger, J. H. Wald- Raupen u. Borckenkäfergeschichte. III, 707.
John, J. biblische Archäologie. 1 Th. IV, 349.
Jahrbuch d. Maurerey. 3 B. II, 591.
—— — z. Beförder. d. Glückseligkeit vor u. in d. Ehe f. 1800. I, 582.
Jahrbücher d. gross. Loge Royale York z. Freundschaft in Berlin. 1 Jahrg. III, 564.
Jahrzähler f. d. achte Jahr d. fränkisch. Republik. II, 174.
Jauffret, L. F. dictionnaire étymologique de langue française. 1. 2 T. III, 671.
Ideen, einige, veranlasst durch d. polit. theolog. Aufgabe üb. d. Behandl. jüdisch. Täuflinge. III, 463.
Ilgen, C. D. opuscula varia philologica. 1. 2 T. II, 319.
Illiger, J. K. W. Versuch e. systemat. vollständig. Terminologie f. d. Thier- u. Pflanzenreich. II, 305.
—— —— Verzeichniss d. Kafer Preussens. IV, 497.
Inbegriff, kurzer, d. Kopernicanisch. Sonnen- od. Weltsystems. III, 711.
Insurrectionskrieg, d. polnische, i. J. 1794. IV, 60.
John d. Gauner u. s. Genossen. I, 119.
Johnstons, J. Abhandl. üb. d. Austrocknen d. Sümpfe, übers. v. Gr. v. *Podewils*. IV, 644.
Journal d. Erfindung., Theorien u. Widersprüche in d. Arzneywissenschaft. 21—30 St. II, 366.
—— — praktisch. Haushaltung u. weiblich. Oekonomie. 1 B. 1—6 St. III, 238.
—— f. Prediger. 39 B. 1—4 St. IV, 544.
——, neues, f. Prediger. 18 B. 1—4 St. 19 B. 1—4 St. IV, 504.
——, —— bergmännisches, herausgegeb. v. Köhler u. *Hoffmann*. 2 B. 1—6 St. I, 95. 3 B. 1. 2 St. IV, 639.
Ismael d. Hagar Sohn. 1. 2 Th. II, 343.
Jubeltag, d., d. 50jährig. Amtsfeyer e. würdig. Schullehrers (G. G. *Grube*) III, 151.
Jugler, J. H. nöthig. Nachtrag z. Concurrenz-Schrift: wie können billige Preise d. Apotheker-Waaren erhalten werden? II, 29.
Julchens Reisen durch England u. Frankreich. IV, 187.
Junger, E. Th. Carolo Carolini. IV, 648.
Just v. Hange z. Thätigkeit u. Trägheit im Menschen. III, 367.
Justinus d. Märtyrers zweyte Apologie, übers. v. *Gez*. I, 305.

K.

Kabalen d. Schicksals. 1. 2 B. III, 410. 3 B. IV, 432.
Kalender, the American for 1800. IV, 335.
—— — the royal, for England, Scotland, Ireland and America for 1800. II, 171.

Digitized by Google

Kalendario the East India or Asiatic Register 1800 IV, 192.
——— manual y Guia de forasteros para el anno de 1799 el 1800. III, 14.
Kalender, historischer genealogisch. auf 1801. IV, 649.
———, militärischen, f. 1800. III, 609. f. 1801. IV, 619.
v. Komptz, Beyträge z. Mecklenburgisch. Staats- u. Polizeyrecht. 2-3 B. II, 477.
Kann e. Mutter, wenn ihren recht. Kindern nach d. Vaters Tode etwas erblich anheimfällt, heute noch v. d. Nutznießung ausgeschlossen werden? I, 655.
Kannegießer, F. A. Aurikel-Flora. 1. 2 H. IV, 502.
Karamsin, N. Briefe e. reisenden Russen, übers. v. *Richter*. 1. 2 B. II, 463. 3. 4 B. IV, 271.
Kästner, A. G. Anfangsgründe d. Analysis d. Unendlichen. 3 Th. 2 Abth. I, 500.
Katancsich, M. B. de Istro ejusq. Adcolis. II, 209.
Katechisationen, öffentliche, üb. Wahrheit. u. Vorschrift. d. Religion v. *Kieffelbach* u. *Riehm*. 1 B. I, 606.
Katechismus d. kurfachsischen Gesetze. IV, 71.
——— d. kleine, Lutheri. III, 480.
Keller, J. J. Taschenb. üb. d. Schweitz. IV, 295.
Kelly, P. practical introduction to Spherics and nautical Astronomy. I, 201.
v. *Kempen*, Th. vier Bücher v. d. Nachfolge Christi, übers. v. *Valant*. III, 464.
Kiesshaber, J. C. S. monatlich histor. literar. kritische Anzeigen z. ältern u. neuern Geschichte Nürnbergs. 3 Jahrg. IV, 144.
Kiesewetter, J. G. C. erste Anfangsgründe d. rein. Mathematik. I, 389.
——— ——— ——— Versuch e. faßlich. Darstellung d. wichtigst. Wahrheit. d. neuern Philosophie. I, 718.
Kiesin, J. Ch. allerneuestes schwäbisches Kochbuch. III, 456.
Killan, C. J. d. Haus- u. Reisearzt. IV, 337.
Kinderfreund, neuer, v. *Engelhardt* u. *Merkel*. 11. 12 Th. III, 480.
Kinderling, J. F. A. Gesch. d. Niedersächsisch. od. sogenannt. plattdeutsch. Sprache. II, 723.
Kirchenalmanach, historisch. f. Prediger u. Candidaten auf 1800 bis 1804. III, 278.
Klabe, J. G. A. Beschreib. d. Kurfürstl. Sächs. Lustschlosses Pillnitz b. Dresden. IV, 328.
Klaiber, J. A. kurzer Auszug d. Religion u. Sittenlehre. IV, 36.
Klärchens Geständnisse. 1—3 B. IV, 438.
Klauser, S. Auswahl v. Predigt. üb. auserlesene Texte d. evangelisch. Geschichte. I, 15.
Klein, L. Blumen. II, 702.
Kleinschrod, J. A. Abhandlung. a. d. peinlich. Prozesse. 2 Th. I, 317.
Klinker, J. G. Versuch üb. d. Harmonie d. Gebäude z. d. Landschaften. I, 120.
Klipstein, F. L. Versuch e. Theorie d. Dienstes d. leichten Truppen. III, 635.
Klontrupp, J. Aegid. alphabet. Handb. d. besond. Rechte u. Gewohnheit. d. Hochstifts Osnabrück. 1. 2 B. III, 49.
Klügel, G. S. naturhistorisches A B C Buch. 1 B. I, 687.
Kneschke, J. G. quid spectavit Socrates in sermone c. Theodota meretrice habita? 1. 2 Comment. III, 511.
Kochbuch, Göppinger 3 Th. III, 456.
Kodhen, A. Jeannes Bonnerges. III, 433.
Koechy, Ch. H. G. civilistische Erörterungen. 1 Samml. III, 401.
——— ——— theoret. prakt. Commentar. üb. d. Pandekt. nach Hellfeld. 1 Th. 1. 2 Abth. II, 41.
Köhler, J. F. arithmetische Aufgaben. IV, 184.
——— ——— neue arithmetische Aufgaben. IV, 335.
Konrad, J. M. Gianetta Bonelli. 1. 2 Th. II, 300.
Koppe Nov. Test. graece. IX Vol. exhibens epist. Jacobi, continuavit *Pott*. I, 489.
Koppel, G. d. Edle. II, 176.
Köppen, H. F. üb. Achtung geg. Entschlafene u. Scheintodte. II, 14.
Kortum, B. C. G. Confirmationsreden. III, 495.
Kosegarten, L. Th. Poesien. 1. 2 B. IV, 609.
Kotzebue Poverty and nobleness of mind by *Geisweiler*. III, 457.
——— ——— the noble Lie, translated by *Geisweiler*. III, 457.
Kovachich, M. G. formulae solennes Styli in Cancellaria Curiaq. regum Hungar. olim usitati. III, 213.
——— ——— ——— institutum diplomatic. historicum inclyti regni Hungariae. IV, 9.
——— ——— ——— Supplementum ad vestigia Comitiorum apud Hungaros celebratorum. 2 T. IV, 581.
Kövi, A. elementa jurisprudentiae Hungaricae. 1—3 Lib. IV, 489.
Krause, J. W. Gesch. d. wichtigst. Begebenheit. d. heutig. Europa. 4 B. 4. 5 Abth. II, 1.
Kretschmann, K. F. Fabeln u. Gedichte. III, 475.
——— ——— sämmtliche Werke. 6 B. III, 475.
Krug, G. T. Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae III, 15.
Küchelbecker, F. Ch. H. Gespräche d. Past. Ehrenreich m. s. Kirchkindern üb. manche Neuerung. in d. Religion. 2 B. IV, 752.
Küchengärtner, d. Wienerische. II, 374.
Küchler, C. Ch. Anleit. z. Andenken an d. Tod. III, 712.
Kuinol, Ch. Th. narratio de J. F. Fischero. II, 695.
——— ——— pericopae evangelicae. 2 Vol. II, 446.
Kunst, d., m. Männern glücklich z. seyn. II, 549.
Kunstblätter, deutsche, aufs Jahr 1800. 1 H. IV, 54
Kupfer z. *Böttigers* griechisch. Vasengemälden, 1 B. 3 H. III, 425.
——— ——— *Wielands* sämmtlich. Werken. 1—6 Lief. I, 1.
Kuppel kleines Compendium d. Padagogik. I, 319.
——— ——— ob wir unsterblich sind? I, 319.
Kuster, C. D. christlich. Soldatenkatechismus. 2 Th. II, 78.
——— ——— d. Uebereinstimmung aller Religionen. III, 321.
Kyau's Leben u. Schwänke. II, 78.

L.

Labroise d. gefällige französische Sufför. I, 278.
La Cepede discours d'ouverture et de cloture du cours des animaux vertebres et à sang rouge. I, 39.
La Chaise, J. correspondance d'une petite famille. 1. 2 T. II, 698.
——— ——— neues franz. A B C u. Lesebuch. II, 63.
Lachmann, E. L. F. Beantwort. d. Frage: Welche innere u. äussere Hindernisse erschweren d. Umschaffung d. sogenannt. gelehrt. od. latein. Schulen, in zweckmäßig eingerichtete Bürgerschulen? IV, 530.
Lafontaine's Fabeln, herausgeg. v. *Gatel*. 3. 4 Th. II, 302.
Lagresse, Cypr. Bir. observation sur l'amputation de la Cuisse. III, 735.
La Harpe, J. F. Lycée ou Cours de Litterature ancienne et moderne. 1—7 T. II, 105
——— ——— ——— was heißt Schwärmerey in d. Sprache d. Staatsmannwälzer? II, 736.
Lahde, G. L. Zeichenb. f. d. Jugend. 1 H. IV, 634.
Lambert, A. B. description of the genus Cinchona. III, 23.
——— ———, J. H. Grundregeln d. Perspectiv. I, 503.
Lampadius Sammlung chemisch. Abhandlungen. 2 Th. I, 225.
Lancher, G. arithmetische Tabellen, als erste Uebung. im Rechnen. IV, 248.
Lang Almanach u. Taschenb. f. häusliche u. gesellschaftl. Freuden f. 1800. III, 79.
———, G. H. Bibeltexte z. Leichenpredigten. I, 231.
———, K. H. Tabellen üb. Flächeninhalt, Menschenzahl etc. d. deutsch. Reichslande. III, 43.
Langbein, F. A. G. neue Schwänke. I, 193.

Digitized by Google

Langstedt, F. L. Hindostanische Denkwürdigkeiten. IV, 203.
Lara, B. Taschenb. d. Wundarzneykunst, übers. v. *Kühn*. 1 Th. II, 126.
Lavrenritter, die. III, 327.
Laura v. Ingenof. I, 255.
Lavrop, C. P. Abhandlung. üb. forstwissenschaftl. Gegenstände. I, 695.
— — — freymüthige Gedanken üb. d. Holzmangel. IV, 646.
Lavater, J. C. freymüthige Briefe üb. d. Deportationswesen u. üb. s. eigne Deportationsgeschichte. 1 B. III, 205.
Lebensbeschreibung d. Generals v. Zieten. IV, 240.
Lebensbeschreibungen f. Knaben. A. d. E. übers. v. *Waldmann*. IV, 576.
——— ——— Mädchen. ——— ——— ——— IV, 576.
Leben u. Schicksale Eduard Isenflamms. II, 487.
— — — Schwänke relegirter Studenten. 1—3 B. II, 487. 4 B. IV, 83. 5 B. IV, 448.
— — — Thaten d. berüchtigt. Zauberers Christoph Wagners. IV, 141.
— — — — — — Freyh. v. Schaafkopf. 1 B. III, 335.
— — — — — — e. Weltbürgers. 1 Th. III, 525.
— —, Wanderungen u. Schicksale Ferdinands. I, 255.
Le Camus Gesch. d. Menschen, übers. v. *Eicken*. III, 550.
Lectures pour l'age le plus tendre. II, 175.
Lehmann, Ch. G. W. Abriss d. Naturlehre d. menschlich. Körpers f. d. Jugend. I, 73.
Leisler, J. P. A. populäres Naturrecht. 1 Th. I, 121.
Lemaire, H. d. Marquisin v. Sevigne. I, 615.
Lenardo's Schwärmereyen. 1. 2 Th. IV, 16.
Leonhardi, J. G. bildliche Darstellung aller bekannt. Völker. 1—5 H. II, 719.
——— ——— Forst- u. Jagdkalender f. d. J. 1796—1799. II, 182.
——— ——— Magazin f. d. Forst- u. Jagdwesen. 6 H. II, 183.
Leopold, J. L. G. Haus- u. Landwirthschaftskalender f. d. J. 1800. IV, 541.
——— ——— Taschenb. f. d. Haus- u. Landwirthschaft a. d. J. 1800. IV, 541.
Lesebuch, englisches, enthaltend d. Campenschen Robinson. III, 552.
Leuchte, d., od. d. weisse Frau. I, 38.
Le Vaillant Reise ins Innere v. Afrika in d. Jahren 1780—1785. 1. 2 Th. IV, 320.
Leveillé, J. B. F. dissertat. physiolog. sur la nutrition des foetus. III, 615.
Lichtenberg, G. Ch. Vertheidigung d. Hygrometers u. d. *de Lücschen* Theorie vom Regen; herausgeg. v. *Lichtenberg* u. *Kries*. I, 89.
v. *Lichtenstern*, J. M. Frh. Entwurf z. e. vollständig. Darstellung. d. allgemein. Rechtslehre d. östreich. deutsch. u. gallizisch. Erblande. 1. 2 Abth. IV, 595.
Liedersammlung f. gebildete Töchter. II, 71.
Lietzen, F. Unterhaltung. zwisch. Aeltern, Lehrern u. Kindern. II, 630.
Livius, T. römische Geschichte; übers. v. *Ostertag*. 8. 9. 10 B. II, 335.
Lobethan, F. G. A. prakt. Beyträge z. Rechtswissenschaft. 1. II. II, 471.
Lobrede auf J. J. *Rousseau*, übers. v. *Schelle*. IV, 531.
Loder, J. C. anatomisches Handbuch. 1 B. 1. 2 Abth. IV, 401.
——— — Anfangsgründe d. physiolog. Anthropologie u. Staatsarzneykunde. IV, 97.
Lohr, J. A. C. erste Vorbereitung f. Kinder. 4 B. II, 688.
——— ——— gemeinnützige Kenntnisse. II, 688.
——— ——— kleine Erzählung. f. Kinder. III, 560.
Looft, M. Niedersächsisch. Kochbuch. II, 64.
Loffius, K. F. Gumal u. Lina. 3 Th. IV, 633.
Louise, Raugräfin z. Pfalz. 1—3 Th. I, 65.
Lucas Gesch. d. Apostel; übers. v. Bolten. IV, 545.
Luciani Samosatensis dialogi selectiores inprimis Deorum, graece, cur. *Martini*. II, 217.
——— ——— — Opera omnia, ed. *Schmieder*, 1 T. II, 231.
——— ——— — ——— graec. et lat. 6—10 Vol. II, 217.
——— ——— — quaestio quomodo historia sit scribenda, graece, ed. *Rudolphus*. II, 217.
——— Göttergespräche, griechisch, herausgeg. v. *Bremer*. II, 217.
——— Timon, herausgeg. v. *Buchling*. II, 217.
Luck Blumen u. Früchte f. Zeichner. u. Stickerinnen 1 Th. II, 88.
Ludwig, G. G. d. arme Familie. III, 71.
———, Ch. F. erste Anfzahlung. d. bis jetzt in Sachsen entdeckt. Insekten. I, 167.
———, J. Gebete u. Betrachtung. f. schwangere Frauen. III, 116.
——— — üb. d. Pflicht, Gott in d. Natur aufzusuchen. III, 414.
Lueder, F. H. H. Briefe üb. d. Bestellung e. Küchengartens. 1. 2 Th. II, 374.
Luttenhofer, J. B. C. neuej ausführliche Einleit. z. d. latein. Sprache. II, 78.

M.

Mackenfen, W. Grundzüge z. e. Theorie d. Abstractionsvermögens. II, 81.
Magazin, britisches, f. Prediger; herausgeg. v. *Ziegenbein*. 1 B. 1 St. III, 273.
— — f. Freunde d. guten Geschmacks. 1—5 B. 1—3 H. I, 249. 4—6 H. III, 341.
— — — Landprediger. 1 B. 6 H. II, 64.
— — — Westphalen. Jahrg. 1797. 5. 6 St. Jahrg. 1798. 1—3 St. I, 585.
Mahmoud Rayt Efendi tableau des nouveaux Reglemens de l'Empire Ottoman. II, 457.
Mährleinbuch, d., f. m. lieben Nachbarsleute. 1. 2 B. II, 579.
Majer, J. Ch. Germaniens Urverfassung. II, 603.
——— — üb. d. beiden höchst. Würden d. heil. röm. Reichs. III, 103.
Makrobiotik nach *Hufeland* im Auszuge. IV, 16.
v. Mand, *Stephan Mandi*, Magyar Sunad. IV, 200.
Mangelsdorf, K. E. Versuch e. kurz. Darstellung d. deutsch. Geschichte. 1. 2 Th. IV, 492.
Manger, F. v. d. Todesstrafe od. d. gesetzlichen Tod. II, 375.
Mannert, C. Geographie d. Griechen u. Römer. 5. 6 Th. 1 H. II, 17.
Manfa, J. L. Plane z. Gartenanlagen im neuest. englisch. Geschmack. 1 H. I, 216. 2 H. II, 648.
Manuel du Voyageur à Paris. IV, 6.
Marezoll, J. G. Predigt. üb. d. Religiosität. III, 117.
Marie v. Sinclair; a. d. Fr. übers. v. *Huber*. II, 245.
Marlow, H. M.s Arabella Bloomville. 1. 2 Th. I, 63.
Marmontel nouveaux contes moraux. 1 T. accompagné d'explication allemande des mots p. *Meynier*. IV, 288.
Marschall, C. F. geheim. Kunstkabinet f. alle Stände. 1. 2 Abth. III, 191.
Marschhausen, J. H. Lehrb. d. deutsch. Geschichte. IV, 702.
Martens, J. L. Denkbuch f. m. Confirmanden. IV, 638.
Martin, Ch. Lehrb. d. deutsch. gemein. bürgerlich. Prozesses. IV, 145.
Märtyrer, d., d. Wahrheit. I, 215.
v. Marum, M. Beschreib. e. ungemein grossen Elektrisirmaschine. 2 Fortsetz. III, 66.
Masquerade, die. IV, 486.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Lehrers in Bürger- u. Landschulen. 1 B. 2. 3 St. II, 280.

Digitized by Google

Materialiſt, d. kl. franzöſiſche. II, 606.
Matthias, J. A. Auszug a. *Robert Simſon's* latein. u. engliſch. Ueberſetzung d erſten 6 Bücher u. d. XI. u. XII. Buchs d. Elemente d. Euklides. II, 141.
Manchart, J. D. allgem. Repertorium f. empiriſche Pſychologie. 5 B. II. 673.
——— ——— Repertorium u. Bibliothek f. empiriſche Pſychologie. 2 B. II, 673.
Maximum ſ. Archimetria. III, 297.
Mayer, J. T. deſcriptio machinae ad combuſtionem Gas inflammabilis et vitalis idoneae. III, 47.
Medicus, F. C. unächter Acacien-Baum. 4 B. 6 St. I, 582.
Meditationen üb. verſchiedene Rechtsmaterien, v. d. Gebrüdern *Overbeck*. 5 B. IV, 184.
Meisner, A. G. Epaminondas Biographie. I, 657.
——— ——— Leben d. Julius Cäſar. 2 Th. II, 473.
———, C. H. Handb. z. nützlichen Gebrauche f. Pferdeeigenthümer. I, 593.
Meiſter, Ch. F. G. ausführliche Abhandl. d. peinlich. Prozeſſes in Deutſchland, fortgeſetzt v. *Eſchenbach*. 6 Th. IV, 193.
Millin, G. S. A. Anhang z. Kunſtſprache d. kritiſch. Philoſophie. IV, 606.
——— ——— encyclopädiſch. Wörterbuch d. kritiſch. Philoſophie. 2 B. 2 Abth. II, 293. 3 B. 1 Abth. IV, 605.
Memmert, J. F. franz. deutſch. Handwörterbuch, vermehrt v. *Meynier*. III, 621.
— — ———, neues deutſch-franz. deutſch. grammatiſch. Wörterbuch. 1. 2 Th. III, 180.
Menſchenſtolz u. Thierqualen. I, 529.
Mercier le nouveau Paris. 1—4 Vol. IV, 473.
Merian, J. kurzgefaſste franz. Sprachlehre f. d. Deutſchen. III, 708.
Merkel, G. Erzählungen. 1 B. IV, 743.
— — üb. beſondere u. allgem. Beichte. II, 667.
Metzger, J. D. neue vermiſchte Schriften. 1 B. I, 30.
Meyer, J. G. Anleit. z. Kopfrechnen. IV, 323.
— —, J. L. Handb. d. römiſch. Alterthümer. 1. 2 B. III, 713.
— — — Lehrb. d. römiſch. Alterthümer. III, 716.
— — — neu entworfene Rechentafeln. 1 Lief. IV, 581.
— —, H. H. Sonn- u. Feſttagstexte. 1 Jahrg. 1 Abſchn. III, 536.
— —, F. J. L. üb. Telegraphie. III, 597.
— —, J. H. Verſuch e. neuen Grundlegung z. allgem. Rechtslehre. I, 573.
— —, Ch. F. Verſuch einig. Naturbeobachtung. d. gebirgigt. Süderlandes d. Grafſchaft Mark Weſtphalens. 1. 2 H. II, 661.
Michael Ruyter. II, 606.
Michaelis, Ch. F. philoſophiſche Rechtslehre. 1—3 Th. I, 571.
— — Repertorium chirurg. u. medicin. Abhandlung. f. prakt. Aerzte u. Wundärzte a. d. neueſt. engliſch. Zeitſchriften. 1. 2 B. III, 329.
Mildorf, L. Gutmann, od. d. aufrichtige Menſchenfreund. 1. 2 Th. III, 168.
Millmayr, J. A. d. Arzt f. Frauenzimmer. IV, 279.
Minerva, Ungriſche. 2 B. II, 120.
Miſcellaneen e. Landpredigers. III, 232.
———, theologiſche. III, 232.
Mitford, W. the hiſtory of Greece. 1—6 Vol. I, 209.
Mnioch, J. Ernſt u. Laune. IV, 441.
— — — ſämmtliche auserleſene Schriften. 1—3 B. IV, 441.
— — — Streit u. Friede, od. Dornen u. Blumen. IV, 441.
Moniteur, le, univerſel. L'an 6—8. IV, 657.
Monro's, A. Abbildung u. Beſchreib. d. Schleimſäcke d. menſchlich. Körpers. III, 605.
Montagsblumen d. Hn. Tobias Kauſche. II, 13.
Montaigne's, M. Gedanken u. Meynungen üb. allerley Gegenſtände. 7. B. III, 376.
de Moratin, *Leandro Fernandez*, la comedia nueva e el Café, traducid. al aleman por *Ojamar*. IV, 62.
Mörderin, die. IV, 447.
Morgenſtern, C. de literis humanioribus. III, 415.
Mori, S. F. N. commentarius exegetico-hiſtoricus in ſuam Theologiae chriſtianae epitomen, ed. *Hempel*. 1. 2 T. IV, 517.
Moſer, H. L. Bemerkung. üb. kameraliſt. ökonom. u. technologiſche Gegenſtände d. Forſtweſens. II, 184.
Möſer, J. vermiſchte Schriften, herausgeg. v. *Nicolai*. 1. 2 Th. II, 581.
Moſes u. Chriſtus. II, 101.
Müller, Ch. C. Beyträge z. e. Geſch. d. Zeitzer Stiftſchule im 18 Jahrhundert. III, 199.
——— — — einige Urſachen, warum viele Jünglinge auf gelehrt. Schulen im letzten Jahre gemeiniglich geringere Fortſchritte als in d. vorhergehend. Jahren machen. III, 199.
———, K. L. M. Blicke auf d. menſchliche Natur. 1. 2 B. II, 275.
———, — — — Sommermorgen. I, 96.
——— — — — d. Wunder d. menſchlich. Körpers. I, 344.
———, H. d. Reich d. Natur. 1—3 B. I, 111.
———, J. C. F. d. vollſtändige Monatsgärtner. II, 374.
———, W. F. meine Streifereyen in d Harz. 1 B. IV, 223.
———, G. Ch. praktiſche Abhandlung v. Nivelliren. I, 630.
———, K Sittengemälde a. d. letzt. Hälfte unſers Jahrhunderts. IV, 408.
———, J. C. E. üb. d. religiöſe Unterhaltung d. Kranken. IV, 687.
Munch, J. G. üb. d. Zuläſſigkeit d. ernſten Satire auf d. Kanzel. IV, 143.
Munch v. Bullinghauſen, H. Freyhr., Protokoll d. Reichsfriedensdeputation z. Raſtadt. 1—6 B. I, 545.
Mund, S. G. J. topograph. ſtatiſt. Beſchreib. d. Reichsſtadt Goslar. 2 H. II, 464.
Murhard, F. W. A. Verſuch e. hiſtor. chronolog. Bibliographie d Magnetismus. IV, 616.
v. Murr, Ch. G. Abbildung. d. Gemälde u. Alterthümer in d. königl. Neapolitan. Muſeo z. Portici. 7. 8 B. II, 639.
Muſeum, Göttingiſches philoſoph., v. *Buhle* u. *Bouterwek*. 1. 2 B. III, 585.

N.

Nachersberg, J. H. E. engliſches Formelbuch. III, 676.
Nachricht, kurzgefaſste, v. Paul I. Kaiſ. v. Rußland Gelangung z. Würde e. Großmeiſters d. Ordens St. Johann v. Jeruſalem. III, 231.
— — — v. d. Verfaſſung d. Geſellſch. z. Rettung Berliniſch. in ihrem Gewerbe zurückgekommener Bürger. II, 447.
Nachrichten, Freyberger, gemeinnützige. Herausgeg. v. *Gerlach*. 1 Jahrg. 1 Quart. N. 1—13. IV, 87.
Nachtigall, J. C. C. d. Buch d. Weisheit. III, 122.
——— ——— — — Verſammlung d. Weiſen. 2 B. III, 122.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. Schrift. d. Fr. v. *Necker*. II, 531.
Nationalzeitung, mediciniſche, f. Deutſchland. 1 Jahrg. 1798. I, 524.
Natter, J. J. katholiſches Gebetbuch. III, 463.
Naturgeſchichte f. d. Jugend. 5 Th. 2 B. Schmetterlinge. III, 152.
Naumann, J. A. Naturgeſch. d. Land- u. Waſſervögel d. nördlich. Deutſchlands. 2 B. 2 H. 3 B. 1. 2 H. II, 659.
Nederlands vernieuwde Welvaart door's' herſtel der Manufacturen. III, 125.

Digitized by Google

Nelle, J. G. Kritik üb. Kant's metaphysische Anfangsgr. d. Rechtslehre. IV, 423.
Nettchen, od. d. Mädchen a. Thüringen. IV, 135.
Netto, J. F. v. *Leimann* d. Kunst z. stricken. III, 440.
Neumann, H. Marine pocket-dictionary of the Italian. I, 463.
Nicolai, J. D. Lehrb. d. Waarenkunde. 1. 2 B. III, 680.
Nicolaides, P. Antylli veteris chirurgi τα λειπομενα. IV, 31.
Niemann, A. Handb. d. Schleswig-Holstein. Landeskunde. 1 Th. III, 315.
Niemeyer, G. F. üb. d. Ursachen d. englisch. Nationalreichthums. IV, 51.
Noch Etwas üb. d. Kantisch. Begriff v. gerichtlich. Eyd. II, 423.
Noderer, G. M. Lehrb. d. Rechenkunst. IV, 576.
Nolde, A. F. Archiv d. Verhandlung. d. Gesellsch. v. Aerzten z. Gründung e. zweckmässig. Volksarzneykunde. 1 B. 2 St. I, 440.
Noldechen, C. A. ökonom. u. staatswirthschaftl. Briefe üb. d. Niederoderbruch. IV, 49.
——— ——— üb. d. Anbau d. Runkelrüben. 1. 2 H. II, 161.
Novellen a. d. neuest. Zeit- u. Sittenschriften. 1 B. III, 559.

O.

Oberförster May. III, 558.
Oelsner u. *Reiche* neue Rechentafeln. 1 Lief. IV, 393.
——— ——— prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht. 2 Th. 1 Abth. IV, 393.
Oelze, G. E. Anleit. z. gerichtl. Praxis u. ordentlich. Civilprozess. IV, 665.
Oertel, E. griechisch-deutsches Wörterbuch d. N. Test. I, 617.
———, E. F. Ch. Versuch e. philosophisch. Bibelerklärung. I, 219.
Ohmeyer, J. v. d. Begnadigungsrechte d. Regenten. I, 247.
Olberg, F. Beyträge z. Literatur d. Blattern v. J. 1763—1790. II, 494.
Olshausen, J. W. homilet. Handb. üb. einige d. gewöhnl. Episteln u. üb. freie Texte. 1 Th. 1 B. II, 736.
——— ——— homilet. Handb. üb. d. ersten Jahrg. d. in d. Schlesw. Holstein. Kirchengesänge enthaltenen Epist. Texte. 1 Jahrg. 1 B. II, 736.
——— ——— Lehrb. d. Moral u. Religion. II, 91.
Ornithologie, deutsche, herausgeg. v. *Borkhausen*, *Lichtthammer* u. *Becker*. 1 H. IV, 589.
Oswald Caspers Abenthener. III, 424.
Overbeck, C. A. Anakreon u. Sappho. IV, 510.
——— Meditationen üb. verschiedn. Rechtsmaterien. 3 B. I, 360.
Ovidii, P. *Nasonis* Heroiden, übers. v. *Eichhof*. IV, 231.
——— ——— Mittel wid. d. Liebe, übers. v. *Schlüter*. II, 352.
——— ——— opera omnia, cur. *Mitscherlich*. 2 T. I, 384.
——— ——— sämmtliche Werke übersetzt. 2 B. IV, 231.
——— ——— vier Bücher d. Briefe a. d. Pontus, übers. v. *Schlüter*. II, 352.

P.

Pallas, P. S. Bemerkung. auf e. Reise in d. südlichen Statthalterschaften d. Russisch. Reichs. 1 B. I, 705.
——— ——— species astragalorum descriptae. 1—4 Fasc. IV, 385.
Palm, G. F. Lebensbeschreibung. u. Charakterschilderungen berühmter Männer. 1—3 B. III, 409.
Pantheon d. Deutschen. 2 Th. III, 497.
Panzer, G. W. annales typographici. 4—7 Vol. I, 313.
Panzer, G. W. Ulrich v. Hutten in literar. Hinsicht. II, 373.
Partage de l'Europe. IV, 375.
Paläographie, od. Anfangsgründe d. neuen Kunstwissenschaft. 1. 2 Th. III, 441.
Patrick, S. geographia antiqua. IV, 361.
Pauleidolon chronicon. III, 542.
Paulmann, J. E. Ei. *Blanco v. Carranza*. V, 143.
——— ——— epische Dichtungsarten. I, 231.
Paulus, H. E. G. introductionis in N. Test. capita selectiora. I, 403.
——— ——— Kommentar üb. d. drey ersten Evangelien. 2 Th. II, 193.
——— ——— philologisch-krit. u. historisch. Kommentar üb. d. N. Test. 1 Th. II, 493.
Paul Werner. II, 143.
Penn, J. critical poetical and dramatic Works. 1. 2 Vol. I, 659.
Penthaut, Th. allgem. Uebersicht d. vierfüssig. Thiere übers. v. *Bechstein*. 1 B. III, 742.
Persoon, C. H. animadversiones et elucidationes circa varias fungorum species. IV, 462.
——— ——— icones et descriptiones fungorum minus cognitorum. 1. 2 Fasc. IV, 462.
——— ——— observationes mycologicae. 1. 2 P. IV, 462.
Pfefferbeck, C. A. Wörterbuch d. Landwundarzneykunde f. Aerzte u. Nichtärzte. 1 B. III, 244.
Pfefferl, G. J. Betrachtung. üb. d. Leidensgesch. Jesu. III, 285.
Pfeil, J. G. B. Belehrung. e. Vaters f. s. Kinder üb. Religion u. Moral. 1 Abth. II, 686. 2 Abth. III, 240.
Pferdegeschirre u. Zäumung, neueste englische. IV, 72.
Pfitzenmaier, E. F. Versuche u. Erfahrung. e. Forstiers v. d. Holzpflanzung. III, 71.
Pfotenhauer, E. F. Supplementa ad doctrinam processus. III, 653.
Philippika auf d. Redoute in Wien. IV, 91.
Piderit, Ph. J. Pharmaciae rationalis supplementum primum. I, 239.
Pii VI. damnatio quamplurium propositionum excerptarum ex libro: Atti e decreti del Concilio diocesano di Pistoja del anno 1786. III, 567.
Pindari carmina et fragmenta graece, ed. *Beck*. 2 T. IV, 208.
Pischon, J. C. Philotimos z. Beförder. häusl. Tugend u. Glückseligkeit. 2 Abth. IV, 450.
Planck, G. J. Gesch. d. protestant. Theologie v. Luthers Tode an bis z. Einführung d. Concordienformel. 5 B. 1. 2 Th. V, 673.
Planta, J. history of the Helvetic Confederacy. 1. 2 Vol. III, 537.
Plitmer, E. quaestiones physiologicae. IV, 501.
Plato's Republik in 10 Büchern übers. v. *Schlosser*. 2 B. III, 161.
——— ——— übers. v. *Eschenburg*. III, 161.
Plutarchi Chaeronensis Moralia, ed. *Wyttenbach*. 1 T. 2 P. I, 6.
——— ——— Timoleon, Paliopoemen, ed. beid. Gracchen u. Brutus, m. Anmerkung. v. *Bredow*. III, 677.
——— ——— vergleichende Lebensbeschreibungen, übers. v. *Kaltwasser*. 1 Th. II, 21.
Pocket-Dictionary, the new, of the English and German Languages. I, 479.
Poelitz, H. L. Cursus z. allgem. Uebersicht d. Gesch. d. Völker u. d. Menschen. III, 70.
——— ——— Elementarcursus f. d. Vorträge d. Geschichte unsers Geschlechts in geograph. u. synchronistisch. Hinsicht. II, 386.
——— ——— Rubriken d. sächsisch. Geschichte. IV, 239.
Poetae latini minores, cur. *Wernsdorff*. 1 P. c. 2 P. 3 T. 1. 2 3 P. 6 T. 1. 2 P. II, 609.
Poselt, E. L. Ewald Frederic Comte de Herzberg, trad. en franç. p. *Fleischel*. IV, 671.
Postkutsche, die. IV, 287.
Potier, L. découvertes sur le mouvement continuel des mers. II, 253.

Digitized by Google

Pougens, Ch. Bibliotheque françaiſe. 1—4 No. IV, 112.
Pray, G. hiſtoria regum Hungariae ſtirpis Auſtriacae. 1 T. III, 265.
Predigten üb. d. ganze chriſtl. Pflichtenlehre, v. *Funk* u. *Olshauſen*. 4 B. IV, 496.
— — — — Pflichten d. Menſchen gegen ſich ſelbſt v. *Funk* u. *Olshauſen*. IV, 496.
— — v. proteſtantiſch. Gottesgelehrten. 7 Samml. III, 396.
Primeroſe. II, 301.
Principes de Morale pour les enfants. II, 175.
Prudhomme hiſtoire des deſcentes, qui ont eu lieu en Angleterre depuis Jules Céſar juſqu'à nos jours. II, 129.

Q.

Quanz, J. Ch. prakt. Abhandl. üb. Eiſen- u. Stahl-Manipulation in Schmalkalden. IV. 39.
Quartalſchrift, Siebenbürgiſche. 4. 5. 6 Jahrg. III, 137.
Quid, pro quo, das d. ehelichen Zärtlichkeit. III, 366.

R.

Racine, J. Oeuvres. 4. 5 T. I, 600.
Ramann, S. J. moraliſch. Unterricht in Sprüchwörtern. 6 B. III, 576.
v. Raſſynya, *Z. G. Hyſſty*, Ideen z. Verbeſſerung d. Oeſterreichiſch. Provinzialpharmacopöe. I, 609.
Ritze, J. G. Kantiſche Blumenleſe. II, 91.
Rau, J. W. Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. gewöhnlich. Sonn- Feſttaga-Evangelien. 4 B. 1. 2 St. III, 296.
Rehmann, G. F. Holland u. Frankreich. 1. 2 Th. IV, 177.
Rechte, d., d. Fürſt-Biſchofs z. Worms als Lehnsherrn; u. d. m. d. Expectanz u. Eventualbelehnung verſehenen Grafen v. Coudenhoven auf d., d. Eröffnungsfall ſich nähernde Lehne Biſchofsheim im Kraichgau ſammt Zugehörden. IV, 254.
Rechtsfälle, merkwürdige, Revolutionsſcenen etc. a. d. Alterthume. II, 452.
Records and reſearches, medical, ſelected from the papers af a private medical aſſociation. 1 Vol. 1 P. II, 641.
Recueil des Portraits des Miniſtres deputés au Congrès de Raſtadt en 1797—1799. 1 Livraiſ. I, 488.
Reden üb. maureriſche Gegenſtände. II, 694.
——— u. Betrachtung., philoſoph. chriſtl. b. Schluſſe d. 18ten u. Anfang d. 19ten Jahrhunderts. 2 Th. IV, 90. 3 Th. IV, 192.
Regnault Unterweiſung. üb. d. heil. Sacrament d. Firmung. III, 261.
Reichardt, J. F. deux Odes de Fréderic le Grand. II, 243.
Reichs- u. Staats-Handbuch, genealogiſches, f. 1800. 1. 2 Th. III, 341.
Reim, J. G. Anweiſ. b. Amtsveränderung. d. Prediger Abtheil. u. Vergleich. weg. d. Beſoldung. u. ſ. w. leicht u. richtig ſo zu machen, daſs kein Theil dabey verletzt werde. III, 278.
Reinhard, J. G. d. Mädchenſpiegel. IV, 112.
— —, Ph Ch. Verſuch e. Theorie d. geſellſchaftlich. Menſchen. I, 81.
Reiſchel, J. H. Verſuch e. ſyſtematiſch. Abriſſes aller möglich. Geſetze f. Menſchen. I, 465.
Reiſegeſchichte, eine, v. Verfaſſer d. Rückkehr ins Vaterland. II, 432.
Reiſe durch einige Theile d. mittäglich. Deutſchlands u. d. Venetianiſchen. III, 611.
——, meine, ins blaue Ländchen. I, 617.
——, — —, am Pulte e. argandiſch. Lampe. 1. 2 Th. IV, 191.
—— meines Vetters auf ſeinem Zimmer. I, 207.
—— Tauriſche, d. Kaiſerin Katharine II. v. Rußland. IV, 221.
Relation, treue, d. erſten Eindrucks, den das an d. Probſt Teller gerichtete Sendſchreiben einig. Juden auf d. Publikum machte. III, 535.
Religionsunterricht in Geſprächen. II, 304.
Remer, J. A. Handb. d. neuern Geſchichte. II, 526.
Repertorium, allgemeines, d. Literatur f. d. Jahre 1791—1795. 1 B. 1 H. 2 Abth. I, 443. 2 B. 2 H. II, 670.
— — — d. geſammt. poſitiven Rechts d. Deutſchen f. prakt. Rechtsgelehrte. 4 Th. IV, 232. 5 Th. IV. 598.
Repoſitory, polite, or Pocket-Companion for 1800, IV, 271.
Reſch, F. A. d. Bohnenbaum, e. ſicheres Mittel, d. Holzmangel abzuhelfen. IV. 735.
Reſearches, Aſiatic. 2 Vol. III, 513. 3 Vol. III, 529. 4 Vol. IV, 729.
Reſewitz, F. G. Verſuch üb. d. Lehrart f. Kinder in kl. kleinen Städten. I, 223.
Rettung d. Wahrheit u. d. Rechts geg. d. erneuern. Angriffe d. v. Vohenſteiniſch. Allodialerben geg. d. gräfliche Haus Limpurg. II. 455.
Reuter, J. G. allgem. katechet. Anweiſung in d. Anfangsgründen d. Rechenkunſt. I, 135.
Revelation de beaucoup de Secrets et explication de beaucoup d'Enigmes dans un très rapide Apperçu. III, 351.
Reviſion, d. geſammt. Erziehungsweſens. 1 B. 1 —3 H. 2 B. 1 H. II, 698.
Revolutionsromane. 2 B. III, 747.
Richter, C. F. de aetate libri Jobi definienda. III, 127.
— — — — hiſtoriae antiquiſſ. cum Graecorum et Ebraeorum narrationibus conciliandae ſpecimen. III, 127.
Richter, J. Moskwa. IV, 215.
Ricklefs, F. K. neues vollſtändig. Taſchenwörterb. d. engliſchen u. deutſch. Sprache. 1 Th. I, 279. 2 Th. III, 383.
Riedel, Ch. G. F. d. Chriſt als Unterthan u. Soldat. III, 654.
Riedel, H. A. ausführliche Anleit. z. Strom u. Deich-Baukunde. 1 B. IV, 37.
Riegels, N. D. ſcrutatio anatomico-philoſophica de crinaceo. II, 135.
Riem, A. Reiſe durch England. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Deutſchland, Holland, Frankreich, England u. d. Schweitz. 1—7 B. IV, 153.
— — — — durch Frankreich vor u. nach d. Revolution. 1. 2 B. IV, 153.
— — — — durch Holland. 1. 2 B. IV, 153.
— — — Tagebuch d. merkwürdigſt. Weltbegebenheiten. 1. 2 B. III, 728.
Ries, C. vita Dei-Hominis Jeſu Chriſti publica a Joanne Evangeliſta enarrata. 1 T. I, 566.
Rievethal, J. G. Lukumon. 2 Th. II, 686.
Ritter, d. Schwarze II, 400.
Robinſon d. falſche Freund, überſ. v. *Schenk*. 1 Th. IV, 185.
— — — Hubert v. Sevrac. 1. 2 Th. IV, 185.
Robinſon, d. neue Weſtphäliſche. 1 2. Th. IV, 189.
de la Rochefaucauld Liancourt, Reiſen durch alle an der See belegenen Staaten d. Nordamerikaniſchen Republik, 1—3 B. IV, 17.
— — — — — — — voyage dans les Etats unis de l'Amerique. 8 Vol. IV, 17.
Rochlitz, F. Erinnerung. z. Beförderung e. rechtmäſſig. Lebensklugheit. 1 Th. IV, 455.
v. Rochow, F. E. Kinderfreund. 1. 2 Th. II, 352.
Rodſchied, E. K. medicin. u. chirurg. Bemerkung. üb. d. Clima u. Krankheit d. Einwohner d. holländiſch. Colonie Rio Eſſequebo. I, 428
Romanenfreund, der. 1—4 B. II, 376.
Romani, Cl. prakt. italien. Grammatik m. d. franzöſiſch. Sprachlehre vermehrt v. *Savini*. III. 579.
Römer, d., in Griechenland. III, 31.
Römer, J. J. Archiv f. d. Botanik. 1 B. 4 H. 2 B. 1 H. IV, 173
— — — — flora europaea inchoata, 4 Faſc. I, 302.
Roos, J. F. Symbolae exeget. criticae ad M. Tullii Ciceronis de divinatione libros ab *Hottingero* editos. I, 199.

Digitized by Google

Roose, Th. G. A. Taschenb. f. gerichtl. Aerzte u. Wundärzte b. Legalsectionen. I, 509.
Röschens Geheimnisse. 1. 2 B. II, 241.
Roscoes, W. Lorenz v. Medici, überf. v. *Sprengel*. IV, 181.
Rosny, J. A. Liebesgeständnisse galanter Frauenzimmer. I, 184.
Rössig, C. G. Grundsätze d. Natur-Völker- allgem. Staats- u. allgem. bürgerlich. Rechts. 1. 2 Th. I, 625.
— — — — ökonom. botan. Beschreibung d. Ab- u. Spielarten d. Rosen. IV, 126.
— — — — Versuch üb. d. Aufklärung. 1. 2 Th. III, 580.
Rost, F. G. E. Socratis *Απομνημονεύματα* etc. I, 445.
Rotger, G. S. Nekrolog f. Freunde deutsch. Literatur. 4 St. III, 13.
Roth, J. F. allgem. mytholog. Handlexikon. I, 623.
Rougemont, J. C. Abhandl. v. d. Hundswuth; überf. v. *Wegeler*. III, 667.
— — — — bibliothèque medico-chirurgicale germanique. 1. 2 T. II, 128.
— — — — traité des Hernies de *Richter*. 1. 2 T. II, 128.
— — — — Versuch üb. d. Zugmittel in d. Heilkunde, überf. v. *Wegeler*. III, 667.
Rougnon, N. F. medicine preservative et curative. 1. 2 T. III, 601.
Rüdel, K. E. G. einige Predigten. II, 422.
Rudiger, J. C. C. Lehrbegriff d. Vernunftrechts u. d. Gesetzgebung. III, 596.
Rudolph v. Werdenberg. IV, 15.
Rudolphi, K. A. schwedische Annalen d. Medizin u. Naturgeschichte 1 B 2 St. IV, 307.
Rudorf, A. G. Abhandl. v. ökonomisch. Feldmessen. I, 262.
Ruhestunden f. Frohsinn u. häusliches Glück; v. *Nachtigal* u. *Hocke* 3 B. IV, 192.
Ruiz, *Hip.* de vera fuci natantis fructificatione. III, 39.

S.

Säcularisationsprojekt, das. IV, 537.
v. *Saint-Lambert*, d. Tugendkunst, überf. v. *Dyk*. 2 Th. II, 677.
Salfeld Beyträge z. Kenntniss u. Verbesser. d. Kirch. u. Schulwesens in d. Kön. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden 1 B. 1 — 4 St. IV. 529.
Salisbury, R. A. prodromus Stirpium in horto Chapel Allerton vigentium. III, 741.
Sallustii, C. C. bellum Catilinarium et Jugurthinum, ed *Harles*. II, 246.
— — — — Catilina u. Jugurtha; überf. v. *Höck*. IV, 256.
— — — — römische Geschichte; überf. v. *Schluter*. IV, 303.
— — — — v. d. Zusammenrottung d. Catilina; überf. v. *Abt*. IV, 24.
Salomo, d. Prediger, deutsch bearbeitet v. *Bergst*. II, 577.
— — Sprüche herausg. v. *Münthinghe*, überf. a. d. Holländ. v. *Scholl*. IV. 633.
Salzmann, C. G. Reisen d. Zöglinge z. Schnepfenthal. 1 B. III, 613.
— — — — d. Bote a. Thüringen a. d. Jahr 1797 — 1800. 1. 2 Quart. III. 678.
Samlingar i Svenska Historien. 1 H. III, 417.
Sammlung d. Akten d. Reichsfriedenscongresses z. Rastadt. 1 — 7 H. III, 44.
— — — d. neuest. Uebersetzungen d. römisch. Prosaiker. 12 Th. 8 9. 10 B. II, 335. 5. Th. IV, 256.
— — — einig. Schriften a. *Lucians* Werken; herausgeg. v. Büchling. II, 217.
— — — nützlich. Aufsätze u. Nachricht. d. Baukunst betr. 2 Th. I, 186.
— — — v. Zeichnungen d. neuest. englisch., französisch. u. deutsch. Staatswägen. IV. 72.
Sander, H. v. d. Güte u. Weisheit Gottes in d. Natur. I, 608
Scarpa, A. anatomische Untersuchung. d. Gehörs u. Geruchs. IV, 102.
— — — v. innern Bau d. Knochen; verdeutscht v. *Roose*. III. 487.
Schäffer, P. C. nimmt die Sittenlosigkeit d. Kirchendiener wirklich mehr überhand? III, 423.
Schatter, G. H. Morgen- u. Abendandachten auf alle Tage in d. Woche. I, 335.
— — — — Predigerarbeiten. 1. 2 B. III, 748.
Schauenburg, F. andächtige u. kurze Besuchung d. schmerzhaften Kreuzweges Christi. II, 64.
Schellenberg, J. Ph. kurze u. leichte Anweis. z. Decimal- u. Buchstabenrechnung. I, 291.
— — — — — kurzes u. leichtes Rechenb. f. Anfänger. 3 Th. I, 291.
Schellig, K. F. Etwas z. e. verbessert. Vortrage d. verkehrten Regel de Tri. IV, 380.
Schelling, F. W. J. System d. transcendentalen Idealismus. III. 361.
Schelver, F. J. Elementarlehre d. organisch. Natur. 1 Th. Organomie. II, 537.
— — — — Versuch e. Naturgesch. d. Sinneswerkzeuge. I, 71.
Scherer, A. N. kurze Darstellung d. chemisch. Untersuchung. d. Gasarten. IV, 575.
— — — — Uebersicht d. Untersuchung üb. d. Verwandlung des Wassers in Stickstoff-Gas. IV, 527.
Scherwinsky, F. D. E. Moral in Beyspielen. III, 193.
Schetelig, J. A. G. ikonographische Bibliothek. 5 St. IV, 137.
Scheuffelhuth, C. J. Grundsätze d. natürlich. Rechtslehre. I, 140.
Schicksale d. geheimen Gesellschaft. in Deutschland. IV, 599.
Schilcher, J. P. vollständig. christ. katholisch. Religionsunterricht f. Kinder. II, 669.
Schiller, C. A. Gallerie interessanter Personen. 1. 2 B. III, 489.
— — — F. d. Räuber. III, 272.
— — — K. H. neueste Nachrichten üb. China. IV, 201.
Schlegel, F. Lucinde. 1 Th. II, 197.
Schleicher, F. K. Handb. d. Artillerie. III, 681.
Schlenkert, F. Lombardische Gemälde. 1 Th. III, 478.
Schlosser, J. G. Fortsetzung d. platonisch. Gespräches v. d. Liebe. IV, 606.
Schlez, J. F. d. Volksfreund. Jahrg. 1798 u. 1799. III, 453.
— — — fliegende Volksblätter. 2 B. II, 64.
Schmid, C. Ch. E. Grundriss d. Metaphysik. I, 49.
— —, G. Archytas. 1 Th. I, 661.
Schmidt, E. H. Pathologie od. Krankheitslehre. 1 Th. I. 569.
— —, G. G. Anfangsgründe d. Mathematik. 2 Th. 2 Abth. I, 497.
— —, J. E. C. Lehrb. d. christlich. Dogmatik. IV. 457.
— —, K. E. d. merkwürdig. Schicksale e. Automaten. III, 319.
Schmieder, B. F. histor. philolog. Bemerkungen z. Erläuterung d. Briefe Cicero's ad Diversos. II, 421.
Schmiedtgen, J. G. D. d. hohe Windbruch. IV, 138.
— — — — — d. stille Ecke am Rohrteiche. IV, 138.
Schneider, J. G. historiae Amphibiorum naturalis et literariae 1 Fasc. I, 321.
Schneeglöckchen. IV, 190.
Schönberger, A. Suchblatt e. allgemein. Religionsweisheit. III, 631.
Schönemann, C. J. G. Codex f. d. prakt. Diplomatik. IV, 244.
Schorch, Ch. F. J. neue Sammlung auserlesener Gutachten u. Urtheilsspruche d. Erfurtisch. Juristenfacultät. I, 414.
— — — — — nova collectio responsor. et sententiarum selectior. facultatis iurid. Erford. I, 414.
Schreger, B. N. G. de functione placentae uterinae I, 303.
Schrift, heil. d. A. Test. überf. v. *le Sacy*, a. d. französisch. 11. 13 B. od. d. Psalmen. 1. 2 B. II, 18,
Schriften, neue, d. Gesellschaft Naturforschender Freunde Westphalens. 1 B. I, 721.

Schrockh,

Digitized by Google

Schröckh, J. M. christliche Kirchengeschichte, 28. 29 Th. IV, 389.
Schrödter, J. See- u. Landreise nach Ostindien u. Aegypten. IV, 389.
Schröter, J. A. termineologio-technisches Wörterbuch. 2 Hälfte. IV, 402.
Schubart, C. F. D. Todesgesänge. III, 232.
Schubert, G. S. d. ökonomische Künstler. IV, 8.
Schuderoff, J. Predigt. f. Freunde d. reinen Sittenlehre. 1 B. I, 534.
Schule, die, d. Erfahrung f. alle, denen Zufriedenheit, Leben u. Gesundheit werth sind. IV, 192.
Schuler, E. F. kurzer Unterricht z. Obstpflege f. d. Landmann. I, 351.
Schultes, J. A. Versuch e. Handb. d. Naturgesch. d. Menschen. I, 473.
Schulz kleines Magazin von Reisen. 1. 2 B. II, 725.
— —, J. kurzer Lehrbegriff d. Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie u. Landmeskunst. IV, 580.
— — — kurzer Lehrbegriff d. Mathematik. 1 Th. IV, 579.
Schumann, A. Gewerb- u. Produkten-Almanach. Jahrg. 1797. II, 430.
— — — Handbuch d. geograph. Gewerb u. Produktenkunde. 1 Th. 1 B. II, 430.
Schummel, J. G, d. Wohl e. Staats gebaut a. Zwietracht. II, 215.
Schuppius, G. P. Anweisung z. e. gründlich u. leicht. Erlernung d. französisch. Lesens. II, 15.
Schwan, Ch. F. nouveau dictionnaire de la langue françoise et allemande. 1 T. III, 101.
Schwarz, J. Handb. d. christlich. Religion 1—3 B. III, 305.
— — —, J. Ch. vollständ. Bibliothek kurländisch. u. Pilgramscher Staatsschriften. II, 476.
— — —, K. G. kurze Anleit. z. e. gründlich. Studium d. Rechtsgelehrsamkeit auf Universitäten, II, 88.
Schweizerfamilien, d. glücklichen derer v. Salmour u. Erlach. III, 533.
v. *Seckendorf*, Ch. A. Freyh., einige Worte an d. Landstände Sachsens z. d. Landtage 1799. II, 459.
Segnitz, J. L. Handb. d. praktisch. Arzneymittellehre. 1. 2. B. I, 76.
v. *Seibt*, K. H. Klugheitslehre. 1. 2 B. II, 89.
Seidel, G. K. F. neueste Geschichte v. Europa. 2 Th. III, 721.
Seidentopf Sammlung lehrreicher Beyspiele z. Bildung d. Verstandes u. Herzens in d. Jugend. IV, 656.
Seiler, G. F. allgemein. Lesebuch f. d. Bürger u. Landmann. I. 640.
— — — neues Buchstabir- u. Lesebuch. I, 640.
Sell, J. J. Briefe üb. Stettin u. d. umliegende Gegend. IV, 366.
v. *Sennert*, C. L. A., Abentheuer d. Priesterfeindes Beelzebub. III, 480.
Seyffarth, T. A. prakt. Anweisung z. e. fruchtbaren Einricht. d. gewöhnlichen Sonn- u. Festtägigen Frühpredigten. 2 H. IV, 328.
— — — — Uebersetzung d. gewöhnlich. Episteln u. Evangelien. 1 prakt. Anhang. 2 H IV, 328.
Sheridan, R. B. Pizarro, übers. v. *Geisweiler*. III, 457.
Sicelis, C. G. Ελληνικα. III, 470.
Siebold, A. E. ein paar Worte an m. Zuhörer nebst vermischt. Bemerkung. geburtshelferischen Innhalts. III, 670.
Sintenis, C. F. zweyte Postille. 1 Th. I, 390.
Siret, L. P Grammaire française et portugaise. III, 37.
Σχολια εις Πλατωνα ed D. *Ruhnkenius*. III, 411.
Sobiech, S. compendium theologiae moralis. II, 667.
Sokrates, d. deutsche. III, 131.
Soldan, Ch. H. Ch. d. Lehrer in Bürger- u. Landschulen. I, 638.
Sollte d. Einführung e. allgemein. Beichthandlung b. d. Hamburgisch. lutherisch. Gemeinen nicht möglich seyn? II, 39
Sommer, Ch. üb. d. einzige mögliche Art d. Priesterth. einzuschranken u. d. Geistlichkeit aufzuhelfen. II, 623.
Sömmering, S. Th. de corporis humani fabrica. 3 4 T. I, 162.
v. *Sonnenfels*, J. Handb. d. innern Staatsverwaltung. 1 B. II, 153.
Sophie v. Beauregard. 1. 2 Th. III, 303.
Sophie v. Bernrode. IV, 327.
Sophophone. IV, 73.
Souworow u. s. Kosaken in Italien. IV, 61.
Spalding, J. J. Religion e. Angelegenheit d. Menschen. I, 116.
Speckmann, A. Lebensgeschichte e. Miethpferdes. II, 504.
Sprachlehre, latein., f. d. ersten Cursus. II, 190.
Sprachlehrer, allgemein. französischer, f. Deutsche. 1—3 H. I, 294.
Sprengel, K. Versuch e. pragmatisch. Geschichte d. Arzneykunde. 4 Th. I, 37.
——— —. M. C. Bibliothek d. neuest. u. wichtigst. Reisebeschreibungen. 1 B. III, 641.
Sprenger, Placid. älteste Buchdruckergeschichte v. Bamberg. I, 732.
Staatsanzeigen, neueste. 4 B. 4 St. 5 B. 1—4 St. 6 B. 1 St. II, 47.
Staats-Archiv; herausgeg. v. *Häberlin*. 7—15 H. III, 89.
Staats-Kalender, Herzogth. Meklenburg. Schwerinscher, f. 1800. 1. 2 Th. II, 172.
——— —, ——— ——— Strelitzischer, f. 1800. II, 173.
——— u. Addreſs-Kalender, Hessen-Darmstädtischer, f. 1800 III, 30.
——— ——— ——— Landgräfl. Hessen-Casselscher, auf 1800. II, 712.
Stark, J. C. neues Archiv f. d. Geburtshülfe. 1 B. 2. 3 St. III, 689.
Stäudlin, C. F. Grundriss d. Tugend- u. Religionslehre. 1 Th. II, 33.
Steinbeck, Ch. G. Magazin f. deutsche Bürger u. Landleute. 1 B. III, 454.
Steinsky, J. A. üb. d. Pflicht d. Anhänglichkeit junger Bürger d. Oesterreichisch. Staaten an ihre Landesfürsten. III, 183.
Stellvertreter, d. neueste deutsche, d. indischen Zuckers. 2 H. II, 546.
Stickbuch f. angehende Stickerinnen. 1 H. I, 368.
Stickerbuch, kleines, f. Damen. IV, 24.
Stiller, G. G. Charaden, Aufgaben u. Räthsel. 1 Th. III, 280.
Stobaei, J. Sermones e. Mss. codicibus ed. *Schow*. IV, 113.
Storch, H. histor. statistisch. Gemälde d. Russisch. Reichs 3 Th. II, 649.
Story, the, of Al Raoui. III, 87.
Stosch, F. christliche Unterhaltungen in d. spätern Lebenstagen. III, 748.
——— — Predigten u. andere christliche Betrachtungen. 1 Th. III, 748.
Stöver, D. H. unser Jahrhundert. 3 Th. II, 15. 5—7 Th. III, 153.
Streithorst, J. W. David Klaus. III, 583.
Struchtmeyer, J. Ch. rudimenta linguae graecae; ed. *Scheidius*. IV, 536.
Struve, Ch. A. Taschenblatt d. Rettungsmittel in plötzlich. Lebensgefahren. III, 687.
——— ———, wie können Schwangere sich gesund erhalten? IV, 341.
Stunden meiner Einsamkeit. II, 549.
Sturz, F. G. de nominibus Graecorum. I, 127.
Su Risaleſi d. i. Abhandl. üb. d. Wasser. I, 457.
Susettens Ausflucht, übers. v. *Huber*. III, 224.
Swartz, O. dispositio systemat. muscorum frondosorum Sueciae. II, 495.

T.

Tabellen, arithmetische, als erste Uebung im Rechnen. IV, 298.

Digitized by Google

Tacitus, Cornelius, de fitu, moribus et populis Germaniae, überf. v. *Roth*. IV, 756.
—— — üb. Lage u. Sitten Germaniens, überf. v. *Anton*. IV, 719.
Tagebuch, chriſtliches, z. häusl. Erbauung, v. *Lohdius* u. *Cramer* 1 Th. I, 672. 2 Th. II, 16.
—— — e. Reiſe durch d. Portugieſiſche Provinz Alentejo i. J. 1797. II, 518.
—— — praktiſches, f. Landprediger, herausgeg. v. *Jakobi* u. *Danz*. 1 B. 2 St. II, 149.
—— — — — — — Landſchullehrer, herausgeg. v. *Danz* 1 B. 2 St. II, 149.
—— —, demokritiſches, f. d. J. 1800. III, 175.
—— — f. Damen f. 1800. v. *Huber*, *Lafontaine*, *Pfeffel* u. f. w. III, 198.
—— — — Freunde d. Witzes u. d. Laune f. 1800. II, 486.
—— — — — Freunde u. Freundinnen d. Schönen u. Nützlichen f. 1800. II, 3 2.
—— — — Lehrlinge d. Wundarzneykunſt. II, 126.
—— — — Scheidekünſtler u. Apotheker f. 1799 u. 1800. III, 197.
—— — — weiſen u. frohen Lebensgenuſs f. 1800. v. *Lindemann*. II, 38.
—— —, Leipziger, f. Frauenzimmer, z. Nutzen u. Vergnügen f. 1800. III, 127.
—— —, tägliches, f. alle Stände f. 1800. IV, 216.
—— — —— — Frauenzimmer f. 1800. I, 632.
Tanz- Ballkalender, neuer, f. 1801. IV, 649.
Taſchenbuch aufs J. 1800, d. Liebe u. Freundſchaft gewidmet. III, 2 9.
—— —, neues, d. geſellig. Freude gewidmet. IV, 400.
—— —, überflüſſiges, f. 1800. von *Jacobi*. II, 645.
—— — z. Zeitvertreib f. muntere Geſellſchaften. IV, 551.
Taſchenkalender e. d. Gemeinjahr 1801. IV, 649.
—— — — — Jahr 1801. IV, 649.
Täuſchungen d. Vorwelt. III, 719.
Teller, W. A. neues Magazin f. Prediger. 8 B. 2 St. II, 39.
v. Tennecker, S. Meſsgeſchenk z. belehrend. Unterhaltung f. Pferdeliebhaber. 3 B. I, 597.
—— —— Unterhaltung. f. angehende Cavallerieoffiziere. 2 H. I, 503.
—— —— vereinigte Wiſſenſchaft. d. Pferdezucht. 5 H. od. 2 B. 1 H. I, 596.
Teſtament, d. neue, nach d. richtig. Lesarten d. beſten Handſchrift. überſetzt v. *Vollbeding*. IV, 513.
Teſtamentum, vetus, Graecum, c. variis lectionibus, ed. *Holmes*. III, 1.
Tewaag, J. D. Gebetbuch f. Chriſten in Krankheit. u. b. d. Tode. III, 528.
Textor, F. L. Vermächtniſs an Theonie. II, 159.
Theokles. Ein Geſpräch üb. d. Glauben an Gott. I, 612.
Theologie d. A. Teſtaments. I, 361.
Theorie d. Müſſiggangs u. d. faulen Künſte. III, 76.
Thieme, K. T. erſte Nahrung f. d. geſund. Menſchenverſtand. III, 528.
Thiess, J. O. Einleitung in d. neuere Geſchichte d. Religion, d. Kirche u. d. theologiſch. Wiſſenſchaften. IV, 533.
Thillaye traité des Bandages et Appareils. II, 177.
— — vollſtändige Darſtellung d. chirurgiſch. Verbandes. II, 177.
Thom, G. Erfahrung. u. Bemerkung. a. d. Arzney. Wundarzney- u. Entbindungswiſſenſchaft. I, 25.
Thube, Ch. G. üb. d. nächſtkommenden vierzig Jahre. II, 40.
v. Thummel Reiſe in d. mittäglich. Provinzen v. Frankreich. 7 Th. II, 509.
Tibulli erſte Elegie, überſ. v. Freyhn. v. *Eelking*. IV, 175.
Tieck, L. romantiſche Dichtungen. 1 Th. IV, 321.
Tiefstrunk, J. H. d. Religion d. Mündigen. 1 B. II, 249. 2 B. IV, 33.
Timaeus, J. J. L. Thomas Day. IV, 197.
Tittel, G. A. Geiſt d. Grotius. I, 415.
Tittmann, J. A. H. Ideen z. e. Apologie d. Glaubens. II, 737.
Töhtel Wehbi, d. Geſchenk d. Wehbi. I, 461.
Tonnelle, Et., élémens de medicine theorique et pratique. 1—3 T. I, 257.
de Traiteur. J. G. einige Katechiſationen üb. religiöſe u. moraliſche Gegenſtände. II, 668
Treviranus. G. R. phyſiologiſche Fragmente. 2 Th. II, 337.
de Trieſtecker, F. Paula et J. *Burg* ephemerides aſtronomicae anni 1798. I, 59. anni 1799 et 1800. I, 205.
Troſchel, J. E. Lazarus v. Bethanien. I, 702.
—— — — Vernunftgründe f. d. Unſterblichkeit d. Seele u. üb. d. Selbſtmord. II, 95.
Turchi, A. Homilien u. Hirtenbriefe. 3 B. III, 413.
Tſchirner, H. Th. obſervationes in Pauli Apoſtoli epiſtolarum Scriptoris ingenium. 1—3 Part. II, 503.

U.

Ubiens Muſentafel od. köllniſches Taſchenb. f. 1799. III, 717.
Ueber Apotheker. I, 543.
—— d. Illuminaten-Orden. II, 479.
—— — Sinn. f. hiſtor. Wahrheit, d. Ermordung d. franz. Geſandten betr. I, 544.
—— d. alten Rieſen u. ihre Unterkommenſchaft. I, 613.
—— — auſſere Einrichtung d. lutheriſch. Religionsgeneſch. in d. Grafſchaft Mark. I, 519.
—— — Beurtheilung d. Religion. I, 200.
—— — Kurſächſiſche Steuerverfaſſung. IV, 257.
—— — Erbcontracte d. Prediger. IV, 1.
—— — höhere Cultur, deren Erhaltung u. Verbreitung im Staat. III, 657.
—— — Langeweile. II, 134.
—— — Nothwendigkeit. e. allgemein. Saeculariſation d. deutſchen Erzbisthümer. II, 245.
—— — Zerſchlagung d. Ritterguter. II, 317.
—— meine Methode b. erſten Religionsunterricht. I, 263.
Ueberſicht d. neueſt. pomologiſch. Literatur. 1 H. I, 327.
— — — — politiſch. Geſchichte v. Siebenbürgen. II, 378.
— — —, geographiſche, d. in d. Herzogl. Sachſ. Hauſe Erneſtin. Linie vorgegangenen Landestheilung. u. Darſtellung derſelb. durch e. v. *Güſſefeld* neuentworfene faufache genaue Specialkarte. IV, 697.
Uebungsbuchlein z. groſsen Erkenntniſs d. klein. Katechiſmus Luthers. 1. 2 Th. II, 524.
Uflacker, J. Ch. B. üb. d. Geiſt d. Schachſpiels. II, 468.
Uhlig, J. A. d. Erbverpachtungen d. Pfarrlandereyen v. d. vortheilhaft. Seite dargeſtellt. IV, 4.
v. Ulmenſtein, F. W. Freyhr. pragmat. Geſchichte d. Zölle in Deutſchland. III, 54.
Umriſs d. preuſsiſch. Monarchie nach ſtatiſtiſch.- Staats- u. Völkerrechtlich. Beziehungen. 1 H. II, 438.
Unrechtmaſsigkeit, d., d. Säkulariſirungen. II, 246.
Unterhaltungen f. beiderley Geſchlechter. 1—4 B. III, 584.
—— —— in d. Naturgeſchichte d. Schmetterlinge. III, 152.
Unterſuchung, rechtliche, d. Frage: Sind d. Landesherren z. Abwendung d. ihren Ländern drohend. feindlich. Gefahr berechtiget ihre Unterthanen z. allgemein. Landſturm aufzufordern? IV, 167.
Urſachen, d. vornehmſten, d. Verfalls d. Religion. I, 113.
Urſprung, d. phyſiſche, d. Menſchen. 1 Th. IV, 100.
— — u. Schickſale d. durch ſ. Strenge bekannt. franzöſiſch. Ordens la Trappe. III, 143.
Ufteri, P. Annalen d. Botanik. 23 St. IV, 173.
— — neue Annalen d. Botanik. 17 St. IV, 173.

V.

Vahl, M. Icones illuſtrationi plantarum Americanar. in eclogis deſcriptarum inſervientes. 1. 2 Dec. II, 664.

Digitized by Google

Vaerekum, A. annuaire du Departement du Rhin et Moſelle. I, 553.
——— — — Jahrzähler d. Departements v. Rhein u. Moſel. I, 553.
Vater, J. S. hebräiſches Leſebuch. IV, 590.
Vauquelin manuel de l'Eſſayeur. I, 235.
Vega, G. Verſuch üb. Enthüllung e. Geheimniſſes in d. bekannt. Lehre d. allgemein. Gravitation. II, 151.
Veillodter, V. C. Predigt. üb. freye Texte auf alle Sonn- u. Feſttage d. Jahres 1. 2 B. III, 748.
Veit, Lucas, Reiſe d. Amtmanns Waumann z. Gevatterſchaft. 4 B. IV, 80.
Velthuſen, J. C. bremiſch. u. verdiſch. Synodalmagazin. 2. 3 B. II, 444.
——— — — bremiſch. u. verdiſch. theologiſch. Magazin. 2—4 B. II, 361.
Venturini, C. d. Religion d. Vernunft u. d. Herzens. 1 Th. II, 501.
Verbrechen u. Liebe. I, 63.
Verhandelingen van het Genootſchap tot Verdediging van den chriſtelyken Godsdienſt opgericht ins Haage voor 1797. I, 561. voor 1798. IV. 569. voor 1799. III, 449.
Veridicus, Juſt. Sincerus, v. d. europäiſch. Republik. I, 189.
Varité, la, au Curſe, Uſurpateur du Throne de Louis XVIII. III, 351.
Verkündiger, der. 1. 2 Jahrg. IV. 704.
Vermehren, J. B. Briefe üb. Fr. *Schlegels* Lucinde. IV, 692.
Vernunft, d., fodert Säculariſationen. II, 245.
——— — — ——— nicht. II, 245.
Vernunftkatechiſmus. II, 175.
Verſuch e. hiſtoriſch. Schilderung d. Hauptveränderung. d. Reſidenzſtadt Berlin. 5 Th. 1. 2 B. IV, 217.
——— — Naſſauiſchen Geſchichtsbibliothek. III, 81.
——— — neuen Behandlung d. griechiſch. Conjugation u. Declination. II, 188.
——— — Staats- u. Religionsgeſchichte v. Siebenbürgen. II, 378.
——— — natürlich. Kirchenrechts. III, 73.
——— — praktiſch. katechetiſch. Unterrichts im Kopfrechnen 1. 2 Curſ. IV. 382.
Vietz, F. B. Abbildung. aller medizin. ökonom. technologiſchen Gewächſe. 1 B. IV, 309.
Vince, S. complete Syſtem of Aſtronomy. I, 441.
Virog, B. Magyar Minerva. 3 B. III, 229.
Virgils vier Bücher v. d. Landwirthſchaft, überſ. v. *Jacobi*. IV, 232.
Vogelfänger, d. kleine. 2 B. I, 408.
Voigt, A. F. Ch. Beantwortung d. Preisfrage: welches ſind d wirkſamſt. Mittel, um d. Einwohnern kleiner Staaten, d. nachtheilig. Hang z. ausländiſch. Produkten u. Fabriken z. benehmen? IV, 407.
———, J. H. Lehrb. e. populären Sternkunde. I, 481.
Volksfreund, d. preuſsiſche. Jahrg. 1798. 1—12 St. III, 456.
Volksprediger, d. praktiſche. 2 Jahrg. 1. 2 B. I, 648.
Volksſagen. 3 Th. IV. 280.
Vollbeding, J. L. kurzgefaſste Geſchichte d. chriſtlich. Religion. IV, 535.
Volta, A. meteorologiſche Beobachtung. üb. d. atmoſphäriſche Elektricität. IV, 608.
Vorlegung, akten- u. reichsgeſetzmäſsige, unumſtöſsliche, d. Beſchwerden in cauſa Vohenſtein contra Limpurg. II, 455.
Vorleſungen üb. d. klaſſiſchen Dichter d. Römer, fortgeſetzt v. *Haberfeld*. 3 B. II, 586.
Vorſchlag z. e. beſſern Einrichtung d. deutſch. Schulen. I, 111.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. äſthetiſch. u. moraliſch. Geſchmacks. IV, 310.
Voyage autour des Galeries du palais Egalité. II, 568.
——— de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce. 1. 2 T. III, 508
Voyage pittoresque de l'Iſtrie et de la Dalmatie, p. *Caſſas Artiſte* et *Joſeph Lavalée* 1—11 Livraiſ. II, 100.

W.

Wadſtröm, C. B. üb. d. Gründung d. Colonien z. Sierra Leona u. Boulame. III, 239.
Wagner, Ch. Lehrb. d. praktiſch. Geometrie. I, 447.
———, J. F. Spicilegium annotation. in Picturas vaſorum graecor. quos *Böttigerus* explicatas dedit in libro: Griechiſche Vaſengemälde. I, 7.
———, J. M. neueſtes Zauberkabinet. I, 317.
Wagnitz, H. B. für Kranke. 2 Anhang. II, 631.
——— — — Unterhaltung. f. Kranke in Beyſpielen. II, 631.
Wahlreich, E. Repertorium aller in d. Berliniſch. Zeitung. v. J. 1796. enthaltenen königl. Declarationen u. ſ. w. III, 43.
Waldſtein, F. et P. *Ritaibac* plantae rariores Hungariae indigenae. 1 Vol. 1—3 Dec. II, 657.
Walfarth, d., nach Paris. 2 Th. III, 385.
Walter, H. exercitia ſpiritualia. I, 335.
Wahlert, B. S. Betrachtung. üb. d. Natur. 1 B. III, 739.
———, F. L. Verſuch e. Syſtems d. Cameralwiſſenſchaften. 4 Th. II, 461.
Wanderungen e Franzoſen durch Irland. 1. 2 Th. III, 733.
——— — — mit meinen Zöglingen durch d. Muſeum d. Naturgeſch. zu Paris. I, 238.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wichtigſt. Angelegenheiten. IV, 575.
Was ſind eigentlich unſere deutſchen Domkapitel? IV, 537.
Was ſoll a. d. Pabſtthum werden? III, 159.
Wedag, F. W. kurzgefaſstes Lehrb. d. Moral. I, 473.
Wehrhan, Ch. F. Mathilde d. Magdeburgerin. II, 162.
Weidner, J. G. A. Lehre v. d. Zahlung u. Angabe an Zahlungsſtatt. III, 129.
Weikenmajer, J. F. Erfahrung. u. Bemerkung. e. Landpredigers. 2 H. IV, 131.
Weiſs Auswahl deutſcher Literatur in Verſen u. in Proſa. IV, 440.
——— Choix de différens morceaux de Literature Allemande. IV. 440.
Weiſſe, Ch. E. Nachtrag z. ſeiner Abhandlung üb. d. Säculariſation deutſcher geiſtlicher Reichslander. IV, 537.
Weiſſenſtein, J. neuer methodiſcher Unterricht in d. franzöſiſch. Sprache. 1 Th. IV, 758.
Welch Zeit iſts im Reiche d. Menſchheit? I, 511.
Weltbürger, der. 1 Jahrg. 1—4 H. III, 663.
Wenzel, C. F. Lehre v. d. Verwandtſchaft d. Körper; m. Anmerkung. v. *Gründel*. III, 672.
Weſſelys Worte d. Wahrheit u. d. Friedens an d. geſammte jüdiſche Nation; a. d. Hebräiſch. überſ. v. *Friedländer*. III, 375.
Weſtrumb, J. F. Bemerkungen üb. Arzneytaxen. I, 453.
White, W. Journal of a voyage performed in the Lion Eaſt India Man. IV. 420.
Widemann, F. C. Katechismus d. natürlich. Religion. I, 88.
Wiedemann, C. R. W. Archiv f. Zoologie u. Zootomie. 1 B. 1 St. IV, 105.
Wie kann man d. verlorne männliche Vermögen wieder erhalten? 2 Th. II, 179.
Wieland, C. M. attiſches Muſeum. 2. 3 B. 1 H. II, 345.
Wieſenthal, F. Friedrich v. Hahnſtein. II, 414.
Wieſiger, K. F. wie können Magiſtratsperſonen in kleinen Städten d. gröſsten Nutzen ſtiften? III, 547.
v. *Wildungen*, L. C. E. F. Taſchenb. f. Forſt- u. Jagdliebhaber f. 1800. II, 180.
Will, P. German Muſeum. 1 No. III, 457.
Wimmer, J. Krankheits- u. Heilungsgeſchichte e. merkwürdig. Speckgeſchwulſt am Halſe. II, 399.

Digitized by Google

Wimpfen, d. General, Unterricht f. f. Söhne u. alle junge Leute, die ſich d. Kriegsdienſte widmen wollen. IV, 727.
Wink, ein, an Deutſchlands Regenten üb. d. ſchädlich. Misbräuche d. deutſch. Preſsfreyheit. II, 207.
Wirklichkeit, masquirte. 1. 2 B. III, 224.
Wismayr, J. Ephemeriden d. italieniſch. Literatur f. Deutſchland. 1. 2 H. IV, 109.
Witſchel, J. H. W. Balfora. II, 414.
———, A. G. priſca gens Tuiſconis. I, 459.
Witt, J. G. einige Materialien z. homiletiſch. Bearbeitung d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV, 112.
——— — — kurze Betrachtungen auf alle Sonn- u. Feſttage nach Anleit. d. neuen Perikopen. 1 Jahrg. 3 Quart. IV, 72.
Witte, C. d. kleine Gebetbuch f. Kinder. III, 680.
— —, S. S. üb. d. heutig. Nutzen d. Studiums d. Wiſſenſchaft. d. alt. Völker. I, 647.
Wittich, H. G. principia et ſubſidia Hermeneuticae juris. I, 626.
v. *Witzleben*, F. L. Abhandl. üb. einige noch nicht genug erkannte u. beherzigte Urſachen d. Holzmangels, herausgeg. v. *Laurop*. IV, 695.
Wochen, vier, a. d. Leben e. Fr—ſchen Officiers. III, 456.
Wohler, J. praktiſche Katechiſationen üb. Vaterlandsliebe u. ſ. w. 2 Th. III, 248.
Wolf, J. F. Abbildungen d. Wanzen m. Beſchreibungen. III, 294.
— — — icones cimicum deſcriptionibus illuſtratae. III, 294.
— —, J. A. de agnitione Ellipſeos in interpretatione librorum ſacrorum. II, 7. 223.
Woltmann, R. Beyträge z. hydrauliſch. Architectur. I, 61.
Woodville, W. hiſtory of the inoculation of the Small-pox in Great-Britain. 2 Vol. I, 309.
Wörtarbuch, griechiſch-deutſches erklärendes, üb Xenophons Memorabilien d. Sokrates. IV, 592.
Wrisberg, H A. commentationes medici, phyſiolog., anatom. et obſtetricii argum. 1 Vol. IV, 404.
Wunſch, Ch. E. Unterhaltungen üb. d. Menſchen. 1. 2 Th. IV, 451.
——— ——— Verſuche u. Beobachtung. üb. d. Farben d. Lichts. IV, 76.

Y.

Yelin, J. C. Verſuch üb. d. Aufhebung u. Vertheil. gemeinſchaftlich. Hut- u. Weideplätze f. Gemeinheitstheilungscommiſſarien u. Gemeinden. I, 46.

Z.

Zachariae, K. S. Geiſt d. deutſch. Territorial-Verfaſſung. IV, 425.
Zambach, K. A. die Pallichi auf Malabar. IV, 598.
v. *Zanthier*, D. Abhandl. üb. d. theoret. u. prakt. Forſtweſen, herausgeg. v. *Hennert*. 1. 2 Samml. I, 598.
Zapf, G. W bibliograph. Nachrichten v. e. alten latein. Pſalter a. d. XV Jahrhundert. IV, 182.
Zeichenbuch, neues theoret. praktiſches, z. Selbſtunterricht f. alle Stände. 7. 8 H. IV, 134. 1. 2. H. n. A. IV, 134.
Zeichnungen nach d Leben v. d. Staffeley d. alt. Franz. Ehrenbergs. II, 518.
Zeitung, St. Petersburgiſche. Jahrg. 1799. II, 145.
Zerrenner, H. G. d. deutſche Schulfreund. 21. 22 B. III, 496 23 B. IV, 464.
Zimmermann, A. H. W. Verſuch e. Beantwortung dreyer Fragen d. Schul u. Erziehungsweſen betr. I, 207.
Zollner, J. F. Geſchichte d. heutig. Europa. 14 Th. III, 721.
Zwillinge, die neun, b. Billin. III, 422.

Digitized by Google

II.

Register

über die

merkwürdigſten Sachen.

A.

Aſchen IV, 294.
Abendmahl, Erklärung II, 442.
Abirrung d. Lichts IV, 361.
Abſceſſe II, 571.
Abſcheidungsorgane IV, 524. 525.
Abſcheidung d. Safte IV, 526. 527.
Abſtraction II, 81. 86. 84.
Abſorbtion II, 569.
Achtung, Gefühl der, Deduction deſſelb. I, 377. 378.
Acker, Beſäung deſſelb. I, 78.
—— Bedüngung deſſelben I, 78.
—— Beſtellung deſſelben I. 77.
Actenverſendung III, 63. 64.
Adelmannsfelden, Rittergut, darüber entſtandener Rechtsſtreit II, 455. 456.
Aderlaſſen in d. Schwangerſchaft IV, 342.
Aepfel, Claſſification derſelben I, 299 301.
—— Rangordnung in Anſehung d. Güte I, 301, 302.
Aeſthetik Werth derſelben IV, 654.
Aetna, Verf. dieſes Gedichts II, 611. 612.
Affen, Beſchreibung ein. Arten II, 265 ſeq.
Afrika, Reiſebemerkungen III, 642 ſeq.
Afterreligion II, 249.
Agricola's Streit mit Melanchthon I, 673. 674.
Ai, Verdauungswerkzeuge IV, 108.
Albizi liber conformitatum, Alter u. Zweck dieſes Buchs II, 4.
Alpen, geognoſtiſche Beſchreibung I, 94.
Altenberg in Böhmen, Buchdruckerey H, 639.
Alter, hohes, d. erſten Menſchen IV, 429.
Amalgamationsarbeiten III, 639.
Amphibien, ſpringende, Beſchreibung I, 325.
—— —, Arten derſelben I, 325. 326.
Amputation III, 735. 736.
Anakreon, Schilderung deſſelben II, 115.
Analyſis d. Unendlichen I, 501—503.
Anatomie, vergleichende IV, 105. 465—470.
Andaman Inſeln IV, 747.
Angabe an Zahlungs Statt III, 130.
Anſatz d. Corolle u. Staubfäden I, 580.
Anthologien, griechiſche, Geſchichte derſelb. IV, 626 ſeq.
—— — —— Ausgaben u. Bearbeitungen IV, 630—632.
Aorta, Zerreiſsung II, 643.
Apotheker, ihre Taxen I, 452 ſeq. II, 31. 32.
—— — lernende und conditionirende, warum ſo viele unzufrieden ſind I, 543.
—— — Abgabenfreyheit II, 31.
—— — Handel mit Arzneyen II, 31. 32.
Araber, Verdienſte um die Chemie III, 177.
—— Sprache derſelb. III, 513.
Arabien, geograph. Kenntniſſe d. Römer u. Griechen davon III, 19, 20.
Aräometer, Verbeſſerungen deſſelb. IV, 715.
Ariſtophanes, Schilderung deſſelben II, 113. 345. 346.
—— ——, Regeln f. d. Ueberſetzung deſſelb. II, 346. 347.
Ariſtoteles Dichtkunſt II, 346. 347.
Armadill, Knochengebäude deſſelb. IV, 107.
Art, in d. Naturgeſchichte II, 306.
—— wie ſie zu beſtimmen II. 306. IV, 500.
Arterien, Bau derſelben II. 553.
—— — Veräſtelung derſelb. II. 552.
—— — Wirkung derſelb. II, 559.
Artillerie, leichte, Gebrauch derſelb. I, 602.
—— — reitende II, 426.
Artilleriewiſſenſchaft III, 681 ſeq.
Arzneykunde, praktiſche, verſchiedene Beobachtungen u. Bemerkungen I, 29. 30. 33—36. III, 345 ſeq.
—— — Hinderniſſe ihrer Fortſchritte I, 257.
—— — Nutzen e. populären Unterrichts in derſelb. I, 663.
—— — Mittel, ſie z. vervollkommnen IV, 297.
Arzneytaxen I, 453 ſeq.
Arzt, savoir faire deſſelben III, 356.
Aſam, Beſchreibung dieſes Landes III, 317.
Aſien, Bewohner III, 529. 535.
—— — Literatur IV, 729. 730.
Aſſociation, Krankheiten derſelben II, 404.
Aſtrachan, Verſchönerung u. Fiſchfang d. Stadt II, 714. 715.
Aſtragali, Gattungscharakter u. Eintheilung IV, 586—588.
Aſtronomie, Beobachtungen I, 60. 205. 206. II, 258 ff.
Atheiſten, ob ſie d. Recht haben, ihre Meynungen z. verbreiten I, 605.
Atheismus, Eintheilung deſſelben II. 739. 740.
Athmen II, 69, 70. III, 633. IV, 468.
Auferſtehung d. Todten II, 443.
Aufklärung, Vertheidigung derſelben II, 158.
—— — Begriff III, 581.
Aufzeichnung d. Güter eines Verdächtigen I, 337. 338.
Augenſtern, Conſenſus u. Bewegung deſſelben II, 240. 241.
Augsburg IV, 203.
Auſtkeln, Arten IV, 406.
Ausdehnung, Merkmal jedes Objects II, 284.
Ausziehung fremder Körper aus d. menſchl. Körper II, 55. 56.
Automaten, künſtliche der Griechen I. 439 440.
Avienus II, 622. 625.

B.

Baden, Markgr., Friede mit Frankreich III, 100.
Balkenlagen I, 129. 130. 131.
Bamberg, Buchdruckergeſchichte I, 735.
Barometer, tägliche regelmäſsige Veränderungen IV, 740.
Bataver, Charakter derſelb. IV, 158.
Banchwaſſerſucht IV, 303. 304.
Baukunſt, ſchöne IV. 686.
Baumſalbe I, 423.
Bauſteine, künſtliche I, 192.
Bedeckungen d. Sterne, Methode ſie auf d. Mittelpunkt d Erde z. übertragen I. 17.
Befugniſs, Begriff I, 514.
Begehrungsvermögen III, 699.
Begnadigungsrecht I, 47.
Beichte, ob die allgemeine oder beſondere vorzuziehen ſey II, 607. 608.

Digitized by Google

Bentley als Kritiker I, 154. 155.
Beraubung d. Erbschaft, kein Diebstahl I, 342. 343.
Berger, Kupferstecher, Charakteriirung I, 2.
Bergkachexie, Beschreibung II, 524.
Bergmann's, Torb. Verdienste um d. Chemie III, 193.
v. Berlepsch Rechtssache III, 42. 43. 93.
Berlin, Gesellschaft z. Aufhelfung zurückgekommener Bürger II, 417.
—— Veränderungen d. neuest. Zeit IV, 217 seq.
Bernhard d. Grosse, Herz. v. Sachsen-Weimar. Leben II, 450—452
Bernis, Cardinal, Schilderung desselb. IV, 228—228.
Beryll, schörlartiger II, 614.
Bescheinigung anstatt d. Beweises in summarischen Processen I, 107.
Beschlagen d. Pferde I, 191. 192.
Bewaffnung d. Truppen II, 423. 424.
Bewegung, zwey Arten der z. Leben gehörigen II, 387.
Bewegungen, associirte II. 390.
—— — fibröse II. 390.
—— — willkürliche II, 390.
—— — im innern durch Hochathmen, Nutzen derselben III, 356.
Beweissatz b. d. ersten Urtheile, Bestimmung desselb. I, 105.
Bibel, wie sie als Religionsbuch einzurichten sey I, 217.
— —, einige alte Drucke IV, 182. 183.
Bibelübersetzung, böhmische II, 640.
Bienencultur I, 98.
Bildungstrieb d. Natur II, 533.
Biographie, Regeln derselb. III, 497. 498.
Birkerb in Westbothnien III, 389.
Bischofsheim, Rechtsstreit üb. dieses Lehn IV, 253—256.
Blasensteine, Auflösung derselb. III, 694.
Blattern, Methode d. Einimpfung I, 473. 474.
Blatternepidemie I, 505.
Bleyerz, verschlucktes, tödliche Folge IV, 40.
Blödsinn I, 507.
Blut, Versuche mit demselben II, 537.
—, Gerinnung desselben II, 556.
—, rothe Kügelchen desselben II, 557.
—, Menge desselb. II, 557.
—, Bewegung desselb. in d. Adern I, 702. 701. II, 557. 559.
—, physiolog. Betrachtung II, 68.
—, Oxygenation desselben II, 494.
Blutadern, active u. passive II, 397.
Blutumlauf beym Foetus II, 70.
Blutwasser II, 556.
Blüthenstaub I, 581.
Bodini, Joh. colloquium heptaplomeres II, 94.
Bohlendächer I, 134. 187.
Böhmen, Gebirgsarten II, 634.
———— Kunstgeschichte II, 638. 639.
———— Buchdruckergeschichte II, 639.
———— Geschichte d. Schulwesens III, 183. 184.
Bombenwerfen III, 624.
Bonaparte, Schilderung desselben III, 493.
Böplingen IV, 292.
Borkenkäfer I, 591.
Böse, das moralische III, 738.
Boston, Spiel III, 279.
Botanik, vermischte Bemerkungen I, 302. 303. IV. 173—176. 242—244.
Boyles Verdienste um die Chemie III, 185. 186.
v. Brabeck, Rechtssache desselben III, 93. IV. 503. 504. 603—605.
Brachycerus, neue Arten II, 682.
Bracteaten, Beschreib. u. Geschichte derselb. II, 637. 638.
Brand am Zehen u. Fusse IV, 300. 301.
Bregenz III, 386.
Briefe, katholische, Zweck derselb. I, 489. 490. 633.
———— ———— — Ursache d. Benennung I, 491.
Brown's System III, 481—487.
Brüche, eingeklemmte II, 641.
Brunnendiätetik III, 2. 8.
Brüste, Entzündung u. Verhärtung derselb. wie sie zu behandeln III, 347.
Brustkrebs IV, 287.
Brustgang, Verstopfung desselben II, 643. 644.
Brustwarzen, Herausziehen derselb. IV, 342.
Buceros, indischer IV, 734. 735.
Buch d. Weisheit, Oekonomie desselben III, 121—124.
Buchdruckerkunst, Geschichte ihres Ursprungs I, 733.
Bücherlesen III, 652. 653.
v. Buckeburg, Graf, Taktik desselb. II. 429.
Bühne, gegenwärtige französische, tragische IV, 428.
Bulbul aus Bengalen, Beschreib. dieses Vogels. I, 370.
Burke, Edm., Leben, Betragen u. Schriften III, 649—651.
Butea, Beschreibung dieser Pflanze III, 534.

C.

Calyx, Bestimmung d. Begriffs I, 579.
Carbunkel, ein Fall IV. 304.
Carnicobar Insel, Beschreibung III, 520.
Castell, Grafen, Haus-Grundgesetz I, 712.
Castration IV, 274.
Caucasus, Bemerkungen üb. d. Gebirge u. d. Einwohner II, 717—719. 711—732.
Censur III, 581. 582.
Centauren, Erklärung dieses Mythen III, 429.
Cephalonia, Beschreibung IV, 53.
Cerigo, Beschreibung IV, 54.
Cerinth, seine Lehre I, 434. 435.
Chemie, Geschichte derselben III, 177 seq. 185 seq.
Chimaera, Deutung d. Mythe I, 7.
Chinesen, classische Bücher derselb. III, 518.
———— — Alter derselb. III, 522.
———— — Sitten u. Denkart derselb. IV, 201. 202.
Chirurgie, prakt. Wahrnehmungen III, 329 seq. 693 seq. IV, 266 seq. 273 seq. 281 seq.
Chor d. Griechen II, 330.
Christen, Recht d. freyen Selbstdenkens üb. d. Religion I, 603.
Cicero, Vergleichung seiner Beredsamkeit mit d. d. Demosthenes II, 116. 117.
Cinchona spinosa III, 21.
Circulation d. Safte im thier. Körper II, 396.
Civilprocess, Quellen desselb. IV. 68.
Classiker, Einfluss ihres Studiums auf Bildung d. Geistes IV, 311.
———— — Ursachen d. vernachlässigten Studiums derselb. IV, 311.
Coburg, Polhöhe IV, 47.
Colchicum autumnale, Vergiftungen mit demselben IV, 344.
Collegium, ein ganzes, kann nicht recusirt werden I, 103.
Concurs, Eintheil. in materiellen u. formellen IV. 70.
———— — ———— — d. allgemeinen u. besonderen I, 108.
———— Nachtheile desselb. I, 177.
Confirmationshandlung, wie sie einzurichten III, 496.
Congress, allgemeiner d. europäischen Staaten I, 185. 186.
Consensus IV, 526.
Constantinopel, Quellen um diese Stadt I, 455.
Constanz, Beschreibung III, 386.
Consuln, römische, wenn sie ihr Amt antraten IV, 431.
Contestatio litis I, 109.
Contumacialverfahren IV, 70.
Convention zwischen d. Kön. v. Preussen u. d. franz. Republik III, 99.
Corfu, Beschreibung IV, 52.
Corneille, Schilderung desselben. II, 122.
Corolla, Bestimmung d. Begriffs I, 579.

Digitized by Google

Criminalgesetz I, 387.
Criminalprocess, Begriff u. Eintheilung IV, 193. 194.
Criminalrecht, Fehler d. bisherigen IV, 659.
Cruste auf heilenden Wunden II, 562.
Cryptogamen I, 589.
Cucis, Sitten u. Gebräuche derselb. III, 517.

D.

Dächer I, 132.
——— Bedeckung derselben I, 137.
Da Lagoa Bay auf d. östl. Küste v. Afrika, Beschreib. IV, 421—424.
Darfour, Königreich, Beschreibung III, 643. 644.
Darstellungen d. bildenden Kunst IV, 411—413.
Day, Thom., Leben IV, 158.
Decimalbrüche I, 291.
Decken d. Gebäude I, 131, 132.
v. Deesenberg, Kurt, Spiegel I, 622.
v. Degenfeld, Ferdinand, Lebensgeschichte I, 68. 69.
Delaware, geograph. Statist. Beschreibung II, 513—515.
Demosthenes, Schilderung desselben II, 116.
Denken, absolute Möglichkeit desselben II, 276.
——— — Wesen und Gesetze desselb. II, 276. 277—279.
——— — angewendetes II, 282 seq.
Denk- u. Lehrfreyheit d. Prediger II, 445.
Descartes, Verdienste desselb. II, 125.
Deutsche, Geschichte derselb. II, 593—598. 602—605.
——— — alte, ob sie Landeigenthum hatten II, 603. 604.
Deutschland, Geschichte II, 4.
——— — Grösse und Volksmenge II, 171. III, 474.
Dhanesavogel IV, 734. 735.
Diagoras, Melius, Atheismus IV, 231—235.
Diamant, grosser in d. russ. Reichszepter, Geschichte desselb. II, 717.
Diamant, Brennbarkeit u. Bestandtheile I, 225. 226.
Dianome, 6 Arten II, 683.
Dichtkunst, Zweck derselb. II, 85.
Dickschnabel, indischer III, 516.
Diebstahl, Begriff u. Bestrafung I, 339—343.
— — — gefährlicher I, 345. III, 636. 637.
Differentialzeichen I, 501.
Digitalis, Gebrauch in Lungenschwindsuchten IV, 306. 307.
Dinge, Daseyn derselben III, 503 seq.
Dinte, Recept einer guten I, 318.
Dio Cassius Geschichte, Ergänzung aus e. Venet. Handschrift I, 398.
Dispensatorien, Eigenschaften derselb. I, 610—612. II, 31.
Dogmatik, christliche IV, 457.
Dolus, ob er präsumirt werde III, 637.
Donnersberg, Departement, Grösse II, 174.
v. Donop, Familie, Geschichte I, 622. 623.
Dosirung I, 59.
Dosirungslinie I, 61.
Drahtfabrik in Westphalen I, 587.
Dreyeinigkeit II, 443.
Drucke, einige alte I, 314. 315—317.
Drusen III, 22.
Duelle d. Studenten, Mittel sie abzuschaffen IV, 63. 64.
——— d. Militärs IV, 64.
Dünkelsbühl IV, 292.
Dysphagia chronica I, 167.

E.

Ehe IV, 46.
Ehebruch I, 353—357.
Eichenbaum, Arten desselb. I, 99.
Eid II, 423. III, 360.
Eigenbehörige III, 51.
Eigennamen d. Griechen, ihre Form I, 128.
Eigenthumsrecht, Ableitung I, 123.
Einbildungskraft IV, 653. 654.
Eingeweidewürmer II, 683. 684.
Einimpfung d. Pocken, Geschichte derselb. I, 310. 311.
Einöde I, 109.
Eisenia II, 331.
Einspritzungen d. Gefässe I, 657.
Einweichung d. Saamens I, 721.
Eisen, Umwandlung in Stahl II, 10.
Eisentinctur, salzsaure, medicin. Gebrauch II, 243.
Eiter II, 567.
Elektricität IV, 719.
——— — medicinische IV, 561. 562. 565.
Elektrometer IV, 719.
Elephanten, wo sie gefangen werden III, 532.
Elephanteninsel, Höhle auf derselben IV, 748.
Elephantiasis, Heilung derselb. III, 516.
Ellipse, Rectification derselb. I, 502. 503.
Ellipsen d. Bibel II, 7. 8. 223. 224.
Elohims I, 363.
Elsass, ob es ganz französisch sey I, 709.
Embryonen, äussere u. innere Gestalt I, 151. 152.
Empfindung, Krankheiten derselb. II, 401. 402.
Empfindungsbewegungen II, 390.
Encyklopädie, juristische III, 210 211.
England, Güter d. Constitution I, 214.
——— — Politik III, 723. 724.
——— — statistische Bemerkungen IV, 159—164.
Entomologie, Bereicherung derselb. II, 337 seq.
Entzündung, Theorie derselb. II, 562—566. 567.
——— — Zertheilung II, 566.
——— — adhäsive II, 565.
——— — suppurative II, 567.
——— — ulcerative II, 569.
Epilepsie, Grund derselb. I, 285.
Epigrammen, griechische, Geschichte ihrer Sammlungen IV, 626 seq.
Epiphanius, seine Glaubwürdigkeit I, 434. 435.
Epistolae obscurorum virorum, Ausgaben derselb. II, 377.
Epitome Iliados Homeri, Verfasser dieses Gedichts II, 618.
Epopöe, Begriff II, 109.
Erbcontracte d. Prediger IV, 1—6.
Erde, Alter derselben I, 169. 170—174.
— — Entstehung u. Bildung derselb. I, 174—176.
— — Zustand vor d. Sündfluth I, 175.
Erdpech, schlackiges III, 7. 8.
Erfurt, Kunstkammer in d. Waisenhause I, 583.
Erhabene, das IV, 673. 684.
Erregbarkeit, Begriff I, 432.
Erwerbung d. Eigenthums gefundener Schätze III, 404. 405.
——— — — ——— — d. Alluvionen, Avulsionen u. Inseln III, 402.
Erze im Erzgebirge, Lagerstätte derselben III, 106.
Erzeugung II, 409.
Erziehung, Regeln III, 393 seq.
— ——— religiöse I, 125.
Essigäther, Heilkräfte desselben II, 451.
Ethik, Unterschied v. d. Rechtslehre III, 702.
Europa, historische Schilderung des Zustandes in d. 14 Jahrh. II, 2. 3. ff.
Εὐαγγέλιον, Bedeutung dieses Worts I, 418.
Evangelien, Ursprung derselben I, 438.
Evolutionskrankheiten II, 674.
Exegese, Arten derselben II, 254.
Exponentialrechnung II, 634. 635.

F.

Falkengattung IV, 308.
Fall d. ersten Menschen, Erklärung der Geschichte III, 283.
Faschinenbau I, 187. II, 57—61.

Digitized by Google

Faſchinenwerke II, 58. 59.
Faſerkohle III, 706.
Faulfieber II. 401.
Faulthier, Knochengebäude deſſelb. IV, 108.
Faunen, Einrichtung derſelben IV, 497.
Feldmeſſerinſtrumente I, 4-7.
Feldmeſskunſt I, 262—264. 485. 487.
Ferdinand, Kön. v. Spanien, Schilderung II, 9.
Feſsler, J. A. Lebensgeſchichte III, 564.
Feuerlöſchungsanſtalten I, 190.
Fieber, Theorie II, 414.
——— gelbes IV, 404.
Fiſcher, Joh. Friedr., Lebensgeſchichte II, 695. 696.
Flacius Streitigkeiten I, 684.
Flechten, Fruchtbehaltniſſe derſelb. II, 76.
Flinte mit d. Bajonet, Gebrauch derſelb. I, 642.
Flohkrebs II, 683.
Fluſs, weiſser II, 521. III, 353.
— — Behandlung deſſelben III, 353.
Foetus, Ernährung deſſelben III, 615. 616.
Formeln, hergebrachte in d. Rechtskunde, Vortheil u. Schaden derſelb. IV, 669. 670.
Forſtwirthſchaft II, 181.
Foſſile, Kenntniſs derſelb. I, 194.
Frankreich, Zunahme an Land u. Volksmenge I, 645.
——— — gegenwärtige Kriegsmacht III, 96.
——— — politiſche Lage IV, 179. 180.
Freymaurerey III, 719.
— — — Urſprung derſelben II, 592. IV, 599.
Freyſtaat v. Amerika, Reiſebemerkungen über denſelb. IV 19-23. 25—31.
— — ſtatiſtiſche Nachrichten IV, 27.
Friedenskongreſs zu Raſtadt, Geſchichte u. Verhandlungen I, 545—552.
Friedrich II, Schilderung deſſelb. IV, 218. 219.
Fröſche, allgemeine Beſchreibung I, 324. 325.
— Arten I, 326 327.
Fucus, naraus III, 39! 40.
Fühlfäden I, 71.
Fühlhörner, ihre Beſtimmung I, 71.
Fuhrwagenwerke, Widerſtand derſelb. II, 687.

G.

Gallenverſtopfungen IV, 403.
Gänge d. Erze III, 107—11 .
taube III, 111.
Garrowhügel, Bewohner derſelben III, 530.
Gartenkunſt, ſchöne IV, 675. 686.
Gasarien IV, 299.
Gattung in d. Naturgeſchichte II, 306.
wie ſie z. beſtimmen II, 306.
Gattungscharaktere in d. Thiergeſchichte IV, 498. 499.
Gebährende, Lage derſelb. I, 281.
——— — — Krampfe derſelb. I, 281.
Gebarmutter, Umſtülpung derſelb. I, 426. 427.
——— — Umkehrung derſelb. II, 491.
——— — Umkeugung derſelb. III, 691.
Gebläſe, gleichförmiges, Conſtruction deſſelb. III, 617.
Geburtshülfe, prakt., einige Beobachtungen III, 45. 671. 672 689.
Gefühl, moraliſches, Erklärung deſſelb. I, 377. 378.
——— religiöſes IV, 459.
Gefühlſinn d. Thiere I, 71.
Gehirn, Function deſſelb. IV, 467.
Gelente, ſicheres I, 346—349.
Gelnhauſen, Geſchichte dieſer Stadt I, 710.
Generalinquiſition IV, 195. 196.
Geographie, alte, Bemerkungen II, 325.
Georg, König v. Böhmen II, 639.
Gerathſchaft z. Verbrennung d. brennbaren Gas I, 47.
Geruchsſinn d. Thiere I, 72.
Geſchichte ſteht d. Poeſie nach III, 489 490.
——— — d. geſellſchaftlichen Lebens I, 81 ſeq.
——— — alte, Methode in dem Vortrage derſelb. II, 380. 381.
Geſchichtſchreiber, griechiſche u. römiſche, Schilderung derſelb. II, 118.
——— — franzöſiſche, Schilderung II, 124.
Geſchlechtstheile, Miſsbildung derſelb. III, 692.
Geſchmack, gothiſcher, in d. Baukunſt II, 648.
——— — Einfluſs deſſelben auf d. Geſelligkeit IV, 656.
Geſchmackſinn d. Thiere I, 71.
Geſchütz, Schwerpunct deſſelben III, 683.
Geſchwüre, alte, Behandlung derſelb. II, 342.
Geſelligkeit IV, 635.
Geſellſchaft, latein. zu Jena, Geſchichte derſelb. III, 409.
——— — d. Menſchen, Bedingungen derſelb. I, 52 ſeq.
——— — bürgerliche, Entſtehung I, 84.
Geſetz, praktiſches I, 466. 469. 470.
——— Eintheilung derſelben I, 468.
——— bedingte Geſetze I, 467. 468.
Geſetze, Mittel ihnen Anſehen z. verſchaffen II, 159.
Geſetzgebung, ſittliche II, 157.
Geſichtsſchmerz, Urſache u. Heilung II, 641. 642.
Geſinde, Verſchlimmerung deſſelben III, 569. 570.
——— ——— — — Urſachen u. Mittel dagegen III, 570—572.
Gewalt, höchſte, Rechte derſelb. I, 387.
——— Eintheilung I, 388.
——— geſetzgebende, Eintheilung I, 388.
Gewehre, Stoſsen derſelb. III, 682.
Gewehrfeuer, kleines II, 427.
Gewiſſen, Begriff IV, 458.
Gewiſſensvertretung I, 407.
Gewohnheiten, allgemeine im juriſtiſchen Sinne II, 498.
Gewölbe, gedruckte, beſte Form derſelb. I, 198.
Gichter d. Kinder I, 28. 29.
Gift, veneriſches, wenn es d. Kindern mitgetheilt werde II, 521.
Giftkanker, Arten derſelben I, 537 538.
— bibliſcher Begriff II 254.
Glaube, Begriff II, 737 738.
— moraliſcher II, 739.
— religiöſer II, 739.
Glückſeligkeit, Verhältniſs z. Sittlichkeit III, 701. 702.
Glückwürdigkeit iſt nothwendig mit Tugend verbunden I, 379.
Gnomon d. Griechen II, 466.
Gnoſticismus I, 436.
Gott, Begriffe d. alten Hebräer von Gott I, 362 364.
— — Beweiſe d. Hebräer f. Gottes Daſeyn I, 362. 363.
— — Idee, Bildung derſelb. II, 364. 365.
Gottesdienſt, gemeinſchaftlicher III, 470.
Gottland, Inſel I, 166.
Gradmeſſung, groſse franzöſiſche II, 260.
Gregor VII. für u. wider ihn IV, 313—317.
Griechen, ihre Geſchichte I, 213. III, 31. 34.
Griechenland, Unterjochung v. d. Römern III, 31. 32.
Guſtav I. Kön. v. Schweden III, 419.
——— Adolf, Urheber ſeines Todes II, 450.
Gütergemeinſchaft, eheliche II, 500—502.
Gymnotus Grillii I, 166.

H.

Habitus d. Thiere leitet alle ſyſtemat. Arbeiten IV, 499.
Hales, Steph. Verdienſte um d. Chemie III, 189.
Halleria, 2 Arten II, 682.
Halsgerichtsordnung, peinliche Karls IV, Gebrauch in d. ſachſiſchen Gerichten I, 703. 704.
Hamburg, Möglichkeit u. Nothwendigkeit d. Einführung d. allgemein. Beichte II, 39. 40.

Digitized by Google

Handlungen, sittlich gleichgültige III, 700. 701. 702.
Handwerker, wie sie dahin z. bringen, dafs sie zuverlässige Verbesserungen ihrer Gewerke benutzen IV, 407.
Hängewerke I, 133. 134.
Harmonie als Princip aller Wissenschaften II, 361. 360-364. 369.
Harnruhr, honigartige I, 505.
Harnverhaltung I, 506.
Harrios Lehrsatz I, 502.
Hase IV, 308. 309.
Hausväter, jüdische, Sendschreiben derselb. an Teller III, 432. 622—624.
Hauptmagazin, Einfluss dasselb. auf d. Feldzug II, 434 seq.
Hebräer, religiöse Begriffe derselb. I, 361—365.
— — Grad ihrer Cultur I, 363. 364.
Hedysarum, 4 Arten II, 682.
v. Helmont, Joh. Bapt. Verdienste um d. Chémie III, 180.
Hermae VI III, 715.
Herodot's Geschichte I, 211.
Herz, Dilatation desselb. I, 432.
— — anatomische physiolog. Beschreibung II, 66. 559.
— — Misbildungen desselb. II, 73. 74.
Herzbeutel II, 67.
Hessen, Beyträge z. Geschichte I, 689—691.
Hildesheim, Hochstift, Einkünfte d. Geistlichkeit III, 97.
——— ——— — Verhandelungen d. Städte weg. d. Steuerfreyheit d. Ritterschaft III, 100.
——— ——— — Verfassung u. Verwaltung IV, 602—603.
Himly, Braunschw. geheim. Cabinetssecretär, Lebensgesch. I, 607.
Hindus, Chronologie derselb. III, 516.
— — Astronomie derselb. III, 518. IV, 737.
— — Feste derselb. III, 520.
— — Mondsjahr III. 533.
— — Logik u. Metaphysik IV, 738. 739.
— — Moral IV, 739.
— — Sitten u. Gebräuche derselb. IV, 745. 746.
Hiob, Buch, Alter desselb. I, 365. I, 128. 452.
Hirnschale, Bruch derselb. I, 489. 490.
Hirtenaffenfuchs III, 346.
Hirtsche, weisse IV, 639.
v. Hofmann, Geheim. Rath, Rechtsstreit II, 543.
Holland, Zustand d. Manufacturen III, 134.
— — Mittel den Manufacturen aufzuhelfen III, 135. 136.
— — statist. u. politische Nachrichten IV, 156—158.
— — polit. Lage IV, 179.
Höllenfahrt Christi, Streit darüber I, 684.
Holzcultur I, 99. 100.
Holzmangel, Mittel dagegen II, 295. 296.
Homer's Ilias II, 109.
— — Odyssee II, 109.
Hopfenbau I, 98.
Horaz, Schilderung desselben II, 115.
Hospitalbrand II, 358.
Humanisten d. 15 Jahrhund. II, 10.
Hundeaxen III, 668.
Hundswuth III, 668. 669.
Hunger, Erklärung desselb. IV. 527.
Hunter, John, Lebensgeschichte II, 553—555.
Hüthungen, gemeine, Aufhebung u. Vertheilung derselb. I, 46. 47.
——— — Ursprung derselb. I, 47. 48.
v. Hutten, Ulrich, einige Schriften desselb. II, 377.
Hydraulik, verschiedene Bemerkungen I, 499.
Hydrocele subalbuginea IV, 403.
Hydrus, Arten I, 331.
Hygrometer, Anwendung derselb. in d. Chemie I, 234.
——— — Beziehung auf d. Witterung IV, 719. 720.
——— — Verbesserungen desselb. IV, 714.
Hygrometrie, Vertheidigung derselben I, 91.
Hymen, undurchbohrter II, 645.

J.

Jacobus, Apostel, ob er b. Verfertigung s. Briefs die Briefe Pauli vor Augen gehabt habe I, 490. 491.
——— — Leben I, 634.
——— — sein Brief I, 634.
Idealismus, transcendentaler, Hauptsätze desselb. III, 362 seq. 369 seq.
Jehovah d. Juden I, 660.
Jena, klinisches Institut, Einrichtung I, 391. 392.
Jesus, königliche Würde u. Herrschaft III, 449 seq.
——— prophatisches Amt IV, 574. 575.
Igel, anatomische Beschreibung II, 135. 136.
Impfung d. Blattern I, 473—475.
— — Nachkrankheiten derselb. I, 475.
Indien, Kenntnisse d. Griechen u. Römer davon II, 17 seq.
Infamie, als Strafe, ob sie rechtmäfsig sey I, 387. 388.
Infanterie, leichte III, 635.
Insecten, Hauptkennzeichen derselb. I, 477.
— — Ordnungen derselb. I, 477—479.
— — ungeflügelte I, 537—540.
Instinct II, 394.
Intelligenz III, 362.
Intermaxillarknochen, verschiedene Form bey verschiedenen Thieren IV, 98—100.
Johannis Evangelium, Zweck desselb. I, 437.
Johanniswürmchen, Leuchten derselb. IV, 716.
John, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Jones, Sir William, Schilderung desselb. IV, 739. 740.
Jonesia, Beschreibung dieser Pflanze IV, 746.
Irreligion II, 249. 250.
Iris, ihre Geschäfte I, 8.
— fliegendes Haar I, 7.
Italien, gelehrte Gesellschaften IV, 120.
Itaka, Insel IV, 53.
Juden, alte, Schilderung ihrer Cultur I, 660.
——— bürgerliche u. religiöse Verbesserung ihres Zustandes II, 79. 80. 102 ff.
Uebertritt zur christl. Religion III, 463.
Juristen, Vorbereitung derselb. IV, 151.
Justinus d. Martyrers zweyte Apologie, Aechtheit derselb. I, 305. 306.
——— Lehren desselben I, 307. 308.

K.

Käfer, Bemerkungen üb. einige Arten I, 567. 568. III, 262. 264. IV, 101. 502. 507. 508.
Kain's Brudermord III, 253. 254.
Kaiserschnitt, wahrer u. falscher II, 644. 645. III, 694. IV, 270.
Kalkdüngung d. Aecker I, 41.
Kalkmörtel I, 194.
Kalkwasser, Wirkungen auf d. menschl. Körper IV, 318.
Kälte, Einfluss auf Gesundheit u. Krankheiten IV, 302.
Kampferöl, Gewinnung desselb. IV, 730.
Kantharidenemulsion, Heilkräfte I, 476.
Karl IV. Kayser II, 5.
Karl XII. Kön. v. Schweden, Schilderung III, 419.
Kärnthen, Beschreibung III, 611. 612.
Karthagenenser, Geschichte I, 211.
Kaschemir, Nachrichten von diesem Reiche IV, 258.
Katechetik II, 666.
Katholiken, Uebereinstimmung derselb. mit d. Protestanten in Glaubenssachen IV, 386—388.
——— — in England, widerrechtliche Zurücksetzung in bürgerlicher Rücksicht IV. 385 seq.
Katzenpfötchenkraut, Heilkraft in Diarrhöen IV, 563.
Keichhusten III, 604.
Kerkerfieber I, 496.
Kieselarten, Entstehung derselben auf nassem Wege I, 235.

Digitized by Google

Kindermord, Mittel gegen denselb. II, 372. 521. 522.
Kirche, Begriff III, 73.
——— Arten derselben III, 74.
——— Organisation u. Regierung derselb. III, 76.
——— Verhältniss z. Staat III, 75.
Kirchengewalt, Vereinbarkeit derselb. mit d. Staatsgewalt II, 248.
Kirche, katholische, Verbesserung ihrer Verfassung III, 159. 160.
Knochen, Bildung u. Wachsthum I, 630.
Kochsalz, Zerlegung I, 516.
Kohl, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Kohlensäure in d. Dunstkreise II, 531.
Kohlensäure-Messer II, 530.
Kohlenschiefer III, 706.
Kolben, neue Einrichtung I, 93.
Komet, zweyter v. 1798. I, 21.
Kometen, welche die Erde nahe vorbey gehen I, 19.
Komödie, griechische II, 113.
Kopf, menschlicher, merkwürdiger I, 671.
Korallen IV, 731.
Kornsensen, rechte Stellung derselben I, 78.
Körper, Begriff III, 623.
——— Classification nach d. Grundstoffen IV, 300.
——— fremde, im menschlichen Körper IV, 343. 344.
——— menschlicher, allgemeine Beschreib. desselb. IV, 524.
Korund, indianischer, Geschichte u. Beschreib. desselb. IV, 639. 640.
Krähenaugen, Wirkungen derselb. IV, 309.
Krakau, geographische Bestimmung I, 60.
Krämpfe I, 27.
——— — zwey Arten I, 259.
——— — d. Gebährenden I, 284.
Krankheit, was sie ist I, 258. 259. 260. II, 409.
Krankheiten, Eintheilung derselben I, 261. II, 409.
——— —— d. Association II, 403.
——— —— — Empfindung II, 401. 402. 411. 412.
——— —— — Gefängnisse u. Arbeitshäuser I. 492—496.
——— —— — Reizung II, 393. 399.
——— —— — Willens II, 402. 413.
Krebsschaden I, 538.
Kreisversammlung, schwäbische 1796. I, 711.
——— ——— niedersächsische 1796. I, 712.
Kreuzzüge, Ursachen derselb. IV, 318. 649. 650.
Krieg schottischer 1745. III, 726.
— — italienischer 1741 III, 727.
Kriegslasten, Vertheilung derselb. IV, 543.
Kriegsschaden, deren Ersatz I, 706.
Kriegssystem neueres II, 433 seq.
Kröten, Kennzeichen derselben I, 328.
Kuhpocken, kein sicheres Verwahrungsmittel geg. Kinderpocken IV, 303. 306.
Kundurau-Tatarn II, 710. 711.
Kunst, bildende, Gegenstände derselb. IV, 410.
Künste, schöne, Eintheilung derselb. IV, 685. 710.
Kunstgeschmack IV, 697.
Kunstsachen gehören nicht vor d. richterl. Entscheid. I, 106.
Kunsttriebe d. Thiere I, 532.
Kunstverständige, Disharmonie derselb. b. Rechtssachen I, 106.
Kunstwerke, Momente ihres Wohlgefallens IV, 684.
Kupfererze III, 707.
Kurland, Landtage desselben II, 477.

L.

Lacinsect III, 522.
Landesdispensaterien, Eigenschaften derselb. I, 610—612.
Landstädte, Ursachen ihres Verfalls II, 86.
——— — Mittel ihnen wieder aufzuhelfen II, 86—88.
Landsturm, Recht denselben aufzufodern IV, 167.
Landwirthschaft, Bemerkungen I, 286—288. IV, 643. 644.
Länge, geographische, neue Methode sie zu bestimmen IV, 48.
Anzug, Bedeutung d. Worts III, 439.
Laubmoose, 19 neue Arten II, 497.
Lavoisier's Verdienste um d. Chemie III, 195.
Leben, was es ist I, 258. 259.
——— zwey Arten v. Bewegung die zum Leben gehören II, 387.
——— Brownischer Begriff III, 431. 482.
Lebensbewegungen, Verkettung derselben II, 394. 395.
Lebensgeist IV, 523. 527.
Lebenskraft II, 389. 391. 534.
Lebensstoff II, 238. 239.
Leber, Paralysis derselb. II, 347.
——— Verrichtung derselb. IV, 528.
Lehnsfolge d. Seitenverwandten IV, 253—256.
Lehranstalten z. Gunsten d. bildenden Kunst IV, 415. 416.
Leibzucht III, 52.
Leichenbegängnisse, bessere Einrichtung derselb. IV, 131.
Leichenöffnungen, dabey zu beobachtende Regeln I, 510.
Leonidas Tarentinus, Charakterisirung dieses Dichters II, 329.
Lerchen, Vergiftung durch sie I, 30.
Leuchten d. Insecten d. faulen Holzes IV, 716.
Libanon III, 22.
Licht IV, 298.
——— Entbindung desselb. II, 531.
——— Farben desselben IV, 761 seq.
Liebe, was sie ist I, 85. IV, 607. 686.
Lilaflit II, 634.
Linnenpapier, Erfindung II, 8.
Lissabon, Beschreibung IV, 449—451.
Logik, Begründung als Wissenschaft II, 273. 274. III, 590. 591. 592.
——— Grundsatz derselb. IV, 234.
Loris, Unterscheidungsmerkmale II, 268.
——— Lemur tardi gradus IV, 737.
Louise, Raugräfin z. Pfalz, Lebensgeschichte I, 63.
de Luc's Theorie v. Hygrometer u. Regen I, 91. 92.
Lucan's Heldengedicht II, 110.
Lucas Apostelgeschichte, Zweck derselb. I, 439.
Luft, atmosphärische, Analyse derselb. II, 532.
Luftkreis, Beschaffenheit desselb. II, 531.
Luftpumpe v. Sadler u. Prince IV, 747.
Luftröhre, Methode fremde Körper aus derselb. zu ziehen II, 55.
Lungenschwindsucht, Ursachen u. Heilmittel III, 357.
Lustseuche, Ursprung derselb. II, 498.

M.

Magen, Bewegung u. Sympathie mit d. Herzen II, 397.
Magistratspersonen, Functionen derselben III, 549.
Magnet III, 633.
Magnetismus, thierischer, Erfahrungen über denselb. II, 357. 338. 465—467. III, 263.
Mahljahre III, 52.
Mähren, einige Gebirgs- u. Steinarten II, 633.
Makis Unterscheidungsmerkmale II, 266.
——— Arten dieser Gattung II, 266.
Malayen, Sprache derselb. IV, 741.
Mannheim, Geschichte der Wasserleitungen IV, 127.
Mannweiber unter dem Wilde II, 180.
Margeus Stundentafeln II, 258.
Marindapflanze IV, 730.
Mark, Grafschaft, Verfassung d. lutherischen Kirche I, 519. 520.
——— ——— statist. Nachrichten I, 586. 587. 588.

Digitized by Google

Markscheidekunst I, 236.
Mars, Flecken, Atmosphäre u. Durchmesser I, 18.
—— Bedeckung v. Monde I, 18.
Maryland, Staat, geograph. statist. Beschreib. II, 515—518.
Maschinen z. Reinigung d. Baumwolle I, 146.
Masern, Folgen ihrer Zurücktreibung I, 36.
—— ob sie v. den Rötheln unterschieden sind? I, 36.
Materie, elektrische, Bestandtheile I, 93.
Mathematik, Methodik derselb. I, 289.
Mathias Corvinus, Kön. v. Ungarn, Schilderung II, 11.
Maulthiere I, 594.
—— Zucht derselb. I, 594.
Mayow Verdienste um d. Chemie III, 187.
Mecca IV, 747.
Mecklenburg, Justizverwaltung, Geschichte derselb. II, 505.
—— — Justizcanzley, Geschichte derselb. II, 505. 506.
—— — Besteurungsrecht II, 507.
—— — gemeinsame Besteurung II, 508.
Mediastinum, Wirkung auf d. Herz I, 700.
Meerschaum, Zerlegung II, 637.
Meerwasser, Ursachen d. Bewegung desselb. II, 255.
Menschenracen I, 40.
Menschlichkeit gegen Thiere III, 277.
Mercurius, sein Stab I, 8.
—— — — seine Geschäfte b. Homer I, 8.
Messtisch, vortheilhaftere Einrichtung desselben II, 678. 679.
—— — Vortrag desselb. I, 487.
Metaphysik, ob sie v. d. Kritik dürfe getrennt werden I, 49. 50.
—— — Eintheilung derselben I, 50. 51.
Mineralien, Analyse derselb. I, 227. 228.
—— — äussere Kennzeichen II, 537. 538.
—— — Nomenclatur derselb. II, 539.
—— — systematische Anordnung II, 540—542. III, 705. 706.
Mitleidenschaft II, 556.
Modalität d. Denkens II, 286.
Mondkörper, Natur desselb. I, 22.
Mondsdistanz, zwey Methoden sie z. finden I, 203. 204.
Mondsgleichungen II, 259.
Moral, theologische, was sie seyn sollte II, 33. 34.
Mormonen I, 178.
Moscau II, 705. 706. IV, 215. 216.
Möschel, Landsyndicus, Verfolgung desselben III, 94.
Moschusthier v. Napal I, 375.
Moses, Bücher, praktische Einleitung III, 51.
—— Religionslehre II, 249. 250.
Muhamedaner, Glaube derselben I, 371. 372.
Mühlen I, 408.
—— mit unterschlächtigen Wasserrädern, Verbesserung derselb. I, 188. 408. 500.
Mühlhausen, neue Einrichtung d. Gymnasiums II, 717.
Musik IV, 685.
Musivgold, Bereitung desselb. I, 237.
Muskeln, Zusammenziehung u. Elasticität II, 558.
—— — Function derselben IV, 469.
Mutterblutflüsse II, 490. 491.
Mutterkuchen, Verrichtungen desselb. I, 303. 304.
—— — — Festsitzen desselben III, 689.

N.

Nabelbruch IV, 269.
Nachgeburt, wenn und wie sie zu holen I, 282. 283.
Nachlassverträge I, 180—182.
Nadelhölzer, Arten derselb. I, 99.
Nadelholzsamen I, 100.
Nassau, Beyträge z. e. Geschichtsbibliothek III, 84. 85.
Natron, Ausscheidung desselb. I, 516. 517.
Natur III, 362.
— — organische und unorganische II, 531.
— — sittliche d. Menschen III, 698.
Naturgeschichte, Werth derselb. I, 193. 194.
—— — des Menschen I, 573.
Naturgesetze, Princip derselb. I, 478.
Naturkalender IV, 541.
Naturphilosophie III, 666.
Naturrecht, Begriff I, 365.
—— — Eintheilung I, 666.
—— — Grundsatz I, 142. 625.
—— — absolutes I, 122. 668.
—— — hypothetisches I, 123.
Nebelflecke I, 22.
Nehrung b. Danzig, wie ihrer Versandung vorzubeugen I, 190.
Nepal, Königr. Beschreibung III, 549.
Nerven, Fortpflanzung sensorieller Reize durch d. Haut u. das Mark d. Nerven II, 339. 340.
—— Wirkung derselb. auf Muskelfasern und Sinnorgane II, 387. 388. 467.
Nervenfieber II, 401. 402. 348.
Nervenkraft, deren Wirkungsart II, 338. 339. IV, 467.
Netzhaut, Bewegung derselben II, 387.
Neuostpreussen, Beschreibung IV, 252. 263.
Nicobarinseln III, 531. IV, 735. 736.
Nivelliren! I, 630.
Nizam, Audienz bey demselb. I, 371.
Nördlingen IV, 292.
Nürnberg, vermischte Nachrichten IV, 144.
Nutznießung d. Mutter I, 655. 656.

O.

Oberherr, ob er Rechte habe I, 388.
Object, Begriff II, 253.
Obst, Hauptkennzeichen desselben I, 297. 298.
Obstbäume, Cultur derselben I, 97. 352. 421—424.
Obstbaumzucht, Hindernisse derselb. I, 351.
Oderbruch, Anbauung desselb. IV, 49.
Oefen, verbesserte III, 576.
Oesterreichs Gewinn u. Verlust in dem gegenwärt. Kriege I, 645. 646.
Ontologie I, 51. 52.
— — Metaphysik d. erkennbaren Natur I, 53.
Ophir, wo es zu suchen sey I, 718.
Opium, dessen Heilkräfte II, 494.
Organe d. mensch. Körpers, Wechselwirkung derselb. I, 259.
Organisation, Deduction derselb. II, 535.
Osnabrück, Landrecht III, 49 seq.
Ostindien, Geburtsrang daselbst I, 373. 374.
—— — englische Verwaltung III, 721. 722.
—— — Producte IV, 291.
Ovid's Verwandlungen II, 110.
Oxygenation d. Bluts II, 404.

P.

Paderborn, Stift, Gebrechen d. Staatsverwaltung I, 536.
— Staatsgeschichte I 622.
Palästina, Beschreibung III, 20. 21.
Palmyra, Denkmäler IV, 356. 357.
Panegyricus ad Calpurnium Pisonem, Verfasser dies. Gedichts II, 613.
Pangolin, Zergliederung desselb. III, 522.
Paracelsus, Verdienste um die Chemie III, 179.
Paris, geographische Ortsbestimmung I, 60.
Pasigraphie, Beschreibung derselb. III, 442—448.
—— — Vortheile derselb. III, 441.
Paulus Brief an d. Römer, Zweck u. Erklärung I, 220—222.
—— Charakteristik seines Geistes II, 504.

Digitized by Google

Paulus, ob er seine Briefe arumäisch geschrieben habe IV, 543. 549.
— — — — aus seiner Gefangenschaft z. Rom entwichen sey IV, 519.
Penzel, Kupferstecher, Charakterisirung I, 2.
Perceptionen, dunkle IV, 523. 524.
Persepolis, Alterthümer I, 375.
Perser, Sprache u. Alterthum III, 515.
Persien, einige Nachrichten IV, 260.
Pest, Mittel dagegen III, 147.
Petersberg b. Mastricht, Lagen u. Fossile desselb. I, 196. 197.
Pfahlwurzel, Beschneidung derselb. I, 422. 423.
Pferde, Zucht derselb. I, 593. 594. 595.
——— Kennzeichen d. schlechten I, 595.
——— Krankheiten derselb. I, 595.
——— Leitung derselb. mit d. Stangenzaume I, 598.
——— Racen derselb. I, 596.
Pfirschbäume, Sicherung gegen d. Frost I, 422.
Pflanzen, seltenere Ungarns II, 658. 659.
— — am Atlas III, 149. 150.
Pflanzungen an Flüssen II, 61.
Pflichten III, 701.
Phänomen, katoptrisches II, 036.
Phalangium, Arten dieser Gattung I, 538—540.
Pharmaceutik, verschiedene Bemerkungen I, 522. 523.
Philosophie, Begriff III, 586.
Philosophen, französische, Schilderung derselb. II, 125.
Philosophie, Hauptaufgabe derselben III, 361. 362.
——— — d. Alterthums, Vergleichung mit d. neuern III, 593. 594.
— — kritische III, 588. 589.
Physiologie lebender Körper II, 534.
— — Begriff IV, 522.
— — Eintheilung IV, 522.
Piemont, Schwierigkeiten einer Geschichte dieses Landes III, 65. 66.
— — Beschreibung u. Charakter d. Einwohner III, 67. 68.
Pindar, Schilderung dieses Dichters II, 114.
Planeten, Bewegung derselb. im Aether I, 20.
— — — — — um die Sonne I, 482. 483.
Platinum, wie man d. Pl. als Zusatz in Gold u. Silber erkenne I, 236.
Plauischer Grund bey Dresden III, 730—733.
Plautus, Schilderung desselben II, 113.
πλάσσω, Bedeutung dieses Worts I, 420.
Pleonexia, drey Arten derselben II, 082.
Plutarch, Glaubwürdigkeit als Geschichtschreiber I, 660.
Pocken, Geschichte dieser Krankheit I, 309. 310.
Poesie, Rang üb. d. Geschichte III, 488. 490.
——— französische, Bemerkungen üb. sie II, 122. 123.
Polizey, Begriff u. Umfang ihrer Functionen IV, 172.
Polizeywissenschaft, Begriff II, 221.
Polypen IV, 277.
Pombals Ministerschaft III, 157.
Pomologie I, 297 ff.
Porcellanjaspis, Bestandtheile desselb. I, 234.
Porto Rico, geographische Länge II, 259.
Potenzen, auf d. Körper wirkende, Browns Lehre davon III, 484.
Präventionsrecht, Unterschied v. Strafrecht I, 384.
Prediger Salomo, Bestimmung u. Einrichtung d. Werks II, 578
Prediger, inwiefern er Kenntniss d. Philosophie besitzen müsse I, 554—557.
— — Beschränkung ihrer Denk- u. Lehrfreyheit II, 445.
Predigten, wie sie zu verfertigen I, 150.
Preussen, Acquisition in Polen I, 646.
— — statistische Data II, 439 440.
— — Geschichte d. Accise III, 114. 115.
Priestley's Verdienste um d. Chemie III, 194.

Privatrecht, allgemeines deutsches, ob es eines gebe II, 51—53.
— — — deutsches, Begriff u. Zweck III, 218.
— — — — — Eintheilung desselb. III, 219. 220.
Processtheorie IV, 65 seq. 145 seq.
Protestantismus, Geist desselb. I, 241.
— — — — Hauptcharakter desselben I, 601 ff.
Psychologie, metaphysische I, 53. 54.
Pyrmont I, 161. 162.

Q.

Quarree-Formirungen II, 428.
Queckssilberhornerz III, 706.
Queckssilbersublimat, Wirksamkeit in d. Gonorrhoee IV, 300. 305.

R.

Racine, Schilderung desselben II, 122.
Rajamahall, Schilderung d. Bergbewohner IV, 732—734.
Rambetg, Zeichner, Beurtheilung I, 1.
Raphael IV, 418. 419.
Raum, was er ist, III, 628.
Rechnungsmaschinen I, 292.
Recht, positives, deutsches, Eintheilung desselben III, 212. 213.
Recht, Begriff I, 514.
— — Principien I, 514.
Recht, römisches, heutiger Gebrauch in Gerichten II, 42. 43.
Rechte, Eintheilung derselb. I, 515.
Rechtfertigung, zwey Vorstellungsarten von derselb. II, 370.
Rechtsgesetz, Ableitung I, 121, 122. IV, 552.
Rechtslehre, Unterschied v. d. Ethik III, 702.
Rechtsprincip III, 586.
Rechtskunde, Eintheilung derselb. IV, 150.
Rechtsmittel d. Restitution gegen Urtheile I, 107.
Redner, französische, Schilderung derselb. II, 123. 124.
Rednerkunst, Zweck derselb. II, 85.
Regel de tri, verkehrte IV, 380. 381.
Regen, Theorie desselb. I, 92 93.
Reichskammergericht, neueste Geschichte I, 707. 711.
Reichspost in Venedig I, 710.
Reitkunst, Zeit ihrer Erfindung I, 7.
Reiz II, 391.
Reizung, Krankheiten derselben II, 398.
Reizungsbewegungen II, 390.
Religion, Ursachen ihres Verfalls I, 113. 114.
Religion d. Griechen u. Römer, moralischer Gehalt derselb. II, 416.
Religion, mosaische III, 434.
— — positive I, 101. 103.
— —, reine moralische II, 103. 104. III, 435.
— — Interesse derselb. II, 322.
Religionsduldung II, 97.
Religionsfreyheit I, 604. 605.
Religionslehre, Absonderung derselb. v d. Sittenlehre I, 274.
— — — — Eintheilung derselb. II, 253.
Religionsschwärmereyen, Geschichte derselb. III, 169—173.
Religionsunterricht I, 263. 264.
Respiration, physiolog. Behandlung II, 69.
— — — Theorie IV, 299.
Respirationsorgane IV, 468.
Revision, gerichtliche IV, 70.
Rheumatismus, drey Arten II, 397.
— — — — Geschichte eines Falls IV, 561.
Rhythmus, Deduction des Gesetzes desselb. IV, 706.
— — — Reihen desselben IV, 707.
Ricci, Bischof, theologisches System desselben III, 568.
Rindvieh, Krankheiten I, 507.
Rindviehzucht I, 79. 147.
Rio Bluequebo, Beschreibung dieser Colonie I, 429. 430.

Digitized by Google

Rittergüter, Zerſchlagung derſelb. II, 317 ſeq.
Rochefaucauld's Reiſen in Nordamerika IV, 17 — 19.
Roſe, Heilart derſ. I, 26.
Röthein, Unterſcheidungsmerkmale III, 244.
Rouſſeau, J. J. Schilderung deſſelb. u. d. Einfluſſes ſeiner Schriften IV, 533 — 536.
Rückenmarksnerven, Urſprung derſelb. I, 672.
Rudbeck, Olof, Lebensbeſchreibung III, 417. 418.
Ruhr, Entſtehungsurſache III, 242. 604.
— — Behandlung III, 604.
Runkelrüben, Anbau und Anwendung z. Zuckerſieden II, 161. 162 545 — 548. IV, 23.
Ruſſen, Kriegskunſt derſelb. I, 641. 642.
— —, Schilderung derſelb. IV, 221. 222.
Rußland, Zuſtand der Gewerbe und d. Handlung II, 649 — 656.
— — — geographiſche ſtatiſtiſche Nachrichten II. 705 ſeq. IV, 213. 214.
— — — deutſche Colonien II, 708.

S.

Sachſen, Herzoge v., Landestheilungen IV, 700.
Sacramentſtreit I, 635. 686 — 688.
Salamander, Gattungskennzeichen I, 322.
— — — Arten derſelb. I, 329. 330.
Salomo's Sprüchwörter, beſtehen aus drey Theilen IV, 634. 635.
Salpetergas, Verbindungen mit d. Sauerſtoff II, 529.
Samadraca, Beſchreibung dieſer Pflanze IV, 742.
Santa Maura Inſel IV, 53.
Saponaria, Extract, Heilkräfte I, 34. 35.
Sarepta, Wohlſtand dieſer Stadt II, 709.
Sauerſtoff, Verbindung deſſelb. mit Erden II, 531.
Säure, ſalpetrigte, medicin. Gebrauch IV, 304. 305.
Schachſpiel, Urſprung dieſes III, 516.
— — —, Regeln deſſelb. II, 468 —
Schädel, vergleichende Beſchreibung IV, 106.
Schafzucht I. 79. 148. III, 57 — 62. IV, 703. 704.
Scharlachfieber, Folgen deſſelb. I, 35.
Scheele's Verdienſte um d. Chemie III, 193.
Scheintodte, Wiedererwachen derſelb., zwey Beyſpiele II, 14.
Schemnitz in Ungarn, Topographie II, 523. 524.
Schenkelbeinhalsbruch IV, 266. 267.
Schlaf II, 395. 396.
Schlafſucht, tödliche II, 492.
Schlagadergeſchwülſte I, 701.
Schlagadern II, 74. 75.
Schlangenbiſs, Heilung deſſelb. III, 519.
Schleimflecke d. menſch. Körpers Beſchreibung III, 606 607.
Schleſswig, Beſchreibung III, 316 — 319.
Schluſſelbeinbruch IV, 285.
Schmerz, Entſtehung deſſelb. II, 402. 403.
Schnorr, Zeichner, Beurtheilung deſſelb. I, 1.
Schönheit, Merkmale derſelb. IV, 682.
Schönbrunner Garten, Geſchichte deſſelb. II, 26 — 30.
Schopfhuhnen, Nutzen derſelb. II, 60.
Schöpfungsgeſchichte, moſaiſche, Vertheidigung ihrer Wahrheit I, 169. 170.
— — — — — — — Erklärung derſelben III, 252.
Schöppen d. Carolina I, 719. 720.
Schornſteine, Anlegung derſelb. I, 139.
Schulen, beſſere Einrichtung I, 111. 112. III, 359. 360.
— — — vernachläſſigter Beſuch, Urſachen u. Mittel dagegen II, 703. 704.
Schulunterricht in kleinen Städten u. auf d. Lande I. 223. 224.
Schulzenlehne III, 497. 498.
Schuſswunden II, 672. 673. IV, 275.
Schwalbacher Waſſer, Heilkräfte deſſelb. III, 248.
Schwämme, Bemerkungen üb. ein. Arten IV, 462 — 464.
Schwangere, Zufälle derſelb. I, 29.
Schwangerſchaft auſſer d. Gebärmutter III, 695. 696.
Schweden, Münzgeſchichte II, 213. 214 — 216.
Schweiz III, 385.
Schweizer, Lob derſelb. III. 539. 540.
Schwenkfeld's Geſchichte u. Streitigkeiten I, 674 — 680 — 683.
Schwererde, reine, Bereitung I, 238.
Schwerkraft II, 151. 152.
Secularisationen II, 247. 248. IV. 537 — 540.
Seelenorgan. primarium, ſecundarium IV, 523. 524.
Seidenbau. II, 713.
Semiramis IV, 747.
Senſorielle Kraft II, 389. 390. 391.
Senſorium, vier Facultäten deſſelben II, 388. 389.
Shah Allum, Kaiſer v. Hindoſtan, Geſchichte deſſelb. IV, 13 — 15.
Shakespeare, Urtheil über ihn II, 121.
Siebenbürgen, Geſchichte III, 137.
— — — — Provincialburgermeiſter d. Sachſen III, 146.
— — — — Sprache d. Sachſen III. 138.
— — — — Unitarier III, 139.
— — — — Zehenden d. Geiſtlichkeit III, 140. 141.
Siegmund, Kaiſer, Schilderung II, 64
Sinn, buchſtäblicher u. allegoriſcher d. Bibel II, 19.
Sinne d. Thiere I, 71. 72.
Sittengeſetz III, 700.
Sittenloſigkeit, zunehmende, d. geiſtl. Standes III, 423. 424.
Sittlichkeit, Weſen derſelb. II, 290. III, 700.
— — — Verhältniſs z. Glückſeligkeit III, 702.
Sklaverey, ob ſie rechtmäſſig ſey I, 123.
Sokrates, Zweck ſeiner Unterredung mit der Theodota III, 513.
Solpuga, Arten dieſer Gattung I, 537. 538.
Sonnenfinſterniſs 1787. 24 Jul. I, 399.
Sonnenfinſterniſſe I, 22.
— — — —, Methode, ſie auf d. Mittelpunct d. Erde z. übertragen I, 17.
Sonntage Entweihung derſelb. IV, 43. 44.
Spee, Fridrich I, 38.
Speckgeſchwulſt, Geſchichte einer II, 399.
Speiſeröhre, Methode, fremde Körper aus derſelb. z. ziehen II, 53.
Speiſeröhrenſchnitt II, 56.
Spikenarde d. Alten III, 533. IV. 734.
Sportelverfaſſung, preuſſiſche III, 457.
Sprache, altdeutſche III. 42.
— — — deutſche, Urſprung II, 739.
— — — Verzeichniſs v. Worten d. deutſch. Sprache, welche auſſer Gebrauch zu ſetzen ſind. IV, 82 ſeq. 89 ſeq.
Sprache, engliſche, Bemerkungen darüb. III, 573. 677.
Sprache, franzöſiſche, grammatiſche Bemerkung. I, 277. 278. 294 — 296. II, 418 — 420. III, 391. 392. 564 — 578. 709 — 711 — 759.
— — — Aetiologiſche Bemerkungen I. 527. 528.
— — — Ausſprache II, 15. 16. 418. 516.
— — — Methodik derſelb. II, 417.
— — — Etymologie III, 673 — 675.
Sprache, griechiſche, Conjugation II, 188.
Sprache, niederſächſiſche, Bildung u. Ausbreitung II, 730 — 736
Sprengwerke I, 133. 134.
Sprüche, moraliſche d. Hebräer IV, 633. 634.
St. Gallen, Bibliothek IV, 395.
Staar, grauer, Ausziehung deſſelb. II, 407. 408.
Staat, Grundgeſetz deſſelb. I, 386.
— — Begriff I, 389.
— — Zweck I, 670.
— — Wohl deſſelb. aus Zwietracht hervorgehend II, 215. 216.
Staaten, geiſtliche in Deutſchland II, 247.
Staatsgewalt, Grenzen derſelb. II, 248.

Digitized by Google

Staatsgewalt, Vereinbarung derselb. mit d. Kirchengewalt II, 248.
Staatspolizey II, 157.
Staatsrecht natürliches, Begriff u. Eintheilung I, 386.
Staatswissenschaft, Eintheilung derselben II, 155.
——— ——— Grundsatz derselben II, 116.
Stauden I, 578.
Stahl, Georg Ernst, Verdienste um die Chemie III, 190.
Stäfa, Dorf, Nachricht von demselben III, 387.
Steatoma I, 505.
Stechapfelsamentinctur, Heilkraft I, 476.
Steckbriefe, Erfodernisse u. Wirkungen I, 357—359.
Steine unter d. Wasser zu sprengen I, 189 190.
Steinkohlen, Gebrauch u. Feurung in Oefen III, 575. 576.
Steinschnitt II, 644. IV, 276.
——— — Geschichte eines III, 45. 46.
Stephanopoli, Dimo u. Nicolo Reise nach Griechenland III, 508 seq.
Sternschnuppen III, 743. 744.
Stinkzinnober I, 706.
Stobaeus Sermonen, Geschichte derselb. IV, 113 seq.
Strafbarkeit, absolute, d. Handlungen, Grund derselb. I, 405—408.
——— — äussere, subjective, Gründe I, 412—414.
——— — relative d. Handlungen I, 409—411.
Strafe, Arten derselben I, 382. IV, 170.
——— Begriff I, 394. IV, 170.
——— Grösse derselben, wodurch sie bestimmt werde I, 409. 412. 413.
——— Milderung u. Schärfung I, 401—405.
——— Zweck I, 396. 404. III, 739.
——— — ausserordentliche, Unstatthaftigkeit III, 196.
——— bürgerliche, Begriff und Zweck derselb. I, 383.
Strafen, göttliche, Zweck derselben III, 739.
Strafgerechtigkeit, göttliche, Vertheidigung derselb. IV, 569 seq.
Strafgesetz, Begriff I, 396. 404.
Strafrecht, Unterschied vom Präventionsrecht I, 384. 396.
——— — Princip desselben III, 638.
——— — ob es ein natürliches gebe I, 382—384.
——— — d. Staats I, 389. IV, 170. 171.
Strafübel, Begriff IV, 170.
Studierende, Freyheit derselb. III, 659.
——— — Prüfungen u. Zeugnisse d. abgehenden III, 661. 662.
——— — Schuldenmachen, wie es zu verhüten III, 660.
——— — Strafen derselb. III, 661.
Sumatra, Kupfergewinnung IV, 731.
Sündenfall III, 737.
Sündfluth I, 175. 176.
Sylvius de le Boe, Franz, Verdienste um d. Chemie III, 181.
Sympathie, Aeusserungen derselb. I, 84. 85.

T.

Taganrog II, 723.
Tageseintheilungen, ältreste III, 465.
Tatarn, Sprache derselben III, 514.
Taurien II, 724. 725.
Telegraph, üb. d. Einrichtung eines zwisch. Hamburg u. Cuxhaven III, 597—600.
Tempelherrn in Böhmen II, 640.
Temperamente, vier Arten II, 398.
Terenz, Schilderung desselben II, 114.
Terminologie, allgemeine d. Thier- u. Pflanzenreichs II, 305. 307 seq.
Territorialverfassung, deutsche, Entstehung u. Geist derselb. IV, 415—428.
Testament, altes, Beweis, dass in demselben messianische Weissagungen vorkommen I, 561.
——— — — Zweck desselben II, 441.
Testament, altes, historische Bücher, praktische Ansicht derselben III, 258.
——— — neues, kritische Bemerkungen II, 194. 197.
Themahin Predigten, Würde u. Behandlung desselb. I, 150.
Theokrit, Schilderung desselben II, 115.
Theologe, christlicher, Erfordernisse desselb. II, 193 194.
Theophania II, 226.
Thuaqui, Insel I, 93.
Thiere, ob sie Vernunft haben I, 531—534.
——— ohne Wirbelbeine, Eintheilung derselb. IV, 468.
Thierkreis, indischer, Ursprung III, 518.
Thule d. Pytheas IV, 430.
Titanium, Versuche üb. denselb. I, 225—230.
Todesstrafe I, 669.
Toscana, vereitelte Kirchenreform III, 567. 568.
Tragödie, griechische u. französische, Vergleichung II, 111.
de la Trappe Orden III, 143 f.
Träume II, 675.
Trunkenheit II, 396.
Tscherkask II, 722.
Tugend, Begriff III, 703.
——— als Glückseligkeitswürdigkeit I, 379. 615.
Türkey, Statistik III, 373 seq.
Tycho de Brahe Planetensystem I, 472. 472.
Typhus, Cur desselben IV, 302. 303.

U.

Uebersetzungsübungen a. d. Deutschen ins Latein. III, 468. 469.
Uffenbachischer Codex, Beschreibung II, 679.
Ulm IV, 293. 294.
Umea, Lage u. Klima I, 165. 166.
Ungarn, mineralogische Bemerkungen II, 62—64.
——— — Geschichte III, 265—271. IV, 581—584.
——— — Literargeschichte III, 231. 232.
Universitäten III, 659.
Unsterblichkeit, moralischer Glaubensgrund I, 379.
——— — Ueberzeugungsgründe I, 703. 704. II, 96.
Unterricht auf Schulen I, 207. 208. 223. 224.
Urinverhaltung IV, 266. 278.
Urkunden, rechtlicher Gebrauch IV, 69.
Utrecht I, 122.

V.

Vasengemälde, griechische III, 426.
——— ——— Erklärung einiger III, 426 seq.
Venedig, österreichischer Antheil, Statistik desselb. IV, 103. 104.
Venen II, 560.
Venus, ihr grösster Glanz I, 21.
Verbindlichkeit, Begriff I, 514.
Verbrennungen d. Bergleute v. entzündbaren Gas, Heilung derselb. I, 427.
Verdauungswerkzeuge IV, 468.
Vereinigung, schnelle, d. Verletzungen II, 561. 562.
Vereinigungsbandage, bequeme bey d. Operation d. Haasenscharte IV, 562. 563.
Vergütung durch Lerchen I, 30.
Verhältnisse, erste und letzte I, 301.
Verknocherungen, widernatürliche II, 437.
Verletzungen d. thierischen Körpers, Arten derselben II, 561. 562.
Vernarbung I, 571.
Vernunft I, 530 531—534.
——— — ob die Thiere Vernunft haben I, 531—534.
——— — praktische III, 699.

Digitized by Google

Virgils Aeneide II, 109. 110.
——— Idyllen II, 115.
Visceralklyſtire, Gebrauch derſelb. I, 26. 27.
Viſircirkel I, 472.
Vögel, Bemerkungen üb. verſchiedene Arten I, 333. 334. II, 660. 661.
——— Claſſificirung derſelb. II, 659. 660.
Volksarzneykunſt, Verbeſſerung derſelb. I, 449—452.
v. Volmeſtein, Familie, Geſchichte I, 855. 586.
Vorſtellungen, Entſtehung derſelben nach Darwin II, 393. 394.

W.

Wage, neue IV, 714.
Wahnſinn, Behandlung deſſelb. I, 431. 432.
Waldenſer, Geſchichte derſelb. I, 265 ſeq.
— — — Sitten derſelb. I, 267.
— — — Urſprung derſelb. I, 266.
— — — Thäler, Beſchreibung I, 266.
Waldverheerungen durch Raupen, Mittel dagegen III, 108.
Waldungen, Bewirthſchaftung derſelb. I, 591. 592. III, 34.
— — — Beſtimmung ihres Zuwachſes III, 33.
Wallenſtein's Leben II, 599. 600.
Wärme, keine eigne Materie IV, 298.
— — Fortpflanzung in Flüſſigkeiten IV, 718.
Wärmeſtoff, Entbindung deſſelb. II, 531.
Warzen, Mittel ſie zu vertreiben II, 151.
Waſchwerksmaſchinen I, 95.
Waſſer, Flüſſigkeit deſſelb. b. verſchiedenen Temperaturen II, 637.
——— faules, Mittel es wieder trinkbar zu machen II, 152.
Waſſerbrüche IV, 276. 277.
Waſſerſcheu, Verhütung derſelben IV, 564. 565.
Waſſerſucht, Heilmittel I, 432.
Weibmänner unter d. Wilde II, 180.
Weiſſagungen, meſſianiſche in d. A. T. I, 561 ſeq.
Wellfuſse, Conſtruction derſelb. z. e. gleichförmigen Gebläſe III, 617.
Welt, ob ſie eine Grenze habe III, 741.
——— Anfang derſelb. III, 742.
Welt, moraliſche II, 99.
Weſtbothnien, Beſchreibung d. vier Städte III, 389.
v. Weſtphal, Familie, Genealogie I, 621.
Wien, Straf- u. Beſſerungsanſtalten I, 496.
Wilddiebſtahl, Erklärung dieſes Verbrechens I, 369.
Wille, Krankheiten deſſelben II, 402. 403.
Wipfeldürre d. Waldbäume, Urſache derſelb. I, 191.
Wiſſen, was es ſey III, 363—365.
Wiſſenſchaften d. alten Völker, Nutzen d. Studiums derſelb. I, 647. 648.
Wittern, ſcharfes d. Jagdthiere I, 727. 728.
Wittwen, indianiſche, Pflichten derſelben IV, 740.
v. Wöllwarth, Miniſter, Entlaſſung deſſelben, III, 91.
Wunde von e. Bayonet durchs Herz II, 643.
Wundergehörne II, 181.
Wundergeſchichten d. N. T., Verſuch ſie natürlich zu erklären I, 565. 566.
Wunderwerke II, 442.

X.

Xenophons Memorabilien, ob ſie auf Schulen geleſen werden ſollen I, 495. 496.
——— Glaubwürdigkeit als Geſchichtſchreiber I, 660.
Xerxes Krieg gegen Griechenland I, 211.

Z.

Zante, Inſel, Beſchreib. IV, 53.
Zeiz, Geſchichte d. Stiftsſchule III, 200.
Zeno's Moralprincip III, 16.
Zichorien-Kaffee, Erfinderinn deſſelb. II, 294.
Ziegeldächer I, 137. 138.
Zinsfuſs, ob er durch Reichsgeſetze beſtimmt ſey II, 51.
Zinn, Wirkung d. Pflanzenſäure auf daſſelbe I, 233.
— — Regeln z. Gebrauch u. Verfertigung deſſelb. I, 233.
Zölle, Geſchichte derſelb. in Deutſchland III, 54 ſeq.
Zugmittel, Gebrauch derſelben III, 665.
— — Wirkungen derſelben III, 666. 667.
Zurechnung, Erörterung d. Begriffs I, 396. 397.
— — Anwendung in Criminalrecht I, 401—405.
Zürich, Nachrichten von dieſer Stadt III, 387.
Zwangsrecht I, 123.
— — — Ableitung I, 515.
Zwecke, letzte u. untergeordnete I, 465.
Zwiebel I, 578.

Exegetiſch-kritiſche Bemerkungen über einzelne Bücher und Stellen der Bibel.

Joſua X, 11 II, 332.
Pſalm II. I, 730.
— — VIII, 3. I, 731.
— — XIX, 6. I, 731.
— — XXIII, 4. I, 731.
— — XLV, 12, 14. I, 731.
— — L. I, 731. 732.
Salomo's Sprüchwörter XII, 10. 11. IV, 635.
— — — — — — XXX, 11—15. I, 584. III, 215.
Prediger Salomo mehrere Stellen II, 579—580.
Jeſaias 56—66. II, 373.
Buch d. Weisheit, mehrere Stellen III, 124—126.
Matthäus I, 118.
Matthäus V, 5. 16. 33. 34. II, 201.
— — VI, 13. II, 199. 202.
— — XI, 3. II, 100.
Lukas I, 15, 34. 51, 64. II, 199. 201.
— — III, 1. II, 199.
— — XVI, 1—13. I, 599.
Johannes, mehrere Stellen III, 436—439.
Apoſtelgeſchichte verſchiedene Stellen IV, 545—547.
Brief an d. Römer I, 18. I, 223.
1 Brief an d. Korinthier XI, 10. IV, 548.
Brief Jacobi, mehrere Stellen I, 634. 635.
— — — — II, 14 II, 23.
— — — — III, 6. I, 491.

Philologiſch-kritiſche Bemerkungen über Stellen der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker.

Aetna, einige Stellen dieſes Gedichts II, 612. 613.
Aeſchylus, einige Stellen IV, 712.
Ariſtophanes, Ritter II, 348. 350. 351. 353—355.
Ariſtophanes Wolken II, 350. 356—359.
Ariſtoteles Poetik II, 107. 108.
— — Politik VIII, 7. II, 330.

Digitized by Google

Athenaeus IV, 1. I, 440.
Cicero de divinatione I, 1. 10 n. 49. I, 199. 200.
— — Oratio pro Sexto Roscio Amerino II, 313 f15.
— — — — — — Archia II, 332.
Columella de cultu hortorum II, 627.
Epitome Iliados Homeri, mehrere Stellen II, 619. 620.
Epiphanius I, 436.
Euripides, Hippolytus einige Stellen II, 187. 188.
— — — Phönicierinnen V. 406, 1460. III, 696.
Eusebius Histor. Eccles. III, 31.
Hemesianax Fragment II, 332. 333.
Herodot, verschiedene Stellen III, 282—284.
Homer *περσεων* II, 331.
Horaz, verschiedene Stellen I, 155 seq. II, 586—591.
— — Satiren I, 5. II, 482. 883.
Irenaeus I, 437.
Justinian's Codex l. 22. ad leg. Jul. de adulter. I, 355.
— — — Pandecten l. 13. ad leg. Jul. de adult. I, 355—56.
— — — — — — l. 20 §. qui testam. facere possunt III, 404.
Licentii carmen ad Augustinum v. 60, 66. 86—90, 101. II, 613.
Lucian de mercede conduct. c. 20. 28. 38. II, 238 f.
— — Dialogi marin. III. II, 38.
— — — — — — — XV. II, 238. 239.
— — — — — — — XXII. II, 240.
— — quomodo historia sit scribenda, mehrere Stellen II, 231 seq.
— — Scytha c. 9. II, 238.
— — Somnium c. 12. II, 239.
— — Harmonides c. 31 II, 239.
— — Piscator c. 52. II, 239.
Maximiani Etrusci Elegieen II, 618.
Ovid, Heroiden IV, 231. 232.
Palladius de insitione. II, 627. 628.
Petronius Fragmente, mehrere Stellen II, 614.
Plato's Republik, einige Stellen III, 162—168.
Plutarchs Lebensbeschreibungen II, 24.
Repositani concubitus Martis et Veneris v. 38—41. II, 615.
Rutilii Itinerarium II, 621. 622.
Stobaei Sermones, verschiedene Stellen IV, 116 seq. 121.
Tacitus Germania c. 15. I, 566.

Digitized by Google

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

I. Literarische Nachrichten.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Ackerblad in Constantinopel 211, 1777.
Ackermann zu Ofchatz 160, 1351.
Ancillon zu Berlin 86, 713.
Ardefch zu Middelburg 81, 676.
Arzt in Schulpforte 181, 1527.
After zu Dresden 116, 990.
Auguſti zu Jena 64, 531.

B.

Baader, Franz, zu München 67, 553.
— — Joſeph zu München 67, 553.
Batz zu Bamberg 65, 539.
Baur zu Burtenbach 12, 92.
Bauriedel zu Hemhofen 86, 713.
Beaunarnois, Mdme Fanny 217, 1801.
Becker zu Lauban 64, 531.
Bechſtein zu Waltershauſen 141, 1197.
Becker zu Gotha 82, 683.
Bellermann zu Erfurt 160, 1351.
v. Blaku zu Wien 191, 1599.
Bleuland zu Utrecht 82, 682.
v. Bockholz zu Banda 81, 674.
Bolle zu Clauſenburg 67, 554.
Borgſtede zu Berlin 119, 1021.
Borkhauſen zu Darmſtadt 69, 573.
de Boſch zu Amſterdam 160, 1351.
v. Boutmard zu Berlin 191, 1599.
v. Brandenſtein zu Schwerin 89, 737.
Braumüller zu Berlin 67, 553.
Briere zu Verſailles 141, 1197.
ten Brink, Jon. zu Harderwyk 92, 774.
Bruinings 167, 1403.
Brunn zu Berlin 67, 563.
Brunninghauſen zu Würzburg 97, 831.
Buhl zu Coburg 25, 196.
Buonaparte zu Paris 141, 1197. 217, 1801.
— — Lucien 217, 1801.
Burkhard zu Paris 10, 73.
Buſſe zu Deſſau 45, 329.
— — Petersburg 86, 714.
Buttmann zu Berlin 67, 553.

C.

Comte zu Paris 135, 1119.
Cambaceres zu Paris 217, 1801.
Camerer zu Pfäffingen 69, 573.
Cappel zu Göttingen 82, 681.
Careno zu Wien 82, 683.
Carus zu Leipzig 160, 1351.
v. Chapman zu Stockholm 116, 990.
Chaptal zu Paris 217, 1801.
Charitius zu Wittenberg 143, 1216.
Chriſt zu Kronberg 101, 875.
Chriſtiani zu Kiel 129, 1104.
Chydenius 102, 876.
Creuzer zu Marburg 160, 1351.
Cronander 102, 876.
Cruſius zu Wien 201, 1679.
Curten zu Rotterdam 81, 674.

D.

v. Dalberg, Coadjutor 26, 186.
Danz zu Jena 24, 187.
David zu Prag 82, 683.
Delbrück zu Magdeburg 123, 1056.
Demarees zu Berlin 67, 553.
Dingemans zu Vliſſingen 81, 675.
Ditmar zu Roſtock 81, 674.
Dorn zu Bamberg 65, 539.
v. Drais zu Karlsruhe 64, 521.
Dutteuhofer zu Heilbronn 154, 1217.

E.

Eder zu Hermanſtadt 10, 73.
v. Eelking, Rittmeiſter 160, 1351.
v. Eggers zu Kopenhagen 119, 1024.
v. Ehrenheim zu Stockholm 64, 531.
Eichhof zu Weilburg 191, 1599.
Eichſtadt zu Jena 24, 187. 41, 330.
Ekkard zu Berneck 86, 684.
Elrodt zu Bayreuth 86, 715.
Engelhard zu Dresden 196, 1631.
v. Erdmannsdorf zu Potsdam 201, 1680.
Erſch zu Jena 196, 1631.

F.

v. Ferber zu Dresden 86, 715.
Feſsler zu Berlin 86, 714.
Feuerbach zu Jena 154, 1291.
Filiſch in Urwegen 10, 73.
Fink zu Kötitz 86, 713.
Fiſcher zu Berlin 141, 1197.
— — — — Braunſchweig 202, 1686.
— — — — Güſtrow 202, 1686.
— — — — Hildburghauſen 86, 714.
— — — — Wurzen 167, 1403.
Flatt zu Tübingen 82, 684.
Flemming, Baron 202, 876.
Flodin zu Weſteras 173, 1456.
v. Flotow zu Schwerin 89, 739.
Forſter zu Altenburg 86, 715.

Digitized by Google

Fraas zu Heilbronn 154, 1297.
François de Neufchateau zu Paris 201, 1679.
de Fremery zu Utrecht 81, 674. 82, 683.
Fremling zu Stockholm 102, 876.
Freter zu Potsdam 201, 1680.
Freytag zu Gera 169, 1421.
Fricdel zu Leipzig 41, 329.
Friedrich zu Würzburg 97, 830.
Frölich zu Wien 82, 683.
Frorlep zu Jena 69, 573.
Funke zu Dessau 86, 714.
Fuss zu Petersburg 191, 1599.

G.

Gaillard zu Paris 217, 1801.
Garat zu Paris 217, 1801.
Goss zu Göppingen 82, 684.
v. Gatzert zu Darmstadt 89, 738.
Gautieri a. Novara 160, 1351. 217, 1801.
Gebhardi zu Lüneburg 89, 737.
Gedike zu Berlin 167, 1403.
Gemeiner zu Regensburg 82, 684.
Geugler zu Bamberg 65, 539.
Gioeni zu Neapel 24, 187.
Glavimans zu Haag 81, 674.
v. Globig zu Regensburg 82, 683.
Göss zu Anspach 143, 1246.
Götze zu Hannover 24, 187.
Gräter zu Schw. Hall 89, 735.
Grohmann zu Wittenberg 29, 227.
Grolmann zu Giessen 123, 1053.
Gruner zu Jena 160, 1351.
Gurlitt zu Kloster Bergen 97, 830.
Gürnth zu Creuzburg 86, 713.
Gyürmathi zu Zilah 67, 554.
Gyseus 102, 876.

H.

Haberfeld zu Neukirch 160, 135.
Häberl zu München 82, 683.
Hahn zu Leipzig 97, 831.
Hartmann zu Marburg 89, 738.
Hauber zu Karlsruhe 69, 573.
Hecker zu Rostock 140, 1509.
Hedwig Wittwe zu Leipzig 2, 13.
Heim zu Berlin 86, 713.
— — — Meiningen 106, 911.
Heinrichs zu Quickborn 89, 737.
Heinsius zu Berlin 86, 714.
v. Heltersberg zu München 82, 683.
Helman 102, 876.
Helzer 102, 876.
Henning zu Barth 164, 1298. 214, 1777.
Hennings zu Jena 24, 186.
— — — — Greifswalde 167, 1402.
Hermbstädt zu Berlin 131, 1119.
Hermelin zu Stockholm 167, 1402.
Herold zu Eisleben 160, 1351.
Hildebrand zu Moscau 10, 73.
v. Hildenbrand zu Lemberg 10, 73. 129, 1104.
Hildebrandt in Klosterbergen 182, 1527.
Himly zu Braunschweig 82, 683.
Hoche zu Rödinghausen 97, 831.
Hopfner zu Eisleben 86, 715.
Horn zu Braunschweig 129, 1104.
Hufeland zu Jena 24, 186. 129, 1104.
Hülsemann zu Hameln 89, 737.
v. Humboldt zu Berlin 131, 1119.
Huschke zu Göttingen 129, 1103.

J.

Jacobi in Krannichfeld 182, 1527.
Jahn zu Meiningen 25, 194.
v. Jenisch zu Wien 202, 1686.
Ilgen zu Jena 2, 13.
Jourdan zu Paris 131, 1119. 167, 1403.
Jugler zu Lüchow 214, 1777.
Justi zu Marburg 89, 738. 160, 1351.

K.

v. Kampz zu Neustrelitz 89, 738.
Karrer zu Memmingen 82, 684.
Kauser zu Regensburg 82, 684.
Kiefhaber zu Nürnberg 64, 531. 97, 831. 154, 1300.
Klein zu Halle 191, 1599.
Klug zu Dresden 202, 1686.
Knops zu Haarlem 81, 674.
Kochius zu Pervenitz 201, 1680.
v. Koszern zu Wien 82, 683.
Köhler im Altenburgischen 86, 715.
Kohlschütter zu Dresden 167, 1403.
v. Kotzebue in Petersburg 182, 1527.
Kragg zu Bamberg 65, 539.
Krause zu Berlin 86, 713.
v. Kriegelstein zu Wien 82, 683.
Krug zu Berlin 64, 531.
— — — Bernburg 86, 714.
Kruse zu Pellworm 89, 737.
Kuhn zu Leipzig 160, 1351.
Kühnöl zu Leipzig 86, 714.
Küster zu Berlin 86, 713.

L.

Lacretelle zu Paris 217, 1801.
Lademann zu Urlsleben 201, 1680.
Lampe in Petersburg 65, 542.
La Harpe zu Paris 217, 1801.
Lang zu Stuttgard 82, 684.
— — zu Regensburg 182, 1527.
Latour d'Auvergne 69, 573.
Le Brun zu Paris 217, 1801.
Lecrallier zu Paris 180, 1509.
Lesseps zu Paris 217, 1801.
Limmer zu Bamberg 65, 539.
Limpini zu Neunhausen 201, 1680.
Linck zu Rostock 156, 1320.
Lombard zu Berlin 86, 713.
Lorenz zu Kloster Bergen 10, 73.
v. Lucchesini zu Berlin 201, 1679.
Lutheroth zu Gotha 201, 2680.

M.

Maimieux zu Paris 81, 674.
Manzel zu Rostock 89, 737.
Marbois, Barbé.. zu Paris 131, 1119.
Matthieu zu Berlin 86, 713.
Mayr zu Göttingen 10, 73.
— — — Prag 156, 1320. 191, 1599.
Meistner zu Leipzig 2, 13.
Meister zu Zürich 195, 1631.
Mercau zu Jena 129, 1104.
Messerschmidt zu Lüneburg 89, 737.
Mikan zu Prag 191, 1599.
Mittich zu Elchingen 82, 684.
Mohl zu Stuttgard 65, 539.
v. Moll zu Salzburg 86, 715.
Mongolfier zu Paris 102, 876.
Monsigny zu Paris 102, 876.
Moreau de St. Mery zu Paris 173, 1456.
Morellet zu Paris 217, 1801.
v. Mosser zu Wexio 182, 1527.
Muck zu Feuerbach 86, 715. 143, 1216.
zur Mühlen zu Nordmarsch 89, 737.
Müller zu Markt Wipfeld 202, 1686.
— — — Weilburg 191, 1599.
——— — Wien 195, 1631.
——— — Zeiz 160, 1351.
v. Mur-

Digitized by Google

v. Munchenhausen zu Ziegenhain 89, 733.
Munk 192, 876.

N.

v. Napione zu Turin 21, 187.
Niemeyer zu Halle 86, 713.
Nömer zu Dillingen 82, 683.
v. Noorden zu Rotterdam 81, 674.
Nopitsch zu Nördlingen 129, 1104.
v. Norrmann zu Stuttgard 65, 539.
Norry zu Paris 185, 950.
Nose zu Elberfeld 97, 831.

O.

v. Oerzen auf Grofs Viehlen 201, 1680.
Onsly zu London 10, 73.

P.

Paldamus zu Ballenstedt 86, 715.
v. d. Palm im Haag 81, 674.
Parrot zu Stuttgard 82, 684.
Persoon zu Göttingen 214, 1777.
Pfeiler im Braunschweig. 86, 714.
Pettsens zu Brandenburg 97, 831.
Petzeck zu Wien 82, 683.
Pfitzner zu Altensteig 82, 683.
Pinheiro Ferreira zu Lissabon 24, 186.
Pohlmann zu Salzwedel 86, 715.
Portalis zu Paris 173, 1456.
Pott zu Braunschweig 129, 1104.
v. Praste zu Leipzig 214, 1777.
Pratorius zu Dresden 202, 1686.
Pschner zu Stetten 82, 684.

Q.

v. Quarin zu Wien 129, 1104.

R.

v. Racknitz, Frhr., zu Dresden 86, 715.
Rogotzky zu Naumburg 141, 1197.
Reich zu Erlangen 141, 1197.
Reichardt zu Jena 129, 1104.
v. Reiche zu Bayreuth 69, 573.
Reichenbach zu Leipzig 41, 329.
Reimer zu Heimstadt 69, 573.
Render zu London 92, 774.
v. Retzer zu Wien 81, 674.
Reuss zu Bilin 214, 1777.
Rieck zu Königsberg 97, 831.
v. Rochow auf Rekahn 201, 1680.
Roder zu Hildburghausen 86, 714.
——— — Marbach 82, 684.
Rohling zu Braubach 89, 728.
Roloff zu Berlin 156, 1320.
Roos zu Giefsen 160, 1351.
Rosch zu Bamberg 65, 539.
Rosenmuller zu Leipzig 97, 831.
Rost zu Leipzig 41, 329.
Rothe zu Leipzig 214, 1777.
Rudiger zu Leipzig 214, 1777.
Rudloff zu Schwerin 89, 737.
Rudolphi zu Greifswalde 167, 1402.
Runde zu Göttingen 97, 832.

S.

Sack zu Berlin 86, 713.
Sage zu Paris 81, 674.
St. Lambert zu Paris 217, 1801.
Sandifort zu Leyden 81, 673.
Savaresi zu Neapel 24, 187.
Schafer zu Leipzig 160, 1351.
Schangin zu Salair 10, 73.
Schaub zu Cassel 123, 1056.
Schaubach zu Meiningen 10, 73.
Schelle zu Leipzig 167, 1403.
Schellenberg zu Weilburg 191, 1599.
Scherer zu Halle 81, 674. 97, 830. 156, 1320.
Schilcher zu München 82, 683.
v. Schittlersberg zu Wien 82, 683.
Schlegel zu Kopenhagen 86, 731.
Schlez zu Ippesheim 86, 716.
v. Schlitz, Graf 201, 1680.
Schlosser zu Bamberg 65, 539.
Schmidt zu Morsal 154, 1297.
Schmiedtgen zu Leipzig 129, 1104.
Schmitt zu Wien 82, 683.
Schnaubert zu Jena 129, 1104.
Schneider zu Darmstadt 97, 832.
Scholz zu Urach 82, 684.
Schrader zu Leipzig 167, 1403.
Schrickel zu Carlsruhe 69, 573.
Schuderoff zu Altenburg 69, 573.
v. d. Schulenburg, Graf, in Berlin 102, 876.
Schulze zu Küstrin 89, 737.
— — Neustadt 201, 1680.
v. Schulzenheim in Stockholm 69, 573.
Schwalbe zu Klosterbergen 181, 1427.
Schwartner zu Pesth 65, 539.
Schweikard zu Karlsruhe 69, 573.
Seger zu Stuttgard 82, 684.
Senger in Reck 46, 329.
Sicard zu Paris 217, 1801.
Siebdrat zu Eisleben 167, 1403.
Siebelis zu Zeitz 160, 1351.
Siebold zu Würzburg 86, 715.
Siemmogrofsky zu Berlin 67, 553.
Siggelkow zu Schwerin 89, 737.
Simon zu St. Cyr 167, 1403.
Snell zu Dachsenhausen 141, 1197.
Spittler zu Stuttgard 82, 684.
Spitz zu Erfurt 154, 1298.
v. Spreti, Graf, zu München 82, 683.
v. Sturenberg, Rchsgraf, zu Wien 24, 180.
Stark zu Jena 64, 531.
Starke zu Rossla 41, 329.
Stein zu Berlin 167, 1403.
Stephani zu Cassell 141, 1197.
Stickel zu Bamberg 65, 539.
v. Struensee in Berlin 102, 875.
Stumpf zu Würzburg 195, 1631.
Suhr zu Pion 89, 737.
Suvern zu Berlin 65, 539.
v. Swinden im Haag 102, 876.
Sylvestre zu Paris 81, 674.

T.

Tarnow zu Rostock 202, 1686.
Telcki v. Szek, Reichsgraf 10, 73.
Terlinden zu Soest 86, 713.
Thibaudeau zu Paris 173, 1456.
Thibaut zu Kiel 10, 73.
Tieck zu Paris 201, 1680.
Timaeus zu Lüneburg 89, 737.
Tingstadius 102, 876.
Tischer zu Jüterbock 86, 715.
Tittmann zu Leipzig 2, 13.
Tralles zu Bern 195, 1631.
Trott zu Erfurt 154, 1298.
Tzschukke zu Meissen 160, 1351.

U.

Unger in Berlin 102, 875.

V.

Valentiner zu Kiel 89, 737.
Vega zu Wien 129, 1104. 131, 1179. 180, 1509.
Venturini zu Braunschweig 64, 531.
Vieth zu Dessau 86, 714.
de Villers zu Lübeck 214, 1777.
Vogt zu Wittenberg 143, 1216.
Voigt zu Jena 81, 674.
— — — Weimar 119, 1024.
Voss zu Halle 25, 194.

Digitized by Google

W.

Wagner zu Darmſtadt 89, 738.
——— — — Leipzig 86, 715.
——— — — Lüneburg 89, 737.
Waitz zu Caſſel 195, 1631.
Walch zu Meiningen 86, 714.
Waldendorf, Graf, zu Bamberg 65, 539.
Wallinger 102, 876.
Walz zu Karlsruhe 69, 573.
Wanzel a. Frankfurt 24, 187.
Wardenburg zu Göttingen 82, 681.
Weber zu Bamberg 65, 539.
——— — Kiel 89, 737.
Wehrt zu Hannover 2, 13. 24, 186.
Weidemann 102, 876.
Weigel zu Greifswalde 131, 1119.
Weiler zu München 82, 683.
Werner zu Freyberg 223, 1056.
Weſtenrieder zu München 82, 683.
Wiesiger in Treuenbrietzen 102, 875.
Wilkens zu Berlin 201, 1[illegible].
Wille zu Weiſſenfels 97, 8[illegible].
Winterl zu Peſth 214, 1[illegible].
Witſchel zu Mansfeld 160, 1351.
Witte zu Lochau 86, 714.
Witting zu Ellenſen 2, 13.
Wolf zu Berlin 67, 553.
— — — Hermanſtadt 10, 73.
— — — Leipzig 2, 13.
Wolkopf zu Koſel 64, 531.
Woltmann zu Berlin 195, 1631.
Wurm zu Gruibingen 69, 573.

Y.

Ypey zu Utrecht 69, 573.

Z.

v. *Zach* zu Seebergen 131, 1119. 141, 1197.
Zerboni zu Petrikau 97, 831.
Zilleſen zu Middelburg 81, 674.
Zöllner zu Berlin 283, 1523.
Zſchokke zu Baſel 169, 1421.

b) Todesfälle.

A.

Abrahamſon zu Berlin 102, 877.
Acrelius zu Weſtra 106, 911.
Adair zu London 78, 652.
Adams — ——— 78, 655.
Ade in Zwereberg 24, 188.
Alan zu Grange 227, 1806.
Albrecht zu Kielſeng 154, 1298.
Alcock zu Rancorn 78, 652.
Allan in Edinburg 76, 628.
Am Ende in Kaufbeuren 24, 188.
Anderſon in Glasgow 76, 625.
——— — London 76, 627.
Andrews zu London 78, 646.
d'*Arçon* zu Paris 110, 950. 165, 1386.
Armſtrong zu Edinburg 78, 646.
Arntzenius zu Utrecht 167, 1404.
Arteaga zu Paris 118, 1014.
Aſh zu London 78, 651.
Auenrieth in Stuttgard 65, 540.
Avellan zu Abo 106, 911.

B.

Babſt zu Roſtock 102, 879.
Bache zu Philadelphia 78, 649.
Bacluene zu Utrecht 167, 1404.
Bacon zu London 79, 662.
Baltgen in Steinwedel 24, 188.
Barletti in Mayland 69, 575.
Barrington zu London 217, 1804.
Barthelemy de Courcey zu Paris 24, 187. 118, 1013.
Barton zu Exeter 76, 627.
Baſtide zu Paris 218, 1812.
Bates zu London 79, 660.
Batthyani in Preſsburg 22, 92.
Bayen zu Paris 218, 1814.
Bennet zu London 79, 663.
v. *Bentink*, Gräfin, zu Hamburg 102, 878.
Berg in Duisburg 65, 539. 115, 989.
Bertie, Graf v. Abingdon 79, 662.
Beſſer zu Gotha 102, 879.
Bingly zu London 79, 663.
Black zu Edinburg 217, 1802.
Blomefield zu Fersfield 76, 625.
Boudam in Utrecht 69, 575.
Boudt zu Amſterdam 167, 1404.
Bourne zu Norwich 76, 629.
Bowen zu Fulham 217, 1803.
Boyſen zu Quedlinburg 96, 816.
v. *Brambilla* zu Pavia 167, 140[illegible].
Brandes in Berlin 24, 187.
v. *Brenkenhoff* 24, 187.
Brenner zu Pernau 115, 988.
Brereton zu Windſor 78, 655.
Brez zu Middelburg 167, 1405.
Brisman zu Greifswalde 222, 879.
Brocklesby zu London 78, 649.
Brocx, Broerius zu Leyden 167, 1406.
Pet. zu Velp. 167, 1404.
Broman zu Stockholm 106, 911.
Brotier in Cayenne 218, 1812.
Brownrigge zu Ormathwaite 217, 1802.
Bruguiere zu Ancona 218, 1812.
Broxtermann zu München 169, 1422.
Bryant zu Coloby 79, 664.
Bulkley zu London 78, 649.
Burke zu London 78, 646.
Burkhardt zu Briſtol 167, 1406.
Burns zu London 76, 628.
Burrell zu Dorking 76, 626.
Buſch zu Hamburg 137, 1166.
Buttner in Holzminden 2, 14.

C.

Cadogan zu London 78, 641.
Caillean zu Paris 218, 1811.
Cailli zu Paris 191, 1600.
Calle zu Paris 218, 1813.
Campbell zu Aberdeen 76, 627.
Cappel zu Helmſtädt 137, 1166.
Carrouge zu Paris 218, 1811.
Carter zu Canterbury 79, 659.
Caulfield, Graf v. Charlemont zu Dublin 79, 662.
Chambery zu London 76, 626.
Changeux zu Paris 193, 1616.
Chemnitz zu Kopenhagen 193, 1616.
Chevalier zu Gröningen 167, 1404.
Chriſtie zu Surinam 76, 629.
Clements zu Oxford 79, 659.
Cole zu London 76, 627.
Conſtant zu Genf 214, 1778.
Conyngham zu Dublin 76, 627.
Cooper zu Greatyarmouth 217, 1802.
Cooke zu Bath 78, 648.
Coſtel zu Paris 241, 1195.
Cowley zu London 78, 649.
Cowper zu Eaſt Dereham 217, 1804.
Cracherode zu London 79, 659.
Cramer zu London 79, 663.

Gren

Digitized by Google

Cretté du Palmel 218, 1813.
Crüger zu Perleberg 165, 1392.
Cruikshank zu London 169, 1422. 217, 1804.
Crumpe zu Limerick 76, 626.
Curtis zu Brompton 79, 661. 163, 1374.
Cuſtance zu London 79, 657.

D.

Danzer in Altöttingen 96, 815.
Daum in Bamberg 64, 532.
Davidſohn zu Berlin 141, 1198.
Davy zu Taperoſs 78, 645.
Denis zu Wien 274, 1464.
Denne zu Wilmington 79, 661.
Depiſch zu Würzburg 96, 816.
Dodſon zu London 79, 663.
v. Dohren zu Hamburg 102, 878.
Döllinger in Bamberg 64, 532.
Donne zu London 78, 655.
Dorfler in Neuſtadt an d. Aiſch 65, 539.
Dornford jun. auf Martinique 78, 646.
Dudoyer zu Paris 218, 1811.
Dumbeck in Bamberg 65, 540.
Dunbar zu Aberdeen 78, 650.
Dupuis zu London 76, 628.
Durr zu Münden 174, 1464.

E.

Earle zu Salisbury 76, 626.
Eaſton zu Salisbury 217, 1802.
v Eckardt, D., in Jena 46, 370.
Edwards zu London 141, 1198.
Ehlers in Kiel 24, 188.
v. Ehrenfreund zu Prag 102, 878.
Ehrenſward zu Stockholm 106, 911.
Ehrmann in Straſsburg 64, 533.
Eichholz zu Halberſtadt 96, 816.
Elſaſſer zu Stuttgard 193, 1616.
Enfield zu Norwich 78, 648. 129, 1101.
Engliſh zu London 78, 680.
v. Erdmannsdorf in Deſſau 65, 540.
Eſchen in der Schweiz 182, 1528.
Etzler zu Schneeberg 127, 1166.
Euler zu Petersburg 193, 1615.
Evers zu Lüchow 102, 878.

F.

Faivre zu Paris 218, 1811.
Farmer zu Cambridge 78, 647.
Faſch zu Berlin 141, 1198.
Faulkner zu London 78, 653.
Feilde zu London 76, 628.
Fell zu Hamerton 78, 647.
Fiſcher zu Bern 110, 950.
——— — Gieſsen 202, 879.
——— — Halberſtadt 65, 540.
——— — Landshut 202, 1687.
Forbonnois, Veron, zu Paris 174, 1464.
Fordyce zu London 76, 628.
Forgeot zu Paris 218, 1811.
Frenzel zu Gardelegen 174, 1464.
Frike zu London 78, 651.
Fronhofer zu München 284, 1778.
Froriep in Wetzlar 41, 330.

G.

Gaunt zu London 78, 643.
Gaviniés zu Paris 191, 1600.
Geach zu Plymouth 78, 650.
Geiſsler in Gotha 133, 1336.
v. Gemmingen zu Regensburg 137, 1166.
Gilbert zu Corton 78, 654.
——— in Spanien 191, 1600.
Gillon zu Newhall 78, 650.
Gillier zu Glasgow 76, 627.
Gillum zu London 78, 641.
Gilly im Karlsbade 141, 1198.
Girtanner zu Göttingen 74, 616.
Gloutier in Aegypten 191, 1600.
Glynn, Cloberg, zu Cambridge 217, 1803.
Godſhall zu Weſtenhouſe 78, 654.
Godwin, Mrs., zu London 78, 647.
Gould zu Stamford Rivers 79, 658.
Gouſſier zu Paris 165, 1387.
Goz in Stuttgard 24, 188.
Grüſ zu Gera 102, 878.
Gral in Petersburg 67, 557.
Grapius zu Kuchelnifs 154, 1298.
Guys auf der Inſel Zante 118, 1013.

H.

Haas zu St. Urban 223, 1649.
Hadley zu London 78, 653.
Hakewill zu Frimwell 78, 654.
Hamilton zu Fanet 78, 642.
— — — — London 76, 628.
— — — — Martinique 78, 646.
Hampton zu Banbury 76, 629.
v. Hardenberg zu Anklam 65, 540.
Harris zu London 76, 627.
Hartwig zu Schwerin 102, 878.
Hayley, Mrs., zu London 78, 648.
Haymann in Dresden 24, 183.
Hayter zu Cambridge 79, 663.
Hechtel in Nürnberg 24, 188.
Heim zu Aſchaffenburg 102, 878.
Hellwig in Wien 24, 187.
Helwing zu Lemgo 102, 878.
Hewardine zu Portwitham 79, 660.
Hennert in Berlin 65, 540.
Hevel in Nürnberg 65, 540.
l'Heritier zu Paris 154, 1298.
Herrmann zu Straſsburg 174, 1464.
Heſſel in Nürnberg 64, 532.
Heitler zu Hanau 102, 879. 65, 540.
Highmore zu Wincheap 79, 662.
Hirſchel Lewin zu Berlin 165, 1390.
Hirſching in Erlangen 65, 540.
Hodges zu Brixham 78, 641.
Hollard zu Erlangen 137, 1166.
Holleben zu Leyden 167, 1404.
Holmes zu Scorton 79, 664.
Holſcher zu Springe 202, 1687.
Holwell zu Thombury 78, 649.
— — — London 78, 653.
Hopſon zu London 76, 629.
Hoſe zu Heidelberg 193, 1615.
Hubert zu Paris 218, 1811.
Hualbeck zu Berlin 102, 879.

J.

Jackſon zu London 78, 652.
Jardine zu Bath 78, 653.
Jelgersma zu Amſterdam 167, 1403.
Ingenhouſs zu London 79, 662. 163, 1372.
Johnſon zu London 78, 652.
——— — ——— 79, 662.
Joly zu Paris 141, 1198.
Jones Esq. zu London 79, 663.
— — zu Paſton 217, 1802.
Julien in Paris 69, 575.
Jupp zu London 79, 659.
Juſti zu Marburg 74, 616.

Digitized by Google

K.

Kaiſer zu Hof 102. 879.
Keate zu London 78. 645.
Kent zu Whiſtley 217. 1802.
de Kerguelen Tremarec zu Paris 218. 1809.
Kirchhof zu Hamburg 107. 1408.
Kirkland zu Aſhby 78. 643.
Klinkenberg im Haag 167. 1406.
Kunneth zu Bayreuth 141. 1198.
Kuppers zu Gröningen 167. 1405.

L.

Lachmann zu Droſſen 137. 1166.
Lambert zu London 217. 1803.
Lamblardie zu Paris 218. 1810.
Langlois zu Paris 182. 1521.
Lanteires zu Lauſanne 218. 1810.
Latouche zu Paris 193. 161.
Latour d'Auvergne b. Neuburg 110. 950.
Lawatz in Altona 174. 1478.
Lechmere zu Edinburg 78. 633.
Lemon zu Geytonthorpe 78. 647.
Leopold zu Rosdorf 102. 876.
Le Petit zu Eisleben 137. 1166.
Le Roy in Paris 65. 540.
de Leyre zu Paris 218. 1810.
v. Lippert in München 65. 540.
Lippoldt zu Wittenberg 29. 227.
Lizie in London 78. 650.
v. Loo zu Otmarſum 167. 1404.
Louis zu Paris 137. 1167.
Louvet zu Paris 218. 1810.
Lovell d. jüng. zu Briſtoll 76. 627.
Lucius in Leipzig 2. 13.
Ludwig zu Schlotheim 137. 1166.
Lyſons zu Bath 217. 1804.

M.

Macaulay zu Eaſt 78. 647.
M'Canland zu Carliſle 78. 648.
Macklin zu London 78. 648.
Macknight zu Edinburg 217. 1803.
Maclaurin zu Edinburg 76. 629.
Macpherſon zu Edinburg 76. 626.
de Maimadac zu London 78. 643.
Mallet du Pan zu Richmond 79. 657.
Manzini zu Wien 69. 575.
v. Marconnay zu Berlin 102. 878.
v. d. Mark zu Gröningen 214. 1778.
Marmontel in Abbeville 24. 188.
Marſhal zu Egerton 78. 647.
Marſham zu Stretton 78. 647.
Martini zu Braunſchweig 102. 876.
Maſcheroni zu Paris 154. 1298.
Maſon zu Aſton 78. 643.
Maſters zu Landbeach 78. 651.
Maude zu Barleyhall 79. 657.
Mayor zu Woodſtock 79. 663.
Mawbey zu London 78. 651.
Mayer zu Freyburg im Breisgau 24. 181.
——— — Prag 102. 878.
Meierotto zu Berlin 174. 1464.
Melmoth zu Bath 79. 659.
Mereaux zu Paris 218. 1810.
Merry zu Baltimore 78. 654.
Meyer zu Franecker 16. 1405.
Mignozzi in Paris 69. 575.
Milin zu Carliſle 217. 1804.
Millner zu Maidſtone 78. 650.
Milner zu Maidſtone 78. 647.
——— — York 78. 648.
Minto zu Prince Town 76. 629.
Monboddo Lord zu Edinburg 79. 662. 116. 798.
de Monchy zu Rotterdam 167. 1404.
Moniot zu Tigery 218. 1810.
Monnet zu Paris 218. 1810.
Monnich zu Berlin 141. 1151.
le Monnier zu Paris 163. 1319. 218. 1811.
Montalembert in Paris 69. 575.
Monteſquieu zu Paris 218. 1811.
Montgolfier zu Annonay 24. 187. 163. 1315.
de Montpetit zu Paris 79. 657.
Montucla zu Verſailles 163. 1288.
Moore zu London 79. 660.
Morgan zu Mordey 79. 660.
——— — Southgate 78. 651.
Morris zu London 79. 663.
Morton zu London 79. 658.
Moſer zu Wippingen 167. 1400.
Mouchon zu Genf 218. 1810.
Mountmorres, Lord 78. 646.
Mulſo zu London 79. 658.
Munnoz in Madrid 69. 575. 196. 1560.
Murray in Dublin 24. 187.

N.

Nairne zu Sandwich 79. 660.
Neale zu London 78. 635.
Neukofer zu Augsburg 102. 878
Neve zu Geddington 78. 649
Newcome zu Armagh 217. 1802.
——— — — Sherley 78. 643.
Nicolaſſen zu Bahje 102. 879.
Niemeyer in Hannover 65. 539.
Nivernois zu Paris 218. 1811.
Norbury zu Eton 217. 1804.

O.

v. Ommeren zu Amſterdam 167. 1403.
Opitz zu Minden 102. 879.

P.

Pacaron zu Bordeaux 218. 1810.
Pagenſtecher zu Harderwyck 167. 1404.
Palmer zu Kelſo 79. 660.
Panckouke zu Paris 218. 1811.
Parkhurſt zu Epſom 78. 641.
Paſsmayr in Wien 67. 557.
Pauton zu Paris 218. 1811.
Paulus im Haag 167. 1404.
Pauw zu Xanten 116. 999.
Payne zu London 79. 658.
Peckard zu Cambridge 78. 648.
Pegge zu London 217. 1804.
— — — Whittington 76. 626
Pelletier zu Paris 218. 1804.
Pennant zu Downing 78. 654.
Phillippi in Würzburg 12. 92.
Piccini zu Paris 79. 657.
Pius VI. in Valence 24. 187.
Plesmann zu Paris 193. 1616.
Pohl zu Leipzig 214. 1778.
Poiſſonnier zu Paris 218. 1812.
Pojlethwaite zu Bath 78. 650.
Ponney zu London 79. 662.
Presciani in Pavia 69. 575.
Prince zu Oxford 76. 627.
Pugh zu Milford 78. 650.
Purgold zu Gerswalde 93. 1615.
Pyle zu Caſtle Riſing 79. 661.

R.

Randall, zu Cambridge 79. 659.
Randolph zu Oxford 78. 641.
Rehlen in Oettingen 64. 533
Reid zu Glasgow 76. 631
Revely zu London 79. 661
Riche zu Montd'or 218. 1810
Richter zu Freyberg 137. 1163

Digitized by Google

Riellau in Grenada 76, 628.
Rittenhouse zu Philadelphia 76, 628.
Rochon de Chabannes zu Paris 106, 911.
Rolle zu London 78, 645.
Rosenhagen zu Cambridge 76, 628.
Rothkammer zu München 214, 1778.
Rous zu Moorfark 79, 658.
Rousseau zu Paris 153, 1336.
v. *Royen* zu Leyden 167, 1406.
Ruckersfelder in Deventer 24, 187.
Ruhnkenius zu Leyden 167, 1404.
v. *Runkel*, Doroth. Henr., in Dresden 102, 876.
Ryland zu London 78, 651.
Ryves, Miss, zu London 78, 649.

S.

Sael zu London 79, 660.
St. Amand zu London 218, 1812.
St. Vincent zu Aix 218, 1809.
Salisbury zu Morton 76, 626.
Samwell zu London 78, 654.
Sandby zu London 78, 654.
Santenius zu Leyden 167, 1405.
Saul zu Kirkby 78, 653.
Schacht in Harderwyk 69, 575.
Schlockwerder in Wittenberg 67, 557.
Schmahling in Ellrich 69, 575.
Schmidt zu Giefsen 137, 1166.
Schmidlein zu Stuttgard 174, 1464.
Schmitthenner in Nürnberg 64, 532.
Schoch in Harderwyck 64, 533.
Schopf zu Anfpach 167, 1406.
Schroder zu Gröningen 167, 1405.
— — — in Wernigerode 64, 533.
Schröter in Rinteln 67, 557.
Schulz zu Schwedt 102, 876.
Schwollmann in Schleswig 69, 575.
Scott zu Doncaster 79, 662.
Seaburg zu New London 76, 626.
Sedaine zu Paris 218, 1809.
Seidel in Berlin 65, 540.
Selle zu Berlin 202, 1687.
v. *Senkenberg* in Darmstadt 193, 1616.
Seward zu London 79, 660. 129, 1102.
Seyfried zu Berlin 102, 879.
Sibthorp zu Oxford 76, 626.
Sitzmann in Nürnberg 64, 532.
Skinner zu London 79, 662.
Smith zu Newyork 78, 653.
— — — Oxford 76, 629.
Sommelius zu Lund 153, 1356.
Spalding zu Oxford 81, 657.
Spiefs zu Bezdickau 24, 187.
Steelman zu Tiverton 78, 642.
Steeb zu Tübingen 24, 187.
— — — Grabenstetten 24, 184.
Steevens zu London 217, 1803.
Stephanie in Wien 64, 533.
Storace zu London 76, 626.
Storer zu Briftol 79, 660.
Streithorst in Halberstadt 64, 533.
Strange zu London 79, 659.
Streithorst zu Halberstadt 64, 533.
Swaving zu Haarlem 167, 1405.

T.

Tasker zu Iddesleig Parsonage 217, 1803.
Taylor zu Steaple Aston 78, 648.
Temple zu Mamhead 76, 628.
Tiffot zu Lausanne 218, 1809.
Tone in Dublin 78, 653.
Towers zu Hackney 79, 660.
— — — — London 129, 1099.
Trane in Berlin 64, 532.
Travis zu Hampstead 78, 641.
Tretzel in Sulzbach 69, 575.
Trenge zu Danzig 193, 1615.
Triller in Wittenberg 29, 227.
Troughton zu London 78, 649.
Tucker zu Glouceffter 79, 663. 129, 1097.
Turnbull in London 76, 627.
Turner in Woolwich 79, 662.
Ure bey Edinburg 78, 650.
Uri zu Oxford 76, 629.

V.

Vancouver zu Petersham 78, 650.
Vofs zu London 78, 643.
Venn zu Yelling 78, 643.
Vieyra zu Dublin 78, 641.
Voorda zu Leyden 167, 1406.
Vormaer im Haag 167, 1405.

W.

Wailly zu Paris 218, 1812.
Waler zu London 78, 654.
Walker zu Dublin 79, 661.
Wall zu Cambridge 78, 651.
Walpole zu London 78, 642.
Walter zu Neukloster 214, 1778.
v. *Wangenheim* zu Gumbinen 137, 1166.
Waring zu Cambridge 78, 652.
Warnecke zu Melle 202, 1687.
Warner zu London 217, 1803.
Warren zu London 78, 645.
Warton zu Wickam 217, 1803.
Way zu Great Yeldham 79, 664.
Webb zu London 78, 652.
Wehrmann zu Reval 214, 1777.
Weinlig zu Dresden 24, 187.
Weise zu Bischofgrün 102, 876.
Weifs zu St. Blasien 214, 1778.
Welser v. und zu Neuhof in Nürnberg 69, 575.
White zu London 79, 660.
Wiegleb zu Langensalze 25, 194.
v. *Wiese* zu Dresden 169, 1422.
Wilken zu Berlin 102, 877.
Wilkes zu London 78, 649.
Williams zu Camarthen 76, 628.
— — — Sydenham 78, 650.
Williamson zu Edinburg 79, 657.
Willis zu Ridge 79, 661.
v. *Wimpfen Borneburg* zu Mainz 96, 816.
Withering zu London 79, 663. 163, 1376.
Wolgast in Norköping 69, 576.
v. *Wöllner* zu Gros Rietz 165, 1391.
Worthington zu Leicester 78, 648.
Wright zu Derby 78, 647.
— — — — Eaton 78, 648.
Wurmb zu Dresden 25, 194.
v. *Wurzburg*, Rchsfrhr., in Bamberg 64, 533.
Wynne zu London 79, 661.

Y.

Yonde zu Higham 76, 628.

Z.

Zschidrich in Dresden 24, 187.
Zuber zu Rothbach 137, 1166.
Zwilling zu Homburg v. d. Höhe 193, 1615.

c) Vermischte literarische Nachrichten von und über Gelehrte.

A.

Antikritik d. Vf. d. kurzgefafsten Geographie d. Griechen u. Römer 133, 1131.
Antwort d. Rec. auf Hn. Schraders Erklärung 115, 116.

B.

Digitized by Google

B.

Bauder's Antikritik gegen Langsdorf 152, 1284.
Bardili's Erklärung 26, 207. 162, 1368.
Bürens Einladung z. Concurs zu e. histor. Lesebuche f. Mädchen 85, 712.
Bergk's Erklärung 81, 680.
Berichtigung d. Pharmac. boruss. betreff. 73, 608.
v. Berlepsch Anzeige 114, 984.
Besserer's Antikritik 172, 1446.
Bitte an d. Rec. d. hyperboreisch. Esels nebst Antw. 18, 141.
Böttiger üb. d. Keledonen gegen Huschke 107, 916.
Brehm's Antikritik 132, 1125. Antwort d. Rec. 168, 1411.
Breitkopf's Erklärung auf d'Oberten's Beschuldigungen 30, 240.
Brief e. franz. Weinhändlers an e. deutschen Botaniker 27, 214.
Buhle's Anhang zu sein. Schreiben an Meusel 22, 176.
Busse's Antwort 42, 344.

D.

Damberger's Landreise in d. Innere v. Afrika, Erklärung d. Verlegers 204, 1703.
Dolomieu 67, 560.

E.

Ewald's Erklärung, 93, 784.

F.

Falk's Erklärung 59, 496.
Forberg's Erklärung 36, 291.

G.

Gabler's Anzeige nebst Bemerkung. v. Schütz 117, 1008.

H.

Hezel's Bekanntmachung 59, 496.
v. Hofmann's Bemerkungen üb. e. Recension 107, 919.
v. Hofmannsegg's, Graf, Erklärung 207, 1728.
Hornemann's Entdeckungsreise 67, 559.
Hufeland's Erklärung 77, 639.
Huschke noch Etwas üb. d. Keledonen 91, 765.

J.

Juncker's Nachricht d. Pockencasse betr. 49, 400.

K.

Kochen's Anzeige 87, 728.
Kochy's Erklärung 36, 392

L.

Lampadius Antikritik nebst Rec. Antw. 60, 500.
Lavater's neueste Schrift 67, 558.
Lüder's Erklärung 109, 944.

M.

Mallinckrodt, Gebrüder, an Hn. R. R. Hezel 43, 352.
Matthias d. geograph. Ephemeriden betreffend 192, 1606.
Meidinger's Anzeige e. literar. Betrugs 66, 530.
Meierotto Büste u. Medaille zu sein. Andenken 199, 1616.
Merker's Münze auf d. Anfang d. 19 Jahrh. 199, 1664.
Meunier's Antikritik 184, 1544.
Muller's Erklärung 151, 1280.

N.

Nekrolog, ausländischer 12 Folge 116, 998. 13 F. 118, 1013. 14 F. 129, 1097. 15 F. 165, 1369. 16 F. 165, 1385.

P.

Peschek's Antrikritik nebst Rec. Antwort 175, 1469.
Petsche's Antikritik nebst Rec. Antw. 164, 1382.
Pölitz Erklärung 95, 800.
Pressfreyheitsprocesse in Amerika 191, 1200.

R.

Redactoren d. A. L. Z. Berichtigung 166, 1393.
Roschlaub's Erklärung nebst Rec. Antwort 7, 55.
Rose's Erklärung 3, 24.

S.

Schadow's Statue Leopolds v. Dessau u. Friedrichs II. 201, 1680.
Schelver's Erklärung 177, 1488.
Schlegel's Erklärung 3, 23.
Schlegel's u. *Tieck's* Erklärung 53, 439.
Schmidt's Bemerkung üb. d. Rec. A. L. Z. 1799. N. 412. 11, 83.
Schreiben e. Ungenannten an d. Herausg. d. A. L. Z. nebst Antw. 56, 457.
Schütz'ens Vertheidigung d. A. L. Z. gegen Schellings Erläuterung 62, 513.
Seeger's Erklärung 46, 376.
Schwuzer's Pressfreyheitsprocess 195, 1632.
Snell's Antikritik nebst Rec. Antwort 58, 486.
Soltau's Antwort 83, 690.
— — Erklärung 178, 1494.
Steffen's Erklärung nebst Hufeland's Antwort 104, 891.
v. Steigentesch Erklärung 130, 1112.
Stolz Erklärung 93, 784.

T.

Tischbein's Homer in Bildern, *Schütze's* Nachricht von derselb. 139, 1177.

U.

Ufteri an seine literar. Freunde in Deutschland 66, 552.

V.

Verfasser's, d., Betrachtungen üb. d. Kriegskunst Erklärung 36, 292.
Vertheidigung geg. Schelling's Erläuterungen üb. d. A. L. Z. 57, 465.
Verzeichniss d. bis Jun. 1800 verstorbenen Mitarbeiter a. d. A. L. Z. 108, 927.
Voigt's Berichtigung 93, 784.
— — Erklärung 36, 294.

W.

Weidner's Antikritik nebst Rec. Antw. 153, 1211.

d) Literarische Nachrichten von gelehrten Anstalten u. s. w.

A.

Altdorf, Universität, Chronik 64, 529. 67, 553. 102, 874. 92, 774.
Amsterdam, Athenäum, Chronik 167, 1427.
— — — Monnikhoffsches Legat, Prüfungen 141, 1199.
Augsburg, Ausstellung d. Stadtakademie

B.

Baden, Schulverbesserung 78, 656.
Bamberg, Universität, Chronik 2, 13. 64, 519. 214, 1778.
Berlin, Akademie d. Wissenschaft., Preisfragen 141, 1199.
— — königl. Bauakademie, Errichtung u. Plan 31, 241.
— — Gesellschaft d. Freunde d. Humanität, Stiftungsfeyer 36, 296.
— — — — — — — Preisfragen 102, 879.
— — naturforschende Gesellschaft, Preisfragen 131, 1119.
— — Schulschriften v. *Meierotto*, *Gedicke*, *Hecker* *Plesmann* 112, 968.
Berlin, Erwerbschule, Vermögen derselben 169, 1422.
— — Gymnasien, Feyerlichkeiten derselb. 182, 1528. 193, 1613.
Bonk's Erfindung e. neuen Schreibmaschine 96, 815.
Braunschweig, Industrieschulen 65, 544.
Bremen, Erricht. e. Seminars z. Bildung christl. Prediger 170, 1432. 179, 1503. 188, 1576.
— — — Errichtung v. Normalschulen 193, 1616.
Breslau, Gymnasium, Redefeyerlichkeit 12, 92. 160, 1252.
Bücherverbote 6, 41. 12, 92. 36, 296. 89, 713. 318, 68. 561. 96, 809. 97, 832. 139, 1181. 199, 1657. 217, 1806.

C.

Coburg, Gymnasium Programme v. 1799. 25, 194.

D.

Dammert üb. d. projectirte Durchstechung d. Süderelbe 133, 1132.

E.

Digitized by Google

E.

Ebbe, üb. deren Ebbe u. Fluth u. d. Zuschliefsung d. Süder-Elbe, v. *Wiebeking* 21, 168.
Entdeckungsreisen, neue 67, 560.
Erfindungen, neue 167, 1408.
Erfurt, Universität, Chronik 27, 209.
— — Akademie nützl. Wissenschaft. Preisfragen 154, 1298.
Erlangen, k. Akademie d. Naturforscher, Preisfragen 74, 613.

F.

Frankfurt an d. Od., Gymnasium, Redefeyerlichkeit 160, 1352.
——— ——— — Societät d. Wissensch. Sitzung 12, 90. 167, 1406.
——— ——— — Universität, Chronik 12, 90. 167, 1401.
Friedberg, Reichsstadt, Rothisches Erziehungsinstitut 44, 357.

G.

Gesellschaft, ökonomische, d. Seine- u. Oise-Departements, Preisfragen 193, 1614.
Giefsen, Universität, neue Anstalten 154, 1301.
Göttingen, Societät d. Wissenschaften, Preisfragen u. Preisvertheilungen 10, 73. 154, 1300. 214, 1780.
——— — Universität, Chronik 12, 89. 25, 193. 64, 529. 681. 102, 875. 137, 1165. 154, 1297. 169, 1420. 199, 1663.
Gröningen, Universität, Chronik 82, 681. 193, 1613.

H.

Haag, Gesellschaft zu Vertheidigung d. christl. Religion, Preisfragen 29, 227. 197, 1647.
Haarlem, Batavische Societät 119, 1023.
— — — Teylersche Gesellschaft, Preisfragen 29, 229. 91, 761.
— — — — — — theolog. Gesellschaft, Preisfragen 254, 1300.
— — — d. zweyten Teylerschen Gesellschaft Preisfragen 67, 554.
— — — Gesellschaft d. Wissenschaften, Preisfragen 91, 762.
— — — Gesellschaft tot Nut van 't Allgemeen 193, 1613.
Halle, theolog. sche Facultät, Preisfragen 171, 1439.
Hannover, neue Taxe f. Aerzte 65, 544.
Harderwyk, Universität, Chronik 82, 682.
Heidelberg, Universität, Chronik 64, 530.
——— — Gymnasium, Feyerlichkeit 193, 1613.
Helmstädt, Universität, Verordnung 41, 330.
Hundeiker's Erziehungsanstalt zu Grofsen Lefferde b. Braunschweig 110, 950.

J.

Jena, mineralog. Societät Sitzung 14, 116. 44, 360.
— — Universität, Chronik 12, 89. 27, 211. 46, 369. 65, 537. 69, 569. 81, 673. 129, 1103. 137, 1165. 154, 1297. 165, 1389. 174, 1464. 180, 1508. 182, 1525. 195, 1630. 217, 1801.
— — ——— — Preisfrage d. theolog. Facultät 24, 185. 211, 1756.
— — ——— — Vorlesungen 44, 353. 149, 1257.
— — — — — Errichtung e. Militärhospitals u. neuen Geburt-instituts 46, 370.
Jesuitenorden, Versuche, denselben wieder herzustellen 64, 535.
Jever, Errichtung e. literär. Gesellschaft 29, 230.
Ingolstadt, Universität, Lehrerpersonale 22, 169.

K.

Köln, Centralschule, Zustand 27, 212.
Kopenhagen, k. Gesellschaft d. Wissenschaft., Preisfragen 113, 997.

L.

Leipzig, Jablonowskysche Gesellsch. d. Wiss. Preisaufgaben und Vertheil. 24, 188.
——— Universität, Chronik 2, 9. 25, 193. 65, 537. 69, 569. 92, 773. 774. 112, 968. 143, 1214. 171, 1463. 195, 1631.
——— ——— — erhält e. Geschenk von 10,000 Rthl. 2, 14.
——— ——— — neue Stipendien 86, 716.
Leyden, Universität, Chronik 81, 673. 82, 681.
Literatur, englische, 19 Ueberf. 91, 753. 20 Ueb. 91, 769. 21 Ueb. 96, 801. 22 Ueb. 97, 817. 23 Ueb. 99, 841. 24 Ueb. 102, 865. 25 Ueb. 103, 881. 26 Ueb. 105, 897. 27 Ueb. 106, 905. 28 Ueb. 110, 945. 112, 961. 115, 985. 29 Ueb. 116, 993. 118, 1009. 30 Ueb. 119, 1017. 31 Ueb. 132, 1113. 137, 1164. 32 Ueb. 141, 1193. 33 Ueb. 143, 1209. 156, 1313. 34 Ueb. 158, 1329.
——— — französische 70, 577.
——— — holländische 65, 541. 1 Uebersicht 169, 1417. 2 Ueb. 171, 1433. 3 Ueb. 173, 1449. 174, 1457. 176, 1473. 4 Ueb. 180, 1503. 5 Ueb. 182, 1521. 6 Ueb. 191, 1593. 7 Ueb. 193, 1609. 8 Ueb. 195, 1625. 9 Ueb. 197, 1641. 10 Ueb. 201, 1673. 202, 1681.
——— — orientalische in England 64, 534.
Liverpool, Literarinstitut, Athenäum 165, 1392.
London, literarische Nachrichten 67, 555.
— — britische mineralogische Gesellschaft 165, 1391.
— — Errichtung e. oriental Society 102, 880.
Lyon, Wiederherstellung d. Akademie 154, 1301. 165, 1392.

M.

Mainz, Universität, Vorlesungen 211, 1753.
Marburg, Universität, Chronik 2, 12. 41, 326.
——— — ——— — Verordnung 41, 330.
Maschinen, neue, z. Tabacksschneiden 1, 7.
München, kurfürstl. Akademie, Sitzung 67, 555.

N.

Nachrichten, vermischte literarische 64, 534. 65, 541. 67, 558. 74, 616. 76, 630. 79, 664. 96, 816. 99, 848. 102, 880. 105, 903. 106, 912. 115, 992. 131, 1120. 139, 1182. 154, 1301. 165, 1392. 167, 1408. 171, 1440. 180, 1511. 193, 1616. 201, 1680. 202, 1688. 211, 1757. 214, 1781, 1782. 218, 1814.
Neuyork, literarische Nachrichten 81, 675.
Nürnberg, Gesellschaft zu Beförderung vaterländ. Industrie, Preisfragen 97, 832.

P.

Paris, Academie française 165, 1391.
— — Gesellschaft d. Menschenbeobachter 143, 1216.
— — Längen-Bureau, Preisfragen 97, 832.
— — literarische Nachrichten 81, 676. 89, 738. 131, 1120. 141, 1199. 143, 1216. 180, 1512.
— — Lycée, Sitzung 141, 1198.
— — National-Institut, Sitzungen 86, 716. 137, 1167. 195, 1632.
— — — — — — Preisfragen 67, 534. 74, 611. 137, 1168. 195, 1631. 69, 574.
— — öffentliche Anstalten
Potsdam, Märk. ökonom. Gesellschaft, Preisfragen 167, 1407.
Priestley errichtet e. Akademie in Northumberland 141, 1200.
Propyläen, Herausgeber der, Preisfragen 160, 1351.

R.

Ritter's neueste Entdeckung d. Galvanism betreff. 180, 1509.
Rufsland, literarische Nachrichten 63, 542. 643.

S.

Scherer's neues pharmacent. chemisch. Institut 60, 504.
Schreber's Instrumente werden für Göttingen gekauft 143, 1216.
Schulanstalten im Nordamerik. Freystaate 141, 1200.
Schulen, Anstalten z. Verbesserung derselb. in ein. deutsch. Landen 67, 556. 557.
Schweden, Reichstag in Norköping — 67, 557.
Stereotypen, Vervollkommnung derselb. 96, 815.
Stockholm, Akademie d. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1300.

T.

Titelverbot 208, 1688.
Trommsdorff's Entdeckung e. neuen einfachen Erde 41, 330.
Tübingen, Universität, Chronik 2, 11. 159, 1421.

Digitized by Google

U.

Ungarn, literarische Nachrichten 12, 94. 67, 558.
Utrecht, Gesellschaft d. Künste u. Wissenschaften, Preisfragen 154, 1299.
Utrecht, Universität, Chronik 29, 238. 82, 682.

V.

Verordnung, preuss., die Studier. betr. 141, 1199.

W.

v. *Wiebeking*, siehe Ebe
Wien, Grundlage z. einer Antikensammlung 78, 656.
Wittenberg, Universität, Chronik 29, 225. 69, 570. 74, 609. 143, 1215. 199, 1663.
Würzburg, Universität, Chronik 12, 91. 41, 329. 102, 875. 143, 1214. 165, 1394.

e) Verzeichniss der in den Uebersichten d. ausländ. Literat. angezeigten Schriften.

A.

Anmerking, gewigtige, tot aandrang d. Waarschouwing etc. 173, 1455.
Aantekeningen gehouden op e. Reize door Turkyeen 197, 1616.
Aabot's Flora Bedfordiensis 103, 884.
Account of the origin a. progress of the Society f. the promotion of Industry etc. 110, 948.
—— — of the cisalpin Republ. transl. from the German b. W. *Oppenheim* 131, 1118.
Ackers Ode 201, 1674.
— — Prosopopeia in tursim Hardervic. 201, 1675.
Adam's Essays on the Microscope 2 Ed. 103, 883.
Addison's Epistola ad Dr. Halifax — auct. *Murphy* 143, 1212.
Adolphus british Cabinet 116, 995.
— — — biograph. Memoirs of the french Revolut. 116, 997.
— — — Lives of the english Regicides 116, 997.
Adress v. h. Zendelings Genootschap te London vert. d. v. d. *Kemp* 171, 1449.
Adventures, the, of Pizarro 160, 1349.
Aegis, the female 106, 907.
Aflogt, de, d. Engelschen en Russen, Toneelspel 202, 1686.
Agron Dictionn. portatif de Phrases petit Vocabulaire or klein Woordenboekje 171, 1438.
Aikin's Journal of a Tour through North Wales 137, 1163.
—— a. *Enfield's* general Biography 116, 994.
Aitton's Vraagen over de Hemel- en Aardryskunde voor de Jeugd 197, 1615.
Alcuin, a Dialogue 106, 910.
Allardyce's Addr. to the Proprietors of the Bank of Engl. 110, 947.
Allen's few Minutes — f. the use of the Gentlemen 105, 903.
—— History of England 1, 2 Ed. 115, 987.
—— —— — the State of Vermont 131, 1117.
Almanach d. Kruidkunde v. h. J. 1800. 191, 1594.
Almanack f. the Y. 1797. accord. to the true time 105, 900.
v. *Alphen's* kleine Bydragen tot Bevorder. v. Wetenschapen en Deugd 196, 1419.
Amalia Will, holl. Ueb. 202, 1685.
Amner's Considerations on the Doctrine of a future state 97, 820.
Anderson's Facts a. Observat. on the yellow Fever 102, 870.
— — — Treatise on draining Bogs 103, 888.
Andwoorden op de rekenkundige Vraagen v. H. Aeoeae 193, 1610.
Andrews a. *Pye* the Inquisitor, a Trag. 158, 1335.
Anecdotes, biograph. of the most eminent Persons etc. 116, 995.
—— — —— —— Founders of the french Rep. 116, 997.
—— — —— —— Founders of the late Irish Rebellion 116, 997.
—— — respect. the Incursion of french Republicans into Franconia 119, 1020.
Annals of Medicine b. *Duncan* 102, 866.
Annotations on the 4 Gospels 97, 819.
Anstruther's Reports of Cases — in the Court of Exchequer 99, 846.
Antong's History of the Campaigns of Suwarow transl. 119, 1021.
Anti Jacobin 119, 1019.
Appeal to the Men of Gr. Br. in Behalf of Women 106, 909.
Apuleius Cupid a. Psyche a mytholog. Tale 96, 804.
Archard's Discourse on Providence 97, 822.
Archer's Diss. on Cynanche trachealis 102, 873.
Aristocrat, the, a Novel 158, 1334.
Aristotle's Ethics a. Politics translat. b. *Gillies* 96, 803.
Armstrong's Elements of the latin Tongue 96, 806.
Arnould Systeme maritime, holl. Ueb. 180, 1506.
Arntzenius Diss. an et quatenus propria confessio doli necessaria sit 180, 1507.
Art of Defense 105, 903.
Arthy's Seamans medical Advocate 102, 869.
Athenian Letters 96, 805.
Atkinson's Killarney 156, 1317.
Aukland's Considerations on the State of publ. Affairs at the Beginning of the Y. 1798 112, 965.

B.

Bachiene Geographie d. heil. Schr. her. v. v. *Emdré* 174, 1459.
Backer's Kamerspelen 202, 1685.
Ballad's, lyrical 166, 1318.
Barbauld's Mrs., Lofzangen in prosa v. Kinderen (v. *Loo*) 171, 1435.
Barbaz Fabelen en Vertelsels 201, 1679.
—— Tempel de Vryheid 201, 1676.
Baring's Observ. on the Establishment of the Bank of Engl. 110, 946.
Baring drie Leerredenen 176, 1475.
Barrow's twenty two Sermons n. Ed. 97, 817.
Barry's Letter to the Dilettanti Society 141, 1193.
Barthelemy's Charite a. Polydore 160, 1350.
Barton's Collections for an Essay towards a Materia Medica 102, 872.
Bataaven, de 201, 1677.
Bates View of civil Government 106, 909.
Battleridge, an histor. Tale 154, 1330.
Battye's red Basil Book 110, 949.
Bayley's Summary of the Law of Bills 99, 843.
Boynton's Account of a new method of treat. old Ulcers in the Legs 102, 873.
Beauties of the late Ed. Burke 118, 1010.
Bekker Elis. *Wolf* en Agatha *Deken* Gedichte en Liedjens 201, 1677.
Beddoes Contributions to physical a. medical knowledge 102, 867.
—— Essay on the Causes — of pulmonary consumption 102, 871.
—— Lecture introductory to a course of popular instruction 102, 868.
—— Notice of some observat. made at the med. pneumat. Institut. 102, 867.
—— Reports conc. the effects of the nitrous acid. 107, 872.
—— Testimonies resp. the treatm. of the ven. diseases b. nitr. acid. 102, 872.
Bedenkingen ov. eene allgemeene Belasting 195, 1623.
den Beer Portugal Dichtpoginen 201, 1676.

Behan-

Digitized by Google

Behandeling en Verzameling v. Inſtrumenten tot de Natuurkunde 1 D. 191, 1594.
Bell's an Experiment en Education 92, 770.
— — Anatomy of the human Body 2 P. 102, 871.
— — Syſtem of Diſſections 1, 2 P. 102, 868.
Bellamy's Sadaski 158, 1331.
Belſham's Review of Wilberforce's Treatiſe 97, 822.
——— — Hiſtory of Gr. Br. 116, 987.
——— — two hiſtorical Diſſertations 118, 1010.
v. Bemmelen Grondbeginzelen d. proefonderv. Natuurkunde 191, 1593.
Benjoin's Integrity a. Excellence of Scripture 97, 817.
v. d. Berg's Levensberichten v. J. F. Martinet 197, 1645.
Bericht wegens de plaats hebbende geneeskundige Inrichtingen by de nat. Troupes 181, 1521.
Berigten v. d. Zendelingen d. ev. Broeder Gemeente 171, 1449.
de Berkhey Jock en ernſtige Vertellinger 201, 1676.
Berquin's Family Book tr. b. Mrs. *Stockdale* 92, 770.
Beſchouwing, godsdienſtige, d. jongſte Staatsomwentelingen 197, 1642.
Beſchryving v. h. godsdienſtig en zedelyk Character v. Jeſus Chr. 176, 1477.
——— — beknopte d. Provintie v. Utrecht 197, 1645.
——— — korte aardryskund., d. vereen. Nederlanden 197, 1645.
——— — volledige, v. alle Konſten etc. 13—16 St. 191, 1597.
Beſſan's Redevoering 171, 1431.
Betham, Mathilda, Elegies 143, 1213.
Betoog, het finanteel verdeedigd 195, 1629.
——— dat Ongodsdienſtigheid de bron zy v. tydelyk en euwig Ongelyk 167, 1477.
Bevill's Treatiſe on the Law of Homicide 99, 845.
Bibliotheken, nieuwe ſcheikundige 191, 1597.
Bicheno's probable Progreſs a. Iſſue of the Commotions etc. 97, 820.
Bicker's Aanmerkingen op het Werkjen van Terſier 182, 1525.
Biechlin's huishoudelyke Liedjens 201, 1678.
Bilderdyck's Mengelpoezy 201, 1675.
——— — Mengel Poezy bevatt. Vertellingen en Romanes 201, 1675.
Billingsbey's gen. View of the Agricult. of the C. of Somerſet 103, 867.
Biography, moral 116, 995.
Bird's Laws reſp. Will's 3 Ed. 99, 844.
— — — — — pariſh Matters 99, 844.
— — Propoſals f. paying of the whole of the preſent national debt 110, 947.
Biſhop's Sermons up. pract. Subjects 97, 827.
Biſſet's Life of Ed. Burke 118, 1010.
Black's J., authent. Narratives on board the Ship Lady Shore 131, 1114.
Blackſtone's Reports of Caſes arg. in the court of comm. Pleas 99, 845.
Bladje, het, is omgekeerd 202, 1684.
Blair's Soldiers Friend 102, 868.
——— Eſſay's on the venereal diſeaſes 102, 872.
Blanken's Verhandeling ov. het aanleggen — v. drogge Dokken 193, 1611.
Blecker's Titus Manlius Torquatus 702, 1685.
Blenland Oratio de fabrica et functionibus corp. humani 182, 1524.
——— vasculorum in inteſtinorum tenuium tunicis detegendorum deſcriptio 182, 1524.
Bonden Aurelio a. Miranda 158, 1336.
——— the italian Monk 158, 1336.
Boccaccio patient Griſelda transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
Boeren Weerwikker, de 191, 1595.
Bolingbroke's Letters a. Correſpondence b. *Parke* 118, 1009.
Bolt's Dagverhaal v. e. driejaar. Verblyf te Napels 197, 1646.
Bolland's the Epiphany 156, 1313.
Bom's Verſlag wegens zyne — geweldige — vervoering uit de Colonie 197, 1643.
Bonner's Copper Plate perſpective Itinerary 137, 1162.
Bonnet's Verklaring v. d. Brief an d. Hebreer 174, 1460.
Booker's Malvern, a Poem 156, 1313.
Boon v. Oſtade Redevoering 171, 1434.
Boſch Neopolem Buonaparte 201, 1676.
Boſſcha Oratio de graec. roman. liter. ſtudio liberae reip. commendando 171, 1436.
Bosveld's Waarheit d. Opſtanding 174, 1460.
Boucher's View of the Cauſes a. Conſequences of american Revolut. 97, 818.
Bouilly de Abt de l'Epée 202, 1684.
Bourne's Lectures chem. 101, 896.
Bowdler's Reform or Ruin 113, 964.
Bowen's Thoughts on the Neceſſity of moral diſcipline in Priſons 110, 970.
Boule's Coombe Ellen, a Poem 156, 1317.
——— french Aggreſſion proved 113, 965.
——— Retroſpect 113, 966.
Boy, the iriſh, a Ballad 156, 1318.
Boyd's Indian Obſerver 143, 1211.
v. Braam Account of the Ambaſſy etc. transl. 131, 1116.
Bradley's aſtronomical Obſervations 105, 890.
Brand's Conſiderat. on the depreſſion of the Funds 110, 947.
Brand, Mrs., Plays a. Poems 158, 1335.
Breggen, *Paauw* en *Stuart's* Joſeph in Leerredenen 176, 1475.
Breicha Amalia Ringenthal 201, 1684.
Brem's evangel. Schatkamer 173, 1450.
——— Vertoog ov. d. Liefde v. God d. h. Geeſt 174, 1462.
Bretzner's Geeſtenbezweerer 202, 1684.
Breugel's phyſiolog. Verhandelingen ov. het Stelzel d. Ontwikkeling 182, 1524.
v. Breugel's zedenkundige Verhandelingen 176, 1462.
——— — Ouderdom of de Zaak d. Dejaarden 176, 1478.
Brief aan d. Repreſent. Hahn 195, 1629.
—— v. d. Broederſchap d. Remonſtranten 173, 1452.
Brieve, een drietal 183, 1454.
Broes Aanmerking ov. het Evang. v. Matthaeus 174, 1461.
— — Leerredenen ov. Rom. VIII. Kor. X. 176, 1474.
— — — — — — Hebr. XII. 25—29. 176, 1474.
— — — — — — Jacobs Droom 176, 1475.
Bromwich's Doctrines of Rome examined 97, 824.
Brown's Obſervat. on the Zoonomy of Er. Darwin 102, 866.
— — Treatiſe on ſcrophulous Diſeaſes 102, 871.
— — Addreſs to the britiſh Force 111, 937.
Browne's new claſſical Dictionary 95, 805.
——— compendious View of the civil Law 99, 842.
——— Eſſay on univerſal Redemption 97, 826.
——— — Miſcellaneous Sketches 142, 1209.
——— — Travels in Africa, Egypt a. Syria 131, 1115.
Broxtermann's Pryaverhandeling over de Marken 191, 1598.
Brugmans Rapport wegens den Staat d. Veezichte 191, 1595.
Bruining's d. Burger Sinkel over zynen Weg d. Vereenig. 173, 1453.
——— — Exra d. Schryver d. vyf eerſte Boeken d. O. T. 174, 1459.
Bruining's, Jun., Verhandel. ov. d. vordeligſten Hoek, onder welken men de Puntdeuren en Sluize kan zamenvoegen 193, 1611.
Bryan, Mary, compend. Syſtem of Aſtronmy 105, 899.
Bryant's ſome obſervat. upon the Vindicat. of H. 96, 802.
——— Sentiments of Philo Jud. conc. the Λογος 97, 818.
Buchan's Obſervat. conc. the Diet of the common people 102, 868.
Buck's Anecdotes religious, moral etc. 106, 907.
Budworth's Windermere 156, 1317.
Bulkley's Apology f. human nature — by Evan. 97, 821.
Burckhardt's Syſtem of Divinity 97, 826.
Burger, Eliſa, Adelaide 202, 1684.
Burges Neceſſity a. Duty of enlightening human Race 97, 819.
——— Addreſs to the People of Gr. Br. 112, 963.

Digitized by Google

Burn's Poems 143, 1213.
Burney's Meesures f. the support of common Credit 110, 946.
Butler's Horae biblicae 97, 813.
Buttler's chronological Table on a new Plan 92, 770.
——— geograph. a. biogr. Exercises 92, 773.

C.

Calbris rational Guide to the french Tongue 96, 807.
Calef, a persian Tale 159, 1331.
Callimachi Elegiarum fragmenta collecta a *Valkenario* ed. *Luzac* 171, 1436.
Calonne's Letter to the Author of Considerat. 112, 965.
de Cambon de kleine Grandison 171, 1435.
Cambro Britains, an histor. Play 159, 1336.
Campbell's Pleesuree of Hope 156, 1313.
——— — Letter to the Marqu. of Lorn 112, 964.
Cantzlaar's Toetssteen d. Waarheid 173, 1454.
——— — Aanmerk. op de Toetssteen d. Waarh. 173, 1454.
——— — Waarnemingen en Annotation of Aanbekekingen de Vrieskunde 171, 1595.
Carey's Balnea 137, 1161.
Cartwright's Appeel civil a. military 112, 967.
Cary's new Itinerary 137, 1161.
Case of the People of England 112, 963.
Castle, the, of the Rock 158, 1332.
——— — — St. Donets 158, 1334.
Catalogue, a new, of living engl. Authors 116, 996.
Catlow's Sam. Outlinee of a Plan of Instruction 92, 770.
Cavallo's Essey on the medicin. properties of factitious Airs 102, 873.
Cevern, the subterranean 158, 1334.
Chabaussiere de franschе Catechismus of republ. Zedekunde — d. *Brinkmann* 171, 1436.
Chamberlaine's Imitations of orig. Designs of Lh. da Vinci 141, 1193.
——— ——— Engravinge fr. orig. Desigue of Annibalee etc. Caraccio 141, 1194.
Changuion's zedekundig Handboek f. onderwys d. Jeugd 171, 1435.
Characters, the british public of 1798 116, 996.
——— — — public of 1798—1799 116, 996.
Charlie et Polydore, holl. Ueb. 202, 1683.
Children's Friend, the new 92, 773.
Chitty's Treatise on the Laws of Bills of Exchange 99, 843.
Christen, de kleenmoedige, getrooft en versterkt in zyn Geloof 176, 1478.
Christocratie, uit het Eng. d. *Sharp* 174, 1461.
Church's Cabinet of Quadrupeds 103, 835.
Cicero's Treat. de Officiis transl. b. *M'Cartney* 96, 804.
City Biography 116, 997.
Claris'se's Gedenkwaardigh. uit h. openbaer Leven v. tommige Apostelen 174, 1460.
——— het Leven d. Geloofs v. eenen Christen 176, 1475.
Clark, Emily, Jantè a. Novel 158, 1334.
Clark's Treatise on the yellow Fever 102, 870.
——— Letter to Earl Chalmondely 119, 1019.
Clarke's Medicinae praxeoe compendium 102, 866.
——— Naval Sermons 97, 818.
——— Observat. on the intended Tunnel 105, 901.
Clerk's Essay on naval Tactice 105, 902,
Clubbe's Omnium 143, 1211.
Collard's Elements of Logic 106, 906.
——— Praxis of Logic 106, 906.
Collection of Exotics from the Island of Antigua 103, 884.
——— — — Welch Tours 137, 1163.
Collin's poetical Works b. Mrs. *Barbauld* 143, 1212.
Collnet's Voyage to the south Atlantic — a. into the pacific Ocean 131, 1113.
Collot d'Escury Musae juveniles 201, 1674.
Colman's blue Beard — a. dram. Romance 160, 1346.
——— feudel Times 160, 1346.
Comber's Memoirs of the Life of Th. Comber 118, 1011.
Confessions of the Countess of Lichtenau 119, 1021.
Congreve's Memoire of the late Ch. Macklin 118, 1012.
Connexion between Industry a. Property 110, 948.
Considerations addr. to the Clergy on the propriety of their bearing Arms 112, 967.
——— — on the Impolicy of treating for Peace 115, 986.
Cooke's Bankrupt Laws 4 Ed. 99, 844.
de la Coste Verheal d. Gebeurteniffen, welke in de Colonie Demerary hebben plaats gehed, vertaald d. *Hitzers* 197, 1643.
Cottle's Malvern Hills 156, 1317.
Cove's Essay on the Revenues of the Church of Engl. 97, 825.
Covens Staatsbeschrieving d. bat. Republiek 197, 1645.
Cowper's Poems 143, 1213.
Coxe's Memoire of the Life a. Administration of S. Rob. Walpole 118, 1009.
Crabb's Introduct. to the knowledge of the german Lang. 96, 806.
Crisis, the, or the british Muse to the british Minister 156, 1314.
Critique on the Traged. of Pizarro 160, 1348.
Croft's Commentar. on the mor. Writ. of Paley a. Gisborne 106, 903.
——— Excerpta antiqua 115, 987.
Croker's Travele thr. several Provinces of Spain a. Portugal 131, 1118.
Croft View of the pract. benefits a. adv. of the Laws — in Engl. 99, 841.
Crompton's Practice of the Court of Kings Bench 2 Ed. 99, 845.
Cruttwell's new universal Gazetteer 137, 1164.
Cumberland's Henry, holl. Ueb. 202, 1683.
Currie's Observat. on the cause a. cure of remitt. or bilious fever 102, 870.
——— medical Reporte on the effects of Water 102, 871.

D.

Dagverhaal v. d. mislukte Onderneming d. Engelschen op Quiberon 197, 1643.
Dalrymple's Consequences of the french Invasion 112, 967.
Daubeney's Guide to the Church 97, 813.
Davie's Case of Labourers in Husbandry stated 110, 949.
Davon's Essay on Passions 106, 907.
Day, Eliza, Poems 143, 1213.
Deel, het eerste d. Doodenlyst v. N. Klim 201, 1678.
Defense of the Prisoners in York Castle 99, 848.
Deimann Diss. de mitigatione poenarum 180, 1508.
Deken, Agatha, myne offerhande aan het Vaterland 201, 1677.
Delisbarre Essai prélim. p. enseigner l. premiers elemens de la lecture 171, 1438.
——— Livre de lecture 171, 1438.
Defensum Plan — to preserve among us — the Portraits of the most distinguished Characters 141, 1194.
Deslounes Kunstbemerking v. een Vleeschbreuk 182, 1525.
Dialogues botanical 103, 884.
Dibdin's five thousand a Year 160, 1345.
——— the Horse a. the Widow 160, 1349.
Dictionery compendious medical 102, 874.
Diderot's natural Son 160, 1350.
Dirk de Bekker, Treurspel 202, 1685.
Dirom's Inquiry into the Corn Laws 110, 948.
Disquisitions critical on the 18 Ch. of Jesaiah 97, 821.
Dodd's Letters to a Merchant etc. 105, 901.
——— Reports of the proposed Dry Tunnel 105, 902.
Doijer's Verzameling v. in Dichtmaat gestelde Spreuken 174, 1459.
v. *Dolder's* Belydenis d. Geloofs 176, 1475.
Donaghue's juvenile Essays in Poetry 143, 1214.
Dond's hortus Cantabrigiensis 103, 884.
Donker Curtius Specimen de Apocalypsi 174, 1462.
Douquixote, d. geistliche, holl. Ueb. 201, 1683.
Douglas Baronage of Scotland 115, 988.
Dowling's Elements of a Theory of the hebrew Langu. 96, 806.
Drake's literary Hours 143, 1210.
Dricta1, tweede, gemeenzame Brieven 173, 1454.

Bru-

Digitized by Google

Druriad, the 156, 1317.
Dryander's Catalogus Bibliothecae historico naturalis Jos. Banks 103, 882.
Du Bois Wreath composed of selections etc. 96, 804.
Ducis Macbath, holl. Ueb. 202, 1685.
Duncan's the Libertine a. Infidel led to Reason 97, 822
——— miscellaneous Essays 97, 818.
Duppa's Journal of the most remark. Occurrences — in Rome etc, 119, 1019.
Durnford's a. *East's* Reports of Cases arg. in th. Court of Kings bench 99, 845.
Dutton's literary Census 156, 1315.
Duval de Canonyk v. Milaan 202, 1684.
Duymoer v. Twist Diss. de mulieris in repetenda dote privilegio 180, 1507.
Dyer's Address to the People of Gr. Br. on the Doctr. of Libells 99, 844.
v. Dyk Arithmetica 193, 1609.
Dylius Specimen de claudicatione 182, 1526.

E.

Earl Moira', by a Son of St. Patrick 118, 1011.
Easter Holydays 92, 773.
Eckmann's Rederoering 171, 1433.
Eden's Porto Bello 105, 901.
—— State of the Poor 110, 949.
Edgeworth's Letter to the Earl of Charlemont 103, 903.
——— — Marie, practical Education 92, 769.
Eeuwe de Rede v. Palme is eene Eeuw d. Duisternis 171, 1458.
Egotist or sacred scroll 155, 1316.
Eirenophilus hoe moet e. Leeraar v. d. Godsdienst in het openbar bidden in e. Tyd v. Verdeedheid 176, 1476.
Elements of french Grammar as taught on Vernon Hill 96, 802.
Elisa, od. d. Weib wie es seyn sollte, holl. Ueb. 202, 1683.
Ellis, Felix Norman Banditti 158, 1330.
Eltham's Tour through the Isle of Man 137, 1163.
v. Emdré Huisboekje voor de Jeugd 171, 1435.
— — — het godsdienstig Huisgezin 175, 1478.
— — — Leerredenen 176, 1475.
— — — Reizen door Palestina 174, 1459.
— — — Verhandeling. over 't zaligmaakend geloof 176, 1462.
Emigration to America 131, 1117.
Emilia e. Alphonso (p. Md. *Flahaut*) 160, 1351.
Enfield's Sermons on pract. Subjects 97, 827.
Enfell's engelsche Sprakkunst 171, 1439.
Erskine's Discourses on several Occasions 97, 828.
— — View of the causes — of the pres. war 112, 965.
Erskine's a. *Ayd's* Speeches on the Trial of Th. Williams 97, 821.
Essay, on the Means of preserving Health 102, 868.
— — — the Principle of Population 106, 908.
Esopus Fabelan overs. d. *Lindenhof* 171, 1436.
Eton's Survey of the Turkish Empire 131, 1119.
Euler's Elements of Algebra translat. from the French 103, 898.
Euripidis Hecuba a Oresles ed. *Porson* 96, 802.
Eustace's Elegy 156, 1317.
Evans, John, Essay on the Education 92, 769.
Evanson's Strydigheid d. v. Ev. vert. d. *Hamelveld* 174, 1459.
Evidence to Character etc. 99, 847.
Examination of the first P. of Lavoisiers El. of Chem. 103, 886.
Extracts fr. the Works of the most celebrated italian Poets 143, 1213.
v. Eyk, geb. v. d. *Straten* twee Zamenspreuken 174, 1462.
v. d. Eyk's Proeve voor godsdienstige Gezange 173, 1452.
——— — ledige Uuren 174, 1462.
v. Eyk's Jets over d. eersten Dag d. Week 174, 1462.
Eyre's of Workworth Reply to Charten 97, 825.
— — — the discarded Secretary 158, 1336.

F.

Facts s. Observations relat. to the nature of the pestilent. fever 102, 870.
Fall, the, of Underwalden from the German 118, 1020.
Faujas St. Fond Travels in England 147, 1162.
de Fonlxcon new philosoph. Grammar of the french Tongue 96, 807.
Fawcet's Poems 143, 1213.
Fawcett's Summary of the Evidences of Christ. 97, 822.
——— Life of Ol. Heywood 118, 1011.
Fearne's posthumous Works 99, 846.
Feenstra's Prysverhandel. over de Midde'en om den yver en werkzaamheid by d. minvermogend. Burger op te wekken 195, 1630.
Feigler's nieuwe hoogduitsche Sprakkunst 171, 1439.
Feith's Oden en Gedichten 201, 1675.
Fellowes Address to the People 112, 963.
— — Picture of christ. Philosophy 97, 822.
Females, the unsexed 106, 910. 156, 1316.
Fenelon's Instructions f. the Education of a Daughter 92, 771.
Ferdinand van de Heuvel 202, 1686.
Fernandez pract. Grammar of the span. Lang. 96, 807.
——— — Exercises on the Rules of Construct. of the sp. Lang. 96, 807.
Ferrier's Illustrations of Sterne 143, 1209.
de Florian Estelle b. Mrs. *Cummyng* 160, 1360.
Florijn's Arithmetica of Rekenkunst 193, 1610.
Fogg's Elementa anglicana 96, 808.
Fokke, Simonsz, Proeve v. e. ironiesch comiesch Woordenboek 201, 1673.
— — geheimzinnige Toeberedselen tot eene boertige Reis door Europa 201, 1675.
— — hed ondscheidbar Drietal Redenwezens Verlichting, Deugd en Tyd 201, 1678.
Fool's Cases of successful Practice of Vesicae lotura 102, 873.
Fordyce's third Dissertat. on Fever 102, 871.
Forsten's de Veepest, welke zich in het Quartier v. Nymegen geopenbaard heeft 191, 1598.
le Francq v. Berkhey vergelykende Aanmerks. d. Waarnemung. in de voorige Veesterften 191, 1599.
Franklin's History of the Reign of Shah Aulum 119, 1021.
Frederiek's II. military Instruct. translat. b. *Foster* 105, 902.
——— — secret. instructions translat. b. *Eyre* 105, 902.
Fremery Oratio de arcissimo, quo Chemia cum physicis scientiis coniungitur, vinculo 191, 1593.
——— myn Letter hof, erste Asperking 201, 1674.
French Invasion, a Collection of Addresses 112, 966.
Freud's Principles of Algebra 103, 897.
——— ——— — Taxation 110, 947.

G.

Gagliani twenty four Lectures on the italian Lang. 96, 807.
Gales Onderzoek of de Proclamatie v. d. Nat. Verg. 18 Aug. 1796 195, 1628.
Gamble's Essay on the differ. modes of communicat. b. Signals 105, 903.
Garnett's Lecture on the preservat. of Health 102, 869.
——— Outlines of a course of Lectures in Chem. 103, 886.
Gay's fabulae selectae latine red. interpretc. *Anstey* 143, 1212.
Gebir, a Poem 156, 1319.
Gedagten ov. het Predikamt 176, 1473.
——— — vredelievende over 't verkiezen v. een Bischop 173, 1456.
Gedenkschriften v. d. Maatschappy v. Zendelingschap vert. d. van *Hverkhoven* 173, 1449.
Gedike's griekisch. Leesbock 171, 1438.
——— franz. Lesebuch ins Holl. übers. v. *Cramerus* 171, 1438.
de Geldes tweetal wiskunstige Verhandelingen 193, 1609.
Genealogy, the, of the Stewarts refuted 115, 988.
de Genlis, Mad., Age of Chivalry b. *Butler* 160, 1351.
——— — ——— the rash Vows 160, 1351.

Digitized by Google

de Gentil, Mad., the young Exiles 160, 1351.
Gerards Paſtoral Care 97, 826.
Geſchiedenis, allgem. d. geheele Wereld 1, 2 D. 197, 1644.
——— — — tegenwordige Eeuw 197, 1642.
Geſchiedeniſſen d. Landingen, welke plaats gehad hebben in Engeland 197, 1643.
Geſprekken over de voorn. Gebeurteniſſen in h. Vaterland 197, 1642.
Gifford's Letter to Th. Erskine 112, 965.
— — Addreſs to the Members of loyal Aſſociations 112, 966.
Gilden, de, getoetſt aan de Rechten v. d. Menſch 195, 1628.
Gillespie's Advice to the Commanders in the W. J. 103, 869.
Gillet's Moral Philoſophy 106, 906.
— — Pleaſures of Reaſon 3. Edit. 106, 906.
Gilpin's moral Contraſts 106, 907.
——— Obſervations on the weſtern Parts of England 137, 2163.
Gipſon's Treat. on bilious Diſeaſes 102, 871.
Girdleſtone's a Caſe of Diabetes 102, 872.
Gisborne's Enquiry into the Duties of the female Sex 106, 907.
——— — Poems ſacred a moral 156, 1318.
Glaſſe's Sermons on various Subjects 97, 827.
Glaviman's Verhandelingen ov. de Nuttigheid d. drooge Dokken 193, 1612.
Gleanings of the Works of Sterne 143, 1210.
*Gosking*a Verhandeling ov. het eerſte Bybel Boek 174, 1459.
Godsdienſtvriend, de vrye 176, 1478.
Godwin's Enquiry conc. political Juſtice 2 Ed. 106, 908.
Goede's godsdienſtig Magazyn v. Predikanten 174, 1461.
Goldſmith's Eſſays and criticisms 143, 1209.
Good's Differtat. on the beſt Means of employing the Poor in Pariſh Workhouſes 110, 949.
Göthe's Iphigenia, Clavigo, Stella, Götz v. Berlichingen, engl. Ueb. 160, 1346. 1347.
Goudriaan's Bericht aan het Committee v. Financie d. St. Amſterdam op eene nader Adres v. d. Graves 193, 1611.
——— ——— Verhandeling d. Beantword. d. Vraage: welke Aanlegging v. Paal en Ryswerken etc. 193, 1611.
Gower's Treat. on the Theory a. Pract. of Seamanſhip. N. Ed. 105, 901.
Graham's Sketch of the preſent State of Vermont 131, 1117.
Grant's a. *Leslie's* Survey of the Province of Moray. 137, 1164.
Gratama's Beſchouwingen v. d. huuslyke Slavery b. d. Romeinen 161, 1437.
——— — Orario de ſera — Quiritum humanitate 171, 1437.
Grave's Eſſay on the Character of the Apoſtles 97, 819.
— — Sermons 97, 828.
Gr—t's Examinat. of the lead. Principle of the new Syſt. of Morals 106, 908.
de Grave's Introduction à la langue franç. 171, 1438.
Grellier's Terms of all the Loans etc. 110, 946.
Grendel's Geſchiedenis v. Ruth 176, 1475.
le Grenier l'Art de guerre, holl. Ueb. v. *Melvill* 193, 1612.
le Grice's Analyſis of Moral Philoſophy 106, 908.
Griffin, Mrs., the Friends 92, 772.
Grotii Sacra 201, 1675.
Grove, the, a Satire 166, 1316.

H.

Hamel's het Leven v. Paulus 176, 1475.
Haagen's Plan waar door het Land de thands benodigte Penningen — zoude bekomen 195, 1629.
v. d. Haar uitgezochte Genees — en Heelkundige Mengelſchriften 182, 1523.
de Haas Verhandel. over de toekommende Wereld 174, 1462.
v. d. Haas Aanmerkingen over het ſchadelyk Afhoelen v. d. Naageboorte 182, 1526.
Hagemann's Losbal met een braaf Hart 202, 1684.
——— — San Marten, of de geſtoolen Ganzen 202, 1684.
Hall's Sermons at the Lect. found. b. Bampton 97, 817.
Hall's u. v. *Homelsveld's* Harmen Alfkens 180, 1505.
Haller's Alpen, holl. Ueberſ. 201, 1679.
Hamel's univerſ. Grammar of the french Lang. 96, 807.
Hamelau's Gedachten in ſlapeloze Nachten 201, 1675.
v. Hamelsveld Chriſten beveſtiged in zyn Geloof 173, 1455.
— — — Bibel Geſchiedenis 174, 1459.
— — — de ongeveinsde Chriſten 175, 1478.
Handboek voor de Kanonier 193, 1612.
Handſchriften, kleine, dichterlyken 201, 1673.
Hanway, Mrs., Ellinor 158, 1333.
Hare, the, or Hunting incompatible with Humanity 106, 907.
Hargrave's Jur. Arguments 99, 846.
Harrat's Monody to the Death of M. J. Palmer 155, 1317.
Harrington's ſome new Experiments on Heat 103, 886.
de Hartog's Reductie Tafelen 193, 1610.
Harwoods Alumni Etonenſes 116, 997.
— — Hiſtory of the Life of J. C. 97, 819.
Hauſius natuurl. Geſchiedenis voor de Jeugd 174, 1435.
Hausner's Phraſeologia anglo-germanica 96, 807.
Havilland le Meſurier's Thoughts on a french Invaſion 112, 967.
Hay, Mrs., the Victim of Prejudice 158, 1333.
Hay's Sermons 97, 827.
Haywood's Digeſt of ſo much of the Law reſp. Borough Elect. etc. 99, 843.
Hazen's Hiſtorie d. Omwentelingen 197, 1642.
v. Heekeren Spec. de oſteogeneſi praeternaturali 182, 1526.
Heilbron's Adres en Vertoog ter Verbetering v. het Genees- en Heelkunde 181, 1521.
Heireſs the iriſh, a Novel 158, 1334.
Helen Sinclair, a Novel 158, 1334.
Hellenbroek's kort Begrip voor Mingeoefenden 176, 1473.
Helme, Mrs., inſtructive Rambler in London 92, 772.
v. Hemert's Beginſels d. Kantiaanſche Wysgeerte 195, 1625.
— — — Proeve ter Beantword. d. Vraage betreff. het beſtaan v. Beginſelen e belanglooze Goedwilligheid 195, 1625.
— — — Magazyn v. d. critiſche Wysbegeerte 1 D. 195, 1625.
Henriade, the, translated 116, 1319.
Henry de Beauvais, a Novel 158, 1334.
Henſhall's the Saxon a. Engl. Lang. reciproc. illuſtrative of each other 96, 808.
— — — Specimens a. Parts cont. a Hiſtory of the C. of Kent 115, 987.
Heringa practicale Aanmerking. en Byvoegſels etc. 174, 1460.
— — Gedachtniſsrede auf St. J. J. v. Geuns 197, 1645.
Heron's Hiſtory of Scotland 115, 988.
— — new a. complet Syſtem of univerſal Geography 137, 1164.
Herſchel's Catalogue of Stars taken from Flamſtead's Obſerv. 105, 899.
v. Herwerden over het Evangelie v. Johannes 174, 1460.
He's much to blame Com. 163, 1345.
Hespel's godsliefderyk Beſtier in Omwenteling d. Nederlanden 176, 1473.
Heumann Principes moraux de la Philoſophie critique 195, 1625.
Hey's Lectures in Divinity 97, 825.
Heyrick's firſt Flights 143, 1214.
Hezekiah King of Juda a Dram. 158, 1336.
Hierocles Commentary — translat. b. *Rainer* 96, 803.
Hill's Apology f. brotherly Love 97, 823.
Hinkley's People's Anſwer to the Lordbiſh. of Landaff 112, 963.
Hintopen's Vervolg v. Overdenkingen 174, 1458.
Hiſtorie, natuurkund. d. Honden 191, 1594.
Hiſtory, a ſhort, of Inſects 103, 885.
— — of the Reigns of Peter III. a. Catherine II. 119, 1021

Hoare's

Digitized by Google

Moore's Sights or the Daughter 160, 1349.
Hoekstra's Gedichten opzichtelyk d. Menschen Dood 176, 1478.
Hoeuft Paraphrasis carminum quae Anacreonti tribuntur 171, 1436.
— — tentamen Anacreonteum alterum 171, 1436.
Hogman's Ars combinatoria 193, 1610.
Holcroft's Knave or not, Com. 160, 1345.
Holmans the Votary of Welth Com. 160, 1345.
— — — — red Cross Knights 160, 1345.
Holmes Journal during his attendance etc. 131, 1116.
Home's Observat. on the treatment of Ulcers on the Legs 102, 873.
Hooper's Observat. on the Structure a. Economy of Plants 103, 884.
Horace Satires, Epistles a. Art of Poetry transl. b. *Boscawen* 96, 802.
— — six Satires — b. *Clubbe* 96, 804.
— — Epistle to the Pisos — b. *Clubbe* 96, 804.
Horn's Treatise on Leeches 102, 872.
Hornsey's short Grammar 2 Ed. 96, 803.
Horse Drill, the light 105, 903.
Horsfield's Diss. on Rhus vernix 163, 831.
Hoseas uit het Hebr. vert. d. *Mebius* 174, 1459.
Hortus botan. Gippovicensis 103, 884.
Howard's Treatise on spheric Geometry 105, 889.
Howlet's Dispersion of the gloomy apprehension etc. 110, 948.
Huck's Poems 143, 1213.
Hufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verlängern holl. Ueb. v. *Heppe* 182, 1524.
Hugill, Mrs., Isidora of Gallicia 158, 1330.
Huisgezin, het nederlandsche 202, 1685.
Hull's Defense of the caesarian operation 102, 874.
——— Observat. on Mr. Simmons Detection 102, 874.
Hulshoff's kerkelyke Redevoeringen 176, 1474.
Hume's Commentaries on the law of Scotland resp. Crimes 99, 845.
Hunt's Provision of the Poor by the Union of Houses of Industry 110, 949.
Hunter's View of a Plan of universal a. equal Taxation 110, 947.
——— Tribute to the Manes of unfortunate Poets 156, 1315.
Huntingford's Discourses Vol. II. 97, 827.
Hussem's Middel om het Water — volkomen te zuiveren 191, 1597.
Hutchinson's Biographia medica 116, 995.
Hutton's Appeal to the Nation 97, 823.
— — — Course of Mathematics 105, 897.

J.

Jackson's Outlines of the history a. cure of Fever endemic etc. 102, 870.
— — Cautions to Women resp. the State of Pregnancy 102, 874.
— — the four Ages 143, 1211.
— — Poems on several Occasions 143, 1214.
Jacobi's Waldemar, holl. Ueb. 202, 1683.
Jacquelina of Hainault 158, 1330.
Jacquin's Elements of Chem. transl. 103, 886.
Jameson's Outlines of the Mineralogy of the Shetland Islands 103, 883.
Jamieson's Eternity 156, 1314.
Jaques Satires 156, 1317.
Jardine's Sermons 97, 827.
Ion Doreid Treurzang 171, 1438.
Jeder veege zyn eigen Vloer 202, 1684.
Jesse's Dissertat. on the Learn.'s. Inspiracy of the Apostles 97, 819.
— — on the Scripture 97, 820.
Jesuit, the, an histor. Tale 158, 1331.
Iffland's Forresters, Nevews, Bachelors 160, 1349.
——— het Magnetismus 202, 1684.
Iffland's de Speel 202, 1684.
Illustrations of Prophecy 97, 820.
——— — — the manner a. expences of ancient times 115, 987.
Impey's new Instructor clericalis 6 Ed. 99, 843.
Inkwartiering in Nordholland, Toneelspel 202, 1685.
Innovation, a Poem 156, 1314.
Inquiry into the Truth of the two positions of the french Oeconomists 106, 911.
Inquisitor, the, a Play 158, 1335.
Instructions for Hussars 105, 902.
Introduction, a new, to Geography 137, 1164.
Investigation into our received Chronology 119, 1023.
Johnson's original Poems 143, 1213.
— — Prince Rosselas, franz. Ueb. v. *Fouchecour* 158, 1332.
— — Serious Address to the People of E. 112, 963.
— — Table Talk 118, 1011.
Jones's Attorneys new Pocket Book 99, 843.
——— Essay on the Laws of Bailments 2 Ed. 99, 844.
——— Journal of the british Compaigns on the continent 119, 1020.
——— new biograph. Dictionary 116, 994.
——— Observat. on the tussis convulsiva 102, 871.
Jones, Miss, Analysis of Education 92, 771.
— — Will. Works 6 Vol. 91, 760.
Jongelingenschap, de Neederlandsche, aangemoedigt tot d. Zeedienst 201, 1678.
Journal medical a. physical by *Bradley* a. *Willich* 102, 866.
Joyce's Analysis or Abridgment of Smith's Inq. into the Wealth of Nations 106, 910.
Ireland's Hogarth illustrated 141, 1196.
Irwin's Inquiry into the feasibility of the suppos. Expedit. of Bonaparte 115, 985.
——— Buonaparte in Egypt 115, 985.
——— Failure of the french Crusade 115, 985.
d'Israeli's Romances 159, 1331.
Judge, the, republican etc. 99, 847.
Jünger's de Schaking 202, 1684.

K.

Kaldenbach's godsdienstige Gezangen 173, 1452.
Korsten's Handleiding tot de Kennis d. Meetkunde 193, 1611.
Kasteleyn's chem. en physische Oefeningen — vervolgd d. *Deiman* 25 Hft. 191, 1596.
Keith's View of the present State of Gr. Br. 112, 964.
Kelson's Remark on the nature a. cure of Colds 102, 871.
Kemper Diss. de Jctorum romanor. principio: quod contra bonos mores fiat, id jure ratum esse non oportere 180, 1507.
Kentish Essay on Burns 102, 873.
Kett's History of the Interpreters of Prophecy 97, 821.
Key, a, to Xenophon's Memorabilia 96, 802.
King Charlotte a. Sophia, Trifles of Helicon 143, 1214.
—— Sophia, Waldorf, a Tale 158, 1334.
King's Remarks on the signs of time 97, 821.
Kingsbury's Address to the People, of Gr. Br. 110, 947.
—— — — Answer to an Address to the People of Gr. Br. 112, 963.
de Kinsbergen Inledning voor de Oorlog ter Zee uitg. d. *Mackay* 193, 1612.
Kirkman's Memoirs of Ch. Macklin 118, 1012.
Kist's Brieven aan Aristus 173, 1455.
—— Leerredenen over Gods Deugden 176, 1475.
Kleinschrod's Entwickel. d. Grundbegriffe d. peinl. Rechts, holl. Ueb. v. *v. Hemert* 180, 1508.
Kleyn's vrymoedige Gedachten over d. pligt e. Richters in crimineele Zaaken 180, 1508.
Klinger's Raphael v. Aquillas, holl. Ueb. 202, 1682.
Klopstock's Messias u. Oden, holl. Ueb. 201, 1678. 1679.
Knowles, Mrs., Dialogue betw. Dr. Johnson a. Mrs. K. 118, 1011.
Knowles's Principles of engl. Grammar 4 Ed. 96, 808.

Digitized by Google

Knox, Considerat. on the Nature — of the Lords Supper 97, 826.
— — Hints to public Speaker 141, 1196.
Knyghte, the, of the golden Locks 156, 1318.
Kock's Verhandeling over het Verbeter. d. algem. Handelswyze in d. Voetbaring 182, 1526.
Kotzebue's the noble Lie, the Lovers Vow, the natural Son, Count Benjowsky, Adelaide of Wulfingen, Count of Burgund, Virgin of Sun, Poverty a. Nobleness of Mind, Force of Calumny, the Widow, the false Shame, Reconciliation, peevish Man, Corsicans, La Peyrouse, Ildegerte, the History of my Father, the constant Lover 160, 1348—1350.
——— — Kinder d. Laune, de verwarde Shaking, de Bloetverwanten, Robert Maxwell, de Verzoening of de Broederwist, de kwade Luim, de oude Liefkoetser van Peter III, de hyperboreische Ezel 202, 1683. 1684.
Krafft's Alonzo of de zegepraal de Liefde 202, 1685.
Krom's Theodice van Paulus 173, 1450.
— — drie Brieven van Lucia 173, 1455.
— — de Grond d. Waardy v. d. Heilands Borgtyden 174, 1457.

L.

v. *Laar* de Eeuw d. Rede v. d. Deist Th. Paine 173, 1455.
Laborie's Coffee Planter of St. Domingo 131, 11 6.
de Laer Verhandeling ov. de Oorzaaken de waare Breuken 182, 1525.
Lafontaine's Romulus u. St. Julien, engl. Ueb. 160, 1350.
Lamont's Sermons Vol. II. 97, 827.
Lampe's erste Warheids Melk 176, 1473.
Landing en Vlucht d. Engelschen, Treurspel 202, 1686.
Langworthy's View of the Perkinean Electricity 103, 872.
Lanier, Travels of Antenor transl. 96, 805.
Latter en haare Schadelykheid 195, 1627.
Lathom's Man a. Manners 158, 1334.
Lauderdale, Earl of, Thoughts on Finance 110, 936.
——— — Letter on the present Measures of Finances 110, 945.
Laymans, a, Address to the Clergy of Engl. 97, 826.
Leach's modernus Repora 99, 845.
Leaser, the, a Selection of the best poet. Effusions of Pope 143, 1212.
Leçons des Enfans de l'age de 2 jusqu' à 5 ans 92, 771.
Lectures on the Evidences of Christ. by *Fell* a. *Hunter* 97, 827.
Lee, Mrs., the mysterious Marriage 158, 1335.
v. *Leeuwenhoek's* Works transl. by *Hoole* 103, 863.
Lempriere's Observat. on the Diseases of the Army of Jamaica 102, 869.
v. *Leurep* Specimen inaugurale sive Exercitationes juris 180, 1507.
——— — Rasificatio manpadica 201, 1674.
Lessing's the School for Honour 160, 1349.
Lessons pastoral 92, 771.
Letter to Fox etc. 99, 846.
— — to the Bish. of Landaff from a Plebejan 112, 963.
Letters of the Ghost of Alfred 99, 847.
——— to W. Paley etc. 106, 908.
——— — — Wilberforce on the Doctrine of hereditary Depravity 97, 822.
Levensbeschryvingen v. een voorname meest nederlandsche Mannen en Vrouwen 197, 1644.
Levizac Grammar of the french Tongue 96, 807.
Lewis the Love of Gain 156, 1314.
— — — Castle of Spectre 158, 1335.
v. *Leyden* Aanmerkingen over het publ. Onderwys 171, 1454.
Liederen voor de bat. Beregsmagt 201, 1677.
v. *Lier's* Verzameling v. Leerredenen 176, 1474.
Life of Catherine II. Empress of Russia 119, 1021.
de Lille's Gardens 156, 1313.
Lipscomb's Essay on the nature a. treatment of a putrid malignant fever 102, 871.
v. *Lis* Leerredenen 176, 1475. 1476.
de Lucnen Diss. de dolore faciei convulsivo 182, 1525.
Loisel Treogate de Strnikroovers v. Kalabrien 202, 1685.
de Lolme's Observat. on the power of Individuals to prescribe by testam. Dispositions etc. 99, 844.
v. *Loo* naagelatene Leerredenen 176, 1474.
— Gedachten en Gevoelens v. e. Christen 176, 1478.
Loosjes Vorstellingen d. batavsche Vryheid 201, 1676.
——— het Vaterland aangevallen en verlost 201, 1676.
Louvet Emily of Varmont 160, 1354.
Lovechild's, Mrs., the Infant's Friend 92, 772.
Lowe's gen. View of the Agricult. of the C. of Nottingham 103, 887.
Loyd's Lines suggested by the Fast 1799. 156, 1314.
— — Edmund Oliver 158, 1334.
Lucretii de rerum natura l. VI. ed. *Wakefield* 90, 703.
Ludwig Hering, holl. Ueb. 202, 1683.
Lugt Onderwys in d. eerste Beginzels de Electriciteit 191, 1595.
Lumen de lumine of kort Begrep v. de Sterrenkonst 193, 1612.
Lyne's latin Primer *n.* Edit. 96, 806.

M.

Maanen's en *Pasteur's* Onmooglykheid d. Invoering v. e. allg. Belasting 195, 1629.
Mackay's Narrative of the Shipwrek of the Juno 131, 1114.
Mackenzie, Anna Maria, Dusseldorf 158, 1330.
Mackintosh Discourse on the Study of the Law of Nature a. Nations 99, 843.
Maclaine's Discourses on various subjects 97, 827.
Maclaurin's, John, Works 91, 760.
Magazine, philosophical 103, 886.
Magazyn, christlyk 1—3 St. 174, 1457.
Mal, le, holl. Ueb. 201, 1679.
Malton's Essay on brit. Cottage Architecture 141, 1196.
Man, de graauwe 169, 1420.
Mandeville, Mrs., famil. conversations f. the use of Children 92, 771.
Manning's Introduct. to Arithmetic a. Algebra 105, 897.
Margarita, a Novel 158, 1330.
Marken's Leven v. Joseph in Leerredenen 176, 1477.
Marmontel's Tales b. *Pilkington* 160, 1350.
Marshal's rural Economy of the southern Countries 103, 888.
——— — Introduct. to the Knowl. a. Pract. of Gardening 103, 888.
——— — History of the Union of Scotland a. Engl. 115, 988.
Marsham's Truth for Seekers 99, 848.
Marsom's Falsehood detected 97, 822.
Marten's Account of the plague which raged at Moscow in 1771 102, 870.
v. *Marum's* Beschryving v. een. nieuwe of verbeterde chem. Werktuigen 191, 1596.
Mary, the Osier Peeles 156, 1318.
Maseres Appendix to Frend's Principles of Algebra 105, 898.
Mason's Pro aris et focis, Considerations etc. 105, 903.
Masson Treatise on the Art of Painting transl. 141, 1195.
Mather's View of the Agriculture Oppressions 103, 883.
Matt modesta inquisitio in novam dogmat. de Trinitate explicationem ed. *Hannibal* 174, 1462.
Maurice's Grove Hill 156, 1317.
Mavor's british Nepos 116, 995.
——— — Tourists 137, 1161.
M'Cormick's Memoirs of E. Burke 118, 1010.
Melbourne, a Novel 158, 1333.

Digitized by Google

Melody, the Soul of Music 141, 1196.
Memoire over de zuivering v. bedorven Water 191, 1597
Memoirs literary, of living Authors 116, 996.
——— — authentic of Life a. Reign of Catherine II. 119, 1021.
Mercier hiſtoire d'une jeune Lutherienne, holl. Ueb. 201, 1683.
— — — Gerhard de Velſen, holl. Ueb. 202, 1683.
Meulmann's Leerredenen 174, 1476.
Middleton's View of the Agricult. of the C. of Middleſex 103, 887.
Midnight Bell, the 158, 1330.
Miller's Geſch. Gonfr. Walter's, holl. Ueb. 202, 1683.
Miltenberg's Natuurmenſch, holl. Ueb. 202, 1683.
Milton's Works b. *Hayley* 143, 1212.
— — Comus, a Mask 160, 1346.
M'Lean's Enquiry into the nature a. cauſes of the great mortality among the Troops of St. Domingo 102, 869.
M'Nayr's Guide for Glasgow 137, 1164.
M'Neil's the Links of forth 156, 1318.
Muen's Petronella, myne vrye Denkwyze over belangryke Onderwerpen 202, 1681.
——— — — d. Menſchenvriend 169, 1419.
——— — — Vriendin van 't Vaterland 169, 1419.
——— — — Brief aan Eelhardt ov. d. Rechten en Pligten d. Natuur 195, 1627.
——— — — Vruchten d. Eenſamheid 195, 1675.
——— — — de woeſte Aanval en ſchandelyke Aflogt d. Britten 201, 1676.
Moerbeek's nederlandſche Spraakmaeſter 171, 1439.
Monboddo's ancient Metaphyſics P. v. 106, 907.
Monk, the new 158, 1331.
Moody's Sketch of modern France 119, 1018.
Moody, Eliza, poetic Trifles 143, 1214.
Moore's Columbiad 165, 1319.
— — Liſt of the principal caſtles — in Gr. Br. 137, 1162.
— — Eduard, holl. Ueb. 202, 1683.
More, Hannah, Strictures on the modern Syſtem of female Educat. 92, 771.
More Ghoſts! 158, 1331.
Morgan's Appeal to the Peop'e of Gr. Br. 110, 945.
Morris Secret, Comed. 160, 1345.
——— Vindication of Homer 96, 802.
Morton's Secrets worth knowing 160, 1345.
Moſeley's Treatiſe on Sugar 102, 868.
Mowbray's Remarks on the Oppoſition during the preſ. Seſſion 112, 964.
Muilman Diſſ. num ſeparatio tori et menſae tollat communionem bonorum 180, 1507.
Muller's laatſte Vruchten voor de—Jeugd 171, 1435.
— — Leerrede 170, 1476.
Munnoz Hiſtory of the new World 119, 1022.
Muntinghe's Verhandelingen over d. Invloed v. d. chr. Godsdienſt 173, 1451.
Murphy's the Bees 156, 1313.
— — Arminius, a Trag 158, 1336.
— — View of the State af Portugal 131, 1118.
Murray's engl. Grammar 2, 3 Edit. 9, 08.
— — Anne, Sequel to Mentoria 105, 899.
Murray, Mrs., Companion a. uſeful Guide to the Beauties of Scotl. 137, 1164.
Muſuri Carmen in Platonem, Caſauboni in Joſ. Scaligerum Ode etc. ed. *Butler* 96, 804.

N.

Nadenking v. e. Staatsman wegens zyn Miniſterie in Holland 197, 1612.
Narrative of the Loſs of the Ship Hercules 131, 1115.
Nepos, Cornel. Levens v. doorluchtige Mannen d. *Engelbert's* 171, 1437.
Nicholſon's Treat. on pract. Navigation 105, 901.
Nicholſon's Journal of natural Philoſophy 103, 886.
Nicol's pract. Planter 103, 888.
Niemeyer's Grundſätze d. Erzieh. überſ. v. *Teiſſedre l'Ange* 171, 1433.
Nieuhof over Spinocisme 195, 1617.
Nieuwenhuizen's chriſtel. Gezangen 173, 1452.
Nisbett's View of the Nature a. Deſign of public Faſts 97, 839.
Nitſch's general View of Kants Principles 106, 905.
Nodell Carminum ſylloge altera 201, 1674.
Nuttigheit v. d. Geſchiedenis d. M. by de Beoefening d. Godsgeleerdheid 176, 1473.

O.

Obſervations of the Expedition of Buonaparte 115, 985.
——— — on the Trial of Jam. Coigley 99, 847.
——— — on the manners a. cuſtoms of Italy 131, 1118.
Oeconomiſt, de 191, 1597.
Officers Manual, the, in Field 105, 902.
Onderhandling over d. Geloofsvereeniging 173, 1453.
Ontmoetingen, wonderlyke, van Jerome Sharp op zyne Reizen 202, 1682.
Ontrid's Treatiſe on mortal Diſeaſes 102, 866.
Oſterwyk's Geſchiedenis v. Jozef 176, 1477.
Opſtanding en Onſterflykheid d. Dieren 176, 1476.
Ord's Eſſay on the Law of Uſury 99, 844.
Oskamp's over de natuurlyke en ingeënte Kinderpokjens 152, 1514.
Oulton's Beauties of Kotzebue 160, 1349.
Over de Betekenis v. het woord Godsdienſt 173, 1451.
Owen's welſh engliſh Dictionary 96, 808.
——— chriſtian Monitor for the laſt Days 97, 823.

P.

Paupe's Jeſus Chr., de waare wysgeer 174, 1459.
——— de Knorrepot en de Menſchenvriend 202, 1681.
——— republikeinſche Klugtſpelen 202, 1685.
Paine's Agrarian Juſtice 106, 911.
Palmer's Treat. on the ſublime Science of Heliography 105, 900.
Pareau oratio de literis orientalibus minime iniucundis 171, 1437.
Parkinſon's experienced Farmer 103, 888.
Parſons, Mrs., Anecdotes of two well known Families 158, 1332.
Patriot, the, a Poem 156, 1315.
Patton's Effects of Property upon Society a. Government 106, 910.
Payne's Letter to Erskine 97, 822.
Peacock, Mrs., little Emigrant 92, 772.
Pearſon's Diſcourſes to academic Youth 97, 828.
Pellizer's Elements of univerſal Chronology 119, 1022.
Penn's crit. poet. a dramatic. Works 143, 1211.
— — timely Appeal to the common ſenſe of the People of Gr. Br. 112, 963.
Pennant's View of Hindoſtan 131, 1116.
Perfect's poetic Effuſions 143, 1214.
Perkin's Influence of metallic Tractors 102, 872.
——— Geographiae antiquae principia 137, 1165.
de Perponcher's zuid bevelandſche Doops leeraar 174, 1459.
— — — Wysgeer d. Natuur 195, 1627.
Perrin's Exerciſes with the Rules of french Syntax 96, 808.
Perry's Origin of Government etc. 106, 909.
Perſius Satires — by *Drummond* 96, 804.
Peronſe's Reiſe, engl. Ueb. 131, 1114.
Pfenninger einige Stukjens uit Saml. etc. 174, 1457.

Digitized by Google

Philalethes Brieven ter bevordering v. het onlangs udg. Stukjen etc. 173, 1453.
Philalethes Eleutherus over den Slavenstand 195, 1627.
Phthisiologia, a Poem 156, 1313.
Picard de Verteller of de twee Posthuyzen 202, 1684.
Piece of Family Biography 138, 1332.
Piganlt le Brun de Schoemaker v. Damaskus 202, 1685.
Pilkington's Gentleman's a. Connoisseurs Dictionary, new. Ed. 141, 1195.
Pilkington, Mrs., amusing Recreations 92, 772.
— — — — Biography f. Boys a. Girls 92, 772.
— — — — Henry or the Foundling 92, 772.
— — — — Mirror f. the female Sexe 92, 772.
— — — — Obedience rewarded 92, 772.
— — — — Scripture Histories 92, 772.
Pindar, Pet. Nil admirari 156, 1316.
Pity's Gift 106, 907.
Plan for redeeming 130 Millions etc. 110, 947.
Plan of Education pursued in Mrs. Landen Academy 92, 771.
Playfair's Elements of Geometry 106, 898.
Plenck's Hygrologia transl. b. *Hooper* 102, 868. holl. Ueb. v. *Bake* 182, 1524.
Plowden's Treatise on the Law of Usury 99, 843.
Plumptree, Anna, the Rector's Son 158, 1332.
Plutarchus Levens vertaald 171, 1437.
Poems, epic, on the cardinal Virtues 156, 1314.
Politicians Creed, the, 106, 909.
Polwhele's Influence of local attachment N. Ed. 143, 1213.
Pope's the Man, holl. Ueb. 201, 1679.
Porcupine's (*Cobbet's*) Observat. on the Emigrat. of Priestley 118, 1012.
— — — Life a. Adventures 118, 1012.
Porter, Mrs., Octavia 158, 1333.
Portens Review of the Life — of Th. *Secker* 5 *Ed.* 118, 1011.
Pratt's Gleanings of England 137, 1162.
Price's Essays on the Pitturesque 141, 1196.
Principles of Mathematics a. natural Philos. b. *Wood* a. *Vince* 105, 897.
——— — the essential of the Wealth of Nations 106, 910.
Printeboek, nieuwe, voor Kinderen 171, 1435.
Prisoner's Defense, the, supported 99, 848.
Proby's modern Philosophy a. Barbarism 106, 908.
— — the mysterious Seal 158, 1330.
Proceedings of the College of Physic. of Philadelphia relat. to the prevent. of contag. diseases 102, 870.
Proces v. Etwall 174, 1461.
Proef, nieuwe, over het Werktuigelyke d. Dichtkunde 201, 1674.
Proeve over d. Smak en profaisk. Schryfstrant v. *Asmus* 169, 1420.
— — — — eene waare Kerk 173, 1434.
Progress, the, of Satire 156, 1318.
Proposals f. supplying London with Bread 110, 948.
Prysverhandelingen op de Vraage, welke zyn de beste Middelen om de minvermogende Burgar mit d. Inhoud d. Bybels-bekand te maken? 176, 1477.
——— ——— bekroond door het Genootschap f. Bevordering d. Heelkunde 182, 1525.
Pugh's remark. Occurences in the Life of J. Hanway, 3 Ed. 118, 1011.
Pursuit, the, of Happiness 156, 1314.
Pye's Naucratia 156, 1319.

Q.

Question, the, as it stood in March 112, 966.
Quint-Ondaatje Kaart d. bat. Republik 197, 1645.

R.

Radcliffe, Mary Anne, female Advocate 106, 910.
Randall, Anne Franc., Letter to the Women of England 96, 799.
Rapport d. vereenigde Commissie benoemt door de Municipal. v. Oost en West Zaandam 171, 1433.
——— voor de Invoering v. nieuw Kerkgezangen 173, 1452.
Rerii Orat. de Jesu Christi ingenio et indole 174, 1460.
Ruttizzolli's new italian Grammar 96, 807.
Reader, the, or Reciter 141, 1197.
Rechte d. in Geloofsschillen 173, 1454.
Records medical a. Researches 102, 867.
Reddingius Observat. de psalmis bis editis 174, 1459.
Reeve, Clara, Distinction 158, 1332.
Register, annual 119, 1021.
——— ——— new 119, 1021.
Reide's Treat. on the Duties of Infantry Officers 105, 902.
Reinhard's over de Waerde d. Kleinigh. in de Zedenkunde — vertaald 174, 1462.
Reis naar Utrecht 202, 1682.
Reize door de Majory v.'s Herzogenbosch 197, 1645.
Relph's Poems 143, 1213.
Render's practical Grammar of the german langue 96, 807.
Renjing's zielkundige Verhandeling 193, 1627.
Reply to Irwin 115, 985.
Reports from the Committee on waste Lands 119, 948.
Republiek, de geredde 202, 1685.
Researches, Asiatic. 4 P. 91, 759.
Restoration, the universal 97, 816.
Review of Poetry ancient a. modern by Lady M. 156, 1315.
Reynold's Works 141, 1195.
——— — laugh when you can, a Com. 160, 1345.
Rhys Answer to some passage in a Letter from the Bish. of Rochester 112, 967.
Rigge's Observat. on the Statutes f. registering Deeds 99, 843.
Rights of Discussion or a Vindicat. of Dissenters 97, 824.
——— the, of Protestant asserted 99, 848.
Rise's Progress a. Consequences of the new Principles 119, 1163.
River's Observat. on the political Conduct of the protest. Dissenters 97, 824.
Robert, od. d. Mann wie er seyn sollte, holl. Ueb. 202, 1683.
Robertson's gen. View of the Agricult. of the C. of Mid-Lothian 103, 887.
——— — History of America B. IX — X. 119, 1022.
Robinson's Report of the Judgment of the H. C. of Admiralty 99, 848.
——— — View of the causes a. consequences of engl. wars 115, 986.
Roche, Reg. Maria, Clermont a Tale 158, 1330.
Rogers Epistle to a Friend 143, 1213.
v. Rogge's Kerk v. Jesus 174, 1453.
Rogge's de Godsdienst afgezondert van d. Staat 195, 1625.
— — Geschiedenis d. Staatsregeling voor het Bat. Volk 197, 1641.
— — Leven v. Mich. de Ruiter 197, 1644.
— — Tafereel v. d. Geschiedenis d. jongste Omwenteling 197, 1641.
— — Verzameling v. alle Stukken betr. de Afscheid d. Kerk v. d. Staat 195, 1628.
Rollo's Account of two Cases of Diabetes mellitus 102, 872.
Root's Charters of the Town of Kingston 99, 843.
Rose's Examinat. into the Increase of the Revenue of Gr. Br. 110, 946.
Rothwell's comprehensive Grammar 2 Ed. 96, 808.
Rouppe's Redevoering ov. d. Invloed d. hedendagschen Scheikunde 191, 1595.
Rousseau Pygmalion, holl. Ueb. 202, 1684.
Roylard's waare Art v. Jesus Konigryk 174, 1461.
Ruggle's History of the Poor 110, 919.
Rumford's Proposels f. forming — a public Institution etc. 103, 887.

Digitized by Google

Rush medical Inquiries cont. an account of the yellow fever 102, 870.
Ruffel's Account of India Serpents 103, 885.
——— Inſtructions for the Drill 105, 902.

S.

Sainſar en Sophia of the onverwachte Wedervinding 202, 1685.
St. Pierre the indian Cottage b. *Kendall* 160, 1351.
——— — Paul a. Virginia (b. Mrs. *Williams*) 160, 1351.
Salisbury's Hortus Paddingtonenſis 103, 884.
Salluſtius Catilina d. *ten Brink* 171, 1437.
Salmon's Principles of Engl. Grammar 96, 806.
Salomo's Spreuken vertaald d. *Muntinghe* 174, 1459.
Sander's Eeuw d. Rede v. Th. Paine 178, 1755.
Sanders, Mrs., the little Family 92, 772.
Sanscreet Fragments b. *Maurice* a. *Vallancey* 96, 806.
Sanmarez new Syſtem of Phyſiology 102, 868.
Sazerac's Thèmes ſur toutes l. ſortes des ſujets 171, 1439.
Saunders's Obſerv. on the preſ. State — of Poor Law 99, 844.
——— — who were the Aggreſſors 112, 965.
v. d. Schaaf Eansgezindheid 201, 1676.
Schets d. misbruiken in de Rechtspleging omtrent neutrale Schepen 180, 1506.
Schiller's Don Carlos, engl. Ueb. 160, 1347.
Schouten's Overgang v. Fr. Voerhout d. R. K. Kerk 173, 1463.
Schouwtoneel, zedelyk, d. menſchel. Hartstochten en Dadan 1, 2 D. 202, 1683.
Schreiber's Waldbruder im Eichthale, holl. Ueb. 202, 1682.
Schreuder's chriſtl. Beſpiegelingen 173, 1452.
Schröckh's kort Begrip d. allgemeine Geſchiedenis 119, 1024.
Schutte's Gedachtnisrede auf J. P. Michell 197, 1645.
Science, the, of Ethics 156, 1314.
Scott's Obſervat. on the Signs a. Duties of the preſ. Times 97, 823.
Secretaria, de 202, 1684.
Secrets, the, of the engl. Baſtile diſcloſed 110, 950.
Security, the, of Engliſhmen Lives n. Ed. 99, 846.
Selections from the moſt celebrated foreign Journals 91, 761.
Sequel, a new, to Mrs. Barbauld Leſſons 92, 771.
Series of Plays in which it is attempted to delineate the ſtrongar Paſſions 160, 1346.
Serrurier Leerredenen over de Geſchiedenis v. Ruth 176, 1475.
Seward's, original Sonnets 143, 1214.
——— — Biographiana 116, 995.
——— — Anecdotes of ſome diſtinguiſhed Perſons 116, 995.
Seyer on the Syntax of the latin Verb 96, 806.
Shade, the, of A. Pope on the Banks of the Thames 156, 1316.
Sheldrake's Eſſay on the Club Foot 102, 873.
Sheridan's Dictionary 96, 808.
——— — Pizarro 160, 1348.
Sherwen's Obſervat. on the diſeaſed a. contract. urinary Bladder 102, 873.
Sicklemore's Edgar, a Novel 158, 1331.
Siegwart, a Tale, translated 160, 1350.
Simmon's Reflect. on the Propriety of perform. the caeſar. oper. 102, 874.
——— — Detection of the Fallacy of Dr. Hull's Defenſe 102, 874.
Simpſon's Thoughts on the Novelty — of the chriſt. Relig. 97, 822.
Sinclair's Allarm to Landholders 110, 947.
Sinkel's d. Weg d. Vereeniging 173, 1453.
Sketches of modern Life 158, 1333.
——— a. Obſervations made on a Tour thr. various parts of Europa 131, 1118.
Skrine's two ſucceſſive Tours throughout the whole of Wales 137, 1163.
Sleath, Mrs., Orphan of the Rhyne 158, 1330.
Sleutel van het italian Koepmans Bookhouden 193, 1610.
Smeaton's Enquiry conc. the nat. Power of Wind a. Water 105, 900.
Smellie's Philoſophy of natural Hiſtory P. 2. 103, 883.
Smirke's jun. Review of a Battalion Infantry 105, 903.
Smith, Charl., Minor Morals 92, 771.
——— — the young Philoſopher 158, 1332.
Smith's Lectures on the Nature — of the ſacred Office 97, 826.
——— a Day at Rome 160, 1340.
——— Effect of the nitrous Vapor etc. 102, 869.
——— Hiſtory of the rarer lepidopterous Inſects of Georgia 103, 885.
——— Life of St. Columba 118, 1021.
——— Sketch of the Revolutions in Chemiſtry 103, 886.
Snell's vornahmſte Wahrheiten d. naturl. Religion, holl. Ueb. 195, 1626.
Sole's Menthae brittanicae 103, 884.
v. Solingen het Werktuiglyke d. Verloſſing verklaard 182, 1526.
——— — Gedächtnisrede auf P. v. Wind 197, 1645.
Somerville's Hiſtory of Gr. Br. 115, 987.
Sonnini's Travels in — Egypt transl. b. *Hunter* 131, 1115.
Southey's Poems 143, 1213.
——— — Joan of Arc 156, 1318.
Spiefs the mountain Cottages transl. 160, 1350.
Sphinx, the Head, broken 156, 1315.
Spirit, the, of Elbe 158, 1331.
— — of public Journals for 1797 119, 1019.
Staat, tegenwoordiger d. Duinen 191, 1598.
Stockhouſe's Nereis Britanica 103, 884.
Staringh's bybelſch Mengelwerk 174, 1458.
Statutes at large from the 35—38 Y of the R. of K. Georgs III. 99, 842.
Stavorinus Reiſe engl. Ueb. v. *Wilcocke* 131, 1115.
Stedman's Study of Aſtronomy adapt. to the capac. of Youth 105, 900.
Steenmeyer's Eeuw. d. Misleiding 173, 1455.
Stellingen, weerkundige 191, 1595.
Sternet's Leerredenen ov. d. Godsdienſt vertaald door *Mebius* 176, 1476.
Stewart's general Hiſtory of the Stewarts 115, 988.
——— — medical Diſcipline 102, 869.
——— — Supplement to the g. H. of the St. 115, 988.
Stolker's Beandwording eener Vrage 173, 1450.
Stonden, da vier, van den Dag 171, 1436.
Strabbe's arſte Beginzelen de Arithmetica — uitgewerkt door te *Veltrup* 193, 1610.
Stranger, the, or Llewellyn Family 158, 1332.
Strictures, impartial, on the Poem: the Purſuits of Literat. 156, 1316.
Stronck Specimen de doctrina et dict. Joh. Apoſtoli 174, 1460.
Stukken, huishoudkundige 191, 1597.
Student, the 92, 772.
Sturm's Betrachtungen Auszug v. *Hemet* 97, 830.
Subſtance of Mr. Cannings Speech 115, 986.
Summary of the Hiſtory, Doctrine — of Friends 97, 825.
Surr's Barnwell a Novel 158, 1333.
Sutton's Conſiderat. regard. pulmonary conſumption 102, 872.
Swaen's de Onverdraagſamheid 195, 1627.
Swainſon's Mercury ſtart racked 102, 872.
Symon's Synopſis plantarum inſulis Britan. indigen. 103, 884.

T.

Tafereel v. d. Zeden, Opvoeding — in Holland 168, 1417.
——— — beknopt v. het Schreckbewind 197, 1643.
Tale of the Times 158, 1331.
Tanſillo's the Nurſe, transl. b. W. *Roscoe* 156, 1313.
Tardy's explan. pronounc. Dictionary of the french L. 96, 808.

Digitized by Google

Taylor's Travels from England to India 131, 1119.
Tenhove's Memoirs of the House of Medici 119, 1022.
Terfier Behandeling d. ingeënte toegepast op de natuurlyke Kinderpokjes 182, 1525.
Testament N, translat. by *Scarlett* 97, 819.
Testamentum Vet. graecum ed. *Holmes* 97, 819.
v. *Teutem* de Kinderliefde v. Jesus 173, 1452.
Thalia to Elisa 256, 1317.
Theodore or the Gamester's Progress 156, 1314.
Theorie d. Electriciteit 191, 1595.
Thomas Lessen en Zamenspraken 171, 1438.
Thompson's Pictures of Poetry 256, 1315.
Thomson's Botany displayed 103, 884.
——— — Letters of a. Traveller on the various countries of Europe 137, 1164.
Thorn's Lodon a. Miranda 156, 1319.
Thoughts on Means of alleviat. the Miseries attend. upon common prostitution 106, 910.
Tidd's Practice of the C. of Kings Bench in personal Actions, 2 Ed. 99, 845.
Tineken's Leerredenen 176, 1474.
Toegift, sentimenteele, op alle sentimenteele Reizen 202, 1682.
Tomlins, Mrs., Rosalind de Tracey 158, 1333.
Tooke's, H., ἔπεα πτερόεντα, N. Ed. 96, 801.
——— W. View of the russian Empire 131, 1119.
Toulmin's Injustice of classing Unitarians with Deists 97, 824.
Tour of the River Wye 137, 1163.
Tournament, the, a Tragedy imit from Agnes Bernauerin 160, 1349.
Townson's Tracts a. Observat. in natural History 103, 883.
——— — Philosophy of Mineralogy 103, 883.
Tracts, two biographical 118, 1011.
Transactions, philosophical of the R. Soc. of London 1798 2 P. 1799 1 P. 91, 756.
——— ——— of the R. Society of Edinburgh 1788 4 P. 91, 757.
——— ——— — — Irish Academy 1797 4 P. 91, 757.
——— ——— — — Linnean Society 103, 881.
——— ——— — — Society institut. at London f. Encouragement of Arts Vol. 16 103, 887.
Translation of the passages — quoted in the Preface a. Notes of Pursuits of Liter. 156, 1316.
Travels into the interior Districts of Africa 131, 1115.
Trial, the, of O'Coigley 99, 846.
— — of J. Smith Bookseller 99, 847.
Trimolt Voorbeelden teer bevordering d. Kennis v. de Zielvermogens d. Dieren 191, 1594.
Tytler's Essay on literary Property 99, 844.
Turner's Observat. on the engl. a. french Locks 105, 903.
Turton's medical Glossary 102, 874.
Tweedie's Conduct of Gr. Br. vindicated 112, 906.
Tyrannie v. Robespierre 202, 1683.

U.

Uilkens Thermometer Beschryving 191, 1595.
Unite or fall 112, 966.

V.

Valley, the, of St. Gothard 158, 1332.
Van Wieber's Sagen d. Vorzeit, holl. Ueb. 202, 1682.
Veenen Gezangen 201, 1676.
Verhandelingen, vier, over de Oorzaaken van het Verval in d. openbaren Eerdienst d. v. *Genus*, v. *Ryswyk*, *Brouwer*, v. *Teutem* 173, 1451.
——— ——— ter nasporinge van de Wetten en Gesteldheid onzes Vaterlands 4 B. 180, 1505.
——— ——— omtrent d. Weersgesteldheid en Ziekten d. vereen. Nederlanden, 1, 2 D. 182, 1522.
——— ——— van het Genootschap ter Bevordering v. Genees — en Heelkunde 182, 1522.
Verhandelingen, van het bataafsch Genootschap de pr. Wysgeerte te Rotterdam, 11 D. 182, 1523.
——— natuurkundige v. de bataafsche Maatschappy d. Wetenschapen te Haarlem 1 D. 2 St. 182, 1523. 191, 1593.
——— ——— natuurscheikundige 191, 1596.
——— uitgeg. door de Maatsch. ter Bevordering v. d. Landbouw te Amsteldam, 13 Th. 1 St. 191, 1598.
——— ——— v. het Genootschap ter Bevordering d. Heelkund. te Amsterdam 182, 1525.
Verri the roman Nights 119, 1022.
Verzameling v. Stukken betr. d. Verkiezing v. Jac. v. Rhyn t. Aartsbischop v. Utrecht 173, 1451.
——— — — Aanmerk. over de Nattigheid v. het Opmerken v. d. Verscheid. d. m. Gemoederen 176, 1473.
——— — — Rapporten — betreff. de Doorfnydingen en Werken, welke tuschen Emmerik en Aruhem zyn aangelegt 193, 1611.
——— — — Fabelen en Vertelselen 201, 1679.
Viervant's nieuw Jaarsgeschenk aan myne Kinderen 171, 1435.
View, oblique, of the grand Conspiracy etc. 119, 1018.
— — a complete of the Chinese Empire 131, 1116.
Vilant's Elements of mathematical Analysis 105, 898.
Villain Death Bed, the 156, 1314.
Villaume üb. d. Verhältnisse d. Religion z. Moral u. z. Staate, holl. Ueb. 195, 1629.
Vince's System of Astronomy 105, 900.
Vindiciae regiae or defense of the kingly Office 106, 909.
Virtues Friend 106, 907.
Virtuosen, de, of het levend Testament 201, 1684.
v. *Vloten's* Praktijk d. Bybels 174, 1458.
Vocabulary of each word in engl. Lang., as are dubious 96, 808.
——— ——— — Sea Phrases 105, 901.
Voilenhoven Diss. de vi et natura pactionis quae dicitur capitulatio 180, 1506.
——— — de juribus atque officio gentium in bello neutrarum circa navigationem 180, 1506.
Voltelen's Pharmacologia universa 182, 1526.
Voorda Theses controversae juxta seriem Digestorum 180, 1507.
——— Diss. ad legem 7 §. 1. Dig. solut. matrimon. 180, 1507.
v. *Voorst's* is'er openbare Godsdienst — nodig? 173, 1451.
——— — Oratio de scriptor. vet. christ. studio — excolendo 174, 1458.
——— — Verhandeling over de koningl. Waardigh. — van Jesus Chr. 174, 1461.
Vrolyk de viribus vitalibus in omni corpore organico observandis 182, 1524.
——— Oratio de eo, quod Amstelodamenses ad rem botan. exornandam contulerunt 191, 1594.

W.

Waarschouwing in de allerbelangrykste Zaak 173, 1455.
Waddington's Consideration on the original — objects of the R. Hospital of Bridwell 110, 949.
Wagner's Spookeryen 169, 1420.
Wakefield's Introduction to Botany 102, 884.
— — — Letter to Sir J. Scott 112, 962.
— — — Observat. on the Credit a. Finances of Gr. Br. 110, 946.
— — — Reply to some parts of the Bish. of Landaff's Address 112, 962.
Wakefield Priscilla, Reflect. on the pref. Condit. of the female Sex 106, 910.
Walker's hist. Memoir on Italian Tragedy 119, 1022.
— — — Analysis of Researches into the Origin a. Progress of historic Times 119, 1023.

Walker's

Digitized by Google

Walker's Epitome of Aſtronomy 105, 900.
— — Key to the claſſical pronunciation of gr. a. lat. proper Names 96, 808.
— — — Memoirs of Medicine 102, 874.
— — — the Vagabond, a Novel 158, 1335.
Wallis Eſſay on the Gout 102, 878.
Walpole's, Horace, Works 91, 700.
Wanley's Letter to the Biſhop of Salisbury 107, 824.
Ware's Remarks on the hiſtoria lachrymalis 102, 873.
Warner's Walk through Wales 137, 1163.
— — a ſecond Walk thr. Wales 137, 1163.
Warnery's Remarks on Cavalry 105, 902.
Warning, a, to Britons againſt french Perfidy transl. b. *Anfrere* 119, 1020.
Watſon's Addreſs to the People of Gr. Br. 112, 962.
——— — Charge delivered to the Clergy 112, 963.
Webſter's ſentimental a. humorous Eſſays 106, 906.
Weekblad voor d. gemeene Man 163, 1419.
Weiland's nederland. Woordenboek, 1 D. 171, 1439.
Weld's Travels through North America 131, 1117.
Wells, Mrs, Letters on ſubjects of importance to the Happineſs of young Females 92, 772.
Wentworth Syſtem of Pleading 99, 845.
Werken v. het Genootſchap te Weeſp, 4 St. 163, 1419.
v. *Werkhoven's* nieuwe chem. en phyſ. Oefeningen 191, 1596.
Weſtenman's Getrouw tot in d. Dood 202, 1685.
Weytingh's romeinſche Antieken v. Vrieheids — en Vaterlandsliefde 201, 1677.
Whalley's the Caſtle of Montval 158, 1335.
Whatley's Obſervat. on the cure of Wounds 102, 873.
White's Obſervat. — on the broad leaved Willow Bark 102, 872.
——— Account of the regular gradation in Man 103, 885.
Whyte's Fallacy of french Freedom 143, 1210.
— — — Remarks on Boswell's Life of Johnſon 118, 1011.
Wieland's Oberon transl. b. *Sotheby* 156, 1319.
— — — Oden, holländ 201, 1679.
Wilcock's Roman converſations 96, 805.
Wilkinſon's Eday phyſiolog. on the Diſtortions of the Spine 102, 868.
Wilk's Apology for the Miſſionary Society 97, 825.
Williams Abridgment of Caſes arg. in the Courts of Law 99, 845.
——— — Helena Maria, Tour in Switzerland 131, 1118.
Willich's Elements of the critic. Philoſophy 106, 905.
v. d. *Willigen* Claudine, Toneelſpel 202, 1685.
Wilmot's View of the Law of Mortgages 99, 844.
Wilſon's Illuſtrat. of the Method of explain. the N. T. by the opinions of Jews a. Chriſt. 97, 817.
——— — Strictures on the conduct af — Markham 99, 848.
Wintle's Diſſertat. on the viſion Zachar. 2 97, 817.
Wiſe's one hours advice reſp. their Health etc. 102, 869.
Witherspoon's Series of Letters on Education 92, 770.
Witſen Geyſbeek's de hedendaagſche Olympus 201, 1678.
Wollſtonecraft Godwin, Mrs., Leſſons f. Children 92, 771.
Wood's Addreſs to the Parochial Committees 110, 949.
——— View of the Hiſtory of Switzerland 119, 1020.
Woodward's eccentric Excurſions 137, 1163.
Word's Collection of Decrees by the C. of Exchequer 99, 816.
Wordenboek, biographiſch 197, 1644.
Workman's Elements of military Tactics 105, 905.
Works, poſthum., of the Author of a Vindicat. of the Rights of Women, 4 Vol. 91, 760.
——— the, of the brit. Poets b. *Anderſon* 143, 1212.
Wraxall's Memoirs of the Courts of Berlin etc. 119, 1021.
Wright's Art of floating Lands 103, 888.
——— — Introduct. to plane Trigonometry 105, 899.
Wrongs, the, of Underwelden — transl. b. *Butler* 119, 1020.
v. d. *Wyck* Navolging nopens de Lof d. Zotheid 173, 1454.
Wyttenbachii Ecloga isagoga 171, 1437.
Wyvill's Seceſſion from Parliament vindicated 99, 843.
Wyze, korte, om de franſche Taal te leeren 171, 1438.

Y.

Yeath's Obſervations on the Claims of the Modern etc. 103, 885.
Yorke's Royal Tribes of Wales 111, 988.
Youth's Miſcellany 92, 772.
Young's Eſſay on Humanity to Animals 106, 907.
——— gen. View of the Agricult. of the C. of Suffolk 103, 887.
——— — — — — — — Lincoln 103, 887.
——— Inquiry into the ſtate of public Mind 97, 823.
——— Inſtructions for the armed Yeomanry 105, 903.
——— National Danger 112, 967.
——— Roſemund Caſtle 158, 1332.
Ypey's Geſchiedenis v. d. chriſtl. Kerk 173, 1455.

Z.

Zak Bibliotheek van Vernuft en Smaak 201, 1679.
Zakboekjen, geographiſch, v. Nederlands Jeugd 197, 1645.
Ziegler's de Vrienden 202, 1684.
Zilleſen's finantieël Betoog 195, 1629.
——— Geſchiedenis d. vereenigde Nederlanden 197, 1641.
Zimmermann's Reflections on the Perfectibility of Man 106, 909.
Zouch's good Schoolmaſter exemplified 118, 1012.
v. *Zſchokke's* Toveres Sidonia 202, 1674.
Zublis Lierzang van het bat. Volk 201, 1627.
Zydelaar's Charles of de Gevallen van een Louisdor 202, 1682.

II. Literariſche Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Abbildungen u. Beſchreib. e. engl. Milchhouſes 100, 854.
Abbildungen franz. Generale 1—3 Hft. 130, 1111.
Abentheuer u. Wanderungen e. Souffleurs, a. d. Franz. v. *Thiele* 166, 1400.
Abhandlung, theoret. prakt., üb. Geburtshülfe 120, 1029.
Abriſs, kurzer, d. Naturgeſch. u. Naturlehre 205, 1711.
Ackermann's Verſuch ein. Darſtellung d. Lebenskräfte organ. Körper, 1 B. 147, 1087.
Aegypten in hiſtor. geogr Hinſicht 11, 85.
——— — unter d. Herrſchaft d. Franzoſen 48, 387.
Aehrenleſerinn, die neue, auf d. Felde d. Griechen u. Römer 142, 1204.
Aeſchyli Tragoediae VII. denuo recenſ. *Schütz* 35, 198.
Aglaja auf 1801. herausg. v. *Stampeel* 153, 1289.
Aikin's u. *Enfield's* general Biography Ueb. 134, 1141.
Aimé, Joh., Relation et Naufrage 73, 602.
Akademiſche Buchh. in Jena neue Verlagsb. 148, 1252.
——— Kunſt - u. Buchhandl. in Berlin neue Verlagsb. 127, 1082.
Albanus in Neuſtrelitz neue Verlagsb. 19, 150.
Albrecht's Entſcheidungen merkwürd. Rechtsfälle 1, 2 B. 183, 1535.

Digitized by Google

Albert Dissert. sur l. fievres pernicieuses, Ueb. 83, 694.
Almanach f. Schullehrer auf d. J. 1800 her. v. *Herrer* 20, 158.
— — helvetischer f. d. J. 1799 — 1801 124, 1057.
— — u. tägl. Taschenbuch f. Kaufleute 170, 1429.
v. Alpen's öffentl. Katechisationen 46, 378.
——— patriot. Aufruf z. allgem. Verein. d. Religionen 46, 371.
Althing's d. Hahn mit neun Hühnern 90, 752.
Ammon's Predigten, 1 B. 2, 16.
Andreä's in Nürnberg neue Verlagsb. 93, 780. 279, 1500.
Anekdoten, Charakterzüge u. Reflexionen d. neuesten Zeitgeschichte betreff. 14, 111.
——— — wichtige e. Augenzeugen üb. d. franz. Revolution 166, 1399.
——— — Charakterzüge u. Actenstücke z. Bonapartens Leben, a. d. Franz. 191, 1603.
Anleitung z. vortheilhaft. Bereit. d. Salpeters 7, 51.
Annalen, allgemeine medicinische d. 19. Jahrh. 120, 134. 217, 1805.
— — — d. franz. Heilkunde, her. v. *Hufeland*, Forts. 48. 389. 3 B. 2 St. 55, 449. 3 St. 60, 497.
— — — — niedersächs. Landwirthschaft, 2 Jahrg. 1 St. 41. 333.
— — — — leidenden Menschheit, 8 B. 121, 1039. 125, 1072.
— — — — Physik, her. v. *Gilbert*, 3 B. 1 St. 3, 17. 2 St. 78, 138. 3 St. 22, 173. 4 St. 29, 229. 4 B. 1 St. 42, 337. 3, 4 St. 60, 498. 5 B. 1 St. 84, 699. 6 St. 95, 793. 7 St. 117, 1002. 8 St. 164, 1377. 9, 10 St. 181, 1514. 12 St. 213, 1770.
— — — — preuss. Schul- u. Kirchenwesens, her. v. *Gedike* 1 B. 1 St. 28, 218.
— — — — neue theologische, Fortsetzung 157, 1327.
Anreden b. d. allgemein. Beichte 118, 1015.
Anschel's Anfangsgründe d. Naturwissensch. 1 Th. 47, 380.
Anspielungen a. d. Gebiete d. Zauberey 98, 836.
Antes Observat. on the Manners a. Customs of the Egyptians Ueb. 188, 1575.
Anton's in Görlitz neue Verlagsb. 126, 1075. 215, 1789.
Anweisung f. Liebhaber d. Canarienvögel 216, 1796.
Anzeiger, allgemein. literar. Nov. 3, 18. Dec. 15, 114. Jan. 1800. 25, 197. Febr. 40, 321. März 54, 432. April, May 83, 730. Jun. 104, 889. Jul. 134, 1137. Sept. 161, 1353. Oct. 205, 1705.
Apothekerbuch, preussisches, übers. v. *Dörffurt* 204, 1701.
Arabien u. Syrien 11, 87.
Archiv d. Zeit, Dec. 3, 17. 1800. May. 72, 593. Jun. 88, 729. Jul. 107, 913. Aug. 128, 1089. Sept. 153, 1289. Oct. 177, 1481. Nov. 213, 1769.
— — d. Criminalrechts, 3 B. 1 St. 120, 1027. 2 St. 194, 1619.
— — f. d. Gesch. d. deutsch. Niederrhein. Lande, her. v. *Borheck*, 1 B. 1 Hft. 14, 108.
— — — moral. u. religiöse Bild. d. weibl. Geschlechts her. v. *Rochow* 16, 122. 1 B. 1 St. 43, 345. 2 St. 122, 1042. 3 St. 140, 1185. 4 St. 184, 1537.
— — — theoret. Chemie, herausg. v. *Scherer* 4, 28.
— — — medicin. Landerkunde, 1 B. 1 St. 95, 797. 2 St. 184, 1538.
— — nordisches f. d. Natur u. Arzneywissensch. 1 B. 2 St. 59, 494.
— — patriotisches f. Deutschland her. v. *Wagner* 136, 1146.
— — f. d. thierische Chemie, herausg. v. *Horkel*, 1 B. 1 Hft. 144, 1219.
— — f. Gesch., Erdbeschreib. — d. Rheinlande, her. v. *Borheck* 2 St. 145, 1225.
— — — Zoologie u. Zootomie, her. v. *Wiedemann* 18, 140. 1 B. 2 St. 157, 1334.
Arndt's Bruchstücke a. e. Reise v. Bayreuth nach Wien 184, 1543.
Arnold's Grammetica Anglicana, 20 Aufl. 1, 6.
Arnold u. Pinther'e in Pirna neue Verlagsb. 51, 411. 129, 838. 839. 211, 963. 956. 192, 1603.
Arrestant, der, e. Operrette nach Duval 52, 429.
Arrian's Unterhaltungen Epiktets übers. v. *Schultz* 144, 1221.
Art, die beste, d. Salpeter z. bereiten, a. d. Franz. v. *Trommsdorf* 93, 779.
Athenäum, 3 B. 1 St. 53, 434.
Aue's in Cothen neue Verlagsb. 55, 454. 60, 499.
Augusti neue theolog. Blätter 2 B. 3 St. 28, 223. 3 B. 2, 3 St. 162, 1365.
Augustin's neueste Entdeckungen u. Erläuterung. a. d. Arzkunde 2 Jahrg. 214, 1783.
Augustini's Oswald 150, 1271.
Aurora, 3 Aufl. 38, 308. 2 Th. 83, 692.
Autenrieth Observationum ad histor. Embryonis. P. II. 174, 1479.
Auswahl geogr., histor. u. statist. Nachrichten 14 B. 59, 492.
Azara physikal. Gesch. v. Paraguay, Ueb. 88, 237.

B.

Babet von Etibal 2, 6.
Bachmann's u. Grundermann's in Hamburg neue Verlagsb. 72, 595.
Baier's Supplemente z. Müller's Promptuar. juris, 1 B. 38, 309.
Bailey's Dict. engl. germ. a. germ. engl., umgearbeit. v. *Fahrenkrüger* 1 Th. 10 Aufl. 206, 1720.
Barrow's Travels into the inferior Parts of Africa, Ueb. v. *Sprengel* 189, 1584.
Barthez v. Mechanismus d. thier. Bewegung, Ueb. 27, 215.
Bauer responsorum juris P. 1. 198, 1654. 205, 1707. 210, 1750.
Bauer u. Manuische Buchh. in Nürnberg neue Verlagsb. 121, 1045.
Bauer's in Magdeburg neue Verlagsb. 142, 1201.
Bauern-Kalender, neuer, od. Taschenb. f. deutsche Landwirthe auf 1801. 203, 1693.
Bauern-Philosophie, 2 Bdch. 138, 1169.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 598. 172, 1443.
Beaujour Tableau du Commerce de le Grece, Ueb. 125, 1069. 150, 1269.
Bechstein's Abbildung. naturhistor. Gegenstände, 2, 3 B. 17, 133. 23 Hft. 187, 1567.
Bechtold's in Altona neue Verlagsb. 80, 670.
Becker's d. Seifersdorfer Thal 159, 1341.
— — Taschenbuch u. Almanach z. geselligen Vergnügen 1801. 207, 1721.
Beddoes Essay on the Causes — of pulmonary consumption, Ueb. 10, 95. 21, 164.
— — Untersuchungen üb. d. Natur u. d. Menschen, Ueb. 8, 63.
— — some Observ. med. et the med. pneumat. Institution, Ueb. 146, 1240.
Behrens in Frankfurt a. M. neue Verlagsb. 31, 265. 49, 399. 215, 1791.
Bemerkungen üb. d. Mündigkeit z. Testiren nach röm. Recht 34, 279.
Beneken's Weltklugheit u. Lebensgenuss, neue Aufl. 184, 1539.
——— — Lenchens Feyerabende 185, 1545.
——— — üb. d. Umgang mit Leidenden 187, 1566.
Belsham's Denkwürdigkeit. d. Könige v. Grossbrittanien, 2 B. Ueb. 184, 1542.
Benzen's Versuch e. systemat. Grundrisses d. — Staatslehre 2, 16.
Beobachtungen üb. d. heisse u. trockne Witterung d. J. 1800, a. d. Franz. v. *Christ.* 166, 1399.
Berghauer's Magdeburg u. d. umliegende Gegend 23, 180.
Bernhard's d. Grabmal 120, 131.
Bernstein's systemat. Darstellung d. chirurg. Verbandes 14, 111.

Digitized by Google

Berrin (Madame) u. *Savin* neueſte engl. u. franz. Muſter z. allerley Stickerey 90, 719.
Bertuch's Bilderbuch f. Kinder 51, 52 Hft. nebſt *Funke's* Text 87, 726.
Beyer's Predigten üb. Sprüchwörter 1 B. 47, 383. 126, 1079.
——— Supplemente ed Mülleri Promptuarium juris T. 1. 118, 1013.
Beyer u. Maring's in Erfurt neue Verlagsb. 133, 1131.
Beygang's in Leipzig neue Verlagsb. 88, 732.
Beyſpiele, d. moraliſchen, d. heil. Schrift d. A. T. 1 Th. 33, 271.
Beyträge f. d. Zergliederungskunſt, her. v. *Ifenflamm* u. *Roſenmuller*, 1 B. 1 Hft. 120, 1031. 2 Hft. 185, 1547.
Bibel, d. kleine d. A. u. N. Teſt. herausg. v. *Bahrens* u. *Natorp* 80, 666.
Bibliothek, allgemeine deutſche 183, 1531.
——— — — — theolog. u. pädagog. her. v. *Schmidt*, Fortſ. 242, 1761.
——— — — — d. neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibung. her. v. *Sprengel* 49, 396.
——— — blaue aller Nationen 1—12 B. 85, 707.
——— — d. prakt. Heilkunde, 2 B. 1 St. 14, 107. 2 St. 25, 197. 3 B. N. 1. 108, 930. N. 2. 135, 1145. N. 4. 196, 1639.
——— — d. peinl. Rechtswiſſenſch. u. Geſetzkunde 2 B. 1 St. 17, 129.
——— — f. Kritik u. Exegeſe d. N. T. Fortſ. 162, 1364.
——— — kleiner juriſt. Schriften, 3 Hft. 184, 1537.
Bichat Traité des membranes, Ueb. 83, 694.
Biermann's Exempel z. Uebung in d. Numeration 22, 178.
Bilderbuch, biographiſches 1, 2 Hft. 196, 1639.
— — — neues f. Kinder, 8 Hft. 93, 779. 9 Hft. 125, 1070. 200, 1671.
Bildungsſchule f. d. weibl. Geſchlecht, 1 B. 4—6 H. 4, 32.
Biographie, Karls v. Dittersdorf 58, 483.
Biſſet's Leben Ed. Burke's, Ueb. 11, 86.
Blaſche's Werkſtätte d. Kinder 175, 1468.
Blätter, ägyptiſche, herausg. v. *Becker* 34, 277.
— — hiſtoriſche u. Anekdoten, 1 Samml. 83, 694.
— — Schleſswig-Holſtein. f. Polizey u. Cultur, Fortſetz. 18, 107.
— — unterhaltende, aus Frankreichs neueſten Zeitſchriften 190, 1585.
Blothe's in Dortmund neue Verlagsb. 157, 1325.
Blumenbach's kleine Schriften z. vergleich. Phyſiologie, überſ. v. *Gruber* 104, 889. 109, 940.
Böckmann's Verſuche üb. d. Verhalten d. Phosphorus, herausg. v. *Hildebrandt* 157, 1324.
Bode's große Himmelskarte 151, 1277.
Bödneriſche Buchh. in Schwerin neue Verlagsb. 69, 494.
Böhme's in Leipzig neue Verlagsb. 87, 725.
Bohn's in Lübeck neue Verlagsb. 153, 1291.
Boll's Beherzigung ein. Wahrheiten a. d. Gebiete d. Philoſoph. u. Padagogik 128, 1091.
Bonaparte als Menſch, Bürger u. Regent 187, 1565.
Bonitz Comment. Plurimorum de loco Pauli Gal. III, 20. ſententiae examinatae 101, 861.
Bonnaterre Not. hiſtor. ſur le ſauvage de l'Aveyron, Ueb. 216, 1795.
Borkhauſens deutſche Ornithologie 28, 220.
Borowsky's Abriſs d. prakt. Kameral- u. Finanzweſens, 2 Aufl. 16, 126.
Bouilly l'Abbé de l'Epée, Ueb. 47, 380.
Bourgoing's Reiſe durch Spanien, 3 Th. d. Ueberſetz. 27, 134.
Bouvier Desmortiers Memoires ou conſiderations ſur les ſourds-muets, Ueb. 188, 1575.
Braga u. Hermode, 3 B. 2 St. 113, 971.
Brea's prakt. Unterſuch. üb. krankhaft. Athemholen, a. d. Engl. 38, 308.
Bredow's Handbuch d. alten Geſchichte 5, 39.
Breiger's Troſt u. Lehre b. d. Grabe d. Unſrigen, 2 Aufl. 181, 1541.
v. Breitenbauchs Beyträge z. Geſch. d. unbekannten Reiche in Aſien u. Afrika, 1, 2 Th. 200, 1666.
Breitkopf's in Leipzig neue Verlagsb. 107, 915.
Breitkopf's Verſuch, d. Urſprung d. Spielkarten zu erforſch. 2 Th. 138, 1172.
Brick et Bolding, Ueb. 7, 50.
Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. neueſten Producte d. ſchön. Literat. 162, 1363.
— — an Leonoren üb. d. Mythologie frey nach *Demouſtier* übertragen v. *Hadermann* 71, 591.
— — üb. Schlegels Lucinde 99, 798.
— — — Teller's Abh. d. Zeichen d. Zeit 159, 1340.
— — vertraute, e. franz. Bürgers üb. d. Revolut. v. 89 Brum. 55, 453. 126, 1077.
Briefſteller, der, durch Wüſel 142, 1205.
Brooket general Gazetteer, Ueb. 88, 734.
de Broſſes Lettres hiſtor. et critiques ſur l'Italie, Ueb. 58, 485.
Brown's merkwürd. Reiſe in das Innere v. Afrika 111, 957.
Browne's new claſſical Dictionary, Ueb. 77, 638. 88, 734.
Brumaire, le dix huitieme, Ueb. 33, 266.
Brummer's in Kopenhagen neue Verlagsb. 204, 1699.
le Brun mon Oncle Thomas, Ueb. 107, 916.
Brunn's Biographia v. Meierotto 198, 1655.
Bruns geograph. Handb. in Hinſicht auf Induſtrie 142, 1207.
Bücher, neue, ohne Angabe der Verleger 4, 29. 22, 253. 59, 493. 184, 1539. 188, 1571. 210, 1751. 220, 1836.
Buchhandlung, neue, z. Koblenz neue Verlagsb. 94, 788.
Buchholz Beytr. z. Erweiter. u. Berichtig. d. Chemie, 2 Hft. 31, 251. 126, 1078.
Buchſtabier u. Leſetafeln 216, 1798.
Bugge's Lehrbuch d. geſammt. Mathematik, a. d. Dän. v. *Tobiesen* 1, 2 Th. 1 Abth. 54, 445.
Buonapartes Feldzug nach Aegypten 42, 342.
— — — Lebensbeſchreibung, 4 Aufl. 127, 1086.
Buonaparte, Alex., Neop. u. Caſar Oct. Auguſtus 114, 983.
Burdach's Asklepias u. Brown 16, 123. 104, 850. 109, 940.
v. Burgsdorff's Forſthandbuch, 1 Th. 11, 111.
Burkli's auserleſene Gedichte 37, 300.
Buſch Almanach d. Fortſchritte — in Wiſſenſchaften etc. 4 Jahrg. 21, 161.

C.

Calve's in Prag neue Verlagsb. 33, 265, 266. 155, 1310.
Campe's Wörterbuch z. Erklär. u. Verdeutſch. d. unſerer Sprache aufgedrungenen fremden Wörter 14, 109. 1 B. 207, 1722.
——— — Robinſon the younger b. *Timaeus* 51, 414. Franz. Ueb. 153, 1293.
——— — petite Bibliotheque d. Enfans trad. p. *Grandmottet*, IV Tom. 125, 1066.
Canzler's engl. Sprachlehre, 3 Aufl. 113, 972.
Carnot Eſſai ſur les machines, Ueb. 127, 1086.
Caſar's Gedanken üb. d. Nothwendigk. d. akadem. Gerichtsbarkeit 220, 1817.
Catalog d. Kupferſtiche d. chalcograph. Geſellſchaft 140, 1185.
Cervantes Werke, überſ. v. *Tieck* 1, 3.
——— — Novellen, Ueb. v. *Soltau* 27, 216.
Chambon des maladies des enfans, Ueb. 30, 238.
Characters, public Ueb. 2, 16.
Charakteriſtik d. jetzlebend. Darmſtädt. Theologen 179, 1501.
Charron's drey Bücher üb. d. Weisheit, a. d. Franz. 218, 1821.
Chateau de Duncan, Ueb. 104, 890.
Chavalier, le, noir, Ueb. 172, 1444.
Chriſt's d. Baumgärtner auf d. Dorfe 24, 191.
— — vom Weinbau 46, 373.
Chriſtiani's Beyträge z. Veredlung d. Menſchheit 2 B., neue Aufl. 172, 1443.
Chronik d. Menſchheit 194, 1617.
Cicero's auserleſene Reden, herausg. v. *Otto* 32, 259.

Digitized by Google

Cicero de Oratore überſ. v. *Wolff* 144, 1222.
Claſſiker, alte, neue Ausg. v. *Eichſtadt* 206, 1713.
Cleemann's Handbuch d. Tonkunſt 40, 324.
Colomb's medicin. chirurg. Werke, a. d. Franz. 38, 310.
Colquhoun's Treat. on the Commerce a. Police of the R. Thames, Ueb. v. *Volkmann* 172, 1446.
Colquhoun üb. London Polizey, a. d. Engl. v. *Volkmann* 81, 677.
de la Combe u. *Seebach* nouvelle Grammaire françoiſe 210, 1750.
Comital-Taſchenbuch f. d. J. 1800. 40, 328. Fortſetz. 219, 1823.
Commentarien d. Arzneykunde, her. v. *Hopf*, 6 B. 37, 299.
Comptoir in Elberfeld neue Verlagsb. 28, 219. 30, 236. 32, 289. 35, 287. 120, 1027. 148, 1251. 194, 1627.
Converſationslexicon, 4 Th. 1 Hft. 183, 1532.
Cooper's Letters on the Iriſh Nation 188, 1569.
Correſpondenz, monatliche z. Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, her. v. v. *Zach*, Jan. 14, 105. Febr. 22, 171. März 30, 233. April 49, 393. May 63, 521. Jun. 80, 665. Jul. 100, 849. Auguſt 122, 1041. Sept. 144, 1217. Oct. 170, 1425. Nov. 192, 1601. Dec. 213, 1769.
Cotta's in Ludwigsburg neue Verlagsb. 164, 1380.
Coup d'oeil politique ſur l'Europe à la fin du 18 Siecle, par J. B., Ueb. 83, 694. 161, 1357.
Cramer's Jägermädchen, 2 Aufl. 7, 55.
— — — Bellomo's letzter Abend meines Lebens 111, 959.
Craz in Freyberg neue Verlagsb. 139, 1183. 189, 1583.
Crichton üb. Natur u. Urſprung d. Geiſteszerrüttung, Auszug a. d. Engl. 219, 1824.
Cruſius in Leipzig neue Verlagsb. 138, 1170. 205, 1506.
Cuvier Vorleſung. üb. d. vergleich. Anatomie, Ueb. 39, 320.

D.

Dallaway's Reiſe nach Conſtantinopel, a. d. Engl. 91, 766.
Damberger's Landreiſe in d. Innere v. Afrika 148, 1253.
Darſtellung u. Beſchreibung e. neu erfundenen Rettungsmaſchine 125, 1065.
Darſtellungen, biographiſche 213, 1776.
Darwin's Phytologia, Ueb. 77, 638.
Daſſel's Inbegriff d. Hauptwahrheit. d. Chriſtenthums 23, 178.
Daudin Traité élémentaire d'Ornithologie, Ueb. 108, 934.
Daunay vollſt. franz. Curſus 20, 156. 140, 1188.
David's Grundlinien d. Zeichenkunſt, herausg. v. *Grohmann* 90, 752.
— — Verhältniſſe d. ſchönſten Statuen d. Alterthums, her. v. *Grohmann* 92, 776.
Davy's chem. a. philoſoph. Eſſays, überſ. v. *Herkel* 155, 1310.
Decade Egyptienne, Ueb. 22, 175.
v. d. Decken Betrachtung. üb. d. Verhältniſs d. Kriegsſtandes 208, 1735.
Decker's in Baſel neue Verlagsb. 7, 52. 53. 140, 1190.
— — — — engl. u. franzöſiſche Autoren 208, 1732.
Delille homme des champs 75, 617. 154, 1302.
— — Georgiques françoiſes, Ueb. 166, 1400.
Denon Reiſen in Aegypten, Ueb. 127, 1084.
Deutſchlands allgemeine Bücherkunde 114, 977.
v. Deyn's Endurtheil in d. Ficht. Sache 11, 88.
Dictionnaire biographique, Ueb. 55, 453.
— — — nouveau franç. allemand. et franç. allem. 134, 1141.
— — — de l'academie franç. revu, 5 Ed. 166, 1398.
Diel's Verſuch e. Beſchreib. d. — Kernobſtſorten, 2 Hft. 34, 277.
Dieterich's Abbildung Linneiſch. Geranien 101, 837.
— — — Wintergärtner 205, 1508.
Dietrich's in Göttingen neue Verlagsb. 108, 931. 173, 1489.
Diodori Siculi Bibliotheca hiſtorica ed. *Eichſtädt*, Vol. I. 200, 1665.
Discoveries a. ſettlements of the Europeans in northern a. weſtern Africa, Ueb. 175, 1469.
Doll's in Wien neue Verlagsb. 42, 339, 340.
Dolz neue Katechiſationen 133, 1131. 213, 1776.
Don Quixote, neue Ausgabe 16, 124.
Donelli Commentarii de jure civili denuo recenſ. *König* 192, 1605.
Donovan's Naturgeſch. d. chineſiſch. Inſecten, Ueb. 127, 1087.
Döring's Anleitung z. Ueberſetzen, a. d. Deutſch. ins Latein. 41, 334. 1. 2 Curſ. 61, 510.
Dreyſsig's in Halle neue Verlagsb. 71, 588. 146, 1237.
Dreves's u. *Hayne's* botan. Bilderbuch 16, 17 Hft. 128, 1096.
Droyſen üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriſtl. Relig. z. unterrichten, 2 Th. 39, 320.
Dufour's in Paris neue Verlagsb. 61, 509.
Dya—Na—Sore, neue Aufl. 155, 1306.
Dyck's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 695. 126, 1073.
Dyer's Prediger wie er ſeyn ſollte, nach d. Engl. v. *Hofegarten* 113, 970.

E.

Eber's engl. deutſches u. deutſch engl. Wörterbuch, 5 B. 8, 60. 13, 100.
Ebert's phyſikal. u. technolog. Mannichfaltigkeiten 109, 937.
Eckermann's vermiſchte Schriften, 2 Aufl. 2 B. 122, 1043.
v. Egger's Biographie d. Graf. v. Bernſtorff 25, 199.
— — — Memoiren üb. d. dän. Finanzen 40, 323. 157, 1322.
Egliſe d. St. Siffrid, Ueb. 194, 1624.
Eichenberg's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 179, 1500. 190, 1558.
Eichſtädt Acroaſis pro Soc. Lat. Jen. inſtauratione 101, 863.
Eliſa, od. d. Weib. wie es ſeyn ſollte, 6 Aufl. 89, 742.
Elsner opuscula academica 159, 1343.
Emmert's Flowers of the britiſh Literature, 2 B. 12, 93.
Encyklopädie, deutſche, od. allgem. Realwörterbuch 17, 135.
— — — d. latein. Claſſiker 4 Abth., *Salluſt's* Catilina, herausg. v. *Dahl* 136, 1157.
Engelhardt's Erdbeſchreibung d. Ober- u. Niederlauſitz 198, 1656.
— — — Handbuch d. Erdbeſchreib. d. kurſächſ. Lande 200, 1668.
Entdeckungen, d. neueſten, üb. d. Seifenſieden 200, 1670.
Ephemeriden, allgem. geograph. 11 St. 9, 66. 12 St. 19, 145. 1 St. 1800. 14, 106. 2 St. 1800. 20, 155. 3 St. 34, 273. 4 St. 48, 385. 5 St. 72, 594. 6 St. 84, 698. 7 St. 100, 850. 8 St. 128, 1089. 10 St. 181, 1513. 11 St. 194, 1617.
— — — d. italien. Literatur, herausg. v. *Weismayer*, 1 Hft. 65, 794. 1—4 Hft. 198, 1649.
— — — literariſche, herausgegeb. v. *Paula Schrank*, 1 B. 1—3 St. 35, 283.
Erbſtein's in Meiſſen neue Verlagsb. 11, 83. 159, 1343.
Ergänzungsblätter d. A. L. Z. 194, 1623. 203, 1689.
Erholungen, herausg. v. *Becker* 1800. 1 Bdch. 38, 308. 2 Bdch. 90, 750.
Erklärung, ausführliche, d. ſämmtl. Wundergeſchichten d. A. T. a. natürlich. Urſachen, 1 Th. 46, 375.
Ernſt's in Quedlinburg neue Verlagsb. 184, 1543.
Εφημερις της αναπαλαιωσεως Ιησου 109, 938.
Erſcheinung, d. nächtliche, im Schloſſe Mazzini, 2 Aufl. 194, 1621.
Erwachen, das, d. Liebe 205, 1712.
Erzählungen v. und f. gute Seelen 39, 319.
Eſſai ſur les arts chymiques, Ueb. 52, 430.
Eſſay on Shooting, 2 Ed., Ueb. 88, 734.

Digitized by Google

Eſslinger's in Fr. a. M. neue Verlagsb. 185, 1547.
Etat politique et militaire de l'Europe par M. du P. 26, 205.
Etler's Unterricht z. Anlage u. Cultur d. edlern Hopfens 32, 262.
Etourderies, mes premieres, ou quelq. chapitres de ma vie, Ueb. 187, 1566.
Ettinger's in Gotha neue Verlagsb. 117, 1004. 146, 1236.
Ettmuller's v. d. Mitteln d. Geſundheit d. Auges zu erhalten 161, 1355.
Etwas z. e. verbeſſerten Vortrage d. verkehrten Regel de tri 161, 1357. 166, 1398. 175, 1466.
Etwas üb. d. Werth d. kritiſchen Philoſophie 114, 983.
Europa nach ſein. polit. u. militär. Zuſtande in J. 1800 v. M. du P. 26, 205. 38, 311.
Ewald's Kunſt e. gutes Mädchen, e. gute Gattin, Mutter u. Hausfrau zu werden 215, 1738.
— — Monatsſchrift f. Chriſten aus allen Kirchen 55, 450.
— — üb. d. Gröſse Jeſu, erſte Fortſetzung 11, 87.

F.

Faber's Pariſer Vorcurieur 17, 132.
Fabre Eſſai ſur la Theorie d. Torrens, Ueb. 82, 687.
Falk's Taſchenbuch f. Freunde d. Scherzes, 5 Jaurg. 150, 1263. 185, 1547. 198, 1653.
Fall d. Schweiz, e. Trſp. 93, 783. 111, 958.
Fama, deutſche, d. neueſten Litteratur 10, 75.
Familie Wollfeld 209, 1743.
Fauſt's Geſundheitskatechismus, 8 Aufl. 128, 1094.
v. *Feilitzſch* Bemerkungen üb. d. Ackerbau 147, 1247.
Feind's in Leipzig neue Verlagsb. 95, 796.
Feldblumen auf Ungarns Fluren geſammelt v. Nina u. Theone 54, 279.
Feliſch in Berlin neue Verlagsb. 92, 780.
Fenelon's Werke religiöſen Inhalts überſ. v. *Claudius*, 1 B. 155, 1307.
Filippi italien. Sprachlehre 49, 325.
Fiſcher Polymnie 93, 779.
— — Biographieen unglücklicher Könige 161, 1357.
Flathe Chreſtomathie z. Ueberſetzen ins Franz. 159, 1339.
— — nouveau Dictionn. françois allemand 39, 319.
— — vollſtänd. italien. deutſch u. deutſch italien. Handwörterbuch 126, 1073.
Flemming's Schlüſſel z. Apokalypſe 177, 1483.
de Florian Oeuvres completes T. 9—11. 200, 1662.
Forberg's Apologie ſein. angebl. Atheismus 13, 115.
Forſt- u. Jagdkalendar f. d. J. 1801, her. v. *Leonhardi* 220, 1828.
Fondras Buonapartes zweyter Feldzug in Italien 214, 1783.
Fourcroy chemiſche Tafeln, Ueb. 94, 792.
— — — neues Syſtem d. Chemie, Ueb. 73, 601. 113, 973. 136, 1158. 159, 1342. 166, 1399. 210, 1749.
— — — Tabellen z. allgem. Ueberſicht d. Chemie, überſ. v. *Heidmann* 64, 536.
Fragmenta N. T. e verſione Aegypt, dialecti Thebaidicae, Sahidicae 196, 1636.
Fragmente in Yoricks Manier, a. d. Engl. 26, 204.
Franke's in Berlin Verlagsb. 208, 1736.
Franke's Religionsvorträge 33, 269.
Frauenzimmerlexikon, Berlinſches, ökonom. technolog. naturhiſtor. ſches, 1 B. 149, 1261.
Frederic par l'Auteur de la dot de Suzette, Ueb. 49, 400.
Freundſchaftsbruch, der, e. Trſp. 93, 783. 111, 958.
Fritſch in Leipzig neue Verlagsb. 76, 631. 200, 1668.
Frobing's Bürgerſchule 4 B. 121, 1039. 125, 1071.
— — — Kalender f. Volk aufs J. 1801. 159, 1337.
Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb. 61, 511. 98, 837.
From's Blüthen 33, 272.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 43, 350.
Fuhrmann's Handb. d. claſſiſchen Litteratur 164, 1379.
Fulleborn's Beyträge z. Geſch. d. Philoſ. 11, 12 St. 1, 5.
Funke's neues Realſchullexicon, 1 Th. 98, 837.
Für d. Verbeſſerung d. Blattern, Journal 213, 1773.
Füſsli's Annalen d. bildend. Künſte f. d. öſterreich. Staaten 1 Th. 219, 1820.

G.

Gabler's in Jena neue Verlagsb. 16, 121.
Gädicke's Gebrüder in Weimar neue Verlagsb. 81, 678.
Gallerie alter u. neuer Propheten 37, 300. 104, 890.
— — d. merkwürdigſten Säugethiere 164, 1382.
— — merkwürdiger Verſchwörungen 101, 861.
Gallerie od. Lebensbeſchreib. — berühmter Männer, 5 Bdch. 5, 39.
Galura neueſte Theologie d. Chriſtenthums 48, 390.
Gamborg's Jeſu Moral, deutſche Ueb. 220, 1828.
Garten, d. botaniſche, d. Univerſit. z. Halle 27, 215.
Garve's vermiſchte Aufſätze, 2 Th. 25, 197.
v. *Gautieri* üb. d. Entſtehung — d. Chalcedone 31, 278.
Gebauer's in Halle neue Verlagsb. 51, 412. 87, 722. 138, 1174. 188, 1569.
Gebhard's populäre Moral f. Prediger, 1 B. 117, 1005.
Gebhard u. Körber's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 50, 408.
Gebräuche u. Kleidung d. Chineſen, her. v. *Grohmann* 97, 765, 4 Hft. 196, 1635.
Gedanken, einige, üb. d. Bildungsgeſchäft in Südpreuſsen 61, 511.
Gedike's Zugabe z. d. Annalen d. preuſs. Schul- u. Kirchenweſens 159, 1339.
Geiſt u. Kritik d. medic. u. chirurg. Zeitſchriften Deutſchlands 5 B. 192, 1604.
Gelübde, d. verwegenen, überſ. v. *Schmieder* 1, 4.
Gemälde, neueſtes, v. Malta 204, 1702.
— — — — — Berlin, 2 St. 17, 134.
— — Hamburg's 25, 198.
— — hiſtoriſche, 8 B. 209, 1741.
— — v. Weſtphalen 151, 1273.
Gemüſe- u. Fruchtſpeiſewärterin, die 55, 766.
Genius d. Zeit, Dec. 1799. 3, 18. Jan. 1800. 18, 137. Febr. 30, 235. März 40, 321. April 53, 435. Jun. Jul. 120, 1026. Aug. 140, 1185.
Georgi's Beſchreib. d. ruſſ. Reichs, 3 Th. 4, 5 B. 161, 1353.
Gerlach's in Dresden neue Verlagsb. 28, 223. 68, 565.
Geſänge, chriſtl., f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken 122, 1047.
Geſchichte u. Politik, herausg. v. *Woltmann* 1 St. 28, 218. 2, 3 St. 58, 481.
— — — kurze, d. merkwürdigſten Begebenheiten d. 18 Jahrh. 127, 1084. 203, 1694.
— — — d. Stifts Naumburg u. Zeitz 152, 1283.
— — — — Künſte u. Wiſſenſchaften ſeit d. Wiederherſtell. d. Wiſſenſch. 127, 1561.
— — — — Liga 212, 1764.
— — — kurzgefaſste d. 18 Jahrhunderts 207, 1727.
— — — natürliche d. groſsen Propheten v. Nazareth 168, 1410.
— — — Tobis, herausgegeb. v. *Ilgen* 170, 1427.
Geſchichten, kleine, u. Romane, 2 Bdch. 20, 157.
Geſellſchafterin, d. gute 3, 21.
Geſetze, ältere u. neuere f. d. Fürſt. Weimar 63, 527.
Geſpräche, ſpaniſch deutſche 28, 222.
Geſundheits-Taſchenbuch f. d. J. 1801. 219, 1819.
Gigantomachia 121, 959.
Girard Traité analytique de la reſiſtance d. Solides, Ueb. 127, 1286.
Gisborne's Enquiry into the duties of the female ſex, Ueb. 55, 453.
— — — Sittenſpiegel f. Mädchen u. Frauen, überſ. v. *Bonath* 140, 1180.

Digitized by Google

Glatz d. rothe Buch, 4 Bdch. 117, 1006.
Göbbels u. Unzers in Königsberg neue Verlagsb. 42, 341. 138, 1092. 140, 1117.
Godwin's St. Leon a. Tale, Ueb. 30, 238.
Göschen's in Leipzig neue Verlagsb. 7, 51. 155, 1305.
Gosse amans vendéens, Ueb. 126, 1073.
Graf Robert u. sein Freund St. Michel 113, 973.
Graff's in Leipzig neue Verlagsb. 21, 163. 23, 180. 182. 90, 747. 113, 959. 971. 157, 1326. 185, 1550. 187, 1567. 204, 1700.
Grüffe's katechet. Journal, 6 Jahrg. 1. 2 St. 14, 110.
Grammaire nouv. française v. *Dumenil* u. *Seebass* 48, 387.
Grasse's prakt. Anweis. z. Ueberf. a. d. Deutsch. ins Latein. 71, 535. 1 Th. 210, 1751.
Griechen, edle, in d. Revolutionszeiten d. alten Syrakus 12. 96. 2 Th. 194, 1621.
Grohmann's kleines Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, 3 Hft. 80, 671.
— — — Siam e. neues Gartenspiel 145, 1226.
Grose's Regeln z. Carricatur-Zeichnung, a. d. Engl. v. *Grohmann* 90, 745.
Grosse's in Halberstadt neue Verlagsb. 174, 1480.
Gruber's u. *Gelbier's* Sitten, Gebräuche u. Kleidung d. Russen. 196, 1638. 220, 1815.
Guilhauman's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 47, 379. 94, 789. 185, 1519.
Gunar ou l'esclave Persanne, bearbeitet v. *Schmieder* 177, 1485.
Günther's in Glogau neue Verlagsb. 26, 204. 29, 232.
— — — — Leipzig neue Verlagsb. 54, 443.
Guts Muth's Bibliothek d. pädagog. Literat. 1 St. 23, 177. 2 St. 28, 223. 3 St. 41, 332. 4 St. 53, 433. 2B. 2 St. 93, 777. 3 St. 108, 930. 4 St. 146, 1234. 3 B. 1 St. 162, 1361. 2 St. 183, 1531. 3 St. 211, 1763.
——— ——— ——— ——— Fortsetzung 198, 1649.
Gutsuhe's sittlich staatige Schriften, 1 Hft oder
— üb. d. allgemeinen Schriftsteller Frieden 82, 695.
Gütle's Unterricht z. Verfertigung guter Firnisse 143, 1251.
Gutwill's Eulalia, neuestes Taschenbuch f. Frauenzimmer 188, 1574.

H.

Hacker's Jesus d. Weise v. Nazareth 114, 981.
Hagemann's Zellesches Stadtrecht 188, 1574.
Hahn's Politik, Moral u. Religion in Verbindung 159, 1343.
—— Abschieds- u. Antrittspredigt 201, 1700.
Hahn, Gebrüder, in Hannover neue Verlagsb. 5, 33. 132, 1123. 133. 134. 1142.
Hahnemann's Heilung d. Scharlachfiebers 19, 147.
Hammerich's in Altona neue Verlagsb. 53, 435.
Handbuch, chronologisches 51, 415. 179, 1502.
—— — d. pharmaceut. Botanik 178, 1492.
Handlungszeitung, 8 Jahrg. 198, 1651.
Handwörterbücher, wohlfeile, d. lat. franz. engl. italien. Sprache 77, 633. 205, 1709.
Hanisch in Hildburghausen neue Verlagsb. 108, 931.
Hardmeier's sechs letzte Predigten in Bayreuth 205, 1709.
Hatzel's Grundsätze d. landwirthschaftl. Polizey 188, 1571.
Haun's allgemein. Schulmethodus 132, 1123.
Hausbedarf, kleiner, f. Frauenzimmer 205, 1708.
Haushaltungsmanual u. Haushaltungsjournal 175, 1467.
H— Exposition raif. de la Theorie de l'electricité, Ueb. 181,

omisch-veterinärische, 3 Hft. 128, 1093.
die f. d. Menschheit glücklichste Epoche in d.
chte 134, 1303.
Unterricht wie d. Mensch erzogen werden u.
123, 1707.
Flora 11, 87.

Heinrich's Handbuch d. deutsch. Reichsgeschichte 142, 1203.
Heinsius in Gera neue Verlagsb. 21, 164. 23, 179. 170. 1431.
Helfrecht's d. Fichtelgebirge 8, 62.
Heliodora, od. d. Lauteuspielerin a. Griechenland 10, 79.
v. Hellfeld's Beyträge z. Staatsrechte u. Gesch. v. Sachsen, fortgef. v. *Spiller* u *Mitterberg* 209, 1740
Helwing's in Hannover neue Verlagsb. 122, 1044.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle neue Verlagsb. 42, 342. 142, 1205.
Hemmert nouveau Diction. grammatical franç. allem. 88, 731.
Hennings in Erfurt neue Verlagsb. 9, 71. 121, 1037. 122. 1046.
Henriette, od. d. Weib wie es seyn kann 89, 741.
Herold u. Wahlstab's in Lüneburg neue Verlagsb. 30, 237.
Herrmann's Blumenlese a. d. vorzügl. Prosaikern u. Dichtern Frankreichs 51, 416.
Herrmann's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 64, 535. 153. 1291. 161, 1358.
Hertel's in Leipzig neue Verlagsb. 126, 1074.
Hess Reitschule 88, 734.
Heusinger's Antwort auf Hn. Fichte's Erwiederung etc. 60, 500. 162, 1364.
Heydenreich's Beyträge z. Kritik d. Geschmacks, 1 Th. 220, 1819.
Heyer's in Giessen neue Verlagsb. 40, 327. 104, 858. 177, 1486.
Hezel's franz. Elementarwerk 26, 198.
— — französische Lehrstunden 41, 336.
— — Ehrenrettung 42, 342.
Hilde's neue Zeitung f. Kaufleute 7, 49.
Hilscher's in Leipzig neue Verlagsb. 72, 599.
Hippolitus a Lapide Gemälde v. Europa 188, 1574.
Hochheimer's allgem. Haus- u. Kunstbuch, 3 Th. 216, 1594.
Hodermann's Lehrbuch d. deutschen peinl. Rechts, 1 B. 205, 1708. 2 B. 213, 1775. 247, 1806.
Hofkalender, Gothaischer, f. d. J. 1801. 114, 1220. 185, 1545.
v. Hoffmann's abgenöthigte Rechtfertigung 29, 232.
Hoffmann's Deutschlands Flora, 3 Jahrg. 38, 305.
Hoffmann's in Hamburg neue Verlagsb. 13, 101. 114, 982.
Hogreve's Anweis. z. planimetrischen Vermessen d. Feldmarken 178, 1492.
Höle, die, d. Todes, a. d. Franz. 111, 957.
v. Holsche Beschreibung d. Nerzdistricts 161, 1359.
— — — Geographie u. Statistik v. West- Süd- u. Neu-Ost-Preussen, 1 B. 132, 1122.
Hölscher's in Koblenz neue Verlagsb. 150, 1268.
Home's pract. Observat. on the treatment of strictures in the urethra 16, 128.
Horaz Satyren, übers. v. *Haxmsen* 38, 305.
Huber Catalogue raisonée du fameux Cabinet d'Estampes de feu H. Gottfr. Winkler 82, 687.
Hufeland's Kunst d. menschl. Leben zu verlängern, bearbeitet f. d. Bürger u. Landmann 44, 357.
— — — avis aux meres etc. 122, 1048.
— — — System d. prakt. Heilkunde, 1 B. 196, 1637.
Hume's Versuche üb. staatswirthsch. u. staatsrechtl. Gegenstände, Ueb. 47, 383.
— — politische Versuche v. neuem übersetzt 159, 1337.

J.

Jachmann's Prüfung d. Kant. Religionsphilosophie 159, 1341.
Jacobaer's in Leipzig neue Verlagsb. 94, 790.
Jacobi's prakt. Tagebuch f. Prediger, 1 B. 3 St. 94, 791.
Jahrbuch f. Frauenzimmer auf 1801, herausg. v. *Stampeel* 161, 1358.
— — politisch arithmetisches 211, 1760.
Jahrbücher d. Berg- u. Hüttenkunde, herausg. v. *Moll* 4 B. 2 Lft. 93, 782.

Jahrgang

Digitized by Google

Jahrgang gemeinfaſslicher Predigten f. Landleute 216, 1798.
Jahrhundert, d. achtzehnte, e. Skizze 215, 1790.
— — — — des 18, Geſch. d. Erfindungen in d. Natur u. Arzneywiſſenſch. 101, 862.
Jameſon's Outlines of the Mineralogy of the ſcottiſh Isles, Ueb. 200, 1669.
Janus, e. Zeitſchrift, Jan. 15, 113. Febr. 28, 217. März 47, 377. April 63. 823. May 84. 697. Jun. 100, 851. Jul. 120, 1025. Aug. 146, 1233.
Jauffret merveilles du corps humain, Ueb. 40, 326.
— — Reiſen u. Abenteuer Rolando's 120, 1029.
Ideenmagazin f. Gartenliebhaber, kleines, 2 Hft. 72, 604. 98. 838. 3 Hft. 126, 1078.
——— — — — Liebhaber v. Gärten, 29 Hft. 77, 638. 30 Hft. 125, 1071.
Idiotikon d. Schweiz 21, 162.
Jean Paul's Titan 5, 37.
Jenner's, Ferriar's u. Woodville's Schriften üb. d. Kuhpocken, Ueb. 187, 1566.
Illyrine ou l'ecueil de l'inexperience, Ueb. 60, 500. 187, 1566.
Induſtriecomptoir z. Leipzig neue Verlagsb. 177, 1483.
——— ——— — Weimar neue Verlagsb. 4, 26, 75, 622. 124, 1059. 208, 1719.
——— ——— — f. Landkarten u. geograph. Werke 130, 1105.
Inſtitut, k. Groſsbrit. z. Beförderung neuer Entdeckungen in d. Gebiete d. Natur, d. Künſte u. Wiſſenſch., a. d. Engl. 166, 1400.
Jordan's Anweiſung z. kunſtmäſs. Brauen d. Weiſsbiers 5, 38.
Journal de la Literature de France, 3 Jahrg. 43, 345.
Journal, allgemein. d. Chemie, her. v. *Scherer*, 17—19 Hft. 7, 53.
— — — — f. Handl. Schiffarth, her. v. *Schedel u. Sinapius* 1 St. 40, 322.
— — d. Chirurgie, her. v. *Loder*, 2 B. 3 St. 3, 19. 4 St. 48, 336. 3 B. 1 St. 203, 1691.
— — — Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche, 32 St. 190, 1586.
— — — neueſten Weltbegebenheiten, 6 Jahrg. 40, 326.
— — — prakt. Heilkunde, 9 B. 1 St. 74, 107. 2 St. 25, 195. 3, 4 St. 63, 522, 10 B, 1 St. 108, 929. 2 St. 135, 1145. 2 St. 170, 1426. 4 St. 196, 1633.
— — — Luxus, Dec. 1799. 9, 66. Jan. 19, 145. Febr. 37, 297. März 48, 385. April 72, 593. May 82, 689. Jun. 98, 833. Jul. 107, 913. Aug. 128, 1090. Sept. 144, 1219. Oct. 181, 1513. Nov. 192, 1692.
— — f. Baiern, 1 Hft. 18, 137.
— — — d. Botanik, herausg. v. *Schrader*, 2 Jahrg., 1 St. 164, 1377. 3, 4 St. 138, 1169.
— — — — — Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe, her. v. *Murſinna*, 1 B. 1 St. 150, 1265.
— — — Medicin u. Chirurgie, herausg. v. *Poſewitz*, 1, 2 Hft. 162, 1364.
— — — Prediger, 38 B. 1, 2 St. 38, 311.
— — — Theater, her. v. *Schmieder*, 3 Hft. 40, 326.
— — philoſophiſches, 5—8 St. 30, 234. 9, 10 Hft. 51, 409.
— — poetiſches, her. v. *Tieck* 66, 545. 1 St. 146, 1235. 2 St. 211, 1759.
— — z. Aufklärung üb. d. Rechte u. Pflichten d. Menſchen, 1 St. 162, 1365.
Iſokrates Reden u. Briefe, herausg. v. *Lange* 214, 1783.
Jugendzeitung, deutſche, 2 halb. Jahrgang 81, 675.
Juſt's Auszug d. vorzügl. kurſächſ. Geſetze 80, 668.

K.

Kalender, ſatiriſch-theologiſcher, a. d. J. 1800. 68, 566.
v. *Kamptz* Erörterung d. Verbindl. d. weltlich. Reichsfürſten a. d. Handlung. ſein. Vorfahren 130, 1110.
Kann e. überſinnliche Weltordnung d. Prädikate haben, welche Fichte Gott beylegt 37, 304.
Kapf's Gedichte 147, 1247.
Karamſin's Erzählungen, a. d. Ruſſ. v. *Richter* 209, 1744.
——— — Briefe e. reiſenden Ruſſen, überſ. v. *Richter* 3, 4 Bdch. 210, 1751.
Karl's in Osnabrück neue Verlagsb. 151, 1274.
Katechismus d. Sittenlehre — f. Bürger- u. Landſchulen 101, 861.
——— — — — kurſächſiſchen Geſetze 217, 1807. 220, 1830.
Kattfuſs Choregraphie 35, 386.
Kauſch Sendſchreib. an Hn. Hofr. Hufeland 8, 62.
Keeper Travels in Search of his Maſter, Ueb. 88, 734.
Keil's in Magdeburg neue Verlagsb. 183, 1533.
Kentiſh Eſſay on Burns, Ueb. 15, 125.
— — Lettres au Cit. Baudelocque, Ueb. 194, 1623.
Kenatry Voyage de vingt-quatre heures, Ueb. 130, 1112.
Kerzig's ökonom. Leſebuch f. Landleute 33, 270.
Keyſer's in Erfurt neue Verlagsb. 54, 441. 136, 1155. 196, 1636
Kieſsling's Erbauungsbuch f. d. chriſtl. Bergmann 58, 482.
Kilian's Haus- u. Reiſearzt 127, 1085.
— — Lebensordnung z. Erhaltung d. Geſundheit 151, 1277.
— — Genius d. Geſundheit 220, 1816.
Kind, d. meines Vaters 25, 200.
Kirſten's Seelenlehre f. d. Jugend 19, 147. 162, 1365.
Kirwan's Eſſay on the analyſis of mineral Waters, Ueb. 194, 1624.
Kittel's angehender Organiſt 34, 275.
Kleefeldſche Buchh. in Leipzig neue Verlagsb. 32, 261. 125, 1070.
Klinger's Verſtandesübungen, 5 Bdch. 150, 1270.
v. *Knigge's* Geſch. d. armen Hn. v. Mildenburg, 2 Aufl. 179, 1501.
——— — üb. d. Umgang mit Menſchen im Auszuge v. *Gruber* 207, 1725.
Koch's botan. Handbuch, 1—3 Th. 50, 408.
— — Exempelbuch, Hülfsmittel z. Beförder. d. Geſchmack an d. Reihenübungen 181, 1518.
Kochbuch, neues Londner, überſ. v. *Thocilden* 100, 855.
Kochen's Johannes Boanerges 10, 78.
Kohlköpfe, e. Lectüre f. Ariſtokraten 152, 1281.
König's in Strafsburg neue Verlagsb. 89, 739. 92, 773. 220, 1928.
Konopak üb. d. Begriff u. Zweck e. Encyklopädie 190, 1587.
Korn's, W. G., in Breslau neue Verlagsb. 71, 590.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 18, 139. 151, 1276.
Kotzebue's Schattenkönig 101, 860.
——— — — Rhapſodien, 3 B. u. 1 B. 2 Aufl. 159, 1342.
Krankenjournal auf 1801. 215, 1791.
Krankenmanual auf 1801. 215, 1791.
Krieger's in Gieſsen neue Verlagsb. 215, 1788.
Krauſe's Geſchichte d. wichtigſt. Begebenheiten d. heut. Europa, fortgeſ. v. *Biemer* 142, 1207.
Kretſchmann's kleine Romane, 2 Th. 161, 1356.
Krug's Briefe üb. d. Wiſſenſchaftslehre 37, 304.
——— Aphorismen z. Philoſophie d. Rechts 35, 308.
Krugelſtein's vollſt. Syſtem d. Feuerpolizeywiſſenſch., 3 Th. 53, 439.
Kruſe's Atlas z. Geſch. aller europäiſchen Staaten 190, 1489. 209, 1744.
Kummer's in Leipzig neue Verlagsb. 87, 723. 220, 1668.
Kupferſtiche, neue 31, 256. 109, 942. 151, 1279. 159, 1344. 217, 1808.

L.

Labillardiere relation du voyage à la recherche de la Peyrouſe, Ueb. 40, 326.
La Cepede Naturgeſchichte d. Amphibien, überſ. v. *Bechſtein* 47, 381.
Lafontaine la victoire de l'amour, franz. Ueb. 28, 219. 47, 383.
Lagarde's in Berlin neue Verlagsb. 40, 324. 325.
Laharpe's Vorleſung. üb. d. ältere u. neuere Literatur, Ueb 43, 348.

Digitized by Google

Länder - u. Reisebeschreibungen, kleinere 5 B. 2 St. 32, 257.
Landkarten, neue 34, 280. 66, 549. 90, 752. 101, 864. 107, 917. 111, 959. 960. 113, 976. 147, 1248. 148, 1256. 188, 1575. 218, 1815.
Landmann, d. ausgeartete 137, 1168.
Lang's in Berlin neue Verlagsb. 148, 1249.
Lang's neuere Geschichte d. Fürsth. Bayreuth, 2 Th. 218, 1822.
—— Taschenbuch f. häusliche Freuden auf 1801. 157, 1324.
—— Eduard Rosenstocks Leben, Meynungen u. Reisen 216, 1796.
Langbein's u. Klüger's in Rudolstadt neue Verlagsb. 48, 391. 125, 1067.
Lasteyrie Traité sur les bêtes à laine d'Espagne, Ueb. 48, 485.
Leben u. Meynungen d. Joh. Steifruck u. sein. Vaters Martin, 1, 2 B. 82, 686. 101, 863.
Lebensbeschreibungen f. Knaben, a. d. Engl. v. *Waldmann* 77, 638.
Lebrun les trente Jours 134, 1138.
Lechevalier Voyage de la Propontide, Ueb. 149, 1263. 151, 1278. 161, 1359. 169, 1434.
Leich's in Altbrandenburg neue Verlagsb. 76, 631.
Lenz u. *Scherer's* Zeitschrift f. d. Mineralogie 98, 833.
Leo's in Leipzig neue Verlagsb. 45, 363. 138, 1175. 154, 1303.
Leonhardi's bildl. Darstellung aller bekannten Völker, 7 Hft. 90, 746.
Leopold's Handwörterb. d. Gemeinnützigsten a. d. Oekonomie 51, 414. 128, 1091.
——— — Haus- u. Wirthschaftskalender f. 1800. 51, 414.
——— — Taschenbuch f. Oekonomie Verwalter 51, 414.
Lese-Schule, neueste f. Knaben 161, 1358.
Lespinasse Essai sur l'organisation de l'artillerie, Ueb. 168, 1410.
Leupold's in Leipzig neue Verlagsb. 75, 621.
Levrault's in Strasburg neue Verlagsb. 33, 270. 52, 429. 184, 1539.
Lichtenberg's vermischte Schriften 1 B. 9, 72. 117, 1002.
——— — — auserlesene Schriften 203, 1695.
Lieder, Erzählungen u. Fabeln f. Kinder 19, 151.
——— f. Volksschulen, 2 Aufl. 71, 587.
Lindauer's in München, neue Verlagsb. 71, 589.
Link's Bemerkungen auf e. Reise durch Frankr., Span. u. Portugal, 1, 2 Th. 55, 454. 183, 1535.
Literaturzeitung, allgemeine, f. d. 19 Jahrh. 108, 921.
——— ——— juristische, Fortsetz. 209, 1737.
——— ——— Salzburgische 93, 782.
Locus Galat. 3, 20. critice, hist. et exeget. tractatus 138, 1172.
Loder's anatomische Tafeln 121, 1033.
Löflund's in Stuttgard neue Verlagsb. 45, 367.
Lohn d. Treue 117, 1087.
Löhr's kleine Plaudereyen f. Kinder 184, 1541.
——— erste Vorbereitungen f. Kinder 200, 1669.
Londner u. Pariser Meubles, 2 Hft. 220, 1827.
London u. Paris, 7 St. 1799. 9, 65. 1800. 1 St. 61, 505. 2 St. 88, 729. 3 St. 144, 1218. 4 St. 210, 1745.
Loffius Gumal u. Lina, 3 Th. 46, 375.
——— Meister Liebreich 198, 1651.
Lübecks Erben in Baireuth neue Verlagsb. 205, 1706.
Luciani opera ed. *Schmieder* 26, 206.
Luckombe's Tablet of Memory, Ueb. 88, 734.
Ludwig's Lieder u. Gedichte 177, 1485.
Lützelberger's Nekrolog deutsch. Aerzte u. Wundärzte 13, 102.

M.

Machet d. Thore weit! die Juden kommen 14, 110.
Magazin d. neuesten franz. u. engl. Geschmacks in Kleidungen, 6 Hft. 93, 781.
Magazin f. d. Jagd- u. Forstwesen, 7 Hft. 121, 1040. 8 Hft. 218, 1815.
— — — — neuesten Zustand d. Naturkunde, 2 B. 1 St. 136, 1153. 2 St. 181, 1529.
— — — — gesammte Mineralogie, herausg. v. *Hoff*, 1 B. 1 Hft. 21, 1746.
— — — — Philosophie u. Gesch. d. Rechts, her. v. *Grolmann* 41, 331.
— — — — Thierarzneykunde, her. v. *Hohlwes* 1 Jahrg. 3 Quart. 133, 1293.
— — — — Westphalen 1799, 1 Bdch. 20, 155. 2 Bdch. 47, 378.
— — — — hanseatisches 3 B. 1, 2 St. 56, 463. 4 B. 166, 1399.
— — — — neues deutsches 219, 1817.
— — — — — — — f. Prediger, her. v. *Teller*, 8 B. 2 St. 1, 5. 9 B. 1 St. 146, 235. 2 St. 210, 1746.
— — — — — — — militär., her. v. *Hoyer*, 6 St. 83, 692. 7 St. 220, 1825.
— — — v. merkwürdig. neuen Reisebeschreib. 17, 19, 20 B. 38, 309.
— — — z. Vervollkomm. d. Heilkunde, 3 B. 3 St. 15, 115. 4 B. 1 St. 93, 777. 2, 3 St. 177, 1482.
— — — f. Literatur in Leipzig Verlagsb. 42, 338.
Magdeburgische, Halberstädt. Blätter, her. v. *Borkhausen* u. *Jakob* 192, 1603.
Magie f. gesellschaftliches Vergnügen, 1 Th. 220, 1815.
Mallinckrodts in Dortmund neue Verlagsb. 138, 1173. 164, 1381.
Mancherley z. Geschichte d. metakrit. Invasion 161, 1357.
Mangelsdorf's Gesch. d. Deutschen 11, 86.
——— — — Lexicon, lat. linguae 10, 939.
Mann, der, wie er ist 190, 1588.
Mantzel's Mecklenburg. Staatskanzley, 3 Th. 128, 1090.
Marcard's Reise in d. franz. Schweiz u. Italien 113, 973.
Marechaux Zeitung f. Naturforscher 213, 1772.
Maria fille naturelle de la Comt. D***, Ueb. 42, 341.
Maria Satiren u. poetische Episteln 120, 1028.
Martini's in Leipzig neue Verlagsb. 52, 428. 100, 852. 111, 956. 185, 1548. 190, 1587.
Masch d. Verhältniss d. Judenthums u. Christenthums 130, 1110.
Massias d. Gefangene in Spanien, Ueb. 217, 1807.
Materialien d. Gesetzgebung u. Staatswissenschaft 206, 1709.
Mathy's Versuch z. Milderung d. Blatternkrankheit 152, 1283.
Matinées, les, Ueb. 47, 380.
Matzdorf's in Berlin neue Verlagsb. 3, 20.
Maurer's in Berlin neue Verlagsb. 134, 1139. 153, 1295.
Mayr's in Salzburg neue Verlagsb. 94, 787.
Medicus unächter Acacienbaum, 5 B. 1 Hft. 205, 1712.
Mehée Traité des plaies d'armes à feu, Ueb. 155, 1310.
Meine Reise v. Städtchen H*** zum Dörfchen H*** 122, 1043.
Meisner nova clavis veter. Testam. 84, 274.
v. *Mellin*, Graf, Unterricht eingefriedigte Wildbahnen anzulegen 153, 1293.
Mellin's Marginalien zu Kant's metaphys. Anfangsgründen d. Rechtslehre 207, 1725.
de Mello Institut. iur. civ. Lusitan. — Auszug daraus 98, 837.
Memnon, herausg. v. *Klingemann*, 1 Hft. 55, 452. 117, 1001.
Memoires sur l'Egypte, Ueb. 26, 205.
Mercier le nouveau Paris, Ueb. 26, 201.
Mercure de France reimprimé 107, 914.
Merkel's Erdbeschreib. v. Kursachsen, 5 B. 14, 111. 6 Th. 113, 974.
— — — Erzählungen, 1 Bdch. 28, 221.
— — — die Letten, 2 Aufl. 83, 693.
— — — Briefe an e. Frauenzimmer üb. d. wichtigsten Producte d. schönen Literatur 206, 1720.
Merkur, neuer deutscher, Jan. 15, 113. Febr. 28, 217. März 47, 377. April 53, 433. May 84, 697. Jun. 95, 793. Jul. 120, 1025. Aug. 134, 1137. Sept. 157, 1321. Oct. 177, 1481. Nov. 203, 1691.
——— französischer, herausg. v. v. *Sodra* 49, 394. 1 Hft. 194, 1618.

Digitized by Google

Merrem's Beyträge z. Naturgeſchichte, 3 Hft. 220, 1672.
Merten's icones algarum aquaticarum 196, 1634.
Mesmer ſur mes decouvertes, Ueb. 122, 1144.
Meteorologie des cultivateurs p. D. C., Ueb. 68, 563.
Metzger's Beytrag z. Geſch. d. Frühlingsepidemie 1800. 216, 1797.
Mey's Phellopla ſtik Arbeiten 85, 709.
v. Meyer's Tobias, ein ep. Gedicht 66, 548. 111, 958. 151, 1276. 177, 1486.
Meyerſche Buchh. in Lemgo neue Verlagsb. 148, 1280.
Micha neu überſetzt v. *Hartmann* 35, 287.
Michaelis Mittheilung. z. Beförderung d. Humanität 104, 889. 109, 940.
——— — Aufforderung u. Vorſchläge z. Veredlung d. Schul- u. Erziehungsweſens 131, 1123.
Mionnet Münzpaſten 85, 708.
Miraiba chef de Brigands, Ueb, 63, 528.
Miscellen, engliſche 179, 1497.
Mitford's Hiſtory of Greece, Ueb. 12, 93.
Mnemoſyne, 1 St. 55, 453. 30, 235. 122, 1042.
Mode-Magazin, 11 St. 196, 1637.
Mohn's niederrhein. Taſchenbuch 1801. 159, 1339.
Monathsſchrift, theologiſche, herausg. v, *Auguſti* 169, 1423.
Mönnich's Lehrbuch d. Mathematik, 2 Aufl. 35, 283. 68, 563.
Monro's Abbild. u. Beſchreib. d. Schlaimſäcke — umgearbeit. v. *Roſenmuller* 1, 1.
Montag u. Weiſs in Regensburg neue Verlagsb. 42, 343.
Montucla Hiſtoire d. Mathematiques, Ueb. 47, 330. 94, 785. 100, 854.
Mordaunt, Ueberſ. 77, 638.
Morelot Cours elementaire d'hiſtoire naturelle, Ueb. 202, 1668.
Morgenſtern Oratio de literis humanioribus 111, 953.
Moriz u. Auguſte 217, 1807. 220, 1829.
Mozart's u. *Pirlinger's* neue Violinſchule 108, 935.
Müller, Wilhelmine, Gedichte 17, 132.
——— Gedichte u. Epiſteln 97, 801.
Müller's Entwurf d. gerichtl. Arzneywiſſenſchaft 178, 1493.
——— Samml. d. vorzügl. Singvögel Deutſchl. 2, 3 Hft. 17, 134.
——— Singvögel Deutſchlands, 4 Hft, 189, 1580.
——— Streifereyen in d. Harz, 1 Bdch. 85, 706.
——— Ueberſicht d. Erde beym Anfange d. 19 Jahrhund. 215, 1789.
——— üb. d. religiöſe Unterhaltung d. Kranken. 52, 430.
——— Verſuch üb. Anwend. d. Grundſätze d. Naturrechts auf peinl. Verbrechen 113, 974.
——— vollſt. Syſtem d. Rechenkunſt 67, 559.
Mundt's Burgheim unter ſeinen Kindern, 3 Th. 218, 1813.
v. Murr's Beſchraib. d. Merkwürdigkeit. d. R. Nürnberg, 2 Aufl. 67, 559.
Muſikalien, neue 3, 22. 12, 96. 19, 152. 22, 175. 30, 238. 58, 485. 486. 59, 489. 61, 512. 82, 688. 88, 735. 107, 916. 124, 1064. 155, 1310. 177, 1487. 187, 1584. 218, 1813.
Muſter z. weiſsen Stickerey, 2 Aufl. 198, 1634. 218, 1814.

N.

Nachrichten, ſtaatswiſſenſchaftl. u. juriſt. 1800. Febr. 41, 335. May 108, 929. Jun. 118, 1015. Aug. 146, 1233.
Nahrung f. Witz u. Gefühl a. d. hinterlaſſen. Schriften d. Frau v. Nekker. 7, 49. 93, 779. 2 Bdch. 213, 1776.
Nationalkalender, weſtphäl. hiſt. geographiſcher, her. v. *Wedekigen* 1800, 48, 388. 73, 600. 164, 1379. 213, 1774.
Natolien, Georgien, Armenien, Kurdiſtan etc. 11, 87.
Nauck's in Berlin neue Verlagsb. 16, 127. 128.
Nemeſius de natura hominis ed. *Matthaei* 1, 8, 1652.
Nemnich's Waarenlexicon, 2 Th. 205, 1708.
Netto's Zeichen, Maler- u. Stickerbuch, 3 Th. 31, 253. 3 Hft. 132, 1123.
——— u. *Lehmann's* Kunſt zu ſtricken 33, 265. 2 Th. 210, 1670.
Neueſte, das, d. Chemie, Fabrikwiſſenſchaft etc., 4 B. 198, 1651.
Neujahrs-Taſchenbuch f. Weimar, herausg. v. *v. Seckendorf* 168, 1409.
——— ——— auf d. J. 1801. 215, 1787.
Nicolovius in Königsberg neue Verlagsb. 23, 179. 48, 392. 157, 1325. 159, 1338.
Nolte's hannöviſche Armen-Apotheke 198, 1654.
Noth- u. Hülfsbüchlein, allgemeines 120, 1032.
Novitätenblatt, allgem. literariſches 213, 1771.
Nyerup's Beſchreib. v. Kopenhagen 61, 512.

O.

Obſtgärtner, deutſcher 1799 12 St. 19, 146. 1800 2 St. 37, 297. 3 St. 61, 505. 4 St. 71, 594. 5 St. 88, 730. 6 St. 107, 913. 7 St. 144, 1219. 8 St. 162, 1361. 9 St. 181, 1514. 10 St. 192, 1602.
Oedman's geograph. Handlexicon d. N. T. 220, 1828.
Oehmigke's d. Jung. in Berlin neue Verlagsb. 100, 852.
Oelſner's u. *Reiche's* prakt. Handb. f. d. Elementarunterricht 1 Abth. 87, 721.
Olivier Entomologie, Ueb. v. *Illiger* 19, 148.
——— Reiſen in Aegypten, Ueb. 117, 1084.
Ontyd's Treatiſe on mortal Diſeaſes, Ueb. 101, 868. 216, 1795.
Ornithologie deutſche Ausg. mit franz. Text 66, 548.
Oswald od. d. Hauschen im Schwarzwalde, 1 Bdch. 213, 1775.
v. Oxenſtierna, Graf, Gedanken üb. verſchiedene Gegenſtände 138, 174.

P.

Pallas's Reiſen, 2 B. 8, 57. 13, 97. 52, 425. 148, 1254.
——— Species Aſtragalorum 8, 59. 13, 99. 52, 426.
Palm's in Erlangen neue Verlagsb. 4, 30. 126, 1076. 1077.
Palm's neuer Volkskalender auf 1800. 5, 37.
——— intereſſante Scenen a. d. Geſch. d. Menſchheit 3 Bde, neue Aufl. 185, 1550.
Pantheon d. Deutſchen, 3 Th. 43, 349. 95, 795.
Parmentier et Deyeux Experiences et obſervations ſur les differentes eſpeces du lait, Ueb. 28, 219. 34, 278.
Parrot's Handbuch d. Land- u. Stadtwirthſchaft 142, 1206.
Paul, Jean, Titan 1 B. 159, 1342.
Pauli's in Berlin neue Verlagsb. 34, 276.
Paulus Commentar üb. d. N. T., 1 Th. 53, 438. 2 Th. 162, 1367. 213, 1775. 217, 1806.
La Peroufe's Entdeckungsreiſe mit Anmerk. v. *Forſter* u. *Sprengel* 140, 1190.
Perſoon's Commentar z. Schäffer's icones fungorum 38, 306.
——— — genera et familiae fungorum 38, 307.
Parthes in Gotha neue Verlagsb. 45, 366. 203, 1695.
——— — Hamburg neue Verlagsb. 95, 798.
Peter Strohkopf 1, 2 Th. 209, 1738.
Pfaff's Aphorismen üb. d Experimentalphyſik 59, 494.
——— unterhaltendes Hiſtorienbuch, 2 Aufl. 198, 1655.
Pferdeliebhaber, d. kleine 159, 1340.
Phaedrus, herausg. v. *Schwabe* 55, 453.
Philonis opera cura *Pfeiffer*, Fortſ. 11, 84.
Philoſophie unſers Zeitalters in d. Kinderkappe, 1 Th. 108, 935.
Piepenbring's Anleit. z. Kenntniſs d. Ackererdarten 196, 1638.
Pilger's Handb. z. Kenntniſs, Zucht — d. vierfüſs. Hausthiere 9, 72.
Pilkington, Mrs., Lebensbeſchreib. f. Mädchen, Ueb. 77, 638.
Plant's Geſch. u. Erdbeſchreib. d. 5. Erdtheils, 2 B. 12, 95.
Planta's Hiſtory of the Helvetic Confederacy, Ueb. 117, 1007.
Platen's Republik überſ. v. *Wolff* 33, 257.
——— Werke überſ. v. *Schlegel* 43, 350.

Digitized by Google

Plautus kritische Ausg. v. *Buhle* 7, 52.
Plinius Briefe, übersetzt v. *Schäfer* 161, 1359.
Plutarch's Timoleon, Philopoemen, d. beiden Gracchen u. Brutus, herausg. v. *Bredow* 41, 336. 55, 435.
——— — vergleich. Lebensbeschreib., übers. v. *Kaltwasser*, 2 Th. 52, 429.
Pocket Dictionary the new, of the engl. a. germ. lang. 38, 269.
Portraite, die zwey 143, 1255.
Prediger-Journal, 39 B. 179, 1502.
Predigten üb. d. ganze christl. Pflichtenlehre, v. *Funk*, *Venturini* u. *Olshausen*, 1—3 Th. 32, 261.
Preisler's u. *Ihle's* neue Zeichenkunst, 10 Hfte 142, 1207.
Priestley's Comparison of the Institut. of Moses etc., Ueb. 98, 836.
Primerose, Ueb. 11, 84.
Prisen a. d. hörnernen Dose d. gesunden Verstandes 188, 1572. 205, 1705.
Propyläen, herausgeg. v. *Göthe*, 3 B. 2 St. 205, 1705.
Pythagoras Reisen nach Aegypten, Ueb. 4, 31.

Q.

Quedenfels Grundsätze d. franz. Sprache. 47, 380. 137, 1167.

R.

Rambach's Odeum 34, 276.
Raspe's in Nürnberg neue Verlagsb. 5, 39. 87, 724. 177, 1484. 198, 1655.
Rath Friedheims Röschen auf d. ökonom. Wanderungen 101, 860.
Rathgeber, d. erfahrne, f. Pferde-Besitzer 218, 1815.
Riebmann's Wallenstein 153, 1296.
Rechtsprincip d. Amicistenordens 93, 782.
Regnault-Warin d. Magdaleuen Kirchhof, a. d. Fr. 219, 1825.
v. *Richbinder's* Abul Casem Mohammed 169, 1424. 211, 1759.
Reich vom Fisbey 153, 1293.
Reichs- u. Staatshandbuch, genealog. f. 1800. 121, 1038.
Reichard's in Braunschweig neue Verlagsb. 157, 1323.
Reichstagsliteratur 35, 281.
Reinhard u. Ammon od. Predigten Parallele 161, 1356.
Reinicke u. Hinrichs in Leipzig neue Verlagsb. 38, 312. 69, 511. 73, 604. 206, 1720.
Reise, neueste, durch d. Schweiz 185, 1548.
— — nach d. Tode 8, 61.
— — v. Hamburg nach Philadelphia 179, 1501.
Reisen, neue, in Deutschland, 3 Th. 88, 731. 93, 781. 98, 838. 194, 1622. 200, 1667. 207, 1722.
——— d. Pythagoras 211, 1760.
——— — Zöglinge d. Militärakademie z. München, herausg. v. v. *Gemünden* 3, 21.
Reissmann's Anleitung z. Messkunst 175, 1468. 181, 1518. 187, 1564.
Reitemeier's allgem. deutsches Gesetzbuch 175, 1466.
Relation d'un voyage à la recherche de la Perouse, Ueb. 88, 732.
Religionsannalen, herausg. v. *Henke*, 1 St. 61, 506.
Remer's Lehrbuch d. allgemein. Gesch. 119, 1030.
Rengersche Buchh. in Halle neue Verlagsb. 59, 491.
Rennell's geographical-System of Herodotus, Ueb. 207, 1726.
Repertoire du Vaudeville, 1 Cahier 61, 508. 2 Cah. 209, 1742.
——— — instructiv et amusant pour les Marchans T. 1. 120, 1031.
Repertorium, allgemein. d. Literatur 1791—95, 2 B. 2 Hefte. 84, 705.
——— Bemerkung. u. Vorschläge genannter u. ungenannter Kritikschreiber, her. v. *Hennings* 142, 1202.
——— Verhandelungen d. Aerzte üb. d. Pockenelend
Rhode's allgemeine Theaterzeitung 16, 126.
Ricard's Handbuch d. Kaufleute, Ueb. 3 B. 43, 346.
Richter's in Leipzig neue Verlagsb. 151, 1273.
Riedel's neueste Schreibkunst 11, 85.
Riegel u. Wiesneriche Buchh. in Nürnberg. Ausg. v. Classikern 144, 1212.
Riem's d. Ganze d. Getreidebaues 147, 1247.
Riem's u. *Reuter's* veterinärische Hefte, 4 Hft. 212, 1764.
Rinaldo Rinaldini, 4 Th. 38, 310. 3 Aufl. 54, 444. 5 Th. 80, 672. 6 Th. 184, 1543.
——— ——— e. Schauspiel 153, 1292.
Rink u. Schnuphase's z. Altenburg neue Verlagsb. 93, 834. 214, 1781.
Rissler's in Mühlhausen neue Verlagsb. 188, 1572.
Ritscher's in Hannover Verlagsb. 134, 1142.
Ritter's Darstellung d. neuen Untersuch. üb. d. Leuchten d. Phosphor's im Stickstoffgas 17, 153.
Robinson, Mrs., le faux ami, deutsche Ueb. 25, 199.
Roch's in Leipzig neue Verlagsb. 2, 15. 37, 397. 90, 749. 207, 1723.
Röding's Wörterbuch d. Marine 208, 1736.
du Roi Harbkesche wilde Baumzucht, herausg. v. *Post* 136, 1157.
Roman, le nouveau comique, Ueb. 45, 368.
Roth's Geschichte d. Nürnberg. Handels 47, 382. 1 Th. 185, 1549.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 107, 916.
Rougemont Zusätze z. d. Richterschen Werk v. d. Brüchen, Ueb. 68, 568.
——— — Abh. v. d. Hundswuth, übers. v. *Wegeler* 134, 1342.
Rousseau oeuvres complettes 61, 529.
——— — nouvelle Heloise 109, 942.
——— — neue Heloise, Ueb. v. Soph. *Mereau* 98, 838.
Rumford's, Graf, kleine Schriften, 2 B. 2 Abth. 86, 715.
Rush üb. d. Vortheile, welche d. Aderlassen — gewährt, Ueb. 104, 896. 109, 940.

S.

Saalkamp's Sammlung getrockneter Pflanzen 108, 933.
Saint Sauveur Voyages dans les isles et possessions Venetiennes, Ueb. 38, 310.
Salfeld's Beyträge z. Kenntn. u. Verbesserung d. Kirchen u. Schulwesens in d. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden, 1 B. 189, 1682.
Salomo's Sprüche, herausg. v. *Muntinghe*, a. d. Holl. übers. v. *Scholl*, 1 Abth. 220, 1829.
Salomonis carmen melicum, rec. *Anton* 7, 54.
Salzürk's Versuch e. Erklärung d. Wirkungsart äusserer Einflüsse auf organ. Körper 184, 1540.
Salzmann's Taschenbuch f. d. J. 1801. 80, 670.
Sammlung v. Zeichnung. d. neuesten Londoner u. Pariser Meubles, 1 Lfr. 88, 734.
——— — v. gesellschaftl. Gartenspielen, her. v. *Grohmann* 98, 779.
——— — interessanter Reisebeschreibungen, Fortsetz. 122, 1044.
de Saussure Voyages dans les Alpes, Ueb. 210, 1747.
Say Olbie, Uebers. 98, 836.
Scenen d. Erhörung 54, 444.
——— häusliche, 1, 2 Th. 174, 1470.
Schad's Geist d. Philosophie unserer Zeit 49, 400.
——— gemeinfasl. Darstellung d. Fichte. Systems 113, 775.
Schall's in Breslau neue Verlagsb. 216, 1796. 1797.

Digitized by Google

Schamhaftigkeit, die falsche 78, 655.
Schellenberg's in Münster neue Verlagsb. 80, 669. 215, 1787.
Schellenberg's Rechenbuch 26, 204.
Schelling üb. d. Jenaische Literat. Zeit. 56, 453.
Scherer's Archiv f. d. theoret. Chemie 24, 231.
——— Handbuch d. Wechselrechts, 2 Th. 34, 277.
Schicksale d. Eroberer v. Aegypten 213, 975.
Schiller's Wallenstein 98, 836.
Schlenkert's Moriz Kurf. v. Sachsen, 4 Thle 82, 686. 164, 1381.
——— — Panorama e. Taschenbuch 188, 1571.
Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1796, 2 B. 172, 1441. 183, 1534.
Schlüter's Tischbuch z. Erhaltung — d. Gesundheit 100, 855.
Schmidt's ältere u. neuere Gesetze f. d. Fürstenthum Weimar in e. Auszug gebracht, 1 B. 207, 1725.
— — — Anfangsgründe d. Mathemat. 1, 2 Th. 19, 149.
— — — Blicke in d. Gebiet d. Heilkunde 40, 326. 1, 2 St. 54, 445.
— — — Gesch. d. Deutschen, fortgef. v. *Milbiller*, 13 Th. 1, 4.
Schmidtmann's wunderbare Gesch. e. jungen Mädchens 23, 177.
Schmiedtgen's Leipziger Taschenkalender auf 1801. 203, 1692.
Schmiedlein's Handwörterbuch d. Naturgeschichte, 1 Th. 83, 692.
Schneider Eclogae physicae 216, 1793.
Schneider u. Weigel's in Nürnberg neue Verlagsb. 138, 1131.
Scholz Gespräche üb. d. Naturlehre f. Kinder 216, 1795.
Schott's Entwurf e. juristi. Encyklopädie, umgearbeit. v. *Hartleben* 162, 1363.
Schöps in Zittau neue Verlagsb. 205, 1710.
Schrader's u. *Neumann's* Preisschriften üb. d. Beschaffenh. u. Erzeugung d. erdigt. Bestandtheile in Getreidearten 153, 1294.
Schrift d. A. u. N. Testam., übers. v. *Brentano* 130, 1111.
Schröter's Beyträge z. Erweiterung d. Sternkunde, neuer Band 108, 933. 152, 1282.
Schubothe's in Kopenhagen neue Verlagsb. 166, 1397.
Schuderoff's Predigerspiegel, 1 Bdch. 66, 549.
Schulbuchhandlung in Braunschweig neue Verlagsb. 8, 62.
Schultheß allgemeine Kunde d. Zehnten 194, 1619.
Schulze's in Zelle neue Verlagsb. 59, 492.
Schumann's Nachträge z. Schedel's Waarenlexicon, 1 B. 1 Hft. 205, 1711.
Schumann's in Ronneburg neue Verlagsb. 59, 492. 77, 636.
Schuster's Klavierstunden f. Kinder, 2 B. 179, 1501.
Schutze's holstein. Idiotikon, 1 Th. 47, 379.
— — — Zillhet. Hand- u. Taschenwörterbuch 98, 836.
Segur Regierungsgesch. Friedrich Wilhelms II., Ueb. im Auszuge 198, 1652.
Seidler's in Altenburg neue Verlagsb. 166, 1397.
Selle's Briefe üb. Stettin 153, 1294.
Sennebier Physiologie vegetale, Ueb. 164, 1381. 172, 1446.
Sentenzen e. Jean Paul's u. Hippels Schriften 170, 1439.
Seume's Auswahl v. Gedichten 209, 1742.
Severin's in Weissenfels neue Verlagsb. 68, 563. 94, 789. 150, 1272.
Shakespeare's Plays a. Poems (Basler Ausg.) 48, 390. 71, 586
Siebeth's Erörterung d. Lehre v. Bolltz. 1 Th. 216, 1796.
Sieboldi's neues Instrumentarium chirurgicum 87, 717.
Siegfried's Sinma u. Gamory 14, 116.
Sintenis Postillen 109, 940. 162, 1366.
Skioldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord 147, 1244.
Smith's Handbuch z. Vertreib. d. schädl. Thiere, a. d. Engl. 192, 1605.
Soldan's allgem. deutsch. Lesebuch f. Bürger- u. Landschulen 210, 1748.
Sommer's in Leipzig neue Verlagsb. 186, 1553. 189, 1577.
— — — — — hermetische Schriften 188, 1570.
Songs, twelve favourite, with their original Music 80, 671.
Sonnini's Reisebeschreib. v. Aegypten 11, 85.
— — — Voyage à Constantinople, Ueb. 169, 1424.
Sörgel's neue privilegirte Gerasische Zeitung 117, 1001. Jul. 134, 1138.
——— freymüthige Darstellung d. Geschichte d. Tages, Sept. 174, 1479.
Spallanzani Experiences sur la circulation, Ueb. 216, 1795.
Sparofen — e. Geschenk f. Hausväter 77, 638.
Spectateur du Nord, Dec. 1799. 14, 103. Jan. 25, 195. Febr. 37, 299. März 53, 434. April 66, 545. Oct. 196, 1633.
Spiering's Handbuch d. innern u. äussern Heilkunde, 1 Th. 5 B. 109, 937.
Spieß die ganze Familie wie sie seyn sollte 189, 1582.
Spiller's v. Mitterberg Beyträge z. Kenntniß d. Reichsverfassung v. Deutschland 170, 1431.
Sprüchwörter, dramatische, f. Kinder, 2 Bdch. 188, 1573.
Staatsarchiv, herausg. v. *Häberlin*, 16 Hft. 61, 507.
Stadt- u. Landzeitung, gemeinnützige, herausg. v. *Rost* u. v. *Taubern* 63, 525.
de Stael Holstein, Mdme. de la literatura etc., Ueb. 95, 796. 133, 1129.
Stahl's Grundriß d. Combinationslehre 58, 444. 150, 1271.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 170, 1430.
Ständlin's Journal f. d. Gesch. d. Religionen 208, 1734.
Steinbeck's vernünft. Erklärung d. Offenbarung Johannis 72, 606.
Stella, histoire angloise, Ueb. 187, 1566.
Stephanopoli Dimo et Nicolo Voyage en Grece, Ueb. 19, 151.
Stephanor od. d. Gräuel d. Inquisition 211, 957.
Sternkapseln 154, 1301.
Stilling's Scenen a. d. Geisterreiche, 1 B., 2 Aufl. 125, 1067.
Stolz Erläuterungen z. neuen Testam., 1, 2 Hft., neue Aufl. 194, 1622.
Storch's Gemälde d. russ. Reichs 72, 597.
Struve, wie können Schwangere sich gesund erhalten? 150, 1328.
——— v. inländischen Gewürzen 205, 1711.
Sturm's Verzeichniß meiner Insecten-Sammlung 66, 546.
— Mineralogie d. Baukunst 92, 776.
Sturm's Verlagsbücher 66, 547.
Supplement z. d. Schrift: was darf u. was darf nicht in Hamburg geschehen 48, 387.
Supprian's in Leipzig neue Verlagsb. 90, 645.
Symes's Account of an embassy to the Kingdom of Ava, Ueb. 34, 273. 146, 1240.
System, neues, d. Chemie 33, 268.

T.

Tasche's in Chemnitz neue Verlagsb. 90, 751.
Taschenbuch auf d. J. 1801, f. d. Gegenden am Niederrhein 207, 1726.
— — — — — — f. Freunde d. scherzhaften Lectüre 215, 1783.
— — — das letzte auf d. 18. Jahrhundert 8, 61.
— — — d. Welt- u. Lebensklugheit 184, 1538.
— — — f. 1801. 140, 1191. 162, 1363. 166, 1399.
— — — Billardspieler 187, 1566.

Taschenbuch f. Blumenliebhaber 187, 1567.
— — — — edle Weiber 1800. 24, 192.
— — — — Freunde d. Freude 187, 1566.
— — — — gute Menschen 175, 1469.
— — — — Kunst u. Laune, her. v. *Cramer* 45, 361. f. 1801. 155, 1309.
— — — — Natur- u. Gartenfreunde 1801. 178, 1492.
— — — — Prediger u. Candidaten d. Predigtamts 188, 1573.
— — — kleines, z. Bildung u. Veredlung d. Jugend, her. v. Fr. G. 196, 1635. 203, 1693.
— — — tägliches f. alle Stände auf 1801. 186, 1546.
— — — u. Almanach z. geselligen Vergnügen 210, 1748.
— — — vaterländisch-historisches 211, 1757.
— — — westphälisches, herausg. v. *Horstig* u. *v. Uimenstein* 59, 492. 178, 1491.
Taschenkalender, Leipziger auf d. J. 1801. 207, 1727.
— — — — Offenbacher auf 1801. 142, 1206.
Tasso's befreytes Jerusalem, übers. v. *Gries* 148, 1255.
Tauchnitz in Leipzig neue Verlagsb. 88, 733.
Teller's Stifttagspredigt 83, 693.
Tenner's Anleit. mit dephlogistisirter Salzsäure z. bleichen 54, 441.
Terenzen's Lustspiele, übers. v. *Kindervater*, 2 B. 5, 36.
Tewaag's Beobachtr. u. Erfahrung. z. Beförderung e. frohen Lebens, 1, 2 Samml., 2 Aufl. 109, 941.
Thaer's Einleit. z. Kenntniss d. engl. Landwirthschaft, 1 B. 134, 1131. 2 B. 1 Th. 184, 1542.
Thatsachen, einfache, Auszug 127, 1084.
Thieme's in Zutphen neue Verlagsb. 192, 1604.
Thiess Denkmal d. deutschen Literatur d. 18 Jahrh. 50, 401.
——— moral. Vorlesungen 49, 399.
——— üb. Tod u. Leben 11, 86.
Thom's Erfahrung. u. Bemerkungen a. d. Arzneywissenschaft 19, 148.
Thurn d. Mensch, was er ist, seyn u. werden soll 219, 1823.
Thym's theologische Encyklopädie 205, 1712.
Tissot üb. d. Einfluss d. Leidenschaft. auf Krankheit., Ueb. 11, 85.
Titmann's Lehrbuch d. Chirurgie 113, 973.
Trampen's Erben in Halle neue Verlagsb. 24, 189. 93, 783.
v. Trattner's in Wien neue Verlagsb. 215, 1785.
Trauer-Monumente, 2 Hft. 92, 776.
Trouffel Histoire de la fievre — à Grenoble 216, 1795.
Turner's Account of an embassy to the Court of Teshoo Lama in Tibet, Ueb. 34, 278.

U.

Ueber Herder's Metakritik 38, 308.
— — d. Briefsteller Jakobi an Fichte 106, 862.
— — — allegor. Gemälde v. Veit Hans Schnorr 104, 890. 109, 940.
— — Offenbarung u. Mythologie 169, 1741.
Uebersicht, kurzgefasste, d. merkwürdigsten Ereignisse d. franz. Revolution 219, 1822.
Unerforschlichen, die, e. Schweizergeschichte 215, 1792.
Unger's in Berlin neue Verlagsb. 9, 67. 70. 88, 483. 127, 1081. 181, 1516.
Untersuchung, ob d. KR. Zerbont zu viel geschah 159, 1341.
Urne, die, im einsamen Thale, Kupfer dazu 32, 262.

V.

Van Mons Cours d'histoire naturelle, Forts. 47, 383.
Vauquelin Manuel de l'essayeur, Ueb. 161, 1359.
v. Vega's Anleitung z. Zeitkunde 185, 1547.
v. Veltheim's Sammlung ein. Aufsätze 109, 941.
Venturini's Religion d. Vernunft u. d. Herzens, 2 Th. 172, 1442.
——— — Lehrbuch d. deutschen Schutzkrieges am Rhein 210, 1747.
Verbildung u. Leichtsinn 138, 1140.
Vergleichung, freye, d. kirchl. Katholicismus in England m. d. kirchl. Protestantismus 162, 1367.
Vergötterungs-Almanach f. 1801. 197, 1604.
Verkündiger, der 198, 1691.
Verlagsgesellschaft in Hamburg neue Verlagsb. 177, 1435.
Vermehren üb. Schillers Maria Stuart 101, 867.
——— — Briefe üb. Schlegel's Lucinde 136, 1158.
Vers techniques sur la geographie d'Allemagne 20, 159.
Verzeichniss, allgemein., d. Bücher v. d. Leipz. Ostermesse 55, 455.
——— ——— ——— ——— ——— — Michaelmesse 157, 1327.
——— — systematisches u. Beschreibung d. Pflanzen um Erfurt 212, 1764.
Vetterlein's Handb. d. poet. Literatur d. Deutschen 33, 267. 37, 304.
Vieweg's in Berlin neue Verlagsb. 93, 778.
Villaume's in Hamburg neue Verlagsb. 125, 1068.
Vitae duumvirorum doctrina et meritis excellentium Tib. Hemsterhusii et Dav. Rhunkenii 209, 1742.
Voigt's Versuch e. Gesch. d. Naumburger-Messe 94, 786.
——— kleine mineralog. Schriften, 2 B. 150, 1269.
Vollgraf's Anweisung, Kindern d. Orthographie — beyzubringen 38, 309.
Vorbereitungen e. Unglückl. z. freywilligen Tode, herausg. v. *Georg* 161, 1355.
Vorübungen f. junge Leute z. Bildung d. ästhet. u. moral. Geschmacks 205, 1711.
Voss in Berlin neue Verlagsb. 26, 205. 30, 238.
——— — Leipzig neue Verlagsb. 22, 173. 24, 189. 26, 201. 31, 254. 52, 430. 111, 953.
Voss Versuch üb. d. Erziehung z. Staat, 2 Th. 130, 1110.
——— Luise, 3 Aufl. 159, 1344.
Voysges, les, de Rolando et de ses Compagnons, Ueb. 6, 47.
——— — de Pythagore en Egypte, Ueb. 4, 31. 30, 235.

W.

Waffenträger d. Gesetze 63, 524. 83, 689. 133, 1130. 189, 1581.
Wahrheit u. Erfahrung, e. Taschenbuch 170, 1431.
Waisenhausbuchh. in Halle neue Verlagsb. 28, 221. 108, 934. 214, 1784.
Wall's, Anton, neueste Schriften 87, 721.
——— ——— Murad 117, 1007.
Walpole's histor. liter. u. unterhaltende Schriften, übers. v. *Schlegel* 131, 1121.
Walther's Lehrbuch d. Forstphysiographie 20, 159. 161, 1360.

Walther's

Digitized by Google

Walther's Betrachtungen üb. d. Natur 51, 409.
Walter's einige Krankheiten d. Nieren u. Harnblase 161, 1360.
Wanderungen e. Franzosen durch Irrland 8, 62.
Wantzel's Anweis. z. Kenntnis u. Heilung d. Knochenverdrehungen 6, 47.
Warnung f. Unerfahrne u. junge Leute in d. wicht. Angelegenheit 34, 273.
Weber v. d. Wirthschaften d. Bauern 128, 1094.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 83, 693. 94, 788. 95, 797. 142, 1206. 172, 1444. 216, 1593.
Weigel's in Leipzig neue Verlagsb. 1, 6. 5, 37.
Weihnachtsgeschenke 200, 1671. 203, 1693. 204, 1701.
Weiler Dictionn. raisonné portatif franç. allemand 51, 413.
v. *Weis* polit. philosoph. moralische Abhandlungen 187, 1564.
Weissenbruch's d. Ganze d. Landwirthschaft 28, 223. 33, 271. 83, 693.
Welches von allem dem, was v. d. Menschen selbst abhangen soll u. kann, ist das wichtigste f. alle u. jede Menschen 82, 683.
Weld's Reisen in d. verein. Staaten v. Nordamerika, Ueb. 33, 267.
Weltbürger, der, 1 Jahrg. 1 Hft. 22, 172.
Weltgeschichte f. Kinderlehrer 207, 1726.
Wenzel's Lehre v. d. Verwandschaft d. Körper, mit Anmerk. v. *Grindel* 30, 237.
Werner, ein. Bruchstücke a. e. Tagebuche 210, 1752.
Westrumb's Bemerkungen — s. Bleicher 5, 38.
Wibel Primitiae Florae Werthemensis 11, 81.
Wieland's Aristipp 155, 1305.
Wilmsen's Samml. auserlesener poet. Fabeln 35, 288.
——— — Geographie, neue Aufl. 159, 1341.
Winkelmann's alte Denkmäler d. Kunst, 1, 2 Th., a. d. Italien. v. *Brunn* 152, 1282.
——— — — deutsch-holländ. u. holländ.-deutsches Wörterbuch 215, 1791.
Winkler's Anleit. z. Führung d. Injurienprocesses 153, 1292. 161, 1358.
——— — System d. kursächs. Kriegsrechts, 2 B. 159, 1343.
Wittich's Handb. d. christl. Kirchen- u. Dogmengeschichte 117, 1005.
Wolf's kleiner Karlsruher Almanach 179, 1493.
Wolff's in Leipzig neue Verlagsb. 148, 1252. 170, 1430.
Woltmann's historische Darstellungen 1 Th. 142, 1201.
Woodville's History of the inoculation of the small pox in Gr. Britain., Ueb. 43, 349.
Worte e. edlen Greises — üb. e. weisen u. frohen Genuss d. Lebens 101, 860.
Wörterbuch, encyklopädisches, 2, 3 B. 26, 204. 196, 1638.
——— — topograph. statist. geograph. d. Preuss. Staaten 190, 1586.

Z.

Zahnarzt, d. aufrichtige 200, 1671.
Zauberlaterne, die 11, 82.
Zeichenbuch, neues theor. praktisches, 7 Hft. 8, 61. 8 Hft. 149, 1263. 1, 2 Hft. neue Aufl. 215, 1791.
Zeichnungen aus d. schön. Baukunst, 7, 8 Lfr. 31, 255.
Zeitschrift f. speculative Physik, her. v. *Schelling* 162, 1362.
Zeitung, patriotische f. Deutsche 59, 490.
— — — f. d. elegante Welt, herausg. v. *Spazier* 150, 1266.
Zerrenner's kleine Schulbibel 12, 94.
Zimmermann's Verketzerer, a. d. Latein., v. *Stolz* 51, 415.
Zinnfiguren, naturhistorische, 9 Lfr. 142, 1208.
Zinke's Bemerkung. üb. d. diesjährige Ruhrepidemie 187, 1568.
Zur allgemein. Beherzigung u. Nachahmung f. Deutschland üb. d. Werth u. Nutzen d. Runkelrübe 43, 351.
Zustand, vormaliger, d. Schweiz, 1 Th. 117, 1003.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05985 6883

NOT CIRCULATE

NOT CIRCULATE

Digitized by Google